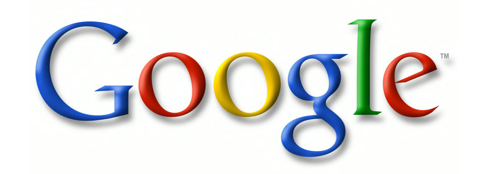
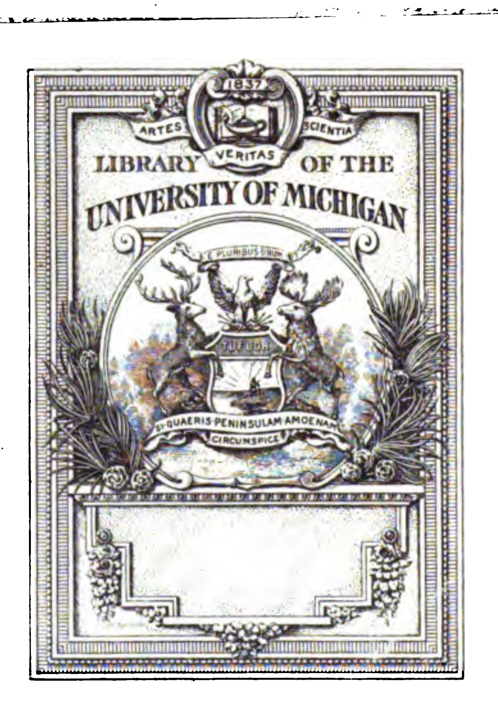
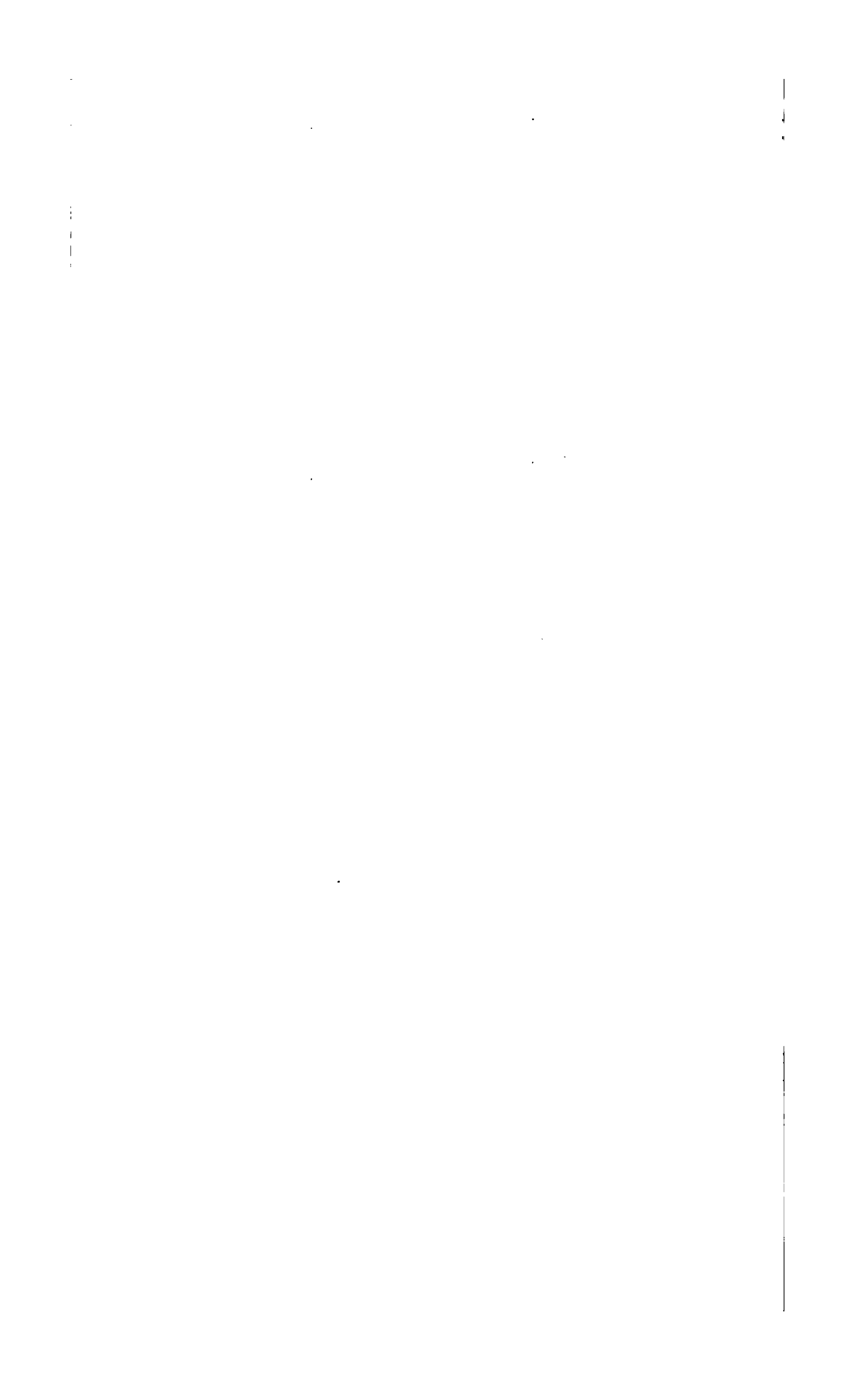





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Repertorisches

JAHRBUCH

für die

Leistungen

der

gesammten Heilkunde

im Jahre 1839.

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe und auch der Philosophie und fr. K. Doctor und Magister, verantwortlichem Redacteur der medicinischen Central-Zeitung und Herausgeber des medicin. Almanachs etc. in Berlin, ordentl. und correspond. Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Aerzte in Athen, der Kaiserl. medicinisch-chirurgischen Academie in Wilna, der medicin. Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der Societäten für Natur- und Heilkunde in Bonn, Brüssel und Dresden, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau, der medic. Societäten zu Gent, Leipzig und Warschau, so wie auch Ehrenmitglied der Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in der Wetterau, des Vereins der Medicinalbeamten im Grossherzogthum Baden und der medicinisch-chirurgischen Gesellschaften zu Brügge und im Canton Zürich.

Achter Jahrgang.

Band I.

Die Heilkunde Deutschlands.

Leipzig, 1840.

Verlag von W. Engelmann.

— Also hatt's mich gut gedücht, dass ich die Bücher und vieller Andern Lehr und Sprüch bei dem Kürtzesten fürhielt und anzeigte, damit ein Jeglicher wisse, wie die Artzeney zu lehrnen sei und wo ihr Schul sei, und damit sich der labyrinthische Medicus nicht verwunder ob dem Artzt, der aus eim andern Grund redet und lehret.

PARACELSUS.

Seiner Majestät



Könige der Belgier.

Eurer Königlichen Majestät huldvolle Annahme der submissesten Zueignung dieses Werkes ist für mich, als ein Beweis der Gnade eines Königs, welchen die hohe Achtung Europa's auf mehr als Einen Thron berufen, wahrhaft beglückend.

Heute sind es neun Jahre, dass Belgiens Königswahl auf **Allerhöchstdieselben** gefallen, und welches Glück ist hieraus dem belgischen Volke erwachsen! welche hohe Bedeutung hat dieses Land seitdem gewonnen! — **Eurer Majestät** weise Regierung und der durch dieselbe geweckte treffliche Associations-Geist im Volke haben alle materielle Interessen des

neuen Staates in einem auf dem Festlande Europa's beispiellosen Grade gefördert, und auch die mannigfachen Gebiete der intellectuellen Cultur, unter denen die Heilkunde nicht den letzten Platz einnimmt, bereits in einer Weise belebt, die der Zukunft die vorzüglichsten Erfolge verheisst.

Es sind darum die jüngst von dreien medicinischen Societäten Belgiens erhaltenen Einladungen zur Mitwirkung für ihre wissenschaftlichen Zwecke für mich eben so ehrend als erfreuend, und da nun in diesem Jahrbuche, das schon seit sieben Jahren das historische Fundament für die Fortschritte auf den weiten Kreisen

des medicinischen Gebiets mitbildet, die Leistungen vieler würdigen Aerzte Belgiens einen bedeutenden Theil ausmachen, so ermuthigte dies meinen Wunsch, Allerhöchstdero Namen zum Genius desselben ehrfurchtsvoll wählen zu dürfen.

Meine Empfindungen der innigsten Dankbarkeit für Allerhöchstdero gnädige Bewilligung zu dieser Widmung vermag ich jedoch hier nicht laut werden zu lassen. Wie Eure Majestät, tiefen und umsichtigen Blickes, jedes Streben in allen Richtungen so gern pflegen und schützen, lebt stärker als jeder Ausdruck in Allerhöchstdero edlem Bewusstsein

und dem so unendlich viel schon Geförderten, und wo ein ganzes Volk das Walten seines Königs segnet und Klio die Geschichte seiner Grossthaten für die Nachwelt zeichnet, da schweigt das Individuum in stiller, tiefster Ehrfurcht, und so auch

Eurer Königlichen Majestät

Berlin,
am 4ten Juni 1840.

unterthänigster
Sacks.

Einleitender Ueberblick.

Es sind noch keine 6 Monate verflossen, dass wir ein zeitgeschichtliches Bild von der literär-medicinischen Bewegung der jüngsten Vergangenheit durch dieses so zu nennende Buch der Bücher seinen Lesern vergegenwärtigt haben. Da aber Rücksicht auf Gesundheitsverhältnisse uns mit dem Beginn dieses Sommers Erholungsreise und Brunnencur zur Pflicht macht, so wurden wir vom Verleger dieses Werkes, der die Theilnahme des Publicums nur vom raschen Hintereinanderfolgen desselben bedingt glaubt, diesmal um so dringender veranlasst, dasselbe weit früher, als sonst, zu vollenden. So versuchen wir nun wiederholentlich mit unsern schwachen Kräften intensiv die Früchte vorzuführen, für welche extensiv so viele Denker, so viele geschickte Hände und Hebel mit bald mehr, bald minderer Anstrengung auf dem Ehrenfelde unserer Wissenschaft von allen Seiten gearbeitet haben, da einmal der Geist der Zeit, wie in allen Feldern des Wissens, so auch in dem unserigen, gern die Masse bewegt. Und abermals erfreut uns der reiche Concentrations-Gewinn des grossen literarisch-journalistischen Capitals an brauchbaren theoretischen Reflexionen und Deductionen, so wie noch mehr an practischen Beobachtungen und Erfahrungen; denn in welchem Sinne man auch über unsere gegenwärtige deutsche Medicin urtheilen mag, die Masse der Data und Facta, vom emsigen Fleisse geliefert, gebieten Verehrung derselben, wenn auch vereinzelte, unwissen-

schaftlich aufgefasste und übel verdaute Thatsachen den reichen Schatz mitbilden, welcher dereinst den Zeiten der critischen Forschung, die unserer Gegenwart der factischen Beobachtung unausbleiblich nachfolgt, sehr zu Statten kommen wird. Vom fleissig fortgesetzten Studium der positiven Wissenschaften wird man ohne Zweifel immer mehr Gewisses für die Medicin gewinnen. Die exacten Doctrinen der Physik, Chemie und Mechanik haben bereits viele schätzbare Erklärungen für physiologische Thatsachen geliefert, die man früher für ganz ausserhalb der allgemeinen Naturgesetze gelegen betrachtete. Eine Menge von Erscheinungen, welche man sonst nur unter die vitalen zählte, fallen jetzt den physicalischen anheim und finden hier ihre physiologische Erklärung, und diese werden allmälig auch der Pathologie und Therapie, welche noch von der pathologisch anatomischen Seite nicht minder viele Bereicherungen zu erwarten hat, zu einer sichern Grundlage dienen.

Bei den Angaben der numerischen Verhältnisse des diesem Werke zu Grunde liegenden Literatur-Apparats im Ganzen wie in seinen einzelnen Fächern mögen wir hier diesmal nicht verweilen. Durch das frühere Erscheinen des gegenwärtigen Jahrgangs konnte die nöthige Vollständigkeit derselben nicht erreicht werden, und nächstdem kann innerhalb des kurzen Zeitraums, seitdem unser vorjähriger einleitender Ueberblick vorgeführt worden, der Character der Zahl und Proportion nicht sonderlich anders sich gestaltet haben, und sollte dies wirklich geschehen sein, so kann doch auf ein geringes Plus oder Minus bei denselben wenig oder gar nichts ankommen.

Den Abschnitt über: Hygieine, Diätetik u. Volksmedicin, welcher schon in den frühern Jahrgängen dieses Werkes sehr spärlich ausgefallen ist, haben wir diesmal ganz fortgelassen, weil uns keine neue Schriften von besonderer Bedeutung für diesen Zweig unserer Literatur vor Augen gekommen sind, und die Titel der erschienenen unbedeutenden aus Choulant's histor. liter. Jahrbuche 1840 Jahrg. 3 leicht zu entnehmen sind. — Hingegen ist die innere Ordnung des bearbeiteten Materials im ganzen Werke systematischer, als in den frühern Jahrgängen desselben, durchgeführt, und nament-

lich bei den Materialien für die drei Abschnitte: Chirurgie, Geburtslehre und Materia medica eine passendere Classification eingeführt worden. — Ferner erscheint der Inhalt des zweiten Bandes dieses Werkes durchweg noch sorgfältiger bearbeitet, als der letztjährige; wir haben diesmal die vorzüglichste Bearbeitung desselben, nach den hierfür von uns gelieferten Quellen, dem Herrn Dr. med. Strumpf in Berlin übertragen, und derselbe hat unser Vertrauen hierbei dermassen gerechtfertigt, dass wir ihm, bei unserem momentan gestörten Gesundheitsverhältnisse, gern schon jetzt Vorarbeiten zu dem nächstfolgenden Jahrgange übertragen haben.

Endlich mögen wir noch für diejenigen, welche Vergleichungen verschiedenseitiger Betrachtungen der literarisch-medicinischen Zustände in der Gegenwart interessiren, hier bemerken, dass Rückblicke auf die letztjährigen medicinischen Leistungen und Begebnisse, wie wir sie bis jetzt immer noch, sowohl an diesem Orte, als in den Eingängen zu den verschiedenen Segmenten dieses Werkes gerichtet, auch von Jules Guérin in dessen Gaz. méd. de Paris 1839, Nr. 52 und 1840 Nr. 1. und von Choulant in dessen schon vorhin citirtem, (künftighin nicht mehr erscheinendem) literär-historischem Jahrbuche gegeben worden sind. Aehnliches, aber Ausführliches hoffen wir in „Andeutungen zu einer allgemeinen Therapentik unserer erkrankten Heilkunst" in unserem medicinischen Almanache auf das Jahr 1842 zur Darstellung zu bringen.

Inhaltsübersicht des Bandes.

I.

Medicin im Allgemeinen.

Der gegenwärtige Zustand der Medicin ist der Reflex der geschichtlichen Gegenwart überhaupt. Er bildet, wie jedes historische Moment, das Ergebniss geschichtlicher Entwickelung aus der grossen Vergangenheit und reicht mit seinen Erfolgen in die Zukunft. Mit dem grossartigen Erwachen der Philosophie im vorigen Jahrhundert und im Uebergange in das jetzige, mit dem Ringen um das Bewusstsein über die Natur der Dinge, mit dem Vorherrschen der Speculation über die Empirie entwickelte sich auch ein vorgreifendes Theoretisiren, welches sich entschieden in der Naturphilosophie geltend machte. Die Theorie machte Riesenschritte, überflügelte mächtig den Schneckengang der Praxis, aber die schönen Sonnenflüge der speculativen Theorie waren für die Praxis zu hoch, Theorie und Praxis verstanden sich nicht, die Theorie war kein glücklicher Führer am Krankenbette, und so wendeten die Practiker der Theorie den Rücken zu. Es kann uns nicht wundern, wenn wir jetzt die Practiker das entgegengesetzte System verfolgen sehen, nämlich eben so untheoretisch am Krankenbette zu verfahren, als die Theoretiker früher in den Schriften unpractische Lehren aufstellten. Das gegenwärtige Zeitalter der *factischen* Forschung scheint einmal das künftige *critische* vorzubereiten, wie wir das schon vorhin angedeutet haben. Je mehr aber das Licht der heilkundigen Erkenntniss unserm intelligenten Zeitalter sich aufhel[illegible] wird, desto deutlicher wird sich das mühselige Ringen der he[illegible]genen wissenschaftlichen Elemente nach Geltung und Gestaltung unsern Blicken als ein vergebliches darstellen, da das eigentliche Ziel unserer Wissenschaft, von dem wir allerdings noch sehr fern sind, ein ganz anderes ist und sein muss. Die Heilkunde hält durch eine immer innigere Verschmelzung des wissenschaftlichen Inhalts und der künstlerischen Form das von *Paracelsus* schon

so herrlich geahnte Substantielle noch lange nicht fest genug, welches. von der Idee, Macht u. Fülle der Lebenseinheit durchdrungen, über die Klüfte zwischen Speculation und Erfahrung, zwischen Theorie und Praxis sicher dahin schreitet. Wie der Organismus, nach der ältesten Ansicht, nichts Anderes als die Natur im Kleinen und in der vollkommensten Selbstanschauung ist, so muss auch die Wissenschaft desselben alle Strahlen der allgemeinen Erkenntniss der Natur wie in einem Brennpunkt zusammenbrechen und Eins machen; die Medicin muss sonach die im Universum ausgesprochene, aber im microcosmischen Menschenleben concentrirte Harmonie des Geistes und der Natur, des Ewigen und Creaturlosen in ihrer Einheit durch Gedanken und That erfassen oder als Wissenschaft und Kunst darstellen. Die Heilkunde muss fortan nicht mehr an diese oder jene Seite der Menschennatur sich hängen, sondern auf die Totalität derselben gerichtet sein, diese in ihrer räumlichen Existenz und ihrem nothwendigen Verbande mit der gesammten Aussenwelt wie in ihrer freien Persönlichkeit gleichzeitig erfassen und die Heilkraft des Geistes und der Natur aus Einem Quellpunkte zu gleicher Berechtigung entwickeln, dann wird sie sich weder in die engen Systeme des rohen Materialismus noch in die des abstracten Dynamismus und Spiritualismus einzwängen lassen, sondern ein allen Strahlen des in Geist u. Natur sich offenbarenden Lebens durchsichtiges, erhabenes Menschenwerk sein. Wir lernen dies von der Geschichte unserer Wissenschaft. Das Studium der historiographischen Seite derselben giebt das unerschütterliche Bewusstsein für Vergangenheit, Gegenwart und alle Zukunft der Medicin, dass sie kein Chaos, kein Labyrinth, kein dem Zufall unterworfenes Ding sei, sondern dass eine gesetzmässige hohe Ordnung in ihr, wie in der Natur, war, ist und sein wird. Die Alten hatten diese Vorstellung von der idealen Aufgabe unserer Heilwissenschaft als Krone aller unserer Wissenschaften, und wir müssen sie wieder zu gewinnen streben, wenn es besser unter uns werden soll. — Wie der Einzelne, bedarf auch die Gesammtheit der Diener unserer Heilwissenschaft, ja diese selbst, von Zeit zu Zeit der Wiedererinnerung an diese Idee, an das Ideal, um ihrer Würde und Hoheit durch und durch sich bewusst zu werden. Auch was die Art der Cultivirung derselben angeht, mit der wir uns hier freilich zunächst beschäftigen, so erscheint uns der Character der so vielfach gepriesenen und so wenig nachgeahmten hippocratischen Methode im Ganzen nur darin begründet, dass jene glücklichen Aerzte die practische Medicin selbst als reine Naturforschung betrachteten, selbstständig, eigene Gesetze manifestirend, wogegen die später erfolgende Entartung der Medicin aus dem Uebelstande hervorging, dass man der Philosophie und der im Laufe der Zeit sich ausbildenden Naturwissenschaft immer mehr Herrschaft über die Medicin einräumte,

statt dass man sich ihrer nur als untergeordneten Hülfsmittels hätte bedienen sollen. Die Nothwendigkeit der Betrachtung der historischen Entwickelung unserer Wissenschaft u. der Characteristik grosser Individuen tritt darum in Zeiten, wie in der unsrigen, wo in allen Zweigen des Wissens der Abwege so viele und der Irrthümer so mannigfaltige sich zeigen, gar sehr hervor, und wenn von unsern neuesten Geschichtschreibern, seit Damerow's geistvollen Elementen der nächsten Zeit, die 1829 erschienen, unseres Erachtens keiner besser als Friedländer den Geist der Cultur unserer gegenwärtigen Heilkunde und die Mängel und Schwächen ihrer Cultoren aufgefasst und dargestellt hat, so soll auch die erste Unterabtheilung dieses Segments mit ihm beginnen.

a. Medizinische Geschichte, Biographie und Literatur.

— L. H. Friedländer beendigt seine Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde, deren im vor. Jahrb., Th. I. S. 3, schon rühmlich erwähnt ward, durch 2 Lieferungen (Leipz. 39. S. 493). Die Darstellung von dem die Speculation mit der Empirie versöhnenden Standpunkte beginnt mit der arabischen Medicin und erstreckt sich bis auf die neueste Gegenwart. Bei der Würdigung der Heilkunde des Mittelalters wird der bedeutende Einfluss der Schulen von Salerno, der den Occident mit dem Orient in Berührung gebrachten Kreuzzüge und der grossen Pandemien dieser Zeit in geistanregender Weise hervorgehoben und beleuchtet. Die Schilderungen Boerhaave's, Haller's, Fr. Hoffmann's, Cullen's u. Brown's sind meisterhafte geistige Portraits. — Die Gegenwart nimmt auch er als eine Zeit der Wirren für eine Crise, aus der die wahrhaft beglückende Heilkunst, wie in der Urzeit durch die Hand der Philosophie und der Religion wieder geläutert, hervorgehen muss.

— Kruber (zu Ropscha bei St. Petersburg) theilt in Sachs's medic. Almanache auf das J. 1840 einige Ideen zum Gang der Entwicklung u. Ausbildung der Medicin mit, die aber nichts Originelles darbieten.

— R. Volz entwickelt in der 1. Abthlg. seiner Schrift: Medicinische Zustände etc., von der noch weiterhin, S. 104, mehr die Rede ist, die hauptsächlichsten patholog. Theorien der gegenwärtigen Zeit in lebendiger Schilderung, indem er cursorisch (doch im Ganzen eigentlich nur salonartig) die Systeme aller Zeiten durchgeht, um zu zeigen, wodurch sich die Forschungen und Ansichten der Gegenwart von denen der Vergangenheit unterscheiden. Er beweist, wie fast immer Materie und Kraft der Mittelpunkt waren, um den sich die medicin. Systeme in engern oder weitern Kreisen bewegten, wie sich das Pneuma der alten Dogmatiker, der Archäus

van Helmonts, die Bewegung der Materie nach Friedr. Hoffmann, Erregbarkeit und Reiz nach Brown auf diese Grundprincipien zurückführen lassen. Der Schilderung des Broussaisismus u. Brownianismus folgt eine specielle Betrachtung der Homöopathie, worauf der Verf. nach kurzer Erwähnung der Naturphilosophie zu der naturhistorischen Richtung der Pathologie unserer Zeit übergeht, als deren Vertreter er Schönlein, Eisenmann, Jahn und Stark nennt, deren Ansichten er kurz und fasslich schildert, und zu denen er sich auch bekennt.

— E. Nathan continuirt seine geistreichen Bemerkungen über die Bewegung der deutschen medic. Literatur im J. 1838 in der Hamb. Zeitschr. Bd. II. Hft. 4.

— Augustin setzte ebenfalls seine nicht minder lesenswerthen wissenschaftl. Uebersichten der gesammten medic. chirurg. Literatur im J. 1838, wie gewöhnlich, in Osann's Bibliothek fort.

— J. J. Sachs theilt in s. medic. Almanach für d. J. 1840 eine Uebersicht der vorzügl. clinischen Erfahrungen mit und giebt in der Einleitung zu derselben ihre Verschiedenheit von der in diesem repert. Jahrbuche an.

— Cless schildert die Medicin u. Chirurgie in Frankreich in den Heidelb. med. Annalen 1839.

— Dasselbe thut in beschränkterem Umfange Schneider in einem Sendschreiben an Pauli, in v. Ammon's Monatsschrift. Bd. II. Hft. 3.

— Steinheim skizzirt in der Hamb. Zeitschr. Bd. 10. H. 1 u. 2, die neue Humoralpathologie in Frankreich u. England mittelst Analysen französischer und englischer Werke und findet dadurch die (von ihm sicher verdiente) Genugthuung für sein bisher unter uns noch lange nicht genug erkanntes Streben in dieser Richtung.

— Weniger wohl durch das zufällige Erscheinen einer uns neu gewesenen grossen Weltseuche, als in Folge des in neuerer Zeit eingenommenen höhern Standpunktes, von welchem aus man das Wesen der Krankheiten in ihrem Zusammenhange mit dem Erden- u. Weltleben zu überschauen sich bestrebte, wurde die Thätigkeit ärztlicher Forscher auf die Natur und die Erscheinungen grosser Welt- und Volkskrankheiten gelenkt, und somit erscheint eine Anzahl von Untersuchungen und Abhandlungen von sehr ungleichem Gehalt, deren Verf. grössten Theils nur auf längst betretenen Wegen sich haben sehen lassen, und höchstens nur einige liegen gebliebene Steinchen mit vielem Geräusch zur Seite schaffen konnten. Die eigentlichen Forscher blieben wie überall in der Minderzahl. Um so erfreulicher ist es, einem solchen zu begeg-

nen, der sich durch Talent, Fleiss und tüchtige Gesinnung so bewährt, wie:

— H. Häser in s. Historisch-pathologischen Untersuchungen. Als Beiträge zur Geschichte der Volkskrankheiten. (Leipzig, 39. XV u. 331 S.) Sein Auftreten in diesem schwierigen Fache wird ohne Zweifel noch andere Berufene ermuthigen, und begründet die Hoffnung, dass die in den tieferen historischen Untersuchungen der letzten Zeit ausgesprochenen Gedanken über die Ungunst der äusseren Verhältnisse, die Starrheit herrschender Ansichten und die Theilnahmslosigkeit der gelehrten Institute triumphiren werden. H. ist ein Anhänger der Starkschen u. Jahnschen Grundsätze und, zu bescheiden, an eine umfassende Geschichte der Volkskrankheiten sich zu wagen, begnügt er sich damit, die vorzüglichsten Wendepunkte derselben hervorzuheben u. das, was sich ihm bei der Untersuchung interessant und neu darbot, anscheinend fragmentarisch in folgenden 18 einzelnen Abschnitten wiederzugeben: 1) Die allgemeine Constitution der Krankheiten des Alterthums. (Viel Hypothetisches enthaltend, das an die Kiesersche Betrachtungsweise erinnert und auf Thatsachen nicht hinreichend begründet ist. Bei längerem Studium der historischen Pathologie wird der Verf. davon gewiss zurückkommen). 2) Die Pest des Thucydides. 3) Die Pest des Diodor. 4) Die Antoninische Pest. 5) Die Pest des Cyprian. 6) Die Pest des Justinian und ihre Vorläufer. 7) Die Blattern. 8) Die allgemeine Constitution der Krankheiten des Mittelalters. 9) Der schwarze Tod. 10) Die Tanzwuth. 11) Der Petechialtyphus. 12) Der Scorbut. 13) Die Syphilis. 14) Der englische Schweiss. 15) Die typhösen Pneumonieen. 16) Der Garrotillo. 17) Der Croup. 18) Der Scharlach. — Die Art der Untersuchung ist gründlich u. gediegen, im Einzelnen wäre hier und da manches zu erinnern. So sind bei dem Ursprunge des Scharlachs S. 311 die Jahreszahlen 1610 und 1619 in 1625 u. 1627 umzuändern, auch hat Döring nicht in Warschau, wie Most aus Irrthum, u. Fuchs wahrscheinlich nur aus Versehen angiebt, sondern in Breslau gelebt. Die ganze Darstellung des Ursprunges der Krankheit erhält durch jene falsche Angabe eine schiefe Richtung. In der Berl. liter. Ztg. wird dem Verf. — wahrscheinlich von Hecker — der Rath gegeben, durch Berücksichtigung flacher Behauptungen, wie z. B. dass die antike Pest ein Scharlachfieber, oder gar ein Petechialtyphus gewesen sei, seine schönen Untersuchungen nicht hie u. da critisch oder negativ werden zu lassen, da des Positiven in diesem Fache noch überall so viel zu leisten ist. (Eine lobende Recension mit einigen Ausstellungen findet sich auch in der Berl. med. Centr.-Ztg. 39. Nr. 40 von Isensee).

— J. F. C. Hecker hat durch s. Geschichte der neuen

Heilkunde. Buch 1. Die Volkskrankheiten von 1770. Berlin 39. S. 630, abermals neue Gebiete für die Untersuchungen geöffnet, zu denen er in neuerer Zeit besonders Anregung und Beispiel gegeben. In der Vorrede giebt er zuerst Auskunft darüber, in wie fern dieses Werk eine Fortsetzung seiner Geschichte der Heilkunde ist. Darauf schreitet er vor zur Auffassung einer Zeit u. einer aus ihr hervorgegangenen Richtung des ärztlichen Handelns, die allein eine gerechte Würdigung der letztern und eine genaue Kenntniss der erstern verspricht. So lernen wir die Periode der gastrischen Methode kennen; sie war eine Geburt des Genius der Krankheiten, nicht der Hirngespinnste von Aerzten, die viel mehr mit ganz anderm Blicke die pathologische Seite der Krankheit auffassten, als die heutige physiologische Schule. Erkenntniss der Lebensstimmung ist dem Verf. die höchste Aufgabe des Arztes; um diese Erkenntniss zu fördern, dient der Rückblick auf die Evolution derselben in den vergangenen Zeiten, wozu er die Volkskrankheiten von 1769—1772 benutzte. Es wurden die Pest im südlichen Europa, die Krankheiten in Ostindien im Jahre 1770, die Faulfieber in Mitteleuropa u. die Bräunen im westlichen: das Scharlachfieber, die Pockenseuchen, die Kriebelkrankheit u. der Mutterkornbrand dargestellt u. gezeigt welche Richtung die Medicin nehmen musste. Wie aber diese Richtung eine wissenschaftliche Haltung bekommen, wie sie sich in einer bestimmten Schule ausbilden u. fortpflanzen konnte, erklärt das zweite Buch: „Die Wiener Schule". Hier richtet Verf. zum ersten Male auf Lehrer, Unterricht u. Unterrichtsanstalten seine Betrachtung, aus welcher die Wichtigkeit auch dieser Seite der Gestaltung der Medicin hinreichend erhellt.

— Jul. Rosenbaum beginnt, mit vielleicht nur zu grosser Ausführlichkeit, nach allen nur irgend zugängigen Quellen eine umfassende Geschichte der Lustseuche, von der Thl. 1, die Lustseuche im Alterthume darstellend, bereits vorliegt. (Halle 39. S. 480.) Der Verf. kommt zu dem Resultate, das wir hier vorzugsweise mittheilen wollen, dass diese Seuche sowohl ihren primären, als secundären Erscheinungen nach schon im 15. Jahrhundert vorhanden gewesen, in dieser Zeit aber ihren furchtbaren Character durch den damaligen exanthematisch-thyphösen Genius epidemicus überkommen habe, der im Süden Europa's durch Petechialfieber, im Norden durch den englischen Schweiss sich zu erkennen gab, und dass sie daher eine unter epidemischem Einfluss stehende Krankheit gewesen sei. (Einige Bemerkungen hiergegen von Choulant finden sich in Schmidt's Jahrb. Bd. 25. Hft. 2). Es ist dies offenbar auch therapeutisch wichtig, weil die Frage von der mercuriellen und nicht mercuriellen Behandlung der Syphilis durch die Beachtung des epidemischen Verhaltens der Krankheit eine ganz andere Bedeutung erhält. Zur Characteristik des

Buches müssen wir hier andeuten, dass sich auch die ausführlichsten Untersuchungen über die verschiedensten Arten der Geschlechtsverbrechen, wie sie sonst nur mühsam aus den Schriftstellern, wie Schurig u. A., zusammengelesen werden können, hier zusammengestellt finden, da der Verf. diese Fleischessünden behufs der Erforschung des Ursprungs der Syphilis nicht umgehen konnte.

— E. Isensee (in Berlin) theilt aus seinem eben erschienenen Handbuche der Geschichte der gesammten Medicin ein Fragment: „die römische Epoche für die Heilkunde in ihrem Anfange" in Sachs's med. Almanach für 1840 mit, aus dem genügend hervorgeht, dass selbst die grössern Ansprüche des ärztlichen Publicums an ein historisch-medicinisches Compendium in dem vom Verf. zu erwartenden Werke befriedigt werden dürften.

— M. B. Lessing beantwortet die Frage: ob der Weichselzopf wirklich eine ursprünglich deutsche Krankheit sei (gegen Rosenbaum), historisch verneinend in Casper's Wochenschrift 38. Nr. 4. Hierauf macht Rosenbaum seine Ansicht wiederholentlich geltend in Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.

— Ueber die Geschichte und den Ursprung der Plica polonica vrgl. Gumpert in Rust's Magaz. Bd. 51. H. 1.

— Ueber magische Medicin wiederholt Thierfelder zu Meissen, im Argos Bd. 1. H. 3, den oft schon ausgesprochenen Tadel über die in neuerer Zeit zur Mode gewordenen, sogenannten sympathetischen Curen, den Exorcismus, Magnetismus, die Geisterseherei, Zauberei u. s. w., denen früher Hufeland unter dem Namen „magische Medicin" einen eignen stehenden Artikel in seinem Journal eingeräumt hatte, weil sie offenbar die rein wissenschaftlichen Beobachtungen verdrängen u. den Geist finsterer Jahrhunderte unter uns zurückführen.

— Steinheim giebt in Sachs's medicin. Almanach f. das J. 1840 Erläuterungen über die Diätetik nach den Anordnungen des alten Testaments, die einen gediegenen Beitrag zur Physiologia sacra ausmachen. Bei den schon so vielerlei gemachten Versuchen, die Geschichte der Offenbarung mit der Profangeschichte, ihre Cosmogenie mit den Thatsachen der Protogäa, ihre abstracten Lehren mit den Philosophemen in Einklang zu bringen, wird sich dieser treffliche Aufsatz über die wahre Bedeutung der Diätetik gewiss viele Freunde erwerben.

— A. Schubert schreibt über Religion u. Medicin in demselben Almanach ein Gegenstück zu dem vorjähr. Aufsatze in diesem Taschenbuche von Fränkel. (S. vor. Jahrb. Th. I. S. 12).

— J. J. Sachs, der Herausgeber dieses Almanachs, der schon im vorigen Jahrgange mit den Ansichten Fränkel's nicht einverstanden war, theilt keineswegs durchweg die hier von Schubert gewagten einzelnen Aussprüche, wiewohl er des-

sen Grundansichten von Religion beipflichtet. Dies wird ihm daher Veranlassung zu einem eignen Aufsatze: („Zu den ärztlich-religiösen Tendenzen der Gegenwart", wo zuerst einige judenfeindlichen Aeusserungen von Nicolai, Braun, Wagner u. A., wie sie in jüngster Zeit vorgekommen, beleuchtet werden und dann (gegen Schubert) die Nothwendigkeit des Gebets für Aerzte umständlich dargethan wird, indem kein Arzt von einem richtigen Gefühle bei seinem Wirken geleitet sein könne, so lange seine Brust nicht von echter Religiosität durchdrungen sei.)

— Den vielseitig verkannten Heros unserer Wissenschaft, der im 16ten Jahrhundert so wacker die scholastische Medicin des Mittelalters bekämpfte und den Nebel zerstreute, welcher die Natur- und Heilkunde von damals umdämmerte, um die edlere Form unserer Wissenschaft vorzubereiten, würdigen folgende beide Schriften:

a) H. A. Preu: Das System der Medicin des Theophrastus Paracelsus, aus dessen Schriften ausgezogen, mit einer Vorrede und einem Ueberblicke über die Geschichte der Medicin zur Beförderung des Verständnisses ihrer Reformation im 16ten und ihrer Aufgabe im 19ten Jahrhundert, von Leupoldt. (Berlin, 39. S. 483).

Man findet hier nur systematisch wohlgeordnete, wortgetreue Auszüge aus der, 1616 in 3 Bdn. zu Strassburg erschienenen Häserschen Ausgabe der Paracelsischen ächten Schriften, mittelst XVI Abschnitte in natürlicher Gliederung und Reihenfolge der medicinischen Doctrinen, aus welchen dieses Reformators positive und negative Verdienste um die spätere Entwickelung derselben, so wie sein Wirken für eine bessere Gestaltung unseres Heilfaches nach allen seinen verschiedenen Richtungen sich deutlich erkennen lassen. L. will mit seiner an- und umgehängten historisch-medicinischen Uebersicht diese Paracelsische Reformation vorerst aus dem früheren Entwickelungsgange der Medicin begreiflicher, und dann die spätern Wendepunkte und Uebergänge derselben in die Systeme der neueren und neuesten Zeit anschaulicher machen, und ausserdem für die nächste Zukunft der Medicin, im Zusammenhange mit dieser Reformation, seine be-, aber nicht anerkannte theologisch-anthropologische Medicin im Geiste germanisch-christlicher (!) Wissenschaft prophezeien, wofür gleich in einem Anhange eine sogenannte iatrosophistische Zeitschrift für Aerzte u. Nichtärzte als nothwendig dargestellt wird.

b) M. B. Lessing's biograph. Skizze: „Paracelsus, sein Leben und Denken. (Berlin, 1839. S. 282.)
schildert anziehend die Persönlichkeit, den Character und die Lebensschicksale dieses grossen Reformators, den Geist und das Princip seiner Lehre, und stellt am Schlusse Betrachtungen über

seine Verdienste als Reformator, seine Stellung zur Vergangenheit und zu unserer Medicin an. (Ueber Recensionen, die sich nicht mit des Verfs. Standpunkt ganz einverstanden zeigen, vergl. F. v. Feuchtersleben in den Oestr. medic. Jahrb., J. J. Sachs u. J. F. Sobernheim in d. Berl. med. Centr.-Ztg. 39).

— Brück blickt historisch zurück auf die Ansichten des Paracelsus von den Mineralwässern in Casper's Wochenschrift 39. Nr. 3. P. nennt sie Gottes eigne Composition. „Es ist zu wissen, dass gleich so viel Tugenden im Wasser sind, denn in Kräutern". Die Temperatur ist P's. Haupteintheilungsprincip der Mineralwässer.

— Albrecht Thaer's Leben u. Wirken als Arzt u. Landwirth (aus s. Werken u. lit. Nachlasse dargestellt von W. Körte. Mit dem Bildn. Thaer's Leipzig, 39. S. 422) ist als Biographie für Aerzte, wie für jeden Gebildeten, nicht ohne Interesse, jedoch für Landwirthe vorzüglich belehrend. Der Verstorbene (Preuss. Geheimer Ober-Regierungsrath und Staatsrath) hat sich durch seine Wirksamkeit als Lehrer in der landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Möglin und durch seine ausgebreitete literarische Thätigkeit um die Fortschritte der rationellen Landwirthschaft durchgreifende und anerkannte Verdienste erworben.

— Ferdinand Wurzer (Kurfürstl. Hess. Ob.-Medic.-Rath) und seine Jubelfeier zu Marburg am 22. September 1838. (Marburg, 38. S. 40.) enthält eine kurze Beschreibung der Festlichkeiten und einen Abdruck der Schreiben des Ministeriums, des Ober-Medicinal-Collegiums, der Anrede einer Deputation der Kurhess. Pharmaceuten, des Festgedichts der Stadt Marburg und des Dankschreibens des gefeierten Jubilars an die Stadtbehörde. Unter den am Ende angefügten Gedichten von Freunden und Verwandten heben wir als besonders beachtenswerth eine lateinische Ode von Schultheiss und ein humoristisches Gedicht des ehemal. Prof. Sylv. Jordan hervor.

— Necrologische Erinnerungen an die im J. 1838 u. 39 verst. deutschen Aerzte: Beck, Kreysig, Speyer, Struve u. Walther enthält Sachs's schon vorhin citirter Almanach f. d. J. 1840.

— M. S. Krüger beginnt mit der uns vorliegenden 1. Lfrg. (Berlin, 39. S. 80.) ein Handbuch der Literatur für die practische Medicin und Chirurgie, systematisch geordnet nach den einzelnen Fächern. Nach Angabe der Quellen für medicinische Bücherkunde werden Abschn. I. die Literatur-werke über das Gesammtgebiet der Medicin, und die Journale und Societätsschriften Deutschlands und des ganzen Auslandes in 2 Reihen gestellt; Abschn. II. führt die systematischen, lexicalischen u. termi-

nologischen Encyclopädieen auf. Abschn. III. die alte classische griechische, römische und arabische Litteratur der Medicin, und Abschn. IV. die der allgemeinen Pathologie und Therapie.

— L. Choulant's historisch-literar. Jahrb. für die deutsche Medicin. 2r Jahrg. (Leipzig 39. S. 166 in kl. 8.) hat die Form und Gestalt seines ersten Jahrgangs (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 6) beibehalten. Die kleinen histor. Zugaben über die Medicin des Alterthums und des Mittelalters betreffen den Orden der Askleapiden, die Gedichte des Marbdäus, das Kräuterbuch des Henrik Harpestreng, de regimine pestilentiae von Kund oder Kanut, und Friedrich II. (den Hohenstaufen): zwei Bücher über die Falkonierkunst u. die Medicinalgesetzgebung. S. 142 — 145 wird auch noch die durch diesen Kaiser eingeführte Medicinalverordnung besprochen.

— Von (Buchhändler) T. O. Weigel's Bibliotheca Dissertationum et minorum librorum etc. ist eine pars secunda erschienen, welche eine collectio dissertationum medicarum, chemic., physicarum etc. enthält, die zugleich durch ihn zu den beigesetzten Preisen zu beziehen sind. Die Ordnung, nach den angegebenen naturwissenschaftlichen u. medicin. Fächern, ist die alphabetische.

— Th. Sydenham's medic. Werke, übers. u. mit Anmerk. u. Zusätzen von J. Kraft und R. H. Rohatzsch (vergl. vorigen Jahrg. Th. I. S. 5) sind bis zum Bd. 2 H. 6 zu Ende gebracht.

— Von Rohatzsch compend. Geschichte der Medicin (s. vor. Jahrb. Th. 1. S. 4) ist des 1. Bds. 3. Hft. erschienen.

— H. A. Hacker erfreute uns mit der Fortsetzung seiner: Neueste Literatur der syphilit. Krankheiten (von 1830 bis 1838) nebst Nachträgen zu den früheren Jahren. (1839. 8. VIII. u. 160 S.) Bekanntlich gab Verf. schon im J. 1830 in dem jetzt aus der Reihe der Buchhandlungen verschwundenen Gleditschschen Verlage die „Literatur der syphilit. Krankheiten vom Jahre 1794—1829" heraus, und zwar als Fortsetzung und Vervollständigung der im 2. u. 3. Bande von Girtanner's Abhandl. über die syphilit. Krankheiten enthaltenen Literatur. Dieser Arbeit ward auch wegen ihrer Brauchbarkeit eine günstige Aufnahme zu Theil. Allen Besitzern derselben ist nun der vorliegende Supplementband unentbehrlich. Die ersten 9 Seiten enthalten die Nachträge bis 1829; von da an beginnt die Fortsetzung, die unter der Rubrik der einzelnen Jahre die selbständigen Werke sowohl als die in Sammlungen u. Zeitschriften enthaltenen Aufsätze in alphabet. Reihefolge der Autoren mittheilt. Die hinzugefügten kurzen crit. Notizen und Verweisungen sind nicht minder dankenswerth.

b. Medicinische Methodik und Linguistik.

— Ein verdienstliches und jedenfalls über die zuletzt erschienenen ähnlichen Schriften (s. vor. Jahrgang Th. I. S. 7) stehendes Buch für die Tironen der Kunst lieferte C. F. Heusinger in s. Grundriss der Encyclopädie der Natur- u. Heilkunde, nebst einer Uebersicht des gegenwärt. Standes des Medic. Unterrichtswesens in den europäischen Staaten. (Eisenach 39. S. 553). Er hat den Begriff „Encyclopädie" mehr als alle seine Vorgänger im allgemeinen, organisch-philosophischen Sinne der neuesten Zeit aufgefasst; jedoch die etwas schwierige Aufgabe dabei, den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften, ihr dadurch bedingtes Verhältniss zu einander, ihre noch übrigen Aufgaben und die Mittel zu deren Lösung, endlich den Weg der Aneignung für den Einzelnen darzustellen, nicht ganz befriedigend gelöst. In Betreff der bei einem Mediciner zu verlangenden Vorbildung ist bei dem Verf. nicht davon die Rede, dass Naturwissenschaften zu ihrer erfolgreichen Bearbeitung einen früh im Beobachten geübten, mit mancherlei mechanischen Fertigkeiten versehenen, über das Verhältniss der mathematischen Bestimmungen zu dem Idealen aufgeklärten Geist voraussetze, sondern nur die gewöhnliche Gymnasialbildung wird hier ruminirt. Die Betrachtung der Philosophie empfiehlt er als Anhang der Psychologie; sie soll folglich als Gegenstand der Naturgeschichte des Geistes der Menschenspecies behandelt werden, nicht dass sie etwa selber das Behandelnde sein dürfte. Bei der Behandlung der eigentlichen medicin. Studien hat Verf. nicht die bedeutenden, interessanten Uebergangspunkte in jeder Wissenschaft hervorgehoben, die für jeden Mediciner so wichtig sind, weil er sie nothwendig forciren muss, um sich den Eingang in die eigentliche Wissenschaft zu erobern. Es sind vielmehr nur die gewöhnlichen Inhaltsanzeigen von Physik, Chemie u. s. w. mit etwas unphilosophischen Raisonnements, und oft auch mit einem in encyclopäd. Studien nicht gehörigen Detail überladen, jedoch mit einer ziemlich genauen und vollständigen Angabe der Literatur. Die Geschichte der Medicin, welche beigegeben ist, so wie die Bemerkungen über das Unterrichtswesen in verschiedenen Staaten, bilden sehr vorzügliche Parthien des Buches.

— J. Hamering theilt einige lesenswerthe Ideen über die Verwandtschaft der medicin. Wissenschaften und ihre gleichmässige Bearbeitung in neuern Tagen, in d. Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 1 u. 2 mit. Die gegenwärtige Höhe der Anatomie und Physiologie berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die noch so vielen Räthsel der Pathologie, diese und besonders die Diagnostik, welche von der hohen Ausbildung

der Naturwissenschaften vorbereitet und bedingt werden, seien nun noch vor Allem zu cultiviren.

— Bonorden spricht sich in der Med. Vereinsztg. (1838. Nr. 38) für die Einheit des Heilpersonals aus und findet die Eintheilung der Heilkunst in die Medicin u. Chirurgie ganz unrichtig, da ja die allgem. Pathologie und Therapie nicht nur die Fundamentaldoctrinen beider sind, sondern es auch unmöglich ist, eine nur einigermassen befriedigende Grenzlinie zwischen chirurgischen und medicinischen Krankheiten zu ziehen.

— Ueber das Verhältniss der theoretischen zu der pract. Bildung des Arztes verbreitete sich auch der jüngst verstorbene Friedr. Hufeland in Hufel.-Osann's Journ. 39. St. 2. Der selige Verf. macht einen genauen Unterschied zwischen Gelehrsamkeit und medicinische Theorie, und zeigt, wie ein Arzt, mit allen Schätzen der Gelehrsamkeit ausgerüstet, dennoch ein sehr seichter Theoretiker und unbrauchbarer Practiker sein kann. Eine Theorie der Medicin würde auf die Naturphilosophie gegründet werden müssen, welche jetzt erst im Werden begriffen ist, und die desshalb, Alles zu erklären, oder alle Fragen zu beantworten, noch nicht vermag; ihre allgemeinen Grundsätze stehen noch zu isolirt da, es fehlen noch die Mittelglieder, durch welche wir sie mit den einzelnen Naturerscheinungen in Verbindung bringen könnten. Doch kann der Arzt seine Kranken nicht bis dahin zur Geduld verweisen, wo es möglich sein würde, ihre Krankheiten wissenschaftlich zu construiren; vielmehr soll er ohne Verzug handeln. Um aber mit Sicherheit Hülfe leisten zu können, muss er sich der Gründe seines Handelns bewusst sein oder durch Theorie geleitet werden. Die Theorie der Heilkunst enthält indessen nichts, was nicht mit der Bestimmung des Arztes, Krankheiten zu heilen, in der genausten Beziehung stände, und wenn eine zweckmässige practische Anleitung bei jedem Schritte auf die Theorie auch hinweiset, so ist doch zwischen dem theoretischen und practischen Unterricht des Arztes scharfe Grenzlinie zu ziehen, sie ergänzen sich wechselweise und bieten sich gegenseitig die Hand.

— Der gleichfalls jüngst verstorbene A. F. Fischer beantwortet die Frage: „ob sich von der zur Norm gewordenen gleichmässigen Ausübung der innern und äussern Heilkunde ein wahrhafter Gewinn für das so erforderliche Fortbilden der wissenschaftlichen Medicin erwarten lässt", verneinend. Denn bei dem heutigen Standpunkte der Medicin, wo der Inbegriff aller naturwissenschaftlichen Zweige die Grundlage des ärztlichen Wissens bildet, und alle einzelnen Branchen der Heilkunst möglichst ausgebildet werden, dürfte ein noch so geistesmächtiges Individuum kaum geeignet sein, sich in der Gesammtmedicin und deren pract. Anwendung so auszuzeichnen, dass man von demselben zu rühmen ver-

möge: es sei ein eben so gediegener und erfahrener innerer Arzt, als ein gebildeter und kunstfertiger Chirurg; abgesehen davon, dass es auch für die Wissenschaft u. für die leidende Menschheit gleich nachtheilig ist, wenn die innere Heilkunde auf Kosten der äussern, oder die äussere auf Kosten der innern cultivirt wird. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 2).

— In der Med. Vereins-Ztg. 1839. Nr. 20 verbreitet sich R. Froriep über die pathologische Anatomie als ein Glied des clinischen Unterrichts. Clinische Anstalten, sagt F., können zwei verschiedene Aufgaben haben, entweder sollen sie lehren, die Erscheinungen krankhafter Veränderungen des Organismus in der Natur aufzufinden und auf die allgemeine Pathologie zurückzuführen, oder sie soll denen, welche die Erkennung jedes einzelnen Falles u. die daraus zu ziehenden Folgerungen bereits gelernt haben, den innern Zusammenhang der grossen Anzahl einzelner Krankheitsformen in der Natur nachweisen, damit die Lehren der allgemeinen Pathologie, welche der Schüler nur a priori erfuhr, ihm nun auch a posteriori nachgewiesen werden. Die erste ist für Anfänger bestimmt, die letzte für junge Aerzte. Bei der letztern Art stellt sich namentlich das Bedürfniss heraus, dass die clinische Anstalt mit einer Sammlung pathologisch-anatomischer Präparate versehen sei, welche bei dem clinischen Unterrichte als Belege der zu entwickelnden Gesetze vorgezeigt werden können; — und dieses eben ist der Punkt, wo, entsprechend der allmäligen Entwickelung der Medicin, jetzt in dem Unterrichte eine Verbindung der patholog. Anatomie mit der pract. Medicin eintreten muss.

— Casper spricht gegen die Zweckmässigkeit lateinischer Cliniken in s. Wochenschr. 39. Nr. 1; man möge den lebendig-quellenden Andrang von neuen Thatsachen u. Ideen nicht mehr in das beengende Gefäss einer todten Sprache fassen.

— Das gemeinnützige: Medicinisches deutsch-lateinisches Taschenwörterbuch von H. Scholl (Berlin, 1839. S. 310.), empfiehlt sich, weit mehr noch als der erste Versuch in dieser Gattung im J. 1833 von Dr. Levie (in Rotterdam), nicht nur den angehenden, sondern auch den schon älteren practizirenden Aerzten für seinen Zweck, als ein Wegweiser in der medicinischen Philologie, Geschmack und Geschicklichkeit für Classicität der lateinischen Ausdrucksweise bei den Cultoren dieser Wissenschaft anzuregen und zu befördern. Auf die Phrasiologie scheint zwar der Verf. besondere Aufmerksamkeit verwendet zu haben, aber auch auf die Prosodie ist die nöthige Rücksicht genommen, so wie er in der Ersparniss unnöthiger Wiederholungen viel Geschick gezeigt hat.

— Neben dem vor. Jahres in d. Repert. Bd. 1. S. 7. gedachten medic. chirurg. Lesebuch von Kannegiesser beginnt C. Neu-

bert jetzt eine Chrestomathia medica. (Pars prima. Lipsiae, 1839. S. 152). Sie besteht aus einer ähnlichen Sammlung umfassender Stellen aus den Alten: Cicero, Seneca, Celsus, Lucretius, Aulus Gellius, und aus den Neuern: Fernel, Gaub, E. Platner, Stoll u. A., mit einem guten Index rerum et vocabularum.

— A. Masch's Epiglotton medicum (Weimar, 39. S. 75) ist eine gute Anleitung zur Verständigung des Arztes durch Fragen u. Antworten mit dem Kranken, in 6 Sprachen der Völker Oesterreichs, worunter auch die lateinische u. französische, etc.

c. *Medicinische Critik, Isagogik und Lebenspolitik.*

— Werber spricht einige Worte über die Stellung der Medicin zur Wissenschaft u. Gesetzgebung in der Hygea Bd. X. H. VI, worin er das Bekannte bestätigt: dass die Medicin keine positive Wissenschaft, sondern eine freie, unendliche, auf Erfahrung beruhende, und in Entwickelungen und Fortschritte fortdauernd begriffene Wissenschaft und Kunst sei.

— G. M. Sporer (in Klagenfurth) liefert Beiträge zur Erkenntniss des gegenwärtigen aerztl. Zeitgeistes mittelst einer sehr ausführlichen critischen Analyse der Stürmerschen Schrift: „zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde“ in den Oestr. med. Jahrb. N. F. Bd. 17. St. 3, nach welcher Stürmer die Wahrheit keineswegs gefunden, und sein angeblicher Unwerth der heutigen Medicin nur aus der schiefen Anschauung der ärztlichen Leistungen von Seiten des Volks entsprungen ist, welches leider nur selten die besten Glieder dieses Standes zum Objecte seiner Ungunst erwählt.

— E. v. Feuchtersleben schildert in s. Schrift: die Gewissheit u. Würde der Heilkunst. Wien, 39. S. 180 (für das nicht aerztliche Publicum) in geistvoller Weise den jetzt zur Mode gewordenen Unglauben an die Heilkunde, sucht die grundlosen Ursachen nachzuweisen, auf denen er beruht, und giebt die Mittel an, wie demselben gesteuert werden könne, worunter der an die Aerzte gerichtete Zuruf: „Werden wir besser, so wird es besser werden", nicht die letzte Stelle einnimmt.

— Bemerkungen über die gegenwärtige Stellung der Aerzte zum Publicum, und die wirksamsten Mittel, das gesunkene Ansehen des ärztlichen Standes wieder zu heben, giebt H. zu J. in Pabst's allgem. Zeitg. 1838. Nr. 15. Er giebt den Rath, die Institute der Chirurgen erster und zweiter Classe gänzlich abzuschaffen u. nur den Barbieren die niedrigeren Hülfsleistungen zu überlassen; bei den Vorträgen und in den Cliniken aber ausschliesslich die lateinische Sprache einzuführen.

— Ueber das Benehmen des Arztes gegen seine Kranken, mit besonderer Rücksicht auf das Leben in grossen Städten u. in den höhern Ständen, verbreitet sich Ebendaselbst Nr. 1 ein Ungenannter.

— Hirschel klagt im Argos Bd. 1. H. 2. über die Mängel u. Gebrechen, an denen die meisten unserer medicinischen Gesellschaften und Vereine gegenwärtig laboriren.

— C. A. W. Richter in Mecklenb. Woldeck, bereits durch seine wasserheilkundigen Schriften bekannt, giebt im medic. Almanach f. d. J. 1840 „einige, wenn auch gerade nicht neue, doch in sehr ansprechender Form gehaltene, Winke für das savoir faire,“ namentlich den jungen Collegen, damit diese die richtige Deutung und Grenzbestimmung der ärztlichen Lebenspolitik erkennen mögen.

— Menapius verbreitet sich in der Berl. med. Central-Ztg. 1839. Nr. 25 über Discretion bei Mittheilung von Krankengeschichten, worin er die Gewohnheit mancher Aerzte, in den von ihnen mitgetheilten Krankengeschichten mit minutiöser Sorgfalt Namen, Wohnort und Gewerbe der Patienten zu bezeichnen, tadelt. Besonders sind es Pauli und Kramer, auf die es M. in dem erwähnten Aufsatze abgesehen, und einige Beispiele von derartigen Krankengeschichten anführt.

— Kallmann verbreitet sich über die den medicin. Recensenten obliegenden Pflichten in der Allg. med. Ztg. 38. Nr. 20.

— Ein manches Beachtenswerthe enthaltendes Wort über Medic. Recensionen, Recensentenwesen u. Recensionsanstalten spricht Rust in der Med. Vereins-Ztg. 39. Nr. 15.

— Bemerkungen hierzu macht J. J. Sachs in s. med. Central-Ztg. 1839. Nr. 22.

— Ueber den Mangel der Critik bei der Aufnahme von Aufsätzen in d. med. Journalen, und über die daraus hervorgehenden Nachtheile klagen 1) Hirschel im Argos Bd. I. Hft. 1, dann 2) G. W. Scharlau, so wie 3) Krüger-Hansen, Beide daselbst H. 3.

d. Medic. Geographie und Epidemiologie.

— Die epidemische Constitution und ihr Verhalten in physiologischer, ätiologischer und pathogenetischer Hinsicht stellt nach vielen, aber keineswegs allen Quellen Eble in Hufeland-Osann's Journal 39. St. 11 zusammen. Nachdem er die hierhergehörigen einleitenden geschichtlichen und literarischen Bemerkungen vorangeschickt hat, giebt er die Begriffsbestimmung der Constitutio morborum epidemica, indem er diese vom Genius morborum epidemicus unterscheidet, geht darauf zur Ein-

theilung der epidemischen Constitution über u. verbreitet sich endlich über den Einfluss derselben auf den Verlauf der Geisteskrankheiten, und über d. gegenseitige Verhalten der einzelnen Jahres- und Tageszeiten zu einander. (Wir hätten gewünscht, dass der Verf. unsere Abhandlung über die Möglichkeit einer Krankheitsuhr u. die von Mädler über den Einfluss des Mondes, beide in dem medicinischen Almanach von 1837 u. 38, gekannt hätte. Ref.)

— Einen interessanten Beitrag zur Epidemiologie theilt auch Krieg in Casper's Wochenschschrift 39. Nr. 35 mit, indem er in kurzem Umrisse das allgemeine Bild einer im Juli 38 zu Merseburg u. in der Umgegend grassirten Epidemie u. Epizootie giebt, die, durch zahlreiche acute Cholerafälle beginnend, bald als Maul- u. Klauenseuche unter den Thieren von Ort zu Ort wanderte u. bei den Menschen jedes Geschlechts u. Alters als epidemische Parotidengeschwülste auftrat, als deren Ausartungen viele Fälle von entzündlichen Anschwellungen der Mandeln u. Submaxillardrüsen mit starkem Gastricismus, aphthös. scorbut. Verderbniss der Mundhöhle u. profusem Speichelfluss erschienen waren. Wahrscheinlich ist die bekannte Zungenkrebsseuche (Aphthae malignae), welche von 1731 und 32 einen grossen Theil von Europa durchzog u., ausser den Thieren, auch viele Menschen befiel, dieser Epidemie sehr ähnlich.

— Elze berichtet über eine in und um Schkeuditz beobachtete Ruhrepidemie, welche mit dem Monat Juli begann, bis Ende Septembers währte, zuerst Kinder von $^3/_4$ — 3 Jahren unter der Form von Zahnruhr befiel, sich dann Erwachsenen mittheilte und kein Alter verschonte. Die Krankheit trat theils ohne, theils mit Fieber auf und verlief meist zur Genesung, doch blieb häufig Neigung zu Recidiven zurück. Als Nachkrankheiten zeigten sich Tenesmus, auch wohl Reizbarkeit der Augen, die sich jedoch von selbst verloren. Der Sitz der Krankheit erwies sich nach den einzelnen zur Section gelangten Fällen in den Dickdärmen und zu den entfernten Ursachen war eine eigenthümliche, durch andauernde Ueberschwemmungen im Frühlinge erzeugte Luftconstitution zu zählen. Veranlassende Ursachen konnten häufig nicht nachgewiesen werden, indess waren es in der Regel Diätfehler und Erkältung. Die Behandlung richtete sich nach dem Character der Ruhr: übrigens ergab sich aus den Beobachtungen, dass Opium vortrefflich in der fieberlosen catarrhalischen Ruhr, so wie im spätern Verlaufe der gastrischen mit Antigastricis verbunden wirkte. Bei Kindern, auch bei Erwachsenen, leistete in der Stelle des Opium's der Hyoscyamus gute Dienste. Emetica wirkten gut in der gastrischen u. catarrhalisch-gastrischen Ruhr, leichte Antigastrica führten auffallende Erleichterung bei diesen Formen herbei. Adstringentia wirkten nach beseitigter Reizung vortrefflich gegen die zurückgebliebene Schwäche des Darmkanals u. Neigung zu Recidiven. Cataplasmen u. schmerz-

lindernde Einreibungen erwiesen sich stets heilsam. (Kneschke's Summarium 1839. Nr. 20. Bd. XII. Hft. 4).

— Die locale Krankheitsconstitution des Physicatsbezirkes Neuenhaus, in besonderer Beziehung auf die darin herrschenden Fieberformen, schildert der Landphysicus Miquel. Der locale Krankheitscharacter dieser Gegend ist offenbar der entzündliche, welcher sich mehr oder weniger allen Krankheiten mittheilt, so dass sich sogar entzündliche Zustände, besonders der Brustaffectionen, mit Wechselfiebern verbinden. Diese local entzündliche Constitution fällt gegen Ende Winters und in den ersten Frühlingsmonaten zusammen. (Hannov. Annal. 1838. Bd. III. Hft. 1).

— Monatsberichte über den Gesundheitszustand, die Geburten u. Todesfälle von Berlin, nach den Acten der Hufeland'schen Gesellschaft, finden sich in Hufel.-Osann's Journ. 1839. Eben so von Quartalberichte in Casper's Wochenschrift des J. 1839.

— Die Witterungs- u. Krankheitsconstitution in der Provinzialhauptstadt Fulda im Jahre 1838 beschreibt Schneider in Hufeland-Osann's Journ. 1839. St. 7.

— D. R. Warburg beschreibt Hamburgs Witterungs- und Krankheitsconstitution im Jahre 1837 in der Hamburger Zeitschrift Bd. IX. Hft. 1.

— Die Krankheitsconstitutionen Altona's vom J. 38. nach eignen in der Praxis gemachten Beobachtungen beschreibt G. J. Behre. Verf. bemerkt, dass epidemische Krankheiten mit nur höchst seltenen Ausnahmen sich gewöhnlich 5, 6, bis 12 Tage früher in Hamburg als in Altona zeigen, und zwar, dort wie hier, meistens zuerst in den niedriger gelegenen Gegenden der Stadt. (Pfaff's Mittheil. 1839. Nr. IV. Hft. 3 u. 4).

— Die Krankheiten Lüneburgs im Jahre 1837 schildert Fischer in Hufeland-Osann's Journ. 1838. Nr. 12. Im Allgemeinen war die erethisch-nervöse Krankheitsconstitution vorherrschend, und es traten während der Sommermonate, neben der noch immer fortdauernden Cholera nationalis, die Folgen einer normwidrigen Expansion und bald darauf eintretenden Contraction immer mehr hervor, die sich besonders in Husten und Blutauswurf äusserten.

— Den 11ten Jahresbericht über die Abtheilung der innerlichen u. chron. Ausschlags-Kranken im Catharinenhospitale in Stuttgart, vom 1. Juli 1837 bis 30. Juni 1838, giebt Cless im Würt. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 1. 2. 3 u. 4.

— Die während des 1sten Semesters d. J. 1838 vorgekommenen Krankheiten im Bezirke Schwenningen schildert Rösch. (Würt. med. Corresp.-Bl. 1838. Nr. 41).

— Die Witterungs- u. Krankheitconstitution des Jah-

res 1836 im Unterrheinkreise des Herzogthums Baden wird in den med. Annalen Bd. IV. Hft. 3 beschrieben.

— Heyfelder theilt in den med. Annalen Bd. IV. Hft. 2 einen Sanitäts-Bericht über das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen während des Jahres 1837 mit.

— Den Krankheitszustand des Königl. Würtemb. Armeecorps im J. 1837 beschreibt Heim im Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 48.

— J. J. Knolz beschreibt in den Oest. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 1., die Witterungs- und Krankheitsconstitution in Niederöstreich im J. 1836.

— Ueber die herrschende Krankheitsconstitution in Böhmen im J. 1836 verbreitet sich v. Nadherny in den Oester. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 2.

— Die Witterungs- und Krankheitsconstitution in Oestreich unter der Enns im J. 1835 stellt dar Jos. Joh. Knolz (Ibid. 1838. Bd. 16. St. 2). Der stationäre Krankheitscharacter war das ganze Jahr hindurch ein gastrisch-nervöser, welcher nur wenig durch die den einzelnen Jahreszeiten zukommende Constitutio epidemica annua modificirt wurde. Epidemisch kommen fast die ganze Zeit lang die Blattern vor, mit gutem oder bösartigem Character. Die davon Ergriffenen waren meist Kinder und nicht geimpfte Erwachsene.

— Die herrschende Krankheitsconstitution Dalmatiens im J. 1835 u. 36 beschreibt Franz Weber (Ibid. 38. B. 16. St. 3). In dem 3ten Jahresviertel von 1836 herrschte in den Kreisen Zara und Spalato die epidemische Brechruhr, in den von ihr verschonten Kreisen Ragusa und Cattaro aber intermittirende und gastrisch-biliöse Fieber. Eben so verhielt es sich im 4ten Quartale.

— v. Pommer stellt die Resultate über die Cholera im Canton Tessin nebst einer medicinisch-physicalischen Topographie dieses Cantons nach den Geneneral-Berichten der eidgenössischen Sanitäts-Commission in s. Zeitschr. Bd. 1. Hft. 2 zusammen.

— Kaiser's Medicinal-Bericht des Cantons Zug von 1835 und 36 s. in der Schweiz. Zeitschr. Bd. 1. H. 1.

e. *Medic. Topographie, Biostatik und Statistik.*

— Creutzwieser (Stadtphys. zu Königsberg in Pr.) schrieb eine (nicht im Buchhandel gekommene) gute Topographie seiner Vaterstadt Preussisch-Holland und ihrer nächsten Umgebung in historischer, statistischer u. medicinischer Beziehung. (Königsberg 1838. S. 189).

— Von Pleischl erschienen Beiträge zu einer mediz. Topographie Prags. Dresden, 39.

— F. J. Mezler v. Andelberg beschreibt (in etwas zu breiter Darstellungsweise) die Leistungen des (gut eingerichteten, Ref.) K. K. Artilleriespitals zu Prag (Das. S. 357), indem er zugleich Betrachtungen über die Gesundheitspflege der Soldaten überhaupt u. der Artillerie insbesondere anstellt. Die Mittel werden von diesem tüchtigen Arzte so einfach verordnet, dass in 10 Jahren 9988 Kranke im Spital und fast eben so viel Marode, Leicht- u. Revierkranke ausserhalb desselben mit nur 1830 fl. 11 kr. (also 5 Kr. f. d. Mann) behandelt wurden. Von diesen 9988 Kranken genasen 9542, 166 wurden invalid, 294 starben, 76 blieben Rest. Der Verfasser giebt viele lehrreiche Bemerkungen. So ist er unter andern für Venäsectionen im Gallenfieber, warnt aber vor ihnen bei vermeintlichen (?) Pneumonien; schade nur, dass so viele Citate, Sentenzen und überflüssige Bemerkungen eingewebt sind, wodurch das Interesse für die einzelnen Mittheilungen leiden muss.

— Eine Skizze der Münchener medicin. Facultät, von einem Ungenannten, findet sich im Argos, Bd. 1. Hft. 3. Verf. verweilt am Eingange bei den Vorbereitungsdoctrinen zur Medicin, den Naturwissenschaften u. ihren Lehren, und tadelt mit Recht, dass der Bairische Studienplan den Mediciner des Tentaminis philosophici überhebt.

— Die medicinische Facultät in Bern schildert v. R. in der bekannten Zeitschrift „der Freihafen" Heft 3. Jahrgang II.

— Die Policliniken in Bern u. Zürich u. ihre Leistungen, geleitet von Fueter u. Locher-Balber, werden in v. Pommer's Zeitschr., Bd. 1. Hft 2, beschrieben.

— Einige Wünsche für die ärztlichen Bildungsanstalten zu Dresden und Leipzig, finden sich im Argos, Bd. I. Heft 1.

— Casper theilt in seiner Wochenschrift, 1839, Nr. 22, einige Bemerkungen über die Quarantaine-Anstalt in Venedig mit.

— Padua's Wundermedicin u. Krankenhäuser skizzirt Derselbe in seiner Wochenschr. 39. Nr. 1 u. 7. In ersterer Beziehung erwähnt er des Zusammenströmens des Volkes in Padua zum Grabmale des heiligen Antonius, Schutzpatrons dieser Stadt, um Heilung zu erlangen, findet aber diesen starken Wunderglauben um so weniger befremdend, als man sich nur zu erinnern braucht, dass das Volk sich zu allen Zeiten an Wunderarzneien gehalten hat.

— In dem ausführlichen Aufsatze des Directors vom statistischen Büreau in Berlin, Hoffmann, in der Zeitung vom Verein für Heilkunde, 1839, Nr. 14: „Ueber die Grenzen des Wachs-

thums der Bevölkerung bei dem Zustande der Bildung, worin sich die christlichen Staaten in Europa befinden", sucht Verf. die Behauptung zu widerlegen, „dass man berechnet habe, dass in den cultivirtesten europäischen Ländern der Zeugungstrieb wohl 4—5 Mal so viel Kinder hervorbingen würde, wenn ihn der Mangel an Substanzmitteln nicht einschränkte". Er theilt dabei vergleichende Beobachtungen mit über die zunehmende Bevölkerung Nordamerika's u. der preuss. Provinzen, woraus hervorgeht, dass im äussersten Falle wohl höchstens eine Verdoppelung, aber niemals eine Vervierfachung der Anzahl der Geburten auf die gleiche Einwohnerzahl als möglich gedacht werden könne. Die Mittelzahl der jährlich Neugebornen ist wahrscheinlich 3—6 auf hundert Lebende.

— Die ausführliche summarische Nachweisung sämmtlicher Medicinalpersonen im Bereiche der preuss. Monarchie im Jahre 1838 giebt die Berl. medicin. Centralztg. 39. Nr. 50. Promovirte Aerzte waren 2560, Wundärzte 1. Classe 618, Chirurgen 2. Cl. 1647, Zahnärzte 69, Thierärzte 580, Apotheker 1269, Hebammen 11227. Im Ganzen ist die Provinz Preussen am wenigsten, und die Provinz Brandenburg (und Berlin) am meisten mit Aerzten versorgt. In Schlesien wohnen auch die Aerzte dichter an einander, als in Pommern. Die Rheinprovinz ist besser als Westphalen mit Aerzten versorgt.

— Statist. Nachrichten über die Sterblichkeitsverhältnisse der Aerzte in Würtemberg, theils unter sich, theils in Vergleich mit andern Ständen, theilt König im Würt. med. Corresp.-Bl. 1839, Nr. 7, mit. Aus der vergleichenden Zusammenstellung des Lebensalters von 220 Aerzten, 420 cathol.; 410 protestant. Geistlichen, 774 sonstigen Beamten u. 530 Schulmeistern ergaben sich folgende Resultate: der jüngste Arzt war 21, der älteste 89 Jahr alt; die mittlere Lebensdauer derselben war 51½ J., während die mittlere Lebensdauer der cathol. Geistlichen 63,5 J., der protestant. Geistlichen 62,5 J., der sonstigen Beamten 60,1 J., der Schulmeister 57,3 J. war.

— Eine summar. Uebersicht der bei dem Königl. Würtemb. Armeecorps vom 1. Januar bis ultimo December 1837 vorgekommenen Kranken u. Gestorbenen findet sich im Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 49.

— Cless stattet den 12. Jahresbericht über die Abtheilung der innerl. u. chron. Ausschlagskrankheiten im Catharinenhospital zu Stuttgart (Ibid. Bd. XI. Nr. 44) ab.

— Einen Beitrag zur medicin. Statistik Ostfrieslands in den letzten 13 Jahren liefert Toel zu Aurich. Diese Gegend ist eine der gesundesten Deutschlands, und bösartige Epidemieen sind dort selten. Die letzten 13 Jahre können indess nicht zu den

gesunden gerechnet werden. Schon 1825 liess der bisherige entzündliche Krankheitscharacter nach, während der nervöse hervortrat. Die bösartigen Wechselfieber wurden endemisch, und der gastrisch-nervöse Character gewann Platz, der noch jetzt mit Modificationen fortdauert. (Hannov. Annalen. Bd. II. Hft. 4).

— Eine Uebersicht des Standes der Kranken-, Gebär-, Irren- und Versorgungsanstalten, dann des Sanitätspersonals Niederöstreichs im Jahre 1836, giebt J. J. Knolz in den Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 1.

— Schön giebt, grösstentheils nach einem französischem Werke, Beiträge zur medic. Statistik Belgiens in Sachs's medic. Almanach für d. J. 1840.

— A. L. Köstler stellt recht schätzbare Bemerkungen über mehrere Irrenanstalten von England, Frankreich und Holland auf seiner Reise zusammen. Wien, S. 85. Was die englischen Anstalten betrifft, so bemerkt der Verf., dass der den Engländern eigenthümliche Associationsgeist zwar für die Neuerrichtung solcher Anstalten sehr förderlich, aber auf den Fortbestand derselben oft sehr nachtheilig wirke, indem die zu Leitern und Aufsehern gewählten Personen einer Association weder die nöthigen Kenntnisse besitzen, um die Bedürfnisse einer Anstalt u. die Zweckmässigkeit ihrer Verwaltung zu beurtheilen, noch auch die erforderliche Zeit u. Mühe darauf verwenden können oder wollen. Die unter der Aufsicht von Ellis stehende, in dem 10 Meilen von London gelegenen Orte Hanwel befindliche Anstalt ist eine der grössten, wo fast 600 Kranke Raum haben. Unter den französischen Anstalten rühmt Verf. besonders die von Esquirol geleitete zu Jvry. In Belgien ist noch wenig für die öffentliche Behandlung der Irren gethan, als die am zweckmässigsten organisirte betrachtet Verf. die durch Guislain in Gent verbesserte Anstalt.

— Blicke auf die Medicinal-Verfassung Russlands, nach verschiedenen Mittheilungen, die aber noch kein Ganzes ausmachen; finden sich im med. Almanach f. d. J. 1840.

— Hesse verbreitet sich über die Civil-Hospitäler Petersburgs und Moskaus. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 9).

— Zur Sanitäts- u. Medic.-Statistik Russlands in d. Berl. medic. Central-Ztg. 39. Nr. 19 und 49.

— Ueber das Mortalitätsverhältniss in Russland im J. 1836, unter denen eine Person zwischen dem 160—165 Jahre starb, lies Hamb. Zeitschr Bd. 8. H. 4.

— Der Militairarzt in Niederländ. Diensten, Julius Hille zu Surinam (ein geborner Marburger), theilt interessante medicinische Bemerkungen aus Westindien in Casper's Wochenschrift 39. Nr. 46 mit.

f. *Journal-, Quartal-, Annual- und andere periodische Collectiv-Schriften.*

— Die Thätigkeit der in den frühern Jahrgängen dieses Jahrbuchs namhaft gemachten Journal-Werkstätten dauerte gewohnter Weise fort. Pabst's allgemeine medicinische Zeitung hat zwar zu erscheinen aufgehört, wiewohl das unsererseits ihr dazu gestellte Prognosticon im medicinischen Almanach f. d. J. 1837, von Rosenbaum, einem Mitarbeiter dieser eingegangenen Zeitung, daselbst sehr in Zweifel gestellt wurde; allein es trat dafür wiederum folgende ein:

— Der Mitherausgeber des Jahrbuchs für Deutschlands Heilquellen, M. Kalisch, begann nämlich mit dem Juli 1836 noch besonders eine allmonatlich in einem kleinen Quartbogen erscheinende „Allgemeine Zeitung des Brunnen- und des Badewesens", deren bisherige Nummern genügend die Unwichtigkeit dieses kleinen Blattes in wissenschaftlicher Beziehung darthun.

— Hirschel giebt im Argos Bd. 1. Hft. 2 eine historisch-critisch vergleichende Uebersicht der critischen und compilatorischen Journale von Gersdorf, Kleinert, J. J. Sachs, Kneschke und Schmidt. Er lässt es an Anerkennung der nützlichen Leistungen jedes dieser Journale nicht fehlen, indem er von deren Redactoren eine Abhülfe verschiedener Mängel derselben wünscht, wie sie freilich nur ihm — individuell — als solche erscheinen.

— Rosenbaum liefert im Argos Bd. 1. Hft. 1—3 einen geschichtlich-critischen (?) Ueberblick der medicinischen Journale, unter 71 Nummern, von den Miscellanea curiosa medico-physica Acadamiae naturae curiosorum bis auf die neuesten Journale der Gegenwart.

— Hohl giebt einen Geschichtlich-critischen Ueberblick der Journalistik der Geburtshülfe, im Argos Bd. 1. Hft. 1. Die erste für die Geburtshülfe allein bestimmte Zeitschrift, ist die im Jahre 1787 zuerst erschienene „Lucina" von J. S. Busch, welcher bald andere längere oder kürzere Zeit bestandene folgten. Besonders gerühmt wird die seit dem J. 1827 bestehende bekannte gemeinsame Zeitschrift für Geburtskunde. Er wünscht, dass derselben von den Redactionen anderer, der Medicin überhaupt gewidmeten Journale alle auf Geburtshülfe sich beziehende Aufsätze, welche an sie eingehen, zugesandt werden möchten. Ferner wünscht er, dass die Jahresberichte der Directoren der Gebäranstalten, die unbestreitbar von hoher Wichtigkeit und deren Veröffentlichung dankbar zu erkennen seien, jährlich in Gesammtheit herausgegeben werden möchten. Sie könnten vielleicht jähr-

lich einen besonderen Band der „Neuen Zeitschrift für Geburtskunde" bilden.

g. *Medicinische Tagesgeschichte, Personal-Chronik und Unterhaltungs-Literatur.*

— J. J. Sachs's Rückblicke auf die neueste ärztliche Tagesgeschichte aller Länder, und die wichtigsten ärztlichen Personal-Nachrichten vom Jahre 1839, sind übersichtlich und erschöpfend im medicinischen Almanach für das Jahr 1840, nach den „Mannigfaltigen Nachrichten" seiner Zeitung abgehandelt.

— Von Desselben medicinischer Unterhaltungsbibliothek, oder Collectiv-Blättern von heiterm und ernstem Colorite für alte und junge Aerzte sind das 3te u. 4te Bändchen mit den Bildnissen von Stoll und Reil erschienen, und das 5te Bändchen für ehestens schon versprochen.

— Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte, abgehalten in Freiburg im Sept. 1838, unter der Geschäftsführung der Prof. G. F. Wucherer u. F. S. Leukkart. Freiburg 1839. — Enthält eine kurze Uebersicht der bis jetzt gehaltenen Versammlungen der deutschen Naturforscher u. Aerzte; die betreffenden Actenstücke, z. B. das Schreiben des Grossherzogs Leopold von Baden vom 12. Dec. 1837, die von den Geschäftsführern publicirten öffentlichen Einladungen, Berichte über die verschiedenen Einrichtungen und Vorbereitungsanstalten etc. Dann folgt ein alphabetisches Verzeichniss der (479) wirklichen Mitglieder der diesjährigen Versammlung u. Berichte über die allgemeinen öffentlichen Sitzungen (Abdruck der Eröffnungsrede der ersten Sitzung von Leuckart, der Abschiedsrede Wucherer's in der letzten Sitzung, der Statuten etc.), über die besondern Aufmerksamkeiten, Vergnügungen und Festlichkeiten und über die Sectionssitzungen. Den Schluss bildet das Verzeichniss der an die Versammlung geschickten Bücher, Karten etc.

— In Pfaff's Mittheilungen 1839 Hft. 7 findet sich ein Bericht über die Versammlung eines Vereins für Natur- u. Heilkunde in Kiel, den 25sten Juli 1839.

— Ein Verzeichniss der im Schuljahre 1836 — 37 an der K. K. Josephsacademie in Wien graduirten Doctoren der Medicin u. Chirurgie findet sich in den Oesterreich. medicin. Jahrb. Bd. 10. St. 1.

— J. J. Knolz giebt Nachricht über die Entstehung und Constituirung der K. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien, verbunden

mit einer kurzen Uebersicht ihrer bisherigen Leistungen. Ibidem Bd. 17. N. F. St. 2 u. 3.

— Jahresberichte über die Hufelandsche Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte finden sich in Hufeland-Osann's Journal 1839.

— Aehnliche Berichte über eine gleiche Stiftung in Hannover, in Holscher's Annalen 39.

II.

Anthropotomie und Physiologie.

Die wissenschaftliche Ausbeute für diese Doctrin steht extensiv und intensiv der im vorigen Jahrgange mitgetheilten nicht nach. Die im letzten Annuarium referirten Beobachtungen wurden von vielfachen Seiten vermehrt, es ward auch nicht minder vieles geprüft, manches bekämpft, aber auch bestätigt, so dass dadurch einzelne allgemeine Grundlehren befestigt wurden, die als Schlüssel zur Erklärung früher bekannter Thatsachen und weiter führender Erfahrungen auch noch in Zukunft dienen werden. — G. Valentin in s. Repertorium für Anatomie und Physiologie, Jahrg. 39. Abth. I, weist nach: „wie der letzte Pfeiler der Theorie der eilosen Zeugung, ihre Anwendung auf die Klasse der Eingeweidewürmer, durch genau verfolgte Erfahrungen mächtig erschüttert worden ist; wie ferner die Stellungsverhältnisse der organischen Theile, dieser bleibende Ausdruck ihrer Wachsthums- und Ablagerungsverrichtungen, neue, wenn auch noch nicht ganz vollständige, Andeutungen erhalten; und dass auch unter den Verhältnissen und Beziehungen der physikalischen Agentien zu den organischen, vorzüglich den thierischen Körpern, besonders die Wärme und die Electricität fördernder Bereicherungen sich zu erfreuen gehabt haben. Die Einflüsse der Blutcirculation auf die thierische Wärme wurden durch genauere Versuche festgestellt, wiewohl es noch nicht gelang, die specielle Ursache derselben zu ergründen. Wir sind zur Einsicht der zwischen dem Vermögen der electrischen Schläge und der Irritabilität bestehenden factischen Analogie noch mehr gelangt; die Energieen der Nervenprimitivfasern stellen sich den Electricitätsverhältnissen sehr analog, und die neusten Studien über die Bewegungskugeln der Centraltheile des Nervensystems resultiren: dass ihre Leitungs- und Erregungsverhältnisse von den bis jetzt bekannten der gemeinen Electricität wesentlich abweichen. Dass nächstdem viel Durchgreifendes in Betreff der Pflanzen-

Anatomie und Physiologie, der Zeugungs- und Entwicklungsgeschichte derselben und in der Geschichte der individuellen Entwicklung der Pflanzengewebe geschehen, dass auch viele phytotomische Probleme der Zeit Auflösungen erhalten haben, können wir hier anzuführen nicht unterlassen, wenn wir uns auch dabei nicht aufhalten können. Die Entdeckung, dass in der Pflanzenzelle zuerst der Nucleus mit dem Nucleolus entstehe und dass der Kern anfangs in einer schleimig-flüssigen Masse liege, dass sich später aus diesem und um jene eine Zelle mit einer dünnen Zellenwand und einem mehr oder minder flüssigen Inhalte bilde, so wie dass oft in einer Zelle neue Zellen entstehen und bei ihrem Wachsthume die ursprüngliche Mutterzelle verdrängen, fand auch Anwendung auf das Thierreich; sie wurde in den thierischen Bildungen gleichfalls nachgewiesen. Die Typen, nach denen dieses geschieht, lassen sich zum Theil wenigstens auf ähnliche Typen, wie sie im Pflanzenreiche vorkommen, reduciren, während andere nur den thierischen Gebilden durchaus eigenthümlich sind. Diese Grundreihe der zelligen Entwicklungsstufe existirt in der embryonalen Entwicklung sowohl, als in den Umbildungen der Entzündung, Eiterung, Wiedererzeugung und der mannichfachen pathologischen Ablagerungen. So bildet also die Zelle mit Nucleus und Nucleolus gewissermassen die Grundgestalt der pflanzlichen und thierischen Gewebe, also der Elementarorgane in der organischen Welt überhaupt. Mit der Erkenntniss dieses Satzes ist der Schlüssel zur Erkenntniss sehr vieler Formverhältnisse in der Thierwelt gegeben. Denn nicht bloss werden die reinen Zellen der Epithelien, der Knorpel, der Ganglienkugeln u. dgl. hierdurch klarer, die Mittelstufen zwischen Zellen und Fasern, wie die fadig aufgereiheten Epithelien und die Zellenfasern deutlicher, sondern wir lernen auch andere Theile, welche die Verhältnisse von Zelle, Nucleus und Nucleolus im Grossen wiederholen, genauer kennen und auf den Typus der organischen Grundbildung, gewissermassen der organischen Crystallisation, anschaulicher reduciren.

Ausser dieser erfolgreichen neuen Grundlehre in der thierischen Anatomie haben auch die einzelnen Abschnitte derselben Bereicherungen erfahren. Die Centraltheile des menschlichen Nervensystems wurden erneuerten Untersuchungen unterworfen und hier mehrere nicht scharf unterschiedene Theile von zwei gleichzeitigen Forschern unterschieden. Ausserdem erschienen Studien über das Nervensystem der Thiere. Unter den Sinnesorganen wurde die microscopische Anatomie des Ohres des Menschen und der Säugethiere, die Morphologie des Ohres der Fische, rücksichtlich seiner Schallleitung, im Detail dargestellt. Auf dem Gebiete der Angiologie sind besonders neue Untersuchungen über Blut, Chylus und Lymphe, widerstreitende Angaben über die Gefässe der männlichen Glieder bei

dem Menschen und den Säugethieren mitgetheilt worden. In Bezug auf die Bewegungsorgane bestehen die Bereicherungen in consequenten microscopischen Beobachtungen über die Muskelfaser, wiederholtem Nachweis derselben in den Ausführungsgängen der Drüsen, vollständiger vergleichender Myologie der Affen, Studien über das Kniegelenk und verschiedenartigen osteologischen Bemerkungen.

Als die wichtigste Arbeit auf dem Felde der Embryologie erscheint die Darstellung der Entwickelung des Venensystems bei den Wirbelthieren. Die Eiverhältnisse erhielten eine neue vergleichende Bearbeitung, so wie nicht minder einzelne Darstellungen über die Entstehung der Eier und Follikel im Embryo, über die ersten Stadien der befruchteten Säugethiere und verschiedene, doch im Ganzen wenige neue Mittheilungen über die Befruchtungsflüssigkeiten und die Samenthierchen veröffentlicht wurden. Endlich erschienen noch Studien über die Entwickelung einzelner Gebilde, vorzüglich des Hirnanhanges, der Elemente des Blutes, der Milch, der Bauchdecken u. dgl. mehr.

Die Thierchemie lieferte erneuerte Elementaruntersuchungen über mehrere der in den thierischen Theilen weit verbreiteten animalen Grundstoffe. Diese Bemühungen leiden insofern Mangel, als bei ihnen mehr der Fall der sich darbietenden Gelegenheit, als ein consequentes Princip die Untersuchung zu leiten schien, und als die aus den Analysen hergeleiteten Formeln einerseits noch zu hypothetisch sind, anderseits noch jeder practisch-physiologischen Anwendung durchaus ermangeln. Die jetzt erschienenen Lehrbücher über Physiologie, von denen einige noch in dem vorigen Jahrgange Erwähnung gefunden, und die andern weiterhin besprochen werden, zeigen eine Uebergangsperiode in dieser Wissenschaft an. Frühere naturphilosophische Tendenz, Mittelglied zwischen ihr und reiner Empirie, und diese entweder einfach vorgetragen oder dem Atomismus folgend, alle diese Richtungen sind in den physiologischen Lehrbüchern mannichfach repräsentirt. In einzelnen Abhandlungen, theils rein physiologischen, theils physiologisch-pathologischen Inhalts, werden die Functionen einzelner Nerven mit mehr oder minderem Glück und Wahrheit behandelt. Förderender waren die Beobachtungen über Reflexerscheinungen. Das stehende Kapitel der Herztöne erhielt neue, keinesweges gewiss abschliessende Mittheilungen. Durch scharfsinnige Schlüsse und gute einzelne Beobachtungen wurden die Phänomene der Bewegung der Augenlider und des Augapfels erläutert, so wie mittelst neuer Versuche und Theorien eine consequente physicalisch-physiologische Darstellung des Processes des Hörens geliefert. Aus der Classe der vegetativen Functionen wurden die, vermöge seiner ernährenden Thätigkeit stattfindenden, Veränderungen des Blutes während des Kreislaufs auf eine sehr scharfsinnige Weise erörtert. Einzelne Beobachtungen

berichtigten frühere Angaben über die Tödtlichkeit der Einspritzung heterogener Blutarten. Die Reihe der im Jahre 1838 behandelten wichtigsten Puncte beschliessen Beobachtungen über die Stimme, so wie einzelne Erfahrungen über Einsaugung und Stoffaufnahme.

Auf dem Gebiete der pathologischen Physiologie endlich, sind im Ganzen mehr einzelne Mittheilungen über krankhafte Nervenverhältnisse, Reflexbewegungen, Folgen von Verwundungen u. dgl. zu nennen. Ausserdem wurden die Träume der Blinden und andere subjective Empfindungen erläutert, und endlich die Verhältnisse der Wiedererzeugung der Nerven bearbeitet.

A. Zur Gestalt- und Lebenslehre, so wie zur Entwicklungsgeschichte des Menschen überhaupt.

— J. Rosenbaum giebt eine historisch-critische Uebersicht der Zeitschriften für Physiologie im Argos Bd. I. H. 3.

— Eine kurze Geschichte der Anatomie und Physiol. findet sich in R. Wagner's Grundriss der Encyclopädie u. Methodologie, deren schon im vor. Jahrg. S. 7 gedacht ist.

— G. Valentin's Repertorium für Anatomie u. Physiologie, oder critische Darstellung fremder und Ergebnisse eigner Forschung. (3. Bde. Jahrg. 1838. 1. u. 2. Abthl. St. Gallen 1829. IV u. 312 S. gr. 8.), zeigt uns in den Beobachtungen besonders die microscop. Tendenz, die vielleicht mehr den verbesserten Instrumenten, als der reinen Induction, anheimfällt. Indess ist doch auch das, was ohne Microscop erkannt werden kann, in diesem Jahre nicht ganz vernachlässigt worden. Von äusserst geringer Bedeutung ist dagegen die Ausbeute für menschliche Anatomie, sehr ansehnlich die für vergleichende und hier wieder wurde vorzugsweise die Entwicklungsgeschichte bearbeitet, nächst ihr dann die experimentale Physiologie. Auch werden fremde Beobachtungen critisch beleuchtet, und die Wahrheit sonach ans Licht gesetzt.

— Seinem Zwecke entsprechend erschien von Beraz zu Landshut ein Lehrbuch der Anatomie des Menschen mit physiolog. Zusätzen. Landshut 39. S. 588. Es ist nämlich für die Bader im Königreich Baiern bestimmt, u. enthält neben den kurzen anatom. Beschreibungen die allernothwendigsten, auf den jedesmaligen Gegenstand bezüglichen physiol. Lehren u. diätetischen Bemerkungen.

— Von Carl Otto's Leitfaden der Anatomie des menschlichen Körpers (Leipz. 1839. X u. 301 S. gr. 8.) erschien, mit einer Vorrede von W. Seerig begleitet, Bd. 1, welcher die Anatomie systematisch in so gedrängter Kürze bearbeitet enthält, dass er für Mediciner und Chirurgen nicht sehr brauchbar ist. (Das Buch führt auch den Titel: Handbuch für angehende Wundärzte. Th. I.)

— Von M. I. Weber's Handbuch der Zergliederungs-Kunde und Kunst des menschl. Körpers ist des Bds. I. Lief. 3 und 4, so wie dessen anatomischen Atlasses Lief. 6 erschienen. (Vergl. vor. Jahrg. Th. I. S. 28).

— C. G. Carus's System der Physiologie ist bei seinem Entstehen schon im vor. Jahrg., Th. I. S. 30, gedacht worden. Jetzt, wo bereits 2 Theile, S. 832, vorliegen, kommen wir ausführlicher darauf zurück. Dasselbe enthält in der Form eines Systems, was sich dem tiefschauenden Geiste in vieljährigen mühsamen Forschungen über die geheimnissvollen Lebensvorgänge erschloss; lichtvoll und eigenthümlich, zwar wortreich, doch ohne Gepränge, aber nicht immer in präciser und bündiger Rede, entwickeln sich die Begriffe und Vorgänge des Lebens in schärfster und naturgetreuester Abschilderung. Mit der Betrachtung des allgemeinen Verhältnisses zwischen Idee und ätherischer Substanz anhebend, gelangt der Verf. zu dem Begriffe des allgemeinen Lebens; von diesem zu dem Begriffe des besonderen Lebens und dem des Organismus, dessen wesentliche Eigenschaften er hierauf bestimmter ins Auge fasst. Daran nun die Vernichtung des künstlichen Unterschiedes zwischen organischen und physicalischen Vorgängen und Formen knüpfend, ferner den Gegensatz zwischen manifestem und latentem Leben, die Vervielfältigung oder Fortzeugung, die wesentlichen in der Geschichte des Organismus zu beobachtenden Momente, entfaltet er vor uns die gesammten Gruppen der verschiedenen Lebensformen, so weit wir sie als solche innerhalb des unermesslichen Lebenskreises des Microcosmus zu erkennen vermögen, um uns, gehörig befriedigend vorbereitet, mit deren näherer Betrachtung aus der allg. hinüberzuführen in die specielle Physiologie. Alles Leben wird in die 3 grossen Kreise des cosmischen, tellurischen und epitellurischen Lebens zusammengefasst und das letztere, als dem menschlichen Standpunkte am nächsten liegende in die Unterabtheilungen: Prot-Organismen (Ur-Lebendige der Erde); Phyto-Organismen (Pflanzen); Zoo-Organismen (Thiere); Anthrop-Organismen (Menschheit) getheilt. Eine neue, grossartige, imponirende Auffassung! Nach einem allgemeinen Rückblicke auf dieselbe kommt der Verf. zum 1sten Theile der speciellen Physiologie, welcher das Leben der Menschheit umfasst und mit deren Entstehung beginnt. Das geheimnissvolle Dunkel, welches dieselbe, so wie die hierauf folgende Entwickelung und Gliederung der Menschheit umhüllt, lässt uns auch nur negative Aufschlüsse erwarten und die Eintheilung der Völker in Nachtvölker (Aethiopier), östliche Dämmerungsvölker (Indier), westliche Dämmerungsvölker (Amerikaner); Tagvölker (Caucasier und Europäer) ist weniger sicher, als interessant und geistreich. Hieran nun das Ver-

hältniss der Glieder der Menschheit unter sich und zum Ganzen, das Verhältniss der Menschheit als eines Ganzen zum andern und zum höchsten Ganzen, die Periodicität im Leben der Menschheit, das Verhältniss der Lebensstörungen der Menschheit zu dem regelmässigen Gange des Menschenlebens schliessend, so wie Bemerkungen über das Sterben der Menschheit und das Verhältniss der das Dasein der Menschheit bedingenden Grundidee zur leiblichen Erscheinung derselben, führt uns das Leben der Menschheit zum Leben des Menschen, dem 2ten Theile der speciellen Physiologie, welcher neben umsichtig benutzten Entdeckungen und Untersuchungen der neuesten Zeit uns einen Reichthum neuer Ideen und neuer Thatsachen des unermüdet forschenden Verf. vorführt. Zur Erläuterung schwieriger Stellen sind hin und wieder sinnvolle Holzschnitte eingedruckt. — Die Aufgabe des 2ten Bandes erstreckt sich nun auf die Lösung der physiologischen Geschichte des Lebens der einzelnen Systeme und Organe im Menschen. Allein der Reichhaltigkeit der hierher gehörigen Gegenstände wegen löst dieser Band diese Aufgabe nur zum Theil. Er beschränkt sich auf die Geschichte des gesammten bildenden Lebens, in sofern es sich auf das Individuum bezieht und behandelt somit nur den 3ten Theil der speciellen Physiologie. Reich an ausgezeichneten Schilderungen tritt auch hier das Verdienst des Verf. um diese Wissenschaft fast überall glänzend hervor. Ist gleichwohl Einzelnes weniger gelungen, als wir es bei Müller, Arnold u. A. finden, wie denn namentlich der 4te Abschnitt durch seine theilweise zu allgemeine, theilweise zu kurze Haltung in Verhältniss zu den übrigen am schwächsten behandelt zu sein scheint, so lassen doch andere Vorzüge dies leicht übersehen. Der Verf. schildert 1. die Sphäre des Bildungslebens im Menschen; 2. das Leben des Gefässsystems, und zwar a) des Blutgefässsystems (es entfaltet sich dieses nach jenen interessanten Punkten vor unseren Augen, wie wir sie schon beim Leben der Menschheit kennen lernten: dem Entstehen des Blutgefässsystems folgt die weitere Lebensentwickelung und Gliederung in demselben; das Verhältniss der einzelnen Lebenserscheinungen und Gebilde des Blutgefässsystems unter sich und zum Ganzen; das Verhältniss des Gefässsystems, als eines Ganzen, zu anderen Systemen, zum Gesammtorganismus und zur äussern Natur; die Periodicität im Leben des Blutgefässsystems; das Verhältniss der Lebensstörung in demselben zu seinem regelmässigen Leben und endlich die schwerlich erwarteten Punkte: das Sterben und die psychische Bedeutung des Blutgefässsystems), b) das Leben des Lymphgefässsystems; 3. das Leben des Athmungssystems; 4) das Leben im System der Absonderungen; 5. in den Systemen der Stoffaufnahme, Verdauung und Ernährung. Ein Rückblick ruft nun zum Schlusse noch einmal die vielseitigen Wirkungen des bildenden Lebens im Zusammenhange hervor und lässt

uns dem letzten Theile mit gespannter Erwartung entgegensehen, welcher mit dem Leben der sensibeln und bewegenden Systeme das Lehrgebäude dieser Physiologie beschliessen soll.

— Joh. Müller's ausgezeichnetes Handbuch der Physiologie des Menschen (Vrgl. vor. Jahrg. dieses Jahrb. Th. I. S. 30.) schritt bis zu des II. Bds 2te und 3te Liefg. vor (Coblenz 1838. 39). Während die Abthlg. II. die Lehre von den Sinnen vorträgt und vorzüglich consequent durchgeführte neue physicalisch-physiologische Versuche in Betreff des Gehörorgans enthält, beschäftigt sich Abtheilg. III. erstens mit der Natur der Seele und ihren Aeusserungen, so wie mit der Wechselwirkung derselben und des Organismus, und zweitens mit der gleichartigen, ungeschlechtlichen und geschlechtlichen Zeugung und ihrer Theorie; drittens ist die Lehre der Entwickelungsgeschichte begonnen, zu der noch ehestens 4 oder 5 Bogen erscheinen, mit welchen dann dieses gediegene Compendium beendigt ist.

— Von J. R. Bischoff's: Grundzüge zur Naturlehre des Menschen von seinem Werden bis zum Tode (s. vor. Jahrg. I. S. 29.), ist die 4. Abthlg. (2. Abtheilung der speciellen Physiologie) Wien, 1839. erschienen, mit welcher das treffliche Werk geschlossen ist. Der Verf. hat alle wissenschaftliche Polemik weggelassen, um es so dem academischen Studium besser anzupassen, und besonders den von ihm schon früher ausgesprochenen Grundsatz auch hier festzuhalten, dass die Physiologie nur vom Standpunkte der Erfahrung ausgehen könne und zu derselben zurückkehren müsse, wenn sie der Heilkunde als feste Grundlage dienen solle. Auch für die practische Tendenz hat Verf. seine Arbeit bestimmt. Dieses 4te Heft umfasst die Functionen des animalen Lebens. Die Lehre von den Empfindungen, von der willkührlichen Bewegung bildet den 1. Abschn.; die Lehre von der Zeugung den 2. Abschn. desselben; Tod und Verwesung machen den Inhalt des Schlusses aus, dem zwei Register beigegeben sind. Wir sehen den Verf. stets, während er dem Positiven und Haltbaren in der Wissenschaft scharfsinnige Würdigung zu Theil werden lässt, strenge genug Fiction und Einseitigkeit aus dem Gebiete der Wissenschaft absondern. Die Netzhaut skizzirt Verf. nach Berres's Untersuchungen; der Sehnerve bildet nämlich auf der Netzhaut unzählige Nervenbläschen der kleinsten und mittlern Art, die hie und da als kleine Nervenschnüre verlaufen, so dass sie auf der Fläche derselben als zarte Spitzen oder Wärzchen endigen und eine Aehnlichkeit mit Nervenwärzchen des Tastsinnes darzubieten scheinen. Alle diese unzählbaren Erhabenheiten liegen in der Netzhaut in eben der Ordnung, in welcher die Nervenfasern nach dem Gehirne gehen, daher ist das Bewusstsein mit der Empfindung, die der Lichtstrahl in den Nervenwärzchen bewirkt, ganz

übereinstimmend. — Bei aufmerksamer Betrachtung eines Lichtkegels hat Verf. eine sehr wichtige Erscheinung aufgefasst, die für das Sehen vom grössten Einflusse, aber bisher noch nirgends erwähnt ist. Nimmt man nämlich auf die physicalischen Gesetze Rücksicht, nach welchen die Brechung eines einzelnen Lichtstrahls vor sich geht, so ergiebt sich, dass er durch die Hornhaut, als dichteres Medium als die Luft, allerdings zum Einfallsloth gebrochen wird; bei der wässrigen Feuchtigkeit, als dünnerem Medium, ist jedoch die Brechung minder; in der vordern Wand der Kapsel der Linse wird die Brechung wieder stärker, im Liquor Morgagni, als gasförmiger Flüssigkeit, vermindert; in der Linse selbst ist sie nach ihrer zunehmenden Dichtheit, und zwar in drei- bis vierfacher Richtung gegen den Stern zu, sehr verstärkt, bei dem Austritt durch die hintere Krümmung der Linse, in den Liquor Morgagni, wird die Brechung wieder etwas minder, an der hintern Wand der Kapsel aber verstärkt, in dem Glaskörper endlich, als dünnerm Medium als die Linse und ihre Kapsel, ist die Brechung wieder geringer. Der Lichtstrahl wird daher nicht in grader Linie, sondern als Curve von zwölf Krümmungen gebrochen, wobei die unbekannte veränderte Richtung durch die Descemet'sche Haut nicht mitbegriffen ist, er stellt daher nicht eine gerade gebrochene, sondern eine dem Blitzstrahl ähnliche, jedoch wellenförmige Linie dar, deren weitere Bestimmung ein Gegenstand der Wellenlehre ist. Vielleicht findet das Sehen der Gegenstände im Kreise bei dem Schwindel hier seine Erklärung. — Das Gelbsehen der Gelbsüchtigen findet nach dem Verf. unter 40 Fällen nur einmal statt. — Die Entwicklung des Ei's finden wir hier nach den Untersuchungen der grössten neuern Physiologen genau erörtert. — Das Versehen nimmt Verf. zwar an, es soll jedoch sehr selten vorkommen. Dem bebrüteten Ei ist nach den neuesten Ergebnissen ein besonderer Abschn. gewidmet.

— L. Fränkel's Compilation: Die specielle Physiologie (Berlin, 1839. VI u. S. 292) soll ein kurzgefasstes Handbuch für angehende Aerzte und Wundärzte sein.

— In dem Lehrbuche der Physiologie für academ. Vorlesungen und mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfniss der Aerzte, von Rud. Wagner, Abtheil. I: Physiologie der Zeugung und Entwicklung (Leipz. 1839. S. 144. gr. 8.), geht Verf. mit Hinwegweisung aller Theorien und Hypothesen nur auf dasjenige ein, was als wahr und bewiesen angesehen werden kann, oder der Wahrheit am nächsten kommt. Abthl. 1 behandelt bündig und klar alle auf das Geschlechtsleben und die Entwickelung bezüglichen Processe. Bei der Betrachtung des Samens wird von den Samenthierchen erwähnt, dass ihre Bewegungen willkührliche seien. Bei Betrachtung der Entwicklungsgeschichte des Men-

sehen folgt Verf. den Forschungen von Bär. Sehr interessant sind noch die dem Werke beigegebenen Untersuchungen von Valentin über Elementargewebe. Als Erläuterungstafeln zu diesem Werke erschienen von dem Verf.:

— Icones physiologicae Tabulae physiologiam et geneses historiam illustrantes. 1. u. 2. Abth. Leipz. 1839. 12 u. 8 Tafeln u. VII u. S. 52 gr. 4. (Pr. 5 Thlr.) Die 12 Tafeln des 1ten Heftes sind der Physiologie der Zeugung und Entwickelung gewidmet. Th. I. Saamenkörperchen und Samenthierchen der verschiedenen Thierclassen. II. Bau der Eier im Eierstock und vor der Entwickelung des Embryo; Darstellung der Graafschen Bläschen, des eigentlichen Eichens, des Keimbläschens und der andern damit zusammenhängenden Gegenstände. III. Bebrütete Hühnereier aus der ersten Periode. Die Bildung der Primitivstreifen des Frucht- und Gefässhofs; die Scheidung der Keimhaut in seröses, vasculöses und mucöses Blatt; Bildung der Rükkenplatten und der Nervencentralkanäle; erste Gestalt des Herzens und seiner Gefässstämme. IV. Hühnerembryonen aus der zweiten Periode. Weitere Entwickelung, besonders des Blut- und Schleimblatts. Kiemenbogen und Kiemengefässe. Bildung des Darmkanals. Alantois, Kopf und Extremitäten. V. Eier und Embryonen verschiedener Thiere. VI. Entwickelungsgeschichte des Hundes. VII. Entwickelungsgeschichte des Menschen; eine vortreffliche Darstellung der Genesis der verschiedenen Eihäute, die jedoch durch colorirte Contouren gewiss noch mehr Deutlichkeit erlangt haben würde. VIII. Früheste menschliche Embryonen. IX. Ei und Embryo des Menschen. X u. XI. Fortsetzung. XII. Umrisse der Eier und Embryonen des Menschen in ihren Lagen, so wie von Schwann mitgetheilte Abbildungen über die Entwickelung verschiedener Gewebe. Diese Gegenstände bilden den Inhalt der ersten Lieferung, begleitet von einer kurzen lateinischen und deutschen Erklärung. Das zweite Heft enthält 8 Tafeln zur Physiologie der Ernährung. XIII. Blutkörperchen, von verschiedenen Thieren. XIV. Capillargefässnetz und erste Bildung dieser Gefässe. XV. enthält den Bau der Respirationswerkzeuge und den Kreislauf in den Lungen. XVI. Abbildungen über die microscopischen Magendrüsen und die verschiedenen Drüsen der Haut. XVII. Darstellung der Parotis und ihrer Entstehung. XIX. Bau des Hodens. XX. Nieren, Darmzotten und einige andere Theile. In der zweiten Lieferung ist manches Unnöthige auf Kosten des Nöthigern zu weitläufig dargestellt. Es erinnert dieser Gegenstand an das grosse Werk:

— Das Geschlechtsleben des Weibes in physiolog., patholog. und therapeut. Hinsicht dargestellt von D. Wilh. Heinr. Busch, von welchem Bd. 1. (Physiologie u. all-

gemeine Pathologie des weibl. Geschlechtslebens. Leipz. 39. X. u. S. 822) erschienen ist. (Das Ganze ist auf vier Bände berechnet). Nach einer theils historischen, theils übersichtlichen Einleitung zerfällt dieser erste Band in 2 Abschnitte, deren erster die Physiologie des weiblichen Geschlechts enthält und aus 4 Capiteln besteht, von welchen das erste das Weib in psychischer, physischer und nationeller Beziehung betrachtet, das 2te Cap. den Embryozustand und das Kindesalter schildert, das 3te von der Menstruation, dem Geschlechtstriebe, dem Beischlafe, der Befruchtung, der Schwangerschaft, der Geburt und dem Lactationsgeschäft handelt, und das 4te von der Decrepidität des Weibes. In diesem Abschnitte führt Verf. die Meinung Joh. Müller's über die Hottentottenschürze an, nach welcher sie aus einer faltenförmigen Verlängerung besteht, die sich abwärts in zwei lappenartige Seitentheile spaltet, welche die Verlängerung der obern Theile der Nymphen darstellen. Nach Erhebung dieser Lappen erscheint die mittlere sie verbindende Falte als das verlängerte Praeputium clitoridis. — In dem 2ten Abschnitte giebt der Verf. in 5 Capiteln die allgemeine Pathologie des Weibes, von welchen das erste den Einfluss des Geschlechtsunterschiedes auf pathologische Zustände schildert. Hier werden alle Krankheiten namhaft gemacht, zu denen sich das weibliche Geschlecht besonders hinneigt. Es ist an und für sich mehr als das männliche zu Krankheiten disponirt, und zwar hauptsächlich zu Entzündungen der Unterleibsorgane und zu Nervenkrankheiten, namentlich zu Krampfübeln. Auch erkranken die Geschlechtstheile beim Weibe viel häufiger, als beim Manne. Das 2te Cap. handelt von den Geschlechtskrankheiten des unreifen Weibes, von der Zwitterbildung u. s. w. Das 3te Cap. von den Geschlechtskrankheiten in der Entwickelungsperiode des Weibes. Im 4ten Cap. werden die Geschlechtskrankheiten des mannbaren Weibes, die Fehler der Menstruation, die pathologischen Zustände des Geschlechtstriebes, der Begattung, Schwangerschaft, Geburt, des Wochenbettes und der Lactation, im 5ten Kap. endlich die Geschlechtskrankheiten während der Decrepidität des Weibes zur Sprache gebracht. Die von Dewees aufgestellte und vom Verf. als richtig anerkannte Meinung, dass der Uterus keine so wichtige Rolle im weibl. Organismus spiele, als man ihm gewöhnlich zuschreibt, kann wohl nur auf den nicht schwangern Uterus sich beziehen, keinesweges aber auf den schwangern. — Ueber das Wesen der Milchmetastasen spricht sich Verf. dahin aus, dass er sie den Erscheinungen der Menstruation aus andern Organen anreihet, nicht aber den metastatischen Abscessen. Er glaubt nämlich, dass die Milch von den Brustdrüsen auf irgend eine Weise zu andern Theilen des Körpers getragen und abgelagert werde.

— Fr. Arnold's Schrift: Untersuchungen im Gebiete

der Anatomie und Physiologie, mit besonderer Hinsicht auf seine anatomischen Tafeln. (1. Bdchn. mit 3 Taf. Abbild. Zürich 1838. IV. u. S. 218. gr. 8. Auch unter dem Titel: Bemerkungen über den Bau des Hirns und Rückenmarks, nebst Beiträgen zur Physiologie des 10. und 11. Hirnnerven u. s. w.) zeichnet sich sowohl durch sorgfältige Beobachtung der Natur, als auch durch die mit Beispielen erläuterte Anweisung für angehende Anatomen in scharfer Polemik gegen Andere aus. Die Untersuchungen beginnen mit dem Rückenmarke, wo Verf. die einzige vordere Rükkenmarksspalte als constant ansieht. Beachtung verdient die Beschreibung des grossen Gehirns. In der harten Hirnhaut gelang es A. nie, Lymphgefässe durch Injection darzulegen; wohl aber zeigte sich die Gefässhaut des Gehirns sehr reich an solchen, die förmliche Netze bilden, deren grössere Stämme dem Laufe der Venen folgen, und eben so gut an der Oberfläche wie in den Höhlen des Gehirns sichtbar sind. Für Physiologie und Praxis gleich wichtig sind die Beobachtungen über den Lungenmagennerven und den innern Ast des Willisischen Beinerven; Versuche an Thieren ergeben nämlich, dass der Vagus ein rein empfindlicher Nerv sei, der aber eine specifische Receptivität besitzt, dass derselbe die Aeusserungen des Nahrungstriebes vermittle, seine Durchschneidung aber nicht die Chymification aufhebe; dass er nichts zur Absonderung der Verdauungsflüssigkeit beitrage, dass beide Nerven, der 10te und 11te, einen grossen Einfluss auf die Contractionen der Speiseröhre, weniger die des Magens ausüben, ferner besonders auf die Frequenz der Athemzüge Einfluss haben, und dass endlich das 11. Paar als eigentlicher Stimmnerve angesehen werden müsse. — Was über Sympathie zwischen Ohr und Lungen gesagt worden ist, verdient besonders die Aufmerksamkeit der Practiker, da Ohrübel nicht selten Lungenleiden herbeiführen, oder wenigstens Symptome hervorzurufen im Stande sind, welche heftige Lungenaffectionen anzuzeigen scheinen, während der Grund des Uebels im Ohre liegt. Der Grund ist nach dem Verf. darin zu suchen, dass der Lungenmagennerve einen Ast zur äussern Haut des Gehörganges sendet. Die im Anhange noch erzählten Fälle sind besonders dem Practiker von Nutzen.

— Die Ideen über das wechselseitige Electricitätsverhältniss zwischen dem thierischen Organismus und der äussern Natur, mit Entfaltung zweier, bisher übergangener, alle Processe des Lebens bedingender Naturkräfte von H. Heinrichsen, (Lpz. 1839. XIV u. 330 S. gr. 8.) lassen weder den guten Willen, noch manche einzelne treffende Bemerkung des Verf. verkennen, doch gehören zur erfolgreichen Bearbeitung dieses Gegenstandes andere Kräfte und treuliche Benutzung der vielen vorhandenen Vorarbeiten, die hier fast gar nicht berücksichtigt worden zu sein scheinen. Es

fehlt hier an sowohl physiologischer, als physicalischer und philosophischer Begründung; aus ganz unzureichenden Beobachtungen wird der noch ohnehin sehr unbestimmte Schluss auf übereilte Weise gezogen, dass Electricität alle Naturprocesse, folglich auch das Leben und seine Erscheinungen, vermittle.

— Eine wichtige Anwendung der Entdeckungen über die organischen Elemente aller Gährung auf höhere physiologische Vorgänge macht C. G. Carus. Wenn mittelst einer Gährung eine wesentliche Qualität eines Flüssigen sich ändern soll, so verlangt dies, dass dieses Flüssige in freier Wechselwirkung mit der Atmosphäre stehe, und dass dasselbe zugleich innerlich sich bildend verhalte und eine neue Organisation hervorrufe. Demselben Gesetze unterliegt auch die Blutbildung. Die Blutbläschen haben nämlich vollkommen dieselbe Bedeutung wie die Bläschen der gährenden Flüssigkeiten und gleichen ihnen dem Wesen nach vollkommen, obwohl die Gestalten mannichfaltig variiren. Ihre Entstehung hängt ab von dem Bestreben, sich zu einer höhern Flüssigkeit zu entwickeln. Man könnte sagen, Eistoff verhalte sich zum Blut, wie Pflanzenschleim zu Traubensaft, oder Traubensaft zu Wein. Hieraus ergiebt sich die Bedeutung der Respiration; so wie Traubensaft nicht zu Wein werden kann, ohne dass jene Flüssigkeit in Wechselwirkung mit der Atmosphäre tritt, so kann auch Eistoff nicht zu Blut werden, ohne dass jener mit der Atmosphäre durch das Athmen in Wechselwirkung tritt. Hier findet wie bei der Weingährung 1) Aufnahme von Sauerstoff, 2) Ausstossen von Kohlensäure, 3) Entwickelung von Wärme statt. Die Athmung ist demnach als ein Act anzusehen, durch welchen das Blut und seine innere Organisation erst zu ihrer Lebenshöhe gelangt. Die Blutbildung, d. h. die eigenthümliche Art von Gährung, durch welche aus wässrigem Eiweissstoff Blut wird, ist ein lebenslänglich fortgehender Act, da das Blut in seiner ganzen Menge durch die aus demselben sich machenden Ausscheidungen immer fort consumirt und also auch immer fort erneuert wird. (v. Ammon's Monatsschrift Bd. 2. H. 1.)

— Ludwig Moser's (Prof. in Königsberg) Lehrbuch: Die Gesetze der Lebensdauer. Nebst Untersuchungen über Dauer, Fruchtbarkeit der Ehen, über Tödtlichkeit der Krankheiten, Verhältniss der Geschlechter bei der Geburt, über Einfluss der Witterung u. s. w. (Mit 2 Steindrucktaf. Berlin, 1839. XXVIII u. 399 S. gr. 8. 2 Thlr. 10 Sgr.) beginnt mit einleitenden Abschnitten über Wahrscheinlichkeitsrechnung und ihre Anwendung auf Naturphänomene. Nach der Einleitung geht Verf. zuerst zu der Aufgabe, die Lebenswahrscheinlichkeit zu berechnen, über, bestimmt das Problem, theilt die Halleysche

Berechnungsmethode bei einer stationairen Bevölkerungs- und Sterblichkeitstafel nach Kerseboom u. Süssmilch u. Erfahrungen darüber an Frauen der Berliner allgemeinen Wittwenverpflegungsanstalt mit. Es werden dann die Mängel der Halley'schen Theorie gezeigt, und sehr zahlreiche Tabellen über Geburts- und Sterbeverhältnisse in verschiedenen Ländern aufgeführt. Rücksichtlich einer im geometrischen Verhältnisse zu- und abnehmenden Bevölkerung wird Euler's Theorie einer Critik unterworfen, und für beliebig veränderliche Bevölkerungen die Lebenskraft in verschiedenen Altern als das Fundament der Rechnung angenommen. Nach einigen Untersuchungen über die Sterblichkeit in verschiedenen Ständen, und die Lethalität verschiedener Krankheiten, geht Verf. zu der mittlern Dauer der Ehen, der Wittwer- und Wittwenschaften über. Bei der Berechnung der Fruchtbarkeit der Ehen giebt er eine neue Formel an. Ueber das Geschlechtsverhältniss der Kinder bei der Geburt hat Verf. eine grosse Menge von Thatsachen zusammengetragen, als deren Resultate sind, ein geringeres Ueberwiegen der männlichen Geburten in südlichern Gegenden und die Constatirung zweier jährlichen Maxima und Minima dieses Uebergewichts, von denen die erstern in Januar und Juli, folglich die den Knaben günstigen Conceptionszeiten in den April und October fallen, ein Verhältniss, das sich auch in dem grössern Ueberwiegen männlicher Geburten in der gemässigten, durch ihr Clima dem Herbst und Frühling analogen Zone abspiegelt. Auch theilt Verf. zahlreiche Beobachtungen mit, aus denen hervorgeht, dass das Uebergewicht der männlichen Geburten dem Altersüberschusse des Mannes proportional ist. Er stellt die Formel auf, dass, wenn das Alter des Ehemanns bei der Verheirathung A, das der Frau B, das Geschlechtsverhältniss der Kinder $= \sqrt[4]{\frac{A}{B}}$ sei. In Bezug auf das mathematische Gesetz der Sterblichkeit hat Verf. gefunden, dass bis zu dem 30sten Lebensjahre die Zahl der Sterbefälle sich proportional der vierten Wurzel aus dem jedesmaligen Alter verhält. Diese Formel für das Sterblichkeitsverhältniss hält er für eine unendliche Reihe, wovon für das Alter bis 30 Jahren das erste Glied, nämlich die angegebene vierte Wurzel, hinreicht, bei höhern Lebensaltern aber successiv die weitern Glieder mit in Rechnung zu bringen sind. Beigegeben sind dem Werke 2 lithographische Tabellen über die Sterblichkeit der Kinder im ersten Vierteljahre und eine Curve der Lebenden.

— Auch wurde die Lehre von den merkwürdigen statistischen Gesetzen der Menschheit und des civilisirten Menschen in C. F. Burdach's Werk: die Physiologie als Erfahrungswissenschaft, 2. Aufl. Bd. 3. durch L. Moser mit neuen Acten bereichert.

— Für dieselbe Lehre erschien auch, versehen mit neuen Zusätzen, folgendes geniale Hauptwerk des belgischen Astronomen A. Quetelet: über den Menschen und die Entwickelung seiner Fähigkeit, oder Versuch einer Physik der Gesellschaft. Deutsche vermehrte Ausgabe von J. A. Riecke. Stuttg. 1838. in 8.

— Heinr. Rathke huldigt in seinen nachträglichen Bemerkungen zu dem Aufsatze: über die Entstehung der glandula pituitaria (Vergl. vor. Jahrg. Th. I. S. 34.) der Ansicht, dass der Schädel aus einer Reihe modificirter Wirbelbeine zusammengesetzt sei, und verspricht dies durch die Entwickelungsgeschichte zu beleuchten. (Müller's Archiv. 1839. H. 3.)

— A. W. Volkmann's Beobachtung über ein menschliches Ei aus der frühesten Periode, stimmt der Hauptsache nach mit E. H. Weber's Ansichten über die Tunica reflexa überein. Das unter der Loupe vorsichtig geöffnete Chorion zeigte keinen Embryo, sondern statt dessen eine röthliche Substanz in der Form eines Sackes, welcher das Chorion ganz ausfüllte, und mit einer besondern, äusserst dünnen Membran überzogen zu sein schien; wahrscheinlich hatte also das Bär'sche Bläschen und die Keimhaut den Abschnürungsprocess, welcher Embryo und Nabelbläschen gestaltet, noch gar nicht begonnen. Jedenfalls dürfte dieses Ei zu den jüngsten gehören, welche untersucht worden sind. (Müller's Archiv. 1839. H. III. Nr. 7.)

— Kern's kurze Beschreibung eines monströs geborenen Kindes (Würtemb. med. Correspond.-Bl. 1838. Bd. VIII. Nr. 49.) betrifft ein wohlgebildetes reifes Mädchen, welches 9 Tage nach der Geburt starb. Das Kind hatte einen gut ausgebildeten Schädel und sehr hoch gewölbte Stirn; dagegen äusserst kleine und vertiefte Augenhöhlen, und diesen entsprechend auch ganz kleine, etwas bewegliche, kaum einige Linien lange, gespaltene Augenlieder; hinter den Spalten statt der Augäpfel etwas dunkel gefärbte, ovale, häutige, unbewegliche, und eben so unempfindliche Kügelchen, deren vordere Segmente im Querdurchmesser kaum 2 Linien hatten, vielleicht Rudimente der Augenhäute. Die Nasenknochen und die Nasenfortsätze des Oberkiefers fehlten gänzlich. Alles Uebrige war normal.

— Düntzer in Cöln beschreibt eine nach der Geburt noch 6 Stunden lebend gewesene Missgeburt, der die ganze Schädeldecke, von der Glabella bis zum Tuber occipit., nebst den sonst darin liegenden Hirntheilen fehlten. Die Augen waren durch eine Vertiefung zu den Seiten einer verkümmerten Nase angedeutet. Die Ohren klein und verschrumpft, der Mund einem Löwenmaule ähnlich, und am Kinn zwei häutige, zapfenartige, 1—1½ Zoll lange Fortsätze. An den Hirntheilen fehlten die 6 ersten Nervenpaare fast ganz, indem nur linkerseits eine Spur des N. opticus sammt Bulbus

oculi so wie der Ram. I par. quinti zugegen, die 6 letzten Hirnnervenpaare jedoch vollständig da waren. (Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1839. Nr. 13.)

— Bartsch erwähnt in v. Ammon's Monatsschrift 1839. Bd. II. H. 1. eines Menschen, welcher nur auf allen Vieren gehen kann, der ganz einem Quadrupeden gleicht, und betrachtet pathologisch-physicalisch seine Locomotion. Von den Füssen ist einer Klump- und der andere Plattfuss.

— Asmus (zu Schlawe) schildert den Zustand eines 22jährigen Kindes, das während dieses Zeitraumes als Knabe in einem Dorfe am Ostseestrande noch lebt, und in seiner äussern Erscheinung ganz einem Knaben von etwa 4—5 Jahren gleicht, mit Ausnahme der Kieferbildung, indem die 2te Dentition bereits vor sich gegangen ist, so wie des behaarten Theils des Kopfes, der dem wirklichen Alter entspricht, und dann der Hoden, die, in dem verhältnissmässig grossen, aber ganz glatten, weichen, des Haarwuchses ermangelnden Scrotum eingeschlossen, vollkommen die Grösse wie bei einem Erwachsenen haben. Die Grösse des gesammten Körpers ist etwa 3 Fuss. Der ganze Mensch hat den Ausdruck des grössten Torpor, der sich körperlich sowohl in der sehr langsam vorschreitenden Reproduction, theils auch in der ungewöhnlich trägen Assimilation zeigt. Das Leben des Tractus intestinorum und andrer Organe ist ebenfalls sehr träge, wie auch die Stuhlausleerungen von jeher nur alle 4—6 Wochen erfolgen. Der Appetit ist gut, doch isst derselbe nicht mehr, als ein Kind in dem Alter, welches er repräsentirt. Der Knabe soll in den ersten Lebensjahren gesund und wohlgenährt gewesen sein, nach dem 3ten Jahre aber hatte er gekränkelt, war von da ab nicht mehr gewachsen, und hatte sich auch nicht mehr verändert. (Med. Vereins-Zeitung 1838. Nr. 35.)

— Bemerkungen über ein 14jähriges Mädchen ohne Extremitäten giebt Hueck zu Dorpat (Froriep's Notizen. 1838. Bd. VII. Nr. 1). Kopf, Hals, Rumpf, weibliche Brüste, Unterleib und äussere Geschlechtstheile sind wohlgebildet, während obere und untere Extremitäten fehlen. Die Schulterbreite ist gering, indem die Schulterknochen, obwohl gehörig entwickelt, den Schultern, wegen mangelhafter Ausbildung des Arms, eine sehr spitze Form geben. Von dieser spitzen Schulterhöhe hängt jederseits ein abgerundeter Stumpf herab. Dieser macht willkührliche, doch sehr mangelhafte Bewegungen. Er ist sehr weich und zeigt in der Mitte seines abgerundeten Endes ein kleines Grübchen in der Haut, jedoch keine Spur von Narbe. Das Becken ist wohlgeformt, die Krümmung des Kreuzbeins sehr gering; seine abwärts gerichtete Spitze verbindet sich unbeweglich mit dem breitgedrückten Schwanzbeine, so dass dieses, nebst den beiden Sitzbeinhöckern, 3 Stütz-

punkte bildet, wenn das Kind aufrecht an die Wand gelehnt wird. Die Sitzbeinhöcker sind stark ausgebildet, und es dient überhaupt die weitere Form des Beckens hier einigermassen als Ersatz der mangelnden untern Extremitäten, statt deren die dem Acetabulum entsprechende Stelle der äussern Körperoberfläche zu beiden Seiten gleichförmig gerundet, weich, und in der Mitte ihrer Wölbung mit einer runden, wenig erhabenen Warze versehen ist, welche willkührlich etwas hineingezogen werden kann, und dann wieder hervortritt.

— Ueber die Instincte der Gesetze der besondern Organisation und die äussern Typen letzterer spricht Callmann in der allg. med. Ztg. 38. Nr. 13 bis 19 und glaubt, dass die einzelnen Strata des Thierleibes Wärme und electrisches Fluidum entwickeln, dessen Functionen in Bezug auf den Menschen Bernard und Meissner zu bestimmen suchten.

— Eine der wichtigsten Bereicherungen der Literàtur der neusten Zeit ist C. Th. Schwann's microscop. Untersuchung über die Uebereinstimmung in der Structur und dem Wachsthum der Thiere und der Pflanzen. (Berlin 38). Hier ist die Zellentheorie durch sehr zahlreiche Beobachtungen, vorzüglich der normalen Hestiologie, durchgeführt.

— E. de Bylardt: Disquisitio circa telam cellulosam anatomica, physiolog. et pathologica. Berol. 38. ist eine meist das Bekannte bestätigende Darstellung unter sorgfältiger Benutzung der neuesten Litteratur.

— J. A. Walther in Bayreuth behauptet in seinem Aufsatze „über Luft, Wasser und ihre Processe, zugleich in Beziehung auf die Thermen," dass die Thermen mit dem allgemeinen Lebensprocesse der Erde und seinen Pulsen zusammenhängen, was aus ihrer Periodicität einer stets wechselnden Ebbe und Fluth zu ersehen sei. (v. Gräfe's und Walther's Journal H. I. 1838.)

— In A. Moser's Anleitung zum Gebrauche des Microscops (Berl. 1839. S. 163. m. lith. Beilag.) findet man nach den ziemlich besten Quellen: Abschn. 1. die physicalische Beschreibung des einfachen und zusammengesetzten Microscops nebst den zu demselben gehörenden Instrumenten, dann die Angaben, wie die Vergrösserungskraft und die Güte des Microscops zu prüfen und die Regeln, wie dasselbe in Gebrauch zu ziehen sei. Abschn. 2. beschäftigt sich mit der Anweisung des Gebrauchs des Microscops in der Botanik, Chemie, Zootomie, pathologischen Anatomie und gerichtlichen Medecin.

B. Zur Lehre der einzelnen Systeme, Organe und Functionen des menschl. Körpers.

A. Bewegungsorgane.

— F. W. Theile's Resultate seiner Untersuchungen über den Triceps brachii und den Flexor digitorum sublimis des Menschen tendiren die Verhältnisse dieser Muskeln mehr als dies bisher geschehen (Müller's Archiv 1839. H. V). Gleichzeitig soll dies ein Prodromus der Myologie sein, die derselbe in der von Voss in Leipzig veranstalteten neuen Ausgabe von Sömmerring's Handbuch der Anatomie bearbeiten wird.

— Günther wies nach, dass das Handgelenk eigentlich ein doppeltes sei; denn schon das äusserlich sichtbare Verhalten des Gelenkes bei starker Biegung zeige, dass diese nicht durch ein Gelenk bewirkt werde, da bei ihr nicht ein scharfer Winkel zunächst unterhalb der Ulna und des Radius, sondern ein kurzer Bogen gebildet werde; auch lasse eine genaue anatomische Untersuchung deutlich zwei anscheinend gleich bewegliche Gelenke wahrnehmen, von denen das eine bekannte zwischen dem Radius und der Ulna einerseits, und der obern Reihe der Ossa carpi andrerseits, das zweite aber zwischen der obern und untern Reihe der Ossa carpi statt habe. (Pfaff's Mittheilungen, 7tes u. 8tes Hft. 1839. Nr. II.)

— Ueber combinirte Bewegungen und Mitbewegungen bemerkt C. Völkers (Müller's Archiv Jahrg. 1838. H. IV.), dass nach dem Verhältnisse, welches jeder thierische Körper zur Aussenwelt hat, dem Organismus gewisse combinirte Bewegungen unerlässlich nothwendig seien, daher entsprechen diese Bewegungen jenem Verhältnisse, aus welchem sie eigentlich entspringen. Das Bedingende zu jeder Bewegung ist demnach ein doppeltes: 1) die Art der Formation jedes thierischen Organismus, denn hierdurch wird die Möglichkeit bestimmter Muskelbewegungen bedingt, und 2) das Verhältniss (des Organismns und seiner Organe) zur Aussenwelt, denn hierin finden die Bewegungen allein ihre Zweckmässigkeit. Mit diesen Sätzen steht es völlig im Einklange, dass alle Bewegungen erst erlernt werden müssen; daher wird der Gebrauch der Glieder, deren Muskeln nur wenige Bewegungen oder gar nur eine zulassen, sehr leicht, im entgegengesetzten Falle sehr schwer erlernt. Der Mensch also lernt alle durch combinirte Muskelenergieen entstehende Bewegungen nicht dadurch, dass er willkührlich nach diagonaler Berechnung die passende Reihe von Muskeln mit einander wirken lässt, sondern indem er empirisch die zweckmässige Bewegung zu erreichen strebt, unbewusst, ob ein oder mehrere, oder welche Muskeln zusammen wirken. Auf ähnliche Weise

sucht Verf. auch den Grund der Mitbewegungen in dem Verhältnisse eines Organismus zur Aussenwelt, weil hierdurch allein sich eine Zweckmässigkeit kund giebt. Bei den Mitbewegungen räumt Verf. der Gewohnheit ihren Antheil ein.

— G. H. Meyer's kleine Schrift: Anatomische Beschreibung des Bauchfells des Menschen (mit 3 lithog. Tafeln. Berlin, 1839. kl. 8. IV und 35 S.) ist sammt ihrem kurzen Anhange über das Verhalten des Bauchfells bei Brüchen nicht allein überflüssig, sondern auch unbrauchbar.

— Entdeckungen von Muskeln, welche die Rückenwirbel drehen, (Rotatores dorsi) beim Menschen und den Säugethieren, nebst Bemerk. über die Processus transversi und obliqui und über die Rückenmuskeln macht W. Theile (Müller's Archiv 38. H. 2. Nr. II.) bekannt, und bemerkt unter anderm, dass beim Menschen die Gelenkfortsätze aller Rückenwirbel gleiche Gestalt haben, und verschieden von denen der Lendenwirbel seien; nur der 12te Rückenwirbel unterscheide sich durch die Richtung seiner untern Gelenkfortsätze und bilde die Uebergangsform zwischen Rücken- und Lendenwirbeln; daher fehlen, ausser an diesem 12ten Wirbel, die Proc. accessorii überall im Rücken. Die Eintheilung der Rückenmuskeln in: 1) Muskeln zur Beugung und Streckung, 2) Muskeln zur Seitwärtsbeugüng, 3) Muskeln zur Axendrehung, wird noch motivirt und durch die Ausführung, dass nicht alle Muskeln an allen Stellen die angegebene Wirkung ausschliesslich besitzen, beschränkt. Das Auffallende in dieser Anordnung, dass an dem so drehungsfähigen Rücken die speciellen Axendreher fehlen, hat Th. durch die Entdeckung der Axendreher (Rotatores dorsi) beseitigt.

— Marshall Hall's Versuche über den Zustand der Irritabilität in den Muskeln gelähmter Glieder ergaben die Resultate, dass 1) das Rückenmark die Quelle der Muskelirritabilität ist; 2) das Gehirn in seinem Willensacte diese Irritabilität erschöpft; 3) in Muskeln, deren Nervenverbindung mit dem Gehirn aufzehrbar ist, sich vermehrte Irritabilität befindet; 4) in Muskeln, deren Nervenverbindung mit dem Rückenmarke aufgehoben ist, die Irritabilität sich vermindert; 5) der Grad der Irritabilität gelähmter Glieder zur Diagnose zwischen Gehirn- und Rükkenmarkslähmung dient; 6) der grössere Einfluss von Gemüthsbewegung etc. auf die Muskeln paralytischer Glieder auf ihrer vermehrten Irritabilität beruht; 7) dieselbe Ursache die grössere Empfänglichkeit der nur vom Gehirn aus gelähmten Muskeln für die Wirkung des Strychnins erklärt; 8) der Schlaf die Irritabilität des Muskelsystems wiederherstelle. (Müller's Arch. 1839. Hft. 3. nach einer Zuschrift des Verf.).

B. *Gefässsystem.*

— Interessante Beobacht. über Herzbewegung u. Blutbewegung im Herzen stellte C. Knaffl in Wien an einem Kalbe an, die ihn namentlich zu der Schlussfolgerung führten, dass hinsichtlich der Relaxation des Herzens die Kammern zur Herbeischaffung des Blutes, womit sie gefüllt werden, wie es scheine, nichts beitragen, und das Herz nicht einem Saugapparat ähnlich wirke. (Oestr. med. Jahrb. XXIX. 1.)

— Für das Gefässsystem des Menschen giebt C. P. F. Krause eine sehr zweckmässige Uebersicht der Anastomosen der Schlagadern des menschlichen Körpers in seinem, im vorigen Jahrgange (Th. I. S. 28) bereits angezeigten Handbuche der menschlichen Anatomie.

— In Mart. St. Ange's kleiner Schrift Circuitus sanguinis in foetu humano et in animalibus vertebratis. Acc. Tabul. Berlin 1838. 32 S. 8., welche in kurzen Umrissen die Beschaffenheit des Kreislaufs im menschlichen Fötus und den verschiedenen Classen der Wirbelthiere beschreibt und auf einer Tafel erläutert, sind einige Ansichten über den Kreislauf des Fötus niedergelegt, die von den gewöhnlichen theils abweichen, theils sie modificiren.

— Nach Hyrtl (in d. Oestr. med. Jahrb. Bd. 21 u. 29) verläuft die A. ophthalmica nur sehr selten unter dem N. opticus und schickt zu diesem gewöhnlich 4 Aestchen, nämlich eines in die Scheide (Vaginalarterie), eines in den Zwischenraum zwischen der Scheide und dem Marke (Interstitialart.), und zwei in das Mark selbst. Die Zweige der Interstitialarterie machen rankenartige Biegungen und umfassen das Mark mit ihren Aesten reifenartig; nie geht aber bei erwachsenen Menschen oder Thieren eine Arterie durch den Glaskörper hindurch, um zu der hintern Wand der Linsenkapsel zu gelangen.

— Eine seltene Abweichung des Ursprungs der grossen Gefässe aus dem Herzen beobachtete E. Martin an der Leiche eines 10 Wochen alten Mädchens. Der linke Ventrikel war geräumiger als der rechte, während letzterer stärkere Wandungen zeigte. Die Arteria pulmonal. entsprang aus dem innern hintern Winkel des linken Ventrikels, die Aorta dagegen kam aus dem vordern innern Winkel der rechten Herzkammer, und bog sich ziemlich normal über die Lungenarterie nach hinten. Die Arteria pulmonal. theilte sich (?) in die beiden Lungenzweige, und liess an der Trennungsstelle beider den schon fast ganz obliterirten Duct. arterios. zur Aorta gelangen. (Müller's Archiv 39. H. 3.)

— C. J. Heidler wiederholt in s. Schrift: das Blut in

seiner heilthätigen Beziehung zum Schmerz im Allgemeinen, und zu den (wahren und unwahren) Neuralgien insbesondere. Prag 1839. VIII u. 57 S. die schon in s. Schrift: „Krampf u. Krämpfe" auch im vor. Jahrg., Th. I. S. 135, angeregte Hypothese, (für die er aber alle Beweise schuldig bleibt. Ref.) dass dies Wesen des Schmerzes, wie der Krampf, beide keine Nervenleiden sind, sondern dem Heilbestreben der Natur angehören. Der Schmerz wurzelt ursprünglich im Blute, der Krampf im Muskel, jener ist ein Warnungszeichen, dieser eine Ableitung einer krankhaften Thätigkeit im Körper auf das Muskelsystem.

— In Betreff der physiologischen und pathologischen Bedeutung der Menstruation unterscheidet M. E. A. Naumann das Menstrualblut vom männlichen Sperma durch die freie Säure, welche jenes enthält, während der letztere im frischen Zustande alkalisch reagirt. Die saure Beschaffenheit des weiblichen Blutes, welche jede Selbstbefruchtung verhindert, wird durch die Empfängniss aufgehoben, oder beschränkt. Beim Uebergehen des weiblichen Blutes zur wirklichen Säurebildung tritt die Menstruation als ableitender Process ein. Es ist dieselbe als einzige, rein physiologisch-critische Ausscheidung zu betrachten, und da unmittelbar nach der Menstruation der Gegensatz des weiblichen Blutes gegen das Sperma am geringsten ist, so erfolgt auch hier am leichtesten die Empfängniss. Nach der Empfängniss dauert die Menstruation nur dann fort, wenn sich ferner noch Säure im weiblichen Blute entwickelt. Für diesen Fall geschieht die Blutung aus dem Mutterhalse und dem obern Theile des Scheidengewölbes. Zur Ernährung des Fötus dient das Menstrualblut nicht, da ihm alle dazu nöthigen Erfordernisse abgehen. Vergleicht man den chem. Gegensatz des Menstrualblutes und der männl. Samenflüssigkeit mit der zur Ernährung durchaus nicht geeigneten Beschaffenheit des erstern, mit dem Verschwinden der Catamenien nach erfolgter Empfängniss, mit ihrer Beschränkung auf die zeugungsfähigen Jahre, so kann man die Menstruation nur als den Ausdruck d. Negation der Selbstbefruchtung betrachten. (v. Ammon's Monatsschrift. Bd. 11. Hft. 1).

— H. Stannius erhielt bei Untersuchung des Faserstoffgehalts des venösen Blutes beim Menschen folgende Resultate: 1) der Faserstoff des Venenblutes schwankt nach der Verschiedenheit der Individuen und ihres besondern Krankheitszustandes zwischen 1,034 und 7,083 auf 1000 Theile Blut. 2) Die mittlere Menge des Faserstoffes in 1000 Th. Venenblutes beträgt 3,595. 3) Die geringste Quantität fand sich bei Menschen, deren Zustand dem gesunden am nächsten kam, nämlich 1,034 und 1,546 Faserstoff auf 1000 Th. Blut. 4) Dagegen enthielt das venöse Blut solcher Personen, welche an entzündlichen Affectionen (nament-

lich der Lungen) litten, die grösste Menge Faserstoff, indem bei ihnen der Faserstoffgehalt von 1000 Th. Blut zwischen 5,585 und 7,083 schwankte. 5) Auch das Blut von Phthisikern zeigte einen beträchtlichen Faserstoffgehalt, ohne dass das Stadium des Leidens darauf von Einfluss zu sein schien. Es enthielt auf 1000 Theile 3,070 bis 4,917. 6) Bei 2 Schwangern belief sich die in 1000 Th. Venenblutes enthaltene Menge Faserstoffes auf 2,942 u. 4,305. 7) Bei einem geringen Gehalte von Faserstoff zeigt das Venenblut in der Regel nur einen geringen Gehalt an festen Bestandtheilen, während es bei beträchtlichem Faserstoffgehalte auch eine verhältnissmässig grosse Menge von festen Bestandtheilen enthält. 8) Auf 1000 feste Bestandtheile kommen durchschnittlich 15,728 Theile Faserstoff. 9) Der Gehalt an Wasser schwankte auf 1000 Th. Blut zwischen 657,935 und 820,557. 10) Die mittlere Quantität desselben in 1000 Theil. Blut betrug 782,995. (Hufeland's Journ. 38. Novbr.)

— Die von Joh. Müller gestellte Frage: warum in den Secretionsorganen die Ausscheidung bloss in die secernirenden Kanäle und nicht nach allen Seiten hin ins Innere der Gewebe stattfinde, glaubt Steifensand dadurch beantworten zu können, dass das Secret im Momente des Entstehens wieder auf einem andern Wege entfernt werde, so dass es deshalb nicht, wie in den secernirenden Kanälen, als Angesammeltes wahrzunehmen ist. Die Fähigkeit, von Flüssigkeiten und den darin aufgelösten Substanzen durchdrungen zu werden, ist eine, den thierischen Geweben, zumal den Haut- und Zellgewebegebilden allgemein eigene Erscheinung, welche sowohl im Leben wie im Tode vorkommt. (Med. Vereinsztg. 1839. Nr. 30).

— Ueber die Structur der Lymphherzen und der Lymphgefässe bemerkt Valentin (Müller's Archiv, 39. H. 2), dass vielleicht das Lymphgefässsystem bei den vielfachen Resorptionsprocessen, welche die Ausbildung der Embryonaltheile begleiten, eine wesentliche Rolle spiele, und kommt sodann, zur Hypothese, dass der Chylus nicht unmittelbar von den Lymphgefässen der Darmzotten aufgenommen werde, sondern dass das Aufgelöste des Chymus in die Blutgefässe dringe, und diese in der Darmzotte den Chylus in die Anfänge der Milchgefässe hinein absondern, wie in die blinden Enden der Speicheldrüsen den Speichel.

C. *Stimm- und Athmungsorgane.*

— Zu den trefflichen Untersuchungen über die Physiologie der Stimme, die wir schon Joh. Müller verdanken, gehört auch seine Schrift: über die Compensation der physischen Kräfte am menschlichen Stimmorgan, mit Bemerkungen über die

Stimme der Säugethiere, Vögel und Amphibien. Berlin (b. Hirschwald) S. 54. mit Kupfert.

— H. Häser beschreibt volksärztlich die menschliche Stimme, ihre Organe, ihre Ausbildung und Erhaltung. Berl. 39. S. 88.

— F. M. Duttenhofer in s. Untersuchungen über die menschliche Stimme in Hinsicht auf Physiologie, Physik und Musik. Stuttgart 1839. betrachtet das menschliche Stimmorgan als Zungenwerk und sucht durch Versuche an Zungeninstrumenten zu beweisen, dass bei einem solchen nicht die Zunge, sondern die Luft das eigentliche tongebende Mittel sei.

— Auch Giacomo Bisozzi stellt die menschl. Stimme und ihren Gebrauch für Sänger u. Sängerinnen dar. (Mit 1 Taf. Abbild. Leipzig 38. IV. u. 112 S.)

D. Nervensystem.

— C. F. Th. Krause: Synopsis icone illustrata nervorum system. gangliosi in capite homin. Hann. S. 10 in Fol. erkennt, dass die von den verschiedenen Kopfganglien ausgehenden Nerven so zart sind und grösstentheils auch zwischen andern Gebilden so verborgen liegen, dass ihre die Gesammtverbindung zeigende Darstellung in anatomischen Präparaten oder gar in einer Abbildung fast unmöglich erscheint, er hat darum das Verdienstliche unternommen, auf dieser Tafel die Uebersicht der ganzen Lage, Vertheilung und Verbindung der Ganglien, Nerven und Ganglien-geflechte dem beschauenden Auge zu geben.

— Um Einheit in das Cerebrospinalsystem zu bringen, schrieb Ant. Förg: Grundlinien zu einer morphologischen Betrachtung des Gehirns, als Programm zu seiner demnächst erscheinenden morpholog. Darstellung des Cerebrospinalorgans des Menschen. München 39. VIII u. 35 S. gr. 8.

— Jetzt liegt schon A. Forg's morpholog. Darstellung des Rückenmarks des Menschen mit den Ursprüngen seiner Nerven selbst vor uns. (Manheim, S. 62. mit Holzschn.) Verf. legt nach seinen 7 Jahre langen Untersuchungen in der Entwicklungsgeschichte seines Gegenstandes namentlich viel Gewicht darauf, dass die vordern Stränge früher sich bilden, als die hintern, u. die Höhlenbildung im Rückenmarke daher mehr als ein histologischer Process, als eine blosse Umrollung nach hinten gedacht werden muss. Die vordere Längenspalte des Rückenmarks ist weiter als die hintere, nur in jene dringt die pia mater tief ein, über diese schlägt sie sich von einer Seite zur andern brückenartig herüber, ohne einen Fortsatz nach innen zu geben. Bemerkenswerth ist auch der oft beobachtete Fall, dass die hinteren Stränge der grauen Sub-

stanz unter einander zu einer Art von Sack oder Blase verschmolzen, welche eine gezackte gelbliche Wand umgab, und die mit graulichweisser Markmasse erfüllt war, so dass sie also Aehnlichkeit mit dem Ciliarkörper des kleinen Gehirns, und mit dem Olivenkerne im grossen hatte. — Was die seitlichen Furchen betrifft, so möchte hier wohl der Verf. nur mit Anderen annehmen, dass sie bis an die grauen Stränge reichen, denn eine wirkliche Spalte lässt sich kaum nachweisen. Interessant ist besonders die Analogie, welche zwischen Hirn und Rückenmark aufgestellt wird. Wie hier nämlich die graue Substanz immer im Centrum vorkommt, so birgt dort jeder einzelne Hirntheil einen grauen Kern, um den herum sich die Marksubstanz anlagert. Nimmt man diese sämmtlichen grauen Kerne des Gehirnes übersichtlich im transversalen Durchschnitt, so kommt im Gehirn fast die nämliche Figur zum Vorschein, die im Rückenmark der graue Kern darstellt. In der Mitte nämlich der Seehügel und Trichter, nach vorn die Linsenkerne und Streifenhügel, nach hinten die Vierhügel und Ciliarkörper. Auch die Gefässverbreitung im Rückenmarke ist interessant. Von der spinalis anterior treten Stämmchen in die vordere Mittelfurche in ziemlich geradem Laufe bis zur grauen Commissur, und lösen sich in dieser in ein dichtes Netz auf, das sich selbst in die Hörner ausbreitet. Die spinales post. hingegen bilden das Netz für die pia mater, aus dem im geraden Verlaufe der Faserung entlang, Gefässe in die Marksubstanz gehen. Endlich wird noch eine Erklärung der doppelten Functionen der Rückenmarksnerven in der Art versucht, dass die vorderen Wurzeln deshalb Bewegungsnerven seien, weil die vorderen Stränge des Rückenmarkes sich zuerst bilden, diese also der Punct seien, von welchem aus eine Bewegung (Entwickelung) geht, während die hinteren Stränge erst dadurch entstehen, dass die vorderen nach hinten wachsen, und einander berührend sich in sich selbst umstülpen, hier also nothwendig ein sich Finden und damit ein Empfinden oder sich Fühlen verbunden sei.

— F. Arnold in Zürich giebt Bemerkungen über den Bau des Hirnes und Rückenmarkes, so wie Beiträge zur Physiologie des zehnten und elften Hirnnerven, auch mehrere polemische historisch-anatomische Notizen und Fälle von Entzündung und Erweichung des kleinen Gehirns, von Lähmung des N. facialis, vom Antrum cardiacum an dem Magen von wiederkäuenden Menschen, abnormer Bildung des Gehirns und der Augen eines Kindes und abnormen Verlaufe der A. thyreoidea superior.

Für die Geschichte des Sympathicus sind auch:

— H. Horn's Reperta quaedam circa nervi sympath. anatomiam (Kitzgn. 39. S. 15 in 4 c. tab. 4 lith. illustr.) wichtig. Der Verf. zeigt ein neues Geflecht des sympath. Nerven nach, von mannigf. Grössen, das zugleich mit einem Ganglion versehen ist.

H. fand dasselbe an der innern Seite des N. abducens, (mit dem es verwachsen zu sein scheint) zuweilen auch über diesem Nerven, oder auch zwischen ihm und dem oculo-motorius gelegen, an der Carotis, da, wo sie über den Türkensattel aufsteigt und die Form eines röm. S darstellt, an ihrer innern Seite. Es entspringen aus ihm verschiedene stärkere und zartere Aeste. 2) fand H. auch neue Fäden des Symp., meist aus dem Gangl. caroticum entspringend, die an den N. opticus treten; doch lässt er unentschieden, ob sie sich in ihn einsenken, oder blos unter seiner Nervenhülle hingehen.

— F. Fäsebeck in Braunschweig macht in einigen neurologischen Bemerkungen auf das Auffinden des Ganglion temporale an der Theilungsstelle der Carotis externa in die Art. temporalis und maxillaris interna aufmerksam; auch fand derselbe das Ganglion supramaxillare und das Ganglion nasopalatinum. (Müller's Archiv 39. Hft. 1).

— Robert Remak theilt in Casper's Wochenschrift 1838, Nr. 10 mit, dass es ihm gelungen sei, Ganglien im Herzen des Menschen aufzufinden. Sie seien ihm bisher im Sulcus transversus und an den Aestchen vorgekommen, welche sich von hier aus in die Muskelsubstanz des Herzens hineinsenken. Demzufolge müsse die Herzthätigkeit vorzugsweise von den Ganglien des N. sympath. und N. vagus, aus denen jene Fasern kommen, abhängen. Sie erweist sich hierdurch als dem grössten Theile nach unabhängig vom Gehirn und Rückenmark, aber nicht unabhängig vom Nervensysteme überhaupt. Im Allgemeinen besitze das Herz eine gewisse Selbstständigkeit in seinen Bewegungen, insofern es Centralpuncte für diese Thätigkeit in seiner eignen Masse enthält; diese müssen aber natürlich sofort ihre Wirksamkeit verlieren, so wie sie aus der Verbindung mit den grössern Ganglien getreten, oder so wie die letztern durch irgend eine Ursache in ihrer Wirkung gestört werden, wofür auch die verschiedenen Formen des Todes wichtige Belege liefern.

— Beiträge zur Kenntniss der peripherischen Nerven des Menschen und der Haussäugethiere liefert Hyrtl in den Oestr. med. Jahrb. Bd. XV. St. 1. Nach ihm hat das Ganglion ciliare normal 3 Wurzeln, vom R. naso-ciliaris, vom N. oculomotorius und vom N. sympathicus. Der von dem G. sphenopalatinum aufsteigende Faden ist kein wahrer Nerv. Selten (unter 40 Fällen 1 Mal) trat noch eine Wurzel aus dem N. abducens hinzu. In 4 Fällen sah der Verf. Wurzeln des Knotens aus dem R. superior N. oculomotorii entspringen. In einem Falle gab die Radix lacrymalis eine Wurzel an den Knoten.

— Als passende Ergänzungen zu Steinrück's im vor. Jahrg. S. 48 genannter Schrift legte Nasse jun. in Müller's Archiv 39.

H. 5. Untersuchungen über die Veränderungen der Nervenfasern nach ihrer Durchschneidung nieder.

— Ueber Electricitätsleitung der Nerven handelt Jolly in d. Verhdlgn. d. Schweiz. naturf. Ges. in Basel, das. 38. Die Reizung der Nerven eines Hingerichteten gab keine Spur von Abweichung an einem Nobili'schen Galvanometer. Wurde ein Nerve 4'' blosgelegt und wurden in derselben Entfernung Drähte einer ziemlich starken Säule eingestellt, zugleich aber innerhalb dieser Distanz die Drähte des Galvanometers applicirt, so erfolgte keine Abweichung der Magnetnadel. Hieraus folgt, dass die Nerven den Galvanismus entweder gar nicht, oder ausgezeichnet gut, und zwar besser, als die Metalle leiten. Letzteres dürfte nach andern physiolog. Erfahrungen wahrscheinlicher sein, als das erstere.

— G. Valentin bestätigt in s. Schrift: de functionibus nervorum cerebralium et nervi sympathici. (Bern. 39. IV und 162 S.), was die Rückenmarksnerven anbelangt, die Bell'schen Beobachtungen. Interessant ist die Analogie, welche er zwischen den vordern und hintern Wurzeln der Rückenmarksnerven und den beiden Nervensträngen der wirbellosen Thiere nachweist, da Versuche zeigten, dass hier der Rückenstrang der Bewegung, das Bauchmark der Empfindung diene, also das umgekehrte Verhältniss, wie bei den Wirbelthieren, Statt finde. Der N. opticus zeigte sich als reiner Sinnesnerv, der Oculomotorius regulirte in seinem obern Aste die willkürlichen, im untern Aste die unwillkürlichen Bewegungen des Auges. Der Glossopharyngeus, bemerkt der Verf., sei nicht Bewegungsnerv, sondern Geschmacksnerv; der Vagus stehe bloss der Sensibilität vor. Das Herz verdanke ihm seine Bewegung nicht; da es sich nach seiner Durchschneidung fortbewege, sobald durch die Tracheotomie dem Erstickungstode vorgebeugt würde. Der N. sympathicus ist die unmittelbare Fortsetzung des Gehirns und Rückenmarks. Theils sensible, theils irritable aus demselben entspringende Fäden bilden den N. sympathicus, und machen ihn geschickt, zu gleicher Zeit der Bewegung und der Sensibilität vorzustehen. Nach interessanten Reflexionen über die Gesetze der peripherischen Nerven während ihres Wirkens behandelt V. in einem besond. Abschn. den Einfluss der peripherischen Nerven auf die Function der einzelnen Organe. Wir können dies Werk als die zur Zeit vollständige Nervenphysik ansehen.

Weniger vollendet und mehr aphoristisch bearbeitet ist:

— Laymann's Schrift: Anwendung der Induction auf die Nervenphysik. (Coblenz 39. VI. u. 60 S. gr. 8.) Er geht zuvörderst auf principelle Untersuchungen rücksichtlich des Wesens der Kräfte ein, u. beginnt S. 12 seine Bemerkungen über die Art der Nerventhätigkeit. Nur eine dem Raume nach bewegende Kraft wird den Nerven zugestanden, weil es andere Kräfte überhaupt

nicht gebe. Die Wirkung derselben bestehe in veränderter Anordnung der Molecule bald mit Ausscheidung der einen, bald mit Aufnahme der andern. S. 13 sagt der Verf.: „Wohl ist die Kraft der Nerven eine mechanisch bewegende, aber die Wirkung dieser Kraft ist eine chemische und in Folge dieser erst mechanisch." Hieraus scheint sich dem Verf. ein eignes Princip der Multiplication der Kraft zu ergeben, so dass eine Kraftäusserung, weil sie ihre Wirkung erst secundär durch chemische Processe hindurch hervorbringt, sehr klein sein und dennoch einen angebbaren Effect haben kann. Solche Reflexionen führen den Verf. zu seiner Theorie der Induction. Es folgen nun Erläuterungen über den Rigor mortis, dann Ansichten über den Stoffwechsel in den Blutgefässen. Die Nerven werden vorgestellt als veranlassende Ursachen eines bestimmten Stoffwechsels in den Organen, zu denen sie gehen; in dieser Hinsicht wirken nun alle Kräfte der Nerven gleich; die Specification des Effects kommt erst durch die eigenthümliche Natur des zu zersetzenden Organs hinzu. Diese Thätigkeit der Nerven wird nun ihnen nicht vom Gehirn mitgetheilt, sondern in ihnen inducirt. Jene Kraft der Nerven soll sich doppelt entladen, einmal durch einen continuirlichen Strom, eine fortwährende unmerkliche Thätigkeit, und ausserdem durch einzelne stärkere Actionen, zu denen wir ohne Zweifel die durch den Willen inducirten zu rechnen haben. Der Verf. vertieft sich hierauf in weitläufige Betrachtungen über die Inductionen der einzelnen Organe durch Gehirn u. Rückenmark, theilt viele Gedanken über Genese der Fiebersymptome mit und betrachtet noch einige andere pathologische Gegenstände.

— Wilh. Sachs zeigt in s. Dissert.: „Quaestion. neuropathologicarum specimen. Regimont. Pruss. 37. 4. S. 32." Bekanntschaft mit den neuern Schriften über Nervenphysiologie und wiederholt zum Theil schon von s. Vater ausgesprochene Ansichten.

— Einige Aphorismen aus der Physiologie des Nervenlebens hat C. G. Carus in Müller's Archiv Jahrg. 39. Hft. V niedergelegt, dabei aber alle weiteren Folgerungen für den 3ten Theil seines Systems der Physiologie aufbewahrt.

— Als Beitrag zur Lehre von den Sympathien liefert Jul. Budge zu Altenkirchen einige Beobachtungen von wichtigstem Einflusse auf manche physiolog. und patholog. Erscheinung. Seine Versuche über Sympathie zwischen dem kleinen Gehirn u. den Hoden ergeben, dass das kleine Gehirn die Stelle sei, an welcher die Nerven der Hoden ihren Endpunct haben. Reizung des linken Lappens bewegte den rechten Hoden, und umgekehrt, Reizung des rechten Lappens den linken Hoden. Reizung des Rükkenmarktheiles in der Gegend des ersten Halswirbels war häufig mit Erectionen und Samenerguss verbunden. Ueber die Abhängigkeit der Darmbewegung von den Centralorganen des

Nervensystems beweisen seine Versuche, dass nach Durchschneidung des Rückenmarks die Bewegungskraft des Darmkanalaufhört, dass vom Rückenmarke aus die Kraft der Bewegung dem Ganglion coeliacum und den Darmnerven mitgetheilt wird: dass die Vierhügel und die gestreiften Körper das Centralorgan für Darmbewegung bilden. — Auch über den Einfluss des Rückenmarks auf Secretionen giebt der Verf. einige Versuche, aus welchen hervorgeht, dass, wenn der Einfluss des Rückenmarks aufgehoben ist, keine Entzündung und Eiterung mehr Statt findet, die Schleimhaut des Darmkanals viel trockner als im normalen Zustande ist und der Urin heller wird, auch seinen eigenthümlichen Geruch verliert. (Müller's Archiv 39. Hft. 5).

— Einige Fälle, wo Erschütterungen des Gehirns die Intelligenz erhöhten, erzählt Malin. (Casper's Wochenschrift 1838. Nr. 19.)

— Unter den vielen angestellten physiologisch-anatomischen Beobachtungen an einem Enthaupteten kurz nach der Hinrichtung mit dem Schwerdte erklärt sich Bischoff zu Heidelberg für diejenigen, welche über das noch vorhandene Bewusstsein sprechen; indess bekennt derselbe, dass nach seinen, in einem Falle angestellten Versuchen das Bewusstsein wahrscheinlich mit dem vollbrachten Schwerdtstreiche aufgehoben wurde, obwohl Delinquent unmittelbar vor der Hinrichtung sich bei vollem Bewusstsein befand. (Müller's Archiv 1838. H. V.)

E. *Sinnesorgane.*

— Alex. Hueck in seiner Schrift: „Die Achsendrehung des Auges" mit 1 Steindruckt. Dorpat, 1838. 35 S. gr. 4. erörtert nach Betrachtung der Lage und gemeinsamen Wirkung der schiefen Augenmuskeln, dass: 1) Die schiefen Augenmuskeln die Achsendrehung des Augapfels bewirken können. 2) Die Drehung des Augapfels um seine Längenachse beim Lebenden nachweisbar ist, und 3) die Frage: Wozu die Achsendrehung des Augapfels diene. Schliesslich macht Verf. darauf aufmerksam, dass die von ihm nachgewiesene Achsendrehung des Augapfels mittelst der schiefen Augenmuskeln auch auf die so räthselhafte Versetzung des oberen schiefen oder Rollmuskels durch einen einzelnen Hirnnerv bei allen Classen der Wirbelthiere (welcher dicht neben seinem Paare entspringend, auffallender Weise eine so isolirte Existenz hat) vielleicht einiges Licht werfen dürfte.

— Ueber die Empfindung, welche entsteht, wenn verschiedenfarbige Lichtstrahlen auf identische Netzhautstellen fallen, ergaben A. W. Volkmann's Versuche (Vrgl. Mül-

ler's Archiv 1838. H. IV.) Folgendes: V. nahm ein gefärbtes, $^{3}/_{4}$''' breites Streifchen, und stellte dieses, ohngefähr 2'' vom Auge entfernt, senkrecht auf; sodann nahm er ein andres gefärbtes Streifchen von ohngefähr 1 $^{1}/_{2}$'' Breite, und befestigte dieses hinter dem erstern in der Entfernung der passenden Sehweite in horizontaler Richtung. Obwohl nun beide Streifchen sich kreuzten, so erschienen doch dem beobachtenden Auge die Contouren beider Streifchen nicht unterbrochen. Verf. stellte hiernach seine Versuche mit allen nur möglichen Abänderungen an, und glaubt sich zu nachstehenden Folgerungen berechtigt: Wenn zwei verschiedene Farben auf dieselbe Stelle der Netzhaut eines und desselben Auges treffen, so zeigt sich: 1) dass oft nur eine der beiden Farben zur Anschauung kommt, ohne allen Uebergang in eine Mittelfarbe; 2) selbst wenn eine gewisse Mischung der Farben eintritt, so entsteht doch nie eine gesättigte Mittelfarbe, wie durch Mischung von Malerfarben erlangt wird, sondern man sieht die eine der beiden Farben mit Hinneigung in die Mittelfarbe und mit dem Anstriche des Schmutzigen; 3) sieht man nur eine der beiden Farben, so ist diese, selbst wenn sie rein auftritt, doch nicht so beschaffen, als sie sein würde, wenn keine andre Farbe gleichzeitig zur Wahrnehmung käme. Die Farbe erscheint entweder heller oder dunkler, und in beiden Fällen weniger intensiv; 4) sieht man nur eine Farbe, so wird wahrgenommen: A. die hellere der beiden Farben, besonders wenn die Helligkeit mit Glanzlicht verbunden ist; B. die Farbe des fixirten Objects; C. Die Farbe, worauf die Aufmerksamkeit gerichtet ist. In diesen 3 Puncten sollen die Momente des Uebergewichts der einen Farbe vor der andern liegen.

— Diesen Versuchen widerspricht indess J. Mole zu Warschau, indem er aus der täglichen Erfahrung dagegen anführt, dass wenn man fein gestreifte Zeuge, oder verschiedenartige Baumwollenfäden nebeneinander um ein Täfelchen gewickelt, oder ein verschiedenartiges Pulver untereinander gemengt, diesseits oder jenseits der Sehweite ansehe, so werden alle diese Dinge in der Mittelfarbe erscheinen. (Müller's Archiv 1839. H. 1.)

— Eine äusserst genaue und gründliche microscopisch-monographische Arbeit über das menschliche Ohr giebt Pappenheim. (Froriep's Notizen 38. Bd. 10.)

— F. H. Bidder's Neue Beobachtungen über die Bewegungen des weichen Gaumens und über den Geruchssinn. Mit 1 lithogr. Taf. Dorpat, 1838. 27 S. gr. 4. (25 Sgr.) liefern die Resultate wiederholter Beobachtungen von einem in chirurgischer Behandlung befindlich gewesenen Kranken, bei welchem durch Hinwegnahme der halben rechten Seitenwand der äusseren Nase, der rechten Seitenwand der Nasenhöhle mit den daran befestigten Muscheln u. s. w., mehrere dem Auge sonst völlig ent-

zogene Partieen mit aller Bequemlichkeit betrachtet werden konnten. Die Beobachtungen über die Gaumenbewegungen beziehen sich namentlich auf die 3 Hauptmodificationen derselben: 1) Beim Schlingen, 2) beim Athmen, 3) bei der Stimme und Sprache. — Die aus diesem Falle für die Physiologie des Geruchssinnes sich ergebenden Resultate, laufen dahin aus, dass: 1) die äussere Nase sowie die eigenthümliche Gestaltung der Nasengänge ihren Einfluss auf die Geruchsempfindung üben und den Luftstrom modificiren, und dass 2) die jetzt fast allgemein geltende Ansicht, dass die Nebenhöhlen der Nase, da sie einer durch das Athmen bewirkten Bewegung der Luft nicht theilhaftig werden können, an der Geruchsempfindung selbst keinen Antheil haben, hierdurch einen neuen Anhaltspunkt gewinnt.

F. Verdauungsorgane.

— J. Franz Simon zieht in seinen Beiträgen zur Physiologie der Ernährung (Müller's Archiv 1839. H. 1.) den wichtigen Schluss: dass der Magen eines Säugethieres nur die Milch der eignen Gattung geeignet und dem Zwecke der Verdauung gemäss coagulire, und dass demnach nur die Milch der Gattung eine zweckmässige Nahrung für den Säugling sei.

— S. Pappenheim's physiologischer Versuch „Zur Kenntniss der Verdauung im gesunden Zustande," mit 1 lithographirten Tafel. (Breslau, 1839. S. 216. gr. 8.) stellt als Aufgaben, die bei dem Studium dieses physiologischen Processes zu bearbeiten sind, im Anfange seines Buches die Untersuchung der chemischen Veränderueg der in den Magen gebrachten Speisen, die Prüfung der Löslichkeit oder Unlöslichkeit der durch diesen Chemismus entstandenen Verdauungsproducte, die Auffindung der Bedingungen, unter denen die Verarbeitung dieser Producte vom Magen aus geschieht (und dies sowohl unabhängig als mit Berücksichtigung äusserer darauf mitwirkender Einflüsse) und endlich die Untersuchung der Gesetze, unter denen eingeführte fremde Stoffe, z. B. Contagien, die einzelnen genannten Processe der Verdauungsfunction abändern. Er beschäftigt sich S. 7—23 mit der genauen anatom. Beschreibung der microscopischen Magendrüschen. Der detaillirte Bau und die Lageruug dieser feinen Drüschen, so wie die Regelmässigkeit in der Anordnung ihrer einzelnen Theile und das in ihnen enthaltene Secret wird von dem Verfasser nach eigenen Untersuchungen an dem Magen des Schweins, des Kalbes, und des Menschen behandelt, zugleich mit Berücksichtigung der Entwicklungsgeschichte und der während des Lebens fortdauernden Metamorphose der angeführten Theile. Hierzu liefern die Zeich-

nungen der beigefügten Lithographie einen erläuternden Anhalt. S. 23 folgt ein Abschnitt von dem künstlichen Magensafte, der zu den Verdauungsexperimenten anzuwenden ist, wo sich der Verf. dafür entscheidet, dass das zwischen dem Drüsenschlauch und dem Epithelium enthaltene Secret das wirkliche Verdauungsprincip enthalte. Nach dem Verf wird das Pepsin erst bei 80°R. zerstört. Eiweiss bleibt nur bis wenig über 30° löslich, wesshalb nun die Reinigung des aus der Schleimhaut gezogenen Extracts von Eiweiss durch Abdampfen bei 60° bis 70° leicht möglich wird, indem ein geringer Theil Eiweiss sich wieder auflöst und nur wenig Pepsin in dieser Temperatur unlöslich wird. Vom Osmazom frei lässt sich die Verdauungsflüssigkeit erhalten, wenn man die frische oder getrocknete Schleimhaut zuerst mit Alcohol auszieht, welcher das Pepsin nicht angreift. Mit diesen auf diese und ähnliche Art gewonnenen Flüssigkeiten hat der Verf. chemische Reactionen zu erzielen gesucht, die er vollständig mittheilt. Was die angestellten Versuche zur Erläuterung des Verhaltens der Verdauungsflüssigkeit und des Eiweisses gegen die Stoffe der Galle anbetrifft, so fand Verf., dass der von Purkinje schon früher bemerkte hindernde Einfluss der Galle bei der Verdauung des Eiweisses nur dem Gallenharze zukömmt, während der Gallenzucker die vom Harze behinderte Auflösung des Eiweisses befördert. Ausser dem Gallenharze besass keines der vielen Harze, die der Verf. noch zu denselben Versuchen benutzte (Guajac., G. amm. u. s. w.) die Kraft, die Auflösung und Verdauung des Eiweisses zu beschränken. Hierauf folgt eine Abhandlung, die sich mit der Entwickelung und microscopischen Bildung der Verdauungsschleimhaut, und über die Metamorphosen, die sie und ihr Secret bei der Uebung ihrer Function erleiden, beschäftigt. Aus allen diesen Untersuchungen zieht der Verf. den Schluss, dass die Säure des Magensaftes, durch Oxyde und Superoxyde nur mit Beschränkungen ersetzbar, die Fäulniss verhindert, in welche das Pepsin allein mit den organischen Substanzen übergehen würde, dagegen zur Auflösung der gebildeten Verdauungsproducte nicht nothwendig ist, da diese mit Ausnahmen eines Minimum bereits im Wasser löslich sind. Den Beschluss des sehr gediegenen Werkchens machen vorläufige Notizen zu einer pathologischen Physiologie der Verdauung, auf die wir noch später hinkommen werden.

— A. Donné zu Paris versichert, dass die Existenz der Corps granuleux im Colostrum eine an sich ganz unzweifelhafte und von vielen Pariser Gelehrten bereits anerkannte Thatsache sei, und dass die Colostrumkörperchen in der wässrigen Jodlösung sich schön gelb färben. (Müller's Archiv 39. H. 2.)

— Güterbock bemerkt über Donné's Corps granuleux des Colostrum (Ibidem), dass die Milch der Schwangern sowohl

als der Wöchnerinnen neben den Fettkügelchen die corps granuleux enthalten, dass sie bei den Ammen jedoch oft fehlen: sie seien meist 2—3—4 Mal grösser als Eiterkügelchen, bald kugelrund, bald oval, selten unregelmässig gestaltet, etwas gelblich gefärbt, und den Entzündungskügelchen ähnlich. Sie stellen Zellen dar, welche mit kleinen, den Kernen der Eiterkügelchen nicht unähnlichen Kügelchen angefüllt sind.

— Mandl in Paris spricht sich über die Körperchen des Colostrum dahin aus, dass in demselben, ausser den gewöhnlichen Milchkügelchen sich noch viele kleine Kügelchen befinden, welche bisweilen zu Conglomeraten zusammenkleben und die sogenannten corps granuleux bilden. (Ibidem, H. 3.)

— J. Fr. Simon, der bekanntlich die Identität des Globulins mit dem Käsestoffe (dessen Verbindungen mit Schwefels. und Kupferoxyd er jetzt näher zu untersuchen gedenkt) nachgewiesen hat, fand im Chylus keinen Käsestoff, mehreremal jedoch in Tuberkelmasse und Lungeneiter. Donné's corps granuleux in dem Colostrum hat derselbe, nachdem er sie früher geläugnet, nun auch gesehen. (Buchner's Repert. XVIII. p. 357—359.)

— Buzing in s. Dissert. de functione lienis bestätigt Oken's Ansicht, dass die Milz das Sauerstofforgan des Magens, gleichsam wie die Lunge das des Bluts ist. Seine Versuche beweisen, dass die Milz die Säure dem Magensafte liefere, und dass dies weder der sympathische, noch der Lungenmagennerve bewirke. Aus dieser Bestimmung erklärt sich auch die Grösse ihrer Arterie und der desoxydirte Zustand des Milzblutes. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. 39. Bd. 2. H. 2.)

— Nach Henle (in Hufeland's Journ. 38. Mai.) besteht in dem Innern der Leber nicht nur die Innenwand der feinsten Gallenkanälchen, sondern das ganze Parenchym, mit Ausnahme der Blutgefässe, aus Zellen von 0,0007″, mit runden etwas platten Kernen von 0,00030—0,00033″. Auch die Acini der Blutgefässdrüsen bestehen aus regulären kernhaltigen Zellen, ähnlich den Epithelialzellen der serösen Häute.

— J. v. Vest huldigt in seinem Resultate: über die Function der Schilddrüse u. über den Materienwechsel im Organismus (Oestr. medic. Jahrb. St. II. 1838) der von ihm schon früher ausgesprochenen Ansicht, dass die Schilddrüse in dem epi-diaphragmatischen Venenblutsysteme die nämliche Verrichtung habe, wie die Oberniere, die Milz und die Leber in dem hypodiaphragmatischen, dass sie jenes Visceralblut zur Assimilation des Chylus vorbereite, ebenso wie das Unterleibsblut einer Veränderung unterworfen wird, ehe es sich mit dem der obern Hohlader in der rechten Herzvorkammer vermischen soll, welche Mischung

erst geeignet ist, in dem Capillargefässsysteme der Lungen potenzirt zu werden.

G. Harnwerkzeuge.

— Mittelst microscopischer Untersuchung fand Mayer in Bonn im Urine eines an Diabetes Leidenden eine Menge rundlicher und ovaler gelber Körperchen, in welchen er sogleich die Milchmonaden erkannte, welche er in seiner Schrift: „Elementarorganisation des Nervensystems. Bonn 1838", ausführlich beschrieben hat. (Froriep's Not. 1839. Nr. 228.)

H. Geschlechtstheile.

I. Regeneration, Neubildung u. Cicatrisaiton.

— In der Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 38, Nr. 49, wird von Pachur die Zahnbildung bei einem 73jähr. starken und gesunden Manne erzählt. Der neue Zahn war ein Hundszahn rechter Seits, schief hervorgewachsen, und zwischen den beiden Nebenzähnen so eingeklemmt, dass dadurch heftige Schmerzen entstanden, welche dessen Herausnahme nöthig machten.

— Spätes Zahnen bei einer 43jähr. Frau beob. Düntzer in Cöln. Nach 4 Wochen lang vorhergegangenen Leiden erfolgte der Durchbruch von 4 Vorderzähnen im Oberkiefer, die gut geformt, jedoch kleiner und schräger hinter den 4 ältern gesunden Zähnen erschienen. Als die Frau ein Jahr später dieselben Zufälle bekam, zeigte die Untersuchung einen gänzlichen Mangel der 4 ersten Backenzähne rechterseits, welche indess nie zum Vorschein gekommen waren, was sich recht gut mit der Erklärung vereinigt, dass die Frau ihre Zähne nicht gewechselt haben, und noch gegenwärtig ihre Milchzähne besitzen soll. (Ibid. 1839, Nr. 13).

K. Schlaf, Verwesung, Tod.

— Ueber leuchtende Theile einiger menschlichen Leichen handelt Cooper in Froriep's Not. 38, Nr. 132. 387. 342. Das Leuchten wurde angeblich durch sehr kleine vibrionenähnliche Thiere bedingt, blieb in Sauer-, Wasser-, Stickstoff, Kohlenoxyd u. Phosphorwasserstoff unverändert, vermehrte sich schwach in Kohlensäure und hörte in Chlor- u. Schwefelwasserstoff gänzlich auf. Das Letztere erfolgte auch, wenn ein Stück des leuchtenden Leichentheiles 15 Minuten unter der Luftpumpe war. Nach Zutritt von Luft oder Sauerstoffgas kehrte das Leuchten jedoch wieder, u. es verstärkte sich in condensirter Luft. In Wasser oder Milch erhielt es sich 10 — 15 Minuten, in Oel 3 — 4 Tage, in Alcohol kaum 2 Minuten; in kalter Luft länger als 30 Minuten, während

es in kochendem Wasser oder erhitzter Luft augenblicklich verschwand; auch hoben verdünnte Mineralsäuren oder verdünnte Alkalien dasselbe auf.

— An der Leiche eines Wahnsinnigen bemerkte Alken die sonderbare Erscheinung, dass das Gesicht mit Schweiss bedeckt war, der, abgewaschen, sofort aus den Hautporen wieder hervorquoll und eiskalt herabfloss, obgleich alle Zeichen des wirklichen Todes vorhanden waren. (Froriep's Notizen 38. Bd. VII. Nr. 6).

III.

Pathologische Anatomie.

Die microscopisch-iconographische und humoral-histiologische Richtung unserer Gegenwart fährt fort, dieses Gebiet von allen Seiten zu bereichern. Wenn aber für die Anatomie des normalen Körpers die Untersuchung des Nervs und Schleims vorzugsweise prävaliren, so ist dies für die Anatomie des pathologischen Organismus keinesweges der Fall; denn während die Untersuchungen über Exsudate und Eiterung noch immer fortgesetzt wurden, waren auch die microscopischen Analysen von Krankheitsproducten aller Art und die hierher gehörenden morphologischen Bestrebungen recht zahlreich, und müssen wir die Leser, welche hierfür Special-Interesse nehmen, auf die ausführlichen Berichte von Valentin in s. Repertorium und von Henle in Müller's Archiv verweisen.

Wie vielseitig diese Anstrengungen auch erkannt werden, uns erscheinen sie als nothwendige Vorbereitungen für die Theorie der krankhaften Lebensprocesse, der Variationen des gesunden Lebens, in denen das Schema noch immer so schwer erkannt wird. Sehr richtig sagt E. Nathan: „Man bedenke, dass jeder Keim eine Menge von Hüllen abstösst, bevor er fertig wird und dass viele, deshalb unnütz scheinende Organe wieder resorbirt werden, bevor er zur Selbstständigkeit gelangt. Freilich ist der practische Gewinn, der dem Leben aus allem Sinnen und Sorgen erwächst, beim gegenwärtigen post-diluvianischen Stand der Gesellschaft die Hauptsache, und die Therapie die eigentliche, daher auch am spätesten vollendete Seele der Medicin." — Ein Compendium, welches das ganze hier in Rede stehende Gebiet umfassend darstellt, entbehren wir aber leider noch zur Zeit.

— L. Fick's Abriss der patholog. Anatomie (Cassel 39. S. 247) ist nichts weiter als eine formelle übersichtl. Darstellung dieser Doctrin, wie dies bei dem Umfange von 15 Bogen! nicht anders sein kann.

A. Pathologische Entwickelung.

(Fehlerhafte Primitivbildung.)

— Svitzer in Copenhagen giebt Nachricht von einem weiblichen Hemicephalus, bei welchem ein Theil der Unterleibs-

eingeweide auf dem Rücken in einem Sacke zwischen dem Kopfe und Rückgrat lag. Gehirn und Rückenmark fehlten ganz, dagegen waren mehrere Nervenwurzeln und Nerven wohlgebildet und normal verlaufend vorhanden, wie der Phrenicus, die Intercostales und Crurales. (Müller's Archiv. 1839. Hft. I. Nr. 5).

— Nach Nevermann's Definition vom Versehen (v. Ammon's Monatsschrift, 1839. Juni) findet hierbei eine dynamische Wechselwirkung zwischen den einzelnen Theilen des Organismus entweder durch die Nerven Statt, welche als Conductoren zwischen den Sinnesorganen und dem Gehirn wirken, oder ohne diese durch Sympathie; denn der Leib des Embryo, ohne Zusammenhang und ohne feste Form, ist für die Einwirkung der intellectuellen Thätigkeit (Einbildung) leicht empfänglich. Das Phantasiebilden der Mutter wird im Leibe des Fötus real, wie bei Somnambülen. Das Lebensprincip, die Lebenskraft, der Nervenäther, welche N. als Synonyma gebraucht, bezeichnen eine sehr feine Materie, denn Kraft und Geist, selbst der Gedanke, sind Materie und wirken in immer weitern Kreisen, zwar zunächst nur auf die Organe des eigenen Leibes, dann aber auf den im mütterlichen Schoosse lebenden Embryo (jedoch blos in den ersten 4 Monaten der Schwangerschaft, später gewinnt der Fötus einen festern Zusammenhang), so wie auf den Keim (Ovula graafiana) und auf das schon vom Organismus getrennte Ei, endlich auch auf fremde Eier.

B. Pathologische Processe.

(Entzündung, Exsudat, Eiterung und Geschwülste).

— Henle (in Müller's Archiv 39) stellt das Wort Entzündung als einen allgemeinen Ausdruck für eine Reihe ungekannter anatomischer und physiologischer Hergänge dar, in welchen nach äussern oder innern veranlassenden Ursachen die Capillargefässe bei rascher strömendem Blute sich zuerst verengern und dann erweitern, während das Blut in ihnen stockt, die Blutkügelchen aber dadurch eine, von Weber, Ascherson, Gluge beobachtete, Entzündung u. Ausschwitzung bedingende Veränderung erleiden. Künstlich könne man durch Magendie's Defibrination des Blutes oder durch jede andere chemische Entmischung dieser Flüssigkeit, so wie mittelst Durchschneidung der Nervenprimitivfasern eines Theiles ähnliche entzündliche Phänomene darstellen.

— Gegen die Tendenz der neuern Medicin, nur Entzündungen und locale Affectionen zu sehen, spricht sich Hegewisch in Pfaff's Mittheilgn. 39. H. 7. 8. aus. Nach ihm wird mit dem Sectionsmesser die Krankheit nicht gefunden. Dieses könne nicht einmal eine Entzündung finden; denn das sei eine Action und

die lasse sich nicht anatomiren. Producte des tödtlichen Ausganges finde man; diese aber seien für die Therapie von geringem Werth Broussais und die ganze neuere Schule, die nur Gastroenteritis u. dgl. suche, habe die Therapie nur auf Abwege geführt. Grosse Tumulte im Organismus könnten ohne materielle Veränderung des Gewebes Statt finden, beständen oft bloss in Veränderungen in den Secretionen, auf die die neue Schule gar kein Gewicht lege, der rationellen Heilkunde seien aber gerade die Functionen das wichtigste, ursprünglichste. (Er erzählt darauf einen Fall, der diejenigen, welche nur materielle Abweichungen kennen, zu überzeugen geeignet ist, dass es ein Mehreres als Structurveränderungen im Körper gebe. Ein Kind litt vor 2 ½ Jahren an den Masern; seit dieser Zeit schielt es, aber nicht fortwährend, sondern einen Tag um den andern während dieser 2 ½ Jahre u. alle angewandten Mittel seien erfolglos gewesen.)

— Nach Gluge, in s. im vor. Jahrb., Th. 1. S. 67, schon erwähnten microscop. Untersuch., finden sich bisweilen im Blute bei dem Menschen ausser den Blutkörperchen weisse unregelmässige, schwarz punctirte Massen, welche sich bis auf die genannten Puncte in Essigsäure auflösen. Die Blutkörperchen selbst sind bei den meisten Krankheiten unverändert. Dasselbe ist mit den Extravasaten in der Apoplexie der Fall. Nur bei manchen Typhuskrankheiten zeigt sich der Kerntheil aufgelöster, bei manchen Petechialformen gänzlich aufgelöst. Der Faserstoff der Crusta inflammatoria hat eine granulirte Beschaffenheit und enthält oft Crystalle eingeschlossen. Nach Venenentzündung enthält das Blut Eiter und an einzelnen Stellen andere Exsudatformen. Eben so findet sich dasselbe bei Phthisis mit grossen Vomicis. Im ersten Grade der Lungenentzündung bilden sich in den Blutgefässen die zusammengesetzten Entzündungs- und Exsudationskugeln und gelangen später durch Zerreissung der Gefässe (?Ref.) in das Parenchym.

— Die Entzündung der Lymphgefässe kommt nach Weitenweber viel häufiger vor, als viele Pathologen es angeben. Sie verläuft meistens chronisch, ist aber auch zuweilen mit Fieber verbunden und unterscheidet sich von der Entzündung der oberflächlichen Venen dadurch, dass die rothen Streifen weniger breit und intensiv, die Schmerzen ziehend, während sie bei jener brennend und juckend sind; durch den Tastsinn entdeckt man bei der Lymphangioitis mehrere unter einander liegende, harte, knotige, nicht schwellende Stränge. Die Arterienentzündung unterscheidet sich von der Lymphangioitis durch den harten, gleichmässig dicken Strang, oberhalb dessen die Pulsation verstärkt, unterhalb klein und schwach erscheint. Die Entzündung einzelner Nerven hat die aussetzenden, mit besonderer Heftigkeit wiederkehrenden Schmerzen zur Unterscheidung, welche durch leise Berührung gesteigert, durch

stärkern gleichmässigen Druck hingegen besänftigt werden. Der entzündete Nerv lässt keine Bewegung des Gliedes zu, das hier nur wenig, bei der Lymphangioitis hingegen bedeutend geschwollen ist. Ob das Zellgewebe, oder auch zugleich die Lymphgefässe entzündet seien, erräth man dadurch, dass im ersten Falle weder rothe Streifen gesehen, noch deutlich unterscheidbare knotige Stränge gefühlt werden, sondern die gleichmässige, pralle Geschwulst viel schneller zunimmt, aber keine so heftige Schmerzen mit sich bringt, als dies bei der reinen Entzündung der Saugadern der Fall ist. In Betreff der ätiologischen Momente sind neben der prädisponirenden Ursache des jugendlichen Alters 3 Gruppen von Gelegenheitsursachen zu unterscheiden. 1) Mechanische Verletzungen der lymphatischen Gefässe oder der benachbarten Gebilde; 2) mehrere Krankheiten und die aus ihnen entwickelten Krankheitsstoffe, wie Rothlauf, Scharlach, Blattern, Scropheln, Bubonenpest etc.; 3) mehrere animalische und mineralische Gifte.

— Einen wesentlichen Beitrag zur Characteristik dyscrasischer Entzündung und Vereiterung am macerirten Knochen giebt Rokitansky. Er hat durch vergleichende Prüfung einer zahlreichen Sammlung pathologischer Knochen die Ueberzeugung erlangt, dass der dyscrasische Process dem starren Knochengewebe seine characteristischen Merkmale auf eine bleibende Weise aufdrücke. — Syphilis, als Entzündung, Geschwür oder Narbe, spricht sich namentlich deutlich in den platten Schädel- und Gesichtsknochen aus. Sie characterisirt sich durch Verdichtung des Knochengewebes und lässt nach entzündlicher Auflockerung desselben noch die bleibende, unebene, höckerig-hügelige Oberfläche der Knochen erkennen. Bei intensiverm Leiden mit Entartung der Beinhaut, der Galea oder der allgemeinen Decken des Schädels zu einer fibrös-speckigen, speckig-gallertigen Schicht ist jene Unebenheit durch eine mehr oder weniger grobdrüsige Oberfläche des Schädeldaches ausgesprochen. Eigentliches Knochengeschwür (Caries) und oberflächliche Necrose hinterlassen eine Narbe, die von eben bezeichneter Oberfläche umgeben, der eigenthümlichen Form der syphilitischen Geschwürsnarbe auf den allgemeinen Hautdecken oder einer Schleimhaut täuschend entspricht. — Anders stellen sich scrophulöse Entzündungen, Geschwüre und Narben an Knochen dar. Während die ersteren blos eine durch schwammige Gewebsauflockerung, Zellenerweiterung mit Verdrängung der compacten äussern Rinde begründete Schwellung des Knochens darstellen, bezeichnet sich die Vereiterung durch blossgelegte erweiterte Zell- und Gitterwerke, Eindringen des Processes in die Tiefe. Von ähnlichem Gefüge ist der scrophulöse Sequester. Merkwürdig, als wesentliches Phänomen, ist hierbei die sich bis zur weitern Umgebung ausdehnende und in

Form eines sammtähnlichen (zart villosen), oder blättrigen u. blättrigsplittrigen Osteophyts sich aussprechende Knochenwucherung, die in allen Knochen, am entwickeltsten aber in den cariösen Gelenkenden, vorkommt. — Die Zerstörung der Knochen durch das Krebsgeschwür überliegender Weichgebilde giebt sich durch unmittelbare Zerstörung der Knochenwände und des schwammigen Gewebes zu erkennen: man sieht völlig normales Knochengewebe blosgelegt und nirgend eine Spur von Auflockerung, Neubildung oder Sclerose (Reaction). — Bei der Arthritis beob. R. zwei differente Formen, eine an Knochen jüngerer, die andere an denen älterer Individuen; an jenen zeigte sich scrophulöser Character, an diesen Erweiterung der Gelenkhöhlen (Pfannen) meist mit Verflachung derselben: Abplattung des Gelenkkopfes mit einem überhängenden Randsaume, der dem Schenkelkopfe, dem Oberarmkopfe, dem Köpfchen der Speiche u. s. w. eine Pilzform verleihet; Verlust des überziehenden Knorpels, wobei sich das blossgelegte Schwamm- und Netzgewebe des Knochens in Folge der Ablagerung einer weissen, kreideartigen Kalkerde zu einer Masse verdichtet, die durch Aneinanderreiben der Gelenkflächen eine gypsähnliche Politur annimmt. An den Knochenröhren characterisirt sich neben der corticalen Sclerose das Vorhandensein eines warzigen oder schaligwarzigen Osteophyts; interessant ist, dass die Metamorphose, welche die Tibia auf der Basis und in der Umgebung der abdominellen Fussgeschwüre darbietet, beinahe dieselbe ist. — Scorbut bot nur einzelne Beispiele mit Knochenleiden; die Textur war hier nie behelligt. — Die für rheumatische Knochenleiden angesehene Entzündung und Vereiterung der Wirbel markirten sich im Character der Scrophulose. (Oestr. med. Jahrb. XXVIII. Hft. 4).

— Bei der Caries durchläuft, nach Valentin (S. s. Repert. 38. S. 295.), der Knochen die Reihe von Veränderungen rückwärts, durch welche der Callus sich in Knochen verwandelt. Die vollen Knochenkörperchen und Strahlen verlieren ihre Füllung, und letztere sind theils als leere Spalten, theils gar nicht zu erkennen, während die eigentliche Knochenmasse granulirter wird, aber noch viel Kalk enthält. Später entwickelt sich bei Einwirkung von Säuren keine Kohlensäure mehr. Die Knochenmasse wird weich, faserig, membranös, und löst sich endlich auf, oder wird in unscheinbaren microscopischen Stückchen mit dem Knocheneiter ausgestossen. Dieser Process der Rückbildung erstreckt sich nur über geringe Ausdehnungen von microscopischer Grösse, und es behalten dicht benachbarte Knochenblättchen ihre normalen Charactere. In einem Falle zeigte der consolidirte Callus fast genau dieselbe Menge an Kalksalzen, wie der benachbarte gesunde, doch enthielt letzterer etwas mehr phosphors. und weniger kohlens. Kalk. Eine Exostose gab 8,77% weniger Asche, als der gesunde Kno-

chen, und in dieser wieder weniger phosphors. und mehr kohlens. Kalk. Aus 3 Analysen cariöser Knochen in verschiedenen Entwickelungszuständen der Krankheit schliesst der Verf., dass bei Caries zuerst die Kalksalze verschwinden, während die übrigen Aschenbestandtheile fast unverändert bleiben.

— Landerer fand, als er eines periodischen Nierenschmerzes wegen starke Gaben Chinin nehmen musste, dieses in seinem Schweisse so reichlich wieder, dass derselbe bitter schmeckte. Zugleich war in der Alcohol-Tinctur des Schweisses Salzsäure vorhanden. (Buchner's Repert. XVI. S. 236 seq.)

— Dav. Gruby's Observationes microscopicae ad morphologiam pathologicam. (Accod. tabulae quatuor litho sculptae. 8. 46 S. Wien 1839.) behandeln die pathologischen Formen der Flüssigkeiten. Die Beobachtungen erstrecken sich über die Morphologie des Schleims, des Eiters, der plastischen Lymphe und des plastischen Exsudats (Serums), der Geschwüre und der mesenterischen Drüsen bei Typhus abdominalis, und endlich der Lobularentzündung der Placenta. Das Volumen der microscopischen Körperchen ist vergleichungsweise zu dem der Blutkügelchen bestimmt, und die einzelnen Objecte sind in der Art abgehandelt, dass die stufenweise Abweichung vom normalen Zustande aus verfolgt wird, so z. B. skizzirt der Verf. beim Schleime zuerst die normale Form desselben in ihrem physicalisch-chemischen Verhalten, hieran reiht er die microscopische Beschaffenheit, um darauf zu dem Schleim gereizter, leichter und heftig entzündeter, von der Blennorrhöe befallener Schleimhäute überzugehen. Fleiss und Genauigkeit, so wie eine Summe interessanter Ergebnisse zeichnen die Arbeit auf dem noch so wenig cultivirten Gebiete aus. Eine zweite Schrift soll die pathologischen Formen der festen Theile umfassen.

— Gumbinner schrieb eine Dissert. de morphologia observationes nonnullae nuper factae.

— J. Müller verbreitet sich über den feinen Bau und die Formen der krankhaften Geschwülste. Berl. 1838. Liefg. I. Fol. mit 4 Taf. Er giebt eine neue Eintheilung derselben, basirt auf microscopische Untersuchungen und qualitativ-chemische Prüfungen sehr zahlreicher Exemplare. Wir erhalten hier auch den allgemeinen Nachweis der Zellenverhältnisse in diesen pathologischen Producten. Er hat in vielen auch die Bildung neuer Zellen innerhalb der alten wahrgenommen, wie im Sarcom, Enchondrom, Carcinom, Collonema, in andern entstehen neue Zellen, unabhängig von den alten und ausserhalb derselben, wie unter den gesunden Geweben bei der Oberhaut. In dieser wichtigen Arbeit, deren wir theils schon im Jahrbuche 37 S. 78 erwähnt, und theils hier nicht in Specie werden verfolgen können, haben wir nun ein

neue physiologische Basis für die Pathologie der Geschwülste, wodurch nunmehr die Identität der Entwickelung für alle organische Bildungen, auch die krankhaften, vollständig nachgewiesen ist. (Einige nicht unwichtige Bemerkungen hierüber finden sich von Henle in s. Berichte in Müller's Archiv 1839. H. 4.)

— Van der Leth beschreibt in seiner Dissert.: de vitiis nervor. organicis. Amstel. 38. eine Geschwulst, welche in der Wirbelsäule in der Gegend des 3ten bis 6ten Cervicalnerven lag, und an ihrer vordern Fläche mit der vordern Wurzel des 4ten Halsnerven unzertrennlich verbunden war, so dass sie von diesem ausgegangen zu sein schien. Auch werden mehrere Fälle von Markschwamm angeführt, der aus dem Nerven selbst seinen Ursprung nahm.

— Partielle Verhärtung und Anschwellung des Ganglion cervicale supremum hat Hagenbach beobachtet. (Vrgl. Müller's Archiv 39.)

— Eine fibröse Geschwulst des Pons Varolii beschreibt Romberg in seiner guten Dissertation: quaedam de Ponte Varolii. Bonn 38.

C. Bewegungsorgane.

— In die Dunkelheit der physiologisch-aetiologischen und pathologischen Vorgänge bei den Muskel-Contracturen sucht Brück einiges Licht zu bringen, indem er zugleich durch Beispiele darthut, dass sie nicht immer durch die Operationen der subcutanen Orthopädie zu beseitigen sein dürften. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 32.)

— Trier ist in dem Besitz eines vor vielen Jahren gebrochenen und wieder geheilten Knochens, an welchem sich in dem vereinigenden Callus wieder eine vollkommene Markhöhle gebildet hat. (Pfaff's Mittheilungen 1839. H. 7 u. 8. Nr. II).

D. Aeussere und innere Häute.

E. Gefässsystem.

F. Nervenkrankheiten.

— A. Gottschalk veranstaltet eine Sammlung zur Kenntniss der Gehirn- und Rückenmarkskrankheiten nach englischen und französischen Quellen. Stuttgart 38. Bis jetzt erschienen unsers Wissens 2 oder 3 Hefte.

— Eine interessante Rückenmarkskrankheit beschreibt Malinckrodt in s. Dissert.: Observ. casus rarioris morbi me-

dullae spinalis adjecta sumpt. epicrisi. Berol. 38. Ein kräftiger und sonst gesunder Mann litt an wiederholten convulsivischen Anfällen von Husten, welche zuweilen selbst in tetanische Krämpfe übergingen. Der Husten trat spontan auf, wurde aber hervorgerufen durch directen Druck auf die Wirbelsäule (am 2ten bis 4ten Halswirbel), durch leises Berühren der linken Schultergegend und der Regio epigastrica (reflectirt), und jedesmal durch Lachen (Mitbewegung).

— Einen Fall von Lähmung der sensiblen Portion des dritten Astes des Quintus durch eine organische Veränderung seines Neurilems hat Romberg (in Müller's Archiv 38. S. 305) beschrieben.

G. *Sinnesorgane.*

— König in s. Dissert.: de retinae ac partis anterioris nervi optici mut. evid. in amaurosi. Berl. 38. stellt die Structurveränderungen der Retina zusammen, welche als Grund der Amaurose beobachtet worden sind.

— A. Römer's anatomische Untersuchungen über das Gehörsorgan eines taubstummen Knaben erwiesen, dass die regelwidrige Beschaffenheit des Organs in einer ursprünglich fehlerhaften Bildung der knöchernen Theile beruhte, welche sich theils in einer Bildungshemmung, theils in einer über den Normalgrad erhöheten Entwickelung derselben aussprach. Zu der erstern gehörten: der Mangel des Vorgebirges und des runden Fensters, die vollkommene Verschmelzung des Steigbügels mit dem runden Fenster und dem Fallopischen Kanale, der Mangel der pyramidenförmigen Erhabenheit, wodurch auch zum Theil der Mangel des Steigbügelmuskels bedingt war, und die unvollkommne Ausbildung des Schneckenkanals; — zu den letztern: die grössere Anhäufung von Knochensubstanz an allen Stellen der Schädelknochen, und die überzählige Bildung eines länglichtrunden Knöchelchens zwischen dem langen Fortsatze des Ambos und dem Kopfe des Steigbügels. Die Nerven im Labyrinthe und in der Paukenhöhle waren normal gebildet. (Oestr. med. Jahrb. XXVIII. H. 4.)

H. *Stimm- und Athmungsorgane.*

I. *Verdauungswerkzeuge.*

— Die Frage: ob die Unterleibsorgane im Typhus entzündet, oder sonst verändert seien, wird durch Rey in s. Dissert. Berl. 1838: num ganglia abd. infl. sint aut mutata in typho quem

dic. abdom. nach sorgfältiger Prüfung der gesammelten Thatsachen und aus eigener Untersuchung verneinend beantwortet.

— De Cirrhosi hepatis. Diss. inaug. pathologico-anatomica; auctore E. Hallmann. Berol. def. 25. Jan. 1839. 8. 29 S. Unter Benutzung der neuesten Fortschritte der Physiologie beleuchtet diese interessante Schrift die vielfach besprochene und mannichfaltig erklärte Degeneration der Leber. In dem normalen Gewebe derselben findet H. ausser Blutgefässen und Gallenkanälen und dem sie verbindenden Zellgewebe die von Purkinje und Henle beschriebenen pflanzenzellenartigen Zellen mit Kernen, welche das eigentliche Parenchym bilden. Auch enthalten die Zellen fast alle getrennte Körnchen oder durchsichtige Bläschen oder trübe Tröpfchen, welche letztere H. indess nicht für normal hält. Ausser den durchsichtigen Zellen kommen in jeder Leber einzelne undurchsichtige gelbe oder gelbbraune Körperchen vor. Mit dem gesunden Zustande der Leber vergleicht H. 2 Fälle von Cirrhosis derselben und beschreibt in diesen die Veränderung der Leberzellen, fügt aber hinzu, dass er diese Veränderung auch in blassen, fettreichen Lebern von Säufern gefunden habe. Ueberhaupt folgt aus H's. Beobachtungen, dass die Cirrhosis keine parasitische bösartige Geschwulst der Leber sei, sondern in Verdichtung des intermediären Zellgewebes und Vermehrung des Fettes in den absondernden Zellen bestehe. Auch der hypothetische Theil dieser Schrift enthält viel Wahrscheinliches.

— M. Friedländer beschreibt in s. Dissert.: De tubulorum et membranarum e tubo intestinali dejectione Berol. 8. 2 Fälle, in welchen von Zeit zu Zeit nach Schmerzen im Mesogastrium, Auftreibung des Unterleibs, Dyspepsie, Obstruction etc., röhrenförmige, bis $1\frac{1}{2}''$ lange und $1-4'''$ im Durchmesser haltende Membranen ausgeleert wurden, einfach oder wie Blutgefässe verzweigt. Während Einige diese für Stücke von zerschnittenen Arterien hielten, denn die Zusammensetzung der mittlern Haut aus elastischen Fasern liess kaum einen Zweifel übrig, konnte F. sich nicht entschliessen, zu glauben, dass die Personen so grosse Stücke Fleisch ungekauet verschluckt hätte. Henle in Müller's Archiv H. 4 hält dies für weniger unwahrscheinlich, als dass im Darme sich durch Exsudation ästige dünne Röhren aus elastichem Gewebe bilden sollten, und selbst dies zugegeben (da sie vielleicht in den Lebergängen oder dem Duct. Wirsungianus gebildet sein konnten), so kann er sich wenigstens keinen organischen Vorgang denken, welcher zugleich die Röhren in kleine Stücke schnitte. Die scharfen Schnittflächen waren aber an beiden Extremitäten der dickern Röhren nicht zu verkennen.

K. Harnorgane.

L. Geschlechtsorgane.

— R. Froriep (chirurg. Kupfert. H. 77. Taf. 388 u. 89) hat über die Genesis des spontanen Gebärmuttervorfalls wichtige Aufschlüsse ertheilt. (Vergl. auch die in d. vor. Jahrb. Th. I. S. 279 angegeb. Schrift: Hendriksz: Descript. hist. variarum uteri prolapsi curandi method.) Es ergiebt sich daraus, dass dieselbe als secundäre Krankheit Folge eines wahren Vaginalbruches ist. Indem das Peritoneum zwischen Uterus und Mastdarm weiter herab reicht, erstreckt es sich zur hintern Wand der Scheide und kann selbst am Damm zwischen den Muskeln hervortreten. Zuerst bildet sich von den Douglassischen Falten aus eine geringe Expansion des Bauchfells, welches in die Lücke zwischen Uterus und Rectum herabsteigt. Sie schreitet allmälig weiter, zwischen Scheide und Rectum abwärts, und man fühlt an der hintern Scheidenwand eine Geschwulst. Der Uterus wird durch den Zug der Hernia entweder herabgedrängt, oder es wird anfangs nur sein Hals und die hintere Lippe des Muttermunds verlängert. Die erweiterte Bucht zwischen den Organen im Becken nimmt allmälig mehr und mehr Baucheingeweide auf, durch deren Gewicht wieder der Bruchsack immer mehr ausgedehnt wird. Da dieser weder zur Seite, noch nach hinten ausweichen kann, so begiebt er sich ganz in die hintere Scheidenwand und drängt diese nach vorn und unten. Endlich zieht der Bruchsack und durch ihn die Haut der Scheide den Uterus herab zum Scheideneingang und gar vor denselben hinaus. Zugleich wird die vordere Scheidenwand mit umgestülpt. Die Harnröhre, welche durch Zellgewebe an der Scheide haftet, nimmt ihre Richtung fast grade von vorn nach hinten, da auch der Blasenhals und Grund mit nach hinten herabgezogen sind. Wird der Grund des Uterus im obern Theil des Beckens durch eine Verwachsung oder eine bedeutende fibröse Geschwulst festgehalten, so zieht er sich, wie in dem von Cruveilhier beschriebenen Falle (Livr. XXVI. pl. 2), durch das Gewicht der Hernie in der Scheide sehr bedeutend in die Länge und verdünnt sich beträchtlich.

M. Pathologische Vegetation.

(Hydrops, Suchten, Atrophien und Hypertrophien.)

— Rokitansky macht auf eine eigenthümliche Form der Erweiterung der Trachea mit Hypertrophie ihrer Muskelhaut und der Schleimdrüsen aufmerksam. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XVI. S. 374.) Die hintere Wand der Luftröhre er-

scheint erschlafft, so dass die Distanz der Enden der Knorpelringe bis über $^5/_4$'' betragen kann. Man sieht auf denselben rundliche oder länglich-quere, sehr schlaffe Ausbeugungen von verschiedener Grösse, welche durch die zu dicken rundlichen Strängen entwickelten Muskelbündel von einander abgegrenzt werden. In einem Falle befand sich im Grunde der Vertiefungen eine feine, runde Oeffnung, welche durch einen kurzen Canal in ein rundliches Säckchen, die hypertrophirte Schleimdrüse hinter dem Luftröhrenkanal, führte Die Krankheit scheint besonders bei Personen vorzukommen, welche an habituellen Catarrhen litten. Sie besteht in Massenzunahme der Schleimhaut, der musculösen Querfasern und der Schleimdrüsen mit Erweiterung ihres Ausführungsganges, wobei die zwischen den beiden ersteren Schichten gelegenen gelben Längsfasern vom elastischen Gewebe schwinden. Die Hypertrophie der Schleimdrüsen kommt übrigens bis zu einem sehr bedeutenden Grade (Kirschgrösse) auch ohne Erweiterung der Trachea vor.

— Landsberger in seiner Dissertation: De funiculi umbilicalis strictura stellt Fälle zusammen, wo die Strictur des Nabelstranges oder der Zustand Statt hat, in welchem an einer oder mehreren Stellen desselben Ein Gefäss oder alle mehr oder minder verengt sind, eine Missbildung, welche das Leben des Fötus in Gefahr bringt. Der Verf. hat 7 Krankheitsfälle dieser Art untersucht, welche ihm von Burchard mitgetheilt wurden. Am häufigsten finden sich die Stricturen in der Nähe des Nabelringes, und die Krankheit scheint entweder von den Gefässen zuerst auszugehn, oder von Krankheiten der Whartonschen Sulze, welche die Gefässe mechanisch comprimiren, vielleicht auch durch zu starke Windungen der Gefässe oder der ganzen Nabelschnur zu entstehen. Einmal schien Entzündung der Nabelgegend Anlass der Gefäss-Verengung zu sein. Gewöhnlich ist es allein die Nabelvene welche leidet, und desshalb auch gewöhnlich der Fötus sehr atrophisch, dagegen die Placenta strotzend von Blut und grösser als gewöhnlich.

N. Concremente und Parasiten.

— Mit dem Namen Osteophyten, Periosteophyten, Chondrophyten und Tenophyten bezeichnet Albers in s. Beobachtungen aus dem Gebiete der Pathologie S. 194 die gutartigen Auswüchse auf Knochen, Knorpeln und Sehnen, welche der Structur nach dem Knochen oder Knorpel gleichen, im letztern Falle aber durch einzelne Ossificationspuncte eine Neigung zeigen, in Knochensubstanz überzugehen. Von den Exostosen der Knochen unterscheidet er sie, indem sie nicht in der Verdickung und An-

schwellung des Knochens beruhen, sondern neue Bildungen sind, welche dem Knochen aufsitzen. Die Exostose bestehe am häufigsten aus porösem Gewebe, der Osteophyt aus festem und compactem. Die Form betreffend, so gleichen die Osteophyten bald kleinen Körnern oder Warzen, bald breitern Schildchen, bald sind sie stielförmig, strahlig oder stachlig. Sie sind bald zellig, nur äusserlich mit dünnen Lamellen bedeckt, bald durchaus fest und gleichförmig wie aus concentrischen Schichten bestehend. Als Periosteophyt beschreibt der Verf. eine pilzförmige, knorpelharte Geschwulst, welche durch einen Stiel mit der Beinhaut zusammenhing, während der Knochen gesund war. Zu den Chondrophyten rechnet er auch die Gelenkmäuse.

— Nach G. M. Dubigk's Untersuchungen über die maulbeerartigen Condylome (Zeitschr. f. d. ges. Heilk. B. 8. H. 22. Nr. 11) besitzen diese keine Epidermis, ihr Ueberzug scheint vielmehr dem Schleimhautsystem anzugehören. Durchschnitten zeigen sich im Stiele auf der Durchschnittsfläche mehrere verschieden grosse, trichterförmige Oeffnungen. Eine eigenthümliche Gefässvertheilung wiederholt sich in grössern Condylomen 2 — 3 Mal. Maceration löst das ganze Condylom in eine breiige Masse auf. Aus nicht unterbundenen Condylomen strömt, wenn sie schnell durchschnitten werden, das Blut fontainenartig oder stossweise hervor, aus unterbundenen dagegen tritt es langsam aus. In ihrer Basis sind die Condylome empfindlich, nicht aber an ihrer Oberfläche.

— Bley untersuchte steinige Concremente aus dem Peritonaeo eines Menschen und fand sie den Schwammsteinen ähnlich, unregelmässig, gelblichweiss, mässig hart; sie wogen 22,5 Gr. und enthielten in 100 : 15,0 Wasser, 34,0 kohlens. Kalk, 27,66 kohlens. Magnesia, 10,32 phosphors. Kalk, 1,665 Eiweiss, 6,665 Gallerte mit Spuren von Gyps, 4,166 gelbliches Fett. (Arch. der Pharm. XX. p. 212 — 215).

— Wie Pappenheim berichtet, ist die Flüssigkeit des Zoster limpid, alkalisch und enthält neben einigen Blutkörperchen mehr gekörnte Körperchen von $^{2}/_{800}$‴ Essigsäure, macht die Hülle durchsichtig und lässt 2—3 Kerne hervortreten. Die innere Fläche der die Flüssigkeit einschliessenden Haut besteht aus vertrockneten Epithelien und Kugeln von 4 — $^{6}/_{800}$‴ mit excentrischem Nucleus und Nucleolus und kleinkörniger Masse. Essigsäure wirkt auf ähnliche Art. Mehrere Kugeln liegen bisweilen in einer Zelle. (Froriep's Notizen. Nr. 194).

— In Birkmeyer's Monographie (de filaria medinensi, Comment. Onold. 38) giebt R. Wagner eine Beschreibung dieses Wurms nach 2 Exemplaren, von welchen das grössere 26″ mass, und in der Mitte des Körpers kaum mehr als 1‴ Durchmesser hatte. Um die Mundöffnung schienen 4 kleine Papillen zu stehen,

der Schwanz endete in einen dünnen, sehr krummen Haken. Körper, ähnlich wie bei Ascaris, geringelt. Beide Exemplare waren weiblich; ein weisses Eingeweide, welches längs des ganzen Körpers herablief, enthielt Junge.

— Ein Factum für die geographische Verbreitung der Bandwürmer theilt v. Haselberg (in d. Vereinsztg. 38. Nr. 32) mit. Er trieb einer Dame in Stralsund einen Botriocephalus latus ab, der sonst nicht in Pommern beobachtet wird; es ergab sich aber, dass die Dame zwar in Stralsund geboren, indess von 1811 bis 1832 in Dorpat, dann bis 1834 in der Schweiz gelebt hatte, von wo sie nach Stralsund zurückkehrte. (Die Behandl. s. weiter unten)

O. Technik.

— Jul. Magnus lieferte besonders den Freunden der medic. Alterthumswissenschaft eine gute Schrift: Das Einbalsamiren der Leichen in alter und neuer Zeit. Braunschw. S. 134. (Pr. $^4/_6$ Thlr.), die Denen zugleich als eine genügende Anleitung dienen wird, welche die alte Kunst des Einbalsamirens nach verbesserten Vorschriften zu üben gedenken. Wir haben von ihm auch eine Uebersetzung von des pariser Chemikers Gannal hierher gehörigem neuen Werke (s. Theil II des Jahrb.) zu erwarten, in welcher er die dort vorkommenden Mängel in historischer Hinsicht zu verbessern bemüht sein wird. Hoffentlich werden wir von G. mehr als von Tranchina lernen, der mit so vielen Geld- u. Ehrenbelohnungen bedacht wurde, während die Nachahmer seiner Methode über Täuschung klagen.

(Bei einem Rückblicke auf die hier eben beendigten beiden letzten Abschnitte bemerken wir einige Notizen, die streng genommen in dieselbe Abthlgn. des 2ten, der Medicin des Auslandes gewidmeten, Theiles gehören; sie haben meisthin hier nur Raum gefunden, weil theils die ausländ. Quellen dabei nicht angegeben waren u. theils weil sie von den Autoren unmittelbar an deutschen Orten mitgetheilt worden sind).

IV.

Allgemeine Krankheits- u. Heilungslehre.

Beim Eingange in diesen Abschnitt gewährt es uns Freude, die Materialien für denselben in zahlreicherm Umfange, als bei den frühern Jahrgängen, vor uns liegen zu sehen, wodurch die Zeit der Erfüllung unserer für diese Doctrin erst im vorigen Jahrgange Th. I. S. 85 ausgesprochenen Wünsche vielleicht näher ist, als wir zu hoffen wagten. Verfolgen wir jetzt die Unterabtheilungen dieses Segments.

A. Pathologie.

— Neue Beweise seines tiefdringenden Forschungsgeistes liefert Ludwig August Kraus in seiner allgemeinen Nosologie und Therapie, wissenschaftlich dargestellt in 2 Thln., (Göttingen 1839). Er entwickelt zunächst die Grundkräfte des Lebens, und zwar die erste als Dehnkraft (Vis expansiva), die zweite oder die abgeleitete Grundkraft als Contractiv- oder Schwerkraft (Vis centripeta), und endlich die Verbindung beider Thätigkeiten oder die Production. Die Grundkraft findet sich nach ihm in Mechanismus, Chemismus, Organismus und Psychismus entwickelt. Nach weiterer Erläuterung dieser vier Entwickelungsstufen bildet der Verf. mit dem Begriff und der Eintheilung der Gesundheit, mit den nach seinen Principien kurz dargestellten Temperamenten und der Gewohnheit den Schluss dieser einleitenden Vorbegriffe. — In der nun erst folgenden allgemeinen Krankheitslehre („allgem. Nosologie") setzt der Verf. die nächsten Namenbestimmungen mit Bestimmtheit und Klarheit auseinander. Seine allgemeine Nosologie handelt er ab unter Nosontologie (vom Wesen und Character der Krankheit), unter Nosätiologie (von der Ursache der Krankheit) und unter Nosophänomenologie (von den Erscheinungen der Krankheit nach ihrer Entstehungsweise, Form und Bedeutung), und er verbindet in dieser Anordnung mehrere Doc-

trinen, die man lange ungehörig von einander trennte, sehr bequem und geschickt zu Einem natürlichen Ganzen. In der Nosontologie stellt er, nach Entwickelung des Begriffes der Krankheit überhaupt, vier Hauptabweichungen vom Gesundheitszustande, oder Charactere der Krankheiten nebst ihren Unterabtheilungen auf: A. Hyperdynamie: a) sensible, b) contractive (irritable); B. Paralysis (pura): a) sensible, b) contractive (irritable); C. reine Hyperästhesien; D. reine Starrsuchten (Torpores). Sodann führt er die übrigen bisher bekannten Krankheitseintheilungen auf, bei denen jedoch die nöthige Definition ihrer Begriffe vermisst wird. Die Nosätiologie ist nach Anleitung jener wissenschaftlichen Vorbegriffe trefflich und gründlich abgehandelt. Die Schlussbemerkungen dieser Cap. geben über die, die Krankheit bedingenden Einflüsse in den gewöhnlichen menschlichen Beschäftigungen zwar eine gehörig durchgeführte Uebersicht, sind auch wichtig für die Pathologie, jedoch nicht überall ganz genau behandelt worden. Abtheil. 3., die Nosophänomenologie, ist nach jenen in der Nosontologie aufgestellten vier Grundcharacteren der Krankheiten und ihren Unterabtheilungen mit preiswürdiger Geschicklichkeit in einem angenehmen wissenschaftlichen Zusammenhange dargestellt. — Theil 2. nimmt die vier Hauptkrankheitsformen der Nosontologie (Hyperdynamie, Paralyse, Hyperästhesie, Torpor) zur Grundlage. Nach Darlegung der allgem. therapeutischen Grundbegriffe sind zunächst nach ihnen vier allgem. Heilregeln aufgestellt worden, deren wesentlichen Inhalt die allgemeinen Curmethoden ausmachen, welche vom vorherrschenden Character der einzelnen Krankheiten bedingt werden, wie z. B. die antiphlogistische, antiparalytische, anterethische, antinarcotische etc. Curmethode. Hieran schliessen sich die besonderen technischen Curformen mit ihren einzelnen Abtheilungen, so wie die Anwendungsarten der durch den allgemeinen Character des vorliegenden Krankheitsfalles indicirten Heilmittel.

— Von Joh. Narr's Grundzügen zur allgem. Krankheitslehre oder allgem. Krankheits-, Heilungs- u. pathol. Zeichenlehre in 3 Theilen liegt Th. I uns vor. (Würzb. 39. S. 623). Die Grundansicht des Verf's. entfernt sich nicht sehr von Stark's Theorie; auch ihm ist die Krankheit etwas selbstständig Organisirtes, obwohl sie sichtlich in allen ihren Erscheinungen nur die Gesetzmässigkeit des Organismus reflectirt, dem sie inhärirt. Verf. redet oft mit Stark's Worten u. Definitionen. Die Starksche Lehre von der Krankheit als Wiederholung niedriger Lebensformen, so wie ihre Zusammensetzung nach combinatorischen und genetischen Gesetzen verwirft Verf. Das dritte Capitel des zweiten Abschnittes über die Pathogenese giebt über diese keinen genügenden Aufschluss. (Der 2. Thl. ist jetzt auch schon erschienen).

— Carl Rösch: Ueber die Bedeutung des Bluts im gesunden u. kranken Leben u. das Verhalten des Nervensystems zu demselben (Oder: Vertheidigung meiner pathol. „Untersuchungen" gegen die Angriffe der Solidar- u. Nervenpathologie. Stuttg. 39. VI u. 106 S. 8.), commentirt damit eigentlich nur den Inhalt von Th. I. seiner früheren Untersuchungen aus dem Gebiete der Heilwissenschaft, in welchen er gleichfalls für die Humoralphatalogie das Wort genommen, worauf Dr. Hauff ihm in einer eigenen Schrift: die Solidarpathologie etc. Stuttg., 1838, entgegentrat. Er entwickelt in der Einleitung noch einmal ganz kurz seine Ueberzeugung von der Bedeutung des Bluts in der Pathologie; hierauf sucht er in 5 Abschnitten die Angriffe Hauff's ausführlich zu widerlegen. Ad 1) fesselt ihn der physiol. Beweis für das primäre Leben des Blutes; dieser führt den Verf. 2) auf die Bedeutung des Nervensystems und das Verhältniss desselben zum Blute. Das 3. Capitel erläutert die Fragen, wie äussere Dinge, insbesondere Arzneien und Gifte, auf den Organismus wirken; auf welche Art sie denselben afficiren; durch welche Wege sie eintreten und endlich ob sie vorzugsweise und zuerst auf die Nerven wirken; ad 4) gelangt der Verf. zu dem pathologischen Beweis für das eigenthümliche Leben des Blutes, so wie zu den Krankheiten der Säfte und deren Verhältniss zu den Krankheiten der Nerven. Im letzten und wichtigsten Capitel geht der Verf. zur Beantwortung der Frage über, ob und welchen Nutzen die geführten Untersuchungen für die Praxis haben? Vom Anfange bis zum Ende der Schrift hat Rösch sich in einem ruhigen und gemessenen Gange bewegt und seine Ueberzeugung mit vieler Gründlichkeit ausgesprochen.

— Weiglein in Grätz giebt in den Oestreich. med. Jahrb., Bd. XVII. St. 3, interessante Bemerk. über Sympathie der Organe im krankhaften Zustande. Er theilt die Sympathieen in eine allgemeine und besondere; ein Beispiel der erstern Art ist das Fieber bei Entzündungen, der letztern Art das Erbrechen bei Reizung des Schlundes. In Bezug auf den Grad der krankhaften Sympathie giebt es entweder nur sympathische Symptome, die nach erfolgtem Tode sich anatomisch nicht nachweisen lassen, oder selbstständige Krankheiten. Was den Consens und den Antagonismus betrifft, so beruht ersterer auf ähnlichen, letzterer auf ungleichen Eigenschaften der Organe. Auf dem Gesetze des Antagonismus beruhen auch die Metastasen. Für die Diagnose und Therapie ist die Lehre von der Sympathie von grösster Wichtigkeit. Bei Krankheiten innerer Organe erschwert die Sympathie die Diagnose in Betreff auf den Sitz und die Natur des Uebels, die Heilung aber wird durch dieselbe erleichtert. Die sympathische Behandlung findet vorzüglich auf die Haut und die ersten Wege Anwendung, beson-

ders auf den Magen; nicht nur weil man auf diese Theile unmittelbar einwirken kann, sondern auch weil sie die ausgebreiteste Sympathie besitzen.

— Henle stellt die Pathologie der Flüssigkeiten in s. schon vorhin citirten Berichte in Müller's Archiv. 39. Nr. 5 zusammen, die für keinen Auszug geeignet sind.

— C. H. Schultz fährt fort mit seinen Untersuchungen über die Organisation des Bluts, dessen patholog. Veränderungen und therapeut. Reactionen gegen Arzneien (Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 1) und bemerkt, dass es nur 2 organ. Bestandtheile im lebenden Blute gebe: das Plasma und die Blutbläschen. Serum bilde sich erst nach der Gerinnung im Tode; eben so wenig sei Faserstoff schon im lebenden Blute vorhanden. Die Bläschen der Wirbelthiere und des Menschen sind aus einer membranösen Hülle gebildet, die in ihrem Innern mit einer elastischen luftförmigen Flüssigkeit erfüllt ist, welche einen kleinen Kern umgiebt. Sie finden sich, da sie keine bleibenden unveränderlichen Bildungen sind, in dem Blute desselben Thieres oder Menschen in den Formen aller ihrer Entwickelungsstufen beisammen, und müssen als die wahren Respirationsorgane des Blutes angesehen werden, wodurch der Assimilationsprocess auf höherer Stufe beendet wird. Durch ihre Luftabsorption wird die Kernsubstanz verarbeitet und zu Plasma umgebildet und als Residuum des organ. Verarbeitungsprocesses bildet sich der Farbestoff. Die Gegenwart von Luft im Blute hat S. ausser Zweifel gesetzt, ebenso führen seine Beobachtungen zu dem Resultate, dass die Blutbläschen mit dem Processe der Ernährung direct nichts zu thun haben, auch selbst nicht als ernährender Stoff dienen. Das Plasma oder die farblose, organisirte plastische Flüssigkeit, worin die Bläschen schwimmen, ist der gerinnende Theil des Blutes, welcher während der Gerinnung den Faserstoff erzeugt. S. hat diese Gerinnung, da sie nicht mit den chemischen Gerinnungen zu vergleichen ist, sondern vielmehr den sich im Absterben des Blutes äussernden letzten plastischen Lebensact darstellt, „Erstarrung" genannt. Das Plasma bildet sich, wie so eben erwähnt, durch Metamorphose und Verarbeitung der Kerne der Blutbläschen mit Hülfe der Respiration und stellt die ernährende und bildende Substanz des Blutes dar, es ist mithin auf das vegetative System gerichtet, während die Bläschen vermöge ihres Sauerstoffgehaltes eine reizende Wirkung auf das Nerven- und Muskelsystem ausüben. — Durch abnorme Ansammlung alter kernloser Blutbläschen kann das Blut leiden und krank werden, und sie sind, da sie meist in der Pfortader zurückbleiben, die Ursache der Stockungen im Pfortadersysteme. Uebermässige Ansammlung verbrauchter Bläschen in den Lungen veranlasst Lungenkrankheiten (Lähmungen, Asthma). Umgekehrt können

auch Respirationsbeschwerden, wodurch die Bläschen verhindert sind, Sauerstoff zu absorbiren und Kohlensäure auszuscheiden, eine verstärkte Ansammlung von Farbestoff und eine vergrösserte specif. Schwere der Bläschen erzeugen. Dadurch senken sie sich im Plasma des aus der Ader gelassenen Blutes viel schneller und bewirken nach Aderlässen die Entstehung der sog. Entzündungshaut, welche sich durch Gerinnung des farblosen Plasma bildet. Die Entzündungshaut ist also nicht immer ein Zeichen wahrer Entzündung, sondern entsteht nur durch Hemmung des Athmungsprocesses in gewissen Entzündungen und kann sich auch ohne alle vorhandene Entzündung bilden. — Die natürliche Auflösung und Ausscheidung der verbrauchten Blutbläschen kann umgekehrt krankhaft gesteigert sein durch ursprünglichen Mangel an Tonus und Contractionsfähigkeit wie in der Chlorosis, oder durch Verminderung des Salzgehaltes und Vermehrung der Wässrigkeit des Blutes, wie in den Wassersuchten. In beiden Fällen ist die Plasmabildung behindert und es treten cachect. Zustände ein. Auch durch unvollkommene Bildung der Kerne kann die Blutbildung krankhaft werden, wie in den Digestionsfehlern, in der Scrophelkrankheit, im Scorbut. Die krankhaft gelähmte Contractilität der Bläschen kann die Respiration, wie den gesammten Erregungs- u. Bildungsprocess zum Stillstand bringen, wie in der asiat. Cholera. Ferner kann das Plasma krankhaft verändert sein, endlich finden sich auch in der Gerinnbarkeit grosse Unterschiede. — Die Arzneien, welche auf das Blut wirken, bemerkt S. weiter, wirken entweder auf das Plasma, oder auf die Bläschen allein, oder auf beide zugleich. Es eröffnet sich hier ein Feld neuer Aufschlüsse über die Arzneiwirkungen.

— Weiss beschreibt eine Entwickelungskrankheit, die er bei 12 bis 15jähr. Gymnasiasten in Petersburg, gleichsam wie eine febr. nervosa lenta, wahrgenommen. (Hamb. Zeitschr. B. 9. H. 3).

— In einem Aufsatze: über Combination und wechselseitige Ausschliessung verschiedener Krankheitsprocesse, nach Beobachtungen an der Leiche, stellt Rokitansky grosse Krankheitssippen neben und gegen einander, und erhält ein Gesammtresultat, welches für die Nosologie nicht ohne Bedeutung ist. So ist Typhusprocess nie mit dem puerperalen combinirt, ebenso wenig Typhus und Cholera; Typhus u. Cholera in Betracht zur Dysenterie sind in einem Individuum nie vereint beobachtet worden. Mit Tuberkelkrankheit combinirt sich die Cholera nie, der Typhus selten und wie dieser verhält sich auch der dysenterische Process gegen den Tuberkel. Krebs zum Tuberkel schliessen sich wechselseitig aus. Unverträglich sind auch Aneurysma und Tuberkel. Zwischen aneurysmatischer und krebsiger Diathese fehlt die Verwandtschaft. Seröse Balgbildungen sind gegen

den Tuberkel, sie scheinen aber neben sämmtlichen scirrhösen Geweben vorzukommen. Hypertrophien des Herzens und Tuberkelkrankheit bestehen nicht gleichzeitig in einem Individuum. Rückgratskrümmungen und Tuberculose kommen zusammen nicht vor u. verhalten sich gegen einander wie Schwangerschaft und Tuberkelkrankheit. Auffallend ist bei Personen mit Rückgratskrümmungen die Seltenheit von Krankheiten der Zeugungsorgane und namentlich die Immunität von Uterinalkrankheiten, namentlich von bösartigen parasit. Bildungen; aber diese Krankheiten kommen auch nicht in der Schwangerschaft vor, und darum auch nicht bei Individuen mit schwangerschaftsähnlichem Zustande. Fast alle chron. Magenleiden schliessen Tuberkelbildung aus. Doch combiniren sich mit chron. Magenkrankheiten häufig Dysenterie und asiat. Cholera. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. XVII. St. 2 u. 3).

B. Nosologie und Aetiologie.

— J. Hoppe beschäftigt sich in einer kleinen Schrift: „das schwere Athmen" (Berlin, 1839. 61 S. 8.) mit einer schärferen Begriffsbestimmung der Dyspnö, als man gewöhnlich zu bilden pflegt. Er findet als das Wesentlichste dieses Zustandes eine Hemmung der Athembewegung bei fortbestehendem Athembedürfnisse u. zeigt, die Ursachen der Dyspnö einzeln durchgehend, wie sie alle auf jenes Moment hinauslaufen. Bei dem unverkennbaren Streben nach Klarheit der Begriffe ist übrigens auch die in der ganzen Schrift sichtbare Flüchtigkeit nicht zu verschweigen.

— H. Klencke's Flugschrift: Die äussere Haut und ihr Verhältniss zum Organismus. (Mit 1 lith. Taf. Lpz. 1839. XIV u. 74 S. in 12.), bezweckt eine physiolog. Beleuchtung der Priessnitzschen Wasserheilkunst. Die Unsicherheit in der Erklärung des Wesens und letzten Grundes des hydro-therapeutischen Heilverfahrens liess den Verf. die richtige Idee auffassen, dass zur Enthüllung dieses Wesens die Priessnitzsche Methode zuvörderst vor das Forum der Physiologie gezogen und hier in ihrer Basis geprüft werden müsse, ehe die Anwendung der physiol. Ergebnisse den Therapeuten vorgelegt werden könne. Somit hat denn der Verf. zunächst das wesentlichste jener Methode, die äussere Haut, in ihren anatomischen und physiol. Verhältnissen, soweit diese sich auf die Hautcultur erstrecken, im Allgemeinen dargestellt, hiernach die patholog. Erscheinungen dieses Organes (indess zu kurz und ziemlich mangelhaft) gewürdigt, und sodann von diesem gewonnenen Standpunkte aus die Einwirkung erörtert, welche die Priessnitzsche Curart auf die Haut und mittelst dieser auf den ganzen Organismus ausübt. In solcher Auffassung bietet das Büchlein manchen belehrenden Wink, wenngleich dasselbe, vermöge seiner all-

gemeinen Haltung, noch manche Erinnerung zulässt, auch noch, gleich der Richterschen Schrift, in seiner Doppelt-Bestimmung dem Arzte zu wenig und dem Laien zu viel darreicht. Recht anschaulich erscheint die der anatomischen Beschreibung der Haut beigegebene Lithographie zweier Hautstücke in bedeutender Vergrösserung, von welchen das eine, dessen natürliche Grösse etwa 3 Linien beträgt, die Lederhaut mit ihren verschiedenen Organen u. Theilen, so wie die Epidermis zeigt, das andere die verschiedenen Hautlagen darstellt.

— C. H. Schultz beleuchtet in einer ausführlichen Abhandlung: über die natürl. Verwandtschaften der Krankheiten nebst einem Entwurf eines organisch-pract. Krankheitssystems die neueste naturhistorische Richtung der Pathologie, welche dahin strebt, die Krankheit allein und für sich als eine Individualität, als eine selbstständige Organisation und eigne Totalität zu betrachten etc. Er erkennt die neueren Bemühungen, die individuell organische Natur der Krankheiten zur Anschauung zu bringen, im Gegensatz gegen die rein chemischen und qualitativen Lehren, wohl an, wünscht aber doch zu verhüten, dass dieser Faden in einseitiger Richtung fortgesponnen werde, und dazu beizutragen, dass sich der organische Körper der pathol. Wissenschaft durch alle seine Glieder hindurch auch aus sich selbst entwickele und die vergleichende Betrachtung durch die Entwickelungsgesetze der ganzen Krankheitsorganisation beherrscht werde. Er lässt darauf die Entwickelungsgesetze seines systematischen Versuchs und diesen selbst folgen. (Hufel. u. Osann's Journ. 39. St. 4).

— Edm. Dann spricht sich über den Begriff der Schärfe und seine Unentbehrlichkeit in der Medicin aus, und versteht unter Schärfe eine fehlerhafte Beschaffenheit der Säfte, welche durch die Gegenwart fremdartiger Stoffe bedingt wird. Er theilt die Säfte in drei wesentlich von einander verschiedene Classen: 1) das Blut, 2) die eigentlichen Secreta und 3) die Excreta, und zieht daraus den Schluss, dass man die Fehler der Ab- und Aussonderungen nicht mit denen des Bluts zusammenfassen darf; ebenso wenig seien aber alle Mischungsfehler des Bluts Schärfen zu nennen. Zu den Krankheiten, welche sich nicht füglich unter einem andern Gesichtspunkte, als dem der Schärfe sammeln lassen, gehören diejenigen, bei welchen sich die ganze Masse des Körpers alterirt zeige, sodann die qualitativ abnormen Secretionen, zu denen überhaupt das ganze Heer „der örtlichen Krankheiten" gehöre. (Hufeland's Journ. 39. St. 5.)

— R. Marchand's, jedoch ohne alle Beihülfe des Microscops angestellte, Untersuchungen über pathologische Secretionen im Allgemeinen ergaben das Resultat, dass die anorganischen Bestandtheile, ausser nach zufälligen äussern Einflüss-

stets dieselben sind. Eisen kehrt in allen wieder; nach Kupfer, Mangan und Titan suchte Verf. vergeblich. Kali kommt in geringerer Menge vor als Natron, Ammoniak fehlt nie. Phosphorsäure ist sehr häufig und meist nicht wenig. Mit den Basen verbunden tritt stets Milchsäure auf, vielleicht als primäre Bildung im thierischen Organismus. — Schwieriger ist die Scheidung und Bestimmung der organischen Bestandtheile. Auch sie sind ziemlich constant, aber in der Quantität sehr verschieden. Faserstoff fand sich in keinem Falle vor. Zu den feststehenden und unzweifelhaften Stoffen kann man verschiedene Fettarten rechnen. Verbreiteter als die phosphorhaltigen Fette ist das Cholesterin, welches Verf. für im Blute präexistirend hält; er stellte es aus Gallensteinen aller Art, aus einer Hydrocele, dem Menschengehirn, einem Hydrocephalus und dem Markschwamm dar. (Müller's Archiv 39. H. I.)

— Schrön verbreitet sich über falsche Crisen zu Hippocrates und zu unserer Zeit in d. Hygea Bd. X. H. VI.

— v. Basedow zeigt den grossen Einfluss der Gravitation auf die Blutcirculation. Es wirkt die Gravitation auf die Bewegung der Fluida wie im gesunden Zustande, so auch, und noch auffallender in Krankheiten. Schmerzen an cariösen Zähnen, Verschwellung der Nasengänge beim Schnupfen, der Husten der Hectiker mit Lungentuberkeln verschlimmern sich sehr beim Niederlegen, ja in der Pneumonia hypostatica kann sich selbst die Gravitations-Congestion zu einem entzündungsähnlichen Zustande innerer Organe steigern, und sogar Secretionen in den Höhlen verursachen. Namentlich macht sich der Gravitations-Einfluss in geschwächten und entsäfteten Organismen geltend. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 43.)

— A. Schorpf verbreitet sich über: die umstimmenden Einwirkungen und die Krankheiten des Körpers und der Seele während und nach der Ueberschwemmung von Pesth im J. 1838. (Leipzig 39. S. 84). Trotz dieser bekannten und entsetzlichen Begebenheit und zahlreichen Folgen der Einwirkungen, die hier obgewaltet, und wie sie sich auch an zahlreichen Individuen bemerklich gemacht haben, entwickelte sich doch kein besonderer Character des Erkrankens, keine besondere, das Ganze beherrschende, mit einem Worte, epidemische Krankheit, und der Verf. gesteht, dass er „mehr überrascht sei von der Selbsterhaltungskraft des menschlichen Organismus, als vom Siege der feindlich mächtigen Aussenwelt über ihn, — dass die allseitig, ja nach bedeutenden theoretischen und historischen Gründen, vorausgesetzte Typhusepidemie nicht erschien und überhaupt die Sterblichkeit nicht bedeutend war". Gewiss verdiente gerade dieser Ausgang des furchtbaren, und in seinen muthmasslichen Folgen noch mehr gefürchteten Ereignisses eine genaue Schilderung und medicinisch-sta-

tistische Nachweisung, und diese haben wir dann dem Verf. zu verdanken, in so überzeugender Art, dass er sich durch diesen negativen Beitrag zu einer künftigen Epidemiologie wahrhaft verdient gemacht hat. Denn hier erfahren wir abermals, dass auf diesem Gebiete aus Antaccidentien niemals ein sicherer Schluss gezogen, und dass aus den wahrscheinlichen Ursachen eines vorhandenen epidemischen Genius doch noch nicht mit der Sicherheit, auch wohl mit der Keckheit auf einen wirklichen Causalnexus geschlossen werden darf, wie man in neuerer Zeit in Frankreich z. B. mit der orientalischen Bubonenpest versucht hat.

— In einem Aufsatze: über den Einfluss der Gebirge und der Gebirgsformationen auf die Krankheiten der Menschen, sucht C. A. L. Koch zu beweisen, dass die Menge uns durch Imponderabilien, Wasser, Vegetabilien etc. zugeführter Stoffe, welche an die jeweilige Gebirgsformation gebunden sind, und welche, je nachdem wir uns auf der einen oder andren Landstrecke aufhalten, verschiedene Einwirkungen ausüben müssen, auch auf den menschlichen Organismus ihren Einfluss ausüben. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 4.)

— Löwenhardt beantwortet die Frage: ob cosmisch-tellurische — freilich nicht blos im Temperaturwechsel bestehende — Schädlichkeiten auf den Fötus im Mutterleibe einwirken können, auch ohne dass die Mutter dadurch hervorstechend afficirt zu werden braucht, bejahend, indem er mehrere hierüber gemachte Beobachtungen in Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 41 erzählt.

— Aus Ed. Miran's (zu Wilna) Beobachtungen über die schädliche Einwirkung thier. Stoffe auf den menschlichen Körper scheint hervorzugehen, dass die Säfte verschiedener Thiere, gleichviel, ob sie krankhafte oder natürliche Producte sind, auf bestimmte Theile unsres Körpers theils nach Art eines Miasma's, theils durch unmittelbaren Contact schädlich einwirken. (Froriep's Not. Bd. 41. Nr. 7.)

— Eine gute, ziemlich vollständige u. vergleichende Darstellung der von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten giebt J. Levin in s. Berliner Facultäts-Preissschrift. (Berlin 39. S. 292). Sie handelt: 1) vom Rotze (und Wurm), 2) vom Milzbrande, wo mit Recht gegen die gewaltsame Zerstörung der Pustula maligna geeifert wird; 3) Maul- u. Klauenseuche, letztere hat beim Menschen kein Analogon; 4) von den Kuhpocken (nicht erschöpfend); 5) von der Mauke, die noch sparsam beobachtet worden; 6) von der Räude; 7) von der Hundswuth. Mit ihr zugleich erschien auch noch:

— C. Schwabe schrieb über die Einwirkung des Rotz-Wurm- und Anthrax-Gifts (Milzbrands) der Thiere auf den

menschlichen Körper, theils nach Rayer's Schrift: de la morve et du farcin chez l'homme. Paris 37. u. theils nach s. eignen Erfahrungen.

— Steinbeck theilt Beobachtungen üb. die Verwandtschaft der Mauke und Kuhpocke an Menschen und Thieren, als Resultate absichtlicher und zufälliger Uebertragung, in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 21, mit.

— Ueber die wahre Beschaffenheit der eigentlichen oder materiellen Contagien, mit besonderer Beziehung auf die eigentlichen oder materiellen Miasmen spricht A. W. Neuber in Pfaff's Mittheilungen. 1839. Hft. 5 und 6. Er versteht unter Contagium oder Ansteckungsstoff ein materielles Etwas, welches in einem lebenden oder kranken Körper erzeugt, und, mit einem andern lebenden Körper in Berührung gebracht, in diesem den nämlichen krankhaften Zustand hervorbringt, von welchem der Körper ergriffen war, der den Ansteckungsstoff erzeugte. Nach dieser Begriffsbestimmung unterscheidet er die materiellen Miasmen (Luftgifte), von den eigentlichen Thier-, Pflanzen- und Mineralgiften dadurch, dass jenes durch den unmittelbaren Einfluss des Luftkreises auf den Inhalt der sogenannten drei Naturreiche nach den blos chemisch-physischen Naturgesetzen gebildet werde, und hierauf einen zufälligen Bestandtheil der uns umgebenden Atmosphäre ausmache. Thiergifte hingegen seien solche schädliche Dinge, welche von gewissen gesunden Thierarten nach den Gesetzen des zweckmässigen Lebens gebildet, u. auf andere lebende Thiere übertragen, diese zwar auf eine gewisse, in der Hauptsache sich gleichbleibende Weise krank machen, aber ohne sich in ihnen durch die Krankheit von Neuem zu erzeugen und dann weiter fortzupflanzen. Unter Pflanzengiften begreife man ähnliche Erzeugnisse gewisser Pflanzenarten, wobei es gleichgültig ist, ob diese sich in gesundem oder krankem Zustande befinden. Mineralgifte endlich seien alle besonders durch den Erdchemismus gebildete Stoffe, welche in kleinen Gewichtsverhältnissen das Leben stören.

— Otto in Copenhagen schrieb einen interessanten Aufsatz über die Krankheiten in Copenhagen und ihre Behandlungsart, in welchem er zuerst die epidemischen, dann die endemischen und endlich die sporadischen Krankheiten Copenhagens betrachtet. (Rust's Mag. Bd. 54. H. 2.)

— S. auch d. Epidemiologie in d. Abschn. I d. Jahrb., vorhin.

C. Allgemeine Diagnostik und Semiotik.

— Eine treffliche Abhandlung über Percussion und Auscultation erhalten wir von Joseph Skoda. Wien, 1839. S. 288. Verf. hat bei Ausarbeitung derselben nur eigene Erfahrungen benutzt, ohne auf fremde Autoritäten Rücksicht zu neh-

men, und ist dabei zu Resultaten gelangt, welche theils mit denen französischer u. englischer übereinstimmen, theils aber von denselben wesentlich abweichen, u. daher als eigene neue vom Verf., unter critischen Blicken auf die von ihm nicht anerkannten Behauptungen, mit Gründen der Erfahrung und Wissenschaft unterstützt worden. Abthlg. I. umfasst die Erklärung der Erscheinungen, welche man durch die Percussion und Auscultation der Brust u. des Unterleibes erhält, u. wird hier zuerst der Percussionsschall nach seinen Verschiedenheiten und deren Bedingungen erörtert; auch beschäftigt sich der Verf. mit der Auscultation, den auscultatorischen Erscheinungen der Respirationsorgane, an welche sich die der Organe der Circulation anreihen. Abthlng. II. enthält die Angabe der jedem besondern Zustande der Brust- und Unterleibsorgane zukommenden Erscheinungen, welche sich mittelst der Percussion und Auscultation auf die, durch den Krankheitsprocess bewirkte, materielle Veränderung der Organe beziehen. Die Erscheinungen aus der Auscultation u. Percussion sind demzufolge zur Bestimmung des Krankheitsprocesses nie hinreichend, und sie können als Zeichen nur von demjenigen verwendet werden, welcher die durch die Krankheitsprocesse bedingten materiellen Veränderungen der Organe genau kennt, also in der pathologischen Anatomie unterrichtet ist. Die Anwendung der Auscultation bei Krankheiten des Gehirns, der Gehörorgane, bei Knochenbrüchen hat Verf. nicht aufgenommen, weil er darüber keine eigene Erfahrung habe. Bei dem hier Abgehandelten sehen wir ihn oft in Widerspruch mit den fast allgemein als gültig angenommenen Lehrsätzen seiner Vorgänger, vorzüglich Laennec's, wodurch freilich der grosse Werth, den man von so vielen Seiten auf die Resultate der Auscultation für Erforschung der Krankheiten der Brustorgane zu legen beflissen ist, nicht wenig geschmälert werden dürfte; denn erheben sich Zweifel gegen die Ursachen der verschiedenen Geräusche, so sieht es mit der Richtigkeit der aus denselben gezogenen Folgerungen misslich aus. So z. B. stellt der Verf. S. 51 den Satz auf, dass man aus dem vollkommenen oder weniger vollkommenen Durchgange der Stimme durch das Stethoscop auf das Vorhandensein oder nicht Vorhandensein von Excavationen im Lungenparenchym nicht schliessen könne, dass folglich die von Laennec behauptete Unterscheidung zwischen Pectoriloquie u. Bronchophonie überflüssig sei und zum Irrthume führe; dass ferner S. 63 dess. Egophonie (Aegophonie) ein die consonirende Stimme begleitender Schall sei, der mit dem Vorhandensein von Flüssigkeit in der Pleura nicht im wesentlichen Zusammenhange stehe, und der an sich keine besondere Bedeutung habe. Dagegen unterscheidet er 4 verschied. Abstufungen der consonirenden Stimme mit besonderer Beziehung auf krankhafte Veränderungen in d. Respirationsorganen (starke, schwache

Bronchophonie, undeutliches Summen oder Fehlen des Schalls, amphorischer Wiederhall oder metallisches Echo der Stimme.) Auf gleiche Weise modificirt er die Respirationsgeräusche und stellt a) ein Lungen-Respirationsgeräusch oder vesiculäres Athmen (Andral), b) ein bronchiales Athmen, c) den amphorischen Wiederhall, u. d) unbestimmte Athmungsgeräusche auf, wogegen er Laennec's bronchiale und cavernöse Respiration für ein und dasselbe, dessen hauchende Respiration für eine starke bronchiale, und den verschleierten Hauch für eine bedeutungslose Modification der bronchialen erklärt. — Ebenso weichen des Verf's Ansichten über die Ursache und Entstehung der beim Herzschlag bemerkten Töne der Herzgeräusche u. s. w. von denen seiner Vorgänger vielfach ab. S. legt keinen Werth auf die spitzfindigen Unterscheidungen der verschiedenen Geräusche im Herzen und den Arterien, da sie oft bei einem Kranken schnell nacheinander und abwechselnd beobachtet werden, glaubt, dass alle Geräusche, welche nach Bouillaud dem kranken Herzbeutel eigen sein sollen, auch im Herzen erzeugt werden können, und, mit Ausnahme des pfeifenden Geräusches, auch umgekehrt; er hat sich ferner überzeugt, dass bei stark ausgebildeten organischen Destructionen des Pericardiums die characteristischen Geräusche ganz fehlen können. (Lehrreiche Bemerkungen und auch Berichtigungen zu dieser Abhandlung giebt Philipp in Casper's Wochenschr. 40. Nr. 7—9.)

— Rampold interessirt sich gleichfalls für die allgemeinere Anwendung des Stethoscops und Plessimeters und führt namentlich einen Krankheitsfall an, wo eine Pneumonie weit mehr die Erscheinungen einer nervösen als die reiner Lungenentzündung bot, und in welcher nur das Stethoscop Diagnose und Therapie lehren konnte. (Hufeland's Journ. 39. Sptbr.)

— Ueber das Lederknarren oder Neuledergeräusch (Bruit de cuir neuf; Leather creak) bemerkt J. B. Kyll zu Cöln, dass es nur ein Zeichen von bereits Statt gefundener und mit Ablagerung von Lymphe beendeter Entzündung des Bauchfelles sei und besonders wichtig, in sofern es in manchen Fällen von Bauchwassersucht Aufschluss über die Entstehungsart dieser geben kann. Da es aber bisher fast nur allein bei Bauchwassersucht beobachtet worden sei, so frage es sich, ob dasselbe auch bei der chronischen Entzündung des Bauchfells noch vor dem Entstehen der Bauchwassersucht, so wie bei der im Kindbettfieber vorkommenden Peritonitis mit Ausschwitzung wahrnehmbar sei? Es würde in diesem Falle ein in semiotischer Beziehung höchst wichtiger Gewinn sein, die chron. Bauchfellentzündung früh zu bekämpfen und den gewöhnlich tödtlich endenden Ascites zu verhüten. (Casper's Wochenschrift 1838. Nr. 45).

— Einige Bemerkungen über die physiolog. u. patholog.

Bedeutung des Pulsus differens liefert J. F. H. Albers in Bonn, er sucht namentlich in den Nerven noch eine besondere Kraft der Blutbewegung. In prognost. Beziehung deutet nach ihm der P. diff. auf keine Abnahme der Krankheit, vielmehr erwächst mit dessen deutlicherm Hervortreten stets eine Zunahme derselben. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 51).

— Fast ganz nach derselben Anordnung, welche Piorry im 2. Bde. seiner Diagnostik befolgt, behandelt Ed. Meyer in seiner Schrift: Die Percussion des Unterleibes. Ein Beitrag zur Diagnose der Unterleibskrankheiten. Halle, 1839. IV u. 145 S. gr. 8. die einzelnen krankhaften Veränderungen der Unterleibsorgane in Bezug auf ihre, durch Plessimetrie zu erreichende Erkenntniss, kurz, aber fasslich, und die Erfahrungen der Entdecker dieser Untersuchungsmethode mit seinen eigenen in passende Verbindung setzend. Die beigegebenen Krankengeschichten, meist aus der medicinischen Clinik von Halle, sind umsichtig gewählt und entsprechen der Absicht des Verf's., die Nützlichkeit der Percussion zur Feststellung der Diagnose in helleres Licht zu setzen, hinreichend. Obgleich Meyer's Schrift Vieles enthält, dessen in dem Piorryschen Werke noch nicht gedacht worden, so ist dieses durch jene keineswegs überflüssig gemacht worden.

— Zur physic. Krankheits-Diagnostik empfiehlt Heidenreich (Froriep's Notizen 39. Nr. 212.) die Untersuchung der electro-chemischen Erscheinungen in verschiedenen Krankheitsprocessen, da er gefunden, dass jedesmal das pathologische Secret bezüglich seines chemischen Verhaltens in strengem Verhältnisse steht mit der Qualität der Electricität der dasselbe erzeugenden Haut.

— C. Canstatt hält Brand und Erweichung für nahe verwandte Krankheiten, u. setzt ihren Unterschied nur in das Dasein und den Mangel des gleichzeitigen zersetzenden Einflusses der atmosphärischen Luft. Gangrän sei Vegetationslähmung von Organen und Geweben, zu denen die Luft Zutritt habe, Erweichung die einzig mögliche Erscheinungsweise der Gangrän oder Vegetationslähmung an Theilen, welche vom Contacte der Luft ausgeschlossen seien. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 17.)

— v. Rosas spricht sehr instructiv über den Werth des menschlichen Blickes als Zeichen bei Krankheiten (Oestreich. med. Jahrb. XXVIII. 3).

— Recht interessante Beiträge zur Semiotik gab Kriegelstein in Ohrdruff. Leichte Geschwulst des Gesichts ohne Röthe u. Zeichen von Congestion, bei Nervenfieber, hat regelmässig Delirien zur Folge. So lange Lungenentzündungen partiell sind, bleiben die Gesichtszüge unverändert; breitet sich die Entzündung aus und ergreift sie das Parenchym, dann wird das Ansehn cachectisch, das Gesicht geschwollen und ängst-

lich. Eine blauröthliche Farbe der Wangen, auf welchen kleine, nicht eiternde, sondern abschilfernde Tuberkel aufschiessen, war immer ein Zeichen fehlerhafter Leberfunction. Bei Unterleibskranken mit Schwäche der Verdauung u. fehlerhafter Gallensecretion findet man neben dem bekannten gelblichten markirten Gesichte eine Erschlaffung des untern Augenlides, des Morgens am deutlichsten. Verlängertes Gesicht bei Schlagflüssigen kündet tödtl. Ausgang des Anfalls an. Werden bei Hydropischen Gesicht und Lippen bläulicht und braun, so ist alle Hoffnung verloren. Zeichen entstehender Brustwassersucht sind: plötzliches vorübergehendes Blauwerden der Lippen, herabhängende Unterlippe, ängstliches Athemholen, viel Träume, öfteres Harnen des Nachts. Je heller, flüssiger und süsser (!) das Ohrenschmalz, desto schlechter ist die Galle. Hypochondristen und Hysterische haben vorzugsweise eine Neigung zu Krankheiten des Ohres und Gehörs. Schwerhörigkeit *nach* fieberhaften Delirien ist ein gutes — *vor* den Delirien ein böses Zeichen; (im Typhus 1813 entstanden dann immer Convulsionen). Schwerhörigkeit in Fiebern ist im Allgem. ein gutes Zeichen. Abscesse an den Ohren *vor* der Crisis sind gefährlich. Chronisches Doppelsehen hängt von Verstimmung der Unterleibsnerven ab, und wird am besten durch kleine Gaben Ipecacuanha gehoben. Halbgeöffnete Augen im Schlafe in Fiebern sind gefährlich bei Erwachsenen, nicht so bei Kindern und hysterischen Weibern. Geruch von Staub ist ein Zeichen versteckter Gicht. Anhaltendes Niesen bei Pneumonie deutet auf Bildung eines Empyems. Atrophische Zähne der Erwachsenen deuten auf eine während des zweiten Zahnens überstandene schwere Krankheit, oder eine während derselben sich entwickelt habende Cachexie. Durchfall hebt Zahnschmerz. Das früheste und sicherste Mittel von Intestinalwürmern ist ein schmal erodirter Streif am Zahnfleische. Wie die Zunge beschaffen, so ist es auch der Speichel, und wie dieser sind auch die Lymphe u. Säfte des Körpers beschaffen. Was man aus der Zunge am besten ersieht, ist die Beschaffenheit des Blutes hinsichtlich der Entzündlichkeit und Plasticität. Bei Scharlach ist eine dunkelrothe Zunge (auch bei sonst günstigen Zeichen) verdächtig. Je mehr der Kranke zu Anfange exanthematischer Krankheiten Ekel und Brechneigung hat, desto leichter verläuft die Krankheit. Plötzliches Zittern der Lippen in Fiebern deutet auf Unreinigkeiten im Magen, welche die Natur durch Brechen entfernen will. Wenn Kranke in Nervenfiebern sich ihrer Träume und Delirien erinnern, genesen sie. Copiöses Uriniren zu Anfange hitziger Ausschlagskrankheiten

ist bedenklich; gewöhnlich folgen Krämpfe und der Ausschlag verschwindet. Im 2ten Schwangerschaftsmonate sieht man im Urine feine weissglänzende Fäden umherschwimmen. Gleiche Fäden findet man reichlich bei anomaler Gicht im Urine. Unter allen Pulsarten giebt der wellenförmige (undosus) die sicherste Anzeige: ist er weich und gross, so folgen Schweisse, ist er hart, so entstehen Blutflüsse oder Diarrhöe. Starker Schweiss im Mittelfleische ist bei Männern der Vorläufer der Impotenz. (Hufeland's Journ. 1838. St. 10.)

— Aus Pitschaft's zahlreichen Aphorismen über Pathologie (in Hufeland's Journ.) entnehmen wir hier nur Folgende: — Die Sterblichkeit unter dem männlichem Geschlecht ist grösser als die unter dem weiblichen. — In den ersten zwei Jahren ist die Sterblichkeit am grössten. Man kann annehmen, dass von 100 Menschen, die geboren werden, 50 vor dem 10ten Jahre, 20 zwischen 10 und 20 Jahren, 10 zwischen 20 und 30 Jahren, 6 zwischen 30 und 40 Jahren, 5 zwischen 40 und 50 Jahren, 3 zwischen 50 und 60 Jahren sterben. — Eine träge Hautausdünstung macht zu Krankheiten geneigt, freie und leichte schützt vor Krankheiten. Eine säuerlich riechende ist gut, eine ammoniakalisch riechende schlimm; (P. spricht nur von der allgemeinen Hautausdünstung). — Je mehr die Kräfte in hitzigen Krankheiten darniederliegen, um so kürzer ist in den meisten Fällen ihr Verlauf. — Chronische Krankheiten dauern bei Schwächlichen länger, als bei Kräftigen. Je edler das beeinträchtigte Organ, um so kürzer ist die Krankheit, u. in dem Grade, als seine Verrichtungen wesentlichen Antheil am Bestehen des Lebens haben. — Die Zeit der Kochung fällt bei regelmässigem Verlaufe, so zu sagen, in die Hälfte der Krankheit, bei denen, die sich am siebenten Tage endigen, ist's der vierte Tag, bei denen, am vierzehnten Tage der eilfte u. s. f. — Sogenannte vorläufige Crisen, nämlich Ausscheidungen, die nicht am critischen Tage sich ereignen, sind immer verdächtig, im günstigen Falle wird die Krankheit langwieriger, hinterlässt Metastasen oder Rückstände, aus denen Recidive werden. — Wenn die Crise in die Zeit der Mondszunahme fällt, so wird sie nicht selten gestört, es ist besser, sie fällt in die Abnahme des Mondes. — Mit dem Eintritt eines Gewitters verschlimmern sich die Nervenkrankheiten, und namentlich die Pest. — Tritt die Menstruation in Krankheiten vor der Zeit ein, so stört sie die Crisis; fällt sie normal mit der Crisis zusammen, so begünstigt sie die Entscheidung. Eben so verhält sich's mit dem zeitgemässen Hämorrhoidalfluss, an den der Kranke gewöhnt ist. Tritt er, wenn er lange bei Vereiterung wichtiger Organe ausgeblieben ist, im letzten Stadium plötzlich wieder hervor, so scheint er den Kranken in den ersten Stunden zu erleichtern, beschleunigt aber

den Tod. Aehnliches beobachtet man jezuweilen rücksichtlich der Menstruation. — Vollkommene Erectionen gegen das Ende oder nach überstandener Krankheit sind von guter Vorbedeutung. Unvollkommene, schmerzhafte, kommen jezuweilen zu bösartigen Fiebern hinzu, wozu sich unterdrückte Harnaussonderung gesellt. Unwillkührlich greift der Kranke beständig nach den Geschlechtstheilen. — So lange der Kranke nicht an Umfang und Material abnimmt, sind die sogenannten Crisen vergebliche Bestrebungen. — Geruchlose Schweisse bringen keine Erleichterung; klebrichter, kalter ist von übler Vorbedeutung. — Die Seitenlage des Kranken mit etwas angezogenen Schenkeln ist die beste; je weniger er von seiner gewöhnten Art zu liegen abweicht, desto besser. Aendert er immer sein Lager, strebt er immer, die Lagerstätte zu verlassen, sinkt er immer nach unten, so schickt er sich zur grossen Reise an. — Ein weniger bekanntes, aber höchst gefährliches Zeichen ist das gleichsam willenlose Greifen mit den Zeigefingern nach den Nasenlöchern, als sollte da ein Hinderniss entfernt werden. Das gleichsam automat. Entblössen der Schaamtheile ist ein sehr böses Zeichen — geht dem baldigen Tode voran. Der Mensch hat das Gefühl der Persönlichkeit aufgegeben. — Der Crisis geht eine schlimme Nacht vorher, eine gute folgt auf sie. Guter Crisis folgt ruhiger Schlaf. — Ausleerungen im Anfange, so wie in der Mitte der Krankheit vor dem critischen Tage sind schlimm. — Hat das Gesicht in chronischen Krankheiten ein natürliches gutes Aussehen, so sind die Eingeweide fehlerfrei. — Ein ammoniacal. Mundgeruch deutet auf Lungenleiden. — Metallmundgeruch beobachtet man nicht selten bei Hämorrhoiden. — Ein dunkelrothes Zahnfleisch verräth schlechte Blutbeschaffenheit und scorbutisches Blut. — Eine kalte Zunge in hitzigen Krankheiten verkündigt den Tod. So wie die Zunge von der Wurzel an gegen die Ränder hin bei Krankheiten belegt wird, so reinigt sie sich auch bei Genesenden von den Rändern und der Spitze gegen die Wurzel hin. — Bei innern Entzündungen wird die Zunge trokken, u. zwar im Verhältniss zur Stärke der Entzündung. — Sehr wenig Esslust in hitzigen Krankheiten ist ein sehr natürlicher Zustand. Stellt sich die verschwundene Esslust in Krankheiten vor dem Eintritt der Crisis plötzlich ein, so ist dieses ein sehr übles Zeichen. — Bei Saburralinfarcten und Versessenheiten in den dikken Därmen ist die Esslust gewöhnlich gross, und nicht selten stellt sich, wenn die Zeit zur zweiten Verdauung eintritt, eine Art von Heisshunger ein. Selbst beim Scirrhus der dicken Därme. — Chron. Leber-, Bauchspeicheldrüsen- u. Milzleiden, Scirrhus, Scirrhoma, Carcinoma und Geschwüre der Gedärme sind mit Durst verbunden; sie so wie Urinblasenleiden, Brustaffectionen und Herzfehler sind mit unterbrochenem Schlaf, ängstlichen Träumen, selbst

mit dem Incubus vergesellschaftet; welch letzterer sich auch zur Flatulenz der Gedärme gesellt. — Nieren- und Blasenleiden disponiren zu wollüstigen Träumen. — Leber- und Kehlkopfsleiden regen den Geschlechtstrieb auf. Auch thun es Blasensteine und jezuweilen Nierenschmerzen. Gewöhnlich ist dann der Beischlaf mit einigen Schmerzen verbunden. Auch verursachen solchen Trieb Verengerungen im S romanum, wo sich dann die Scybala, Kothballen, bilden, die manchmal für Milzleiden gehalten werden; dieselben verursachen oft einen anhaltenden Druck auf die linke Niere, und können Diabetes erzeugen, wovon F. Hoffmann mit Recht sagt: Curabilis est, si a saburra renem comprimente sinistrum. — Grosse Abscesse am Mittelfleisch machen durch Vereiterung, Zerstörung der Vasa deferentia nicht selten Impotenz. Krankheiten der Eierstöcke, Physconie derselben, disponiren zu Somnambulismus. — Zu Leber- und Milzleiden gesellt sich Abnahme des Gedächtnisses. Dagegen werden traurige Erinnerungen oft permanent; sie wachsen wie Pilze im Gemüthe auf, ihre Thränen schiessen zu Crystallen an. — Lungensüchtige, zumal gegen das Ende der Krankheit, sind oft ungewöhnlich heiter, nur macht davon eine Ausnahme die knotige Lungensucht, wo die Kranken gewöhnlich ängstlich sind. — Es ist in allen Krankheiten gut, wenn jezuweilen Winde (Flatus) abgehen. Bei der Dysenterie ist's eines der besten Zeichen. — Wenn der Kranke die Nase schnauben muss, und von Zeit zu Zeit speit, wohl auch nieset und gähnt, ist's gut. — Es ist gut, wenn der Kranke den gewöhnlichen Fuss- und Armschweiss hat.

E. Allgemeine Therapie.

— Ueber Blutentziehung verbreitet sich F. Pauli in den Heidelb. Annalen. Bd. 4. Hft. 2. Die Wirkung der Blutentleerung beruht auf der veränderten Richtung des Blutstroms, wesshalb das Blut reichlich und schnell zu entleeren ist. — Die Erneuerung der Entzündung nach einem Aderlasse schreibt er theils der nicht schnellen und dauernd veränderten Richtung des Blutstroms, theils dem bestimmten Verlaufe vieler acuten Krankheiten zu. Es sind daher in solchen Fällen Blutegel rund um die Aderlasswunde zu appliciren, damit der hierher gerichtete Blutstrom noch einige Zeit mässig unterhalten werde. — Unter den Instrumenten zum Aderlass verwirft er den Schnepper. Die Wirkung der Arteriotomie schreibt er der nach der Blutentziehung erfolgenden Unterbindung und Verschliessung der Arterie und somit der Ablenkung des Blutstroms zu; auch die Wirkung der Blutegel geschieht in Folge der veränderten Richtung des Blutstroms, wesshalb sie nie auf den leidenden Theil oder nahe demselben zu setzen sind. —

— Wittke erzählt in der Med. Zeit. (1838. Nr. 36) mehrere bedeutende Krankheitsfälle von reiner Naturheilung.

— Zur Bestätigung der Naturheilkraft erzählt auch Fischer in Tambach (Herzogth. Sachs. Gotha) einen Krankheitsfall, wo durch ein in Folge von Pleuritis entstandenes Empyem das Krankheitsproduct ausgeführt wurde. Die Geschichte reiht sich an jene in Naumann's Handb. der med. Klinik Bd. I unter Empyema mitgetheilten Fälle. (Hufeland's Journ. 39. Octbr.)

— Berkum lobt gegen Organisationsverletzungen der Lungen zur Unterstützung der Naturheilkraft den Wasserfenchel und erzählt von einer aus traumatischer Ursache entstandenen Abscessbildung in den Lungen u. Emphysema cutaneum (durch den Bruch des Sternums wurde ein Riss der Pleura und des Lungenparenchyms und somit Luftextravasat herbeigeführt), welche er mit Phellandr. aqnat. u. Digitalis hob., (Medic. Zeitg. d. V. f. H. in Pr. 39. Nr. 48).

— Fr. Pauli eifert gegen die zu strenge Diät, und gesteht ihr nur bei heftigen Fiebern und Entzündungen einen Vortheil zu; in allen andern, besonders chron. Krankheiten, sei sie nicht allein nutzlos, sondern selbst nachtheilig; jedoch machen methodische Kuren hiervon eine Ausnahme. Bei allen sog. falschen Entzündungen, wie Katarrh, Rheuma, Arthritis, Erysipelas, sah er durch zu karge Diät den Körper geschwächt, das Uebel chronisch, oft hartnäckig werden. In der Syphilis soll sie häufige Ursache der allgemeinen Lues sein und im Tripper oft Anlass zu Metastasen geben, auch die chronische Form desselben veranlassen. (Heidelb. Annal. Bd. 4. Hft. 2).

— Berücksichtigung verdienen Alexander's Andeutungen über Mässigkeitsvereine, besonders in Beziehung auf Marschgegenden, und medicinisch betrachtet in der Zeitschr. f. d. ges. Medicin (Bd. 9. Hft. 2. 1838. Nr. 17). Derselbe hält Mässigkeitsvereine, wenn sie wirklich Mässigkeit in spirituösen Getränken, nicht aber volle Enthaltsamkeit vom Weine und Branntweine predigten, für löblich. In ihrer bestehenden Form aber, wo sie den Wein und Branntwein gänzlich verbieten, entsprächen sie dem Staatswohle nicht; denn in den Marschgegenden, wo die Malaria herrscht und das Trinkwasser schlecht ist, sind, um sich vor den bösartigen Fiebern zu schützen, seit den ältesen Zeiten Spirituosa empfohlen worden. Ein anderes Ersatzmittel für dieselben haben wir bis jetzt nicht.

— Günther zu Cöln verlangt eine wesentliche Reform der pract. Medicin. Er will die Anwendung der Cura progrediens, d. h. mit den geringsten Dosen zu beginnen und nur allmählig zu den stärkern überzugehen, was besonders in chronischen

Krankheiten von grossem Nutzen sein würde. Hinsichtlich der Grösse der Dosen seien ausser den bekannten Regeln noch der allgem. constitutionelle Character der Naturen, der constitutionelle Character eines jeden Individuums, die Idiosyncrasie, die Gewohnheit, die Kräfte des Kranken, endlich die Verschiedenheit der Jahreszeiten zu berücksichtigen. (Journ. d. pract. Heilk. 39. Juni).

V.

Medicinische Clinik.

In den bisher vorgeführten Abschnitten dieses Jahrbuchs hatten wir es vorzugsweise mit der Wissenschaftsseite der Medicin zu thun; in diesem und den folgenden Abschnitten wird nun die Aufmerksamkeit mehr der Kunstseite derselben zugewendet, deren gegenwärtige vorherrschende Richtung von uns schon oft als eine eben nicht sehr erfreuliche bezeichnet worden. Leider vermag der Ueberblick der diesjährigen clinischen Leistungen den Standpunkt unserer Ansicht vorläufig noch nicht zu verrücken, in sofern bei denselben noch fortdauernd das Uebergewicht der Casuistik so deutlich sich herausstellt, während die wahre medicin. Gelehrsamkeit, die sich im Streben nach der diagnost. u. genetisch-aetiolog. Erfassung der Krankheiten vorzüglich zu erkennen giebt, weit seltener hervortritt. Jeder glaubt in der grossen Schaar der Eclectiker ein Chorführer zu werden, wenn er sich nur beeilt, recht fleissig die Journalistik mit wahren und unwahren, trocknen und bedeutungslosen Geschichten und Geschichtchen seiner Beobachtung zu vermehren. Wir verkennen ganz und gar nicht, dass der practischen Heilkunde durch Mittheilung wahrhaft treuer und reiner Beobachtungen der grösste Gewinn zugehe, wenn solche Krankheitsbilder von scharfsichtigen, jeder Systemsucht fremden Practikern aufgefasst und in das gehörige Licht ihres practischen Werthes gesetzt werden; wer aber wohl weiss, dass solche Observationen nicht jedes Altagsarztes Sache sind, und dass zum Beobachten ausser den nicht gewöhnlichen Naturgaben und einem durch wahre Philosophie aufgehellten und ausgebildeten Geiste auch Gelehrsamkeit, Bekanntschaft mit dem ganzen Umfange der Medicin in ihrer theoretischen und practischen Seite und den ihr verwandten Hülfswissenschaften gehört, der kann sich an dieser handwerksmässigen Cultur der literar. clinischen Seite unserer Medicin, an diesem gedankenlosen journalistischen Treiben wahrlich nicht erfreuen. Doch

— verweilen wir hier nicht weiter bei Klagen, die schon so vielseitig vorgebracht worden sind, und schreiten wir zur der Aufzählung derjenigen Bestrebungen, die durch Encyclopädien und ganze Compendien das clinische Gebiet zu überschauen lehren.

— Das Encyclopäd. Wörterbuch der medic. Wissenschaften, herausgeg. von den Prof. der medicin. Facultät: Busch, v. Gräfe, Horn, Link, Müller und Osann ist vom 17. bis zum 20. Bande, bis zum Artikel Lactuca, vorgeschritten. Im Vorwort glaubt die Redaction, nach dem Umfange der bereits bearbeiteten Artikel annehmen zu können, dass das ganze Werk ungefähr 30 Bände betragen wird. (Ref. glaubt aber daran zweifeln zu müssen, da mit dem Anfange des Buchstaben L. nur sehr selten die Hälfte eines alphabet. Werkes vollendet ist).

— Von M. C. A. Naumann's (nicht genug zu lobendem) Handbuch der medic. Clinik (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 104) ist des Bds. 8 Abthl. 2 erschienen (Berlin 39. S. 312.) Es ist dies des ganzen Werkes 11r Theil, und werden in derselben die Anomalien der Menstruation, die Leucorrhöe, Chlorosis und Hysterie sehr übersichtlich, dabei fast durchweg in einem eigenthümlichen, auf eigene Anschauung begründeten Character vorgeführt.

— Vor dem Ankaufe des Buches: Epitome der gesammten Heilkunde (!), oder das Jatrische Organon mit patholog., so wie pharmacodynam. Reform nebst den propädeutischen Wissenschaften in rationeller Kürze entworfen und mit Uebersichtstabellen, Plänen u. einem lithogr. Planiglobium bereichert von Dr. Johann Lavater (Zürich 1838. S. 320 in 8.) sei hier, wiewohl schon etwas spät, gewarnt. Ziemlich splendid gedruckt, mit hochtrabendem Titel ohne Vorrede, scheint es für pract. Aerzte zum Nachlesen, dann auch für Studirende zum Lernen bestimmt zu sein, — ist hierfür aber, abgesehen noch von seinem so unbedeutenden Umfange, total unbrauchbar.

— Die medicin. Praxis der bewährtesten Aerzte unserer Zeit, systemat. dargestellt. (Auch unter dem Titel: Handbuch der speciellen Pathologie u. Therapie, nach den neuesten Erfahrungen der berühmtesten Aerzte unserer Zeit), 3. Bd. Chron. Krankheiten, 2. Abthlg. enthält: die Phthisen, Dyscrasieen, Cachexieen, Atrophien, Malacieen, Scirrhosen, krankhafte Ab- und Aussonderungen und chron. Hautausschläge. Berl. 1839. Auch in diesem Bande hat der Herausgeber dieselbe Ordnung in Bezug auf die einzelnen Autoren, wie in den im vor. Jahrbuche angezeigten beiden Bänden beibehalten.

— Von dem in d. Jahrb. gleichfalls schon angezeigten Medic. chirurg. therapeut. Wörterbuche ist der II. Bd. in 10 Lief. erschienen, und wird mit dem im Jahre 1840 erscheinenden 3ten und letzten Bande das Werk geschlossen sein.

— Von K. H. Baumgärtner's Kranken-Physiognomik, nebst 1 Atlas von 72 nach der Natur gemalten Krankenbildern. Stuttgart und Leipzig 1839. 219 S. 4. sind alle Abbildungen, 5 ausgenommen, nach Originalen recht treu gezeichnet, so dass kein Bild die möglichst vollkommene Portraitähnlichkeit verkennen lässt, und die Merkmale der Krankheit sind mit solcher Sorgfalt dargestellt, dass, wenn irgend aus den Gesichtszügen eine Krankheitsform erkannt werden mag, sie in der Regel auch aus dem Bilde sich erkennen lässt, ohne dass der Künstler sich hätte Uebertreibungen zu Schulden kommen lassen. Dass manche wichtige Krankheiten in mehrfachen Abbildungen vorhanden sind, ist besonders zweckmässig, weil so nicht allein verschiedene Modificationen der Krankheit, sondern auch der Eindruck, den sie auf die Gesichtsbildung verschiedener Individuen macht, anschaulich werden. Der Text ist in lateinischer und deutscher Sprache auf den sich gegenüberstehenden Seiten abgedruckt. Nachdem Verf. in der Einleitung über die Wahrheit und den Werth der Krankenphysiognomik gesprochen, erörtert er die Ursachen, welche den krankhaften Ausdruck in der äussern Körperbeschaffenheit erzeugen und rechnet zu derselben ausser der ersten Bildung, welche nach dem Verf. durch den Einfluss des Rückenmarks bedingt wird, die Wirkung der Seele nach Aussen, und namentlich ihre Einwirkung auf die motorischen Nerven, ferner die Beziehung, in der die peripherischen Nerven mit den übrigen Theilen des Nervensystems stehen, sodann die Gefässverbindungen zwischen den äussern und innern Theilen, und namentlich die Nachbarschaft leidender Organe. Die Krankheitserscheinungen, welche aus diesen Ursachen hervorgehen, sprechen sich, was das hier hauptsächlich in Betracht kommende Antlitz betrifft, auf verschiedene Weise aus, und man hat daher zu beachten den Blick, die Beschaffenheit der Pupille, die Stellung u. Bewegung der Augen, die Gesichtszüge, welche entweder krankhaft ausgeprägt, wie beim Ausdruck des Schmerzes, der Angst, der Anstrengung u. s. w. oder verwischt, wie bei Oedem, Lähmungen u. s. w. sind, ferner die Färbung des Gesichts, das Volumen desselben und endlich die bei Hautausschlägen sich zeigenden qualitativen Veränderungen der Haut. Abschn. 3, wo von dem Krankheitsausdrucke der einzelnen Krankheitsarten die Rede ist, werden die Abbildungen erklärt, indem Verf. nicht allein auf die einzelnen Zeichen der Krankheit im Ausdrucke des Gesichts aufmerksam macht, sondern auch von den abgebildeten Kranken die Krankheitsgeschichten kurz mittheilt. Den fieberhaften Krankheiten sind 10 Abbildungen gewidmet, wovon 4 dem Nervenfieber mit vorwaltender Kopfaffection, 2 dem Wechselfieber während des Hitzanfalles und während der Apyrexie, 2 dem gelben Fieber, die übrigen dem Entzündungsfieber und dem Gallenfieber angehören. Die Cachexien

füllen 14 Tafeln, nämlich die Chlorose, der Saamenfluss, die Wassersucht, der Knochenfrass, die Atrophie der Kinder, der Marasmus senilis, der Scorbut, die Blausucht, die verschiedenen Grade der Gelbsucht, so wie die Scropheln mit ihren Folgen, der Augenentzündung und den Knochengeschwülsten. (Die Abbildung des scrophulösen Habitus der Kinder vermisst man hierbei ungern.) Die Krankheiten des Unterleibes umfassen 14 Tafeln; 3 von ihnen gehören der Ruhr an, 2 den Darmgeschwüren, 2 der asiatischen Cholera, 2 der Bauchwassersucht, die übrigen den gastr. Gesichtsrosen, der sporad. Cholera der Kinder, der Darmschwindsucht, dem Magenkrebs und dem Mutterkrebs. Von Brustkrankheiten sind 9 Abbildungen, nämlich 4 über Lungenschwindsucht und je eine über Lungenentzündung, pleurit. Extravasat, Asthma, Herzbeutelwassersucht mit Hypertrophie des Herzens und der Aorta, vorhanden. Die letzten 25 Abbild. betreffen die Krankheiten des Kopfes und Seelenstörungen; von erstern finden wir die Halsentzündung, die Gehirnentzündung, die Gehirnwassersucht (2), den chron. Wasserkopf, die Amaurose, den durch organische Augenfehler erzeugten Gesichtsausdruck, den Schlagfluss, die halbseitige Gesichtslähmung, die Eclampsie, die Epilepsie, hysterische Krämpfe und auf 2 Abbildungen den Starrkrampf abgebildet. Endlich sind auf je 2 Bildern der fixe Wahnsinn, die Melancholie und die allgemeine Verwirrtheit, auf je einem die Wuth und der erworbene Blödsinn, u. auf 3 Bildern der angeborne Blödsinn dargestellt.

— Von J. N. Raimann's Handb. der speciellen medic. Pathologie u. Therapie, f. academ. Vorles. bearb., erschien die 5te verm. u. verb. Aufl. Wien 39. 2 Bde. XX u. 544 S. XIV u. 745 S. Wir würden uns hier begnügen, einfach anzuzeigen, dass die 5. Aufl. dieses Handbuchs erschienen sei, wenn die vorliegende Ausgabe sich durch hinzugekommene Vermehrungen nicht wesentlich von den frühern unterschiede. Der an den Fortschritten der Wissenschaft und Kunst sehr theilnehmende Verf. hat nämlich die Ergebnisse der patholog. Anatomie und der physical. Diagnostik mittelst Percussion und Auscultation, dann in der Chemie und Pharmacologie mit besonnener Sichtung und pract. Tacte benutzt und an den entsprechenden Stellen beigefügt; eben so sind die, in den deutschen und der lateinischen Auflage früher fehlenden, Krankheitsformen: Abdominaltyphus, gelbes Fieber, Phlebitis uterina, oriental. Pest und Cholera aufgenommen und abgehandelt worden. Hierdurch, so wie durch die mit angemessener Auswahl gegebene Literatur auch der neuesten Zeit, hat dieses Werk einen in der That erhöhten Werth gewonnen. — Diesem Compendium stehen die nun folgenden 3 Bücher von derselben Tendenz sehr nach.

— Prof. Forster lieferte das kleinste bis jetzt existirende, aber ansprechend aphoristisch gehaltene Lehrbuch der innern Heilkunde für die Zöglinge der Baderschule in Bamberg (Landshut 39. S. 247) und ist für das Bedürfniss dieser Gattung Baierscher Chirurgen ziemlich gut berechnet.

— F. v. Schöller's Werk: Die innerlichen Krankheiten des Menschen ist wiederum zum Gebrauche für Candidaten der medic.-chirurgischen Studien u. Landchirurgen Oesterreichs (Wien 1839. S. 552 in 8.) bestimmt. Leider sieht man ihm häufig den Mangel an innerer Nöthigung eben so deutlich an, als die Flüchtigkeit, die gerade in einem Compendium eines Fachs, in welchem die ausgezeichnetsten Muster vorliegen, um so unangenehmer wahrzunehmen ist. Es erschien auf Befehl einer obern Behörde.

— Im Enchiridium medic. admodum Joannis Kaempfii curavit A. Beyer. (Berolini, 1839. S. 480.) hat sich der Verf. zur Aufgabe gestellt, vor Tironen unserer Kunst das Kämpfsche Enchiridium medicum, in seiner ursprünglichen lateinischen Sprache, modificirt nach den Anforderungen der Gegenwart, wieder aufleben zu lassen. Es steht an Neuheit und Gedrängtheit des Inhalts dem Hufelandschen, unter ähnlichem Namen in mehreren Auflagen erschienenen, vor, und dürfte sich angehenden Aerzten, der Latinität wegen, in welcher es abgefasst ist, wohl empfehlen.

— Johann Heinrich Kopp's: Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis. Frankfurt am Main 1839. Band 4. VIII und 440 S. 8. bewährt in steigendem Grade des berühmten Verfs. fruchtbringende Bestrebungen zur Prüfung der specifischen Wirksamkeit der Arzneimittel. Derselbe beginnt mit einer Abhandlung über die innerliche Anwendung des Argentum nitric. fusum. Der Verf. bedient sich desselben nur in kleinen Gaben ($^1/_{16}$—$^1/_{12}$ Gr. 2stündlich bei Erwachsenen in Pillen-, bei Kindern $^1/_{60}$ in Pulverform) und sah desshalb von diesem Mittel nie die nachtheiligen Einwirkungen auf den Organismus, welche andere Aerzte beklagen zu müssen glaubten. Ihm schien das geschmolzene salpetersaure Silber specifisch auf den Nervus vagus und das Gangliennervensystem, die Sensibilität herabstimmend, dann aber auch mittelbar beruhigend auf dies System zu wirken. Die Krankheitsformen, in denen der Höllenstein ein gutes Mittel wäre, seien: Cardialgien, selbst wo Indurationen anzunehmen sind; anhaltender Singultus, chronisches Erbrechen, habituelle Coliken mit Erschlaffung des Darmkanals; Nervenzufälle, vom Gangliensysteme ausgehend; pas-

sive Blutflüsse, Asthma; Keuchhusten und chronische Krankheiten des Herzens und der Blutgefässe. Die hierauf folgenden Bemerkungen über Syphilis enthalten Erfahrungen über die langjährige unbemerkbare Fortdauer syphilitischer Reste nach anscheinend vollkommener Heilung, über Mittheilung des Giftes durch eheliche Beiwohnung ohne örtliche Ansteckung, über die Fortpflanzung dieser latenten Syphilis auf die Nachkommenschaft, und die gewöhnlichen Zeichen, durch welche sich diese Ahndung der Sünden des Vaters an den Kindern kund zu geben pflegt. Verf. rühmt die sichere, wenn auch nicht schnelle, Hülfe, welche ihm selbst bei primärer Ansteckung der rothe Quecksilberpräcipitat fast stets gewährt hat. Nur zuweilen veranlasste er bei anhaltenderem Gebrauche u. grössern Dosen eine Affection der Mundhöhle, die jedoch stets ganz eigener Art und von der nach Calomelgebrauch ganz verschieden war. — Zur Unterdrückung der Salivation nach jeder Quecksilberanwendung zeigte sich Jodine, innerlich genommen, recht nützlich. Die Mercurialkrankheit ist nach K. lange nicht so häufig, als viele Theoretiker behaupten; Schwefelbäder sind ein unnützer Schlendrian, welcher die Nachwirkung des Quecksilbers aufhebt; Goldmittel sind unzuverlässige Antisyphilitica, doch als Zwischenmittel zur Abwechselung zu gebrauchen. — Beim Tripper reicht K. zum Anfange mit einem guten Erfolge Salpeter zu einer halben Unze in 6 Unzen Saamenemulsion, den Balsamus Copaivae oft schon im entzündlichen Stadium. In d. folg. Abschn., die Scrophelkrankheit betreffend, theilt K. 2 Fälle von allgemeinem Emphysem nach Scropheln mit. Unter der Ueberschrift: Varietäten sind kürzere Abhandlungen und Notizen vereinigt, wie z. B. Mittheilungen über gute Wirkung des innerlich und äusserlich angewandten Stockfischleberthrans bei Uebeln, in denen er bisher noch nicht in Gebrauch gezogen worden war; über die Grippe im Jahre 1837, über die Mouches volantes und deren diagnostische und prognostische Bedeutung, über das Natron carbonicum acidulum, ein treffliches, zur Esslust reizendes Digestivmittel, über Veratrin, salpetersaure Bäder, Jodquecksilber, Leucorrhöe, Decoctum Zittmanni, über Onanie; untern den Mitteln dagegen ist auch eine in die Eichel einzureibende Salbe aus Strychninum nitric. mit Axung porci empfohlen. Jodarzneien, Bleizucker, seine Wirkung in der Eiterlungensucht mit und ohne Tuberkeln, in der Schleimlungensucht und bei einem Abscesse in der Bauchhöhle mit Entleerung durch die Brust (hier einer von den seltenen Fällen, wo ein Leberabscess durch das Zwerchfell und die Lungen sich entleerte. Es erfolgte Heilung und vorzüglich und bestimmt durch Bleizucker), Abdominaltyphus u. s. w. Als Anhang eine kleine Sammlung von Recepten, Arzneiverbindungen, welche sich dem Verf. vieljährig als heilsam und zuverlässig bewiesen.

— Von Heyfelder's (in Sigmaringen) Studien im Gebiete der Heilwissenschaft erschien Stuttg. 1839. Bd. 2. VI. gr. 8. S. 277. Die Darstellung und die Einrichtung desselben ist, bis auf wenige Ausnahmen, ganz der des I. Bds. gleich. und ausser den drei letzten Abhndlgn. f. Staatsarzneik. handeln alle von Kinderkrankheiten. — I. Allgemeine Bemerkungen über Kinderkrankheiten. S. 1—8. Für die Therapie derselben verwirft H. im Allgemeinen reizende u. erhitzende Mittel, da Plasticität und Congestion das Vorherrschende sei, und empfiehlt vor Allem örtliche Blutentziehungen, Calomel, einfache Clystire und warme Bäder. II. Ueber Masern. S. 9—35. Verf. sah in verschiedenen Epidemien, dass fast alle Erwachsene, die an den Masern erkrankten, schon in dem ersten Stadium die Symptome einer sehr entschiedenen Tracheitis exsudativa hatten und auch durch die zwei folgenden Stadien behielten, so dass sie sehr kräftig mit Blutentziehungen und Calomel bekämpft werden mussten. Unter die häufigsten Complicationen der Masern rechnet Verf. auch Diphtheritis u. zuletzt acute Hirnwassersucht; Pericarditis nennt Verf. eine seltene Nachkrankheit der Masern, und wohl auch mit Recht. Die häufigste Form ist nach dem Verf. die entzündliche. Unter den Sectionsresultaten führt Verf. auch Masern ähnliche Eruptionen im Magen, Zwölffingerdarm und Leerdarm auf. Complicationen mit Croup sah Verf. fast immer tödtlich, gegen Würmer bei den Masern nennt er das Calomel als das geeignetste Mittel. III. Der Keuchhusten. S. 38—51. Bei einer Epidemie in Sigmaringen klagten die Kranken häufig über ein schmerzhaftes Gefühl unter der Zunge, und bei einigen ders. fanden sich hier auch kleine Bläschen, ähnlich den Marochettischen bei der Hundswuth. Verf. ist der Ansicht, dass die Krankheit durch keine Arzneien bezwungen werden könne. (Dieses ist von vielen Epidemien richtig, von andern aber nicht.) Er empfiehlt Brechmittel in allen Stadien. Belladonna zeigte sich gegen die eigentliche Krankheit durchaus nutzlos — ein für viele Epidemien entschieden unrichtiger Satz. IV. Der Scharlach. S. 52—71. Das I. Stadium dauert nach dem Verf. selten länger als 24 Stunden. Der Puls, sagt Verf., sei nicht selten unterdrückt, worin ihm beizustimmen ist. H. ist sehr geneigt zu glauben, dass der Scharlach nur unter entzündlicher, nicht unter gastrischer, einfacher u. s. w. Form vorkomme. Reine Antiphlogose möchte aber bei manchem Scharlach sehr gefährlich sein, wie auch Ammoniak unter jener Voraussetzung nie angewandt werden dürfte. Scharlach und Masern als an sich entzündlich anzusehen, hat insofern Einiges gegen sich, als sie auf der Haut selbst, dem für Schmerz empfindlichsten Organe des Körpers, keinen Schmerz machen oder wenigstens nur auf kurze Zeit. — Brechmittel verwirft der Verf. im Scharlach. Bei den Sectionen findet man immer

Blutanhäufungen in einem der Hauptorgane, am häufigsten im Hirne, in den Lungen, dem Kehlkopfe, der Luftröhre, den Bronchien, und in diesem Organe auch die verschiedenen Ausgänge der Entzündung; bisweilen auch Röthe in der Magenschleimhaut und immer im Pharynx, Velum palatinum u. s. w. Fast constant sei eine lebhafte Röthe der innern Wand der Herzhöhlen, besonders der rechten Herzkammer. Die Grundlage der Behandlung müsse nach dem Verf. eine mehr oder minder antiphlogistische sein. V. Die epidem. Ohrspeicheldrüsenentzündung. S. 76—88. Alle Speicheldrüsen des Mundes und selbst die Schilddrüse und die Mandeln werden mit ergriffen. Der Verf. sah die Krankheit nie schmerzlos, doch bisweilen nur Schmerzen im Nacken. In der Regel soll sich das allgemeine Leiden mit dem 5ten, das örtliche mit dem 7ten Tage verlieren. Ein Verschwinden der Entzündung in der Ohrspeicheldrüse kann Entzündung des Gehirns, der Lungen, der Schaamlippen etc. hervorbringen, wie Andere auch Anasarca, Emphysem etc. davon sahen. Der Verf. sah bei einem 6jähr. Mädchen die Entzündung der linken Parotis in Eiterung übergeben, und fand bei der Section diese Drüse selbst vereitert, während bei den übrigen gleichfalls erkrankten Speicheldrüsen des Gesichts nur das umgebende Zellgewebe afficirt war. Es scheint daher, dass in den niederen Graden des Leidens nur das Zellgewebe ergriffen wird, wie diess selbst bei einer tödtlichen Cynanche sublingualis typhodes der Fall war, in den höhern aber die Drüse selbst. VI. Das krankhafte Zahnen. S. 94—98. Den Durchfall bei Dentition mässigt man nach dem Verf. am besten durch die Koppschen Pulver aus $\frac{1}{8}$ Gr. Calomel. H. rügt die Gewohnheit, den Kindern harte Körper zum Daraufbeissen in den Mund zu geben. — VII. Die Convulsionen. Sie sind bisweilen so heftig, dass Zerreissungen und selbst Knochenbrüche entstehen. Die Sectionen zeigten dem Verf. Blutanhäufungen in dem Gehirn und seinen Häuten, und Zustände, die sie und Reizung des Hirns hervorrufen können. Blutentziehungen, Calomel, Clystiere u. s. w. sind gewöhnlich die Mittel; von Narcoticis etwa das Kirschlorbeerwasser, aber nie Opium. VIII. Gehirncongestionen. Verf. erzählt einen Fall, der dahin zu gehören scheint, bei dem aber die Section nirgends Congestion oder Entzündung zeigte. Er erklärt ihn durch Irritation des Gehirns. IX. Die acute Gehirnhöhlenwassersucht. Verf. sieht sie für unheilbar an, und bringt für die Therapie nichts Bereicherndes bei. Er erzählt 7 Fälle, die alle tödtlich ausgingen. Bei Angabe der erhöhten Temperatur der Stirne im zweiten Stadium hätte der auffallende Contrast auch angeführt werden können, den diese Temperatur oft gegen die kühle oder kalte der Wangen und der Nase macht. Mit Recht bemerkt der Verf., dass nicht nur bei Kindern mit Hydrocephalus, sondern bei allen Leichen die harte Hirnhaut

fest mit dem Schädelgewölbe verwachsen gefunden werden könne. Natürlich nur bei Kinderleichen, was hier anzugeben vergessen ist. Alle Symptome der Gehirnhöhlenwassersucht, sagt der Verf., deuten auf Irritation (also nicht Entzündung) dieses Organs mit nachfolgender Paralyse. Einen besondern Zusammenhang mit Scrophelsucht nimmt Verf. nicht an. Er theilt die Krankheit in primäre und secundäre; bei primärem Hydrocephalus wird Heilung sehr selten zu erreichen sein, wo jene hydrocephalische Disposition aber nicht vorhanden ist, ist völlige und dauernde Herstellung nichts Seltenes. Unter die wenigst schlimmen Fälle möchten die von Masern zu zählen sein, die bei den letzten Epidemien nicht so selten waren. X. Die Lungenentzündung der Kinder. Sie ist von den Franzosen weit mehr als von den Deutschen bearbeitet. Sie ist auch bei kleinen Kindern eine sehr häufige Krankheit. Vernois will vom Februar bis zum Mai 1837 unter 394 im Pariser Findelhause gestorbenen Kindern 393 zählen, die an der Lungenentzündung gelitten hatten, was durch die Leichenöffnungen ausser Zweifel gestellt worden sei. Neugeborene, bis zur festen Verschliessung des Botallischen Gangs, werden nach Kluge in der Lungenentzündung kühl, bleich und aschgrau, wie bei beginnender Blausucht, und ein vollkommener Husten kommt nicht bei ihnen vor. Aber auch bei Kindern bis über das 5te Jahr fallen manche wesentliche Symptome, welche die Lungenentzündung Aelterer characterisiren, ganz weg. Der matte Ton bei der Percussion fehlt bisweilen, das Entzündungsknistern ist gleichfalls nicht immer vorhanden, und geht oft in ein Schleimrasseln oder in andere Arten von Rasseln über, der Husten und der Auswurf pflegen zu mangeln. Vom 6ten Jahre an sind die Erscheinungen wie bei Erwachsenen, ausser bei der zu Variola, Scharlach, Masern, Grippe etc. sich gesellenden Lungenentzündung. Die Section zeigt bei jüngern Kindern vorzugsweise Blutüberfüllung, bei älteren mehr rothe u. weisse Hepatisation; man fand auch schon Abscesse, graugelbe Granulationen, Carnification. Die Prognose ist um so übler, je jünger die Kinder. Die Therapie sei immer antiphlogistisch, Brechmittel und Brechweinstein fürchtet der Verf. XI. Die Angina exsudativa oder Diphtheritis. H. hält die Salzsäure als das geeignetste Mittel zur Cauterisation; ausserdem empfiehlt Verf. noch die Salzsäure und Chlor innerlich, Blutentziehungen äusserlich. XII. Die häutige Bräune, oder richtiger die Laryngotracheitis exsudatoria. Der Schmerz ist weniger am Kehlkopfe als unter demselben. Der Schafhusten geht gern in Croup über, er darf also, wenn auch als solcher erkannt, nicht unbeachtet bleiben. Der Croup ist nicht selten mit Lungenentzündung verbunden, welche Complication leicht übersehen wird, aber wegen der Brechmittel, des schwefelsauren Kupfers und der Tracheotomie u. s. w.

sehr wichtig ist. Nach den Blutegeln giebt der Verf. ein Brechmittel, kommt aber neue Verschlimmerung, nicht mehr. XII. Enteritis exsudatoria. Enteritis mit Ausschwitzung von Pseudomembranen auf der Schleimhaut, ähnlich wie beim Croup. Verf. beobacht. 2 Fälle dieser Krankheit bei Kindern und beschreibt sie genau nebst dem Secretionsbefunde. Er vermuthet, dass das kindliche Alter eine besondere Empfänglichkeit für diese Krankheit habe, wie für den Croup, doch scheint sie auch bei Erwachsenen nicht so ganz selten zu sein. Verf. stellt die Symptome der bekannten Fälle zusammen und bemerkt, dass eigentlich keine dabei vorkommen, die sich auch bei einer andern Darmentzündung zeigen, Verstopfung, Erbrechen, empfindlicher Unterleib, Hitze, Durst u. s. w.; die Therapie also antiphlogistisch. XIV. Die Bauchfellentzündung. Er erzählt zwei Fälle von partieller and circumscripter Peritonitis nebst Sectionsberichten. XV. Der Durchfall und der Brechdurchfall. Bei der Section zeigt sich ein subinflammatorischer Zustand. Als Hauptmittel räth er die Koppschen Pulver mit ⅛ Calomel, gar keine Nahrung, nur etwas Zuckerwasser, keine Bäder und später nichts von Milch, weil sie mehr Säure mache, als z. B. Arrowroot oder Reis. XVI. Die Gelbsucht. Er empfiehlt besonders Brechmittel dafür. XVII. Harnsteine u. Harngries. Im Fürstenthume Hohenzollern Sigmaringen wurden in den letzten 20 Jahren 160 Harnsteine, darunter 105 von Kindern von ½ bis 10 J., gesammelt. Viele darunter wurden von Rampold analysirt, der einige sehr interessante, z. B. einen aus Xantoxyd, einen aus einem besondern organischen Stoffe, einen grossen Theil der kleineren aber vorherrschend aus harnsaurem Ammoniak bestehend fand. Es sind unter den Steinen dieser Gegend wenig einfache, die meisten zusammengesetzte Steine. Nur 5 Steine wurden von weibl. Individuen gesammelt. Die wenigsten der sämmtlichen Steine waren so gross, dass sie den Steinschnitt nöthig machten. Der Verf. lässt sich über die Ursachen, die Symptome und die Behandlung der Steinkrankheit aus. Der Satz, dass der rothe Harngries in der Regel aus harnsaurem Ammoniak mit einer Spur von harnsaurem Kali und phosphorsaurem Salze bestehe, ist noch zu bezweifeln. Die Therapie ist auf die Magendieschen Grundsätze gebaut. XVIII. Die Kopfblutgeschwulst. Verf. erzählt einen bei Steissgeburt vorgekommenen Fall. Er fand nur tiefe Incisionen zureichend zur Hülfe. XIX. Die Anschwellung u. Verhärtung der Brüste (neugeborener Kinder). Es gelang ihm nie, sie ohne Eiterung und Abscessbildung zu zertheilen, zu welcher er sie zu bringen suchen musste. XX. Hernien. Verf. hat die Nabelbrüche der Kinder immer durch Wachsplatten in Form eines Hütchens mit Erfolg behandelt. XXI. Die Hasenscharte. Besonders über die beste Zeit zur Operation. XXII. Der Milch-

schorf H. lobt sehr Hb. Jaceae als Thee; aber frisch, nicht getrocknet; auch die Vaccine hat er wirksam gefunden. Ol. jecor. aber vermeide man bei kleinen Kindern. XXIII. Gerichtsärztliches Superarbitrium über ein todt gefundenes Kind. XXIV. Hemicephalus mit Wolfsrachen u. Verwachsung der Placenta. XXV. Beiträge zur Geschichte des Selbstmordes; mit besonderer Rücksicht auf die im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen in dem Zeitraume 1814 bis 1838 stattgefundenen Selbstentleibungen. Der Verf. setzt die statist. Verhältnisse dieser Selbstmorde auseinander und vergleicht sie mit denen anderer Länder. (Diese letzte Abhandlung, so gehaltreich sie auch ist, müsste dennoch anderswo ihre Stelle finden, so dass dieser Band den Kinderkrankheiten allein gewidmet wäre). Schwermuth und Lebensüberdruss fand Verf. häufig als die Folgen der Trinksucht, daher er diese neben manchen climatischen Verhältnissen als die Hauptquelle des in seinem Lande so häufigen Selbstmordes anerkennt. Bei Erhängten fand er nur ausnahmsweise Sugillation in der Strangrinne. In 4 Fällen fand der Tod durch Apopl. nervosa Statt. Bei Ertränkten fehlte 2 Mal, so wie bei 3 zufällig Ertrunkenen die Gänsehaut.

— Der Krankheiten des höhern Alters u. ihrer Heilung von C. Canstatt. (Bd. 1 u. 2. S. 693) ist schon im vor. Jahrgange gedacht worden. Das Werk gehört zu den wenigen, die in der That einem oft gefühlten Bedürfnisse abhelfen, indem noch bisher keines existirte, in welchem die Morbi senil. in solcher Ausführlichkeit zur Darstellung gekommen sind, und wobei der Autor so instructiv und vollständig zuerst die Anatomie und Physiologie, und dann die allgemeine Pathologie und Pathogenie des Alters selbst (Senectus ipse morbus. Ref.) vorführt, ehe er sich seiner speciellen Aufgabe erledigt. So werden in Th. I. Cap. 1. zuerst die Fragen erörtert: Was ist hohes Alter? Was sind Alterskrankheiten? Hierbei werden zunächst die Gränzen und der Umfang des höhern Alters zu bestimmen gesucht und geschlossen, dass ohne weitere Berücksichtigung aller Zahlennormen das Alter überall da beginne, wo die Zeichen der Involution eintreten; besonders genau werden dann alle Vorgänge und Verhältnisse der Involution bezeichnet, da dem Verf. überhaupt Involution und Alter identisch sind, und er die Alterskrankheiten überhaupt als Anomalien des Lebens definirt, welche in der Involution begründet sind, ohne dass deshalb auch alle Krankheiten alter Leute für Involutionskrankheiten gehalten zu werden brauchen. Im 2ten Cap. folgt die allgemeine Anat. u. Physiol. des hohen Alters. Das 3te: Würdigung der climacterischen Periode in ihrem Verhältnisse zum Greisenalter. Das 4te: Aetiologisches und Hygienisches; dann das 5te: Allgemeines über die Krankheiten des höhern Alters u. ihre Behandlung. Cap.

6. Vergleichung der Greises- und Kinder-Krankheiten. — Hauptabschn. 1. des spec. Th. schildert die Verhältnisse der einzelnen Krankheitsclassen und Krankheitsfamilien zum höhern Alter, u. giebt somit eine allg. systematische Uebersicht der dieser Periode eigenthümlichen Krankheiten in 18 Cap. Dabei ist bei jeder Krankheit der Ort und die Art ihres Erscheinens, die Organe und Systeme, welche sie besonders im Greisenalter befallen, und der eigenthümliche Character, den sie dann annehmen, die Prognose u. die Indicationen so genau behandelt, als es bis jetzt möglich war. — Im Bd. 2 (2ter Hauptabschn.) werden die eigenthümlichen Krankheiten der Involutionsperiode in grösserm Umfange nach der anatom. Lage der befallenen Körpergegenden abgehandelt. Abth. 1. finden wir die Krankheiten des Kopfes (S. 1—86), und zwar im ersten Capitel die Hyperämie des Gehirns, nebst einzelnen isolirten Erscheinungen von Gehirnleiden bei alten Personen; im 2ten Cap. den Schlagfluss des Gehirns; im 3ten die Erweichung des Gehirns der Greise; im 4ten die Meningitis senilis; im 5ten den Hydrocephalus acutus senilis; im 6ten den Hydrocephalus chronicus senilis; im 7ten die Atrophia cerebri senilis; im 8ten die Pseudoplasmen des Gehirns. Die folgende 2. Abth. beschäftigt sich mit den Krankheiten der Brust, wo uns das 8te Capitel mit den Vorbemerkungen zu den Krankh. des Herzens im hohen Alter besonders angesprochen hat. Die folgenden 3 Abtheilungen sind den Krankheiten des Digestionssystems (S. 250—322), denen des Urogenitalsystems (S. 333—394) und denen der äussern Theile (S. 401—419) gewidmet. Die Leser können sich die in diese Abthlg. gehörenden Krankheitsformen leicht denken, weshalb wir hier der trocknen Aufzählung der Capitel überhoben zu sein glauben.

— Die medicinischen Abhandlungen von G. Ch. F. Hauff. (Stuttgart 1839. XVI u. 193 S. gr. 8.) sind drei an der Zahl. Sie enthalten: I. Erörterungen über die physiologische Geschichte der Menstruation und über den Einfluss der Krankheiten auf sie. II. Geschichte einer Masernepidemie, welche im Winter 1837—1838 in s. Oberamtsbezirke Besigheim herrschte. III. Ueber das Asthma thymicum und verwandte Krankheitsformen. Die erste Abhandlung, zu deren Abfassung der Verf. zunächst durch die, von der pariser Academie für das Jahr 1838 gestellte Preisaufgabe, veranlasst, aber an deren Einsendung er durch anderweitige Berufsgeschäfte zu jener Zeit verhindert worden war, ist eine recht gute, mit einer vollständigen Literatur ausgestattete Monographie über den genannten Gegenstand, welche den Stand unserer jetzigen Kenntnisse, sowie die Ansichten, welche man in früheren Zeiten hierüber hegte, darlegt und beleuchtet. Die Geschichte der Masernepidemie ist ausschliesslich nach eigenen Beobachtungen abgefasst, wozu dem Verf. seine Stellung als Oberamtsarzt zu Besig-

heim Beruf und hinlängliche Gelegenheit darbot. Die Epidemie war ziemlich gefährlich, indem von 257 Kranken, welche in ärztliche Behandlung kamen, 50 starben. Vorzüglich war es die septisch paralytische, sowie die gastrische Form, in der die Masern häufig auftraten, welche gefahrbringend wurden. Im 3. Aufsatze über das Asthma thymicum und verwandte Krankheitsformen, z. B. das unter dem Namen des krähenden Einathmens der Kinder, oder des Laryngismus stridulus von englischen Aerzten beschriebene Leiden der Kinder, sucht Verf. darzuthun, dass genanntes Asthma in der That nur von einer Hypertrophie der Glandula thymus herrühre, u. bezieht sich dabei unter anderen auf eigne Beobachtung von 2 hierher bezüglichen Kranken.

— Von J. D. W. Sachse's Medicinische Beobachtungen und Bemerkungen erschien der 2. Bd. (Berl. 39. S. 358). S. handelt etwas ungeordnet in 10 Cap. und 55 Observationen verschiedene Themata ab. Cap. 1 u. 2. verbreiten sich weitläufig über die viel zu häufig angenommenen Mercurialkrankheiten und über den unvollständ. Gebrauch des Mercurs. Was die Weinhold-sche grosse Calomelcur anbetrifft, so erfahren wir, dass sie von B. Albin 1689, Sennert und de la Boe Silvius entnommen ist. Die antiphlogistische Behandlung der Syphilis wird vom Verf. sehr eingeschränkt. Es werden Beispiele angeführt, wo die sogenannte neue Methode nur Schaden stiftete. S. zieht bei Behandlung der Syphilis den Mercurius nitrosus dem Sublimat vor. Cap. 2 weist auf eine bündige Weise nach, dass die Syphilis von den Aeltern auf die Kinder fortgepflanzt werden könne; ausser eigenen Erfahrungen werden noch 31 Notizen aus älteren Schriftstellern beigebracht. Cap. 4 spricht von der Fruchtlosigkeit des sofortigen Wegätzens vener. Geschwüre und führt warnende Betrachtungen dagegen auf. In Capitel 5 spricht er über den Hydrops ovarii periodicus. Im ersten Falle erfolgte einmal die Heilung durch periodisches Erbrechen von Wasser. Dabei führt der Verf. das Beispiel von Portal an, welcher bei einer Wassersucht des Eierstockes, als sie sich über den ganzen Körper verbreitet hatte, ganz plötzlich, ohne alle weitere Veranlassung, ein heftiges Erbrechen eintrat, wodurch nahe an 10 Pinten unter Kälte u. Krämpfen ausgeleert wurden, mit einer solchen Verminderung der Unterleibs- und allgemeinen Geschwulst, dass man den Eierstock hin und her schieben konnte. Verf. warnt vor dem Exstirpiren der Ovarien u. erzählt, dass die von Quittenbaum glücklich Operirte nach 8 Wochen gestorben sei. Cap. 6 handelt von einigen Krankheiten in Bezug auf das Sexualsystem, namentlich sind es hier die Pollutionen, die Verf. bespricht. In Cap. 7 spricht der Verf. über Schärfen in den Säften, und Seebäder, als Anlockungsmittel dieser im Körper befindlichen Schärfen nach der Haut, und erzählt uns

hier von Krätzmetastasen (?) Cap. 8. bringt vergleichende Zusammenstellung der wesentlichen Eigenthümlichkeiten, Vorzüge u. Nachtheile der Bäder der Nord- und Ostsee, und der dadurch bedingten Indicationen für die zweckmässige Benutzung beider. Cap. 9 giebt zwei Beobachtungen von Blutadergeschwülsten, wogegen die Ostseebäder hülfreich waren. Cap. 10 liefert Zusätze zur Badeliteratur des ersten Bandes.

— v. Walther bereichert das ärztliche Publicum mit 100 Aphorismen in 3 Centurien, die alle vom tiefsten Nachdenken und von der practischesten Erfahrung zeugen. Es werden darin Sentenzen über alle Zweige des medicin. Wissens kurz dargelegt, u. wollen wir hier nur einige dieser inhaltsschweren Aphorismen anführen. 1) Neu erfundene, wirklich heilsame Kunstmittel sollten eigentlich zur Bereicherung unseres Waffenvorraths gegen das täglich sich mehrende Heer der Krankheiten dienen, nicht aber die alten, durch lange Erfahrung als heilsam erwiesenen verdrängen wollen, denn dann dienen sie nicht zur Bereicherung, sondern zur Verarmung jenes Waffenvorrathes. 2) Das Entzündliche hat den anhaltenden Typus, — in Fiebern jenen der Continua continuens. Bei re- oder intermittirendem Typus ist das Entzündliche getrübt, oder gar nicht vorhanden, — Remittirender Typus deutet auf Secretionsstörungen, besonders in der Magen- und Darmschleimhaut, und in den dieser adnexen Eingeweiden, besonders im Gallensysteme; weil die Secretionen schon an und für sich typisch sind, Phasen haben, periodisch ebben und fluthen. Daher ist das gastrisch biliöse Fieber wesentlich continuo remittens. — Wesentlich intermittirender Typus entspricht der Neurose. — Nichts desto weniger giebt es Phlogosen, welche in Paroxymen mit reinen Intervallen erscheinen, und bei Krankheiten, welche auf permanenten materiellen Krankheitsursachen beruhen, intermittiren zuweilen die Symptome vollständig. — Eigentlich intermittiren, wenigstens remittiren alle Krankheiten, selbst die aus rein localen Ursachen und Verhältnissen entsprungenen. — Aber wahre Periodicität in Krankheiten ist wohl von einem Wechsel im Intensitätsgrade der Symptome zu unterscheiden, welcher von einer sich von Zeit zu Zeit erneuernder Einwirkung accessorischer Schädlichkeit abhängt. 3) Es giebt nur einen Tod, und nicht 3 Todesarten (Hirn-, Herz- und Lungentod), nämlich den Hirntod. Vollständiger Stillstand des Herzens tödtet nur durch das Aufhören des kleinen Kreislaufes und durch den hierdurch bewirkten Stillstand des Herzens. — Hörte bei gänzlich stille stehendem Kreislaufe nicht sogleich auch der Blutumlauf durch das Gehirn auf, so würden wir einen bei erstorbenem Herzen fortlebenden, denkenden, sich bewegenden sprechenden, Menschen sehen etc. — Vergl. die übrigen in von Gräfe's und von Walther's Journal Bd. XXV. H. 1.

— R. Völz's interessante Schrift: medic. Zustände und Forschungen im Reiche der Krankheiten (Pforzh. 1839. S. 262.) besteht in einem theoretischen (eigentl. histor.-geograph.) und einem pract. Theile. Bei beiden zeigt sich der Verf. als ein sehr beachtenswerther Vermittler zwischen Theorie u. Praxis. Von dem theoret. oder historiograph. Theile war aber schon vorhin im 1ten Abschn. dieses Jahrbuchs die Rede; bei letzterm verweilen wir hier noch mit folgenden Notizen. Die erste der Krankheiten, welche der Verf. behandelt, ist die von Autenrieth zuerst beobachtete, von Schönlein und Bronner weiter bearbeitete Neuralgia coeliaca, eine in Paroxysmen auftretende, im Plexus coeliacus wurzelnde Nervenkrankheit. Ihre Existenz ist von vielen Aerzten übersehen, von andern geläugnet worden und in ihrem Anfange zu den mannigfachen Nervenstimmungen der Hypochondristen und Hysterischen geworfen, in ihrem Ausgange aber mit Degenerationen der Leber, des Magens und des Pancreas verwechselt worden. Wenn die Krankheitsbilder des Verf's. und Schönlein's Schilderung dieser Neuralgie naturgetreu sind — wie es doch scheint — so verdient die Krankheit wohl die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publicums und weitere unbefangene Beobachtungen und Mittheilungen würden bald alle Zweifel lösen. Der Verf. bezeichnet in der Therapie Belladonna im Aufguss, Balsamus sulphuris anisatus, salpeters. Silber u. die Gummata ferulacea als die innern; Morphium acet. nach der endermatischen Methode und ein Strom kaltes Wasser auf die Magengrube geleitet, als die äussern, von ihm im Anfalle am wirksamsten befundenen Mittel. Vom Belladonna-Extract und den Hautreizen, die Autenrieth und Schönlein empfahlen, hat er keinen so günstigen Erfolg gesehen. Die Krankengeschichten, die dieser Monographie angereiht sind, zeugen von grosser Treue der Darstellung und Sorgfalt der Beobachtung. Dieser Krankheitsform lässt der Verf. eine Gruppe von Herzkrankheiten folgen, deren er eine Reihe von Fällen zu beobachten Gelegenheit hatte und unter diesen wieder vorzugsweise eine Species, deren Symptomatologie von jeher dunkel war, nämlich die zur Ausschwitzung neigende Pericarditis, vom Verf. nach Schönlein's Beispiel Pericarditis serosa genannt. In diesem Aufsatze wird im Ganzen nichts Neues geliefert, weder in diagnostischer noch therapeutischer Rücksicht, es müsste denn darin bestehen, dass der Verf. Morphium acet. u. Argent. nitr. (letzteres nach Kopp) als Mittel bezeichnet, die augenscheinlich besänftigend auf das Herz wirken. Aber schon die Bestätigung der in den letzten Jahrzehenden hauptsächlich von den Franzosen und Engländern aufgestellten Symptome zur Diagnose der Herzkrankheiten ist ein verdienstvolles Werk. In dem Capitel, überschrieben „zur Behand-

lung des Gesichtsschmerzes", stellt der Verf., wie dies bereits Lentin (Hufeland's Journ. Bd. IX. St. I. S. 56) that, Strammonium allen andern Narcoticis voran, lobt nächstdem mit Schönlein Belladonna, chlorsaures Kali und in verzweifelten Fällen Arsenik. Als äussere Mittel rühmt er Veratrin, Morph. acet. nach endermatischer Methode, und Einreibung von Crotonöl. Auch von russischen Bädern verspricht er sich gute Dienste. In der nun folgenden Abhandlung über die Heilwirkungen des salpetersauern Silbers empfiehlt der Verf. dies Mittel nach Kopp's u. Johnson's Vorgange gegen alle Arten von Neurosen. Er selbst fand es vorzüglich bei Colica uterina, dann bei den fürchterlichen Schmerzen des Mutterkrebses als Palliativmittel, endlich auch beim Keuchhusten wirksam. Ob indess ein so heroisches Mittel für die Kinderpraxis passend ist, möchte zu bezweifeln sein. Endlich fügt der Verf. seinem Werke noch eine Notiz über die Heilung wunder Brustwarzen bei, und sagt, dass er in dem berühmten, vor einigen Jahren empfohlenen Geheimmittel des Chemiker Liébert zu Paris durch chemische Untersuchung als hauptsächlich wirksamen Bestandtheil salpeters. Blei nachgewiesen, dass er es seitdem in Auflösung ohne Zusatz angewendet u. denselben günstigen Erfolg wie vom Pariser Cosmeticum erhalten habe.

A. Fieber.

— In der bereits im letzten Jahrg. dieses Jahrb. Th. I S. 111 erwähnten Schrift Weber's „Die Nervenfieber, pathologisch gewürdigt, nebst therapeutischem Anhange". Leipzig 38. schreibt Verf. die Verworrenheit, zu der der Ausdruck Nervenfieber Veranlassung gegeben hat, besonders auf Rechnung des Brownianismus und seiner Folgen für die Praxis. Er schlägt vor, bloss von einem Status nervosus zu sprechen. Das Leben beruht, nach dem Verf., auf dem Gegensatze, auf der Thätigkeit und lebendigen Wechselwirkung zweier grossen, den organischen Körper allenthalben durchdringenden Systeme, des Blut- und Nervensystems, und er möchte die zwischen diesen beiden Cardinalsystemen obwaltende Lebensspannung am liebsten mit derjenigen vergleichen, die zwischen den beiden Platten einer Volta'schen Säule Statt findet. Verf. giebt sehr wahre Andeutungen über den Einfluss, welchen das Blut in seinen veränderten Bewegungsverhältnissen auf den relativen Stand der sensiblen Lebensthätigkeiten ausübt. Die Erörterungen hierüber führen ihn zur Betrachtung des Erethismus, unter welchem er einen Zustand erhöheter Reizung (nicht Reizbarkeit) des höhern animalischen Nervensystems, von seiner sensitiven wie bewegenden Seite versteht, der nach der eigenthümlichen Natur und Beschaffenheit des Nervensystems bald an dieser, bald an jener einzelnen Stelle sich äussert, im höhern Grade durch verkehrte

Richtung der Nerventhätigkeit oft sehr eigenthümliche Erscheinungen hervorruft, und an welchem das Blut stets mehr oder weniger Antheil nimmt. Im folgenden Abschn. betrachtet der Verf. das Fieber im Allgemeinen, erläutert den Begriff vom Wesen des Fiebers und berücksichtigt dann das Verhalten des höhern, animalen Nervensystems, das der Bewegung und Empfindung vorsteht, während des Fiebers. Das Nervensystem wird durch vorwaltende, krankhafte Thätigkeit des Blutes mehr oder weniger in verschiedenen Richtungen afficirt und deprimirt. Das Fieber ist als eine Krankheit des Blutes seinem Hauptcharacter nach eine Bildungskrankheit, u. eben darum entsteht auch das Fieber nur dann, wenn die organische Plastik eine Beeinträchtigung, eine Störung erlitten hat. Die Ursachen des Fiebers sind nämlich solche, welche irgend eine tiefer gehende Unordnung in der materiellen Oeconomie des Organismus veranlassen, z. B. Hemmung dieser oder jener Secretion (Erkältung). Ferner unmittelbar nachtheilige Einflüsse auf die Mischung und Vitalität des Blutes durch die Atmosphäre, Jahreszeiten, Contagien. Hierauf beschäftigt sich der Verf. mit der Pathogenie und der pathologischen Gestalt der sogenannten Nervenfieber oder des fieberhaften Status nervosus. Es giebt kein Nervenfieber als selbstständige Fiebergattung, sondern nur Fieber mit nervösem Character. Nachdem Verf. die verschiedenen Fiebercharactere und Fieberformen auseinandergesetzt hat, wendet er sich zu dem Wesen des fieberhaften nervösen Zustandes. Er erklärt gleich von vorne herein die Ansicht, dass in den Nervenfiebern das Erkranken vom Nervensysteme ausgehe, für einen Irrthum. Die Nervenleiden, sagt Verf., seien selten selbstständiger und ursprünglicher Art, vielmehr beinahe immer symptomatisch und materiell begründet. Die Nervensymptome in den Nervenfiebern seien, selbst in den mehr selbstständigen, auch der Zeit nach die secundären. Was aber die Ursachen betrifft, so sind es zwar manchmal solche, die zunächst das Nervensystem treffen, wie Eindrücke von Gemüthsleiden, allein doch kommt ein nervöses Fieber auch bei solchen Eindrücken nur bei innerer Disposition zu Stande. Kein Fieber kann unmittelbar vom Nervensystem ausgehen, selbst das Wechselfieber nicht. Im sogenannten Nervenfieber wird das Erkranken des Nervensystems erst vom Fieber geboren, dieses Erkranken ist stets secundär, symptomatisch. Unter dem Ausdruck Typhus versteht Verf. nur einen Status nervosus, der auf einem veränderten Verhältniss des Blutes zum Nervensystem beruht. Mit den beträchtlichen Veränderungen, welche das Fieber in den gesammten Lebensverhältnissen des Blutes producirt, müssen auch die sensiblen Verhältnisse des erkrankten Organismus eine gleichmässige Veränderung erleiden. Es ist demnach nur das Blut, welches immer im Nervenfieber eine steigende Tendenz zur Entartung und Entfremdung von seinem wahren [illegible] Character zeigt, die

Grundursache des Status nervosus, wiewohl auch das Nervensystem das Seinige zur Entwickelung der nervösen Fieber beiträgt. Im therapeut. Anhange verwirft Verf. die sog. Nervina, rühmt dagegen die Anwendung des Calomels in grossen und seltenen Dosen, mit und ohne Opium. Die Blutentziehungen beschränkt Verf., das Chlor empfiehlt er. Brechmittel und Salmiak nutzen zu Anfang solcher nervösen Fieber, die eine catarrhalische Basis haben.

— Einen merkwürdigen Fall von Naturheilung bei einem 12jähr. an einem catarrhalischen Nervenfieber mit gleicher Affection der Schleimhäute des Darmkanals erkrankten Mädchen erzählt Wittcke. Sie hatte bis zum 9ten Tage jegliche Arznei verweigert, konnte auch dann zu nichts mehr, als einem lauwarmen Bade und einem Vesicator auf den Leib beredet werden. u. genas doch schon bis zum 21. Tage (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 36).

— Für die Anwendung des Calomels in grossen Dosen, besonders in gastrisch-nervösen Fiebern spricht Reinhardt's ausführliche Mitthlg. in d. Vereinsztg. 39. Nr. 40.

— C. A. Wunderlich's Nosologie d. Typhus, bevorwortet von v. Gmelin, 39. S. 90 enthält eine Beleuchtung der wichtigsten Ansichten über dieselbe. W. erkennt die bisherige Geltung des Nervenfiebers als besonderer Krankheitsspecies in unsern nosolog. Compendien als unstatthaft und will dasselbe nur für eine Form mancher Krankheiten angesehen wissen. Hinsichtlich des Typhus giebt es nach ihm keine verschiedene Arten desselben, sondern nur einen einzigen, dessen Wesen von keiner örtlichen Affection und mit Sicherheit auch von keiner specifischen Blutalteration herzuleiten ist, sondern eben sowohl mit einer humoral- als solidarpathol. Ansicht in Harmonie zu bringen ist. (S. weiterh. Kr. Hansen S. 109).

— Ueber den Stand der Pupille im Typhus u. von dem Nutzen der Belladonna in gewissen Zuständen des Nervenfiebers schreibt Michaelis, dass der constanten Zusammenziehung oder Erweiterung der Pupille wahrscheinlich verschiedene Zustände des Gehirns zum Grunde liegen. Im Typhus sei die Contraction eines der gefährlichsten Symptome, selbst wenn die übrigen günstig wären, und dann dürfe niemals Opium, selbst nicht mit Tart. stib. gereicht werden. Verf. versuchte hier mit Glück die Belladonna, entweder allein, oder in Verbindung mit Moschus oder Tart. stib. (v. Gräfe's Journ. Bd. 27. Hft. 3).

— Rösch beschreibt im Würt. med. Corr.-Bl. 1839. Nr. 9 die in seinem Bezirke im J. 1838 herrschend gewesene Epidemie des Typhus abdominalis. Es liessen sich 4 Stadien der Krankheit unterscheiden: 1) das der Vorboten, 2) des Ausbruchs und Wachsens, 3) der Acme (eigentlich typhöses Stadium), 4) der Abnahme- und Reconvalescenz. Die Vorboten, die durch Verdrossenheit, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Kopfweh, Frösteln etc. sich

manifestirten, steigerten sich allmälig zum wirklichen Ausbruche der Krankheit, den heftige Schmerzen im Kopfe und Rücken, Schlaflosigkeit, Hitze, bitterer Geschmack bei reiner oder belegter Zunge characterisirten, die Haut bisweilen trocken, bisweilen von Schweisse triefend; selten Diarrhöe, bisweilen Erbrechen, Durst, trockene, zitternde Zunge, starrer Blick, weite Pupillen, in einigen Tagen Nachlass der bedeutenden Schmerzen. Im Stad. der Acme waren die Symptome gesteigert; die Zunge dürr, braun und glatt; in einigen Fällen Petechien; der Urin roth, feurig, sauer, oft sehr veränderlich, Blutandrang nach dem Kopfe u. mit demselben nahm die Typhomanie zu; der Puls frequent, schnell, zuweilen doppelschlägig; Abends traten Exacerbationen, Morgens Remissionen ein; täglich 2—3 Mal wässrige, hellgelbe, griesähnliche Darmausleerungen; beim Druck auf den Bauch etwas Kollern und Schmerzhaftigkeit, Husten stellte sich ein, oder, wenn er schon vorhanden war, wurde jetzt heftiger. Dabei schleimiger, zäher, oder braunrother, blutiger Auswurf; Schwerathmen, das unter vermehrtem Bronchialrasseln oft in Lungenlähmung überging. Nach 2—3 wöchentlicher Dauer ging dieses Stadium in das der Abnahme über, aber niemals durch schnelle Crisen; es stellte sich etwas Schlaf ein, die Zunge wurde rein und feucht, die Haut weich und ebenfalls feucht, die Betäubung liess nach u. an ihre Stelle traten lebhaftere Delirien, öfters empfindliche, reissende Schmerzen in den Füssen, endlich Ausgehen der Haare, grosse Kraftlosigkeit, Abmagerung und kindliche Stimmung der Seele, welche Zufälle durch längern Schlaf und vermehrten Appetit bald gehoben wurden. Was die Behandlung betrifft, so reichte R. das Calomel in grossen und seltenen Gaben, ½ ℈ pro dosi. In der Regel hörte der symptomatische Durchfall nach der Wirkung des Calomels nicht auf, auch die Krankheit machte ihren Verlauf fort, aber meist in gelinderem Grade. Nach dem Calomel verordnete R. schleimig-ölige Emulsionen. Das Chlorwasser wirkte nachtheilig. 3 von den mit Calomel behandelten Kranken starben.

— Eine kurze Beschreibung eines zu Horgen am Züricher See 1837 nach der Influenza aufgetretenen epidem. Cerebral- u. Abdominaltyphus giebt R. Hüni in der Schweiz. Zeitschr. Bd. I. H. 2.

— Meyen will den Typhus abd. nur für eine weitere Ausbildung des gastrischen Characters, und nicht für eine eigenthümliche specifische Krankheit halten. Er warnt vor Chomel u. der bloss durch Section zu erkennenden Krankheit, u. erklärt die Therapie auf Abwegen, wenn sie nur nach Producten ihre Indicationen stelle. Nagel macht Einwendungen, aber Hegewisch tritt auf Meyen's Seite in Pfaff's Mittheilungen 39. H. 7 u. 8.

— Bleifuss behandelte 2 Fälle von Abdominaltyphus, wozu sich Angina maligna hinzugesellte, mit Chlorwasser innerlich, gegen die Angina wendete er Alaun an, den er mittelst

einer Federkiele in den Rachen blasen liess. Beim Eintritte der äusserst stinkenden Diarrhöe gab er innerlich gepulv. Holzkohle. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Nr. 52. 1838.)

— Barkow theilt die Ergebnisse s. pathol anatom. Untersuchungen über den T. abdom. im Jahresbericht d. schles. Ges. f. vaterl. Cultur, 39. mit; er läugnet die exanthemat. Natur dieser Krankheit, u. soll die Behandlung keine rein antiphlogistische, aus der Idee einer einfachen Darmentzündung geschöpfte sein; der Arzt muss hier genau individualisiren.

— F. X. Prinz beschreibt den epid. T. abdom. im Wiener Krankenhause 37 ausführlich in d. Oestreich. Jahrb. XXVIII. St. 3.

— Die in Schweidnitz s. in der Vereinsztg. 39. Nr. 43.

— Krüger-Hansen's Prüfung einiger neuen Methoden des Typhus etc. (Stuttg. 1838. S. 175.) enthält nur leere Raisonnements, die uns um nichts weiter bringen; sie steht der vorhin S. 107 erwähnten Schrift Wunderlich's sehr nach.

— Ueber Malin's Typhus bronchialis in d. Vereinsztg. 39. Nr. 32, im nächsten Jahrgang dieses Repert.

— Bulard machte während seines Aufenthalts in Berlin Mittheilungen über die von ihm beobachtete Pest (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 42). Bei Weissen waren fast immer grosse, mehr oder minder livide Flecke vorn auf dem Halse und der Brust zugegen, und da auch Scrotum und grosse Lefzen gewöhnlich eben so beschaffen sind, so lässt sich ein gleiches Verhalten auch bei den Farbigen annehmen. Die Leichenstarre ist gering, das ganze Muskelgewebe weich, wenig feucht und leicht entfärbt. Die Hirnhautgefässe sind alle stark mit Blut angefüllt. Die Ganglien sind ausserordentlich ausgedehnt, hoch gefärbt u. degenerirt. Die Pleura ist meist gesund. Die Membranen des Bauchfells wie der Darmhäute sind durchgehends erweicht, der Magen ist von einer schwärzlichen Flüssigkeit ausgedehnt, die Leber blutreich, die Milz gewöhnlich sehr vergrössert, oft mit Petechien bedeckt; die Nieren meist um das 2—3fache vergrössert, häufig ecchymosirt und stets mit schwarzem Blute angefüllt. Nach diesen Sections-Resultaten nimmt Verf. an, dass die primitiven Veränderungen der Pest zuerst im lymphatischen Systeme stattfinden, dass aber der Krankheitsstoff nicht zuerst und zunächst auf die Gefässe selbst, da diese nie, die Ganglien dagegen immer krank sind, sondern auf ihren Inhalt wirkt, und mithin die Affection eine Krankheit durch Alteration der Lymphe sei. Die Invasion geschieht nur auf dem Wege der Einsaugung.

— F. Pruner schreibt in s. (flüchtigen. Ref.) Beantwortung der Frage: Ist die Pest wirklich ein ansteckendes Uebel? (München 1839. S. 40.) dieser nur eine bedingte Contagiosität zu; so erzeugt sich die Pest nach ihm noch heutzutage in Aegypten sporadisch an Individuen und Orten, welche fern von aller Gemeinschaft mit Pestkranken sind. Eine Pestepidemie befällt ei-

nen Ort und bleibt ungeachtet der freiesten Communication darauf beschränkt, während zu andern Zeiten dieselbe fast auf allen Punkten des Landes auftritt, ohne dass man sie durch Absperrung hemmen kann. Die sporadische Pest ist das Resultat einer eigenthümlichen Idiosyncrasie, die epidemische das cosmischer Einflüsse: die sporadischen Fälle bedürfen der Absperrung nicht, bei den epidemischen hat sie immer bedingten Nutzen.

— Eisenmann beschreibt die Krankheitsfamilie Typosis (Wechselkrankheiten). Zürich, 1839. 670 S. Typosen sind ihm jene fieberhaften und fieberlosen Krankheiten, bei denen die Erzeugung der rohen Krankheitsstoffe in regelmässigen Perioden wiederkehrt, bei denen aber die Perioden so gestaltet sind, dass die bezeichnete anomale plastische Thätigkeit und die zur Wahrnehmung kommenden Erscheinungen wenigstens den 10ten Theil der Zeit des einzelnen Cyclus in Anspruch nehmen. Der Ausdruck Intermittentes ist nicht ganz passend, da er den Begriff der regelmässigen Wiederkehr nicht wiedergiebt. In Bezug auf ihre Entstehung behandelt der Verf. zuerst die Hauptursache, die primäre Genesis, und bemüht sich darzulegen, dass das Wechselfiebermiasma nicht Product der Fäulniss, sondern ein electrisches Erzeugniss, eine gewisse Beschaffenheit der Luftelectricität sei, die durch stehendes Wasser, electrische Anordnung der Erdrinde u. temporäre Verhältnisse bedingt werde. Das Miasma regt im Organismus nur jene krankhafte Plastik an, welche das Wesen des Intermittensprocesses ausmacht; als vermittelnde Momente, welche die Krankheit zum Ausbruch bringen, betrachtet man mit Recht Erkältungen, Diätfehler, erschöpfende Anstrengungen u. s. f. Durch critische Prüfung aller für und wider die Contagiosität der Wechselfieber vorgebrachten Meinungen ist der Verf. zu der Ueberzeugung gelangt, dass diese Krsnkheiten kein Contagium bilden, dass aber unter gewissen Verhältnissen des Organismus eine quantitative und qualitative Electricität ausströmen könne, die sich wie Wechselfiebermiasma verhalte. Dann gedenkt E. in einem, der Aetiologie gewidmeten, Abschnitte der Entwickelung der Wechselfieber aus andern Krankheiten, erwähnt aber dabei nicht der bei den letzten Epidemien so häufig beobachteten Entstehung derselben aus der Influenza. — Das Cap. der Nosologie eröffnet er mit einem historischen Referate als dessen Endresultat man den Satz annehmen kann: In Deutschland sucht man das Wesen der intermittirenden Krankheiten meist in ursprünglicher Affection der Gangliennerven, in Frankreich in einem örtlichen, entzündlichen Leiden. Beides erklärt er für falsch. Die Typosen gehören in die grosse Krankheitsfamilie, von welcher auch die Catarrhe, die Pyren, die Typhen und Cholosen und der Scorbut nur Glieder sind; alle erscheinen als Aeste desselben Stammes und unterscheiden sich bloss durch

die Periodicität und das Verhältniss zur China und andern Mitteln. Die Miasmen gelangen durch die Respiration u. die äussere Haut in das Blut und mit diesem in die Capillarität. Hier bringen sie in jenen Ganglienuerven, welche mit dem Blute jene Capillarität bilden, eine krankhafte Stimmung und somit eine Anomalie in der Function derselben hervor. Jeder Nerv reagirt nach seiner Function, die Capillarnerven haben die Aufgabe, materielle Stoffe zu produciren, und in Folge krankhafter Reizung müssen sie krankhafte Stoffe erzeugen, und zwar mit Hülfe des Blutes, wodurch auch dieses erkranken muss, indem es sich qualitativ verändert u. in seinen electrischen Verhältnissen eine Umwandlung erleidet. Diese uns nicht näher bekannten Krankheitsstoffe turgesciren gegen mehrere Organe, doch auf verschiedene Weise. Bei dem niedrigsten Grade von Heftigkeit und Energie entwickeln sich, ähnlich den schleichenden Metallvergiftungen, heimliche Krankheitszustände (typose Cachexieen), und sind die krankhaften Stoffe kräftiger, jedoch immer noch zu schwach zur allgemeinen Reaction, so vermitteln sie fieberlose, sogenannte örtliche Intermittentes. Besitzen sie aber die Macht, Fieber hervorzurufen, so erzeugen sie Wechselfieber, durch welche die Natur sich bestrebt, die anomalen Stoffe auszustossen. Die Therapie beginnt mit vielen chimärischen Vorschlägen, liefert aber auch zugleich eine gute critische Uebersicht sämmtlicher Fiebermittel, bei denen das Chinin obenan steht. Ein von ihm empfohlenes Sal essentiale Chinae soll alle wirksamen Bestandtheile der Rinde in sich vereinigen. Der Arsenik wird, mit Bezug auf günstige Erfahrung anderer Aerzte, als ein mit Unrecht verdächtig gemachtes Mittel, vorzüglich bei hartnäckigen und epidemischen, den Typhen sich nähernden Wechselfiebern gerühmt. Opium und China mildern die üblen Nebenwirkungen des Mittels. Pfeffer verhält sich zum Wechselfieber, wie der Cubebenpfeffer zum Tripper. — Im 2ten Theil der Typosen in specie theilt E. alle Typosen in 3 Reihen. 1. Reihe: vasculose Typosen, diejenigen, bei welchen eine anomale Thätigkeit im Gefässsystem, namentlich in der Capillarität, in den Vordergrund tritt, welche allerdings auch bei den Neurosen vorhanden ist. 2. Reihe: Neurose Formen der Typosen, solche, bei welchen die neurosen Symptome, die Störungen in den Functionen der psychischen Lebenssphäre in den Vorgrund treten, während die vasculosen Symptome kaum oder gar nicht bemerkt werden. 3. Reihe: Cachectische Formen der Typosen. Die genannten Reihen zerfallen wieder in Unterabtheilungen.

B. Entzündungen.

— Von C. Roesch in Schwenningen wird ein Krankheitsfall von einer 30jähr. Frau erzählt, welche, seit vielen Wochen über ungewöhnliche Mattigkeit und Kopfweh klagend, eines Abends noch

Erbrechen bekam und Tags darauf starb. Die Obduction zeigte deutlich eine Entzündung der Pia mater u. der Substanz des Gehirns. (Hufeland's Journ. 1839. Nr. IV.)

— Den Fall einer durch die Vis medicatrix naturae geheilten Gehirnentzündung erzählt Malin in Casper's Wochenschrift 39. Nr. 21.

— A. M. Schleifer beobachtete bei einem 17jähr. Mädchen einen Hydrocephalus acut., der in Folge von Erkältung entstanden war. Obgleich Verf. im 3ten Stadio der Krankheit gerufen wurde, so rettete er Pat. doch noch durch ausgeführte kalte Uebergiessungen, so wie durch Pulver aus Calomel, Jalappe und Digitalis. Schliesslich würdigt Verf. noch die verschiedenen Ansichten über den Nutzen des kalten Wassers, und räth die kalten Umschläge im ersten, die kalten Begiessungen dagegen im zweiten u. im dritten Stadio des Hydroceph. acut. anzuwenden. (Oestr. med. Jahrb. 1838. St. IV. Bd. XVI.)

— H. Wolff's Schrift: Die diagnostische Bedeutung der einzelnen Symptome der hitzigen Hirnhöhlenwassersucht der Kinder. (Bonn 39. 63 S. gr. 8.) ist eine Ergebniss gediegener practischer Erfahrung. Der Verf. entwirft, gestützt auf 24jährige Beobachtung einer grossen Anzahl von Fällen acuter und schleichender Art, (von welchen leider über 100 tödtlich abliefen, bei 40 jedoch die Section gemacht werden konnte,) ein naturgetreues Bild der subacuten Form der Krankheit, als derjenigen, welche am häufigsten vorkommt, am leichtesten verkannt wird, und doch am meisten noch Hülfe zulässt, und lässt auf die Beschreibung des ganzen Verlaufs, indem er bei der Stadien-Eintheilung Gölis folgt, von den ersten Spuren bis zum Tode eine Angabe der constanten und nicht constanten Erscheinungen der verschiedenen Stadien und die Würdigung der einzelnen Symptome folgen. S. 38—46 zählt der Verf. die dem Hydrocephalus acutus ähnlichsten Krankheitsformen auf: den zuerst von Marshall-Hall beschriebenen hydrocephalusartigen Zustand von Erschöpfung, eine von Hachmann unter dem Namen Apoplexia venosa infantum aufgestellte Krankheit, die hydrocephalusartigen Zustände von gastrischer Reizung und entzündlicher Affection des Rückenmarks und seiner Hüllen. (Ref. vermisst dabei die Aufzählung der Gastromalacie, deren Diagnose vom H. ac. in der schleichenden Form oft allerdings die ganze Schärfe des Diagnostikers anregt.) Den Beschluss machen Krankengeschichten und eine Tabelle über die in der Stadt Bonn während 13 Jahre an entzündlichen Hirnaffectionen und Convulsionen gestorbenen Kinder.

— Einen für Anatomen, Physiologen und Pathologen gleich wichtigen Fall von Neuritis erzählt Asmus in Schlave. (Med. Vereins-Ztg. 1839. Nr. 52.)

— J. Kirchner zu Salzburg behandelte eine Entzündung des Nervus vagus, welche in Folge einer excitirenden Methode bei einem 28 J. alten, am Nervenfieber leidenden kräftigen Manne entstanden war. Bei dem Pat. war plötzlich die Hydrophobie in hohem Grade ausgebrochen. Strenge antiphlogistische Behandlung beseitigte das Leiden glücklich, indem reichlicher Schweiss, Urin u. Stuhlgang eintraten. (Oestr. med. Jahrb. 1838. Bd. 16. St. II.)

— Kiene zu Gastein behandelte ein 14jähr. Mädchen an ausgebildeter Myelitis extensa chronica. Strenge antiphlogistische Diät, so wie mehrmals wiederholte eindringliche Schröpfköpfe in der ganzen Länge des Rückgraths, u. zuletzt innerl. eine Mixt. aus Salmiak mit Tart. emet. in refr. dos. u. Calomel mit Digit. stellten die Pat. von ihrem seltenen Leiden wieder her. (Ibidem St. I. Nr. 4.)

— W. Hennemann's Schrift: Epiglottitis chronica exsudativa, Rostock 39. S. 70, beginnt mit einem Excurs über Theorie und Praxis, deren gegenseitige Durchdringung dem Verf. als nothwendig zur Fortbildung der ärztl. Kunst erscheint, u. wird am Typhus u. Croup nachgewiesen, wie namentlich zu weit getriebenes speculatives Verfahren den Arzt von der Natur entfernen kann. Hieran schliessen sich die drei Krankheitsgeschichten, welche uns ein anschauliches Bild von der Epiglottis chronica exsudativa geben sollen. Die Krankheit kommt bei jüngern und ältern Individuen vor und zeichnet sich dadurch aus, dass von Zeit zu Zeit unter Athmungsbeschwerde mittelst heftigen, stundenlangen Räusperns oder Hustens eine weissliche Cruste von ³/₄ Linien Dicke und 7—8 Linien Länge u. 5—6 Linien Breite ausgeworfen wird, welche mehr oder weniger die Form des Kehldeckels zeigt. An der Cruste sind oft Blutpunkte. Jene ist zerbrechlich und erscheint unter der Lupe als eine homogene Masse, die sich mehr der Gallerte, als dem Eiweiss in chem. Hinsicht ähnlich verhält. Diese Massen werden von Zeit zu Zeit entfernt, und der Kranke, der ausser einem Gefühl von Schwere und Rauhigkeit nichts fühlt, ist übrigens wohl. Die Massen sind offenbar Exsudat, wie es sich auf entzündeten oder gereizten Schleimhäuten bildet. Dass in dieser Krankheit der Kehldeckel der leidende Theil sei, sucht der Verf. aus der Form der Crusten, welche sich nur an diesem Theile hätten bilden können, darzuthun. Der Verf. bedauert selbst, dass es ihm nicht möglich gewesen sei, auch anatomisch die Krankheit näher zu untersuchen (weshalb jedoch die Selbstständigkeit dieser Krankheit noch nicht anzuerkennen sein dürfte. Ref.) Nächstdem werden noch verschiedene andere Krankheiten des Kehldeckels abgehandelt. Zunächst eine Beobachtung von Daniel über Epiglottitis acuta, welche ganz der von Froriep in den anatom. Abbildungen mitgetheilten ähnlich ist; — ein Fall von Croup, in

dem die Tracheotomie ohne dauernden Erfolg unternommen wurde; — ein Fall von Phthisis epiglottidea mit eigenthümlichen Schlingbeschwerden, woran sich dann eine allgemeine treffliche Erörterung des Entstehens der Schlingbeschwerden in der Kehlkopfschwindsucht schliesst. Der Verf. bemüht sich darzuthun, dass ein Erkranken des Kehldeckels zur Entstehung der Schlingbeschwerden nothwendig sei. Dagegen streiten die von Trousseau u. Belloc zur Oeffentlichkeit gebrachten Thatsachen, indem aus ihnen hervorgeht, dass bei normal beschaffenem Kehldeckel Schlingbeschwerden bestehen können, und bei krankem Kehldeckel dieselben fehlen. Wenn man bei Kehlkopfschwindsüchtigen die bedeutenden Entartungen der hintern Rachenwand und der Zungenwurzel öfter gesehen hat, die noch beständiger sind, als die Veränderungen des Kehldeckels, so begreift man nicht, wesshalb diese bei den Schlingbewegungen so sehr interessirten Theile nicht ebenfalls Schlingbeschwerden verursachen sollten? — Hierauf folgt ein Excursus über das Oedem des Kehlkopfs, u. über den Nutzen der Brechmittel in den Kehlkopfkrankheiten. Die letztern sind bei den chronischen Entzündungen, bei den Blennorrhöen und bei den acuten mit Ausschwitzung verbundenen Leiden nicht genug zu preisende Mittel. — Am Schlusse bejahet der Verf. die Frage, ob es nicht, so wie eine Laryngo- und Tracheo-Hämorrhagie, auch eine Blutung des Kehldeckels gebe? und erzählt dann eine Beobachtung der Hämorrhagia epiglottidis.

— Einen Beitrag zur Lehre von der Stomatocace liefert Troschel in der Med. Vereinsztg. 1838, Nr. 35. Derselbe versteht unter dieser Krankheit im Allgemeinen jedes Leiden des Mundes, das denselben in ganzer Ausdehnung oder doch fast gänzlich einnimmt, und sich mit Entzündung oder deren Folgen offenbart. Er unterscheidet davon folgende Arten: Stomatocace gastrica, scorbutica, rheumatica und gangraenosa. Die erstere kommt am meisten bei Kindern vor, die zweite jedoch mehr bei ältern Leuten und Hämorrhoidalkranken. Besonders nützlich erweist sich hier neben der innern Cur das Scarificiren des Zahnfleisches. Die rheumatica erscheint häufiger epidemisch, als sporadisch, ist eine Sommerkrankheit und wird besonders in Gebirgsgegenden beobachtet. Die gangraenosa endlich kann verschiedenen Ursprunges sein; doch verdienen als besondere Zustände derselben hervorgehoben zu werden die Noma und der Brand, welcher auf den Mercurialspeichelfluss erfolgt. Erstere ist nicht Folge einer Entzündung, sondern gehört zur Gangraena spontanea und beruht auf einer gesunkenen Lebenskraft. —

— Schlesier fand gegen dasselbe Leiden in mehreren Fällen eine Verbindung des Infus. sennae oder der Sennalatwerge mit Salzsäure, mehrere Tage hinter einander bis zum gelinden Laxiren

gereicht, und die Auflösung des Chlorkalks nützlich. (Brandenb. Prov. San. Bericht. Berl. 39).

— Ueber Zungenentzündung, welche sich erst mit Abscessbildung verlor, theilt Kühn in Bärwalde einen Krankheitsbericht mit. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 37).

— Ueber Perichondritis laryngis (abscessus s. vomica laryngis) berichtet Albers in Bonn. Diese Abscesse des Kehlkopfs sind theils in ihrem Verlaufe, theils auch in ihren Erscheinungen ganz verschieden von der einfachen Eiterung der Kehlkopfschleimhaut. Jene sind Ausgänge der Perichondritis, diese der einfachen Laryngitis. In der Regel entstehen erstere gern acut. (Ibid. Nr. 11).

— Troschel sah in Folge einer innerlich gebrauchten starken Auflösung des Brechweinsteins (welche weder Erbrechen noch Abführen bewirkte) heftige Halsentzündung entstehen, die er Angina antimonialis nennt und durch Ausspülen des Mundes und Halses mit lauwarmer Hafergrützabkochung beseitigte. (Med. Vereins-Zeit. 39. Nr. 41).

— Eine Parotitis als Vorläufer der Masern beobachtete Wittcke bei einer während 1836 in Weissensee herrschenden Masernepidemie. Die Parotidengeschwulst zeigte sich nicht selten neben den bekannten Symptomen beim Ausbruch der Masern, und schwand erst nach einigen Fieberexacerbationen, gelinden Schweissen, mitunter auch erst nach Erbrechen. Nach 3—4 Tagen, manchmal erst mit dem 9ten Tage, kam der Ausschlag zum Vorschein, der dann regelmässig verlief, doch selten eine deutliche Abschuppung wahrnehmen liess. Statt dieser treten häufig sehr copiöse saure Schweisse ein. (Ibid. 1838. Nr. 37).

— Cless erzählt einen merkwürdigen Fall von Pleuropericarditis, die sich zugleich durch die Wichtigkeit der Auscultation und Percussion für die Diagnose auszeichnete. Die progressive Entwickelung und Rückbildung der Krankheit war: zuerst Entzündung der Pleura und des Herzbeutels, dann das Product der Entzündung, ungeheurer Erguss von eiterartiger Flüssigkeit in beide Säcke, als Folge derselben Verdrängung des Herzens in die rechte Brusthälfte, sodann allmälige Aufsaugung des Exsudats, zunächst im Pericardium, später im linken Pleurasack, endlich beginnendes Zurückgehen des Herzens und Ankunft desselben an seiner gewöhnlichen Stelle mit vollkommener Freiheit der Respiration. (Würt. medic. Corresp.-Bl. Bd. IX. Nr. 45).

— Sehr viel Interessantes und die Diagnose Berichtigendes bietet der von Schlesier in Peitz mitgetheilte Fall v. Pericarditis metastatica dar, welche sich aus einem unbedeutenden rheumatischen Fieber im Verborgenen ausbildete und den Beweis lieferte, wie wichtig der Complex aller Symptome zur diagnostischen Feststellung bestimmter Formen von Herzkrankheiten sei: insbesondere

dringt der Verf. auf ängstliche Unterscheidung der Carditis und Pericarditis. (Med. Vereinsztg. 1839. Nr. 24 u. 25).

— Stiebel zu Frankf. a. M. lieferte zur Diagnose der Herzentzündung einen Beitrag. Das bestimmteste Zeichen jeder beginnenden Herzentzündung ist die Rückenlage, bei kleinen Kindern oft das einzige Symptom, das zu weiterer Untersuchung auffordert. In der Lage auf der einen oder andern Seite nehmen Angst und Beklemmung immer zu. Letztere fehlen fast nie bei diesem Leiden. Ferner findet Statt: 1) Streben, die Herzgegend festzuhalten; 2) Cardialgie und die daraus entspringende Furcht vor dem Trinken; 3) unordentlicher Puls; 4) Empfindung, als ob etwas nach rechts hinüberfiele; 5) Kälte der Extremitäten; 6) Ohnmachten, besonders wenn der Kranke seine Lage verändert. In Bezug der Behandlung ist grosse Blutentziehung die Hauptsache, nach dieser sind recht flüchtige Reizmittel, Wein, Kampher, Naphtha indicirt, um durch raschere Contraction des Herzens den oft tödtlichen Collapsus zu verhüten. Bei metastatischer Carditis sind Senfteige auf die früher ergriffenen Theile von auffallendem Nutzen. (Hannov. Annalen. Bd. 3. Hft. 1).

— Einen Fall von Typhlitis stercoralis acquisita nebst Sectionsbefund theilt Hubbauer zu Ludwigsburg mit. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 46.)

— Brunzlow in Brandenburg erzählt eine merkwürdige Krankengeschichte, wo eine 39jähr. Frau in Folge einer Erkältung sich eine Lungenentzündung zugezogen hatte, die vernachlässigt in eine Abscessbildung übergegangen war. Nach plötzlichem, starken Erbrechen von reinem, dicklichen, ungefähr ½ Quart betragenden Eiter durch die Luftröhre trat Erleichterung und Heilung ein. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 52.)

— Die Lungenrose kommt nach Stiebel's lehrreicher Mittheilung (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 1.) idiopathisch nur selten vor, und tödtet schon den 3ten oder 5ten Tag, wenn nicht rasch die passenden Mittel angewandt werden. Sie kommt selbstständig vor, metastatisch nach andern Rosen, und gesellt sich am liebsten zu den Masern. Die Kranken deliriren, haben einen icterischen Urin, der Leib ist obstruirt oder durchfällig, und das Fieber stark entzündlicher Natur. Besserung tritt nur mit festem Schlafe ein. Die Section zeigt den äussern Ueberzug der Lungen hell rosenfarben, manchmal mit kleinen Phlyctaenen besetzt. Verf. rühmt in diesem bedeutenden Leiden die Blausäure in folgender Gabe: Rp. Acid. hydrocyan. rec. par. gtt. viii, Aquae dest. ℥ij M. D. ad vitr. epistom. vitr. obtur., chart. nigr. obt. S. stündlich 1 Kaffelöffel.

— Einen tödtlich abgelaufenen Fall von Empyema in Folge von Pleuritis exsudativa bei einem 3jähr. Knaben beobach-

tete Elze in Schkeuditz. (Kneschke's Summarium. Bd. XI. Hft. 7.)

— B. Mohr's Beiträge zu einer künftigen Monographie des Empyems (Kitzingen 39. S. 51) enthalten 24 kurze Krankengeschichten mit sehr gut gezeichneten Sectionsberichten aus der Clinik des Julius-Hospitals in Würzburg, mit Resumés von Lehrsätzen über diese Krankheitsform, die für eine spätere Bearbeitung sehr brauchbare Materialien liefern.

— Ein Emphysem, das sich über den ganzen Körper ausgebreitet hatte, beobachtete Bamberger zu Mayen. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 47.)

— Bemerkungen über einen Fall von lobulärem Emphysem beider Lungen theilt Philipp (Ibidem Nr. 23.) mit, indem er einige Aussprüche Laennec's in Betreff der Entstehung des Emphysems der Lungen zu berichtigen sucht.

— Malin in Lübbenau bewerkstelligte die glückliche Heilung eines Empyems bei einem 10jähr. Mädchen dadurch, dass er an der erhabensten Stelle der Fluctuation einen Einstich machte, worauf über 1 Pfd. Eiter entleert wurde. (Ibidem Nr. 17.)

— A. M. Hornung liefert den interessanten Obductionsbefund von einer 36 J. alten Pat., welche unter den Erscheinungen einer Enteritis nach 2 Tagen starb. Es zeigte sich ein Ileus in Folge von Darmverschlingung, die durch eine mehrjährige Graviditas abdominalis wahrscheinlich entstanden war, indem man im Bauche einen vollkommen entwickelten, mit dem Eisacke durch eine Pseudomembran genau verwachsenen, blassrothen Fötus fand.

— Ueber Gastro-Enteritis venosa, wie sie sich seit ihrem Erscheinen in Posen vom J. 1833 im Militair sowohl als im Civil bis jetzt gestaltet, berichtet Hancke (in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. H. 3. 1839.), dass die Krankheit unverkennbar 3 Stadien zeigte. Im 3ten liess sich ein heftiges Ergriffensein des Nervensystems in seiner Totalität wahrnehmen, u. es war die Schleimhaut des Darmkanals nicht nur der Sitz der Krankheit, sondern sie war es auch, die primär ergriffen wurde. Als Ursachen werden Erkältung, Diätfehler und epidemische Einflüsse angegeben. In Hinsicht der Behandlung liefert Verf. nichts Neues.

— Bei einer von Cless beob. Peritogastroenteritis, welche unter raschem Collapsus des erst vor Kurzem von Ascites genesenen Kranken schon am 2ten Tage mit dem Tode endigte, verdienten neben der ausserorddntlichen Empfindlichkeit des Bauches, und dem anhaltenden Brechen einer grünlichen, mit Flocken untermischten, stark sauer riechenden Flüssigkeit, die schon 24 Stunden vor dem Tode marmorkalten Extremitäten eine besondere Beachtung. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. IX. Nr. 45.)

— Bei der Section eines am 10ten Tage seines Leidens an Unterleibsentzündung verstorbenen Kranken fand Herzog in der Unterleibshöhle ½ Quart missfarbene, bräunliche, übelriechende mit weissen Flocken vermischte Flüssigkeit, über das Bauchfell u. alle Organe des Unterleibes eine 2 Linien dicke, flockige, feste, grüngelbliche Ausschwitzung, auf der Mitte des Ileums einen ¾ Zoll langen Darmriss, die Leber schwarzgrün, mürbe, in ihrer Substanz missfarben, blutreich, die Milz grünlichgrau, zusammengeschrumpft. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 50.)

— Eine chronische Entzündung u. Verengerung der Eingeweide heilte Neumann zu Strassburg in Westpreussen nach einem durch Luftclystiere gehobenen Volvulus binnen 2 Wochen nach Verbrauch von ʒjß Kali hydr. (Med. Vereins-Zeitung 1838. Nr. 39.)

— Ueber eine Entzündung u. Durchbohrung des Processus vermiformis berichtet Pommer-Esche. Der Fall kam vor bei einem 42jähr. kräftigen, aber bleichen Maler, der früher an Bleicolik gelitten hatte. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 40.)

— Heyne in Querfurth erzählt von einem 16jähr. Bauerburschen, der bald nach dem Essen von einem Pferde in die Nabelgegend geschlagen wurde, und in Folge dessen starb. Die Obduction zeigte eine Ruptur des Dünndarms. (Med. Vereins-Zeitg. 1839. Nr. 8.)

— Ueber Typhlitis acuta (ac. Blinddarmentzündung), Perityphlitis und ihren Unterschied s. J. F. H. Albers's schon hier erwähnte Beobachtungen im Gebiete der Patholog. und patholog. Anatomie Th. I. u. auch vor. Jahrg. Th. I. S. 155.

— Nach Kyll's Bemerk. über rheumatische Gesichtslähmung characterisirt u. unterscheidet sich selbige von der, von Gehirnzufällen herrührenden Lähmung: 1) durch ihr plötzliches Erscheinen; 2) durch ein Gefühl von Kälte in den Theilen, obgleich keine Temperatur-Verändrung bemerkbar ist; 3) dadurch, dass diese Lähmung die Gesichtsmuskeln betrifft, während bei apoplectischer Lähmung mehr oder weniger halbseitige Lähmung des ganzen Körpers eintritt; 4) dass Sinnesstörungen u. Gehirnaffectionen fehlen; 5) dass sich der Kranke im Uebrigen ganz wohl fühlt. — In Betreff der Behandlung zeigten sich starke Ableitungen durch äussere Hautreize am kräftigsten, nebst warmen Verhalten und diaphoretischen, beruhigenden Mitteln. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 6.)

— Wittcke erzählt einen Fall von Uebertragung der Gesichtsrose. Zu einem 40jähr. Arbeitsmanne, der dies Leiden in hohem Grade hatte, und der des Nachts bereits einigemal im Delirium auf die Strasse gesprungen war, legte sich dessen Frau mit ins Bett, um denselben besser beaufsichtigen zu können, worauf am 3ten Tage Eingenommenheit des Kopfes, Unbesinnlichkeit und

die Gesichtsrose folgte, die merkwürdiger Weise ihren Ursprung auf der Seite des Gesichts nahm, welche dem kranken Manne im Bette zugekehrt gewesen war. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 37.)

— Einen chronischen Rheumatismus beseitigte J. Kirchner durch den innerl. Gebrauch von einer Auflösung 1 Gr. Sublimat in ℥vj Wasser (drei Mal tägl. einen Esslöffel), u. durch das Auflegen auf die innere Fläche der Oberarme und Oberschenkel mit Wasser befeuchteter Compressen, auf welche so lange Aetzammonium geträpfelt ward, bis Pat. über ein heftiges Brennen klagte. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 16. St. II.)

— Aphorismen über die Rheumatismen und Erysipelaceen, als zwei mit einander eng verwandte Krankheitsfamilien, von Canstatt zu Ansbach s. in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 45 u. 46.

C. *Hautkrankheiten.*

— V. A. Riecke's Handbuch über die Krankheiten der Haut (Stuttg., 39. S. 682. gr. 8.) hat das schon vor mehren Jahren in Paris erschienene und beifällig aufgenommene „Manuel des maladies spéciales de la Peau par C. M. Gilbert," (einen tüchtigen Schüler Biett's) zur Grundlage, wobei R. auch noch die übrigen hierher gehörigen Schriftsteller, wie Alibert, Bateman, Biett, Cazenave, Green, Rayer, Schedel u. A. mit benutzt hat. Die Classification ist nach Willan und Bateman beibehalten. An Vollständigkeit des hierher gehörigen Materials fehlt es indess diesem kleinen Compendium, so sind z. B. die Lehren von den Pocken, dem Scharlach, den Masern, dem Erysipelas und vielen andern, entfernten Ländern angehörigen, Exanthemen (als Pellagra, Frambösia u. s. w.) hier ganz weggelassen, weil sie in jedem nosologischen Handbuche zu finden seien. — Bei der Therapie, die im Ganzen gut abgehandelt ist, sind unter den Schwefelbädern die deutschen unerwähnt geblieben. Den Schluss des Ganzen bildet eine vergleichende Uebersicht des neuen Alibert'schen und Willan'schen Systems.

— Von R. Froriep's Atlas der Hautkrankheiten und dyscras. Affectionen erschien die 7. u. 8. Liefrg. (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 123.)

— Von J. F. Behrend's iconographischer Darstellung der nicht syphilitischen Krankheiten in Folio mit darauf bezügl. systemat. Texte (Leipzig 39.) ist die 2te bis 6te (letzte) Liefg. erschienen. Das Werk enthält 30 color. Taf. ausser dem Texte. Sie sind gute Copien theils aus Willan-Bateman, theils aus Alibert, theils aus Rayer, theils auch aus andern

Werken mit einigen Originalien. Geh. Rath Trüstädt in Berlin hat aus s. reichen Kenntniss der Dermatopathologie d. Verf. sehr unterstützt.

— Ueber die Kuhpocken erschienen zu gleicher Zeit folgende von zwei rühmlich bekannten Thierärzten herausgegebene kleine Schriften: C. C. Prinz: Practische Abhandlung über die Wiedererzeugung der Schutzpockenlymphe durch Uebertragung derselben auf Rinder u. andere impffähige Hausthiere (Dresden 39. S. 42).

— E. Hering, Ueber Kuhpocken an Kühen. Nach den in den Acten des K. Würt. Medic.-Colleg. enthaltenen und eigenen Beobachtungen. (Stuttg. 39. S. 184). Erstere beschäftigt sich mit den Resultaten der Rückimpfung auf thierische Körper, letztere behandelt das Vorkommen ursprünglicher Kuhpocken. Prof. P. berichtet, welchen Erfolg die Rückimpfversuche in diesem Jahrhundert überhaupt gehabt haben, wie insbesondere in der K. Thierarzneischule zu Dresden nach manchen vergeblichen Bemühungen endlich im J. 1838 eine gesunde, kräftige Lymphe an Stieren und Kühen erzielt wurde, und dann welches Verfahren bei Uebertragung der Lymphe auf Thiere und bei Wiederabnahme derselben überhaupt zu beobachten sei. Prof. H's. Schrift zerfällt in 4 Abtheilungen. In der ersten zählt der Verf. 69 Fälle ausführlich und umständlich auf, wo von ächten, originellen Kuhpocken Menschen mit Erfolg geimpft worden waren; in der zweiten theilt er die mit, wo Fortimpfung entweder nicht gelang, oder wegen verschiedener Umstände nicht vorgenommen werden konnte; in der dritten erwähnt er, wie 17 Mal Menschen durch ursprüngliche Kuhpocken zufällig angesteckt worden waren; in der vierten die sogenannten falschen Kuhpocken und anomalen Euterausschläge, und zwar 49 Fälle an 93 Stück Vieh.

— Die Menschen- und Kuhpocken in ihrer Identität u. Rückbildung ersterer zur Vaccine, so wie die Vorschläge, den contagiös. Krankheiten einen gefahrlosen Charakter zu geben, bespricht Basil. Thiele in der Zeitschrift f. Staatsarzneikunde. 1839. Nr. 1. Die von dem Kuheuter auf Kindern gebildete Pocke hat einen der Vaccine ganz ähnlichen, nur in den ersten Generationen etwas intensivern Verlauf. Die Reduction der Menschenpocke zur Vaccine anlangend, so muss die Lymphe aus Menschenpocken erst 10 Tage zwischen mit Wachs verklebten Gläsern liegen, und dann mit warmer Kuhmilch verdünnt, gleich gewöhnlicher Vaccine geimpft werden. Zehn Generationen hindurch muss dies Verfahren beobachtet werden, wodurch die Pocke nach und nach der Vaccine gleich kommt.

— In einem Beitrage Schäffer's zur Behandlung der Pocken in sanitätspolizeilicher Beziehung verlangt derselbe, dass, um die Sicherheit des erzielten Schutzes vor den Pocken zu ver-

bürgen, die Revaccination hinfort als ein unzertrennlicher Theil des Impfgeschäfts überhaupt behandelt werden müsse, und jede Vaccination noch für unvollständig angesehen werden sollte, so lange die Schutzkraft derselben durch die Wiederholung der Impfung weder bestätigt, noch ergänzt ist. (Med. Vereinsztg. 1839. Nr. 13).

— Ueber Vaccination und Revaccination giebt Rösch folgende Resultate: 1) Variola und Variolois sind identische Krankheitsformen, u. nur dem Grade nach verschieden; 2) die Variolois kommt zwar auch bei Nichtvaccinirten, welche die Pocken bereits früher überstanden haben, vorzüglich jedoch bei Vaccinirten vor; 3) nur in sehr seltenen Fällen wird ein gut vaccinirtes Individuum später von der ausgebildeten Variola befallen; 4) erst 5—6 Jahre nach der Vaccination erwacht die Empfänglichkeit für die Pocken aufs Neue; vom 12ten Jahre an bis gegen das 22ste hin nimmt aber die Empfänglichkeit zu, und auch die Erkrankungen werden steigend heftiger. Das weibl. Geschlecht ist dafür empfänglicher. 5) Die Revaccination hat in den ersten 5—6 J. nach der Vaccination keinen, oder einen unvollkommenen Erfolg. Am häufigsten zeigt sich ein vollkommener Erfolg vom 15.—25. J., wo er gegen 20 pCt. der Revaccination beträgt. (Hufeland's und Osann's Journ. 1838. St. 12).

— Nach einem ausführl. Berichte in der Zeit. vom Vereine f. Heilk. 1839, Nr. 19, über die Revaccination sind bei den verschiedenen Truppentheilen der Preuss. Armee 42,041 Soldaten im J. 1838 geimpft worden. Bei 14,252 blieb die Impfung ohne allen Erfolg und nur bei 2306 ward sie mit Erfolg beobachtet.

— In einer Abhandlung über Pocken u. Revaccination bemerkt Dornblüth, dass die vielfältige Vergleichung von Vaccinepusteln der ersten Impfung mit den durch Revaccination entstandenen echten Pusteln nicht den geringsten Unterschied in Form oder im Verlaufe wahrnehmen lassen. Nur zeigen die Narben der Revaccinationspusteln ein weniger characteristisches Gepräge, als echte Vaccinenarben, in den meisten Fällen entdeckt man kaum noch Spuren von ihnen, oder kaum bemerkbar hellere Flecke. (Hufeland's und Osann's Journ. 1839. St. 3).

— Camerer hält die Varioloiden nicht für eine in Folge der Schutzpockenimpfung modificirte Variola, sondern mit der Variola vera der Alten für ganz identisch. (Würt. medic. Corresp.-Bl. 1838. Nr. 50).

— Neumann's (zu Aachen) Bemerk. über die Pocken betreffen zunächst eine 22jähr. Dienstmagd, welche, als die Pocken überall gut eiterten, plötzlich von heftigem Schüttelfrost und kräftigen Wehen (sie hatte ihre Schwangerschaft verheimlicht) überfallen wurde und nach Entbindung eines 7monatl. Kindes, welches keine Pocken hatte, sammt dem Kinde starb. — Von 115 von ihr

behandelten Pockenkranken, bemerkt N. weiter, waren 11 nie vaccinirt und von diesen starben 5. Bei den meisten Vaccinirten verliefen die Pocken regelmässig, nur bei wenigen kamen sie nicht zur Eiterung. Zusammenfliessende Pocken kamen bei 3 Vaccinirten vor. Es fand sich kein Pockenkranker, bei dem seit der Impfung nicht wenigstens 12 und viel mehr Jahre verflossen waren. Bei Vielen eiterten die Pocken nur an Gesicht, Hals, Brust u. Rücken. (Med. Vereins-Ztg. 39. Nr. 47).

— Brunzlow beschreibt eine eigenthümliche rothlaufartige Geschwulst der Hände mit Pockenbildung, an welcher vom Novbr. 1836 bis Mai 1837 eine grosse Menge Soldaten erkrankte. Es entstanden zuerst rothe Flecke, welche sich blasenartig erhoben, schnell zu mit Eiter gefüllten Pocken sich umbildeten. Wo jene Pusteln einen ungestörten Verlauf machten, vertrocknete entweder der Eiter in ihnen, oder er wurde mit dem 6ten — 9ten Tage resorbirt. Diejenigen Pusteln, welche aufgescheuert wurden, bildeten sich in schlaffe, torpide Geschwürstellen um. Das Leiden rechnet Verf. zu den exanthematischen, rothlaufartigen Krankheiten, und betrachtet es als Abart der Blatterrose. Die erste Behandlung zeigte sich dabei ungünstig. Trockne, warme Kräuterumschläge wirkten am besten, ohne innere Mittel. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 45).

— Im Würt. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 3 erzählt Müller 2 Fälle, wo im heissen Sommer Bienenstiche heftige Reactionen und Fieber hervorriefen. In beiden Fällen erschien ein nesselartiger Ausschlag auf der Haut.

— Eine fieberlose Scarlatina beob. Schilling bei einem Kanonier, die sich auch mit gleicher Abschuppung endete. Der Genesene gab an, in seinem 18ten Jahre denselben Ausschlag, jedoch damals mit Fieber und Halsaffection verbunden, gehabt zu haben. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 44).

— Schott in Forchtenberg erzählt mehrere Fälle, wo er in der Desquamationsperiode Coryza scarlatinosa mit Parotidenbildung beobachtete, und der Tod in Folge dessen, obgleich Schönlein dies behauptet, doch nicht erfolgte. Unter dem Gebrauche von Salzsäure anfänglich mit Schleim, später mit China, von Gurgelwasser, von Umschlägen auf die künstlich eröffnete Parotidengeschwulst, erfolgte Genesung. (Würtemb. medic. Correspondenzbl. Bd. VIII. Nr. 38).

— Mehrere Beobachtungen über symptomat. Wasserfriesel (miliaria crystallina) theilt Lyncker in Pyrmont mit. Die Krankheit war in den 4 von ihm aufgezeichneten Fällen nur am Stamme des Körpers bemerkbar, doch weniger auf dem Rücken als auf der Brust und dem Bauche, wo unzählbare Bläschen standen. Alle waren rund, die meisten wie Hirsekörner; an einigen

Stellen fanden sich 2 bis 3 Bläschen zusammengeflossen, die mehr unregelmässig, etwas länglich waren. Die in selbigen enthaltene Flüssigkeit war hell, wässrig und Abends bei Licht glänzten die Bläschen wie Krystall. Die Haut zeigte da, wo der Friesel sich fand, weder erhöhte, noch verminderte Temperatur. Im Allgemeinen fühlte sich dieselbe meist trocken und heiss an, mit Ausnahme des zweiten von ihm beobachteten Falles. In 4 Fällen war der Friesel während der Nacht in wenigen Stunden entstanden, in den beiden anderen Fällen hatte man sein Erscheinen nicht beachtet, in keinem Falle aber hatte man Vorboten desselben bemerkt. (Casper's Wochenschrift 39. Nr. 32).

— Wie Römhild, Grossheim u. A. sah auch Lehmann zu Torgau nach dem Gebrauche des Balsamum copaivae einen exanthemat. Ausschlag entstehen, den er anfangs für Porzellanfriesel (Essera) hielt. Der Kranke hatte gegen Urethral-Blennorrhöe Bals. copaiv. erhalten und zwei Tage nach Aufhören der Blennorrhöe hatte sich das Exanthem eingefunden, mit dessen Verschwinden das Urethralübel wieder zurückkehrte. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 32).

— Gröbenschütz zu Grünberg behandelte einen Pemphigus, den er durch Kali hydrojodicum heilte. Der Fall beweist, dass die Krankheit nicht immer, wie Haase behauptet, mit Leiden der Harnorgane verbunden sei, sondern bestätigt vielmehr Neumann's und Schönlein's Ansichten, nach welchen Pemphigus ebensowohl in Folge der Affection eines andern Unterleibsorgans, besonders der Leber, entstehen könne. Schönlein, welcher die Krankheit, die er unter 20,000 Kranken nur 2 Mal sah, früher zu den Miliarien zählte, rechnet sie gegenwärtig zu den Erysipelaceen. Auch ist im erwähnten Falle das Zusammentreffen eines ausgesprochenen Leberleidens als Ursache der Pemphigusbildung mit dem Vorhandensein von gelöstem Eiweiss- und Käsestoff in der Blasenflüssigkeit bemerkenswerth, indem diese Stoffe, besonders Eiweiss, sich nach Berzelius und Fromherz in der Leber und Galle des Menschen in bedeutender Menge finden, und es dürfte sich aus dem Vorhandensein dieser Materien in der Blasenflüssigkeit ihr fauliger Geruch erklären lassen, da Eiweiss und Käsestoff in wässriger Lösung, bei ihrem Gehalte an Schwefel und unter Zutritt der atmosphärischen Luft, leicht in faulige Gährung übergehen. (Ibid. Nr. 39).

— Zur Pathogenie der Impetigines liefert Schönlein einen Beitrag in Müller's Archiv 1839. Hft. I. Nr. 12. Verf. stellte Untersuchungen an den Exemplaren von Porrigo lupinosa W. an, welche er grade im Hospitale hatte, und überzeugte sich sehr bald von der Pilznatur der sog. Pusteln. Er bestätigte dadurch seine Ansicht von der pflanzlichen Natur mancher Impetigines.

— P. J. Schneider giebt ein besonderes Verfahren gegen Herpes an, indem er glaubt, bei dergleichen Kranken ein eigenthümliches Sediment im Urin bemerkt zu haben, der eine säuerlich riechende Athmosphäre um sich her verbreitet. Strenge Diät, Morgens und Abends einen gehäuften Kaffelöffel voll Magnesia carbonica in einem halben Glase Zuckerwasser getrunken, die kranke Hautstelle mit einer Salbe aus Cerat simpl. oder Axung. Porci ℥ j, Flor. Zink. ʒj, eingerieben, dann alle 7 Tage ein einfaches Laxans, haben Verf. immer in diesen Fällen gute Dienste geleistet. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 18).

— Rösch erwähnt eines Falles, wo ein Mädchen an einer Induratio telae cellulosae circum parotidem et glandulam sublingualem ohne Angina litt. Innerlich Mixturen aus Tart. emetic. in refract. dos., äusserlich nach einander Vesicantia, Lapis infernalis, Ungt. acre, reizende Cataplasmen, öftere Einschnitte stellten Pat. wieder her. (Würtemb. medic. Corresp.-Bl. 1838. Nr. 41).

— Eine merkwürdige Degeneration der Haut im Gesichte eines 60jähr. Mannes beschreibt Müller in Greifenhagen. Die Haut über den Augenbräuen auf der Glabella auf dem unteren Theile der Nase, über den Ohrspeicheldrüsen und auf den Lippen ist nämlich in Form von Wülsten sarcomartig verdickt, und durch Ausdehnung der Hautvenen blauröthlich gefärbt. Die Geschwülste sind mässig fest und entleeren bei Incisionen nur aus ihren Gefässen ein wässriges Blut. An andern Theilen findet sich nichts dergleichen. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 49).

— Eine Lepra tuberculosa ex causa atrabilaria beobachtete Ideler jun. bei einem 72jähr. Musicus mit Habitus apoplecticus und den Spirituosis sehr ergeben. Alle angewandten Mittel konnten den Pat. nur länger erhalten, aber von seinen Leiden nicht befreien. Er unterlag zuletzt dem Uebel. Verf. schnitt nach dem Tode einen Knoten von der Grösse eines Taubeneies an der rechten Seite des Thorax heraus. Derselbe sass nur im Zellgewebe und hatte keine Wurzeln, die bedeckende Haut war verdickt, lederartig, die wachsgelbe Substanz des Knotens bestand aus einer Anzahl von dünnen, fest mit einander verwachsenen Schichten. (Journ. d. pract. Heilk. 1838. St. 10. Nr. 3).

— Braun in Fürth spricht von einer bisher übersehenen Entstehungsursache der Krätze (Wildberg's Jahrb. 1838. Bd. IV. Hft. 1). Verf. hat gefunden, dass Bäcker mit einem der Krätze sehr nahe stehenden, mitunter auch gleichem Hautausschlage behaftet waren, der sich meist auf die Oberarme erstreckte, selten auf Brust und Unterleib, niemals am Ellenbogengelenke oder zwischen den Fingern wahrzunehmen war. Ihm fiel dabei ein, dass die Naturgeschichte der Krätz- und Mehlmilbe nicht wesentlich von

einander verschieden sind. Es würde demnach die Vermuthung gerechtfertigt, dass alle jene, welche sich mit altem Mehle beschäftigen, auch der Gefahr unterliegen, von in die Haut dringenden Milben mit jenem Uebel angesteckt zu werden.

— Burk. Eble (†) äussert sich in seinen weitern Beobachtungen über die Krätzmilbe, dass es ganz gewiss eine feuchte und trockene Krätze giebt, ohne Anwesenheit der Milbe, und dass Embryonen von Krätzmilben sich auch innerhalb ganz isolirter, abgerundeter Lymph- und Eiterbläschen aufhalten können. Ist der erste Satz richtig, so zerfällt die Ansicht: dass die Milbe die alleinige und wesentliche Ursache der wahren Krätze sei, in Nichts. Aus dem 2ten Punkte aber könnte man die Folgerung ziehen, dass das Insect wirklich nur ein Product der Generatio aequivoca sei, und dass die ganz ausgebildete Milbe höchst wahrscheinlich ihre Geburtsstätte verlässt, sich einen Kanal unter der Epidermis gräbt, dort fortnistet, selbst Eier legt, und auf solche Art ebenfalls Ursache von Entstehung neuer Milben und neuer Bläschen wird. Es ist daher gewiss sicherer, die Krätze mit Schwefel oder Kalien etc., als mit Ziegelmehlpulver und Lavendelessenz zu behandeln. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XVI. St. 1).

— Bernh. Ritter verbreitet sich sehr ausführlich über die Krätze, mit vergleichenden Versuchen über die Heilbarkeit durch verschiedene Heilmittel in v. Gräfe's u. v. Walther's Journal. Bd. 27. Hft. 4).

— Zur Therapie der Krätze bemerkt Trusen in Posen, dass Leonhardt's Spir. contra scabiem (aus Schiesspulver ℨβ, Kochsalz ℥iv u. Branntwein ℥viii. 3 Mal tägl. zu 1—2 Essl. einzureiben, dabei innerl. Fliederthee zu trinken) allen Schmiercuren, sowohl mit der Schwefelsalbe, als mit der grünen Seife vorzuziehen sei; da indess dieses Waschwasser die Haut, Leib- u. Bettwäsche der Kranken schwarz färbe, so habe er unter Weglassung des Schiesspulvers die Vorschrift, wie folgt, geändert: Rp. Kali carbon. crud., Kali nitr. aa. ℥ii, solv. terendo in Aq. font. ℥vi et post triturationem admisc. Spir. Vin. rectif. ℥vi M. S. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 44.)

— Krieg theilt folgendes Theerrecept gegen chronische Ausschläge mit, das er als Arcanum einem Schäfer abkaufte, u. das ihm in verzweifelten Fällen Vorzügliches leistete: 1) Flechtensalbe: Nimm reinen Theer 1 Pfd., blaue Schaafssalbe $^1/_4$ Pfd., Kochsalz $^1/_4$ Nösel. Der Theer wird in $^1/_4$ Nösel heissen Wassers verdünnt, etwas Roggenmehl angemengt, und dann die Schaafssalbe und das Salz gut eingerührt. 2) Blaue Schaafssalbe: Nimm ganzen Terpentin 6 Lth., Quecksilber 2 Lth., rühre beide gehörig untereinander. (Ibidem 1838. Nr. 48.)

D. Nervenkrankheiten.

— H. Bressler beginnt in einem auf den Umfang von III Bänden berechneten Werke die Krankheiten des Kopfes und der Sinnesorgane nach den neuesten u. bewährtesten Forschungen deutscher, französischer und englischer Aerzte systematisch (compilatorisch. Ref.) zu bearbeiten, und handelt so in Bd. I. die Krankheiten des Gehirns und der äussern Kopfbedekkungen nach (den Franzos.) Andral, Bouillaud, Breschet, Bertinet u. Duchâtelet, Lallemand, Rochoux, Rostan, (den Engl.) Abercrombie, Copland, Stokes, (u. den Deutschen) Fuchs, Schönlein u. A. (wo sind Nasse, Neumann u. A.? Ref.) ab. Berl. 39. S. 452. Derselbe enthält als Krankheiten des Gehirns, und zwar acut verlaufende: Gehirnentzündung (der häutigen Bedeckungen: Meningitis, Arachnoiditis, Hydroceph. acut. u. der Gehirnsubstanz), Säuferwahnsinn (eine sehr gute Abhandlung), Gehirncongestion, Apoplexia sanguinea u. nervosa u. Commotio cerebri. 2. Chronische: Encephalomalacie (sehr vollständig), Sclerencephalia, Hypertrophie, Atrophie, Pseudomorphosen: Tuberkeln, Krebs, Abscess, Schwamm, Hydrocephalus chronicus internus. Ferner: die Krankheiten der allgemeinen Kopfbedeckungen, Oedema capitis, Cephalaematoma (recht gut), Caput succedaneum u. Tinea capitis (In der That eine wunderbare Zusammenstellung!). Zuletzt die Krankheiten der Haare: Canities, Alopecia, Liparotrichia und Xerotrichia, (werthvoll durch Zusammenstellung des Zerstreuten), Plica polonica, Fissura capillorum, Tinea pilorum und — der Kopfschmerz. (Der zweite Band soll die Krankheiten des Seh- u. Gehörorgans, u. der dritte die des Gesichts u. die verschiedenen Affectionen der Mundhöhle liefern).

— Ueber Anästhesie verbreitet sich Romberg sehr ausführlich in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 20. seq. vom Standpunkt der Nervenphysik. Er betrachtet hier die A. der Hautgefühlsnerven (A. cutanea), wozu als Paradigma die Anast. nervi quinti gewählt wird, ferner die Anästhesien der Schleimhäute, so wie die A. muscularis in einer eigenthümlichen Weise, die keines Extracts fähig sind, dessen es auch hier nicht bedarf, da Verf. nur damit ein Fragment aus seinem bald erscheinenden Werke geben wollte.

— F. J. Schwann in seiner Pathologie und Therapie der Whitt'schen Gehirnkrankheit der Kinder, nach C. Smyth, Coindet, Matthey, Brochet, Shearman, Bricheteau, Charpentier, Abercrombie, Burns, Berton, Griffith, Rüfz, Marshall-Hall, Gooch, Evanson u. m. a. der besten neuesten franz. u. engl. Schriftsteller zusammengestellt u. bearbeitet, (Bonn 1839. XIV u. 298 S. gr. 8.) hat seine auf Nasse's Im-

pule unternommene Zusammenstellung in 9 Abschnitte getheilt, u. liefert im 1. eine Beschreibung der Krankheit mit Annahme von 3 Stadien, dem der gesteigerten, dem der verminderten Reizempfänglichkeit und dem der grössten Schwäche verbunden mit Reizung, als Folge der zu Stande gekommenen Ergiessung. Abschn. 2 geht er den Werth u. die Bedeutung der Symptome durch. Kopfschmerz ist von diesen das wichtigste u. constanteste; gleich nach ihm der eigenthümliche Ausdruck des Gesichts, die schnelle Veränderung desselben, der bleiche, ödematöse Habitus, die eigenthümliche Runzelung der Augenbraunen, der ängstlich scheue, starre und finstre, leidende Blick, der nach Rüfz selbst den Wärtern im Hopital des enfans so bekannt ist, dass sie aus ihm die Krankheit sofort erkennen. Er hebt ferner, als von allen Schriftstellern als besonders wichtig anerkannt, hervor: die Lichtscheu, die mitunter leicht injicirte Conjunctiva, die bemerkbare Abmagerung, das Auflehnen des Kopfes, Aufgeregtheit bei Schläfrigkeit im ersten, Somnolenz im dritten Stadium, die schwer zu beschreibende, jedoch leicht wieder zu erkennende Beschaffenheit der Stimme (Vox hydrocephalica), die Verstopfung der Nase, das Verdrehen der Augen nach oben, die Erweiterung der Pupille im 2. Stadium, die oscillator. Bewegungen der Iris bei halbgeöffneten Augenlidern, und schliesst mit Betrachtung der consensuellen Symptome, des Characters des die Krankheit begleitenden Fiebers, der Veränderungen im Pulse (Abweichungen mehrerer Schriftsteller von Whytt's Behauptungen, in Betreff der im 2. Stadium so auffälligen Langsamkeit desselben), des meist constanten Erbrechens, der eigenthüml. Beschaffenheit des Stuhlgangs, der Zeichen aus dem Urine u. dem Verhalten der äusseren Haut. Abschn. 3. umfasst die Complicationen, von denen die am häufigsten vorkommende durch Entzündung eines grössern oder geringern Theils der Arachnoidea bedingt wird, wesshalb auch Viele beide Krankheiten für identisch halten. Weniger häufig findet man gleichzeitige Entzündung der Hirnsubstanz (Erweichung oder Verhärtung derselben begründend), Complicationen mit Keuchhusten, Exanthemen, Entzündung der Verdauungsorgane (secundäre Leberentzündung), Scropheln, Würmern, Gastromalacie, dem Zahngeschäft und Hirntuberkeln. Im 4. Abschn. begegnen wir den von den verschiedenen Verf. aufgestellten Formen der Krankheit und einer Aufzählung der mit der Whytt-schen Krankheit möglicherweise zu verwechselnden Leiden. Der Abschn. 5. handelt von der Prognose. Hinsichtlich der patholog. Anatomie verweist der Verf. auf eine Abhandlung Fr. und H. Nasse's (Untersuchungen zur Physiol. u. Pathol. von Fr. Nasse u. H. Nasse. Heft 3. Bonn 1836) und fügt nur aus einem später erschienenen Aufsatze von Rüfz einige interessante Bemerkungen hinzu (das Vorkommen einer Menge kleiner, harter, weisslicher,

hirsekornartiger und halbdurchsichtiger Granulationen in der Arachnoidea, als die constanteste und am meisten characteristische anatomische Störung dieser Krankheit). Abschn. 6. ist der Aetiologie gewidmet (Erblichkeit des Uebels), der 7te der Natur und dem Wesen der Whyttschen Krankheit. Nach einer trockenen Zusammenstellung der verschiedenen Theorieen, die am Ende auf eins hinauslaufen, giebt der Verf. folgende eigene Ansichten: Der vermehrte Blutandrang nach dem Gehirn ist blos Symptom, daher kann man weder active, noch passive Congestion als nächste Ursache der Krankheit ansehen; eben so wenig kann man letztere aber auch in Entzündung des Hirns und seiner Häute suchen, da in vielen Fällen sich keine Zeichen einer solchen auffinden liessen. Der Verf. ist daher mit Bricheteau, Burns, Shearman und Evanson der Meinung, dass die Entzündung blos als Complication angesehen werden müsse. Dasselbe, was von der Congestion galt, gilt auch vom Erethismus, denn auch dieser ist nie durch sich selbst bedingt, sondern entsteht nur auf vorhergegangene Einwirkung von Reizen. Versteht man jedoch unter Erethismus gesteigerte Reizempfänglichkeit, so fühlt sich der Verf. veranlasst, den Schriftstellern beipflichten zu müssen, welche einen solchen Zustand des Gehirns als nächste Ursache der Whyttschen Krankheit vor Augen halten (Burns). Diese dem Kindesalter eigenthümliche erhöhte Reizbarkeit ist aber keineswegs mit Erhöhung der Lebenskraft des Organs verbunden, diese im Gegentheil vermindert und geschwächt. Hieraus erklärt sich das 2. Stad. des Torpors, die Anwesenheit der Drucksymptome, die nicht von Ergiessung herrühren. Ist im 3. Stad. anscheinend kräftige Reaction zu bemerken, so lässt sich dieselbe nur so erklären, dass die erfolgte Ausschwitzung als ein neuer und heftiger Reiz wirkt, den zu entfernen, der Organismus die letzten, ohnmächtigen Anstrengungen macht. Die Behandlung der Krankheit und eine specielle Würdigung der vorzüglichsten Mittel u. Heilmethoden bilden den Inhalt der beiden letzten Abschn.

— Lippich theilt in den Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 2. einen tödtlich abgelaufenen Fall von hinterer Gesichtsneuralgie mit entzündlicher Steigerung und Fortpflanzung auf den Gehörnerven mit, bei welchem die Section Eiterabsonderung in der Schädelhöhle zeigte.

— Ueber die Reizung des Rückenmarkes lieferte F. H. Albers (zu Bonn) eine Abhandlung in den Hannöv. Annal. f. d. ges. Heilk. 1838. Bd. III. Hft. I. Die Reizung des Rückenmarkes erscheint mit allen ihren Symptomen plötzlich nach Einwirkung und gewöhnlich auch beim Fortbestehen eines deutlich wahrnehmbaren Reizes; bei heftigern Graden ist das Gehirn gewöhnlich mit ergriffen. Bei Kindern künden Unruhe, Schlaflosigkeit, und bei Erwachsenen Unbehaglichkeit, Missstimmung, erschwerte Bewegung

mit Unruhe u. Angst den Anfang der Krankheit an. Am häufigsten kommt die Reizung des Rückenmarkes als Folgezustand gewisser Krankheiten vor. Man kann das Leiden mit erhöhter Reizbarkeit u. mit Entzündung des Rückenmarkes und seiner Häute verwechseln. Sie complicirt sich besonders mit Fieber und Exanthemen. Die Prognose ist im Allgemeinen günstig. Bei der Behandlung ist die nächste Aufgabe die Beseitigung des Reizes, und dann die Unempfindlichkeit für den Reiz herbeizuführen. Hierbei finden der blausaure Zink, die Flores Zinci, Ableitung durch Senfteige, Bäder, Cataplasmen, Blutegel etc ihre Anwendung. Im Allgem. ist ein mildes Verhalten und Ruhe zu empfehlen. Nichts ist nachtheiliger als die Einreibung von geistigen oder ätherisch-öligen Mitteln, da sie die Empfänglickkeit für den Reiz verstärken.

— Cless (im Jahresberichte über d. Catharinenhosp. zu Stuttg.) theilt zwei Fälle von Apoplexia cerebri mit, deren einer sich durch seine Intensität auszeichnet. In beiden wurde die Heilung durch kalte Umschläge, Blutentziehungen u. antiphlogistische Laxantia erreicht. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. IX. Nr. 45.)

— In Bezug auf die von Fuchs über Gehirnerweichung erschienene Abhandl. theilt Münchmeyer zu Verden einen Krankheits- u. Sectionsbericht über Encephalomalacie mit. (Hufeland-Osann's Journ. 1839. St. 5).

— Ueber Cephalalgia intermittens bemerkt Fiedler in Plauen, dass das Gehirn eben so intermittirend pathologischen Zuständen unterworfen sei, wie das Gangliensystem, namentlich sei das intermittirende Kopfweh, welches in der Ausbreitung des fünften Nervenpaars, zumal im Nerv. supraorbitalis seinen Sitz hat, eine dieser häufigen Erscheinungen. Opium mit Chinin vertrieben stets den Paroxysmus. (Kneschke's Summar. Bd. XII. H. 5).

— In Rust's Mag. Bd. 54. Hft. 1 berichtet Herzog einen, nach plötzlicher Erkältung entstandenen, Fall von halbseitiger Gesichtslähmung, welche nach Einreibung einer Mixtur aus Tinct. Canthar., Liq. Amm. caust. u. Ol. Sinap. aether. verschwand.

— Zwei Fälle von Dolor faciei Fothergilli (beschrieb im clin. Berichte d. St. Johannesspitals zu Salzburg im J. 1836), heilte Hornung durch ein antirheumatisches Verfahren, das im ersten Falle mit Acid. hydroc., im zweiten mit Corrosivpillen schloss. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 4).

— Einen Fall von Neurosis (vagi?) theilt Cless (a. d. 12 Jahresber. üb. d. Catharinenhosp. zu Stuttgart) von einem 14jähr. Mädchen mit, welche seit überstandenem Scharlachfieber, dessen Abschuppung nicht gehörig eingetreten war, an Halsweh, Schlingbeschwerden und perid. Aphonie litt, bis die Zufälle mit der Bildung eines Geschwüres am Halse (Oesophagus-Fistel) verschwanden; nach dessen Heilung aber trat Neurose auf. Mit jedem An-

falle erschienen zu gleicher Zeit anhaltende Schmerzen an der linken kleinen Zehe, dem linken Knie, der Magengrube u. dem rechten Os parietale. Die Behandlung wurde dem gestörten Gange des Scharlachfiebers gemäss, dessen pathischer Stoff sich vorzugsweise auf den N. vagus wirft, eingerichtet, und Brechweinsteinpflaster in die Herzgrube gelegt und Zinkoxyd innerlich brachten nach 3 Wochen Heilung zu Stande, doch kehrte das Uebel etwa 3 Monat später unter der veränderten Form des Veitstanzes zurück. (Würt. med. Corresp. Bl. Bd. IX. Nr. 46).

— Droste giebt in Hufel.-Osann's Journ. 38. H. 12 einige Bemerk. über Tic douloureux u. die Wirksamkeit des Extr. stram. gegen dasselbe. Die Ursache des Fothergill'schen Gesichtsschmerzes ist oft nicht zu erforschen und daher muss die Behandlung des Uebels häufig rein symptomatisch sein. So hat D. einen Mann gekannt, der, mit diesem Uebel behaftet, sich alle Zähne ausziehen, die Stelle des Foramen infraorbitale mit dem Glüheisen sich brennen, u. zuletzt den Infraorbitalnerven sich durchschneiden liess, alles ohne Erfolg; nur Kornbranntwein, während des Anfalles in ziemlicher Quantität getrunken, verschaffte Linderung. Ein anderer Kranke rieb sich während des Eintritts der Vorboten des Schmerzes die Wange so heftig, dass Blut kam, und konnte auf diese Weise dem völligen Ausbruche des Paroxysmus vorbeugen. Das häufigere Vorkommen des Fothergill'schen Gesichtsschmerzes bei Frauen, als bei Männern, erklärt sich aus der leichtern Erregbarkeit der Nerven bei den erstern. Energische Hautreize bringen es oft zum Schweigen.

— Ueber locale Nervenaffectionen theilt H. S. Michälis viele Krankheitsfälle (in v. Graefe's u. v. Walther's Journ. Bd. 27. Hft. 2). mit. Die Ursachen von örtlichen Nervenleiden sind oft sehr schwer aufzufinden, und nur zu leicht kann sich der Arzt in ihrer Diagnose irren. Um zur richtigen Erkenntniss solcher Leiden zu gelangen, muss man daher vorzüglich zu erforschen suchen, ob im Verlaufe eines Nervenstammes irgend ein Reiz vorhanden ist, durch welchen die Symptome der Affection veranlasst worden.

— Meyer in Kreuzburg erzählt einen Fall von Bronchialcroup, in welchem die kalten Wasserübergiessungen wesentliche Erleichterung hervorbrachten und sicher das Leben gerettet hätten, wenn deren Anwendung zeitiger gestattet worden wäre. (Med. Vereinszeit. 1839. Nr. 33.)

— Späth empfiehlt im Würt. med. Correspondenzbl. 1839. Nr. 1. gegen die rein nervöse Form des Keuchhustens, bei welchem nach der Meinung S.'s der pneumogastrische Nerv in seiner ganzen Ausbreitung ergriffen ist, das Zincum cyanicum (durch Präcipitation des Zinkvitriols mittelst blausauren Kali's genommen) zu $^1/_{16}$ Gr. p. d. alle zwei Stunden.

— Otto in Copenhagen beobachtete bei einem Säufer eine

Apoplexia cutanea, die er durch Aderlass, Magnesia sulphurica, nebst Baden der statthabenden Ecchymose mit Bleiwasser glücklich beseitigte. (Casper's Wochenschr. Nr. 19. 1839.)

— Ueber Lähmungen u. den Gebrauch des Strychnins dagegen, liefert Rossi in Schwerin einige Krankengeschichten. Derselbe sah vom Strychnin sehr günstige Wirkungen und verordnete es: Rp. Strychnini gr. j, Spir. Vin rectificatiss. ℥jj, Spir. Lavend. compos. ℈j. M. D. S. 2stündl. 6 Tropfen mit Wasser verdünnt zu nehmen. (Journ. d. pract. Heilk. Mai 1839).

— Behrend zu Sorau beseitigte Lähmung der Harnblase durch die innerliche Anwendung des Strychnins. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 29).

— Starkes Asthma beseitigte Herzog (in d. Ber. üb. d. Krankenanstalt d. barmh. Schw. in Posen im J. 1837) durch Einreibung des Ung. Tart. stib. über die ganze Brust (wonach sich nicht blos auf dieser, sondern auch über den ganzen Hodensack viele Pusteln zeigten) mit Anwendung von Infus. Sem. Phellandr. und Rad. Senegae mit Acid. hydrocyan., so wie $^1/_8$ Gr. Morphium jeden Abend binnen 4 Wochen. (Rust's Mag. Bd. 54. Hft. 1).

— Löscher verminderte die Heftigkeit, Dauer und Frequenz der Keuchhustenanfälle durch Asand innerlich und in Clystiren; in wärmeren Jahreszeiten (in kälteren nicht). (Brandenb. Prov. Sanit. Bericht. Berl. 39).

— Hartmann lobt (ibid.) den Schwefel mit gepulv. Kirschlorbeerblättern im 2. Stadium des Keuchhustens; er will aber auch nur in warmen Jahreszeiten damit das Uebel innerhalb 14 Tagen gehoben haben.

— Mehliss macht auf eine besondere Art des Hustens bei alten Leuten aufmerksam. Das Uebel kommt grösstentheils nur auf dem Lande vor und bildet, gleich dem Keuchhusten, Paroxysmen, die ohne Unterschied der Jahreszeiten oder des diätetischen Verhaltens täglich zu einer gewissen Zeit, u. zwar gewöhnlich des Morgens, beginnen und dann den Tag über in unbestimmten Perioden wiederkehren. Anlangend die Therapie, waren bisher alle Mittel vergebens, am meisten verspricht sich Verf. von der Milchcur. (Med. Vereinszeit. 1838. N. 40).

— Olzewski sah heilsame Wirkung des Argent. nitrici in einem Falle von Brustkrampf bei einer 82jähr. Frau. Verf. verordnete 2 Gr. Höllenstein in 60 Pillen (stündl. 1 St.). In 2 Tagen war das Leiden beseitigt. (Casper's Wochenschr. 38. N. 45).

— Malin berichtet über einen Brustkrampf, der durch eine Verengerung im Bogen der Aorta bedingt war, und mit dem Tode endigte. Die Krankheit begann mit einer chron. Entzündung der Aorta an der verengerten Stelle, und erst in Folge dieser entstanden dann die dynamischen Störungen der Respiration, so wie

die organischen Veränderungen im Herzen und der aufsteigenden Aorta. (Med. Vereins-Zeitg. 1838. Nr. 41.)

— Eine (aus d. Ber. über d. Krankenanstalt d. barmh. Schw. in Posen im J. 1837 entnommene) Mittheilung von Jagielski behandelt eine eigenthümliche Krampfkrankheit des Unterleibes mit Manie, welche sich bei einer 25jähr. Bauersfrau nach ihrer ersten Entbindung einstellte und zu der sich, ohne Nachlass der Leiden, ein grosser Weichselzopf gesellte. Nach vielen fruchtlos angewendeten Mitteln vertrieb eine Ekelcur (Rad. Ipecacuanh. gr. jjj p. d. 2stündl.) auf einige Zeit die Krämpfe. Der fernere Ausgang der Krankheit ist unbekannt. (Rust's Mag. Bd. 54. H 1).

— P. J. Schneider giebt einige nähere Mittheilungen über den sonderbaren Krankheitszustand der Pyrosis cardialgica (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 12.) Heftige Magenkrämpfe, meist mit Würgen und Erbrechen, oder statt dieses mit höchst schmerzvollem Aufstossen und Herauswürgen einer sehr sauren, schleimigen, zähen Flüssigkeit verbunden, sind die Hauptsymptome des Leidens. Die Kranken haben darauf eine Zeitlang die Empfindung, als ob eine Flamme aus dem Magen bis zum Munde heraufschlage, während im Magen ein brennendes Gefühl vorhanden ist. Am nützlichsten wirkten hier noch Ipecac., Flores Zinci etc. Hauff's Vorschrift gegen hartnäckige Magenkrämpfe that öfters Wunder: Rp. Bismuth. nitric. praecip. gr. 36., Pulv. rad. Rhei ℥jj und gr. xviii, Pulv. rad. Bellad. gr. vi., Extr. Liquir. u. Tarax. aa. q. s. ut f. pil. pond. gr. ii consp. p. v. Irid. flor. S. tägl. 3 Mal 3—4 Stück.

— Nach Brockmann's Pathologisch-therapeutischen Bemerkungen über die Bleikrankheiten der Hüttenarbeiter erfordert vor Allem die Prophylaxis eine genaue Berücksichtigung. Die Tendenz derselben muss sein: die schädlichen Dämpfe von den Arbeitern abzuleiten, und der Reaction des in den Organismus aufgenommenen Giftes vorzubeugen. Zu diesen Vorsichtsmassregeln würde sich die schwefels. Limonade (aus 1 Thl. Schwefels., 43 Thl. Wasser und einer angemessenen Menge Syrup), so wie das hydrosulphurische Gasbad am besten eignen. Ist nun aber jenes tiefer in den Organismus eingedrungen, dann stellt die gangbare Behandlung der Bleikrankheit zwei Indicationen: 1) das schon einwirkende Gift ausser Wirksamkeit zu setzen, und zwar mittelst Entfernung desselben aus dem Organismus, und 2) die Reaction des Giftes möglichst zu beschränken und zu vernichten. Verf. geht darauf die Behandlung der daraus entstehenden verschiedenen Vergiftungszufälle durch. (Hannöv. Annal. Bd. IV. Nr. 1.)

— J. Kirchner sah in der Bleicolik vom Kaffe schnelle und gute Dienste. Er liess alle 3 St. eine Obertasse eines starken Kaffe-Absuds (1½ Lth. auf 1 Tasse) reichen, und sah schon

nach der 2ten grosse Erleichterung eintreten. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XVI. St. II.)

— Belehrende Bemerkungen über den Wundstarrkrampf theilt J. W. Hanke mit (Rust's Magaz. 1838. Bd. 53. H. 1). Derselbe rechnet zu den prädisponirenden Ursachen gesteigerte Empfindlichkeit des Gangliennervensystems, Gemüthsaffecte, heisses Clima, irrespirable Luftarten, fremde Körper in der Wunde etc. Der Zeitraum, in welchem der Trismus sich ausbildet, ist sehr verschieden; vor dem 3ten Tage nach der Verletzung ist dessen Ausbruch noch nie beobachtet worden, am häufigsten zwischen dem 5ten u. 11ten Tage. Nach Verf. hat der Starrkrampf seinen Sitz im Central-Organe des Gangliensystems, und die wesentlichste Ursache seiner Entstehung scheint Aufsaugung der ausgeschiedenen Flüssigkeit der Wunde zu sein. In Hinsicht der Prognose ist solche misslich und unsicher zu stellen. Bei der Behandlung ist die ausleerende und ableitende Methode die beste. Von allen erregenden Mitteln ist erst dann Gebrauch zu machen, wenn das Stad. der Aufregung vorüber ist. Unter den Reizmitteln hat sich das Opium, zu 4—5 Gr. alle 4 St. kräftigen Subjecten gegeben, den ausgezeichnetsten Ruf erworben. Man steigt mit ihm bis Narcose eintritt. Ferner ist Moschus, Ol. Cajeput., Ammonium carbonicum etc. anzuempfehlen. Bei festverschlossenem Munde benutzt man die endermatische Methode, wozu die Magengegend und die um den Nabel sich am besten eignet.

— Sehr viel Belehrendes über die Ursache und Heilung des Tetanus begründet ein von Neumann erzählter Krankheitsfall, in welchem sich nach sehr grossem Blutverluste (15 Pfd. in 7 Tagen) der vollständigste Opisthotonus entwickelte, und bis zu dem 4 Tage später durch Erstickung erfolgten Tode mit Convulsionen abwechselnd anhielt. (Med. Vereins-Ztg. 39. Nr. 47.)

— Zur Bestätigung der Ansicht, dass dem Tetanus ein entzündlicher Zustand zu Grunde liegt, theilt Camerer im Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1839 Nr. 5. einen Fall von Tetanus mit, der, durch eine Verletzung am Mittelfinger entstanden, durch strenge Antiphlogose, wie den innerl. Gebrauch von Nitr., Calomel etc., durch Aderlässe, Bäder u. narcotische Cataplasmen vollkommen beseitigt wurde.

— Ein (aus d. Bericht über d. Krankenanstalt d. barmh. Schw. in Posen im J. 1837 entnommener) tödtlich abgelaufener Fall v. Veitstanz, meldet Herzog, zeigte bei der Section das Gehirn in seiner ganzen Substanz trocken, ungewöhnlich fest und hart, u. im Dünndarm mehrere Knäule von Spulwürmern. (Rust's Mag. Bd. 54. Hft. 1).

— Von einer Epilepsia nocturna, welche allen Mitteln verschiedener Aerzte trotzte u. mit welcher der Knabe von seinem

11ten bis in sein 13tes J. sich hinzog, erzählt Dawosky, dass die an aller Hülfe verzweifelnden Eltern auf den Rath eines Landmanns dem Knaben jede Nacht einen Hund mit ins Bett gaben und ihn dadurch herstellten; der Hund wurde von Zittern u. Schwäche befallen, die ihn nie wieder verliess. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. von Busch, d'Outrepont, Ritgen u. v. Siebold. Bd. VII. Hft. 3.)

— Derselbe beseitigte einen epileptischen Anfall von Würmern bei einem 10jähr. scrophulösen Knaben, dem er früher Anthelminthica ohne Erfolg gegeben hatte, dadurch, dass er Ol. Sem. Santonic. aeth. in Form von Oelzucker nehmen liess u. einige Stunden später Calomel mit Jalappe als Purganz reichte. (Ibid.)

— Bei einem 1jähr. Knaben sah Eiselt zu Tabor nach zurückgetriebener Scabies Epilepsie entstehen, welche in ihrer Heftigkeit und Frequenz erst dann wieder abnahm, als sich in beiden Kniebeugen Krätzausschlag zeigte; mit dem vollen Erscheinen der Krätze verschwand jene gänzlich. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 28. St. 4).

— Epileptische Krämpfe mit Erblindung, im Zeitraum der Abschuppung des Scharlachs entstanden, beseitigte Pitsch (da unverkennbar durch unterdrückte Hautthätigkeit erzeugte Ergiessung seröser Feuchtigkeit in der Schädelhöhle auf das Gehirn drückte) durch eine die Mässigung der Lebensthätigkeit in den serösen Häuten u. Entfernung der ergossenen Feuchtigkeit erzielende Behandlungsweise. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 28.)

— I. Kirchner heilte den Veitstanz bei einem 14jähr. Knaben, der Onanie trieb, u. bei dem alle bewährte Mittel fruchtlos blieben, durch alleinige Waschungen mit kaltem Wasser längs der Wirbelsäule. Dieselben geschahen mittelst eines Badeschwammes 8 Tage hindurch stündlich 4 — 5 Minuten, in der Zwischenzeit trank Pat. viel kaltes Wasser. (Oesterr. med. Iahrb. 1838. Bd. XVI. St. II).

— Veitstanz und Somnambulismus sah Stavenhagen in Züllichau bei einem 13jähr. Knaben langsam entstehen und allmählig wieder verschwinden, ohne dass die verschiedenen dabei angewandten Heilmittel einen wesentlichen Einfluss auf die Krankheit ausgeübt hatten, doch schienen in den letzten Monaten das Zinkoxyd u. das Zinc. hydrocyanicum in steigender Gabe mit Baldrianwurzel und Pomeranzenblättern, zuletzt auch warme Bäder mit aromatischen Kräutern und Stahlkugeln die Genesung wesentlich zu fördern. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 30).

— Ein heftiges Wurmfieber, das Convulsionen u. Tod zur Folge hatte, beobachtete Droste in Osnabrück bei einem 4jähr. Mädchen. (Hufeland u. Osann's Journ. 1839. Juli).

— Die Kriebelkrankheit im J. 1838 beschreibt Wagner

zu Schlieben (ibid. Nr. 2). Brechmittel, und bei Krampfzufällen Opium, reichten hin, das Uebel zu beseitigen.

— Ueber das Delirium tremens, von Niemann zu Magdeburg. Summarium (Bd. XI. Hft. 3. 1839.) Zur Behandlung dieses Uebels reichen Abführungen und ein darauf folgendes Opiat hin. Das Opium genügt sogar allein, und wird bei geringer Gastrose stets ertragen. Merkwürdig ist's, dass die Meisten bei seinem Gebrauche laxiren. Verf. vermuthet, dies Mittel habe gegen die Branntwein-Vergiftung, ausser derjenigen auf das Nervensystem, auch eine specifische Wirkung. Der schnelle Gebrauch desselben liefert die glücklichsten Erfolge. In 23 Fällen fand Verf. nicht ein einziges Mal eine Indication zum Aderlass. Bei sehr erschöpften Kranken wandte er die Opiumtinctur mit der Tinctura valerianae aetherea, zu gleichen Theilen zu 10 Tropfen steigend, bis Schlaf erfolgte, an. Bei kräftigern Subjekten ward das Pulver zu ½, höchstens zu 3 Gr. verordnet, nur Wenige nahmen bis zu 20 Gr. Bei reizbaren Kranken benutzte Verf. oft das Morph. acet., fand indess, dass es häufiger ausgebrochen wird. Grosse Opiumgaben sind nachtheilig. Kalte Umschläge und Vesicatore sind verwerflich. Bei furiösen Delirien sind kalte Uebergiessungen vorzuziehen.

— Ueber die Trinksucht u. das Siechthum der Säufer an Seele und Leib u. die Mittel zur Heilung giebt Troxler zu Bern eine Abhandlung. Das Wesen dieses Uebels besteht nach Verf. in einer den ganzen Organismus mit allen seinen Functionen durchlaufenden Ueberreizung mit Erschöpfung und Entkräftung. Hierauf gründet er auch sein Heilverfahren, bei welchem ihm unter den Mitteln das Opium obenan steht. Es passt in allen Stadien, muss aber in starker Gabe gereicht werden. In der Holzkohle, täglich nüchtern 1—2 Esslöffel voll mit warmer Milch genossen, fand Verf. ein sehr linderndes und stärkendes Mittel gegen die meisten Verdauungsbeschwerden der Trunksiechen. (Schweiz. Zeitschr. Nr. III. Bd. 1. Hft. 1. 1839).

E. u. F. Ausleerungen und Verhaltungen.

— Ehrenreich in Krotoschin beobacht. bei einer Wöchnerin Diathesis purulenta. Es entwickelte sich dieser Krankheitszustand in der dritten Woche nach der Niederkunft, nachdem am 4ten Tage der Entbindung sich ein lebhaftes Fieber gebildet, das zwar binnen 8 Tagen beseitigt wurde, aber Verminderung u. endlich (14 Tage nach der Entbindung) gänzliches Aufhören der Milchsecretion zur Folge hatte. E. bemerkt, dass die Krankheit nicht als Milchversetzung zu betrachten war, da die Lactation nicht plötzlich gestört wurde, auch die Abscesse und besonders deren Con-

tentum nicht die Beschaffenheit der metastatischen Milchabscesse hatten. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 46).

— Gegen Speichelfluss kann man bei innerer Anwendung der Jodine die Jodtinctur gleichzeitig als Pinselsaft gegen die Mercurialbeschwerde anwenden, (Brand. Prov. Sanit. Bericht. Berl. 39.)

— Klem in Helsingör theilt zwei merkwürdige Mercurialspeichelflüsse mit, deren erster sich durch Ausdünstung einer geringen Menge Quecksilber auf den Körper gebildet hatte; vom zweiten, einem so bedeutenden Falle, dass Blut aus den Geschwüren des Mundes floss und grosse Abmagerung eintrat, war die Veranlassung gar nicht zu erfahren. (Hamburger Zeitschrift Bd. XII. Hft. 2).

— Als Beitrag zur Lehre von den Krankheiten der Harnwerkzeuge liefert Tott in Mecklenburg eine Krankengeschichte. Er erzählt, dass er einem 40jähr. Manne wegen rheumat. Dysenterie drei Abende hinter einander ein Pulver aus gr. j Calom., gr. j Op. und gr. ß Ipecac. gegeben habe, wonach sich eine enorme Salivation einstellte. Von diesem Momente entleerte Pat. 5 volle Tage hindurch weder einen Tropfen Urin, noch empfand er den geringsten Trieb zum Harnen. Erst nach Aufhören des Speichelflusses entleerte Pat. wieder die gewöhnliche Quantität Urin. Ohne Zweifel vicariirte hier die Salivation für die Harnsecretion nach dem Gesetze, dass eine Zeitlang eine Secretionsthätigkeit des Organismus die Stelle eines andern vertreten kann. (Hufeland-Osann's Journ. 1838. St. V).

— Ramisch in Prag sah nach dem innerlichen Gebrauch des Calomel und den mit der rechten Hand auf den Unterleib gemachten Quecksilber-Einreibungen Salivation der rechten Seite entstehen. (Weitenweber's Beiträge. Bd. III. Hft. 1).

— Rehfeld in Prenzlau beob. bei einem 18jähr., noch nicht menstruirten Mädchen intermittirende Harnruhr, auf welche, nachdem sie der China gewichen, unter Beihülfe von bitteren und eisenhaltigen Mitteln die Menstruation regelmässig eintrat. (Casp. Wochenschr. 1839. Nr. 29).

— Zur Kenntniss der Retentio urinae lieferte P. J. Schneider (in Offenburg) einen Beitrag (Ibidem Nr. 12). Das Leiden belästigt besonders das männliche Greisenalter, und entsteht meist durch Erkältung. Die von Conradi gegen Strangurie empfohlenen Pillen leisteten Verf. in den verzweifeltsten Fällen Vortreffliches. Die Pillen sind: Rp. G. Asae foetid. ℥ß, Pulv. rad. Ipecac., Pulv. Op., Ol. Menth. piperit. ana gr. jj. M. f. c. mucilag. G. arab. pil. pond. gr. jj S. Morgens und Abends 10 St.

— Osterlen sah eine rheumat.-spasmodische Harnverhaltung mit den heftigsten Schmerzen und krampfhafter Zusammenziehung des Blasenhalses und Mastdarms verbunden, gegen

welche Aderlässe, Clystiere, Einreibungen, kühlende Abführmittel, der Catheter etc. vergeblich versucht worden, auf die Anwendung von warmen Bädern und der Einspritzung von Extr. Bellad. mit Schleim in die Harnröhre weichen. (Würt. med. Correspondenzbl. 1839. Nr. 8).

— Müller in Calw theilt eine Beobachtung mit, wo bei einem 3tägigen Kinde ein nicht unbedeutender Blutabgang aus der Scheide sich einstellte, u. 8 Tage lang dauerte, im 4ten Jahre erfolgte ein 10 Tage lang anhaltender Blutgang aus dem After, welcher sich nach einiger Zeit wiederholte; als sich hierauf Hämorrhoidalknötchen am After zeigten, wurde Weinsteinsäure und Schwefel gegeben und das Kind vollkommen hergestellt. (Würt. med. Corresp.-Blatt. 1839. Nr. 4).

— Frantz erzählt, dass ein 23jähriger kräftiger Musketier plötzlich erkrankte und durch eine Haemorrhagia per anum bald darauf starb Bei der Obduction fanden sich bedeutende Desorganisationen der dicken Gedärme. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 38).

— Bennewitz in Berlin beobachtete einen Fall von Melaena, welcher mit dem Tode endigte und einen neuen Beweis lieferte, dass sich im Magen bedeutende krankhafte Zustände ausbilden und lange bestehen können, ohne dass auffallende Krankheitserscheinungen dieselben vermuthen lassen. In diesem Falle fehlte besonders das bei dergleichen krebsartigen Verhärtungen und Geschwüren von Vielen als characteristisch angeführte Erbrechen kaffesatz- und chocoladenartiger Masse. Auch hatte sich die Geschwürsmetamorphose schon lange vorher erzeugt, ehe Blutbrechen erfolgte, und dieses trat erst auf Corrosion eines grössern Gefässes ein; das Blut wurde mithin im Magen abgesondert und von hier aus theils durch Erbrechen, theils, durch die Verdauung in den Darm gebracht, mit dem Stuhlgange ausgeleert. (Hufeland u. Osann's Journ. 1839).

— Nosologisch-therapeutische Bemerkungen über die Ruhr theilt nach eignen Beobachtungen und Erfahrungen Ph. Seifert zu Greifswald mit. Verf. hatte Gelegenheit, mehrere Ruhrepidemieen zu beobachten, wo der Stuhlzwang fehlte, eine verhältnissmässige Ergiebigkeit der Darmausleerungen stattfand, welche der fäculenten Beschaffenheit nie ganz ermangelten, u. wo endlich kein ausgebildetes anhaltendes Gefässfieber vorhanden war. Wirklichen Tenesmus nahm Verf. nirgends wahr, jedoch zeigte sich in allen Fällen eine grosse Verschiedenheit in den begleitenden Leibschmerzen. Das alleinige occasionelle Causalmoment der Krankheit lag in Erkältung. Die Verbindung des Opiums oder Morphiums mit dem Campher schien erfolgreicher zu sein, als die reine Anwendung der Opiate. Diese Ruhrepidemie zeigte durch ihre von andern Ruhrepidemieen abweichenden Erscheinungen gewisse Aehn-

lichkeit mit dem nervösen Abdominalfieber, welches seit den letzten 15 Jahren sich so häufig der Beobachtung dargeboten hat. Der Verf. zählt hierher den Sitz der Krankheit in dem Anfange des Dickdarms und dem Endpunkte des Ileums. (Ibid. 1838).

— Nach A. Siebert — in s. Schrift: Zur Genesis u. Therapeutik der rothen Ruhr, und über deren Verhältniss zum Erysipelas. (Bamberg, 1839. S. 189) ist diese Ruhr durch einen Krankheitsstoff bewirkt, der verschiedene Formen und Grade der Erysipelaceen hervorzubringen vermag, hier aber den Dick- u. Mastdarm entweder nur stellenweise, oder in seiner ganzen Länge befällt, und denselben in einer specifischen, von andern Darmentzündungen streng verschiedenen inflammatorischen Zustand versetzt, der sich am besten mit Rosen- und Rothlaufentzündung bezeichnen lässt. Der Sitz des Uebels ist die Tunica vasculosa des Darms, deren Capillargefässe nach eigenen Gesetzen verändert werden, und deren ungewöhnlich gereizte Nerven die Tormina und den Tenesmus herbeiführen. Die eigenthümliche Umänderung der Gefässe ist nothwendig zur Hervorbeförderung des Krankheitsstoffes, welcher per diapedesin durch die Schleimhaut in Form eines grünlichen, dann hellrothen, später braunen Blutwassers geschieht. Die normale Dickdarmfunction liegt während der Zeit vollkommen darnieder, es fehlt selbst die Absonderung des Mucus gänzlich, die übrigen Verrichtungen des Körpers gehen ungestört vor sich. Das der Ruhr eigenthümliche Secret des Dickdarms ist stets serös, und enthält Anfangs weisse Flöckchen, dann adipociröse Klümpchen und zuletzt wirkliche Darmschleimhautfragmente. Die Ruhr hat, wie jedes andere Exanthem, ihre Stadien, und zwar sehr regelmässig entscheidet sie sich durch locale (Desquamation der Darmschleimhaut), oder allgemeine Crise (Schweiss und Urin), geht auch in Rothlauffieber über und endet tödtlich in Folge localer Putrescenz. Bei der Section konnte Verf. deutliche Stadien in Bezug auf die Degeneration des Dickdarms unterscheiden. Das erste Stadium zeichnet sich durch vollkommene Quaddeln und Flechten, das zweite durch Verdickung der Muskel- und Gefässhaut aus, im dritten fand sich Desquamation des Epitheliums, niemals jedoch Geschwürsbildung, im vierten Wiederherstellung der abgestorbenen Schleimhaut der Form und Secretion nach. Das einzige Heilmittel ist nach dem Verf. das Calomel in reichlichen Gaben, welches die grünen, fäculenten, jedes Mal eine günstige Wirkung herbeiführenden Stühle erzeugt. Die grünen schlammigen Calomelstühle werden nach des Verfs. Meinung durch eine Amalgamirung des Calomels mit dem Darmschleim erzeugt.

— Cless jun. in Stuttgart theilt eine interessante Krankengeschiche eines, an eigenthümlichem, durch seine Stärke und

anhaltende Dauer merkwürdigen Geräusche im Unterleibe leidenden Mädchens mit. Das Geräusch war vermöge seiner Stärke durch zwei Zimmer zu hören und gleichzeitig mit der Respiration verbunden, es verschwand unter Gurren beim Anhalten des Athems oder auf kräftigen Druck, wechselte nie seine Stelle, welche drei Querfinger breit nach links von der Linea alba am untern Rande der hier aufsteigenden falschen Rippen lag. Zwischen dem untern Ende des Brustbeins und dem Nabel fühlte die Hand starkes Erzittern oder Schlagen der Bauchwandungen, und hier zeigte sich entweder mit Hülfe des Stethoscops oder durch das aufgelegte Ohr der Ursprung des Geräusches, das übrigens das Ohr ungemein stark traf, und wobei sich ziemlich sicher erkennen liess, dass Flüssigkeit und Luft, mit Heftigkeit unter einander getrieben, die Elemente seiner Bildung ausmachten. Weder Wille, noch Gemüthsaffecte hatten auf Hemmung oder Erregung des Geräusches den geringsten Einfluss. Es verschwand bei niederer Kopf- und etwas erhöhter Beckenlage meist sogleich, war stärker beim Sitzen und Stehen als beim Gehen, am stärksten aber bei Ruhe nach raschem Gehen. Auffallend war der Einfluss von Speisen und Getränken auf die Hervorrufung desselben, indem es bei nüchternem Magen schwieg, nach Speisen aber, besonders nach Getränken, heftig zurückkehrte. An der Ursprungsstelle des Geräusches empfand die Kranke ein Stechen und Brennen, nementlich wurde der erstere Schmerz heftiger, wenn das Geräusch schwieg. C. hat noch einige andere diesem analogen Krankheitsfälle beobachtet, ist jedoch noch über Wesen, Sitz u. Ursachen der Krankheit nicht zu einer sichern Belehrung gelangt, und er ersucht erfahrene Practiker um Aufklärung der Sache. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. IX. Nr. 31.)

G. u. H. Hypertrophien und Atrophien.

— In den Jahresberichten der med. Sect. der schles. Gesellsch. f. vaterl. Cultur, Breslau 1838, las A. Burchard über Hypertrophie und Atrophie des Gehirns neugeborener Kinder. B. glaubte, sie nicht nur als angeboren, sondern auch als mit dem Fötusleben und durch dasselbe mit der Schwangerschaft eng zusammenhängend betrachten zu müssen. Als die vorzüglichste, nicht sowohl in den äussern Lebensverhältnissen des neugeborenen Menschen, als der Frucht im Mutterleibe, in Primitivkeimen zu suchende Ursache der im ersten Lebensjahre so häufigen Sterblichkeit, dürfte daher auch die fehlerhafte Entwickelung oder Krankheit des Gehirns und Rückenmarkes anzusehen sein. Aus den von ihm an Neugeborenen angestellten Beobachtungen der Krankheiten derselben, so wie den anatomischen Untersuchungen der daran Verstorbenen ergiebt sich: 1) dass die an Schlagfluss und Eclampsie in

den ersten Lebenstagen sterbenden Neugeborenen grösstentheils an Hypertrophie des Gehirns, und 2) die an Marasmus sterbenden Neugebornen grösstentheils an Atrophie des Gehirns gelitten hatten.

— Die divertikel-ähnliche Erweiterung des Luftröhrenkanals kommt nach Rokitansky besonders bei solchen Personen vor, die an recidivirenden, habituellen Catarrhen gelitten. Die Stimme ist heiser, und das Leiden besteht in Massezunahme der Schleimhaut der hintern Luftröhrenwand, der musculösen Querfasern hinter derselben, u. der Schleimdrüsen, mit Erweiterung ihres Ausführungsganges, wobei die zwischen den beiden ersten Schichten gelegenen gelben Längenfasern verdrängt werden und schwinden. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XVI. St. 3).

— Herzog fand bei der Section eines 40jähr. Frauenzimmers, die nach einem ausschweifenden Leben die Symptome heftigen Asthma's und Anfälle von Orthopnöe offenbart, schnellenden, harten u. weit verbreiteten Herzschlag, harten, vollen und beschleunigten Puls so wie trocknen Husten gezeigt hatte — die rechte Lunge mit Blut überfüllt, das Herz um die Hälfte vergrössert, den rechten Ventrikel verkleinert, in der Gegend des Ostium venosum Verdünnung der Herzsubstanz, welche alsbald zerriss. Der linke Ventrikel war erweitert, desgleichen das Ostium arteriosum mit dem Anfange der Aorta. Die Leber war knorpelhart, gelbkörnig, die Milz brüchig, der Uterus verdickt, knorpelhart, der Muttermund wulstig, verhärtet und hatte an der oberen Lippe einen kleinen Polyp. Im Unterleibe fand sich wässrige Ausschwitzung. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 50).

— Simson zu Breslau sucht, Aufschluss über einen Krankheitsfall zu erhalten, dessen Diagnose auch nach der Leichenöffdung dunkel blieb. Die Geschichte betrifft einen 14jähr. Knaben, der vom 13. J. ab über allgemeine Schwäche u. Durchfall klagte, welcher nur beim Gehen eintrat, und als derselbe nach einiger Zeit von selbst aufhörte, stellte sich Erbrechen ein, welches sich ebenfalls bei körperlicher Bewegung vermehrte; auch das Brechen verschwand endlich u. machte den Klagen über Engbrüstigkeit Platz. Als später ärztliche Hülfe gesucht wurde, sprachen die blassen Gesichtszüge ein tiefes Leiden, und der Blick ängstliche Besorgniss aus. Die geschwollenen Lippen waren wie die ähnlichen Nasenflügel wegen des beschwerlichen Athmens in beständiger Bewegung und veränderten bei dem krampfhaften Husten ihre bläuliche Farbe in's Dunkelblaue. Das lästige Herzklopfen war wie die Pulsationen der Carotiden schon in bedeutender Ferne wahrnehmbar. In der Gegend des Scrobiculi cordis zeigte sich unschmerzhafte, doch beim Druck Beängstigung verursachende, weiche, pulsirende Geschwulst. Die Klagen des Kranken verbreiteten sich über grosse Schwäche, unruhigen Schlaf, beständigen Hunger und fortdauernde Beängsti-

gung. Der weiche, kleine, ungleiche, mit der Palpitation des Herzens übereinstimmende Puls hatte 100 — 110 Schläge. Der regelmässige Stuhlgang war breiig, die Urinabsonderung unbedeutend, die obern Extremitäten immer kalt. — Digitalis schien einen günstigen Einfluss zu äussern; dennoch starb der Knabe nach einigen Monaten der Behandlung unter den beschriebenen Symptomen. — Die Section zeigte alle Organe der Brust- u. Bauchhöhle gesund, nur das Herz ein wenig vergrössert. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 47).

I. K. u. L. Dyscrasien. Suchten u. Desorganisationen.

— Ueber Fungus cranii und ihm verwandte pathologische Zustände theilt Carl A. Osius allgemeine Bemerkungen mit. (Med. Annal. 1838. Nr. III. Bd. 4. Hft. 3).

— Seidler behandelte einen 19jähr. Musketier vor einiger Zeit an einem eiterartigen Ausflusse aus dem rechten Ohre, und nicht lange darauf wurde derselbe von einem heftigen Schmerze in der rechten Seite des Hinterhauptes, verbunden mit Brechen, befallen, das Pat. tödtete. Die Obduction zeigte eine taubeneigrosse Abscesshöhle, die ganz in dem hintern Lappen der rechten Hemisphäre lag und viel Eiter enthielt. (Med. Vereinszeit. 1839. Nr. 5).

— Einen Fötor Narium heilte Löwenhardt bei einem 16jähr. scrophulösen Mädchen durch das Einlegen eines schwachen Haarseils durch das Septum nasi. Innerlich wurde anhaltend gebraucht das Ol. jecoris Aselli. (Ibid. 38. Nr. 46).

— J. F. H. Albers bemerkt in Bezug auf Phthisis laryngea in s. Zusätzen zu der von ihm edirten und von Romberg aus dem Franz. übers. Abhandl.: über die chron. Laryngitis u. die Krankheiten der Stimme, von Trousseau u. Belloc (Leipzig 39. S. 291), die schon ausführlich nach dem Original im Th. II des vor. Jahrb. S. 143 sq. erwähnt ward, dass er selbst schon im J. 1830 die von diesen franz. Autoren mit so günstigem Erfolge angewendeten Aetzungen mit Höllenstein in solchem Falle gebrauchen liess, wo gleichzeitig catarrhalisch-scrophulöse Exulcerationen im Schlunde vorhanden waren. Wiefern das Verfahren derselben, die Cauterisation auf die Stimmritze selbst einwirken zu lassen, ausführbar und vortheilhaft sei, mag A. nicht entscheiden, weil er es nie gewagt hat, so tief mit dem Höllenstein vorzudringen. Zweimal habe er bei Kehlkopfschwindsuchten die Tracheotomie angewendet, wodurch aber nichts weiter, als Erleichterung der Athmungsbeschwerden, erzielt werden kann. Er lobt auch das Haarseil, bei Zeiten zwischen der Cartilago cricoidea u. den ersten 2 Luftröhrenringen hinlänglich gross applicirt.

Bei einfacher, nach Erkältung zurückbleibender, Verdickung der Kehlkopfsschleimhaut wirkt Opium und Calomel, bis zur Salivation gereicht, ausgezeichnet; bei tuberculöser und scrophulöser Kehlkopfschwindsucht die Kreuznacher Soole.

— F. P. L. Cerutti würdigt in s. Collectanea quaed. de Phthisi pulmonum tuberculosa (Leipz. S. 32. gr. 4.) kritisch das Gesammthistorische über die Tuberkelbildung von der ältesten bis auf die neueste Zeit nach Vergleichungen mit seinen eignen reichen Erfahrungen. Nach ihm thut sich die Krankheit zuerst durch eigenthümliche blasse Färbung und grössere Dichtigkeit des afficirten Lungenparenchyms kund; der ursprünglich flüssige Stoff füllt nicht die Lungenzellen aus, sondern schwängert die Wände derselben, so dass der Zutritt der Luft durch Compression der Zellenhöhlungen bei der Respiration zwar behindert wird, ein künstliches Aufblasen aber immer noch möglich bleibt, und die Lungen in dieser Periode denen des Fötus gewissermassen ähneln. Hierauf erfolgt die bekannte Erzeugung der kleinen hirsekörnerartigen Tuberkeln, nachdem die früher dem Eiter, der plastischen Lymphe u. der Gelatina ähnliche Flüssigkeit die eigenthümliche, characteristische, käseartige Beschaffenheit angenommen hat. Sie vergrössern sich durch Anschoppung (Juxtapositio), nicht, wie Todd u. Williams behaupten, durch krankhafte Ernährung des Zellstoffs. Entzündung ist kein wesentlicher Begleiter der durch die Tuberkeln begründeten Lungenkrankheit, sie muss, ist sie vorhanden, als Folge des fremden Reizes, oder als unglückliches Heilbestreben der Natur betrachtet werden. Ein besonderes Stadium der Crudität durch Form und Grösse bedingt, kann der Verf. mit Laennec und Louis in den Tuberkeln nicht anerkennen; alle, gross und klein, sind roh zu nennen, bis sie in den Zustand der Erweichung übergehen. Oft erscheinen grosse Lungenparthien von Tuberkelmassen infiltrirt. Der Verf. fand diess am häufigsten in den Leichen scrophulöser Kinder. Hydatiden kommen sehr selten in Gemeinschaft mit Tuberkeln in den Lungen vor, daher die Ableitung der letztern von ersteren als unhaltbare Hypothese erscheint. In Bälge eingeschlossene Tuberkeln fand C. nie in menschlichen Lungen, wohl aber in andern Organen. Der Zeitpunkt der eintretenden Erweichung lässt sich nie mit Bestimmtheit bezeichnen, sie geht weder constant vom Centrum, noch von der Peripherie aus; grosse Tuberkeln verflüssigen sich an mehreren Stellen zugleich. Dass alle Tuberkeln, und selbst die hirsekörnerartigen, aus kleineren Körnern zusammengesetzt sind, beweisen unwiderleglich die microscopischen Untersuchungen, von dem Verf. und andern bewährten Beobachtern an Tuberkelmassen an Auswurfstoffen Phthisischer angestellt. Stets verspürte der Verf. einen eigenthümlichen, nicht zu beschreibenden Geruch beim Untersuchen frischer Tuberkeln. Ueber Ausgang u.

mögliche Heilung der Phthisis pulm. tuberculosa das Bekannte, im Anhange kurze Andeutungen, das einzuschlagende Heilverfahren betreffend.

— G. W. Scharlau liefert einen recht durchdachten pathol.-therapeut. Versuch der rationellen Heilung der Lungenknoten u. ihrer Ausgänge (Berlin 1839. XIV u. 308 S.) Er ist vorzüglich bemüht, die rationelle Anwendung der schon bekannten und anempfohlenen Mittel und Methoden in Bezug auf Vernichtung der tuberculösen Diathese und Beseitigung der schon vorhandenen Lungentuberkeln zu lehren, indem er auf die Möglichkeit der Erreichung dieses Zweckes durch Berücksichtigung der chemischen Momente aufmerksam macht. Was die Analysen der Tuberkelmassen über die denselben zu Grunde liegende abnorme Säftemischung gelehrt haben, soll für die Auswahl solcher Mittel, welche die letzteren zu verbessern und ihrer chem. Natur nach aufzuheben vermögen, benutzt werden. Auch in Bezug auf Diagnose sucht der Verf. den chem. Hülfsmitteln die gebührende Anerkennung zu verschaffen, und nimmt mehrmals Gelegenheit, der so häufig über die Gebühr erhobenen Anwendung der acustischen ihre richtige Stellung als höchst schätzbare, jedoch nicht ausschliesslich und überall gültige Mittel zur Erkennung der Lungenkrankheiten im Allgemeinen anzuweisen. Mit der Untersuchung des einfachen Nasen- und Bronchialschleimes beginnend, dann zum reinen Abscesseiter, zur plastischen Lymphe und endlich zur Tuberkelmasse übergehend, dann aber Gemische der verschiedenen Stoffe analysirend, ist der Verf. dahin gekommen, einfache und genaue Prüfungsmethoden aufzustellen, die mit einem geringen Aufwande chemischer Kenntnisse in wenigen Augenblicken nicht allein mit Gewissheit erkennen lassen, ob in dem Auswurfe Eiter oder Tuberkelmasse enthalten sei, sondern auch die Menge der letzteren angeben. Es bezieht sich diese Stelle vorzugsweise auf die S. 123 anempfohlene Behandlung der Sputa mit verdünnter Schwefelsäure über der Spirituslampe, wobei der Bronchialschleim ganz aufgelöst wird, die Tuberkelmasse aber unaufgelöst nach einiger Zeit zu Boden fällt und unter dem Microscop die eigenthümlich aneinander gereihten, in Aetzkali und Aetzammoniak löslichen Tuberkelkörnchen zeigt. — S. 82 finden wir folgende Definition: „Lungentuberkeln sind das Product einer eigenen Säftemischung des Blutes, bestehend in einem Ueberflusse des Eiweissstoffes, einem Mangel an Blutsalzen und der Beimischung verschiedener, durch die Analysis nur in wenigen Fällen nachweisbarer Stoffe, sich, wenn auch in allen Lebensperioden, doch am häufigsten von der Pubertät bis gegen das 35ste Jahr hin unter besonderer Mitwirkung des organ. Nervensystems ausbildend, von den Scropheln wesentlich verschieden sich zeigend, der Selbstentmischung verfallend und sich durch Erb-

lichkeit häufig fortpflanzend." Diesen Grundsätzen entsprechend, müssen zur Vernichtung der Tuberculosis solche Mittel angewendet werden, welche den Eiweissstoff im Blute vermindern und den Salzgehalt desselben vermehren. (Wir müssen hier wegen der speciellen Aufführung des hierher gehörigen Heilmittelapparates auf S. 141 ff. des Werks verweisen). Dem Verf. gelang es in einigen Fällen, den drohenden Ausbruch der Lungenschwindsucht zu verhindern, ja selbst bei ihrem Beginn sie noch zu heilen.

— Gegen Phthisis pulmonalis potatorum hält Stiebel das Opium für das beste Mittel, stündlich zu gr. ß in steigender Gabe, bis ruhiger Schlaf eintritt. Die Symptome der Krankheit sind: profuser, stinkender Auswurf, Stiche auf der Brust, frequenter, schwacher Puls, Schlaflosigkeit, Geschwulst der Hände und Beine, Tod. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 1).

— Zwei Krankheits- u. Sectionsberichte über Tuberculose der Lungen und Leber giebt Cless im Würt. med. Corresp. Bl. Bd. IX. Nr. 46.

— Eine spontane Durchlöcherung des Oesophagus beob. Heyfelder bei einem Trinker, der am Delirium tremens litt. (Heidelb. Med. Annalen. Bd. IV. Hft. 2).

— Einen interessanten Fall, betreffend ein perforirendes Geschwür der Speiseröhre und Brusthöhle mit Vereiterung und Hydrothorax complicirt, beschreibt Kosch in Königsberg. Der 63jähr. Kranke hatte über bedeutende Schlingbeschwerden geklagt, namentlich verursachten die Speisen im untern Theile der Brust ein brennendes, sich bis in den Rücken erstreckendes Gefühl, auch wurde das Verschluckte unter Würgen und Brechreiz in Schleim eingehüllt wieder ausgeworfen, zugleich hatten sich Mattigkeit, Schwindel, Brennen am After, krampfhafte Dysurie mit Neigung zu Stuhlverstopfung und häufigem Herzpochen eingefunden. Der Appetit steigerte sich oft bis zum Heisshunger, eben so wurde Pat. von heftigem Durst gequält. Schlaf fehlte fast ganz. Von Dyscrasie war keine Spur zu finden. Während resolvirende, antispasmodische und narcotische Mittel nur mit Nachtheil gebraucht worden waren, schien Brausepulver, Morph. acet., auf die Herzgrube endermatisch applicirt, und Milch als alleinige Nahrung den Zustand günstig zu verändern; da jedoch die Beschwerden hin und wieder stärker wurden, auch nach festen Nahrungsmitteln das Erbrechen zurückkehrte, wurde Cicuta mit Erfolg gereicht. Indess eine spätere, mit Husten (von furchtbar stinkendem Auswurf begleitet) u. Fieber (Continua remittens) eintretende Verschlimmerung des Uebels raffte den Kranken hin. Section: viel stinkendes, mit weissgelben Eiterflocken vermischtes Serum in der rechten Brusthöhle; ein zusammengedrängter, an der Wirbelsäule adhärirender unbedeutender Rest der Lunge, ohne Tuberkeln, doch konnte wäh-

rend des Lebens keine Luft in dieselbe eingedrungen sein; linke Lunge an mehren Stellen mit der Rippenpleura verwachsen, einige kleine Tuberkeln; Oesophagus in der Mitte stark angeschwollen, verdickt, an der Wirbelsäule adhärirend, in der erweiterten Stelle ein grosses Geschwür mit gelblichen stinkenden Eiterflocken, welches schon die Muskelhaut angegriffen hatte, ferner an der, der rechten Brusthöhle zugekehrten Grundfläche Perforation, so dass unmittelbare Communication zwischen dem Oesophagus und der rechten Brusthöhle statt fand. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 45.)

— Einen Fall von polypöser Entartung des untern Theils der Speiseröhre, die am Leben durch Erbrechen von polypösen Massen und einer ungeheuren Menge Schleimes sich kund gab, nach dem Tode aber eine geschwürige Fläche der Speiseröhre, die mit der Luftröhre communicirte, darbot, theilt Lippich in den österreichischen med. Jahrbüchern Bd. XXVI, Stück 2 mit.

— Von einem 60jähr. Kranken, der über Schmerzen in der Leber- und Magengegend geklagt, an öfterm Ructus gelitten und reine Galle von oben u. unten entleert hatte, endlich unter fortwährendem Sinken der Kräfte nach 14täg. Behandlung starb — berichtet Herzog in Posen, dass die Section in der Brusthöhle viel dünnen Eiter mit Flocken untermischt zeigte; das Peritonäum über Leber, Magen und Milz war mit faserstoffigen, grünlichen Ablagerungen bedeckt, die Gallenblase war klein, leer, zusammengeschrumpelt, die Milz breiartig, der Magen klein, in seinen Wänden von der Mitte bis zum Pylorus hin um das Sechsfache verdickt. Zwischen d. äusseren u. inneren Haut fand sich Vereiterung. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 50.)

— Dahingegen fanden Herzog und Jagielski (Aus d. Berichte d. Anstalt d. barmherz. Schw. zu Posen) bei einem nach 3 wöchentl. Krankheit verstorbenen Patienten, der zwar über Appetitlosigkeit, aber nicht über Uebelkeit und Magendrücken geklagt u. nur wegen überhand nehmender Schwäche ärztliche Hülfe gesucht, dessen weicher Unterleib nur beim tiefen Betasten sich etwas empfindlich zeigte, bis 3 Tage vor erfolgtem Tode, wo derselbe unter gänzlichem Schwinden der Kräfte und fadenförmigem Pulse auftrieb und sehr schmerzhaft wurde — in der Unterleibshöhle viel dünne Faeces, die Bauchhaut theils entzündet, theils mit Ausschwitzung gelblicher Häute und Flocken versehen, Leber u. Milz sehr brüchig, die Schleimhaut des Magens weich, fast aufgelöst u. im Ileum eine kleine Oeffnung, ohne bemerkbare Entzündung in der Umgebung, die Darmhäute blass und leicht zerreissbar. (Medic. Vereinszeit. 1838. Nr. 52.)

— Rohde (zu Friedensburg) sah nach Aufhören der sporadischen Cholera Abscessus internus abdominis entstehen, der

sich in den Darmkanal öffnete und nach Entleerung eines sehr stinkenden gelben Eiters verschwand, (Hamburger Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. XII. Hft. 2.)

— In Hufeland's und Osann's Journ. 1839. St. 6 theilt der verstorb. Kreysig in Dresden sechs Krankheitsfälle mit, von denen vier durch den von der Kunst geleiteten Heilungsprocess der Natur glücklich geheilt wurden. Der erste Fall betraf eine ungeheure Drüsengeschwulst auf der rechten Seite des Unterleibes unter der Leber, die durch künstlich herbeigeführte Vereiterung geheilt wurde. Der Eiter entleerte sich in Form eines Klumpens durch den Mastdarm. Der zweite bestand in einer ausgebreiteten Vereiterung von Drüsen hinter dem Magen, welche sich in die Unterleibshöhle mit tödtlichem Erfolg entluden. Die Section wies sechs völlig erweiterte, und an den Ueberresten ihrer Membranen wie Trauben hängende Drüsen des Mesocolons nach. (Ueber die folgenden soll im nächsten Jahrg. berichtet werden.)

— Eine Ulceration des Colon descendens mit Durchbruch in das Cavum peritonei beobachtete Beckhauss in Bielefeldt bei einer 53jähr. Frau. Die Section zeigte Erguss von Fäcalmaterie in die Unterleibshöhle, das ganze Colon sehr aufgetrieben, u. in der Gegend der linken Niere am Colon descend. war eine thalergrosse Oeffnung, aus welcher Koth drang. (Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 38.)

— Neumann (in Westpreussen) erzählt einen merkwürd. Fall von Vereiterung des linken Leberlappens bei einem 50jähr. Manne. Warme Umschläge aus Hb. Conii u. Sem. Lin., u. innerl. Kali hydrojod. gr. vi., Aq. Samb. ℥vi., Syr. Lquirit. ℨβ., stündl. einen Esslöffel, verminderten die Härte in der Lebergegend, während gleichzeitig der völlig klare Urin eine grosse Menge einer gelblichweissen, dicken, deutlich eiterartigen Materie sedimentirte. Nachdem 14 Tage lang tägl. 4—5 Unz. Eiter abgegangen, u. ℨjj Kali hydrojod. genommen waren, befand sich Pat., bis auf eine zurückgebliebene knorpelharte Stelle neben der Herzgrube, völlig wieder wohl. (Ibidem Nr. 39.)

— Ueber Zerstörung des Psoas und anderer Weichgebilde durch Verschwärung berichtet Herzog, dass solche sich bei einem 24jähr. Frauenzimmer nach Aufhören des Lochienflusses nach der Entbindung einstellte. Die Krankheit begann mit Schmerzen im Kreuze, Stiche in der linken Lendengegend, Hitze, Fieber mit Auftreibung und Schmerzen des Unterleibes, Anschwellung des linken Fusses. Die Section zeigte, ausser der Zerstörung des Psoas, namentlich die im Becken gelegenen Theile durch Ausschwitzung verwachsen. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 50.)

— In der von Treyden gemachten Obduction bei einem an

Scirrhus des Magens verstorbenen 57jähr. Säufer war die weit verbreitete Verknöcherung der Arterien bemerkenswerth. (Ibid. 1838. Nr. 43.)

— In den Jahresberichten der medic. Sect. der schles. Gesellsch. für vaterl. Cultur. Breslau, 1838 theilt Grötzner einen merkwürdigen Fall von Degeneration des Magens mit. Pat. hatte während seiner Krankheit nichts Festes geniessen können, indem auf den Genuss solcher Speisen sogleich Erbrechen erfolgte. Bei der Section fand man das Cavum abdominis mit einem einzigen häutigen Schlauche ausgefüllt, u. mit Ausnahme des monströs erweiterten, aber seiner Form nach noch erkennbaren Magens kaum eine Spur des frühern Daseins der ganz entarteten Organe. Während das Cardialende so erweitert war, dass man mit geballter Faust in die Magenöffnung gelangen konnte, war dagegen das Pförtnerende in ein scheibenartig zusammengeschichtetes Gewebe verwandelt und vollkommen verwachsen, so dass selbst die Sonde nicht durchgeführt werden konnte. G. sieht das Uebel als durch das Gewerbe des Kranken (eines Tischlers) begründet an.

— Bei einem Manne, der von langwierigem Wechselfieber u. von Wassersucht befreit wurde, in Folge der letzteren aber harte Anspannung und grosse Empfindlichkeit des Unterleibes zurückbehielt, und unter Appetitlosigkeit, Abmagerung und Zehrfieber starb, fand Herzog das gelbgraue Pancreas um das Achtfache verdickt u. knorpelartig. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 49).

— Geh. Rath Casper behandelte einen 38jährigen Mann an Markschwamm im Unterleibe, welcher sich, neben den schon 6 Monat vorausgegangenen Schmerzen im Kreuze und in den Seiten, durch Anschwellung des Unterleibes mit nachfolgendem fungösen Geschwür am Nabel kund gab. Die Section zeigte die Peritonealfläche der Därme und das grosse Netz mit kleinen Markschwammgeschwülsten, und im Mesenterium einen faustdicken Markschwamm an der Stelle, wo Pat. am meisten gelitten hatte. (Ibid. Nr. 28.)

— Velten zu Bonn beschreibt die Krankheit u. Section einer 53jähr. Frau, welche, nachdem sich bei ihr im 44sten Jahre die Menstruation sparsamer, doch immer noch regelmässig eingestellt hatte, einen forthin stärker anschwellenden Unterleib bekam. Die Krankheit wurde, da die Zeichen der Schwangerschaft fehlten, für Anschwellung des Uterus, von einem anderm Arzte für Entartung der Eierstöcke gehalten. Indess liess die Section 14 Sackgeschwülste in der Bauchhöhle finden, die theils rein seröse, theils mit Blut gefärbte, dunkelbraune Flüssigkeit, auch Blutgerinsel und gelbe, sulzartige Stücke geronnener Lymphe enthielten. Die Flüssigkeit betrug 60 Berliner Quart. Diese krankhaften Bildungen zogen ihren Ursprung aus dem Grunde des Uterus, welcher in

sackförmige, durch mehrere Scheidewände unregelmässig getheilte Geschwulst entartet war, mit welcher alle übrigen Geschwülste zusammenhingen. Was von dem Gewebe des Uterus noch erkannt werden konnte, war aufgelockert und hoch geröthet, der Uterus war ausserdem noch sehr in die Länge gezogen. Im übrigen hatte die Kranke nie über Schmerzen geklagt. (Ibidem Nr. 32.)

— Krauss erzählt im Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 7 einen Fall von Balggeschwulst an der Leber und Cardia, die im Leben durch eine hühnereigrosse Geschwulst in der Herzgrube und Erbrechen von gallertartiger, geschmack- und geruchloser Materie sich manifestirte. Bei der Section der an Phthisis Verstorbenen zeigte sich eine gänseeigrosse Hydatidengeschwulst, die in 3 Bälge eingeschachtelt war, deren äusserer sehr dicht fibrös, der zweite durchsichtig und glasartig, der dritte noch dünner und leicht zerreissbar war.

— Ueber steinige Concremente der Mesenterialdrüsen liefert Wallach in Cassel 2 Krankengeschichten. In dem einen Falle war eine einzelne Drüse aus dem Mesenterium des Jejunum in eine steinige Masse von der Grösse einer Haselnuss verwandelt, und wog 43 Gr. Den abnormen Producten lag in beiden Fällen Scrophelsucht zum Grunde. (Holscher's Annalen. Bd. 2. H. IV. Nr. 9.)

— Hancke zu Posen beschreibt einen mit Erfolg behandelten merkwürdigen Fall von Eiterbildung in der rechten Niere, welcher namentlich von der grossen Reizbarkeit der Nieren zeugt und mit Anwendung der Mittel- und Neutralsalze, besonders aber des Salpeters, sehr vorsichtig umzugehn lehrt, da dieser oft bei ganz gesunden Nieren Bluthamen bewirkt. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 28. H. 3.)

— Cless (im 12. Jahresber. über d. Catharinenhosp. zu Stuttg.) theilt einen verschiedenartig interessante pathol. Zustände liefernden Krankheits- und Sectionsbericht über Morbus Brightii an einem 28jähr. Dienstmädchen mit, welche mit Zufällen von Endocarditis mit rheumatischen Beschwerden in die Behandlung kam, nach einem Aderlass am Arme den Puls der Radialarterie des rechten Arms verlor, obwohl die Brachial. und Axillar. normal pulsirten, und das Gefühl von Pelzigsein in den Fingern der rechten Hand bekam. Zugleich fand sich öfteres Erbrechen, Fortdauer des Blasebalggeräusches, Herzklopfen, zunehmende Schwäche, livides, anämisches Aussehen, intermittensähnliche Anfälle, ödematöses Anschwellen des Gesichts u. der Füsse. Der sparsam abfliessende Urin zeigte viel Eiweiss. Bald folgten Betäubung, Delirien, quälender Husten und von der Brust ausgehender Tod. Section: wässriger Erguss auf der Oberfläche des Gehirns, Serum in den Ventrikeln und in der Basis cranii, desgl. in beiden Pleurahöhlen, frische Verwach-

sungen beider Lungen, die rechte catarrhalisch angeschoppt, ein Stück emphysematös, der untere Lappen der linken Lunge hepatisirt; Serum in dem mit der Thoraxwand verwachsenen Herzbeutel. Das Herz vergrössert; zwei kleine Auswüchse an der Mitralklappe. Serum in der Bauchhöhle. Die Nieren etwas vergrössert, von aussen glatt, blass, roth marmorirt, auch im Durchschnitte glatt, nicht granulirt, blutleer, gelblich-weiss; die Corticalsubstanz vergrössert, die Medullarsubstanz überwiegend, hypertrophisch, weisslich, mit dem Parenchym zu einer Masse verschmolzen. Die Pyramiden durch die Corticalsubstanz etwas beeinträchtigt. Rechte Niere mehr entartet als die linke. Urinblase zusammengezogen, wenig Urin enthaltend. Milz um $^{1}/_{3}$ vergrössert, innen erweicht und einen flüssigen Brei einschliessend (eine räthselhafte Veränderung, die sich während des Lebens durch kein Symptom kund gab). — Die A. brachial. zeigte sich obliterirt. — Die chem. Untersuchung des durch Schröpfköpfe aus der Nierengegend gewonnenen Blutes, so wie des Serums im Gehirn, ergab Harnstoff.

— Einen anderen Fall, wo der Urin Eiweiss enthielt und die Section eine ähnliche Entartung der Nieren mit Blutaustritt unter und in die Schleimhaut der Harnblase (welchem blutiger Harnabgang entsprochen hatte) zeigte, wo die Krankheit aber einer allgemeinen Tuberculose in Lungen, Mesenterium, Gehirn und Rückenmark mit Psoasabscess und Caries der Rückenwirbel untergeordnet war, — führt Cless als ein Zeugniss der Verwandtschaft der Tuberculose mit der Bright'schen Krankheit an. (Würt. medic. Corresp.-Blatt. Bd. IX. Nr. 46).

— Herzog behandelte einen an Diabetes mellitus leidenden Kranken, der an plötzlich eingetretener Lungenentzündung starb. Er fand bei der Section ausser der leberharten, in Eiterung übergegangenen Lunge, dem aufgelösten, schmierigen, dunkeln Blute in den grossen Gefässen, der mürben Leber, mit welcher linkerseits die sehr vergrösserte und verhärtete Milz verwachsen war, noch die Nieren vergrössert, mit grobkörniger Corticalsubstanz, die erweiterten Nierenkelche und Nierenbecken waren schlaff, die Ureteren dick, sehr erweitert, die Wände der Blase verdickt u. schlaff, u. die alle diese Theile auskleidende Schleimhaut war aufgelockert, verdickt u. schwarzgrau. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 50.)

— Von einer 40jähr. Frau, die seit 2 J. an Krämpfen im Unterleibe u. hartnäckiger Stuhlverstopfung gelitten, seit $^{1}/_{2}$ Jahre dünnflüssigen, mit Blutwasser und gallertartigem stinkenden Schleim vermischten Stuhlgang gehabt, die abgezehrt u. mit schleichendem Fieber in die Anstalt (der barmh. Schw. zu Posen) kam, aber schon 5 Tage darauf starb, nachdem die Untersuchung zuvor einen Polypen im Mastdarm u. nach dessen Hinwegnahme den Darm entartet gezeigt hatte, berichten Herzog und Jagielski,

dass die Section weissl. trübe Flüssigkeit im Unterleibe, so wie Zeichen von Enteroperitonitis ergab. Das bedeutend grosse Coecum war mit dicken Faeces erfüllt. Im Colon transversum u. descendens, auch im S romanum fand sich Intussusception, auch war dieser ganze Theil des Dickdarmes fleischig verdickt, sehr entartet, dunkelblauroth und schmutzig; der Ansatzpunkt des Polypen war dicht am untersten Ende des entarteten Darms. (Med. Vereinszeit. 1839. Nr. 52.)

— Aus den Militairmedicinalberichten theilt dieselbe Vereins-Zeit. 1839. Nr. 27. einen tödtlich abgelaufenen Fall innerer Einklemmung u. Diabrose des Darmkanals mit. Der Kranke kam mit Colica stercoracea in's Lazareth, zeigte nach 8 Tagen die auffallende Erscheinung, dass in wenigen Stunden der Darmkanal sich in hohem Grade mit Wasser anfüllte, welches plötzlich durch Erbrechen entleert wurde, wonach die Kräfte bedeutend sanken, sich furchtbarer Schmerz in der Blasengegend einstellte und paroxysmenweise furiöses Delirium eintrat, bis der Tod erfolgte. Nur ein Mal, im Actu mortis, trat Kothbrechen ein. Die Obduction zeigte etwa 12 Zoll oberhalb der Valvula Bauhini eine Schlinge, das Ileum quer durch das Mesenterium 4 Zoll heruntergetreten mit Diabrose des Darms an der Stelle des Durchtritts durch das Mesenterium. Nirgends fand sich entzündliche Verwachsung, im Cavum peritonaei lag aber viel dünner Darmkoth mit Kirschkernen untermengt.

— Rokitansky erzählt mehrere Krankengeschichten über spontane Zerreissung der Aorta, über Längenriss in d. Concavität des aufsteigenden Aortaschenkels, üb. Längenriss der convexen Wand der aufsteigenden Aorta, über einen Längenriss in der obern Wand der Aorta an der Umbeugung ihres Bogens, ferner von der stellenweisen Abblätterung der innersten Haut und der ihr anklebenden innersten Schichte der fibrösen Haut an der Aorta, so wie von einem krummen Riss längs der Grenze einer breiigen Erweichung der Häute der aufsteigenden Aorta nebst deren Obductionsbefund. Verf. würdigt zunächst das Verhältniss der Zell- und fibrösen Haut zu einander. Die eigentliche Zellhaut der Arterien zeigt, in Verhältniss zu ihrer Dicke, sehr beträchtliche Cohäsion. Die fibröse Haut dagegen ist auch im ganz normalen Zustande, im Verhältniss zu ihrer Dicke, leicht zerreissbar. Hiernach ist anzunehmen, dass in sämmtlichen Fällen von spontaner Querzerreissung der Aorta eine Erkrankung und spontane Ablösung der Zellscheide von den innern Arterienhäuten an der Rissstelle als nächste Veranlassung zur Zerreissung Statt gehabt habe. Der Längenriss dagegen ist die Folge einer bedeutenden Texturveränderung der fibrösen Arterien-

haut und findet Statt ohne vorausgegangene Erkrankung der Zellscheide. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. II.)

— A. M. Hornung zu Salzburg beobachtete eine Cardiomalacie mit spontaner Zerreissung des Herzens bei einem 48 J. alten, gefährlichen Maniacus, der sich im Bette plötzlich umdrehte und starb. Er befand sich als Reconvalescent von einer allgemeinen Wassersucht. (Ibidem Bd. XVI. St. III.)

— Eine gänzliche Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen und Verknöcherung der mützenförmigen Klappe in Folge von anomaler Gicht, beobachtete Hofer zu Biberach. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1838. Nr. 44.)

— L. Herzig, Brunnenarzt in Marienbad, theilt in den Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 1 vier Fälle von Herzkrankheiten mit, die durch den Gebrauch des Kreuzbrunnens beseitigt wurden. In sämmtlichen Fällen litt das Herz nicht primär, sondern secundär; in einem Falle lagen dem sympathischen Herzleiden Infarcten der Unterleibseingeweide zu Grunde, in den übrigen bestand auch Unterleibsleiden, doch war das Herz selbst rheumatisch u. gichtisch afficirt.

— Skuhersky zu Opocno befreite ein 10jähr. Mädchen von Werlhof's Fleckenkrankheit durch China u. Haller's Sauer in Verbindung mit Essig-Waschungen und Campherspiritus-Einreibungen, während die Nahrung aus schwachen Weinsuppen, das Getränk aus Wasser mit Alaun bestand. Das stark geheizte Zimmer, durch dessen beständigen Aufenthalt die Krankheit entstanden war, wurde mit einem kühlen vertauscht. (Weitenweber's Beiträge Bd. III. H. 1.)

— Fischer erwähnt in seinem Berichte über das J. 1837 eines merkwürdigen Falles, wo ein 40jähr. unverheirathetes Frauenzimmer an einer completen Braunsucht litt. Zuletzt hatte Pat. eine ganz dunkle Mahagonyfarbe, dabei jedoch blendend weisse Nägel und eben solche glänzende Augen. Alle Mittel blieben erfolglos, und die Krankheit endete mit dem Tode.

— Bei einem Kranken, der länger an Gicht gelitten, beobachtete Nückel zu Cöln an der linken grossen Fusszehe ein Geschwür, welches täglich eine Menge einer weissem Käse ähnlichen Masse absonderte. Aehnliche Absonderungen (an Farbe und Consistenz gelöschtem Kalk nicht unähnlich), zeigten sich bei der Section in verschiedenen Gelenken abgelagert; eben desshalb mögen auch wohl die innern Organe vom Gichtstoff verschont geblieben sein. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 51.)

— J. Kirchner rühmt gegen Gicht und Lähmung die Moor- oder Torfbäder, 3—4 Mal wöchentl. genommen. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XVI. St. II).

— Eiselt zu Tabor beobachtete bei einem 60jähr. Lehrer,

welcher seit 30 Jahren mit monatlich regelmässig fliessenden Hämorrhoiden behaftet war, nach deren Ausbleiben verschiedene Gichtanfälle, die sich erst wieder mit dem Eintritt des Hämorrhoidalflusses hoben. (Ibidem Bd. 28. St. 4.)

— E. Münchmeyer zu Verden theilt eine Krankengeschichte über Urodialysis senilis mit, welches Leiden er durch eine Abkochung von Stipit. Dulcamarae, Rad. Caricis arenariae, Rad. Bardanae und Ligni Guajaci glücklich beseitigte. (Hufeland und Osann's Journ. 1839. St. 6).

— Ueber Hydrops ventriculorum cerebri theilt Herzog (in d. Bericht üb. d. Krankenanstalt d. barmh. Schw. in Posen im J. 1837) zwei Fälle mit, von einem 17 und einem 26jähr. Manne. Bei beiden sprach sich die Krankheit durch heftigen, von Zeit zu Zeit stärker werdenden, Kopfschmerz, beständige Uebelkeit, Appetitlosigkeit, trägen Stuhlgang, geringe Harnabsonderung, frequenten kleinen Puls, reizbare, sehr erweiterte Pupille aus. Magen- u. Lebergegend waren schmerzhaft. Alle angewendeten Mittel blieben erfolglos. Der erste Kranke starb nach vorausgegangener Unbesinnlichkeit am 8ten Tage (der Behandlung) unter convulsivischer Bewegung einzelner Theile; der zweite Kranke starb, nachdem Sopor eingetreten, nach dreiwöchentlicher Behandlung apoplectisch. (Rust's Magaz. Bd. 54. H. 1).

— E. Ritscher am Harz beobachtete eine spontane Heilung des Hydrocephalus acutus bei einem 5/4 J. alten Knaben durch eingetretenen starken Schweiss, auch theilt derselbe einige belehrende Bemerkungen über Hydrops u. Anthydropica mit. Die gewöhnliche chronische Wassersucht beruht nach ihm auf gänzlicher Adynamie der aushauchenden Gefässe, während die entzündliche, erethische Wassersucht von einer temporären Schwäche jener Gefässe abhängt, die hier in der Regel durch Ueberreizung hervorgebracht wird. Bei jeder Wassersucht leiden die secernirenden Gefässe allein, und keineswegs mit ihnen die resorbirenden. Daher hebe man bei der Behandlung nur die Wassererzeugung, denn die Aufsaugung wird dann von selbst geschehen. Der ersten Indication entspricht man beim Hydrops inflamm.: durch Blutlassen, Digitalis und Calomel; beim colliquativus durch Stärkung der aushauchenden Gefässe. Eine sachgemässe Eintheilung der Anthydropica würde demnach sein: 1) Antiphlogistica, 2) Anterethistica, 3) Antispasmodica, 4) Diaphoretica, 5) Laxantia, 6) Diuretica, 7) Anthydropica autorganica und 8) Anthydropica roborantia. (Ibidem Bd. 52. H. 3.)

— Elze in Schkeuditz erzählt von einer Hypertrophia cordis cum dilatatione et hydrope pericardii u. späterm Hinzutritt von Ascites, dass der Kranke lange an periodisch wiederkehrenden Kopfschmerzen, Uebelkeiten und Erbrechen, so wie

an Dyspnöe litt, dass die Brust, ausser Rhonchus mucosus an einigen Stellen und seltenem trockenen Husten, nichts Abnormes darbot, dass der Herzschlag stark, polternd, regelmässig, mit zischendem Geräusch begleitet, die Jugularvenen schwirrend, der Puls frequent und stark und die Zunge rein, der ganze Unterleib aber gespannt und empfindlich war. Lact. viros., Schröpfköpfe und Einreibungen von Ungt. ciner. milderten das Uebel nur momentan, denn hinzutretender Ascites und Hydrothorax boten allen ferneren Mitteln trotz, es stellte sich plötzlicher Collapsus ein, Frost, Hitze, Angstschweiss, rothe Zunge mit gelblichen Querstreichen, (dabei faltig, feucht und warm), frequenter kleiner Puls, enorme Brustbeklemmung und Schwächegefühl, so wie kalte feuchte Haut. Etwa 16 Wochen nach Eintritt dieser Erscheinungen starb der 15 J. alte Kranke an Lungenlähmung. Die Section zeigte die Lungen collabirt, das Pericardium von Wasser ausgedehnt, das Herz hypertrophisch, die Bauchhöhle voll klaren Wassers, die Nieren atrophisch, condensirt, die Blase contrahirt und verdickt. (Kneschke's Summarium. Bd. XI. H. 5.)

— Von Pneumohydrothorax bringt Cless einen Fall mit Sectionsbericht. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. IX. Nr. 46.)

— Lehmann zu Torgau theilt einen Fall mit, wo ein 57jähr. unverehlichtes Frauenzimmer in Folge einer bedeutenden Leberkrankheit die Bauchwassersucht bekam. Sie wurde innerhalb 6 Monaten 14 Mal punktirt, und ihr dadurch 168 Quart Wasser abgezapft. Die Kranke starb bald darauf. Die Obduction ergab eine gänzliche Verwandlung des rechten Leberlappens in ein grosses Sack- und Blasengebilde. Nach Eröffnung des Sackes stürzte mehr als 1 Quart Wasser hervor, worin sich mindestens 50 St. hydatidöse Blasen von der Grösse einer Erbse bis zu der eines Schwaneneies befanden. (Med. Vereins-Zeitung 1838. Nr. 46).

— Vollmer in Siegen heilte eine Bauchwassersucht durch 22 Mal wiederholte Paracenthese binnen 18 Monaten. (Ibid. 1839. Nr. 44).

— Cohen zu Posen sah von der Citronenkur in der Wassersucht glänzende Resultate. Bei einer strengen Diät und mit Ausschluss jeden Getränks reicht er zweistündlich 1 Esslöffel voll ausgepressten Citronensaftes, u. fährt damit anhaltend fort. (Casp. Wochenschr. 1839. Nr. 16).

— Im Hydrops soll nach Nicolai zu Lübben eine Abkochung von Kürbisblüthen (als Volksmittel) die Urinsecretion befördern, wenn kein organisches Leiden vorhanden ist. (Brandenburg. Prov. Sanit. Bericht. Berlin 39).

— In Bezug auf hitzige Wassersucht u. ihre Behandlung nimmt Rösch in Schwenningen eine chron. und acute an. Letztere

beginnt immer als Hautwassersucht und hat zum characteristischen Symptome, dass der Urin vom Anfange der Krankheit an in verminderter und stets abnehmender Menge abgeht und seine natürliche Beschaffenheit verloren hat. Schlimm ist es, wenn die Reconvalescenz sich nicht mit der 3ten Woche einstellt. Die Behandlung des Hydrops calidus ist die antiphlogistische. (v. Ammon's Monatsschrift 38. Bd. 1. Hft. 4).

— Merk in Ravensburg beschreibt eine einfache Behandlungsart der Taenia solium u. empfiehlt selbige wegen ihrer Wohlfeilheit und Sicherheit. Der Kranke soll 1—2 Tage vor der Cur täglich eine Wassersuppe mit weissem Brot gekocht in kleiner Portion geniessen, sodann folgende Mischung: Rp. Ol. Terebinth. ℥j, subig. c. Vitell. ovor. No. II, cui add. Sacch. alb. ℥ß. M. S. auf einmal nehmen. Gewöhnlich treten unter Leibschmerzen nach einigen Stunden häufige Stuhlgänge ein, mit denen der Bandwurm in der Regel in einen Knäul zusammengerollt entleert wird. Geht der Wurm denselben Tag nicht ab, so bekommt Pat. denselben Tag nur 3 Mal wieder eine Wassersuppe und das Mittel wird Tags darauf wiederholt, wenn Pat. nicht durch häufige Stuhlgänge zu sehr geschwächt ist. Nach Abgang des Bandwurms wird noch einige Tage die antiphlogistische Diät beibehalten. Verf. bemerkt bei dieser Gelegenheit zugleich das auffallend öftere Vorkommen der Taenia solium unter den Schweinemetzgern in Ravensburg und legt die Ursache in den häufigen Genuss des rohen gehackten Fleisches, welches zu Würsten verarbeitet wird. (Würt. med. Corr.-Blatt. Bd. IX. Nr. 28).

— In Bezug auf die oben S. 70 erwähnte Beobacht. v. Hasselberg's, der in Stralsund einen sonst nur in Polen, Russland, der Schweiz u. Frankreich vorkommenden Botriocephalus latus abtrieb, ist hier zu bemerken, dass derselbe den Pillen aus ʒß Extr. R. Filic. m., Alth. mit Rad. fil. wich. Er war 16 Fuss, 9 $\frac{1}{2}$ Zoll lang und mass 5—6 Linien in seiner grössten Breite. (Medic. Vereinsztg. 38. Nr. 32).

— Seegert in Berlin trieb mittelst eines Brechmittels (aus Tart. stib. u. Rad. Ipecac.) welches der Kranke auf einem mit lauer Milch gefüllten Waschbecken sitzend abwarten musste, einen Bandwurm ab. Auch nach jedem früher gegebenen Brechmittel hatte der Kranke Bandwurmstücke von verschiedener Länge verloren. (Hufeland u. Osann's Journal 1839. St. 6).

— Nach Burdach's (in Senftenberg) Beobachtung gingen einer Frau durch die Harnröhre 2 fingerlange Enden eines sehr schmalen Bandwurms ab, der aus sehr deutlich abgetheilten Gliedern von $\frac{1}{4}$ Zoll Länge bestand. Die Frau hatte ausser einigem Jucken in der Harnblase keine besondere Beschwerden empfunden. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 13).

— Gerlach in Czarnikau beob. bei einem 44jähr., schwächlichen Manne, der mit trichomatöser Dyscrasie behaftet war, auch häufig an Brustbeschwerden litt, den Abgang von Hydatiden, je zu 10, 6 und 12 Stück per anum. Verf. nimmt hier gegen Meckel den Darmkanal als Bildungsstätte der Hydatiden an. (Ibidem. Nr. 15).

— Von einer längere Zeit im Magen eines Mannes lebenden Schnecke berichtet Berg in Ingelfingen. Nachdem die Schnecke viele Beschwerden im Magen gemacht, wurde sie von ungefähr ausgebrochen, und lebte noch 10 Tage lang bei B. Es war eine Limax agrestis, die 1 ½" lang war, und beim Trinken verschluckt wurde. (Würt. med. Corr.-Blatt 1838. Nr. 50).

— In der Med. Vereinsztg. 39. Nr. 5 wird von Mandt in Petersburg erzählt, dass einem russ. Bauer, der unter einem Baume einschlief, eine Schlange in den geöffneten Mund kroch und von ihm verschluckt wurde. 4 Tage schien die Schlange im Leibe zu leben, und sie verursachte ausser andern Beschwerden noch epilepsieähnliche Anfälle. Unter Anwendung drastischer Mittel und Clystiere ging endlich 10 Tage darauf eine über 2 Fuss lange und einen Finger dicke Vipera Berus ab. Der Bauer war nachher ganz wohl.

— J. Dollmayer's pract. Anleitung, die örtlichen, primären u. secundär. syphilitischen Krankheitsformen zu beurtheilen u. zu heilen (Wien 39. S. 220), ist nicht zu empfehlen. (S. Berl. med. Centralztg. 39. St. 28).

— H. A. Hacker in s. Beiträgen zur Syphilidoclinik zieht jetzt auch die einfache (antiphlogistische) Behandl. der mit Quecksilber in der Syphilis vor. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. H. 1).

— Einen merkwürdigen Fall von secundärer Syphilis erzählt Arntz (zu Gilleroed auf Seeland) von einem Manne, der, nachdem er ein Jahr zuvor von diesem Uebel geheilt worden, plötzlich Strabismus bekam. Als dieser nach dem Verbrauche von circa 3 Gran Sublimat verschwand, stellte sich Diabetes insipidus ein (vielleicht durch Erkältung), welcher durch schweisstreibende Mittel und Schwefelmilch, um den Leib offen zu erhalten, gehoben wurde. (Hamb. Zeitschr. Bd. XII. Hft. 2).

— Einen noch mehr zu beachtenden Krankheitsfall in Folge einer syphilit. Infection beschreibt Brunzlow zu Brandenburg. Er betrifft einen 22jähr. Mann von lymphat. Constitution, der sich an der Corona glandis ein venerisches Geschwür zuzog und dessen Leistendrüsen selbst nach Heilung des Geschwürs in einem unaufhaltsam weiterschreitenden Verschwärungsprocess begriffen waren. Es entwickelte sich ein Heer von Leiden, die einen hohen Grad von Bösartigkeit erreichten und den Kranken an den Rand des Grabes führten, im übrigen aber durch das 3 Jahre

lång ohne Maass und Ziel angewendete Quecksilber sich herangebildet hatten. B. heilte den Kranken durch ein negatives Verfahren, indem er alle schädlichen Einwirkungen entfernte, unterstützte, wo es fehlte, demgemäss nur wenige Mittel reichte und auch nur solche, welche die darniederliegenden Verdauungsorgane anregten und zu ihren normalen Aeusserungen zurückführten, endlich eine kräftig nährende Diät anordnete. (Hufeland's Journal 1839. St. 4).

— M. Seubert heilte eine durch Quecksilbermittel misshandelte Ozaena syphilitica u. chron. Ophthalmie durch strenges Regimen u. Jodkalium (Rp. Kali hydrojod. ℨj, Aq. dest. ℥jv, Syrup. simpl. ℥ß. M. S. 3 Mal täglich 1 Esslöffel voll). (Heidelb. Med. Annalen. Bd. 4. Hft. 3).

— Dohlhoff in Magdeburg befreite durch die Schmiercur einen 38jähr. früher syphilitisch gewesenen und nicht lege artis behandelten Mann von seinen Kopfschmerzen. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 44.)

— Fischer (†) zu Dresden bemerkt in seinen therapeutischen Beiträgen, dass er drei Mal gründliche Heilung eines die Zunge zerstörenden syphilitischen Geschwüres durch das Unguentum aegyptiacum bewirkte, nachdem alle angewandten Mittel fruchtlos geblieben waren. Er vermischte die Salbe mit gleichen Theilen Rosenhonig und bepinselte das Geschwür damit. (Casp. Wochenschrift 1839. Nr. 6).

— Sinnmayer in Czernowitz gewann aus der Geschichte einer weit gediehenen Syphilis, in welcher endlich das Kali hydrojodicum vollkommene Heilung bewirkte, die Ueberzeugung, dass veraltete syphilitische Krankheitsformen, wenn sie in den äussern Weichtheilen vorkommen und gegen sie Mercurialia und Antiphlogistica fruchtlos angewandt worden sind, durch das Jod und seine Präparate selbst in den verzweifeltsten Fällen völlig geheilt werden können; wo sich aber veraltete syphilitische Dyscrasie in einzelnen Theilen, zum Beispiel in den äussern Geschlechtsorganen, durch krankhaft wuchernde Vegetation mit Vergrösserung der ergriffenen Gebilde ohne Exulceration ankündigt, oder wo sie sich in offener Caries in der Knochensubstanz ausspricht, da kann die Jodine zwar die schwersten Fälle lindern, aber keine Heilung bewirken. Solche Individuen unterliegen meistens unter den Erscheinungen des hectischen Fiebers. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 28. St. 4.)

— Von einer Frau, welche öfter an Syphilis gelitten u. zuletzt wegen chronischer Heiserkeit, Husten mit wässrigem, schaumigem Auswurfe, mühsamen, schwerfälligen Sprechens, wobei man jedoch im Halse nichts bemerken konnte, und wegen lentescirenden Fiebers behandelt wurde — berichtet Herzog, dass die Section

auf dem freien Rande des mit Narben versehenen und um die Hälfte verkleinerten Kehldeckels und an der Wurzel der Zunge mehrere kleine kurzgestielte, den spitzen Feigwarzen ähnliche Auswüchse zeigte. Die Leber war erweicht, die Milz breiartig. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 48.)

— In einem Vortrage in der medic. Section d. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Pyrmont am 21 Septbr. 39, führte Droste in Osnabrück zur Lehre von den primären syphilitischen Bubonen eine Doppelbeobachtung an, welche deren Vorkommen ausser Zweifel stellt. (Hufel. Journ. 1838. Nr. 10.)

— Nach Hacker's Historisch-critischer Darstellung des Streites über die Einspritzungen beim Tripper sind die Ansichten über diese Einspritzungen noch heutigen Tages sehr verschieden, so dass, während sie von den Einen für zulässig, nützlich, ja nothwendig angegeben werden, sie Andere durchaus verwerfen und ihnen grosse Nachtheile, hauptsächlich Verengerungen der Harnröhre, zur Schuld legen. Verf. erörtert die Ansichten und Aussprüche der älteren, dann auch der neueren und neuesten Aerzte und Schriftsteller über diesen Gegenstand. Aus der vorgeführten Uebersicht ergiebt sich, dass sich gerade sehr beschäftigte Practiker zu Gunsten der Einspritzungen erklärten, u. glaubt Verf. wenigstens so viel mit Bestimmtheit erhärten zu können, dass Viele die Furcht vor Einspritzungen zu weit treiben u. sich durch die gänzliche Proscription derselben eines Mittels berauben, mittels dessen sie der Krankheit in gar manchen Fällen bei weitem schneller eine günstigere Wendung gegeben haben würden. Kein Mittel wird und kann bei jeder, mit demselben Namen bezeichneten, Krankheit dasselbe sein. Es werden demnach vom Vf. Andeutungen gegeben zu einer speciellen Indication der Einspritzungen. Zu dem Ende wird zuerst die Frage beantwortet, wann darf man einspritzen? a) vor völliger Entwickelung des Trippers, um ihn im Entstehen zu unterdrücken, b) während der Entzündungsperiode, um dadurch Schmerzen zu mildern u. s. w., c) kürzere oder längere Zeit nach beseitigter Entzündung, um den noch rückständigen Ausfluss endlich zu heben. Auf a) hält H. nicht viel und zeigt, dass die Erfahrungen über diesen Punkt noch nicht festgestellt sind. Bei b) ist ein nachtheiliger Reiz und Vermehrung der Entzündung zu befürchten. Der richtig indicirte Zeitpunkt für die Einspritzungen beginnt c) nach völlig beseitigter Entzündung. Manche Aerzte liessen bei hartnäckigen Ausflüssen die Einspritzungen gerade zu dem Zweck vornehmen, um dadurch Reizung, ja Entzündung hervorzurufen, u. den Tripper so auf metasyncritische Weise zu beseitigen. Diese Methode ist jedoch nur dann zulässig, wenn schmerzlose Nachtripper auf grosser Atonie beruhen und bereits den übrigen hiergegen empfohlenen Mitteln wiederstanden haben.

Die Einspritzungen sind regelmässig zu machen und noch einige Tage nach Beseitigung des Ausflusses fortzusetzen. Die Mittel betreffend, so beschränkte sich H. auf Adstringentia und Tonica und benutzte vorzüglich Rothwein, essigs. Zink und Blei, so wie salpeters. Silber in Auflösungen zu Anfangs gr.jj auf die Unze Wasser. Besonders empfehlungswerth erwies sich dem Verf. eine von v. Attenhofer gegebene Vorschrift; Lap. divin. gr.vjj auf Aqu. saturnina ℥vjjj. Am häufigsten bedient man sich zinnerner und gläserner Spritzen. Ehe die Einspritzung gemacht wird, soll der Kranke den Harn lassen. Die Einspritzung soll jedoch nicht in die Blase gehen, sondern nur die Harnröhre füllen, es wird daher nur eine halbe Unze eingespritzt und die Harnröhre zu Anfange des Hodensackes etwas zusammengedrückt. Pat. muss die Einspritzung 5 Minut. zurückhalten. — Die Abhandlung ist sehr belehrend. Möchten die Practiker der Aufforderung des Verfs. nachkommen, die Injectionen nochmals ihrer prüfenden unparteiischen Beobachtung zu unterwerfen.

— Den tödtlichen Verlauf eines Trippers durch unerwartete Gichtcomplication bedingt sah Blankenmeister in Jena. (Hufeland's Journ. 39. Nr. 5.)

— Löwenhardt beobachtete bei einem 71 J. alten Mann, der sich durch unreinen Beischlaf eine Gonorrhoe zugezogen hatte, in Folge deren er Bubonen bekam, die Resorption eines bereits bis zur Eiterung vorgeschrittenen Bubo syphiliticus durch dazwischen gekommenes Podagra. (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 50.)

— Boenten zu Neuwied heilte bei einem mehrmals syphilitisch gewesenen Manne einen bedeutenden Blasenschleimfluss nach Beseitigung des chronisch-entzündlichen Zustandes der Blasenschleimhaut durch Thee aus Hb. Uv. Ursi und späteres Trinken des Wildunger Wassers. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 46.)

M. *Asphyxieen.*

— Einen seltenen Erstickungstod erzählt Ulrich zu Coblenz von einem 16jähr. Knaben, der seit 14 Tagen am Husten gelitten, unter keuchendem Athem und am ganzen Leibe mit kaltem Schweisse bedeckt ins Hospital trat u. daselbst am 2ten Tage der Behandlung unter allen Symptomen der Erstickung starb. Section: das linke sehr verhärtete Horn der Schilddrüse umfasste ringförmig den obern Theil der Luftröhre, drängte sich zwischen dieselbe und die Speiseröhre hindurch und drückte die hintere Wand der Luftröhre so zusammen, dass der Durchmesser derselben mehr als die Hälfte verringert war. Die Schleimhaut zeigte sich an dieser verengten Stelle geschwollen und mit Pseudomembran bedeckt. (Casper's Wochenschr. 39 Nr. 47.)

Anhang zu diesem Abschnitte.

Homöopathie.

Wo sonst diese Lehre bei der homöopathischen Fraction immer nur als System sich geltend gemacht, tritt sie jetzt immer bescheidener nur als specifische Methode auf. Die vielen falschen Richtungen in der extravaganten Hahnemannschen Theorie, so wie die unrichtige Prämissen bei ihrer Technik werden, wie wir dies schon im vor. Jahrb. erwähnt, vom bessern purificatorischen Theil der Homöopathen immer mehr erkannt, denn es ist Trennung und Befehdung unter ihnen selbst entstanden. Da aber nach ihrem eigenen Geständnisse die Bestrebungen dieser Lehre sich gegenwärtig nur darauf concentriren, immer mehr specifische Heilmittel aufzusuchen, wozu Hahnemann allerdings einigen Impuls gegeben, so folgen wir mit diesem kurzen Hinblicke am Schlusse dieses Abschnittes eigentlich mehr der Gewohnheit, als der Folgerechtigkeit, da diese ihn ans Ende der Arzneimittellehre verweist. So sehen wir den Homöopathen G. Schmidt u. s. Aufsätze: zur Symptomenähnlichkeit (Hygea IX. H. 1) mit dem Nachweis der Mangelhaftigkeit des hierhergehörigen Hahnemannschen Princips, das Heilmittel nach der Aehnlichkeit der Symptome zu wählen, und der Nothwendigkeit der Ausmittelung der Causa proxima als Krankheit beschäftigt. A. Vehsemeyer wiederum im Programm zur Eröffnung seiner Jahrbücher für Homöopathie. Bd. 1. H. 1 sagt: „Die naturgetreue Begründung der Arzneimittellehre, die Hahnemann, obgleich er dessen nirgends eingedenk ist, aus Paracelsus Werken mit Schärfe des Geistes aufgefasst und weiter verfolgt hat, erkennen wir als die wesentliche Tendenz der Homöopathie an, betrachten aber die von Hahnemann und seinen Anhängern später beigefügten Axiome und Dogmen als sehr unwesentliche, sehr bedingte, bloss in technischer Hinsicht mit ihr selbst in Bezug stehende Lehrsätze. Als ganz ungegründet stellte sich die lange Wirkungsdauer der Arzneien in Krankheiten, die Lehre von der Potenzirung der Arzneikräfte heraus, und verdienen keine weitere Beachtung. Die Lehre von der Psora kann nur als eine Bereicherung der Aetiologie betrachtet werden. Die Lehre von den Verdünnungen der Arzneistoffe ist bis zum Absurden getrieben worden, und diese bis ins Unendliche getriebene Kleinheit der Gaben hat eine Menge heilbarer Krankheiten ungeheilt, ja sie in schlimmere Formen übergehen lassen, wodurch eine grosse Anzahl schöner Beobachtungen und Erfahrungen über die Wirkung der Arzneien in Krankheiten ganz verloren gingen, und nicht selten grobe Täuschungen für Wahrheiten und Thatsachen ausgegeben

wurden. Kleine Arzneigaben haben noch Wirksamkeit, aber es fragt sich, ob diese zur Heilung von Krankheiten ausreichend sind. Der Arzt muss sowohl in Bezug auf die Wahl der Arznei, als auf die Gabe derselben individualisiren. Thatsache ist es, dass oft eine einzige starke Gabe der passenden Arznei mehr ausrichtet, als zehn Gaben derselben Arznei in dem nämlichen Krankheitsfalle nicht ausrichten konnten; ja sie kann oft ganz allein das Leben retten, während es bei kleinen Gaben zu Grunde geht. Es kommt nicht allein auf die richtige Wahl der Mittel an, sondern eben so viel hängt von der justa et sufficiens dosis derselben ab. Die Wiederholung der Arzneigaben ist entschieden richtig. Hahnemann ist auf mancherlei Irrwege gerathen, wesshalb die wahre Homöopathie vom Hahnemannismus zu trennen sei u. s. w." Unter solchen Geständnissen begnügen wir uns darum auch nur mit folgender kurzen Angabe der hierhergehörigen Literatur und Journalistik.

— M. D. R. Comfort's Schrift: Ueber Hahnemann's Heilmethode. Wien, 1839. S. 327 will versöhnender Art ein unpartheiisches Bild der homöopathischen u. pharmacologischen Theorie Hahnemann's darstellen; befriedigt aber die Critik beider Partheien nicht, da Verf. mehr speculirt als practicirt zu haben scheint.

— C. A. Becker's (Kreisphys. in Mühlhausen) homöopath. Studien. Leipz. 39. S. 75. enthalten zu Anfang nicht uninteressante historische Notizen über das Verhältniss der Homöopathie zu den Lehren des Paracelsus, und dann Betrachtungen über homöopathische Dosen. B. unterscheidet nämlich verschiedene Wirkungssphären der Arzneien, wie er z. B. an der schweiss- und brechenerregenden Gabe der Ipecacuanha erläutert. Von solchen positiven Wirkungen der Arzneien aber sollen die negativen, d. h. solche, welche blos Krankheitserscheinungen verschwinden machen oder negiren, unterschieden werden, und hierauf beruhen die homöopath. Arzneiwirkungen u. Dosen. Nun sucht B. von s. allöopath. Standpunkte auf das bis jetzt übersehene Verhältniss aufmerksam zu machen, das zwischen den Dosen zur Hervorrufung positiver, u. denen zur Hervorrufung negativer Wirkungen Statt zu finden scheint.

— J. A. Günther schreibt einen Rückblick auf das Wahre und das zu Berichtigende in der Erregungstheorie im Allgemeinen, so wie einige Bemerkungen über Vereinigung der Homöopathie mit der Allöopathie rücksichtlich ihres Hauptgrundsatzes gleichfalls von s. allöopath. Standpunkte in der med. chirurg. Ztg. 39. Nr. 79.

— Weit umsichtigere geschichtliche Andeutungen über Gang u. Stand der Homöopathie vom allöopathischen Standpunkte, nebst einem eben so ruhigen als besonnenen Urtheil über deren Gegenwart und Zukunft, giebt R. Volz in s. schon vorhin mehrmals genannten Schrift: Medic. Zustände etc. Die Homöopathie ist in

ihren patholog. und therapeut. Grundsätzen ein rein dynamisches System, vielleicht die auf die höchste Spitze getriebene einseitige Dynamik. Der forschende Theil der Homöopathen versucht nun jetzt immer mehr, die durch die Homöopathie bewirkten Heilvorgänge physiologisch zu erklären, die homöopathische Heilung sogar als eine, mit dem Heilbestreben der Natur am meisten übereinstimmende darzustellen, u. Jahn (nach s. Physiatrik) wider seinen Willen zum wissenschaftl. Begründer der Homöopathie zu machen.

Historische Ansichten vom homöopath. Standpunkte enthalten auch folgende beide Schriften:

a) — W. Diez's Ansichten über die specifische Curmethode oder Homöopathie und ihr Verhältniss zu andern Heilarten (Stuttgurt 39. S. 199). D. bespricht im ruhigsten, wissenschaftlichen Tone in 3 Abschnitten: die allgem. Bedingungen der Krankheitsheilung, die Indicationen aller Methoden u. der homöopath. insbesondere und giebt die Belege dazu aus seiner Praxis mittelst 152 Krankengeschichten. (Vgl. d. Aufstellungen mittelst der Kritik in Gersdorf's Repert. Bd. 22. Hft. 5).

b) — Rummel's Hinblick auf die Geschichte der Homöopathie im letzten Jahrzehend, nebst einer kurzen Lebensbeschreibung d. Jubilars Hofr. Dr. Mühlenbein. (Lpz. 39. S. 48).

— H. Rosenberg liefert eine theoret. pract. Abhdlg. sammt einer pragmatischen Geschichte des Weichselzopfs (München 39. S. 188) nach seinem 8jährigen Aufenthalte in Polen. Das Historische enthält weitschweifig nur Bekanntes, das Pathol. ergiebt auch nichts Neues, u. das Therapeut. enthält seine glücklich ausgefallenen homöopathischen Curversuche. (Ueber die grosse Reihe der S. 63 aufgezählten Mittel, welche bisher gegen diese Krankheit in Gebrauch gezogen sind, muss man aber wirklich staunen. Ref.)

— Ueber die exanthematischen Arzneisymptome u. die specifische Heilkunde s. Mühry in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 20, — Griesselich's Entgegnung darauf in der Med. Central-Ztg. 39. Nr. 39 und Piper in der allgem. homöopath. Ztg. 40. Nr. 24.

— Von Sam. Hahnemann's Werk: Die chronischen Krankheiten, ihre eigenthüml. Natur und homöopath. Heilung, 2te verm. u. verb. Aufl., ist der 5te u. letzte Theil erschienen. Düsseldorf 39. S. 559. H. beharrt bei seiner Psora- und Potenzirungstheorie, und erhält von seinen eigenen Jüngern heftigen Widerspruch.

— H. Heinrichsen's schon vorhin S. 35 gedachte: Ideen über das wechselseitige Electricitätsverhältniss zwischen dem thier. Organismus und der äussern Natur gehören gleichfalls hierher, insofern sie von homöopath. Basis ausgehen.

— Die Homöopathie, besprochen bei den Ständen des

Grossherzogthums Hessen. Nebst Vorwort und Nachtrag von F. Wolff. Darmstadt 39. S. 78.

— Auch C. Weiss besprach „Einiges über Homöopathie nebst Vorschlag zur Prüfung derselben", veranlasst durch die über diesen Gegenstand bei der Grossherz. Hess. Kammer gepflogenen und veröffentl. Verhandlungen (Darmstadt 39. S. 56) vom allöopath. Standpunkte.

— A. H. Mühlenbein gab bei seinem Jubiläum im Nov. 39. seinen Freunden in einer Brochüre: Rechenschaft über sein ärztliches Handeln beim Schluss seiner 50jähr. pract. Laufbahn. In dieser weisst er nach, dass auf die 33 Jahre seiner allöopath. Praxis 75,300 Kranke kommen, und 27,078 auf die 17 Jahre seiner homöopath. Praxis, dass er sonach in Summa 102,438 behandelt habe (!).

— F. Hartmann u. A. Noack übernahmen die Fortführung eines Journals für homöopath. Arzneimittellehre, und so erschien Bd. II. H. 1, während es im J. 1834 begonnen, und seit 1836 gar kein Heft davon ins Publicum gekommen ist.

— L. Griesselich's Hygea bringt auch in ihrem Jahrgang 1839 (X—XII. Bd.) manchen werthvollen Aufsatz, und sowohl das demselben einverleibte, von verschiedenen Seiten her compilirte, Pharmacodynamische Repertorium, als auch Frank's Zusammenstellung der Resultate der neuesten Fortschritte der Diagnostik mittelst physicalischer Symptome, sind neben vielen andern Originalmittheilungen, (deren theilweise schon früherhin in d. Jahrbüchern gedacht worden,) und Critiken auch für Allöopathen lesenswerth.

— E. Stapf's u. G. W. Groos's Archiv für die homöopathische Heilkunst dauerte 1839 fort.

— Von Gross's, Hartmann's u. Rummel's allgemeiner homöopathischer Zeitung erschien 1839 der 15 u. 16te Band.

— A. Vehsemeyer's Jahrbücher f. Homöopathie, die jetzt unter Kurtz's Mitredaction erscheinen, und deren im vor. Jahrg. schon Erwähnung geschah, gingen gleichfalls fort; wir verweisen Interessenten auf dieselben, ohne uns hier weiter bei ihren einzelnen Aufsätze aufzuhalten.

VI.

Psychiatrik.

Die somatische Medicin, wie wir sie hier in den bisherigen Segmenten vorgeführt, wird das Gebiet der Psychiatrik immer weniger erleuchten, je gelehrter sie materialisirt, wie dies bei der gegenwärtigen Richtung der Physiologie jetzt noch mehr, als früher, der Fall ist. Während aber die psychischen Krankheiten noch an vielen Orten zu den Nervenkrankheiten rubricirt werden, räumen wir ihnen hier nach wie vor einen selbstständigen Abschnitt ein. Die Psychatrie steht hier zwischen der Medicin u. Chirurgie, zwischen dem innern u. äussern lebendigen Theile unserer Wissenschaft mitten inne, als der sie beseelende Theil. Der Begriff der Seele ist zwar zwischen Philosophie und Medicin getheilt, aber diese beiden Doctrinen waren, so lange nur die Geschichte beider existirt, theoretisch verbunden und durch die Psychatrie wird die Medicin practisch für immer mit der Philosophie verbunden. Der Theil, welcher mit der menschl. Natur im gesunden u. kranken Zustande vereint ist, kurz, die Beziehungen der Seele zu und mit allen Zweigen der Heilkunst gehören nur dem Arzte an. Darum klagt Friedr. Bird auch mit Recht über die Vernachlässigung der Psychiatrie von Seiten der pract. Aerzte (im Argos. Bd. 1. H. 2). Wenn er aber daselbst zugleich die Trennung der Psychiatrie von der Psychologie für nothwendig erachtet, so sind wir dagegen der Meinung, dass, wie man Physiologie vor Pathologie in der somatischen Medicin wissen muss, so muss man auch erst die Psyche kennen, bevor man wissen kann, ob und wann sie krank ist. Gerade durch die Vervollkommnung der Psychiatrie konnte die Medicin endlich in den Stand kommen, durch die That sich dankbar der Philosophie zu erweisen. (Vergl. des geistvollen Damerow noch lange nicht genug gewürdigte „Elemente d. nächsten Zukunft").

— Von F. Arnold's Lehrbuch der pathol. Physiologie

des Menschen (s. vor. Jahrb. Th. I. S. 30 ist des 2ten Thls. 2. Abtheil. Zürich 39. S. 545—1128) dem Leben der Seele im kranken Zustande gewidmet. Die verschiedenen Abnormitäten in den psychischen Thätigkeiten betreffen zunächst das krankhafte Sinnenleben, ferner das eigentliche innere Seelenleben und endlich die Aeusserungen der Seele durch Physiognomik, Stimme, Sprache und Ortsbewegung und ihre Anomalieen.

— J. B. Friedreich's Handbuch der allgemeinen Pathologie der psychischen Krankheiten (Erlangen, 1839. S. 684.) ist eine, fast um die Hälfte des Umfangs vermehrte, gänzliche Umarbeitung seiner schon bekannten, 1832 in 2. Auflage erschienenen, allgemeinen Diagnostik der psychischen Krankheiten. Sie zerfällt in 9 Capitel mit Unterabtheilungen. Im ersten Capitel vertheidigt der Verf. abermals auf 98 Seiten die von ihm schon gewohnte richtige Ansicht der somatischen Basis der psychischen Krankheiten, woraus folgendes resultirt: 1) die psychischen Krankheiten sind nur Krankheiten des Seelenorgans, des Gehirns, welche einen selbstständigen Character erhalten und im nosologischen Systeme eine eigene Stellung als selbstständige Krankheitsformen einnehmen; 2) so wie dem Gehirne, gleichwie jedem Organe, eine doppelte Bedeutung zukommt, nämlich eine materielle u. eine functionelle, so kommt auch jeder psychischen Krankheit ein materielles und ein psychisches allgemeines Criterium zu. Das materielle Criterium beruht auf dem Axiom, dass einer jeden psychischen Krankheit ein materielles Leiden des Gehirns zu Grunde liegt, dies ist entweder ein idiopathisches, oder ein consensuelles; das Hirn ist jedesmal der Sitz der psychischen Krankheit und ihrer nächsten Ursache, nicht aber jedesmal ihrer entfernten Ursache. Das psychische Criterium jeder psychischen Krankheit ist der Verlust der vernünftigen Selbstbestimmungsfähigkeit oder die Freiheitslosigkeit. Es wird auch die Ansicht vertheidigt, dass die psychischen Functionen nicht durch die Totalität des Gehirns vermittelt werden, sondern dass jeder einzelnen psychischen Function ein bestimmter Theil desselben vorsteht. — Cap. 2 giebt einen guten ausführlichen Abriss der somatischen u. psychischen Symptome. — Cap. 3 erörtert die Aetiologie, 4 handelt vom Verlaufe u. Typus, 5. von der Prognose, 6. von den Complicationen: wie Epilepsie, Convulsionen, Scorbut, Paralyse und allgemeine Schwäche. Hier wird auch jenes vicariirenden Krankheitsprocesses, jener metastatischen Zustände gedacht, wo die psychische und die somatische Krankheit einen sich gegenseitig in ihrer Entwickelung und ihrem Verlaufe störenden Einfluss ausüben, wenn nämlich zu einer somatischen Krankheitsform sich eine psychische gesellt, so hindert letztere die Entwickelung der ersteren, oder zerstört sie gänzlich, oder es findet das umgekehrte Verhältniss Statt, indem die zu einer psychischen

Krankheit hinzugekommene somatische die erstere zurückdrängt. Cap. 7 betrachtet den climatischen Einfluss, wo manche bemerkenswerthe Notiz dem Leser überraschend entgegentritt. Cap. 8 bringt die Ergebnisse der Leichenöffnungen zur Sprache, aber gerade hier vermisst man ungern eine critische Benutzung der vielfachen und bedeutenden Beobachtungen von Abercrombie, Andral, Calmeil, Bayle, Cruveilhier u. A. Mehr befriedigt das neunte und letzte Cap., das sich mit der Krankenuntersuchung in Betreff der Ausmittelung physischer und psychischer Einflüsse vor dem Ausbruche der Krankheit etc., sowie des verborgen gehaltenen Wahns, oder des verhehlten abnormen psychischen Zustandes beschäftigt. Das Buch hat bei der Fülle des Materials in seinem Inhalte seinen grossen Werth, doch werden andrerseits, da der Verf. gar keine eigne Erfahrung hat, scharfsinnige Physiologen, Staatsärzte und Psychiatriker darin so Manches anders wünschen, wie dies auch z. B. in Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 43 geschieht.

— Bräunlich's psych. Heilmittellehre für Aerzte u. Psychologen (Meissen 39. S. 246) ist zwar etwas weitschweifig und auch an vielen Orten nicht durchdacht genug, verdient aber doch als erster Versuch, diesen Gegenstand so vielseitig als möglich aufzufassen, Anerkennung. Des Verf. Aufgabe ist auf die in der Seele selbst gegen ihre Abweichungen aufzufindenden Heilmittel gerichtet, und so handelt er, nach einer (nicht eben sehr wissenschaftlich gehaltenen) geschichtlichen Uebersicht der hierhergehörigen Zweige unserer Kunst, über den Einfluss der psychischen Thätigkeiten auf das psychische wie somatische Befinden des Menschen überhaupt, sodann über die psychischen Heilmittel und ihre Anwendung bei Behandlung psychischer Krankheiten.

— Von Prof. F. Fischer's schon im vorigen Jahrg. Bd. 1, S. 185, lobend angeführtem Werke über Somnambulismus erschien Bd. II: der thierische Magnetismus, S. 272, und Bd. III: das Hellsehen u. die Besessenheit, S. 412 (Basel 1839). F. beginnt Theil 2 mit einer histor. Entwickelung der Entdeckung des thierischen Magnetismus und legt dann die Geschichte des berühmten Processes, welcher nun seit 69 Jahren vor der naturwissenschaftl. und medic. Section der Pariser Akademie anhängig ist, kurz vor. Als das wirksamste magnetische Mittel kommt zuerst die menschliche Hand zur Sprache, dann die leichteren Mittel: Hauch, Blick, Befehl, Wille und Fernwirkung des Magnetiseurs, und um den entwickelnden Einfluss (den erzeugenden stellt er zum minimum herab) dieser belebenden Kräfte zu enthüllen, hat der Verf. nicht nur jene, sondern auch ihre Wirksamkeit besonders abgehandelt. Den Einwendungen gegen die Wirksamkeit der magnetischen Einwirkung zu begegnen, geht das folgende Cap. zu den Krankheiten über, welche zum Somnambulismus disponiren, auch nicht

selten in diesen ausschlagen: zunächst Krämpfe jeder Art, Convulsionen, Epilepsie, Catalepsie, Veitstanz etc., die den Verf. auf jene difficile Untersuchung des Begriffes von den Elementen oder Grundkräften der Seele u. der Art ihrer Vereinigung führen, welche er in seiner „Naturlehre der Seele" entwickelte, u. hier nur kurz resumirt. Die Parallele des Somnambulismus und Krampfes begründet in ähnlicher Lösung den auf einseitiger Entwickelung des einen Seelenelementes über das andere beruhenden Wahnsinn mit seinen verschiedenen Arten, namentlich giebt der Verf. eine scharfsinnige Definition von Verrücktheit und Tollheit. In Analogie mit dem Wahnsinn steht der Traum. Nach weiterer Beschreibung des Ursprunges und der Verhältnisse von Krampf und Somnambulismus folgt die krankhafte Sensibilität und Hysterie, so wie die Empfänglichkeit für den magnet. Somnambulismus nach Alter u. Geschlecht. So kommt er auf den Begriff des thier. Magnetismus nach Wirkungen, der Einschläferung, dem somnambülen Erwachen, der magnetischen Anziehung und Krampferregung u. dem Selbstmagnetisiren. Die Gewissheit von der Existenz einer animalischen, die magnetische Wechselwirkung vermittelnden Atmosphäre zu geben, folgen nun eine Reihe von Angaben hellsehender Somnambülen, welche dieselbe wahrgenommen haben wollen. So betrachtet denn der Verf. in geschicktem Uebergange die magnetische Wechselwirkung u. den Rapport in seinen verschied. Verhältnissen und Wirkungen, und nachdem er sich über die somnambüle Ansteckung verbreitet, beschliesst er seine Betrachtung mit den magnetisirten und magnetischen Dingen, beim Leser einen critisch belehrenden Eindruck zurücklassend. — Im Eingange des 3n Bandes finden wir dann den magnet. Somnambulismus, von welchem uns der Verf. den magnet. Schlaf, das Hellsehen etc. mit Factis belegt vorführt; nachdem er auch die übrigen Arten des hellsehenden Somnambulismus, namentl. den durch das Baquet, so wie den in Folge von heftigen, durchgreifenden Krämpfen hervorgebrachten Somnambulismus mit seinen eigenthümlichen, vom magnetischen Somnambulismus sich wesentlich unterscheidenden Formen dargestellt, geht er zur Characterisirung der verschiedenen Stufen und Grade des Hellsehens über. Zuvor jedoch gedenkt er der merkwürdigen Rückschläge des hellsehenden Somnambulismus in Schlafwandeln, welche hin u. wieder vorkommen und eine merkwürdige Parallele zu der in dem Halbschlafe sich wiederholenden Tages- und der mit der Sinnumstimmung sich verbindenden Schlaf-Vision bilden. Jene Grade des Hellsehens, die sich übrigens von der Vollkommenheit abhängig zeigen, mit welcher der Somnambulismus entwickelt wird oder selbst hervorbricht, stellen sich dar im visionären Halbschlaf, von welchem uns der Verf. auch die interessantere Seite, die halbnärrische Aufgeregtheit, kennen lehrt; ferner in der somnambulistischen

Exaltation im vollwachen Zustande, der Sinnumstimmung, dem dieser ähnlichen Hochschlaf, dem Ferngefühl oder der Sinnversetzung, den nahesehenden Blicken und in der so ausserordentlich selten vorkommenden Erscheinung des Fernsehens. Es konnte nicht verborgen bleiben, wie der Verf. in seiner ganzen Betrachtung des Somnambulismus eine ununterbrochene Aufmerksamkeit darauf verwendete, die Spuren eines somnambülen Mediums aufzusuchen, welches bei dem Sehen des Auges zur Vermittlung des Bewusstseins der entfernten Gegenstände diene: und diese Spuren geben uns vereint mit der lichten, critischen Darstellungsweise einen tiefen Blick in das räthselhafte Wunder des Somnambulismus, einen reineren Blick als selbst Passavant zu geben vermochte. So vorbereitet führt uns denn der Verf. zum letzten Theile seines Werkes, welcher uns in gleich ruhigem Gange das Wesen der Besessenheit oder somnambüler Verrückung der Persönlichkeit löst. —

— Merkwürdige Fälle von Somnambulismus erzählen d'Outrepont (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 38.) u. Steifensand (ibid. Nr. 48.) und geben lesenswerthe Bemerkungen über diesen anomalen Seelenzustand im Vergleich mit dem gesunden Wachen u. Schlafen. Letzterer beobachtete nemlich bei einem 15jährigen Knaben einen Fall von Somnambulismus, an welchem er mehrere deutlich unterschiedene Stadien wahrnahm. Die Anfälle traten meistens am Abend, bisweilen des Morgens ein und kündigten sich durch Kopfschmerz in der Stirngegend an, worauf sich eine unüberwindliche Schläfrigkeit einstellte und der Zustand des eigentlichen Somnambulismus oder Schlafhandelns folgte, indem bei gestörtem oder aufgehobenem Bewusstsein die animalischen Lebensfunctionen fortbestanden. Dieser Zustand ging in eine der Catalepsis verwandte schlafähnliche Ruhe oder Erstarrung über, aus welcher der Kranke nach Verlauf von ¼ bis 1 Stunde, gewöhnlich mit tiefem Aufathmen erwachte, sich aber nicht erquickt fühlte, sondern noch über Kopfschmerz und allgemeine Müdigkeit klagte. Hierauf erfolgte dann meisthin wirklicher Schlaf. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 48.)

— H. Haeser theilt seine Bemerkungen über den Idiosomnambulismus eines 13jähr. Knaben mit, u. findet dabei besonders auffallend das Zerfallen der eignen Persönlichkeit des Kranken, das somnambüle Doppelleben, dessen 2te Hälfte hier, wie sehr häufig, unter dämonischer Gestalt auftrat. Es ergab sich, dass der somnambüle Zustand sich oft bis zum Hellsehen in einem hohen Grade steigerte, und dass der kranke Knabe auch oft aus Eitelkeit Dinge zu offenbaren vorgab, die sich anders verhielten, u. sich selbst kleine Betrügereien erlaubte. (Pabst's allgem. med. Ztg. 1837 Nr. 42.)

— A. Droste beobachtete bei einem, im Wohlstande leben-

den 40jähr. Manne Hallucinationen in Folge einer rheumatischen Metastase. Ueber die Natur dieser eigenthümlich psychischen Alienation konnte kein Zweifel obwalten, das rheumatische Agens hatte die bisher von ihm befallenen musculösen Gebilde des Körpers verlassen, und die centrifugalen Nerven des Gehör- und Gesichtssinnes ergriffen, diese aber dadurch in einen Zustand erhöhter Reizempfindlichkeit versetzt, so dass es nur noch eines geringen psychischen oder somatischen Impulses bedurfte, um die ihnen angehörigen Wahrnehmungen hervorzurufen. (Hufeland u. Osann's Journ. 1838. St. 5).

— Ueber Mania transitoria erzählt Fiedler in Plauen von einer 30jähr. gracil und hectisch gebauten, verheiratheten Frau, welche ein einziges lebendes Kind geboren, aber zu wiederholten Malen Abortus erlitten hatte, übrigens seit Jahren von heftigen epileptischen Zufällen, und in Folge dieser von schnell vorübergehenden Gemüthsstörungen heimgesucht wurde. Sie wurde von einem, bei ihr gerade nicht selten auftretenden, Reizfieber mit pleuritischer Affection befallen, und gerieth nach vollständiger Beseitigung des Fiebers und gänzlichem Nachlass der pleuritischen Schmerzen plötzlich in völligen Wahnsinn, der, fast genau 24 Stunden nach Auftreten des Paroxysmus, mit ruhigem Schlafe endete; die Kranke erwachte aus demselben mit vollem Bewusstsein und mit ziemlich deutlicher Erinnerung ihres Tags vorher Statt gehabten Zustandes, und verfiel bis zu ihrem Tode, welcher ein halbes Jahr später in Folge sehr rapider Pulmonalphthisis erfolgte, nicht wieder in einen auch nur entfernt ähnlichen Zustand. F. erklärt diesen Zustand aus der langwierigen Epilepsie, welche, wie bekannnt, nicht selten Geistesstörungen herbeiführe: auch habe ausserdem häuslicher Kummer auf das im Allgemeinen zu religiöser Ueberspanntheit hinneineigende Gemüth der unglücklichen Frau eingewirkt. (Kneschke's Summarium. Bd. XI. H. 8).

— Rudolph erzählt auch einen Fall von Mania transitoria in d. Vereinsztg. 38. Nr. 47.

— Prieger beobachtete Wahnsinn als Folge von Verknöcherungen in der Glandula thyreoidea u. der Tunica arachnoidea, und theilt ebendaselbst auch einen Sectionsbericht mit.

— Kühn (zu Bärwalde) sah bei einem 18jähr. mit der Krätze behafteten Schiffsknechte, der, nachdem ihm von einem Menschen eine Salbe eingerieben worden, einige Stunden im heissen Backofen zubringen musste, alle Zeichen von Geistesverwirrung eintreten, während der Krätzausschlag verschwunden war. Ein Vesicans in den Nacken, Brechweinsteinsalbe in die Gelenke mit Cantharidentinctur und Spiessglanzbutter vermischt und Brechweinsteinauflösung innerlich stellten den bereits tobsüchtig gewordenen

Kranken wieder her. Interessant war, dass der durch die Brechweinsteineinreibungen hervorgerufene Ausschlag nicht die gewöhnliche pustuläre Form hatte, sondern völlig der Krätze glich. (Med. Vereinsztg. 1839. Nr. 30).

— Einen Fall von erblichem Wahnsinn mit Sucht zum Selbstmorde erzählt Nicolay. (Wildberg's Jahrb. IV. H. 2 u 3.)

— Pauli fand Brück's Beobachtung, dass Blödsinnige, die an den Nägeln kauen, insgemein zugleich Onanisten sind, bei 2 Schwestern bestätigt, die in Folge von Onanie melancholisch wurden, nachdem sie aber getrennt waren und ihr Laster mieden, ihre Gesundheit wieder erlangten. (v. Ammon's Monatsschrift. Bd. I. Heft 6).

— P. J. Schneider beobachtete, dass die Geisteskranken der Zahl nach weit mehr der niederen Volksclasse angehören, und spricht sich über die Ursachen in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 3 aus, indem er zugleich seine Behandlungsweise angiebt.

— Derselbe erzählt auch einen Fall von Melancholia erotica cum Chlorosi (Ibidem Nr. 7), der geheilt wurde, ohne dass gegen die psychische Krankheit direct etwas therapeutisch unternommen wurde.

— Vollmer theilt eine Krankheits- und Heilungsgeschichte einer angeblich an Dämonomànie Leidenden in der Vereinsztg. 1839. Nr. 17 mit.

— C. J. Weigel erstattet Bericht über Leichenöffnungen einiger Irren auf Sonnenstein in v. Ammon's Monatsschr. Bd. I. H. 6. Bei Sectionen der Irren findet man nach ihm selten Abnormitäten im Gehirn, die sich nicht auch in Leichen von Personen fänden, welche nie an Irrsein litten. In ungefähr 60 Leichen von Irren fand er nur bei 5 oder 6 organische Entartungen, die man mit Recht mit den frühern Seelenstörungen in Beziehung bestehend, betrachten konnte. Die in völligem Blödsinne Verstorbenen zeigen nicht selten einen durchaus normalen Bau des Gehirns u. die von Bergmann entdeckten Chorden fand Verf. bei denselben häufiger, als bei geistreichen Wahnsinnigen.

— Damerow untersucht (in der med. Vereinsztg. 39. Nr. 10) critisch die bisherigen Vorschläge für die Benutzung der Irrenanstalten als Bildungsmittel junger Aerzte in der practischen Psychiatrie (psychiatrische Clinik) und schildert hierfür die Vorzüge der bei Universitätsstädten errichteten relativ verbundenen Landes- und Provinzial-Irrenheil- und Pflegeanstalten. (Es ist diese Abhandlung ein Bruchstück aus der vom Verf. so eben 1840 erschienenen staatsarzneiwissensch. Abhandlung über die Zweckmässigkeit der relativen Verbindung der Irren-Heil- u. Pflege-

anstalten in historisch-critischer, so wie in moralischer, wissenschaftl. und administrativer Beziehung).

— Jacobi giebt einen umfassenden Artikel über Irrenanstalten in dem Encyclopäd. Wörterbuche der medicin. Wissenschaften. Bd. XIX.

— Casper giebt Nachricht von den Irrenanstalten in Venedig in s. Wochenschr. 39. Nr. 12. Eine gut eingerichtete existirt erst seit 1837 unter Fasseta.

— Irschitzky's Schilderung der psychischen Krankheiten im Districtsphysicate Voigtsberg (Oestr. med. Jahrb. Bd. 16. St. 2), ist von reinem Local-Interesse.

— Frankreich zählte i. J. 1836 18757 Irre und 150 bis 160 öffentliche und private Irrenanstalten, von denen mehrere sehr unbedeutende sind. (Froriep's Not. 1838. Bd. 5. Nr. 17).

— In England u. Wales befinden sich 6402 Wahnsinnige und 7265 Blödsinnige; im J. 1833 standen allein 309 Wahnsinnige unter Aufsicht der Gerichtshöfe, von denen jeder jährlich 77 Pfund Sterling Einkünfte hatte. (Wildberg's Jahrbuch IV. Hft. 2 u. 3).

VII.

Chirurgie.

Die deutsche Chirurgie parallelisirt in ihrer Wissenschaftlichkeit Steinheim auf geistreiche Weise mit der englischen im Commentar zu einem engl. Werke von Macilwain, von dem im Th. II dieses Jahrbuchs die Rede sein wird, in der Hamb. Zeitschr. Bd. 10, Hft. 1 u. 2.

— In Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 2 beweist der jüngst verstorbene Fischer (zu Dresden), wie man dem Losungsworte einiger unserer tonangebenden Aerzte, dass man hinsichtlich der ausübenden Heilkunde nur die innigste Verbindung der innern und äussern Heilkunst, oder mit andern Worten, nur das gleichzeitige Ausüben beider Heilkunden von erspriesslichem Erfolg sei, nur bedingungsweise beitreten könne. Er blickt auf die frühern Zeiten hin, in denen die grossen Aerzte fast niemals grosse Chirurgen und wieder umgekehrt waren, wiewohl dies ihnen damals leichter werden konnte, als jetzt, wo die Hülfswissenschaften der Medicin das Studium der Heilkunde so erschweren, und wenn im vor. Jahrhundert einzelne Männer, wie Schmucker, Theden, Richter, Mursinna, v. Siebold, Thilenius, Hedenus eben so treffliche Chirurgen als innere Aerzte waren, so hat die Gegenwart dagegen wenig (oder gar keine, Ref.) solche zu nennen. Er beweist, wie augenfällig sich jetzt das Plus an grossen Chirurgen und das Minus an werthvollen Lehrern der innern Heilkunde herausstellt, weil schon seit längerer Zeit die angehenden jungen Aerzte, von den glänzenden und lucrativen Perspectiven angelockt, welche das operative Heilverfahren darbieten kann, mit Vorliebe sich dieser scientifischen Technik zuwenden, wodurch sie aber noch keineswegs dahin gelangen, mit tiefer Einsicht über den Werth oder Unwerth, über Gewinn und Nachtheil eines operativen Unternehmens zu entscheiden. Er citirt hierfür mehrere Krankheitsgeschichten aus

den kürzlich erschienenen, sehr umständlich abgefassten Annalen der chirurg. Abtheilung des Clinicums in Dorpat vom Hofrath u. Prof. Dr. R. Pirogoff, in welchen sich zwar dieser Lehrer als ein tüchtiger Anatom und Operateur darstellt, die aber auffallend beweisen, wie traurig oft der Erfolg da wird, wo die Chirurgie mit der Medicin nicht Hand in Hand geht, und wie nothwendig es ist, dass solchen chirurgischen Lehrern tüchtige innere Aerzte zur Seite gestellt werden.

— Von Jäger (†), Radius u. Walter's Handwörterbuche der gesammten Chirurgie und Augenheilkunde (vergl. den vorigen Jahrg. Th. I. S. 189) ist der V. Band in 5 Lief. erschienen (Lpz. 39. S. 838), sonach schreitet dies treffliche Werk seinem Ende immer näher.

— Von M. Troschel's Lehrbuch der Chirurgie, dessen schon im vor. Jahrg. Th. I. S. 188 erwähnt wird, liegen die ersten beiden Theile vor uns; wenn wir uns jedoch darüber schon in unserer medic. Centralztg. ausgesprochen, ist die Fällung eines durchweg günstigen Urtheils über dasselbe von Hause aus durch den Verf. selbst erschwert worden. Der erste Theil beschäftigt sich mit den Entzündungen im Allgemeinen und der einzelnen Körpertheile, den Verbrennungen und Erfrierungen, den Wunden und Geschwüren. Der 2te Band ist den Luxationen und Fracturen, so wie den Verkrümmungen, Hernien, Vorfällen, regelwidrigen Oeffnungen und Spalten und dem organischen Wiederersatz verlorengegangener Theile zugewandt.

— F. W. Arming liefert einen Leitfaden zum Unterrichte chir. Lehrlinge u. zur Bildung chir. Gehülfen. Wien, 39. S. 550.

— Von Robert Froriep's chirurg. Kupfertafeln (Weimar 1839) sind 3 Hefte (81, 82 u. 83) erschienen. Sie enthalten auf Taf. 408 bis 422 Aurium morbi, Caput obstipum, Hydroc. et Hernia corgenita, Luxatio femoris congenita, Spina bifida, Contractura, Ectropium, Exstirpatio maxillae, Prolaps. uteri, Strictura recti, Morbi intestini recti, Luxatio congenita radii et humeri, Ligatura vasorum.

— Ott's: Arment. chirurg. selectum, mit kurz erklär. Texte ist (Manh. 39) bis zum 6. Hefte vorgeschritten.

— F. A. v. Ammon beginnt eine sehr vielversprechende chirurgische Pathologie in Abbildungen, die sowohl ein selbstständiges Werk an sich, als auch ein höchst instructiver Commentar zu allen chirurg. Handbüchern ausmachen wird. Es liegt hiervon Abtheil. I, die angebornen chirurg. Krankheiten des Menschen, in Heft 1 vor uns (Berlin 1839), das 10 Kupfertafeln mit 236 Darstellungen nebst erläuterndem Texte enthält. Unter diesen angebl. chirurg. Krankheiten versteht v. A. diejenigen Missbildungen des menschl. Körpers, welche während des

Uterinlebens entstehen und die Lebensfähigkeit nach der Geburt nicht aufheben. Die Monstrositäten sind nur ausnahmsweise der Diagnose wegen aufgenommen. Je höher jetzt die plastische Chirurgie gediehen ist, desto verdienstlicher ist es in der That, diese sonst in den Handbüchern der patholog. Anatomie versteckten Gestaltungen zu einem Gemeingut der Practiker zu machen, das Einwurzeln angeborner Fehler zu verhüten, die Aufmerksamkeit auf eine frühere Entstehungsweise zu lenken u. die abnormen Zustände zu erklären. Der Verf. hat zu diesem Zwecke die Mühe nicht gescheut, die Entwickelungsgeschichte des Menschen neu zu bearbeiten und in Wort und Bild eine Morphologie derjenigen Organe zu liefern, welche hier besonders in Betracht kommen, meist nach selbstständigen Untersuchungen ausnahmsweise nach Benutzung der vergleichenden Morphologie, wovon die Resultate in den ersten beiden Taf. u. 112 Abbild. vorliegen. Die 3te Tafel enthält in 13 Fig. die Abbild. des Cephalämatoma, des Hydrocephalus congenitus und der Encephaloide. Taf. 4 enthält die Spina bifida, Hemicephalie (mit Ectopia cordis), Anophthalmie, Acephalie (mit Macrophthalmus), Verkürzung des Unterkiefers, Microstoma und Macrostoma. Taf. 5.: Coloboma palpebrarum, Microphthalmia, Epicanthus, Ptosis palpebr., Phimosis, Atresia nasi und einige Missbildungen des Gehörorgans. Taf. 6 u. 7 geben in 45 Abbild. eine vollst. Uebersicht des Labii leporini und lupini (meist nach eigenen Beobachtungen von ihrer geringsten Andeutung bis zur grössten Ausdehnung). Taf. 8 u. 9 zeigen das Megaloglosson, Anchyloglosson, Fehler des Frenulum linguae, Ranula, Epulis, Rachenpolyp, Fehler des Oesophagus und Darmkanals. Taf. 10 endlich enthält eine vollständige Reihe von Darstellungen der Atresia ani.

— In A. L. Richter's Lehrbuch: Die organ. Knochenrankheiten (Berl. 39. 208 S.) erhalten wir zum ersten Male seit Boyer's zu Anfange dieses Jahrhund. erschienenem Werke wieder eine umfassende Bearbeitung dieses Gegenstandes, welche durch ihren gediegenen Werth, so wie durch eine klare u. bündige Darstellungsweise das ärztliche Publicum dem schon aus zahlreichen schriftstellerischen Leistungen rühmlich bekannten Autor zu neuem Danke verpflichtet. Nach einer Einleitung (S. 1 — 9) folgt die Literatur der Knochenkrankheiten im Allgemeinen u. dann: Cap. 1. Knochenentzündung (Ostitis). Cap. 2. Knochenhautentzündung (Periostitis). Cap. 3. Knocheneiterung (Osteopyosis). Cap. 4. Knochenverschwärung (Osteohelcosis, Caries). Cap. 5. Knochenbrand (Osteonecrosis). Cap. 6. Erweichung der Knochen (Osteomalacia). Cap. 7. Verhärtung der Knochen (Osteosclerosis). Cap. 8. Knochenauflockerung (Osteoporosis). Cap. 9. Knochenmürbheit (Osteopsathyrosis). Cap. 10. Knochenschwind (Osteoanabrosis). Cap. 11. Knochengewächse (Osteophyta). Cap. 12. Knochenauswüchse

(Exostoses). Cap. 13. Beinhautgeschwülste (Periostoses). Cap. 14. Balggeschwülste in den Knochen (Osteocystoiden). Cap. 15. Markschwamm der Knochen (Fungus medullaris ossium). Cap. 16. Knorpelgeschwulst der Knochen (Enchondroma ossium). Cap. 17. Fleischgeschwulst der Knochen (Osteosarcoma). Cap. 18. Fasergeschwulst der Knochen (Tumor fibrosus ossium, Osteosteatoma). Cap. 19. Tuberkelkrankheit der Knochen (Tuberculosis ossium). Cap. 20. Melanose der Knochen (Osteomelanosis). Cap. 21. Wassersucht der Knochen (Hydrops ossium). Einem jeden Capitel ist die specielle Literatur angehängt.

— F. E. Baumgarten setzte seinen chirurgischen Almanach (S. vor. Jahrg. Th. I. S. 189) auch für d. J. 1838 fort. Osterode 39. S. 333 in 16.

— In der Vereinsztg. 39 Nr. 14 giebt Blasius einen summarischen Bericht von der Wirksamkeit der chirurgisch-augenärztlichen Clinik zu Halle in dem Zeitraume vom 1. März 1836 bis 30. April 1838.

A. Medico-Chirurgie
oder
Chirurgische Nosologie und Therapeutik.

a. Primär-dynamische Krankheiten.

1. Entzündungen und ihre Ausgänge.

α. Ueberhaupt und besondere Arten.

— Ueber die Frostanfälle nach chirurgischen Operationen bemerkt Schuh zu Wien in den Oestr. med. Jahrb. 1838 Bd. XVI. St. 3, dass sie oft schon 3—4 Tage, zuweilen aber erst 2—3 Wochen nach der Operation eintreten, 2—3 Minuten bis zu 2 Stunden dauern, und zu unbestimmten Zeiten des Tages zurückkehren. Phlebitis purulenta sei die erste und wichtigste Ursache dieser Frostanfälle. Eine zweite, weniger bekannte Ursache derselben sei die sogenannte Lobular-Entzündung der Eingeweide, welche nicht nur die Lungen, sondern auch alle übrigen Eingeweide befallen kann.

— Wegscheider in Hamburg spricht über die Ursachen und die Behandlung des spontanen Brandes und führt zugleich die Beobachtung eines hierher gehörenden Falles mit tödtlichem Ausgange an, um zu beweisen, dass, wenn auch nicht immer, wie Cruveilhier angiebt, doch in den meisten der bisher bekannt gewordenen Fälle eine, besonders in den kleinen Pulsadern

entspringende und sich auf die grössern Stämme fortpflanzende Entzündung nähere Ursache des spontanen Brandes wär. Indem nämlich plastische Lymphe ausgeschwitzt werde, und sich entweder ein durch feste Pseudomembran adhärirendes, fibrinöses Coagulum im Canal der Arterie bilde, oder Ossification eintrete, werde der Kreislauf des Blutes gehemmt. Mit Unrecht behaupte Pott, dass er für diese Ansicht niemals irgend einen andern Grund als blosse Muthmassungen habe finden können, und Patissier, der in allen Fällen von Gangraena senilis Obliteration der Arterien durch fibrinöses Coagulum gefunden habe, zweifle ohne Grund, ob dieses Coagulum auch wirklich Ursache, oder nicht vielmehr Folge des Brandes sei. In dem von W. angeführten Falle nun waren die Arterien gleichfalls, so weit sie sich verfolgen liessen, mit fibrinösem Coagulum geschlossen: und W. führt ausser dem Sectionsberichte und ausser Cruveilhier's Versuchen, reizende Dinge, Dinte, Alcohol in die Femoralarterien von Hunden einzuspritzen, worauf fast immer bald feuchter Brand folgte, noch die neuerlich bekannt gemachten Fälle von Schenck, Liégard, Clark, Ducas, Brodie, Boinet und Macfarlane zu seinem Beweise an. Bei Anführung der übrigen Ursachen des Brandes bemerkt W., dass es ihm sehr problematisch scheine, ob auch Störung des Nerveneinflusses Brand bewirken könne; noch mehr sei diess der Fall bei dem angeblich durch Hemmung der Circulation in den lymphatischen Gefässen entstehenden Brande. Dagegen möchte wohl fehlerhafte Mischung des Blutes, z. B. bei Scorbut und Wasserkrebs, zuweilen den Brand veranlassen. (Hamb. Zeitschr. Bd. XI. H. 2).

— Eine ähnliche Krankheit, wie v. Ludwig in Stuttg. unter dem Namen Cynanche typhodes beschrieben, beobachtete Bucerius in Jüchem in dem brandigen Absterben des Zellgewebes am Halse einer früher gesund gewesenen Frau; unter heftigstem Fieber, äusserster Hinfälligkeit, erschwertem Schlucken hatte die Krankheit sich so ausgedehnt, dass Kehlkopf, Luftröhre, Muskeln u. Gefässe am ganzen Halse, sogar ein Theil des Schlundes, entblösst waren. Auch hatte sich zwischen dem 4ten u. 5ten Ringe der Luftröhre eine kleine Oeffnung gebildet, wodurch beim Ein- und Ausathmen Luft drang, und aus der später eine starke Blutung trat, worauf der Tod erfolgte. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 52).

— Einen an den Fingern und Zehen sich entwickelnden Pott-schen Brand, wobei die Finger wie die Zehen sich teigig und hohl anfühlten, die Nagelwurzeln sich hoben und höckerig anfühlten, endlich abstarben, wobei der Gebrauch der Phosphorsäure in dreisten Gaben sich sehr wirksam zeigte, beobachtete J. Sigg. v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. H. 3).

— Ueber den sogenannten weissen Brand berichtet Brunz-

low in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 27. H. 2. Nr. 5. Dieses seltene Uebel ergreift in der Regel nur die äussern Häute, namentlich das Corium, und verwandelt dasselbe, ohne nachweisbare Ursachen oder vorhergehende Symptome, plötzlich in eine brandige Zerstörung. Das Characteristische dabei ist, dass die brandigen Stellen vom Anfange des Krankheitsprocesses bis zu ihrer Abstossung eine weisse Farbe behaupten u. gutartig heilende Geschwüre mit gesunder Granulation zurücklassen. Hinsichtlich der Natur des Leidens glaubt B., dass diese Art des Brandes mit dem Erysipelas und Pseudoerysipelas zu einer Familie gehöre, und wie diese als Symptom, auch wohl als Crisis eines Allgemeinleidens erscheint. Bei der Behandlung ist zuvörderst immer das örtliche Leiden zu berücksichtigen, und auf die Beförderung der Abstossung des Brandschorfes, so wie auf Heilung des Geschwüres zu sehen. Die Abstossung erzielt man am besten durch warme, erweichende Breiumschläge. Wird die Geschwürsfläche schlaff und torpid, so nützt Ungt. basilicum, terebinth. etc., und zur Beförderung der Cicatrisation Argent. nitric. fus. Zum innern Gebrauch wählt B. kühlende Abführmittel.

— Dressler zu Pollnow berichtet über einen vom Blitze getroffenen Kranken. Der Blitzstrahl war zwischen dem Halstuch und dem Hintertheile des Kopfes an der rechten Seite der Rükkenwirbelsäule bis zum Kreuzbein hinuntergegangen und hatte hier stellenweise Excoriationen und grössere Brandblasen hinterlassen. In der Gegend des Kreuzbeins, wo sich dieses mit dem letzten Lendenwirbelbeine vereinigt, theilte sich die Brandlinie in 2 Schenkel, von welcher einer zweigförmig von hinten nach vorn längs der äussern Seite des rechten Schenkels verlief und in der Wadengegend endigte, der andere aber sich nicht weiter erstreckte. Weder Kleidungsstücke, noch das Hemde waren beschädigt, nur der Stiefel des rechten Fusses war vom Kniegelenk bis zur Sohle in viele Stücke zerrissen, zusammengeschrumpft und wie verbrannt, doch hatte der Fuss dabei nicht gelitten. Pat. klagte über grosse Unruhe, Schmerzen in den Brandstellen, heftiges Reissen in der Kreuzgegend und im rechten Schenkel. Nur mit der grössten Anstrengung und tropfenweise wurde der Urin entleert, seit 24 Stunden war keine Stuhlausleerung erfolgt. — Arnica mit Nitrum u. Natr. sulphur., dann Umschläge von warmen aromatischen Kräuteraufgüssen um die Blasengegend brachten schnelle Besserung zu Wege, u. Extr. Nucis vomicae beseitigte die Lähmung des rechten Schenkels. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 35).

— Fricke heilte eine Verbrennung, welche sich über einen grossen Theil des Körpers verbreitete, und zu welcher sich Delirium tremens gesellte, durch Touchiren mit Lapis infernalis bis zur Schorfbildung. (Zeitschr. f. d. ges. Med. 38. Bd. 7. H. 4).

— Die günstige Wirkung des Höllensteins bei ausgebreiteter Verbrennung lobt auch Kosch im Königsb. Prov. San.-Bericht. Königsb. 38, indem er einen solchen Fall mittheilt. Es werden 10 Gr. des Mittels in 1 Unze Wasser aufgelöst, und vermittelst eines Federbartes auf die wunden Stellen aufgetragen. Die Schmerzen werden heftiger, lassen aber bald nach. Nach u. nach wird das Mittel um die Hälfte verstärkt.

— In der med. Vereinsztg. 1839. Nr. 39 empfiehlt Lohse folgendes Mittel gegen Verbrennungen: Nachdem in den ersten 24 Stunden nach der Verbrennung über die Brandstelle Umschläge von kaltem Wasser gemacht worden sind, werden 2 Drachmen gepulvertes Gummi tragacanthae mit 2 Pfd. Bieressig so lange gekocht, bis die Masse etwas verdampft und schleimig geworden ist. Mit diesem schleimigen Umschlage werden Leinwandlappen angefeuchtet und über die verbrannte Stelle gelegt, das Anfeuchten der Lappen aber so oft wiederholt, als diese trocken geworden sind. Vermöge der schleimigen und klebenden Beschaffenheit dieses Mittels wird die Luft von den ihrer Epidermis beraubten Hautstellen vollkommen abgehalten; vom Augenblick der Anwendung an hört aller Schmerz auf, u. die Brandstellen sind oft schon nach 36—48 Stunden trocken.

— Konsemüller zu Elberfeld erzielte die Heilung einer bedeutenden Verbrennung bei einem Manne, der sich in einer Dampfbutte den ganzen rechten Oberschenkel bis an die Brustmuskeln verbrannt hatte, und dessen verbrannte Glieder zum grössten Theile wie gesotten, ohne Blasenbildung, waren. Es wurden Anfangs kalte Umschläge, dann Einwickelung mit Fettlappen aus 2 Theilen Axung. und 1 Th. Sevum angewandt; der Darmkanal wurde durch Glaubersalz und Salpeter offen erhalten und am 8ten Tage ein Aderlass gemacht. Am 12ten Tage fiel von dem grössten Theile des Schenkels die ganze Haut, das Zellgewebe und das venöse Adergeflecht netzförmig ab u. der Schenkel lag bis auf die Muskeln da. Bei zweimaligem Verbande war immer viel dünner Eiter vorhanden. Jetzt wurde mit dem antiphlogist. Verfahren nachgelassen und um der Fäulniss zu begegnen, wurde dem Fette, Pulv. Carbon. Tiliae pp. zugesetzt: es fanden sich üppige Granulationen. Ausser dem angegebenen Verbande wurde noch Kohlenpulver in die Wunde dick eingestreut. Pat. erhielt gute Nahrung. Die Haut bildete sich vom Kniegelenke, dann vom Unterleibe aus u. hatte sich in 9 Wochen überall ersetzt. — K. empfiehlt diese Behandlung und hält die Kohle für das beste Hautbildung befördernde Mittel, da die Jauche stets das frisch angesetzte zarte Häutchen zerfresse u. so ein Hinderniss zur Hautbildung abgebe. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 36.)

— Eine bedeutende Verbrennung, die desshalb auch

mit dem Tode endigte, sah Schlesier in Peitz bei einem 30jähr. gesunden starken Arbeiter, der in einen Farbekessel gestürzt war, im heftigen Schmerze sich hierauf in einen Graben warf u. so lange in dem kalten Wasser liegen blieb, bis heftiger Schüttelfrost ihn nöthigte, sich herausheben und nach Hause tragen zu lassen. Der ganze Rücken, die Seiten der Brust und des Unterleibes, die Nates, die Geschlechtstheile, die Oberarme u. Oberschenkel waren im zweiten und dritten Grade verbrannt, so dass nur der Kopf, der vordere Theil der Brust und des Leibes, die Vorderarme und Unterschenkel frei geblieben waren. Nach einigen starken Dosen Laudanum und den geeigneten Verbandmitteln wurde der Kranke ruhiger, auch war der Zustand bei mässigem Fieber leidlich, so lange die verletzten Theile trocken blieben; mit der Eiterung und Verjauchung aber wurde das Fieber heftiger, sogar typhös; doch siegte die kräftige Natur unter jumentöser Urinabsonderung u. starken Schweissen an den unverletzten Hautpartieen, bis endlich nach enormer Anschwellung der Füsse, die in Kurzem grosse Mengen Serum ergossen, die Kräfte sichtbar sanken, das jauchende Oedem der Füsse (welches, wie früher die profuse Diuresis, als wohlthätige vicariirende Ableitung für unterdrückte Hautthätigkeit wirkte) in brandige Zerstörung überging, in Folge deren sich Brustbeschwerden einstellten u. Hydrothorax ausbildete, an welchem Pat. in der 7ten Woche seines Leidens, nachdem die Verbrennungen grösstentheils geheilt waren, starb. (Med. Vereinszeit. 38. Nr. 49.)

— Ueber die Heilung der Verbrennungen bemerkt Hartmann, dass die durch heisses oder siedendes Wasser entstandenen Brandwunden durch die äussere Anwendung von fetten Oelen, z. B. des Leinöls mit Kalkwasser, oder durch Aufstreuen von Roggenmehl leichter geheilt werden, als solche Verletzungen, welche durch die unmittelbare Einwirkung des Feuers erzeugt worden sind. Bei diesen leistet eine Salbe aus Fett, welches mit Creosot oder Terpentinöl vermischt ist, ungleich bessere Dienste. Es kommt viel darauf an, die Epidermis zu erhalten; daher empfiehlt sich die Bedeckung der Brandwunden mit Wolle, und bei entblössten Wunden in gelinderen Fällen das Einstreuen von Mehl, unter welchem sich oft die neue Epidermis bildet, ohne dass Eiterung entsteht. — Der Kreis-Chirurg. Gruhn verbindet die geöffneten Brandblasen (durch heisse Flüssigkeiten entstandene) mit einer Salbe aus Leinöl, Wachs und Bleiessig mit Erfolg. (Brandenb. Pr. Sanit. Ber. 36. Berl. 39).

— Gegen Frostgeschwüre wendete Hempel in St. Goar das Pulver von den im Herbste gesammelten Rübsamenpflanzen hülfreich an, sie werden auf dem Ofen getrocknet u. später gestossen. Die Geschwüre werden mit diesem widerlich riechenden und etwas ät-

zend wirkenden Pulver früh und Abend bestreut, selbst auch die sich etwas weiter erstreckenden Frostbeulen und dann mit alter Leinwand bedeckt. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 38).

— Fricke behandelt Frostbeulen durch Lapis infern. mit dem günstigsten Erfolge. Er cauterisirt die aufgebrochenen Geschwüre bis zu trockener Schorfbildung und überstreicht die noch nicht aufgebrochenen Beulen, nur weniger intensiv, mit Höllenstein. (Zeitschr. f. d. ges. Med. Bd. 7, Hft. 4).

β. In besonderen Organen.

— Kyll macht in v. Gräfe's Journal, Bd. 27, Hft. 3 einen Fall bekannt, wo nach einer 3 Monate lang dauernden Gonorrhöe eine Geschwulst im Damme sich zeigte, nach Anwendung demulcirender Mittel aufbrach und vielen Eiter entleerte, welcher Process sich 7 Jahre nach einander mehrere Mal jährlich wiederholte. Bei der Untersuchung per Anum entdeckte man die Prostata namentlich an der linken Seite stark angeschwollen, die nach 6wöchentlicher Einreibung des Kali hydrojodinicum in das Mittelfleisch vollständig zu ihrer Norm zurückkehrte.

— In den östreich. med. Jahrb., XXVI. Bd. St. 2, erzählt J. B. Battista einen Fall von Entzündung beider Hoden mit Ausgang in Verhärtung, worauf sich dann eine Blasen-Mastdarmfistel ausbildete, die eine so günstige Richtung hatte, dass Pat. nicht bedeutend davon incommodirt ward.

— Einen Fall von tödtlich geendeter Onanie theilt Fehr in v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1, Hft. 3 mit. Ein Bauer masturbirte sich mit einem Wetzstein im Mastdarme, der, als er zufällig überrascht wurde, im Mastdarme stecken blieb, Perforation verursachte, und durch Entzündung u. Gangrän des Mastdarms den Tod herbeiführte.

2. *Wunden und Fracturen.*

— Im Würt. medic. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 49, theilt Härlin ein Mittel, die Blutung aus Blutegelwunden zu stillen, mit, das auf folgende Weise bereitet wird. Man schneidet von der feinsten und glattgeplättetsten Leinwand, die man haben kann (grobe und abgetragene ist nicht brauchbar), ein Stückchen ab von etwa 2 Zoll ins Gevierte. Abreissen ist minder gut, weil dadurch die Textur der Leinwand gelockert wird. Dieses Stückchen wird in der Mitte zusammengefaltet und der Rand mit dem Nagel festgefalzt. Nun dreht man, in der Mitte des Faltenrandes anfangend, das Ganze zu einem Kegel oder sehr engen Trichter und erhält auf diese Art einen am breiten Ende lockern, gegen die Spitze aber sehr festen Keil. Während man diesen mit zwei Fingern der rechten Hand fasst, wird mit der linken durch kräftiges Abwischen

mit einem kalten Schwamme die Blutung auf einen Augenblick unterbrochen; und in dem Moment, in welchem hierdurch die Mündung der kleinen Wunde sichtbar wird, der Leinwandkeil eingestochen, was ohne alle Schwierigkeit geschieht, sofern nur die Leinewand nicht nass geworden ist. Sollte der erste Versuch misslingen, so mühe man sicht nicht vergebens mit dem nass gewordenen Keil, sondern mache sogleich einen andern. Nur etwa eine halbe Minute ist es nöthig, ihn in verticaler Richtung zu erhalten; alsdann wird mit Vorsicht, dass die eingesenkte Spitze nicht zurückweiche, die Leinewand zusammengedrückt, und in sofern die Localität in der Regel keinen Verband zulässt, ein leichter Druck mit dem Finger unterhalten, was aber H. über eine halbe Stunde nie nöthig gefunden hat.

— Um Blutungen aus Blutegelstichen an jedem Körpertheil und selbst beim Schreien und Unruhigsein der Kinder sicher und schnell zu stillen, schneidet Rasch Pressschwamm von der Dicke einer gewöhnlichen Sonde und nur 3 Linien lang spitz zu, wischt das Blut von der Wunde, und steckt das spitze Ende des Schwammes schnell hinein, was bei seiner Härte leicht möglich ist, drückt ihn dann mit dem Finger so lange fest an, bis er sich erweicht und die Wunde durch sein Ausdehnen verschliesst, worauf man ihn mit einem Stückchen Heftpflaster befestigt. (Brandenb. Prov. Sanit. Bericht. 36. Berl. 39).

— Schneider findet bei bedenklichen Nachblutungen aus Blutegelwunden das von Reder in Rostock angegebene Verfahren als das sicherste. Man lässt durch einen Assistenten eine Hautfalte mit der Blutegelwunde bilden, sticht unterhalb ders. eine feine englische Nadel durch und umwickelt diese mit Seide in Form einer querliegenden 8, worauf die Enden der Nadel mit einem Knöpfchen von Wachs bedeckt werden. Die Nadel fällt nach einigen Tagen aus, indem die kleine Hautbrücke zerreisst. (Hufel. u. Osann's Journal. 1839. Juli).

— Koch macht in v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. Hft. 6 auf den Nutzen der kardetschten Baumwolle bei Wunden von Blasenpflastern aufmerksam. Besonders bewährte sich dieses Mittel da, wo dieselbe Stelle in kurzen Zwischenräumen aufs Neue durch Blasenpflaster gereizt werden sollte. Es wird durch diese Baumwolle der Schmerz der Wunde sehr gemindert, die Bewegung des offenen Theiles ohne bedeutende Schmerzen möglich gemacht, und zugleich kann der Pat. auf Wunden dieser Art ruhig liegen.

— Bei Wunden, z. B. am Mund, wo die Heftpflaster durch beständiges Ausfliessen von Speichel u. s. w. abgelöst werden, halten, nach Lechler die zartesten Häute aus einem Ei am besten. (Würt. med. Corresp. Bl. 1838. Nr. 46).

— Bei Behandlung von Verstauchungen, Quetschungen fand Berger die Blutegel in mehrern Fällen offenbar nachtheilig, in vielen andern aber entbehrlich. Er sucht namentlich in den Blutegeln (durch die Stichwunde) ein Hinderniss zur Anwendung der so heilsamen grauen Quecksilbersalbe, auch schwächen nach ihm die Blutegel die verletzten Theile sehr, selbst bis zur Verzögerung der Genesung. B. wendet bei den genannten Uebeln nächst der nothwendigen Ruhe des verletzten Theiles kaltes Wasser und den Liq. plumbicus Ph. mil., nach Umständen Ungt. hydr. ciner. örtlich an und zur Zertheilung der bei starken Verstauchungen u. Quetschungen nie ausbleibenden Entzündung starke salinische Abführungen. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 26).

— Hahn empfiehlt kalte Umschläge mit einer Auflösung des Lapis miraculosus bei gequetschten und gerissenen Wunden. (Würt. med. Corresp. Bl. 1837. Nr. 41).

— In den med. Annalen von Puchelt, IV. Bd. 2. Hft., giebt Hecker in Freiburg folgende Erklärung über die Wirkungen von Prell- oder Streifschüssen: Wenn rundliche und sehr schwere Körper mit breiter und sehr platter Oberfläche ziemlich schnell und in schiefer Richtung (z. B. matte Kanonenkugeln) auf belebte Organe in dem Augenblicke einwirken, wo die äussere Haut erschlafft, die darunter gelegenen Gewebe aber in Spannung begriffen sind, so widersteht die elastische, schlaffe Haut, während die minder elastischen, gespannten und tiefer gelegenen Organe zermalmt werden. Die Contusion des im knöchernen Schädelgehäuse befindlichen Gehirns aber, ohne dass die Haut oder die Schädelknochen eine Verletzung bemerken lassen, welche Thatsache von Dupuytren beobachtet wurde, erklärt derselbe dadurch, dass die Hirnschale vermöge ihrer Elasticität ihre Form bei einer äussern Gewaltthätigkeit plötzlich ändert und das leicht zerstörbare, die ganze Schädelhöhle ausfüllende Gehirn dieser Veränderung oder dem Drucke nicht zu widerstehen vermag. Die Unterschiede der Contusio cerebri, einer Störung der Organisation, von der Commotio, einer dynamischen Beeinträchtigung oder einer Vernichtung der Function, sind nach H., dass bei der erstern 1) anscheinendes Wohlbefinden einige Tage nach der Verletzung sich findet, 2) anhaltende und plötzlich eintretende Agitation und Exaltation des Kranken, 3) ungestörtes Bewusstsein; aber Unvermögen auf die vernommenen und verstandenen Fragen zu antworten, was bei der Erschütterung und dem Drucke des Gehirns nicht Statt findet, 4) eine langsame, tiefe, aber nicht schnarchende Respiration und verengte Pupille, während bei dem Drucke eine laute, stertoröse Respiration, langsamer Puls, erweiterte Pupille, Coma u. s. w. bemerkt werden, 5) der permanente Contractionszustand der Gliedmassen und zuweilen epileptische Zuckungen. 6) Die Lähmungen

welche freilich auch bei der Compression vorkommen, bei der Erschütterung aber fehlen, treten hier erst in der Regel nach vorausgegangenen entzündlichen Erscheinungen, und zwar später, gegen den 10.—12. Tag ein. 7) Es fehlen die pathognomonischen Zeichen für die Commotio cerebri.

— Wörz sah von der Anwendung der Eisumschläge u. des kalten Wassers bei bedeutenden Schusswunden den günstigsten Erfolg. (Würtemb. med. Corr. Bl. 1838. Nr. 43.)

— Hanke in Posen erzählt in der Vereinszeitung 1839, Nr. 19, die Heilung einer mit bedeutender Knochenzerschmetterung verbundenen Schusswunde im Gesichte, wo die Natur die zerstörten Knochen vollkommen wieder ersetzte und die im Pflugscharbein durch den Schuss verursachten Risse vernarbten.

— Kaiser theilt in Puchelt's med. Annalen. Bd. 4 Hft. 4 einen Fall mit, wo bedeutende Schusswunden, durch grobes Null-Schrot veranlasst, doch weder Arterie noch Nerv verletzt war, nach allgemeiner und örtlicher Antiphlogose heilten.

— In Puchelt's med. Annal. Bd. 4 Hft. 3 theilt Nöthling einen Fall von bedeutender Kopfverletzung ohne alle Hirnzufälle mit. Das linke Stirnbein war durch einen Schlag aus seiner Verbindung mit dem Scheitelbeine gewichen, gespalten und einen Zoll lang eingedrückt; hellrothes Blut strömte aus dem linken Nasenloche. Kalte Umschläge und eine strenge Diät heilten Pat. in 8 Wochen vollkommen, ohne dass Fieber, Bewusstlosigkeit oder ein anderes krankhaftes Symptom, Schwäche abgerechnet, eingetreten wäre. Nach 30 Tagen hatte sich das eingedrückte Knochenstück abgestossen.

— Schott beobachtete den Eintritt von Hirnerschütterung erst 5 Tage später, als Pat. von einem Boden herabgefallen war. (Würtemb. med. Corr. Bl. Nr. 38. 1838. Bd. VIII.)

— In v. Gräfe's Journ. Bd. XXVII Hft. 4 theilt Burchard einen Fall von Gehirn- u. Rückenmarkerschütterung mit, der durch strenge Antiphlogose geheilt wurde.

— Hirnerschütterung mit asphyctischem Zustande in Folge eines Sturzes auf dem Kopf bei einem 3jährigen Knaben, wo durch künstlich erregtes Erbrechen die Genesung erfolgte, beobacht. Häfeli in Genua. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 3.)

— Eine durch einen Fall auf den Kopf entstandene Fissur in dem Stirn- und Scheitelbeine veranlasste eine quere Durchreissung der Arteria meningea med. u. eine profuse Blutung aus derselben, in Folge deren Sopor entstand. Späth trepanirte, wobei er ein starkes Blutextravasat auf der Dura mater entdeckte. Es bildete sich hierauf Eiterung aus, Knochenstücke exfoliirten sich, und nach entstandenen Granulationen vernarbte die Wunde vollkommen. S. hält die Tre-

panation nach seinen Erfahrungen keinesweges für einen so bedeutenden Eingriff in den Organismus, nur soll man, wo die Trepanation angezeigt ist, nicht erst Zufälle abwarten, sondern sogleich trepaniren. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 6).

— Von einer durch einen Schlag auf den Kopf beigebrachten Kopfverletzung mit tödtlichem Ausgange erzählt Seidler in Neu-Ruppin u. giebt zugleich den Obductionsbericht. (Hufeland's Journ. 39. Nr. 9).

— Die Heilung einer Kopfverletzung mit Depression des Stirnbeins ohne Trepanation beobachtete Schlesier bei einem 3jähr. Knaben, der 9 Fuss hoch vom Treppengeländer heruntergestürzt war. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 46).

— Thormann theilt in v. Gräfe's Journal. Bd. XXVII. H. 4. einen glücklich geheilten Fall von Kopfverletzung mit. Am Scheitelbeine befand sich ein Sternbruch, soporöse Zustände, Lähmung und spasmodische Zufälle waren zugegen. Ein streng antiphlogistisches Verfahren, die Entfernung eines, nach Eintritt der Eiterung locker gewordenen Knochenstückes vom Scheitelbeine, und die Unterbindung der Arteria meningea media stellten den Pat. nach 4 Monaten ganz her.

— Augustin erwähnt der Heilung eines Sternbruches des rechten Scheitelbeines ohne Trepanation. Die Genesung erfolgte nach Anwendung von Antiphlogisticis und nach Exfoliation mehrerer Knochenstücke in 6 Wochen. (Medicin. Vereins-Zeitg. 1838. Nr. 46).

— Hahn in Stuttgart heilte einen 14jähr. Knaben, der durch einen Schlag eine grosse lappige Scheitelwunde und eine stark deprimirte Stirnfractur bekam, lediglich durch die antiphlogistische Methode. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 45).

— Schmidt erzählt die Krankengeschichte eines 60jährigen Mannes, der auf den Hinterkopf fiel, nach 6 Wochen erst Zufälle von Hirndruck und Reizung bekam, und ohne Trepanation geheilt wurde. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 46).

— F. G. A. Fabricius schrieb: de Cerebro per orbitam sauciato. Acced. Tab. Moguntiae, 1839. 10 S. 4. Bei einem Streite im Mai 1838 war die metallene, fast daumendicke Spitze eines Regenschirmes in die linke Augenhöhle eines gesunden 23jähr. Menschen gedrungen, so dass der Stab zerbrach, und die Spitze im Knochen stecken blieb! „Bulbus oculi, qui protrusus erat, tunc in orbitam retrahatur et, quod mirandum (gewiss!), visus in illo oculo incolumis erat." Der Verletzte starb erst am 58sten Tage. Der Processus orbitalis ossis frontis war, wo er sich mit dem Siebbein verbindet, durchbohrt. Die Lamina cribrosa des Siebbeins links fehlte ganz. Die obere Wand des rechten Sehlochs fehlte gleichfalls, eben so die obere Wand des rechten Sinus sphenoidalis, der rechte hintere Process. clinoideus war gebrochen.

Ueber dem rechten N. opticus war etwas Blut ergossen. Im rechten vordern Gehirnlappen fand sich ein Hühnerei-grosser, mit weissgrünlichem Eiter angefüllter Abscess, im Uebrigen keine besondere Blutüberfüllung im Gehirne, die Häute fast normal. Leber und Baucheingeweide boten nichts Krankhaftes dar. (Ein fast gleicher Fall ist kürzlich auch von Martini in Fricke's und Oppenheim's Zeitschr. f. d. ges. Heilk. H. 3 mitgetheilt worden. Ref.)

— Gerson zu Malmedy behandelte ein 2jähr. Kind, das sich, während es fiel, mittelst einer Scheere den linken Nasenflügel, die Scheidewand beider Oeffnungen und den rechten Nasenflügel bis zur Glabella hinauf gespalten hatte. Die Heilung ging gut von Statten, und als die Vereiterung übel zu werden drohte, brachten Antiscrophulosa innerlich, und die Jodinsalbe nach Lugol äusserlich den gewünschten Erfolg. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 52).

— Hoffmann heilte eine klaffende 8 Zoll lange Brustwunde zwischen der 5. u. 7. Rippe bei einer 28jähr. Frau, welche in einer Scheune von oben herab auf ein zugespitztes Instrument gefallen war, in 3 Wochen durch die antiphlog. Methode. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 42.)

— Grahl berichtet von einer schnellen u. vollkommen glücklichen Heilung einer Stichwunde durch Brust- u. Unterleib. Ohne die früher angelegte Ligatur der Rückenwunde zu lösen, wurden beide Wunden mit breiten Heftpflasterstreifen genau geschlossen und mit Eisblasen beständig bedeckt, das Nitrum in Emulsionen verabreicht, und ein Aderlass von 12 Unzen gemacht. Bei fortgesetzter antiphlogist. Behandlung genas Pat. völlig in vier Wochen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 8. H. 3).

— Bei der Tödtlichkeit eindringender Herzwunden unterscheidet Speyer 3 Zeiträume. Der 1ste. Plötzlich oder innerhalb einiger Stunden erfolgender Tod. Hierbei wurde entweder das Herz, oder eines der grossen Blutgefässe nahe an seinem Ursprunge so verletzt, dass aus einer grössern oder kleinern Oeffnung das Blut stromweise sich ergoss und die Brusträume schnell anfüllte. Daher Erblassen und plötzliches Zubodenfallen der Verwundeten gleich nach den Verletzungen; unregelmässiges, wellenförmiges, nach und nach verschwindendes Klopfen in der Herzgegend; kleiner, aussetzender und langsamer werdender Puls; Erkalten der Extremitäten, der Nasenspitze und Ohren; blaurothe Färbung der vorher blassen Lippen, Ohren und Augenlider; endlich Aufhören des Herzschlages und Tod. Bei der Section findet man die Venen des Thorax vom Blute strotzend, die Arterien dagegen blutleer, den vorderen Mittelfellraum und den Herzbeutel von theils geronnenem, theils noch flüssigem Blute angefüllt. War der rechte Vorhof oder der rechte Ventrikel verletzt, so sind sie beinahe blutleer, welk und zusammengefallen, das linke Herz dagegen derb u. contrahirt. Bei der seltener [illegible] Verletzung der linken

Herzhöhlen bemerkt man das Herz vom Blute strotzend. Bei Veränderung der Lungenarterien ist das rechte Herz leer, das linke mit Coagulum angefüllt; war der Bogen der Aorta verletzt, so findet man in den zunächst aus ihm entspringenden Gefässen keinen, im linken Herzen nur wenig Inhalt, im rechten dagegen eine Menge noch nicht geronnenen Blutes. Die oberflächlichen und tiefer liegenden Venen des Gehirns, so wie die in den Ventrikeln liegenden Venenplexus strotzen von dunkelrothem Blute und letztere sind zuweilen selbst von Blutserum oder extravasirtem Blute umspült. Die übrigen Venen des Rumpfes dagegen führen in der Regel weniger Blut, als im Normalzustande. Zweiter Zeitraum: Langsam auftretender Tod nach einigen Stunden. Die Verletzung konnte, ausser den beim ersten Zeitraume angegebenen Theilen, auch die Kranzgefässe des Herzens treffen, war aber viel kleiner, als im vorigen Falle, so dass das Blut nur langsam hervorquoll und nur eine allmälige Anschoppung bewirkte. Bei der Section findet man dasselbe wie im vorigen Zeitraum, nur ist das Blut in der Brusthöhle mehr geronnen, und die entsprechende Herzhälfte blutleer, wenn die Kranzgefässe verletzt waren. Dritter Zeitraum. Der Tod erfolgt mindestens 48 Stunden nach geschehener Verletzung plötzlich, oder erst nach mehreren Tagen, und dann unter langsamern Auftreten. Dieser Zeitraum zerfällt in 2 Abschn. Abschn. 1. Erst 48 Stunden nach der Verletzung stellen sich grade diese Zeichen von Entzündung oder Krampf des Herzens ein, und der Tod erfolgt dann plötzlich. Es wurde hier eine der beiden Herzhälften verwundet, aber nicht ganz durchbohrt, worauf Entzündungsgeschwulst oder Krampf entstehen und den Kreislauf hemmen. Bei der Section findet man wenig blutigen Erguss in der Brusthöhle; Stockungen von Blut in den aus dem Herzen entspringenden Gefässen, welche sich bis in die Hals- und Lungengefässe fortsetzen; derbes, contrahirtes, entzündetes, bedeutend angeschwollenes und in seinen Höhlen blutleeres Herz. Das Uebrige wie im vorigen Zeitraum. Abschn. 2. Erst nach Tagen und langsam eintretender Tod. Es fand hier entweder eine umfangreiche, nicht durchdringende Wunde der Mittelsubstanz des Herzens, oder eine Verletzung des Herzbeutels statt. Nach dem Tode findet man in der aufgetriebenen, hart anzufühlenden Herzgegend gelbliche, braungefleckte Stellen; die Gesichtszüge sind bis zur Unkenntlichkeit verändert; Hals- und Brustvenen sind nicht aufgetrieben, die linken Gliedmassen gemeiniglich beweglich, die rechten steif. Am Herzen findet man dieselben Erscheinungen, wie sie im vorigen Abschnitt beschrieben sind. Die Wunde ist ausserdem brandig und der Herzbeutel in der Gegend der Wunde entzündet und vom Brande ergriffen. Die Organe der Bauch- u. Kopfhöhle zeigen nichts Abnormes. Hieraus ersieht man, dass die Ursache der Tödtlichkeit eindringen-

der Herzwunden eine zweifache ist, und zwar bald unmittelbar vom Organe selbst ausgeht, bald nach mittelbar wirkenden, und an entfernten Theilen sich äussernden Folgen eintritt. Man kann daher eine primäre u. eine secundäre Todesursache annehmen, bei ersterer erlischt das Leben durch eine directe Vernichtung der Vitalität des Herzens unter einem bald schnellern, bald langsamern Aufhören desselben, sowohl in Folge des aufgehobenen Gleichgewichts der Lebensfactoren, als auch mittelst Störung des Chemismus nach den Gesetzen der anorganischen Natur. Die secundäre Todesursache aber, hervorgerufen durch einen übermässigen Andrang der Lebensflüssigkeit nach dem Gehirn, vernichtet das Leben des Individuums mittelst auf eine mechanisch-dynamische Wirkung basirten Erlahmens der Gehirnfunctionen, unter plötzlichem Entweichen seiner sensiblen Kraft und unter einer gleich schnell aufgehobenen Verbindung derselben mit dem übrigen Organismus. Im 1sten u. 2ten Zeitraume findet daher eine secundäre Ursache statt. Eben so ist im ersten Abschn. des 2ten Zeitr. eine secundäre Todesursache vorhanden. Nur der 2te Abschn. des 3ten Zeitr. führt die primäre Ursache mit sich, weil hier die Thätigkeit des Herzens durch die heftige, brandig werdende Entzündung ursprünglich vernichtet wird. Verf. glaubt durch diese Annahme die alte Ansicht, dass Verletzungen der Herzens immer primär tödtlich seien, widerlegt zu haben. (Puchelt's med. Annal. Bd. 4. H. 3).

— F. Busse beobachtete einen Fall von Rückenmarksverletzung, bei welcher im Momente der Verletzung eine tympanitische Auftreibung des Unterleibes und eine schnelle faulige Zersetzung eintrat. (Hufeland's u. Osann's Journ. 39. St. 3).

— Zwei Rupturen auf der Oberfläche der Leber, von denen die eine 4 Zoll lang und 2 Linien tief, die andere nur 1 Zoll lang war, bei völliger äusserer Integrität der Bauchdecken, beob. Römhild bei einem todt gefundenen Manne. (Vereinsztg. 1839. N. 17).

— Dass Verletzungen der Handgefässbogen sehr gefährlich sind, dass sie oft die Amputation der Hand nothwendig gemacht und, bei verspäteter Hülfe, den Tod zur Folge gehabt haben, ist bekannt. Seerig heilte sie mittelst Tourniquet und Tamponade. (Königsb. Prov. Sanit. Bericht. Königsb. 38).

— L. Martini theilt einen Fall mit, wo ein 74jähr. Mann beim Herunterfallen von den Treppen eine totale Trennung der Sehne des M. quadriceps femoris von der Kniescheibe erlitten hatte, so dass unmittelbar über derselben eine Vertiefung entstand, in die man 4 Finger hineinlegen konnte. Durch den im allgemeinen Krankenhause in Wien bei Querbrüchen der Kniescheibe gebräuchlich gewesenen Apparat wurde derselbe nach zwei Monaten wieder hergestellt. Nach seinem später erfolgten Tode fand man

in der Gelenkkapsel einen 1 Finger breiten Streifen von Sehnencallus und einige Narben. (Würt. med. Corr.-Bl. Bd. VIII. Nr. 50).

— Von einem 7jähr. Mädchen erzählt Boas, dass sich dasselbe, wahrscheinlich dadurch, dass es auf scharfe Glasscherben getreten war, den Tendo Achillis und sämmtliche Weichgebilde bis zur Fibula völlig durchschnitten hatte. Nach Stillung der Blutung und bei zweckmässigem Verbande ohne die blutige Vereinigung, so wie bei gestrecktem Fuss- und gebeugtem Hüft- und Kniegelenke erfolgte in 8 Tagen die Vereinigung der nur mit Heftpflaster zusammengezogenen Wundränder, so dass Lüftung des Verbandes möglich wurde, um Verkürzung der Achillessehne zu verhüten. In 14 Tagen erfolgte gänzliche Heilung, ohne Hinken zurückzulassen. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 6).

— In der Versammlung des wundärztlichen Vereins in Leonberg, 1838, macht Lechler aufmerksam, dass bei Knochenbrüchen die Nägel nicht früher wachsen, als bis die Knochenvereinigung ziemlich hart ist, daher das Wachsen der Nägel als ein bestimmtes Zeichen des zusammengewachsenen Knochens anzusehen sei. (Würt. med. Corresp. Bl. Bd. VIII. 46).

— Ein Bruch des 6ten Halswirbels, des Brustbeins u. einer Rippe bei einem 68jähr. Manne, der nach 6 Stunden tödtlich ablief, nebst dem Sectionsbefunde, wird in v. Ammon's Monatsschrift, Bd. 1. Hft. 6, von C. J. Veige mitgetheilt.

— F. Pauli heilte einen an beiden Schlüsselbeinen zugleich entstandenen Bruch in 25 Tagen vollkommen dadurch, dass er die beiden Ellenbogen mit einer Binde, so weit als möglich nach hinten, zusammenband, und die Vorderarme dadurch zusammenhielt, dass er die beiden Enden der langen Hemdärmel vorn zusammenknüpfte. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. Hft. 6).

— Einen Fall von querem Brustbeinbruch zwischen der 2. u. 3. Rippe, der aus Vernachlässigung in ein künstliches Gelenk überging, welches dem Pat. jedoch keine Beschwerden machte, theilt F. Pauli Ibid. mit.

— Von der einzeln nur sehr selten vorkommenden Fractura condyli interni humeri führt Troschel zu Berlin einen Fall an, den er binnen 8 Tagen heilte. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 39).

— Langguth beob. bei einem Knaben eine Fractur des Olecranon des rechten Armes, die derselbe merkwürdigerweise sich dadurch zuzog, dass er einen grossen ledernen Wurfball mit der ausgestreckten Hand auffing und ihn wieder zurückstiess; das Olecranon zerbrach in seiner Mitte in Folge des Rückstosses und der dabei stattfindenden heftigen Action der Muskeln. Die Heilung erfolgte in kurzer Zeit. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 51).

— Ein Krankheitsbericht Lehmann's (in Torgau), der von

einem gebrochenen Olecranon ein stark hervortretendes Knochenstück absägte, zeigt, dass 1) die Absetzung eines Knochenstücks vom Olecranon zwar mit wenig Schwierigkeiten verbunden, aber eine Operation ist, welche leicht die traurigsten Folgen haben kann; dass 2) vom consequenten Verfahren bei Anwendung der Blutegel gegen traumatische Gelenkentzündungen, selbst wenn schon Gangrän zugegen ist, Hülfe zu erwarten ist, und dass 3) Gelenkwunden, in welchen das Kapselligament mit verletzt ist, mittelst Solut. Argent. nitr. fus. sicher und ohne bedenklichen Reizzustand im Gliede zu erregen (wie es bei Salpetersäure u. a. ähnl. Mitteln gewöhnl. d. Fall ist) zur Schliessung und Verheilung gebracht werden können. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 49).

— Einen Fall von vollkommener Heilung der quer gebrochenen Kniescheibe, bei einem 45jähr. Manne, erzählt J. Sigg, in v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1 Hft. 1.

— Einfaches Verfahren bei Behandlung des Kniescheibenbruches, von Metz in Aachen. Da nach Verf. auch die besten Verbände und Maschinen, die man beim Kniescheibenbruche anwendet, stets einen mehr oder weniger nachtheiligen Druck auf die Gefässe und Nerven, so wie überhaupt auf das Kniegelenk ausüben, glaubt derselbe den Heilzweck weit sicherer dadurch zu erreichen, dass er dem Schenkel der beschädigten Seite eine ausgestreckte, nach dem Fusse zu bedeutend erhöhte Lage giebt, welche er dadurch zu erhalten sucht, dass er ein keilförmiges Kissen von der Ferse bis sum Sitzbeine unterlegt. Gleichzeitig wird der Körper des Kranken in eine halbsitzende Lage gebracht, und durch solche die Muskeln des Schenkels ausser Thätigkeit gesetzt. Die fracturirte Stelle wird dann gewöhnlich behandelt. M. versichert, dass ihm auf diese Weise die Heilung der gebrochenen Kniescheibe stets gelungen sei, so dass die Kranken wieder vollkommen gut gehen konnten. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 34).

— In v. Gräfe's Journ. Bd. 28 Hft. 3 giebt Szerlecki eine deutsche Bearbeitung seiner lateinischen Abhandlung: Tractatus de fractura colli ossis femoris, cui annexa est observatio rarissima de ossium mollitie, welche viele Mittheilungen Beck's über diesen Gegenstand enthält u. beweist, dass der innerhalb der Kapsel gebrochene Schenkelhals durch knöcherne Vereinigung wieder heilen könne.

— In Hufeland's u. Osann's Journal. 1839 Hft. 6 verbreitet sich Busse über die neue Behandlungsweise der Schenkelbrüche unserer transrhenanischen Nachbaren, wobei der Kranke gehen kann. Hiervon wird Bd. II d. Jahrb. noch die Rede sein.

— Eine Fractur des linken Schien- und Wadenbeins bei einem 9jährigen scrophulösen Knaben, deren Heilung durch

hinzugetretenes nervöses Fieber und erysipelatöse Röthe, die später in Brand überging, verzögert wurde, erzählt J. Sigg in v. Pommer's Zeitschrift. Bd. 1 Hft. 3.

— Lambrecht sah bei einem complicirten Bruche des Unterschenkels den der Fibula fortbestehen, während nach 22 Wochen der Bruch der Fibula geheilt war. Er legte zu jeder Seite der Bruchstelle eine derbe Pappschiene an, befestigte sie mit einer Zirkelbinde, worauf die Vereinigung der Fractura cruris ebenfalls eintrat. (Med. Vereinszeit. 1838. Nr. 44).

— Hollstein lief. einen Beitrag zur Therapie der Pseudarthrosen in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. (Bd. 26. Hft. 4. 1838). Zur Heilung der nach Fracturen zurückbleibenden Gelenke auf operativem Wege sind 5 Methoden in Vorschlag gebracht worden; das Aneinanderreiben der Bruchenden, die Scarification derselben, das Cauterisiren, die Excision und das Durchziehen eines Haarseiles. Dieses Durchziehen wird entweder mit vorangehender Incision der bedeckenden Weichgebilde, oder ohne dieselbe ausgeführt. Von den verschiedenen, für diese Methode vorgeschlagenen Encheiresen hat eine jede ihre Vorzüge, und die Individualität des Falles muss für die Wahl entscheiden.

3. *Geschwüre und Fisteln.*

— C. Noodt bearbeitete die Helcologia universalis: Das Ganze der Lehre von den Geschwüren in recht übersichtlicher tabellar. Form. (Lpz. 39. S. 38). Nach Vorausschickung allgemeiner helcologischer Bemerkungen (als: Begriff, Entstehung, Cardinalsymptome, Ursachen, Eintheilung, Stadien, Character, Prognose, örtliche Indication und Therapie der Geschwüre) führt der Verf. in 9 getrennten und auf 2 gegenüberstehenden Columnen vertheilten Rubriken die Namen der Geschwüre, Allgemeines über dieselben, Geschwürmembran, Absonderung, Rand, Umgebung, Ursache, Therapie und Receptformeln an, und behandelt auf diese Art alle Geschwüre, die er ausserdem in 4 Ordnungen bringt.

— J. N. Rust lieferte eine Helkologie in circa 70 Bogen in Fol., die mit noch wenigen Bogen im nächsten Jahr vollendet sein wird (Berlin 39. mit 12 Kupfertaf.). Bei der Verworrenheit, die bisher in der Lehre von den Geschwüren noch immer vorherrschte, wird dies prachtvolle Werk, das in einen allgemeinen und in einen speciellen Theil zerfällt, sowohl zur pathologischen Erkenntniss als Geschwürformen, als zur rationellen Behandlung sehr wesentlich beitragen; und behalten wir das Specielle darüber für den nächsten Jahrgang dieses Repert. vor.

— Mayer hielt in der Versammlung des wundärztl. Vereins in Leonberg einen Vortrag über Bildung der Geschwüre und

ihre Heilung, und führte einen Fall an, der die Richtigkeit seiner Ansichten bestätigt. (Würt. med. Corr.-Bl. Bd. VIII. Nr. 47).

— Bicking fand den innern Gebrauch der Asa foetida gegen cariöse Geschwüre von grossem Nutzen, und theilt darüber einige Krankengeschichten mit. (Hufeland-Osann's Journal 1838. St. 11).

— Günther findet die Nutzanwendung der Ulmenrinde u. Klettenwurzel in veralteten Fussgeschwüren bestätigt. Er verordnet: Rec. Cort. Ulmi campestr. intr., Rad. Bardanae ana ℥j; coq. c. aqu. font. libr. j ad remanent. ℥vjjj, Col. adde: Plumbi acet., Extr. Hyoscyam. ana ʒj. M. Mit diesem Decoct werden täglich 3 — 4 Mal Compressen befeuchtet und überpeschlagen. (Ibidem 1839. St. 2).

— v. Rascher berichtet über eine durch Verstopfung eines geöffneten Abscesses am rechten obern Augenlide entstandene, durch Ausschneidung der hintern Platte des Sinus frontalis und darauf eingeleiteter guter Eiterung geheilte beträchtliche Necrose d. rechten Stirnbeins mit Entblössung des vordern Hirnlappens dieser Seite. (v. Pommer's schweiz. Zeitschr. Bd. 1. Hft. 2).

— Seidler (zu Neu-Ruppin) erzählt von einer Bauersfrau, welche er vor 16 Jahren von stark ausgeprägter Lues syphilitica, die sich bereits bis zur Phthisis pulmonum gesteigert hatte, durch zweckmässige Behandlung scheinbar gründlich hergestellt hatte, u. die nun, in einem fieberhaften Zustande und über sehr heftiges Kopfweh klagend, aufs Neue seine Hülfe in Anspruch nahm. Die Kranke war in der ganzen Zwischenzeit gesund geblieben, hatte aber ein halbes Jahr vor Ausbruch der letzten Krankheit an periodischen Kopfschmerzen, besonders an der Stirn, die Nachts zunahmen, auch an Beulen und Auftreibungen am Kopfe, vorzüglich an der Stirn, gelitten, die ebenfalls Schmerzen verursachten, abwechselnd verschwanden und wiederkehrten. Aus diesen Symptomen hatte sich der letzte Zustand der Kranken gebildet. Sie klagte zumeist über in der Nacht sehr zunehmenden, fixen Schmerz in der Stirngegend, welche auch etwas geschwollen und beim Berühren empfindlich war. Mit der Zunahme der Geschwulst erfolgte eitriger, sehr stinkender Ausfluss aus der Nase, der durch Druck auf die Stirn vermehrt wurde, so dass sich also Caries der Stirn und Nasenknochen als die Quelle des Uebels erwies, deren syphilitische Natur S. in einer Epicrise darzuthun sucht. S. heilte die Kranke durch die Operation. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 42).

— Malin erzählt in derselben Zeitung Nr. 11, einen Fall von Ozaena syphilitica, die durch die Anwendung von Jod in Verbindung mit Kali hydrojodinicum vollkommen beseitigt wurde.

— Römhild sah einen 32jähr. Mann, der seit 4 J. an heftigen Kopfschmerzen auf der rechten Seite litt, und nachdem er für

wahnsinnig in's Lazareth aufgenommen, einige Wochen später starb. Die Section ergab einen Gehirnabscess und Caries des rechten Felsenbeins. (Ibidem 38. Nr. 45).

— Ueber arthritische Caries des siebenten Hals-, dann des ersten u. zweiten Brustwirbels, erzählt Claudi einen Fall mit sehr schwieriger Diagnose. (Oestr. medic. Jahrb. Bd. 29. St. 3).

— Kleeberg spricht im Königsb. Prov. Sanit. Bericht. Das. 38, über Congestionsabscesse der Lunge u. des Rückens bei Caries der Wirbelsäule, und schlägt für die Ermittelung eines Communicationsweges zwischen den Lungen und Abscessen am Rücken, ausser den beiden von Stannius urgirten Merkmalen, die Percussion und Auscultation vor: sie gäben ein entscheidendes Licht durch die Gegenwart von Emphysem mit dem eigenthümlichen Knistergeräusche und der Pectoriloquie am Rücken. Eine Krankheits- und Sectionsgeschichte dient zum Beweise.

— E. Ritscher bezeichnet unter Apostematosis u. deren Behandlungen mit Blei und Opium eine Krankheit mit Neigung zur Abscessbildung, und sah bei den drohenden hectischen Consumptionen von dem innern Gebrauch des Blei's mit Opium in kurzer Zeit den günstigsten Erfolg. (Rust's Mag. Bd. 52. H. 3. Nr. 11).

— Fricke heilte kalte Abscesse an mehreren Stellen des Körpers durch das Kali hydrojod., verbunden mit einem abführenden Thee, als Decoct. Sarsap. c. Senna oder Decoct. Caric. aren. c. Senna. (Hamb. Zeitschr. 1838. Bd. 7. Hft. 4).

— Bei einem 56jähr. Kranken, der früher fast alle Arten der Syphilis gehabt und besonders 2 Mal an sehr heftigem Tripper gelitten hatte, beob. Münchmeyer zu Verden Abscessus Prostatae. Dem Uebel waren seit mehreren Jahren drückender Schmerz in der Gegend des Perinäums mit Beschwerden beim Harnen und Strangurie nach geringster Erkältung vorausgegangen. Nach starker Erkältung zeigte sich endlich bedeutende Verschlimmerung dieser Beschwerden. Unter Fiebersymptomen wurde der Schmerz am Perinäum unerträglich brennend und diese Gegend härter als gewöhnlich, heiss und geschwollen. Nach starkem Drängen beim Stuhlgange schwoll plötzlich auch das Scrotum zu bedeutender Grösse an, zugleich hörte der Ausfluss des Harns aus der Urethra fast gänzlich auf. Einschnitte in den Hodensack entleerten einige klare Flüssigkeit mit allen Zeichen des Harns, aber die Geschwulst nahm nur sehr wenig ab, bis ein entstandener Abscess an der hintern und untern Seite des Scrotums vielen Eiter und Harn entleerte. Von jetzt ab ging der Harn nicht mehr durch die Urethra, sondern er ergoss sich in starkem Strahle durch die Abscessöffnung. Dabei zeigten sich neue Abscessöffnungen und Gangrän, welche das ganze Scrotum zerstörte. Es zeigte sich nun eine breite Geschwürsfläche,

aus welcher beide Testikel an den Saamensträngen herabhingen. Hinter den Testikeln war eine Oeffnung, welche mit den Harnwegen communicirte und beim Uriniren den grössten Theil der Flüssigkeit durchliess. Indessen besserte sich das Allgemeinbefinden und der örtliche Zustand. 10 Tage nach dem Abfallen der brandigen Partie waren die Testikel durch neue Granulationen schon zur Hälfte bedeckt und in der 4ten Woche bei zweckmässiger Behandlung völlige Verheilung eingetreten. (Hufel. u. Osann's Journ. 39. Juni).

— Steinitz zu Greiffenberg in Pommern berichtet die Heilung zwei schwerer, das Leben bedrohender Psoasabscesse durch kräftige Diät, stärkende Arzneien, Cataplasmen in die Inguinalgegend und anhaltende Bauchlage. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 44).

— Münchmeyer zu Verden beobachtete einen Abscessus Psoae bei einem Dienstmädchen, das nach einer schweren Entbindung in ein synochisches Fieber verfiel und an der rechten Seite längs der Wirbelsäule heftige Schmerzen empfand, welche sich nach der rechten Regio hypogastr. erstreckten; zugleich war jede Bewegung des rechten Schenkels fast unmöglich, da diese die Schmerzen ungemein vermehrte. Der Uterus hatte sich zusammengezogen und war nicht schmerzhaft, Lochien und Milchsecretion waren gehörig eingetreten. In der dritten Woche wurden die Schmerzen in der Seite mehr klopfend und stechend, das Fieber ging in Eiterungsfieber über, die Brüste fielen zusammen, der Lochialfluss wurde blass und roch sehr übel; die Lumbargegend war zwar hervorgetrieben, doch nirgends Fluctuation wahrzunehmen. Zu Anfang der 4ten Woche entstand nach der Vagina eine Oeffnung, durch welche viel missfarbige stinkende Jauche entleert wurde; zwar sank die Lumbargegend etwas zusammen, aber das Eiterungsfieber nahm zu, während der üble Ausfluss fortdauerte. M. machte desshalb einen Daumen breit über dem Rande des Oss. Ilei und 4 — 5 Finger breit von der Spina vertebralis eine Gegenöffnung. Er traf hierbei auf eine ungleiche, höckerige, sehr harte Partie, welche die eigentliche Wand des Abscesses bildete, der nach Durchschneidung dieser Wand viel Jauche, wie sie in der letzten Zeit aus der Vagina floss, entleerte. Einspritzungen mit warmen Wasser ergaben die völlige Communication mit der Vagina. Die Kranke wurde vollkommen geheilt. (Hufeland-Osann's Journ. 39. Juni).

— Neumann in Westpreussen heilte eine 30jähr. Jüdin, die an einer bedeutenden Intumescenz des linken Oberschenkels litt, gegen welche nichts fruchtete, durch das Kali hydroj. zu 9 Gr. in Pillen, mit Succ. Liquirit. bereitet. Nach 14 Tagen, da gegen ℥jj des Mittels verbraucht waren, stellte sich allgemeine Besserung ein. (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 39).

— Ueber steatomatöse Degeneration der Weichtheile des Oberschenkels nebst cariöser Zerstörung u. Bruch

des Knochens theilt Fiedler in Plauen den Krankheits- und Sectionsbericht mit. (Kneschke's Summarium. 1839. Nr. 18. Bd. XII. Hft. 2).

— Fricke erzählt einen interessanten Fall von Phlegmone des Unterschenkels, wobei weiche Entartung der Fibula Statt fand; er heilte diese glücklich, indem er die Fibula, so weit sie krank war, frei legte, und mit dem Schabeisen alles Entartete entfernte. Meist war hier nur das Periosteum degenerirt und in eine dicke, speckartige Masse verwandelt. (Hamb. Zeitschr. 38. Bd. 7. Heft 4).

— Ueber das Product einer allgemeinen scrophulösen Dyscrasie berichtet die med. Vereinszeit. 39. Nr. 27 von einem Kranken, der wegen scrophulöser Auftreibung der linken Fusswurzelknochen und der Finger der linken Hand in das Lazareth aufgenommen wurde. Die Auftreibung ging bald in Caries über und schritt aller Mühe ungeachtet unaufhaltsam bis zum Tode fort, der aus allgemeiner Erschöpfung erfolgte. Die Section zeigte Hydrops der Brust- und Bauchhöhle mit ausserordentlicher Abmagerung. Die zu einem enormen Umfange angewachsenen Fusswurzelknochen waren so entartet, dass sie sich wie weicher Knorpel mit dem Messer zerschneiden liessen. Sie waren sämmtlich unter sich und mit dem Nachbargebilden zu fast homogener Masse verwandelt, so dass das ursprüngliche Gewebe nirgends zu erkennen war; auch fanden sich überall bedeutende Eitergänge.

— Betreffs der Cur einer Fistula ventriculi, welche sich nach vorausgegangenem und in Folge von Erkältungen entstandenem Erbrechen u. Colikschmerz, aus einer fluctirenden Geschwulst um den Nabel herum gebildet und 8 Zoll Länge hatte; verspricht Jenrich zu Dierdorf eine spätere Mittheilung. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 51).

— Ueber eine Fistula umbilicalis, welche sich nach vorhergegangener Eitergeschwulst in dem Nabelring gebildet hatte, berichtet Jung zu Cochem, dass der Kanal sich 4½ Zoll tief und nach oben in die Richtung des Lig. rot. hepatis erstreckte und durch die Vene selbst zu führen schien. Die jauchige Absonderung desselben wurde durch laue Bäder und Einspritzungen von schwacher Lauge verbessert und vermindert und der Kanal selbst endlich geheilt, nachdem Pat. einen 5 oder 6 Zoll langen Spulwurm aus demselben gezogen hatte. (Ibidem).

— Suin heilte eine Fistula stercoracea, die sich als eine sehr schmerzhafte, dunkelrothe, gespannte und wie ein Hühnerei grosse Geschwulst in der linken Leistengegend zeigte, durch Oeffnung dieses unterdess brandig gewordenen Abscesses. Aus dem-

selben kam eine stinkende Jauche mit Darmkoth nebst 2 langen Spulwürmern. Durch eine ganz einfache Behandl. genas Pat. in 3 Wochen. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 3).

— Wickel beobachtete die Heilung eines bei Herniotomie entstandenen Anus praeternaturalis. Die Pat. war in Folge ihres Uebels vom Ileus befallen. Nach Oeffnung des Bruchsackes entdeckte W. in diesem einen Theil des Dünndarmes, wodurch sich plötzlich eine Blase drängte, die platzte und fast einen Eimer voll dünner Kothmasse ergoss. Aus der Wunde floss unterdessen Koth, der nach 4 Minuten nachliess, indem die Fistel mittelst eines Compressiv-Verbandes heilte. (Ibidem 38. Nr. 40).

— Leonhard sah bei einer 70jährigen Frau, die in Folge eines Falles einen Schenkelbruch sich zugezogen hatte, denselben, nachdem sich Symptome einer Einklemmung gezeigt und von einer Hebamme dagegen Cataplasmen angewendet worden waren, in einen Anus praternaturalis übergehen, der wider alle Erwartung auf die Anwendung eines Volksmittels, eines einfachen Emplast. matris zuheilte. (Die Bestandtheile dieses sogenannten E. m. bleibt der Verf. schuldig. Ref.) (Ibid. 39. Nr. 19).

4. *Verrenkungen.*

— Schradin zu Reutlingen liefert einen Beitrag zur Cur der Verrenkungen, insbesondere der Verrenkungen der Charnier-Gelenke. Er theilt sie in Haupt- u. Nachcur. Die erstere hat 3 Hauptanzeigen zu erfüllen: a) Zurückführung des Knochens in die Gelenkhöhle, Reposition; b) Erhaltung des zurückgeführten Knochens in seiner Lage, Retention, und c) Beseitigung der mit der Verrenkung gleichzeitig herbeigeführten Nebenzufälle. Der letzten Anzeige: Beseitigung oder Behandlung der mit der Verrenkung gesetzten Nebenzufälle widmet man viel zu wenig Aufmerksamkeit, selbst nach Angabe der meisten Handbücher über Chirurgie wird dieser Anzeige nur oberflächlich gedacht und durch das gemeinhin angegebene Verfahren werden die ersten Folgen der Nebenzufälle bei Verrenkungen dem Gesicht und Gefühl des Wundarztes nicht nur entzogen, sondern sie werden durch diese complicirten Verbände, wegen ihrer wärmehaltenden Eigenschaft, besonders aber dadurch, dass sie der entzündlichen Anschwellung der verwundeten Weichtheile an den Gelenken entgegen wirken, gerade zu ein Mittel, das die Nebenzufälle der Verrenkungen steigert. Dies Verfahren trägt gewiss grösstentheils allein die Schuld der vielen, meist unheilbaren Nachkrankheiten, wie erhöhte Empfindlichkeit, Schwäche, Anchylose, Caries etc. Die neuere Chirurgie hat längst schon angefangen, bei Verrenkungen freier Gelenke die 2te Anzeige der Cur dadurch zu erfüllen, dass sie

das Glied, wenn die erste Anzeige erfüllt ist, in eine Lage bringt, in der die Muskeln erschlafft sind, und wirkt durch einfachen Verband auf das Glied nur in so weit ein, dass dasselbe die Bewegungen zu machen verhindert ist, in denen es verrenkte, u. dies geschieht dadurch, dass das dem verrenkten entgegengesetzte Ende des Knochens verbunden wird: so wird der Unterkiefer am Kinn mit einem Tuch umfasst und dies auf dem Scheitel zusammengebunden, so wird der Oberarm am Ellnbogengelenke durch ein Tuch an den Thorax, nachdem zwischen beide eine Compresse gelegt ist, angebunden etc. Wird die 2te Anzeige bei der Cur der Verrenkungen so erfüllt, so hat man den grossen Vortheil, dass man das verrenkte Gelenk frei von allem Verband jeden Augenblick beobachten und nach seinem Vitalitäts-Zustande unmittelbar behandeln kann. Die freien Gelenke werden nach Verrenkungen weit seltener von Nachübeln, namentlich den schlimmen — Anchylose und Caries — ergriffen, als Charnier-Gelenke und wahrscheinlich würde die dritte Anzeige der Cur bei Verrenkungen der Charnier-Gelenke längst schon auch nach dieser Weise erfüllt worden sein, wenn man überhaupt die dynamische Seite der Cur bei Verrenkungen mehr beobachtet hätte. Die nach dem alten Herkommen beobachtete Behandlung der verrenkten Charniergelenke hatte gewöhnlich schlimme Entzündungszustände oder nach viele Wochen dauernder Cur Beschränkung in der Bewegung des Gliedes und oftmals dauernde Anchylose zur Folge. Erfolgreicher wird daher die Cur der Verrenkungen in den Charniergelenken, wenn man die dritte Hauptanzeige der Hauptcur zur zweiten Hauptanzeige macht und erst wenn die mit Verrenkung gleichzeitig herbeigeführten Nebenzufälle beseitigt sind, bemüht man sich, dass der in seine Lage zurückgeführte Knochen darin erhalten wird. S. behandelt die Verrenkungen der Charniergelenke dadurch, dass er nach erfolgter Reposition das Glied ohne allen Verband in halbgebogene und erhöhte sichere Lage auf Spreu- oder Sandkissen bringt, aufs Strengste nasskalte Umschläge 4—6 Stunden anwenden lässt, um durch die erhöhte Lage den Blutandrang in das verletzte Gelenk zu erschweren und durch die kalten Umschläge das Bluten der durch die Verrenkung geschwächten und zerrissenen Gefässe zu stillen. Dann entzieht S. örtlich Blut durch 4—20 Blutegel, je nach der Grösse der Nebenzufälle, nach der Wichtigkeit des Gelenkes und nach der allgemeinen Constitution des Verletzten und nebenbei werden die kalten Umschläge über und unter dem Gelenk fortgesetzt, auch magere Diät eingehalten. Sind die Blutegel abgefallen, so werden die kalten Umschläge auch über das Gelenk wieder ausgedehnt, denn auch unter diesen währt die Nachblutung meist fort. Tritt dieser Behandlung ungeachtet Entzündung ein, wird die örtliche Blutung wiederholt und unter dem Gelenk Ungt. neap. eingerieben

und ist die Nachblutung meist vorbei, so werden, nachdem die Blutegelstiche mit kleinen Pflästerchen von Emplast. angl. adhaes. verklebt sind, kalte Umschläge von Decoct. Hb. Bellad., bei Kindern von Hb. Cicut. mit Extr. Saturn. angewendet. Ist hierdurch einer Gelenkentzündung vorgebeugt, oder ist sie, falls sie eintreten sollte, gehoben, so legt S. einen leichten Verband an — eine Rollbinde, und da, wo bedeutende Zerreissung der Seitenbänder zu vermuthen ist, zwei mässig starke Pappschienen, die eine auf die Seite, nach der die Verrenkung Statt gefunden hatte, und die andere auf die dieser entgegengesetzte — der Verband wird mit aromat. Spiritus benetzt, der anfangs mit Wasser und Zusatz von Salmiak verbunden ist. Je um den andern Tag erneuert S. den Verband, wäscht das Gelenk mit aromat. Spiritus, macht sanfte Bewegungen etc. u. bald lässt er den Kranken selbst Bewegungen machen, und zwar dadurch, dass er ihn ein ihm gewohntes leichtes Geschäft auf kurze Zeit verrichten lässt. Zum Schlusse lässt er Einreibungen von Weingeist, Opodeldoc etc. machen. S. theilt auch mehrere zu Gunsten dieser Behandlungsweise sprechende Fälle mit. (Würtemb. med. Corr. Bl. Bd. IX. Nr. 14).

— Kömm berichtet über eine Verrenkung des Unterkiefers. Alle gewöhnlichen Repositionsversuche misslangen, doch wurde der Unterkiefer durch einen Versuch mit der Funda maxillaris, wobei man auf jeder Seite des Mundes zwischen die hintern Backenzähne ein Stück Korkholz anbrachte, wenigstens so weit beweglich, dass die Backenzähne einander berührten, die Kranke gut kauen, deutlich sprechen, und auch den Mund mit den Lippen schliessen konnte. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XVI. St. 3.).

— J. Sigg erzählt in v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. III. einen vergeblich unternommenen Repositionsversuch des verrenkten und zugleich gebrochenen 6ten u. 7ten Halswirbels wie des ersten Brustwirbels, indem Pat. 5 Tage darauf starb.

— In 2 Fällen von Luxationen des Schlüsselbeines beobachtete Dohlhoff die Verrenkung nach vorn und aussen, und zwar durch einen Fall von einer bedeutenden Höhe veranlasst. Die Pat. wurden wieder hergestellt, ohne dass etwas anders gethan wurde, als ihnen gerathen, das Glied möglichst wenig zu bewegen. Ein Formfehler ist zwar zurückgeblieben nach der Heilung, doch können die Kranken ihren Arm wieder vollkommen gebrauchen. (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 52).

— Zur Reposition des vom Flexor brevis eingeklemmten Mittelhandknochens des Daumens, welche durch Ausdehnung nicht gelingt, bedient sich Finke zu Coblenz mit leichtem Erfolge des Druckes. Beide Zeigefinger werden auf die Rückenfläche des Mittelhandknochens gesetzt und gegen den abge-

wichenen Daumen gedrückt, während beide Daumen des Wundarztes fest gegen das untere Ende des Mittelhandknochens angelegt werden. (Prov. Sanit. Bericht u. Froriep's Notizen. Bd. VI. Nr. 17).

5. *Hernien und Vorfälle.*

— Emil Kirchner beabsichtigte bei Bearbeitung s. Schrift: Die Lehre von den Unterleibsbrüchen, zunächst zum Gebrauche der Studirenden im Umrisse dargestellt (Mit 5 lithogr. Taf. Kiel 1839. IV. u. 119 S. gr. 4.) eine möglichst gedrängte, doch zugleich genügende Zusammenstellung des aus bekannten Meisterwerken Geschöpften in der Art zu liefern, dass das Studium der Hernien dem Anfänger erleichtert, die Erfassung des Gegenstandes aber durchaus vollständig und klar würde; — eine Aufgabe, die er durch fleissige und umsichtige Bearbeitung rühmlich gelöst hat. Auf eine kurze histor. Einleitung folgt der allgem. Theil. Cap. 1. Von der Begriffsbestimmung der Hernien. Cap. 2. Von dem Entstehen der Brüche im Allgemeinen und den ätiolog. Momenten der Unterleibsbrüche insbesondere. Cap. 3. Von den chirurg.-anatom. Verhältnissen der Unterleibsbrüche im Allgem. Cap. 4. Von der Diagnose der Unterleibsbrüche im Allgem. Cap. 5. Von der Eintheilung der Unterleibsbrüche. Cap. 6. Von den krankhaften Veränderungen der Unterleibsbrüche. Cap. 7. Von der Bestimmung der Prognose bei Unterleibsbrüchen im Allgem. Cap. 8. Von der Behandl. der Unterleibsbrüche im Allgem. Spec. Theil: Cap. 1. Vom Bruche in der Leiste. Cap. 2. Vom Bruche im Schenkelbuge. Cap. 3. Vom Nabelbruche. Cap. 4. Vom Bauchbruche. Cap. 5. Vom Rückenbruche. Cap. 6. Vom Bruche des Hüftbeinloches. Cap. 7. Vom Mittelfleischbruche. Cap. 8. Vom Mutterscheidenbr. Cap. 9. Vom Mastdarmbr. Cap. 10. Vom Zwerchfellbruche. Von vorzüglichem pract. Werthe sind die chirurg.-anatom. Beschreibungen der einzelnen Brüche u. die anatom. Uebersicht der Bauchgegenden.

— Lehmann erzählt 4 Fälle von radicalen Heilungen reponibler Brüche durch Invagination des Scrotums in den Leistenkanal (meisthin nach Bonnet's und Gerdy's Vorschrift) in der Vereinsztg. 39. Nr. 48. Nach der, mit nur einiger Geschicklichkeit vollbrachten Invagination der Scrotalhaut waren fast nichts weiter, als 2 einfache, rasch auszuführende Nadelstiche erforderlich, um das Uebel zu beseitigen. Die Cautelen A. bei der Operation sind: 1) Fortdauernde Rückenlage des Ind. während der Operation. 2) Muss die invaginirte Haut mindestens ¼ Zoll über den Bauchring hinaus, wenn die Weite der Bruchpforte es nur irgend gestattet in den Bruchkanal eingeschoben, u. nun erst die Nadel ein- und durchgeführt werden. 3) Der die Invagination bewirkende Finger des Operateurs darf diese nicht

eher verlassen, bevor nicht die Hefte auf den Cylindern befestigt sind. 4) Bei dem Zuknüpfen des zweiten Endes des Fadenbändchens muss dieses vorher sorgfältig soweit heraus- und angezogen werden, dass die vordere Wand der Invagination mit der vordern Wand des Bruchkanals in genaue Berührung kommt, weil dadurch desto eher und sicherer eine Vereinigung dieser Theile und Verwachsung der Bruchpforte in Folge adhäsiver Entzündung zu Stande gebracht und bewirkt wird, dass die invaginirte Haut, bevor dies geschehen, zurückgehen kann. 5) Vor dem Einbringen des in Liquor Ammon. caust. getauchten Charpiepinsels in den durch den Finger gebildeten Invaginationskanal muss das Scrotum durch mit Wasser angefeuchtete Schwämme oder Tücher, indem man sie über dasselbe hinweglegt, gegen den aus der Invagination zurückkehrenden Salmiakgeist geschützt werden, weil sonst die zarte Epidermis des Hodensacks davon leicht angegriffen und dem Kranken unnöthiger Weise Schmerz verursacht werden könnte. B. Bei der Nachbehandlung: 1) Ist die Entzündung der operirten Stelle umfangreich, auch grosser Schmerz darin und starkes Fieber zugegen, der Kranke überhaupt sehr erregt, dann muss die Naht am 3ten Tage entfernt oder doch mindestens loser gemacht werden, wogegen bei einem mehr torpiden Zustande und geringer Reaction in der operirten Stelle die Nähte — zumal wenn es nur eine ist — 4 bis 6 Tage liegen bleiben können, ja müssen, wenn der nöthige Entzündungsgrad in der Bruchstelle zur Erzeugung der die Theile unter einander verklebenden plast. Lymphe erregt werden soll. 2) Wenn die Invagination am 6ten oder 7ten Tage nur wenig Eiter absondert, so müssen bei hinreichender Weite derselben in diese mit Canthoridensalbe bestrichene Bourdonnets eingebracht oder bei enger Oeffnung ein Theelöffel voll Salmiakgeist vorsichtig eingespritzt werden, um in dem invaginirten Sacke ein grösseres Wundsein zu bewirken und mehr Eiterung hervorzurufen. 3) Falls die Heilung der Operationsstelle früher, als vor dem 21sten Tage, erfolgen sollte, so darf der Operirte das Bett und die horizontale Lage auf dem Rücken doch nicht eher, als an diesem Tage verlassen und aufgeben. 4) Der Geheilte muss mindestens 2—3 Monate lang noch ein Bruchband tragen, sich vor starken körperlichen Anstrengungen, namentlich vor dem Emporheben u. Tragen schwerer Lasten, durchaus hüten.

— Hahn liefert als Beitrag zur Lehre von den Hernien 3 Fälle, welche die Schwierigkeit der Diagnose bei nicht incarcerirten Brüchen beweisen, zumal wenn bei Incarcerationssymptomen eine Geschwulst an einer der gewöhnlichen Bruchstellen vorhanden ist, und der Kranke vor dem Eintritte jener von der Existenz der Geschwulst nichts wusste. (Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 45).

— Bonorden zu Herford sah von der Anwendung des Extr. Belladonn. zu gr. j stündlich innerlich gegeben, so wie von der Hb. Belladonn. in Clystirform (ʒß mit ʒjj Infus. Chamomill.) die günstigste Wirkung gegen Brucheinklemmungen. Nach gr. jjj Extr. Belladonn. erfolgte die Taxis. (Med. Vereinsztg. 38. Nr. 40).

— Sick fand die empfohlenen Clystiere aus Aqua saturnina bei Brucheinklemmungen in mehreren Fällen bewährt. (Ibid. 39. Nr. 3).

— Die von Neuber gegen eingeklemmte Brüche zuerst empfohlenen und von Rennert und Sick mit gutem Erfolge angewandten Clystiere von Aq. saturnina hat auch Preuss in Dirschau bewährt gefunden. Er gebrauchte sie in einem Falle bei einem 60jähr. Manne, der mit einem grossen veralteten Leistenbruche behaftet war. Stuhlverstopfung, Erbrechen, Schmerz und Angst hatten bereits 24 Stunden angedauert. S. verordnete kalte Ueberschläge, Ol. Ricini und Clystiere aus Aq. saturnina zu ℥vjjj, stündlich eins. Nach dem zweiten Clystiere waren alle Zufälle verschwunden und der Bruch konnte reponirt werden. Auffallender noch war der zweite Fall, da hier der Bruch, ebenfalls ein Leistenbruch, eines 45jähr. Mannes nur klein, etwa von der Grösse eines Hühnereies war. Stuhlverstopfung, Erbrechen, ein ziehendes schmerzhaftes Gefühl in der Präcordialgegend und die namenlose Angst hatten bereits 48 Stunden gedauert und die Prognose schien bedenklich. Obige Mittel wurden auch hier angewendet und schon nach einer Viertelstunde nach dem ersten Clystiere waren alle Zufälle gehoben. (Ibid. 39. Nr. 34).

— Oesterlen in Stuttgart giebt im Würt. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 8, eine neue Methode, die Taxis bei Brucheinklemmung vorzunehmen, an. Man lasse Pat. auf einen, auf den Boden ausgebreiteten, Spreusack sich knieend legen, so dass der Steiss sehr hoch und der Oberkörper stark vor- und unterwärts geneigt sei, während bei gebeugten Vorderarmen der Kopf auf die Hände sich stütze. Der zur Seite, wo sich der Bruch befindet, knieende Arzt führe die eine Hand von hinten zwischen die Schenkel, um damit den Bruch mehr zu unterstützen, als zu drücken; die andere Hand werde von vorn nach der Incarcerationsstelle geführt und mit den Fingern der Darminhalt in der Richtung des Leistenkanals nach unten und aussen geknetet und gestrichen, was nur wenig Schmerzen verursacht. Es ist dem Verf. gelungen, einen eingeklemmten Bruch, der durch vielfache innere und äussere Mittel nicht zurückgebracht werden konnte, in einer Viertelstunde zu reponiren. O. hält diese Methode desshalb für zweckmässig, weil dadurch der Druck der Eingeweide gegen die Einklemmungsstelle vollkommen aufgehoben, und die vordere Bauchwand in einen möglichst erschlafften Zustand versetzt wird.

— Warnecke zu Cöln bedient sich bei eingeklemmten Abdominalbrüchen mit Nutzen des nachstehenden Curverfahrens: Er versucht zunächst bei Rückenlage mit erhöhtem Hintern und angezogenen, gebogenen Schenkeln vorsichtig die Taxis. Gelingt diese nicht, so lagert W. den Kranken auf einen Tisch und lässt dessen Beine einem andern Menschen auf die Schultern legen und fest an sich drücken. Gelingt auch so die Reduction des eingeklemmten Bruchs nicht, so steht er von allen weitern Repositionsversuchen ab und verordnet zum innerl. Gebrauche: Rp. Opii pur. gr. jj. Pulv. Rad. Bellad. gr. jv. Sacch. alb. ℈jv. m. f. Pulv. Div. in part. aeq. No. VIII. D. S. Alle ¼ — ½ Stund. 1 Stück; äusserl. wird der Bruch mit Breiumschlägen aus Pulv. Herb. Bellad. mit Wasser zur gehörigen Consistenz eingekocht, lauwarm gebähet. Den quälenden Durst der Kranken sucht W. dadurch zu lindern, dass sie oft kaltes Wasser in den Mund nehmen und wieder ausspeien müssen. Ausserdem werden die Oberschenkel des Kranken bis nahe an den Unterleib mit einer gewöhnlichen Rollbinde oder auch mit einem Taschentuche mässig fest umwickelt, so dass das arterielle Blut ungehindert in die Unterextremitäten dringen kann, das venöse dagegen in denselben zurückgehalten wird, durch welches Verfahren der Aderlass in der Regel überflüssig wird. Bei dieser Behandlung lassen in kurzer Zeit, meist schon nach 1 — 2 Stunden, die die Einklemmung begleitenden Symptome, colikartige Schmerzen, Uebelkeit, Erbrechen, selbst Kothbrechen, Schluchzen, Angst, Unruhe etc. nach. Der Kranke wird ruhig, bekommt Schlaf und einen über den ganzen Körper verbreiteten warmen Schweiss. Wenn W. etwa ½ Stunde, nachdem der Schweiss bestanden, den Bruch untersuchte, so fand er denselben weich und ohne alle Schwierigkeit reponirbar. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 38).

— Lyncker zu Pyrmont reponirte einen eingeklemmten Leistenbruch, welcher dem dreimaligen Versuche der Taxis nicht weichen wollte, durch die von Hesselbach angegebene Methode, dass ein starker Mann sich am Fussende des Bettes des Kranken niederbückt, dessen Beine an sich ziehend auf seine Schultern legt, so dass auf einer jeden ein Kniegelenk des Pat. zu liegen kommt, die Füsse aber an seinen Rücken herunterhängen. Alsdann hebt er sich langsam wieder auf, zieht die Schenkel des Pat. mit sich in die Höhe, so dass an der Brust des Mannes der Körper des Pat. herabhängt, dessen Brust und Kopf aber auf dem Bette ruhen. Hierauf wiederholt der Wundarzt die Taxis von Neuem. (Casper's Wochenschr. 39. N. 26).

— Mebliss zu Liebenwerda theilt die Geschichte einer Hernia cruralis entero-epiploica mit, zu welcher sich eine tödtliche Entzündung des in der Bauchhöhle befindlichen Theils des Netzes gesellte. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 36).

— Löwenhardt erzählt einen Fall von Einklemmung eines Schenkelbruches bei einer Schwangern, nach deren Ableben ein 8 Monat alter, noch ganz warmer Knabe mittelst des Kaiserschnittes herausbefördert wurde. Die Placenta adhärirte auf der hintern Wand des Uterus nach oben. (Casper's Wochenschrift. 39. Nr. 4).

— Thormann theilt in v. Gräfe's Journal, Bd. XXVII. Hft. 4, einen Fall von Hernia vaginalis cum Varicocele mit, die durch Unterbindung der Arteria spermatica da, wo sie aus dem Bauchringe heraustritt, durch Eröffnung des isolirten Bruchsackes und Scarificirung seines Halses vollkommen geheilt wurde.

— Eine bei einem eingeklemmten Scrotalbruche unternommene, tödtlich abgelaufene Herniotomie, wobei die Section ein Stück brandiges Netz nachwies, wird von Späth im Würtemb. med. Corr.-Bl. 39. Nr. 6 erzählt.

— Wedding zu Stuhm berichtet die Heilung eines Prolapsus ani nach Dupuytren's Methode in Casper's Wochenschrift. 39. Nr. 39.

6. Geschwülste im Gefässsystem.

— Schreyer in Oelsnitz behandelte eine Pulsadergeschwulst am rechten Oberschenkel, wobei er die Unterbindung der Arteria cruralis vornehmen musste, in Folge dessen heftige Blutungen aus der aneurysmatischen Stelle eintraten, die er durch Injectionen von concentrirtem Creosotwasser und andre hier indicirte Mittel beseitigte. Verf. will nie wieder, wie es hier der Fall war, vor einer Unterbindung beim Aneurysma durch Druck auf den Arterienstamm den Collateralkreislauf ausbilden, weil die hierdurch mehr angefüllten u. ausgedehnten Collateral-Arterien verdünnt u. leichter zerreissbar werden. (v. Ammon's Monatsschrift. Bd. I. Hft. 4.)

— C. Kuh beschreibt Heilungen der Blutadererweiterungen durch Acupunctur. Breslau, 1839. S. 72. Er legt hiermit eine neue und, wie er zu glauben sich berechtigt hält, sichere und gefahrlose Heilungsmethode des in Rede stehenden Uebels dem ärztlichen Publicum zur weitern Prüfung vor. Seit sieben Jahren hat er, anfänglich auf den Grund der an Thieren mehrfach unternommenen Experimente gestützt, diese Methode auch bei Menschen bewährt gefunden. Und sie verdient demnach allerdings um so mehr Beachtung, als die bisher bekannten Heilmethoden von der ärztlichen Welt mit Recht als gefährlich gefürchtet werden, und die Leidenden daher häufig ohne Hülfe bleiben.

— L. Martini berichtet über zwei durch einen zweckmässigen Druckverband glücklich geheilte Fälle von Varices aneu-

rysmatici, welche in Folge von Aderlasswunden entstanden waren. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 44).

— H. Laudouzy: über die Varicocele und insbesondere ihre radicale Heilung. Aus d. Franz. Quedlinb., 39. S. 62.

— Eine, wie ein Borstdorfer Apfel grosse und geformte, mit einer Zoll dicken Basis aufsitzende, unter der Spitze des Process. ensiform. sterni befindliche Telangiectasie entfernte Ruhbaum durch die Ligatur mittelst des Gräfeschen stärkern Schrauben-Ligators. (Med. Vereins-Ztg. 1839. Nr. 18).

b. Primär-mechanische Krankheiten.

7. *Krankheiten durch widernatürliche Cohärenz bedingt.*

— Fischer erzählt einen traurigen Fall, wo dem Pat. wegen Verengerung des Schlundes und der Speiseröhre von Zeit zu Zeit der Cheliussche Fischbeinstab eingebracht werden musste, bei welcher Operation der zu lose aufgesteckte Knopf im Oesophagus stecken blieb. Der Unglückliche starb nach langem Leiden bei vollem Bewusstsein. (Hufeland u. Osann's Journ. 38. St. 11).

8. *Krankheiten durch das Dasein fremder Körper bedingt.*

a. Fremde Körper, die von aussen in den Organismus gebracht sind.

— Andreä in Magdeburg erzählt von einem 2jähr. Mädchen, das eine Nähnadel ohne weitere nachtheilige Folgen verschluckte. Nach 2 Jahren bekam dasselbe Schmerzen in der rechten Reg. hypogastr., es bildete sich eine Geschwulst und, als man diese eröffnete, fand sich die Nadel. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 36)

— Fehr theilt in v. Pommer's Zeitschrift Bd. 1. H. III. einen Fall mit, wo ein irdenes Tabackspfeifenröhrchen im Schlunde eines alten Mannes abbrach, daselbst stecken blieb, und ein Jahr darauf durch einen Abscess im Nacken wieder zum Vorschein kam.

b. Abnorme Ansammlungen im Organismus.

— Kyll zu Cöln theilt seine Beobachtungen über Fröschleingeschwülste mit in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. H. 4. 1838. Sie entstehen unter der Zunge, entweder an einer Seite des Zungenbändchens, am häufigsten an der linken, oder auf beiden Seiten. Sie sind entweder hart und fest, oder weich und schwappend. Verf. tritt über die Natur dieser Geschwulst der Ansicht bei, dass sie eine eigenthümliche Cyste haben, welche

wahrscheinlich eine Hydatis ist. Von einer gewöhnlichen Balggeschwulst unterscheidet sich die Ranula dadurch, dass sie unter einer Schleimhaut entsteht, während erstere unter der Haut ihren Sitz hat. Die Behandlung muss sich nach dem Wesen des Uebels richten. Sie geht demnach entweder auf die Zerstörung der Cyste aus, oder sucht, neben der Eröffnung des Sackes, eine fistulöse Oeffnung zu erhalten, durch welche der vermeintliche Speichel ungehindert Ausfluss erhalten soll.

— Ueber Epulis und deren Unterarten spricht Troschel in der Med. Vereins-Ztg. 1838. Nr. 35. Er hält die Epulis für eine chron. Krankheit am Zahnfleische, deren besonderes Symptom in einer Anschwellung besteht, und theilt sie ein in: 1) Ep. hypertrophica, 2) Ep. fungosa u. 3) Ep. osteopathica. Die Behandlung richtet sich ganz nach den 3 verschiedenen Leiden.

— Ueber eine sehr grosse Hämatocele, welche durch einen Fusstritt auf den Unterleib und Hodensack entstanden war, berichtet Dohlhoff in Magdeburg. Es zeigte sich in der Scheidenhaut des linken Hodens starke Blutansammlung, welche durch einen Einschnitt entleert wurde. Uebrigens hatte der Kranke vor seiner Verletzung an bedeutender Varicocele gelitten, von welcher später aber nichts mehr zu bemerken war. (Ibid. 39. Nr. 30).

— Ueber günstige Heilungen der Hydrocele durch Einspritzungen von Jodtinctur in die Scheidenhaut berichtet Oppenheim in der Hamburger Zeitschrift Bd. 8. H. 4. Der Verf. hat nach den glücklichen Resultaten den Vorsatz gefasst, die Jodinjection künftig überall da anzuwenden, wo sich keine Krankheit des Hodens oder der Häute vermuthen lasse, dagegen ebengenannten Fällen den früher selten ausgeführten Schnitt vorzubehalten. Da sich das Jod bei seiner geringen Löslichkeit im Wasser in der Injections-Masse bald in Menge niederschlägt, so räth O. die Mischung (48 gr. Jod auf ℥j Sp. vini rectificatiss.) erst kurz vor der Anwendung vorzunehmen, auch die Injectionsmasse erwärmt anzuwenden, damit das Jod länger mit dem Weingeiste gebunden bleibe.

— Fricke dagegen äussert sich über die Behandlung der Hydrocele durch Punction u. Injection von Jodtinctur und kaltem Wasser nicht besonders günstig. Ihm scheint die Injection von kaltem Wasser zweckmässiger zu sein. Da die Injection viel Zeit erfordere, der Operateur die Reaction nie vollständig in seiner Gewalt habe, und der Erfolg unsicher sei, so sei die Radicalcur durch den Schnitt der Punction mit allen möglichen Injectionen sicher vorzuziehen, obwohl letztere bei vor Kurzem erst entstandenen Hydrocelen, bei Kindern, bei schwächlichen, cachectischen Subjecten etc. eine sehr schätzenswerthe und nicht selten hülfreiche Behandlungsweise darbieten. (Ibidem).

— In Hufeland und Osann's Journ. 1839. St. 7 theilt Schneider einen Fall mit, wo bei einer Hydrocele die mittelst des Troicars entleerte Flüssigkeit nicht wie gewöhnlich in Serum, sondern in dunklem, übelriechendem Blute bestand.

— Schütz in Elbing beobachtete bei einem Landmann, der von Jugend auf jedes Jahr im Herbste an einer entzündlichen Anschwellung der linken Tonsille litt, eine Steinbildung in derselben, welche durch die Oeffnung eines Abscesses hervortrat und das Gefüge und die Härte eines maulbeerförmigen Blasensteines hatte. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 45).

— Interessante Beiträge zur Beurtheilung u. Behandlung der Hypertrophia tonsillaris finden sich von Ruppius zu Freiburg in Breisgau in v. Ammon's Monatsschrift Bd. II. Hft. 2, 3 u. 4.

— Kuh erzählt von einem hornartigen Auswuchs der Unterlippe bei einem 61jähr. Manne. Der Auswuchs war dem Versuche ihn abzubinden nicht gewichen, sondern statt dessen grösser geworden und bildete an der sonst gesunden Unterlippe ein gewundenes, dunkelbraunes Horn, dessen Basis zur Hälfte in der Haut, zur Hälfte in der Schleimhaut wurzelte. Die Länge betrug über einen Zoll. Anfangs ging es in horizontaler Richtung vorwärts, dann bog es sich abwärts und endete stumpf. Das Horn wurde durch einen kleinen Ovalschnitt mit seiner, gegen 2 Linien in die Tiefe reichenden, aus verdichteter Haut bestehenden Wurzel exstirpirt und die Wunde durch eine Knopfnath vereinigt. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 26).

— Einen 3 Zoll grossen hornartigen Auswuchs am linken Vorderarme, der durch das Tragen eines Henkelkorbes an demselben entstanden war, entfernte Zimmermann durch die Operation. Es zeigte sich das Horn inwendig hohl und von sehr harten Wänden gebildet. Die Grundfläche des Afterproducts zeigte sich aus lauter kleinen Wärzchen bestehend. (Ibid.)

— Dohlhoff in Magdeburg beobachtete bei einem 11jährigen Knaben ein bedeutendes Lipom des Fusses. Ueber das Entstehen der Geschwulst konnte er nur erfahren, dass die Mutter des Knaben vor mehren Jahren eine haselnussgrosse Geschwulst auf dem Rücken des Fusses in der Gegend des Mittelfussknochens der grossen Zehe bemerkt hatte. Zur Beseitigung derselben geschah nichts und sie erlangte allmälig die enorme Grösse, dass der Knabe sich des Fusses um so weniger zum Gehen bedienen konnte, als an der hervorragendsten Stelle der Fusssohle in Folge des Drucks beim Gehen sich ein Geschwür von der Grösse eines Thalers gebildet hatte. Die allgemeinen Bedeckungen der Geschwulst waren weiss und sehr dünn; die Geschwulst selbst war fest und elastisch und gegen äussern Druck nicht empfindlich. D. ampu-

tirte den Fuss in der Wade, entliess 8 Wochen später den Knaben geheilt und untersuchte nun die Geschwulst mit dem Messer. Sie bestand aus homogener fettartiger Masse, mit einer sehr dünnen zarten Haut umgeben, und bildete nach den verschiedensten Richtungen kugelförmige Abtheilungen, die Sehnen waren ganz aus ihrer Lage gedrängt, keine ging aber durch die Geschwulst selbst, sondern alle lagen entweder unter, oder oberhalb derselben; alle Knochen der zweiten Reihe des Tarsus hatten eine abnorme Lage und Richtung und waren mehr oder weniger weit von einander entfernt. Die Knochen des Metatarsus waren an Gestalt am meisten einer Fischgräthe ähnlich, im Halbkreis gebogen und nach oben und unten wirklich scharf; vom Tarsus aus gingen sie strahlenförmig nach vorn, jemehr sie sich aber den Zehen näherten, desto mehr wichen auch diese Strahlen von einander, die Substanz der Knochen der Zehen war kaum als solche zu erkennen. (Rust's Mag. Bd. 54. Hft. 1).

— Auch Thormann theilt die Geschichte eines bedeutenden Lipoms und dessen Exstirpation in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. Hft. 2. Nr. 6 mit. Der Fall betraf eine 58jähr. Frau, die, als sie im 38. J. ihr 7tes Kind 2 J. lang gestillt hatte, durch eine Erkältung von einer Entzündung der linken Brust befallen wurde. In Folge dessen entstand eine kl. harte Geschwulst in der linken Achselhöhle, die mit jedem Jahre zunahm und nach der Exstirpation 27 Pfd. wog, in ihrem Innern körniges Fett zeigte und sehr gefässreich war. Pat. war nach 4 Monaten genesen.

— Balggeschwülste bei messerscheuen Kranken bedeckt Burdach zu Finsterwalde mit einem gefensterten Pflaster, so dass auf dem höchsten Puncte des Tumors eine linsengrosse Oeffnung unbedeckt bleibt. Diese freie Stelle wird mit Kali causticum betupft, dabei mit einer Nadel radirt, bis die Haut durchdrungen und der Balg geöffnet ist. Hierauf wird dessen Inhalt ausgedrückt und in die Höhle ein Stückchen Kali causticum eingebracht, dann aber dickgestrichenes Empl. litharygri comp. übergelegt. Nach 3 bis 4 Tagen ist der abgestorbene Balg durch die Eiterung so weit gelöst, dass er leicht ausgezogen werden kann, worauf die Wunde bald heilt. (Brand. Prov. San. Ber. 36. Berl. 37).

— Zu den so seltenen Fällen von Hydatidenbildung in den Knochen fügt Fricke die Krankengeschichte eines 60jähr. Mannes, der wegen Schmerzen im Sitzhöcker und Hüftgelenke von ihm behandelt wurde. Bei der Obduction zeigten sich eine Menge Hydatiden in den Beckenknochen, welche Acephalocysten waren u. von der Grösse eines Taubeneies bis zu der von kleinen Perlen variirten. (Hamb. med. Zeitschr. Bd. 7. Hft. 3. 1838).

— Von einer Speckgeschwulst, die sich bei einem 42jähr

Schuhmacher ohne Veranlassung in der linken Achselhöhle seit 23 Monaten langsam ausgebildet hatte, erzählt Hellekessel zu Düren. Sie war rund, unbeweglich, erstreckte sich von den Brustwirbelbeinen bis an das Brustbein und brachte anhaltende heftige Schmerzen zu Wege. Aus später entstandenen Oeffnungen floss viel ichoröse, stinkende Flüssigkeit und bisweilen Blut. Endlich raffte unter hectischem Fieber ein plötzlicher Tod den Kranken fort. Die Ausschälung der Geschwulst zeigte eine Masse von fast 6 Pfund, diese war an ihrer äussern Fläche uneben, mehre Zoll dick, rein speckartig und im Innern derselben fand sich breiartige, stinkende, braunröthliche Masse. Wegen des festen Zusammenhanges der Geschwulst mit den zahlreichen und bedeutenden Gefässen der Achselhöhle wäre eine Operation sehr gefährlich gewesen. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 34).

— Kliemstein zu Gmünden fand in der Schädelhöhle eines 24jähr. Bauernknechtes ausser wässrigen Ansammlungen in den Hirnkammern ein Hühnerei grosses Steatom, welches in der Gegend des Pyramidalfortsatzes des linken Schläfenbeins angeheftet war und die innere Fläche dieses Knochens bereits angegriffen hatte; dabei war die linke Halbkugel des kleinen, in seinen Blutgefässen strotzenden Gehirns bis auf ein Drittel verzehrt. Der Kranke hatte seit 2 Jahren bisweilen im Gehen geschwankt und öfters an Schwindel gelitten, welcher 2 Monate vor seinem Tode stärker auftrat, mit Schmerzen am Hinterkopfe, auffallender Schwäche der untern Extremitäten und öftern convulsivischen Bewegungen des Nackens, so wie der obern Extremitäten verbunden war. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 28. St. 4).

— Einige Beobachtungen über Markschwamm werden von C. J. Henrich in Rust's Magazin, 1839. Hft. 2 mitgetheilt. Zu den ersten Symptomen, welche bei der Bildung des Markschwamms erscheinen, rechnet R. die eigenthümliche Weichheit der Geschwulst, gänzlich verschieden von jenen Geschwülsten, welche eine Flüssigkeit enthalten, aber auch von jenen, welche wir unter dem Namen von Fleisch- oder Fettgeschwülsten kennen. Das Unverändertsein der Haut ist nicht pathognomonisch. Sicher ist erst die Diagnose, wenn die eigenthümlichen Markschwammgewüchse aus der geöffneten Haut oder aus der sie einschliessenden Bedeckung hervortreten und sich durch Aussehen, Structur und Consistenz von allen andern Geschwülsten, Blutschwamm etc. unterscheiden lassen. In der Substanz dieser gehirnmarkähnlichen Auswüchse findet man niemals wirklichen Eiter; vielmehr ist ihre Secretion immer blutwässrig oder ichorös und übelriechend. Die dem Markschwamm nahe liegenden Muskeln verlieren ihre Farbe u. bekommen stets ein blassrothes Ansehen; die Knochen werden gewöhnlich cariös. Ob der Markschwamm übrigens als eine constitutionelle Krankheit, oder als

ein ursprünglich örtliches Leiden zu betrachten sei, dies ist gegenwärtig noch eine unbeantwortete Frage. Hierauf erzählt Verf. drei Fälle von Sarcoma medullare, deren erster, in einer sarcomatösen Verbildung des linken Oberkiefers bestehend, 8 Monate nach der zum zweiten Male von Leo unternommenen Operation, wobei der ganze linke Oberkiefer sammt einem Theile des Jochbeins, des Gaumenbeins und der untern Muschel entfernt wurde, tödtlich ablief. Der zweite stellte ein Medullarsarcom des Unterkiefers vor, wobei die rechte Hälfte desselben exarticulirt und resecirt wurde, worauf Pat. vollkommen genas. Ein Fungus medullaris des linken Ellenbogens, durch Operation entfernt und die Wunde per primam Intentionem geheilt, bildet den dritten Fall.

— Ueber einen ungewöhnlich grossen Markschwamm berichtet Ludw. Koch in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 1838. Hft. 4. Ein 39jähriger Mann hatte sich das Leiden durch einen heftigen Stoss mit der Wagendeichsel zwischen Nabel- und Schaamgegend zugezogen, woran er später starb. Die Obduction zeigte eine ganz besondere Anschwellung des Hodensackes, der von einer weisslich gelben, mässig festen Masse angefüllt war, die sich nach auf- und auswärts fortsetzte. Die Harnblase wurde am Schaambogen von 2 Portionen des Saamenstranges bedrängt, die sich erst in der Gegend der Saamenbläschen verloren. Ausser diesen beiden Portionen theilte sich die Entartung auf jeder Seite der Leistengegend mit. Der Längendurchmesser dieses ganzen Gebildes betrug 15″, das Gewicht gegen 14 Pfd. Bei Durchschneidung wurde es als Markschwamm (Encephaloid) erkannt.

— Vom Blutschwamme glaubt Balling annehmen zu müssen, dass seine Genesis durch eine eigenthümliche Individualität bedingt ist. Er beobachtete ihn seither nur beim weiblichen Geschlechte, und es schien hier das Abdominal-Nervensystem eine besondere Rolle zu spielen. Der reine, echte Blutschwamm ist selten und kommt nach aussen hin vor, auf der Cutis. Die Behandlung dieser Parasiten richtete Verf. stets nach der characteristischen Dyscrasie ein, welche diesen Uebeln zum Grunde lag. Wo nur immer einige Hoffnung auf einen günstigen Erfolg schimmerte, unternahm er die Entfernung des Parasiten. Als ein nicht unwirksames Mittel gegen die scirrhöse Dyscrasie fand Verf. die Eisenpräparate in Verbindung mit bittern Mitteln etc. Als Hauptsache dabei ist, dass Monate hindurch nur 1—2 Speisen, vorzüglich vegetabil. Natur, unausgesetzt gereicht werden. (Ibidem).

— Bei einem 12jähr. kleinen und schwächlichen Mädchen, das seit mehrern Jahren an Blutabgang aus dem After litt, wodurch nicht blos allgem. Abmagerung, sondern auch mangelhaftes Wachsthum begründet wurde, entdeckte Bodenstab in Ronnenberg einen

Mastdarmpolyp, nach dessen Heilung durch die Unterbindung das Mädchen stärker wurde. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 15).

— Boas entfernte bei einem sonst gesunden Mädchen von 5 Jahren 3 lang gestielte Afterpolypen mittelst Unterbindung. (Ibid. 1838. Nr. 49).

— Bennewitz bemerkt über die Heilbarkeit des Krebses, dass, obwohl derselbe bisweilen ein örtliches Leiden bilde, er doch häufiger ein Allgemeinleiden zum Focus habe. Dafür spreche die Entwickelung, Fortpflanzung und Erblichkeit desselben. In der Regel pflege der Krebs auf Personen überzugehen, deren Eltern damit behaftet gewesen, namentlich sei dies beim weiblichen Geschlechte der Fall und diese Erblichkeit erweise am sichersten die dyscrasische Natur. Für die Entwickelung des Leidens sei das Alter von 25—70 Jahren am geeignetsten. Sehr oft widerstehe der Krebs jeder innern, sowohl specifischen als methodischen, Behandlung und die Operation sei kaum mehr als ein Palliativ-Verfahren. (Ibid. Nr. 48).

— Balling sah sich gegen alle carcinomatöse Krankheitsprocesse genöthigt, die Exstirpation anzuwenden, da das Hellmund-sche Mittel ganz u. gar der Erwartung nicht entsprach. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 4).

— In v. Pommer's Zeitschr., Bd. 1. Hft. III, berichtet Fehr über einen Fall von Lippenkrebs, der, da er eine Zeitlang homöopathisch behandelt wurde, nur mit bedeutender Gesichtsentstellung operirt werden konnte.

— Die Heilung einer krebsartigen Wucherung auf der Zunge erzielte Senfftleben durch China mit Salzsäure. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 3).

— Bemerkungen über Scirrhus und Krebs nebst Geschichte der Ausrottung einer scirrhös entarteten Ohrspeicheldrüse giebt Rechnitz zu Pesth. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 3).

— Stamm's (in Gernsheim am Rhein) interessante Beobachtung eines Falles von theilweiser krebsiger Zerstörung des Keilbeins, des Gaumenbeins, des Rachens und von Scirrhus am Nerv. trigeminus dexter, liefert für die Physiologie das schöne Resultat, dass die Zunge trotz des Verlustes des Gefühls dennoch die Functionen des Schmeckens ausüben kann, dass also beide Functionen durch verschiedene Nerven vertreten werden, — ein Satz, den noch Joh. Müller (Phys. d. Mensch. 2. Aufl. 1835. Bd. 1. S. 758) ganz entgegengesetzt ausgesprochen hat, indem er den Nerv. lingualis den Geschmacks- und Gefühlsnerven der Zunge nennt. Da der Nerv hypoglossus der motorische Nerv ist, in vorliegendem Falle aber der N. lingualis, u. nicht der N. glossopharyngeus verletzt worden war, so führt dies zu dem

Schlusse, dass die Geschmacksfunction dem Glossopharyngeus zukommt. (Heidelb. Med. Annalen. Bd. V. Hft. 1).

— J. J. Staub beschr. einen dem Formeyschen ähnlichen Fall von Strictur, Scirrhosität und krebshafter Ulceration des Mastdarms. Das fortschreitende Carcinom des Mastdarms ulcerirte und durchbohrte die Harnblase, und so wurden in Folge von Cloakenbildung in dieser die Fäces längere Zeit vor dem Tode unter schweren Leiden des Kranken durch die Harnröhre ausgeleert. Verf. theilt den Sectionsbericht mit und zieht dann eine Parallele zwischen diesem und dem Formeyschen u. Talmaschen Falle sowohl in Bezug auf den Verlauf als das Sectionsergebniss. (v. Pommer's Zeitschr. B. 1. Hft. 3).

B. Operative Chirurgie.

— Von E. Blasius's Handbuch der Akiurgie ist in 2ter verm. u. mit der Literatur versehenen Aufl. der Bd. I. erschienen (Halle 39. S. 537), und handelt in 2 Abth. von der Akiurgie und den blutigen Operationen im Allgemeinen und von den Operationen, welche an den verschiedenen Theilen des Körpers verrichtet werden können. Im Ganzen ist dabei derselbe Plan festgehalten, welcher der ersten Auflage in den Jahren 1830—32 zu Grunde lag. Die Fortschritte der neusten Chirurgie wurden vom umsichtigen Hrn. Verf. fleissig benutzt, wodurch noch manche Irrthümer der ältern Ausgabe berichtigt werden.

— H. E. Fritze's Lehre von den wichtigsten in der Chirurgie und Medicin gebräuchlichen Bandagen und Maschinen, nebst Beschreibung der dieselben indicirenden Uebel, besonders der Fracturen und Luxationen (Berlin 39. S. 216. gr. 12. u. 352 Abbild. auf 32 Kupfertaf.), ist ein 3ter Theil zu den vom jungen Verf. bereits früher herausgeg. Miniatur-Armamentarium u. Miniaturabbildungen der wichtigsten akiurg. Operationen. Der Verf. hat sich nur nach der Berliner Charitéschule (Rust, Dieffenbach u. Kluge) gerichtet, der er selbst noch kürzlich angehörte.

— H. V. Malan aus Genf, gegenwärtig in Tübingen Med. und Chir. studirend, machte die Erfindung eines Tourniquets, das die Vortheile des Schraubentourniquets ohne dessen Nachtheile in sich vereinigt und im Gegensatze zu dem Petitschen Tourniquet mit stehender Schraube ein Tourniquet mit liegender Schraube darstellt. Es zeichnet sich durch seine geringe Höhe, Kleinheit und Leichtigkeit aus, daher es nicht umwerfen kann und leichter transportabel ist; dann durch seine in

entgegengesetzter Richtung laufende doppelte Schraubenspindel, vermöge welcher es mit viel weniger Drehungen und viel bedeutenderem Gewinn von Zeit, Kraft u. Raume festgebunden werden kann, als dies bei andern der Fall ist. Endlich ist es noch wegen seines höchst einfachen Baues zu rühmen. Es besteht in Folgendem: Eine Platte mit 4 Walzen, 2 Schrauben auf einer Stange, 2 Mutterschrauben mit 2 Walzen, ein Band, eine Schnalle und eine verschiebbare Pelotte. Die Bodenplatte ist von Messing, schwach, $2\frac{1}{2}$ Linien (Pariser Mass, Pied du roi), gebogen, 2 Zoll 8 Linien lang, 1 Zoll 2 Linien breit und stark, 3 Linien dick. Bei jedem der äussern Enden werden 2 Walzen angebracht, die 2 Linien dick sind, so dass die äusserste nicht über die Fläche der Bodendenplatte hervorrage, die innerste aber gleich so hoch zu stehen komme; die äusserste Walze steht hart am Ende der Bodenplatte, sie ist von der zweiten (innern) 1 Linie entfernt und diese $\frac{1}{2}$ Linie vom platten Rande, welcher Rand abgerundet wird. Die Seitenarme, welche die Walzen tragen, sind nicht über $5\frac{1}{2}$ Linien lang, so dass die Länge der Platte zwischen den 2 innern Walzen noch 1 Zoll 9 Linien beträgt. Die die Mutterschrauben tragenden länglichen Vierecke sind von Messing, und von der Platte ganz unabhängig und können nur durch die Schrauben mit einander und mittelst des Bandes mit den übrigen Theilen des Instruments in Verbindung stehen. Die Länge von jedem Vierecke beträgt 1 Zoll 2 Linien, so lang also wie die Bodenplatte breit ist, 9 Linien hoch und stark und 3 Linien dick. An seinem untern Rande, der auf die Bodenplatte zu liegen kommt, trägt es eine Walze gleich wie die Walzen der Platte, so dass die Breite der übrigen Theile $5\frac{1}{2}$ Linien beträgt, indem die Walze u. der Raum zwischen dieser und dem Viereck $3\frac{1}{2}$ Linien einnehmen. Jedes von diesen Vierecken wird in seiner Mitte durchbohrt und mit einem Schraubengange versehen, durch welchen die Schraube läuft. Die Stahlstange, welche die zwei von der Mitte aus in entgegengesetzter Richtung laufenden Schraubenspindeln trägt, ist von einem Ende zum andern 3 Zoll 1 Linie. Die Schraubenspindel ist 4 Linien dick u. mit breiten, hohen, nicht abgerundeten Doppelschraubengängen versehen, die auf einer Seite, bis in die Mitte der Stange, von rechts nach links und auf der andern Seite, von links nach rechts sich umwendet, so dass bei einer Wendung der Spindeln beide Vierecke sich gleichzeitig gleich schnell aneinander nähern und es desto schneller thun, weil jede Spindel mit doppeltem Schraubengange versehen ist, so dass in $5\frac{1}{4}$ Drehungen beide Vierecke von beiden Enden zu der Mitte der Platte sich begeben, wo sie sich berühren. Um es dem Kranken unmöglich zu machen, sich von dem einmal bestimmten Grade des Drucks eigenmächtig zu befreien, endigt jede Schraube mit einem viereckı-

gen Zapfen, an welchen ein Drehschlüssel angesteckt wird, den man nach dem Gebrauch wieder abnehmen kann. Der Zapfen ist von einer Seite zur andern 2 Linien strark und 3 Linien lang, so dass die Schraubenspindel noch 2 Zoll 7 Linien beträgt. Der Schlüssel passt ganz genau zum Zapfen, sein Rohr ist 5 Linien lang und der plattgedrückte 1¼ Linien dicke, 6 Linien breite Quergriff ist 15 Linien lang. Band, Pelotte, Schnalle etc. werden auf dieselbe Weise wie beim englischen Tourniquet mit stehender Schraube verfertigt und benutzt. Die Bandage geht also unter der äussern Bodenplattenwalze weg zur Walze des Vierecks, umgiebt sie und geht wieder zur Bodenplatte zurück unter der innern Walze oder unter dem Rande der Bodenplatte selbst, dann unter der Platte zur andern Seite, wo sie auf gleiche Weise geführt wird und endigt sich mit einer Schnalle. Es wird wie alle Tourniquets mit stehender Schraube angelegt. (Würtemb. med. Corresp. Bl. Bd. IX. Nr. 33).

— Eduard Zeis beschreibt eine neue Knochenscheere, welche durch Zug wirkt, indem die Flächen ihrer innern Branche gleichmässig nach dem Schneiderande zusammenlaufen, u. die Branche selbst, ganz wie eine Messerklinge, zeitig schwach wird, wodurch man den Vortheil gewinnt, sich dem Gegenstande viel leichter nähern zu können, als mit den bisher gebräuchlichen Knochenscheeren. Sie eignet sich auch ganz vorzüglich in der Anatomie als Rippenscheere. (Hamb. Zeitschr. Bd. 8. Hft. 1).

— Hollstein beschreibt die von Gräfe'sche Zange zur Extraction grosser Harnblasensteine. Sie hat Aehnlichkeit mit einer Geburtszange, und ihre Vortheile treten namentlich bei der Extraction sehr grosser Steine hervor, indem sie sich sowohl auf die Sicherheit, als auch auf die Leichtigkeit der Ausführung erstrecken. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. H. 5.)

— Nach Fricke's Erfahrungen über den unbeweglichen Verband bei Fracturen vermittelst des Sentinschen Kleisterverbandes, reicht derselbe nicht überall aus, sondern wirkt bisweilen sogar nachtheilig, indem man nach geschehener Fractur immer erst die Beseitigung der Entzündungsgeschulst abwarten müsse, ehe man einen festen Verband anlegen darf. Doch darf nicht unbeachtet bleiben, dass Sentin's einfache Manier eine wesentliche Bereicherung der Bandagenlehre sei, und dass derselbe viele Vortheile gewähre. (Hamburger Zeitschr. Bd. 7 Hft. 4).

— Berger theilt mehrere Fälle übel abgelaufener Venaesectionen mit, und nimmt dadurch Anlass, über einige üble Folgen des Aderlasses zu sprechen, und Andeutungen zu ihrer Verhütung zu geben. Er macht zunächst auf die sorg-

fältigste Schärfung der Aderlasslancette aufmerksam und will dieselbe nicht öfter als drei Mal benutzt wissen, weil dann die Spitze schon nicht mehr die nöthige Haarschärfe besitze; auch soll sie stets aus bestem Stahle verfertigt sein, damit die Spitzen sich nicht biegen und nicht Gefahr entstehe, eine gerissene Wunde zu machen. Uebler noch, als das Stumpfsein der Lancette, sei aber die Verunreinigung derselben, die somit niemals zur Oncotomie oder andern Zwecken zu benutzen sei; namentlich solle der Gebrauch der Aderlasslancette zur Vaccination nicht geduldet werden, weil die Pockenlymphe die Lancettspitze zerfrisst, und gleichzeitig gefährliche Verunreinigung veranlasst. Wo Pockenimpfungen im Grossen vollzogen werden, sollten auch Impflancetten in hinlänglicher Menge vorhanden sein; eben so sollten den Chirurgen in der Armee Aderlassinstrumente auf öffentliche Kosten im Stande gehalten werden. Im Allgemeinen verdiene der Schnäpper vor der Lancette den Vorzug, weil dieses Instrument allein nur zum Aderlass benutzt würde und die Verwundung nicht blos blitzschnell erfolge, sondern die Wunde selbst auch scharf, glatt und ohne klaffende Ränder sich gestalte, daher selbige auch schneller zusammenheile. Wenn es ferner irgend zulässig sei, so solle man stets den linken Arm zum Aderlass wählen, da bei vorkommender Entzündung hier nicht Arbeitsunfähigkeit bedingt würde. Ausser Entzündung u. Fieber hinterlasse der Aderlass auch oft einen, mit lähmungsartiger periodisch sich steigernder Schwäche des Arms verbundenen, ziehenden Schmerz, ein Uebel, das von Nervenverletzung herrühre, schwer zu beseitigen sei und stets durch die Lancette veranlasst werde. Endlich führt B. noch als Vorsichtsmassregel an, spätestens nach 20 Stunden die Aderlasswunde nachzusehen. Sei dann die kleine Wunde nicht verklebt, sondern im gereizten, zur Entzündung neigenden Zustande, so müsse ohne Säumen passende Behandlung eintreten, Binde und Compresse aber entfernt werden. — Das zum Schluss dieser Abhandlung angeführte Beispiel, wo nach einem kunstgerechten Aderlasse Anschwellung des Armes, Zellgewebeentzündung, Abscesse, Contraction des Ellenbogengelenkes entstand, giebt einen wichtigen Wink für die Hospitalpraxis, indem die eigentliche Veranlassung zur Entzündung der Aderlasswunde, und deren spätere Folgen, ein bei Syphilitischen gebrauchter unreiner Schwamm war, dessen man sich zum Abwischen des Bluts und zum Betupfen der Wunde bedient hatte. (Med. Vereins-Ztg. 1839. Nr. 31).

— R. Remak theilt eine neue Weise zur Verschliessung durchschnittener Arterien mit. Zur Ausführung dieser Methode bedient er sich zweier mit Schiebern versehenen Pincetten, deren Branchen an ihren Enden gezähnt sind. R. giebt darüber noch eine ausführliche Beschreibung, und glaubt, dass bei der

Methode viel weniger Geschicklichkeit und Uebung erfordert werde, als bei der Ligatur, und sie sich eben so rasch als diese ausführen lasse. (Ibidem Nr. 6).

— Ulrich zu Coblenz machte die Operation einer Varicocele von seltener Grösse und bestätigte den Nutzen der Methode Fricke's, doch glaubt U. bei grosser Ausdehnung der Venen anrathen zu müssen, durch jede einzelne Vene einen Faden zu ziehen, aber die Fäden nicht zu lange liegen zu lassen. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 51).

— Ausschälungen bedeutender Balggeschwülste die Konrad in Glogau vorgenommen, s. in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. H. 3.

— Bei Exstirpation von Balggeschwülsten fand Froriep bei Prüfung beider Methoden gegen einander, deren eine in Ausschälung des nicht gespaltenen Balges, die andere in Spaltung, Entleerung und Ausschälung des mit der Pincette gefassten offenen Balges besteht, dass die erste Methode schwieriger, schmerzhafter, und meist wegen Ausreissens des Hakens nicht ganz ausführbar; die zweite Methode dagegen leicht, sicherer und in jeder Beziehung vorzüglicher, indem bei ihr die Spaltung, Entleerung und Ausschälung des Balgs jedesmal in kaum 5 Secunden beendigt war. (Brandenb. Prov. Sanitäts-Ber. 36. Berl. 39).

— In v. Gräfe's Journ. Bd. 27. H. 3 theilt Heidenreich einen Fall mit, wo die Operation der Rhinoplastik nach v. Gräfe's Methode mit sehr glücklichem Erfolge verrichtet wurde.

— Baumgarten giebt einen Auszug aus seiner Inaugural-Dissertation über Lippen- und Mundbildung. Derselbe ist als Beitrag zur Geschichte der plastischen Chirurgie zu betrachten. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 4).

— Nick heilte einem Maschinenarbeiter das durch ein Räderwerk dicht am Kopfe abgerissene Ohr durch Anlegung der blutigen Nath und einer passenden Binde wieder an. (Med. Vereins-Ztg. 1839. Nr. 13).

A. Operationen am Kopfe.

— Hinsichts der Trepanation nach Kopfverletzungen bestätigen Ph. v. Walther u. Schleiss v. Löwenfeld durch viele Beispiele den aufgestellten Lehrsatz, dass das antiphlog. Curverfahren nach allen irgend bedeutenden Kopfverletzungen nothwendig, und meistens für sich allein zur Heilung hinreichend, die Indication zur Trepanation dagegen meist zweifelhaft und die Operation selten lebensrettend sei. Da nun aber fracturirte Knochenimpressionen sehr oft eine Anzeige zur Trepanation begründen, so waren die Verf. auf Impressionen sehr aufmerksam und schnitten

selbst da ein, wo solche zu vermuthen waren. In einigen Fällen verschwanden Impressionen nach sehr kurzer Zeit wieder, oder sie bestanden auch längere Zeit, ohne alle Symptome von Hirndruck. Aus den erzählten Fällen geht hervor, dass man es selten zu bereuen habe, die Trepanation nach Kopfverletzungen unterlassen, wohl aber zuweilen, sie gemacht zu haben. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. H. 1).

— In Bezug auf Kopfverletzungen und Trepanation hält Bieske das Durchbohren des Hirnschädels für keinen ganz gleichgültigen Eingriff in das Leben, der um so üblere Folgen haben kann, wenn der Kranke bei Bewusstsein ist, und so von der Gefahr Kunde erhält, in welcher er sich befindet. (Rust's Mag. Bd. 52. H. 3).

— Vogler zu Wiesbaden berichtet über den günstigen Erfolg einer Trepanation bei einem 13jähr. Knaben. Durch einen Sturz von bedeutender Höhe auf den Kopf war ein ungefähr 3 Quadratzoll grosses, fast viereckiges Knochenstück losgesprungen, welches ein Stück des Stirnbeins zunächst der Kranznath u. des vordern Theiles beider Scheitelbeine enthielt. Das Stück war durch den Sprung, der es vom Stirnbein trennte, nicht aus seiner Berührung mit letzterem gebracht, allein nach hinten bedeutend eingedrückt, so dass sein Rand, der es vom fest gebliebenen Theile der Scheitelbeine trennte, unter diese mittelst der innern Knochentafel hinragte und eine deprimirte Fractur bildete, welche die Pfeilnath durchlief und sich mittelst einer 1 Linie breiten Knochenspalte nach dem linken Ohre hin so weit enstreckte, dass V., um den Schädel nicht zu weit zu entblössen, diesen Sprung nicht bis an sein Ende verfolgte, da er sich seiner Breite nach bis an die Basis cranii erstrecken konnte. Die Kopfschwarte war in bedeutendem Umfange von der äussern Knochentafel getrennt und das Gehirn quoll über den deprimirten Knochenrand hervor. Die Depression war rechter Seits am bedeutendsten und es mussten drei Trepanöffnungen in den unten stehenden festen Knochenrand gemacht werden, ehe man mittelst des Elevatoriums unter den niedergedrückten Knochenrand gelangen konnte. Die dreimalige Trepanation erfolgte glücklich und während der Operation entleerte sich viel flüssiges unter dem Knochen extravasirtes Blut, auch die Erhebung des eingedrückten Knochenstücks gelang gut und V. versuchte die Einheilung des Knochenvierecks, um durch dessen Entfernung die Dura mater nicht zu breit zu entblössen. Kaltes Wasser äusserlich, Salpeter, Glaubersalz, Brechweinstein innerlich, einige Tage später mit halben Granen Calomel abwechselnd, beseitigten bald das Erbrechen und die entzündlichen Zufälle traten sehr gelinde ein; nur das Kopfweh war heftig. Mit der rasch vorwärts schreitenden Heilung der Kopfwunde wurde auch der gelähmte linke

Arm, nach 14 Tagen auch das linke Bein wieder beweglich und der Kranke erreichte bald seine Lebhaftigkeit wieder. (v. Gräfe's und von Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 2).

— Einen Schädelbruch mit Depression heilte Fricke durch Trepanation, so dass Pat. nach 10wöchentlichem Aufenthalte im Krankenhause entlassen werden konnte. (Hamburger Zeitschrift Bd. 7. Hft. 4).

— Die Fractur des rechten Scheitelbeins mit Unterschiebung und Depression der Knochen, so wie mit Zerreissung der Dura mater heilte Dohlhoff glücklich bei einem 15jähr. Menschen durch die Trepanation. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 45).

— Dohlhoff verrichtete die Trepanation an einem 48jähr. Manne, der in einen 25 Fuss tiefen Brunnen gestürzt war, und in Folge dessen eine Fractur des Hinterhauptbeins und des Felsentheils des rechten Schläfenbeins mit Blutextravasat und Quetschung der rechten Hirnhemisphäre erlitten hatte. Pat. starb gleich nach der Operation. (Ibidem).

— Ueber Resection der Gesichtsknochen theilt Dieffenbach mehrere Fälle aus seiner Praxis mit. In den meisten Fällen von Osteosarcom nahm Verf. vor der Operation stets vergeblich zu einer äussern und innern Behandlung seine Zuflucht. Gewöhnlich fing der Schwamm in einer Alveola an und verbreitete sich meist nur nach einer Seite, selten nach beiden. Das Ausziehen der Zähne bewirkte meist nur schnelleres Wachsthum des Schwammes. Nach dem Zahnhöhlenfortsatze ergriff die Krankheit gewöhnlich das Os zygomaticum, dann die Gaumenknochen. Wurde die verdünnte Haut der Wange bräunlichroth, so brach an dieser Stelle gewöhnlich der Fungus bald durch; in andern Fällen bildete sich in der Wange eine Cloake, welche platzte und stinkende Jauche ergoss. Ein Setaceum, durch die Geschwulst hindurchgeführt, half die Krankheit entwickeln und den Tod, der ohne operative Hülfe immer endlich erfolgt, schneller herbeiführen. Oeftere traurige Erfahrungen dieser Art bestimmten D., der Resection der Gesichtsknochen einen grössern Umfang zu geben. Im Allgemeinen darf man annehmen, dass auf Resection Recidive seltener folgen, als auf Operation des Krebses und des Fungus an andern Theilen. Unter den Mitteln, welche Recidiven vorbeugen sollen, giebt D. dem Zittmannschen Decoct vor allen den Vorrang. Den vorzüglichsten Werth seiner Beobachtungen über die Resection für die Wissenschaft legt er schliesslich darauf: „dass durch die Spaltung des Gesichts in der Mediallinie, die Verletzung des Ductus Stenonianus verhütet wird, und ein neuer Weg gefunden zu sein scheint, die Lähmung der einen Gesichtshälfte, die unausbleibliche Folge

der Spaltung im hintern Theile der Wange, zu vermeiden. (Hamb. Zeitschr. Bd. VII. Hft. 2).

— Müller zu Greifswalde verrichtete die Operation einer Ranula bei einem 14jähr. Mädchen nach Dupuytren's Methode mit glücklichem Erfolge. Die Geschwulst drückte durch ihre Grösse bereits die Zunge stark in die Höhe, erschwerte Sprechen und Schlucken und hatte sich auf der rechten Seite zum Theil schon über die Zähne hervorgedrängt. M. fasste den hervorragendsten Theil der Geschwulst mit der Pincette, zog ihn hervor und schnitt mit der Cooper'schen Scheere ein kleines rundes Stück heraus. Durch die Oeffnung entleerte sich zähe eiweissartige, grünlich-gelbliche Flüssigkeit, wonach sich die Wandungen der Geschwulst zusammenzogen. Die Untersuchung mit der Sonde zeigte keine steinige Concremente. Die Ranula erzeugte sich nicht wieder. (Med. Vereinsztg. 1839. Nr. 35).

B. Operationen am Rumpfe.

— Schröter heilte einen Brustkrebs durch die Operation u. nachherige Behandlung mit Creosot. Er schälte die ganze Brustdrüse nebst den zu einem Strange angeschwollenen lymphatischen Drüsen bis in die Achselhöhle aus und wusch die Wundfläche mit kaltem Wasser, in welches Creosot gegossen war, näherte dann die Hautränder durch 3 blutige Hefte und belegte die Wundfläche mit in Creosotwasser (gr. XXXII in ℥IV Wasser) eingetauchter Charpie. In 2 Monaten war die Frau geheilt. (Med. Vereinszeit. 1838. Nr. 48).

— Einen Fall von Hernia cruralis incarcerata, wo nach der vom Kranken selbst gewaltsam ausgeführten Reposition die Einklemmung in der Bauchhöhle fortdauerte, beseitigte Hartmann in Hannover durch die Operation. (Hannov. Annal. Bd. II. Hft. 4).

— Nick in Ittny theilt eine Geschichte einer 11 Jahre dauernden künstlichen Urinentleerung, bewirkt durch die Paracenthese der Blase oberhalb der Schambeinvereinigung wegen Strictur der Harnröhre im Würt. med. Corresp. Bl. 1839 Nr. 5 mit.

— Hecker verbreitet sich in Puchelt's med. Annalen Bd. VI. Hft. 2 über die verschiedenen Operationsmethoden bei der Heilung der Blasenscheidenfisteln (Fistulae vesico-vaginales) und gelangt zu den Resultaten, dass trotz der zahlreichen Verfahren kein generelles zu finden ist, sondern jeder Fall als ein specieller, die entsprechende Behandlungsweise fordert und gerade in der Nichtbeachtung dieses Grundsatzes oft die Unzulänglichkeit der Therapie begründet war. Dass für kleine,

frisch entstandene u. veraltete Fisteln das Cauterium actuale, für grössere aber die Näthe oder Vereinigungsschlingen passen, und dass für die meisten Fälle die Knopfnaht, für diejenigen aber, welche eine grössere Kraft behufs der Annäherung der Wundränder erheischen, die umschlingende und Zapfennaht in Anwendung zu bringen sind; dass die Vereinigungszangen den gehegten Erwartungen nicht entsprochen haben, und desshalb den andern Verfahren nachgesetzt werden müssen; dass bei Fisteln mit gleichzeitigem Dammrisse der Substanzverlust auf Kosten der Schleimhaut der Scheide, auf dem Wege der organischen Plastik, ersetzt werden kann.

— M. J. Schleiss v. Löwenfeld stellt die Lithotripsie in Bezug auf die Geschichte, Theorie und Praxis derselben unter Benutzung der neuesten Erfahrungen der franz. Aerzte hierüber dar (München 39. St. 182). Eigene Erfahrungen hat der Verf. — ein junger Arzt in München — der von Paris jüngst zurückgekehrt ist, nicht gemacht, doch schlägt er neue hierhergehörige Instrumente vor, die er auch durch saubere Abbildungen versinnlicht.

— Kosch beseitigte eine Hydro-haemato-sarcocele durch die Castration. Der umständlich im Pr. Sanit. Bericht von Königsberg (das. 37—38.) mitgetheilte Fall erregt Interesse; denn die Verbindung des Wasserfleischbruches mit einer inuern Hämatocele gehört zu den seltensten und dürfte vor Eröffnung der Scheidenhaut schwerlich zu erkennen sein.

C. Operationen an den Extremitäten.

— Sick heilte einen jungen, kräftigen Menschen, der im Traume aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes herausgesprungen war, u. sich dadurch eine Pseudarthrose des Oberschenkels zugezogen hatte, durch die Resection des Femur. (Med. Vereinztg. 1838. Nr. 52.)

— Konrad in Glogau amputirte einem 61jähr. Mann in Zeit von 4 Tagen beide, bis 4 Zoll über die Knöchel brandige Unterschenkel und 5 Tage später exstirpirte er die sphacelirten Finger beider Hände aus ihren Gelenken. Am 24sten Juni war die letzte Operation vorgenommnn worden u. schon am 13ten Aug. wanderte der Kranke geheilt mit seinen Stelzfüssen aus dem Hospitale. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 3).

— Ueber die Exarticulation im Fussgelenke berichtet Hancke in Posen zwei Fälle, welche den Beweis liefern, dass die Operation auch unter ungünstigen Umständen mit glücklichem Erfolge gekrönt, und dem Kranken das Leben erhalten werden könne, wo dieser die Amputation verweigere. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 28 Hft. 2).

VIII.

O d o n t i k.

— Eine zweckmässige Anweisung zur Erhaltung der Zähne, so wie zur Verhütung und Heilung der Krankheiten derselben, für Nichtärzte dargestellt, gab C. B. A. Lomnitz in seiner Schrift: der Zahnarzt als Hausfreund. (Berlin 1839. in 12).

— Von Schuhmacher's Werk: über die Nerven des Kiefers und das Zahnfleisch (Bern 39. in gr. 4.) soll im nächsten Jahrgange die Rede sein.

— Von C. G. Arnoldi erschien: de cariei dentium origine et prophylaxi Commentatio. (Confl. 39. S. 22).

— In Puchelt's med. Annalen, Bd. IV. Hft. 2, beschreibt Pauli ein neues Instrument zum Ausziehen von Zahnstumpfen. Es wird ein federartig geschlossener, in der Mitte mittelst einer Schraube zuschliessender und in 2 Theile auslaufender Doppelhaken, der nur der Hälfte des Diameters des Zahns entspricht, an den Zahnschlüssel befestigt, in die Höhlung der Zahnwurzeln gesenkt, dann die beiden Spitzen des Hakens mittelst der Schraube auseinander getrieben und so der Zahnstumpf auf die gewöhnliche Weise ausgezogen.

— Linderer verbreitet sich in der med. Centralztg. 1839. Nr. 30, über eine Zahnkrankheit, die er mit dem Namen Wasseransammlung der Alveole bezeichnet. Sie hat dem äussern Ansehen nach die meiste Aehnlichkeit mit einer Parulis oder Exostose und sitzt in der äussern Zahnhaut, indem die sich hier befindende Entzündung in Ausschwitzung übergeht. Die seröse Flüssigkeit dehnt die Wände der Alveole nach und nach aus, und diese bricht, wenn die Anschwellung ungefähr die Grösse eines Taubeneies erlangt hat, in ihrer Mitte durch, indem hier durch den Druck der Flüssigkeit die Wand resorbirt wird. In der Mitte, wo die Alveole resorbirt ist, fühlt sich das Zahnfleisch weich an, als wäre

viel Eiter in einem Abscess vorhanden, die Seitenwände sind hart, beim Druck mit dem Finger fühlt man den Knochen unter dem normalen Zahnfleisch. Der Zahn ist mehr oder weniger lose. Schneidet man das Zahnfleisch auf, oder nimmt man den Zahn aus, so kommt dünnflüssiges Blut hervor und die Geschwulst nimmt nicht ab, da das Zahnfleisch durch die erhabenen Seitenwände der Alveole in seiner Ausdehnung erhalten wird. Durch fortgesetzten Druck und die stattfindende Resorption verschwindet die Anschwellung allmälig wieder. Von der Exostose des Kiefers unterscheidet sie sich durch das Losesein des Zahns, von der Parulis durch den normalen Zustand des Zahnfleisches und das langsame Entstehen. Frühzeitig erkannt, kann ein Einschnitt, wodurch die Flüssigkeit entleert wird, den Zahn noch erhalten, bei vorgeschrittenem Uebel aber ist der Zahn verloren.

— Ebendas. theilt Derselbe einen Fall von consensuellem, in Folge von Fussschmerzen entstandenen Zahnschmerz mit. Die über der Wurzel des Nagels der kleinen linken Zehe befindliche Warze brachte, so oft sie mit dem Aetzstein berührt wurde, ähnliche Schmerzen in dem hohlen Zahne derselben Seite hervor. Nach Entfernung der Warze schwand auch der Zahnschmerz.

— Demselben bewährte sich eine aus Ol. Cinnamom., Gumm. mastich. ana ʒj. Spirit. vin. rectificat. ʒjj bestehende Tinctur gegen das Weiterumsichgreifen der Caries der Zähne; er lässt entweder damit befeuchtete Baumwolle in den hohlen Zahn nach vorhergegangener gehöriger Reinigung bringen, oder, wenn dies nicht thunlich ist, einige Mal täglich den Zahn damit bepinseln. Auch die Stifte der neu einzusetzenden Zähne bewirken keine Caries, wenn sie mit dieser Tinctur getränkt werden. (Ibid.)

— Günther empfiehlt eine Tinctura antodontalgica für alle Fälle von Zahnschmerzen. Sie besteht aus einer Mischung von gleichen Theilen Tinct. Myrrhae u. Liq. Myrrhae, womit man Baumwolle anfeuchtet, und dieselbe dann auf den leidenden Zahn legt. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 50).

IX.

O p h t h a l m i a t r i k.

Von M. J. Chelius's Handbuch der Augenheilkunde, zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen, erschien Bd. 2: Die organischen Krankheiten des Auges. Stuttgart, 1839. S. 552. Der rühmlichst bekannte Verf. behandelt hier, nach Art seines geschätzten Handbuches der Chirurgie, die organischen Krankheiten des Auges, d. h. diejenigen, welche in einer Veränderung der normalen Form, Richtung, Mischung und Structur der zum Auge gehörigen Gebilde oder in der Gegenwart fremder Körper begründet sind. Sie sind unter folgende, wieder in viele Unterabtheilungen zerfallende, 5 Haupttheile gebracht: 1) Störungen des Zusammenhanges. 2) Veränderte Beschaffenheit der durchsichtigen Medien des Auges hinsichtlich ihrer Qualität und Quantität (Trübungen, Wassersuchten). 3) Entartung der organischen Theile und Production neuer Gebilde. 4) Fremde Körper im Auge. 5) Schwäche und Verlust der Theile. Weiteres über dieses, zum Studium höchst geeignete, Werk im nächsten Jahrgange bei der Anzeige des später erscheinenden 1sten Bandes.

— Das von Albers als krankhafte Erscheinung aufgeführte Schotengeräusch in den innern Augenwinkeln ist nach Kyll zu Cöln bei jedem Gesunden wahrzunehmen, und zwar auf verschiedene Art: 1) am stärksten, wenn man die beiden Enden des Tarsus am obern Augenliede zusammendrückt, so dass die Mitte desselben vom Bulbus abspringt; 2) schwächer, wenn man das obere Augenlied durch eine feine Hautfalte in seiner Mitte gelinde, aber rasch aufhebt; 3) beim Druck auf das geschlossene obere Augenlied mit den Fingern entsteht im innern Augenwinkel ein dem Zerplatzen eines Wasserbläschens ähnliches Geräusch; 4) quatschend ist das Geräusch, wenn man den innern Augenwinkel drückt; 5) das Schotengeräusch entsteht, jedoch nicht so dumpf

wie beim obern Augenliede, auch beim Aufheben und Abziehen des untern Augenliedes des geöffneten Auges; 6) ein platzendes Geräusch entsteht in einem der Winkel beim raschen Oeffnen des geschlossenen Auges. Alle diese Geräusche entstehen durch das Zerplatzen der Luftbläschen, die sich zwischen dem klebrigen Fluidum, welches die Conjunctiva bulbi et oculi mit einander verklebt, befindet. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 6).

— Ueber die neuesten Richtungen der Augenheilkunde verbreitet sich H. B. Schindler in v. Ammon's Monatsschrift Bd. 11. Hft. 1. Er tadelt die Gewohnheit, noch immer das Auge, trotz des hohen Grades der Vervollkommnung der Augenheilkunde, als ein isolirt stehendes Organ zu betrachten, indem man noch nicht alle Beziehungen des Auges zum Gesammtorganismus und die Leiden desselben als Reflex eines Allgemeinleidens erkennt oder gehörig deutet. Was die Therapie betrifft, so muss die der Entzündungen des Auges sich auf die Grundsätze basiren, welche bei Behandlung der Entzündung in den Gebilden des übrigen Körpers leiten, und sie kann daher keine andere sein, als die der Entzündungen im Allgemeinen. Obgleich die verschiedenen Charactere der Augenentzündungen in neuester Zeit Gegenstand sorgfältiger Untersuchung geworden sind, so ist dessenungeachtet die Therapie hinter diesen Kenntnissen weit zurückgeblieben, indem man z. B. noch in der neuesten Zeit Augenblennorrhöen mit Aderlass u. Blutegeln zu behandeln räth, obgleich man weiss, dass ein Aderlass den Harnröhrentripper nicht zu heilen vermag (?!). Bevor aber die Therapie mit grösserer Sicherheit wirken kann, muss erst die Ausbildung der Diagnose vorhergehen, und hier tritt wieder die Ophthalmologie lehrend und anregend entgegen; die Diagnose der Krankheit keines andern Organs hat eine solche Ausbildung erlangt, als die der Augenkrankheiten. Was die Oertlichkeit der Krankheiten betrifft, so ist man auch in der Augenheilkunde darin zu weit gegangen, und hat das Stattfinden örtlicher Uebel ohne Mitwirkung des Gesammtorganismus gänzlich geläugnet, allein es finden solche örtliche Krankheiten wirklich statt. Das Auge hat im Organismus eine so bedeutende Stufe der Selbstständigkeit eingenommen, dass es bei einem selbstständigen Leben und einer eigenthümlichen Thätigkeit auch im Erkranken bis zu einem gewissen Grade seine Selbstständigkeit zu bewahren vermag. Unter solchen Umständen werden auch die örtlichen Mittel in der Behandlung der Augenkrankheiten nicht zu missen sein.

— In Weitenweber's Beiträgen, Bd. IV. H. 1, empfiehlt v. Felsach das Extractum Plantaginis lanceolatae gegen chronische Augenentzündungen. F. bedient sich dieses Extracts hauptsächlich bei scrophulösen Augenlid- oder Bindehaut-

entzündungen, wenn sie in das Stadium der Erschlaffung übergehen, oder wenn sich Geschwüre auf der Cornea bilden und den gewöhnlichen sehr ermüdenden Gang annehmen. Es wirkt als gelindes Adstringens entweder für sich allein in das leidende Auge gestrichen, oder um die Hälfte schneller in folgender Verbindung: Rp. Butyr. rec. ℨβ, Mercur. praec. rubr. gr. jj, Flor. zinc. gr. iv, Extract. plantag. gr. vj. S. täglich 1—2 Mal, je nach der Empfindlichkeit des Auges, stecknadelgross ins Auge zu streichen. Auch bei chronischen, gichtischen und rheumatischen Entzündungen der Conjunctiva und Cornea fand F. diese Salbe sehr heilsam. (In dieser Composition kann die Wirkung des Extr. P. l. wahrlich nicht gross sein. Ref.) Statt des gewöhnlichen Rosenwassers bedient sich F. gern der Aq. Plantag.

— Schneider bewährte sich die Jodsalbe gegen Gerstenkörner; gegen Fettgeschwülste an den Augenliedern war jedoch die von van Onsenoort empfohlene Salbe aus 15 Gr. Calomel mit 1½ Qtch. Schweinefett, 2 Mal täglich eingerieben, wirksamer. (Hufeland's u. Osann's Journ. 1839. St. 7).

— Martini aus Saulgau bemüht sich, die Krankheiten der Thränenwege mit den verwandten Krankheiten der Urinwege zu vergleichen, und dadurch zur Kenntniss und Behandlung der Verengerungen des Thränenkanals und deren Folgen wesentlich beizutragen. Ein Anhänger der Aetzmethode, zeigt er, dass die blosse Erweiterung auch am Thränenkanal nicht sicher zum Ziele führt, und es nicht kann, wenn dabei blos die allgemeinen Regeln beobachtet werden. Er beschreibt seine Art, die Thränenwege zu cauterisiren, und sucht jede Methode, die Thränenleitung anders als durch Herstellung des natürlichen Weges zu vermitteln, auf die wenigen Fälle zu beschränken, wo grosse Zerstörungen am knöchernen Kanal durch Caries von langer Dauer des Uebels herbeigeführt worden. (Würt. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 42).

— Aug. v. Ammon beginnt in s. trefflichen Preisschrift: De Iritide (Commentatio ab illustrissima societate medico-practica quae Lutetiae Parisiorum floret, in altero certamine die XXVII. M. Sept. 1836. praemio aureo publice ornata. Acc. tabb. aen. II. Figg. pictae XVIII. Leipzig, 1839. S. 48. gr. 4.) mit der Darstellung der hierhergehörigen Anatomie und Physiologie, geht in dem darauf folgenden Capitel zur Betrachtung der Symptomatologie, der ursächlichen und prognostischen Momente, so wie zur Behandlung der Iritis im Allgemeinen über, verfolgt im 3. 4. u. 5. Capitel speciell die Iritis traumatica, serosa und parenchymatosa in allen ihren Nüancen und handelt endlich auch noch die Entzündung der Uvea ab.

— Claudi beobachtete eine Ophthalmia anterior toxica, welche durch das Einreiben einer am äussern Winkel des linken

Auges befindlichen Warze mit Wolfsmilch hervorgerufen wurde. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 3).

— H. B. Schindler widmet den einzelnen Entzündungsformen der Hornhaut des menschlichen Auges eine ausführliche Betrachtung in v. Ammon's Monatsschr. Nr. 28. Bd. 1. H. 5. Wir verweisen auf selbige, da sie keines Auszuges fähig ist, auch mehr in ein Handbuch über Augenkrankheiten passt.

— In der von Fischer in den Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 2 gelief. Uebersicht der in der Clinik zu Prag 1836 behand. Augenkranken sind besonderer, vom Genius epidemicus hervorgebrachter Modificationen der Rheumatismen der Augen erwähnt, die darin bestanden, dass die Augenlider bisweilen ungeheuer angelaufen, blass oder bräunlich geröthet und schmerzhaft bei der Berührung waren; die Augenlid-Schleimhaut erschien angelaufen, hochroth, von körnigem Ansehen. Die besonders am untern Augenlide oft hirsekorngrossen Papillen reichten nur bei sehr schnell verlaufenden Formen über die Dauer derselben hinaus, meist verschwanden sie spurlos in 2, höchstens in 5 Wochen. Alle diese Formen verliefen fieberlos u. nur selten mit Geschwüren der Hornhaut. Die Behandlung war die gewöhnliche antirheumatica. In 2 Fällen von Hyaloideitis rheumatica war auf der Membrana hyaloidea, der Pupille gerade gegenüber, ein Geschwür, welches in dem einen Falle einen Unguis, in dem andern ein Hypopyon zur Folge hatte. Ein Brechmittel bewirkte sehr schnell die Aufsaugung der Eiteransammlung und unter dem Fortgebrauche die Hautthätigkeit anregender und die Aufsaugung bethätigender Mittel, zu denen später Einträufelungen von Laudan. liqu. Sydenham. kamen, schlossen sich die Geschwüre und die Kranken genasen.

— Herzog heilte ein rheumatisches Augenmuskelleiden durch Douchebäder von kaltem Wasser. (Rust's Magazin. Bd. 54. Hft. 1).

— Dawosky (zu Celle im Hannöv.) beob. eine hartnäckige Ophthalmia scrophulosa in Folge eines unterdrückten Kopfgrindes bei einem scrophul. Mädchen, die zwar von Zeit zu Zeit verschwand, allein trotz aller Mittel erst nach entwickelter Pubertät im 14. Jahre ganz gehoben wurde. (Neue Zeitschr. für Geburtskünde. Bd. VII. H. 3).

— Otto stimmt in Casper's Wochenschrift 39. Nr. 14 der von Kopp in seinen Denkwürdigkeiten, Bd. 1, empfohlenen Behandlung der scrophulösen Ophthalmie mittelst Extr. Con. macul. (1 Dr. auf 4 Dr. Aqu. Cinnam. spir.) in steigender Gabe nebst Zugpflastern hinter den Ohren und Compressen mit Tinct. thebaic. befeuchtet, vollkommen bei, und versichert, mehr als 30 Fälle der Art damit geheilt zu haben. Nachtheile entstanden davon nie, obschon von 4 Tropfen an zuletzt bis 30—35 gestiegen ward.

— Bei den scrophulösen Ophthalmieen bewährte sich J. Fischer der fortgesetzte Gebrauch von mit Mercur verbundenen Spiessglanzpräparaten u. von absorbirenden Mitteln; minder war dies der Fall mit dem salzsauren Kalke und Baryt, wogegen die Jodine als Tinctur, in steigender Gabe gereicht, selbst in verzweifelten Fällen Hülfe schaffte. Bei Durchbruch drohender Hornhautgeschwüre wurde stets mit den genannten Mitteln der innere Gebrauch der Polygal. Senega, das Einträufeln von Laud. liqu. Sydenh. verbunden. — Bei starker Lichtscheu und wirklichem Augenliderkrampfe zeigte sich das 2malige tägliche Einreiben von einer Salbe aus 4—6 Gr. weissen Präcipitats, 10 Gr. Extr. Bellad. und einer Drachme Fett fast specifisch wirksam. (Oestreich. med. Jahrb. Bd. 26. St. 2).

— Der jüngst verstorb. B. Eble lieferte eine Monographie der sogen. contagiösen oder ägyptischen Augenentzündung. (Stuttg. 1839. S. 267. mit 9 color. Abbild.) Sie war ursprünglich als Beantwortung der Preisfrage des Petersburger ärztlichen Vereins bestimmt, erhielt aber den Preis wegen der in der ganzen Schrift durchgeführten Ansicht einer Identität der ägyptischen und catarrhalischen Augenentzündung nicht. Das 1. Hauptstück, die Geschichte der Krankheit enthaltend, berichtet über das Vorkommen derselben in den ältesten Zeiten, über ihr allmäliges Auftreten unter fast allen Nationen Europa's, wie in Ostindien und America, sowohl im Militair als im Civile, belegt dies durch viele Citate, berichtigt Irrthümer und zieht Resultate aus diesen Forschungen. Das 2te Hauptstück liefert eine gute und getreue Darstellung der Krankheit nach ihren Erscheinungen, nach ihren Graden, dem Verlaufe und den Complicationen. Die Diagnostik im 3. Hauptstücke beschäftigt sich einzig und allein mit der Untersuchung der Identität der ägyptischen Augenentzündung mit der catarrhalischen, und nachdem Verf. auf scharfsinnige Weise die entzündliche Natur der Krankheit nach- und die scheinbaren (?) Einwürfe gegen seine Idee zurückgewiesen, manche Irrthümer beseitigt und tüchtige anatomisch-patholog. Forschungen durchgeführt hat, gelangt er zu dem Resultat, dass die besagte Krankheit im Allgem. und wesentlich mit der catarrhalischen identisch und nur graduell von ihr verschieden sei. Die Aetiologie im 4ten Hauptstücke entwickelt besonders die Ursachen, welche diese Krankheit beim Militair erzeugen, das 5te Hauptstück, die Prognose, enthält ausser einer Berücksichtigung der wichtigsten prognost. Momente eine geschichtliche Uebersicht der Epidemieen mit ihren Ausgängen. Das 6te Hauptstück (die Behandlung) und das 7te (die Maassregeln zur Verhütung als auch zur Beschränkung und Tilgung einer solchen Augenentzündungsepidemie) machen uns mit einem vollständigen Apparat von Heilmitteln bekannt, die nach bestimmten Causal-

momenten und nach der Krankheit angepassten Indicationen logisch und zweckmässig aufgeführt sind. Die schönen Abbildungen mit Erklärung machen das 8te Hauptstück aus.

— Die Uebertragung einer Ophthalmia gonorrhoica durch den gemeinschaftl. Gebrauch des Waschwassers betreffend, erzählt Haun zu Jülich, dass ein von catarrhal. Entzündung der Bindehaut reconvalescenter Musketier die heftigsten Schmerzen und Entzündung der Augen bekam, nachdem er sein Gesicht in für rein gehaltenes Wasser gewaschen, mit welchem sich jedoch kurz zuvor ein an Ophthalmia gonorrhoica Leidender gereinigt hatte. Die Entzündung zeigte schon nach 12 Stunden die grösste Gefahr und der Kranke verlor aller Mühe ungeachtet das linke Auge durch Staphyloma totale. Auch auf dem rechten Auge hat sich ein Myocephalon gebildet. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 52).

— Nach der schon vorhin S. 223 erwähnten Uebersicht von Fischer besteht dessen Normalbehandlung der chron. Augenlider-Blennorrhoe, die stets aus vernachlässigten catharrhalischen und catarrhalisch-rheumatischen Entzündungen entsprang, wenn diese ohne Allgemeinleiden und ohne entzündliche Complication auftrat, in dem mit Beharrlichkeit fortgesetzten Einstreichen der weissen Präcipitatsalbe (Rp. But. recent. ʒj. Merc. praec. alb. gr. ¼ — 10) auf die innere Fläche des umgestülpten obern Augenliedes; wo der Capillarkörper zu stark entwickelt war, wurde derselbe mit Höllenstein geätzt, oder auch die Guthriesche Salbe angewandt.

— Derselbe behandelt die einfachen Thränenfisteln auf folgende Weise: Ist der Papillarkörper der Schleimhaut des Thränennasenkanals hypertrophisch entwickelt, was sich durch Unebenheit der Wand, stellenweise Resistenz und leichte Blutung beim Sondiren kund giebt, und weicht die Aufwulstung und Secretion nicht auf die gewöhnlichen adstringirenden Einspritzungen, so wendet Verf. die weisse Präcipitatsalbe an, mit welcher eine mittelst einer Darmsaite durch den Thränenschlauch gezogene seidene Schnur von angemessener Dicke täglich 2 Mal imprägnirt wird. Kann aber nach vorläufiger Eröffnung der Fistelöffnung mit der Sonde auf keine Weise durch den Fistelkanal gedrungen werden, so steht F. sofort von allen Versuchen ab, und spritzt etwa 10 Tage lang eine Solut. lapid. div. (18 gr. Lap., 4 ℥ Wasser, 1 ℥ Tinct. anod., 4 Tropfen acet. Lythargyr.) ein, worauf dann Stücke einer Violin-E-Saite leicht eingebracht werden können, die allmälig mit einer dickern und zuletzt mit einer bleiernen Sonde vertauscht werden. (Oestr. med. Jahrb. Bd. XXVI. St. 2).

— In v. Ammon's Monatsschr., Bd. I. Hft. 6, theilt Wagner zu Carlsbad einen Fall mit, wo eine leucomatöse Verdun-

kelung der Cornea des rechten Auges mit kleinen Pseudogranulationspunkten auf der innern Fläche des obern Augenlides bei einem in seiner Kindheit von Scropheln befallen gewesenen Manne nach 5wöchentlichem Gebrauche von Carlsbad innerlich sowohl als äusserlich so weit schwand, dass die Cornea sich aufhellte, die Pupille sichtbar ward und der Kranke sein Sehvermögen wieder erlangte: nur eine leichte Trübung blieb zurück.

— Hancke in Posen bemerkt, dass bei dem Zustande der Augenlider-Bindehaut, wo diese nach heftigen Augenentzündungen aufgelockert bleibt, sammtartig aussieht, beständig Eiter absondert, u. das Auge lichtscheu ist, die Anwendung des Jods grossen Nutzen schafft. Die Formel ist: Rp. Jod. gr. jj, Kal. hydrojod. gr. Xjj, solve in Aqu. dest. ℥j. s. tägl. 2—3 Mal mittelst eines Pinsels unter die Augenlider zu appliciren. (v. Gräfe u. v. Walther's Journ. Bd. 26. Hf. 4).

— Ein Medullarsarcom des Auges und Verknöcherung des Ciliarkörpers beobachtete F. Präl (v. Ammon's Monatsschr. 1. B. V. Hft. Nr. 25).

— Zwei Fälle von behaarten Auswüchsen auf der Cornea bei Thieren theilt Ryba zu Prag in v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. Hft. 1 mit. Der eine mit dichten, langen, grauen Haaren besäete schwarzbräunliche Auswuchs fand sich an dem Rande der Hornhaut eines Ochsen; der andere, schwarze Auswuchs bildete eine behaarte Leiste auf der Sclerotica und Cornea, welche bis zur Thränencarunkel verlief.

— T. Ruete beobachtete einen Fall von Haarbildung in der hintern Augenkammer. Man sah in dem erblindeten Auge 4 Haare hinter der Pupille von der Kapselwand aus dem Grunde der hintern Augenkammer hervorsteigen; ausserdem durchbohrte noch ein längeres Haar die Iris zur Linken der Pupille, und lag hingestreckt auf der Iris in der vordern Augenkammer. R. will die Bildung dieser Haare aus der Analogie zwischen Iris und äusserer Haut, zwischen Malpighischem Schleim und schwarzem Pigment erklären. (Ibidem).

— Rau schildert eine Xerosis completa conjunctivae bei einem 5jähr. Knaben, an dessen linkem Auge sich die Bindehaut vollkommen trocken, glanzlos und lederartig zeigte. Dasselbe war so unempfindlich, dass man es berühren konnte, ohne dass sich die Lieder schlossen. Die Conjunctiva scleroticae hatte eine mattgraue Farbe, die der Cornea war etwas durchscheinend, ohne dass man aber die Iris und Pupille erkennen konnte. Im Centrum der Hornhaut befand sich eine rundliche, mattgelbliche, offenbar von der entarteten Bindehaut bedeckte, leucomatöse Trübung. Die Caruncula lacrymalis war ganz verkümmert, die Membrana semilunaris nicht zu unterscheiden. Verf. giebt darüber noch eine nähere Be-

schreibung und schliesst damit, dass das rechte Auge des Knaben, ausser einem Centralleucom, nicht die mindeste Abnormität darbot. (Ibidem Bd. I. H. 5).

— Einen Fall von Cysticercus cellulosa unter der Conjunctiva, wie er schon im vor. Jahrb. Th. I. S. 231 erzählt wurde, und auch in Froriep's Not. 1838. Nr. 170 vorkommt, beobachtete Häring nach einer äussern Verletzung bei einem 7jähr. Mädchen; die Operation entfernte diese Geschwulst. (Würt. med. Corresp.-Bl. IX. Nr. 25).

— Der Versammlung des Vereins für Natur- und Heilkunde in Kiel 1839 zeigte Trier einen von ihm selbst exstirpirten melanotisch entarteten Augapfel vor, nach dessen Entfernung ähnliche Gebilde in der Augenhöhle wie auf dem ganzen Körper zum Vorschein kamen. (Pfaff's Mittheil. 1839. H. 8).

— J. J. Baader beschreibt in seiner Dissertation: de fungo medullari nonnulla. 1834. ein in Markschwamm degenerirtes Auge eines 34 Jahre alten Landmannes, welches mit günstigem Erfolge exstirpirt wurde. Aus der Bildungsgeschichte der Krankheit und der anatomischen Untersuchung des exstirpirten Auges schien hervorzugehen, dass die Degeneration im Innern des Auges, und zwar in der Nervenhaut desselben, ihren Ursprung genommen hatte. (v. Pommer's Zeitschr. 1839. H. 1).

— Stöber in Strassburg und v. Ammon stellen in des Letztern Monatsschrift Bd. 1. H. 6 zur Vervollständigung von Röderer's Dissertation über Melanose des Augapfels noch den Satz auf, dass die Exstirpation des Fungus melanoides bulbi gewöhnlich ungünstig abläuft, denn das Uebel kehrt wieder, wenn der Fungus von der Periorbita oder dem Fettpolster des Auges ausging.

— In v. Ammon's Monatsschrift. Bd. II. H. 1 erzählt W. Heidenreich einen Fall von Varicoblepharon, das nach einmaliger misslungener Operation zum zweiten Male mit glücklichem Erfolge operirt wurde.

— Ueber Knochenkrankheiten der Orbita u. Exophthalmos verbreitet sich C. Canstatt in v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. H. 1. Verf. spricht über: a) Entzündung der Orbitalknochen und ihres Periosteums, b) Caries der Orbita, c) Auswüchse der Orbitalgegend und d) über Exophthalmos, durch andere Ursachen, als Knochengeschwülste hervorgebracht. Zu allen den Krankheiten liefert derselbe interessante Beispiele.

— G. P. Holscher liess einem 7jähr. Mädchen, das Exophthalmos und Amaurose durch Abscessbildung hinter dem Bulb. oculi hatte, einen Tag lang Fomentationen mit einem warmen Infus. hb. Cicut. über das Auge machen. Am folgenden Tage

zeigte sich deutliche Fluctuation, und da H. vor längerer Zurückhaltung des Eiters eine Affection der Orbita befürchtete, so stiess er zwischen Augapfel und unterm Augenlide eine Lancette ein, worauf ein dicklich grüner Eiter ausfloss. Am andern Tage war der Angapfel schon merklich zurückgetreten, und nach 4tägiger Application der erwähnten Fomentationen und dem innern Gebrauche eines Calmus-Infus. erholte sich das Kind und wurde in kurzer Zeit geheilt entlassen. (v. Holscher's Annal. Bd. II. H. 4).

— Dohlhoff schildert die Geschichte eines an Exophthalmos leidenden Kranken, der in seinem 32sten Jahre Schwäche des Sehvermögens auf dem linken Auge bekam, welcher das Heraustreten des Augapfels aus seiner Höhle folgte, worauf das Leiden immer mehr zunahm. Verf. schritt zur Operation, die er glücklich vollendete. Der Augapfel trat später allmälig in seine Höhle zurück, die abnorme Richtung nach aussen, wie die Blindheit auf dem linken Auge blieben jedoch. (Med. Vereins-Zeitg. 38. Nr. 44).

— Fr. Präl, welcher Bemerkungen zu der scheinbar fehlenden Iris in v. Ammon's Monatsschr. Bd. I. H. 5 giebt, beobachtete auch einen gänzlichen Irismangel. Dieser Bildungsfehler lässt sich vielleicht durch zwei Thatsachen aus der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Auges erklären, nämlich: 1) durch die enorme Rapidität, womit der Bildungstrieb in der frühesten Periode des Embryonenlebens die Entwicklung eines so complicirten Organs beeilt, ohne Rücksicht auf harmonische Zusammenstellung, so dass die Bildung der Iris um so leichter übersprungen werden kann, da die Kraft des Bildungstriebes schon zu sehr getheilt ist, wenn diese schwerste Aufgabe heranrückt, und somit nur nebenbei gelöst wird, während jener Trieb zur vollständigen Entwickelung des Auges harmonisch fortschreitet, und 2) durch die gewaltige Prävalenz der Crystalllinse, die wir in dem ganzen Entwickelungsgange des Augapfels wahrnehmen, während die Genesis der Iris hintenangesetzt zu werden scheint.

— In der Hamb. Zeitschr. Bd. 9. H. 2 liefert G. Behre mehrere Beobachtungen aus seiner eigenen Praxis in Bezug auf Ophthalmia traumatica, denen er folgende Bemerkungen vorausschickt. Zuvörderst kann die Prognose bei Verletzungen des Sehorgans nie vorsichtig genug gestellt werden; denn leider lehrt die Erfahrung, dass, wenn auch Anfangs eine streng antiphlogistische Behandlung alle Entzündung mit ihren Ausgängen völlig beseitigt, und das Sehvermögen vollständig wieder hergestellt zu haben scheint, oft erst nach Monaten und Jahren sich das Sehvermögen doch vermindert und völlig erlischt. Die Ursachen dieses Ausganges sucht Verf. entweder in einer späterhin eintretenden chronischen Entzündung der Iris und des Ciliarkörpers, nicht sel-

ten verbunden mit langsamer Exsudatbildung in der Pupille, oder in einer sich langsam ausbildenden Verdunkelung der von ihren Ernährungsgefässen getrennten Linse nebst ihrer Capsel; oder in einer Erschütterung oder Zerreissung der tiefer gelegenen, mehr sensiblen Gebilde des Auges, der Retina, der Ciliarnerven und zugleich auch der Zellen des Glaskörpers. Jedenfalls wenigstens bildet sich Atrophie des Bulbus oder Cataracta nach bedeutenden Verletzungen, oft auch noch in späterer Zeit nach scheinbar erlangter Wiederherstellung des Auges aus. In Betreff der Therapie empfiehlt der Verf. den antiphlogistisch-derivatorischen Apparat in seinem ganzen Umfange, derivatorisch sowohl durch Vesicantia, als auf den Darmcanal; zur Beseitigung der oft grossen Empfindlichkeit nach den Blutentziehungen ein Collyrium mit Extr. Belladonn., und als innerliches, kräftig depotenzirendes Mittel die einfache Mixtura salina mit Tart. stib. — Die etwa nöthig werdende Operation einer Cataracta traumatica, oder einer künstlichen Pupillenbildung ist nach traumatischen Veranlassungen ganz besonders nicht zu übereilen, und immer mit der Vorsicht anzustellen, dass der neue Eingriff in das Sehorgan so wenig als möglich verletzend sei, daher der Verf. hier die einfache Zerstückelung per Scleroticam, ohne die Fragmente zu recliniren oder zu deprimiren, allen andern Cataractenoperationen, sowie die einfache Iridotomie der Iridodialysis vorzieht. Hierauf lässt Verf. einige Fälle folgen.

— G. P. Holscher sah in Folge eines Schlages ins Auge Haemophthalmos entstehen, den er durch einfaches antiphlogistisches Verfahren in 3 Wochen heilte. (Holscher's Annalen Bd. II. H. 4).

— Von einem längeren Verweilen eines fremden Körpers im rechten Auge ohne nachtheilige Empfindung berichtet Blankmeister zu Jena in Hufeland's u. Osann's Journ. 39. St. 4. Ein Dienstmädchen hatte sich beim Haferdreschen eine Entzündung des rechten Auges zugezogen, die Verf. durch Blutegel und Augenwasser beseitigte. Die dadurch stark geröthete und sackförmig verlängerte Conjunctiva schnitt Verf. mit der gebogenen Scheere weg. 5 Wochen darauf verspürte Pat. wieder Schmerz, und als Verf. das Auge genau untersuchte, so bemerkte er an seiner hintern und tiefsten Fläche eine fächerartige Einbettung, fest mit Zellstoff verwebt, in welcher ein $^{5}/_{4}$ Zoll langes Wildhaferkorn mit einer $^{1}/_{2}$ Zoll langen Granne verborgen war. Nach Hinwegnahme desselben wich sogleich der Schmerz und es trat Genesung ein. Fast einen ganzen Monat hatte das Auge diesen fremden Körper ohne Beschwerde ertragen.

— In d. med. Vereinsztg. 1839. Nr. 11 theilt Röser die Geschichte einer durch Schrotkorn verursachter Augenverletzung mit. Die untere Hälfte der Cornea u. die Iris waren verletzt, u.

ein Theil des Glaskörpers prolabirt. Durch eine strenge Antiphlogose gelang es zwar, den Entzündungsprocess zu heben und die Eiterung zu beschränken, das Sehvermögen war jedoch durch Zerstörung der Iris und Linse verloren gegangen. Nach 8 Wochen bildete sich ein Abscess am Rande der Hornhaut, der, durch Cataplasmen eröffnet, das Schrotkorn enthielt, nach dessen Entfernung das Geschwürchen heilte.

— Pauli beobachtete einen Mann, der in Folge einer Verletzung des Auges eine Entzündung bekam, nach deren Ablauf eine 2te am Ciliarrande der Iris gelegene, auf Einträufelungen von Belladonna sich erweiternde, von der natürlichen nur durch eine schmale Brücke getrennte Pupille entstand. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 6).

— Fricke heilte ein 31jähr. Frauenzimmer, das durch einen Faustschlag eine Contusion des Auges erhalten hatte, in deren Folge Lossreissung der Iris vom Ciliarbande und Amaurose entstanden war, mit einem gelinden antiphlog. Verfahren. Später ging er zu alterirenden, gelind reizenden Augenwassern mit Tinct. Op. über, und wendete dabei immer Ableitung auf Darmkanal und Haut an. In 6 Wochen war Pat. geheilt, die losgerissene Iris hatte sich zusammengefaltet und war mit sich selbst verwachsen, so dass nun die Pupille durch einen schmalen Streifen in 2 Hälften getheilt ward. (Hamburger Zeitschr. Bd. 7. H. 4).

— Ueber die Reproduction der Linse giebt Pauli in Landau in v. Ammon's Monatsschrift. Bd. II. H. 1 einige Bemerkungen. Nach ihm ist nur bei reinen, einfachen Schnittwunden, wie sie bei der Extraction gemacht werden können, eine Regeneration der Linse möglich; in allen Fällen, wo die Capsel sehr insultirt wird, trübt sich dieselbe und wird zur Secretion unfähig; letzteres mag auch der Grund sein, wesshalb Manche eine Crystallregeneration völlig läugneten. Die von dem Verf. bei einem Jagdhunde u. einem Stiere vorgenommene Extraction, u. die später nach dem Tode gewonnene Autopsie bestätigten seine Meinung.

— Günther glaubt, dass örtliche Nervina bei Schwäche des Sehvermögens noch das Meiste leisten, und rühmt desshalb folgenden Vinum contra Amblyopiam: Rp. Hb. Majoran., Hb. Rorismarin. aa Pugill. I, Vin. alb. generos., Aquae pluvial. aa ℥jß, M. et soli per 24 hor. exposit. subinde agitand. diger., tunc. col. per pann. cum express. — Dieses Infus. wird mit gleichen Theilen des Vin. ophthalm. Janini vermischt, und ¼ Stunde gerüttelt, sodann 8 Tage lang der Sonne ausgesetzt. Mit dieser Mischung werden die Augenlieder mehrmals des Tages befeuchtet. (Hufel. u. Osann's Journ. 1839. St. 2).

— Zur Phoronomie des Sehorgans liefert Tourtual jun. einen schätzenswerthen Beitrag in v. Ammon's Monatsschr. Bd. II.

Hft. 5. Die Bewegungen des Sehorgans in seinem sub- und objectiven Leben scheinen sich auf 5 Grundtriebe zurückführen zu lassen, nämlich 1) auf den Centrifugal-Instinct, 2) auf den Centripetal-Instinct, 3) auf den refractiven Bewegungstrieb, 4) auf den socialen und 5) auf den locomotiven Instinct. Selbst die mannigfaltigen Stellungen, in welche das Sehorgan durch Gemüthsbewegungen und Leidenschaften versetzt, oder zum Ausdrucke der Zustände unseres Bewusstseins und Denkens wird, entwickeln sich folgerecht durch Combination und theilweise Ausgleichung des Centrifugaltriebes mit den gegenständlichen Trieben, je nachdem das sub- oder objective Element in der zu Grunde liegenden Seelenverfassung vorherrschend ist.

— Gegen das angeborne oder das in den ersten Lebensjahren durch nicht berechnetes Einfallen der Lichtstrahlen in die Lagerstätte des Säuglings hervorgebrachte Schielen räth Walther in Baireuth, die zu sehenden Gegenstände so vor die Augen zu bringen, dass sie zunächst den Mittelpunkt des Gesichts treffen, also nicht ausser der Richtung der Nase. Aeltere, schon verständige Kinder müssen dies genau beim Lesen, so wie bei andern Beschäftigungen befolgen. (v. Gräfe's Journal. Bd. XXVII. H. 4).

— Senfftleben in Frankf. a. M. schlägt bei mit unwiederherstellbarem Verschlossensein der Thränen-Gänge oder Punkte verbundener Thränensackwassersucht, Thränensackfistel (sobald sie ohne Entzündung sind) und in allen entzündungsfreien, auch von keiner Geschwulst weder im Augenwinkel, noch von einem Polypen im Thränensacke oder der Nasenhöhle, oder von noch bestehendem Staphylom bedingten Fällen von Epiphora ein neues Operationsverfahren vor: Nachdem bei den erwähnten Arten von Epiphora der Thränensack und bei den übrigen Uebeln auch der Nasengang nach üblicher Weise geöffnet worden, steche man eine, auf passende Art hakenförmig gekrümmte, 3—4 Zoll lange runde Nadel, indem man sie mit Daumen und Zeigefinger gefasst und das untere Lid mit dem Ringfinger gespannt hält (ein Gehülfe hält das obere): auf der innern Fläche des untern Lids an der äussern Seite des Thränenfleisches und etwa eine Linie von letzterem entfernt, in der Richtung nach dem Thränensacke ein, so dass die Spitze in der Wunde sichtbar wird. S. glaubt, dass die Thränenflüssigkeit, so wie tägliche Einspritzungen von der Wunde in den Thränensack den neuen Weg an der Verwachsung verhindern werden, wozu die Anbohrung des verstopften Ductus Stenonianus zu berechtigen scheint. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 28. Hft. 3).

— Ludwig Martini erklärt sich in einem Beitrage aus

Operation der Thränenfistel (Würt. med. Corresp.-Bl. 1838. Nr. 42) gegen die Durchbohrung des Thränenbeins oder die Zerstörung des Thränensackes bei für unheilbar gehaltenen Stricturen und Atresien eines grössern Theils des Thränenkanals. Das Wesen der Krankheit besteht nach Verf. in einer Aufwulstung der Schleimhaut an irgend einer Stelle des Nasenkanals, die mit der Dauer des Uebels an Festigkeit zunimmt. Die Behandlung ist dann nicht schwierig, und nie sollten andere Hülfsmittel, als Saiten und leichte Aetzmittel, oder höchstens zugleich die ärztliche Cur gegen die das Uebel bedingt habende Dyscrasie angewendet werden.

— In Henke's Zeitschr. f. d. Staatsarzneik., 1839. Hft. 2, theilt Hartmann einen Fall von gelungener Operation eines vor 36 Jahren in Folge einer Verwundung erblindeten Auges mit. Es befand sich an dem rechten verletzten Auge (das linke war bereits früher durch eine misslungene Operation zu Grunde gerichtet worden) eine Hornhautnarbe und eine Synechia partialis camerae anterioris wie auch ein mit der Narbe verwachsener Staar (cataracta arida siliquata). Die Depression wurde unternommen u. mit so glücklichem Erfolge durchgeführt, dass Pat. nach 2 Monaten mit einer gewöhnlichen Brille lesen und schreiben konnte. Verf. schliesst an diesen Fall die Bemerkung an, wie vorsichtig man sein müsse, die Unheilbarkeit solcher Verletzungen (Bildung des Staares in Folge leichter Contusionen) definitiv auszusprechen, zugleich aber auch, wie manchmal das Auge nach langer Zeit die Fähigkeit behalte, nach Wegschaffung des mechanischen Hindernisses des Sehens durch das wieder einfallende Licht zur Lebensfähigkeit erweckt zu werden.

— In der Vereinsztg. 1839, Nr. 46, theilt Dieffenbach einen Fall mit, wo ein an Strabismus convergens leidender Knabe mittelst Durchschneidung des innern geraden Augenmuskels binnen 8 Tagen vollkommen geheilt wurde. Die Operation wurde auf folgende Weise gemacht: der Kopf des Kindes war gegen die Brust eines Assistenten gelehnt; ein anderer Gehülfe zog das obere Augenlid mit einem Haken in die Höhe und mit einem zweiten Haken das untere herab, so dass die Augenspalte stark erweitert war. Hierauf führte D. einen dritten Haken durch die Conjunctiva im innern Augenwinkel und in ziemlicher Tiefe durch das darunter liegende Zellgewebe; diesen Haken übergab er einem dritten Gehülfen. Dann setzte einen sein Doppelhäkchen in die Sclerotica im innern Augenwinkel, welches er mit der linken Hand hielt, und zog den Bulbus nach Aussen herüber. Hierauf incidirte er die Conjunctiva dicht am Bulbus, wo sie sich in den innern Augenwinkel fortsetzt, und präparirte tiefer eindringend das Zellgewebe vom Augapfel, worauf er den Muskel mit einer feinen Augenscheere dicht am Bulbus durchschnitt. Letzterer

fuhr wie von einem electrischen Schlage getroffen plötzlich durch die äusseren geraden Augenmuskeln angezogen, nach aussen, und stellte sich dann augenblicklich gerade, so dass in der Stellung beider Augen kein Unterschied mehr vorhanden war. Die Blutung war nur unbedeutend; die Nachbehandlung bestand in kalten Umschlägen; Entzündung trat nicht ein.

— Eine Blepharoplastik führte Seerig an dem durch Carcinom zerstörten rechten untern Augenwinkel gut aus. (Prov. Sanit. Bericht von Königsb. Das. 38).

— Zur Blepharoplastik berichtet Chelius, dass er nach der Verziehung und Anheftung des Lappens die Wundränder seines frühern Standortes mit seinem äussern Rande und unter sich ebenfalls durch die Naht vereinigt habe, und dass darauf schon am 6ten Tage Alles auf das Schönste vernarbt und kaum eine Spur von der Operation sichtbar war. Diese Vereinigung der Wunde hält Chelius bei der Dehnbarkeit der Haut an dieser Stelle wohl in allen Fallen für möglich, und glaubt, dass dadurch wesentlich zum Erfolge der Operation beigetragen wird, indem die Verziehung des neugebildeten Augenlides bei einer Heilung der Wunde durch Granulation immer in einem gewissen Grade sich einstellt, und so Difformität erzeugt. (v. Ammon's Monatsschr. B. I. H. 4).

— Die Beschreibung einer Vorrichtung zum Schreiben für Erblindete giebt Weinkauf in v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. (B. 26. H. 4. 1838). Selbige hat den Nutzen, dass durch sie das Papier festgehalten wird, die Buchstabenreihen in gerader Linie fortgeführt werden müssen, und dass sie den Blinden wissen lässt, wann eine Zeile zu Ende ist, und wo die neue beginnt. Sie besteht aus einem kleinen Pulte, einem auf demselben verschiebbaren Lineale, und aus 2 Vorrichtungen zum Festhalten des Papiers, dem sogenannten Papierhalter.

X.

Otiatrik.

Während die Zweige unserer Kunst, welche in dem vorhergehenden Segmente und in dem nach diesem gegenwärtigen folgenden besprochen sind, so fleissig cultivirt werden, haben wir hier nur sehr wenige Leistungen zu citiren. Allerdings scheinen die Objecte dieses Gebiets in einem besonderen Dunkel gehüllt zu sein, in welches die Fackel unserer Physiologie des Gehörs noch nicht genügend eingedrungen; aber gerade dieses sollte als eine um so grössere Anforderung gelten, unsere Aufmerksamkeit ganz besonders dem Studium dieses Zweiges zuzuwenden, da viele pathologische Zustände des Gehörs wahrlich doch nicht minder drückend und lästig als die des Auges sind. Und wenn ein genaueres Studium der Otiatrik in der Privatpraxis nur selten gut durchzuführen ist, und in der nächsten Nähe solcher sogenannten Ohrenärzte, die sogar literarischen Ruf in diesem Zweige haben, nur höchst selten diejenigen Erfolge ihrer Cur gesehen werden, deren sie sich öffentlich rühmen, so sollte um so dringender der schon von Harless u. A. gemachte Vorschlag, eigene Cliniken für Gehörkrankheiten bei den Universitäten zu errichten, Eingang finden.

— Pauli erzählt 3 Fälle von Taubheit in Folge von Verstopfung des Gehörganges durch verhärtetes Ohrenschmalz, wo nach Entfernung desselben die Taubheit sogleich gehoben wurde. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 6).

— Bleifuss lobt auch das kohlensaure Eisen frisch bereitet gegen Taubstummheit, wo dieselbe auf erschöpfter Thätigkeit des Gangliensystems beruht. In einem Falle erhielt Pat. nach 14tägigem Gebrauche dieses Mittels seine Sprache wieder und genas nach 6 Wochen lang fortgesetztem Gebrauche vollkommen. (Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. 8).

XI.

Orthopädie.

Wenn einmal in einer Stadt ein grosser Virtuose auf einem Instrumente sich hat hören lassen, so lernen eine Zeitlang in jener Stadt alle jungen Leute dieses Instrument spielen — sagt Göthe, und Heidenreich (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 29. p. 317) fügt hinzu, dieses Bild passt auch auf die heutige Chirurgie. Gespannte Sehnen sind das Saitenspiel und das Tenotom ist der Bogen, mit dem die Virtuosen höhern und niedern Ranges rüstig darauf los arbeiten. — Hier lassen wir nun aber die unbedeutenden einzelnen Fälle der letztern unberührt, und gedenken zuvörderst des genialen Dieffenbach, von dessen Heilung der Schielenden mittest Durchschneidung des innern geraden Augenmuskels schon vorhin, S. 232, die Rede gewesen. Er lieferte sehr interessante — Beiträge zur subcutanen Orthopädie. Durchschneidung der Achillessehne heilt nach ihm nicht den Klumpfuss, sondern macht das Glied nur für die leichte orthopädische Nachbehandlung empfänglich. Bei einem Kinde ist ein geringer Grad von Klumpfuss ohne Operation zu heben, indess ist hierzu viel Zeit und Geduld nöthig, und die Behandlung für den Kranken qualvoller als die Durchschneidung der verkürzten Sehne und die Anlegung des Extensionsapparates. Bei vielen durch die unblutige Behandlung Geheilten hatten sich später die Sehnen auf's Neue verkürzt. Bei den 300 Klumpfüssen, 60 schiefen Hälsen und der grossen Zahl von Contracturen an Armen, Fingern, Hüft- und Kniegelenken, Füssen und Zehen, welche D. operirte, wurden die verkürzten Sehnen mit einem kleinen sichelförmigen Messer, nach Art der ältern Federmesser, nur schmäler, durchschnitten. Gefährliche Blutungen kamen nie vor. Nach Durchschneidung der Achillessehne oder der Sehnen des Kopfnickers bemerkte man in der Regel einige Tropfen Blut. Bei letzterer Operation und bei Durchschneidung von Sehnen und Muskeln in der Nähe grosser Gelenke war die Blutung bisweilen bedeutender, stand aber immer

nach Anlegung des Verbandes. Eiterung an der Operationsstelle trat nur als Ausnahme ein und erstreckte sich selten über die nächste Umgebung. Druck der Maschine auf den äussern Fussrand oder Rücken des Fusses veranlasste bisweilen lästige Geschwüre. Nervenzufälle kamen niemals vor. Im Gegentheil hob die Durchschneidung verkürzter Sehnen bisweilen die Lähmung einzelner Muskelpartien, wenn diese durch veränderte Verhältnisse des Gliedes in Anspruch genommen worden waren. Gestorben ist Keiner in Folge der Operation. Der Klumpfuss wurde bei allen geheilt, bis auf 6 oder 8 Kranke, welche sich der ihnen lästigen Nachbehandlung durch Maschinen entzogen. Das Alter bedingt in der Operation keinen Unterschied. D. durchschnitt die Achillessehne bei einem Kinde von 3 Tagen und einer Frau von 54 Jahren und heilte beide. Bei schiefem Halse wurde bald die Sternal-, bald die Acromialpartie nahe an ihrer Insertion, und wenn beide verkürzt waren, beide durchschnitten. Jugendliche Kranke, von denen Manche Jahre lang orthopädische Anstalten erfolglos besucht hatten, waren in wenig Tagen ganz geheilt. War gleichzeitig Scoliose der Wirbelsäule zugegen, so schwand diese allmälig wieder, wenn der Kopf gerade Stellung erhalten hatte. Bei gleichzeitiger starker, seitlicher Verkrümmung der Hals- oder Rükkenwirbelsäule wurde eine Halsschwinge, unter welcher die Kranken sassen, und nur bei einem Erwachsenen das Streckbette angewendet. Als bei einem Kranken unmittelbar nach Durchschneidung des sehr stark verkürzten Kopfnickers der Kopf sogleich ganz gerade zu stehen kam, rief Pat. aus, er sehe Alles schief. Die entstellende Verzerrung des auf die leidende Seite herabgezogenen Gesichts verlor sich allmälig nach der Operation: sie fand sich besonders bei Erwachsenen. — In geringern Graden des Pes equinus erreicht die Ferse nicht ganz den Boden, in den höhern Graden ist sie stärker in die Höhe gezogen, und im höchsten tritt Pat. bald mit diesem, bald mit jenem Theil des vordern Randes der Metatarsalknochen auf, bisweilen auch auf den Ballen. Die Zehen, wenigstens die grossen, sind stark hintenüber gebogen, der Fuss bald normal lang, bald von hinten nach vorn zusammengeschoben und die Sohle stark ausgehöhlt. Bisweilen schlägt der Fuss allmälig rückwärts um, so dass der Rücken zur Sohle wird und die Spitze des Fusses sich nach hinten, und die Sohle nach oben kehrt. Ja die Verdrehung kann eine solche sein, dass die Sohle des Fusses u. die Spitze nach vorn gekehrt sind. Sind beide Füsse Pferdefüsse, so geht Pat. wie auf Stelzen, Manche können nicht ohne Krücken gehen. Bilden sich allmälig in den Kniegelenken Contracturen, so sinkt der Mensch auf die Knie und das Knie wird zur Sohle. Andere gehen hockend auf den Fussspitzen, das Gesäss einige Hände breit vom Boden entfernt, und nimmt

dann die Zusammenziehung der Sehnen und Muskeln noch mehr überhand, so rutschen sie auf dem Hintern und die Hinterbacken werden zur schwieligen Sohle. Alle diese Fälle heilte D. durch Durchschneidung sämmtlicher verkürzter Sehnen. Beim einfachen Pes equinus legte D., nachdem er die Achillessehne 1—2 Zoll von der Ferse durchschnitten, über die Wunde rund um das Glied einen breiten Heftpflasterstreifen. Wenn nach einigen Tagen weder Blut ergossen, noch heftige Entzündung eingetreten war, so legte er die Stromeyersche Klumpfussmaschine an. Bei Nachgiebigkeit des Gliedes und grosser Sensibilitat des Kranken wikkelte er das Glied von den Zehen bis zur Wade mässig fest mit einer Binde ein und dann tränkte er dieselbe mit gekochter Stärke oder einer Lösung von Colophonium in Weingeist. Darauf liess er Pat. aufstehen, den eingewickelten Fuss fest auf den Boden stellen, und in dieser Stellung verharren, bis der Verband trocken geworden war, der dann gleich einer Maschine wirkte. Die Procedur wurde wöchentlich 2 Mal wiederholt. — Den Pes valgus oder Plattfuss heilen Bandagen nie. Die leichtern Grade gehen in die höhern über, und im höchsten wird die platte Sohle convex. D. hat den Plattfuss auch spastisch beobachtet. Bei allen Plattfüssen hat er alle langen Extensoren auf dem Rücken des Fusses, selbst bei der spastischen Form über dem Fussgelenk durchschnitten, u. im Augenblick fiel der Fuss wie gelähmt herab. Durch Heftpflasterstreifen, Binde und eine gerade Schiene, von der vordern Fläche des Unterschenkels über den Fussrücken fort, erhielt der Fuss die Gestalt eines Spitzfusses. Der Erfolg der Durchschneidung der Extensoren beim Plattfuss war ebenso günstig, als der Flexoren beim Pes equinus und varus. Auch der Pes valgus spasmodicus intermittens wurde durch Durchschneidung der Extensoren ebenso gut geheilt, wie der paralytische oder intermittirende spasmodische Pes varus, bei welchem die Achillessehne durchschnitten wurde. — Die Durchschneidung der contrahirten Muskeln und Sehnen nach Verkrümmung der Gelenke, die in Folge allgemeiner Krankheiten oder nach Verletzungen, Quetschungen, Brüchen in den Gelenken und deren Nachbarschaft entstanden sind, brachte bald völlige Heilung, bald nur Verbesserung des Zustandes hervor. Den von Caries im Hüftgelenk hinaufgezogenen verkürzten Oberschenkel brachte D. durch Durchschneidung des Rectus femoris und Anlegung einer geraden Schiene in gerade Stellung zum Becken, und das in der Luft schwebende Glied konnte mit der Fussspitze den Boden berühren. Auch Durchschneidung der Achillessehne bewirkte in verschiedenen Fällen von Verkürzung der untern Extremität durch Coxarthrocace Verlängerung des Fusses. Die Durchschneidung verkürzter Muskeln und Sehnen im Kniegelenk geschah stets mit grossem Erfolge. Sie wurde bei starkem

Abziehen des Unterschenkels mit dem sichelförmigen Messer bald von 2, bald von 3 Einstichpuncten aus gemacht. War ausser Knieverkrümmung noch Pferde- oder Klumpfuss vorhanden, so wurden beide gleichzeitig operirt. Die schwierige und langdauernde Nachbehandlung bei Contracturen des Knies verwandelte D. in eine kürzere, indem er die Stromeyersche Maschine, welche das Glied durch allmäliges Schrauben in eine gerade Richtung bringt, vermied, statt dessen nach Durchschneidung der verkürzten Sehnen das Glied mit aller Kraft zusammenbog, darauf schnell in die entgegengesetzte Richtuug überging und das Glied gerade so brach, dass es ohne Abweichung eine gerade Linie bildete. Dabei liess sich ein lautes Krachen hören, wie wenn man etwas zerreisst. Eine feine Flanellbinde und eine mit Handtüchern an die Beugeseite befestigte, lange, ausgehöhlte und gepolsterte Holzschiene bildeten den Verband, der von Zeit zu Zeit erneuert wurde. Leichter als die Contracturen des Hüft- und Kniegelenks sind die an den obern Extremitäten zu heben, so wie die der Finger und Zehen. Auch bei unausgebildeten Fingern ohne alle Resistenz im Gelenk und daraus folgender widernatürlicher Verziehung des vordern Gliedes, bewirkte die Durchschneidung der verkürzten Sehne die Geradrichtung und die Verwundung des unentwickelten Gelenkes Solidität desselben. Bei veralteten Luxationen wurden Einrenkungen oft nur nach Durchschneidung der verkürzten Sehnen möglich. Beim künstlichen Gelenke in der Mitte des Unterschenkels, wo der Fuss durch Contraction der Wade so weit hinaufgezogen war, dass die Ferse an der Wade lag, bewirkte Durchschneidung der Achillessehne die gerade Richtung des Unterschenkels und normale Stellung des Fusses. Bei spastischen Contracturen der obern Extremitäten nach Hirnkrankheiten brachten die Sehnen-Durchschneidungen grosse Erleichterung zu Wege. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 38 u. 39).

— Derselbe erzählt Fälle von Heilung veralteter Luxationen des Oberarms mittelst Durchschneidung der M. pectoralis major, latissim. dorsi, teres major u. minor. (Med. Vereinsztg. 1839. Nr. 51).

— Lehmann (in Torgau) heilte eine durch angeborne Verkürzung des Sternocleidomastoideus entstandene Schiefheit des Halses mittelst Durchschneidung dieses Muskels. (Ibid. 39. Nr. 49).

— Von G. Krauss (ausüb. Arzte zu London) erschien auch: die Fortschritte der Kunst in Heilung von Klumpfüssen, der Knie-, Hals-, Rückgrath- u. a. Verkrümmungen des menschl. Körpers. Mit Heilfällen u. 4 Taf. Holzschn. S. 53.

— Derselbe bedient sich bei der Durchschneidung der Achillessehne zur Heilung des Klumpfusses des convexen Bistouris.

Nach ihm hat die Duvalsche Methode, von vorn nach hinten die Sehne zu durchschneiden, Vorzüge vor der entgegengesetzten. Bei dieser Methode wird die Sehnenscheide nur an der Stelle der Incision ein wenig verletzt, während sie hinten und an der der Incision entgegengesetzten Stelle unverletzt bleibt; auch kann der Operateur bei dieser Methode die etwa noch undurchschnittenen Sehnenfasern entdecken, was bei der entgegengesetzten unmöglich ist. Oedematöse Anschwellung des Fusses in Folge des Druckes hindert die Anlegung des Apparates nicht. Beim Pes equinus muss Sorge getragen werden, dass sich der Astragalus weder nach aussen, noch nach innen wendet. Die Contraction der Sehnen des Kniees, welche bei dem Pes equinus nicht selten in Folge der grössern Länge des Gliedes vorkommt, vermindert sich allmälig nach der Cur des Klumpfusses und erfordert selten die Durchschneidung dieser Sehnen selbst. (Vereinsztg. 39. Nr. 14).

— Auch Kleeberg zu Königsberg lieferte Beiträge zur operativen Orthopädie. Bei der grossen Vulnerabilität der untern Extremitäten, wenn diese von cachectischen Geschwüren befallen sind, ist der Erfolg einer Operation an denselben, für welche die schnelle Vereinigung der Hautwunde Haupterforderniss ist, gewöhnlich sehr zweifelhaft. Dennoch war in einem Falle der Erfolg der Tenotomie sehr günstig und die Reaction in Folge der Verwundung wenig bemerkbar. Bei einer Frau nämlich, welche seit längerer Zeit an grossen und tiefen Geschwüren, von der Wade bis zur Ferse, gelitten hatte, bildete sich bei deren Vernarbung ein Pferdefuss zugleich mit Umdrehung der Sohle nach innen. Als die Achillessehne durchschnitten und die Hautwunde am 3ten Tage geheilt war, verbesserte die Stromeyersche Maschine innerhalb 9 Tage die Stellung des Fusses und die Beweglichkeit des Tarsalgelenkes. — Einem 11jähr. Mädchen, das seit dem 2ten Jahre in Folge eines Sturzes in den Keller an bedeutendem Pferdefuss litt, brachte die Durchschneidung des Tendo Achillis und Tendo musculi plantaris, so wie die 5 wöchentl. Anwendung des Stromeyerschen Apparats die gehörige Länge des Fusses und die Beweglichkeit des Tarsalgelenkes wieder. — Ein 7jähr. Knabe, der mit Klumpfüssen u. Händen geboren war, konnte nach 1½jähr. Aufenthalt in einer orthopäd. Anstalt in einer Maschine einige Schritte gehen, stürzte aber ohne dieselbe zusammen und kroch auf den Knien, beide Füsse traten mit dem äussern Knöchel auf den Boden, die Fusssohle war nach innen und oben gewandt. Durch bedeutende Verschiebung der Fusswurzelknochen ragte einer derselben in der Sohle stark hervor. Es wurden an beiden Füssen die Sehnen der Wadenmuskeln, des Tibialis anticus und am rechten Fusse noch der Flexor hallucis durchschnitten. Auf den linken Fuss wirkte der Stromeyersche Apparat bald günstig, da sich aber

bei der Extension des schlechter geformten rechten Fusses grössere Hindernisse zeigten, so wurde an diesem der Tendo Achillis und Tendo musc. plantaris auf's Neue durchschnitten. Seit der 8ten Woche ging der Knabe mit einem Schnürstiefel, an welchem in der Sohle für die erwähnte Hervorragung eines Fusswurzelknochens eine Vertiefung angebracht war. — Wenn der ausgebildete Klumpfuss bei kleinen Kindern die Tenotomie erfordert, ist es fast unmöglich, den Apparat nach Stromeyer anzuwenden. Sobald es die nach der Operation eintretende günstige Stellung des Fusses erlaubte, bediente sich K. einer Gypsumgiessung, im entgegengesetzten Falle des Schuhes von Blasius, welcher Extension der Fussspitze nach oben gestattet. — Bei Durchschneidung des Kopfnickers benutzte K. das Messer von Dieffenbach und die Methode von Dupuytren, nach welcher ein schmales Messer hinter der angespannten Sehne eingestochen und diese ohne weitere Hautverletzung durchschnitten wird. Nach Verheilung der Hautwunde bediente sich K., statt anderer Apparate oder Halsbinden, mit grossem Vortheile der kräftigen Extension des Halses, wenn die Hand und die Ferse der kranken Seite aneinander befestigt worden waren. — Ein 21jähr. Schullehrer, der seit 6 Jahren an Torticollis litt, erlangte nach halbjähr. Aufenthalte in einem orthopäd. Institute nur vorübergehende Besserung. Vollständig wurde diese mit der Durchschneidung der Sehne des Sterno-mastoideus und des oben erwähnten Verbandes binnen 14 Tagen erzielt. — Einem 23jähr. Manne, der in Folge von Apoplexie, welche sich bald nach der Geburt eingestellt hatte, an Zittern des Kopfes und des rechten Armes litt und nach Erkältung im Seebade Caput obstipum erhalten hatte, wurden beide Sehnen des Kopfnickers am Brust- und am Schlüsselbeine durchschnitten, 14 Tage später auch die Sehne des Musc. sternomastoideus, so wie der Levator scapulae, der während der Zuckungen neben dem Rande des Musc. cucull strickartig angespannt war und sich wulstig über das Niveau der Haut hervordrängte. Pat. erlangte die natürl. Haltung des Kopfes, auch ward die Verziehung des Mundes ausgeglichen. Die Zuckungen des Platysmamyoid. dauerten fort. Auf das Zittern des Armes und des Kopfes waren innere Mittel stets ohne Erfolg geblieben. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 44).

— In Bezug der glücklichen Operation an einem 13jährigen Knaben, der von Kindesbeinen an viele orthopädische Maschinen ohne Nutzen getragen hatte, bemerkt Derselbe: „Bei gedachtem Knaben vernarbte die behufs der Durchschneidung der Achillessehne angebrachte Stichwunde am 4ten Tage, worauf Pat. bereits am 11ten die Streckmaschine ablegen und mit Hülfe einer besondern Sandale, deren Fersenstück einer fortdauernden Extension der Achillessehne entsprechend eingerichtet war, im Zimmer umhergehen

konnte. Wenn aber Stromeyer, Dieffenbach und Little versichern, dass nach Verheilung der Operationswunde bei der Extension kein Schmerz in der die beiden durchschnittenen Sehnenenden vereinigenden Mittelsubstanz entstehe, so muss Verf. dem widersprechen, indem er beobachtete, dass noch lange Zeit nachher bei starker Beugung des Fusses ein spannender Schmerz an der erwähnten Stelle eintrat. Hat man nun mittelst der in Rede stehenden Operation den Zweck erreicht, dass beim Auftreten auch die Ferse den Boden berührt, so bleibt doch, es sei denn dieselbe sehr frühzeitig verrichtet worden, der Natur noch Vieles zu thun übrig. Die durch die lange Unthätigkeit des verkrümmten Fusses herbeigeführte fast gleiche Länge der Zehen, die davon abhängige widernatürliche Breite des Fusses in seinem vordern Theile, die beträchtliche Wölbung des Fussrückens, die Schwäche und hohe Stellung der Wade sind Missverhältnisse, welche nicht sogleich, sondern nur allmälig mit der fortschreitenden Vervollkommnung des Ganges ausgeglichen werden können. Die Verkürzung des Flexor hallucis long. verschwand bei oben erwähntem Knaben nach der Operation vollkommen, ein Umstand, der die Beobachtungen Stromeyer's über den wohlthätigen Einfluss der Durchschneidung der Sehne eines Muskels auf die Vitalität der übrigen combinirten Muskeln bestätigen dürfte. (Casp. Wochenschr. 38. Nr. 44).

— Ueber Scoliosis verbreitet sich G. B. Günther in Pfaff's Mittheil. Jahrg. 5. Hft. 5. Die Schwierigkeiten für eigene ungetrübte Beobachtung und demgemäss mit Zuversicht einzuschlagende Behandlung der Scoliose bestehen hauptsächlich darin: 1) dass die Kranken selbst selten oder vielmehr nie den Grad ihres Uebels kennen, mithin selbst nicht im Stande sind, ein Urtheil darüber zu fällen; 2) dass eine von Seiten des Arztes oder der Verwandten unternommene und dem Gedächtnisse oder der Phantasie anvertraute Atopsie sehr grossen Täuschungen unterworfen ist; 3) dass an einem verkrümmten Rücken vorgenommene Ausmessungen nie mit der nothwendigen Genauigkeit gemacht werden können; 4) dass auch die gewöhnlichen Abbildungen ihre bedeutenden Mängel haben; 5) dass die zur Darstellung der Form bei andern Krankheiten so sehr brauchbaren Gypsabgüsse nur mit grosser Vorsicht bei Scoliosis angewendet werden können, um danach einen Schluss auf den Erfolg der Behandlung zu ziehen; 6) endlich darin, dass der Ruf, dessen sich eine orthopäd. Anstalt erfreut, nichts für die Richtigkeit der in ihr befolgten Heilmethode beweist. Hierauf geht Verf. zur Prognose dieses Uebels über und bestimmt das Alter, in welchem die Scoliose heilbar ist, bis zum 8ten Jahre des Kindes. Was nun die Methode, um der Entstehung der Scoliose vorzubeugen, betrifft, so ist im Allgemeinen die erste, wichtigste und darum nie aus den Augen zu verlierende Regel die, der Natur

keine Gewalt anzuthun und nichts zu thun, um die Wirbelsäule gerade zu halten, namentlich keines der vielen, nur allzu häufig gemissbrauchten äusserlichen und methodischen Hülfsmittel anzuwenden, welche die Kraft der Wirbelsäule unterstützen sollen. Hierauf giebt Verf. einige spec. Bemerk. über die körperliche, wie über die geistige Beschäftigung der Kinder und tadelt namentlich das lange Zusammensitzen derselben in engen Schulstuben u. ihre Ueberladung mit anstrengenden Geistesarbeiten auf Kosten des Körpers. Wenn wegen sichtlicher Anlage zur Schiefheit oder beginnender Scoliose eine vollkommne Cur nöthig wird, so suche man den Körper so lange in möglichster Streckung zu erhalten, als ohne Beeinträchtigung der Gesundheit geschehen kann, dann aber lasse man, um die etwaigen Nachtheile des lange fortgesetzten Liegens und Streckens aufzuheben, 2 — 3 Stunden hindurch eine kräftige Bewegung vornehmen. Bei der Streckung soll man nach dem Verf. jede Compression, sie möge auf die Seiten oder auf den Rücken einwirken, vermeiden. Die gymnastischen Uebungen müssen von der Art sein, dass die Kranken nur mit den Armen und Händen arbeiten. Diese Uebungen kann man Kinder von 6—10 Jahren meistens zugleich, des Tages 1 — 2 Stunden lang vornehmen lassen, während ältere sie nur 5 — 10 Minuten lang 2 — 3 Mal täglich und nie bis zur Ermüdung ausführen dürfen. Verf. bedient sich in seiner Anstalt der Regenbäder bei ältern Kindern, der Wannenbäder hingegen bei jüngern. Der Genuss der frischen Luft muss selbst bei schlechtem Wetter nicht ausgesetzt werden; die Kost muss eine kräftig nährende sein, Schwächlichen, Asthmatischen und Hustenden soll frisch gemolkene Milch zur Nahrung gereicht werden. Was die besondere Methode bei der Kyphosis und Lordosis anbelangt, so müssen die Uebungen durchaus schrittweise vorgenommen werden, da sonst sich schnell Entzündungssymptome einstellen, die zuweilen sehr gefährlich werden. Verf. fügt noch zuletzt die Diagnose der beginnenden Scoliose und der im Entstehen begriffenen Kyphosis hinzu. Erstere verräth sich im Anfange durch eine kaum bemerkbare Hervorragung des untern Winkels der rechten Scapula nach hinten; später beginnt dann gewöhnlich der innere Rand der Scapula ein anderes Verhältniss zu den Process. spinosis der Rückenwirbel anzunehmen, als derselbe Rand des andern Schulterblattes. Beginnen nun sogar die Process. transversi der Lendenwirbel, da, wo der Musc. longiss. dors. und Sacrolumb. liegt, ein wenig nach hinten hervorzuragen, und gesellt sich hiezu noch eine Einbiegung der rechten 12. Rippe und der Crista ossis ilei, so ist das Uebel bereits so weit gediehen, dass man in der Mehrzahl der Fälle auf eine Rückbildung nicht mehr rechnen kann. Die Ausbildung der Kyphosis, die weit häufiger bei Knaben vorkommt, hat man zu fürchten, wenn die Kinder leicht

ermüden, mitunter über Schmerz in der Magengegend klagen, der sich wieder verliert, sobald sie sich legen, und der Process. spinos. des einen oder andern Rückenwirbels mehr als die übrigen hervorzuragen beginnt. Nach Verlauf von 6 — 8 Wochen fängt das Kind an beim Gehen zu schwanken, legt sich oft beim Spielen nieder, stützt sich mit vorwärts gebeugtem Körper auf die Hände, klagt im Stehen über sehr heftigen Schmerz in der Magen- und Nabelgegend, und wird, wenn man das Stehen erzwingen will, leicht ohnmächtig. Jetzt lässt sich kaum noch verhindern, dass derselbe bereits hervorragende Wirbel, so wie der nächste obere und nächste untere noch weiter hervortritt. Nur eine sehr sorgsame, Jahrelang fortgesetzte Behandlung vermag jetzt noch unter übrigens günstigen Umständen eine weitere Verschlimmerung des Uebels zu verhüten.

— In den Oestr. med. Jahrb. Bd. 19. St. 1 u. 2 liefert Rokitansky Beiträge zur Kenntniss der Rückgrathskrümmungen und der mit derselben zusammentreffenden Abweichungen des Brustkorbes und Beckens. Von den, nur in sehr seltenen Fällen ein Gegenstand der Beobachtung werdenden, angeborenen Missstaltungen des Rückgraths, die grösstentheils das Ergebniss tiefer Erkrankungen der Centralorgane des animalen Nervensystems sind, theilt R. drei interessante Fälle mit: In dem ersten war die Rückgrathskrümmung eines 46jähr. Weibes in dem Vorhandensein überzähliger, sich compensirender seitlicher Wirbelhälften begründet; in dem zweiten beruhte die Rückgrathskrümmung eines 70jähr. Schneiders auf dem Mangel einer Brustbeinwirbelhälfte; in dem dritten bestand an dem Rückgrathe einer 55jähr. Frau der 12te Brustwirbel aus 2 getrennten seitlichen Hälften. Bei den Krümmungen ist es besonders wichtig, die primitiven von den consecutiven, compensirenden zu unterscheiden; so kommt die Scoliose gewöhnlich als Sförmige Krümmung in der Dorsal- und Lendengegend vor. Hierbei ist die erstere die primitive, wenn mangelhafte Respiration die Ursache derselben war, die letztere aber, wenn nach Rhachitis die Krümmung sich ausgebildet hat. Die aus der Scoliosis mit der Zeit sich herausbildende Kyphosis (Scoliosis kyphatica) hat in der bei der Scoliose stets stattfindenden Rotation der Wirbel ihren Grund. Die Kyphosis, als eine aus Entzündung und Caries der Wirbel entstandene Krümmung, ist um so beträchtlicher, je weniger Wirbel leiden, und erscheint bisweilen von stattgehabter, unebenmässiger Consumtion der seitlichen Hälften der erkrankten Wirbel mit einer seitlichen Abweichung der Wirbelsäule oberhalb combinirt und wird durch Lordose compensirt. Die Lordosis ist fast eine consecutive Abweichung der Lendenwirbel, und compensirt als solche die durch Rhachitis, angebornes Hinken, Coxalgie auf beiden Seiten herbeigeführten Abweichungen des Bek-

kens. Die auffallendste Misstaltung erleidet der Thorax bei den Scoliosen und ihrer Combination mit Kyphosen. Er erscheint hier nach der, der Convexität der Dorsalkrümmung entgegengesetzten Richtung verschoben. Eine Folge dieser Abweichung ist der tiefere Stand der auf der Seite der Convexität der Krümmung liegenden Thoraxhälfte und die Neigung derselben auf das Becken. Die aus den Verschiebungen hervorgehende Differenz beider Thoraxhälften besteht darin, dass jene in der Concavität der Krümmung von vorn nach hinten seichter, von einer Seite zur andern dagegen weiter ist, während die Thoraxhälfte auf der Seite der Convexität die entgegengesetzten Raumverhältnisse darbietet, dass ferner dabei die erstere einen kürzern, letztere einen längern senkrechten Durchmesser hat. Bei der Kyphosis bietet der Brustkorb Folgendes: er wird in die Höhe gedrängt, die vordern Enden der obern Rippen liegen beträchtlich höher, als die hintern, wobei sie, und noch mehr die untern, einen nach aufwärts convexen Bogen bilden. Die Folge dieser Erhebung ist, dass der Thorax am senkrechten Durchmesser verliert, dafür aber in geraden gewinnt. Bei scharfwinkliger Kyphose in der obern Dorsalgegend und Kyphosen in der untersten Lendengegend verhält sich der Thorax anders. Im erstern Falle fand ihn Verf. sehr geneigt, seitlich abgeplattet, das Sternum vorgedrängt, die Rippen an ihren hintern Enden sehr an einander gedrängt, und mit ihren vordern Enden gesenkt und gestreckt. Bei letzterm Uebel war der Thorax in die Höhe gedrängt, aber in Folge der sehr bedeutenden compensirenden Lordose des Restes der Lenden- und aller Brustwirbel und des von ihr aus unter der Form von Hängebauch hervorgedrängten Unterleibes im geraden Durchmesser enge, im Querdurchmesser wegen sehr starker seitlicher Wölbung erweitert. Bei Lordose in der Lendengegend ist der Thorax lang, mit auffallender Weite.

— F. A. Forcke zu Goslar macht in den Hannöv. Annalen Bd. VI. H. I auf die organische Methode, die Verkrümmungen der Wirbelsäule in den Blüthenjahren zu heilen, aufmerksam. Unter die als innere Ursachen der Verkrümmungen aufgeführten Scropheln, Rhachitis, Rheumatismus, mangelhafte Contractilität aus Unthätigkeit und Schwäche der organischen Nerven entsprungen, sind noch Verkürzung, Rigidität, oder Erschlaffung der Bänder, welche die Wirbelkörper unter sich, mit den Rippen und dem Os. sacr. verbinden, zu rechnen. Bei den Verkrümmungen aus letzterer Ursache hat Verf. sich stets auf organische Mittel beschränkt. Oft prägt sich Atonie der organischen Nerven, insbesondere schwache Innervation der Theile, welche der Wirbelsäule ihre Stetigkeit geben und den Gesetzen der Contractilität gehorchen, in denjenigen Krankheiten aus, welche man vorzugsweise den innern Ursachen der Verkrümmungen zurechnet. Bei

den aus einer Paralyse der Inspirationsmuskeln entstehenden Verkrümmungen glaubt F. nicht, wie Stromeyer, dass der N. accessor. V. und thorac. poster. direct und plötzlich gelähmt werden, sondern hält für natürlicher, dass durch eine anhaltende Beugung der Wirbelsäule nach rechts, wobei nur die Inspirationsmuskeln rechter Seite thätig bleiben, während die der linken Seite schlummern, allmälig eine Subparalyse der letztern erfolgt. Das Hervorragen des Winkels des Schulterblattes hält F. blos als durch die vermehrte Wölbung der Rippen bewirkt, ohne dass eine Contractur der das Schulterblatt tragenden Muskeln nöthig ist. Die Verkürzung der Muskeln der einen Seite ist nach F. nicht eine vermehrte Thätigkeit derselben, sondern vielmehr ein Product der allgemeinen Schwäche, indem sie in einen verhärteten zellgewebeartigen Zustand übergehen. Zu den Gelegenheitsursachen zählt F. besonders eine erschlaffende Cultur des Körpers. Die Methode nun, deren sich F. bedient, und mit welcher er bei unlängst entstandenen Verkrümmungen immer glücklich gewesen ist, ist folgende: Er lässt bei Verkrümmungen der Wirbelsäule den entkleideten Kranken aufrecht stehen und sich möglichst gerade richten. Hierauf zieht er ein schmales Band die ganze Wirbelsäule entlang, so dass er das obere Ende an das Tuberculum posterius des Atlas drückt, und das untere Ende auf der Spina des letzten Lendenwirbels fixirt. Da, wo die Wirbelsäule, oder wenigstens die Darmfortsätze seitlich am meisten von dieser geraden Linie abweichen, gewöhnliich am untern Rande der 8ten Rippe rechterseits, legt er auf beiden Seiten $1/2$″ von den Darmfortsätzen entfernt, ein Fontanell, mit 4—6 Erbsen. Der Verband wird täglich erneuert, die Erbsen werden, da es mehr auf eine fortgesetzte bedeutende Reizung, als auf profuse Eiterung abgesehen ist, in Digestiv-, öfter in Cantharidensalbe getaucht. Zeigt sich eine entsprechende Krümmuug der Rücken- und Lendenwirbel nach der entgegensetzten Seite hin, so wird dasselbe da angewendet, wo die Abweichung am stärksten ist. Dieses Verfahren, dieser permanente Reiz erregt die organischen Nerven in den kranken Regionen und soll durch Reaction aller Kräfte der Natur den Normaltypus erzeugen. Zugleich werden der ganze Rücken und die Seitentheile der Brust mit grossen Portionen einer Jodsalbe (℈j—ij auf ℥j) eingerieben. F. glaubt, dass die Jodine auf Erregung einer kräftigen Contraction in den zellichten Geweben und auf die normale Plastik der erkrankten Theile eine besondere Wirkung äussert. Die Dauer der Cur ist von einigen Monaten. Die sogenannten Gradhalter verwirft F. Die Fontanelle, bemerkt F., wirkt hier nicht der Moxa analog, da bekanntlich Maisonabe von der letztern gar keine Nutzen gesehen.

— J. C. Creve beschreibt die orthopädische Anstalt zu Wiesbaden. Frankf. 39. S. 20 mit 4 Abbildgn.

— Nicolai berichtet über das Berl. orthopäd. Institut von Krüger und theilt einige Bemerkungen über die Heilung der Rückgraths-Verkrümmungen mit in der Med. Vereins-Zeitung 39. Nr. 26.

XII.

Geburtskunde.

— E. C. J. v. Siebold beginnt einen sehr gelungenen Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe, wie der vorliegende Bd. I derselben (Berlin 1839. S. 368.) zeigt. Der Verf. nimmt 9 Zeiträume an, von denen 3 der alten, 4 der mittlern u. 2 der neuern Geschichte angehören. 1) Von der ältesten Zeit bis Hippocrates oder bis zu Ende des 5. vorchristl. Jahrhund. 2) Von Hippocrates bis nach Galen oder bis zu Anfang des 3. nachchristl. Jahrhunderts. 3) Von da bis zu der arab. Medicin oder bis zum Ende des 7. Jahrhund. 4) Die arabische Medicin. 5) Die Arabisten bis zum Erscheinen des ersten gedruckten Buches über Geburtshülfe (1513) durch Eucharius Röslin. 6) Von da bis zur Wiederherstellung der Wendung auf die Füsse (1561) durch Pierre Franco. 7) Von da bis zur ersten wissenschaftl. Bearbeitung der Geburtshülfe durch Heinrich v. Dewenter u. der Erfindung der unschädl. Kopfzange, oder bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts. 8) Von da bis zur Umgestaltung der Geburtshülfe (1791) durch Lucas Boer. 9) Von da bis auf unsere Zeit. Band I, welcher die fünf ersten Zeiträume umfasst, erstreckt sich bis zu Ende des 15ten Jahrhunderts. In den ersten Zeiten, sagt Verfasser, betrafen die Hülfsleistungen bei der Geburt bloss die schickliche Lage der Gebärenden, womit Drücken und Streichen des Unterleibes verbunden wurde, und das Unterbinden und Abschneiden des Nabelstranges. Bei Zunahme der Cultur wurde die Geburt auf mannigfache Weise gestört. Die Geschichte des Kaiserschnittes verliert sich in die ältesten Zeiten. Bei den Römern kommen uns in viel späterer Zeit, als bei den Griechen, erst Schriften vor, welche über den Zustand der Geburtshülfe unter ihnen einige Nachricht geben. So wichtig Galen's Schriften für die Anatomie, Physiologie und Therapie sind, so wenig Erspriess-

liches findet man in ihm für die pract. Geburtshülfe. Im 4. Zeitraume, der die arabische Periode enthält, in welcher zwar die Ausübung der Geburtshülfe keinesweges vernachlässigt wurde, kommen eigentliche Bereicherungen des Faches nicht vor, und die Geburtshülfe als Wissenschaft stand in diesem Zeitraume still. Im 5ten Zeitraume spricht Verf. über die Schriften, aus welchen der erbärmliche Zustand der Entbindungskunde in jener Zeit hervorgeht. Das erbärmlichste Buch aus diesem Zeitraume sind des Albertus Magnus Secreta mulierum. Erst im 15ten Jahrhundert fing die arabische Schule zu verschwinden an, und man wendete sich wieder zu den Griechen. Die Wichtigkeit dieser Schrift macht die baldige Erscheinung ihrer Fortsetzung sehr wünschenswerth.

— Von F. Kilian's Geburtslehre, von Seiten der Wissenschaft und Kunst dargestellt, in 2 Thln., ist Thl. 1 (Frankf. a. M. 1839. S. 394) in 8. erschienen und enthält die Physiologie und Diätetik der Geburt. In der Einleitung liefert Verf. einen geschichtlichen Ueberblick in chronolog. Tafeln, wobei er hinsichtlich der Wahl der einzelnen Zeitabschnitte dem Eintheilungsprincipe Osiander's folgt; gleichzeitig werden die geburtshülflich-clinischen Institute Deutschlands, mit dazu nöthigen Bemerkungen begleitet, so wie die jetzt noch lebenden, als Schriftsteller oder Lehrer bekannten Geburtshelfer Deutschlands, Frankreichs, Englands, Hollands und America's und ihre literarischen Leistungen kurz namhaft gemacht. — Bei Bearbeitung des physiolog. Theils hat sich der Verf. eben so fern von Hypothesen gehalten, als er die einzelnen Abschnitte (wobei er zum grossen Theil Osiander's Handbuch zum Grunde gelegt) mit grosser Gründlichkeit und Vollständigkeit behandelt. Im folgenden oder pathol.-therapeut. Theile beabsichtigt Verf. in der 1. Abtheil. die der Geburtshülfe ausschliesslich eigenen Heilmittel, d. h. die Operationen, in der 2ten aber sämmtliche krankhafte Störungen, die das Geburtsgeschäft erleiden kann, nebst dem dagegen üblichen Heilverfahren, darzustellen.

— Von Kiel, woher wir neuerlichst einen unglücklichen philosoph. Versuch eines Systems der Pharmacologie erhalten haben, beschenkt uns Kirchhoffer mit einem nicht minder unglücklichen Systeme der Geburtskunde: „Natürliches System der Geburtslehre. Kiel, 1838. S. 46. gr. 8.", welchem Schönlein's und Eisenmann's Principien — diese Architectonik der pract. Medicin — bei der Lehre vom natürl. u. patholog. Hergange der Geburt zum Grunde gelegt ist. So zerfällt z. B. ein Hauptabschnitt für die specielle Pathologie u. Therapie der Geburt in I. Classe: Dystocien wegen Krankheiten der Organisation. Morphen. I. Ordn.: Paragennesen; 1. Fam.: Amorphen; 2. Fam.: Holomorphen; 3. Fam.: Hypermorphen. 2. Ordn.: Ktetomorphen; 1. Fam.: Symmorphen; 1. Gruppe: Synostosen; 2. Gruppe: Sym-

physen; 2. Fam.: Paramorphen; 1. Gruppe: Heteroclysen; 2. Gruppe: Proptosen; 3. Gruppe: Parathesen; 4. Gruppe: Enthesen; 4. Fam.: Traumen. II. Classe. Dystocien wegen Krankheiten d. Function. 1. Ordn.: Phytosen (4 Fam. Phlogosen, Neurophlogosen, Hämorrhagien, Rheumatismen) 2. Ordn.: Neurosen (3 Fam. Parapathien, Parakinesen, Somatopychrosen). Soll eine solche Eintheilung im Ernst den Geburtshelfern etwas nützen?

— Ed. Kreuzberg's (etwas zu kurzes, Ref.) Hebammenlehrbuch ist für die Hebammen in den Reussischen Fürstenthümern, den Sächs. Herzogthümern und den Fürstl. Schwarzburgschen Landen bestimmt. (Neustadt a. d. O. 39. S. 176).

— Creutzwieser bekundet sich in s. Lehrbuch d. Entbindungskunst, zum theoret.-pract. Gebrauche f. Hebammen u. zur eignen Belehrung für Wöchnerinnen jeglichen Standes. (Könbrg. S. 254) zwar als ein Kenner des Hebammenwesens, aber das Buch entspricht nicht den Anforderungen der Critik an dasselbe. Besser und gelungener ist

— J. F. Osiander's Hebammenbuch, oder Anleitung zur Geburtshülfe der Hebammen. (Tübingen 39. S. 388). Diesem noch vor oder zur Seite steht

— Das im Jahre 1838 von einer begutachtenden Commission mit dem Preise gekrönte Lehrbuch der Geburtskunde für d. Hebammen in d. Königl. Preuss. Staaten. S. 176. Mit 32 (ausserord. schönen) Abbild. Von Joh. Herm. Schmidt, (Direct. d. Paderborn. Krankenh.) Berl. 39. In demselben sind die neuesten Fortschritte der Geburtshülfe berücksichtigt, und Alles bewegt sich durch 4 Hauptstücke in der besten Anordnung innerhalb der Grenzen, über welche Hebammen nicht hinausgehen dürfen. (Einige jedoch nicht viel sagende Einwendungen fanden sich in der Ztg. v. Verein f. H. 1839. Nr. 37, von v. Siebold).

Von gleicher populärer Tendenz sind folgende beide Schriften:

1) — Der Accoucheur als rathender und warnender Freund. Ein Versuch (?) von L. J. F. Flemming zu Dresden. 2te vermehrte u. verb. Aufl. Dresden u. Leipz. 1839. S. 103, und

2) — Diätet. Almanach f. Schwangere, oder vollständ. Lebensordnung f. Mütter, vom Augenblicke der Empfängniss an, bis zu dem Zeitabschnitte, wo sie entbindet (!), um eine leichte Schwangerschaft zu haben etc.; von Raudnitz zu Smichow bei Prag. Daselbst. 1839. S. 164. Während der Verf. in seiner Vorrede versichert, unverständliche medicinische und naturhistorische Kunstausdrücke in seinem Almanache gemieden zu haben, und sich deren dennoch unzählige Mal zu Schulden kommen lässt, hat Fl. dieselben ohne eine Versicherung wirklich gemieden, nur auf S. 25 begegnen wir beim Durchblättern s. Schrift dem Wort Convulsionen

statt Zuckungen. Ausserdem zeichnet sich die vorliegende neue Auflage der ersteren Schrift dadurch aus, dass sie, obschon im Umfange hinter dem Almanach stehend, im Inhalte doch ausgedehnter ist, insofern dieser auch den Neugebornen selbst, sowohl in s. Entwicklung als in seinen vorzüglichsten Krankheiten verfolgt. Die äussere Ausstattung ist bei Raudnitz's Almanach sauberer und gefälliger; nächst diesem aber kann ihm hier nichts Rühmliches nachgesagt werden.

A. *Zur Physiologie und Diätetik der Geburtskunde.*

— J. F. Osiander liefert in der Hamb. Zeitschrift. Bd. 9. Hft. 4, eine Abhandlung über die Ursachen der Gesichtsgeburt, nebst einigen geschichtlichen Bemerk. über ihre verschiedene Behandlung. Er weist nach, dass diese Kindeslage erst in neuerer Zeit beobachtet wurde, da die Alten ihrer gar nicht erwähnen. Die Zangenanwendung muss auf folgende Weise geschehen. Liegt das Gesicht so vor, dass die Stirn gegen das eine oder andere Schambein, das Kinn aber gegen die Synchondrose der andern Seite gekehrt ist, verweilt dabei der Kopf im Beckeneingange zu lange, so gebe man sich nicht damit ab, durch Herabziehen des Hinterhauptes den Kopf anders stellen zu wollen. Dies ist bei wahren Gesichtslagen meistens ganz vergebens; denn der Kopf wird durch die überwiegenden Nackenmuskeln, oder durch was immer für eine Ursache, beharrlich in dieser Haltung bleiben; sondern man versuche den Kopf ganz in derselben Richtung mit der Zange tiefer ins Becken hinabzuziehen. Diese auf die gewöhnliche Weise angelegt, wird den Kopf im kleinen Durchmesser, jedoch in einer der gewöhnlichen entgegengesetzten Richtung fassen, indem sie ihn vom Gesicht aus, über die Backen, Ohren, Schläfen, Ossa bregmat. umgiebt, jedoch fest genug hält, um einige senkrechte Züge zu erlauben. Hierbei wird man mit Verwunderung fühlen, wie sich die Gesichtstheile zusammenschieben, so dass Augengruben, Backen, Nase, Mund und Kinn sich näher rücken, und eigenth. steife, angeschlossene Leisten bilden. Sobald der Kopf mit dem Gesichte auf diese Weise vorn herabgesunken ist, öffne man das Schloss und lege die Zange gänzlich vom Kopfe ab, um nach einiger Zeit sie von neuem, aber in etwas veränderter Richtung, wieder einzubringen; und man wird sehen, dass sich das Gesicht fast plötzlich oder unvermerkt herumdreht und mit der Stirn nach hinten gerichtet über den Damm zu liegen kommt. — Sollte die Zange in dieser anomalen Richtung, für die sie eigentlich nicht construirt ist, keinen Halt finden, so bleibt nichts übrig, als die Füsse herabzuziehen. Am Schlusse recapitulirt O. die von Schriftstellern der Gesichtsgeburt zugeschriebenen Ursachen.

— Ueber Geburt im Acte vermeintlicher Stuhlentleerung erzählt Schnitzer zu Berlin einen Fall, wo ein Knabe unter folgenden Umständen geboren wurde. Ohne dass die Frau während der Nacht Vorboten der Entbindung empfunden hatte, waren plötzlich, während sie sich auf dem Marktplatze befand, Wehen eingetreten und der Blasensprung sogleich erfolgt. Mit Mühe gelangte die Kreissende zu ihrer nahen Wohnung, und als sie im Drange zum Stuhlgang sich auf den Nachtstuhl begab, hörte man plötzlich einen starken Fall. Das Kind lag im Nachtstuhle, der kurze Nabelstrang war durchgerissen. Die Mutter und das schreiende Kind wurden ins Bett gebracht, wo S. bei fortdauerndem Blutflusse die Placenta aus dem sehr ausgedehnten Uterus entfernte. S. macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dass bei Gebärenden über den Act der Geburt Gefühlstäuschung allerdings möglich sei, dass aber für den Gerichtsarzt die Sache sich höchst schwierig gestalte, wenn bei derartigen Geburten, namentlich bei unverheiratheten Personen, das Kind ums Leben komme, was z. B. auch hier hätte geschehen können, wenn das Kind, statt in den Nachtstuhl, in den Abtritt gekommen wäre. (Med. Vereins-Zeitg. 39. Nr. 30).

— Den gänzlichen Mangel an Fruchtwasser bei Geburt eines ausgetragenen Kindes sah Claudi. Die Eihäute lagen unmittelbar und fest auf dem Kindeskopfe, zäher, sich in langen Fäden ziehender Schleim spann sich aus dem Muttermunde. Der gesunde, gegen 5 Pfd. schwere Knabe schrie bei noch ungebornem Körper kräftig, sah wie von der Sonne verbrannt aus, und hatte eine lederartige Oberfläche vom vertrockneten Smegma. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 3).

— Einen Fall von Zwillingsschwangerschaft, in welcher ein Fötus längst abgestorben war, theilt v. Siebold in Danzig von einem unverheiratheten, zum zweiten Male schwangern, 25jähr. Frauenzimmer mit. Dieselbe wurde von einem völlig ausgetragenen, kräftigen Knaben entbunden: am Rande des Mutterkuchens zeigte die Nachgeburt einen verdickten Hautlappen von etwa 1½" Länge, und ¾" Breite, der mit den Eihäuten zusammenhing. Blutgefässe zeigten sich darin nicht, und ebenso wenig schien dieser Anhang speckig zu sein. Die Nachwehen dauerten bis zum 3ten Tage früh 10 Uhr, wo aus den Genitalien ein länglich ovaler Hautlappen von blasser Farbe hervorkam, welcher keinen Fäulnissgeruch bemerken liess, und 3¼" lang und 1¼" breit war. Die genauere Untersuchung entdeckte einen platt gedrückten Fötus, der vielleicht 4 Monat alt sein konnte. v. S. hält es für ausser Zweifel, dass dieser Fötus der Zwillingsbruder des lebend gebornen Kindes war, und dass beide als Keime zu gleicher Zeit befruchtet wurden. Der eine dieser

Embryonen war im 4ten Monate seiner Bildung abgestorben, und allmälig gegen die innere Seite der Gebärmutter zusammengedrückt worden. Der eigenthümliche Lappen an den Häuten des ausgetragenen Kindes mag der Rest der Eihüllen des abgestorbenen Fötus gewesen sein. Dass eine Superfötatio Statt gefunden, bezweifelt v. S., und glaubt vielmehr, dass die meisten Beobachtungen, welche Superfötation beweisen sollen, bei näherer Prüfung entweder zu den Fällen gehören, in welchen bei Zwillingsschwangerschaft ein Fötus durch Früh- oder Spätgeburt zur Welt kam, oder so mangelhaft erzählt sind, dass sie zur Beantwortung der in Zweifel gestellten Frage ebenso wenig für, als wider die Sache benutzt werden können. (v. Siebold's Journ. Bd. XVII. St. 2).

— Schneider in Fulda beobachtete bei einer zum dritten Male gebärenden Frau eine Drillingsgeburt. Es waren 3 Knaben, denen eine mit 3 Nabelschnüren versehene Placenta folgte. Sie starben sämmtlich. (Hufel. u. Osann's Journ. 1839. St. 7). (Oestreich in Berlin hob eine Drillingsgeburt und behielt diese am Leben. Ref.)

— Pachur in Samoczyn beobachtete eine 26 Stunden nach dem Tode erfolgte Selbstentbindung einer Frau. Der von Seiten der Aerzte ausgesprochene Wunsch, das vielleicht noch lebende Kind der schnell verstorbenen Frau zu retten, ward nicht gestattet. Am andern Morgen war die Verstorbene kaum zu erkennen, Kopf und Unterleib waren sehr aufgeschwollen, beinahe ganz schwarz und der üble Geruch kaum zu ertragen. Als in der folgenden Nacht, etwa 26 Std. nach dem Tode, bei der Leiche plötzlich ein heftiger Knall mit enormen Gestanke erfolgte, fand sichs, dass die Todte von einem todten Mädchen entbunden war, welches man nebst der Nachgeburt vor den Schamtheilen und zwischen den Schenkeln derselben fand. (Vereinsztg. 39. Nr. 34).

B. Zur Pathologie und Therapeutik der Geburtskunde.

— Mehliss beobachtete 2 Mal bei einer schwangern Dame eine Hypertrophia gingivarum, die bis zu Ende der Schwangerschaft immer mehr zunahm. Nach der Entbindung kehrte das Zahnfleisch zu seiner normalen Beschaffenheit zurück. (Ibidem 38. Nr. 48).

— Ueber den nach schweren Geburten häufig zurückbleibenden Harnzwang spricht sich d'Outrepont dahin aus, dass dies Leiden entweder Folge einer Lähmung der Blase oder des Blasenhalses, oder einer Blasenscheidenfistel ist. Die erstere ist, wenn sie erkannt und recht behandelt wird, heilbar, die letztere will genau untersucht sein und bietet der Kunst viele Schwierigkeiten dar. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. 5. H. 3).

— Eine chronische Metritis und Peritonitis während

der Schwangerschaft und hiernach erfolgendes Unvermögen zu gebären, mit tödtlichem Ausgange in der 47sten Woche der Schwangerschaft, gleichzeitige Missbildung der Hirnschale und der Augen der unreifen Frucht beobachtete Kündig in Gröningen. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. H. 2).

— Ibidem Bd. 1. H. 3. erzählt Huber einen Fall, wo eine Frau im 8ten Monate der Schwangerschaft Fieber, Seitenstechen, Erbrechen von Galle und Schleim bekam. Der Muttermund war erweitert, durch die Eihäute deutlich beide Hände der Frucht vorliegend zu fühlen; Wehen oder Kreuzschmerzen wurden nicht, Kindesbewegungen aber sehr starke empfunden. Nach einer Venaesection und einem Emet. aus Ipecacuanha wurde aufs Neue viel Schleim und Galle erbrochen. Bei der nun wiederholten Untersuchung war jetzt der Kopf des Kindes zu fühlen, und 9 Wochen später gebar die Frau glücklich Zwillinge.

— Die im Wochenbette so häufige Entzündung der Brustdrüsen, welche Kyll in seinen Bemerkungen über die Krankheiten der Brüste während des Wochenbettes und in der Säugungsperiode erörtert, betrifft nach ihm entweder die Haut und das darunter gelegene Zellgewebe, oder das Parenchym der Drüse. Beide Formen haben einen andern Verlauf und erfordern eine verschiedene Behandlung. Die gewöhnlichsten Veranlassungen hierzu geben, ausser Disposition durch vermehrten Zufluss der Säfte zu den Brüsten behufs Absonderung der Milch, Erkältungen, Gemüthsbewegungen, zu spätes oder unregelmässiges Anlegen des Kindes, Zurückbleiben der Milch durch fehlerhafte Warzen, Diätfehler, starke Milchgeschwulst beim Andrange der ersten Milch und frühere Entzündung, seltner Stoss, Druck u. dgl. schon ab. Die Entzündung der Haut und des darunter gelegenen Zellgewebes beschränkt sich gewöhnlich auf eine Stelle, die sich dann sammt ihrer Umgegend durch grössere Röthe und Härte auszeichnet. Die Brust ist dabei oft schmerzhaft, angeschwollen, ungleich, erträgt keinen Druck, spannt, die Haut ist glänzend, heiss, geröthet, welche Röthe dem Fingerdrucke nicht weicht. Der andauernde, spannende, drückende Schmerz erstreckt sich bis unter die Achsel und den Arm der leidenden Seite. Dabei ist Fieber vorhanden, die Secretionen, wie die Milchabsonderung unterdrückt. Oft zertheilt sich die Entzündung, häufiger geht sie in Eiterung über. Mit dem Durchbruch der Eiterung lassen Fieber, Geschwulst, Verhärtung und Schmerzen nach, auch wird die Milchabsonderung stärker. Gegen die Ursachen dieser Entzündung richtet der Arzt nun desshalb so wenig aus, weil er meisthin zu spät herbeigezogen wird. Tart. stib. soll in kleinen Gaben bei psychischen Einflüssen gut thun. Nach Diätfehlern eignet sich ein Emeticum. Vor allem suche man die

Milchsecretion zu unterhalten und die Zertheilung zu bezwecken, erst wenn diese nicht gelingt, befördere man die Eiterung, für welche nöthigenfalls und zu gehöriger Zeit auch mit der Lancette eine Oeffnung gemacht werden kann. Dabei werden die geeigneten Umschläge und Einreibungen fortgesetzt, jedes Offenerhalten der Eitergänge durch Charpiewieken aber vermieden. — Langsamer als die eben bezeichnete Art ist die Entzündung des Parenchyms der Brustdrüse. Der Schmerz ist mehr schleichend, in der ersten Zeit weniger heftig, auf einen Theil der Drüse concentrit, mehr in der Tiefe sitzend, aber sich ebenfalls bis unter die Achsel und den Arm der leidenden Seite hinziehend. Die Brust, weniger gespannt, fühlt sich hart und knotig an. Die Haut ist nicht geröthet und bei tieferm Sitz weniger heiss. Die Milchsecretion vermindert oder gänzlich abgehend. Im Verlaufe der Entzündung, besonders bei ihrem Uebergange in Eiterung, schwillt die Brust an, wird hart, heiss und die Warze in die Brustdrüse zurückgezogen, auch stellt sich gelindes Fieber ein. Der Ausgang in Zertheilung ist seltener als der in Eiterung und Verhärtung. Die Eiterung zeigt sich meist an mehreren Stellen, ist mit Flocken, zuweilen mit Milch untermischt, und nimmt bisweilen einen üblen, das Allgemeinleiden erregenden Character an. Nach der vom Verf. angegebenen Behandlung, bei welcher Pat. strenge Diät und ruhige Seitenlage im Bette beobachten muss, soll man den Körper nicht mehr als nöthig schwächen, auch den Durchbruch des Eiters der Natur überlassen, und niemals, wie Burns es anräth, mit dem Messer in den Eiterheerd dringen, um nicht die Milchgänge zu durchschneiden u. Verhärtungen u. Verstopfungen der Kanäle in der Drüse hervorzurufen, eben so wenig soll man die Eiteröffnungen durch Quellmeissel, Charpie oder Wieken offen erhalten, da dieses nur callöse Fistelgänge veranlasst. Bei vielen Schmerzen darf das Kind nur an der gesunden Brust saugen, und bei langdauerndem Uebel, zumal, wenn zu gleicher Zeit die Kräfte abnehmen, soll das Säugen ganz eingestellt werden. Bei den langwährenden Eiterungen soll man resolvirende Kräuter mit Cicuta zu den Umschlägen verwenden, welche man Nachts mit Watte vertauscht. Die Kräfte sollen unterstützt und die geschwächte Verdauung durch aromat. bittere Mittel und etwas Wein gehoben, zum Schlusse endlich das Eisen gereicht werden. Den frühern Glauben, als ob die diesen Entzündungen nachbleibenden Verhärtungen später Scirrhus veranlassen könnten, widerlegt Verf. u. bemerkt, dass sich dergleichen Verhärtungen durch Einreibungen der Brust mit Campherspiritus oder Opodeldoc und Auflegen von Cicutapflaster mit der Zeit zertheilen. (Neue Zeitschr. f. Geburtskunde. Bd. VII. H. 1).

— Asmus in Schlawe beobachtete eine Blutung durch

die Brustwarzen einer nährenden Frau. Die zum ersten Male Entbundene klagte während des Stillens über öfteres Bluten aus der linken Brust. Man fand die rechte sehr gut entwickelt, die Milchsecretion normal, in der linken aber nichts als einen Knäuel von Gefässen, die bei der blossen Berührung pulsirten, beim Saugen aber heftig und sichtbar klopften. Die Milchabsonderung war hier sehr gering, und traten aus der Brustwarze öftere Hämorrhagien ein. — Adstringirende Mittel nebst passender Diät halfen in Kurzem. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 46).

— Gegen wunde Brustwarzen empfiehlt N. F. P. A. Hansen in Pfaff's Mittheil. 39. H. I u. II. Nr. 2 als das schnellste ung sicherste Heilmittel den Höllenstein, entweder in fester Form zum Betupfen, oder in Auflösung als Waschmittel. Bei Ueberfluss an Milch, wo die Brüste laufen, ist das Betupfen mehrmals des Tages, den Umschlägen mit der Solution vorzuziehen.

— In den ersten 4—6 Wochen der ersten, zweiten oder dritten Entbindung ganz junger Frauen beobachtete Schneider einige Mal, dass der Uterus nicht gehörig contrahirt in der Bekkenhöhle lag, sondern sich als eine faustgrosse Kugel und scheinbar höckerig innerhalb der Schambeinvereinigung hervorragend fühlen liess. Die Wochenreinigung floss in diesen Fällen sehr sparsam, die Milchsecretion war dürftig, der Unterleib verstopft, beim tiefen Druck stumpf schmerzhaft, der Urin brennend und hochroth, die Temperatur der Haut erhöht, der Durst gesteigert, die Esslust mehr oder minder erloschen und der Schlaf sehr unruhig. Gesammte Erscheinungen begleitete ein Abends regelmässig gelinde acerbirendes Fieber, das mit sehr profusen, schwächenden Schweissen endete. Alle Kranken hatten zugleich einen sehr quälenden trockenen Krampfhusten. Calomel, Cicuta, Cataplasmen, Digitalis, Quecksilbereinreibungen etc. halfen nichts. Nur die in Hufeland's Bibliothek gegen derartige Uebel empfohlene Pillen aus: Sap. med. ℥ß, Gum. ammon., Tart. vitriol. ana ʒj. Calom ℈j, Syrup. cortic. aurant. q. s. ut f. Pill. pond. gr. 5. Morgens u. Abends 3 Stück, beseitigten das Uebel. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 22).

— Einen Fall von Putrescenz der Gebärmutter beobachtete Funk in Stettin bei einer 35jähr. Frau, die zum 6ten Male niederkam. Unter grosser Mattigkeit, nicht zu stillendem Durste und Schlaflosigkeit starb Pat. 7 Tage nach der Entbindung. (Ibidem Nr. 3).

— J. Sigg beobachtete eine Putrescenz und Ruptur des Gebärmuttermundes und der Vagina, 10 Stunden nach der Entbindung. Die Frau war zum zweiten Male schwanger, 48 Jahr alt und geistesschwach. Wegen Vorfall des rechten Arme und Schulterlage des Kindes bei gänzlichem Wehenman-

gel hatte Fehr die Wendung gemacht; nachdem aber durch S. der hartnäckigste Gebärmutterkrampf gehoben worden, kam das Kind todt zur Welt. Die Frau, ohne mehr als höchstens 2 Pfd. Blut verloren zu haben, lag erschöpft mit entstelltem Gesichte, zitterndem Pulse da, schlief ein und war nach 2 Stunden todt. Die Section zeigte keine innere Verblutung, dagegen die nicht geahnte Ruptur und Putrescenz des Uterus. (v. Pommer's Zeitschrift Bd. 1. H. 3).

— Die so furchtbaren Haemorrhagien des Uterus hat Senn zu Genf fast nie zu behandeln gehabt, oder ist durch nachstehendes Verfahren immer Herr über sie geblieben: 1) unterbindet er den Nabelstrang doppelt, nach dem Kinde und der Mutter zu. Es schwillt dann die Placenta an, und trennt sich leichter los, weil sie den Contractionen durch ihre Festigkeit Widerstand leistet und sich nicht so dem Uterus nachformt. 2) Die Haemorrhagie ist oft das Resultat einer örtlichen Syncope, und man verhindert dann die allgemeine Ohnmacht, wenn man der Kranken jede Bewegung untersagt, und den Kopf derselben nicht zu hoch halten lässt. 3) Wo der Uterus sich nicht zusammenzieht, und dies Ursache des Blutflusses ist, bringt er um den Leib einen mässig fest angelegten Gürtel an. (Froriep's Not. Bd. 5. Nr. 12.)

— Ueber Gebärmutterblutung nach der Geburt berichtet Miller in dem Würt. med. Corresp.-Bl., 1838, Nr. 43. Am bewährtesten bei heftigen Metrorrhagien erklärt Verf. das ungesäumte Eingehen mit der Hand bis zum Gebärmuttergrunde, das Reizen der Uteruswandungen mit derselben, u. das Ausfüllen seiner Höhle mit der geballten Faust, während mit der andern Hand der Fundus des Uterus von Aussen abwechselnd gelinde gerieben und gedrückt wird. Es muss dies so lange fortgesetzt werden, bis die Substanz des Uterus allmälig straffer wird, die Blutung aufhört, und in Folge der eintretenden Contractionen sich die Wände des Uterus fest um die Hand legen, welche so lange im Uterus verweilen muss, bis der Grund derselben als ein runder, fester Körper über den Schambeinen gefühlt werden kann.

— Nach Kyll's Bemerkungen über die Krankheiten der Brüste während des Wochenbetts u. der Säugungsperiode hat der Arzt zunächst auf die Ursachen dieser Uebel zu achten, die bei den Städterinnen sich häufig in mangelhafter Beschaffenheit der Brustwarzen zu erkennen geben, und welche zum grossen Theil durch Schnürleiber und enge Kleider hervorgerufen wird. Wenn dem Kinde bei zu kleinen Warzen, da es dieselben nicht fassen kann, das Saugen nicht gelingt, so giebt die in den Brüsten bleibende Milch zu Milchknoten, Anschwellung der Brüste und Entzündung oder durch zu häufiges Anlegen des Kindes zu

Schrunden Anlass. Diesen Uebeln abzuhelfen, muss man, wenn Crusten auf der Warze sitzen, diese durch Bestreichen mit einer Pomade und etwas später Erweichen mit warmen Wasser, Eau de Cologne etc. entfernen. Die Wiedererzeugung der Crusten wird durch häufiges Waschen mit kaltem Wasser und Branntwein verhütet. Zu kleine Warzen müssen täglich einige Male mit Brustglas oder Milchpumpe herausgezogen und dann ein Ring von Horn um dieselbe oder Warzenhütchen auf sie gelegt werden. Zu grosse Reizbarkeit der Haut, wodurch das Säugen schmerzhaft wird, und Schrunden sind durch öfteres Waschen der Warzen mit Branntwein, Rothwein oder kaltem Wasser, am besten aber mit schwacher Auflösung von Eisenvitriol mit Branntwein und mit befeuchteten Compressen aufgelegt, abzuhelfen. In der letzten Zeit der Schwangerschaft sind die Brüste nicht zu warm zu halten, damit die Haut durch vermehrte Wärme nicht empfindlich wird, worauf um so mehr zu achten ist, als später die Brüste beim Säugen oft entblösst werden müssen. Da sich in der letzten Zeit der Schwangerschaft schon oft Milch in den Brüsten findet, diese aber am besten aus den Brüsten fliesst, auch das Kind am leichtesten saugt, wenn die Mutter, wie schon Boer bemerkte, auf einer Seite liegt, so sollte die Mutter schon in der letzten Periode ihrer Schwangerschaft sich mehr auf den Seiten als auf dem Rücken zu liegen gewöhnen. Jede Neuentbundene soll ihr Kind schon 2—3 Stunden nach der Geburt an die Brust legen, es kommt dadurch, falls das Kind auch nicht gleich Nahrung finden sollte, die Milch rascher in Fluss, es werden spätere Anschwellungen verhütet, auch wird die Haut der Warze weniger empfindlich, als wenn später die Milch im Fluss ist. Bei reizbaren Müttern mit feiner Haut auf den Warzen ist nach dem jedesmaligen Säugen die Warze abzuwaschen und mit einer feuchten, in schwache Eisenvitriollösung und Branntwein getauchten Compresse kalt zu bedecken, was dem Kinde gar nicht schadet, leicht abgewaschen werden kann und Schrunden verhütet. In den ersten 6—8 Wochen ist in Bezug auf die Ordnung, wie oft das Kind anzulegen ist, nichts festzustellen, da sich dies nach dem Bedürfniss des Kindes richten muss; erst später sind ganz nach den Umständen des Kindes Pausen von 3—4 Stunden beim Säugen einzuführen. Das einige Tage nach der Geburt sich zeigende starke Anschwellen der Brüste und das Milchfieber sind zum Wochenbette nicht wesentlich gehörig und werden durch gehöriges Verhalten der Wöchnerin und frühes Anlegen des Kindes meist verhütet. Uebrigens hat sich die Wöchnerin bei diesen etwa eintretenden Verhältnissen ruhig zu verhalten, mässig warm zu bedecken, auf die Seite zu liegen, alle erhitzende, nährende Speisen zu meiden und das Kind oft anzulegen; vom letztern darf sie sich nicht abhalten lassen, auch wenn dasselbe Schmerzen hervorruft;

denn Entzündung und Milchknoten der Brüste werden hierdurch am Besten verhütet. Ist das Kind zu schwach zum Saugen, so muss durch ein anderes Kind oder, erwachsene Person die Milch abgetrunken werden, bis die Anschwellung vorüber ist. Streichen, Einreibung, Umschläge u. dgl. gegen diese Geschwulst anzuwenden, taugt nicht und reizt die Brustdrüsen noch mehr. Jede Stillende hat ihre Brüste vor Erkältung zu schützen und von unten zu unterstützen. Beim Stillen muss sie mit den Brüsten wechseln. Frauen, die nicht stillen wollen oder können, haben sich einer höchst magern Diät zu unterwerfen, bis die Milchgeschwulst der Brüste vorüber ist. Sie müssen auf der Seite liegen, sich warm halten, die Hautabsonderung durch lauwarmen, nicht erhitzenden Thee unterhalten und für Leibesöffnung sorgen; dennoch ist bei zu grosser Anschwellung, Schmerzen und Spannung, ein öfteres Aussaugen der Milch durch ein anderes Kind nöthig. Sobald Geschwulst, Spannung und Schmerz nachgelassen haben, sind die Brüste mit Watte, Flachs, Hanf etc. zu bedecken und mässig fest gegen den Brustkasten zu drücken, dabei ist neben jener angeführten magern Diät zum gelinden Abführen bisweilen etwas Kali sulph. zu reichen. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. VII. H. 1).

— Hauck in Berlin beseitigte Galactorrhoea, welche gefährlich zu werden drohte, durch ein auf die erschlafften Gefässe zielendes stärkendes Curverfahren. Neben kräftiger, stärkender Diät, Chinaextract mit Eisensalmiak, auf die Brüste Eichenrindendecoct mit Wein, und als die zu grosse Nässe lästig wurde, Compressen von Solut. Argent. nitric. fus. über die Brustwarzen. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 47).

— Das schräg verengte Becken, nebst einem Anhange über die wichtigsten Fehler des weibl. Beckens überhaupt von Geh. Rath F. C. Nägele zu Heidelb. Mainz, 39. m. 16 Tf. S. 119. Fol. Der Verf. hat bereits früher einige Abhandlungen über denselben Gegenstand bekannt gemacht, in diesem trefflichen Werke aber wird derselbe genauer erörtert. Die Charactere der schräg verengten Becken sind: Synostose des Hüftbeins und Kreuzbeins, Verkrümmung oder mangelhafte Ausbildung der Hälfte des Kreuzbeins, geringere Weite der Foramina sacralia anteriora und der Incisura ischiadica, geringere Breite des ungenannten Beins, geringere Höhe der Superficies auricularis des Hüftbeines der kranken Seite, Verschiebung des Kreuzbeines nach derselben und der Schoossbeinfuge nach der entgegengesetzten, Abweichung der normalen innern Aushöhlung der Beckenknochen der krankhaften Seite. Der Beckenknochen ist in der Richtung von der synostosirten Symphysis sacro-iliaca nach dem Acetabulum der entgegengesetzten Seite nicht verkleinert oder sogar vergrössert, der entgegengesetzte Diameter dagegen von der gesunden Symphysis sacro-iliaca nach dem Acet.

der kranken Seite verkleinert. Es bilden daher der Beckeneingang und die mittlere Beckenhöhle ein nach der Symphysis sacro-iliaca der kranken Seite gerichtetes schräges Oval, daher der Name schräg verengertes oder schräg ovales Becken. Mit genauen Messungen versehene Beschreibungen u. gute Abhandlungen begleiten das Ganze.

— Die Geschichte einer bedeutenden Hypertrophie der Muttermundslippen bei einer im 4ten Monate schwangern Frau, und ihre gänzliche Heilung durch die 4monatliche Frühgeburt, erzählt Th. Helm in d. Oestr. med. Jahrb. 38. St. 3.

— Arnoldi zu Altenkirchen am Rhein beobachtete Uterus bifidus bei einer wohlgebildeten Frau, welche 3 Mal zu früh zum Gebäracte gelangt war; 2 Mal hatte Placenta praevia Statt gefunden, und auch das dritte Mal veranlasste dieselbe heftigen Blutfluss. Die eingeführte Hand fand gleich oberhalb des normal gebildeten Muttermundes Einschnürung nach der einen Seite, zunächst durch eine von vorn nach hinten verlaufende Falte in der Mittellinie des Uterus, und gelangte durch die so gebildete Oeffnung in eine sackförmige, mit geronnenem Blute gefüllte Höhle. Beim Eingehen in dieselbe zog sie sich in eben dem Grade zusammen, als die erste Höhle wieder an Ausdehnung gewann. Die Section ergab nach erfolgtem Tode die oben stehende Diagnose. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 51).

— Ueber Vorwärtsbeugung der Gebärmutter erzählt Wilcke zu Greifenberg einen Fall von einem 22jähr. Mädchen, die in Folge schwerer Arbeiten, welche sie während ihrer Schwangerschaft verrichten musste, im 4ten Monate derselben heftige Schmerzen im Unterleibe bekam u. etwas später starke Wehen, ohne dass der Muttermund zu entdecken war. Der Umstand liess W. eine Extrauterinschwangerschaft und Antroversio uteri vermuthen. Als indess Tags darauf der Muttermund entdeckt wurde, fand sich's, dass dieser nur mit Mühe nach unten gezogen werden konnte und jedesmal, wenn man den Finger aus der Oeffnung liess, wieder nach oben ging. Die Blasenhaut wurde endlich mit Mühe gesprengt, und das Kind bei kräftiger werdender Wehe mit der Zange entwickelt. (Ibidem 38. Nr. 52).

— In Osann's Journ. 38. St. 8 theilt Flamm in Warschau einen Fall von vollkommner Rückwärtsbeugung der schwangern Gebärmutter mit. Pat. hatte zwischen der 14 und 16ten Schwangerschaftswoche einen Fall auf den Rücken erlitten, wovon eine Rückwärtsbeugung der Gebärmutter, wie F. durch die Untersuchung per Vaginam sich überzeugte, die Folge war. Die Reposition wurde von F. 30 Tage darauf mit Erfolg unternommen, indem die von dem Druck der Gebärmutter auf die Harnblase herrührende Urinverhaltung dadurch gehoben wurde. Der Tod erfolgte jedoch 48 Stunden nach geschehener Reposition, und bei

der Section fand man die Lungen mit einer graulich-blutigen, schäumenden Flüssigkeit überfüllt, in der rechten Pleura und im Pericardium Wasser, die Unterleibseingeweide aber mit Einschluss des Uterus gesund.

— Ueber Retroversio uteri gravidi habitualis theilt auch Hirsch in Königsberg einen interessanten Fall mit. Pat. hatte in ihren Schwangerschaften mehrmals an Schwerharnen gelitten. Drei Mal hatte sie nach vorhergegangenen bedeutenden Urinbeschwerden abortirt, jedes Mal im 3ten Monate. Im 3ten Monate der 7ten Schwangerschaft steigerten sich diese Beschwerden bis zur vollständigen Ischurie. Der Uterus stand horizontal, der Hals über den Schambeinen, der Grund unter dem Vorberg. Es wurde, da nach 5 Tagen bei zweckgemässer Behandlung der Uterus nicht von selbst in die Höhe gestiegen war, die Reposition versucht, die leicht und glücklich gelang. Auch in den folgenden Schwangerschaften zeigten sich im 3ten Monate dieselben Zufälle, und es wurde nach abgezapftem Urin der Uterus sogleich und mit bleibendem Erfolg reponirt. H. sucht den Grund hiervon in der starken Hervorragung des Promontorium. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 39).

— Kühlebrand beobachtete bei einer Frau nach der Entbindung eine Inversio uteri completa, bei der die Reposition mittelst der conisch geformten Hand vollkommen gelang; während der nächsten Entbindung stellte sich wieder eine Inversio uteri, aber incompleta ein, die ebenfalls glücklich reponirt wurde.

— Eine schwangere Frau bekam heftige Wehen, wodurch der untere Gebärmutterabschnitt tief in das Becken hinabgedrängt wurde, ohne dass die Geburt erfolgte. Oesterlen fand bei der innern Untersuchung eine etwas aufgetriebene, ovale, weiche Erhabenheit, und auf derselben eine 3''' lange Vertiefung, durch die er deutlich eine Flüssigkeit durchfühlte. Er durchbohrte diese Stelle mit dem Zeigefinger, und die Geburt ging regelmässig von Statten. Es war hier offenbar eine Atresie des Muttermundes vorhanden, die durch eine Verletzung dieses Theiles in der Kindheit entstanden war. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 8).

— Pachur sah eine 34jähr. Frau während ihrer siebenten Schwangerschaft an ausgebildetem Mutterkrebs leiden. Es erfolgte unter schrecklichen Schmerzen Abortus von 4 Monaten, worauf die Kranke sich zwar etwas leidlicher befand, indess 7 Wochen später an Entkräftung starb. (Casp. Wochenschr. 38. Nr. 48).

— Schott beobachtete, in Folge der Berstung einer grossen varicosen Geschwulst der weiblichen Geschlechtstheile, den schnellen Tod einer 39jähr. zum 8ten Male schwangern Frau. Während die Kreissende auf dem Stuhle sitzt, hört Verf. ein Geräusch, wie vom Wassersprunge, das vom Riss der rechten

Schamlippe herrührte. Der darauf folgende starke Blutfluss tödtete die Frau, u. es wurde nachher durch den Kaiserschnitt ein reifes, aber schon seit einiger Zeit todtes Kind zur Welt befördert. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 38. Nr. 39).

— Zwei Fälle von Geburten durch das Mittelfleisch, trotz aller Vorsichtsmaasregeln beim Durchschneiden des Kopfes, theilt J. Quadrat in den Oesterr. med. Jahrb. 1838. Bd. XVI. St. II mit. Bei beiden wurden die Dammrisse nach der Niederkunft glücklich geheilt.

— Einen Fall von Graviditas tubaria beschreibt Göppert zu Breslau von einer Frau, die beim Urin-Entleeren plötzlich von heftigen, reissend ziehenden Schmerzen unter der Nabelgegend, so wie im untern Theile des Rückens befallen wurde. Die Frau hielt sich für schwanger und glaubte, dass sie abortirt habe, indem seit 8 Tagen nach einem deprimirenden Affecte bisweilen etwas Blut aus der Scheide, und 6 Stunden vor dem Erkranken eine häutige Masse abgegangen war. Sie hatte sich darauf wohl befunden und schrieb die so plötzlich eingetretenen Schmerzen, ausser dem erwähnten Umstande, einer Erkältung zu. Krampfstillende Mittel brachten indess nur momentane Linderung zu Wege, doch wurde später der Schmerz erträglich. Abends 7 Uhr stellte sich bei ihr nicht zu fühlender Puls mit kalten Extremitäten ein; der Schmerz beschränkte sich fast nur auf ein Gefühl von Vollsein im Unterleibe. Aeussere und innere Reizmittel, Aderlass blieben ohne Wirkung. Die Temperatur der Extremitäten verringerte sich, kalter Schweiss im Gesicht; immer mehr zunehmendes Gefühl von Beängstigung ohne eigentlichen Schmerz; lautes Stöhnen; allmälig schwächer werdende Respiration und (7 Stunden nach dem Erkranken) Tod. — Section: Unterleib mit Blut gefüllt. Magen, Därme, Ovarien, rechte Fallopische Röhre normal; die linke, mit Entzündungsspuren, war in der Mitte angeschwollen und zerrissen, innerhalb mit Resten der Eihäute und auch wohl des Nabelstranges angefüllt und der Embryo herausgetreten. Verf. schliesst mit dem Bemerken, dass aus dieser Beschreibung zu ersehen, wie sehr die Diagnose der Tubarienschwangerschaft beim Leben der Kranken zur Zeit eine noch ungelöste Aufgabe ist. (Med. Vereins-Ztg. 39. Nr. 31).

— A. M. Schleifer erzählt einen Fall von Graviditas extrauterina einer 32jähr. Frau, die im 6ten Jahre ihrer Ehe sich zum ersten Male schwanger fühlte. Im 4ten Monate traten schon Wehen ein, worauf unter starkem Blutflusse eine häutige Mola abging. Die Schmerzen verloren sich aber nicht, es stellte sich Metritis ein, die durch antiphlog. Verfahren gemildert ward. Endlich zeigte sich 13 Wochen nach Abgang der Mola eine starke Hämorrhagie aus dem Mastdarme, wobei die rechte untere Extre-

mität einer $3\frac{1}{2}$ Monat alten Frucht ausgeleert wurde. Drei Tage darauf folgte der Rumpf mit den übrigen Extremitäten, und nach 4 Wochen der Kopf. Die Frau genas, blieb aber unfruchtbar. (Oesterr. med. Jahrb. 39. Bd. XVI. St. 4).

— J. N. Eiselt in Tabor beobachtete eine Extrauterinschwangerschaft bei einer 36jähr. Frau, welche während der Schwangerschaft über heftigen Stirnkopfschmerz und Stuhlverstopfung klagte und gegen Mitte der Schwangerschaft anhaltendes Drücken unter der Leber empfand. Nach der Geburt eines gehörig ausgebildeten Kindes, wo sich die Reinigung bald wieder regelmässig einstellte, und, als das Kind an Convulsionen gestorben, die Milch in den Brüsten ohne nachtheilige Folgen verschwand, nahm der Schmerz in der Lebergegend mehr und mehr zu; diese ward angeschwollen, der Stuhl hartnäckig verstopft, jede Entleerung mit Anstrengung und Schmerz verbunden, bis endlich nach heftigster Colik unter heftigen, wehenartigen Schmerzen ein 4—5monatl. Fötus stückweise aus dem Mastdarme ausgetossen wurde. Nach beseitigter Entzündung des Afters und Mastdarms erholte sich Pat. schnell. (Ibidem 1839. Bd. XIX).

— Späth erzählt einen Fall von Bauchhöhlenschwangerschaft bei einer 68jähr. Frau, wo die Conception vor 20 Jahren Statt hatte und der Abgang von Fötustheilen durch den After seit dieser Periode fortdauert. (Würt. med. Corresp.-Blatt. Bd. VIII. Nr. 47).

— G. A. Michaelis erzählt, dass eine Bauersfrau, nachdem sie von 2 unreifen Knaben entbunden worden war, 10 Wochen später einen dritten, völlig ausgetragenen Knaben gebar, der noch lebt und ganz gesund ist. (Pfaff's Mittheil. Hft. 9 u. 10. 4ter Jahrg. Nr. IV).

— Thümen theilt einen Fall von Selbstwendung mit, wo der Kopf des Kindes anfangs sehr gut zur Geburt stand, nach einer Stunde aber nicht mehr zu fühlen war. Verf. vollführte die Wendung, indem er bei der Placenta und dem Steisse vorbeiging, und brachte so ein lebendes Kind zur Welt. (Medic. Zeitung. Nr. 5. 1839).

— H. F. Nägele in s. Commentatio de causa quadam prolapsus funiculi umbilicalis in partu, etc. (Heidelb. 1839. 30 S. gr. 4.) stellt als Ursache dieser Abnormität des Herganges bei der Geburt eine ungewöhnlich tiefe Anheftung der Placenta zunächst des Muttermundes mit gleichzeitiger Insertion des Nabelstranges an dem dem Muttermunde zugewendeten Rande der Placenta auf. N. weicht von der Ansicht, als sei der Grund des Uterus die Anheftungsstelle der Placenta, ab, und hält vielmehr den mittlern Theil des Uterinkörpers, namentlich die linke Seite desselben, für den gewöhnlichen Sitz des Mutterkuchens. Auch

die Insertion des Nabelstranges ist nach den Erfahrungen des Verf. nur äusserst selten eine centrale. Wenn sich nun sehr hervortretende Ausartungen dieser als naturgemäss zu betrachtenden Bildungen zeigen, sitzt die Placenta ganz nahe am Muttermunde, u. der Nabelstrang an der Peripherie der erstern, so liegt es am Tage, dass der selbst kurze Nabelstrang auch bei normaler Beckenweite vorfallen und die eigenthümliche Function des innern Muttermundes, welche in gewöhnlichen Fällen ein unzeitiges Vorfallen anderer Kindestheile neben dem Kopfe mit Erfolg verhindert, in diesem Falle sich unwirksam erweisen muss.

— Sowohl zur weitern Vervollkommnung der patholog. Würdigung des Mutterkuchens, als auch zur Beseitigung der bei manchen Aerzten noch herrschenden Zweifel in Hinsicht der vollkommen central auf dem Muttermunde aufsitzenden Placenta liefert Bierbaum (zu Dorsten) einen Beitrag. Die 36jähr. Frau befand sich während der 5ten Schwangerschaft bis zum 7ten Monat wohl, wo sich ohne äussere Veranlassung mässiger Blutfluss aus den Genitalien einstellte, der sich bei ruhigem Verhalten zwar wieder verlor, indess zum öftern wiederkehrte, ohne sich an bestimmte Perioden zu halten. Die ersten Geburtswehen verursachten nach glücklich beendigter Schwangerschaft profusen Blutfluss, der mit jeder neuen Zusammenziehung heftiger wurde u. bald nicht allein fieberhafte Bewegungen, sondern auch wiederholtes Erbrechen und Ohnmachten zur Folge hatte. Der Sitz dieser Blutung konnte nicht lange zweifelhaft sein, da sich der Muttermund schon in der Grösse einer Obertasse eröffnet fand und in seiner ganzen Ausdehnung mit weicher schwammiger Substanz, die weder Eihäute, noch einen vorliegenden Kindestheil durchfühlen liess, ausgefüllt war. Mutter und Kind wurden durch das Accouchement forcé gerettet. Letzteres lebte jedoch nur 13 Tage. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 35).

— Einen Fall von monströser Nachgeburt erzählt Hoering. Es war eine doppelte, in der Mitte in zwei gleiche Hälften getheilte Placenta, die nur durch Chorion und Amnion zusammenhingen. Der Nabelstrang spaltete sich 3″ von der Insertion in 2 Aeste, jeder mit 2 Arterien und 1 Vene, die sich in die beiden Placenten einfügten. (Würtemb. med. Corr.-Bl. 38. Nr. 40).

— Breiter beob. einen Fall, wo die Placenta eingesackt und angewachsen war; es entstand nach Abreissen der Nabelschnur eine heftige Metrorrhagie, die nach künstlicher Lösung der Placenta stand. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 3).

— Osiander in s. Bemerk. über das Kindbettfieber (Zeitschr. für d. ges. Med. Bd. VIII. H. 1.) theilt dasselbe ein: 1) in das Kindbettfieber mit a) Bauchfellentzündung, b) Gebär-

mutterentzündung, c) Hirnentzündung, d) Lungenentzündung, e) Friesel, f) Erysipelas, g) Schenkelgeschwulst, h) Abscessbildung, i) Brand der äussern und innern Genitalien, und 2) in den Puerperaltyphus. Für die besten Prophylactica vor letzterm Uebel hält Verf. gehörige Lufterwärmung, warme Betten, höchste Reinlichkeit, freie Luftströmung in den Vorsälen der Gebäranstalten, und Vertheilung der Wöchnerinnen in kleinere Räume. Brechmittel, gleich anfangs, geben der Krankheit oft eine günstige Richtung, noch mehr Blutentziehungen, besonders Fussaderlässe. Endlich werden noch sehr empfohlen grosse Senfpflaster auf die Brüste, welche durch antagonistische Wirkung Exsudation im Uterus vorbeugen sollen.

— Fehr stellt das Wesen der Febris puerperalis als venöse entzündliche Uterinfunction und Fortpflanzung des Krankheitsprocesses auf das Bauchfell dar, bedingt durch Unterdrückung der Wochenfunctionen in Folge von Erkältung, Schreck u. s. w. oder durch ein Miasma. Den Character bedingen meist die veranlassenden Ursachen, daher muss individualisirt werden. Die Hauptmittel sind nach F. wiederholt Blutegel, Quecksilber innerlich und äusserlich, Arcan. duplicat. mit Aq. laurocerasi, warme Vaginalinjectionen, trockene Schröpfköpfe und Frictionen der Brüste. Bei Phlegmasia alba dolens Blutegel, Quecksilber bis zur Salivation. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 3).

— Ueber die Natur und Behandlung der Mania puerperalis verbreitet sich Rösch im Journ. d. pract. Heilk. Nr. IV, Nov. 1838. Das Leiden ist keine vom Blute ausgehende, keine entzündliche Krankheit, keine Encephalitis, sondern eine Nervenaffection, die ihren Sitz im Gehirn selbst hat, und wesentlich in durch das Wochenbett und widernatürliche Störungen desselben herbeigeführte Schwäche und Ueberreizung der Centralnerventhätigkeit begründet ist. Die Krankheit dauert 3, 4, 6 Wochen, und geht dann unter dem Eintritte von Schweiss und Schlaf in Genesung oder in kurzer Zeit unter typhösen Erscheinungen, nach Monaten unter Entwickelung von hectischem Fieber und Wassersucht in den Tod über, oder wird zur chron. Verrücktheit oder Blödsinn. Die Behandlung anlangend, so sind die Fälle, wo die antiphlogistische Heilmethode in ihrem ganzen Umfange erforderlich wird, sehr selten. In der Regel ist das entzündungswidrige Verfahren, besonders der Aderlass, positiv schädlich. Beruhigungsmittel haben sich hierbei am besten bewiesen, wozu kalte Begiessungen, Campher und Opium als Hauptmedicamente gehören.

C. Technik der Geburtskunde.

— L. F. Dragendorff will in s. kleinen Schrift: zur Me-

thodik der Operationen, mit besonderer Berücksichtigung der geburtshülflichen (Heidelb. 39. S. 75), die Lehre von den geburtshülflichen Operationen auf sehr gekünstelte Weise methodisch-systematisch tractiren.

— Kirchhoffer versucht gleichfalls ein natürl. System der Geburtslehre (Kiel 38. S. 46), in welchem nicht viel glücklicher der natürl. und patholog. Hergang der Geburt nach den Principien Schönlein's und Eisenmann's eingetheilt wird.

— Vom Physicus P. v. Maack in Kiel erschien gleichfalls: die geburtshülfl. Operationslehre, tabellar. dargestellt. S. 35 in 4. (Kiel 1839).

— C. Hüter beschreibt eine neue Geburtszange (Marburg 39. S. 30 in 4. mit 1 Steindruck), welche die Eigenschaft hat, sich jeder Kopfstellung anzupassen, eine fehlerhafte in eine günstige umzuwandeln und im Nothfalle den Kopf der todten Frucht aufs äusserste zusammenzupressen. Sie gehört zu den grossen Zangen (15″ Par. M. in Länge, 1½ Pfd. in Schwere), ist gefenstert und wird nach Art der Smellie'schen Zange geschlossen. Die angedeuteten Vortheile suchte der Erfinder dadurch zu erreichen, dass er den Zangenarmen im Schlosse grösseren Spielraum verschaffte. Zu dem Ende liess er den rechten, obern Arm an seiner untern Seite zwischen Griff und Löffel mit 3, in der Mitte 3 Lin. breiten, nach oben und unten schmal zulaufenden Flächen, einer mittleren horizontalen u. zwei schräg nach aussen gerichteten u. die obere Seite desselben mit einer Vertiefung versehen, in welche ein durch das Schild des linken Blattes gehender Stift zu Befestigung beider Branchen geschraubt werden kann. Die mit Holz belegten Griffe haben hakenförmige Vorsprünge. Das Anpassen der Zange an die verschiedenen Kopfstellungen und die Verbesserung derselben erfolgt einmal durch das Verschieben der Blätter um ihre eigene Axe, wobei die Richtungen der Ränder der Löffel sich gegen einander verändern, und der zwischen ihnen stattfindende Raum sich entweder verengert oder erweitert; dann aber auch durch ein Verschieben des oberen Blattes auf dem unteren der Länge nach, welches bei diesen drei Verbindungsweisen durch Feststellen der Schraube auf die Mitte, auf den innern und äussern Rand des obern Blattes die Wirkung, dass die Blätter in jeder schrägen oder queren Richtung der Pfeilnaht genau an den Kopf sich anlegen können, noch begünstigt. Die Regeln über die specielle Benutzung des Instruments gestatten keinen Auszug.

— Zur Lehre von der künstlichen Frühgeburt giebt Mampe einige Notizen in Casper's Wochenschr. (Nr. 41. 1838). Die Frühgeburt wurde von ihm stets 6—3 Wochen vor dem regelmässigen Endtermin der Schwangerschaft eingeleitet, je nachdem der grade Durchmesser mehr oder weniger sich verkürzt zeigte.

Um den Eihautstich zu vermeiden, trennt Verf. stellenweise das Chorion von der Gebärmutter in der Nähe des Muttermundes, wodurch Wehen hervorgerufen werden, welche das lebende Kind ausschliessen. Er führt zu diesem Zwecke einen elast. Catheter in den Muttermund bis zu den Eihäuten, entfernt nun dessen Seele, und führt ihn von neuem in einer veränderten Richtung hinein. Nach 5—6maliger Wiederholung des Manövers entfernt er dann den Catheter ganz.

— Kilian hat mit der galvanischen Geburtszange eine Entbindung mit erwünschtem Erfolge gemacht, die er in der Medic. Vereinsztg., 1839. Nr. 12, mittheilt.

— E. Reinfeldt in s. Abhandlung über Embryotomie u. Excerebration in der neuen Zeitschr. f. Geburtsk. (B. V. H. III. 1837) erkennt in Bezug auf Embryotomie nur zwei gültige Indicationen für die Operation, und, wie sich von selbst versteht, nur bei gewiss als todt anerkannten Kindern an: 1) tief ins kleine Becken getretene oder eingekeilte Schulter bei gleichzeitigem entzündlich oder krampfhaft gereiztem Zustande des Uterus, welcher die Wendung auf Kopf oder Füsse ohne gefahrbringende Gewalt unausführbar macht. 2) Ein solches Missverhältniss zwischen den Durchmessern des Beckens und des Kindes, dass dieses selbst in ganz normaler Stellung nicht geboren werden könnte, sei nun die Enge des Beckens oder die monströse Bildung des Fötus die Ursache. In Fällen, wo man vom Tode des Kindes mit Wasserkopfe überzeugt ist, verdient die Excerebration eine grössere Ausdehnung, als man ihr bisher eingeräumt hat.

— In Bezug auf die, auch im vor. Jahrg. dieses Jahrb. Th. 1. S. 269 mitgetheilte übel abgelaufene Operation Dohlhoff's, der bei einem 32jähr. Frauenzimmer statt des Bauchschnitts unbewusst den Kaiserschnitt machte, schrieb derselbe zur Rechtfertigung gegen das Publicum: „Geschichte einer unglücklichen Operation. (Magdeb. 1838)." Zur Beleuchtung dieser tritt Hohl auf und bemerkt auf eine für D. zwar nicht schmeichelhafte, doch anständige Weise, dass D. zur Feststellung der Diagnose nicht alles Nöthige gethan habe und dass die Operation selbst mit Supposition der vom Operateur gestellten schwankenden Diagnose nicht hätte unternommen werden dürfen. (Angos. B. 1. H. 1).

— Nägel eifert in der Kieler Vereinsversammlung, 39, gegen den Leichtsinn, mit dem man sich zu der allemal lebensgefährlichen Operation des Kaiserschnittes entschliesse, und erinnert bei dieser Gelegenheit an ein fast in Vergessenheit gerathenes Verfahren, denselben entbehrlich zu machen, nämlich an die prophylactische Anwendung des Bitterwassers während der Schwangerschaft, welches durch seine abführenden Wirkungen das Wachsthum der Frucht im Mutterleibe beschränken u. dadurch selbst bei sehr

engem Becken noch eine natürliche Geburt möglich mache. Die Wirkung des Lehnert'schen Trankes sucht N. ebenfalls in dessen abführenden Ingredienzien. Michaelis widerspricht jedoch dieser Ansicht. (Pfaff's Mittheil. Jahrg. 5. H. 7).

— Herzbruch vollführte nach allen Indicationen glücklich den Kaiserschnitt bei einer 31 J. alten Erstgebärenden. Zwölf Wochen nach der Operation traten die Menses wieder regelmässig ein, und die Frau ist gesunder als zuvor. Die mit dem Kinde angestellten Lebensversuche blieben fruchtlos. (Neue Zeitschr. für Geburtsk B. V. H. 2. Nr. 7).

— Auch Vormann beschreibt einen für die Mutter glücklich verrichteten Kaiserschnitt in d. Med. Vereinsztg. (1839. Nr. 4). Der Fall betraf eine 40jähr., zum fünften Male schwangere Frau. Bei den eintretenden Wehen fand Verf. die Beckenknochen sehr zusammengedrückt und die Hüftbeine so nahe, dass die Entfernung zwischen Process. spin. super. anter. kaum 8 Zoll betrug. Alle übrigen Indicationen zum Kaiserschnitte waren vorhanden, u. Verf. verrichtete solchen in Ermangelung passender Instrumente mit einem Federmesser. Nach Verlauf von 10 Wochen war Pat. wieder im Stande aufzustehen.

XIII.

Gynäcologie.

— D. W. H. Busch's gediegenes Werk: das Geschlechtsleben des Weibes, in physiolog. etc. Hinsicht dargestellt, ist bereits oben unter dem Abschnitte zur Physiologie S. 33 u. 34 erwähnt. Es ist von demselben gegenwärtig der 2te Band erschienen, der im künftigen Jahrg. dieses Jahrb. seine Besprechung finden wird.

— L. Fränkel's Handwörterbuch der Frauenkrankheiten mit Einschluss der Geburtsstörungen, ist eine fabrikmässige Arbeit nach den „berühmtesten Gynäcologen Deutschlands, Frankreichs und Englands." Berlin, 1839. S. 728. und kann sich nur im beschränktesten Maasse in so fern nutzbar erweisen, als es auszugsweise den Inhalt werthvoller Monographieen wiedergiebt. Im Uebrigen ist es eine wahre Musterkarte von der inconsequentesten Anordnung der Materien, ohne alle Critik.

— Nach J. F. Osiander's in Göttingen practischen Bemerkungen über den Gebrauch des Mutterspiegels, zumal in Beziehung auf Blennorrhagie, Excoriation des Muttermundes u. Schwangerschaft, scheint durch den Ricordschen Mutterspiegel beim Einführen desselben die Harnröhrenmündung jedesmal durch Druck hervorgedrängt zu werden. Das Frickesche Speculum hält Verf., obschon es eine breitere Mündung hat, für leichter einzubringen. Zu den Vortheilen, welche man mittelst des Instruments erreicht hat, zählt er namentlich die Gewissheit, dass der Uterus an den krankhaften Schleimabsonderungen der weiblichen Genitalien Theil nimmt, und es ist O. wahrscheinlich, dass der Schleim dann nur im Canalis cervicis abgesondert werde, daher man in Kinderleichen den so stark entwickelten Mutterhals constant mit blauweissem, transparentem Schleim erfüllt antreffe. Ferner habe sich ergeben, dass die zur Unter-

scheidung des contagiösen und des nicht ansteckenden Fluor albus aufgestellten Zeichen nicht gegründet seien, ja dass es wahrscheinlich gar keine gebe. Zu Donné's microscopischen u. chemischen Untersuchungen scheine der Mutterspiegel ebenfalls Veranlassung gegeben zu haben, so wie wir durch ihn über die Excoriationen, Schanker u. Condylomen am Muttermunde, über die Sensibilität des Uterus, über die Farbe u. Form des Mutterhalses vergewissert worden seien. Auch das neuerlichst zur Sprache gekommene neue diagnost. Mittel zur Erkennung der Schwangerschaft, die veränderte Farbe des Pronaus vaginae, rechnet O. hierher. Am meisten interessirten ihn indess die Ansichten über das Rundwerden des Muttermundes als Schwangerschaftszeichen, und er sah die seine, dass die Scheidenportion ihre transversale Spalte behalte, von Fricke und dessen Assistenten durch vielfältige Untersuchungen mit dem Speculum bestätigt. In Paris konnte er sich wenig Aufschluss hierüber verschaffen. Eine daselbst gewöhnliche Annahme ist, dass das Collum desto dicker und das Orificium desto grösser sei, je mehr eine Frau Kinder geboren habe. So wollte einst auch ein französischer Arzt aus der rundlichen, glatten Beschaffenheit des ungewöhnlich kleinen Muttermundes bei einer syphilitischen alten Frau dem Verf. demonstriren, dass diese Frau noch nie ein Kind geboren habe, während sie selbst berichtete, sie habe sieben geboren. (Hamburger Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 3).

— Bei einem 22jähr. moralisch gebildeten Mädchen beseitigte P. J. Schneider die Melancholia erotica cum Chlorosi durch die Weikard'schen Pillen, von denen er täglich 3 Mal 5—16 St. nehmen liess. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 6).

— C. Rösch beschreibt den Krankheitsfall einer 40jährigen Frau, die an Adynamia chlorotica litt. Nach dem Tode fand man einen Fungus medullaris in Ductu cystico. (Hufel. Journ. 1839. H. 3).

— Krüger-Hansen beobachtete eine verheirathete 58jähr. Bäuerin, die niemals menstruirte, aber auch nicht concipirte. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 29. H. 3).

— Ueber Menstrualblutung aus den Brustwarzen finden sich in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 31 zwei Beobachtungen von Hecking und Elfes zu Neuss. Der erstere sah bei einem 14jähr. Mädchen alle 14 Tage aus den Brustwarzen Blutung eintreten. Das übrige Befinden war gut. Auf wiederholte Schröpfköpfe an die Schenkel verschwand die Blutung und zwei Monate später trat Menstruation ein. Elfes sah bei einem 21jähr. noch nicht menstruirten Mädchen alle 4—6 Wochen zu verschiedenen Malen unter den heftigsten Anfällen von Colik, Opisthotonus, hysterischen Krämpfen und somnambülen Erscheinungen Blutung aus den Brustwarzen und der Oberfläche der Brüste entste-

hen, die aus 40—80, wie durch Acupunctur bewirkten Oeffnungen jeder Brust hervordrang und die Menstruation vertrat. Als diese endlich auf die gewöhnliche Weise eingetreten war, hörte die periodische Blutung aus den Brüsten, so wie die Nervenzufälle auf u. das bisher kränkliche nervenschwache Mädchen wurde gesund.

— Glückselig zu Elbogen sah als vicariirendes Leiden bei zurückgetretener Menstruation Entzündung und Eiterung der rechten Brustdrüse in Folge eines Stosses. Die Brust der 15jährigen Kranken war um das Dreifache geschwollen, sehr schmerzhaft und rothlaufartig entzündet. Blutegel und erweichende Breiumschläge minderten den Schmerz und die Entzündung, doch fühlte man schon folgenden Tages Schwappung. Der eröffnete Abscess entleerte gegen 1¼ Nösel gutartigen Eiters. Die Brust wurde dadurch schon am 5ten Tage geheilt und auf ihr normales Volum zurückgeführt. Als Pat. 4 Wochen darauf mit gleichen Symptomen zu G. kam, wollte sie von keiner Gewaltthätigkeit etwas wissen, und es ergab sich, dass das Mädchen 3 Mal menstruirt gewesen sei, die Menstruation aber zur Zeit der ersten Entzündung, wo sie hätte eintreten sollen, ausgeblieben war. Erst nachdem der Abscess etwa 2 Nösel Eiter entleert, stellten Emmenagoga die Menstruation wieder her. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 1).

— Den Wiedereintritt der Menstruation bei einer 75jähr. Frau sah Hofer zu Biberach. Die Frau war vom 18ten J. ab regelmässig menstruirt gewesen, hatte sich im 35sten verheirathet und 6 Kinder geboren. Bei der vierten Schwangerschaft stellte sich heftiger Mutterblutfluss ein, der die Kräfte sehr erschöpfte. Mit dem 50sten Jahre begannen die Störungen in der Menstruation, gegen Ende des Jahres wiederholten sich starke Blutflüsse, die allgemeine Wassersucht herbeiführten. Nachdem Pat. von dieser genesen, hatte sie vom 51—75ten Jahre keine Spur ihrer Periode. Die Frau befand sich ausser öftern Brustbeschwerden völlig wohl. Das abgehende Blut war dem Menstrualblute ähnlich und hielt 5 Tage an. Bei der schwierigen Diagnose wurde ein arzneiliches Verfahren eingeleitet, indess ohne Erfolg. Der Blutfluss trat nach der 3. Woche wieder ein u. zeigte sich hierauf regelmässig alle 4 Wochen 13 Monate lang. Nach dieser Frist verschwand er wieder. (Würt. med. Corresp.-Bl. Bd. IX. Nr. 14).

— Eine verheirathete Frau, deren Menstruation in den climacterischen Jahren normal vorübergegangen war, bekam, erzählt Lyncker zu Pyrmont in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 36, im 82. Jahre einen den Typus der Menses genau haltenden Blutfluss aus der Scheide. Dieser Blutfluss folgte vier Mal hinter einander, und nach jedesmaligem Aufhören desselben befand sich die Frau so wohl, wie man es in so hohem Alter nur selten findet.

Vor demselben empfand dieselbe alle Zeichen herannahender Catamenien; das abgehende Blut war gesund. Ein Jahr später starb sie nach kurzer Unpässlichkeit an Altersschwäche. Sie hatte nie geboren.

— Bürkner in Breslau klagt mit den meisten Aerzten über die Unzuverlässigkeit aller Heilmittel gegen die Schleimflüsse der weibl. Genitalien, und sucht den Grund, warum Injectionen so häufig erfolglos bleiben, in der ungeschickten Anwendung derselben. Zur bequemen und leichten Art, Einspritzungen zu appliciren, empfiehlt er nun die von Busch vorgeschlagene aufsteigende Douche, durch welche das Wasser, je nach dem Zwecke, mehr oder weniger kalt in Anwendung gebracht wird. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. H. V. Bd. 3).

— Bei der idiopathischen Blennorrhoea vaginae fand Schmidt in Prenzlau, der das Leiden für eine rheumatisch-catarrhalische Affection der Schleimhaut der Genitalien erklärt, den innern Gebrauch der Tinct. Guajaci volatilis nebst kalten Einspritzungen in Form der Douche ascendante besonders heilsam. Bei alten und mit Schwäche verbundenen Uebeln setzt S. der Guajaktinctur noch Tinct. Ferri pomat. hinzu. (Medicin. Vereins-Zeitg. 38. Nr. 50).

— Clasen sah gegen auf örtlicher Schwäche der Vaginalschleimhaut und des Uterus beruhenden Fluor albus vom Secale cornutum die gepriesenen Erfolge, u. wendet sowohl das Pulver (täglich 2—3 Mal 7—15 Gr. p. d.), als das Infus um oder Decoct an. (Pfaff's Mittheil. 39. Nr. IV. H. 1. 2).

— Berkun theilt in der Vereins-Ztg. 39. Nr. 11 einen Fall von Oophoritis mit, die, durch Erkältung nach einem Wochenbette entstanden, durch Blutegel, Calomel und Einreibungen von Unguent. ciner. u. Ol. Hyosc. vollkommen geheilt wurde.

— v. Treyden beobachtete 4 Wochen nach der Entbindung einer 24jähr. Frau von einer 7½ Monat alten Frucht eine grosse schmerzhafte Geschwulst in der rechten Inguinalgegend, die eine Unterleibsentzündung hervorrief, in deren Folgen Pat. starb. Bei der Obduction fand man Vereiterung des rechten Eierstokkes. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 41).

— In Osann's Journ. 1839. H. 8 theilt Kreysig (†) einen merkwürdigen Krankheitsfall mit, wo eine durch Umwerfen mit dem Wagen gegen das Ende der Schwangerschaft erzeugte Stockung in der Nähe der Ovarien nach der glücklichen Entbindung langsam in Eiterung überging und in die Urinblase durchbrach, worauf vollkommene Genesung erfolgte.

— In Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 23 und 25 theilt Schneider 2 Fälle von Gebärmutterwassersucht mit, welche tödtlich abliefen.

— Mass heilte eine Metrorrhagia und Hypertrophia uteri durch strenge Diät und zweimonatlichen Gebrauch grosser Gaben Salmiak. (Casper's Wochenschr. 38. Nr. 49).

— Cohen in Posen bespricht einen Krankheitsfall mit Sectionsbericht von einer Frau, bei der sich, nachdem sie lebenslang an Epilepsia uterina gelitten, Tumores fibrosi uteri mit Hypertrophie dieses Organs, u. Calculi renales fanden. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 40 u. 41.) Die Resultate d. Section bewiesen, dass fibröse Bildungen im Uterus in Grösse und Menge grosse Beeinträchtigungen des allgemeinen Wohlbefindens veranlassen können; dass an Bildung eines solchen Körpers die mehrerer geknüpft zu sein scheint; dass die Substanz des Uterus gleichzeitig hypertrophische und atrophische Bildung annehmen kann, dass erstere da vorkomme, wo die Körper sich nicht befinden, und letztere da, wo sie sich entwickeln. Sie bestehen isolirt und sind durch zelliges Gewebe von den Muskelfasern des Uterus geschieden, gehen leicht in knochige Bildung über, schienen indess, in vorliegendem Falle, ungeachtet erblicher Anlage der Kranken u. Gelegenheitsursachen nicht in Scirrhus u. Krebs auszuarten. Excessives Uterinleben, befriedigtes u. unbefriedigt bleibendes, scheint ihre Entstehung zu begünstigen und ihr Vorhandensein wieder Veranlassung zu geben, dass die Thätigkeit des Uterus sich auch später durch andauernden Orgasmus des Bluts dahin erhalte. Alle Mittel, die der hypertrophischen Bildung entgegenwirken können, scheinen auf die fibrösen Körper von gar keinem Einfluss, sondern wohl gar ihre Bildung zu begünstigen.

— Paulitzky in Wetzlar beobachtete bei einem 14jährigen Mädchen Steatom an der Muttertrompete. Der angeschwollene Leib liess bedeutende Wasseransammlung und eine ansehnliche Verhärtung erkennen, welche weit in die Bauchhöhle hinaufgedrängt werden konnte, ohne dass der Uterus der Bewegung folgte. Bei den mehr abnehmenden Kräften cessirte auch die Menstruation, welche schon im 11ten Jahre eingetreten war. Später entstand nach und durch Entfernung des Wassers Entzündung des Steatoms, so wie eine schwappende Stelle in der Nabelgegend, welche, geöffnet, viel Eiter entleerte. Das Mädchen starb. Die Section zeigte Uterus, Eierstöcke und Trompeten gesund, aber an den Franzen der linken Trompete ein Steatom, das den ganzen untern Theil der Bauchhöhle ausfüllte. Der Abscess erstreckte sich nach dem Centrum des Steatoms hin, hatte darin eine besondere Höhle gebildet und etwa den 3ten Theil der Masse durch die Eiterung aufgelöst und entfernt. — Steatome der Art sollen bei Mädchen in Wetzlar häufig vorkommen. (Ibidem 39. Nr. 50).

— Dohlhoff in Magdeb. berichtet über einen Fall von Retentio urinae bei Prolapsus uteri scirrhosi. Die 62jähr.

Kranke hatte sich ausser heftigen, vom Kreuze nach der Schoossgegend hin erstreckenden, Schmerzen stets wohl befunden, als sie Beschwerden beim Harnlassen bemerkte. Das Gefühl von Pressen und Drängen auf die Blase und von erschwertem Abgange des Urins nahm zu und, nachdem die Frau sich eines Tages bemüht hatte, den Urin mehrere Stunden zurückzuhalten, versuchte sie es vergeblich, sich desselben zu entledigen. Die Untersuchung ergab: die Blase bis zum Nabel ausgedehnt; heftige Schmerzen; Uebelkeiten, Erbrechen; Haut heiss, Zunge trocken; Puls frequent, härtlich. Die Einbringung eines Catheters gelang nicht. Bei der Exploratio per vaginam stiess D. auf einen knorpelharten Ring, der mit der Scheide zusammen zu hängen schien, heftige Schmerzen verursachte u. blutige stinkende Jauche entleerte. Jetzt konnte zwar der Catheter ½ Zoll tief eingeführt werden, dann aber stiess die Spitze desselben gegen jenen harten Ring. Zur Beseitigung der durch ein ungewöhnl. mechanisches Hinderniss bedingten Retentio urinae unternahm D. die Punctio vesicae oberhalb der Schambeinfuge. Es enstand nach der Operation nicht blos Erleichterung, sondern es wurde folgenden Tages auch das Einbringen des Catheters durch die Harnröhre in die Blase möglich, und die Untersuchung liess nun einen Prolapsus incompletus uteri scirrhosi erkennen. D. erklärt das Entstehen der Urinverhaltung dadurch, dass die Gebärmutter sich allmälig in das Becken hinabgesenkt und die scirrhöse Vaginalportion auf die Harnröhre drückte. — Die Kranke wurde nach Vernarbung der Stichwunde, ohne vom Vorfalle und Scirrhus geheilt zu sein, entlassen. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 42).

— Schneider in Fulda heilte (?) einen sehr schmerzhaften, von übelriechenden Blutungen begleiteten Mutterkrebs durch starke Gaben von Calendula-Decoct mit concentrirtem Bittermandel-Wasser und Einspritzungen des Calendula-Decocts binnen einem Vierteljahre. (Hufeland u. Osann's Journ. 39. H. 7).

— Ein ungewöhnlich grosses Cystosarcoma der Brust bei einer 39jähr. Frau amputirte C. v. Gräfe mit vollkommen glücklichem Erfolge. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 39. H. 4).

— Eine Retroversio uteri mit gelungener Reposition theilt Eble im Württemb. med. Corresp.-Bl. 39. Nr. 48 mit.

— Eine Retroversio completa uteri non gravidi beobachtete Merrem bei einem kräftigen, 27jähr. Mädchen, die sich während der Menses durch schweres Heben das Leiden zugezogen hatte. Die Reposition gelang nur nach vorhergegangener Venaesection, lauwarmem Bade und einer Emulsio oleosa. (Med. Vereins-Ztg. 39. Nr. 1).

— Witzel öffnete künstlich bei einem 17jähr. Mädchen ei-

nen aus der Scheide hängenden, fluctuirenden Sack, das verschlossene Hymen, worauf etwa 4 Schoppen coagulirtes Menstrualblut entleert wurden. Das Mädchen ist seitdem regelmässig menstruirt. (Heidelb. med. Annal. Bd. 4. H. 3).

— In Bezug auf Concretio hymenis totalis erzählt Kömm in Grätz von einem 22jähr., noch nie menstruirten Mädchen, dass, als sich die Molimina menstrualia ohne Austreten des Menstrualblutes aus der Vagina zeigten, der Bauch über der Vereinigung der Schambeine dermassen anschwoll, dass Störungen in den Functionen des Mastdarms und der Urinblase eintraten und die Contenta durch Clystiere und Catheter entleert werden mussten. Der Bauch war wie bei einer 9 Monate Schwangern, der ausgedehnte Uterus mit seinem Grunde in der Magengrube fühlbar und seine walzenähnliche Gestalt gestattete eine Verschiebung zur Seite. Die grossen Schamlippen waren nach aussen fast umgestülpt, die Nymphen nicht sichtbar u. zwischen denselben zeigte sich eine fluctuirende, elastische, mit denselben durchgehends verwachsene hühnereigrosse Geschwulst. Nach Eröffnung der Verschliessung der Scheide durch das Hymen mit dem Troicar entleerte sich 8 — 10 Pfd. flüssiges, geruchloses, pechschwarzes Blut. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 27. H. 3).

— Fricke giebt in der Hamburger Zeitschr. Bd. 8. Hft. 2. Nr. 10 einige ihm vorgekommene Fälle der Episiorrhaphie, nach welchen er die Operation künftig auf folgende Weise modificirt wissen will: Es wird von den grossen Schamlefzen, um sie zu vereinigen, ihrer ganzen Länge nach ein Streifen Haut abgetragen, der Schnitt aber tiefer hinter der untern Comissur vorbeigeführt, so dass die Schnitte von beiden Seiten, etwa einen guten Daumen breit vom After entfernt, sich endigen und zusammentreffen. Durch diese Ausdehnung des Schnittes wird die Spannung der untern Hautfalte bei der Vereinigung der Schamlefzen verhütet. Die wundgemachten Schamlefzen werden aber nicht bis zum Anus hin vereinigt, sondern es bleibt eine Oeffnung von ½ Zoll im Durchmesser an der hintern Commissur. Die Vortheile dieser Modification sind: 1) Die Operation wird schneller u. weniger schmerzhaft ausgeführt; 2) lassen sich durch diese Oeffnung leichter Mittel appliciren, um die Entzündung in den vereinigten Theilen zu mässigen, so wie um diese zu reinigen; 3) Einspritzungen durch den Introitus fliessen leichter durch diese Oeffnung aus; 4) Schleim, Menstrualblut etc. finden einen leichten Abgang nach unten.

— Ueber Episiorrhaphia bei Prolapsus vaginae et vesicae berichtet Knorre in Hamburg von einer Frau, welche nach ihrer zweiten, sehr schweren Entbindung vor 9 Jahren Vorfall der vordern Wand der Vagina behielt, diesen aber aus Scham verschwieg. Der Vorfall vergrösserte sich langsam, doch zeigten sich erst in den letzten Jahren Beschwerden beim Urinlassen, so wie

Gefühl von Drängen gegen die Schamtheile und beim Gehen brennende Schmerzen in denselben. Die Untersuchung zeigte vor den Lab. major. eine fast faustgrosse Geschwulst, aus der Vagina herausgedrängt und ihren Eingang ganz ausfüllend. Die Geschwulst liess sich bis auf ein geringes Volumen zusammendrücken u. die Wandungen dieser Höhle fühlten sich dann nicht sehr dick an; das Ganze konnte leicht in die Vagina zurückgebracht werden, fiel aber alsbald wieder vor. Bei dieser Manipulation fühlte die Frau lebhaften Drang zum Harnen. Die Geschwulst unterschied sich nicht vom Prolapsus vaginae, aber es war auch ein Theil der Blase mit vorgefallen; denn eine in die Harnröhre eingeführte Sonde liess sich deutlich an allen Puncten der vor den Lab. major. liegenden Geschwulst fühlen, auch bemerkte man nach Zurückbringen des Prolapsus an der hintern Wand der Vagina einen wallnussgrossen Vorfall. Da bei der ungewöhnl. Schlaffheit der Scheide u. Blase an eine Radicalheilung nicht zu denken war, so unternahm K. die Episiorrhaphie nach der von Fricke angegebenen Weise. Schon am 10ten Tage nach der Operation war alles geheilt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 10. H. 1).

— Auch Unna zu Hamburg verrichtete mit Erfolg die Episiorrhaphie nach Fricke's Methode bei einer 49jähr. Frau, die seit ihrer zweiten Entbindung einen Muttervorfall erhalten hatte, der sich in der Schwangerschaft zwar gab, nach der Entbindung aber zunahm. Die, aus Gebärmutter und Scheidewand bestehende, vorliegende Masse hatte vor der Operation die Grösse eines Kindskopfes erreicht, und hatte durch die reichliche Schleimabsonderung und den herabträufelnden Urin Schenkel und Genitalien excoriirt. (Ibidem H. 3).

— Mehrere Fälle von Episiorrhaphie, in welchen namentlich nachgewiesen wird, dass in Bezug auf die üblen Ereignisse alle Schädlichkeiten und Gefahren überwunden werden können, erzählt Koch in München. (v. Gräfe's und v. Walther's Journal XXVIII. H. 3).

— Wickel führte die Episiorrhaphie bei einer seit 10 Jahren mit einem ungeheuer grossen Vorfall des Uterus behafteten Frau glücklich aus. (Med. Vereins-Ztg. 38. Nr. 42).

— Rustler unternahm bei einem 7 Jahre lang bestandenen Gebärmuttervorfall die Schamlippennaht mit gutem Erfolge. (Oestr. med. Jahrb. XXVI. St. 2).

— F. Pauli zieht beim Muttervorfalle die Elytrorrhaphie (von Marshall Hall und Romain Gerardin) der Episiorrhaphie (von Fricke) und Colpodesmorrhaphie (d. i. Abbinden eines Theiles der Scheidenschleimhaut, indem man dieselben umsticht, von Bellini) bei Weitem vor, weil bei der Episiorrhaphie blos das Hervortreten des Uterus durch die äussere

Schamspalte gehindert wird, und bei der Colpodesmorrhaphie leicht Verletzungen des Peritonäums, der Blase und des Mastdarms vorfallen können. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 6).

— Seegert in Berlin erzählt von einer 81jähr. Wittwe, zu welcher er heftigen und lang anhaltenden Erbrechens wegen gerufen wurde, dass derselben vor 40 Jahren ein Pessarium gegen Muttervorfall eingebracht und seitdem nicht herausgenommen worden war. Ueber dem Schambogen liess sich eine widernatürliche Härte bemerken, bei deren Berührung das Erbrechen sogleich wiederkehrte. Das Pessarium hatte übrigens seine Lage verändert und stand mit seiner Breite im graden Durchmesser der Beckenhöhle. Nach Entfernung desselben hörte das Erbrechen auf. In der Vagina zeigte sich nichts Krankhaftes. — Der 40 Jahr lang getragene Mutterkranz war mit einer starken Cruste von Kalkerde bedeckt, der Incrustirung ähnlich, welche Körper erleiden, die einige Zeit im Carlsbader Wasser gelegen haben. — Als die Frau kurze Zeit später starb, erfuhr S. dass sie seit mehreren Jahren Abends vor Schlafengehen freiwilliges, leichtes Erbrechen gehabt, auch monatlich regelmässig viel Blut aus der Gebärmutter verloren, wobei sich penetranter Geruch verbreitet habe. (Hufeland u. Osann's Journ. 1839. St. 9).

XIV.

P ä d i a t r i k.

— F. L. Feist's Abhandl.: Ueber die Kopfblutgeschwulst der Neugebornen, (Mainz 39. S. 56) ergiebt, dass die Kopfblutgeschwülste in der Regel nur auf einem oder dem andern Scheitelbein vorkommen; doch will man sie auch am Hinterhaupts- und Stirnbein wahrgenommen haben. Sie entstehen meistens innerhalb der ersten 3 Tage nach der Geburt, und zwar in der Mehrzahl der Fälle nach ganz leichten, ohne irgend ein Hinderniss und ohne alle Schwierigkeit verlaufenden Geburten. Ref. sah sie, wie Lang, fast immer nur bei kleinen u. schwächlichen Kindern, deren Köpfe weich, nachgiebig und klein waren; zugleich stimmt er der Ansicht Rautenberg's bei, dass sie wohl per rhexin zu entstehen pflegen. Die Prognose kann jedenfalls sehr günstig gestellt werden, wenn nicht muthwillig die heilsamen Bestrebungen der Natur geradezu gestört werden. Die Behandlung besteht in Förderung der Zertheilung und, wo diese innerhalb 14 Tagen nicht gelingt, in Eröffnung der Geschwulst. Die Zertheilung kann durch resolvirende Umschläge oder einen leichten Druckverband gefördert, und die Eröffnung durch einen Einschnitt von mittlerer Grösse bewerkstelligt werden. In den allermeisten Fällen erfolgt die Heilung ganz von selbst, wesshalb man in der ersten Zeit den Heilprocess fast überall der Natur überlassen kann. Für diesen günstigen Erfolg der Naturhülfe sprechen auch die angehängten 8 Beobachtungen. Einen blossen Einstich mit der Lancette in die Geschwulst zu machen, scheint nicht zweckmässig, weil sich die Geschwulst in der Regel von Neuem wieder füllt, und sich die kleine Wunde zu rasch schliesst, um den nachmaligen Abfluss des Blutes zu gestatten. Ref. pflegt, wo es nöthig ist, mit der Lancette einen Einschnitt mittlerer Grösse (höchstens 1 Zoll lang) zu machen, und durch eingelegte Charpiefäden die Wunde einige Tage offen zu erhalten,

damit das Blut, welches sich etwa noch ansammeln sollte, beständig abfliessen könne.

— Ueber Kopfblutgeschwulst der Neugebornen bemerkt Patzoll zu Oberleutensdorf, dass ihm das Cephalaematom in einem 12jähr. Zeitraume durchschnittlich nur immer unter 400 Kindern einmal vorgekommen sei. Die fünf von ihm beob. Fälle zeigten sich nach mehr oder weniger leichten, jederzeit von der Natur allein beendeten Geburten, an einem oder dem andern Scheitelbeine des Neugebornen, gleich die ersten Tage nach der Geburt. Sie erschienen stets als elastische, fluctuirende, umschriebene Geschwülste, ohne Farbenveränderung der sie bedeckenden Haut; nirgends zeigte sich am Grunde der Geschwulst die von Einigen bemerkte vorstehende Kante täuschend wie ein scharfer Knochenrand; alle waren von der Grösse eines Hühnereies, nur eine war nussgross; in 4 Fällen war gar keine Pulsation entdeckbar, beim 5ten nur schwach. Meistens nahmen die Hebammen diese Geschwülste am 2ten bis 4ten Tage wahr. Hinsichtlich der Behandlung ist Verf. für die Eröffnung, die ihm in 4 Fällen sehr schnelle Hülfe leistete (vergl. Wagstaffe's Bemerk. über Cephalaematome im 2. Theil); nur in einem Falle gelang ihm die Zertheilung, und zwar durch mehrere Wochen lang fortgebrauchte Umschläge von Spec. aromat. und Einreibungen von Ung. mercuriale. Aus den angeführten Fällen lassen sich noch folgende Resultate ziehen: 1) die von Michaelis aufgestellte Behauptung, dass den Blutgeschwülsten Verderbniss der darunter liegenden Schädelknochen als ursächliches Moment zum Grunde liege, wurde in den vorliegenden Fällen nicht bestätigt gefunden; 2) dagegen erhält die von Nägele gemachte Bemerkung: dass bei zeitig unternommener Eröffnung dieser Geschwülste der Knochen nicht rauh, verdorben oder angefressen, sondern glatt gefunden wird, Bestätigung; 3) die Heilung geht unter der einfachsten Behandlung von Statten. (Weitenweber's Beiträge. B. IV. H. 1).

— Martini zu Lübeck theilt einige Beobachtungen über Hirn- u. Nervenleiden bei Kindern nach Verletzungen mit. Ein 4jähr. Knabe war mit einem Trommelstock in der Hand gefallen u. hatte sich den haselnussgrossen runden Knopf des Stocks durch das obere Lid des linken Auges tief in die Augenhöhle gestossen, so dass er darin stecken blieb. Der Vater riss denselben, da er einen Widerstand merkte, mit Gewalt aus dem Augenlide. Die Wunde war mitten inne zwischen Augenlidrande und Augenbraunbogen mit beiden parallel laufend, etwa $^1/_2$ Zoll lang, mit nach aussen umgestülpten Rändern, von denen Fasern vom Orbicularis palpebrarum u. Levator palpebrae superioris herabhingen. Der Augapfel fühlte sich prall und unversehrt an; der Stock aber war etwa $3^1/_4$ Zoll weit blutig gefärbt und am Knopfe desselben befand sich eine, durch einen

scharfen, harten Körper verursachte Schramme, die er vorher nicht gehabt hatte, und die nur durch einen verletzten Knochen entstanden sein konnte. Der Knabe war bei Besinnung, aber aufgeregt; das Gesicht stark geröthet, aufgedunsen, verzerrt. M. schloss, dass der Stock durch den Augenhöhlenfortsatz des Stirnbeins in die Schädelhöhle gedrungen sei und die Basis des vordern linken Gehirntheils verletzt habe. — Die fortdauernde arterielle Blutung wurde nicht gestillt, sie hörte, nachdem mehr als ¼ Pfd. Blut abgeflossen war, von selbst auf. Das um 2 Uhr genossene Mittagsessen brach Pat. nach 6 Uhr fast unverdaut weg. Auf ein Clystier mehrmalige Oeffnung. Folgenden Tages war Pat. bis zum Mittag bei vollem Bewusstsein. Die Geschwulst des Augenlides und der Augengegend war nur gering, auch weder Hitze in diesen, noch sonst am Kopfe bemerkbar. Nachmittags aber: leichtes Zucken der Gesichtsmuskeln u. Extremitäten; stärkere Anschwellung des Augenlides. Pat. wurde auf kurze Zeit unbesinnlich, ja schlafsüchtig. Blutegel, Clystiere aus Infus. Senn. mit Tart. stib., Senfteige an den untern Extremitäten, Calomel und Jalappe innerlich, entfernten die Zuckungen, hielten die Besinnung ungetrübt u. das Fieber ab. Abends stellte sich indess Sopor ein und folgenden Morgens Epilepsie und Tod durch Apoplexie. — Section: der Kopf des Trommelstocks war durch das obere Augenlid und den Augenhöhlenfortsatz des Stirnbeins gedrungen, hatte dort ein oblonges Stück von der Grösse der letzten Phalanx des Zeigefingers eines Erwachsenen ganz herausgebrochen, so dass es nur noch an einer Seite durch die Beinhaut gehalten wurde, und war nun, 2 ¼ Zoll tief, in den vorderen, untern Theil der linken Gehirnhälfte gefahren, schräg von vorn nach hinten und von unten nach oben, so dass der Grund der Hirnwunde fast den Sehhügel dieser Seite erreichte. Das Gehirn war trotz der bedeutenden Blutung und Blutentziehung und ungeachtet der applicirten kalten Fomentationen noch sehr blutreich.

— In Bezug auf die von engl. Aerzten abgegebene Erklärung: die Hydrophobie sei nur Folge der Angst nach dem Bisse eines tollen Hundes, und man könne durch Herzhaftigkeit und Gemüthsruhe sie von sich abhalten ohne Anwendung prophylactischer Mittel, theilt Ders. den Krankheitsfall eines 6jähr. Knaben mit, der von einem grossen Hunde ins Gesicht gebissen wurde, u. zwar auf eine Weise, die ganz für Tollheit des Hundes sprachen. Der Knabe wurde erst 7 Stunden nach dem Bisse einer etwa 6 Wochen dauernden prophylactischen Cur unterworfen, nach deren Beendigung er sich völlig wohl befand. 14 Tage später fuhr der Knabe wieder nach seiner Heimath, aber kaum näherte er sich der Stelle, neben welcher er gebissen worden war, so brach die Wasserscheu aus. — Bei diesem Knaben hatte nicht die krank gewordene Ima-

gination, sondern nur der Biss, dessen Folgen durch zu späte Prophylaxis nicht gehemmt wurden, die Wasserscheu herbeigeführt.

— Bei einem 7jähr. Knaben, der, nachdem er die Masern leicht überstanden hatte, sich eine geringe Verletzung am Ellnbogen, in der Gegend der Cubitalnerven, zugezogen hatte, die einige Tage oberflächlich eiterte, bildeten sich bedeutende Symptome aus derselben heraus. Denn Pat. klagte bald darauf, dass ihm die Bewegung des Mundes schwer würde, auch er sich nicht bücken könne, und schon folgenden Morgens lag er im Trismus und ganz ausgebildeten Opisthotonus. Zu gleicher Zeit zeigte sich neben vollkommenstem Tetanus spontane Hydrophobie. Bei vollem Bewusstsein verbreiteten sich Zuckungen, electrischen Entladungen gleich, durch die starren Glieder. Der Knabe, der nicht einmal den schäumenden Speichel in der Mundhöhle durch die geschlossenen Zahnreihen treiben konnte, versuchte vergeblich sich verständlich zu machen, denn jeder Versuch, den Gischt zu verschlucken, schien ihn zu erwürgen und erschütterte den ganzen Körper. Jeder Glanz, der Anblick des Wassers, so wie jeder Flüssigkeit, ja der leiseste Luftzug riefen Convulsionen hervor und steigerten die Congestionen nach dem Kopfe; welche Apoplexie befürchten liessen. Blutegel, ein warmes, durch Aetzkalilauge geschärftes Bad mit kalten Uebergiessungen verdrängten den Krampf nur augenblicklich, der bis zu dem am Abend erfolgenden Tode anhielt. Bis zum letzten Augenblicke strengte der Knabe sich an, die Scheu, welche ihm sein Athem und Speichel verursachten, zu überwinden und durch die Zähne etwas zu zischeln, was man aber nicht mehr verstand. (Hamb. Zeitschr. Bd. 10. Hft. 3).

— B. Gädechens sah bei einem ³/₄jähr. Kinde alle Erscheinungen eines leichten Saburralfiebers, wesshalb er demselben ein Emeticum reichte. Aber schon 2 Std. später unterlag der Knabe dem Todeskampfe. Die Obduction ergab eine Hernia diaphragmatica, welche Verf. für congenita hielt, weil der Bruchsack fehlte, ein unmittelbarer Uebergang der Pleura in das Peritonaeum vorhanden war, und die Lage des Coecum sich wohl nur dadurch vom Darmbeine entfernte und ein Mesenterium erhielt, dass es dem Zuge des in der Brust befindlichen Col. transv. folgen musste. (Ibid. Bd. 8. Hft. 1).

— Vogler zu Wiesbaden beobachtete ein neugebornes Kind weibl. Geschlechts, dem die Bauchdecken im Umfange von mehreren Quadratzoll in der Nabelgegend fehlten, die Eingeweide wurden nur durch das etwas verdickte Bauchfell zurückgehalten. Aus dieser Membran entsprang auch die Nabelschnur. Mit Aq. Saturn. getränkte Charpie unter Heftpflasterstreifen und Bauchbinde bewirkte Eiterung, Granulation und Vernarbung. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 28 Hft. 2).

— Wittzack beobachtete an 2 Kindern eines gesunden Elternpaares, von denen das eine 4 Wochen, das andere 8 Wochen nach der Geburt starb, angeborne Spina bifida. Bei beiden Kindern öffnete sich die Geschwulst einige Tage nach der Geburt von selbst, so dass man durch dieselbe in die Wirbelsäule eindringen konnte. Beide Kinder litten bis zum Tode an Krämpfen. (Med. Vereins-Zeit. 38. Nr. 49).

— Mankiewicz sah sich zur Beseitigung einer hochreichenden Atresia recti bei einem neugebornen Knaben genöthigt, einen Troicar der ganzen Länge nach einzustossen, darauf aber zeigte sich Meconium an der Spitze, das nach einem durch die Canüle applicirten Klystiere entfernt wurde. Die Canüle wurde erst nach 2 Tagen entfernt, der Knabe blieb gesund. (Ibid. Nr. 39).

— Bei der naturforschenden Versammlung in Kiel 1839 zeigte Trier ein Präparat von einem neugebornen Kinde vor, welches, ungeachtet sein After nicht verschlossen war, kein Meconium entleert hatte, indem weder Clystiere, noch wiederholte Untersuchungen mit der Sonde im Stande gewesen waren, Oeffnung zu bewirken, obschon man durch die Troicaröffnung Einspritzungen in den Darm machen konnte. Bei der Section erschienen alle dicken Därme, so wie ein Theil der dünnen beträchtlich verengt und in ihrer Ausbildung gehemmt; der obere Theil des Dünndarmes aber ungewöhnlich erweitert u. mit Meconium angefüllt. (Pfaff's Mittheil. 1839. Hft. 7).

— A. Schubert beobachtete bei einem todt zur Welt gekommenen Kinde den rechten Oberschenkel in der Mitte gebrochen. Auf die Mutter hatte keine äussere Gewalt eingewirkt, und eben so waren auch an den weichen Theilen keine Veränderungen aufzufinden. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 50.)

— Biegsamkeit des Kniegelenkes nach vorn sah Böck bei einem starken neugebornen Kinde in solchem Grade, dass die Haut über der Kniescheibe grosse veraltete Falten bildete, und die Unterschenkel gar nicht nach hinten, dagegen vollkommen und mit grosser Fertigkeit nach dem Bauche hin flectirt wurden. Die Abnormität war in keinem baulichen Fehler begründet. (Med. Vereinszeit. 1838. Nr. 41.)

— Schneider findet die Ursache der Gelbsucht neugeborner Kinder lediglich in dem zu frühzeitigen Abschneiden der noch pulsirenden, nicht erkalteten Nabelschnur. Der bisherige Kreislauf wird durch dieses Verfahren unterbrochen, bevor noch die Lungengefässe wegsam sind. Das Blut drängt sich daher unmittelbar aus der rechten Vorkammer in die linke, der Athem bleibt schnell und klein, und das Blut häuft sich in der Leber an, so

dass auch die Galle, anstatt in das Duodenum, in die Lebervenen sich ergiesst. (Osann's Journ. 39. Hft. 7).

— Martini beob. bei einem gesunden 17wöchentlichen Kinde die wandernde Rose, und zwar jenes Erysipelas phlegmonodes, das die ganze Haut ergreift und sie gleich von vorn herein teigig auftreibt, heiss und gespannt macht. Drei Wochen nach der Behandlung starb das Kind. (Hamburg. Zeitschr. Bd. 8. Hft. 3).

— Buttmann erwähnt eines Erysipelas migrans, das er bei einem kräftigen Säugling von 8 Monaten beobachtete. Die Behandlung bestand in gleichmässigem Warmhalten des Kindes und in Darreichung von Weinsteinsäure mit Himbeersaft, worauf Genesung eintrat. (Med. Vereinsztg. 1838. Nr. 48).

— Stiebel theilt 3 Beobachtungen von Urethritis polyposa infantum bei Knaben von 6—8 J. mit. Die Pat. litten an Harnverhaltung und Schmerzen in der Blasengegend, welche bei der Berührung empfindlich war, der Harn floss unter Drängen nur tropfenweise ab. Auf Blutegel und ein Bad folgte Linderung und Ausfluss eines reichlichen, durchsichtigen, feurigen Urins, den 3ten Tag nach dem Anfalle aber Abgang 3 polypöser, federkieldicker und ½ bis anderthalb Zoll langer Röhren von weisser Farbe und ziemlicher Consistenz. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 1).

— Mehliss beob. eine förmlich ausgebildete Blennorrhoea urethrae bei einem 2½ J. alten Knaben, die während eines antiphlogistischen Verfahrens und nach dem Durchbruche des rechten Augenzahnes im Oberkiefer (der einzige Milchzahn, welcher dem Kinde noch fehlte), wieder wich. (Medic. Vereins-Zeitung. 1838. Nr. 45).

— Berkun theilt einen ganz eignen Fall von Urethritis blennorrhoica mit, die sich ein 5jähr. Knabe durch allerlei Manipulationen, seine kleine Ruthe möglichst auszudehnen, zugezogen hatte. Sogar Phimosis mit bedeutenden Schmerzen waren eingetreten. Strenges antiphlogist. Verfahren beseitigte endlich das Uebel. (Ibidem Nr. 50).

— Dawosky in Celle behandelte einen 8jähr. Knaben an Syphilis. Derselbe hatte seit 8 Wochen über Halsschmerzen u. Beschwerden beim Schlingen geklagt; es zeigten sich endlich Geschwüre auf den Mandeln und am Zäpfchen, die bei ihrem spekkigen Aussehen und bei der dunkeln, sich strahlenförmig nach hinten verbreitenden Röthe des Gaumens den syphilit. Character verriethen. Die Art der Ansteckung vermochte D. nicht zu entdecken. Die Genitalien des Knaben waren gesund und weder bei den Eltern, noch der Umgebung eine Spur dieser Krankheit wahrzunehmen. — Kleine Dosen Sublimat stellten den Kranken binnen wenig Wochen wieder her. — D. verordnet in syphilit. Fällen stets den Sublimat,

dessen Stelle ihm weder Calomel, noch Hahnemann's Präparat ersetzen können. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. 7. Hft. 3).

— Derselbe sah einen Knaben von 10 J. mit Tripper behaftet, welcher trotz der sorgfältigsten Behandlung zur Phimosis Anlass gab, die sich nur durch das Messer heben liess. Merkwürdig war die Art der Ansteckung in diesem Falle; denn da der Knabe betheuerte, nichts vorgenommen zu haben, so gestand endlich die Magd, die mit dem Knaben in einer Kammer schlief, dass sie mit ihm keinen Coitus vollzogen, sondern mit dessen Penis, wenn er sich im Zustande der Erection befand, ihre Theile gekitzelt hätte, ohne dass der Knabe, wie sie versicherte, davon erwacht wäre. D. macht durch diesen Fall darauf aufmerksam, wie streng man das Schlafen von weiblichen Personen mit Knaben von schon vorgerücktem Alter in einer Kammer, besonders aber das Beisammenschlafen von Kindern beiderlei Geschlechts, zu verbieten nöthig habe, und Verf. bestätigt das Letztgesagte durch Mittheilung eines Vorfalles, wo ein 9jähr. Knabe mit seiner 11jähr. Schwester in Einem Bette beisammen schliefen und beide gesunde Kinder endlich kränklich und bleich wurden. Mit der Trennung erhielten sie jedoch ihr gesundes Aussehen wieder. (Ibid.)

— Müller theilt in dem Würt. med. Corresp.-Bl. 39. Nr. 4, einen Fall mit, wo bei einem 3tägigen Kinde ein Blutabgang aus der Vagina eintrat, dieser sich im 3ten Lebensjahre aus dem After einstellte und darauf noch mehrere Male sich wiederholte, ohne bedeutenden Nachtheil für die Gesundheit des Kindes herbeizuführen.

— Franz v. Kiwisch verbreitet sich in einer trefflichen Abhandlung, der mehrere Krankengeschichten beigefügt sind, über Encephalitis u. Apoplexia der Neugebornen in d. Oestr. med. Jahrb. B. 29. St. 4.

— Dawosky sah bei einem 9jährigen Mädchen, das schon zwei Mal durch frühzeitiges Einschreiten vor weiterer Ausbildung des Habitus hydrocephalus gesichert worden war, nach einem Falle auf dem Eise mit dem Kopfe gegen einen Schlitten Hydrocephalus acutus entstehen. Unmittelbar nach dem Falle hatte sich starke Blutung aus Nase und Mund eingestellt, die indess bald stand, auch zeigte sich das Kind wieder munter, ass und trank. Aber schon in der folgenden Nacht zeigten sich die ersten Symptome der Krankheit. Antiphlogistisches Verfahren und Eisumschläge auf den kahl geschornen Kopf brachten die Heilung zu Wege. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. B. 7. H. 3).

— Bei einem 4jährigen zarten Knaben mit Habitus hydrocephalicus, der schon einige Male den Croup unter grösster Gefahr

überstanden hatte, sah Derselbe nach Erkältung auf einem Spaziergange Hydrocephalus acutus entstehen. Durch kalte Uebergiessungen und zweckmässige innere Mittel stellte D. den den Knaben wieder her. D. sucht in den kalten Uebergiessungen das Hauptrettungsmittel, da in Fällen, wo Eltern dieselben nicht zuliessen, alle andern äussern und innern Mittel keine Hülfe brachten. Nur müssen die Begiessungen oft 48 Stunden u. noch länger fortgesetzt werden. (Neue Zeitschr f. Geburtsk. B. 7. H. 3).

— H. Cruse's Schrift: Ueber die acute Bronchitis der Kinder u. ihr Verhältniss zu den verschiedenen Krankheitsformen (Königsb. 39. S. 187), unterwirft die Lehre von der Eigenthümlichkeiten der Bronchitis einer neuen critischen Revision, von eignen Erfahrungen unterstützt. Wird sonach besonders die Geschichte dieser Krankheit ausführlich behandelt, so ist doch auch das Capitel vom Sitz und Wesen derselben sehr umfangsreich, und hat der Verf. dabei keineswegs nach dem Beispiele unserer transrhenanischen Nachbaren auf patholog. Anatomie allein Rücksicht genommen. Die Art und Weise, wie er das Zustandekommen der Br. und ihre Symptome, die Beziehungen zu den verwandten Krankheitsformen und die Sections-Resultate erläutert, und mit Umsicht auch auf die Nosographie, Aetiologie, Prognose und Therapie von seinem Standpunkte aus practische Blicke richtet, empfiehlt das Buch jedem Practiker.

— Ueber den Rachencroup bemerkt Ruppius in der Hamb. Zeitschr. (B. 8. H. 1. 1838), dass die Natur dieser Krankheitsform in einem eignen, der Croupentzündung nahe verwandten, wenn nicht demselben, Entzündungszustande der Mandeln u. der Schleimhaut des Rachens zu bestehen scheint. Ein Hauptmittel dagegen ist, nach reichlicher Blutentziehung, Mercur. Auch sah Verf. in neuester Zeit von Bretonneau's Verfahren und seinem Aetzen mit Lap. infern. die günstigste Wirkung.

— Asthma thymicum wurde von Malin in Lübbenau bei einem 7monatl. Kinde beobachtet. Die Thymusdrüse zeigte sich bei der Section so gross, dass sie das ganze Mediastinum anticum ausfüllte, sie war blassroth, von leberartiger Structur, oben mit der Schilddrüse, hinten mit dem Arcus aortae durch Zellgewebe verbunden; der untere Theil bedeckte die Spitze des Herzens u. verhinderte dessen Anschlagen an die Rippen; sie wog 7 Dr. 10 Gr. und gab beim Drücken milchartigen Schleim von sich. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 47).

— E. Hesse beob. ein Asthma thymicum, wogegen Calomel, Zincum hydrocyan., Blutegel, Tartarusstibiatuspflaster nichts halfen, bis durch eine unvorsichtige Erkältung des Pat. eine vollständige Angina membranacea entstand, die durch die gewöhnlichen Mittel gehoben wurde, und worauf das Asthma mit verschwand. (Vereinsztg. 1839. Nr. 10).

— Haab sah ausgezeichnete Wirkungen von dem Kupfersalmiak-Liquor in einem dem Asthma thymicum analogen Zustande, der als Nachkrankheit des epidem. Keuchhustens in Mädenschweil vorkam. Es stellte sich plötzliche Beengung des Athems mit kurzer, pfeifender Inspiration, bis zum gänzlichen Stillstande der Respiration, mangelnder Herz- und Pulsschlag mit rothbraunem Gesichte und kalten Extremitäten ein, und erst nach einigen Minuten kehrte die Respiration mit dem Eintritte krampfhafter Bewegungen der Extremitäten zurück. Ausser einer schwachen Abkochung von isländischem Moos, verordnete H. von einer Auflösung des Kupfersalmiak-Liquors in Brunnenwasser (℈j in ℥jjj) täglich 3 Mal, je nach dem Alter der Kinder, 1 Theelöffel bis ½ Esslöffel voll mit etwas Zuckerwasser. (Hufel.-Osann's Journal. 1839. Hft. 7).

— A. Th. Brück erzählt mehrere Fälle von psychischer Palliativbehandlung des Keuchhustens. Bei nicht gar zu jungen und zum Gehorchen gewöhnten Kindern gelang es ihm jedes Mal, den Husten durch ein beschwichtigendes Wort zu mildern und abzukürzen, ja im Verlaufe der Krankheit liess sich der Husten mitten im Anfalle durch eine strenge ernste Mahnung coupiren, und das concertirende Einfallen der übrigen, wenn Eins zu husten anfing, wurde ein für allemal verboten. (Casp. Wochenschr. 1838. Nr. 52).

— A. A. Berthold will im Keuchhusten zu Anfange der Krankheit ein gelind antiphlogistisches Verfahren angewendet wissen, welches dem Ausbruche des Uebels zuweilen noch vorzubeugen vermag. Im Stadio spastic. sah er von Belladonna mit Sulph. aurat. antim. günstige Wirkungen. Ausserordentlich wohlthun soll auch ein täglich 3 — 6 Mal wiederholtes ¼ — ½ stündiges Einathmen der Dämpfe eines aromatischen Thee's. (Holscher's Annalen Bd. II. Hft. IV.)

— Ueber die mit anscheinender Schwäche verbundene Brustentzündung junger Kinder bemerkt Goldschmidt in Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 40, dass er ex nocentibus et juvantibus Die feste Ueberzeugung gewonnen habe, dass nur starke Blutentziehungen in dieser entzündlichen Krankheitsform das Leben zu erhalten vermögen. Besondere Aufmerksamkeit verdient hier auch das von Baudelocque u. Guersent empfohlene Antim. oxydat. album.

— Nückel zu Cöln beobachtete bei einem 8monatl. Kinde eine Splenitis acuta, die unter den Erscheinungen einer Gastroenteritis auftrat. Oertliche Blutenziehungen, Colomel, Kali acet. und Einreibungen von Ol. Hyoscyam. auf den Leib halfen nichts. Das Kind starb u. bei der Section fand sich die Milz vergrössert, ziegelmehlroth gefärbt, die Durchschnittsfläche roth marmorirt, das Parenchym durchaus compact u. solid. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 16).

— Als Ursache des Trismus neonatorum giebt Busch die Entzündung der Nabelarterien an; denn nach seinen Erfahrungen komme der Starrkrampf stets nach dem Abfallen des Nabels und nie später als den 10ten Tag nach der Geburt vor. Niemals aber fand B. Entzündung oder Verschwärung des äussern Nabels, im Gegentheil waren die Nabelarterien stets sehr entfernt vom Nabel entzündet. Nach dieser Entdeckung erfordert der Nabel vom Abfallen der Nabelschnur bis zum 10ten oder 12ten Tage die aufmerksamste Behandlung. Zur schnellen Vernarbung des Nabels und Verschliessung der Gefässe empfiehlt B. eine Sublimatsolution von gr. jj in ℥jj Wasser. (Neue Zeitschr. f. d. Geburtsk. Bd. V. Hft. 3). Man sehe hierbei auch Levy's weiter unten im 2ten Bd. dieses Jahrb. angeführte Bemerkungen.

— Ueber den Kinnbackenkrampf der Neugebornen (Trismus recens natorum) bemerkt Biermann zu Peine aus seinen Erfahrungen (Kneschke's Summarium. 1839. Nr. 22. Bd. XII. Hft. 6), dass derselbe auch epidemisch vorkomme und durch Bäder von einem starken Fliederblüthen-Aufgusse nebst dem innerlichen Gebrauche der Artemisia vulgaris am glücklichsten behandelt wurde. Auch bemerkt B., dass die Artemisia seit seiner Empfehlung (Hufeland-Osann's Journal. Bd. LXXXI. St. 3), sich forthin gegen Eclampsia infantum bewährt habe; übrigens dürfe man ihre specifische Wirkung nur bei genauer Befolgung der von Burdach (in Hufeland-Osann's Journ. 1838 Nr. 9) vorgeschriebenen pharmaceutischen Behandlung erwarten.

— J. D. Pontikes erwähnt in seiner Dissertation de singulari spasmor infantium forma quae vulgo eclampsia dicitur bei der Therapie, wie Schönlein bei der Anwesenheit von Congestionen nach dem Kopfe in der Eclampsie der Kinder Blutegel an die Nasenwurzel legen und dann Hals, Brust, Unterleib, so wie die übrigen Theile nach einander mit Chlorwasser waschen lässt. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 3).

— Bodenstab beobachtete bei einem 17jähr. Knaben einen Veitstanz, bei welchem weder Valeriana, noch Flor. Zinc., noch Cupr. ammoniac. etwas halfen; es trat vielmehr hierauf Kribbeln in Händen und Füssen ein, wodurch B. sich bewogen sah, das Secale cornutum zu reichen, nach dessen Anwendung die Anfälle ausblieben. (Med. Vereinszeit. 1839. Nr. 10)

— Pittschaft empfiehlt die grösste Vorsicht hinsichtlich der Application von Blasenpflastern bei sehr kleinen Kindern. Nur wenn ein Ausschlag plötzlich zurücktritt, das Fieber zum nervösen hinneigt, können Blasenpflaster wohlthätig sein. Bei Indication zur Blutentziehung müsse diese dem Blasenpflaster vorangehen. (Hufeland-Osann's Journ. 1839. St. 2).

XV.

Materia medica.

Obgleich man jetzt oft, und zwar weit mehr, als sonst von der physiologischen Wirkungsweise der Heilmittel sprechen hört, so ist doch nicht zu läugnen, dass die Fortschritte der Physiologie in ihrer gegenwärtigen microscopischen, micrometrischen und stöchiometrischen Richtung für die bessere Erkenntniss auf dem pharmacodynamischen Gebiete noch wenig beigetragen hat, weil der physicalische Apparat unserer Physiologen, und das secirende Messer der pathologischen Anatomen jeden Gedanken an Dynamismus schon von Hause aus zerstört, bei jedem Mittel aber neben der materiellen (pharmacognostischen) Seite vorzüglich seine dynamische (virtuelle) in Betracht kommt. Hinter der zur herrschenden Mode gewordenen Topicitätslehre, die zunächst auf die Erkenntniss der letzten Form der Materie dringt, und die Entzifferung der Hieroglyphen aller Elementartheile des lebendigen Leibes zur vorzüglichsten Aufgabe macht, bleibt die Erkenntniss seiner Lebens-Function gar sehr zurück, und doch wird der viel gepriesene Thesaurus medicaminum erst ein solcher wahrhaft für uns sein, wenn er wie das Licht einer wirklich geläuterten Pharmacodynamik in diese Fundgrube gedrungen sein wird. Wie sollen die dynamischen Wirkungen der einzelnen Mittel erkannt werden, wenn einer der Hauptrepräsentanten unserer gegenwärtigen physiologischen Schule, wie J. Müller selbst in seinem Handbuche der Physiologie es schon für unmöglich hält, die Arzneimittel nach der Art ihrer Wirkung unter allgemeine Classen zu bringen, und dies eben für die schadhafte Seite unserer Kunst erklärt. Glücklicherweise beugt er noch hinterher ein, dass es im Allgemeinen vorzüglich drei Arten dieser Wirkung geben könne, vermeinend; wir sind aber der Meinung, dass die therapeutische Forschung, die sich von diesen Aussprüchen nicht sehr imponiren lassen darf, wohl schon

bis jetzt mit Recht mehrere Grundwirkungen unserer Arzneistoffe erkannt hat, solche wohl auch in Zukunft anerkennen wird, so wie auch die Medicinische Clinik künftighin ganz wie bis jetzt die allgemeine Pathologie und Therapie als ihre Grundlage beibehalten, und nicht wie Robert Froriep will (s. vorhin Abthlg. I.) die pathologische Anatomie dafür anerkennen wird.

Seitdem man unsere „Ars" nicht mehr mit der Benennung „Arzneikunde", sondern vornehmer mit „Heilkunde" bezeichnen zu müssen glaubt, scheint gerade die Arzneimittellehre vernachlässigt zu werden, denn in der That lassen sich die Schwächen unserer Kunst, so wie die unreifen Urtheile ihrer Jünger nicht besser erkennen als aus der heissen Begierde, mit welcher sie nach neuen Mitteln haschen, während die Jahrhunderte schon vorhandenen von ihnen verschmäht werden, weil sie von ihnen noch lange nicht genug erkannt sind. Vergessen ist der Ausspruch des grossen Richter, dass dem tüchtigen Practiker der Nagel seines Fingers genügenden Raum zur Aufzeichnung seines Heilmittelapparates biete, vergessen die noch frühern Aussprüche Baglivi's, Hoffmann's Sydenham's u. A., dass der Versuch des Heilmittels an Gesunden das wichtigste Desiderat für die Vervollkommnung der Pharmacodynamik sei, weil nur auf diesem Wege eine physiologische Wirkung wirklich zu ergründen sei. Die Bemühungen Jörg's, Störk's, Alexander's und Wibmer's in diesem Sinne werden übersehen, und anstatt dessen braucht V. A. Riecke, der erst im J 1837 „die neuesten Arzneimittel" in einer Schrift auf 464 Seiten zusammengestellt (s. d. Jahrb. von 1838. Th. I. S. 91), in der so eben hiervon erschienenen 2. Aufl. dazu schon 666 Seiten, denn freilich hatte er noch neue Mittel, wie Antimonium hydrojod., Amygdalinum, Anthracokali, Antimonium jodatum, Argilla acetica, sulphurica, Cadmium sulphuricum, Carbonicum jodatum, Cetrarinum, Liquor cupri ammoniato-muriatici, folia Cynarae Scolymi, Ferrum phosphoricum, Kali chromicum u. bichromicum, Kalium cyanogenatum, Phlorrhyzinum, Pix liquida, Plumbum jodatum, Santoninum, Stannum muriaticum, Urea u. viele andere aufzuzählen. Würden alle diesen neuen Heilmittel nur noch von denen gepriesen, deren Aussprüche auf zeitlange clinische Anwendung derselben gestützt sind, so liesse sich dies wohl noch damit entschuldigen, dass der dirigirende Arzt gewissermassen auf Versuche angewiesen ist, und dass überhaupt jeder Arzt, beseelt von dem Wunsche, überall ein rettender Engel zu werden, nichts unversucht lassen mag, was ihn über die engen Grenzen seiner Sphäre hinauszutragen verspricht. Wenn dagegen junge Heilkünstler, die kaum 1 oder 1½ Jahr sich selbstständig in der Praxis bewegen, nichts Eiligeres zu thun haben, als ihre sogenannten merkwürdigen Beobachtungen über Krankheiten, wie über sogenannte neue Arzneimittel in den Schooss

der unseligen Journale niederzulegen (s. vorhin S. 90), u. sich nicht einmal begnügen, was sie in einem besondern Falle gesehen zu haben meinen, einfach zu erzählen, sondern auf solche schwankende Basis hin mit unglaublicher Keckheit Theorieen bauen, und zugleich die Indicationen für die von ihnen gebrauchten Mittel im Allgemeinen und Speciellen auf's genaueste feststellen: so ist es nicht genug zu beklagen, dass man gegen diesen Unfug, der in Frankreich u. England nicht einmal so arg, wie auf unserm deutschen Boden getrieben wird, nicht mit allem Ernste eifert, anstatt dass unsere Original- und Uebersetzungs-Journale ihre Spalten solchen Beobachtungen und Erfahrungen Thür und Thor öffnen, weil sie das einmal festgestellte Volumen ihrer Quartal- oder Monatshefte doch voll zu machen haben. Sehr richtig sagte neuerlich Dr. Oestreich in der Med. Centr.-Ztg. 1840. Nr. 16.: Wer beim Eintritte in die Praxis die bändereichen Werke über Materia medica in die Hand nimmt, sollte wahrlich glauben, dass ihm der Tod kein Opfer würde entreissen können; er findet keine noch so unschuldige Substanz, die nicht irgend eine bedeutende Empfehlung für sich, keine, die nicht bei den verschiedensten Uebeln ihren wohlthätigen Einfluss bewährt hätte. Doch wie bald wird er enttäuscht, wie bald erkennt er, wenn er nicht in verba magistri zu schwören gewohnt ist, dass jene Subtilitäten über die Kräfte der Arzneistoffe nicht auf Naturanschauung, sondern auf philosophischen Deductionen, auf vorgefassten Meinungen beruhen, dass sich Unterschiede, wie man sie z. B. in der Wirksamkeit der indifferentesten Extracte gesehen haben will, gar nicht wahrnehmen lassen, und dies um so weniger, da man in den Verordnungen noch immer nicht einfach und beharrlich genug ist und noch gar Viele zu sündigen glaubten, wenn sie z. B. Salmiak ohne Tartarus stibiatus reichten, oder wohl gar jeder Mixtur „ein Bischen Aqua laurocerasi etc. zur Beruhigung (für wen?) hinzuzusetzen unterliessen." — Wahrlich man möchte versucht werden, den neuerlichen Scherz eines Ungenannten ernst zu nehmen, der in Casp. Wochenschr. 39. Nr. 20 den Vorschlag zu einer neuen Urheilanstalt machte, in welcher man, da die Brunnen- und Wasserärzte dem Princip: je mehr, desto besser, die Homöopathen wiederum dem: je weniger Arznei, desto besser, huldigen, das Princip: gar keine Arznei, festhielte, wodurch sie, wahrhaft zur Natur zurückkehrend, an sich schon alle andere Heilanstalten übertrifft, indem der Schlaf, der Beförderer des stillen Naturhaushalts und als Gegner aller revolutionairen Krankheitsbewegungnn, das wahrste Heilmittel ist u. s. m. dgl. Und in der That, so lange noch fast die meisten Aerzte sich gegen die Anerkennung der Naturheilkraft, als das oberste Princip der Heillehre, sträuben und in hochmüthiger Selbstverblendung mit stürmischen Eingriffen in die organische Oeconomie der

Natur Gesetze vorschreiben zu können wähnen, haben sie das wahre Evangelium der Natur noch nicht erkannt. Bei der aus so vielen wissenschaftlichen Gründen nothwendig werdenden Reduction und Vereinfachung der Receptur ist darum auch sehr zeitgemäss erschienen:

— A. L. Richter's Anleitung zur Vermeidung der Arzneiverschwendung und zur Wahrnehmung der Staatsinteressen bei der Behandl. der Kranken auf öffentl. Kosten. (Berlin, 39. S. 163). Der Verf. hat zwar zunächst die Militär-Aerzte im Auge, aber die Schrift dürfte auch Armenärzten nützlich werden. Nach einer interessanten Geschichte der Arzneiverpflegung der Preuss. Armee überhaupt auf 22 Seiten, handelt der Verf. sein Thema mittelst 3 Abschnitte ab, und zwar im 1. u. 2. von der Aufgebung des Glaubens, die Heilung aller Krankheiten bewirken zu können und bei jedem Kranken sogleich Arzneien verschreiben zu müssen, von der Anordnung eines zweckmässigen diätetischen Regimens und Einleitung einer den Ursachen, dem Character u. der Form der Krankheit entsprechenden Behandlung; ferner von der Umgehung der Anwendung theurer u. ausländ. Mittel, wo wohlfeile und inländische hinreichend dasselbe leisten.

A. Die Hülfs-Disciplinen.

— Von W. Bernhard erschien für Mediciner ein: Repertorium der Naturwissenschaften, oder Abriss der Physik (auf 38 S.), Chemie (150 S.), Botanik (180 S.), Zoologie (86 S.) u. Mineralogie (60 S.). (Berlin, 39. S. 540), über dessen bedingte Brauchbarkeit wir auf J. Fr. Simon's Beurtheilung in der medic. Centr.-Ztg. 40. Nr. 1 verweisen.

— F. Hruschauer's Elemente der medic. Chemie u. Botanik (Graetz 39. S. 454) sind ein Schulbuch zum Gebrauch für die Candidaten der medic. chirurg. Studien, eigentlich für Chirurgen II. Kl., die binnen einem Schuljahre (= 9 Monate) nächst andern Doctrinen auch die auf dem Titel genannten sich eigen machen sollen, während sie gemeiniglich keine Vorbildung mitbringen.

— H. Schiel's Grundzüge zur Pflanzenkunde nach ihrem gegenw. Zustande, mit Rücksicht auf Medicin u. Pharmacie (Chur 38. S. 296), ist nur eine Bearbeitung der Anfangsgründe der Botanik, die sich von andern dadurch unterscheidet, dass sie die einzelnen Theile der Wissenschaft, die gewöhnlich getrennt vorgetragen zu werden pflegen, Terminologie, Anatomie, Physiologie und Chemie in lockerer Verbindung darstellt. Die dürftige Behandlung der innern Samentheile, die doch zur Unterscheidung der Familien und sogar der Gattungen bei den Cruciferen von so hoher Bedeutung sind, beweist, dass der Verf. nicht immer die Wichtig-

keit der innern Organe hinreichend berücksichtigt hat. Die 2te Abthlg.: die Systemkunde u. geschichtliche Entwickelung der wichtigsten Pflanzensysteme, hätte weit kürzer sein können, wenn die Schemata der Systeme weggeblieben wären. Die 3te Abthlg. enthält ein Verzeichniss der Arzneipflanzen nach dem Linné'schen System in tabellarischer Form.

— C. J. Kreuzer liefert Abbldg. u. Beschreibg. sämmtlicher essbaren Schwämme, deren Verkauf auf den niederösterreichischen Märkten gestattet ist. (Wien, 39. S. 46 m. 8. T.)

— Die Tabellarische Uebersicht der Arzneimittel etc. nach der Arzneimittellehre C. Schorff's und dem Systeme Hartmann's, von F. Risdörffer. Wien, 1839. X u. 166 S. in 16, ist auch eine der heutzutage beliebten Eselsbrücken, damit die junge ärztliche Welt die Forderungen eines Rigorosums bequemer befriedigen könne.

— Die „Tabellarische Uebersicht der in der preussischen Pharmacopöa aufgenommenen chemischen Präparate" etc. von W. Artus. (Eisenach, 1839. S. 96 in 4.), zerfällt in folgende 3 Abtheilungen, von denen 1. die Eintheilung der Arzneikörper nach rein chemischen Principien, S. 1 bis 17, unnütz, u. 2. die Uebersicht der Arzneiformen, so wie 3. die tabellarische Uebersicht der chemischen Präparate, mit Gegenüberstellung der Mittel, durch welche sie Zersetzungen erleiden, besser sein könnten. (Vergl. Gersdorf's Repert. Bd. 22. H. 3).

B. Pharmacologie und Formulare.

— Von F. Moll's sehr wissenschaftl. Handbuche der Pharmacologie, oder systematische Darstellung der Heilmittel, enthaltend: die Pharmacognosie, Pharmacie und Pharmacodynamik, beginnt der 1ste Theil (Wien, 1839. S. 119.) gleich mit dem speciellen Theile. Von dem Grundsatze ausgehend, dass die Eintheilung der Heilmittel den allgemeinen patholog. Zuständen angepasst werden muss, werden diese in 4 Classen gebracht: Erethistica, Roborantia, Antierethistica und Anthiphlogistica. Die beiden ersten haben Bezug auf Bioasthenia (Schwäche der Lebenskraft), die letztern auf Biosthenia (Ueberspannung der Lebenskraft). Vorl. Bd. 1 umfasst blos die Erethistica-Remedia irritantia, welche dann in E. specif. u. univ. eingetheilt, und je nachdem sie die eine, oder die andere der zwei organischen Grundkräfte, Nerven- u. Blutkraft, erregen in Neuro-Ereth. und Angio-Ereth. specif. u. univ. unterabgetheilt (S. Lob mit den Ausstellungen in d. Oest. med. Jahrb. Bd. 21. St. 1).

— Von L. W. Sachs's und F. P. Dulk's ausgezeichnetem

Handwörterbuche der practischen Arzneimittellehre ist der dritte und letzte Band erschienen. (Kbg. 1839).

— Jos. Friedr. Sobernheim's bekanntes Handbuch der practischen Arzneimittellehre ist in dritter, neubearbeiteter und vermehrter Auflage erschienen. Berlin, 1839 u. 40.

— Von Ferd. Wurzer erschien eine medicinisch-pharmaceutische Receptirkunde. (Marburg 39. S. 130.)

— J. K. F. Trautner gab einen (durch Phöbus's bekannte Schrift sehr entbehrlichen. Ref.) Grundriss der Pharmacomorphik oder Arzneiformenlehre heraus. (Nürnberg S. 198 in 12.)

— Von C. Wibmer's bekanntem compilatorischen Werke: die Wirkung der Arzneimittel u. Gifte im gesunden thierischen Körper erschien das 7te Heft S. 227, das sich auf die Buchstaben O. und. P. erstreckt. Es nimmt darin der Art. Papaver somniferum den grössten Raum ein; nächstdem beschäftigt sich der Verf. etwas ausführlich mit Oenanthe crocata, Acidum oxalicum; Pelias Berus und Phosphorus, die meisten andern sind sehr kurz behandelt.

— Arabische Arzneimittel, welche Schubert in Arabien gesammelt, beschreibt Buchner in s. Repert. XV. S. 148—167.

— Persische Arzneiwaare, wie sie bei einem Specerei-Händler in Astrachan vorgefunden worden, beschreibt Goebel (in Dorpat) in s. Reisen durch die Steppen Kleinasiens. (Dorpat 38 und Med. Centr. Zeit 40. Nr. 9).

— J. A. Walther verbreitet sich in Hufeland-Osann's Journal. 1839 Nr. 6, über den Begriff des Specifica und ihre Wahrheit. Jeder eigenthümlichen organischen Grundlage, sagt W., die zu einer gewissen Classe von Krankheiten disponirt und ihnen, so wie den zufällig hinzutretenden, ihr Gepräge aufdrückt, steht eine eigene Sphäre von Mitteln gegenüber, aus denen der Arzt bei ihrer Bekämpfung wählen muss. Die Mittel erhalten also ihre wahre Bedeutung nur durch die Beziehung zu der Krankheit und der individuellen Grundlage, welche jener ihre bestimmte Form aufdrückt. Mithin wirkt eine Arznei auch im gesunden Zustande ganz anders als im kranken. Um bei Behandlung der Krankheiten die richtige Reihe von Arzneimitteln aufzufinden, kommt also Alles darauf an, die gesammten Constitution- und Dispositionsverhältnisse der erkrankten Individuen richtig aufzufassen? Man muss auch die organischen Grundverschiedenheiten mit einem schärfern Blick durchschauen; auf ihrer Erkenntniss beruht die Einsicht des Arztes in die wahren Heilgesetze, wie in die sich auf solche beziehenden Heilmittel. Unter den Arzneimitteln giebt es ganze Reihen, die jenen Grundverschiedenheiten der körperlichen Organisation, sowohl in ihrer reinen Ausprägung, als in deren mannichfachen Modificationen, entsprechen. Diesen Verhältnissen gemäss

hat nun der Arzt auszuwählen. Nur auf diese Weise lässt sich das wahre Specifische eines Mittels finden; während keines derselben nach der gewöhnlichen, oberflächlich gegebenen allgemeinen Bestimmung specifik ist, sind sie es in der oben angegebenen Beziehung ganz und durchaus. Bei der Eintheilung der Arzneimittel muss man daher besonders die individuelle Constitution der menschlichen Organismen und die durch das Cosmisch-Universelle bedingten Abweichungen des Krankheitscharacters berücksichtigen. Ganz irrig ist es daher Specifica zu suchen, welche bei allen Umständen der gewissen Heilung einer Krankheit entsprechen sollen, es giebt keine solche. Jeder Wechsel, den die Krankheitsformen durchlaufen, bestimmt auch das Specifische der einzelnen Mittel; daher ist auch das Specifische ein durchaus Wechselndes, und jedes Mittel erhält nur erst in und durch diesen Wechsel seine wahrhaft specifische Bedeutung.

I. Aeussere Heilmittel.

— Stadtwundarzt W. F. Hahn beschreibt compilator., jedoch zweckmässig: die äusserlichen Heilmittel, ihre Eigenschaften und Wirkungen auf den menschlichen Organismus u. Anwendung. Stuttg. S. 578 u. verjüngt dadurch die alte Arnemannsche chirurg. Arzneimittellehre.

— Die zu grosse Consumption frischer Blutegel und den dadurch herbeigeführten hohen Preis derselben zu mindern und somit wiederum ihre Vermehrung zu veranlassen, schlägt Meurer vor, Blutegel, welche schon gesogen haben, wieder brauchbar zu machen, was am besten dadurch geschähe, dass man sie in angemessene Bassins brächte, aus welchen sie nach Verlauf eines halben Jahres, wenn keine neuen dazu gekommen, tauglich herausgenommen werden könnten. Da indess die Ausführung dieses Vorschlages mit grossen Schwierigkeiten verbunden wäre auch zu vielen Gemeingeist erforderte, so sollte man die gebrauchten Blutegel künstlich, am besten durch Kochsalz, vom Blute befreien, sie einige Male mit Wasser abspülen und in einem Glase mit Wasser aufbewahren, wo dieselben nach 8 Tagen ihre Dienste wie zuvor verrichten. Dieser Behandlung liessen sie sich mehrere Male unterwerfen, nur dürfe das Mittel, womit die Blutentleerung bezweckt wird, nicht zu lange einwirken. Uebrigens dürfen sie nur alle 8 Tage frisches weiches Wasser bekommen und an einem kühlen Orte aufbewahrt werden. (Kneschke's Summarium 1839. Bd. XII. H. 8).

— Schnell wirkendes Rubefaciens (essigs. Cantharidentinctur) von Fehr. Rec. Cantharid. contus., Acet. conc., Alcoh. vini ana unc. IV. Diger. per aliquot dies, colat. serv. S.

Tinctura canthar id. acris. (v. Pommer's Zeitschr. N. F. Bd. 1. S. 334).

— Gegen erfrorene Glieder sah Schneider von frisch gelassenem männlichen Urin guten Erfolg, in welchem, nachdem er erwärmt worden war, die leidenden Theile Morgens u. Abends ½ Stunde lang gebadet wurden. Langsamer wirkten gleiche Theile Safrantinctur mit Kampferspiritus. (Hufeland-Osann's Journ. 1839. Nr. 7).

— Als ein sicheres, wohlfeiles und leicht zu habendes Mittel gegen unterdrückte Fussschweisse empfiehlt Ruete in Göttingen Abends vor Schlafengehen einen Kaffelöffel gepülverten Salmiak und doppelt so viel ätzenden Kalk in die Strümpfe zu streuen und diese des Nachts anzubehalten. Bei leichtern Fällen hat man nur wenige Abende nöthig, das Verfahren zu wiederholen. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. II. Hft. 1).

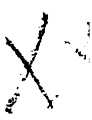
— Locher-Hafner's Liquor antiherpeticus (Waschmittel) würde sich nach einer Untersuchung von Hübschmann am besten durch folgende Vorschrift nachahmen lassen: Rec. Merc. subl. corros. gr. xjj. S. in Aq. dest. ℥vj. Adde Tinct. benz. ʒjj, Alcoh. vin. ℥jj. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. p. 335).

— Ueber die Mahon'schen Grindpulver, deren Geheimniss bereits Chevallier u. Figuier durch ihre Analysen aufdeckten (vergl. Th. 2 dieses Jahrb. a. a. O.) verbreitet sich auch Buchner in s. Repert. Bd. XVI. S. 184. Er fand, dass Nr. 1 wesentlich kohlens. Kalk sei, nebst etwas schwefels., unterschwefligsaur., phosphors. Kalk, wenig Magnesia, Thon-Eisen-Silicat und Kohlenpulver. Nr. 2 verhielt sich eben so, war aber wegen geringern Kohlengehaltes heller, enthielt auch weniger unterschwefligs. Kalk. Nr. 3, röthlichgrau und von einem schwachen Geruche nach Iris florentina, enthielt ebenfalls viel kohlensauren Kalk, dabei Gyps, Kochsalz, wenig Magnesia, Kohlenpulver u. Ziegelmehl. — Nach den in Paris gemachten Erfahrungen besitzen die Mahonschen Pulver depilatorische Kraft, wonach sie ursprünglich Schwefelkalium, welches sich an der Luft in schwefels. und unterschwefligs. Kalk zerlegt, enthalten. Sie sind also vielleicht durch Glühen eines Gemenges von Austerschalen (Eierschale, Krebsschale) mit etwas Gyps, Kohlenpulver und Ziegelmehl bereitet. Wahrscheinlich ist indess ihre Zusammensetzung gleichgültig und die Pulver vielmehr nur ein Mittel, die eigentliche Curmethode (welche in sorgfältigen u. regelmässig wiederholtem Einschmieren des Grindes mit Butter oder Schweinefett, dem abwechselnden Abwaschen mit lauwarmem Seifenwasser, Auskämmen und Reinigen des Kopfs besteht, wobei die in ihren Wurzeln erkrankten und abgestorbenen Haare von selbst ausgehen, ohne ausser Fett und engem Kamm ein anderes Depilatorium zu bedürfen) zu verhüllen. B. vermuthet, dass die Arca-

nisten selbst an eine Wirkung ihrer Pulver nicht glauben, u. dass sie, nachdem ihr Geheimniss verrathen worden war, eine Abänderung in der Zubereitung vornahmen, um behaupten zu können, die Chemiker haben das Arcanum nicht aufgedeckt.

— Die belebende u. heilkräftige Wirkung des animalischen Dunstes, welche schon König David erfahren, Plinius erwähnt, Galen, Sydenham, Boerhaave u. van Swieten wiederholt eingeräumt, sucht Schinz (Chorherr in Zürich) mit vollem Rechte aus den jedem lebenden Körper entströmenden imponderablen Stoffen (Wärme u. Electricität) herzuleiten, und empfiehlt insbesondere das Lufteinblasen mit einer gesunden Lunge zur Wiedererweckung von Asphyctischen (womit jedoch die Versuche Anderer im Widerspruche sind) und animalische Bäder, wo leidende Theile in die nach dem Schlachten der Thiere noch warmen Höhlen derselben gesteckt, oder mit warmen Eingeweiden oder Fellen derselben bedeckt werden, als erweichend, schmerzlindernd u. stärkend, wofür auch neuere Erfahrungen zu sprechen scheinen. Es scheint jedoch die Cur eines von Convulsionen befallenen Kindes durch das Anhalten der warmen, gerupften Brust einer lebenden Taube an die Magengegend, ungeachtet des angeblich mehrmals günstigen Erfolges, hart an die Grenze des Aberglaubens zu streifen. (v. Pommer's Zeitschr. B. 1. H. 1).

— J. v. Vest empfiehlt den Birkenschwamm (Birkenlöcherschwamm, korkartiger Löcherschwamm) als ein herrliches Mittel, schneidenden oder stechenden Instrumenten die feinste Schärfe zu geben. Der Schwamm, der ganz trocken sein muss, wird in beliebige Stücke geschnitten, mit Bimstein trocken abgeschliffen und auf dieser Fläche das Messer abgezogen. 3 bis 4 Züge reichen meist hin zur Schärfung. (Oestr. med. Jahrb. B. 28. St. 3).



II. Innere Heilmittel.

— In v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 1 u. 2 macht Ch. S. Schinz auf einige vergessene oder zu wenig beachtete einheimische Arzneigewächse aufmerksam. Der Hedera helix schrieb man einst auflösende u. stärkende Kräfte zu. — Die Asperula odorata, Herba matrisilvae, galt für harntreibend, eröffnend und krampfstillend. — Chenopodium vulvaria ist nach engl. Aerzten ein das Uterinsystem specifisch erregendes Mittel. — Imperatoria ostruthium wirkt stark erregend auf Gefäss- und Nervensystem, befördert die Se- u. Excretion der Nieren, Lungen u. Haut. — Aethusa meum wirkt reizend-erwärmend. — Rhamnus catharticus, dessen Beeren als starkes Purgans empfohlen sind. — Rhamnus frangula wurde häufig gegen Gelbsucht, Wassersucht, chron. Hautkrankheiten u. Wechselfieber angewendet. — Stachys sylva-

tica wurde gegen Heiserkeit gerühmt. — Tussilago petasites wurde als reizend-auflösendes, schweiss- und harntreibendes, die Menses beförderndes, auch wurmtreibendes Mittel geschätzt. — Gladiolus luteus bewirkt frisch Erbrechen und wässrige Stühle, daer wird er mit Nutzen bei Hydrops angewendet. — Narcissus pseudonarcissus wirkt der Ipecacuanha ähnlich, erregt, in wässriger Auflösung eingerieben, Pusteln, wie Brechweinstein. — Solanum nigrum; Barbier will Brustkrebs mit den Umschlägen der Blätter geheilt haben. — Der Rauch vom Lindenholz wird geg. Zahnschmerzen empfohlen. — Geranium Robertianum mit eigenthümlichem Geruch u. bittern, salzigen Geschmack, wurde gegen Kopfgrind, in Salbenform bei Krebsgeschwüren, gegen Entzündung in den Brüsten angewandt. — Ballota nigra; das Kraut riecht wie Biebergeil, und ist gegen Blähungen, Colik, Menostasie, Hysterie, Hypochondrie und Gicht empfohlen. Man kann sie als Thee trinken. — Rhododendron ferrugineum; die Blätter schmecken balsamisch. Wurde geg. Steinbeschwerden, als Infus. in Hautkrankheiten, gegen Gicht, gegen rheumat. Lähmung der untern Extremitäten empfohlen; in neuerer Zeit von Schöller in verschiedenen Formen von chron. Gicht mit Erfolg angewandt. — Radix Ari; die frische Wurzel erregt auf der Haut Entzündung und Blasen, innerlich brennenden Schmerz im Schlunde, Magenkrampf, Blutbrechen, heftiges Abführen und Zungengeschwulst. S. empfiehlt diese Wurzel als ein kräftig erregendes Mittel bei Torpor der Schleimhaut der Speise- u. Luftwege, des lymphatischen Systems und der Harnwege. Gegen Wechselfieber empfiehlt es Bergius. Aeusserlich wurde sie bei syphilitischen, scorbutischen und Krebsgeschwüren angewendet. — Radix Pimpinellae italicae, früher als blutstillendes Mittel gebraucht. Man kann das Decoct und das Inf. brauchen. — Delphinium consolida. Die Alten gebrauchten es zu Wundtränken, auch als eröffnend, harntreibend und Emmenagogum. In grossen Gaben erregt es Brechen, Schweiss und Durchfälle.

a. Mucilaginea et Oleosa.

— Gegen Verbrennungen empfiehlt Lohsse, nachdem in den ersten 24 Stunden kalte Wasserumschläge gemacht worden sind, das Gummi tragacanthae, ʒjj werden in ℔.jj Bieressig bis zur schleimigen Consistenz gekocht und mit dieser Flüssigkeit zum öftern angefeuchtete Leinwandlappen über die verbrannten Stellen gelegt. Vom Augenblicke der Anwendung an hört aller Schmerz auf. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 39).

— Bei Verbrennungen ist nach Tubar zu Prag ein Brei von geriebenen und zerquetschten Kartoffeln oder schwarzer Seife

oder Watte sehr nützlich. Auch ist der Kartoffelbrei zur Wiedererzeugung unterdrückter habitueller Fussschweisse zu gebrauchen. (Weitenweber's Beitr. 39. Bd. 10. H. 2).

— Nach Hübschmann's in v. Pommer's Zeitschr. 1839. Hft. 3 bekannt gemachten chem. Versuchen enthält das Ol. jecor. asell. keine Spur von Jod.

— Nachdem Schenck zu Siegen seine Erfahrungen über die grossen Heilkräfte des Leberthrans gegen rheumatische und gichtische Uebel, so wie gegen Rhachitis in Hufeland-Osann's Journal mitgetheilt hat, liefert Derselbe ebendaselbst im Februarhefte 1839 pract. Beiträge zur Bestätigung über dessen Wirksamkeit; namentlich führt er verschiedene Fälle auf, wo sich die Heilkraft des Leberthrans gegen gichtisches Leiden, gegen scrophulöse Caries, gegen mit venerischer Dyscrasie verbundene Gesichtsflechte, gegen Atrophia infantum und gegen Lungentuberkeln ausgezeichnet bewährte.

— Gegen Knochengeschwüre empfiehlt auch J. J. Knolz in Wien den (braunen) Leberthran, innerl. zu ℥j tägl. u. mehr, und darauf eine Citronenscheibe zur Verbesserung des Geschmacks. (Ibid. 1839. April).

— Thierfelder in Meissen hat sich des Leberthrans in mehreren Fällen von beginnender Lungenschwindsucht mit grossem Vortheile bedient und betrachtet ihn als ein nicht genug zu schätzendes Mittel, um die tuberculöse Lungenschwindsucht im Keime zu ersticken. In einigen Fällen von ausgebildeter Schwindsucht hingegen blieb er fruchtlos und gab kaum auf kurze Zeit ein Linderungsmittel ab. Ueberraschend wirkte er bei einem 12jähr. an scrophulöser Lichtscheu leidenden Mädchen und in 2 Fällen von Knochenscropheln. Bei einem 30jähr. Manne, der seit 8 Monat an Lähmung der untern Gliedmassen litt, wahrscheinlich in Folge einer Anfangs vernachlässigten rheumat. Entzündung in der Rückgratshöhle entstanden, blieb der Thran ohne Erfolg. Der Verf. will, wenn die Wirkung des Leberthrans im Jodgehalt bestätigt würde, die unsicher und gefahrvoll wirkende Jodine gar nicht mehr angewendet wissen. (Kneschke's Summarium. 39. B. X. H. 8).

— Im Erysipelas fand Tubar zu Prag neben dem innern Gebrauche passender Mittel äusserlich Einreibungen von reinen frischen Oelen und das Belegen mit grossen dünnen Scheiben Speck bewährt. (Weitenweber's Beitr. 39. Bd. IV. Hft. 2).

b) *Amara et Adstringentia.*

— Asmus veröffentlicht ein bisher als Arcanum bewährtes Mittel gegen Hydrophobie: Rp. Lap. Cancror. ppt., Pulv. Rad. Gent. rubr. ana ℥jj, Bol. rubr. ℥j, Gummi Myrrhae ℥ß, M. f. pulv. sub-

tiliss. D. S. An drei aufeinander folgenden Tagen des Morgens nüchtern 3 Messerspitzen voll des Pulvers mit Warmbier zu nehmen, und darauf den Schweiss abzuwarten. (Medic. Vereinsztg. 1838. Nr. 47).

— Als ein sehr wirksames Mittel bei allgemeiner u. örtlicher Lähmung empfiehlt Biermann zu Peine den Cortex Cascarillae. B. lässt von folgenden Species: Rp. Cort. Cascarillae ℥jv, Olibani, Mastichis, G. Myrrh. ana ℥ß. C. C. m. f. pulv. gross. auf Torfkohlen oder glühenden Backsteinen (zur Vermeidung schädlicher Exhalationen nicht auf Holzkohlen) verdampfen und die Dämpfe unmittelbar an die afficirten Theile leiten. Auch lässt Verf. die Dämpfe in wollene Tücher eindringen und damit die gelähmten Partien tägl. 1 bis 2 Mal ½ Stunde lang frottiren. Diese Räucherungen und Reibungen zeigten selbst gegen ein Rückenmarksleiden mit nervöser Depression, welches sich auf die Augenlider, die Stimme u. das Schlingen erstreckte, die erwünschte Wirkung. (Kneschke's Summar. Bd. XI. Hft. 6).

— Ueber den medic. Gebrauch der Eicheln verbreitet sich L. L. in der Berl. medic. Centralztg. 39. Nr. 33. Nach ihm ist die stärkende Wirkung der Eicheln, die in dem in ihnen enthaltenen Stärkemehl u. der Gallussäure begründet ist, nicht die primäre, sondern hängt vielmehr von der adstringirenden ab, weil eben dadurch, dass diese letztere die erschlafften Gebilde des Organismus kräftigt, die Se- und Excretion vermindert, und deshalb auch den zu raschen Stoffwechsel verhindert, jene erstere Wirkung nur mit der Zeit hervortreten kann und muss. Wenn demnach bei der Anwendung der Eicheln durch die adstringirende Wirkung derselben die Thätigkeit des Darmkanals hinsichtlich der Ausleerung der unverdaulichen Stoffe zu sehr gehemmt wird (was namentlich bei an sich schon hartleibigen Kranken der Fall ist) so muss diesem Uebelstande dadurch abgeholfen werden, dass der Kranke den Genuss aller Sorten frischen und gebackenen Obstes mit dem Gebrauche der Eicheln verbindet. Die Eichelpräparate im Allgemeinen und der Eichelkaffee insbesondere sind vorzugsweise in Krankheiten mit dem Hauptcharacter der Schwäche indicirt, welche letztere sich wiederum zunächst auf Erschlaffung der organischen Faser u. verminderte Irritabilität gründet. Es gehören hierher: 1) Krankheiten der Verdauung aus Atonie der Nutritionsorgane, z. B. chron. Dyspepsie, Sodbrennen mit nachfolgenden Vomituritionen und wirklichem Erbrechen, Verschleimung und wirkliche Schleimflüsse des Darmkanals, grosse Hartleibigkeit oder der entgegengesetzte Zustand, chron. Diarrhöe u. Ruhr. 2) Wechselfieber. Bei Erwachsenen in der Dosis von 1—2 Theelöffel 2stündl. verabreicht. 3) Scrophelsucht. 4) Nervenkrankheiten, namentlich Veitstanz, heftige Coliken, die öfter als Folgekrankheiten schwacher Verdauung auftreten, so wie

Lähmungszufälle, und Incontinentia urinae. 5) Frauenzimmerkrankheiten. Frauen, welche leicht abortiren, so wie schwächl. Schwangern, leistet der Eichelkaffeetrank, Monate hindurch gebraucht, bei hinreichender Bewegung in freier Luft, grosse Linderung u. Hülfe; ebenso ist derselbe unter gleichzeitiger Gemüths- und Körperruhe bei passiven Mutterblutflüssen sehr wohlthuend. Auch stellt der Gebrauch des Eichelkaffees bei jungen leucorrhoischen und chlorotischen Frauenzimmern die Regeln her und vermindert bei ältern Frauen die gewöhnlichen Beschwerden in den klimacterischen Jahren. 6) Zehrkrankheiten. Verf. lobt die von England aus empfohlene Anwendung des Eichelkaffees gegen Tabes, da er ihm bei Kranken, die durch Blutflüsse, Samenverlust, Hypochondrie sehr geschwächt waren, ein leucophlegmatisches Ansehen hatten u. bereits von hectischem Fieber mit starken Nachtschweissen befallen waren, grosse Dienste geleistet hat. Auf Grund dieser Erfahrung wandte er denselben auch 7) nach überstandenen schweren Krankheiten, im Zeitraum der Genesung, mit überraschend gutem Erfolge an.

— Die Wirksamkeit des Eichelkaffees in Verbindung mit dem Pulv. antihect. scrophul. Goelis bei Rhachitis und Scropheln brachte Günther in Cöln auf den Gedanken, erstern bei Schwangern als Vorbauungsmittel da anzuwenden, wo jene Krankheiten in Familien herrschend sind. Die Versuche entsprachen vollkommen dem Zwecke und es blieben bei Müttern, deren Kinder jenen Krankheiten unterlagen, die nachfolgenden Kinder davon verschont, wenn sie während ihrer ganzen Schwangerschaft und der Zeit ihres Stillens, neben einer für ihren Zustand passenden Diät, sich des Eichelkaffees bedienten. Die Gabe ist 1 Kaffelöffel voll bis 1—2 Loth. tägl. 2 Mal mit 3—4 Tassen kochendes Wasser aufgegossen, und mit Zucker u. Milch vermischt; für Kinder nach dem Entwöhnen von der Brust ½—1 Kaffelöffel voll. (Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 2).

— Den Nutzen von Gölis's Pulv. antihectico-scrophulosus bei scrophulösen Uebeln erfuhr Günther bei einem 5jähr. Kinde, dessen Parotis ausserordentlich angeschwollen und verhärtet war, und dessen Meibomsche Drüsen stark eiterten. Das Kind erhielt nach vergeblicher Anwendung mehrerer Mittel das Gölissche Präparat nebst Eichelkaffee u. Einreibungen von etwas Kali jodin. haltender Salbe u. ward nach 2 Monaten hergestellt. (Ibid.)

— Nebel erwähnt 2 Fälle von Taenia solium, gegen welche sich der Cortex radicis granatorum hülfreich erwies. Es wurden 3 Unzen der Rinde 24 Stunden lang mit 2 Pfd. Wasser macerirt und dann zu 1 Pfd. eingekocht, mit weissem Zucker versetzt, u. hiervon der dritte Theil halbstündl. genommen. (Puchelt's Annalen Bd. 4. Hft. 3).

— Lyncker zu Pyrmont verschaffte Kranken, die oft schon Jahre lang am Magenkrampf gelitten, mehrmals radicale Hülfe durch die reifen Samen der Hagebutten. Der Kranke nimmt nach seiner Anwendungsregel, wenn kein besonderes organ. Leiden oder gastrische Ursache dem Magenkrampf zu Grunde liegen, tägl. Morgens nüchtern 1 Theelöffel von dem Samen mit 1 Essl. alten Madeiraweins und setzt dieses bei etwas strenger Diät etwa 8—14 Tage fort. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 36).

— Günther zu Cöln rühmt die Wirksamkeit des Sempervivum tectorum in seiner örtlichen Anwendung gegen Aphthen. Namentlich bewährt sich der frische, im Juli u. August gewonnene Saft (er enthält ausser Gerbe- u. Extractivstoff viel äpfels. Kali mit Ueberschuss von Aepfelsäure) als überraschend heilsam. Derselbe wird mit Mel Rosar. verbunden u. zum Bepinseln der kranken Stellen verordnet. In Ermanglung des Saftes wählt man ein saturirtes Infusum zum Gurgeln. Auch gegen scirrhöse Verhärtungen der Zunge will G. von diesem Mittel Hülfe gesehen haben, u. er bemerkt, dass die Pflanze (Dachhauswurz) nach Schütte (Harless's Jahrb. Bd. X. St 1. S. 56) in mehreren Gegenden des Rheins mit Hb. Aquilegii und Chamaedryos innerlich genommen bei scirrhösen Drüsenverhärtungen schon lange im Gebrauche ist. (Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 2).

c) *Aetherea et Resinosa.*

— Die Wirkungen des Camphers sucht Friedländer (zu Brody) aus dessen fäulnisswidriger Eigenschaft zu erklären und er schreibt demselben, vermöge der dem Organismus inwohnenden Neigung zur Entmischung (Fäulniss), eine ausgedehnte Arzneikraft zu, aber seine Anwendung sei in grossen Gaben zu machen. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 1).

— In Bezug auf den neuerlichst von Mehrern angegebenen Sitz des Wechselfiebers im Rückenmarke, und dass dem gemäss bei allen Wechselfieberkranken Schmerzhaftigkeit in dem einen oder andern Rückenwirbel statt finde, bemerkt Boisserée in Cöln, dass er bereits bei einer Kranken dieser Art einen der vier ersten Rükkenwirbel beim Drucke schmerzhaft gefunden habe, und es möchte sich daraus auch erklären lassen, wie die äusserliche Anwendung des Camphers eine febris intermitt. quartana beseitigte. Man hatte der Kranken ein geweihtes Säckchen, welches 2 Dr. Campher enthielt, so um den Hals gebunden, dass es auf dem ersten Rückenwirbel zu liegen kam. Am folgenden Tage empfand Pat. ein eigenes ziehendes Gefühl im Rücken, der zugleich

von Schweiss immer nass war, der nächste Anfall war schwächer als die frühern, der zu erwartende blieb aus. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 21).

— Bei einem 12jähr. schwächl. Mädchen, die sich einen Nagel in den Fuss getreten, und dadurch bedeutende Entzündung u. Anschwellung, dann Starrkrampf mit Opisthotonus und endlich Trismus bekam, wendete Dawosky zu Celle, da weder die Doverschen Pulver, noch Einreibungen, noch Stütz's Bäder etwas änderten, die Chamillenbäder und den Chamillenthee mit Liq. Hoffm. mit glänzendem Erfolge an. Auch bei Krämpfen (welchen? Ref.) leistete das Chamillenbad stets die herrlichsten Dienste. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. VII. Hft. 3).

— Mit der Artemisiawurzel stellte Eiselt zu Tabor ein 2jähriges Kind wieder her, das, kurz nachdem es einen frieselartigen Ausschlag überstanden hatte, von Convulsionen mit Verdrehungen der Augen, Verzerren der Gesichtsmuskeln und Zuckungen der obern und untern Gliedmassen befallen wurde. Bei allmälig verstärkter Gabe der Artemisia gab E. selbige in folgender Formel: ℞. Decoct Rad. Artemis. vulg. ex ʒjj parat. ad Col. ℥vj, adde: Kali carbonici ʒß, Aq. Castorei ʒjj, Syrup. Cich. c. Rheo ʒvj. D. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 28. St. 4).

— Tubar zu Prag erzählt vom Teucrium marum verum, dass sich ihm die Heilkraft dieses Mittels in mehren Fällen von kleineren Nasenpolypen erspriesslich gezeigt. In einem Falle, wo keine Luft durch die Nase gezogen und das Mittel nicht in Pulverform als Schnupfprise gegeben werden konnte, liess T. aus dem frischen Kraute mit Hülfe des Weingeistes den Saft auspressen und mit dieser Tinctur mittelst eines Malerpinsels 4—5 Mal tägl. die Polypen bestreichen. (Weitenweber's Beitr. 39. Bd. IV. Hft. 2).

— Dieterich zu München rühmt die überraschende Wirkung der Cynara scolymus L. (Artischocke) als Antirheumaticum und vermuthet deren heilkräftiges Agens in einem Alkaloide. In Bezug auf den acuten Rheumatismus lässt er es unentschieden, ob bei ihrer Anwendung Blutentziehungen nöthig, oder entbehrlich sind. Die versuchsweise Anwendung der Artischocke bei chronisch-herumschweifender Gicht ergab stets grosse Verschlimmerung und unaufhörliches Wandern der gichtischen Schmerzen. Die Gabe des frisch ausgepressten Saftes ist für Erwachsene ein Kaffeelöffel voll (für torpide Subjecte mehr) alle 2 — 3 Stunden. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. XXVIII. Hft. 3).

— Friedländer's (zu Brody) Bemerkungen über den Bisam bezwecken neben einzelnen Berichtigungen über dessen Wir-

kungsweise namentlich die dreiste Anwendung desselben und in vollen Gaben. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 29. St. 3).

— Sachse in Ludwigslust warnt (mit Kopp) vor der Anwendung des Copaivabalsams in den höhern Entzündungsgraden der Blennorrhoe, da er nach dem zu frühen Gebrauche dieses Mittels Hodenentzündung und Zeugungsunfähigkeit beobachtete: auch erörtert er die Frage, ob die nach dem Gebrauche des Copiavabalsams entstehenden Ausschlagskrankheiten Folge des Mittels oder Folge des zurückgehaltenen Schleimflusses sind, und erklärt sich zumeist für letztere Ansicht, doch trage auch das Mittel einen Antheil der Schuld, indem alle schärferen Oele, gleichviel, ob innerlich oder äusserlich angewendet, Neigung zu Ausschlägen hervorbringen. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 46).

— Cless berichtet im Würt. med. Corresp.-Bl. 39. Nr. 2 über den Nutzen, den man im Juliushosp. zu Stuttgart vom Theer gegen Psoriasis gesehen hat. Die Formeln waren: Rp. Sap. domest. ℥jj, solv. in Aq. fontan. q. s., addę leni calore digerendo Picis liquid. ℨj, post refriger. Axung. porc. ℨjj. M. S. Tägl. 2 Mal einzureiben. Hiermit verband C. auch den innern Gebrauch: Rp. Pic. liquid. Libr. j, Aq. fontan. Libr. vi, Digere mod. calor. p. 2. dies et adde Syrup. holland. ℥jj. M. D. S. tägl. ¼ — ½ Schoppen zu trinken. Die Schuppen lösten sich so schnell, dass die Pat. schon nach 10 Tagen entlassen werden konnten.

— Mampe fand das Creosot innerlich sehr wirksam bei Lungenleiden nach Grippe, entzündlichen Lungenübeln, Brustcatarrhen, bei Vereiterung von Tuberkeln u. Vomicis. Entzündliche Symptome dürften jedoch bei der Darreichung nicht zugegen sein. (Casper's Wochenschr. 1838. Nr. 47).

— Alken zu Bergheim erfuhr in einem Falle von entschiedener Phthisis pituitosa, welche sich bei einem 30jähr. Manne aus vernachlässigter Bronchitis bildete, u. sich neben grosser Abmagerung und fast nicht remittirendem Zehrfieber durch reichlichen Auswurf von eiterartigem, unerträglich riechendem Schleime characterisirte, wobei zugleich excessive Reizbarkeit der Lungenschleimhaut anhaltenden Husten begründete, — vom Creosot die überraschendsten Dienste, als schon complete Colliquation mit dem Tode drohte. Anfangs täglich 3 Mal ein Tropfen (mit Pulv. Rad. Althaeae in Pillen) dann 4 u. 5 Tropfen pro dosi vier Mal täglich. (Ibidem Nr. 31).

— Bei einem 6jähr. Mädchen, das an sehr erschöpfendem Nasenbluten litt, sah Dawosky zu Celle von der äusserl. Anwendung des Creosotwassers, das er in die Nasenlöcher spritzte (innerl. gab er Phosphorsäure) die beste Wirkung. (Neue Zeitschrift f. Geburtsk. Bd. VII. H. 3).

— Ein Fall, wo mit Aq. Creosoti getränkte Compressen ne-

ben dem innern Gebrauche von Chinadecoct ein Pseudoerysipel in 14 Tagen vollkommen zur Vernarbung brachten, wird in Puchelt's Annal. Bd. 4. H. 3 mitgetheilt.

— Lucas in Erkelenz theilt einen Fall mit, wo Creosot gegen Krebs der Brustdrüse, bei dem alle äussern Mittel wenig wirkten, sich zur Linderung und Erleichterung des Uebels wesentlich günstig zeigte. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 38).

d) Acria.

— A. F. Fischer wandte die Alantwurzel bei Schwäche der Lungen nach Lungenentzündung, Lungenblutfluss, langwierigen Blennorrhöen dieser Organe als stärkendes Mittel in wässrigem Aufguss mit günstigem Erfolge an. (Ibidem Nr. 6).

— A. Droste zeigte sich das Extr. Pulsatillae nigricant. in folgender Form: Rp. Spirit. Minder. ℥β, Extr. Pulsatill. nigr. gr. vi, Vin. antimon. Huxh. ℈j, Syrup. Lichen island. ℥j. M. S. alle 2 Stunden ein Theelöffel voll, gegen einen Zahnhusten, bei welchem die verschiedensten Mittel ohne allen Erfolg blieben, von sehr schneller Wirkung. (Hufeland-Osann's Journal 1839. St. 7).

— Als schnell und sicher wirkendes Vesicans und Rubefaciens macht Fehr in v. Pommer's Zeitschrift 1839. Hft. 3 folgende Mischung bekannt: Rp. Cantharid. contus., Acet. concentrat., Alcoh. vin. aa. ℥vi. Diger. per aliquot dies, Col. Sign. Tinct. Cantharid. acris.

— Isenbeck heilte durch Einreibung mit dem Oleum Crotonis Tiglii mehrere Fälle von hartnäckigen u. chron. Rheumatismen. Auch beseitigte er eine Prosopalgia Fothergilli mit demselben. Einen verschwundenen Scharlachausschlag riefen 5 in die Brust und Nacken eingeriebene Tropfen Crotonöl wieder hervor. Bei einer chronischen Entzündung der Luftröhre mit sehr starker Heiserkeit hob das nach Blutegeln u. Nitrum in den Hals eingeriebene Ol. Croton. mit Ol. Hyoscyam. die Heiserkeit sehr bald. In dieser Verbindung wirkte das Crotonöl gelinder, denn es rief erst später, aber grössere Pusteln hervor. (Hamburger Zeitschrift Bd. 9. Hft. 3).

— Vom Veratrin bemerkt Reiche in Magdeburg, dass das Mittel in seiner innerl. Gabe zu den heftigsten u. unsicher wirkenden Mitteln gehört. Er habe es in Pillenform, mit Zucker als Pulver oder in Aether aufgelöst zu $^1/_{24}$ — $^1/_6$ Gr. 2—3 höchstens 4 Mal des Tages gegeben; gefahrvoll sei es, dasselbe nach Magendie sogleich zu $^1/_4$ Gr. p. D. zu reichen. Seine nächste Wirkung betrifft das Rückenmark, und es entsteht bald nach der Anwendung im untern Theile desselben ein dumpfer, dann brennen-

der Schmerz und unter schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe, bisweilen empfindlichem Zucken in den Unterextremitäten vermehrter, wässrig-schleimiger Stuhlgang, den Calomelstühlen ähnlich, doch wird die Urinabsonderung nicht vermehrt. Weiter fortgegeben, erregt es in dieser geringen Gabe bald Trockenheit im Munde, brennenden, unlöschbaren Durst, Uebelkeit, Erbrechen, schleimig-blutige Stühle, Brennen in den Präcordien, sparsamen Abgang eines rothen, dicken Harns, Kälte in den Extremitäten, Gefühllosigkeit, Zittern, Unsicherheit in den Bewegungen, Schwindel, Delirien, Phantasieen eigner Art, Irresein, Lähmung einzelner Glieder. Alle diese Erscheinungen stellen sich ohne den geringsten Nutzen für den Kranken ein. Das beste Antidotum ist schwarzer Kaffe mit Citronensaft. — Endermatisch angewendet, zu ¼ — ½ Gr. früh und Abends, zeigt das Veratrin genau die von Ebers' angeführten Erscheinungen, welche eine entschiedene Einwirkung auf das Rükkenmark und die von diesem entspringenden Nerven bekunden. Uebrigens begreift R. nicht, wie E. 2 Gr. p. d. einstreuen konnte, da bisweilen schon ¼, ¼ — ½ Gr. aber stets ihn zum Aussetzen des Mittels nöthigten. Auch hier zeigte das Präparat Unsicherheit in der Wirkung. In Wassersuchten und Epilepsie leistete es gar nichts, dahingegen nützte es bei Lähmungen und lähmungsartiger Schwäche der Extremitäten. Die günstigen Wirkungen des Mittels nähern sich denen des Strychnins, nur scheint dieses kräftiger und bestimmter zu wirken. — Als Einreibung: 2 — 20 Gr. Veratrin auf 1 Unz. Schweinefett, 2 Mal tägl., nach Umständen öfter, eine Erbse bis eine halbe Bohne gross so lange eingerieben, bis das Fett verschwunden war, zeigte sich das Mittel ausserordentlich schnell helfend. Die Wirkungen erstreckten sich auf das Nervensystem, dessen Thätigkeit erhöhend, regulirend, beruhigend. Uebrigens tritt die günstige Wirkung entweder schnell und dann rasch vorübergehend, oder gar nicht ein; ausserdem gewöhnt sich der Körper bald an die Einwirkung, ohne dass man diese durch verstärkte Gaben steigern darf; nur durch öfteres Aussetzen der Einreibungen kann man die Receptivität des Mittels für den Organismus erhalten. Die Wirkungen der Einreibung sind: angenehme, allmälig sich bis zum Brennen steigernde Wärme, von der eingeriebenen Stelle sich über einen grossen Theil des Körpers verbreitend; dann Gefühl von Unruhe, Aengstlichkeit, brennendes Prikkeln mit electrischen Strömungen nach allen Richtungen, violettröthlicher, heftig juckender Ausschlag, dem Friesel und den Petechien ähnlich. Auf zarter Haut leichte erysipelatöse Entzündung; auf ödematösen Stellen pustulöser, heftig brennender Ausschlag, der in Schorfbildung übergeht und nässende, oberflächl. Geschwüre hinterlässt. Endlich beobachtet man Aufregung des Gefässsystems. Nutzen sah R. von den Veratrin-Einreibungen bei Migräne, Ischias

nervosa, Neuralgia facialis, Asthma convulsivum periodicum lunare und Asthma spasmodico-arthriticum inconstans, und in Verbindung mit Extr. Bellad. bei den nervösen Affectionen vom Eintritt der Nierensteine in die Ureteren. Lange fortgesetzt und in geringer Dosis (2—4 Gr. auf 1 Unz. Fett) in die betreffende Rückgraths-theile eingerieben: bei lähmungsartiger Schwäche der Extremitäten in Folge übermässiger Saamenausleerungen oder nach wiederholten rheumat. Affectionen; bei halbseitiger Lähmung der Gesichtsmuskeln, Krampfkrankheiten, die ihren Heerd in den erwähnten Nerven haben; bei krampfhaften Hemmungen normaler oder gewohnter Ausscheidungen. In einigen Fällen von Hydrothorax und Hydrops pericardii von rheumat. u. gichtischer Natur leistete es die besten Dienste, blieb jedoch im Ascites und Anasarca ohne Erfolg. Ausserdem erhöht es die Thätigkeit der innern Genitalien und wirkt örtlich als zertheilendes Mittel dem Mercur und der Jodine ähnlich. (Med. Vereins-Ztg. 39. Nr. 23).

— Hanmann in Rostock stellte Versuche mit dem Elaterium, Eselsgurkensaft, an, um die auf's Neue wieder von Heineken angepriesene Wirkung desselben gegen Wassersucht zu erproben, er fand aber die drastische Wirkung stets vorherrschend, die urintreibende Kraft zuweilen gar nicht, meist unbedeutend und schwach, nie andauernd und stark, so dass alle durch das Elaterium erreichten Vortheile mehr durch erstere Wirkung bedingt schienen, was weniger widerliche Mittel unter den tiefer eingreifenden Abführmitteln eben so bewirken, ja zuweilen die mildern der Art in noch grösserm Maasse, da man sie länger fortgeben könne. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Hft. 3. Bd. XXVIII).

e) *Narcotica.*

— A. Droste in Osnabrück fand in mehreren Krankheitsfällen von Tic douloureux und anderen Neuralgien des Kopfes vom innerlichen Gebrauch des Extr. Stramonii die gewünschten Wirkungen. (Vergl. oben S. 130). (Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 2).

— Wolffsheim zu Braunschweig pflichtet Droste's Ansicht bei. Er gab das Extr. (nach Wendelstädt's Vorschrift. vergl. Jahrg. 1837 dieses Jahrb. Th. I. S. 119) in zwei Fällen von Neuralgia facialis mit bestem Erfolge. (Ibid. St. 9).

— Nach Lehmann beseitigte das Morphium aceticum in Dosen von 1—1¼ Gr. eine Salivatio arthritica, die keinem Mittel weichen wollte; ausser hartnäckiger Verstopfung hat Verf. keine nachtheilige Nebenwirkung verspürt. (Med. Ver.-Ztg. 35. Nr. I).

— Rau empfiehlt das Lactucarium in catarrhal. Oph-

thalmien, vorzugsweise vermag es die bei erethischen, blonden, blauäugigen, jugendlichen Personen, besonders bei Kindern und Frauenzimmern vorkommende Entzündung zu bekämpfen. R. bedient sich gewöhnlich einer Solution von: Lactucar. gr. 2 — 3 in Aq. dest. ℨjjj mit Mucilag. Cydonior. ℈j. S. täglich 1 — 2 Mal, besonders Abends vor Schlafengehen, einige Tropfen ins Auge zu träufeln. (v. Ammon's Monatsschr. Bd. 1. H. 5).

— Nach Meurer in Dresden sind die aufbrechenden Blüthen unsers einheimischen Faulbaums viel reichhaltiger an beruhigenden Kräften als die bittern Mandeln und Kirschlorbeerblätter. Auch liefert die Destillation der jungen Blätter und Blüthen ein äther. Oel, welches, mit fetten Oelen gemischt, ein sehr gutes äusseres Beruhigungsmittel abzugeben verspricht. (Kneschke's Summar. 1839. Bd. X. H. 4).

— Kerner lobt die ausgezeichnete Wirksamkeit der Flores Pruni padi gegen Anomalien des sympathischen und Ganglien-systems, gegen Hysterie und Manie und gab sie oft in Verbindung mit Borax und Chamillenzucker. (Würtemb. medic. Corresp.-Bl. 39. Nr. 3).

— P. J. Schneider empfiehlt bei fieberlosen und nicht in einem schleichenden oder verborgenen Entzündungszustande der serösen Häute u. Exhalationsgefässe begründeten Wassersuchten der Brust u. des Herzbeutels ein Decoct. Digital., ℨß — jj auf ℥vii — viii Col. mit einem Zusatz von Liq. Terr. fol. tart. u. Syr. cervin. aa ℨj, oder Oxym. Colchici mit oder ohne Spir. Nitr. dulc. zu ℨj — jj. Bei entzündlichen Wassersuchten dagegen, namentlich bei denen nach acuten Exanthemen, bewies sich ein Decoct. Seneg. u. Scill. (letzteres zu einigen Granen) in Verbind. mit Nitr., Tartar. stib. in refr. D., u. Oxym. Colchici von sehr grossem Nutzen. Gegen Bauchwassersucht, allgemeine Hautwassersucht, Oedema pedum etc., wenn sie nicht auf organischen Zerstörungen beruhten, waren von ausserordentlichem Erfolge folgende Mittel: 1) Conradi's antihydropisches Pulver. Rp. Pulv. Arcan. duplic. ℨvi, Rad. Jalap. ℨjj, Rad. Scill. gr. 6 — 12 — 20. M. f. P. D. S. Täglich 3 Mal einen Theelöffel voll. (Mit der Scilla muss gestiegen werden). 2) Quarin's diuretische Mixtur. Rp. Tarax. c. toto ℥jj, Rad. Althaeae ℥j, coq. p. ¼ horae part. in aq., adde Flor. Chamom. ℨjjj, Rad. Scill. ℨj — jj, Rad. Liquirit. ℥j. Stent in Digest. leni calor. p. 6 hor., Col. ℥xv add. Oxym. Scill. Syr. Alth. aa ℨvj. M. D. S. alle 2 Stund. 1 Esslöffel voll. 3) Rp. Extr. Scill. ℨj, Extr. Rhei aq. ℨjj. M. f. c. Pulv. rad. Seneg. q. s. pill. No. 60. D. S. Alle 3 Stund. 2 — 4 Stück. (Casper's Wochenschr. 1839. Nr. 23).

— J. Meyen erklärt in Müller's Archiv 1838. Hft. IV. das Mutterkorn für eine, durch Entwickelung von Entophyten

herbeigeführte Degeneration des Samenkornes und glaubt, dass dieser entartete Körper theils in seinem Innern, theils auf seiner Oberfläche mit zahllosen Wucherungen jener Entophyten bekleidet wird.

f. Acida.

— Neuber in Apenrade rühmt die grosse Wirksamkeit der concentrirten Nordhäuser od. rauchender Schwefelsäure in krebsartigen Uebeln und führt verschiedene Fälle an, in welchen sie das Uebel beseitigte. (Pfaff's Mittheilungen 1838. Hft. 9 und 10).

— Brach in Neustadt bestätigte durch seine ferneren Erfahrungen die von ihm früher bekannt gemachten günstigen Wirkungen des Acidum Halleri im äusserl. Gebrauch gegen rheumat. Schmerzen, zur Zertheilung kalter Geschwülste und gegen trockene Flechten. Auch Warnecke in Cöln theilte dem Verf. mit, dass er gleiche Resultate erlangt habe. Bei einer 38jähr. Frau, die an halbseitigen, periodisch gegen die Nacht zu eintretenden heftigen Kopfschmerzen litt, verschwanden die Schmerzen schon nach der dritten Einreibung mit dem Haller'schen Sauer, während schweisstreibende Mittel, Tart. stib., Vesicatoria, Einreibungen des flüchtigen Liniments ohne Erfolg geblieben waren und selbst das schwefelsaure Chinin die Anfälle nur vorübergehend gemildert hatte. Desgleichen verschwand bei einer 40jähr. Frau, die seit 4 Jahren an kleinartiger Flechte am Halse litt, der Ausschlag nach drei Einreibungen und nachdem Pat. gleichzeitig Pillen aus Antimon. crud. und Extr. Dulcamar. genommen hatte. Uebrigens, bemerkt B., ist bei Anwendung dieses Mittels stets grosse Vorsicht nöthig, da dasselbe heftig einwirkt, Kleidungstücke etc. zerfrisst u. an der Flamme leicht Feuer fängt. Verursacht das Mittel so grosse Schmerzen, dass es empfindliche Kranke nicht ertragen, so verändert B. das Verhältniss der Schwefels. zum Weingeist oder setzt auch Wasser hinzu. — Eine Verordnung vom Hofr. Milchsack zu Numbrecht, der die Schwefelsäure geg. chronische Rheumatismen sowohl innerlich als äusserlich mit sehr günstigem Erfolge anwendete, fand auch B. in verschiedenen Fällen wirksam. Rp. Rad. Calam. aromat. ℥j, Rad. Valerian. ʒjj. M. infunde Aq. fervent. s. q. digere per hor. ¼. Colatur. adde: Aq. Cinnam. vinos. ℥jj, Extr. Trifol. fibrin., Extr. Tarax.. aa ℥β, Elix. vitriol. Mynsicht. ʒjjj D. S. Umgeschüttelt, u. Morgens um 5 u. 6, Vormittags um 10 und 11 und Nachmittags um 4 und 5 Uhr einen Essl. voll zu nehmen. Rp. Ol. Vitriol. ʒj, Spirit. frument. debiliss. ℥jj. M. S. Wohl umgeschüttelt hiervon die leidenden Theile Morgens und Abends mit einer Feder dünn zu bestreichen, die

schmerzhaften Stellen mit Wollen-Flanell zu bedecken und warm zu halten. (Med. Vereinszeit. 1839. Nr. 40).

— Auch Ehrenreich zu Krotoschin bestätigt den Nutzen des äussern Gebrauchs des Haller'schen Sauers, und zwar bei Hydrarthrus genu externus einer 63jähr. Frau. Einreibungen von Ungt. Hydr. ciner., Liniment. ammoniat. camphor., verschiedene Pflaster, Compression etc. waren ohne Erfolg geblieben. Die Einreibung des Acid. Halleri, nach welchen erst heftiges Brennen, dann rothes, frieselartiges Exanthem entstand, beseitigten das Uebel binnen 10 Tagen. Die in neuester Zeit gegen den erwähnten Krankheitszustand empfohlene Tinct. Jodi in verdünnter Form dürfte das Leiden wohl kaum schneller beseitigen. Eben so beseitigte E. eine Coxalgia rheumatica durch Acid. Hall. Einreibungen binnen 14 Tagen. (Ibid.)

— Schneider empfiehlt in Hufel.-Osann's Journal 39. Nr. 7 gegen Trunksucht: Rp. Elixir. acid. Haller., Tinct. Cascarill. ana ℥vj. M. D. S. 3 Mal tägl. 30 Tropfen ohne alle Zumischung zu nehmen. Die ersten Tropfen erregen Ekel, Erbrechen und Rauheit des Halses, mit jedem Tage aber nehmen diese Zufälle ab, und der Ekel gegen den Branntwein zu.

— Bäder aus 2 Th. Salpeters. u. 1 Th. Salzsäure erweisen sich nach Tubar zu Prag in Leberphysconien von grossem Nutzen, selbst dann, wenn kleine Wasserexsudationen im Unterleibe wären; doch müssen sie Monate lang, 3—4 Mal in der Woche, angewendet werden. (Weitenweber's Beitr. 39. Bd. 10. Hft. 2).

g) *Alcalina, Terrea et Salia.*

— Nach Schlesier wirkt von allen kohlensauren Erden bei Blennorrhoeen der Scheide u. der Urethra, sie mögen alt oder neu, syphilitischen oder nicht syphilitischen Ursprungs sein, keine so günstig, als die mit Unrecht vergessenen Ossa sepiae, welche eine specifische Beziehung zur Schleimhaut der Sexualorgane zu haben scheinen. Die Dosis ist mit Sacchar. Lact. zu gleichen Theilen gemengt, tägl. 3—6 Mal einen Theelöffel. (Medic. Vereinszeit 1839. Nr. 1).

— Einen Beitrag zur Pharmacodynamik des Alauns liefert Derselbe in der Med. Vereinszeit. 1838. Nr. 47. Die eigenthümliche Beziehung, die der Alaun zur Sensibilität in der vegetativen Sphäre äussert, und seine die ganze Vitalität der Schleimhaut umstimmende Kraft sind es, die dem Mittel seinen grossen practischen Werth verleihen.

— Roth fand bei atonischen, leicht blutenden Fussgeschwü-

ren Chlorwasser, womit mehrfach zusammengelegte Compressen angefeuchtet und auf die Geschwürsfläche gelegt wurden, sehr nützlich. (Holscher's Annal. Bd. 4. Hft. 3).

— Im Scharlach mit gelindem synochalen Character erweist sich nach Tubar zu Prag die Aq. oxymuriatica fast specifisch. Wenn aber im Verlaufe des Scharlachs eine Hinneigung zu Drüsenanschwellungen sich äussert, so ist Calomel mit Tart stib. von ausgezeichnetem Nutzen. (Weitenweber's Beitr. 39. Bd. 10. Hft. 2).

— Die äussere Anwendung des Chlors wird von Bleifuss im Würt. med. Corresp.-Bl. 39. Nr. 5. gegen Syphilisformen empfohlen; namentlich war es in einem Falle ein in Eiterung übergegangener Bubo, mit Halsgeschwüren, der bei dem innern Gebrauch des Sublimats, durch die Einstreuung von ²/₃ Chlorkalk und ¹/₃ Kino schnell zur Heilung kam; in einem andern Falle wurde eine durch den Gebrauch des Sublimats entstandene Glossitis mercurialis durch Chlorwasser beseitigt.

— Gumpert beob. vom Salmiak, dass, wenn derselbe allmälig in gesteigerten Dosen (von ʒß—j täglich, und dann alle 3 Tage um ʒß—j verstärkt) verabreicht wurde, so dass binnen 24 Stund. endlich ʒjv—vj verzehrt waren, ein dem Status pituitosus ähnlicher Zustand sich einstelle, in Folge dessen der Kranke einen solchen Ekel gegen den Salmiak bekommt, dass manchmal schon der Gedanke daran Ekel erregt. Diese Methode nun dürfte sich eignen bei Anschoppungen der Leber und bei hierher gehörigen Leiden des Magens und Darmkanals. (Medicinische Vereinszeitung. 1838. Nr. 36).

— Cless reiht den von ihm früher schon mitgetheilten Fällen eines günstigen Erfolges grosser Gaben Salmiaks bei beginnender Tuberculose der Lungen noch einen neuen an. Pat. bot alle Symptome von Lungentuberkeln dar, die aber nach dem Verbrauche von ℥jx u. ʒjjj Salmiak ½ ℈ p. D. völlig schwanden. (Würtemb. med. Corresp.-Bl. 39. Nr. 1).

h) Metallica.

— Vom Jod sagt Tubar zu Prag, dass es ein wirkliches Antiphlogisticum sei; er habe es bisher jedoch nur erprobt in den Entzündungsfällen des lymphat. Systems und anderer dahin gehörigen Organe. Auch bestätigt er die Heilkraft desselben in allen Arten des Speichelflusses. (Weitenweber's Beitr. 1839. Bd. IV. Hft. 2).

— Ueber die Jodine, namentlich die Jodtinctur, das Jodkalium und das hydrojodigsaure Kali, und deren Anwendung bei Kropf,

Scropheln, mercuriellem Speichelflusse, Syphilis, Schleimflüssen, Wassersucht, Krankheiten der Harnwege, Indurationen, Leiden des Uterinsystems, Lungenschwindsucht etc. etc. handelt J. B. Asmus in Rust's Magazin (1838. Bd. 53. Hft. 1. Nr. 1). Das Jod, im Allgemeinen betrachtet, ist ein Mittel, das die geheimsten Regionen der Plastik durchdringt, und namentlich die Actionen des Capillargefässsystems auf eine merkliche Weise erhöht, woher es kommt, dass nicht nur Ansammlungen aus Unthätigkeit dieses Systems gehoben werden können, sondern das ganze System überhaupt auch mit denen des übrigen Organismus ins Gleichgewicht gebracht wird. Daher auch die grossen Wirkungen des Mittels bei dem Ergriffensein der fibrösen, serösen und membranösen Apparate, daher jene auflösende Kraft bei gichtischen, syphilitischen, scrophulösen und rheumatischen Geschwülsten, daher die antihydropischen Wirkungen, daher die Metamorphosen im ganzen dermatischen Systeme.

— Hancke zu Posen ist der Ueberzeugung, dass wir ausser dem Jod kein Mittel besitzen, welches, wie dieses, im Stande wäre, die allgemein oder örtlich krankhaft erhöhte Thätigkeit im Lymph- und Drüsensysteme zu beschränken, besonders, wenn sie sich als Afterbildung in drüsigen Theilen, in der Leber, im Zellgewebe, im Gekröse und in den Gelenken ausspricht. Nicht minder wirksam ist es bei chronisch-herpetischen Ausschlägen, bei sinuösen, chron. Geschwüren nach Pseudoerysipelas und bei angehender Phthisis nodosa. Die Erfahrung hat dem Verf. gelehrt, dass das wahre Feld der guten Wirkung der Tinct. Jod. das der äussern Anwendung ist, wogegen das Jod allein, und das Kali hydrojod. sich in gewissen Mischungsverhältnissen zur inneren Anwendung eignen. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. B. 26. H. 4).

— Steinbeck sah eine merkwürdige Wirkung der Jodine auf die Haare. Ein mit der Läusesucht behaftetes 12jähr. Mädchen nahm innerlich gegen das Uebel die Tinct. Jod. und wurde dadurch völlig von ihrem Leiden befreit. Das starre u. schlechte Haar hatte ein glänzendes, schönes Aussehen gewonnen. (Medic. Vereinsztg. 38. Nr. 43).

— Meurer zu Dresden weist im Argos Bd. I. H. V. Diejenigen, welche die innerl. Anwendung des Jodkali in Gaben zu 5—8 Gr. fürchten, darauf hin, dass diese Furcht ungegründet ist, da selbige sich davon herschreibt, dass man nicht bedenkt, dass Jodkali (und Jodstärke) etwas ganz Andres ist, als das reine Jod.

— Hancke in Posen heilte verschiedene Fälle bedeutender Eiterbildungen, welche in Folge vorausgegangener Periostitis entstanden waren, durch die vereinte innere u. äussere Anwendung des Hydrargyrum mit Jod u. Kali hydrojod.

Bei der äussern Anwendung dieser Mittel in Salbenform ist der mit dieser Salbe eingeriebene leidende Theil mit Wachstaffet, Wachsleinwand oder Blase zu bedecken, damit die Salbe nicht durch die Luft zersetzt werde oder an Wirksamkeit verliere; dasselbe gilt auch von dem blossen Ungt. Kali hydroj. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 50).

— Die grosse Wirksamkeit des Kali hydrojod. gegen Syphilis, innerlich und äusserlich nach Wallace angewendet, bestätigen Ordelin in Posen u. Kallmann in Bonn durch vielfache Beobachtungen; aber nicht blos in complicirten, veralteten Fällen der Syphilis fanden sie es sehr wirksam, sondern auch in frischen Fällen. (Ibidem Nr. 51).

— Einige Bemerk. über Zoster herpeticus praeputii et glandis, welcher nach dem Gebrauch des Kali hydrojodicum in grossen Dosen verschwand, giebt Brach zu Neustadt. Er beobachtete zu gleicher Zeit, dass das Jod zwar in kleinen Gaben stimulirend auf die Geschlechtsfunctionen wirke, in grossen Gaben dies jedoch nicht thue, sondern vielmehr oft eine entgegengesetzte Einwirkung ausübe, was sich daraus erklären lasse, dass das Mittel die zu Anfange und bei kleinen Gaben angeregte vermehrte Thätigkeit der Hoden, der Ovarien, der Schilddrüse, so wie der weiblichen Brüste zuletzt und in grossen Gaben bis zum Schwinden dieser Organe steigere. (Ibid. 39. Nr. 49 u. 50).

— In Bezug auf die Heilkraft des Jodwassers von Hall in Oestreich gegen den lymphat. Kropf bemerkt Carl Haller in den Oestr. med. Jahrb. (1838. St. 3 u. 4), dass die sinnlich wahrnehmbaren Wirkungen dieses Jodwassers bei einer täglichen Gabe von 1—3 Unzen folgende sind: 1) vermehrter Abgang eines schwach gefärbten Harnes, in welchem sich zuweilen Spuren von Jod zeigen; 2) Kopfschmerz, besonders anfangs, später sich wieder verlierend; 3) dünne, breiartige Stühle bis zum heftigen Abweichen; 4) Husten, der bei brustschwachen Individuen immer zunimmt; 5) Schmerzen im Kropfe, Brennen und Kitzeln im Halse, Speichelzusammenziehen, Räuspern mit Schleimauswurf; 6) der lange fortgesetzte Gebrauch kann alle Erscheinungen der vollen Jodwirkung hervorbringen; 7) bei entschiedener Anlage zu Blutflüssen wirkt es schädlich; 8) bei nicht langem Gebrauche vermehrt es den Ap
9) auf die Schilddrüse ist die specif. Wirkung erwiesen.

— Bleifuss theilt im Wärt. med. Corresp.-Bl. Bd. VI 49 zwei Fälle von tertiären Syphilisformen mit, di blausaures Eisen vollständig geheilt wurden. B. geh Ansicht aus, dass jede Cachexie als ein Zurücksinken tativen Lebensprocesses auf eine niedere Organisationss trachten sei, und hält sonach eine Steigerung dieser

Lebens für die nächste Indication, und als das geeignetste Mittel hierzu das blausaure Eisen. B. erwartet von demselben noch in anderen Cachexien gute Erfolge.

— Dawosky in Celle bestätigt die ausgezeichnete Wirksamkeit des Calomel gegen scrophulöse Augenentzündungen durch drei eclatante Krankheitsfälle. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. 7. Hft. 3).

— Joseph Kirchner empfiehlt gegen Durchfall der Kinder das Calomel als vortreffliches Heilmittel. Bei seinem gehörigen Gebrauche tritt Ruhe und Schlaf ein. Säuglingen giebt Verf. gewöhnlich $^1/_8$, Kindern von 2—5 Jahren $^1/_4$ gr. p. d. mit etwas Milchzucker, 2—3 Mal tägl. (Oesterr. Med. Jahrb. 38. Bd. XVI. St. III).

— In Bezug auf die blasenziehende Wirkung des Sublimats schlägt Wolffsheim zu Braunschweig dieses Mittel als Substitut der Canthariden vor, wo deren Gebrauch contraindicirt ist, empfiehlt es auch für die Kinderpraxis, da es überhaupt milder einwirke als Canthariden. (Hufeland-Osann's Journ. 89. St. 9).

— Vom Brechwein, in kleinen Gaben zu 3 Tropfen 2—3 Mal tägl. gereicht, sah Thorssen (in Havelberg) bei Milchschorf in mehreren Fällen ausgezeichneten Nutzen. (Brandenb. Prov. S. Ber. f. 36. Berl. 39).

— Späth ist der Meinung, dass beim Keuchhusten der pneumogastrische Nerv in seiner ganzen Ausbreitung ergriffen sei. Er empfiehlt, um die Nervenreizbarkeit herabzustimmen, das Zincum cyanicum, welches er in Gaben von $^1/_{16}$ gr. alle 2 Stunden in der rein nervösen Form der Krankheit mit günstigem Erfolg angewendet hat. (Würt. med. Corresp.-Bl. 1839. Nr. 1).

— Zur Würdigung der Methode, mit Blei und Opium Lungenentzündungen und ähnliche Krankheitszustände zu beseitiben liefert E. Ritscher zu Lauterberg am Harze als Nachtrag seiner frühern Empfehlungen eine Formel unter dem Namen Mixtura narcotica: Rp: Plumbi acetici gr. jjj, Extr. Digit. purp. ℈β, Laudan. liquid. Sydenh. ℈j, Aq. Cerasor. ℥vj, Succ. Liquirit. ʒjj. D. S. 2 stündl. 1 Essl. Auch gegen Phthisis laryngea, Tussis, Influenza, Apostematosis und Aphthen soll diese Mixtur ein Hauptmittel sein. (Rust's Mag. 38. Hft. 3).

— Auf die frühern Empfehlungen Ritscher's, Scharf's u. A., Blei mit Opium in Augenentzündungen anzuwenden, hat auch Dürr zu Hall solches versucht, und er rühmt die Composition namentlich bei Lungenentzündungen der Schwangern. (Würt. med. Coresp.-Bl. Bd. IX. Nr. 41).

— Bicking zu Mühlhausen sah nach Plumbum aceticum, welches er einem 12jähr. Knaben gegen Schwindsucht reichte,

zwar nach 12 wöchentl. Behandlung anscheinende Genesung erfolgen, er beobachtete aber 4 Wochen später die traurigsten Folgen. Es zog sich, bei Appetitmangel, der Unterleib schmerzhaft zusammen, der Stuhlgang erfolgte selten und war hart. Die Haut färbte sich über den ganzen Körper bläulich-gelb, das Gesicht war aufgedunsen, heiss, die Haare fielen aus, es trat convulsivischer Husten ein mit erschwertem Athem und brennenden Schmerzen der Brust, doch ohne Auswurf; Zittern der Glieder, theilweise Lähmung der Füsse und, nachdem dieser Zustand 14 Tage gedauert, folgten, unter starker Fieberbewegung mit betäubender Schwere des Kopfes, Lähmung des einen Augenlides und Schielen, Zucken im Gesicht und in den Extremitäten bei heftiger Angst und Brustbeklemmung, uud drei Tage später Schlummersucht, Phantasie u. Tod. (Hufeland-Osann's Journ. 1839. St. 6).

— Preuss in Dirschau theilt zwei Fälle von eingeklemmten Brüchen mit, in welchen er die von Neuber und A. empholenen Bleiwasser-Clystiere nützlich fand. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 34).

— Einen Fall von eingeklemmten Leistendarmbruch, wogegen die von Rennerth und Sick empfohlenen Clystiere aus Aq. saturnina erfolglos angewendet wurden, und wo die höchst spät bei gangränösem Darme unternommene Operation noch einen glücklichen Ausgang bewirkte, theilt Strunz in Düben mit, um zu den Bedingungen anzuregen, die vielleicht aufgefunden werden könnten, unter welchen man sicher auf die Bleiwasserclystiere rechnen könne, aber auch um andererseits zu beweisen, dass die Aq. saturn. schwerlich die Operation entbehrlich mache, bei der man auch in den verzweifeltsten Fällen die Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg nicht aufgeben darf. (Med. Vereinszeit. 39. Nr. 51.)

— In einer Anmerkung zu diesem Aufsatze erzählt auch Grossheim in Berlin, dass er während eines Aufenthaltes zu Salzbrunn eine Einklemmung mit Bleiwasserklystieren vergeblich behandelt und Pat. nur durch die Operation von der Bauchwassersucht und dem Bruche befreit hätte.

— L. Bartscher berichtet über Heilungen des Fungus haematodes durch Arsenik in Verbindung mit Sanguis Draconis, u. giebt dazu folgende Vorschrift: Rp. Arsenic. [illegible] gr. xjv, Sanguin. draconis gr. vjjj. M. f. pulv. subtiliss. Das [illegible] wird mit Weingeist und einer Gummi-Auflösung angefeuch[illegible] so dass dadurch ein Brei entsteht, welcher mittelst eines Spatels auf das Kraukhafte aufgetragen wird. (v. Gräfe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. Hft. 1)

XVI.

Hydriatrik.

a) *Aqua frigida et calida.*

— (Lieutenant) R. F. v. Falkenstein's Schrift: Erfahrungen in Bezug auf Wasserheilanstalten (Dresden, 39. S. 142) ist eine beachtenswerthe Darstellung der Priessnitz schen Curmethode nach 4jähr. Aufenthalt in Gräfenberg, wenngleich Verf's Urtheil über Medicin zuweilen curios ausfällt.

— Die Wasserheilmethode betrachtet vom wissenschaftl. Standpunkt aus Schrön in Hof mit Bezug auf sein bekanntes Werk: die Naturheilprocesse und Heilmethoden etc. in Griesselich's Hygea (Bd. IX. H. 3).

— Auch Osann betrachtet diese mit besond. Beziehung zu den Wasserheilanstalten im thüringer Walde, in seinem Journ. 39. St. 1.

Für die Wasserbehandlungsmethode sind auch folgende ziemlich gute populäre Schriften zu nennen:

— N. Weigersheim: Das kalte Wasser für immer. (Berlin 39. S. 88) und

— C. A. W. Richter: Offene Empfehlung der Wassercuren. Friedland, 1839. S. 147.

— Hirschel setzt im Argos, Bd. 1. Hft. 3, über das Laienwesen in der Wasserheilkunde, die Gründe genau auseinander, di[illegible] den Missbrauch des Wassers als Universalmittel gegen all[illegible]nkheiten hervorbrachten. Er sucht sie theils in der Zeit über[illegible]pt, die die Afteraufklärung begünstigt, theils in den Laien, die, durch Quacksalber unterstützt, im Selbstcuriren ihr Heil suchen, theils aber auch in den Aerzten, die eine Fluth von gehaltlosen populären Wasserschriften ohne alle und jede wissenschaftliche Critik ins Publicum bringen. Er fordert auch die Staatsbehörden auf, dem Unwesen, das Laien in und mit den Wasserheilanstalten treiben, durch strenge Maassregeln zu steuern.

— Kastner schlägt vor, die vorliegenden Erfahrungen über die Heilwirksamkeit der Kohlensäure, verbunden mit jenen nicht weniger häufigen über die Stahlbäder, Soolbäder, Seebäder u. s. w. dadurch zu Gunsten der Wasserheilanstalten zu benutzen, dass man, in geeigneten Fällen, entweder kalte Säuerlinge, Stahlbrunnen und ähnliche Mineralquellen die Stelle des gewöhnlichen Wassers vertreten lasse, oder dass man doch das in dergleichen Badeanstalten zu verwendende gemeine Wasser, vor dessen Verwendung, mit mehr oder weniger kohlensäurereichem Mineralwasser oder mit dergleichen Soole etc. vermische, und so die Heilkräfte des Wassers durch die der Mineralquellen von entschiedener Wirksamkeit steigere. (Berl. med. Centralztg. Nr. 37. 1839).

— Kälte und kaltes Wasser, bemerkt Tubar zu Prag, ist beim Missbrauche ein überaus herabstimmendes Mittel: es entzieht dem Organismus den ihm nothwendigen Wärmestoff, untergräbt die Lebenskräfte in ihren zartesten Gebilden, versetzt das lymphatische System in normwidrige Thätigkeit und zieht bei den Frauenzimmern, wie Ebers mit Recht sagt, das frühere Altern nach sich. (Weitenweber's Beitr. 39. B. IV. H. 2).

— Den von Smith in Kingassin aufgestellten Nutzen des kalten Wassers bei Entzündung der Darmschleimhaut bestätigt Korty in Viersen. Er liess den 72jähr. Pat., der 8 Tage lang keine Leibesöffnung gehabt und bereits Kothgeruch aus dem Munde hatte, reichlich kaltes Wasser trinken, eine mit kaltem Wasser gefüllte Rindsblase auf den ungemein aufgetriebenen Bauch legen und Clystiere aus kaltem Wasser geben. Nach einigen Stunden erfolgten reichliche, sehr stinkende Stuhlgänge mit grosser Erleichterung und Nachlass der gefährlichen Symptome. K. liess das Mittel anwenden, bis Unbehaglichkeit und Frost entstanden. (Casp. Wochenschr. 39. Nr. 34).

— Die Einspritzungen des warmen Wassers, wobei man den Wärmegrad bis zur Siedhitze steigern kann, haben sich in Brunzlow's Praxis als ein ganz vorzügliches Heilmittel bei Sinuositäten und fistulösen Geschwüren bewährt. Sie wirken nicht nur als reinigende, erweichende, sondern als belebende, reizende Mittel, sowohl bei schlaffen und torpiden, wie auch bei callösen und gereizten Geschwürsmetamorphosen. (Hufel.-Osann's Journ. 1839. April).

b) *Aqua mineralis.*

— Die Jahrbücher für Deutschlands Heilquellen, 4r Jahrg. 1839, vertreten wiederum meistens nur Localinteressen, und es gilt über sie noch Alles, was schon in frühern Jahrgängen dieses Repertor. von uns ausgesprochen worden ist. Abth. I. S. 1—170 giebt eine Darstellung sämmtl. im Königreich Baiern be-

findlichen Heilquellen u. Curorte aus den höchsten Orts daselbst eingegangenen amtlichen Berichten, bearb. vom Mitherausgeber Kalisch. Die über Gebühr ausgereckten Mittheilungen betreffen meisthin nur die äussern Verhältnisse der Quellen, u. führen eine Menge höchst unbedeutender Quellen vor, die für auswärtige Aerzte von gar keinem Interesse sein können. Wir müssen Interessenten auf die einzelnen, mehr oder weniger übertriebenen und lügenhaften, Berichte der Najadenwächter selbst verweisen. Wie sollten wir uns bei diesen aufhalten, wo gleich im ersten amtlichen Berichte über Kissingen gesagt wird: „der Ragozi muss als das gehaltvollste Mineralwasser betrachtet werden, das gegenwärtig in Europa existirt, denn die Wirkungen, die in andern Mineralbrunnen vereinzelt sind, enthält es vereint in sich." (Hiernach müssen ja die meisten Mineralquellen Deutschlands wenigstens ganz verschüttet werden!) S. 171—230 werden unter der Ueberschrit: die Heilquellen des Königreichs Böhmen im Jahre 1838, mehrere Relationen verschiedener Aerzte zusammengefasst: Schmelkes u. Ulrich über Teplitz, Fleckles u. Mitterbacher über Carlsbad u. H. F. Meyer über die Wiesenquelle in Franzensbad bei Eger. II. Abthlg. S. 1—44 üb. die Bäder Würtembergs in der Saison 1838, mitgetheilt von Rampold. S. 45—174 die Bade- und Brunnenorte des Grossherz. Baden in d. Saison 1838, nach amtl. Berichten. S. 175—324 die Curorte des Herzogthums Nassau. III. Abth. Die Berichte über die Curorte Preussens. (Zemplin spricht über Salzbrunn, Hemprich über Cudowa, Bannert über Landeck, Rosenberger über die Sool-Dampfbadeanstalt zu Kösen, Lohmeier über das Soolbad Elmen und die Seebäder bei Travemünde und Norderney werden, ersteres von Lieboldt, letzteres von Bluhm, besprochen.

— E. Osann's physikalisch-medic. Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzügl. Länder Europa's erschien in 2r Aufl. Theil 1. (Berlin, 1839. S. 541). Die Verbesserungen betreffen meisthin nur die Temperatur- u. Mischungsverhältnisse der bekannten Thermalquellen, so wie die Mineralschlammbäder u. s. w. Von diesem Werke sind bekanntlich 1830—1832 erst 2 Bde. erschienen und der 3te noch nicht geliefert worden. Dass die Verbesserungen in dieser Auflage im Ganzen sparsam ausfallen, entschuldigt der Verf. durch beschränkte Zeit.

— J. Fr. Simon stellt die Heilquellen Europa's mit vorzüglicher Berücksichtigung ihrer chemischen Zusammensetzung, nach ihrem physicalischen und chemischen Verhalten (Berlin, 39. S. 265.) compilatorisch zusammen, und handelt sämmtliche bisher chemisch untersuchte Heilquellen Europa's nach dem Bedürfnisse des Arztes und noch mehr nach dem des Chemikers ab. Ergänzungen und Berichtigungen giebt Cramer im Argos Bd. II. H. 1.

— G. W. Schwartze's Allgem. u. spec. Heilquellenlehre oder hydrologische u. balneographische Tabellen. Leipzig, 39. S. 383. gr. Fol. erschien als 2ter Theil seiner bekannten, 1819 bis 1826 erschienenen, pharmacologischen Tabellen (deren 2te verb. Aufl. bald entgegenzusehen ist) in sehr vollständiger Form. Osann's Heilquellen der vorzügl. Bäder Europa's liegen dabei zu Grunde, und der Verf. hat sich vorzüglich dadurch von O. entfernt, dass er die eigentlich practische Seite der Mineralwässer, d. h. ihre Einwirkung auf den thierischen Organismus, mehr hervorzuheben bemüht war. Nächstdem ist aber noch die hierhergehörige reiche Literatur sorgfältig benutzt worden. In tabellarische Form ist eigentlich nur die 2te, der speciellen Heilquellenlehre zugewandte, Abthlg. gebracht. Jede Tabelle zerfällt in 5 Columnen sehr übersichtlich.

— Theodor Stürmer beschäftigt sich noch weiter mit der Vermittelung, oder richtiger mit den seinerseits vergebl. Versuchen zur Vermittelung der Extreme (s. Jahrb. Jahrg. 7. Th. I. S. 180), u. schreibt auf eine gelegentliche Veranlassung in Warschau über: die Mineralquellen in der Natur und in Dr. Struve's Anstalten etc. S. 204. um bei Aerzten, und noch mehr bei Laien mancherlei Vorurtheile gegen natürliche, und noch mehr gegen die künstlichen Brunnen zu beseitigen, wobei es Ref. unbegreiflich ist, wie die vom Verf. mitgetheilten 25 Analysen bekannter Mineralwässer den Laien in den Stand setzen sollen, „die ärztlichen Vielgemische" zu controliren.

— W. Sodoffsky stellt das Seebad zu Dubbeln (einem Flecken, 3 Meilen von Riga) gut dar. Riga, 39. S. 114.

— Colberg's See- und Soolbad, ein Rathgeber zum Zweckmässigen Gebrauch dieser Bäder etc. mit pittoresken Beilagen, erschien zu Colberg 39.

— Die Karpathen, ihre Molkencuren und Gesundbrunnen beschreibt (nach einer Reise v. J. 1836) Friedländer in d. Oestr. med. Jahrb. Bd. XIX. St. 4.

— C. L. Sigmund richtet einen Blick auf die ungarischen u. siebenbürgischen Mineralbrunnen in der allg. Ztg. des Brunnen- u. Badewesens. August, 39.

— Apotheker Fischer beschreibt Wildungen u. seine Umgebungen. Oldenburg, 38. S. 98. und empfiehlt es abermals bei Steinbeschwerden, besonders bei Nierensteinen. So warm es auch schon Wichmann u. Hufeland empfohlen, war es 1837 u. 38. kaum von 30 Gästen besucht.

— Ferd. Kirchgessner schildert den Curort Bocklet mit s. Heilquellen u. Bädern in einem Taschenbuche für Curgäste

u. Aerzte, Würzburg, 38. S. 360. nicht ohne grosse Uebertreibungen seines Werthes.

— Chr. Pfeufer schildert die Mineralquellen von Kissingen und ihre Beziehung zu denen von Brückenau und Bocklet. Bamberg, 39. S. 256. als Gast unpartheiisch. Aus der Art und Weise, wie Verf. dieselben gebraucht, soll jeder entnehmen, wie sie gegen Nierenverbildung zu gebrauchen sind, wenn man Heilung oder wenigstens Linderung dieses schmerzhaften Leidens finden will; da diese Krankheit mit Gicht und Hämorrhoiden in genauer Verwandtschaft steht, so dürfte vielleicht, nur mit einiger Modification, auch gegen dies Leiden ein approximativer Maassstab für den Gebrauch der Kissinger Cur gegeben sein. Hinsichtlich der Wirkungsart des Ragozi und Pandur, die bekanntlich beide zu den salinischen Eisenwässern gehören, sagt er: Es sind nur unbestimmte, auf gewisse Organe und Systeme beschränkte Krankheiten, die durch diese Quellen gehoben, gelindert und in ihrer Entwicklung und in ihrem Fortschreiten gehemmt werden. Hauptsächlich sind dieses krankhafte Dispositionen, Anlagen, Stimmungen, Empfänglichkeiten einzelner Organe und Systeme für bestimmte äussere Einflüsse, die durch ihren zweckmässigen Gebrauch getilgt u. im Keime zerstört werden können. Wo aber der Keim zur Frucht gereift, wo organische Structurveränderungen, Bildungen von Afterproducten gegeben sind, da findet ihre Wirksamkeit ihre Grenzen, wenigstens bleibt sie problematisch. Die Quellen haben nicht blos eine auflösende, reinigende, sondern auch eine stärkende, „die Energie des Lebensprocesses steigernde Kraft." Das Eigenthümliche derselben ist, dass sie, den eigentlichen Krankheitsheerd berührend, bald diese, bald jene Excretion (Stuhl-, Harn-, Schweiss-Abgang) hervorrufen, wie es die Naturkraft und Reaction erfordert. Man hege desshalb keine einseitigen Hoffnungen, u. sei im Gebrauche standhaft. Beim Verf. selbst wurden nach den ersten Bädern gichtische Schmerzen hervorgerufen, die erst beim achten Bade nach Sand- und Griesausleerungen schwanden, und am 14. Tage befand er sich behaglich, wie nie zuvor.

— Die Johannisberger Mineralquelle bei Fulda, die dem Selterser Wasser oder noch mehr dem Kissinger Theresienbrunnen ähnlich ist, beschreibt und empfiehlt Ob. Med.-Rath Schneider in Fulda, in Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 2.

— Die neu entdeckte Mineralquelle zu Mönchaltdorf im Canton Zürich enthält nach Löwig kohlens. Kalk, kohlens. Bittererde, Eisenoxyd, Kieselerde, Chlor, Bittererde, Natron und geringe Mengen organischer Substanzen. Sie wirkt nach Kündig in Krankheiten, die von Atonie und Stockung in Leber und Milz herrühren, sehr günstig. (v. Pommer's Zeitschr. 39. H. 3).

— Die Erlauer Bäder, in medicinischer und topographi-

scher Beziehung; von Michael Fejes etc., Erlau, 1839. 8. S. 102, gehören zu den, nur sehr wenig Hydrothiongas enthaltenden, kohlensauren Thermen (+ 22—25° R.) und sind so ergiebig, dass binnen 24 Stunden 354,240 Eimer Wasser abfliessen. Keine genügende Analyse liegt vor; des Verf. als solche angeführte, so wie seine physicalischen Angaben können auf wissenschaftliche Geltung keinen Anspruch machen. So sehr die ungarischen Badeorte beschrieben zu werden verdienen, so wenig leisten Schreibereien dieser Art etwas für den Zweck, und zur Belehrung für Fremde vermag dergleichen nicht zu dienen. Der Verf. führt die Aufsicht über die Bade- und Trinkcuranstalt, welche der gefeierte Dichter u. Erzbischof Pyrker in der neuesten Zeit wieder emporbrachte, nachdem die Türken jene cultivirt und die Christen sie hinterdrein lange gänzlich vernachlässigt hatten.

— v. Haydegg berichtet über die Heilquellen zu Gleichenberg in der Cursaison 1838. (Oestr. medic. Jahrb. Bd. 19. St. 4).

— R. v. Vivenot giebt interess. Andeutungen über Gastein und dessen Anstalten zu Wildbad und Hofgastein. Wien S. 49. 8, und stimmt mit andern Sachkennern für die völlige Identität der Bäder in Wildbad mit denen in dem, eine Meile etwa davon entfernten Flecken Hofgastein, wohin bekanntlich das Wasser in Röhren geleitet wird.

— Die Heilquelle zu St. Wolfgang in der Fusch ist wie Santer in den Oesterr. Med. Jahrb. 1838 (Bd. XVI St. 2) berichtet nach Gastein die berühmteste in Salzburg, u. hat im Sommer eine Temperatur von 5½—6½° R. Das Wasser ist klar, geschmacklos und, frisch, angenehm zu trinken. Es stärkt die Verdauung, erhöht den Ton des Darmkanals, bethätigt den Blutumlauf im Unterleibe, die lymphatischen Gefässe, und wirkt auch dadurch nervenstärkend.

— Just. Kerner's Beschreibung des Wildbads in Würtemberg etc. ist in vierter, vermehrter und verbesserter, Auflage erschienen. (Tübingen 39. S. 237, S. 12).

— G. H. Richter sucht in seiner Schrift: Wiesbaden als heilsamer Aufenthaltsort für Schwache und Kranke etc. Elberfeld 1839. S. 94, diesen Curort in die Reihe der climatischen Heilmittel einzuführen; er glaubt, dass besonders die Lage W.'s am südlichen Abhange des Taunusgebirges, und die hier in grosser Anzahl entspringenden heissen Quellen den grössten Einfluss auf das Clima ausüben.

— Ulrich giebt Notizen über Teplitz im J. 1838 in den Oesterr. med. Jahrb. Bd. XIX St. 4.

— H. Fischer giebt den Curgästen eine gute Beschreibung vom Bade Teplitz, wie es jetzt ist, (Grimma S. 64.) nach-

dem nämlich im J. 1838 und 39 so bedeutende Verbesserungen an diesem Orte Statt gefunden haben.

— J. C. Schlosser beschreibt kurz die Heilquelle zu (Warasdin) Teplitz, eine der berühmtesten heissen Schwefelthermen. Agram 39.

— E. Hlawaczek's Geschichte von Carlsbad (Prag. 37. S. 188), bietet einen guten chronolog.-systematischen Ueberblick auf diesen berühmten Curort in pharmacol., therapeut., topogr. und geselliger Beziehung.

— J. v. Carro fährt fort, in s. Almanach du Carlsbad etc. allerlei Belehrendes und Unterhaltendes über diesen Badeort zu geben.

— M. D. G. A. Wolf's neue Analyse der heissen Mineralquellen zu Carlsbad in Böhmen liefert einen grössern Gehalt an festen Bestandtheilen als frühere Untersuchungen, was wohl darin seinen Grund hat, dass der Salzrückstand nicht, wie es ehedem geschah, in der Glühhitze getrocknet wurde. Die Wirkungen der einzelnen Thermen Carlsbads hält W. in Bezug auf die festen Bestandtheile für gleich; den von andern Aerzten beobachteten Unterschied aber schreibt W. auf Rechnung des verschiedenen Gasgehaltes. Er unterscheidet nämlich 2 Arten Gase, 1) die in dem Wasser nicht chemisch gebundene Kohlensäure, die 1 — 3 Procent atmosphärische Luft enthält, u. 2) die chemisch gebundene, nur durch Kochhitze vom Wasser zu trennende reine Kohlensäure, die in umgekehrtem Verhältnisse zu der Temperatur der Quellen zu stehen scheint. (Oesterr. med. Jahrb. Bd. 26. St. 3).

— Lor. Köstler stellt die (vor einigen Jahren erst entdeckte) Wiesenquelle zu Egers-Franzensbad med. pract. dar. Prag, 39. S. 70., und wird dabei vom Chemiker A. Zembach unterstützt. Die Heilquelle steht zwischen den ihr verwandten von Carlsbad und Marienbad und der Salzquelle in Eger in der Mitte und empfiehlt sich vorzugsweise in allen Fällen, wo noch kräftiger als durch die Salzquelle auf die Beförderung der Ab- und Aussonderung des Unterleibs eingewirkt werden soll. Diese Wirkungen hängen nicht bloss von dem Reichthum an schwefelsaurem Natron, sondern auch von dem grossen Gehalte an Bicarbonaten der Alcalien und an freier Kohlensäure ab, während das kohlensaure Eisenoxydul das Nerven- u. Gefässleben zu kräftigen im Stande ist.

— Ueber die Wirkungen u. Anwendungen (jeder) der Heilquellen zu (Kaiser) Franzensbad, mit Belag von verbürgten Krankheitsgeschichten, verbreitet sich in einer eignen guten Schrift der verdiente Brunnenarzt N. B. Conrath. Prag, 1839. S. 142.

— Brandes fand in 1000 Th. des bei 100° getrockneten

Marienbader Badeschlamms: 4 Bitumen, 5 Erdwachs (dem Ozokerit ähnlich), 56 braunes Harz, 40 in Wasser und Weingeist lösliches Extract, 100 braunen, durch Salzsäure ausziehbaren Farbstoff, 451 Humussäure, 190 Pflanzenfaser, 14 schwefelsaures Eisenoxydul, 10 Gyps, 6 salzs. Alaunerde, 20 phosphors. Kalk, 25 Sand etc., 1 Schwefel, 32 Feuchtigkeit und Verlust. Der Schwefelgehalt des Badeschlamms lässt sich nicht genau angeben; mengt man den Schlamm mit Wasser und erhitzt ihn zum Sieden, so entwickelt sich anhaltend Schwefelwasserstoff. (Pharmac. Centralbl. 39. Nr. 17).

— Vetter rühmt den Nutzen der Clystiere von Marienbader Kreuzbrunnen und bedient sich dazu des um das Doppelte verstärkten Brunnens, den man in Fläschchen von 7 Unzen in der Berliner Trinkanstalt vorräthig hält. Merkwürdig ist hierbei, dass der Brunnen, in dieser Weise applicirt, weder Oeffnung erregt, noch auch seine Bestandtheile in die bekannten Verbindungen mit den später sich einstellenden Darmexcrementen treten, indem dieselben nicht geschwärzt werden. Zur Beförderung der Leibesöffnung wird es öfters nöthig, erweichende Clystiere zu interponiren, zu welchem Zwecke insbesondere die Lentinschen aus Species emoll. mit Senna empfohlen werden können. — Der Gebrauch dieser Clystiere steigert vorhandene active Hämorrhoidalmolimina stets bedeutend, erregt die heftigsten Kreuzschmerzen, Knoten und Brennen, so dass man von ihnen abstehen muss. Dagegen erweisen sich dieselben in allen auf Atonie der Schleim- u. Muskelhaut des Darmkanals, auf veralteten venösen Stockungen u. Ueberfüllungen beruhenden Leiden stets ungemein wohlthätig. In einem Falle wurden durch dieselben Symptome beseitigt, welche 7 Jahre lang zur Diagnose einer vorhandenen Mastdarmstrictur Anlass gegeben hatten. (Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 7).

— Schlesier hat sich seit langer Zeit in seiner Praxis einer künstlichen Nachbildung des Marienbader Kreuzbrunnens u. der Adelheidsquelle bedient, u. versichert, hiermit bei einer nicht kleinen Zahl von Unterleibskranken dieselben Resultate erlangt zu haben, die er früher vom natürl. beobachtete. Seine Vorschrift für den Kreuzbrunnen ist folgende: Rp. Aq. font. ℔j, Tinct. Ferri acet. aeth. gtt. vi, Acid. sulphur. dil. ℈iv, Acid. mur. gtt. xii, Natr. carbon. acid. ℈jj. Zur Nachbildung der Adelheidsquelle hat Verf. eine Verbindung von Kali hydroj. gr. $^3/_4$, Kali hydrobrom. gr. $^1/_4$, Natr. carb. acid. ℈jj, Salzsäure gr. 46 u. Wasser ℥xji gewählt. (Med. Ver.-Ztg. 39. Nr. 2).

— Die Curorte Marienbad, Carlsbad und Kissingen prüft M. Strahl in ihren Heilwirkungen auf Unterleibskranke. Berlin, 39. S. 113 in 8. Indem er nach der chemischen Analyse derselben über ihre unbeschränkte Heilkraft, wie sie von den dortigen Brunnenärzten gepriesen wird, Zweifel erhebt,

wobei es auf Marienbad, das gegen chronische Krankheiten der heterogensten Art, Gichtkranke und Bleichsüchtige als specifisch empfohlen wird, besonders abgesehen ist, sucht er zugleich genauer die Krankheitsformen festzustellen, gegen welche nach ihm die Wirkungen dieser Quellen entschieden sich bewähren müssten und auch schon bewährt haben. Ueberhaupt werden Brunnencuren nur gegen Oberleibskrankheiten Heilmittel sein, gegen Unterleibskrankheiten aber, wenn dieselben sich selbstständig herausgebildet haben, nichts weniger. Wenn in Oberleibskrankheiten von Stockungen die Rede ist, so können es nur seröse oder lymphatische sein, u. auf diese wirken auflösende Salze vorzüglich. Die krankhaften Zustände des Unterleibes, dessen Organe grösstentheils der Reinigung des Körpers vorstehen, haben stets eine materielle Grundlage. Zwei wichtige Formen von Unterleibskrankheiten, die Hypochondrie und die Hämorrhoiden, sind von dem Verf. in seiner Schrift: „Kurzgefasste Belehrung" u. s. w. umständlich abgehandelt, u. es ist die Methode genau angegeben worden, durch welche er diese Krankheiten meist glücklich beseitigte. Gegen die anomalen Gebilde, welche sich durch habituelle, Jahre lang andauernde Leibesverstopfung erzeugen, nützen die Mineralwässer nichts. Die krankhafte Luftentwicklung, welche in den beiden genannten Krankheitsformen stattfindet, wird gemeiniglich als das Resultat einer mangelhaften Verdauung angesehen, aber der Verf. hat sich durch sorgfältige Beobachtungen überzeugt, dass sie nicht allein aus Speisen und Getränken ihren Ursprung nimmt, sondern dass es Zustände giebt, wo unabhängig von den genossenen Nahrungsmitteln eine übermässige Luftausscheidung stattfindet. Die ausgeschiedene Luft soll sich auch keinesweges, wie man irriger Weise meine, blos im Darmkanale sammeln, sondern sie dringe in alle Organe des Körpers, u. rufe nicht selten die heftigsten Beschwerden hervor. Diese Zufälle, zu voller Heftigkeit gesteigert, seien nicht selten die einzige Ursache der traurigsten Gemüthsverstimmung u. wurzeln so tief in den wichtigsten Störungen der eigentlichsten Unterleibsfunctionen, dass eine Brunnencur nie etwas dagegen ausrichten könne. (Eine Polemik gegen diese Schrift findet sich von Kramer im Argos Bd. II. H. 1).

— Ueber den gegenwärtigen Zustand der Heilquellen zu Landeck bemerkt Springer in Borkheim's Jahresberichten. Breslau, 38., dass sie der neuesten Analyse gemäss zu den alkalisch-salinischen Schwefel-Quellen gehören, wegen des geringen Eisen- u. Mangangehalts zwischen den rein auflösenden Mineral- und den allzu erregenden Stahlwässern in der Mitte stehen, und in Ansehung ihrer Wirkung die meiste Aehnlichkeit mit denen von Teplitz haben dürften. Ihr Nutzen spricht sich namentlich aus bei Verstimmung des Verdauungsapparates, bei Störungen in den Functio-

nen der Sexualorgane, bei scrophulösen Krankheiten, gichtischen, rheumatischen Beschwerden und herpetischen Ausschlägen.

— Die Schwefelquelle zu Mangolsheim in Baden schildert A. F. Speyer in Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 5.

— J. H. Seidel's Schrift: Ueber die kalte salinische Schwefelquelle zu Niemirow, im Zolkiewer Kreise des K. Galizien. Wien, 1838. 8. S. 60. enthält die chemische Analyse des Apothekers Carl Steller vom Jahre 1833 und ist insofern für Männer vom Fache erwähnenswerth.

— Palm empfiehlt im Würtemb. med. Corresp.-Bl. Bd. VIII. Nr. 48 das Schwefelwasser von Boll zur Trinkcur, da die Aehnlichkeit dieses Wassers mit dem zu Langenbrück nachgewiesen ist, und die Wirkungen desselben, entfernt von der Quelle getrunken, sich durchaus nicht vermindert zeigen.

— Ueber die Ofner Kaiserbad-Trinkquelle u. den Wäscherbrunnen giebt C. Sigmund in Wien eine chem. Analyse nebst geognostischen Notizen. (Oestr. med. Jahrb. Bd. 27. H. 2).

— Kreuznach, seine Heilquellen und deren Anwendung; zunächst für Curgäste dargestellt von C. Engelmann daselbst. Heidelberg, 1839. S. 198. in 8. Der Verf. hat es verstanden, eine populäre Schrift zu liefern, was so oft zu misslingen pflegt. Der Standpunkt der Schrift ist ein festerer, weit mehr bestimmter als der von Krieger's: Kreuznach, welches 1837 erschien. Die Schrift zeichnet sich von ähnlichen auch noch durch die ruhige, alles Badeenthusiasmus (denn es bildet dies eine eigne Form) ledige Sprache aus, welche genau den Kreis von Krankheiten angiebt, für welche die Quelle passt, ohne sich erträumter Uebertreibungen schuldig zu machen. In einer bessern Uebersicht als bei Krieger wird auch der Elisenbrunnen, der Carlshallen Brunnen, Theodorshalle und die Saline Münster betrachtet, vorzüglich aber durch neuere Analysen dargethan, dass der grosse Brom-Gehalt, den Osann annahm, auf Irrthum beruhe, was für die Kenntniss der Heilwirkungen Kreuznachs von grosser Bedeutung ist. Sehr interessant ist der Abschnitt über die Art der Entstehung der Mineralquellen Kreuznachs, der aus physicalischen und geognostischen Gründen Gehalt u. Temperatur zu erklären sucht. Empfohlen wird K. bei Scropheln mit ihren secundären Zufällen u. Residuen, Rhachitis, Leiden der Generationssphäre, der Nerven, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht, Hautausschlägen, mehr oder weniger durch Scropheln bedingt, Folgen zurückgetretner Ausschläge u. Residuen anderer Krankheiten. Man sieht hieraus, wie mässig die Lobsprüche des Verfs. selbst im Vergleich mit Krieger sind.

— Prieger theilt in v. Ammon's Monatsschrift. Bd. 1. H. 6 einen Fall mit, wo ein nach vielfachen syphilit. Affectionen und Gonorrhöen entsandene knorplige Verhärtung des Corpus ca-

vernosum penis durch die Keuznacher brom- und jodhaltigen Quellen geheilt wurde.

-- Nach Löwig's Bemerkungen über die zu Wildegg im Canton Aargau neu entdeckte Jodquelle übertrifft selbige an Jodgehalt die reichsten Quellen ähnlicher Art und verhält sich zur Adelheidsquelle in München wie 10: 7. (v. Pommer's Zeitschr. Bd. 1. Hft. 1).

— Eine in allen Beziehungen treffliche Schrift: über die Bäder in Schwalbach lieferte uns die Meisterhand von Fenner v. Fenneberg. (Darmstadt. 1839).

— O. Hemprich's Beschreibung der Eisenquellen zu Cudowa in der Grafschaft Glatz, in physic. und med. Hinsicht, erschien in 2ter durchaus umgearbeiteter Auflage.

— W. Reichel beschreibt etwas hochtrabend die Eigenthümlichkeiten der Stahlquellen Stebens in pharmacodynamischer Hinsicht. Hof, 39. S. 171.

— A. Ruess beschreibt und empfiehlt abermals die bekannte Heilquelle zu Ueberkingen im Königr. Würtemberg. Ulm, 1839. S. 56; als ein vorzügliches alkalisch-salinisches Stahlwasser.

XVII.

Toxicologie.

— Die Frage: ob der in den Magen gebrachte Arsenik immer Entzündung des Alimentarkanals bewirke, beantwortet A. Schubert verneinend in der Berl. medic. Centralztg. St. 27.

— v. Spécz in Wien hält sich berechtigt, nicht nur seine Collegen zu ermuthigen, sich des trocknen Eisenoxydhydrats mit vollster Beruhigung und Zuversicht in Vergiftungsfällen durch arsenige Säure zu bedienen, sondern auch bei der Darstellung desselben getrost aus kupferfreiem Eisenvitriol schwefelsaures Eisenoxyd bereiten, und dieses, statt mit dem theuern Ammoniak, mit reinem kohlensauren Kali fallen zu lassen. (Oestr. med. Jahrb. 38. Bd. XVI. St. 2).

— Die von Bunsen und Berthold vorgeschlagene Bekämpfung der Arsenikvergiftung durch Eisenoxydhydrat bestätigte Späth in Esslingen durch eine Erfahrung, die zugleich die Wirksamkeit des Eisenoxydhydrats auch gegen arsenigsaure Verbindungen, und in seinem speciellen Falle gegen das arsenigsaure Kupferoxyd, das sogenannte Scheel'sche Grün, darthat. (Würt. med. Corr.-Bl. Bd. IX. Nr. 49).

— Heyfelder zu Sigmaringen berichtet über Selbstvergiftung mit Arsenik bei einer 21jähr. unehelichen Schwangern. Die Person starb unter Erbrechen, Diarrhöe, Schmerzen in der Magengegend, Durst, Ohrensausen, Kälte des Gesichts und der Extremitäten nach 12 Stunden. Die Obduction zeigte violette Flecken auf der Oberfläche der Schenkel, keine Spur von Fäulniss, Blutfülle in den Gefässen der weichen Hirnhaut, in der Hirnsubstanz und dem Adergeflecht, in dem untern Drittel der Lungen, röthliche Flüssigkeit im Herzbeutel, schwarzes flüssiges Blut in der linken Herzkammer, ähnliche Ergiessung wie im Herzbeutel in der Bauch-

höhle. Magen contrahirt, etwas rothbraune Flüssigkeit enthaltend, seine Schleimhaut entzündet, stellenweis brandig, mit Arsenikkörnern bedeckt. Speiseröhre entzündlich geröthet, ebenso die Schleimhaut des Zwölffingerdarms. (Heidelb. med. Annal. B. IV. H. 2).

— Löwenhardt in Prenzlau beschreibt eine acute Sublimatvergiftung mit tödtlichem Ausgange, wobei durch die schnell instituirte Tracheotomie die plötzlich eintretende Entzündung abgewendet wurde. Bei der Section zeigte sich die Schleimhaut der Mundhöhle zu einem weissen, leicht wegzuwaschenden Brei aufgelöst, der hintere Theil der Zunge, der Larynx und Pharynx aufgelaufen und zerdrückbar und wie mit einer weissen Sülze umgeben. In den auffallend roth gefärbten Dünndärmen befand sich ein rother Brei, der sich mit der zerstörten Schleim- und Muskelhaut wegwischen liess. (Med. Vereinsztg. 39. Nr. 7).

— Lüdicke zu Breslau sucht die noch immer streitige Frage, ob unter den Gegengiften der Schwefelsäure die kohlensauren Alkalien vor den kohlensauren Erden oder diese vor jenen den Vorzug verdienen, ausser jedem Streite zu setzen, da den Erden schon um desshalb der Vorzug einzuräumen sei, weil diese eine grössere Sättigungskraft besitzen und die bei der Vergiftung betheiligten Stellen am wenigsten unangenehm berühren, dagegen die Kali- und Natronauflösungen immer etwas Caustisches besitzen und sehr verdünnt angewendet werden müssen; dazu geselle sich noch der Uebelstand, dass das durch Sättigung des Kali mit Schwefelsäure entstandene Salz nur in 16 Theilen Wasser löslich sei. Uebrigens habe wiederum die kohlensaure Magnesia das Unangenehme, eine zu grosse Menge Luft im Magen und Darmkanal zu entwickeln; man solle sich desshalb nur der gebrannten Magnesia zur Sättigung der Schwefelsäure bedienen, ohnehin habe man von dieser nur die kleinste Quantität von Nöthen. Um bei Anwendung dieses Gegengiftes die durch die Mischung von Wasser mit der Säure entstehende Erhitzung zu mindern, wendet L. statt des Wassers Oel an, das nebenbei noch schmerzstillend auf die von der Säure geätzten Stellen wirkt, und er empfiehlt: Rp. Magn. ustae ℥ß, Ol. amygd. dulc. s. Provencialis ℥jv, für alle Fälle einer Schwefelsäurevergiftung. (Ibid. Nr. 45).

— Einen durch Schwefelsäure Vergifteten stellte Luther in Neu-Dietendorf durch Aderlass, kohlens. Magnesia u. reichlichen Genuss von Graupenschleim so weit wieder her, dass sein Magen jede feste Speise, wie früher, annimmt und auch, doch langsamer und träger, verdauet; flüssige Speisen und Getränke aber fliessen, wenn sie etwas reichlich genossen werden, bei gebogener Körperlage aus dem Magen und Schlunde ohne alle Empfindung wieder heraus. Die Schliessmuskeln des Magens müssen also durch die Schwefelsäure gelähmt sein, vielleicht auch theilweise das 8te Ner-

venpaar u. der Sympathicus, wofür die träge Verdauung sprechen möchte. (Hufel.-Osann's Journ. 39. Octbr.)

— Schreber beschreibt den Fall von Vergiftung durch Salpetersäure nebst der Obduction in Kneschke's Summarium. Bd. XII. H. 1.

— Die glückliche Heilung einer bedeutenden Stechapfelvergiftung bei einem 3jähr. Knaben (durch ein Emeticum aus Solut. Zinc. sulph. mit Ipecac., eröffnende Clystiere, kalte Umschläge über den heissen Kopf, das Trinken von Sauermolken und Limonade) meldet Danziger in Zduny (Grossherz. Posen). (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 51).

— Drei von wüthenden und wuthverdächtigen Hunden gebissene Individuen, die innerhalb 24 Stdn. Hülfe suchten, schützte Balling durch Auswaschungen mit Solut. Kali caust., durch Schröpfköpfe, später Vesicantien und Offenhalten der Wunde durch Pulv. Cantharid. vor Ausbruch der Wasserscheu. (v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. 38. B. 26. H. 4).

— Ein 21jähr. Matrose, der von einer giftigen Seeschlange (Coluber laticaudatus) gebissen wurde, erzählt Pitschaft in Hufel.-Osann's Journ. 1839. Febr., starb 3 Stunden nach dem Bisse. Die Leiche ward alsbald so stinkend, dass sie nach wenigen Stunden beerdigt werden musste. Ein ähnlicher schneller Uebergang in Fäulniss wird oft auch bei Personen beobachtet, die an Tetanus, Apoplexia nervosa oder Opiumvergiftung gestorben sind.

XVIII.

Staatsarzneikunde.

A. Gerichtliche Medicin.

— F. J. Siebenhaar's sehr lobenswerthes encyclopäd. Handbuch der gerichtl. Arzneikunde, dessen schon im vor. Jahrb. Th. 1. S. 347 rühmlich erwähnt ward, liegt in 2 Bdn. cartonirt fertig vor uns (Lpz. 39 u. 40); dasselbe empfiehlt sich durch gründliche Bearbeitung fast jedes Artikels, durch Vollständigkeit u. lichtvolle Darstellung für seine Zwecke in hohem Grade.

— Von Fr. Kappler's Handbuche der Literatur des Criminalrechts und dessen philosoph. und medicin. Hülfswissenschaften, für Rechtsgelehrte, Psychologen und gerichtl. Aerzte, liegt die 1ste Liefg. vor uns (Stuttg. 38. S. 416). Das Werk schliesst sich dem bekannten Feuerbachschen Werke an, und erstrebt besonders in der Bücher- und Journal-Literatur von 1800 ab vollständig zu sein. Die 1. Liefg. enthält ausser dem Verzeichniss der einleitenden Schriften, der Quellen der Werke über Geschichte und Hülfswissenschaften, so wie über Literatur nur ein Stück des allgemeinen Theils, nämlich die Lehre von der Natur des Verbrechens, der Anwendung des Strafgesetzes im Allgemeinen, den Gründen der absoluten Strafbarkeit und den die Zurechnung ausschliessenden Geisteskrankheiten. Die gerichtliche Arzneiwissenschaft ist wegen ihres grossen Umfangs aus dem Kreis der Hülfswissenschaften weggelassen und in einen besondern Abschnitt gestellt worden.

— Ueber den Arzt als Zeuge und die Anforderungen an ein ärztliches privates und öffentliches Zeugniss spricht Vetter in der Med. Vereinsztg. 39. Nr. 9.

— Einen anatom. Atlas der gerichtlichen Praxis zum Gebrauche bei Legaluntersuchungen für Aerzte und Richter, liefert J. L. Diehl (Heidelberg 1839. 4 S. Fol. u. 10 lithogr. Tafeln).

Diese Blätter sollen auch als erläuternde Beilagen zu den Gutachten dienen, insofern der Gerichtsarzt auf der dazu erwählten Tafel die Stellen der bei der Section vorgefundenen Verletzungen anzeichnet und somit dem Richter und Vertheidiger ein genaueres und lebendigeres Bild der fraglichen Abnormitäten darbietet, als es eine blosse Beschreibung verschaffen kann, gleichwie es in Bezug auf Localitäten bei wichtigen Untersuchungen durch Aufnahme von Situationszeichnungen schon längst gebräuchlich und auch wohl gesetzlich anbefohlen ist. Die 10 Taf. enthalten 1) Eintheilung des menschlichen Körpers in Regionen (Dimensionen desselben, Lage der Theile in den Regionen). 2) Muskeln, Schlagadern u. Nerven des Kopfes. 3) Hals- und Brustnerven. 4) Aeussere Brust und Unterleib. 5) Muskeln und Gefässe des Oberschenkels. 6) Innere Brusthöhle. 7) Unterleib, Eingeweide u. Gefässe. 8) Schädel in 4 Ansichten. 9) Das Gehirn u. 2 Kinderschädel. 10) Kreislauf des Blutes im Fötus. — Die Ausführung ist in Linienmanier, die 10te Tafel und einige andere enthalten bloss Contouren. (Die Abbildungen sind grösseren anatom. Werken entlehnt, doch unterstützten Tiedemann, Arnold und Kobelt den Verf. auch durch Ueberlassung einzelner Arbeiten. In den angehängten Bemerkungen befindet sich eine für Practiker sehr dienliche Zusammenstellung der neusten Forschungen über Athmungsproben, wo dargethan wird, dass die hydrostatische Lungenprobe für sich allein ein ziemlich trügerisches Verfahren sei, wenn man nicht zugleich darauf achtet, ob 1) Verengerung oder Verschliessung des Duct. arteriosus Botalli vorhanden ist, 2) das Foramen ovale verengert oder verschlossen ist, 3) die Nabelgefässe verwachsen sind, 4) ob sich mehr oder minder verbreitete Abtrocknung des Nabelstranges erkennen lasse (nämlich mit dem Abfallen des Nabelstrangendes und der fast vollendeten Vernarbung des Nabels hört das Kind nach dem Naturgesetze auf, ein neugebornes zu sein; (vgl. hierüber Bad. Annal. d. Staatsarzneikunde. 1840. H. 1). 5) Ob sich entzündl. Röthung und Anschwellung der Bedeckungen des Nabelringes eingestellt hat, 6) ob der Ductus venos. Arantii verengert oder geschlossen ist, 7) ob sich Chymus im Darmkanale vorfindet, und 8) ob die Oberhaut abgeschuppt ist.

— J. C. F. Rolf's pract. Handbuch zu gerichtlich-medic. Untersuchungen und zu Abfassung gerichtlich-medic. Berichte, Berlin, 39, ist als 2ter Theil des vom Verf. bereits in 2 Auflagen erschienenen „Taschenbuchs zu gerichtlich-medicinischen Untersuchungen" zu betrachten.

— Biermann verbreitet sich in Henke's Zeitschr. 1839. Hft. 3. darüber, wie Fragen über psychologische Zurechnungsfähigkeit, oder Zurechnungsunfähigkeit vom ärztlichen Standpunkte aus erörtert und entschieden werden müssen. Vor allem muss das F

sultat festgehalten werden, dass jede Seelenstörung mit einem früher vorhandenen, ihr homogenen Leiden des leiblichen Organismus durch das Gesetz der Causalität zusammenhänge und nach demselben zu dem entsprechenden somatischen Krankheitszustande als Wirkung sich verhalte. Für die Begriffe der einzelnen Erscheinungen müssen möglichst bestimmte Namen u. Ausdrücke und für die den Gerichtsärzten vorgelegten Zweifelsfragen möglichst scharfe, wissenschaftlich bestimmte Entscheidungen gefunden werden. So schildere der Arzt den Blödsinn, nach seiner specifischen Entwikkelung, bemühe sich die verschiedenen Grade desselben möglichst genau festzustellen u. zu benennen. Er wird daher zunächst hier den Stumpfsinn (Imbecillitas animi) als den geringsten Grad von der Dummheit (Stupiditas), die eine Schwäche des Erkennungsvermögens ist, unterscheiden, und dann die Albernheit (Amentia) als ein kindisches Unvermögen des Stumpfsinnigen, Vorstellungen zu festen Begriffen zu verbinden, darstellen. Gleich scharf unterscheidende Aufmerksamkeit wird der Gerichtsarzt dabei den Seelenstörungen widmen, welche aus einem Missverhältnisse der Seelenkräfte entspringen, da er dieselben entweder im Zustande der Exaltation, oder der Depression antrifft. Beim Wahnsinn muss der Arzt unterscheiden, in welchem Vermögen der Seele ursprünglich die Herrschaft des Bewusstseins, die innere Freiheit (Willkühr), verloren sei. So wird der Wahnsinn als Seelenkrankheit bezeichnet, wenn er aus falschen Vorstellungen, Begriffen u. Urtheilen hervorgeht, als Gemüthskrankheit, wenn die falschen Stimmungen an der Gefühlsseite erregt werden. Wie in dem Blödsinne eine Abspannung, so stellt sich in dem Wahnsinne eine Ueberspannung des seelischen Organismus dar. Zwei Formen bieten sich als Unterarten dar: der vage und der fixe Wahnsinn; in krankhafter Exaltation des Gemüths tritt die Narrheit als niedrigste Stufe des freien Bewusstseins hervor, als krankhafte Depression und Melancholie. Der Gerichtsarzt muss bei Beurtheilung eines Melancholischen die Quelle des Zustandes jedesmal untersuchen und die Verhältnisse desselben abmessen. Tobsucht, (Manie, Raserei, Tollheit,) drückt blos die Heftigkeit des Ausbruchs einer Form des Wahnsinns, bisweilen auch der Melancholie aus.

— R. Th. Jekel's gerichtliches Gutachten über den Zustand eines Webergesellen, der sich einer Sodomie mit einer Kuh schuldig machte, ergab, dass der Mensch ganz gesund war und bloss aus Scham vor Frauenzimmern sich zur fleischlichen Vermischung mit dem Thiere entschlossen habe. Er wurde mit 1 J. Zuchthausstrafe für zurechnungsfähig erklärt. (Wildberg's Jahrb. Bd. IV. Hft. 2).

— Advocat Bopp in Darmstadt erzählt, wie ein abgefeimter Verbrecher Geistesstörung simulirte, und lange Zeit diese Rolle

durchführte, obwohl mehrere schmerzhafte Mittel zur Entdeckung der Simulation angewendet wurden. Verf. erörtert nun die Frage, wie weit die Anwendung schmerzhafter Mittel in solchen Fällen zulässig sei, und glaubt, dass hier eine aus Aerzten und Juristen zusammengesetzte Commission entscheiden müsse, wie weit Arzt und Gericht gehen können, um Simulation zu ermitteln. (Henke's Zeitschr. 1838. Hft. 4).

— C. F. v. Siebold begutachtet in Henke's Zeitschr 39. Hft. 1 den zweifelhaften Geisteszustand eines Mannes, der seine Ehefrau erschoss. Nach einem apoplectischen Anfall blieb Geistesschwäche zurück, die in Verbindung mit der Wirkung von Trunksucht die Veranlassung zu dieser That wurde.

— Schnieber's gerichtsärztliches Gutachten über den psychischen Zustand eines Epileptischen, der 24 Stunden nach einem Anfalle seine Frau erschlug, erklärt gleich von vorn herein, dass der Todtschlag der Ehefrau bei Ermangelung irgend einer wahrscheinlichen Causa facinoris als eine ohne Beweggrund, und mithin schon desshalb als eine ohne vernünftiges Selbstbewusstsein verübte That zu betrachten sei. (Ibidem 38. Ergänzungsschrift.)

— Schwabe's ärztliche Untersuchung u. Begutachtung über einen an religiösem Wahnsinn leidenden Arbeiter ergiebt, dass die richtige Beantwortung der Fragen etc. von Seiten des Kranken keinesweges zur Annahme eines Intervallum lucidum berechtigte, da derselbe das Subjective vom Objectiven, seine inneren Epfindungen von äussern Eindrücken zu unterscheiden ausser Stande sei. (Ibidem).

— Simon Dawosky theilt Ebendaselbst 1839. Hft. 1 einen Fall mit, wo vor und während des Menstruationsflusses eine krankhafte Gemüthsstimmung einzutreten pflegt.

— Gleitsmann liefert in Henke's Zeitschr. 1839. Hft. 3, einige Bemerkungen über die gerichtsärztliche Beurtheilung tödtlicher Verletzungen. Er sucht den Grundsatz zu widerlegen, dass der Gerichtsarzt bei Beurtheilung tödtlicher Verletzungen nur an diese selbst, so weit sie am Leichnam erkannt werden, sich zu halten, dagegen jeden directen Ausspruch über die Tödtlichkeit der verletzenden Handlung zu unterlassen habe. Vielmehr erscheint es G. nothwendig, dass der Arzt die verletzende Handlung im Allgemeinen beurtheile, was nach dem bairischen Strafgesetzbuch, wie G. anführt, nicht zu geschehen pflegt. Henke in seinen erläuternden Bemerkungen zu diesem Aufsatze behauptet, dass die Beurtheilung der verletzenden Handlung bereits früher von den bessern Gerichtsärzten geschehen war, und dass demnach nichts Neues ist, worauf G. aufmerksam macht.

— Beiträge zur Casuistik der absolut tödtlichen Verwundungen

so wie zur gerichtlichen Medicin giebt Kopp in Wildberg's Jahrbuch Bd. V. Hft. 1, 2 und 3.

— Ein Gutachten über einen im Gefängniss gefundenen Erhängten mit den Zeichen von Kopfverletzungen theilt Heyfelder in Henke's Zeitschr. 1839 Hft. 1 mit.

— Ebendaselbst 1839 Hft. 2 theilt Graff ein Gutachten des Grossherzogl. Hess. Medicinal-Collegiums zu Darmstadt, die Todesursache eines Mannes betreffend, welcher 8 Monate vorher am Kopfe verwundet worden war.

— Ibid. H. 3 macht derselbe ein Gutachten des Grossherzogl. Hess. Medicinal-Collegiums zu Darmstadt bekannt, die Kopfverletzungen eines Mannes betreffend, dessen Tod von dem Defensor dem eingeleiteten Curverfahren, in specie der Trepanation zugeschrieben wurde. Das Colleg. weist durch Beleuchtung der sowohl während des Lebens, als nach dem Tode sattgefundenen Erscheinungen, die Unhaltbarkeit der Behauptungen des Defensors nach, und erklärt den Tod als Folge der stattgefundenen Misshandlungen.

— Sander in Rastatt macht ein obergerichtsärztliches Gutachten bekannt, worin die Lethalität einer Schädelverletzung, auf welche der Tod nach positiver fehlerhafter Kunsthülfe erfolgte, festgesetzt wird. (Ibid. Hft. 1).

— Ebendas. Hft. 3 giebt Derselbe ein Gutachten über den binnen 3 Tagen nach erlittenem Stoss auf die Nase erfolgten Tod bei einem 4jährigen, am Morbus macul. Werlhoffii leidenden Kinde, worin er die Verletzung als nicht tödtlich erklärt, vielmehr den Tod auf Rechnung der vorhandenen Krankheit schreibt, und die zugefügte Misshandlung nur als Gelegenheitsursache betrachtet.

— Ebendas. theilt Ders. ein obergerichtsärztliches Gutachten mit über den nach einer Verletzung am Fusse, worauf Tetanus und Trismus eintrat, erfolgten Tod. Es wird hierin das einen bei der Behandlung der Wunde beschäftigt gewesenen Bader beschuldigende Physicatsgutachten für ungerecht erklärt.

— Dem Gutachten Prollius's über einen nach einem Sturze von einem Karren verstorbenen Mann zufolge, war der Tod durch Erstickung a) durch den Collapsus der Lungen, b) die Ueberfüllung derselben mit Blut und die Austretung desselben in das Parenchym der Lungen u. die feinern Luftröhrenäste erfolgt. (Henke's Zeitschr. 1839. Hft. 3).

— J. H. Beck theilt Ebendaselbst Hft. 1 ein Gutachten über eine gewaltsame Erstickung, dreifachen Giftmord und wiederholte Vergiftungsversuche, die sämmtlich von einem Individuum verübt worden sind, mit.

— Bopp theilt Ebendaselbst, Heft 2, zur gerichtlich medicinischen Casuistik eine gerichtsärztliche Untersuchung mit, die

eine durch Misshandlung herbeigeführte Tödtung mittelst Verletzung des Rückenmarks betrifft.

— In Bezug auf die Krankheiten und Verletzungen des Rükkenmarks in medicinisch-forensischer Hinsicht bemerkt Kriemer zu Aachen (†) in Wildberg's Jahrb. 1839. Bd. IV. Hft. I, dass, wenn es um die gerichtlich-medicinische Beurtheilung der Verletzungen dieses Organs besser stehen soll, zuförderst allgemein anerkannte Thatsachen u. Ergebnisse aus der Experimental-Physiologie und pathologischen Anatomie festgestellt, und aus der beiderseitigen Vergleichung mit den Erfahrungssätzen am Krankenbette bestimmte Folgerungen für den gerichtsärztlichen Gebrauch abgeleitet werden müssen.

— Einen Beitrag zur Casuistik der Lehre von den Bauchverletzungen liefert Bopp in Wildberg's Jahrb. 1839. Hft. 4.

— Diruff giebt in Henke's Zeitschrift 1839 Hft. 3 Bemerkungen über einen mit dem Schwerte bestraften Mord, welcher durch 15jähr. körperliche Misshandlungen verübt worden sein sollte. Aus den aufgenommenen gerichtlichen Acten u. dem von den Aerzten abgegebenen Gutachten scheint hervorzugehen, dass die Verf. des Obductionsberichtes, auf welchen dem grössten Theile nach das Todesurtheil sich gründete, sich durch die in den Acten vorgefundenen Zeugenaussagen und Bekenntnisse der Angeschuldigten u. s. w. bestechen liessen und mit auffallender Kühnheit blosser Wahrscheinlichkeit das Siegel der Gewissheit aufdrückten.

— Ein Gutachten des Grossherzogl. Hess. Medicinal-Collegiums, einen Todtschlag betreffend, über dessen Verübung die Aussagen des Verwundeten mit denen der angeblichen, ganz und gar nicht angeschuldigten Thäterin in directem Widerspruche standen, theilt Graff in Henke's Zeitschrift 1839 Hft. 1 mit.

— Fischer sucht den Grund, wesshalb Leichen schon im Winter Ertrunkener noch im Frühjahr zuweilen wohl erhalten aufgefunden werden, darin, dass der entseelte Körper, sobald er auf den Boden des Flusses gesunken ist, meist sehr bald von einer Schicht Sand bedeckt werde, die ihn so lange gegen die äussern Einwirkungen schützt, bis er im Früjahre durch die anschwellende Wassermasse seinem Sandgrabe entrückt und in die Höhe getrieben werde. (Hufeland-Osann's Journ. 1838 St. 11. Nr. II).

— Ueber den nicht zu bestreitenden Antheil der vollständigen Lungenprobe an der sichern Beweisführung des statt oder nicht stattgefundenen Respirationslebens spricht C. F. L. Wildberg in seinem Jahrbuche Bd. IV. Hft. 2. Nr. II. Soll das durch die Lungenprobe negativ bewiesene Athemholen wirklich erwiesen sein, so müssen auch noch die Veränderungen im Körper, welche nach der Geburt von dem geschehenen Athemholen nothwendig zurückbleiben, nachgewiesen werden können. 1) Erfolgt nach Verf. die Ver-

engerung des Duct. arter. Botalli schnell; 2) zieht sich das Foramen ovale gleich beim ersten Athmen, wenigstens etwas, zusammen; 3) ist die Abtrocknung der Nabelschnur für ein sicheres Zeichen des stattgefundenen Lebens des Kindes anzusehen, da sie bei todtgebornen Kindern nicht abtrocknet, sondern abfault; 4) beweist entzündliche Röthe am Nabelringe Leben nach der Geburt; und 5) kann die Leerheit der Urinblase und des Mastdarms nur dann als ein Zeichen stattgehabter Respiration gelten, wenn die Theile auch zugleich contrahirt gefunden werden.

— G. A. Michaelis holt ein Urtheil über einen Fall ein, um den gerichtl. Werth der Lungenprobe in ähnlichen Fällen festzustellen. (Pfaff's Mittheil. 39. Doppelh. 9 u. 10.) Im vorangegangenen Doppelheft 3 u. 4 von 1838 befand sich ein merkwürdiger Fall über die Unsicherheit der Lungenprobe, in so fern man auf das Schwimmen der Lunge ein besonderes Gewicht legt, worauf Prof. Mayn im Doppelheft 11 u. 12 desselben Jahrg. einen bisher unbekannt gebliebenen Weg ausfindig machte, wie sich Luft aus der faulenden Placenta den Lungen mittheilen und diese schwimmfähig machen könnte. M. zeigt die Unsicherheit der Lungenprobe von einer ganz andern Seite, indem das Schlesw. Holst. Criminalgericht sein Gutachten, welches aus der Lungenprobe das Leben des Kindes deducirte, umstiess und die Beschuldigte von allem schweren Verdachte frei sprach. Der Fall, der mit dem Visum rep. und Elogium ausführlich mitgetheilt wird, betraf ein Mädchen, das im Bette geboren und das geborne Kind vor ihrer Schlafstube hinter einen Koffer niedergelegt, wo es todt gefunden wurde, und die Untersuchung etwa 40 Stunden nach der Geburt statt fand.

— Wagner erzählt einen Fall von spätem Faulen der Lungen bei einem todtgefundenen Kinde mit Bezug auf die Lungenprobe. Unter allen Einwürfen gegen die Lungenprobe kommt die Fäulniss am meisten in Betracht, weil sie am häufigsten die Lungenprobe entweder nicht vornehmen lässt, oder das Resultat derselben wenigstens zweifelhaft macht. Der mitgetheilte Fall zeigt deutlich, wie lange es dauert, ehe die Lungen von Fäulniss angegriffen werden. Netz, Leber u. Nieren schwammen auf dem Wasser, die Lungen allein aber sanken unter. Hätten die Lungen geschwommen, so würde es zweifelhaft geblieben sein, ob wegen Fäulniss, geschehenen Athmens oder Einblasens von Luft u. s. w. Da sie aber ungeachtet der Fäulniss des Leichnams untersanken, so war nicht zu bezweifeln, dass das Kind nicht geathmet hatte, und der Verdacht des Kindermordes (bei der übrigens unausgemittelt gebliebenen Mutter) wegfällt. (Med. Ver.-Ztg. 39. Nr. 43).

— Bopp theilt in Henke's Zeitschr. 1839. H. 1 einen Bericht und ein Gutachten über die Todesursache bei einem im

Wasser gefundenen neugeborenen Kinde mit, dessen Resultat der gewaltsamen Tödtung des Kindes durch das spätere Eingestehen der Angeschuldigten bestätigt wurde.

— Prollius theilt (Ibidem) einen Obductionsbericht u. gerichtsärztliches Gutachten über ein todt gefundenes neugebornes Kind mit, das das Resultat einer wahrscheinlichen, aber doch nicht mit positiver Gewissheit zu behauptenden gewaltsamen Tödtung liefert.

— C. F. L. Wildberg macht auf die Rücksichten aufmerksam, welche der gerichtliche Arzt bei der Untersuchung und Beurtheilung zu nehmen habe, ob der Tod eines neugebornen Kindes durch Verblutung aus der ununterbunden gebliebenen Nabelschnur erfolgt ist, oder nicht. Die Fälle, in denen eine solche Todesart vorkommen kann, sind: 1) Verblutung durch den noch mit dem Kinde vereinigten, aber schon von der Gebärmutter getrennten Mutterkuchen. 2) Verblutung aus dem Nabel selbst, nachdem die Nabelschnur von ihm abgerissen. 3) Wenn die Nabelschnur, in längerer oder kürzerer Entfernung vom Nabel, abgeschnitten oder abgerissen und nicht unterbunden ist. 4) Wenn bei Zwillingsgeburten nach der Geburt des ersten Kindes die von dem Nabel desselben getrennte, mit der Placenta im Uterus zusammenhängende Nabelschnur ununterbunden gelassen ist. (Wildberg's Jahrb. Nr. II. Bd. III. H. 4).

— Bei Untersuchung und Beurtheilung solcher med. gerichtlichen Fälle, in welchen eine Hebamme angeklagt, oder doch in den Verdacht gerathen ist, dass sie den während oder bald nach der Geburt erfolgten Tod einer Person verschuldet habe, empfiehlt Derselbe grosse Vorsicht, und will, dass man zuerst auf die Umstände Rücksicht nehme, welche möglicherweise im Organismus der Gebärenden zum Tode beigetragen haben können. Dergleichen sind: 1) Fehler der allgemeinen Gesundheitsconstitution; 2) fehlerhafte oder krankhafte Beschaffenheit der Geburtstheile; 3) Fehler am Fruchtanhange, und 4) fehlerhafter Hergang der Geburt schon an sich. (Ibidem 1838. Bd. IV. H. 2. Nr. II).

— Derselbe macht auch auf die Nothwendigkeit einer genauen Bestimmung des Gesetzes aufmerksam, was etwa bei Todesfällen schwangerer Personen zur Lebensrettung des Kindes geschehen soll. Ausser bei absoluter oder relativer Beckenenge oder bei Graviditas abdominalis, wo der Kaiserschnitt das einzige Mittel zur Rettung des Kindes ist, kann in allen andern Fällen oft, ja gemeiniglich, die Entbindung durch Wendung, Zange, Einschnitte in die Vaginalportion des Uterus oder den Muttermund zu Stande gebracht werden. W. will bei der Entbindung an einer Todten dieselben Vorsichtsmaassregeln beobachtet wissen, wie bei einer Le-

benden, weil die Verstorbene möglicherweise wieder aufleben könne. (Ibidem H. 1).

— In seinen Sanitätsberichten über das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen während des Jahres 1837 theilt Heyfelder einen Fall mit, wo eine Erstgebärende mit einem scheintodten Kinde niederkam, bei welchem die zweimal um den Hals geschlungene Nabelschnur eine sugillirte Strangrinne hinterlassen hatte. Das Kind kam erst nach längerer Zeit wieder zu sich. (Heyfelder's med. Annal. Bd. IV. H. 2).

— Dass eine der Schwangern bis zur Ueberraschung durch die Geburt unbewusste Schwangerschaft möglich ist, beweisen mehrere von G. Fleischmann in Henke's Zeitschr. 1839. H. 1 erzählte derartige Fälle.

— Derselbe theilt Ebendas. einige Fälle mit, die die Möglichkeit einer Schwangerschaft ohne vollständig vollzogenen Beischlaf und die zur Befruchtung zureichende Befeuchtung des weiblichen Unterleibes mit männlichem Saamen beweisen.

— Einen in legal-medicinischer Beziehung sehr interessanten patholog. Fall anscheinender Vergiftung erzählt Steinbeck zu Brandenburg von einem kräftigen jungen Dienstknechte, der auf freiem Felde unter fürchterlichen Schmerzen in der Magengegend erkrankt und unter vergiftungsähnlichen Zufällen nach 8 Stdn. gestorben war. Man hegte den Verdacht der Vergiftung auf eine von diesem verschmähte Geliebte, da diese, zugleich als ein heftiges und rachsüchtiges Mädchen bekannt, den Verstorbenen kurz vor seinem Erkranken von ihrem Getränk hatte trinken lassen. Indess erwies die Analyse der erbrochenen u. im Magen u. Darm gefundenen Flüssigkeiten keine Spur von Gift, wohl aber ein Loch von der Grösse eines Sechsers, das durch gewaltsame Trennung des mit der Milz verwachsenen Magens entstanden war, indem der Verstorbene sich mit einem Andern herumgebalgt hatte. (Casper's Wochenschr. 39. Nr. 20).

— J. F. Simon liefert in Schneider's Annal. 1839. H. 2. zwei Aufsätze: über die Ermittelung des Arseniks bei chemisch-gerichtlichen Untersuchungen mit Berücksichtigung der neuesten dahin schlagenden Arbeiten, und über die Untersuchung der thierischen Milch.

B. Medicinal-Polizei.

— In der Schrift: Das Pönitentiärsystem, medicinisch, rechtlich und philosophisch geprüft von L. A. Grosse. Unter Mitwirken des Verfs. übers. u. vermehrt von A. Martiny zu Genf. Weimar, 1839. X u. 330 S. 8. setzt der Verf. zuerst den Zweck

jeder Einsperrung von Verbrechern, die nur temporär, nicht für die ganze Lebenszeit sein darf, darin fest, dass dieselben nicht nur für ihr Verbrechen bestraft und der bürgerlichen Gesellschaft unschädlich gemacht werden, sondern dass auch ihre physische und moralische Besserung bezweckt wird, und zeigt, dass und warum es dabei wesentlich nothwendig ist, dass männliche und weibliche Gefangene ganz von einander getrennt, auch junge Leute von 16 — 18 Jahren und darunter von den älteren abgesondert gehalten werden. Dann geht er alle Requisite sowohl einer guten Einrichtung der Gefängnissanstalten und ihrer Verwaltung, als auch einer ganz zweckmässigen pönitentiären Behandlung der Gefangenen durch und zeigt das Angemessene einer Eintheilung der Gefangenen in 3 Classen, in Besserungsunfähige oder Rückfällige, Besserungsfähige und wirklich Gebesserte. In Hinsicht der pönitentiären Behandlung der Gefangenen macht er insbesondere darauf aufmerksam, dass es dabei auf absolute und relative Absonderung derselben ankommt, dass 1) die absolute Absonderung in einsamen, mit einem abgesonderten kleinen Hofe versehenen Zellen bei Tage und bei Nacht, mit und ohne Beraubung des Lichts, und im letzteren Falle mit und ohne Arbeitslosigkeit statt finden müsse; 2) die relative Absonderung aber, zwar auch mit Absonderung in der Nacht, am Tage aber mit gemeinschaftlicher Arbeit, jedoch (was er für wesentlich nothwendig hält) mit Hinderung alles Verkehrs durch Worte und Geberden geschehen müsse. Als nothwendige Bedingungen der zweckmässigsten physischen pönitentiären Behandlung beschreibt er die erforderliche Nahrung, die Ruhe und Bewegung, wobei er besonders auf allgemeine Kraftübungen im Stehen, Gehen und Sitzen, ermüdende Bewegung im Gefängnisse und in freier Luft, und öfter wiederholte Ruhestunden sowohl für Männer als Frauen gehalten wissen will, die Bestimmung der Schlafzeit, warme Kleidung, Reinlichkeit, Heilung und Lüftung. Zur psychischen pönitentiären Behandlung zählt er die moralische, religiöse und intellectuelle Erziehung, Arbeiten, Anleitung zur Ordnung und Reinlichkeit, Strafen u. Belohnungen. — Zuletzt werden die Resultate aus den Erfahrungen in den verschiedenen Pönitenzanstalten in den vereinigten Staaten von Nordamerica, in England und der Schweiz gut zusammengestellt.

— Ueber die Concurrenz des Arztes bei Vollziehung verwirkter Strafen hat sich Eck in Nr. 1 — 3 der Vereins-Ztg. 39. ausgesprochen. Nach einigen Bemerkungen über Strafen überhaupt, in welchen Ders. in der Strafe eine Versöhnung mit dem verletzten Rechte und der bürgerlichen Gesellschaft anerkennt, zeigt er, dass jede Strafe überhaupt gerecht sein müsse, d. h. dass sie 1) den Schuldigen treffen, 2) das richtige Maass halten, und dass 3) dieses Maass, eben so wie das Maass der

Schuld, durch unparteiisches Urtheil festgestellt werden müsse, durch welche letztere Bedingung nur allein die mit jeder Strafe gewissermaassen verbundene Wiedervergeltung sich von der Rache unterscheidet. Er zeigt ferner, wie in jeder dieser Beziehungen der Richter nicht selten an das Urtheil des Arztes recurrire, eben weil die Strafe gerecht sein solle, und wie, von diesem Gerechtigkeits-Begriffe ausgehend, im Laufe der Jahrhunderte nach u. nach fast in allen cultivirten Staaten alle diejenigen Strafen abgeschafft worden seien, bei denen die Strafe grösser als die Schuld war. Verf. geht dann zu den in Preussen jetzt noch gesetzlich geltenden Strafen über, und zeigt, dass auch hier, wie bei allen humanen Gesetzgebungen der neuern Zeit, die Vollziehung derselben an gewisse allgemeine Bedingungen geknüpft ist, deren Beurtheilung zum Theil wiederum Sache des Arztes ist; indem im Allgemeinen die Strafe nur vollzogen werden darf: 1) wenn nicht Verhältnisse bestehen, welche den Hauptsinn und Zweck der Strafe, nach Obigem: die Wiederherstellung des Rechtszustandes, die Wiederaussöhnung mit dem Gesetz, geradezu vereiteln, wie z. B. geistige Erkrankung des Verbrechers; 2) nur dann, wenn sie ausführbar ist auf eine Weise, dass daraus nicht empfindlichere und nachtheiligere Folgen für Gesundheit und Leben, als das Urtheil mit sich bringt und das Gesetz genehmigt, erwachsen. Nachdem nun Verf. hiermit nachgewiesen, dass unter Umständen namentlich die Frage über die Zulässigkeit der Vollziehung der Freiheits-, Leibes- und Todesstrafe (für deren Bestehen sich auch Verf. ausspricht) der ärztlichen Beurtheilung anheimfalle, erörtert er in der letzten Hälfte seiner Abhandlung, mit alleiniger Rücksichtsnahme auf die in Preussen sowohl beim Civil als beim Militair statt findenden Strafarten, umständlich, worauf es in Bezug auf die ärztliche Beurtheilung der Zulässigkeit der Vollziehung der Freiheits-, Leibes- und Todesstrafe, und der bei jeder derselben Statt findenden Modificationen, ankomme, und welche Rücksichten von Seiten des begutachtenden Arztes zu beachten sind, wenn den oben angeführten zwei Bedingungen, unter welchen eine Strafe überhaupt zu vollziehen ist, rechtlich und gewissenhaft entsprochen werden soll. Die hierauf Bezug habende specielle Erörterung des Verfs. ist übrigens, als zu viele Details berührend, keines Auszugs fähig, und verweisen wir desshalb Interessenten auf die in Rede stehende Originalabhandlung selbst.

— In Hufeland-Osann's Journ. 39. St. 7 verbreitet sich Vetter über die Grenzen zwischen medicinischer Polizei u. andern auf Sicherheit des Lebens und der Gesundheit abzweckenden Staatseinrichtungen, namentlich der Sicherheitspolizei überhaupt. Seine Definition über medicinische Polizei ist folgende: Mitwirkung der Medicin für den Staatszweck, zum Schutze der Gesundheit u.

des Lebens der Bürger durch allgemeine, mit dem höhern, sittlichen Zwecke nicht in Widerspruch stehende, in ihrer Angabe oder Ausführung die Kenntniss der medicinischen Wissenschaft voraussetzende, Maassregeln. — Eine Definition, welche sowohl die practische (administrative), wie die theoretische (legislative) Seite der medicinischen Polizei umfasst, dagegen die polizeiliche Chemie, so wie alles Andere ausschliesst, was auch der Nichtarzt als heilsame Schutzmaassregel für das physische Wohlsein erkennen kann.

— Ueber das Verbot des Practicirens von Studirenden d. Medicin als ärztl. Assistenten in der Universitätsstadt Leipzig. (Argos. B. I. H. 1).

— N. F. P. A. Hansen (in Schleswig) verbreitet sich in einem ausführlichen Aufsatze über die Vermehrung der Aerzte im Staate in Pfaff's Mittheil. N. F. Jahrg. IV. H. 11 u. 12. Nach ihm dürfte allen durch den Ueberfluss an Aerzten bedingten Missverhältnissen und Uebelständen dauernd abgeholfen sein, wenn in jedem Staate und in diesem wieder für jede Stadt und für jeden District, je nach dem durch die Erfahrung gegebenen Bedürfnisse, eine gewisse Anzahl von Aerzten bestimmt und zur Ausübung der Heilkunst berechtigt werden; da dies in einzelnen Staaten schon der Fall sei, so müsste die Ausführbarkeit überall möglich werden.

— Ueber die schon im letzten Jahrgange dieses Repertor., S. 369 berührte Frage: ob der Staat den promovirten Aerzten einen Wohnort anweisen soll, macht auch Malin in Lübbenau einige interessante Bemerkungen in Casper's Wochenschrift 39. Nr. 9. Er will, dass man junge medic. Exspectanten ältern, viel beschäftigten Practikern in Provinzialstädten und auf dem Lande so lange zutheile, bis für sie eine Vacanz eintrete.

— Andeutungen, wie eine neue, für ganz Deutschland gültige, Landespharmacopöe zu entwerfen sei, giebt Meurer im Argos, Bd. I. Hft. 1. Er wünscht diese hauptsächlich durch pract. Pharmaceuten, deren Kenntniss etwas weiter sich erstreckte, als ein Recept zu fertigen (nicht durch Aerzte, die in der Regel nicht sehr viel von der Pharmacie verstehen). Der Apotheker müsste gehalten sein, nicht was die Pharmacopöe vorschreibt, sondern was die Aerzte verschreiben, zu halten und anzuschaffen, in der Pharmacopöe müssten eher zu viele als zu wenige Medicamente vorhanden, die rohen Droguen müssten darin nach ihren Kennzeichen genau beschrieben und bei den pharmaceut. Präparaten feststehende Normen zur Bereitung angegeben sein.

— Für die, welche die Reform des Apothekerwesens interessirt, findet sich manches Brauchbare in H. Zeise's Schrift: „Ueber die Apotheken in den Herzogthümern Schleswig und Holstein," (Altona. S. 103), im Ganzen gegen einen Aufsatz von G. A. Michaelis in Pfaff's Mittheilungen.

— H. Wackenroder's Protocollnotiz. bei Apotheken-Visi-

tationen für Physiker, medic. Beamte und Apothekenrevisoren erschienen in 2r Aufl. Jena 39.

— Was ein Apotheker-Revisor leisten soll u. kann, erörtert Meurer. Nach ihm ist das Höhere, was ein Apotheker-Revisor leisten kann, die Vervollkommnung des Apothekerwesens durch Verbreitung wissenschaftl. und practischer Kenntnisse, durch Mittheilung von bessern Manipulationen, Geräthen u. s. w., die er bei seinen eigenen Studien und Arbeiten, und bei der Gelegenheit, die ihm geworden ist, viele Apotheken genau zu besichtigen, kennen gelernt hat. Soll also ein Apotheker-Revisor das Erwähnte leisten, so muss er selbstständig und frei sein, und zwar als Mensch, als Staatsbürger, als wissenschaftlich Gebildeter und als pract. Arbeiter; und endlich pract. Apotheker sein.

— Freimüthige Beleuchtung des Hebammenwesens auf dem platten Lande, nebst unmassgeblichen Vorschlägen zu deren Verbesserungen giebt Löwenhardt in Casper's Wochenschrift. 39. Nr. 30. Er findet die Ursachen, welche die bessere Ausbildung der Landhebammen behindern, in der subjectiven Beschaffenheit derselben, in ihrer kurzen Unterrichtszeit, in der ihnen ertheilten Befugniss, leichte Wendungen selbst zu verrichten, ferner im Mangel der Repetitionen und Aufmunterungen und endlich ganz besonders in der schlechten Besoldung derselben.

— Ueber das Hebammenwesen verbreitet sich Hohl im Argos, Bd. 1. Hft. 2. Man müsste, meint H., um eine Aenderung in diesem Unterrichtszweige hervorzubringen, strenge in der Wahl sein, die Gründe erwägen, aus welchen eigentlich die Frau die Hebammenkunst erlernt, die an Geist und Verstand schwachen Subjecte besser ganz zurückweisend, die Zeit des Unterrichts nach den Fähigkeiten der Schülerinnen bestimmen; ferner müssen die Lehrer selbst, den Unterricht gewissenhaft ertheilend, entschieden dahin wirken, dass die Schülerinnen nicht nur memoriren, sondern überlegten und das Gelehrte mehr verdauen, und endlich müssen die Geburtshelfer überall den Physicus in seiner Beaufsichtigung der Hebammen unterstützen.

— Ueber denselben Gegenstand verbreitet sich mit Bezug zu Hohl u. Löwennhardt, auch Krieg in Casper's Wochenschr. 39. Nr. 50.

— D'Outrepont weist in Wildberg's Jahrbüchern der Staatsarzneik., B. V. H. 1, die Nothwendigkeit nach, den Hebammen die Anwendung des Secale cornutum zu verbieten.

— M. Macher bearbeitet mit vielem Fleisse eine Pastoral-Heilkunde, nämlich eine kurz gefasste Pastoral-Anthropologie, Diätetik und Medicin, mit besonderer Rücksicht auf die in den K. östr. Staaten geltenden Sanitätsgesetze und Verordnungen. Wien. S. 456. (Nur die vom Verf. befolgte Orthographie ist nicht zu loben).

— C. W. Stark's (in Jena) Plan zur innern Einrichtung u. Verwaltung einer öffentlichen Krankenanstalt; vom ärztlichen Standpunkte entworfen, (Erlangen, 1839. gr. 8. S. 66) ist von ihm schon vor 15 Jahren als Ergebniss nach einem beinahe 5jährigen Aufenthalte in den vorzüglichsten Spitälern Europa's entworfen, späterhin aber durch eigne Erfahrungen als Mitdirector der Grossherz. Weimarschen Landes-Heilanstalten und der damit verbundenen Cliniken noch sehr modificirt worden. In Folge dieser seiner Stellung glaubt der Verf., den Behörden und dem Publicum die Veröffentlichung seiner Ansichten um so mehr schuldig zu sein, als sich nur dadurch auch seine künftige Handlungsweise erkennen lassen wird. Die Mittheilung des Plans geschieht in 2 Abschnitten, die von der innern Einrichtung und Verwaltung eines Krankenhauses als Heilanstalt und als wissenschaftlicher Bildungsanstalt handeln, und in ihren Unterabtheilungen mehrere in neuester Zeit oft schon öffentlich erörterte Special-Einrichtungen, Apparate und Geräthe zum Schlusse beibringt. Dass der anderweitig so grosse Anhänger der Vis medicatrix naturae auch hier überall nur ein Streben nach Verbindung von der grössten Einfachheit mit Zweckmässigkeit zeigt, darf vom Ref., dem Herausgeber d. Repert., hier kaum erwähnt werden.

— Ueber Armenkrankenpflege in Dresden u. Leipzig; von F. A. Klose s. in Argos, Bd. 1. S. 3.

— Casper beschreibt, wie schon vorhin Abth. I. S. 19 erwähnt ist, die Quarantaine-Anstalten zu Venedig 1837, in s. Wochenschrift 1839. Nr. 22.

— Medicin.-polizeiliche Erinnerungen aus der Zeit der Cholera-Epidemie zu Berlin macht M. B. Lessing. Verf. will beobachtet haben, dass die um Kirchhöfe herum befindlichen Häuser, so wie die am Wasser gelegenen unrein gehaltenen Strassen am meisten von der Cholera heimgesucht worden waren, und dass die wohlthätige Wirkung der angeordneten Desinfectionen sich nicht durch Thatsachen bewährt habe. In Bezug auf eine Ministerialverfügung, die den Aerzten empfahl, während der Cholera die Beerdigungen zu beschleunigen, dabei aber die nöthige Vorsicht nicht ausser Acht zu lassen, spricht sich Verf. dahin aus, dass das einzige Mittel die frühe Beerdigung der so häufig vorkommenden Scheintodten zu vermeiden, und doch der Ansteckung durch Fäulniss der Leichen vorzubeugen, die Errichtung von Leichenhäusern sei.

— Hacker dringt gerechter Weise auf die genaueren Untersuchungen der Freudenmädchen mittelst des Mutterspiegels im Argos Bd. 1. Hft. 1.

— Ueber die Nothwendigkeit ernstlicher Vorsorge des Staats, dass der Hurerei und der Unzucht gesteuert werde, und über die

dazu führenden Mittel, theilt Wildberg in seinem Jahrbuche Bd. V. Hft. 2, einige Bemerkungen mit.

— Kriegelstein verbreitet sich in Henke's Zeitschrift 39. Hft. 2, über die von Seiten des Staats zur Zeit von Viehseuchen nöthige Aufsicht auf den Fleischverkauf und andere thierische Nahrungsmittel. Der Genuss der Milch der von der Klauen- u. Maulseuche ergriffenen Thiere ist nach K. im Stande, diese Krankheit zu erzeugen. Die an dieser Krankheit gefallenen Thiere müssen tief begraben werden. Das Einpöckeln kann dem Fleische seine nachtheilige Beschaffenheit nicht nehmen. Ob die Hydrophobie durch die Milch auf das Junge sich fortpflanzt oder nicht, ist noch nicht ausgemacht, da einige Thatsachen dafür, andere dagegen sprechen. Unter den Krankheiten der Thiere, die der Genuss derselben verbreitet, führt K. auch bei den Fischen eine an; es ist dies der Aussatz: Beulen und Blasen, vorzüglich bei Lachsforellen. In den Eingeweiden und der Brust findet man Knoten, in welchen Würmer sind. Das Fleisch ist bleich und schuppig, das Blut dick, und so ihr Genuss sehr nachtheilig.

C. *Kriegesheilkunde.*

— Von H. Klenke erschien eine kleine Schrift: über die grosse Sterblichkeit in stehenden Heeren u. deren Ursachen. (Quedlinburg, 39. S. 54).

D. *Medicinalwesen einzelner Länder.*

— Wasserfuhr in seinen Ansichten über das preussische Medicinalwesens Stettin, 1839. S. 124. gr, 8, bringt die Abhängigkeit der Medicin als Wissenschaft von der Philosophie zur Sprache, beweist den Einfluss der herrschenden philosophischen Systeme auf Bildung der medicinischen, von den ältesten Zeiten bis auf die neueren, und erblickt als Grund des jetzigen vagen Standes der Medicin den verringerten oder ganz verloren gegangenen Einfluss der jetzigen philosophischen Systeme auf dieselben. Die Theorie der Medicin nahm in der neuesten Zeit überall sehr einseitige divergirende Richtungen, keine der neueren Theorien (deren vorzüglichste der Verf. einer besonderen Zergliederung unterwirft) berücksichtigt das reine Verhältniss der Medicin zum Menschen; hieraus lässt sich die Hinneigung zum Empirismus erklären, die so nachtheilig auf das ganze Gebiet der Medicin und der Medicinalverfassung gewirkt hat. Nur einmal, behauptet der Verf., schwang sich unter Männern von ausgezeichneter Bildung und grossen Talenten die Wissenschaft, als ihr gerade in dem Streite mehrerer feindselig einander gegenüberstehenden Systeme

der Untergang zu drohen schien, auf einen höhern Standpunkt. Es war dies zu Anfange dieses Jahrhunderts, und Berlin stand damals an der Spitze. Gleichzeitig erfolgten (durch den G. O. M. R. Langermann) wichtige und erspriessliche Reformen des Medicinalwesens; doch liessen es die Nachfolger um desto mehr in Verfall gerathen durch den unwissenschaftlichen Standpunkt, den sie dasselbe einzunehmen zwangen, und den egoistisch trivialen Geist, der sich an die Spitze gestellt hatte. — Nach dieser Einleitung geht der Verf. zur Beleuchtung der Rust'schen Schrift über, deren im vorigen Jahrbuche Th. I. S. 383 schon erwähnt worden ist. Obgleich er dabei durchgängig eine anständige und der Würde der Sache angemessene Haltung beobachtet, so trägt seine Sprache doch das Pikante, was jedesmal sich erzeugt, wenn ein literarischer Streit von dem Gebiete rein wissenschaftlicher Objecte auf das der Persönlichkeit herübergezogen wird. R. hatte den Kunstgriff gebraucht, sich hinter seine amtliche Stellung zu verstecken, und jeden Tadel seiner Persönlichkeit u. seiner Handlungen als Schmähungen der Regierung zu betrachten, den W. selbst aber gleichsam als Aufwiegler und Rebellen zu verdächtigen. Ist es dem so Angegriffenen zu verargen, wenn er sich mit scharfen Worten vertheidigt, und dabei die Blössen seines Gegners nicht schont? Solche deckt er in dem Benehmen Rust's zur Cholerazeit u. während dessen kurzer militärärztlicher Laufbahn bei und nach der Schlacht von Waterloo auf, und benutzt dazu geschickt die eignen Worte seines Gegners, u. bezeichnet auch viele andere Schwächen und Widersprüche in R.'s Werken, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. W. schliesst mit den Worten: „Die Form, die Classification, die Empirie, das Negative, das war von jeher die Sache des Hrn. Rust. Wohl uns, dass die neuesten Bestimmungen schon den neuen, wesentlichen, wissenschaftlichen Weg andeuten, welcher allerdings damit anfangen musste, die Hindernisse zum besseren Ziel auszurotten, um die reine Basis zu gewinnen."

— Die summarische Nachweisung sämmtlicher Medicinalpersonen Preussens 1838 s. vorhin Abschn. I. S. 20.

— König verbreitet sich im Würt. med. Corresp.-Bl. 39. Nr. 7, über die Sterblichkeitsverhältnisse der Aerzte in Würtemberg. wovon auch schon oben, Abthlg. I. S. 20, die Rede gewesen ist.

— Die herrschende Gesetzgebung d. Grossherzogthums Hessen über die gerichtl. Medicin, mit einer historischen Einleitung, theilt Bopp in Wildberg's Jahrb. 1839. Hft. 3 u. 4 mit.

— Im medicinischen Argos Bd. 1. H. 2 wird von Z. das bairische Medicinalwesen als recht erbärmlich geschildert. Im Eingange heisst es, das Generaldirectorium des Baierschen Medicinalwesens ist ein Rabenvater und die medicinischen Facultäten

sind Rabenmütter. Die legitimen Kinder (nämlich die ord. absolvirten Mediciner) werden verstossen, man giebt ihnen Gelegenheit zu verhungern, und, nicht damit zufrieden, werden Bastarde — aus der wilden Ehe mit chirurgischen und Baderschulen — an die Stelle der verstossenen Kinder gesetzt, gehätschelt und mit Zukkerbrod gefüttert. Aehnliche Rügen finden sich auch in der Med. Centralztg. 39. St. 33. S. 660 u. folg.

— Kirchhofer's Schrift: Stoff zu weitern Betrachtungen über die Medicinalverfassung der Herzogthümer Schleswig u. Holstein. (Altona 39. S. 61) zeigt, wie sehr die Medicinalverfassung in diesen Ländern hinter der in andern zurücksteht, was in der gegenwärtig noch so mangelhaften Organisation des schlesw. holsteinschen Sanitäts-Collegiums liegt.

— Hübner verbreitet sich gleichfalls über die nicht günstige Lage des ärztlichen Standes in Schleswig-Holstein, indem er zuerst in der von Michaelis kürzlich vorgeschlagenen Vermehrung der Apotheken etc. für d. Verbesserung der Lage der Aerzte gerade eine Verschlimmerung derselben erkennt, und nächstdem nur in der directen Beschränkung der ärztlichen Niederlassungen, wie dies in Hannover geschieht, und in der indirecten Beschränkung des Studirens die einzigen Auswege für die künftige bessere Stellung seiner Collegen findet. (Pfaff's Mittheilungen 39. Hft. 9 u. 10).

— Ueber Irre und Irrenanstalten in den Nordamericanischen Freistaaten theilt C. A. Tott in Wildberg's Jahrbuch 1839. Hft. 1, einige Notizen mit.

Namenregister.

Sachregister.

F. Weidle's Buchdruckerei, Spandauerstrasse 49 in Berlin.

Uebersicht

der

vorzüglichsten Ergebnisse

aus der

medicinischen

Literatur des Auslandes

im Jahre 1839.

Herausgegeben

von

Dr. J. J. Sachs.

Leipzig, 1840.
Verlag von W. Engelmann.

Repertorisches
JAHRBUCH
für die
Leistungen
der
gesammten Heilkunde
im Jahre 1839.

Von

Johann Jacob Sachs,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe und auch der Philosophie und Ch. K. Doctor und Magister, verantwortlichem Redacteur der medicinischen Central-Zeitung und Herausgeber des medicin. Almanachs etc. in Berlin, ordentl. und correspond. Mitgliede der Königl. Gesellschaft der Aerzte in Athen, der Kais. K. Gesellschaft der Aerzte in Wien, der Kaiserl. medicinisch-chirurgischen Academie in Wilna, der medicin. Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, der Societäten für Natur- und Heilkunde in Bonn, Brüssel und Dresden, der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau, der medic. Societäten zu Gent, Leipzig und Warschau, so wie auch Ehrenmitglied der Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in der Wetterau, des Vereins der Medicinalbeamten im Grossherzogthum Baden und der medicinisch-chirurgischen Gesellschaften zu Brügge und im Canton Zürich.

Achter Jahrgang.

Band II.

Die Heilkunde des Auslandes.

Leipzig, 1840.

Verlag von W. Engelmann.

— Also hatt's mich gut gedücht, dass ich die Bücher und vieller Andern Lehr und Sprüch bei dem Kürtzesten fürhielt und anzeigte, damit ein Jeglicher wisse, wie die Artzeney zu lehrnen sei und wo ihr Schul sei, und damit sich der labyrinthische Medicus nicht verwunder ob dem Artzt, der aus eim andern Grund redet und lehret.

PARACELSUS.

Inhalt.

Druckfehler.

S. 6, Z. 23 v. o. lies Deutsch-land statt Deut-schland.
S. 12, Z. 13 v. u. lies Pockenepidemie statt Pockenepideme.
S. 26, Z. 16 v. o. lies gaelischen statt gaolischen.
S. 32, Z. 5 v. u. lies 445 statt 446.
Auf S. 120 ist vor dem Artikel: „Von Schedel's und Cazenave's pract. Darstellung der Hautkrankheiten etc." die Ueberschrift einzuschieben:

C. Hautkrankheiten.

S. 125 Z. 2. v. u. muss es heissen:

D. Cachexieen.

I.

Medicin im Allgemeinen.

Neben den vielen Klagen auf deutschem Boden über den misslichen gegenwärtigen Zustand der Heilkunde, ist es nicht ohne Interesse, auch einmal eine gewichtige ähnliche im Auslande zu hören, und wir nennen hierfür E. F. Dubois's philosophischen Ueberblick der Gegenwart in der Medicin, in der grossen Einleitung zu seiner trefflichen, von der medicin. Gesellschaft zu Bordeaux gekrönten, Preisschrift: Histoire philosophique de la hypochonderie et de hysterie, von welcher im nächsten Jahrg. dieses Repert. specieller die Rede sein wird. (Sie ist in diesem Augenblick von K. W. Ideler, in Berlin übersetzt erschienen).

A. *Zur medicinischen Geschichte und Linguistik.*

— C. Broeckx's Discours sur l'utilité de l'histoire de la médecine, prononcé à la quatrième séance hebdomadaire du mois de Novembre 1839, et imprimé par décision de la Société de médecine d'Anvers. Anvers, 1839. S. 18 in 4. enthält zwar nichts Neues, aber doch mitunter Scharfes, was indess hin und wieder übertrieben schmeckt und daher nur mit Vorsicht zu benutzen ist.

— J. F. Royle's Versuch über das Alterthum der indischen Medicin, nebst einer Einleitungsvorlesung zu einem Cursus der Materia medica und Therapie im Kings-College (A. d. Engl. von J. Wallach, mit Einleit. u. Zusätzen von C. F. Heusinger. Cassel, 39. S. 215) enthält unschätzbare Materialien für eine künftige Geschichte der Arzneimittellehre. Royle liess, mehrfachen Wünschen zu genügen, seine Einleitungsvorlesung über Materia medica und Therapie drucken, und diese bildet den Anfang und das Ende des Buches, dessen Inhalt so auf 3 Punkte zerstreut ist, indem der Hauptabschnitt zwischen zwei Parcellen einer Einleitung fällt. Indess, da sich die Aufmerksamkeit des Verf.'s vorzugsweise auf die Arzneimittel erstreckt, so sucht er, um sich von dem Zustande der Materia medica zu unterrichten (pag. 25), ihre Geschichte zu verfolgen und einigen besondern Artikeln, selbst un-

ter verschiedenen Benennungen und in mehreren Sprachen, von der Gegenwart bis zu den frühesten Zeiten, nachzuspüren. Diesem Zwecke entsprechend, sagt er in jener Einleitung Einiges über die persische, arabische, griechische und indische Materia medica (p. 26—31), welche letztere ihm nun allerdings bequeme Gelegenheit bot, auf die Geschichte der indischen Heilkunst (auch Astronomie, Handel, Gewerbe etc.) überzugehen. Aus dieser Geschichte sehen wir nun, dass die Indier im Allgemeinen für das Volk genommen werden müssen, welches selbstständig, und zwar zuerst die Medicin bis zu einem gewissen Grade ausbildete. Royle bemüht sich zu zeigen, dass alle übrigen Völker des Alterthums, mittel- oder unmittelbar, ihre ärztlichen Kenntnisse von den Indianern überkamen.

— Mémoires de l'Académie royale de Médecine. Tome VIIème. Avec 3 planches. Paris 1838. gr. 4. Prem. part. S. 156; II. S. 621. Die erste Abtheil. „Historique" enthält: 1) die Verdienste Scarpa's, Rede, gehalten in der öffentl. Jahresversammlung am 29. Aug. 37 von E. Pariset (— S. 28). Abgesehen vom rhetorischen Schmuck geht dieser Eloge in die wesentlichen Punkte aller Werke des grossen Mannes ein; 2) Preisaufgaben für 1839. 3) Bericht über die Angemessenheit, Laennec's Büste in den Sitzungssälen der Academie aufzustellen, von Husson. 4) F. Mérat, Bericht über die Mineralwasser Frankreichs. 5) Baron Desgenettes's Verdienste; von Pariset. 6) Bericht der Epidemieen-Commission über die epidem. Krankheiten Frankreichs 1836—38; von Piorry.

— Während uns schon bei Lebzeiten Broussais's einige französische Biographien dieses grossen Arztes überliefert wurden, unter denen die in den „Médecins contemporains" von 1827 enthaltene ohne Zweifel die vorzüglichste und in Betreff der Leistungen des Mannes die am wenigsten partheiische ist, feiert H. de Montègre, der seinem Lehrer mit Liebe ergeben und während der letzten Jahre sein Secretair war, das Andenken Broussais's im Tode. Seine Biographie: Notice historique sur la vie, les travaux, les opinions médicales et philosophiques de F. J. V. Broussais, précédée de sa profession de foi, et suivie des discours prononcés sur sa tombe. Paris 1839. 8. 156 S., zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Persönlichkeit des mit Recht berühmten Arztes auffasst u. in geistvoller Darstellung den Psychologen erkennen lässt, warum das wissenschaftliche Wirken desselben so und nicht anders sein konnte. Das erfreulichste Ergebniss ist, dass B. nicht nur als ein überaus kräftiger, herculischer, sondern auch als ein edler Character erscheint, frei von allen den niedrigen Regungen, deren man ihn in seinem so beengten und kampferfüllten Leben oft beschuldigt hat.

— Er wurde 1772 (17. Dcbr.) zu St. Malo in der Bretagne geboren, erhielt als Sohn eines dortigen Arztes am College in Dinan eine angemessene Erziehung, die mit einigen Unterbrechungen bis in sein 20stes Jahr fortgesetzt wurde, trat 1792 als Soldat der Republik ein, wurde aber bald darauf als Officier de santé, ohne vorausgegangenes medicinisches Studium, und nur mit den Kenntnissen ausgerüstet, die er sich in der Praxis seines Vaters erworben, in St. Malo und Brest angestellt und verlor seine Eltern in den Mordscenen der Revolution. Er diente, nachdem er sich 1795 verheirathet, häufig auf den Kaperschiffen der Nordküste gegen die Engländer, erwarb sich durch seinen Beuteantheil ein kleines Eigenthum bei seiner Vaterstadt, verlor es aber bald wieder u. trat 1799 in beschränkten Verhältnissen in Paris auf, lernte Bichat, Pinel, Cabanis und Chaussier kennen, die ihn sehr schätzten, promovirte 1803 und wurde nach vergeblichen Versuchen, sich Praxis zu erwerben, als Aide major nach Utrecht geschickt. Deutschland lernte er, wiewohl nur sehr oberflächlich, in dem Feldzuge von 1805 kennen, schrieb, nach Paris zurückgekehrt, seine Histoire des phlegmasies chroniques (1808), welches die Spuren seines späteren Systems enthaltend, nur von wenigen Kennern für ein bedeutendes Werk gehalten wurde, dann beförderte ihn Napoleon, der ihn schätzte, zum Arzt der Armee in Spanien. Dort blieb er 6 Jahre und erhielt endlich 1814 seine bekannte Stellung als Arzt am Val de Grâce. Jetzt begann er mit gewaltiger Energie die Entwickelung seines Systems, das der Verf. als enthusiastischer Anhänger der κατ' ἀντίφρασιν sogenannten physiologischen Schule und in dem Tone, den wir von den Physiologisten gewohnt sind, offenbar überschätzt. Hierauf wollen wir nicht eingehen, wenn wir auch den mächtigen indirecten Einfluss der Broussaisschen Lehren auf die ganze Medicin gebührend anerkennen, sondern nur auf den unbestrittenen psychologischen Werth dieser Biographie aufmerksam machen. Das übrige Leben Broussais's war ein fortwährender Kampf gegen seine vielen Widersacher. Die Cholera von 1832, die das Ansehen seiner Schule wankend machte, erschütterte auch seine Gesundheit; er starb den 17. Nov. 1838 an einem krebshaften Uebel des Mastdarms, das ihm in den letzten Wochen vor seinem Tode durch ein vorher chirurg. Verfahren (Aetzung mit Höllenstein) noch überaus qualvoll gemacht wurde. Erst 1830 erhielt er durch Casimir Perrier eine Professur an der Universität, der er sich mit gewohntem Feuereifer widmete. Die Phrenologie war in der letzten Zeit sein Lieblingsstudium, und er hielt darüber noch in seinem Todesjahre Vorlesungen mit unglaublichem Beifalle. Sein sehr interessantes, der Schrift vorgedrucktes, Glaubensbekenntniss ist das eines Materialisten. Hierauf folgt die eigentliche Biographie des Mannes mit einzelnen bisher noch unbekannten Cha-

racterzügen und Anecdoten, dann die ausführliche Krankengeschichte mit der Section, die Leichenreden von Droz, Larrey, Orfila, Bouillaud und Gasc und ein vollständiges Schriftenverzeichniss.

— Oeconomus zu Athen, der bereits bei seinem Aufenthalte in Berlin durch sein Specimen pathologiae genoralis veterum Graecorum (1833) einen Beweis seiner tiefen wissenschaftlichen Bildung gegeben hat, erneuert mit Hufeland's Biographie „*Βίος Χριστοφόρου Βιλέλμου Οὐφελάνδου ἰατροῦ, ὑπὸ Σοφοκλέους α. Οἰκονόμου. Ἀθήνησιν*, 1838. S. 51 in 8 sein Andenken u. macht seine Landsleute mit dem hochverdienten Manne bekannt, dessen Tugenden überall unvergesslich bleiben werden. Die nöthigen Angaben sind den Schriften von Augustin und Stourdza entnommen und in einer schönen Sprache, in der der Verf. seinem berühmten Vater nachzueifern bemüht ist, eigenthümlich bearbeitet.

— Geoffroy Saint-Hilaire's „Fragmens biographiques, précédés d'études sur la vie, les ouvrages et les doctrines de Buffon. Paris, 1839." enthalten Notizen über Buffon, Daubenton, Thouin, Lacepède, Pinel, Lamarck, Cuvier, Serullas, Meyraux, Latreille. „Am beachtenswerthesten ist, was über Buffon gesagt wird, in ihm verehrt der Verf. den grössten Naturkundigen, der jemals existirt hat; er sei der erste gewesen, der durch die Macht seines Geistes das Ganze der Natur in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit nachgewiesen und den Samen eines Systems ausgeworfen habe, welches einzig zur Entdeckung der Wahrheit, zur Ergründung der Naturgeheimnisse führe; er verdiene das Epigraph „Mejestati naturae par ingenium." Das Ganze enthält eine kurze Würdigung und eine anziehende Characteristik der berühmtesten französischen Naturforscher seit dem Anfange unseres Jahrhunderts. Zugleich enthält dieser Band einen kurzen, von Jul. Reynaud für die Encyclopédie nouvelle ausgearbeiteten Lebensabriss des Verf., in welchem ausser interessanten Untersuchungen über seine literarische Thätigkeit auch eine klare Darlegung seiner Gedanken über die successive Veränderung der Dinge und seiner Discussion mit Cuvier über diesen Gegenstand mitgetheilt, zugleich auch über Dunkelheit der Schreibart geklagt wird. Den Schluss bildet De l'Esprit de Dieu, l'éclatante manifestation dans les phénomènes de l'Univers, eine Abhandlung, in welcher St. Hilaire sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe des Materialismus etc. verwahrt.

— Sinigliani zu Rom, der sich seit vielen Jahren mit der alten medic. Literatur und Bibliographie beschäftigt, hat ein vollständiges Manuscript der Werke des Aretäus von Cappadocien aufgefunden, das er mit der lateinischen Uebersetzung neben dem griechischen Text herauszugeben beabsichtigt. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2).

— Fuster zu Paris beendete ein Manuscript über medicin. Meteorologie, das nächstens unter dem Titel: „Des maladies de la France, dans leurs rapports avec les saisons, ou histoire médicale et météorologiques de la France," die Presse verlassen wird.

— Aus London haben wir, nachdem der Kriegssecretär die Erlaubniss gegeben, aus den schätzbaren Berichten des auswärtigen Militär-Medicinal-Departements Auszüge zu machen, demnächst ein umfassendes, interessantes Werk über die Geschichte der Krankheiten in den brittischen Armeen seit den letzten 20 Jahren zu erwarten. Dasselbe ist durch die Thätigkeit der dabei mitwirkenden Deputy, Inspect. General Marshall, Capit. Tulloch u. Dr. Balfour, Staff-Assistant Surgeon, schon weit vorgerückt und Lord Howick hat den schleunigen Druck Bds. 1, der die westindischen Inseln enthält, anbefohlen, Bd. 2 wird sich mit St. Helena, dem Cap der guten Hoffnung und Ceylon beschäftigen, die folgenden mit Nord-America, Indien, Mauritius, dem westlichen Africa etc. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10 H. 4).

— J. Turck's Mittheilung über den gegenwärtigen Zustand der Medicin in der Levante ist ein interessanter, auf Autopsie begründeter Bericht über orientalische Aerzte, Stellung der europäischen Aerzte, Vorurtheile, Krankheiten u. Ansichten über die einzelnen Branchen des medicin. Wissens. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4mo. Vol. und Med. Central-Ztg. 39. St. 41).

— Das griechische Militair-Medicinal-Sanitätswesen wird von Treiber zu Athen als Vorstand desselben u. Referent im Ministerium geleitet; bei allen nur einigermaassen ansehnlichen Garnisonplätzen sind jetzt schon Krankenhäuser, grösstentheils nach Preussischem und Baierschem Fuss eingerichtet, die in Garnison-, Filial- und (Bataillons-) Abtheilungsspitäter zerfallen, im Ganzen 8 an der Zahl, die noch durch eines nächstens vermehrt wird; letztere dienen nur für eine bestimmte Waffengattung. Von den 3 Haupt-Garnison-Spitälern steht dem zu Athen neu gebauten Spitale, das 250 Betten fasst und dessen mittlerer täglicher Krankenbestand 70 bis 80 ist, Lindermeyer aus Passau vor. Einrichtung und Behandlung ist daselbst so gut, dass nicht nur Civilisten fortwährend darin Aufnahme suchen, sondern auch die österreichischen Kriegsschiffe bei ihrem Aufenthalte oder ihrer Ankunft im Pyräus stets ihre Kranken daselbst gegen Bezahlung abgeben. — Ordinirender Arzt im Spitale zu Nauplia ist v. Kessel aus Mannheim. Es kann 200 Betten fassen und mittlerer täglicher Krankenbestand ist hier 60 bis 70. — Im Spitale zum Fort Lamia, dessen mittlerer täglicher Krankenbestand 30 bis 40 zählt, ist Drossinos aus Thessalien der ordinirende Arzt. — Das Militair-Medicinalpersonal hat eine andere Einrichtung als in Preussen.

Die vorhandenen Chargen sind: Oberstabsarzt (ἀνώτερος ἀρχίατρος), Stabsarzt (ἀρχίατρος), Oberärzte (ἐπιατρός) Bataillonsarzt (ἰατρός τάγματος), Unterarzt (ὑποιατρός) und Practiker. Bis auf letztere sind alle griechische Aerzte promovirte Doctoren. Nur bei den Grenzcorps stehen griechische Empiriker, zu denen aber die Pelikaren in Hinsicht der Heilung von Wunden grosses Zutrauen haben. Ihre Behandlung gleicht der um 1700 in Deutschland und sie sind fast alle aus dem Dorfe Chormova in Albanien: der Sohn erbt vom Vater die Kunst. Dieses Dorf liefert fast für die ganze Türkei die Chirurgen und Bruchschneider. (Ztg. vom Vereine f. Heilk. 1839. Nr. 24).

— Der Herausgeber der Med.-chirurg. Review zu London zieht im Januarhefte 39. S. 280 unter dem Titel; „Haematophobia or the Beauties of continental Practice" zuerst gegen deutsche Medicin und Praxis, dann gegen die ganze Nation auf eine Art u. Weise zu Felde, dass, wenn man sich nicht schämte, in seinen Ton einzustimmen, man behaupten möchte, dass das zu London so beliebte Rindfleisch sich leibhaft im Hrn. J. regenerirt habe, oder dass irgend ein Gift, das die englische Medicinalpolizei unter Porter und Branntwein mischen lässt, dem Herausgeber zufällig in den Kopf gestiegen sei. Die Deutschen, meint er, besuchen England sehr wenig, die Engländer wissen mehr von Deutschland als sie selbst! — Dann bekommt er eine Art Vision, in welcher der arme Mann die ganze Nation nichts als Sauerkraut, Cyder, Wurst, Taback, Knoblauch und ranziges Oel verschlucken lässt; ihre Zähne sind faule Palisaden, ihr Athem stinkend, ihre Gesichtsfarbe Talg, ihr Wuchs verkrüppelt! — In welchen jämmerlichen Kneipen muss Herr J. eingekehrt sein und in welcher schlechten Gesellschaft muss er sich herumgetrieben haben, als er vor 20 Jahren Deutschland bereiste, wenn er aus eigner Erfahrung spricht?! — Allein sein Kopf scheint durchaus zu schwindeln, denn er findet zwischen einem Deutschen und einem Engländer keinen geringern Unterschied, als zwischen einem Hindu und Europäer; sein Auge versagt ihm den Dienst, denn er liest Weitzlar statt Wetzlar. — Fragen wir endlich, was den Ausbruch dieses Zorns veranlasst, so finden wir ihn hervorgerufen durch die unschuldige Recension einer mehrere Jahre alten deutschen Schrift in einer andern vortrefflich redigirten englischen Quartalschrift, seit deren Erscheinen die lang bestandene Med.-chirurg. Review etwas altersschwach erscheint. — Was von einer Zeitschrift eines entweder so unwissenden, oder so boshaft lügenhaften Redacteurs zu erwarten steht, wird jeder Vernünftige sich leicht selbst enträthseln. (Hamb. Zeitschrift Bd. 11. H. 1).

— Roulin unterhielt die Académie des Sciences am 22. Jul.

39. mit Betrachtungen über die vulgären Namen der Syphilis, nachdem Levacher aus philolog. Gründen den europäischen Ursprung der Pians (10. Juni) behauptet hatte, indem die Namen der Zeltischen Sprache angehörten. Sibbens, das schottische Syphiloid, heisst allerdings Framboesia (Himbeeren), bezeichnet aber erst nach der Invasion Cromwell's die Syphilis, und die americanischen Namen haben vielleicht ebenso vorher andere ähnliche Leiden bezeichnet und wurden erst auf die nach der europäischen Eroberung eingeschleppte Syphilis übertragen. R. glaubt dennoch, dass entweder Pians oder Syphilis, die man mit einander vermenge, eine americanische Krankheit sei und, wenn jene Africa zur Wiege hätte, letztere aus America gekommen sei. (Ibidem Bd. 12 Hft. 3).

B. Medicinische Geographie und Epidemiologie.

— J. F. Hoffman's „Specimen geographico-medicum de Europa australi. Tom. 1. Lugduni Batavorum, 1838. XXIV u. 227 S.," ist eine mit vielem Fleisse ausgearbeitete Leidener Jnaugural-Dissertation, welche der Verf., ohne die beschriebenen Länder selbst gesehen zu haben, aus den vorhandenen medicinisch-geographischen Werken zu Stande gebracht hat. Er wollte sich damit, wie er in der etwas wortreichen Vorrede angiebt, zu weiteren Reisen nur gewissermassen vorbereiten. Da nun die Autopsie fehlt, so kann begreiflich nur die Frage entstehen: ist die Zusammenstellung vollständig und entspricht sie den Anforderungen der neuern medicinischen Geographie? Man kann ihm in der That beides nachrühmen, der Verf. ist mit grosser Genauigkeit, sehr gewissenhaft zu Werke gegangen, wie man dies von den besseren holländischen Dissertationen gewohnt ist. Im 1. Cap. ist Spanien abgehandelt, nach Finke, Thierry, Willaume, Le Play; Colmenar, de la Borde, Hausmann und einigen Anderen, die hie und da citirt werden. Villalba's Epidemiologia, die freilich nichts mehr ist, als eine trockne, nicht einmal vollständige Chronik der Seuchen ist dem Verf. nicht gerade zur Hand gewesen. Bei Erörterung der Madrider Colik fehlt Ruiz, Disertacion medica sobre el colico de Madrid, 1796, eine der besten Monographien über diese Krankheit. — Das 2te Cap. enthält die medicinische Geographie der Inseln des mittelländischen Meeres, und zwar 1) der Balearischen, nach de la Borde, Finke, Armstrong, Cleghorn; 2) von Corsica, nach Finke u. Boswell; 3) Sardinien, nach Alb. de Marmora, Mimaut u. Finke; 4) Sicilien, nach Finke, Ziemann, Jwine und Brydone; 5) Malta, vorzüglich nach dem sehr verdienstvollen Hennen, der unter den neueren medicinischen Geographen unstreitig eine der ersten Stellen behauptet.

— **Viaggio medico in Germania nella State del 1837** per B. Bertini, Consigliere del collegio di medicina etc. etc. Turin, 1838. 8. 174 S. Diese von einem, durch mehrere historisch statistische Schriften und eine umfassende Hydrographie Sardiniens (1833) wohlbekannten, Verfasser geschriebene Schilderung seiner ärztlichen Reise durch Deutschland, im Sommer des Jahres 1837, ist uns leider etwas spät zugekommen *); bei dem Mangel an Verkehr des italienischen, und namentlich des sardinischen Buchhandels mit dem deutschen dürften indessen noch wenige unser resp. Leser darauf aufmerksam gemacht worden sein. — Der Verf. begann seine Reise mit Zürich u. schloss mit Innsbruck. Tübingen, Stuttgart, Carlsruhe, Heidelberg, Frankfurt a. M., Giessen, Marburg, Cassel, Göttingen, Berlin, Halle, Leipzig, Dresden, Sonnenstein, Teplitz, Carlsbad, Prag, Wien und München wurden der Reihe nach von ihm besucht und werden hier mit Beziehung auf ihre Universitäten, Spitäler und zum Medicinalwesen gehörigen Anstalten skizzirt. In der Einleitung giebt B. ein ehrenvolles Zeugniss für die deutschen ärztlichen Anstalten ab, indem er erklärt, dass dieselben vielfache Beweise des ernsten Fortschrittes in Wissenschschaft und Kunst beurkunden, und dass es zu beklagen stehe, dass die literarischen und scientifischen Verbindungen zwischen Deutschland und Italien nicht regsamer und vielseitiger bestehen; es gebe, sagt er, unter den Deutschen tiefdenkende, fleissige und genaue Beobachter, ungemein belesene Gelehrte, practische und energische Charactere und nur Ueberschätzung der heimathlichen Leistungen habe einige fremde Reisende verhindern können, die deutsche Tüchtigkeit gebührend anzuerkennen. Gleichzeitig rühmt er dankbar die Humanität und Höflichkeit, womit er aller Orten empfangen wurde. Die Zahl und treffliche Einrichtung der Spitäler überraschte den Reisenden eben so sehr als die der Cliniken, und den Fleiss der Aerzte und Lehrer bezeichnet er als musterhaft. In der Behandlung scheint ihm im Allgemeinen noch die Theorie Brown's grossen Einfluss zu üben, während Broussais und Rasori's Ansichten in der Praxis wenig gelten. Die Auscultation (mittelbare und unmittelbare) fand er überall in Gebrauch. Die, in Deutschland geborne, Homöopathie kam ihm als im Absterben begriffen vor, nur wenige Aerzte übten dieselbe aus, und davon der grösste Theil ohne Credit. Des Aufschwunges der Hydropathie gedenkt er ebenfalls und widmet derselben einen eigenen Artikel. Craniologie u. Magnetismus besitzen fast gar keine Cultoren. Die

---

*) Der grössere Theil derselben findet sich auch im Giornale delle Scienze mediche di Torine. (Mai u. Juniheft 1838) abgedruckt.

Zahl ärztlicher Individuen erscheint dem Verf. in den Hauptstädten im Allgemeinen grösser als deren Bedürfniss; dagegen geringer auf dem Lande. Auffallend ist ihm die grosse Zahl der Hebammen, zu klein jene der Apotheken: 40 in Wien, 31 in Berlin, 4 in Leipzig u. s. w., welches freilich in Italien ganz anders sich verhält. Zu Berlin und Wien verweilte der Verf. am längsten, und lernte alle Anstalten genauer kennen; die Zweckmässigkeit u. das Gedeihen derselben hebt er in einer Weise hervor, welche deutlich zeigt, dass er seine Erwartungen übertroffen gefunden habe. — Die Bade- und Curorte, welche in der Nähe seiner Reisepunkte vorkommen, berührt er gleichfalls, und es ist unverkennbar, dass ihm zu seinen sämmtlichen Angaben gute Quellen gedient haben.

— G. J. Pool in seiner Schrift: die Trockenlegung des Haarlemer Meers. Amsterdam, 1838 in 8, erklärt die Furcht vor diesem Unternehmen durch die Krankheiten, welche bei der Bleiswykschen Trockenlegung herrschten, und er bemüht sich, diese zu beschwichtigen, so wie die Mittel anzugeben, Bewohner u. Arbeiter gesund zu erhalten und gegen schädliche Einwirkungen zu schützen.

— Cumming's zu London interessante „Notes of a Wanderer" (Vol. I. S. 338. Vol. II. S. 10.) schildern Egypten mit neuen, sehr vortheilhaften Farben; hier und in Indien genas C. von Dysenterie, in Indien nach 16 Gr. Calomel etc., so dass er in 6 Wochen nicht kauen konnte, in Egypten nach warmen Fomentationen. Die Vorstellungen von Pestilenz und Verderblichkeit des Clima's hält er für vulgäre Vorurtheile. Mit einem guten Besteck Augeninstrumente und angemessenen Medicamenten könnte ein junger Arzt nirgends besser seine Zeit verleben, als am Nil, sowohl im eigenen, als im Interesse der armen Inländer; er würde eine Menge Cataracten u. andere Uebel heilen u. das Land besser als irgend ein Anderer kennen lernen. Ueberhaupt hält C. die Krankheiten Egyptens für weniger bösartig, als man annimmt, und Morpurgo (Considerazioni mediche sull' Egitto, Smyrna, 1831) hat durch Impfversuche die Nicht-Contagiosität selbst der endemischen Augenentzündung erwiesen, die er vielmehr durch Unreinlichkeit an Thieren künstlich erzeugte. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. Hft. 3).

— In J. P. Heije's Aufsatz über den Einfluss der Schulen auf die Gesundheit der Kinder wird Lorinser sehr belobt, und wegen der auf ihn gemachten Angriffe bedauert. Die Fehler des Schulwesens sollen zwar in Holland nicht so bedeutend sein, wie in andern Ländern, doch gebe es auch dort manche Missbräuche abzustellen. (Heije's Wenken en Meeningen etc. 1838. Deel 1. und Hamb. Zeitschr. 1839. Oct. Bd. 12. Hft. 2).

— In den chirurgischen Sälen des Hôtel-Dieu herrschte wiederum ein epidemisches Erysipel. Als die Ursache desselben muss die Luft betrachtet werden; dasselbe erscheint meistens in denselben Jahreszeiten wieder. Die Hospitalluft selbst erzeugt das Gefühl von Schwäche und Mattigkeit. In jener Zeit entsteht Erysip. schon nach Vesicant., Blutegeln. Die Lage des Hospitals ist feucht; steigt die Seine, so werden seine Keller voll, das Wasser bleibt Wochen und Monate stehen, die Kranken, die dann dahin kommen, können solchem Einfluss kaum entgehen. Im März u. April, so wie vom Septemb. bis Novb., wenn die Luft feucht ist, herrscht diese Constitution am stärksten. (Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 11. H. 1).

— Zu Versailles herrschte in der ersten Hälfte des Jahres 39. im Militairspitale eine Epidemie, die als Meningitis cerebro-spinalis bezeichnet wurde und mit einer Wurmaffection und mit Petechien auf einzelnen Theilen des Körpers verbunden war. Von 80 Kranken starben 22, trotz der besten Sorgfalt und Pflege, die man ihnen angedeihen liess; mehrere unterlagen in weniger als 24 Stunden. Bei den Sectionen entdeckte man sehr auffallende pathologische Erscheinungen. Die meisten Aerzte Versailles's haben ihnen beigewohnt. Obgleich die Garnison der Stadt sehr gross ist, so ward doch nur ein erst seit Kurzem daselbst angelangtes Regiment davon befallen. (Ibidem Bd. 10 Hft. 4).

— Madeira ist als Aufenthaltsort für Lungenkranke in neuerer Zeit in England empfohlen u. in Aufnahme gekommen; 1834 waren etwa 80 Personen nach der Insel gekommen; 1837 war die Zahl dieser Athmungsgäste bereits auf mehr, als 300 gestiegen; die Erfolge werden sehr gerühmt. (Froriep's Notizen Nr. 235. Aug. 1839).

— Manche richtige und schätzbare Bemerkungen über den Gesundheitszustand der westindischen Besitzungen enthält der Bericht: Statistical Report on the Sickness, Mortality and Invaliding among the Troups in the West Indies, prepared from the Rewards of the Army medical Departement and War Office Returns 1838. (The Edinb. med. and surg. Journ. Octb. 38. und Med. chirurg. Zeit. Nr. 86. Octb. 39).

— J. Ranken's wichtige Schrift: Report on the malignant Fever called Pali Plague, which has prevailed in some parts of Rajpootana since the month of July 1836. Prepared and published by Ordre of the Government of India, under the Direction of the Bengal medical Board. Calcutta, 1838, giebt über eine neuerdings in Indien erschienene höchst bösartige Krankheit Nachricht. Dieselbe brach im Juli 1836 zu Pali, einer Stadt von 15—20,000 Einw. im Districte von Joudpoor oder Merwar in Ober-Indien aus. Die Stadt liegt in einer wasserreichen Ge-

gend und wurde verschiedentlich von Epidemien heimgesucht. Das in Rede stehende Fieber brach zuerst unter den Chipos aus, welche sich mit dem Drucken der aus den westlichen Gegenden eingeführten Tücher beschäftigen, und verbreitete sich bald über die übrigen Bewohner, so dass in kurzer Zeit an 4000 starben, und zwar 50 — 60 täglich. Dann, im September, dehnte sie sich über die umliegenden Dörfer und entfernteren Städte aus, erreichte im October die Haupstadt Joudpoor und scheint sehr contagiös gewesen zu sein. Von den Erkrankten kam nur $\frac{1}{3}$ durch. Verschiedene Aerzte hielten die Krankheit für die wahre Pest, wogegen von den Behörden die gegen letztere üblichen Massregeln ergriffen wurden, welche indess das Umsichgreifen nicht verhindert zu haben scheinen. Die Epidemie nahm beim Eintritt der trocknen warmen Jahreszeit im April 1837 allmälig ab, erschien aber später in andern Theilen von Merwar wieder. Der Ausbruch der Krankheit erfolgte in der Regel plötzlich, ohne sonderliche Vorboten. Der Kranke bekam Frost oder ein geringes Frösteln, Schmerz im Kopfe, Rücken und Kreuze; der Puls war sehr beschleunigt, 130 — 150 Schläge haltend, dabei weich und leicht zu unterdrükken, selten voll u. wogend. Die Haut war trocken, heiss, es entstand Uebelkeit, mitunter Erbrechen, Die Zunge war mit einem feuchten, weissen Ueberzuge bedeckt, oder grau und trocken, der Durst sehr heftig. Die Augen hatten einen schweren trüben Ausdruck, waren geröthet, das Gesicht drückte grosse Angst aus, der Leib war gespannt und hart, jedoch beim Drucke nicht schmerzhaft und es war zuerst Verstopfung vorhanden. Das Athmen litt nur selten und nur beim Eintritt von Congestionen zu den Lungen, worauf dann auch Lungenblutungen zu entstehen pflegten. Fast in allen Fällen zeigte sich eine auffallend grosse Schwäche u. Hinfälligkeit. In den Leistengegenden, den Achselgruben u. am Halse, besonders an der linken Seite, erschienen Drüsenanschwellungen, die sich oft gleichzeitig mit den Fiebererscheinungen, oft aber erst im Verlaufe des ersten oder zweiten Tages der Krankheit entwikkelten. Dieselben waren zuerst klein, liessen sich hin und her bewegen, und waren beim Befühlen sehr schmerzhaft. Sie nahmen rasch an Grösse zu, gingen in Eiterung über, und sonderten entweder reinen Eiter, oder diesen mit Schnitzeln eines abgestorbenen Zellgewebes ab. In den meisten Fällen wurden sie nicht grösser als eine Wallnuss und gingen nicht in Eiterung über. Am häufigsten kamen diese Drüsengeschwülste in der Leistengegend vor. Nahmen sie schnell an Grösse zu u. gingen sie in Eiterung über, so war dieses ein günstiges Zeichen. Indessen war dieses keine nothwendige Bedingung zu einem günstigen Ausgange. Es waren deutliche Remissionen in den Symptomen vorhanden, die sich gewöhnlich gegen Morgen einstellten, und um so länger dauerten, je

gelinder die Krankheit war, in einigen heftigen Fällen aber fehlten. Die intellectuellen Fähigkeiten schienen nicht sonderlich zu leiden. R. und viele andere Aerzte hielten die Krankheit nicht für die wahre Pest, sondern für das in Indien häufig vorkommende remittirende Fieber, zu dem sich Drüsengeschwülste gesellt hatten. Auch ist zu erwähnen, dass eine ganz ähnliche Krankheit, jedoch ohne Drüsengeschwülste, sich zu derselben Zeit in den östlichen Theilen von Ober-Indien zeigte, wo sie eben so rasch verlief, jedoch wegen Mangel der Bubonen nur als ein Fieber bezeichnet wird, welches besonders das Lebersystem ergriff, u. nicht selten von Gelbsucht begleitet war. Ref. dieser Schrift bemerkt noch, dass sich in dem ersten Bande der Transactions of the medical and physical Society of Bombay einige Abhandlungen über ein sehr bösartiges Fieber vorfinden, das von 1816—1820 in der Präsidentschaft Bombay herrschte und, den Beschreibungen nach zu urtheilen, dieselbe Krankheit war, welche in Pali herrschte. In Betreff der Urachen bemerkt R., dass sich die Krankheit aus örtlichen Schädlichkeiten entwickelt habe und nicht eingeführt worden sei.

— Ueber eine seit Ende 1837 in London oft vorgekommene epidemische Krankheit berichten Froriep's Notizen (1838, Bd. IV, N. 13,) dass solche, bis dahin namenlose Krankheit bei ihrem gewöhnlich plötzlichen Eintritte dem Delirium tremens gleicht, und von einem eigenthümlichen Zustande der Atmosphäre bedingt zu werden scheint. Sie ist mit einem eigenthümlichen, bald glänzend rothen, bald dunkeln, bald den gewöhnlichen Petechien gleichendem Ausschlage verbunden. Ein mehr passives Verhalten, nebst Sorge für Offenerhaltung des Leibes, so wie für Reinlichkeit und Lufterneuerung scheint das beste therapeutische Verfahren dabei zu sein, wogegen Reizmittel und Aderlässe schädlich sind.

— Zu Sydney herrschte zu Ende des J. 1838 und Anfang 39 eine Pockenepideme (Soll wohl Grippe-Epidemie heissen!?), die so bedeutend um sich griff, dass sich die ältesten Leute daselbst nichts Aehnliches erinnerten. Sie recrudescirte stets von neuem im Grossen und bei den Individuen, die in der Convalescenz von neuem befallen wurden. Besonders litten Alte u. Schwache lange und wiederholt. Dyspnoe, Husten mit schwerer Expectoration, Nasencatarrh, Angina mit Aphonie, Kopfschmerz traten als Vorläufer besonders Abends verschlimmert auf und zwangen die Kranken zum Sitzen, um nur unter hörbarer, lauter Anstrengung athmen zu können; nach einigen Stunden trat Ruhe, wie aus Erschöpfung, ein, die den Tag über anhielt und den Kranken in völliger Apathie zurück liess. Nach einigen Tagen nahmen dann die anginösen und bronchit. Syptome ab, und begann die Reconval., die durch Mucilagin., mit Laudan., Purgt., Vesicat. auf die Brust, Syr. Papav., Spir. Mindr., Nitr., Tart. emet. refr. dosi, Diät am

besten unterstützt ward. Nachübel waren häufig und bei Cholera-Symptomen auch der Tod. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12 H. 1).

— H. Follet theilte in der Acad. de Méd. am 4. Aug. 39. seine Resultate über die Dysenterie auf St. Maurice mit. Die Ruhr herrscht dort vorzüglich im Sommer und ist oft tödtlich. Das Verhältniss der Sterblichkeit variirt von 5—50 pCt. Die Soldaten werden häufiger und heftiger befallen, als die Neger. Die Krankheit ist bald einfach, bald complicirt: die gewöhnlichsten Formen sind die inflammatorische, die biliöse, mucöse. Oft ist das Uebel mit Hepatitis complicirt. Recidive sind häufig und gefährlich. Das einzige Heilmittel ist Zurücksendung der Kranken nach Europa. Die Symptome sind verschieden nach den Complicationen: Das erste ist gewöhnlich Schmerz in der Regia epigastrica. Die Ursachen der Krankheit sind unbekannt; die Eingebornen vernachlässigen meist die Krankheit und nehmen anfangs Stimulantia, daher das Verhältniss der Heilungen bei ihnen schlechter als bei den Soldaten ist. Das Hauptmittel der Engländer ist das Calomel, welches theils in grossen, theils in kleinen Dosen mit mehr oder weniger Opium verbunden, theils als Alterans, theils als Purgans gegeben wird. Fast immer wird es bis zur Salivation gereicht, u. man lässt ihm salinische oder ölige Mixturen folgen. Zuweilen u. beim Beginn der Krankheit wird bei plethor. Individuen eine VS. verordnet; Blutegel ihrer Seltenheit u. des hohen Preises wegen selten, eher noch Schröpfköpfe, welche indess die Kranken der Schmerzen wegen nicht immer ertragen. Manche geben Ipecacuanha. (Gaz. méd. de Paris, 11. Aug. 38. und Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 10. H. 4).

— Nach dem kürzlich erschienenen Berichte des Ministeriums des Innern zu St. Petersburg gewährte der Gesundheitszustand des Reichs während des Jahres 1837 weniger befriedigende Resultate als in den vergangenen Jahren. Ausser den climatischen Einflüssen dürfte diese ungünstige Gestaltung wohl vorzüglich den plötzlichen Veränderungen der Atmosphäre und in einigen Gegenden dem Genusse des aus unreifem Roggen bereiteten Brotes zuzuschreiben sein. Aus dem Berichte ergiebt sich, dass die in den Gouvernements- und Kreisstädten befindlichen Hospitäler im Laufe des Jahres 1837 überhaupt 191,002 Kranke zählten, von welchen 163,651 geheilt wurden und 11,653 starben, so dass auf 16 Kranke ein Todesfall kam. Von den Mineralquellen im Russischen Reiche waren die Caucasischen und die Serjigewschen Schwefelquellen im Gouvernement Orenburg die besuchtesten. Die Zahl sämmtlicher diese und die übrigen Heilquellen besuchenden Personen belief sich auf 2881. Der künstlichen Mineralwasser bedienten sich in Petersburg, Kiew und Odessa 387 Personen.

— Wie in Deutschland, so zeigten sich auch in Russland die Masern im J. 39 durch Brustentzündung, selbst mit Reizung der Hirnhäute, bösartig; ja sie befielen sogar viele Subjecte zum zweiten u. dritten Male. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. Hft. 4).

— In Petersburg grassirte in der ersten Hälfte des Jahres 39, eine wahre Epidemie von Petechialtyphus. Es wurden nicht nur die Hospitäler von Kranken dieser Art aus der arbeitenden Classe überfüllt, sondern auch in Familien bemittelter Personen kamen ausserordentlich viele Fälle von diesem Fieber vor. Während des Verlaufs der Krankheit schienen die Kranken, sonderbar genug, gar nicht zu deliriren, sondern fortwährend folgerecht zu denken und zu handeln; nach beendigter Krankheit, gegen das Ende der dritten oder vierten Woche, aber ganz verwundert zum Bewusstsein ihres Zustandes zu kommen. Die Ursache lag vielleicht in der Concentration des typhösen Processes auf Lungen u. Haut, so dass nur in diesen Organen sich die Reaction bis zur Entzündung steigerte, das Gehirn aber stets verschont blieb. (Ibidem 39. Bd. 11. H. 4).

— Dem Berichte Thorstensen's zufolge herrschte im Jahre 1836 auf d. Insel Island dasselbe nervöse Fieber wie im Jahre 1835. Dieses Nervenfieber ist eigentlich das gewöhnlich sogenannte isländische „Landharsot", das den Begriff des häufigen epidemischen Fiebers auf Island umfasst und in einigen Jahren ganz catarrhalisch und dann selten als sehr ausgebreitete Epidemie, in andern Jahren aber oft gallenartig, gastro-catarrhalisch u. bisweilen catarrhalisch-nervös, oder rein nervös, oder typhös in höherem oder geringerem Grade vorkommt. In einzelnen Jahren ist es, wenn catarrhalisch, häufig mit Brustentzündung verbunden. Man könnte wohl dieses Fieber das Climafieber Islands u. der Farör-Insel nennen; — denn es ist ganz dasselbe wie das „Landharsot" der Farör-Insel, und herrscht auf Island in der Regel ein oder mehre Male in jedem Jahrzehend, bald gutartig, wenn es nur catarrhalisch oder catarrhalisch-rheumat. ist, bald bösartig, wenn es entweder, wie oft, gleich vom Anfange mit Entzündungen, besonders der Brust, complicirt ist, oder während seines Verlaufs in einen mehr oder weniger nervösen Zustand übergeht, was eben der Fall in den letzten zwei Jahren und häufig vorher gewesen ist. Es war nervös in den Jahren 1310, 1390, 1627, 1648 bis 1652 u. epidemisches Nervenfieber im J. 1675, 1676, 1690, 1704, 1706, 1730, 1736, 1738, 1804, 1835, 1836. Dagegen catarrhalisch-inflammatorisch in den Jahren 1528, 1541 bis 1545, 1707, 1723, 1834. — Wenn dieses Fieber catarrhalisch, oder catarrh.-rheumatisch ist, verräth es keine ansteckende Eigenschaft, sondern hängt vermuthlich von der Luft und von der Wit-

terung ab; degegen hält T. es für ansteckend, wenn es typhöser Natur ist. Im J. 1836 war es aber nicht bösartig; denn von 30 Kranken starb nur 1. Andere Epidemien, wie Keuchhusten oder Croup haben nicht im J. 1836 geherrscht. (Otto's med. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte v. 1836 und 37 und Hamburg. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1).

— Herr Hamont, heisst es in einem Briefe aus Schoubrah in Egypten, hat die Uebertragung des Rotzes auf Löwen und Hunde durch den Genuss des Fleisches von rotzigen und räudigen Pferden beobachtet. Die Section ergab beim Löwen, wie bei den Hunden die bei den am Rotz verstorbenen Thieren gewöhnlichen patholog. Erscheinungen. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. Hft. 1).

C. Topographie und Statistik.

— Xav. Henschling's: Essai sur la statistique générale de la Belgique composé sur des documents publics et particuliers. Bruxelles, 1838; avec cart. et tabl. bringen wir hier um so lieber zur Kenntniss unserer deutschen Kunstgenossen, weil noch immer viel Irrthümer bezüglich der innern und äussern Bedeutung jenes Königreichs herrschen, und dieses Werk auf buchhändlerischem Wege gar nicht verbreitet worden ist.

Das Clima von Belgien muss zu den veränderlichen, mit einer Tendenz, den excessiven Climaten sich anzureihen, gerechnet werden. Der Hennegau, die Landstriche von Namur und Luxemburg, scheinen die gesundesten Provinzen des Königreichs zu sein, während die beiden Flandern davon das Gegentheil darbieten. Die mittlere Temperatur des Jahres ist 10°,52 Centigr., und die heisseste und kälteste der Monate 20°,36 und 0°,81. In Brüssel, ungefähr dem Mittelpunkte des Königreiches, war die mittlere Höhe des Barometers im Jahre 1836: 754 — 82. Der Boden von Belgien ist der Feuchtigkeit sehr unterworfen. Der Winter, oder vielmehr die Regenzeit ist oft sehr frühzeitig u. zieht sich lange hin. Der November und April sind fast immer regnigte Monate. Nach den in Brüssel drei Jahre hintereinander angestellten Beobachtungen, ist die Menge Regen, welche im Jahre fällt, gleich 633 Millimètres. — Die Geburten auf dem Lande verhalten sich zu der Bevölkerung wie 1 zu 29,9, in den Städten wie 1 zu 27,7; die Todesfälle auf dem Lande wie 1 zu 44,3, in den Städten wie 1 zu 34,9. Die Heirathen wie 1 zu 134,9 u. die Ehebrüche wie 1 zu 282,840. — Das Verhältniss der Gestorbenen zu den Geborenen ist auf dem Lande wie 1 zu 1,48, in den Städten, wie 1 zu 1,26, das der weiblichen Geburten zu den männlichen, wie 1 zu 1,06 auf dem Lande und 1,07 in den Städten, und das

der gestorbenen weiblichen Individuen zu den männlichen wie 1 zu 1,02 auf dem Lande und wie 1 zu 1,01 in den Städten. — In den Jahren 1821—32 wurden in Belgien 8,849 Kinder gefunden (Findlinge), im Jahre 1833 kamen keine hinzu, aber im J. 1834 zählte man schon 8,496, im J. 1835, 8,478 u. im J. 1836 8,207 Findlinge. — In Belgien ist wie in Frankreich die mittlere Lebensdauer des Menschen, welche vor dem J. 1789 auf 28 Jahre festgesetzt werden konnte, heut zu Tage in Folge des wohlthätigen Einflusses der Vaccination u. eines vermehrten Wohlstandes, auf 31 Jahre zu rechnen. Am 1. Januar 1834 zählte man in Belgien unter 16 Hundertjährigen 9 Männer u. 7 Frauen, welches bei einer Bevölkerung von 4,100,000 Einwohner 1 Hundertjährigen auf 256,000 Einwohner macht. Sie waren verheirathet oder verwittwet und also vertheilt: 6 in Hennegau, 4 in Luxemburg, 4 in Namur, 1 in Ostflandern und 1 in Limburg. Keiner fand sich in den Prozinzen Brabant, Antwerpen, Ostflandern und Lüttich. — Von 1823—32 wurden 720,918 Kinder vaccinirt, 29,529 wurden von den Menschenpocken befallen und 2,769 starben daran. Im Jahre 1835 fanden 5,412 Vaccinationen in Brabant, 9,327 in Ostflandern, 3,692 in Limburg, 9,000 in Luxemburg und eine verhältnissmässig gleiche Zahl in den anderen Provinzen statt. Man schätzt, dass bei 1000 Geburten 543 Kinder geimpft, 22 von den Pocken befallen und 2 gestorben sind. — Am 1. April zählte man 1,900 Taubstumme und 4,117 Blinde. Von der angegebenen Zahl der Taubstummen waren es 1,493 von der Geburt an und 407 durch Zufall. Unter die Zahl der Blinden sind übrigens 960 Soldaten zu rechnen, welche in Folge des Ophthalmia contagiosa erblindeten. — Belgien besitzt mehrere Mineralquellen. Die zu Spa haben einen europäischen Ruf. Sie werden jedes Jahr von 2—3000 Fremden besucht. Auch die Thermen von Chaud-Fontaine sind sehr besucht; sie haben eine beständige Temperatur von 32°,50 Centigr., und sind bei Unterleibskrankheiten, Scorbut u. s. w. heilsam. Die Mineralquellen von Tongres bestehen aus 2 Quellen: die eine hat eine Temperatur von 10° Centigr., die andere nur von 12°; Marimont im Hennegau hat eine adstringirende Mineralquelle von einer Temperatur von 48° Fahrenheit. — Man verfertigt in Belgien chirurgische Instrumente, die dreist jeden Vergleich mit denen des Auslandes aushalten können. Die Werkstätte des Herrn Bonneels in Brüssel empfiehlt sich durch die Vollkommenheit der Gegegenstände, welche sie liefert. — Auf jeder der drei Universitäten Belgiens, in Lüttich, Gent und Brüssel, finden sich Cabinette für Zoologie, vergleichende Anatomie und Physik, ein anatomisches Theater, ein botanischer Garten, ein chemisches Laboratorium und Säle für die medicinische und chirurgische Clinik. — Im ersten

Semester von 1836—37 befanden sich in Lüttich 108, in Gent 91, in Brüssel 59 Mediciner; im zweiten Semester in Lüttich 114, in Gent 27, in Brüssel 48. Im ersten Semester von 1837 bis 1838 in Lüttich 69, in Gent 64, in Brüssel 50 Mediciner. In Brüssel finden die Promotionen statt. Jede nur etwas bedeutende Stadt in Belgien, ja selbst einige Gemeinden auf dem Lande haben Hospitien für alte Leute und Hospitäler, wo bedürftige Kranke unentgeltlich behandelt werden. Die Mehrzahl dieser Anstalten wird von den Gemeinden erhalten, die übrigen sind von Privatleuten gegründet. Gebärhäuser finden sich in Lüttich, Verviers u. Gent.— Irrenhäuser giebt es eine grosse Anzahl. Das Verhältniss der Geisteskranken zu der Bevölkerung in Belgien verhält sich wie 1 zu 100, und das der Tobsüchtigen zu den anderen Irren wie 1 zu 5. Man hat berechnet, dass in dem Zeitraum von 1809 bis 1823 ein Geisteskranker von 362 gestorben ist, und es scheint, dass von 10 Geisteskranken, die in Behandlung kommen, nur 1 geheilt wird. Brüssel schickt jährl. 170—180 Irre nach Gheel. Limburg und Luxemburg haben keine Irrenanstalten. — Auch hat Belgien eine Menge Findel- u. Waisenhäuser. Das Verhältniss der Individuen, welche in Hospitien u. Hospitäler im ganzen Königreich aufgenommen wurden, betrug 1 auf 182 Einwohner und jedes Individuum kostete 186 Franken. Die Kosten im J. 1832 für Hospitien u. Hospitäler beliefen sich auf 4,246,503 Franken und im Jahre 1834 für die Findelhäuser auf 614,609 Franken.

— Von Petersburg bemerkt Leuret (der würdige Herausgeber des grossen Werks: de la prostitution), dass er daselbst die schönsten u. reichsten Hospitäler gefunden habe; sie sind neu und für ihren Zweck berechnet, nur das Irrenhaus steht den bessern Anstalten Frankreichs nach. L. spricht speciell über Bau, Einrichtung, Personal etc. der medic. chirurg. Academie (3000 Kr.), die er mit dem Militair-Instruct.-Hospital zu Val de grâce vergleicht, und wo unter andern Seidlitz, Salomon, Bujalsky fungiren; an diesem Hospital könne sich Frankreich ein Muster nehmen. Auch über das Obuchoff'sche, Vassili-Osstroff'sche u. Kaiserl. (Marien-) Hospital, die den gewöhnlichen Krankheiten bestimmt sind, spricht L. Das Obuchoff'sche, als Stadthospital, steht dem Hôtel-Dieu parallel, nur erhält hier jeder Kranke eine völlige Kleidung, deren sich keiner in Frankreich schämen würde; 304 M. 150 W. — Dem Hospital für Venerische steht Zimmermann vor, Liebhaber von Sublimat. Verf. lobt die Schüchternheit der Dirnen (verwechselt vielleicht moralische und politische Zucht); ihre Anzahl sei geringe; was die Leibeigenen leisten, soll seine Feder nicht besudeln. — Das Waisenhaus unter Koch ist neu u. elegant; der in der Küche ge-

deckte Tisch steigt durch den Boden in die oberen Stockwercke. — 18,000 Findelkinder befinden sich im Waisenhause; alle verlassenen, alle armen Kinder können Aufnahme finden; 5000 treten jährlich ein. 800 Ammen sind fortwährend auf je 5 Wochen im Hospital, das ihnen vertraute Kind wird vor der Entlassung geimpft; man thut alles, dennoch starben 1822 bis 31 von 39,114: 31,779. Die Kinder bleiben bis zum 20sten J. im Hospital u. werden so trefflich unterrichet, dass die Mädchen als Erzieherinnen bei Privaten eintreten. — Das Irrenhaus unter Ruhl „dem Esquirol Russlands" findet alle Anerkennung, doch haben die tobenden Kranken nicht Raum und alle nicht Arbeit genug. Jeder Kranke soll 750 Rubel jährlich kosten; es ist nur für Heilbare bestimmt. Verf. wünscht statistische Berichte. — Alle diese grossen Wohlthaten sind aber nur für die freie Bevölkerung da. (Der Zustand der unfreien wird von einem Franzosen beschrieben, der sich selbst der Verbrecher so warm annahm. In der That sind es die Interessen der Privatleute, welche die Leibeigenschaft drückend machen.) (Ann. d'hygiène publ. et de med. légale. Oct. 38., und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— Zu Aachen sieht man, wie Leuret berichtet, im kleinen Irrenhaus (20 M. 32 W.) zur ebenen Erde die ruhigen Weiber, heil- und unheilbare und genesene, zusammen; die unruhigen und kranken Männer und Weiber kommen in 14 stinkende und 8 bessere Zellen; nebenan ist die Todtenkammer. Hier scheitern die Mühen des trefflichen Neumann. (Ibidem).

— Nach Desselben Reisenotizen über einige Wohlthätigkeitsanstalten Nord-Deutschlands und St. Petersburgs hat Lüttich 2 Gefängnisse oder Häuser für Irren; in einem 325 Jahr alten hat Vaust jetzt die erste Veränderung vorgenommen; er liess einen Straf-Schornstein vermauern. 70 — 80 Irren werden hier von Augustiner-Mönchen und 5 Wärtern gehalten. Im weiblichen Irrenhause mit 72 Individ. liess V. die Thüre einer ähnlichen Zelle aushaken, zur grossen Unzufriedenheit der Frau Directorin, die sonst keine Zeit hat, sich viel darum zu kümmern, wie die frommen Schwestern hausen. Mit Epilepsie und Selbstmordsucht Behaftete sind in ihrer Zelle allein. Die Irren werden hier im Verwahrsam gehalten, wenn die Verwandten sie verstossen (perdent) und sie nicht wissen, wohin sie gehören. (Ibidem).

— Dem lange gefühlten Mangel einer zweckmässig eingerichteten Heilanstalt für Geistes- und Gemüthskranke zu Bern hat endlich Prof. Tribolet daselbst durch die Eröffnung (am 1sten Octob. 39.) seiner Privat-Irren-Heilanstalt im Schlosse zu Bümplitz, kaum ½ Stunde von der Stadt entfernt, abgeholfen. Dieses Local bietet alles dar, was als nothwendiges Requisit für eine Privat-Heilanstalt für Irre beiderlei Geschlechts gefordert wer-

den kann; Nähe der Hauptstadt, angenehme Lage, Salubrität der Gegend, mannichfaltige Abwechselung für Spaziergänger, grossartige Aussicht auf die prachtvolle Schneealpenkette mit lieblichem Vordergrunde von Wiesen und Wäldern, lustigen Anhöhen und fruchtbaren Ebenen; die innere Einrichtung des Hauses ist in Betreff der Geräumigkeit, Bequemlichkeit, des Ameublements, der Bedienung etc. grossartig zu nennen, u. für die Zweckmässigkeit der physischen und psychischen Behandlung der Kranken bürgt der wohlbekannte Name des Begründers der Anstalt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3).

— Von dem Irrenhause zu Cairo sagt ein zurückgekehrter Reisender, Th. v. H., dass der grauenvolle Anblick desselben lange nicht aus seinem Gedächtnisse verschwinden werde. Ein viereckiger Hof ist auf allen Seiten von Zellen umgeben, je mit einer kleinen mit festen Eisengittern versehenen Fensteröffnung, die nach dem Innern zu gewendet ist. In dieser Höhle, worin nicht das geringste Stück Möbel zu sehen, kauern die Unglücklichen auf dem Steinboden und tragen an einem Halsringe eine schwere Kette. Alle schienen mehr in tiefen Trübsinn oder Träumerei versunken, als zur Raserei geneigt; nur ein Neger von herculischen Formen, der aus wahnsinnigem Fanatismus einige Christen umgebracht, schoss unheilsprühende, beängstigende Blicke zwischen den Gittern hervor, die er krampfhaft mit beiden Händen umklammert hielt, während er dazu seine weissen Zähne fletschte. (Froriep's Notizen Nr. 262. Dcbr. 1839.

— In der Sitzung der Academie vom 18. Juni 39 zu Paris wurde der Bericht verlesen, den der Minister des Innern über die Einführung des Decimalgewichts in die Receptur laut Gesetz vom 4. Juli 37 einforderte. Die Discussionen waren so mannigfach als die Schwierigkeiten. Man kam darin überein, dass 1) vom 1. Jan. 1840 die Apotheker nur nach Decimal-Gewicht rechnen, 2) die Aerzte darnach verschreiben sollen; 3) dass die alten Namen nur geduldet bleiben, dem Werthe nach das neue Gewicht bezeichnen; 4) dass die Lehrer nur nach dem neuen System formuliren, u. 5) in geschriebenen oder gedruckten Recepten die Dosen ausgeschrieben angegeben werden. Die Herren Guénau de Mussy, Delens, Boullay, Breschet, Pelletan u. Double bildeten die Commission. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 2).

— Nach dieser in Frankreich für das J. 1840 projectirten neuen Gewichtsbestimmung für pharmaceutische Vorschriften sind die alten Gewichtsbestimmungen nach dem neueren Gewichte und Maasssysteme folgendermassen festgesetzt worden:

Altes Gewicht	Genauer Werth desselben	Sich sehr annähernd. Werth
1 Pfund	½ Kilogr. weniger ½ Unze	½ Kilogr. od. 500 Grammes
1 Unze	3 Decagrammes u. 11 Gran	3 Decagr. oder 30 Grammes
1 Drachme	4 Grammes weniger 3 Gran	4 Grammes
1 Gran	5 Centigrammes u. ½ Gran	5 Centigrammes.

(Froriep's Notizen, Nr. 249. Octbr. 39).

— Im verflossenen Jahre zählte die Universität zu St. Petersburg 73 Lehrer und Beamte und 382 Studirende. Die Bibliothek zählte 24,143 Bände; im physicalischen Cabinet befanden sich 213 Instrumente, im botanischen Museum 6000 Pflanzengattungen u. 13,000 Exemplare, im zoologischen Cabinet 9,258 Gegenstände; im zootomischen 88 Präparate u. verschiedene anatomische Präparate; im mineralogischen 7,875 Mineralien; im chemischen Laboratorium 1,893 Geräthschaften und andere dahin gehörende Gegenstände. (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2).

— Die Zahl der Lehrer an der Universität zu Moskau belief sich im Jahre 1838 auf 96, die der Studenten auf 611. Die Bibliothek zählte 32,652 Bände, der botanische Garten 5230 Pflanzen, das zoologische Cabinet u. Museum der Naturgeschichte 33,325, Herbarium 15,527 Species, der anatomische Saal 5800 Präparate und Instrumente, das Cabinet für vergleichende Anatomie 457 Präparate u. Instrumente, das Mineralien-Cabinet 3500 Stufen. (Ibid. Bd. 12. H. 1).

— Die Zahl der Medicin Studirenden in America betrug im letzten Semester auf der Universität von Pensylvania 402; es graduirten 158. Auf Transylvania Universität waren immatriculirt 211, von diesen wurden im März 1839 54 promovirt. Auf dem Dartmouth College betrug die Zahl der Studenten 1838: 78. Medical College of Georgia, immatriculirt: 60; März 1839 wurden 12 zu Doctoren creirt. Geneva College: 1835 promovirten 6, 1836: 8, 1837: 5, 1838: 17. Louisville medical Institute, der Lectionscatalog von 1838—39 gab die Zahl der Medicin Studirenden auf 120 an. Cincinnati College, immatriculirt: 112 Mediciner, von denen im März 1839: 27 promovirten. Universität Virginien: 57 Studirende (mehr als je zuvor). Sidney College zu Hampden im Winter 1838—39: 58 immatriculirt; im April 1839 promovirten 14. Albany medical College: immatriculirt 68, von denen im April 13 promovirten. Medical institution of Yale College. Im Jahre 1839 wurden 17 Doctoren, 2 Licentiaten creirt.

— Die medicin. chirurg. Academie zu Wilna, die 1832 an die Stelle der frühern medic. Facultät getreten u. durch

die ihr damals verliehenen Statuten die Bestimmung einer medicin., pharmaceut. u. thierärztl. Lehranstalt u. eines Prüfungs-Collegiums erhalten hat, verleiht die in Russland üblichen academ. Grade u. ist zugleich eine Gesellschaft zur Förderung der Fortschritte der zu ihrem Wirkungskreise gehörigen Doctrinen. Sie ist im Besitz bedeutender Anstalten u. Sammlungen, hat ein jährliches Einkommen von 365,520 Rubel P., steht unter der Direction eines Präses (gegenwärtig des wirklichen Staatsraths Th. v. Kuczkowski), der an den Minister des Innern berichtet, hat 15 ordentliche, 10 ausserordentliche Professoren und Adjuncten, einen Censor oder Inspector, einen Verwaltungsrath, 31 Unterbeamte und 230 Stipendiaten oder sogenannte Kronstudenten, von denen sich 30 der Thierheilkunde widmen. Mit den auf eigne Kosten Studirenden betrug im Jahre 1837 die Gesammtzahl der Zuhörer gegen 600. Durch die, Ende des v. J. amtlich herausgegebenen, an sich sehr reichhaltigen „Collectanea medico-chirurgica Caesareae Academiae medico-chirurgicae cura et impensis edita." Vol. I cum 3 tabl. in lapide delineatis. Vilnae, typis Jos. Zawadzki. 1838. 4. VIII, und 460 S. lässt sie auf sehr beifällige Weise ihre segensvolle Wirksamkeit um so mehr erkennen, als noch Fortsetzungen ähnlicher gehaltvoller Sammlungen versprochen werden.

— Das College of Physicians zu London hat seine veränderten Statuten drucken lassen. Die um ein Diplom nachsuchenden Candidaten müssen ein Testimonium morum beibringen, das Alter von 26 Jahren erreicht, und 5 Jahre regelmässig Medicin studirt haben, davon 3 in einem Hospitale in Grossbritannien oder Irland. Candidaten von fremden Schulen müssen wenigstens 1 J. ein englisches Hospital besucht haben. Schon practisirende Candidaten über 40 Jahre alt, die keinen regelmässigen medic. Cursus gemacht haben, müssen, bevor sie zum Examen zugelassen werden, besondere, vom Collegium verlangte Testimonia vorzeigen. — Die Examina sind drei: 1) Anatomie und Physiologie; 2) über Krankheiten nnd allgemeine Wissenschaften; 3) über Behandlung der Krankheiten. Die Fragen und Beantwortungen lateinisch, wenn keine Ausnahme gestattet wird. Kenntniss der griechischen Sprache ist nicht erforderlich. (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— Auf der Universität Coimbra, der einzigen in Portugal und seinen Colonien, sind in Folge der Anarchie, in welcher das Land aus Schwäche der Regierung überhaupt sich befindet, politische Unruhen der erschrecklichsten Art unter den Studenten ausgebrochen, so dass mehrere Professoren, unter diesen auch der bekannte Prof. der Medicin Cezario, ermordet wurden u. sonach diese Universität vorläufig ganz geschlossen worden ist.

— Zu Constantinopel wurde die auf Befehl des Sultans

gegründete medicin. Schule eröffnet. Sie zählte um die Mitte des Jahres 39 bereits 300 Schüler und enthält Wohnungen für weit mehrere. Die Schüler wohnen nämlich alle im Gebäude und werden auf Kosten der Regierung genährt, gekleidet und unterrichtet; ausserdem erhalten sie noch Militärsold. Dr. Bernard, ein Deutscher, steht an der Spitze des Instituts: derselbe ist vom Sultan, der für die neue Einrichtung ein lebhaftes Interesse nimmt, mit den ausgedehntesten Vollmachten versehen. Ausser den medicinischen Studien werden die Zöglinge im Türkischen, Arabischen und Persischen, im Französischen, in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache und in der Mathematik unterrichtet, die Curse sind in französischer Sprache. (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2).

— Ueber eine eigenthümliche Richtung des ärztlichen Unterrichts in Aegypten handelt ein an Pariset in Paris gerichtetes Schreiben de Segur-Dupeyron's und macht uns mit drei merkwürdigen neuen Erscheinungen bekannt: den beträchtlichen Fortschritten der Heilkunde in Aegypten, den Anstrengungen von Leuten der schwarzen Race in Beziehung auf geistige Beschäftigungen und dem ersten Beispiele einer Sclavin, Fatmé (Fatmé-Effendi), als Arzt. Die letztere Bemerkung betreffend, so stellt sich hier Clot-Bey's Verdienst um Aegypten abermals heraus, da er für den Unterricht der jungen Fatmé u. ihrer africanischen Gefährtinnen, die unter Fatmé's Leitung die Aerzte der weiblichen Abtheilungen des Civilspitales l'Esbeckié bilden, sorgte. Namentlich sind sie als Geburtshelferinnen thätig, und besorgen auch mit dem günstigsten Erfolge die Vaccination; seit den ersten 8 Monaten ihrer Wirksamkeit hatten sie gegen 3000 Vaccinationen vorgenommen. In Bezug auf die Intelligenz der verschiedenen Racen zu einander heisst es in dem Schreiben, dass die Abyssinierinnen höher stehen, als die Fellah's und diese wieder höher, als die Negerinnen. (Froriep's Not. Nr. 217. Juni 39).

— In der Jahresversammlung der brittisch-medic. Gesellsch. zu London wurde einstimmig der Entwurf zu einer National-Facultät der Medicin beschlossen, und dem Parlament eine Bill behufs einer Reform des Medicinalwesens u. Abstellung der Quacksalberei vorzulegen.

— Das Army medical Museum zu Chatham nimmt an Umfang und Werth täglich zu. Es enthält jetzt an Präparaten in der patholog. Anatomie 2316, der menschl. Anat. 685, der vergleichenden 740, Experimental-Physiologie 100. Die Regierung hat ein neues Local zur Aufstellung bewilligt, so dass das Museum von nun an sich eines noch rascheren Zuwachses zu erfreuen haben wird. Von den pathologischen Abbildungen aus der Samm-

lung des Museums ist H. 3 erschienen. (Hamburg. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4).

— Das gesammte Medicinalpersonal der belgischen Armee hatte die Herrn Decondé u. Florent Cunier mit der Abfassung eines Mémoires beauftragt, um auf eine höhere Besoldung anzuhalten. Die genannten Herrn unterzogen sich diesem ehrenvollen Auftrage und ihr Bemühen ist mit dem besten Erfolge gekrönt worden. Sie führten unter anderen an, dass die Officiere der Artillerie, die vom Garnisonwesen und beim Generalstabe besser besoldet würden, als die der übrigen Armee, weil sie nur durch besondere und eifrige Studien einen Grad erlangen, und weil sie, aus der Militärschule entlassen, sich nur mit grossen Kosten im Niveau der Wissenschaft erhalten könnten. Dasselbe finde bei den Medicinalbeamten Statt. Nachdem sie mehrere Jahre auf Schulen zugebracht, und oft den grössten Theil ihres väterlichen Erbtheils verzehrt haben, können sie ein Examen bestehen, das ihnen den niedrigsten Grad verschaffe und ihnen den Gehalt eines Unterlieutenants zusichere! — Das Avancement sei langsam, man könne es nicht höher als bis zum dritten Grade bringen, mit dem Gehalte eines Seconde-Capitaines. — Die natürliche Folge eines so entmuthigenden Zustandes der Dinge sei, dass alle fähigen Männer sich sobald als möglich dem Militair-Medicinaldienste entziehen und sich dem Civildienste widmen. — Das von sämmtlichen Aerzten unterzeichnete Memoire ward dem Kriegsminister übergeben, der letzten belgischen Kammer vorgelegt und von dieser und dem Senate einstimmig folgende Besoldungen festgestellt:

		In Garnison.	Im activen Dienst.
General-Inspector	Frc.	8400	—
Chefarzt der Armee	„	5500	6300
Oberärzte	„	5050	5500
Garnisonsärzte	„	3800	4650
Regimentsärzte	„	3350	3800
Bataillonsärzte	„	2500	2950
Adjungirte Aerzte	„	2100	2500
Committirte Aerzte	„	1400	1880
General-Apotheker	„	3800	—
Pharmaceuten 1ster Classe . .	„	3350	—
„ 2ter „ . .	„	2500	2950
„ 3ter „ . .	„	2100	2500
„ 3ter „ als Cheffungir.		2500	—
Thierärzte 1ster Classe	„	2500	2950
„ 2ter „	„	2100	2500

Zehn Dienstjahre in demselben Grade berechtigen zu der Besoldung des darauf folgenden höhern Grades. (Ibid. Bd. 11. H. 1).

— Die im Jahre 1788 gestiftete ärztliche Wittwencasse zu London zählt jetzt 314 Mitglieder; ihr Capital beträgt 40,798 Pfd. St. Im Ganzen hat sie bereits 25,372 Pfd. St. 10 Sh. vertheilt. Gegenwärtig erhalten 31 Wittwen und 8 Waisen Unterstützung. Der jährliche Beitrag beträgt nur 2 Guineen. Im letzten Jahre (1838) wurden 1500 Pfd. St. verausgabt, während, ausser den Beiträgen, an Geschenken nur 330 Pfd. St. 2 Sh. eingegangen sind. Bei der Jahresversammlung forderte deshalb der Präsident zu einer thätigeren Unterstützung und regeren Theilnahme an diesem wohlthätigen Institute auf. (Hamburg. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— Nach J. P. Heije, über Kranken- und Sterbelisten, erwarten Ramador, Dubois, Louis und Chomel theils zu wenig, theils zu viel von der medicin. Statistik. Diese müsse nicht allein nach der Méthode numérique zählen wollen, sondern alle sich auf sie beziehenden Thatsachen angeben. H. zählt dann alle Gegenstände auf, die er mit in dies Gebiet ziehen will und die sich ziemlich weit über die gewöhnlichen Grenzen dieses Zweiges unserer Wissenschaft hinaus erstrecken. Statistik ist die Grundlage zur pragmatischen Geschichte, wie die Chronik dem Geschichtsforscher dient. — Zum Gebrauche für öffentliche Anstalten hat H. eine Kranken- und Sterbeliste beigegeben, die fast das Register der Krankheiten erschöpft. (Heije, Wenken en Meeningen etc. 1838. Deel I. St. 1, und Ibidem Bd. 12. H. 2).

— Nach dem Berichte des National-Impf-Instituts an den Secretair des innern Departements zu London, R. H. Lord J. Russel, für Febr. 39, starben im J. 1838 800 an Pocken, etwa ⅙ derer, die bei Inoculation der Variola untergingen. Die Berichterstatter (Halford, Thom. Watson und Hue) sind für die ungeschwächte Kraft der Vaccine, und nehmen schlechte Impfung etc. als Erklärung der häufigeren Variola an, warnen sogar vor der Regeneration durch genuinen Stoff, weil die Kuh an mehreren Ausschlägen leidet und leicht ein falsches Virus übertragen werden könnte. 1838 wurden 18,659 geimpft, 6241 mehr als je, und 203,818 Lymphpäckchen, 79,097 mehr als je, abgegeben. (Ibidem Bd. 11).

— Die Vaccination ist im letzten Jahre in Griechenland mehr als in den bisherigen verbreitet worden: es sind im Ganzen 5311 Kinder während des Jahres 1838 geimpft worden.

— Der neue Londoner Vaccine-Stamm zu New-York, (von welchem die Jennersche Gesellschaft übrigens keine vorzüglicheren Pocken beobachtet hat), bewährte sich nach zweimonatlicher Verpackung daselbst. 1799 dagegen schlug der dorthin gesandte Stoff fehl, fasste 1800 und wurde 1801 von Buel in Massachusetts u. A. genuin oder von der Kuh abgenommen. Man hat in

America keine besondere Impfärzte, nur in den grössern Städten sind Anstalten für die Armen, in einigen Staaten muss die Impfung gesetzmässig zwei Mal im Jahre geschehen und wird ein Arzt dazu erwählt; Versäumniss der Armen ist mit Strafe verbunden. Meistens impft der Accoucheur das einige Wochen alte Kind. Im Ganzen leiden nur wenige an Variola. Die Indianer dagegen haben im vorigen Jahre mehrere Tausend verloren und vielleicht noch mehr, wären ihnen nicht die englischen Aerzte zu Hülfe gesandt worden. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2.)

— Nach Capit. Tulloch's gediegenem Bericht über die englischen Truppen, erkranken unter diesen jährlich an Schwindsucht unter 10: im vereinigten Königreich 6,6; zu Gibraltar 8,2; auf Malta 6,7; den jonischen Inseln 5,3.

Nach Churchill's gelehrter Untersuchung über die Wendung (Dubl. Journ. July 1839) wird diese Operation in England selten gemacht, nämlich auf 36,569 Fälle 135 Mal, in Frankreich auf 50,024 Fälle 514 Mal, in Deutschland auf 21,415 Fälle 347 Mal.

— **Malgaigne's statistische Untersuchung der Häufigkeit der Hernien** nach Geschlecht, Alter, Ständen führte zu folgenden Resultaten: 1) Verhältniss der Hernien bei M. u. W. Von 410 Bruchkranken 355 M. 75. W. oder 4 1/2 : 1; ferner unter 2767 : 564 W. oder 3,91 M. : 1 W. u. unter 5450 : 1128 W., oder 1/4, nach Monnikoff 3, nach Laurent 6 : 1. — 2) Verhältniss nach dem Alter. Die Hernien in der Kindheit verschwinden allmälig mit dem 8ten, 9ten Jahre, sind im 1sten am häufigsten. Die rasche Abnahme erklärt sich nur durch grössere Sterblichkeit dieser Kinder. Vom 8—13ten Jahre nimmt die Häufigkeit wieder zu, wird stärker vom 13—20ten besonders bei Männern, die Zahl steigt dann noch vom 20—28ten, vom 28—35ten Jahre, und sehr bedeutend vom 35—40ten, so dass dieses Quinquennium doppelt so viel Hernien hat, als das vorhergehende. Die Häufigkeit bleibt bis zum 60sten stationär, und fällt bis 70 wieder so rasch, dass der Tod als Ursache gelten muss. Bis 13 Jahr leiden gegen 1 Mädchen : 4 Knaben; von 13—20 J. 8,9 M. : 1 W., dann 4 M. u. von 40—70 J. 5M. : 1 W. — 3) Häufigkeit bei Männern im 20ten, 21ten J. Verf. hält sich an die Conscriptionslisten von 1800—1810 und 1816—1823, findet dort 1/31, hier 1/22 mit Hernien behaftet. Ebenso waren unter den Recruten von 1831—37, nämlich unter 750,000 : 24,000 mit Hernien, oder 1/31. — Hieraus etc. rechnet Verf. 4) Verhältniss der Hernien zur Population bei M. 1/13, bei W. 1/51, zusammen 1/20 oder 1 : 20,50. — 5) Dem Alter nach sind unter Männern im 1sten J. 1/21, vom 5—13ten 1/77 mit Hernien, zu 20 J. 1/32, im Alter bis 30 J. 1/20, von 35—50 J. 1/4, von 60—70 J.

$^1/_4$, später $^1/_3$ mit Hernien. — 6) Stände. Verf. vergleicht die Recruten aus armen und reichen Districten, jene geben $^1/_{28}$, diese $^1/_{38}$, grosse Städte (Paris) $^1/_{33}$, das Land $^1/_{30}$ bei 20jähr. M. — 7) Localitäten. In den Thälern scheinen die Hernien häufiger. Verf. hat die 86 Departem. nach einem einjähr. Bericht verglichen. Weinbau scheint ein Clima etc. vorauszusetzen, das die Häufigkeit der Hernien begünstigt. In der Bretagne leidet $^1/_5$, — $^1/_9$, an Hernien, und nahe bei, in Poitou $^1/_7$ — $^1/_{15}$. Die Seltenheit der Hernien beginnt plötzlich, wo der Weinbau aufhört und Cyder allgemeines Getränk wird. Bier scheint Verf. im Norden die Häufigkeit der Hernien zu bedingen. Im NW. sind sie selten, ebenso im SO.; der Genuss der Oliven und vielen Oels ist also nicht Ursache, wie man angab. Verf. will hiermit aber nur den Anfang einer Untersuchung über Climata, Nahrung etc. als Ursachen der Hernien machen, legt keinen Werth auf das besondere Resultat. Im Centrum von Frankreich, besonders von gaolischen Stämmen bewohnt, herrschen die Hernien vor, während die cimbrischen, hiberischen, germanischen Stämme freier sind: Erster Blick in eine wahrhaft allgemeine (Völker-) Pathologie, meint Verf. (Acad. des Sciences. Sitzung 15. Juli. Gaz. méd. 27. Juli 39. Nr. 30 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3).

— Zahl der Irren in England. Nach dem letzten Parlamentsberichte (1836) befanden sich 20,000 Irre im Königreiche, wobei indess die Unschädlichen (Halb-Narren), die nicht isolirt zu werden brauchten, ungefähr geschätzt sind. Von diesen befanden sich in den Irrenhäusern:

	Idioten			Wahnsinnige		
		M.	W.		M.	W.
der Grafschaften	991	90	801	2610	1260	1350
in Privatanstalten	88	35	53	1403	659	744
von den Gemeinden erhalten	6186	2426	3760	2389	915	1474
Summa	7265			6402		
zusammen 13667						

1831 gab es 70 Privatanstalten in der Provinz, 38 in und um London; in diesen befanden sich 4495, wovon 1491 Arme schon unter den 13667 gerechnet sind, so dass nur 3004 Bemittelte in diesen Anstalten leben. — Die meisten Irren sind natürlich aus der armen Classe. 1833 ergab es sich, dass 399 Irre, die von Seiten des Staats isolirt wurden, ein jährliches Einkommen von 305,158 Pfd. St. hatten, wonach die 3004 Bemittelten unter den Irren Englands ein Vermögen von 14,000,000 Pfd. St. und jährliches Einkommen von 600,000 Pfd. hätten. Der Staat muss um so mehr sorgen, dass dies Vermögen nicht Gegenstand der Speculation werde. Die Privatanstalten müssen erklärlich den Gewohn-

heiten der Irren angemessen sein. Fox verwandte 35,000 Pfd. auf die seinige, Brishington-House, bei Bristol. (The Lancet. Jan. 39, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— In den sämmtlichen vereinigten Staaten befinden sich nach T. R. Beck 6106 Taubstumme und 5444 Blinde, nach dem Census von 1830; die Vertheilung der einzelnen Staaten is folgende:

Staat	Bevölkerung	Taubstumme	Blinde
Maine	399,455	185	160
New-Hampshire . . .	269,328	144	105
Massachusetts	610,408	265	223
Rhode-Island	97,199	60	64
Connecticut	297,675	300	195
Vermont	280,652	158	51
New-York	1,918,608	885	724
New-Yersey	320,823	222	227
Pennsylvania	1,348,233	797	503
Delaware	76,748	44	29
Maryland	477,040	231	271
Virginia	1,211,405	549	793
North-Carolina. . . .	737,987	313	384
South-Carolina . . .	581,185	243	238
Georgia	516,823	204	273
Alabama.	309,527	112	116
Missisippi	136,621	41	56
Louisiana	215,739	70	113
Tennessee	681,904	200	213
Kentucky	687,917	349	252
Ohio	937,903	435	238
Indiana	343,031	144	87
Illinois.	157,445	66	39
Missouri	140,455	35	37
Michigan	31,639	15	5
Arkansas	30,388	14	10
Florida	34,730	11	19
District von Columbia	39,834	14	19
		6106	5444

Beck macht zugleich auf die auffallende Verschiedenheit der Menge der Taubstummen zur Population, so wie auf die rasche Zunahme derselben aufmerksam. In dem Staate New-York wenigstens lieferten 3 verschiedene Zählungen folgendes Resultat:

Jahr	Zahl der Taubstummen	Bevölkerung	Verhältniss
1825	644	1,616,458	1 unter 2510
1830	885	1,918,608	1 „ 2167
1835	1070	2,174,517	1 „ 2032

Aehnliche Verhältnisse haben die Staaten Vermont und Pennsylvanien (Transactions of the medical society of the state of New-York. Vol. III. Albany 1837. S. 8, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— In Dänemark sind vom J. 1830 bis zum J. 1835 99 Vergiftungen vorgekommen: 16 durch Arsenik, 74 durch Schwefel- und Salpetersäure (gewöhnlich verdünnte), 4 durch caustisches Kali, 1 durch unbestimmtes Causticum, 2 durch Opium, 1 durch Bleiglätte, 1 durch Grünspan. — Von den 16 durch Arsenik bewirkten Vergiftungen waren 4 durch Selbstmord, 3 vorsätzlich von Anderen, 3 aus Versehen und in 6 war es ungewiss, ob sie vorsätzlich oder aus Versehen geschehen waren. In einem Falle wurde eine, zu anderem Gebrauche bestimmte, Arseniksalbe zur Vergiftung benutzt. — Von den 74 durch Schwefel- und Salpetersäure geschehenen Vergiftungen sind 57 in Copenhagen und 17 in den Provinzen vorgefallen. In den letztgenannten war 13 Mal Selbstmord versucht oder ausgeführt worden, 2 Mal war das Gift von Anderen beigebracht worden und 2 Mal geschah die Vergiftung aus Versehen. — Die 2 Vergiftungsfälle durch Opium waren beide durch Selbstmord; der eine kam bei einem Apothekerlehrling, der andere bei einem hysterischen Frauenzimmer vor, dem Laudanum als Arzneimittel verschrieben worden war. — Der Fall von Vergiftung durch Bleiglätte war aus Versehen; doch ist zu bemerken, dass Vergiftungssymptome von Bleiglätte im Ganzen früher nicht selten in Dänemark waren, weil die Bauern ihr saures Bier dadurch süsser zu machen suchten; im J. 1838 kamen 3 solche, obgleich nicht tödtliche, Vergiftungsfälle in der Gegend von Friedrichsburg vor, so dass neuerlichst das Volk auf die schädliche Wirkung dieser Sitte aufmerksam geworden ist und gesetzliche Maassregeln genommen sind, sie zu verhüten. — Der Vergiftungsfall durch Grünspan geschah durch eine Auflösung desselben in Branntwein. Doch blieb es ungewiss, ob die unbedeutende Quantität Grünspan, welche gefunden wurde, oder grobe Diätfehler, die Zufälle hervorgebracht hatten. — Die Fälle durch Caustica waren aus Versehen eingetreten. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1).

— Statistik der Selbstmorde in Frankreich im J. 1836. 2340 Personen haben 1836 in Frankreich durch Selbstmord geendet (35 mehr als 1835), 1775 Männer, 565 Frauen. Davon zählt das Seine-Departement allein mehr als $^1/_6$, nämlich 425. Dem Alter nach hatten 11 Selbstmörder noch nicht das 16te Jahr erreicht (von diesen kommen 5 auf das Seine-Departement); 156 waren zwischen 70 und 80 Jahre, 37 über 80. — Die Selbstmörder waren aus allen Classen der menschlichen Gesellschaft; vergleicht man aber die Selbstmörder dem Stande nach zu den Angeschuldigten aus demselben Stande, so erhält man folgendes Resultat:

			Selbstmörder.	Angeschuldigte
1ste Classe:		Arbeiter, Tagelöhner . .	30 auf 100	36 von 100
2te	»	Künstler	11 » »	20 » »
3te	»	Bäcker, Schlächter . . .	2 » »	3 » »
4te	»	Schneid., Wäscher, Hutmach.	6 » »	5 » »
5te	»	Kaufleute	5 » »	6 » »
6te	»	Fuhrleute	2 » »	4 » »
7te	»	Wirthe, Diener	7 » »	9 » »
8te	»	Professionisten	21 » »	5 » »
9te	»	Herumtreiber	16 » »	12 » »

Das Verhältniss der Angeklagten wegen Vergehen an Personen ist am grössten in der 1sten und 8ten (?) Classe, d. h. unter den Landbauern und den Professionisten, und es verdient wohl eine Beachtung, dass auch in diesen beiden Classen die meisten Selbstmörder vorkommen. Von den 2340 Selbstmördern haben sich 789 ersäuft, 672 erhängt oder erdrosselt, 478 erschossen, 156 durch Kohlendampf erstickt (122 im Seine-Departement), 87 durch schneidende Werkzeuge umgebracht, 47 vergiftet, 94 haben sich von einer Höhe herabgestürzt und 17 haben sich auf verschiedene andere Weisen umgebracht. — 1836, so wie 1835 kamen im Juli die meisten, im December die wenigsten Selbstmorde vor. Die Selbstmorde in 3 monatliche Gruppen vertheilt, ergeben für den Winter und Herbst eine geringere Zahl, als für den Sommer und Frühling.

December, Januar, Februar: 451. März, April, Mai: 647.
September, Octbr., Novbr.: 489. Juni, Juli, August: 753.

Die Ursachen der Selbstmorde waren sehr verschieden; am häufigsten Geistesabwesenheit, darauf häuslicher Kummer, körperliche Leiden, zerrüttete Vermögensumstände, Elend; viele auch durch Trunksucht. (Rapport sur l'Administration de la justice criminelle en France, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— Wirksamkeit und Zustand des Gebärhauses und Verpflegungsstiftes in Copenhagen von 1832—36. In diesen 5 Jahren wurden 4936 Schwangere (1101 verheirathete) aufgenommen; durchschnittlich also 987 (1828—31: 891; 1825 bis 27: 913); Bezahlende nahmen ab. Mortalität 2 pCt., da keine Febr. puerper. epidemisch vorkam; früher 6 pCt. Die stehende Bevölkerung stieg von 23 zu 25. — Kinder wurden 4963 geboren, 992 im Jahre, 97 mehr, als früher; starben etwas weniger, 641 wurden jährlich auf Pflege gegeben, früher 583; Mortalität derselben grösser. Im Durchschnitt stieg die Zahl der unterhaltenen Kinder (bei den Müttern und in Pflege zusammen) von 939 zu 1011. Durch die grössere Sterblichkeit der Mütter in früheren Jahren stieg früher die Zahl der verpflegten Kinder, die zum Theil bei den unterstützten Müttern geblieben waren. 1828—31 u. 1832—36 waren bei ihren Müttern 5380 u. 7389 Kinder, Durchschnitt: 1345

und 1478; davon starben 996 und 1197, Durchschnitt: 249 und 239 oder 18 und 16 pCt.; bei Pflege-Eltern waren 622 u. 693, Durchschnitt: 155 $^1/_2$ und 138; starben 63 u. 76; im Durchschnitt 16 und 15 $^1/_2$ oder 10 $^1/_2$ und etwas über 11 pCt. — Als Lehranstalt gab das Haus in dieser Periode bezahlenden Frauen vom Lande 6, gratis 12; aus der Stadt 6 halbjährlich Unterricht, laut Statuten, so dass stets 18 im Hause lebten, 6 Zugang hatten. Studenten wurden 4 gleichzeitig zugelassen. In den 5 Jahren wurden auf diese Weise 122 Hebammen für's Land, 48 für Copenhagen, 36 Mediciner und 39 Chirurgen ausgebildet. (Biblioth. for Laeger, Nr. 4, nach Collegial-Tidenden, Nr. 37. 1837., u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11, H. 1. vergl. auch Bd. 7. S. 533).

— In Villeneuve's Bericht über das Gebärhaus zu Marseille scheint folgende Tabelle von Interesse, da sie theils die Zunahme der Geburten während 10 Jahre, theils das Verhältniss der ehelichen und unehelichen, so wie das der ausgesetzten und anerkannten Kinder angiebt. Die grosse Unregelmässigkeit dieser Verhältnisse ist zu bemerken. Die neuen Maassregeln (Aussetzung zur bestimmten Stunde unter polizeilicher Beaufsichtigung der Drehstühle, um die Bringer zu kennen; Bezeichnung der Eltern durch Hebammen und Aerzte), die während 9 Monate im Jahre 1838 schon weniger strenge genommen werden mussten, um keinen Vorwand zum Infanticid. zu lassen, haben weder die Zahl der unehelichen, noch die der ausgesetzten Kinder „viel" vermindert; erstere war 1828—1831 u. 1837, letztere 1831, 1832 u. 1834 geringer. Es wurden nämlich geboren:

	1828	1829	1830	1831	1832	1833	1834	1835
Legitim	3909	3949	3912	3949	3993	3939	4150	3661
Unehelich	737	735	635	782	823	948	959	768
Ausgesetzt	585	505	476	437	423	488	477	426

	1836	1837	1838 bis Octbr.	Durchschnitt
Legitim	4147	4194	3324	—
Unehelich	864	781	682	1 auf $5^{8270}/_{8714}$
Ausgesetzt	5 1	491	377	1 auf $10^{680}/_{5116}$

(Gaz. méd. de Paris 30. März 1839. Nr. 13, u. Ibidem).

— Statistik der Geburten in Frankreich von 1817 bis 1835. Geboren wurden in dieser Zeit 9,496,123 Knaben, 8,924,537 Mädchen, Knaben u. Mädchen verhalten sich wie 17 : 16. Maximum 15 : 14, Minimum 19 : 18; nach früheren Annahmen 22 : 21 was schon 1 pCt. Unterschied macht. Die wärmeren (südlicheren) Departements, für sich untersucht, hatten 1817—35: 2,699,913 Knaben gegen 2,583,601 Mädchen, also ebenfalls: 17 : 16. Maximum: 14 : 13; Minimum: 18 : 17. Uneheliche Kinder dagegen sind weniger männlich; es kamen vor: 670,358 Knaben, 641,664 Mädchen, also: 24 : 23. In dieser Zeit prävalirte die Zahl der Mädchen in einzelnen Departements 23 Mal, 4 Mal z. B. in Cor-

sica, 2 Mal in Cher, Hérault, Marne, Yonne, Ob.-Saône, 1 Mal Ardennen, Isère, Rhone, Ob.-Alpen, Rhonemündung, Dordogne, Manche, Nieder-Alpen. — In welchen Jahrgängen? (Gaz. des hôpit. 22. Septbr. 1838 Nr. III., u. Ibidem).

— Statistik der Findelkinder in Frankreich. Der Präfect des Seinedepartements hat eine Tabelle der seit dem Jahre 1640 (erste Errichtung von Findelhäusern) bis 1835 von den öffentlichen Instituten aufgenommenen Findelkinder in Frankreich bekannt gemacht, deren Zahl von 25 zu 25 Jahren sich folgendermassen verhielt: von

1640 — 1664	wurden	ausgesetzt	9,002	Kinder
1665 — 1689	„	„	19,374	„
1690 — 1714	„	„	47,448	„
1715 — 1739	„	„	56,216	„
1740 — 1764	„	„	104,041	„
1765 — 1789	„	„	153,839	„
1790 — 1814	„	„	103,940	„
1815 — 1835	„	„	123,313	„
		Zusammen	617,170	Findelk. in 195 J.

(Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1). — Man vergl. hierbei auch die im 2. Bd. S. 19 des vorjähr. Jahrg. dieses Repert. aufgestellte Notiz über die Differenz der Anzahl der Findelkinder unter Ludwig XV. und während der Republik.

— Nach Moreau de Jonnes war die Bewegung der Bevölkerung in Frankreich:

	Geburten	legit.	natürl.	Todesfälle	Ehen
1835	993,833	919,106	74,727	816,413	275,508
1836	979,820	906,318	73,502	771,700	274,143

Zunahme 1835: 177,420; 1836: 208,120, also 30,700 mehr als 1835, während 44,713 weniger gestorben sind. Die gezählte Bevölkerung betrug 1836: 33,540,910. Es kamen also

	1 Geburt	1 Todesfall	1 Ehe
1835	auf 33	41	120
1836	auf 34	43	121 Einw.

seit 1824 übertraf die Sterblichkeit die von 1836; nur 1833 war die relative zur Einwohnerzahl 1 : 41,5. (Acad. des Scienc. 29. Oct., Gaz. méd. 10. Nov. 1838. Nr. 45. u. Ibidem).

— Derselbe theilt aus einem später erscheinenden Werke in der Gaz. méd. de Paris 24. Febr. 38. Nr. 8. als Skizze einer medicin. Statistik der Stadt London folgende Data mit:

Bevölkerung	1801:	1,097,000	$^1/_8$	Englands
„	1811:	1,304,000	$^1/_8$	„
„	1821:	1,574,000	$^1/_7$	„
„	1831:	1,860,000	$^1/_8$	„

auf dem Umkreis von 6 Lieues um St. Paul gezählt, eine Strecke von der Grösse des Seine-Departements. 300,000 Personen kä-

men nicht auf die eigentliche Stadt; 1821 dem Geschlechte nach: 660,578 M. 768,007 W., dem Stande nach: 8,855 Landbauer, 199,902 Geschäftsleute, 116,834 andere Familien oder circa 464,000 Individuen ohne bestimmtes Geschäft. 1836: 36 Banquiers, 1680 Wechsler, 1560 Kaufleute, 3480 Commissionaire, 300 Aerzte, 580 Apotheker, 1180 Chirurgen, 131 Notare, 1150 Advocaten, 2100 Bäcker, 1800 Fleischer, 200 Brauer, 4300 Brenner, 3900 Schneider, 2800 Schuster, 390 Hutmacher, 200 Gerber, 520 Architecte. Im Ganzen 450 Gewerbe, jedes durch hinzugehörendes Personal vervielfältigt, z. B. 16,502 Schuhmacher, 14,552 Schneider, 19,629 Tischler.

Geburten und Todesfälle im Durchschnitt jährlich:

	1751—60	—70	—80	—90	—1800	—1810
Geboren	14,785	16,087	17,290	17,864	18,767	19,976
Gestorben	20,399	23,440	21,520	19,625	19,705	18,520
	—1820	—1825	—1830			
Geboren	22,780	25,535	26,479			
Gestorben	19,045	19,834	21,985			

Dem Geschlechte nach wurden geboren:

	1828	1829	1831	1832	1834	1835
Knaben	13,360	13,674	14,217	13,504	13,601	13,024
Mädchen	13,485	13,354	14,046	13,470	13,615	13,231
			starben:			
Männer	11,112	12,015	14,280	Cholera	10,811(?)	9,202
Weiber	10,597	11,509	14,326		10,868(?)	9,027

Todesfälle auf Einwohner:

1690	1700	1750	1759—68	1800	1810	1820	1824
1 : 24	25	24 .	25 $\frac{1}{4}$	35	38	40	50

nach King, Heberden, Schort, Price, öffentlichen Documenten.

Krankheiten. Ausser für die Seuchen werden für die 5 Rubriken Schwindsucht, Convulsionen, Fieber, Entzündungen, Pocken die Mortalitätszahlen von 1740—1836 angegeben. Schwindsucht tödtet seit einem Jahrhundert $\frac{1}{6}$; Convulsionen 1740 $\frac{1}{4}$, jetzt $\frac{1}{11}$; Fieber früher $\frac{1}{4}$, jetzt $\frac{1}{21}$ oder $\frac{1}{28}$; Entzündung dagegen früher äusserst selten, jetzt $\frac{1}{10}$; Pocken nahmen von 1770 bis 1830 mit je 10 Jahren ab, wie 102, 88, 92, 73, 43, 35, (1830 bis 1832 26,) auf 1000, früher 9 $\frac{1}{2}$ pCt. oder 19,000 unter 200,000 Todten. Seit 1809 werden jährlich 23,532 geimpft, $\frac{2}{3}$ Aller. — Tabelle über Mortalität an Pocken in verschiedenen Städten: Berlin 1781 und 82: 446 unter 4450; 1786: 1077 unter 6077; 1812, 1822: 55 von 6386. — Wien 1784: 998 von 12,311; 1829: 342 von 13,829. — Paris 1836: 480 von 23,768. — Lyon 1836: 21 von 5,329. — Island 1707: 20,000 von 60,000 Einw. Gewaltsame Todesarten, 400 jährlich, oder 1 von 50 To-

desfällen oder 1 unter 2500 Einw. der Quartiere, auf welche sich die Mortalitätslisten beschränken. Folgende Zahlen für

	1824	1828	1829	1830	1831
Selbstmord	52	41	35	23	48
Hinrichtungen	10	21	26	7	6
Mord	2	6	4	2	5
Gifte	4	7	7	4	7
Todtgefunden	5	15	6	13	5
Ertrunken	149	150	136	97	131
Verbrannt	36	47	53	61	35
Verhungert	1	4	—	—	1
Trunk	5	7	3	4	—
Erstickt	5	10	10	5	5

Selbstmorde von 1690 — 1829 in je 10 Jahren: 236, 278, 301, 478, 501, 422, 363, 351, 339, 224, 274, 347, 362, 381. Also 1720 — 1740, unter Georg I. u. II., 1 unter 11,000 Einw., und 1810 — 1838: 1 unter 22,000 Einw. In Westminster nach Higgs 1811 — 1821 nur 1 unter 172,000 Einw., 1821 — 31 1 unter 193,000 Einw. — 3 Männer gegen 1 Frau. Maximum im Juni, Juli; Minimum im August u. November. — Dass der Selbstmord in London seltener als in vielen anderen Städten ist, zeigt die folgende Tabelle. Er betrug von der Bevölkerung von Berlin: 1813, 1822: $1/_{750}$; 1799, 1808: $1/_{2300}$; 1788, 1797: $1/_{4500}$. — Copenhagen: 1804, 1806: $1/_{1000}$. — Neapel: 1828: $1/_{1100}$; 1826: $1/_{27000}$. — Hamburg: 1822: $1/_{1800}$. — Paris: 1836: $1/_{2700}$. — Mailand: 1827: $1/_{3200}$. — Wien: 1829: $1/_{6400}$. — Prag: 1820: $1/_{16000}$. — Petersburg: 1820: $1/_{25000}$. — Palermo: 1820: $1/_{173000}$. — Hätten hier 2 oder 4 mehr sich selbst getödtet, so würde das Verhältniss $1/_{86500}$ oder $1/_{57600}$ gewesen sein. Dies zeigt die Zufälligkeit des Resultats, wo das Verhältniss nach 2 Fällen bestimmt wird, wie hier für Palermo. Ob jedes andere Jahr für diese Städte dasselbe Resultat gäbe? Ref. (Hamb. Zeitschrift Bd. 11. H. 1).

— Bewegung der Bevölkerung in Dänemark 1836. Die Volksmenge zu 1,248,000 angenommen, kam unter 131 eine Ehe vor, nämlich 9480; 1835 1 : 122, in den 34 vorhergehenden Jahren durchschnittlich 1 : 119. Wittwen 16 pCt., Wittwer 19 pCt. (auf dem Lande 17 und 10, in Copenhagen 11 und 12 pCt.), nämlich 1790 Wittwer (1562 auf dem Lande), 1374 Wittwen (1289 auf dem Lande). Von jenen und diesen gingen 164 und 93 die dritte, 25 und 11 die vierte Ehe ein. Dem Alter nach wären in 1000 Ehen alt:

	bis 25 J.		25 bis 35		35 bis 50		über 50		W. — 50
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M. — 25
Stadt:	215	348	581	479	177	145	27	28	51
Land:	217	376	547	443	183	157	53	24	78

	M. bis 35	M. über 50	W. bis 25	W. bis 50	W. über 50
	W. bis 50	W. „ 25	M. bis 50	M. bis 25	M. über 25
Stadt:	17	100	8	76	118
Land:	8	64	9	107	76

In der Stadt die meisten Hochzeiten im Mai, auf dem Lande im November.

Geboren wurden 39,751, also: 138 weniger als 1835
2674 weniger als 1834
1254 weniger als 1833

aber mehr als früher, oder 1 : 31 der Bevölkerung, 1835 1 : 30, Durchschnitt 1 : 31.

	auf 1000 Mädch. Lebendgeb.	Todtgeb.	Unehl.	Todt- zu Lebendgeb.	in Copenhag.
1836	1052 Kn.	1356 Kn.	1:8,76	1:22,37	22,83
1835	1053	1351 (!)	1:8,17	1:22,70	19,20
Durchschn.	1058	1310	1:10,79	1:24,14	1833 15,4

	Drillinge	Zwillinge	Gestorben	auf 1000 M.	auf Bewohner
1836	10	575	29565	936 W.	1 : 42,11
1835	—	579	früher	906 „	1 : 40,90
Durchschn.			mehr	924 „	1 : 41,22

Dem Alter und Geschlechte nach starben pro Cente:

	unter 1 J.	bis 3 J.	bis 5 J.	bis 10 J.	bis 15 J.	bis 20 J.	bis 25 J.	bis 30 J.
M.	12,05	4,93	1,61	2,24	1,45	1,22	1,59	1,52
W.	10,03	4,42	1,61	2,26	1,40	1,29	1,32	1,46
Zus.	22,08	9,35	3,22	4,50	2,85	2,51	2,91	2,98

	bis 35 J.	bis 40 J.	bis 45 J.	bis 50 J.	bis 55 J.	bis 60 J.	bis 65 J.	bis 70 J.
M.	1,61	1,97	1,74	2,03	2,08	2,41	2,62	2,83
W.	1,63	1,78	1,69	1,54	1,67	2,05	2,49	2,79
Zus.	3,24	3,75	3,43	3,57	3,75	4,46	5,11	5,62

	bis 75 J.	bis 80 J.	bis 85 J.	bis 90 J.	b. 95 J.	b. 100 J.	b. 105 J.	bis 110 J.
M.	2,50	2,28	1,64	0,74	0,18	0,05	0,004	—
W.	2,97	2,73	2,07	1,10	0,33	0,07	0,004	0,004
Zus.	5,47	5,01	3,71	1,84	0,51	0,12	0,008	0,004

Unter 1000 Todten sind 157 Männer 119 Weiber verheirathet
303 „ 261 „ ledig
56 Wittwer 104 Wittwen
516 484
1000

(1836 im Ganzen 92 M. 31 W. verheirathet, 80 M. 22 W. ledig).

8 Selbstmörder
222 ertranken
6 verbrannten
5 durch Blitz erschlagen
152 im Streit

Ueberschuss der Geburten 10,186, 676 weniger als 1835, die Bevölkerung 0,82 pCt. vermehrt. (Durchschnitt 0,83 pCt.)

Sterblichkeit nach den Monaten in pCt.

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1836.	9,81	9,75	10,98	10,07	10,36	8,80	7,55	6,37	5,85	6,02	6,68	7,76
1835.	9,85	9,27	10,90	10,76	9,97	8,17	6,72	6,17	5,70	6,38	7,52	8,49

An Schwindsucht starben 400, oder 14 pCt., 48 M. mehr als W.
An Krämpfen 281, ausser 31 unter 2 Jahr,
An Schlagfluss 129, meist 50 bis 70 Jahr,
An Zehrung 122 (meist M., 35 Kinder),
An Pocken 81 (1835 : 434),
An Febris puerperalis 34,
An Delirium tremens 25 (3 W.)

Auf Island 1836: 56,577 Einwohner, 344 Ehen, 2336 Geburten, 1956 Todte. (Bibl. for Laeger, 1838. Nr. 1, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1. Cf. Collegial-Tiden 1838. Nr. 7, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 7. S. 533).

— Bewegung der Bevölkerung in und um Philadelphia 1835 und 1836:

	Es starben unter 20 J. M.	unter 20 J. W.	über 20 J. M.	über 20 J. W.	Summa	wurden geboren M.	wurden geboren W.	Summa
1835:	1896	1738	1089	943	5666	4041	3815	7856
1836:	1304	1328	1407	1144*)	5367	3864	3544	7408

Die Todesfälle vertheilten sich den Monaten nach:

	Januar 1835	Januar 1836	Februar 1835	Februar 1836	März 1835	März 1836	April 1835	April 1836	Mai 1835	Mai 1836	Juni 1835	Juni 1836
Kinder	288	275	260	222	246	196	373	225	305	149	312	182
Erwachsene	186	182	170	165	216	177	197	254	158	231	155	204

	Juli 1835	Juli 1836	August 1835	August 1836	Septbr. 1835	Septbr. 1836	Octbr. 1835	Octbr. 1836	Novbr. 1835	Novbr. 1836	Decbr. 1835	Decbr. 1836
Kinder	478	311	365	309	335	301	203	194	207	187	242	265
Erwachsene	197	260	162	216	189	229	143	189	130	209	149	235

	1835	Summa	1836	Summa
Kinder	= 3614	5666	= 2816	5367
Erwachsene	= 2052		= 2551	

An den Hauptkrankheiten erlagen:

*) In dieser Zeile ist im Originale jedenfalls ein Druckfehler.

	1834	1835	1836
An Phthisis	636	717	755
» Convulsionen	277	351	282
» Pocken	195	101	86
» Varioloiden	17	5	—
» Masern	7	248	4
» Scharlach	88	305	240
» Croup	81	128	118
» Keuchhusten	48	106	94
» Apoplexie	76	71	88
» Hirnentzündung	104	106	96
» Fieber (F. puerp. et scarlat. excl.)	175	149	389
» Typhus	61	42	220
» Darmleiden	623	545	454
Cholera infantum	—	275	212
Dysent	—	114	136
» Entzündungen (Bronchit. excl.)	642	778	711
» Bronchitis	121	171	141
» Hydropsien	353	360	317

(Americ. Journ. of the med. Sc. 1837. Nov., u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 1).

D. Medicinische Gesellschaften.

— Thirty-first annual Report, Patronage, Presidency, Board, Council and Correspondence of the royal Jennerian and London Vaccine Institution, with Lists of the Governors. London, 1839. Pag. 54 in 8. Allerdings verdienen alle diejenigen genannt zu werden, die ein so wichtiges Institut, das gänzlich durch freiwillige Beiträge unterhalten wird, unterstützen. Die Gesellschaft versammelte sich am 2ten Jan. 39. Der Bericht beklagt den Tod des 25 Jahr unermüdlichen A. Johnstone. Das Institut steigt im Ansehen, denn es liessen sich impfen:

1830	1831	1832	1833	1834	1835	1836	1837	1838
4075	4440	5641	5271	6236	7868	6418	6624	8589

Die Wirksamkeit betreffend, hat Hr. Morgan, Hudson's Bay, u. A. Impftafeln für 200 bis 300, dann 1000 Pakete, jedes für 220, dann wieder für 1000 Impfungen gefordert. — Sicilien, Preussen, Frankreich, Rio Janeiro, Buenos Ayres, Sydney und Australien, Corfu, Jamaica, Sandwich-Jnseln, Jersey, die eigne brittische Regierung gingen die Gesellschaft an und wurden versorgt. Im Ganzen wurden circa 65000 Lymphpäkchen (charges) abgegeben.

— In Paris hat sich eine englische medicinische Gesellschaft gebildet, die bereits gegen 100 Mitglieder zählt. Sie hält wöchentlich Zusammenkünfte, in denen die Vorlesungen und

Discussionen über medicinische Gegenstände in englischer Sprache gehalten werden. Die Schüler der Londoner, Edinburger und Dubliner Schulen, viele Americaner und mehrere Internes und Externes der pariser Hospitäler nehmen daran Theil. Die Gesellschaft hat ein Lesezimmer für in- und ausländische Journale eingerichtet, und hat bereits begonnen, eine Bibliothek zu sammeln. (Hamburg. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— Die medicinische Societät zu New-York gab keinen sehr stringenten Beweis von ihrem Streben, die Wissenschaft zu befördern. Ihre Transactions (Vol. IV. Part. II. S. 176) liefern ausser dem Bericht über ihre Sitzungen, Febr. 39, fast nur veraltete Vorträge, wie von Dr. Church über Spinal-Leiden 1833, über Quacksalberei 1834, von weiland Dr. Page über med. Gesellschaften 1835, und über Erfahrung und Beobachtung 1836. Endlich: Beck's Statistik der Collegien der V. S. u. eine Uebersetzung von Casper's Abhandlung über Selbstmord.

E. Medicinische Zeitschriften.

— Von G. Adlard zu New-York erscheint daselbst seit Juli 39 eine neue medicinische Quartalschrift: „The New-York Journal of Medecine", welche Original-Abhandlungen, Vorlesungen, Berichte der medicin. Gesellschaften etc. enthält. In der ersten Nummer findet sich ein lesenswerther Aufsatz von A. E. Hossack über Fälle von empfindlichen (sensitiven) Geschwülsten der weiblichen Harnröhre, welche die Nothwendigkeit der örtlichen Untersuchung der weiblichen Genitalien darthun.

— Ein Journal, presso Giuseppe Ignazio Reviglio, u. von welchem 1838. Vol. I—III in 8. erschienen ist, liefert den erfreulichen Beweis, dass nicht allein die deutschen Arbeiten sehr berücksichtigt werden, sondern dass die Zeitschrift auch aus eigener Bekanntschaft den italienischen Aerzten von denselben Kunde giebt, während früher dergleichen wissenschaftliche Mittheilungen aus Deutschland erst nach Italien gelangten, nachdem sie eine Reise durch Frankreich gemacht hatten.

II.

Anthropotomie und Physiologie.

Während Deutschland, wie wir oben im ersten Bande gesehen haben, diese Doctrinen durch umfassende Meisterwerke ebenso sehr wie durch detaillirte Forschungen cultivirte, bereicherte das Ausland beide Wissenschaften vorzugsweise durch Untersuchungen über einzelne Organe des Körpers und es sind von Lehrbüchern nur wenige von Bedeutung zu nennen. Zwei unserer Hauptschriften verpflanzten sich auf fremden Boden; denn

— Baly übersetzte Müller's Physiologie ins Englische und

— Jourdan schritt mit seiner Uebertragung von Burdach's Physiologie in's Französische bis zum 5ten Bande vor. Das Ganze wird 8 Bände füllen.

— A. Dugès vollendete seinen Traité de physiologie comparée de l'homme et des animaux, mit Herausgabe des 2ten und 3ten Bandes. Montpellier 1839. Tom. II avec 12 pl.

— Rigaud gab den 1sten Band seiner cours d'études anatomiques heraus. Paris 39. 8.

— Von G. Cuvier's Leçons d'anatomie comparée erschien der 6te Band, revue par Duvernoy. Paris 1839.

— Carpenter schrieb Principles of physiology. Lond. 39. 8.

— Roget's Treatise on physiology and phrenology, erschien in 2 vols.. 8. London 39.

— Von Hodgson erschienen considerations on phrenology. London, 39. 8.

— Die Phrenologie, von Gall u. Spurzheim in Frankreich und England eingeführt, hat in beiden Ländern bei weitem mehr Anhänger und Bearbeiter gefunden, als in Deutschland. In dieser Hinsicht ist ein von dem General-Secretair Belhomme erstatteter Compte rendu des Travaux de la Société phrénologique de Paris in der That sehr interessant. Bemerkenswerth ist unter

Andern, was Dumoutier, welcher als Phrenolog der Entdeckungsreise des Capitain Dumont d'Urville beigegeben ist, über die Schädel der Guanchen, der Pescheräs, Patogonen, was Luchet über Anwendung der Phrenologie beim Studium des Irreseins und was Voisin an phrenologischen Studien in den Gefängnissen mitgetheilt hat. (Froriep's Notizen Nr. 236. Septbr. 39.)

— An Ch. A. Lee's Werkchen „Human physiology, for the use of elementary schools. Newyork, 1838. S. 224 in 12.", das eine compendiöse Taschenphysiologie abgiebt, ist weiter nichts zu tadeln, als dass der Zweck, der damit erreicht werden soll, eben kein nützlicher ist. Im Uebrigen enthält es alles, was man, von physiologischen Lehren als Gebildeter zu wissen, sich oft freuen wird. Die Bilder u. Vergleiche aber sind nicht weit her, so wird z. B. die Beschreibung des Einflusses des Gehirns und Rückenmarks echt americanisch mit den verschiedenen Landstrassen etc. verglichen; im Schlafe ist das Dampfboot nicht in Bewegung, weil der Dampf ruht, der das Ruder treibt u. die Botschaften der Diener (Sinne) weder empfangen, beachtet oder befolgt werden u. s. w. Die Genitalfunctionen hat Verf. aus scholastischen Rücksichten gar nicht genannt. Ein bedeutendes Cap. ist das vom Dentisten Brown bearbeitete über die Zähne. — Unwissenschaftlich u. unwahr aber sind die zu 78 Stickst. 20 Sauerst. und 2 Kohlens. angegebenen Bestandtheile der Luft, u. höchst inconsequent ist das dem Buche vorausgeschickte Dictionnär der Kunstausdrücke bearbeitet.

— Die Schrift Lordat's: Leçons de physiologie extraites du cours fait à la faculté de médecine de Montpellier dans le semestre de 1835 à 1836. De la perpétuité de la médecine ou de l'identité des principes fondamentaux de cette science, depuis son établissement jusqu'à présent, Paris 1837. 8. S. 328 bietet weder eine Uebersicht der Physiologie, noch eine Geschichte der Medicin überhaupt dar, sondern allein eine lange Reihe von Invectiven gegen Broussais und seine Anhänger, die für Deutsche überflüssig und für Deutsche und Franzosen gleich langweilig sind.

— Ein namentlich für den Physiologen höchst interessantes Werk ist: Intermarriage; or the mode in which and the causes, why beauty, health, and intellect resuit from certain unions and deformity, disease and insanity from others. Demonstrated by delineations of the structure and forms and descriptions of the functions and capacities, which are apparent, in very air bestows on children ovn conformity with certain natural laws and by an account of corresponding effects in the breading of animal. Illustrated by dravings of Parens and Propeny.' By Alexand. Walker. London 1838. 8. S. 442. Abgesehen davon, dass in dem Werke manche schlüpfrige Angelegenheit berührt wird und manche Dinge zu weitläufig ausgeführt sind, dass auch die Materialien fast im

Uebermaasse gehäuft sind, so ist doch nicht zu leugnen, dass die Forschung, die Naturgesetze aufzufinden, wonach die verschiedensten ehelichen Verbindungen auf die Descendenz bald diese bald jene Vorzüge, wie Schönheit, Gesundheit und Geist, bald diese bald jene Mängel, wie Missgestaltung, Krankheit und Stumpfheit der Seele u. s. w. zu Stande bringen, und darauf einen so entschiedenen Einfluss ausüben, eine für die Menschheit höchst wichtige und interessante sei. Geht auch der Verf. zu weit, wenn er glaubte, unter allen Verhältnissen und mit absoluter Gewissheit die Art u. den Grad der Wirkungen jener Verbindungen vorher sagen zu können, so ist es doch belehrend, wie er z. B. die Folgen der Vermischung der weissen mit farbigen Menschen, der verschiedenen Nationen etc. durch unbestreitbare Thatsachen nachweist. Für das Capitel der hereditären Krankheiten finden sich in dem Werke die werthvollsten Beiträge, und selbst die Beweise, die von der Züchtigung der Hausthiere entlehnt sind, haben Interesse.

— In d. Arch. général. Nov. 38. S. 265—285 machte Charvet Untersuchungen über die Monstruosität durch Einschachtelung (Inclusion) bei Thieren bekannt, und zwar bei Gelegenheit eines menschlichen Fötus der Art. Derselbe theilt diese Monstra (Breschet nennt die Anomalie, wo ein Fötus im andern sich befindet, Diplogénèse par pénétration, Mayer nennt sie Intussusceptio und J. G. Saint-Hilaire: Hétérosomes) in solche, wo der Fötus in einer Höhle, u. solche, wo er in einem Sacke nach aussen befindlich ist (Thèse Paris Juill. 37.), ähnlich Ollivier d'Angers. Verf.'s Fall ist von Dr. Rome in Grenoble secirt. Eine Bäuerin wurde Juli 38 im Gebärhause von einem abgestorbenen 8 monatl. Mädchen entbunden, das hinten rechts am Becken eine längliche Geschwulst hatte, welche den After nach vorn drängte. In derselben lag viel spongiöses, vasculöses Gewebe, eine linke vollkommene Hand, ein Schulterblatt, Theile vom Becken u. Knorpelstücke; eine Cyste mit Serum an der Geschwulst haftend, eine zweite zum eingeschachtelten Fötus gehörende, mit dessen Peritoneum, das durchs Becken zwischen musculöse, fibröse Stränge drang, verwachsen; dieselbe war 3″ lang, fingerweit, unten in das spongiöse Gewebe verloren, oben in das Becken des Mädchens geöffnet, dies Orific. lag zwischen dem Os ischii und coccygis. Das spongiöse Gewebe war unstreitig die Placenta und bei einem Einschnitt zeigten sich 3 Gefässmündungen (des Nabelstranges) mit Blut gefüllt. Die Geschwulst stellte sich zuerst zur Geburt u. war während der Schwangerschaft wie ein Kopf anzufühlen, doch weicher. — Ch. giebt nun folgende Arten an: 1) Einschachtelung tief im Bauche. Ollivier d'Angers (Archiv. Nov. Dec. 1827) hat 7 Fälle gesammelt. 2 lebten bis zum 13. und 16. Jahr; ein Mädchen bis 13 Jahr, (Corvisart's Journ .T. 5. S. 144); ein an-

deres bis zum 17. Jahre. — Immer ist es die hintere Bauchwand, wo der eingeschachtelte, ganz unvollkommene Fötus in einer Cyste liegt. — 2) Aeussere Einschachtelung, in die Haut. — Ollivier hat 10 Fälle; die Cyste ist aus der Haut des normalen Kindes gebildet, aus dem Perinaeum, bei Knaben zuweilen aus dem Scrotum, vielleicht mit dem Hoden dahin geführt. — Dies nimmt Ollivier an, der ein Verwachsen des einen Fötus mit den Därmen des andern supponirt. Verf. lässt, bei der äussern Einschachtelung, die eingeschlossenen Fötus eine Hernia bilden ins Perinaeum etc., worauf sich der Bruchkanal wieder schliesse; führt einen Fall an, wo derselbe noch existirte. Durch ein Eliminationsstreben wird der 2te atrophische Fötus ausgestossen. — Seltene Fälle von Einschachtelung, wo der Fötus in der Brust, oder am Halse sich befindet, (versteht sich, dass immer nur von Rudimenten eines Fötus die Rede ist, die allenfalls auch als Pseudoproducte eines Orts des normalen Fötus betrachtet werden können). — Einschachtelung bei Thieren. Citate aus älteren Schriftstellern. Interessant ist Bianchi's Fall (Lachèse, Thèse. Paris 1823), der bei einem Pferde das bekannte im Ovarium vorkommende Dreiblatt: Knochen, Fett, Haar in einer Cyste über der Niere fand. — Für doppelte Vogeleier giebt Ch. mehrere Erklärungen an; hier aber findet sich nur ein Dotter, das eingeschlossene Ei ist Albumen u. Schaale, oder ein normales Ei hat doppelte Schaale. Zuweilen kommen aber 2 Dotter vor und einmal ein normales Ei zwischen 2 Dottern eines Eies. Auch fand man wirklich im Bauche eines Puters einen anderen. Vallisnieri liess ein Huhn sogar ein anderes lebendig gebären. — Bei den Amphibien fielen Ovula in den Bauch und wurden resorbirt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 10. Hft. 4).

— Ch. Martin schrieb als eine Concurs-Schrift zu einer Professur in Paris (die ihm auch wurde): du Microscope et son application à l'étude des êtres organisés et en particulier à celle de l'utricule végétale et des globules du sang. Paris, 1839. 4. 42 S.

A. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Systeme.

— O. Rees's Resultate über das Verhältniss der organischen zur erdigen Substanz im menschl. Körper waren: 1) Die langen Knochen der Extremitäten enthalten mehr erdige Substanz als die des Rumpfes. 2) Die Knochen der obern Extremitäten enthalten etwas mehr organ. Substanz als die entsprechenden der untern Extremitäten, der Oberarmknochen mehr als das Schenkelbein. 3) Der Oberarmknochen enthält mehr erdige Substanz als Radius und Ulna, das Schenkelbein mehr als

Tibia und Fibula. 4) Tibia und Fibula enthalten gleiche Mengen erdiger Substanz. Radius und Ulna können ebenfalls als gleich zusammengesetzt betrachtet werden. 5) Die Wirbel, Rippen und das Schlüsselbein verhalten sich rücksichtlich der Mengen der erdigen Substanzen gleich, das Darmbein enthält etwas mehr Erden, das Schulterblatt, das Brustbein etwas weniger, letzteres enthält mehr erdige Substanz als das Schlüsselbein. 6) Die Schädelknochen enthalten mehr erdige Substanz als die Knochen des Rumpfes, das Schenkelbein und andere lange Knochen kommen ihnen jedoch nahe. 7) Die Knochen des Metatarsus stehen mit denen des Rumpfes gleich. Der schwammige Theil der Knochen enthält weniger erdige Substanz als die festen Theile derselben Knochen. Der spongiöse Theil einer Rippe enthielt 4 pCt. Erden weniger als die dichte äussere Rinde. Dieselben Verhältnisse fanden bei den Fötusknochen Statt. (Philosoph. Magaz. 1838 August, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1).

— In Bezug auf das von Ph. Civinini zu Pistoja 1835 entdeckte Foramen pterygo-spinosum im Keilbeine bemerkt derselbe Verf., dass dasselbe nur ausnahmsweise völlig durch Knochentheile, in der Regel aber durch einen Knochenausschnitt und ein Ligament — Ligam. pterygo-spinosum — gebildet werde. Dieses Ligam. liegt in der Tiefe der Fossa zygomatica, bedeckt von den dort gelegenen Theilen, ist 8—9''' lang und etwa 2''' breit. Ein Ende desselben ist an die Spitze der Spina des Keilbeins, das andere an oder etwas über die Mitte des hintern scharfen Randes der Lamina externa des Processus pterygoideus befestigt. Es hat eine deutlich fibröse Structur, ist constant, in der Mehrzahl der Fälle band-, seltener strangförmig, oft ganz oder nur theilweise verknöchert, und dann entweder eine vollkommen runde, oder mehr und minder eckige Oeffnung zugegen. Seine Umgebungen sind die Tuba Eustachii, die Stämme und Hauptäste der Art. und Vena maxill. int. und der untere Zweig des Nerv. maxill. inf. Paris quinti. Auf der äussern Seite desselben liegen die Art. meningea ascend., die Nervenzweige des untern Zahn- und Zungennerven, und die Biegung der Art. maxill. int. bei ihrem Uebergange zum Musc. pterygoid. ext.; an der innern Seite die obere Extremität des Musc. petrosalpingostaphylinus, und das obere Ende des hintern Randes vom Musc. pterygoid. intern. Ueber den Zweck und Nutzen dieses Ligam. äussert sich C. dahin, dass es wahrscheinlich eine feste, dabei doch nachgiebige Zwischenverbindung der oben genannten Gefässe und Nerven bilde und diesen, so wie der Tuba Eustachii zum Schutze diene gegen die, mit dem Pulsschlage der Art. maxill. int. verbundene, und durch die Zusammenziehung des Musc. pteryg. ext. bewirkte Erschütterung und

Compression (Arch. delle sc. med. fisiche toscan. Fasc. IV. e. V. 1837, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3).

— Nach John Goodsir's trefflicher Abhandlung über den Ursprung u. die Entwickelung der menschlichen Zähne bilden sich die Milchzähne auf beiden Seiten jeder Kinnlade in 3 Abtheilungen: ein Backenzahn, ein Hundszahn u. ein Schneidezahn; in jedem derselben fängt die Zahnperiode auf eine unabhängige Weise an. Das Zahngeschäft des ganzen Bogens fängt von hinten an und geht nach vorn zu, indem der Backenzahn vor dem Hundszahn und letzterer vor dem Schneidezahn anfängt. Das Zahngeschäft jeder Abtheilung geht in entgegengesetzter Richtung vor sich: die vorderen Backenzähne erscheinen vor den hintern, die mittleren Schneidezähne vor den seitlichen. Auch zwei untergeordnete Erscheinungen des Zahngeschäfts befolgen dieses umgekehrte Gesetz: die Follikeln, welche in der Mittellinie sich zu schliessen anfangen, indem sie von vorn nach hinten fortschreiten, und die Zahnfächer, die in derselben Richtung verschwinden. In der obern Kinnlade fängt das Zahngeschäft am frühesten an und schreitet daselbst bis zur wichtigsten Epoche seiner Entwicklung fort. Der erste Zahnkeim, welcher erscheint, ist der des obern vordern Backenzahnes, auf welchen dann der untere vordere Backzahn folgt. — Die Keime der bleibenden Zähne erscheinen, mit Ausnahme des vordern Backzahns, in der Richtung der Mittellinie von vorn nach hinten. Während die Milchzähne von der Schleimhaut entstehen oder entwickelt werden, haben die bleibenden Zähne, welche zwar auch ihren Ursprung von der Schleimhaut nehmen, einen unabhängigen Ursprung und keine Verbindung mit den Milchzähnen. Das Mark und der Sack des Zahnes muss zu derselben Classe von Organen gezählt werden, wie die zusammengesetzten Papillen und Follikeln, aus welchen sich ein Haar oder eine Feder entwickelt. (Edinb. Journ. 1839 Nr. 138, u. Ibidem Bd. 24. H. 3).

— Eine sehr ausführliche und durch verschiedene Abbildungen erläuterte anatomische Abhandlung über den Ursprung u. die Entwickelung der Keime und Säcke der menschlichen Zähne schrieb J. P. Junior. (The Edinb. med. and surgic. Journ. Jan. 39, und Medic. chirurg. Ztg. Nr. 86. Octbr. 39).

— A. Nasmyth liefert sehr schätzbare Beiträge zur Erkenntniss der Structur, Physiologie u. Pathologie der Capsular-Bekleidung und der Pulpa der Zähne mit Abbildgn. Insbesondere weist er nach, dass das Email noch mit einer Membran überzogen ist, die sich leicht von demselben trennen lässt, wenn man den Zahn einige Stunden lang der Einwirkung einer 8fach verdünnten Salzsäure aussetzt. (Medico-chirurg. Transaction. 2te Serie. Vol. IV).

— Skey in seinen Beiträgen zur feinern Anatomie der Muskeln kommt in Folge seiner microscopischen Untersuchungen über die Muskelfasern (Philosoph. transact. 37. Part. I u. II. K.) zu den sehr wichtigen Resultaten, dass in dem Innern der zusammengesetzten Muskelfaser ein hohler, mit einer durchsichtigen Gallerte gefüllter Raum sei, um welchen die nach aussen quer gestreiften Muskelfäden liegen; dass diese fortlaufende Fäden und keine longitudinalen Kügelchen-Reihen seien, und dass bei langer Unthätigkeit der Muskelfasern ihre Querstreifen schwinden. Um den Oesophagus gehen die quergestreiften Muskelfasern nach S. allmälig in einfache über. (Vergl. auch Berliner encyclopädisches Wörterbuch: Art. Muskeln. [Histiologisch.] Ref.) Darin jedoch irrt der Verf., dass er, durch den Namen verführt, das elastische Gewebe der Arterien für verschieden von dem der elastischen Bänder, und für wesentlich analog mit dem der einfachen Muskelfasern hält.

— Pétrequin schrieb über den Nutzen der Capsula Glissonii. Nach einer geschichtlichen Würdigung des Entdeckers Valaeus und der genauen anatomischen Beschreibung geht Verf. auf die Critik der verschiedenen Meinungen ein. Aus scharfsinnigen Deductionen endlich schliesst derselbe, dass, da die Vena portae, die arteriellen Gefässe und die Verästelungen der Gallenkanäle nur durch lockeres Zellgewebe mit der eng an die Leber gebundenen Caps. Glissonii zusammenhangen, die Capsel indirect durch ihre Isolirung die Pfortader contractil mache. Guislain hegt zwar noch einigen Zweifel, ertheilt aber dem Verf. Lob, weil er die Arbeiten Deutschlands, pays de sagesse et de science, berücksichtigt habe. (Ann. et Bull. de la Société de Médecine de Gand. 38. 4me Vol., u. Med. Centralztg. 39. St. 41).

B. Gefässsystem.

— Harrison's surgical anatomy of the arteries erschien in 2ter Aufl. London, 1839. 12.

— Auch Flood schrieb surgical anatomy of the arteries. London, 1839. 12.

— In Bezug auf eine eigenthümliche Structur, welche bisweilen in der Basilar-Arterie bei Männern vorkommt, bemerkt John Davy, dass er im Innern des Gefässes meist an der Verbindung der Vertebralarterien, selten am Anfange des Zirkels von Willis, ein Band von verschiedener Grösse und von fibröser Structur angetroffen habe. Oefters war es 1''', zuweilen 2 — 3''' dick. D. hält dasselbe für angeboren und nicht für Wirkung einer Krankheit; die angrenzende innere Haut war glatt und keine Verdickung zugegen, wo die Enden des Bandes an-

geheftet waren. Die Basilar-Arterie näherte sich in solchen Fällen der Vene in Bezug auf die Dünne ihrer Häute. Bänder derselben Art werden in dem Sinus longitudinalis u. im rechten Vorhofe des Herzens, besonders um die Fossa ovalis und in Verbindung mit der Eustach. Valvel häufig angetroffen. D. fand diese Eigenthümlichkeit unter 98 Leichenöffnungen 17 Mal. In 9 Fällen starb der Kranke an Lungensucht in 2 an bösartigen Tumoren, in den übrigen jeder an einer verschiedenen Krankheit. (Edinb. Journ. 1839. Nr. 138, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3).

— Paget beschreibt die Blutgefässe der Sehnen, welche er in die der Sehnenscheiden und die der Sehnen unterscheidet. (Lond. med. Gaz. July 39. S. 562, und Hamburg. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3).

— Ueber Venenpulsationen hat Allison im Februarheft des American Journ. Experimente mitgetheilt, welche zu folgenden Schlüssen berechtigen: 1) die Hohladern in der Nähe des Herzens und die Lungenvenen zeigen bei den vier Classen der Wirbelthiere klopfende Bewegung; 2) bei ebengestorbenen Thieren klopfen sie noch lange, nachdem die Herzhöhlen sich zu bewegen aufgehört haben; 3) dieses Klopfen dauert, selbst bei vierfüssigen Thieren, mehrere Stunden lang fort, nachdem diese Gefässe vom Herzen und den benachbarten Theilen abgeschnitten sind; 4) zur Wirksamkeit ihrer Contractilität ist es nicht nöthig, dass sie vom Blute ausgedehnt seien; 5) hat das Klopfen aufgehört, so kann es durch Galvanismus oder mechanischen Reiz wieder hervorgerufen werden; 6) man kann oft durch Unterbindung oder einen andern Reiz die Pulsation auf einige Zeit stören, ohne jedoch sie auch in den übrigen Theilen des Venensystems aufzuheben; 7) die Contractionen der Venen können für sich auf allen Punkten zu Stande kommen, gleich einer Undulationsbewegung von einem Ende bis zum andern; 8) in der Ordnung dieser Venenpulsationen herrscht die grösste Verschiedenheit: die der Hohlader sind gewöhnlich, doch nicht immer, gleichzeitig; meistens folgen darauf die Contractionen des Vorhofes und hierauf die des Ventrikels, indess sind die Venenpulsationen mit denen der Herztheile nicht immer im Verhältnisse, bisweilen häufiger, bisweilen langsamer; 9) die Lungenvenen bewahren ihre Erregbarkeit länger, als die Hohladern, wiewohl ihre Pulsationen nicht zu gleicher Zeit aufhören; 10) es ist nicht wahrscheinlich, dass auch andere Venen diese Contractilität besitzen, vielmehr scheint diese auf die Hohladern und Lungenvenen beschränkt zu sein. (Froriep's neue Not. Nr. 226. Juli 39).

— Wie Le Canu, der den eigentlichen Farbstoff des Blutes, das Hämatin, zuerst isolirte und untersuchte, gezeigt, so ist diese Substanz keine Proteinverbindung, wie noch Berzelius vermuthet, sondern nur das, in dem gewöhnlichen Blutroth mit dem Häma-

tin in Verbindung vorkommende Globulin (Berzelius) ist eine Proteinverbindung, die sich in mehreren Punkten vom Albumin und Fibrin deutlich unterscheidet. Demnach ist das Protein schon in drei verschiedenen Zuständen im Säugethierblute nachgewiesen. Als Fibrin, welches im Serum (oder vielmehr der Blutflüssigkeit, dem Plasma von Schulz, vergl. Th. I. dieses Jahrb. S. 74) aufgelöst ist und ohne Erhitzung von selbst coagulirt; als Eiweiss, welches in dem vom Blutcoagulum getrennten Serum durch Erhitzung coagulirt; als Globulin, welches sich in den Blutkügelchen in Verbindung mit dem Hämatin, etwas Alkali und phosphors. Kalk vorfindet. Die Verbindung dieser letzteren Stoffe constituirt das rohe Blutroth, d. h. den in Wasser auflöslichen Theil der Blutkörperchen. Derjenige Antheil der Blutkörperchen, welcher sich weder in Wasser, noch in Essigsäure auflöst, auch nicht darin aufquillt, scheint keine Proteinverbindung zu sein. Nach Le Canu scheint das Menschenblut, welches derselbe Verfasser dem Schöpsenblute gleich fand, vom Rindviehblute hinsichtlich des Hämatingehalts verschieden zu sein. Für einen Unterschied zwischen arteriellem und venösem Hämatin sprechen Le C's. Versuche nicht u. Mulder vermuthet den Unterschied dieser beiden Blutarten in der Art und Weise, wie das Eisen vorhanden ist, dass nämlich das Eisen im Venenblute als Kohlenstoffeisen anwesend sei, welches bei der Respiration unter Bildung von Kohlensäure zersetzt werde, so dass dann das Eisen im metallischen Zustande zurückbleibe. (Berzelius Lehrb. Bd. IX. S. 68., Mulder, Bull. de Néerland 1839. S. 70, u. Pharmaceut. Centralbl. Nr. 23. 1839).

— Rich. Owen untersuchte die Blutscheibchen (Blutkügelchen) des Blutes von verschiedenen Wirbelthieren und fand dieselben beim Elephanten (einem fast völlig ausgewachsenen Männchen) von der gewöhnlichen characteristischen Gestalt, rund, zu Scheiben abgeplattet und auf beiden Seiten etwas concav; in Ansehung der Grösse jedoch unter einander abweichend. Die meisten waren um den vierten Theil grösser als die mittelgrossen Scheibchen des Menschenblutes, deren Durchmesser O. zu $1/_{3500}$ engl. Zoll annimmt *). Die grössten Blutscheibchen waren noch einmal

*) Die wahre Durchschnittsgrösse ist vielleicht etwas geringer; allein es hält schwer, in dieser Beziehung etwas Bestimmtes festzustellen, weil die Grösse der Blutscheibchen nicht blos bei verschiedenen Personen verschieden ist, sondern auch bei derselben Person variirt. Bowerbank's genaue microscopische Untersuchungen ergaben die Resultate: 1) beim Manne war der durchschnittliche Durchmesser $1/_{3687}$ Zoll; die beiden Extreme $1/_{3279}$ u. $1/_{4545}$; 2) beim Weibe: $1/_{3474}$; Minimum $1/_{3891}$, Maximum $1/_{3105}$; 3) beim dritten Individuum (?) $1/_{3343}$; Minimum $1/_{3891}$, Maximum $1/_{3105}$; 4) beim vierten Individuum (?) $1/_{2861}$, Minimum $1/_{1466}$, Maximum $1/_{1862}$.

so gross, als die mittleren des Menschen; die kleinsten hatten mit letztern gleichen Durchmesser. Eine Salzauflösung verminderte die Grösse ein wenig, und die Zahl derjenigen, welche eine Versenkung in den breiten Oberflächen darboten, war bedeutender, als beim frischen Blute. Einige winzige Chylus- und Lymphkügelchen waren vorhanden, allein die von C. H. **Schultz** in dem Blute des zu Potsdam mit Blausäure vergifteten Elephanten beobachtete Formvarietät der Blutscheibchen konnte O. nicht ermitteln. — Die Blutscheibchen des **Rhinoceros** (eines völlig erwachsenen Männchens) welche aus einer Mischung von Venen- und Arterienblut erhalten wurden, boten die bei den Säugethieren gewöhnliche Form und eine geringere Verschiedenheit der Grösse dar, als beim Elephanten. Der Durchmesser war im Durchschnitte um $1/_6$ geringer, als der der Blutscheibchen des Menschen. Die grössten Blutscheibchen hatten $1/_{3800}$, die kleinsten $1/_{5200}$ Zoll Durchmesser. Den gekörnten oder maulbeerartigen Character bot eine auffallend grosse Anzahl von Theilchen dar. — Im Blute des **Dromedars** (eines fast ganz erwachsenen Männchens) fand O. die von **Mandl** gemachte Entdeckung rücksichtlich der elliptischen Gestalt der Blutscheibchen bestätigt. Uebrigens zeigten sich unter den elliptischen Scheibchen auch einige runde. Der grosse Durchmesser der mittelgrossen Scheibchen betrug $1/_{3800}$, der kleine Durchmesser $1/_{5500}$ Zoll. — In einer Mischung von Arterien- und Venenblut der **Giraffe** (eines fast völlig erwachsenen Männchens) bemerkte O. runde Scheibchen, wie im Blute des Rindes. Im Durchschnitt waren die Körperchen um $1/_3$ kleiner als beim Menschen; die grössten, welche in verhältnissmässig geringer Zahl vorhanden waren, maassen $1/_{4000}$, die kleinsten $1/_{4800}$, die mittelgrossen $1/_{4500}$ Zoll. (Schon aus der Untersuchung der Blutscheibchen des Schaafs, der Ziege und des Rindes schien bereits hervorzugehen, dass die eigenthümliche Organisation der Wiederkäuer eine ungewöhnlich geringe Grösse der Blutscheibchen mit sich bringe). — Die Blutscheibchen des **Gürtelthieres** (eines völlig erwachsenen Männchens) zeigten sich etwas grösser als beim Rhinoceros und der Form nach vom Character der Säugethiere. Ihr durchschnittlicher Durchmesser beträgt $1/_{3300}$ Zoll. (London Medical Gazette, 15. Nov. 39, u. **Froriep**'s neue Notizen. Nr. 268. Jan. 40).

— Ueber die **Blutkügelchen der Säugethiere** hat auch **Gulliver** Beobachtungen angestellt und im Folgenden die Resultate derselben mitgetheilt: In 5 Australasiatischen Thieren: Perameles lagotis, Petaurus sciurus, Macropus Bennettii, Dasyurus ursinus und D. viverrinus haben die Blutkügelchen die bei Säugethieren gewöhnlichste Form, so dass ihr Durchmesser von $1/_{4800}$ bis $1/_{3000}$ variirt. — In Beziehung auf die von **Mandl** erwähnten ovalen Blutkügelchen bei dem Dromedar, hat **Gulliver** gefunden,

dass auch die Blutkügelchen der Auchenia Vicugna, A. Paco und A. Llama, sehr deutlich elliptisch sind. Bei A. Vicugna sind sie etwas kleiner als in den andern Arten. — Bei dem Moschusthiere (Tragalus Javanicus), bemerkt G., sind die Blutkügelchen kleiner, als sie bei irgend einem Thiere beschrieben worden sind. In Tragalus messen die Blutkörperchen, obgleich sehr deutlich in der Form, doch im Durchschnitte nur $^1/_{12000}$ eines Zolles. Aber es kommen viele Verschiedenheiten vor, die Grösse ist von $^1/_{15000}$ bis $^1/_{9600}$ eines Zolles im Durchmesser (Annals of Natural History or Magazine of Zoology, Botany and Geology. Decbr. 1839, und Froriep's neue Notizen. Nr. 268. Januar 1840).

— Prevost folgert aus seinen microscopischen Beobachtungen über die Coagulation des Blutes 1) dass die nächste Ursache des Gerinnens des Blutes im Blutwasser zu suchen sei: die Bildung des Blutklumpens rühre von der Ausscheidung der im Serum aufgelösten Fibrine her; 2) dass die Blutkügelchen im Coagulum rein mechanisch eingelagert seien und bei dessen Bildung nur eine indirecte Rolle spielen. In seinen microscopischen Beobachtungen mit Blut, auf dessen Oberfläche sich eine Entzündungs- oder Speckhaut bildete, fand Pr. die rothen Kügelchen durchaus unregelmässig, wie im gesunden Zustande, allein die Masse des farblosen Coagulum weit beträchtlicher, woraus sich ergiebt, dass das krankhafte Ansehn des Bluts bei entzündlichen Krankheiten mehr von der Verderbniss des Serum, als von der der rothen Körperchen herrührt, und dass diese Verderbniss in der ungewöhnlich starken Quantität theils aufgelöster, theils mechanisch mit dem Blute vermischter Fibrine besteht. (Biblioth. univers. de Genève. Nr. 39. Mars 1839, u. Ibid. Nr. 220. Juni 1839).

— Ueber Erweichung des coagulirten Faserstoffs stellte Gulliver Beobachtungen an, aus welchen er die Folgerungen zieht, dass 1) coagulirter Faserstoff, wenn er aus dem Körper entfernt und einer Blutwärme ausgesetzt wird, in etwa 40 Stunden zu erweichen beginnt und Farbe und Consistenz des Eiters annimmt, wovon er aber durch microscopische und chemische Untersuchung unterschieden werden kann; dass 2) die eiterähnliche Flüssigkeit innerhalb der Faserstoffcoagula des Herzens und der Arterien und noch häufiger in den Venen von Eiter wesentlich verschieden sei und der erweichten Fibrine gleichkomme; dass 3) die Erweichung des coagulirten Faserstoffs ein häufig vorkommender pathologischer Elementarprocess sei, welcher sich vom Eiter unterscheidet und wodurch eine grosse Zahl von Fällen gebildet werde, welche man gewöhnlich in Eiterung übergegangene Phlebitis nennt. (The Lancet, 2 March., u. Ibid. Nr. 217. Juni 1839).

— Indem Bouley jun. einen entschiedenen Fall von Eintritt der Luft in das Gefässsystem bei einem Pferde beobachtete,

dem er die Jugul. geöffnet hatte, und bei welchem 7 oder 8 Minuten darauf der Tod unter Convulsionen erfolgte,

findet Amussat dadurch seine Ansichten bestätigt und darin erweitert, dass auch die VS. an der Jugularis Veranlassung zu diesen Zufällen geben könne.

— Barthélemy erklärt, dass kranke Lungen eine Disposition dazu geben und dass die mechanische Ausdehnung des Herzens nicht die Todesursache sei.

— Ségalas sah bei seinen Versuchen die Zufälle schwinden, wenn aus der Vena cava sup. das schäumige Blut abgelassen wurde.

— Nach Rochoux wurde ein vorgerückter Phthisiker von Krampf ergriffen, als ihm ein grosses Vesicator abgenommen wurde, und er starb asphyctisch binnen 2 Minuten. (Acad. de méd. 29. Janv., Gaz. méd. 2. Febr. 39, u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2. Vergl. auch Poiseuille's Bemerk. über diesen Gegenstand im 2. Bde. des vorjähr. Jahrg. dieses Repert.)

C. *Nervensystem.*

— Von A. Chazal's Anatomie comparée du système nerveux erschien die 2te Liefg. in 8. Avec 8 planches gravées. Paris 39. Das ganze Werk wird mit 4 Lief. beendigt sein.

— Auch F. Leuret begann eine Anatomie comparée du système nerveux. Es erschien T. I. Livr. I. in 8. nebst Atlas in Fol. Das Ganze wird 2 starke Bände in 8. geben und einen Atlas von 33 Tafeln in Fol., und wird in 4 Lieferungen ausgegeben.

— Quain gab Plates of the nerves in colorirten u. nicht colorirten Abbildungen heraus. London, 1839. Fol.

— Einige wichtige Data über die Functionen u. Krankheiten des Hirnnervensystems giebt Snellaert in den Annal. de la soc. de méd. de Gand. 1838. Vol. IV. S. 350. Bei einem jungen geschlechtsreifen Manne, der an einer Brustkrankheit starb, und bei dem die rudimentäre Gestalt des Penis und der Testikeln besonders auffiel, bemerkte S. ein deutliches Missverhältniss zwischen den beiden Lappen des kleinen Gehirns; seine Textur war normal.

— Als Derselbe bei einem 20jähr., nie menstruirt gewesenen Mädchen, das an Entzündung der Arachnoidea starb, das Gehirn an mehrern Stellen erweicht fand, und das kleine Gehirn von geringerer Consistenz, auch einen Lappen grösser als den andern, ergab die Besichtigung der Geburtstheile, dass gar kein Uterus vorhanden, die Clitoris sehr klein war; die Vagina, zu beiden Seiten mit kleinen blinden Einsackungen, endigte sich in die Harnblase, an deren Hals sich die Uretheren einsetzten; die Trompeten

kamen aus der Blase und bildeten in ihrem Hintergrunde eine Bauchung; die Ovarien waren von natürlicher Grösse, Hydatiden enthaltend; die linke Niere war atrophisch. — In beiden Fällen hatte man kein Hinderniss in der Bewegung der untern Extremitäten wahrgenommen. — Ein anderer Kranker verlor durch einen Schlag mit einem Holzstücke auf den obern und äussern Theil der linken Augenhöhle bis einen Zoll vor dem äussern Gehörgang derselben Seite, den Gebrauch seiner Sinne. Eine äussere wahrnehmbare Verletzung war nicht vorhanden, aber es floss Blut aus der Nase und dem linken Ohre. Später erhielt er zwar die Integrität seiner Sinne wieder, doch sprach er nichts; zuweilen öffnete er das rechte Auge. Die Entleerung der Blase durch den Catheter liess er nicht zu. Als er darauf Abends aus dem Bette wollte und ihm gewillfahrt wurde, urinirte er reichlich, und seitdem immer. Den 11ten Tag begann er wieder zu sprechen, doch nannte er die Personen Sachen. Das Gedächtniss für Eigennamen hatte er verloren und er musste sie erst aufs Neue wieder erlernen. Nach seiner Genesung schielte er stark. — S. sucht mit diesem Falle ein eignes Organ für die Sprache und für das Gedächtniss der Eigennamen zu beweisen, welche im vordern Lappen des Gehirns ihren Sitz haben und sich berühren. Nach den an Gesunden angestellten Beobachtungen glaubt Verf., dass tiefliegende und von einander entfernte Augen ein ziemlich sicheres Zeichen eines glücklichen Gedächtnisses sind; dass man da, wo dergleichen Augen sich nahe stehen, ziemlich oft ein mittelmässiges oder schlechtes Gedächtniss finden würde. Durch diese Entfernung erscheine die Stirn breiter; doch hat Verf. nie die Erhöhung der Schläfen, wie es Gall behauptet, als ein besond. Zeichen beobachtet. (Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3).

— John Fisher's, aus Boston, Beiträge zur Lehre von den Functionen des kleinen Gehirns betreffen 3 Krankheitsberichte. Im erstern Falle zeigte die Section bei einem 45jähr., nach unmässiger Lebensweise an Pneumonie verstorbenen Manne, dem übrigens beide Hoden fehlten — einen sehr kleinen Penis mit schwer zu entblössender Eichel, sehr kleiner Harnröhre und weichem und schlaffen Scrotum. Tunica dartos u. T. vaginalis von natürlicher Beschaffenheit enthielten weder Hoden, noch irgend drüsige Körper. Der Samenstrang reichte etwa ½ Zoll in den obern Theil der Tunica vaginalis hinab und endigte dann plötzlich. Der Cremaster verbreitete sich über den Samenstrang und die Tunica vaginalis. Samenstrang klein. Das Vas deferens endigte sich blind. Das Gehirn schien gross und gesund, doch verhielt sich das kleine zum grossen wie 1 zu 10½, während sich sonst diese Theile verhalten wie 1 zu 7 oder wie 1 zu 8. Dem Gewichte nach war es dem eines 6jähr. Mädchens, welches zu gleicher Zeit untersucht

wurde, vollkommen gleich. — Nach der zweiten Mittheilung bemerkte ein Mann von 41 J., in der 5ten Woche, nachdem er einen heftigen Stoss auf das Hinterhaupt und den Nacken erlitten, ein Schwinden aller Neigung und physischen Kraft zum Geschlechtsumgange, was trotz aller Mittel etwa 2 Jahre anhielt und nach 2¼ Jahren nur unvollkommen beseitigt wurde. — Endlich erzählt F. von einem 73jähr. Manne, welcher verheirathet war und Kinder hatte, dass dieser vor etwa 4 Jahren Schmerzen im Kopfe mit Schwindel und andern unangenehmen Symptomen bekam, 2 Jahre darauf und später noch zwei Mal einen Anfall von Hemiplegie der rechten Seite. Seit jener Zeit litt er an krankhafter Salacität, so dass sein Verlangen 1 oder 2 Mal in der Nacht unüberwindlich wurde, obwohl er wegen unvollkommener Erection nicht im Stande war, demselben zu genügen. Es war im letzten Jahre keine Samenergiessung erfolgt. In diesem Jahre wurde er blödsinnig und starb an Stupor. Die Section zeigte das grosse Gehirn normal. Die linke Hälfte des Cerebellum ⅛ kleiner als die rechte, an der untern Fläche collabirt, wo durch Zerstörung der Hirnmasse eine Höhle entstanden war. (American Journ. Febr. 39, u. Froriep's neue Notizen, Nr. 257. Novbr. 39).

— Ueber das Kopf-Ganglion (die Glandula pituitaria) und dessen Verbindungen mit dem Nervensysteme des organ. Lebens hat Bazin der Academie der Wissenschaften zu Paris eine Abhandlung überreicht, woraus hervorgeht, dass die Fäden, mittelst welcher die Gl. pituitaria sich mit dem sympathischen Systeme (dem N. intercostalis) verbindet, an den vordern u. hintern Flächen des Ganglion entspringen, von welchem sie seitwärts abgehen, um sich unmittelbar, getheilt oder ungetheilt, nach der A. carotis interna zu begeben, welche sie umwickeln, indem sie Fäden an den Plexus caroticus abgeben. Mehrere Fäden anastomosiren auch mit dem durch den Plexus cavernosus gebildeten Netze. Die an der vorderen Fläche des Kopfganglion entspringenden Fäden sind die stärksten und bilden bei ihrer Ankunft an der Carotis interna einen kleinen ganglienförmigen Plexus. Ein Faden, den der vordere Stamm hergiebt, schlägt sich um die vordere und äussere Fläche der Carotis interna herum und theilt sich in 2 Fäden, welche jeder an eins der entgegengesetzten Enden des Ganglion caroticum oder cavernosum gehen. Dieses Ganglion giebt mehrere Fäden ab, welche sich an das dritte Paar begeben und an das Ganglion ophthalmicum gelangen. Nach Hinten zu sendet das Ganglion cavernosum mehrere Fäden an ein anderes Ganglion, welches zwischen der äusseren Fläche der Carotis interna und dem ersten Aste des N. trigeminus liegt. Diess letztere Ganglion giebt mehrere Fäden an die äussere Seite der Carotis, andere vereinigen sich mit einem Plexus, welcher zwischen dem Par tertium und dem Ramus oph

thalm. quinti paris liegt. Dieser Plexus giebt zwei Fäden an das 6. Paar. Die anderen gehen nach hinten zu, um sich an einen Körper zu begeben, welcher ein, an der innern Seite dieses ersten Astes des Trigeminus gelegenes, wahres Ganglion zu sein scheint. Der ganglienartige Plexus, der aus der Vereinigung der von dem Ganglion cephalicum vorn abgegebenen Nerven gebildet wird, sendet gegen die Concavität der zweiten Krümmung der Carotis interna zwei ziemlich beträchtliche Fäden ab, welche auf der einen Seite in die Nerven des Plexus cavernosus übergehen, auf der andern sich mit den starken Fäden verbinden, welche das Ganglion cervicale superius unter die untere und etwas äussere Fläche der Carotis interna absendet. Bekanntlich verbindet sich mit diesem Faden der N. Vidianus inferior. (Froriep's neue Not. Nr. 264. Decbr. 39).

— J. v. Deen stellte Versuche an Fröschen über die vordern u. hintern Rückenmarksstränge an: sie liefern den Beweis, dass die hintern Rückenmarksstränge nur das Gefühl, die vorderen nur die Bewegung vermitteln. (Tijdschr. voor natuurlyke Geschied. en Physiol. door v. d. Hoeven en de Vriese. Deel V. St. 3. p. 151—186, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. Hft. 3).

— Ueber die Functionen des N. facialis, dem bekanntlich sein Gefühlsvermögen vom 5ten Paare überliefert wird, bemerkt Magendie, dass er bei einem Kaninchen an dem mittleren Aste eine vorzügliche Empfindlichkeit beobachtet habe, wogegen der obere und untere sich gefühllos gezeigt hätten, aber die genaue Section habe eine höchst feine Anastomose dieses mittleren Astes des Gesichtsnerven mit dem 5ten Paare erkennen lassen. Durch die Durchschneidung dieser Anastomose sei jener Ast unempfindlich geworden und es ergebe sich daraus, dass hier nur ein Aneinanderhängen zweier Nerven, eines Bewegungs- und eines Gefühlsnerven, und keine Durchdringung oder Vermischung ihrer beiderseitigen eigenthümlichen Substanz Statt finde. Hierzu komme noch, dass bei dem Menschen der N. facialis an seinem Ursprunge gefühllos sei, dann in seinem Verlaufe ausserordentlich empfindlich werde und endlich seine erste Gefühllosigkeit wieder annehme, was ebenfalls die Ansicht unterstütze, dass dieser Nerv sein Gefühlsvermögen den Aestchen des 5ten Paares verdanke, welche dessen Verzweigungen mehr oder weniger weit begleiten. Beim Rehe sei der Gesichtsnerv erst gegen sein Ende hin unempfindlich, beim Hunde an keiner Stelle seines Laufes. Durchschneide man ihn da, wo er aus dem Cranium trete, so werde dadurch die Empfindlichkeit des Stammes und seiner Aeste nicht nur nicht vermindert, sondern selbst die durchschnittenen Enden bleiben empfindlich, wodurch die Fortpflanzung des Gefühlsvermögens von Aussen nach

Innen bewiesen sei. (Le Temps, 6. Juin 1839, u. Froriep's neue Notizen Nr. 220. Juni 1839).

— Nach A. Retzius's Untersuchungen ist das 6te Nervenpaar, welches beim Menschen nur für den Musc. abducens oculi dient, bei den Säugethieren auch für den (beim Menschen fehlenden) Musc. suspensorius s. Musc. retractor oculi bestimmt, und geht bei den Vögeln, wie dieses bereits von Mack und Schlemm gezeigt wurde, auch zu dem Musc. membranae nictitantis hin. Dieses Nervenpaar hat daher bei Thieren einen ausgedehnteren Wirkungskreis als bei dem Menschen. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Setterblad 1836. S. 3, u. Hamb. Zeitschr. 1840. Bd. 13. H. 3).

— In Beziehung auf die Lehre von den Empfindungs- und Bewegungsnerven hat Hollard der Pariser Academie der Wissensch. zwei interessante Thatsachen aus der vergleichenden Anatomie mitgetheilt. Indem er bei Trigla das Nervensystem der Brustflosse untersuchte (welche bekanntlich die merkwürdige Eigenthümlichkeit hat, dass die drei ersten Strahlen derselben getrennt und wie wahre Finger gestellt sind, welche sehr dicke, für den Hautüberzug bestimmte Nerven erhalten), fand er: 1) dass das 4te Paar der Spinalnerven, welches fast gänzlich für diese Strahlen bestimmt ist, der Angabe Desmoulin's entgegen, mit zwei Wurzeln entspringt, und dass die untere Wurzel, diejenige, welche nur Contractionen bedingen sollte, einen Zweig hergiebt, welcher sich unmittelbar in die Haut des ersten freien Flossenstrahls begiebt, zu derselben Zeit, wo ein kleinerer Zweig desselben Ursprungs, welcher Anfangs an dem grössern Zweige angelegt war, sich bald von ihm trennt, um sich in die Muskeln des Gliedes zu vertheilen. 2) Dass das 5te Spinal-Paar, obgleich mit 2 Wurzeln von gleichem Durchmesser entspringend, vollständig für Muskeln bestimmt ist. H. bemerkt noch, dass die 3 ersten Paare vielmehr Muskel- als Hautnerven sind. (Froriep's neue Not. Nr. 263. Dcbr. 39).

— Magendie stellte fernere Untersuchungen über die Gefühls- und Bewegungsnerven an, und theilte seine zuletzt erlangten Resultate der Academie der Wissenschaften (am 3ten Juni) mit. Nachdem M. früher dargethan, dass die vordere Wurzel der Rückenmarksnerven ihr Gefühlsvermögen von der hintern erhält u. dass dieses sich von der Peripherie aus nach dem Mittelpunkte verbreitet, verlangte er nun zu ermitteln, ob das Rückenmark nicht in einem seiner Bündel eine gleichartige Erscheinung darbieten würde. Bekanntlich zeigen bei diesem Organ die hintern Stränge eine ausserordentliche Empfindlichkeit, während dieselbe bei den vordern viel weniger entwickelt ist. Daher wird bei Durchschneidung der hintern Wurzeln eines Paares Lendennerven auf der ei-

nen Seite die Empfindlichkeit des Stranges ungemein geschwächt. Um nun die Vermuthung, dass der Einfluss durch die unversehrt gelassenen Wurzeln der Bewegungsnerven fortgepflanzt werde, genauer zu ermitteln, schnitt M. die Bewegungswurzeln mitten durch, während die Gefühlswurzeln unverletzt gelassen wurden, und die Empfindlichkeit des Stranges erlitt sowohl in gleicher Höhe mit als über deren Ursprung dieselbe Störung. Hieraus lasse sich schliessen, bemerkt M., dass die hintern Stränge, die Gefühlswurzeln, Ganglien, Rückenmarksnerven, Bewegungswurzeln, endlich die vordern oder Bewegungsstränge eine kreisförmige Kette bilden, von denen jedes Glied dabei thätig sei, die Empfindlichkeit der hintern Stränge den vordern zu überliefern. (Le Temps, 6. Juin 1839, und Ibidem Nr. 220. Juni 1839.)

— Die Ursprungsstelle des Nerv. vagus ist nach A. Retzius's Untersuchungen gleich oberhalb des vordern Endes der Corp. olivaria der Med. oblongata, da, wo der obere und die Seitenstränge des Marks durch hervorgetriebene graue Substanz getrennt sind. Beim neugebornen Kinde liegt die graue Substanz hier nicht so nahe an der Oberfläche, als dieses die graue Substanz anzuzeigen scheint. Die Stelle hat eine rhomboidalische Rautenform, welche Desmoulin „tubercule cendré," Retzius aber Area lateralis cinerea medullae oblongatae nennt. Von der vordern Spitze dieser Raute geht der N. vagus aus; die Wurzeln der hintern Spinalnerven entspringen vom Sulcus lateralis posterior medullae spinalis, kommen aber auch zum Theil von der in dem Sulcus gelegenen grauen Substanz. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Soudén 1838. S. 4, und Hamb. Zeitschr. 1840. Bd. 13. H. 3).

— John Reid, der bereits früher Versuche über das 8te und 9te Nervenpaar mitgetheilt hat (vergl. auch den 6ten Jahrg. [1837] dieses Repert. S. 28), stellte Untersuchungen über die Functionen der Lungen- und Magenzweige des Vagus an. Nach diesem sind die Pharyngealzweige der Vagi blos oder fast allein Bewegungsnerven: sie bewegen die Muskeln des Pharynx und des weichen Gaumens. Die obern Laryngealzweige sind beinahe nur Nerven der Empfindung, welche die Schleimhaut des Larynx und einen Theil des Pharynx mit sensitiven Fäden versorgen. Die wenigen Fäden der Bewegung zertheilen sich in die crico-thyreoideischen Muskeln. Die untern Laryngealnerven verzweigen sich in die Crico-arytaenoidei postici und laterales, in die thyro-arytaenoidei u. arytaenoidei u. reguliren deren Bewegungen. Die unteren Laryngealzweige versorgen auch den oberen Theil der Trachea mit sensitiven Fäden und geben einige wenige an die Schleimhaut des Pharynx und an den Larynx ab. — Obgleich die Herzbewegungen durch Ursachen, welche auf den Vagus

einwirken, vermehrt werden können, so erzeugen doch auch Gemüthsbewegungen und Verletzungen der Centralorgane des Nervensystems nach Durchschneidung der Vagi und der zurückkehrenden Nerven im Nacken vermehrte Herzbewegungen. Die Lungenzweige des Vagus erregen die Empfindungen des Hustens, welche auch durch das Gangliensystem erzeugt werden können. Verletzung der gastrischen Zweige vernichtet nicht die Muskelbewegung des Magens, noch auch die gewöhnlichen Secretionen der innern Schleimhaut. (Edinb. Journ. Nr. 139. 1839, und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3).

— Ueber den Einfluss von Verletzungen des Halstheiles des N. sympathicus auf den Augapfel bemerkt Derselbe, dass er schon bei frühern Experimenten Petit's u. A. Beobachtungen bestätigt gefunden habe, dass bei Thieren, bei welchen der Sympathicus mit dem Vagus zusammenhängt (wie beim Hunde), nach Verletzung des letztern am Halse die Conjunctiva sich entzündet, die Pupille sich verengt und die Augenlider einander etwas genähert werden. R. hat seitdem diesen Umstand genauer beachtet und durch verschiedene Experimente ermittelt, dass die Contraction der Pupille, die Vorwärtsbeugung der knorpligen Haut oder des dritten Augenlids und eine partielle Näherung der Augenlider unmittelbar nach der Verletzung des Sympathicus eintritt, u. zwar noch ehe die Entzündung der Conjunctiva sich zeigt, und auch nachdem diese wieder verschwunden ist. Zu gleicher Zeit erwähnt R. eines Falles aus der Med. Gaz. 29. Septbr. 1838, wo bei einem Menschen die rechte Carotis, der Vagus und die umgebenden Theile in eine grosse krankhafte Masse eingeschlossen waren, und der Sympathicus daher kaum verschont bleiben konnte: es zeigte sich hier die Pupille auf der leidenden Seite während der Dauer der Krankheit kleiner. (Edinb. med. and surg. Journ. June 1839, und Froriep's neue Not. Nr. 248. Octbr. 39).

— Prévost in Genf magnetisirte Nadeln von weichem Eisen, indem er sie ganz nahe an die Nerven legte, und zwar perpendiculär zu der vermuthlichen Richtung des electrischen Stromes. Die Magnetisirung fand in demselben Momente Statt, wo man durch Reizung des Rückenmarkes eine Muskelcontraction in dem Thiere veranlasste. (Gaz. méd. de Paris Nr. 1. 1838, und Schmidt's Jahrb. Nr. 23. H. 3).

D. Sinnesorgane.

E. Stimm- und Athmungsorgane.

— Serre's Abhandl. über das Stottern und die physiologischen Einwirkungen der Gesticulation beim Spre-

chen enthält für uns zwar nicht viel Neues, ist aber angenehm zu lesen. Die Heilung beruht auf Aequisyllabismus, auf gezwungener Articulation der Gesichtsmuskeln und auf Einwirkung der Gesticulation auf das Ausathmen der Luft durch den Einfluss der accessorischen Inspirationsmuskeln. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 1835. 4me Vol., u. Med. Centralztg. 39. St. 41).

— Eine mit vieler Kenntniss der deutschen Literatur u. nach eigenen Untersuchungen bearbeitete Monographie der Lungen des Menschen u. der Wirbelthiere giebt Lereboullet. (Anat. comparée de l'appareil respiratoire dans les animaux vertébrés. Strassb. 39). Der Verf. spricht sich ebenfalls nach eigenen Erfahrungen bei dem Menschen und den Säugethieren gegen die Bourgerschen labyrinthischen Kanäle aus, bestätigt bei den Vögeln die Erfahrungen von Retzius, zieht bei Fischen mit Recht die Schwimmblase in das Gebiet seiner Bearbeitung, und schliesst diese letztere mit der Schilderung der transitorischen Kiemen der Reptilien und der bleibenden der Fische. Erläuternde Abbildungen der Lungenbläschen der Fischotter und der Lungenstücke von Anas clangula und Ardea stellaris beschliessen diese mit eben so viel Fleiss, als Critik bearbeitete Zusammenstellung.

— Nach C. Hooper ist das Verhältniss der Respiration immer = 1 : 4¼, mit Ausnahme der ersten Kindheit, so dass jede beträchtliche Abweichung ein sicheres Zeichen von Krankheit oder Difformität sei, wenn nicht etwa Obesität, Schwangerschaft, Ausdehnung der Unterleibseingeweide u. dgl. der Inspiration hindernd entgegentreten und dadurch die Frequenz der Respiration vermehren. Zeigt aber die Frequenz eine unverhältnissmässige Zunahme, so kann man daraus den allgemeinen Schluss ziehen, dass ein Hinderniss für die Aëration des Blutes vorhanden ist, welche abhängt: 1) von einer Krankheit der Lungen oder Luftwege; 2) von einem mechan. Hindernisse der Respirationsbewegungen; 3) von einer Störung der Function der Lungennerven. (British and Foreign Review, Jan. 1839, u. Froriep's neue Notizen Nr. 219. Juni 1839).

— Nach ausgearbeiteten Tabellen über die Zahl der Athemzüge bei Kindern im gesunden und kranken Zustande nimmt Gorham an: 1) Die Respiration ist in den ersten Wochen rascher als später; 2) unter den Einflüssen auf diese Zahl ist der des Schlafes am bemerklichsten; sie ist beim Wachen und in horizontaler Lage 58, im Schlaf 41. Vom 2ten bis 12ten Monat ist sie im Sitzen 47, Schlaf 32 (Stehen unbeachtet); 3) im 2ten Jahre ist sie beim Sitzen grösser (47) als beim Stehen (38), im Schlaf 26, so auch im 3ten Jahre 33, 30, 22, und im 4ten 30, 27, 25; 4) dies Verhältniss bleibt auch in späteren Jahren; 5) aber der Einfluss des Schlafes ist um so grösser, je jünger das Kind. —

Auch die Regelmässigkeit des kindlichen Athmens, selbst wenn die übrigen Functionen gestört sind, hob Verf. hervor. Von der organischen oder spinalen Natur der kindlichen Respiration hänge es ab, dass sie in den ersten Wochen und im Schlafe regelmässig bleibt. — Bei Bronchitis wurde der Puls schnell, bei Hydrocephal. bald 18, bald 60 in der Minute. (Lond. med. Gaz. 38. Apr. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2).

— Breschet und Becquerel haben bei Fortsetzung ihrer früheren Versuche über die thierische Wärme Beobachtungen über den Einfluss des Blutkreislaufes auf dieselbe angestellt. Wurde der eine Drath des thermoelectrischen Apparats in den Biceps eines jungen Mannes, der andere in den Supinator longus eines 45jähr. Mannes eingebracht, so zeigte die Magnetnadel keine Abweichung, selbst wenn man aus der Armvene so nahe als möglich Blut abliess. Hatte man bei einem Hunde eine Ligatur um die Art. femoralis so hoch als möglich angebracht u. applicirte hierauf den einen Drath in die vorderen Schenkelmuskeln, den andern in den Mund des Beobachters, so erfolgte keine Abweichung der Temperatur, das Blut mochte durch die Schenkelarterie strömen oder nicht. Der Grund hiervon dürfte der gewesen sein, dass der Kreislauf in dem Gliede nicht vollkommen gehemmt war. Denn wurde die Iliaca mit einer Ligatur umbunden und so alles zu dem Schenkel strömende Blut abgeschlossen, so sank die Temperatur um 0°,50. Oeffnete man die Ligatur, so stellte sich die Wärme sehr schnell wieder her. (Froriep's neue Notizen Nr. 226 u. flgd.)

— Eydoux und Souleyet (Annales des sciences naturelles. Tom. IX. 190. 191.) fanden nach mehr als 4000 bei Gelegenheit der Reise des Bonite angestellten Beobachtungen, dass sich die Temperatur des Menschen der Temperatur der Weltgegenden entsprechend verändert, dass sie sehr langsam sinkt, wenn man aus warmen Gegenden in kalte kommt, und sich sehr rasch hebt, wenn das Umgekehrte Statt findet. Uebrigens ist die Variation bei verschiedenen Personen verschieden. Die mittlere Temperatur der Menschen am Cap Horn bei 59° südlicher Breite und 0° C. Wärme differirt nur um ungefähr 1° C.

F. Verdauungsorgane.

— In einer geistreichen Abhandlung: Versuch über die Einheit des Baues der Leber und der Lungen betrachtet Burggraeve die Entwickelung der Respirationsorgane und der Leber in dem Thiere und beim Menschen: er weist die Entwickelung derselben, der Placentar- und Intestinalzotten beim Embryo

nach und zieht aus einer Betrachtung des Baues der Lunge und Leber folgende Parallele: die Lungen bestehen aus membranösen Bläschen mit dünnen Wänden, die aber elastisch und sehr reizbar sind; sie öffnen sich in Röhren, welche ausser ihrem Hautskelett durch eine eigene elastische Membran, eine Muskelfläche mit Querfibern und eine gemeinschaftliche Schleimhaut gebildet sind. Die Lungen haben Krankheiten, welche eine Reizbarkeit der Luftwege darlegen (Asthma spasmodicum). Die Leber besteht aus Gallenröhren mit blinden Enden, die durch ihre Vereinigung die Leberkanäle bilden; diese bestehen, ausser einer Schleimhaut, aus einer eigenthümlichen Haut, einer muskelartigen Schicht mit Querfibern. Letztere sind an den grossen Stämmen besonders deutlich. Die Reizbarkeit der Bläschen und Gallengänge verräth sich im Icterus spasmodicus. — Die Lungen haben ein doppeltes Gefässsystem. Ihr venöses Blut ist mit Lymphe und Chylus gemischt. Die Leber hat ebenfalls ein doppeltes Gefässsystem; das Blut der Vena portae führt Chylus mit sich. — Die Lungen haben ein doppeltes Nervensystem; die Leber hat Ganglien und Hirnnerven. Was die Analogie der Functionen anlangt, so fragt B. die Physiologen, welche die Einwirkung der Leber auf die Blutbereitung bestreiten und ihr blos die Bereitung eines Digestivsaftes zuertheilen, warum die Leber vor allen Abdominalorganen gebildet wird; warum sie fast gänzlich das Product der Placentardigestion erhält; warum sie nach der Geburt theilweise noch das Product der Darmverdauung empfängt; warum sie in der Thierreihe in umgekehrtem Verhältniss mit der Lunge entwickelt ist und in einigen Classen die Unzulänglichkeit dieser ersetzt; warum das Product ihrer Secretion sich nicht immer in den Dünndarm, sondern zuweilen in den Dickdarm, wo es keine Einwirkung auf die Chylification haben kann, ergiesst?

Als Nachtrag liefert de Muynck zwei Belege der Schwierigkeit der Diagnose der Leberkrankheiten, deren Grund er in die Unbekanntschaft mit der Function der Leber, in die Unempfindlichkeit derselben, in die Undeutlichkeit der Charactere von dieser Art Krankheiten setzt; diesen schliesst er drei Krankengeschichten an, von denen die erstere eine Leberkrankheit in der Form des Asthma, die zweite eine dergleichen unter der Form der Lungenschwindsucht, die dritte eine ebensolche unter der Larve eines chron. Lungencatarrhs entwickelt. (Ann. de la soc. de méd. de Gand. 1838. Vol. IV. S. 176, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3).

— Flourens theilte d. Par. Acad. d. Wissensch. 27. Mai 1839. anatom. Untersuchungen über die Structur der Schleimhäute des Magens und Darmkanals mit. Er habe früher nachgewiesen, bemerkt er, dass die Schleimhaut der Lippen des Mundes und der Speiseröhre aus drei besonderen Membranen,

der Dermis, dem Corpus mucosum und der Epidermis bestehe. Die Epidermis habe man sehr frühzeitig an den Lippen, der Mundhöhle u. Speiseröhre beobachtet, ja Ruysch, Lieberkühn, Haller, Döllinger haben dieselbe bereits im Magen und Darmkanal erkannt; indess sei ihre Existenz in beiden Organen von anderen Seiten, namentlich von Glisson, Bichat, Béclard u. Meckel, bestritten. Ihm sei es jedoch gelungen, mittelst Maceration u. a. Vortheile das Oberhäutchen des Magens und der Därme abzutrennen, und zwar nicht stück- oder fetzenweise, sondern in grossen zusammenhängenden Portionen. Er lege der Acad. zwei Portionen von dünnen Därmen vor, an denen man die Epidermis nach deren ganzer Ausdehnung deutlich von der Tunica villosa abgehoben sehe. Dieselbe bilde eine durchsichtige, nirgends unterbrochene Membran, deren äussere Oberfläche über und über mit kleinen Erhabenheiten besetzt sei, während die innere kleine Vertiefungen darbiete. Die Erhabenheiten und Vertiefungen entsprechen den Wärzchen der Dermis und dienen derselben als Scheide. Uebrigens nehme man an beiden Präparaten nicht nur die Epidermis als eine eigenthümliche und fortlaufende Membran wahr, sondern auch ein wahres Corpus mucosum, welches sich zwischen den Wärzchen der Dermis und Epidermis befinde, etwas dicker sei als letztere und die erste Scheide der Wärzchen der Dermis bilde, während die Epidermis die zweite Scheide sei. Mit Ausnahme der Dicke sei der Schleimkörper eine genaue Wiederholung der Oberhäutchenschicht. Er sei ebenfalls mit kleinen Erhabenheiten bedeckt, denen an der untern Oberfläche eben so viele kleine Gruben entsprechen. Uebrigens bilde dieser Schleimkörper, wenn er auf den Wärzchen der Dermis aufsitze, ein wahres Netz; aber ein künstliches, das, wie das Malpighi'sche Netz der Zunge, nur durch den künstlichen Zusammenhang der Scheiden des Schleimkörpers mit den Wärzchen der Dermis gebildet werde. Wenn die Wärzchen, zumal des Dünndarms, von dem Schleimkörper und der Epidermis befreit sind, theilt F. weiter mit, so könne man sich deutlich durch den Augenschein von der Richtigkeit der in seiner frühern Abhandlung erwähnten Angaben überzeugen, dass nämlich die Zotten der Wärzchen überall nur Producte der Dermis sind, dass sie überall an dieser festsitzen und dass der Schleimkörper und das Oberhäutchen immer denselben nur als Scheiden dienen. Ein zweiter wichtiger Umstand, der durch diese Forschungen neue Bestätigung erhalte, bestehe darin, dass die Schleimhäute einen von einer Epidermis überzogenen Schleimkörper besitzen. (Annal. des Sciences naturelles, Mai 39. und Froriep's Notizen Nr. 252. Nov. 39.)

— Rob. Dundas Thomson theilt Mehreres über mangelhafte Ernährung und die Fortdauer des Lebens ohne Speise mit. Bei einem 40jähr. armen Manne zeigten sich die

Folgen der kärglichen Lebensweise in anhaltender Incontinentia urinae, in Zittern, Schwäche und dem Gefühle von Schwere in den Extremitäten, die er wie Bleigewichte nach sich zu schleppen schien. Auch klagte er über Schwere und ein Gefühl von Schwäche in der Präcordialgegend. Gentiana-Infus. mit kohlensaurem Natron, Einreibungen mit Terpentingeist auf den Unterleib bei besserer Lebensweise stellten Pat. wieder her. — In Betreff der Frage, wie lange der menschliche Körper ohne Nahrungsstoffe aushalten könne, führt Th. mehrere Thatsachen an, wo Neger, um nicht ihr Dasein als Sclaven zu überleben, sich freiwillig zu Tode hungerten. Sie starben alle in dem Zeitraum von 8 — 10 Tagen; dagegen führt er aus den Philosophical Transactions v. J. 1684 einen Fall an, wo vier Männer, durch einen einstürzenden Schacht verschüttet, 24 Tage lang nichts weiter als Wasser von einer ihnen zugängl. Quelle genossen. Die Wahrheit der in den Phil. Trans. v. J. 1742 erwähnten Nachricht über einen Menschen, der aus Widerwillen gegen alle Speisen 18 Jahre lang nichts als Wasser zu sich genommen haben soll, zieht Th., wie billig, in Zweifel. Von einem überspannten Frauenzimmer, die 1837 in Magendie's Behandlung kam, bemerkt er, dass sie ohne Schaden ihrer Gesundheit 8 Tage ohne Nahrung blieb, ehe sie wieder an zu essen fing, also fast so lange Zeit hungerte, als dazu gehöre, um Neger zu Tode zu hungern. Interessanter ist die Nachricht über einen Schotten, der früher blödsinnig gewesen und, wahrscheinlich in Folge eines Gehirnleidens, nach einer Reihe ruhig verlebter Jahre plötzlich 30 Tage lang sich jeder Speise enthielt; anfangs trank er noch Bier, allein später nichts als Wasser. Mehrere Monate darauf verfiel er in einen ähnlichen Anfall von Enthaltsamkeit. Er genoss auch nur Wasser und Dünnbier. Seine Zunge vergrösserte sich allmählig und schwoll so stark an, dass sie aus dem Munde heraushing. Nachdem er seit 50 Tagen keine Nahrungsmittel zu sich genommen, liess die Geschwulst bedeutend nach. Um dieselbe Zeit verlor er die Fähigkeit zu sprechen, obwohl sein Geist heller schien als in gesunden Tagen. Die ersten 5 Tage über hatte er dann u. wann Stuhlgang, später aber nicht wieder. Alle 24 Std. einmal harnte er in mässiger Quantität. Nie klagte er, als wenn man ihm Speise anbot, die er mit Abscheu anblickte. Er verlangte durch Geberden nach Wasser, von dem er, während $^{2}/_{3}$ der Dauer dieses Anfalles von Enthaltsamheit, täglich 3 — 4 Mal eine Theetasse voll trank. Allmälig magerte er ab, ward hohläugig und bekam ein gespenstiges Ansehn. Seine Kräfte schwanden zusehends, bis er endlich am 71sten Tage seines Fastens, wo er nichts als Wasser u. nur am 6ten Tage vor seinem Ende 3 Esslöffel Gerstenschleim zu sich genommen hatte, starb. (The Lancet, June 22. 1839, und Ibid. Nr. 229. Aug. 39.)

— Zur Aufhellung der Meinungsverschiedenheit, ob die Milch sauer oder alkalisch sei, hat d'Arcet die Milch einer grossen Anzahl Kühe, welche unter verschiedenen Umständen lebten, untersucht und gefunden, dass in der Regel die in Ställen eingeschlossenen Thiere fast stets sauer oder sehr wenig alkalisch reagirende Milch lieferten, während die in freier Luft oder auf guten Weideplätzen lebenden Kühe eine sehr alkalische Milch gaben. Da demnach die alkalisch reagirende Milch die bessere ist, so suchte d'A. die Beschaffenheit der sauern Milch durch einen Zusatz von zweifach kohlens. Natrum alkalisch zu machen und es wurde eine solche verbesserte Milch beim Kochen niemals mehr sauer: auch zeigte sich dieselbe nicht blos ohne den geringsten Nachtheil, sondern sogar verdauungsbefördernd. Es führten nun die von d'Arcet begonnenen und von Petit fortgesetzten Untersuchungen in Betreff des Einflusses der sauren oder alkalischen Milch auf die Gesundheit der Kinder zu wichtigen Resultaten. Denn die saure Beschaffenheit der Milch mancher Ammen ergab eine sehr mächtige Krankheits- und Sterblichkeitsursache für die Kinder. Doch ist die sauer reagirende Milch der Ammen alkalisch zu machen durch Vermeidung aller sauren Genüsse und reichliches Trinken von reinem Wasser, in welchem zweifach kohlens. Natrum aufgelöst worden ist. (Revue méd. Févr. 39, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2).

— Nach Donné's neueren Untersuchungen über die Milch, deren Veränderungen und das Colostrum, welche er als Fortsetzung früherer Arbeiten über denselben Gegenstand am 16ten Septbr. der Pariser Academie d. Wissensch. mittheilte, (vergl. auch Bd. I. dieses Jahrb. S. 54 u. Bd. 2 dieses Repert. vom J. 1838. S. 37.) hält die Milch den Käsestoff in derselben Art in Auflösung, wie das Blut die Fibrine, ferner einen eigenthümlichen Zucker und Salze, während die fetten Stoffe, oder die Butter, in Gestalt von Kügelchen nur schwebend in ihr enthalten sind. Dass der Käsestoff keinen Theil der Milchkügelchen bildet, auch in der frischen Milch sich nicht im geronnenen Zustande befindet, geht daraus hervor, dass einerseits wohl die Milchkügelchen, nicht aber der Käsestoff in Alcohol und Aether auflöslich sind, und dass andrerseits eine wässrige Jodineauflösung den Käsestoff gelb färbt, die Milchkügelchen aber unverändert lässt. Auch lassen sich alle Milchkügelchen auf dem Filtrum auffangen und aus der durchgelaufenen wasserhellen Flüssigkeit der Käsestoff mittelst Säuren fällen, ein Umstand, welcher sowohl die chemische Auflösung des Käsestoffs in der Milch beweist, als auch, dass die weisse Farbe der Milch von dem, in Gestalt sehr kleiner Kügelchen in ihr schwebenden, fetten Stoffe herrührt. Von den beiden Erscheinungen, welche sich selbst überlassene Milch darbietet, ist die eine das

Aufsteigen des Rahmes, der aus Milchkügelchen besteht, und die Säuerung, da die Milch vorher alkalinisch war. Während sich nun der Rahm allmälig verdickt u. der Käsestoff gerinnt, entbinden sich Gase, es entwickelt sich ein Geruch wie von frischem Käse und unter dem Microscope bemerkt man eine Menge Infusionsthierchen und Pflanzen, doch zeigen sich letztere erst lange nachher, nachdem die Milch sauer geworden ist. (Froriep's neue Notiz. Nr. 242. Septbr. 39).

G. Harnorgane.

— Lecanu's neue Untersuchungen über den menschlichen Harn ergeben eine wesentliche Bereicherung für dessen Würdigung in Krankheiten. Er machte 120 Analysen, die sich auf 16 Personen von verschiedenem Alter u. Geschlecht beziehen, und deren Harnapparat sich in völlig gesundem Zustande befand, nämlich auf: 6 Männer von 20—45 J., 2 Greise von 84—86 J., 4 Frauen von 18—28 J. und 4 Kinder. L. sammelte wenigstens 4 Tage, manchmal 12 Tage hintereinander, den im Laufe von 24 Stdn. von jeder dieser Personen gelassenen Harn. Aus seinen Versuchen sind an allgemeinen Resultaten namentlich hervorzuheben: 1) der Harnstoff (urea) wird bei demselben Individuum binnen gleichen Zeiträumen in gleichen Quantitäten secernirt. 2) Mit der Harnsäure verhält es sich ebenso. 3) Harnstoff und Harnsäure werden binnen gleichen Zeiträumen bei verschiedenen Personen in verschiedener Menge secernirt. 4) Die veränderlichen Mengen von Harnstoff, welche bei verschiedenen Personen ausgeschieden werden, stehen mit dem Geschlechte und dem Alter dieser Personen in Beziehung. Im kräftigen Alter secernirt der Mann mehr Harnstoff als die Frau, dagegen diese mehr als der Greis und das Kind. 5) Die sämmtlichen fixen, d. h. durch Wärme nicht zersetzbaren Bestandtheile des Harns, nämlich die phosphorsauren Erden, das chlorsaure Natron, die schwefelsauren und phosphorsauren Alkalien werden ohne alle Beziehung zum Alter oder Geschlecht bei verschiedenen Personen in verschiedenen Quantitäten secernirt, u. dies ist auch bei demselben Individuum binnen gleichen Zeiträumen der Fall. Aus den Untersuchungen L's. scheint sich ferner zu ergeben, dass im Harn der Männer die Salze in merklich grösserem Verhältnisse vorhanden seien, als in dem der Frauen. (Aus d. Verhandl. d. Paris. Acad. d. Wissensch. in d. Sitzung v. 8. Jul. 39, u. Froriep's neue Not. Nr. 230. Aug. 39).

H. Geschlechtsorgane.

I. Schlaf, Verwesung, Tod.

— I. B. Vigné's kleine Schrift: Mémoire sur les in-

humations précipitées, des moyens de les prévenir, des signes de la mort. II' édit. Paris, 1839. S. 61 in 8. enthält das Bekannte über die Zeichen des Todes, ohne jedoch tiefer, als eben für die Popularität nöthig ist, auf das Wesen der Erscheinungen einzugehen. Sie ist fliessend geschrieben, stellt das Schreckbild des Lebendigbegrabenwerdens in einigen Beispielen dar, ohne sich historisch und critisch auf die bekannten Vorkehrungen und Apparate einzulassen, die der Verf. desshalb verwirft, weil er es den Verwandten und besonders den Aerzten zur Pflicht macht, dafür zu sorgen, dass kein Mensch lebendig begraben werde.

— J. P. Heije kündigt die vom Verein der Haarlemer Aerzte herausgegebene Schrift: „Ueber das Lebendigbegraben und über Leichenhäuser" rühmend an: Sie enthält das Nöthige über Scheintod etc. (Heije's Wenken en Meeningen etc. 1838. Deel 1 und Hamburger Zeitschr. 1839. Octb. Bd. 12. H. 2).

— Ein sehr ausführliches u. belehrendes Werk über die Einbalsamirungs- u. Aufbewahrungsmethode ist J. N. Gannal's histoire des embaumements et de la préparation des pièces d'anatomie pathologique et d'histoire naturelle suivies de procédés nouveaux. Paris 1838. 8.

— In Beziehung auf die Anwendung des Arseniks zur Conservation der Cadaver hat Gannal der Pariser Academie der Wissenschaften gemeldet, dass seinen Versuchen zufolge, Cadaver, die mit Arsenik injicirt und dann in eine bleierne Kiste gelegt wurden, sich bald mit Geweben bedeckten, und dass dieser Schimmel (moisissure) in weniger als Jahresfrist die Zersetzung der Masse herbeiführte. Die Gegenstände, die mit dieser Substanz injicirt und der Luft ausgesetzt werden, entwickeln arsenikhaltigen Wasserstoff, sobald die Austrocknung anfängt, u. diese Ausdünstung dauert über vier Jahre lang fort. G. fügt hinzu, dass jedes Mal, wo sich in der Masse eine hydrogenhaltige Zusammensetzung bilden könne, auch arsenikhaltiges Hydrogen sich bilde. (Froriep's Notizen Nr. 260. Dcbr. 39.)

— Die Gannalschen Einspritzungen zur Conservirung der Cadaver zu anatomischen Präparationen, wie sie in Paris bei allen Leichen angewendet werden, bestehen aus einer Auflösung von 2 Pfd. schwefelsaurer Alaunerde in 2 Litr. Wasser. Dies in die Arterien injicirt, genügt, um ein frisches Cadaver im Winter 3 Monate lang aufzubewahren: schon die Einspritzung eines Litre durch den Mund und durch den After, erhält dasselbe 4 bis 6 Wochen lang frisch. Gannal bereitet das Salz, indem er calcinirten Thon mit Schwefelsäure behandelt, diese bis 48° evaporiren lässt u. die dickliche Masse in irdenen Gefässen aufhebt. Da bei grösserer Hitze die angegebene Injection, welche nur für mitt-

lere Temperatur und im Winter hinreicht, concentrirter sein muss, so hat G. folgende Tabelle aufgestellt: 2 Pfd. in 1 Pfd. Wasser aufgelöst, zeigt eine Stärke von 32° Baumé.

Diese	Masse	in	1	Litre	Wasser	gelöst,	zeigt	20°
"	"	"	2	"	"	"	"	17°
"	"	"	3	"	"	"	"	11°
"	"	"	4	"	"	"	"	8°
"	"	"	5	"	"	"	"	6°

(J. Magnus, das Einbalsamiren d. Leiche. Braunschw. 39 und Froriep's Notizen Nr. 257. Nov. 39.)

— Die Arsenikinjectionen zur Erhaltung der Leichen, welche Tranchina, O'Shaughnessy (Calcutta) u. vor ihm Dudley (Lexington) *) anwandten, macht Dujat auf folgende Weise: 4 Unz. arsenige Säure werden mit 3 Pfd. Wässer 10 Minuten lang gekocht u. mit einer reinen Clystierspritze in die Cruralis oder Carotis, in welche eine Röhre eingebracht worden, mit mässigem Druck (etwa in 3 Injectionen) warm eingetrieben. Nach Einspritzungen von 2 Pfd. Arsenik mit 2 Pfd. Wasser entsteht stellenweise Fäulniss, weil die kleineren Gefässe nicht hinlänglich von der Flüssigkeit ausgefüllt werden. Zu angiologischen Präparaten macht man erst nach 24 Stunden die 2te (farbige) Injection. Soll die Leiche sehr lange erhalten werden, so wiederholt man nach einigen Stunden die Arsenikinjectionen mehrmals; 12 Unzen genügen indess zur unbedingten Erhaltung in allen Medien. — In Bezug auf das Verhältniss der sonsthin zu diesem Zwecke angewendeten Mittel zum Arsenik bemerkt der Verf., dass Alaun die Eigenthümlichkeit mancher Gewebe zerstöre, Sublimat sich später zersetze und das von Rees empfohlene Creosot u. der Spirit. pyroxyl. zu theuer sein. (Gaz. méd. Decbr. 39. Nr. 49 u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3).

*) Uebrigens benutzte schon Chaussier vor Tranchina den Arsenik.

III.

Pathologische Anatomie.

A. Pathologische Entwickelung.

— H. H. Goadeve's Beschreibung eines menschlichen Monstrum betrifft zwei weibliche Fötus, welche durch eine breite Verbindung vom Sternum bis zum Nabel vereinigt waren. Beide hatten nur eine Nabelschnur, ein Cavum thoracis u. abdom. durch ein Diaphragma getrennt: 2 Reihen Rippen und 2 Sterna, 2 vollkommene Leber, an ihren convexen Oberflächen vereinigt; 2 Ven. umbilic. Jedes Kind hatte 2 Art. umbilic. Alle Unterleibseingeweide des einen Kindes erscheinen beim andern wie im Spiegel reflectirt. Ein grosses beiden Kindern gemeinsames Herz. Die Aorta für jedes Kind besonders. Eine Art. pulm. sinistra. Das Monstrum soll 3—4 Stunden nach der Geburt gelebt haben. (Transactions of the medical and physical society of Calcutta 1836. 8. Append., u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2).

— Auch Lumholdt zu Nibe in Jütland berichtet von einem Paar zusammengewachsener Zwillinge, von denen eine 19jähr. Primipara entbunden wurde. Die Kinder, weiblichen Geschlechts, kamen todt zur Welt, hatten zusammen ein Gewicht von 8 Pfund und waren vom untern Theile der Brust bis zum Nabel verwachsen, der einzeln war und durch eine einzelne Nabelschnur in Verbindung mit einem einzelnen Mutterkuchen von zirkelrunder Form und gewöhnlicher Grösse stand. (Medic. Bemerk. u. Beob. dänischer Aerzte von 1836. 37., Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1).

— Bei einem von Sommelius an A. Retzius überschickten neugebornen cyclopischen Mädchen sass das von fast rhomboidisch mit einander verbundenen Augenlidern umgebene Auge in der Mitte der Stirn. Dasselbe lag atrophisch, in einer kleinen Höhle, welche mit dunkelrother dicker Feuchtigkeit angefüllt war, die Nase sass dicht über dem Auge und hatte das Ansehen

wie die äusserste Hälfte eines Fingers. An der Spitze derselben befand sich ein Loch, welches in einen engen Kanal führte, der sich im hintern Ende der Orbita blind endigte. Das Vomer war unmittelbar von der Schleimhaut des Gaumens umgeben; die zur Nase gehörenden Theile der Oberkieferknochen und die Choanae narium fehlten. Das Cranium war ungewöhnlich klein und es fehlte die Falx. Das Gehirn war von einem dicken faserigen gefässreichen Zellgewebe, welches in die Pia mater überging, umgeben und von der Arachnoidea keine Spur vorhanden. Der Zwischenraum zwischen der Dura mater und dem Hirne war bedeutend und mit jener rothen Flüssigkeit angefüllt. Das Gehirn war im Verhältniss zum Cranium sehr klein. Das grosse Gehirn bildete einen ungetheilten Sack, der quer über dem Ende des Truncus lag, und nur auf der oberen Seite eine schmale Commissur bildete. Es war durchaus keine Spur des Corpus callosum, des Fornix, der Gyri und Ventrikeln vorhanden. Die Corpora striata, die Thalami nerv. opticorum und die Corpora quadrigemina zeigten sich als zwei lange Klumpen, welche die obere Seite des Truncus cerebri einnahmen. An der unteren Seite endigte sich der Tractus nervorum opticorum in eine Spitze. Vom Infundibulum und Corp. pituitarium war keine Spur vorhanden. Von der Spitze der Stelle, welche dem Chiasma entsprach, ging ein rother Strang zu einer kleinen Höhle in der Mitte der Alae minores ossis sphenoidei, welcher vielleicht ein atrophischer Nerv optic. sein mochte. Die Valvula cerebelli, das Cerebellum, Pons und Medulla oblongata, so wie deren Nerven waren normal beschaffen und war auch der übrige Theil des Körpers fehlerfrei. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Soudén. 1838. S. 101, u. Hamburg. Zeitschr. Bd. 13. Heft 3).

— In der Revue méd. Mai 39., S. 228, veröffentlichte die Soc. de méd. de Paris die von Heyfelder (Baden) eingesandte Beschreibung einer mit Abwesenheit des Gaumens und Adhäsion der Nachgeburt am Kinde complicirten Hemicephalie. Das von der gesunden Mutter im 7ten Schwangerschaftsmonate geborene 4 $\frac{1}{2}$ Pfd. schwere Kind (weibl. Geschlechts) starb bald; es hatte unvollkommene Nägel, schwache Extremitäten. Die Gaumendecke, Nasenscheidewand, Vomer und Lamina perpend. ossis ethmoidei fehlten. Der untere 11''' lange und eingedrückte Theil der Nase berührte die Unterlippe. Statt der Schädelknochen rechts eine Art Tasche, aus den Weichtheilen gebildet. Mit der Dura mater hingen Chorion und Amnion zusammen. Hirn normal eingetheilt, aber abnorm gebildet. Olfactor, Lam. cribr. und Os. pariet. fehlend. Dünndärme blind endend. Kein Proc. vermiform. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4).

— Von zwei Missgeburten, zu gleicher Zeit Steiss-

geburten, wobei wegen der schon lange abgeflossenen Wasser die Wendung sehr beschwerlich war, bemerkt Mürer zu Lyngby, war die eine Missgeburt ein Acranius. Das Gehirn hing in seinen Häuten wie ein Figarobeutel, Ossa bregmatis fehlten gänzlich und von den übrigen Kopfknochen waren nur die untersten mit vielen ungewöhnlichen Unebenheiten und Verdickungen der Ränder da; die Ohren waren sehr missgestaltet, das Kind übrigens wohlgebildet und ausgetragen. — Der andern Missgeburt fehlte ein bedeutender Theil der Ossa bregmatis. Das todt geborne Kind hatte zu gleicher Zeit einen Wolfsrachen. Es fehlte fast das ganze Os palatinum und Nase und Lippen waren ausserordentlich gespalten. Während hier sich eine Hemmungsbildung zeigte, waren an beiden Händen 6 Finger und an beiden Füssen 6 Zehen vorhanden. Die Wöchnerin erzählte, im dritten Schwangerschafts-Monate durch den plötzlichen Anblick eines Steinschlagers, der ein sehr verunstaltetes, sogenanntes halbes Gesicht hatte, in dem Grade erschreckt worden zu sein, dass sie in Ohnmacht fiel. (Otto's med. Bemerk. und Beobacht. dän. Aerzte, von 1836 u. 37, u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. Hft. 2).

— W. Baker erzählt von einem Knaben, der, ungefähr 12 Pfd. schwer, mit 2 regelmässigen Köpfen und Hälsen von gewöhnlicher Grösse und mit schönen Gesichtszügen geboren wurde. Brust sehr breit, Hälse so weit getrennt, dass jeder Kopf aufrecht stehen konnte, ohne den andern zu berühren. An der Vereinigung der Schultern statt der Arme ein gerader, fester conischer Knochen, dessen Basis nach unten mit regelmässiger Articulation in den vereinigten Querfortsätzen beider Rückgrathe; drei Schlüsselbeine; die beiden Seitenarme und Unterextremitäten natürlich. (Boston med. and surgic. Journ. Mai 1839, und Hamburg. Zeitschr. Bd. 12. H. 4).

— F. Boulton entband eine Frau, die im 2ten Monatè ihrer Schwangerschaft von einem auf allen Vieren sich bewegenden Krüppel, nicht erschreckt worden, aber einen unauslöschlichen Eindruck empfangen hatte, von einem Monstrum ohne Kopf, Brust und Arme. Zwei Zoll über dem Nabel, etwa am zweiten Lendenwirbel, endete der Körper rund, 3″ dick, an den Hüften war er 7½″ breit. 2″ vom obern Ende der Mittellinie fand sich eine conische, wallnussgrosse, mit Haaren bewachsene Erhöhung, die aus einem geborstenen Bläschen Serum aussickerte. ½″ unter der Erhöhung der Funic. Ein langer Penis ohne Eichel mit starker Vorhaut zwischen den Beinen. Urethra vorn gespalten. Scrotum stark. Das ganze Monstrum 11½″ lang. Eine gelatinöse Masse 2½—3″ dick unter der Haut. Kaum Spuren von Muskelfibern. Ausser Darmtheilen keine Eingeweide. Am Penis ein die Blase vorstellender Sack. Kleine Hoden im Bauche. Keine Aorta. Von

den Wirbelknochen nur Rudimente ohne Proc. transv. und spin. Statt des Rückenmarks 2 Nerven in die Extremitäten verlaufend. Schenkelknochen unvollkommen, zumal die linker Seits. Ueber dem Fussgelenk Fettpolster aus, durch Zellgewebe vereintem, nervösen Gewebe bestehend. (The Lancet 19. Jan. 39. S. 611, u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3).

— A. Retzius beschreibt ein Kind, dem der gewöhnliche Nabel fehlte und dessen Intestinum tenue, Blind- und Dickdarm missbildet und defect waren; auch öffneten sich die Uretheren in eignen Ausmündungen. Die Harnblase fehlte, dagegen waren 2 sehr grosse Uteri vorhanden, welche dicke Wände, aber keine Orificia hatten, doch waren die Tubae nach oben zu offen. Die Muttertrompeten waren grösser als gewöhnlich und ging eine jede derselben schnell in ihren Uterus lateralis über. Dicht am After fand sich eine Spur von Vagina, welche indess nicht mit dem Uterus communicirte. Das Os pubis fehlte. Cederschjöld, der das Kind während seiner kurzen Lebenszeit beobachtete, bemerkt, dass es nicht viel zu leiden schien. Es sog und liess ziemlich viel Urin, jedoch ging nur wenig Kindspech ab. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Setterblad 1836. S. 32. und Hamb. Zeitschr. 40. Bd. 13. H. 3).

— Ewertzen, zu Hilleröd, berichtet die Legalsection eines 9jähr. Knaben, bei dem mehrere Eingeweide des Unterleibes (die Milz, Colon transversum und einige Theile der dünnen Gedärme) in der Brusthöhle gefunden wurden. E. nimmt an, dass sie von der Geburt an dort gewesen sind. (Medicin. Bemerk. und Beob. Dänisch. Aerzte im J. 1836 und 37. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2).

— Bei einem 25jähr., an Lungenschwindsucht verstorbenen Manne fand Pariset eine vollkommene Umkehrung aller Eingeweide; denn das Herz, wie die Aorta lagen rechts, die Vena cava an der linken Seite, und dieser Lage war das ganze Blutsystem entsprechend. Eben so war die rechte Lunge ohne Einschnitt, die linke in 2 Theile getheilt, der Magen mit nach links gewendetem Pylorus, die Milz, das S romanum rechts, Leber und Coecum links und das Diaphragma nach dieser Lage modificirt. (Archives générales de Médecine. Juin 1839. S. 222 u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.) Es schliesst sich dieser Fall an jenen von Marchesseaux beobachteten und in den 2. Theil S. 59. des vorigen Jahrg. dieses Repert. aufgenommenen an.

B. Pathologische Processe.

— Die von Christison, Raspail und A. gemachten Beobachtungen über weisses Blut haben Retzius und Jentzen in

Stockholm durch zwei Fälle bestätigt. Zugleich hat Jentzen gefunden, dass diese weisse Farbe des Blutes besonders bei Branntweinsäufern vorkommt, dass übrigens dasselbe nach 2 oder 3 Mal wiederholtem Aderlass an einem Individuum allmälig eine röthere Farbe annahm. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Soudén. 1838. S. 108. und Ibid. Bd. 13. H. 3.)

— Nach Forget's gelehrter Untersuchung über den Zustand des Bluts beim Abdominaltyphus gewinnt derselbe aus den, bei 123 u. in allen Perioden der Krankheit gemachten Aderlässen angestellten Beobachtungen die Resultate: 1) Eine bemerkbare Veränderung des Blutes in den verschiedenen Perioden des Typhus ist keinesweges eine allgemeine Erscheinung. 2) Das Blut scheint selten in der ersten Periode verändert. 3) Das Blut scheint um so weniger selten verändert, als die Krankheit vorgeschritten ist. 4) Der Grad der scheinbaren Veränderung des Blutes, wo eine solche vorhanden ist, steht nicht immer mit den Perioden der Krankheit im Verhältniss. 5) Die bemerkbare Veränderung des Blutes fällt keinesweges immer mit den Symptomen der Fäulniss oder Ataxie zusammen u. vice versa. 6) Die verschiedenen Formen der Blutveränderungen, wo eine solche vorhanden ist, scheinen keineswegs mit irgend einer bestimmten Form der Krankheit zusammenzuhängen. 7) Die Veränderung des Blutes steht mit der Schwere der Krankheit nicht immer im Verhältnisse. 8) Die Blutveränderung nimmt bei demselben Individuum nicht immer im Verhältnisse zu den angestellten Aderlässen zu, bisweilen findet das umgekehrte Verhältniss Statt. 9) Die bemerkbaren Veränderungen des Blutes, wo sie vorhanden sind, scheinen ganz zufällig zu sein u. von Umständen abzuhängen, die nicht zu ermitteln sind. — Wenn hiernach dem veränderten Aussehen des Blutes beim Typhus keine besondere Bedeutung beigelegt werden kann, so ist die allerdings vorhandene Veränderung in etwas Anderem, als in dem äussern Ansehen der Flüssigkeit zu suchen und hier vom Microscop und von der Chemie Aufschluss zu erwarten. (Gaz. medic. 39. Nr. 48. und Froriep's Notizen. Nr. 267. Jan. 40.)

— Die auf Veranlassung von T. James zu Paris von Fremy unternommene Analyse des Blutes einer Scorbutischen zeigte dasselbe arm an Faserstoff und sehr stark alkalisch, nach welchen Veränderungen J. dem Blute im Scorbute einen Mangel an Gerinnbarkeit zuschreibt. Das Blut des Aderlasses im Scorbut fand J. stets flüssiger als gewöhnlich. Der Blutkuchen war klein, weich, zerreiblich. Durch Säure geröthetes Lackmuspapier nahm beim Eintauchen in dieses Blut sehr rasch die blaue Farbe wieder an. (Ibidem Nr. 2. 1838. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3).

— Nach Maitland's und Jennings's Beobachtungen zeichnet sich das Blut in der Amenorrhoe durch Armuth an Hä-

matosyne so wie an Eisen aus. In diesem Mangel will M. auch den Grund der Krankheit (doch wohl nur der chlorotischen? Ref.) erkennen, und erklärt daraus die Wirksamkeit des Eisens in solchen Fällen. (Johnson's med. chir. Review. 39. Jan. p. 72).

— Die Veränderungen des Blutes bei der Bright'schen Krankheit, bemerkt Christison in seinem Werke: On Granulous Degeneration of the Kidneys. Edinburgh, 1839. sind nicht weniger auffallend als die des Urins. In der ersten Periode, wenn sich die Symptome unter einer acuten Form darstellen, zeigt das Blut fast immer die Eigenschaften der Entzündung. Es bildet ein dickes festes Coagulum mit becherförmiger Cruste; das Serum ist gewöhnlich etwas milchig und ölig. Die auffallendste Veränderung desselben aber ist eine beträchtliche Verminderung seiner Dichtigkeit mit analoger Reduction seiner festen Elemente, der Salze und des Eiweissstoffes. Dieser von Bostock zuerst angegebene Zustand des Serums scheint mit einigen Ausnahmen der ersten Periode der Krankheit eigenthümlich zu sein. Eine andere bemerkenswerthe Veränderung in der Zusammensetzung des Serums ist das Vorhandensein einer grossen Menge Harnstoff, und zwar in allen Zeiten der Krankheit. Das Verhältniss des Faserstoffs im Blute nimmt gewöhnlich in der ersten Periode zu. Die Quantität des färbenden Bestandtheils oder der Hämatosyne ist wenig verändert, wenn überhaupt eine Veränderung Statt findet. In dem Maasse nun als die Nierenkrankheit zunimmt, zeigen sich auch wichtige Veränderungen in dem pathologischen Zustande des Blutes: 1) Das Blut trennt sich gewöhnlich in reichlicheres Serum und weniger voluminöses Coagulum; das Serum ist nicht so milchig; das Coagulum zeigt weniger häufig eine Crusta inflammatoria. 2) Die Dichtigkeit des Serums und das Verhältniss seiner festen Bestandtheile, welche im Anfange der Krankheit merklich vermindert sind, kehren beim gewöhnlichen Verlaufe der Krankheit allmälig zur normalen Regel zurück und überschreiten diese sogar. Dieser Rückschnitt fällt mit der allmäligen Verminderung und dem endlichen Verschwinden des Eiweisses im Urine zusammen. 3) Der Harnstoff verschwindet häufig aus dem Blutserum in dem Maasse, als die Krankheit Fortschritte macht, aber er erscheint gewöhnlich in der letzten Periode wieder und zeigt sich bisweilen gegen das Ende in grösserm Verhältnisse als jemals. 4) Der Faserstoff behält gewöhnlich seine normalen Proportionen bei, wenn die erste Periode vorüber ist, und er wird nur dann reichlicher, wenn sich eine allgemeine Reaction zeigt und das Blut viel Cruste giebt. Aber die auffallendste Veränderung des Blutes in der letzten Periode der Krankheit ist 5) eine rasche stufenweise Verminderung der Hämatosyne. (Froriep's neue Not. Nr. 229. Aug. 1839).

— Das Vorkommen des Zuckers im Blute Diabeti-

scher betreffend, bemerkt G. O. Rees (Guy's Hospital Reports. Nr. VII. Octbr. 38. Edited by George H. Barlow und James P. Babington. London, 1838. 8. Vol. III. 476 S. 6 Taf.), dass nach M'Grigor's Untersuchungen sich nicht blos im Blute u. Urin der Diabetischen, sondern auch in anderen Se- u. Excretionen Zucker finde, den er indess nicht crystallisirt darstellte. R. giebt Ambrosiani's Methode und seine eigne folgende an, die aber keine quantitative Analyse zulässt. Das im Wasserbade zur Trockne abgedampfte Blut wird im heissen Wasser einige Stunden digerirt, filtrirt, wieder abgedampft, das Trockne in Alcohol von 0,825 p. G. digerirt, filtrirt, nochmals getrocknet, mit Aether ausgezogen, welcher Urea und Fett aufnimmt. Zucker, Osmazom u. Natr. muriat. bleiben zurück, dies wird in Alcohol gelöst und zur Verdunstung hingestellt, es crystallisirt Zucker und Salz heraus, die sich mechanisch trennen lassen, indem man sie in Alcohol giesst, wo das Salz niedersinkt, der Zucker oben bleibt. — 1000 Gr. Serum von einem Diabet., dessen Urin 1048 schwer war, geben 1,80 Zucker, 2,20 in Alcohol löslichen Extractivstoff u. Urea, 0,95 Fett, 4,40 Salze, ferner Albumen u. Wasser. — Phosphorsaure Erde fand Verf. hier und im Liq. amnii wahrscheinlich als Product.

— Das Phänomen von Farbstoff der Galle im Blute, bisher nur bei Menschen und in einem Falle bei einem Hunde beobachtet, wurde von Lassaigne auch bei einem gelbsüchtigen Pferde wahrgenommen. Einen ähnlichen Farbstoff hatte L. 1826 in dem Zellgewebe eines Hammels gefunden. Es können also auch bei den Herbivoren die Bestandtheile der Galle in grösserm Verhältnisse als im gesunden Zustande im Blute auftreten. (Journ. de Chim. méd. 1838. Novbr., u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1).

— In allen Krankheiten, wo eine bedeutende Eiterung oder auch nur eine bedeutende Entzündungsgeschwulst Statt findet, wird nach Gulliver auch Eiter im Blute angetroffen. G. pflichtet Hunter's, Everard Home's, Bauer's und Gendrin's Ansichten bei, dass die Eiterkügelchen durch Umwandlung der Blutkügelchen entstehen, welche Umwandlung allemal bei Stockungen im Capillarsysteme Statt findet, also in den Capillargefässen selbst, daher es auch keiner Annahme einer Resorption des Eiters bedarf, um seine Anwesenheit im Blute zu erklären. Schlechter Eiter fault schneller und enthält viel weniger Eiterkügelchen als guter und ausserdem in amorphen Flocken ausgeschiedenen Faserstoff (Lond. and. Edinb. phil. Mag. 1838, und Pharmaceut. Centralbl. 1839. Nr. 11).

— In Bezug auf Eiterbildung ist Mandl, der bekanntlich keinen wesentlichen Unterschied zwischen Eiter und Schleim anerkennt, der Meinung, dass sie nur auf einer Coagulation des Fa-

serstoffs beruhe, welcher in dem, durch Exosmose aus den Gefässen geschwitzten, Serum aufgelöst sei. Der Farbstoff wird von den Blutkügelchen zurückgehalten, daher Eiter und Schleim alle Blutbestandtheile ausser Farbstoff enthalten. — Wenn man nach Müller's Angabe Froschblut filtrire, so bemerke man im Filtrate bald die Bildung kleiner Coagula, welche bei genauer Besichtigung aus Kügelchen von gleicher Art bestehen und den Schleim- und Eiterkügelchen gleichen; filtrire man Eiter, so bleiben die Kügelchen zurück, die sich in jenem Falle also erst nach dem Filtriren gebildet haben. (L'Expérience 1839. Nr. 1).

— Nach John Davy's mit vieler Sorgfalt angegebenen Tabellen über den verschiedenen Zustand des Blutes bei verschiedenen Kranken und Todten, beweist die erste die verschiedene Qualität des Blutes nach dem Tode in Folge von Krankheiten. Die verschiedene Qualität schien von der Lymphe abzuhängen. Die fibrinösen Concretionen, welche man häufig nach dem Tode im Herzen findet, sind rücksichtlich der Form und Consistenz sehr verschieden. So lange das Blut nach dem Tode flüssig ist, so lange ist es den Gesetzen der Flüssigkeiten unterworfen, es sammelt sich in den abhängigen Theilen an, wo der geringste Widerstand Statt findet. In den meisten Fällen wird Gas aus dem Blute etwickelt, in mehreren Fällen war es kohlens. Gas. Rücksichtlich des kohlensauren Gases im Blute herrschen zwei entgegengesetzte Ansichten. Stevens glaubt, dass dieses Gas jederzeit im gesunden Zustande im Uebermasse vorhanden sei, und dass es von dem venösen und selbst von dem arteriellen Blute durch die Respiration entbunden werde. Andere läugnen das Vorhandensein dieser freien Säure im gesunden Blute. — Die Blutkügelchen waren selten uniform in Grösse und Ansehen. In einigen Fällen erschienen sie dünner, und ausgebreiteter, in andern von regelmässiger Form, in noch andern hatten die Scheiben einen unebenen und gezackten Rand und eine runzlichte Oberfläche. In jedem Falle, in welchem bei Lebzeiten eiterartige Entleerungen zugegen waren oder Eiteransammlungen nach dem Tode gefunden wurden, sind durch das Microscop Eiterkügelchen beobachtet worden, wenn man das Blut mit Wasser verdünnte, und sie schienen gewöhnlich mit viel kleineren Kügelchen und unregelmässigeren Partikeln vermischt. Wie D. erwähnt, so hat Gulliver zuerst den Eiter im Blute entdeckt und dessen patholog. Einfluss nachgewiesen in einer Abhandlung: Researches on Suppuration in dem Philosophical Magazine. Septbr. (Edinb. med. and surg. Journ. Apr. 39, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2).

— Aus dem Urin eines an perniciöser Intermittens leidenden Kranken, der am 1sten und 2ten Tage 60 Gr., den 3ten Tag 110 Gr. schwefelsaures Chinin genommen hatte,

erhielt Quevenne eine sehr bitter schmeckende Flüssigkeit, welche das Aeussere der Auflösung eines Chininsalzes besass. Durch Abdampfen wurde das Salz in Substanz und leicht erkennbar gewonnen. (Journ. de Chim. méd. Octbr. 1838, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1).

— In einem Bericht über das Edinburger Krankenhaus vertheidigt Home die Ansicht, dass Tuberkeln durch Ausschwizzung in die Lungenzellen in Folge acuter oder chronischer Entzündung entstehen, u. theilt einen von Simpson beobachteten Fall mit, der bei einem in dem Craigleith-Bruch arbeitenden Steinbrecher beide Lungen voller fester, dunkelgrauer Miliartuberkeln fand, deren jede in ihrem Centrum ein Steinkörnchen enthielt, welches aus Kieselerde und kohlensaurem Kalk bestand und sich den Steinen des Craigleith-Bruches identisch verhielt. Ohne Zweifel waren diese also von aussen aufgenommen worden und hatten dadurch Ursache zur localen Exsudation gegeben.

— Jam. Y. Simpson lieferte Beiträge zur Intra-Uterin-Pathologie und verbreitet sich namentlich über den entzündlichen Ursprung einiger Arten von Hernia und Missbildungen im Fötus (Edinb. med. and surg. Journ. July 1839). Die Peritonitis beim Fötus bilde das ätiologische Moment von mancherlei Fällen; denn der angeborne Nabelruch entstände von Adhäsionen zwischen den normaliter hervorliegenden Darmtheilen u. ihrer Scheide. Auch Fried (Sandifort's Thesaurus T. I. S. 314) und Cloquet fanden Bruchsackhals mit den Därmen vereint. — Adhäsionen zwischen dem Pleural- und Peritoneal-Ueberzuge der Brust- und Bauchorgane erzeugen Hernia diaphragmatis. Bartholin und Clauder erzählen Fälle, wo Magen u. Milz durch starke Ligamente mit Diaphragma u. Pleura verbunden wurden; mit der Lunge sah es Reissig (bei einer Viverra Zibetha, Berlin 1823). — In Bezug auf Hernia inguinalis sah schon Pott schwer trennbare Adhäsionen zwischen Darm und Scheidenhaut, namentlich zwischen Darm und Hoden. Wrisberg, Jobert, Sömmerring, Schwenke sahen dies zwischen dem noch nicht herabgestiegenen Hoden und Netz oder Proc. vermiform. Sandifort, Meckel, Pelletan, Langenbeck erzählen so viele Fälle, dass Lawrence mit Recht sagt, Jeder müsse sie kennen. Simpson will damit aber nur die Möglichkeit des inflammat. Ursprungs mancher Hernien andeuten, nicht behaupten, dass jede so entstehe. — Peritonitis kann also ein Organ 1) in der Fötal-Normal-Lage fixiren, oder 2) durch Wachsthum u. durch die Contractilität (vielleicht Verschrumpfung durch mangelnde Nutrition) der Pseudomembran aus der Normal-Lage in eine pathologische bringen. Hierher rechnet Simpson namentlich die partiellen Transpositionen der Bauchorgane und besonders der Därme.

Meistens werde das Caput coecum und Colon ascend. nach oben u. links dislocirt (durch Adhäsion), u. indem dadurch die rechte Regio iliaca und lumb. leer wird, sinken die Dünndärme in diese Gegend. Uebrigens glaubt Verf. auch, dass Pseudomembranen absorbirt werden können und manche Transpositionen den erwähnten Ursprung haben, wenn diese Membranen auch nicht gefunden werden. Md. Boivin wies nach, dass dieselben die Evolution des Uterus verhindern und so Ursache des Abortus werden können; wird aber ein Organ an Evolution verhindert, so ist auch seine Rückwirkung auf das Gesammtsystem aufgehoben, u. so kann z. B. Peritonitis durch Desorganisation oder Beschränkung der Evolution des Hodens Quelle des Hermaphroditismus sein. — Dieselben Ansichten gelten für die Brustorgane. O'Brien fand bei Prolapsus cordis alte Stränge, welche den linken Ventrikel in die Länge ausgedehnt hatten; Breschet sah Adhäsion zwischen dem Apex cordis und 1) der Zunge und 2) dem Gaumen; Bonfils zwischen Herz und Placenta; Haan zwischen Herz und Funiculus. — Hirnentzündung (Hydrocephalus) ist sicher zu oft als Ursache der anomalen Kopfbildung angenommen, eben so sicher aber ist sie zuweilen die Ursache; auch hier wird der Prolapsus cerebri aus den Strängen und Adhäsionen erklärt, wobei stets die Idee Harvey's, dass manche Monstruosität eine frühere normale Beschaffenheit (Stehenbleiben) sei, berücksicht wird. Verf. hält es für wahrscheinlich, dass dies Stehenbleiben einmal wieder als eine Wiederzerstörung bereits normal gebildeter Theile betrachtet werden wird, so dass manche Formen nicht eigentlich mangelhafte Entwickelung sind. Wenn übrigens kleine Störungen in früheren Fötal-Perioden einerseits sehr grosse Deformitäten in späteren nach sich ziehen können, so ist der Fötus in jenen Zeiten doch darin wahrscheinlich mehr auf niederen Thierstufen befindlich, dass er eine mächtigere Reproduction besitzt, welche die Störungen wieder ausgleicht. Daher vielleicht entwickeln sich oft die übrigen Organe normal, während einzelne verunstaltet sind. Findet diese Regeneration Statt, so wird natürlich die Unterscheidung zwischen Hemmungsbildung oder primärer Bildungskrankheit und consecutiver um so schwieriger.

C. Form, Schutz und Bewegung vermittelnde Organe.

— Haare und Nägel. — Ueber die morpholog. Structurverhältnisse beider s. Flourens in l'Institut IX. Nr. 256. 377 bis 78. XIV. a. Tom. X. 343—48.

— Von der äusserst seltenen Luxation des Metatarsus und Os cuneiforme primum nach hinten und oben auf den Tarsus, legte Smith der pathol. Gesellschaft zu Dublin am

3. März 39 mehrere Präparate vor. Die diagnostischen Merkmale waren: Auffallende Verkürzung des vordern Theiles des Fusses ohne entsprechende Verlängerung der Ferse; auf dem Fussrücken eine querlaufende Hervorragung, 2 Finger breit, vor dem Sprunggelenke; die Fusssohle auffallend verändert, ihr Bogen gestört, statt der Concavität eine Hervorragung. Anatomische Charactere in zwei Fällen: Sämmtliche Fusswurzelknochen, mit Ausnahme des Os cuneiforme primum, in die Fusssohle herabgetrieben; der letztgenannte Knochen lag nebst dem Metatarsalknochen auf dem Fussrücken. Es hatten sich im übrigen merkwürdige Bildungen eingestellt, welche eine weitere Verschiebung der Knochen verhinderten. (Froriep's neue Notizen. Nr. 243. Oct. 39).

— Im Boston med. and surg. Journ. 11. Jul. 38., S. 259, wird von einem knochenlösen Arm bei einem 36jähr. Manne berichtet. Nach einer Fractur des Oberarmknochens ward der Arm kürzer und ohne Eiterung verschwand allmälig der ganze Knochen, ohne dass sich neue Knochensubstanz oder ein ligamentöser Ersatz bildete. Der Vorderarm bildet bei Bewegungen eine Art Pendel, ist übrigens einem gesunden vollkommen gleich und zieht eine eben so schwere Last, wobei sich die Muskeln des Oberarms strecken und das Glied Normallänge erhält. Nach Entfernung der Extension verkürzt er sich 6″. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4).

— Eine krankhafte Hypertrophie des Muskelsystems beob. Coste u. Gioja bei zwei Bauerknaben, deren Unterschenkel im 8. u. 10. J. nach Landarbeit u. gleichzeitiger äusserlicher Einwirkung von Feuchtigkeit hypertrophisch wurden. Bäder verschlimmerten den Zustand. Der eine starb an Hypertr. cordis, der andere, im 18. J. stehend, ist klein, ohne die Zeichen der Pubertät, knabenhaft, mit grossem Kopf, dicker, die Sprache erschwerender, Zunge, starken Masseteren; Brust klein; Bauch dick, zumal die Muskeln der rechten Seite. Am Rücken ist der Trapez.. u. Dors. magnus besonders wulstig, die Lumbal. doppelt, der Deltoid. dreifach-stark; Waden enorm, mit dünnen, harten Sehnen; die übrigen Muskeln ähnlich. Die Knochen eher atrophisch, dünn; Vorderarm u. Finger flectirt, unbeweglich; Schenkel der Art, dass die Hacke den Hintern berührt. Füsse verkrümmt; innerer Rand nach oben. Haut dick, roth, varicös. Die andern Functionen normal. — Das Leiden ist vielleicht weniger scrophulös, für das es Verf. hält, als eine Art von Fettsucht mit weiblichem Typus. (Annali clinici di Napoli. Gaz. méd. 38. Nr. 50).

— Ueber Verknöcherung der Muskeln theilen Testelin und Daubressi eine Beobachtung von einem Kranken mit, der im 18. Lebensjahre sich durch einen Fall eine Luxat. fem. zuzog; mit derselben verlebte er ohne besondere Zufälle 8 Jahre; dann bekam Pat. Schmerzen in den Gliedern mit starkem Fieber, be-

sonders litten die Schultern. 7 Jahre später waren die Bewegungen, ausser im Ellenbogengelenke, fast aufgehoben. Als ihn Verf. darauf nach 3jähr. Aufenthalt in den Spitälern zu Lille sah, waren die Kiefer geschlossen, Lippen beweglich; flüssige Speisen wurden durch Zahnlücken genommen; Hals steif, gerade, etwas nach rechts zu drehen; Kopfnicker, Brustmuskeln hart, gespannt, stellenweise weicher; Deltoid., Biceps theilweise hart, verknöchert; Schultern steif; der Vorderarm konnte halb flectirt und extendirt werden, der Rumpf gar nicht, auch nicht die Oberschenkel; das Knie war etwas beweglich. Andere Functionen normal; übrigens grosse Magerkeit. Pat. starb unter Enteritis und Brustcongestion. — Die Muskeln zeigten die grössten Anomalien. Der Temporalis 14''' lang mit dem Processus coronoid. max. und mit der Ala ossis sphenoidei und dem M. pterygoideus verklebt, 2'' vom Complexus, und der Kopfnicker fibrös entartet. Der Deltoideus mit Clavicula und Humerus ohne Grenzlinie verschmolzen, auch die Pectorales mehr oder weniger stellenweise verknöchert. Vom Biceps nur der Ansatz am Radius normal. Verff. zählen noch 12 andere entartete Muskelportionen auf. Die Adduct. femoris mit dem Os pubis wie durch eine neue Clavicula verbunden. Um den linken Tensor fasciae eine Knochenmasse. — Das neue Knochengewebe unterschied sich am Oberkörper durchaus nicht vom alten, hatte selbst Periosteum und Arteriae nutrit., war in den Muskeln der Schenkel lockerer, im Innern weich. Die gesund gebliebenen Muskelpartien adhärirten, wie an normalen Knochen, aponeurotisch. Caput humeri et femoris geschwollen, erweicht, mit den Gelenkhöhlen verwachsen. — Poggiale stellte die Analyse an. Das neue Gewebe ist weiss, lockerer als gewöhnlicher Knochen, leichter als Wasser, hat eine feine, durchlöcherte Rinde und sechseckige Zellen als spongiöses Gewebe; 42 Theile anorganische Stoffe, lassen, in Acidum nitricum macerirt, 54,30 pC. in Wasser löslichen Knorpel, 3,70 Gefässe zurück, beides zusammen behielt die erste Form nach der Macerat.; die anorganischen Salze waren: 32,09 Calcaria phosph., 3,25 Magnesia phosphor., 8,66 Calcaria carbonica; der organische Theil herrschte mithin vor. Die Schädelknochen gaben die von Berzelius als normal angegebenen Bestandtheile: 22,17 Knorpel, 1,13 Gefässe, 59,04 Calcaria phosph., 1,16 Magnesia, 11,30 Calcaria carbon., 1,20 Natr. u. Natr. muriat. Der analysirte Theil war nicht ein am entschiedensten verknöcherter. (Gaz. méd. de Paris, 26. März 39. Nr. 11, u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1).

— Verga bezeichnet unter Myolithiasis die Ossification der Muskeln, und erzählt von einem dem Trunke sehr ergebenen Landmanne, der in seinem 84. Jahre starb, während er an keiner bedeutenden Krankheit, ausser in der letztern Zeit an Catarrh und Podagra, gelitten hatte, dass man bei der Section in

den Muskeln des Stammes der obern und untern Extremitäten, theils mehr oberflächlich, theils tiefer, innerhalb der Muskelsubstanz über 300 Steinchen von der Grösse eines Hirsekorns bis zu der eines Zirbelnusskerns gefunden habe. Die chemische Analyse entdeckte darin phosphors. und kohlens. Kalk und Magnesia mit viel Gallerte, deren Gehalt meistens auf Kosten der Muskelfasern bedeutend war, und mit deren Gewebe die Körperchen gleichsam verwachsen gefunden wurden. Der Verf. würdigt besonders Tiedemann's in Meckel's Archiv beschriebenen Fall, beschuldigt den Missbrauch des Weines als Ursache eines jeden Steinübels und sucht umsonst in chemischen Mitteln das Heil der Krankheit. Die angehängte Tafel stellt das aufbewahrte Präparat des Musculus biceps dar. (Giornale delle scienze medico-chirurgiche Vol. X anno V. 1839).

— Auch Poggiale zu Lille beobachtete die Ossification mehrerer Muskeln bei einem Manne, der bis zum 18. Jahre vollkommen gesund gewesen war, dann von heftigen rheumatischen Schmerzen ergriffen wurde, mehrere Jahre hindurch des Gebrauchs seiner Glieder völlig beraubt war und im 39. Jahre starb. Die Muskeln am Kopf, am Thorax, an den Armen, am Becken und den Schenkeln waren ganz oder theilweise verknöchert. Die Verknöcherungen waren weiss, weniger hart und dicht als Knochen, leichter als Wasser. Mit der Loupe bemerkte man eine sehr feine, mit dem Messer leicht zerstörbare, von vielen Kanälen für den Durchgang der ernährenden Gefässe durchbohrte äussere Lamelle und ein spongiöses, aus sechseckigen Zellen bestehendes inneres Gewebe, welches nicht so hart als die äussere Lamelle war und leicht zerdrückt werden konnte. Einer erhöhten Temperatur im Tiegel ausgesetzt, verhielten sich die Verknöcherungen den Knochen ganz gleich, nur dass sie eine schwärzliche Färbung behielten. Das Subject hatte theils vollkommen ausgebildete, theils in der Entwicklung zurückgebliebene Knochen, im letztern Falle war das Muskelgewebe nach und nach verschwunden, um einem cartilaginösen oder fibrösen Gewebe Platz zu machen, das erdige Masse aufnahm. — Die nach Berzelius angestellte Analyse ergab folgende Verschiedenheit in den Verhältnissen der Bestandtheile, von denen, die dieser Chemiker in den menschlichen Knochen gefunden hat.

	Menschenknochen	Verknöcherungen
In Wasser auflöslicher Knorpel	31,17	53,30
» » » Gefässe	1,13	4,17
» » » phosphors. Kalk	53,04	32,09
» » » kohlens. Kalk .	11,30	8,66
» » » phosphors. Magnesia	1,16	1,25
» » » Natrum	0,60	0,00
» » » Seesalz	0,60	0,00

(Estienne, Bégin et Jacob's Recueil de mémoires de médecine etc. Vol. XLV. Paris 1838. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4).

D. Gefässsystem.

— Pecchioli erzählt von einem reifen Kinde, dessen Herz durch eine fast runde, 1½″ grosse Oeffnung im Sternum vorlag, indem das Pericardium gänzlich fehlte. Die Art. coronar., die grossen Gefässe waren deutlich, letztere blieben im Mediast. antic. zurück. Während sich der linke Ventrikel contrahirte, hob sich die Spitze über 1″ von dem Orte, wo sie bei Ruhe des Ventrikels lag, nach oben und vorn. Mit den stets schwächer werdenden Pulsen erfolgte der Tod 26 Stunden nach der Geburt. Die Section zeigte Mangel des mittlern Theils des Brustbeins. (Gaz. méd. de Paris. 5. Jan. 39. Nr. 1. u. Ibid. 39. Bd. 10. H. 4).

— Einen angebornen Mangel des Herzbeutels beobachtete Blizard Curling bei einem an Paralyse verstorbenen 46jähr. Mann. Am linken Ventrikel und an der Lunge, da wo beide sich berührten, fand sich ein kleiner weisser Fleck, und da, wo V. cava inf. mit dem Herzen zusammenkommt, lag ein seröser Sack, um letzteres vor Mittheilung von Entzündung von den Lungen her zu schützen. (Lond. med. Gaz. Mai 1839. S. 216. Roy med. and. chir. Soc., und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Zwei Fälle von offnem Foramen ovale beobachtete Alfr. S. Taylor bei einer 50jähr. Frau u. einem 11jähr. Knaben, fast unbemerklich bis zum Tode, welcher bei der Frau durch Gebärmutterleiden, bei dem Knaben plötzlich eintrat. — Billard, bemerkt Verf., hat diesem Zustande das Maassgebende bei Beurtheilung der Lebensfähigkeit genommen. Nach dessen Beobachtung ergab es sich, dass das Foramen nicht um so häufiger geschlossen ist, je älter das Kind ist; denn er fand es vernarbt bei 18 eintägigen Kindern einmal, bei 22 zweitägigen K. 4 Mal, bei 22 dreitägigen K. 3 Mal, bei 27 viertägigen K. 2 Mal. (Guy's Hospital Reports Nr. VII. Oct. 38. u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 3).

— Ein enormes Aneurysma aort. thor. beschreibt D. J. Dickson. Nach Entfernung der Lungen des 35jähr., an Phthisis verstorbenen Kranken sah man hinter den Bronchien eine enorme Geschwulst vom 2ten bis 9ten Wirbel reichen: ein Aneur. aort. im Mediast post., das einige Wirbel cariös gemacht hatte; es begann am Duct. arterios. an der hintern Gefässwand, mit einer Art von Collum, das sich 8″ weit ausbreitete und hinter die Aorta, den Oesoph., den Vagus zum Diaphr. hinabstieg. Die innere Haut war in diesem Collum geborsten, der Sack riss an einigen Stellen ein, entleerte blutige und weisse Fibrinegerinsel. Hinten

war er mit den Wirbeln u. Rippen verklebt, die er, wie seine hintere Wand zerstört hatte. (Lond. medico-chir. Review. April 39. S. 631. und Ibidem Bd. 12. H. 2).

E. Nervensystem.

— Parchappe zu Rouen beabsichtigt, in seinen Abhandlungen: Recherches de l'Encéphale, sa structure, ses fonctions et ses maladies. Paris 1838. S. 110 in 8. nach u. nach seine Untersuchungen über die Anatomie, Physiologie u. Pathologie des Gehirns niederzulegen. Dabei kann aber jede derselben als ein besonderes und vollständiges Werk betrachtet werden. Diesmal betreffen die Untersuchungen die Veränderungen des Gehirns bei den Gemüthskrankheiten. In der Einleitung bezeichnet der Verf. den Stand der Dinge, wie er ihn vorfand, als er an die Bearbeitung seines Werkes ging. Die herrschenden Meinungen sind, dass in den Gemüthskrankheiten die Veränderungen im Gehirn entweder null, oder secundär, oder die Hauptsache sind. Jede Meinung stützt sich auf die pathologische Anatomie. Hierauf folgt eine critische Uebersicht der Schriftsteller, welche die eine oder die andere Meinung in Schutz genommen haben. Das 2te Buch handelt von den Veränderungen des Gehirns in den Seelenstörungen überhaupt; Das 3te Buch von den Veränderungen des Gehirns in Hinsicht auf die verschiedenen Seelenstörungen. Das letzte Buch enthält Bemerkungen über das Zusammentreffen, die Folgen und die ursächlichen Verhältnisse zwischen den Veränderungen des Gehirns und den Functionsstörungen beim Wahnsinn im Allgemeinen. Sind diese Forschungen an und für sich schon von grossem Werthe, so muss dem Verf. noch die Gerechtigkeit zugestanden werden, seinen Gegenstand mit grossem Fleisse und mit grosser Aufmerksamkeit verfolgt zu haben.

— Nach Max. Durand Fardel's zu Paris mitgetheilten Beobachtungen über die Beziehungen, welche zwischen der chronischen Gehirnerweichung und ihren Symptomen Statt finden, ergeben sich folgende Umstände: 1) zwischen der Form und Ausdehnung der anatom. Störung und der Form u. Gefährlichkeit der Symptome findet kein constantes Verhältniss Statt; denn die Kranken boten bald gefährliche, anhaltende u. eine tiefe Desorganisation bekundende, bald flüchtige, unbedeutende chronische Symptome dar, um eine organische Affection vermuthen zu können. 2) Es starben Kranke mit chronischer Erweichung an acuten apoplectischen Zufällen ohne wahrnehmbare Vorläufer, oder ohne dass sie lange unter dem Einflusse einer Gehirnaffection gestanden hätten. 3) Man fand die Krankheit bei Individuen, bei denen, wenigstens in der letzten Zeit ihres Lebens, kein Gehirnsymptom vorhanden

war. 4) Die an chronischer Gehirnerweichung leidenden Kranken sterben zuweilen in der Adynamie oder in Folge einer intercurrirenden Krankheit. 5) Oft sterben sie auch an acuten apoplexieartigen Anfällen, die manchmal von einer Complication, z. B. von einer Blutung, von einer Gehirncongestion, oder einer acuten Erweichung entstehen; in andern Fällen aber nur von der chronischen Erweichung selbst herzurühren scheinen, mögen ihr eigentl. chronische Symptome vorausgegangen sein, oder nicht. 6) Dieselben acuten Symptome, die bald an eine acute, bald an eine chronische Affection gebunden sind, finden manchmal auch ohne sichtbare Störung Statt. (Gaz. méd. de Paris Nr. 5. 1839. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1).

— Bei der Leichenöffnung einer 63jähr. Frau, die während ihrer Krankheit alle Symptome einer Gehirnerweichung bekundet hatte, fand Cruveilhier zwei apoplectische Ablagerungen, wovon die eine, sehr beträchtliche, in der Dicke des Lappens des Corpus striatum (welcher in der Fossa Sylvii zum Vorschein kommt). Die Ablagerung war auf Kosten des äussern Theils des Corpus striatum und der Streifen gebildet, welche dass Aeussere von dem Innern trennen. Ein runder Blutheerd, von der Grösse einer Haselnuss, zeigte sich in der Dicke einer der hintern Hirnwindungen. Die Wände dieser Höhle waren eine gewisse Strecke weit schmutzig rothbraun infiltrirt. Das Gehirn zeigte ausserdem eine ungewöhnliche Menge hirseförmiger Ergiessungen, wovon die Mehrzahl auf der Hirnoberfläche hervorragte, einzelne auch in der Dicke der grauen Substanz lagen. Unabhängig von diesen schwarzrothen Flecken sah man auf der Hirnoberfläche und in der Dicke der grauen Substanz eine Menge kleiner brauner oder braungelber, sehr fester Granulationen, welche sich wie die Körner buntgefärbten Sandes auf der Oberfläche des Gehirns ausnahmen. Das Zusammentreffen kleiner, hirseförmiger Blutheerde und dieser gelbbraunen Granulationen spricht dafür, dass diese Granulationen und diese Blutheerde zu einer Ordnung von organischer Veränderung gehören, und dass diese Granulationen nichts sind, als die Narben kleiner Blutheerde. Ausserdem fanden sich auf der Gehirnoberfläche mehrere jener hautähnlichen Narben von rothgelblicher Farbe, welche sicher als Folge von Erweichungen der grauen Substanz der Hirnwindungen zu betrachten sind. Auf der Oberfläche der Varolischen Brücke zeigten sich einige scorbutisch aussehende Flecke u. im Innern derselben auf einer Seite kleine unregelmässige dunkelgelbbraune Narben. — Entzündung des untern Lappens der linken Lunge, in dessen vorderer Partie mehrere Bronchialerweiterungen mit puriformem Schleime gefüllt, angetroffen wurden. (Cruveilhier's Anat. pathol. 33 Livrais. und Froriep's Notizen Nr. 250. Octb. 39.)

— In der Leiche eines an Capillärapoplexie verstorbenen dreimonatlichen Kindes fand Cruveilhier auf der Hirnoberfläche eine unzählbare Menge von Flecken oder Ecchymosen, welche man an dem freien Rande der Windungen und in den Furchen bemerkte; einige derselben waren ganz oberflächlich, andere mit einer dünnen Schicht Hirnsubstanz bedeckt und schienen durch. Auf den Durchschnittsflächen zeichneten sich die Windungen durch die Ecchymosen genau ab, welche die ganze Dicke der grauen Substanz einnahmen. Ausserdem fanden sich in der Dicke der Windungen mehrere kleine Heerde, wovon zwei etwas grösser waren, der eine nach vorn, der andere nach hinten; es waren dies nicht sowohl Blutablagerungen, als vielmehr Zerreissungen des Gehirns ohne eigentliche Ergiessung; beide Hälften der Windung waren von einander getrennt und ihre Wände mit Blut gefleckt und mit kleinen Blutklümpchen bedeckt. Das Corpus callosum zeigte, seiner Faserung entsprechend, eine Menge linienförmiger Ecchymosen, die untere Fläche desselben Hirntheils zeigte ebenfalls einige Ecchymosen, so auch die Wände der Seitenventrikel, in welchen die Flecke ziemlich tief eingedrungen waren. Im Corpus striatum und im Thalamus keine Ecchymose, und alle beschriebenen Veränderungen beschränkten sich auf die rechte Gehirnhälfte; denn die linke zeigte keine Spur von Ecchymose. (Cruveilhier, Anatom. patholog. 33. Livrais., u. v. Froriep's neue Notizen. Nr. 250. Oct. 39).

— Bei einer 30jähr. Frau, die stets kränklich gewesen, und bei blassem u. bleifarbnem Aussehen von Kopfschmerzen geplagt worden, welche in den letzteren Jahren so heftig wurden, dass convulsivische Bewegungen aller Glieder mit abwechselndem Coma eintraten, worauf Eingeschlafensein der Glieder, grosse Ermattung, eigenthümliches Gefühl im Gehirne, dann Lichtscheu, schwere, stockende Sprache, sehr dicke, mit weisslichem Schleim belegte, an ihren Rändern punctirte und geröthete Zunge folgten, welche Zufälle besonders bei feuchter Witterung stärker auftraten, — namentlich aber entstanden in allerletzter Zeit hartnäckige Verstopfung, taumelnder Gang, schwache Sehkraft, Lähmung der obern Augenlider, Zuschnürung des Halses, lallende Sprache etc. — fand Clairat zu Villejuif die Hirnhäute sehr adhärirend und diese wie das Gehirn stark injicirt, den Sinus longitudinalis mit schwarzem Blute überfüllt, in beiden Ventrikeln 7 Unzen citronenfarbener Flüssigkeit; die Hirnsubstanz schien ein wenig erweicht, das kleine Gehirn ausserordentlich injicirt und offenbar erweicht. An der Vereinigung der beiden Lappen des kleinen Gehirns auf der Mittellinie nach hinten und ganz vorzüglich in dem rechten Lappen existirte eine Art von Ventrikel, der mit einer sehr feinen, durchsichtigen, gelblichten Membran ausgekleidet war, und 5 Unz. 3 Dr. blutiger Flüssigkeit enthielt, in welcher eine Art Flocken von 1" Dicke

herumschwamm, der selbst wieder eine gelblichte Flüssigkeit enthielt, nach deren Entleerung dieser Flocken seiner Textur nach dem Plexus choroideus glich und in seiner Substanz Haare enthielt, deren Länge von 1—2" variirte. Am Ende dieses Ventrikels und ganz dicht an seiner Vereinigung mit der Protuberantia annularis befand sich eine fingerstarke, 1½" lange und der weissen Substanz des kleinen Gehirns anhängende Blutgeschwulst von melanöser Beschaffenheit. In den Occipitalgruben fand man einen reichlichen Erguss von citronenfarbener Flüssigkeit, ebensolche war auch aus dem Rückenmarkskanale abgeflossen. (Gaz. des Hôpit. 1838. Nr. 42. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2).

— In Bezug auf eine Anomalie in der Verbindung des Ganglion ophthalmicum bemerkt A. Retzius, dass er dasselbe bei der Leiche eines einäugigen Mannes nicht mit dem 5ten Nervenpaare, sondern durch einen beinahe ½ Zoll langen Ast mit dem 6ten Nervenpaare verbunden fand. (Årsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Soudén 1838 S. 2. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3).

F. Sinnesorgane.

G. Hals- und Brustorgane.

— Ueber eine Formveränderung der Brust bei Kindern in Folge von Lungenkrankheit theilt Rees zu London mit, dass bei einem Kinde von 14 Monaten sich eine Deformität ausgebildet hatte, welche in einem Eindrucke zwischen den Rippen und ihren Knorpeln bestand, wodurch die Bogenform der vordern Brustfläche verloren ging u. zu jeder Seite des Brustbeins eine Art von Kanal entstanden war. Verbunden mit dieser Deformität war die Respirationsbewegung der Rippen verändert und der Athem kurz und von einem kurzen, trocknen Husten unterbrochen. Die Krankheit hatte sich nach subacuter Pneumonie entwickelt, u. in den ähnlichen von Rees beobachteten Fällen hatte die Section nie Adhäsion an der Stelle, wohl aber Hepatisation der Lungen, doch ohne Tuberkeln, gezeigt. (The Lancet. 2 March und Froriep's neue Notizen Nr. 245. Octb. 39).

— Betreffs der Abweichungen der Zahl der Brustdrüsen sahen Rob. Lee u. Th. Thursfield bei einer Frau 2 Brüste auf jeder Seite; die tiefere oder Brustdrüse befand sich an der gehörigen Stelle, war völlig entwickelt, und Warzen, Hof und Drüsensubstanz verhielten sich wie gewöhnlich. Etwas darüber, nahe beim vordern Rande der Achsel, befand sich eine andere Drüse, ungefähr ¼ so gross als die erste, mit kleiner platter Warze, so dass kein Kind daran saugen konnte; aber auf einen gelinden Druck

floss aus einigen an ihrer Spitze sich öffnenden Milchgängen reichlich und leicht Milch aus. Wurde aus den untern Brüsten Milch ausgesogen, so ging gewöhnlich zugleich eine kleine Menge aus den Warzen der obern Drüsen ab, u. wenn in erstere der Milchdrang (? the draught) kam, so wurden letztere allemal hart u. gespannt. —

— Th. Thursfield fand bei einer eben verstorbenen Frau das 3 monatl. Kind noch an den Brüsten saugend, zugleich flossen aus einer kleinen, 3″ unter der Brust liegenden Warze einige Tropfen Milch aus. Es gehörte diese letztere, wie die Section nachwies, einer besonderen, wallnussgrossen Milchdrüse an, welche, von der obern Brustdrüse einen Arterienzweig erhielt, u. durch 2 ihm parallel laufende Venen das Blut zurücksendete. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 666. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— Zur pathologischen Anatomie der Lungen bringt Cruveilhier zunächst zwei Krankheitsberichte über gestielte, nicht brandige Lungenfragmente in einer Lungenaushöhlung, aus welchen hervorgehet, dass Lungenhöhlungen sich durch Absonderung eines mehr oder weniger ansehnlichen Lungenfragments bilden können. Diese Absonderung findet mit Ausnahme der Eintrittsstelle des Bronchialastes und der Gefässe im ganzen Umfange Statt. Das Entstehen eines solchen Fragments erklärt sich, wenn eine acute Entzündung eine vorher verhärtete Lungenparthie befällt, die der Auflösung durch den sich infiltrirenden Eiter widersteht. Ausser durch Lungenbrand und durch Isolirung eines Lungenfragments kann sich eine Lungenhöhlung noch durch breiartige Erweichung des Lungengewebes bilden, welche Cr. mehrmals bei typhösen Pneumonien beobachtete. — Die Seltenheit der Lungenabscesse erklärt Cr. dadurch, dass meist der Tod erfolge, ehe sich der Eiter ansammeln könne; es spreche dafür die Pneumonia lobularis, bei der man vollkommen eingesackte Abscesse antreffen könne, auch beobachte man öfters in splenisirten, also zur Respiration untauglichen, Lungen vollständig ausgebildete Abscesse. — Die Entzündung der Lungenarterie neben der Pneumonie ist nichts Ungewöhnliches: sie findet bald nur in den Verzweigungen, bald in den Hauptästen Statt. Immer ist die Lungenarterie entzündet, nicht die Lungenvenen, was wohl beweist, dass die Qualität des Blutes, nicht die Beschaffenheit der Wandungen die Phlebitis veranlasst. — Zu einem Falle von Lungenfistel bildet Cr. eine grosse vernarbte Höhle aus dem obern Lungenlappen ab. Dieselbe ist von einer Menge Balken durchzogen, so dass sie dadurch einige Aehnlichkeit mit den Herzhöhlen gewinnt. Die Vernarbung ist ganz vollkommen. Die Wandungen sehen wie neuentstandene Schleimhäute aus. Jeder Balken enthält Blutgefässe und einen Blutkanal. Die Höhle communicirt frei mit mehrern Bronchen und enthält keinen Schleim, sondern Luft. Klei-

nere vernarbte Höhlen finden sich an anderen Stellen des obern Lappens. — Der Fall giebt Cr. Veranlassung, seine Beobachtungen über die verschiedenen Arten der Bildung von Lungennarben mitzutheilen, die Heilung aber erfolgt nach ihm: 1) Durch Zusammenschrumpfen; der gewöhnlichste Fall. Die Lungenspitze erscheint wie gehöckert; Lungenläppchen oder Theile derselben, die durch Luft blasenförmig aufgetrieben sind, werden durch Vertiefungen von einander gesondert, die einem schwarzen, verhärteten Gewebe entsprechen. Eine Anzahl Läppchen ist ganz deutlich zerstört worden. Diese Form ist der Lungenspitze eigenthümlich. Hierher gehören aber auch, auf der übrigen Fläche der Lungen, die nabelförmigen Eindrücke von einer fibrösen weissen oder schwarzen Verhärtung, von welcher gleichsam Strahlen ausgehen. 2) Durch melanotische Verhärtung. Sehr häufig findet man die Lungenspitze in eine schwarze, feste Masse umgewandelt, die unterm Scalpel wie Knorpel schrillt, und manchmal gyps- oder kreideartige Massen enthält. Eine Varietät hiervon ist es, wenn das Lungengewebe dicht, schwarz ist, keine Luft durchlässt, aber dabei sehr zerbrechlich ist. 3) Durch Einsackung. Eine cellulös-fibröse Haut bildet die Grenze zwischen dem Gesunden und Kranken. Die kranke Lungenportion bildet bald eine einzige Blase, die mit einer, dem Glaserkitte ähnlichen Masse angefüllt ist, bald bildet sie mehrere mit kreideartiger Substanz angefüllte Blasen. Die verschiedene Beschaffenheit des Inhalts bezieht sich nur auf das Stadium der Krankheit. Das Vorkommen kleiner gypshaltiger Säckchen hier und da in der Lunge ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung bei den alten Frauen in der Salpêtrière. 4) Durch Bildung melanotischer Tuberkel. Sehr häufig findet man Tuberkel, so gross wie Hanfkörner, hart und schwarz, von einem ganz gesunden Lungengewebe umgeben. Sie sind manchmal sehr zahlreich. Auf der Lungenoberfläche bilden sie bald Vorsprünge, bald Eindrücke. 5) Durch Höhlenbildung; vielleicht die häufigste Form der Heilung. Die Höhlen sind meistens gekrümmt und haben feste Wandungen mit einer rothen Oberfläche. 6) Durch mehrere Heilungsweisen zugleich. So findet man neben der melanotischen Verhärtung fast immer gleichzeitig das Zusammenschrumpfen, gypshaltige Säcke und Höhlen. (Anatomie pathologique Livr. 32. Pl. 5. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

H. Verdauungswerkzeuge.

— Beim gelben Fieber in St. Lucie fand Levacher die Schleimhaut des Magens verdickt, grauröthlich, erweicht und breiig, eben so die des Dünndarms. Die Peyerschen Drüsen waren unverändert, Leber und Pancreas angeschwollen. Die Gallenblase

voll schwarzer Galle, ihre innere Haut verdickt, geröthet und zuweilen erweicht. (L'Expérience Nr. 54.)

— John Prichard berichtet über die tödtliche Krankheit des Magens eines 18jähr. Frauenzimmers, die, nachdem sie vor einigen Monaten von Magenschmerzen, an welchen sie bisweilen gelitten, befreit worden war, plötzlich von so heftigen Magenschmerzen und entzündlichen Erscheinungen mit Erbrechen befallen wurde, dass binnen 24 Stunden der Tod erfolgte. — Section: Unterleib etwas tympanitisch, einige Luft und 3 — 4 Pinten*) trüber Flüssigkeit enthaltend; schwache, frische Entzündungsspuren auf dem Bauchfellüberzuge des queren Grimmdarms, entschiedenere an der Verbindungsstelle mit dem Krummdarme, an einigen Stellen sogar Ablagerung von Lymphe; in der Nähe des Zwölffingerdarms frische Adhäsionen. Am kleinen Bogen des Magens, nahe beim Oesophagus, waren Magen und untere Fläche der Leber im Umfange eines Schillings leicht verwachsen, die entsprechenden Stellen beider Organe in Eiterung übergegangen, und hier war durch eine kreisförmige Oeffnung mit brandigem Rande von der Grösse eines Entenschrotes, der Mageninhalt in die Bauchhöhle eingedrungen; die innere Fläche des Magens zeigte ein trichterförmiges Geschwür. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 576 und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— In dem Magengrunde, an der grossen Curvatur des Magens einer 68jähr., an Phthisis gestorbenen Frau, die übrigens niemals über den Magen geklagt hatte, fand Cruveilhier ein vernarbtes Geschwür, von der Grösse eines Frankenstücks, mit scharfer Begrenzung. In der Mitte des Randes verlief eine tiefe Rinne; den Grund des Geschwürs nahm eine dünne, aber feste fibröse Masse ein. Um das Geschwür herum befand sich ein unregelmässiger rother Kreis. Ausserdem enthielt der Magen noch 5 andere kleinere Ulcerationen; 3 davon waren in der Nähe des Hauptgeschwürs, 2 am Pylorustheile. Von diesen waren 3 frisch entstanden und sassen blos in der Schleimhaut; die beiden anderen hatten schon die Muskelhaut und Zellhaut afficirt. Alle hatten einen rothen Ring und waren offenbar noch im Wachsthum begriffen. (Cruveilhier Anat. patholog. Livr. 30.)

— Auch bei einer 50jähr., an Phthisis pulmonalis mit chronischer Diarrhöe gestorbenen Frau fand derselbe a) mehrere schiefergraue Ulcerationen im Dickdarme; b) tausende von Drüsenulcerationen im Dünndarme, von der Valvula coli

*) 1½ — 2 Quart.

an bis zur Valvula pylori; c) im Magen einige zwanzig Ulcerationen, welche wie mit einem Locheisen gemacht aussahen und denen des Dünndarms durchaus glichen. (Ibidem.)

— Polypöse Excrescenzen des Magens bemerkt Cruveilhier in seiner Anat. patholog. Livr. 30, sind gar nicht selten. Sie sind fast immer in mehrfacher Zahl vorhanden, können beim ersten Entstehen eine verschiedene Form haben: einfache umschriebene Verdickungen der Mucosa, conische Warzen mit freier Spitze, cylindrische Warzen; wenn aber die Hypertrophie mit oder ohne Degeneration weiter fortschreitet, dann bilden sie sphäroidische, gelappte, gestielte Geschwülste. Die Därme sind auch nicht frei von Polypen. Die Magenpolypen können auf doppelte Weise Zufälle hervorrufen: a) durch Degeneration; b) durch ein mechanisches Hinderniss, das sie dem Mageninhalte entgegenstellen. Dies ist an der Cardia, besonders aber am Pylorus zu fürchten. — Die krebsige Degeneration der Magenpolypen mag häufig genug vorkommen, vielleicht sind die häufigsten krebsigen Entartungen am Pylorus, oder in dessen Nähe, anfangs nur polypöse Excrescenzen gewesen. — Die polypösen Excrescenzen des Magens sind nicht mit Fettgeschwlüsten zu verwechseln, die sich zuweilen unter der Schleimhaut befinden, und zwar meistens klein sind, wie eine Erbse oder eine Haselnuss, aber auch ein grösseres Volum erlangen. (Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Bei einer 66jähr., seit 14 Monat kranken Frau, die an heftigen Magenschmerzen, besonders nach dem Essen, u. Erbrechen litt, 2 Monat vor dem Tode ganz abgemagert, übrigens bei unverändertem Hautteint fortwährend heiter war und an Marasmus starb — will Cruveilhier bei der Section einen Cancer ventriculi erkannt haben. Bauchfell mit hirsekornartigen Tuberkeln und opalartigen Flecken bedeckt. Jene kleinen Tuberkeln auch auf dem grossen u. kleinen Netz. Magen zusammengezogen, dabei ungleichmässig dick; die innere Fläche wie körnig und von netzartigem Aussehen. Von der Schleimhaut nur noch Reste. Der Magen am Pylorus 5''' dick wegen Hypertrophie der fibrösen Haut u. der Muskelhaut; die fibröse hatte 2''', die musculöse 3'''. In Folge der Verengung der Cardia war der Oesophagus sehr erweitert. Milz und Leber gesund. Gallenblase mit Steinen gefüllt und contrahirt; Ductus choledochus erweitert; Pancreas gesund. Linke Nebenniere durch Fasergewebe am Fundus ventriculi hangend. (Cruveilhier Anatom. patholog. Livr. 27 und Ibidem).

— Bei den Verhandlungen des patholog. Vereins zu Dublin. 1tes Quartal 1839, zeigte Stokes eine Leber vor, welche nach Vergiftung mit Acid. sulph. und Alcohol wie gekocht aussah; eine Lunge, welche in wenigen Tagen im Typhus völlig he-

patisirt war; ein Herz mit Ruptur der Valvula (?) bei Pneumonie. (Hamb Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Berg fand bei einem verstorbenen Arthritiker eine Cystis calcarea in der Leber. Der äussere Sack war fibrös und die innere Fläche mit Kalk, der dem Mörtel glich, bedeckt. In diesem Sacke befand sich ein 2ter, der von gelatinöser und durchsichtiger Beschaffenheit war und ein feines Kalkpulver enthielt. (Ars berättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten.)

— Bei einer ältern, an einem chronischen Leiden (?), woran der Darmkanal nicht Theil genommen hatte, verstorbenen Frau fand Cruveilhier den Dünndarm mit einer Menge russfarbigen Blutes angefüllt und dadurch schwärzlich aussehend. Dasselbe kam aus dem Magen, welcher unter einer dicken Schleimschicht schwarze Streifen und schwarze, theils punktförmige, theils linsenförmige oder etwas grössere, hervorragende, mit schwarzem Blute gefüllte Stellen zeigte, die sich als oberflächliche Erosionen zu erkennen gaben und die Quelle des im Magen und Dünndarm befindlichen Blutes waren. Auch im Duodenum fanden sich 3 hämorrhagische Erosionen. (Cruveilhier Anat. patholog. Livr. 31 und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1).

I. Harnorgane.

— In einer Abhandlung über eine besondere Affection der Blase in manchen Fällen von Steinkrankheit bemerkt E. Bouchacourt, dass sich die eingesackten Steine anatomisch durch das constante Vorhandensein einer mehr oder weniger breiten, immer aber tiefen Grube im Blasengrunde u. hinter der Vorsteherdrüse characterisiren. In den 10 vom Verf. beobachteten Fällen, war, wo diese Verengerung vorhanden war, die Blasenschleimhaut tief erodirt u. zerstört, doch findet das Gegentheil nicht immer Statt und es kommt die Ulceration auch ohne diese Verengerung vor. Das Volum der Vorsteherdrüse wurde stets vermehrt gefunden. Das beträchtliche u. bemerkenswerthe Volum der Steine betreffend, so war fast immer nur ein einziger vorhanden, doch fand man auch drei und mehr. Bei lang bestehenden Steinsymptomen hat man Grund, die Einsackung des Steines zu vermuthen: ebenso zeigen meist männliche Kranke und bei vorgeschrittenem Alter die in Rede stehende Beschaffenheit. (Archiv. de Méd. de Paris Avril 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3).

— Bei einer abnormen Bildung der Harnblase eines 70jähr. Mannes, mit vorhandenem Blasensteine, stellte sich, wie P. Biagini zu Pistoja im Archiv. delle Sc. med. fis. tosc. T. 1. Fasc. VI. berichtet, die sonderbare Erscheinung ein, dass die Gegenwart des Tags zuvor durch die Sonde entdeckten,

und per anum deutlich gefühlten Steines am folgenden Tage durch nichts zu erforschen war, selbst die von Lisfranc vorgeschlagene unmittelbare Auscultation gab keine weitere Spur. Am dritten Tage fand sich der Stein mittelst des Catheters wieder; auch wurde durch die von Camici vollzogene Operation ein Stein von mittlerer Grösse und fester Textur aus der Blase entfernt. Als Pat. am 15. Tage der Operation an Apoplexie starb, fand man bei der Section die Höhle der Harnblase weit enger als im Normalzustande und an den Seiten des Fundus 2 mit einem Wulst umgebene, etwa 4''' im Umfange haltende Oeffnungen, durch welche die Blasenhöhle mit 2 anderen kleinen Nebenhöhlen, deren linke etwas grösser als die rechte war, und welche beide die gleiche Structur der Haupthöhle zeigten, in Verbindung stand. Diese abnorme Blasenbildung erklärt das Vorhandensein und gleichzeitige Verschwinden des Steins zur Genüge. (Ibidem).

— Ebendas. berichtet Derselbe, dass man bei einem 56jähr. Kranken Blasensteine vermuthete, aber mit Ausnahme einer einzigen Exploration während 8 Tage lang wiederholter Untersuchungen zu keiner Gewissheit gelangen konnte. Als Pat. 4 Wochen später an Lungenlähmung starb, zeigte die Section den Fundus der Harnblase gegen die innere Oeffnung des rechten Leistenkanals hin bedeutend verlängert und den Kanal selbst von dieser Verlängerung so durchbohrt, dass sie an der äussern Oeffnung desselben bruchartig hervortrat. In dieser Hervorragung befand sich ein kleiner, weisslicht gefärbter, leicht zerbrechlicher Stein.

K. *Geschlechtsorgane.*

— Mehrere bemerkenswerthe Fälle von völligem Fehlen des Uterus theilt Ad. Burggraeve mit. Im ersten Falle befand sich die Mündung der Urethra in der Mitte der Vaginalöffnung, war durch Coitus eingerissen und liess durch Einführung des Fingers und des Catheters eine schlaffe Blase, nämlich die Urinblase, die auch per anum gefühlt wurde, erkennen. — Im 2ten bestätigte die Section diesen Mangel; die 23jähr., kräftige und normal gebaute Frau starb an Arachnitis; sie hatte viele Caruuc. myrtiform. Die Scheide mündete in die Blase, die Ureteren in die Urethra. Zwei normale Ovarien mit vielen Ovulis, einige hydatidenartig, lagen in einer Bauchfellfalte, vor ihnen die festen Tub. Fallop. mit erectil. Gewebe umhüllt, diese gingen hinter der Blase zusammen, ohne zu communiciren. — Das Vel. palat. fehlte, der linke Lappen des kleinen Gehirns war kleiner als der rechte; die Frau war nie menstruirt gewesen, aber üppig. (Annales d'oculist. et de gynécol. Th. 1. 1838).

— Eine ausserordentliche Vergrösserung und Ver-

knöcherung der Ovarien beobachtete Geddings bei einer 60jähr. Schwarzen, die bis auf Leibschmerzen mit Convulsionen, welche jedoch dem Ol. ricini wichen, sich gesund fühlte. Indess schwoll der Leib an, war durch nichts zu vermindern u. die Frau starb an Convulsionen wie mit schwangerm Uterus. — Geschwulst rund, fest, uneben, vom Becken zum Proc. ensif., mehr nach rechts; sie ist das rechte Ovarium. Mit den Bauchmuskeln fest verwachsen, zum Theil auch mit den Därmen. Uterus normal: Tuba Fallopii ebenfalls in die Geschwulst verwachsen. Dieselbe wog 15 Pfd., war 9″ lang, 7½″ breit, 8″ dick. Vorn, wo sie mit dem Nabel adhärirte, fluctuirte sie etwas und gab 8 Unzen Materie; der übrige Theil so hart, dass er nur mit einer Säge zu trennen war. ⁴/₅ bis ⁴/₅ war zusammenhängende oder in Platten gelagerte Knochenmasse, welche ein festes fibröses Gewebe vereinte. Die Ossification durchdrang das ganze, durchaus seiner normalen Structur beraubte Organ.

— G. O. Rees stellte eine chemische Untersuchung des Liquor amnii an und wählte dazu die möglichst reine Flüssigkeit von 3 im 7 — 8 Monate stehenden Schwangern. Zwei Analysen, Nr. 1. und 3., waren von derselben Person, Nr. 2. von einer an Phthisis Verstorbenen. Das specif. Gewicht der 4 Specimina war fast gleich: 1008; 1008; 1007; 1007; reagirten stark alkalisch, bestanden auf 1000 aus:

Nr.	Wasser	Album. Fett.	In Wasser lösl. Extr. Album. m. Natr.	Salze.	In Wasser u. Alcohol lösl. Extr. Milchsäure u. Urea.	Salze.
1.	983,4	5,9	6,1		4,6	
2.	984,98	1,80	3,22	2,80	4,4	2,80
3.	986,8	3,2	1,2	3,2	1,8	3,8
4.	986,8	2,4	2,0	4,2	1,6	3,0

Die Salze waren salz- und kohlensaure Soda mit Spuren von phosphors. und schwefels. Kali. Die kohlens. Soda entstand durch Zersetzung des Albumen und eines Lactats. In Nr. 2. und 3. liess das in Wasser lösliche Extr. phosphors. Kalk zurück. Die in den Flüssigkeiten aufgelösten Salze sind mit Käsestoff verbunden, der Cholesterine enthält. (Guy's Hospital Reports Nr. VII. Octb. 38. Ed. by G. H. Barlow and J. P. Babington. Lond. 38. 8. Vol. III.)

L. Pathologische Vegetation.

(Hydrops, Suchten, Atrophien und Hypertrophien.)

— Bei einer unreifen Frucht, welche A. Retzius von Cederschjöld erhalten hatte, befanden sich auf der Haut eine Menge grosser, mit klarer Flüssigkeit angefüllter Säcke, so wie eine Menge

Falten. Diese Missbildung ward durch eine abnorme Absonderung von Serum in die Tela cellulosa subcutanea (Anasarca) veranlasst und war die Haut dadurch sehr bedeutend ausgedehnt worden. Jene Falten waren dadurch entstanden, dass sich das Wasser an einigen Stellen schon vor der Geburt verminderte.

— Eine ähnliche Wasseransammlung unter der Haut fand Derselbe bei einer rhachitischen Frucht, die wie die vorerwähnte 4 Monate alt zu sein schien. (Ars berättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Setterblad 1836. S. 33 und Hamburg. Zeitschr. 40. Bd. 13. H. 3.)

M. Concremente und Parasiten.

— Das Vorkommen von Crystallen im menschlichen Darmkanale betreffend, fand O'Bryan Bellingham dergleichen im Darmkanale eines an Pleuropneumonia und Gastritis verstorbenen Mannes. Es waren vollkommen gebildete, dünne, vierseitige Prismen, ausgehend in vierseitige Pyramiden u. im längsten Durchmesser noch kleiner als $^1/_4$'''. Die chem. Analyse derselben ergab phosphors. Anomoniak - Magnesia (the triple phosphate). Das Colon war der einzige Theil des Darmes, worin sich dieselben entdecken liessen, nirgends fand man Spuren von Darmgeschwüren. (Dublin. Journ. Nr. 38 u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3.)

— Steffano Grandoni's Analyse einer gesunden menschlichen Milz ergab: 90,24 Wasser, 3,26 coagul. Eiweiss (Faserstoff?) 2,5 phosphorhaltiges Fett, 2,7 Fleischextract, 0,5 Chlorkalium und 0,8 phosphors. Kalk, Magnesia mit etwas Eisen u. Spuren von Kupfer. — Ein Milzstein aus der Milz eines an Pellagra Verstorbenen bestand aus: 38 phosphors. Kalk, 12 kohlensaure Kalk, 4 Chlornatrium, 6 wachsartiges Fett, 5 öliges, riechendes Fett, 4 Eiweiss, 4 Gallerte, 6 Ueberzug von Schleimhaut. (Annali univ. di medic. XCI. p. 355 — 367).

— Brandelius zeigte der medicin. Gesellsch. einen Harnblasenstein, welchen er nach dem Tode eines Mannes gefunden, der mehrere Jahre an Steinschmerzen und Incontinentia urinae gelitten hatte. Der Stein war nicht sonderlich gross, aber von der Urinblase ganz umgeben gewesen, so zwar, dass sie sich vollkommen um den Stein zusammengezogen hatte u. ihn wie eine Schale umgab. (Ars berättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— In d. Journ. l'Expérience 38. hat Mondière die Fälle von Durchbohrung des Darms durch Eingeweidewürmer und von den, durch dieselben gebildeten, Abscessen in den Bauchwänden zusammengestellt. Die Abscesse entstehen am häufigsten

in den Weichen und in der Nabelgegend. Es sind fast nur Ascariden, welche diese Zufälle veranlassen; doch ist auch ein einziger Fall von Durchbohrung des Darms u. der Bauchwände durch eine Taenia bekannt.

N. Technik.

— In der zu Pyrmont gehaltenen Versammlung der Naturforscher und Aerzte zeigte F. Thibert (beim Dupuytrenschen Museum zu Paris angestellt) pathologisch-anatomische Relief-Modelle vor, die er für 2 — 5 Thlr. verkaufte und die allgemeine Aufmerksamkeit erregten u. auch verdienten. Es waren mit Rahmen eingefasste Tafeln, etwa 1 ½ Fuss lang und 1 Fuss hoch, anscheinend aus reinem Gyps gegossen, auf deren Fläche pathologisch-anatomische Präparate en Relief modellirt und colorirt so naturgetreu sich darstellten, dass sie in der That frischen Präparaten sehr ähnlich erschienen; in Form und Farbe aber vermögen sie sich länger noch als diese zu erhalten, auch leiden sie weder durch Hitze, noch Kälte.

IV.

Zur Pathologie und Therapie im Allgemeinen.

Nach Erwähnung von Fr. Dubois's leçons de pathologie générale, publ. p. A. Belin. Année 18³⁸/₃₉. 1e et 2e Livr. Paris 1839. 8. sind zuvörderst die ursächlichen Momente der Krankheiten im Allgemeinen zu berücksichtigen.

— Morren in Lüttich glaubt in dem Haarüberzuge der jungen Plantanenblätter eine besondere Ursache der Laryngitis und Bronchitis der Gärtner entdeckt zu haben; denn da derselbe im Frühlinge nur lose aufsitze, so werde er, wofern er nicht etwa nass sei, vom Winde oder jeder andern bewegenden Ursache als reizender Staub zerstreuet und leicht eingeathmet. (Hamb. Zeitschr. Bd. 8. H. 1.)

— M. A. Raciborski's Werk: Précis pratique et raisonné du Diagnostic etc. Brüssel 1838. S. XIII. und 661 in 12. soll in Kürze alles auf die Diagnostik der Krankheiten Bezug Habende umfassen und dem Arzte nicht allein die Art angeben, nach welcher er zu einer richtigen Diagnose der Krankheiten gelangen könne, sondern auch vorzüglich über die physicalischen Explorationsmethoden, d. i. über die Auscultation und Percussion im Allgemeinen und Besondern belehren. Der 1ste Theil der Schrift enthält die allgemeinen Betrachtungen über die Diagnostik und berücksichtigt zur Stellung der letztern das Alter des Kranken, seine Körperbeschaffenheit, sein Geschlecht, die Krankheitsursache, die Dauer, den Typus der Krankheit, das Clima, die Gewohnheit, die Idiosyncrasie des Kranken etc. Th. 2 handelt von der Methodologie und Semiotik. Der Verf. geht in diagnostischer Hinsicht einige Krankheiten der Schleimhaut des Mundes, des Schlundes und des Kehlkopfs, jene der Haut und mehrere der Geschlechtsorgane, die Veränderungen des Blutes, die von der äussern Körperbeschaffenheit, dem Muskelapparate, dem Schlafe, dem Ath-

men, den Verdauungsorganen, dem uropoetischen Systeme und von der Hautausdünstung entnommenen Krankheiten und Krankheitszeichen durch; handelt ferner von den Krankheitssymptomen, welche sich der Arzt durch die Untersuchung des Kranken mittelst seiner eignen Hand, mittelst der Percussion und Auscultation zu verschaffen hat und beschliesst sein Werk mit der Lehre vom Krankenexamen. — Uebrigens herrscht, wie schon die Uebersicht ergiebt, wenig Ordnung im Buche und die Krankheiten der Haut, wobei vorzüglich Bateman's Werk benutzt worden ist, sind etwas zu kurz beschrieben, wodurch die Diagnose dieser Krankheiten nicht vollständig erscheint. Es gilt dies namentlich vom Scharlach, den Masern u. d. Rothlauf, welcher unter die exanthematischen Krankheiten aufgenommen worden ist; die Varioloiden werden vom Verf. zwar angeführt, ihre Unterscheidungsmerkmale von den echten Blattern hingegen auf die blosse Abwesenheit des Suppurationsfiebers beschränkt. Verf. beschreibt a) eine Varioloide pustuleuse ombilique, b) Variol. pust. conoide, c) globuleuse, d) papuleuse, so dass es scheint, als verwechsele er die Varioloiden mit den Varicellen, welche unter den Bläschenausschlägen aufgezählt werden. Die Apoplexia nervosa wird mit den Worten: „Il est impossible de dire, pendant la vie, si la paralysie est due à l'apoplexie nerveuse," abgefertigt, was dem Verf. nicht zum Lobe gereicht, jüngern Aerzten aber zur Irreleitung führt. Kurz und unvollständig sind auch die übrigen Krankheiten behandelt. Glücklicher ist Verf. in der Beschreibung der Percussion und Auscultation. Das Krankenexamen ist nach den allgemeinen Systemen tabellarisch dargestellt worden.

— Piorry's Diagnostik u. Semiotik, übers. von Krupp, ist mit dem 3ten Bande zu Ende geführt worden. Leipz. 1838. S. 475.

— Chauvin nennt in seinen allgemeinen Betrachtungen über die Adynamie diesen Zustand die Abwesenheit oder die beträchtliche Verminderung der Bewegungskräfte; sie ist ein Symptom, das oft das Wesentlichste einer Erkrankung ist. Im Typhus, obgleich nicht im Verhältniss zur Schwere der Krankheit stehend, ist sie characteristisch; bei der Febr. pernic. algida so vorherrschend, dass Pinel eine Intermittens adynamica aufstellte, bei Dysenterie, Cholera, Febris puerperalis (typhosa), Hernia incarcerata, Pneumonie etc, kommt sie vor. Auf Typhus, der in den Dünndärmen, da also, wo die Nutrition geschieht, seinen Sitz nimmt, stützt Verf. seine Idee, dass sie gerade durch gestörte Nutrition entstehe, die Nerven verlieren ihre Nahrung, ihren Reiz. Vergleicht man Pleuritis oder Meningitis mit Peritonitis, Lungen- und Darm-Catarrh. oder Zahnschmerz und Colik, so sieht man dort Exaltation, hier Depression. Alle Bauchleiden neigen zu Adynamie. Die deprimirenden Leidenschaften äussern ihren Einfluss zuerst auf Bauchorgane. Septisch-

und miasmatische Gifte erzeugen Adynamie, und so hüte man sich, bei demselben Worte sogleich dieselbe Behandlung eintreten zu lassen. Sie beruht nicht immer auf Entzündung, wenn sie solche auch begleitet. — Diesem Aufsatze fügt Cayol die Lehre über Adynamie vom Standpunkte des Vitalismus bei. Adynamie unterscheidet sich von Paralyse; bei letzterer ist gute Nutrition möglich, während sie bei jener durch und durch erkrankt ist; Appetit, Assimilation, Se- und Excretion liegt nieder, die mildesten Säfte werden scharf, die feuchten Flächen verdorren, die Darmexcrete neigen zur Fäulniss, die Luft wird nicht verdaut: der Athem bleibt kalt, matt, das Blut unbelebt, das Hirnleben erlahmt; endlich zersetzen sich die Säfte, extravasiren und es tritt Putridität ein, (Anschoppungen, Sugillationen, Petechien, passive Hämorrhagien, Brand, putride Schweisse etc.), obgleich der strenge Solidarismus und Physiologismus es nicht begreift. Die Reaction ist stets gering, unmerklich werden Gase, Miasmen, schädliche Substanzen ausgeschieden, oder, wo sie zu gering ist, erlischt das Leben, z. B. bei Leuten, die durch Elend, Anstrengung, Märsche, Hunger etc. erschöpft sind. Die lebhaftere Reaction, das Fieber, bethätigt freilich Elimination und Assimilation, aber besonders hier sind die Crisen gefährlich, indem Exantheme, metastatische Abscesse, locale Entzündung etc. entstehen. — Ursachen der Adynamie sind 1) allgemeine: Entbehrung, Anstrengung, schlechte Nahrung, Kleidung, Nostalgie, Alcohol etc.; 2) besondere: Hospitalluft, Moräste, belagerte Städte, Cloaken etc. 3) pathologische: jedes Fieber möglicher Weise, unter individueller oder epidemischer Constitution, Hämorrhoiden, Eiterresorption, Cachexien. — Vogel, Cullen, Pinel, Broussais bildeten eigene Formen etc. aus der Adynamie; die Losung der heutigen anatomisch-pathologischen Schule ist Typhus, was jetzt im Grunde nur so viel als Verwirrung der Ideen und Mangel an systematischen Begriffen (doctrine) bedeutet, oder den Solidisten etc. besser klingt, als Febris nervosa, biliosa, putrida. etc. (Revue médic. Avril 1838 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— J. H. S. Beau verbreitet sich über einige Punkte der Seméiologie der Herzkrankheiten. Schon früher stellte er über die Bewegungen und Geräusche des Herzens im normalen Zustande folgende Theorie auf: 1) Die Aufeinanderfolge der Bewegungen der Herzhöhlen ist: Zusammenziehung der Vorhöfe, Erweiterung der Herzkammer, Zusammenziehung der Herzkammer, Erweiterung der Vorhöfe u. s. w. 2) Das erste oder untere, oder Herzkammer- oder Herzgeräusch entsteht in dem Momente, wo die durch die Zusammenziehung des Vorhofs fortgetriebene Blutwelle die Herzkammer plötzlich erweitert hat. Es ist das Resultat des Stosses der Blutwelle gegen die Herzkammerwand, welche der Vor-

hof-Herzkammermündung gegenüber liegt. 3) Das zweite, oder obere oder Vorhofgeräusch entsteht in dem Momente, wo die Erweiterung des Vorhofs Statt findet. Es ist das Resultat des Stosses der aus den Venenstämmen anlangenden Blutwelle gegen die vordere Wand des Vorhofes. 4) Der Rhythmus der Herzbewegungen besteht aus 3 regel- und gleichmässigen Tempos. In dem 1sten, welches sich durch das Herzkammergeräusch kund giebt, findet Zusammenziehung des Vorhofes, Erweiterung der Herzkammer, Zusammenziehung der Herzkammer Statt. In dem 2ten, welches durch das Vorhofgeräusch bezeichnet wird, findet Erweiterung des Vorhofs und Senkung der halbmondförmigen Klappen, welche das aus den Herzkammern in die Arterien getriebene Blut zurückhalten, Statt. In dem 3ten Tempo, welches durch eine Pause bezeichnet wird, die dem einen der beiden vorigen Geräusche an Dauer gleichkommt, dauert die Erweiterung des Vorhofes so lange, bis seine Füllung vollständig ist. 5) Es geht folglich die Blutwelle aus dem Vorhofe durch die Herzkammer bis in die Arterie in dem dritten Theile der Zeit, welchen der ganze Umlauf des Herzens einnimmt. Die beiden andern Drittel kommen auf die Erweiterung und die gänzliche Füllung des Vorhofes. 6) Der Stoss der Herzspitze gegen die Brustwand ist die Folge der Diastole der Herzkammer, u. nicht ihrer Systole. — Diese Theorie hat B. zur Erklärung einiger bisher dunkeln pathologischen Thatsachen benutzt. Nämlich 1) die Hypertrophie der Herzkammern giebt nicht zu dem Stosse der Präcordialgegend Veranlassung. Dieser Stoss findet nur in einem hohen Grade Statt, wenn die Hypertrophie der Herzkammern von einer Hypertrophie der Vorhöfe begleitet wird. 2) Die abnormen Geräusche entstehen durch die gesteigerte Reibung des Blutes an den Wänden der Herzhöhlen; bei einem Missverhältniss der Blutwelle und des Raumes dieser Höhlen. 3) Die Verengerung der Mündungen ist keine nothwendige Ursache der abnormen Geräusche, weil durch verschiedene Umstände das Volum der Blutwelle in dem nämlichen Verhältnisse wie der Durchmesser der verengerten Mündung vermindert sein kann, so dass dann keine gesteigerte Reibung mehr Statt findet. 4) Wenn die Verengerungen nicht von abnormen Geräuschen begleitet werden, wie dies oft bei Greisen vorkommt, so findet am gewöhnlichsten Unregelmässigkeit in den normalen Geräuschen und im Pulse Statt. 5) Die abnormen Geräusche des ersten Tempo werden durch die verschiedenen Arten von Polyämie, durch die Affectionen, welche eine Verminderung des Calibers der Vorhofherzkammer- und der Herzkammer-Arterienmündungen nach sich ziehen, hervorgebracht. Man kann ferner hierher die Unzulänglichkeit der Vorhofherzkammerklappen rechnen. 6) Die abnormen Geräusche des 2ten Tempo rühren allein von der Herzkammer-Arterienunzulänglichkeit her. 7) Der

Sitz des Maximum von Intensität der anomalen Geräusche des 1sten Tempo findet sich gewöhnlich an der Stelle der Präcordialgegend, die der untern Hälfte des Herzens oder seiner Spitze gegenüberliegt, während der Sitz der abnormen Geräusche des 2ten Tempo sich an der Stelle der Präcordialgegend findet, welche der Basis des Herzens entspricht. 8) Durch den Sitz der Geräusche in der Präcordialgegend lässt sich unmöglich unterscheiden, an welcher Seite des Herzens dessen Mündungen afficirt sind. 9) Die anomalen Geräusche unterscheiden sich von den normalen durch ihren Sitz, ihre Entstehungsweise, ihre Form. Sie haben demnach eine besondere Existenz und können zusammen vorkommen; niemals aber wandeln sie sich in einander um. 10) Die Bewegungen der Herzhöhlen können, wie die normalen Geräusche, sich abdoppeln (dédoubler) und isolirt vor sich gehen. (Archives de méd. de Paris. Janv. 1839 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Hourmann hat im Journ. Expérience Nr. 106 v. 11. Juli 39, die Resultate einiger Versuche bekannt gemacht, welche er zu dem Zweck anstellte, um zu ermitteln, ob die Auscultation des den Patienten untersuchenden Arztes, selbst nicht einige für die Diagnose nützliche Wahrnehmungen verschaffen könnte und nennt diese neue Art Auscultation Autophonie u. den auf diese Weise erlangten Wiederhall den autophonischen (αὐτός [selbst] φωνέω [ich schalle]). (Froriep's neue Notizen Nr. 234. Aug. 39.)

— Raciborski indess behauptet, dass diese neue Art der Auscultation auf Täuschung beruhe. (Gaz. des Hôpit. Nr. 101. und Ibid. Nr. 255. Novbr. 39.)

— Durch den Gedanken, dass die Repiration fast gänzlich auf mechan. Vorgängen heruhe und es möglich sei, die Geräusche derselben auch am Leichnam hervorzurufen, kam J. E. Pétrequin auf eine neue Methode der künstlichen Auscultation. Er untersuchte zunächst sowohl. gesunde, als kranke, aus der Brusthöhle herausgenommene Lungen auscultatorisch, indem er mittelst eines in die Luftröhre angebrachten Blasebalgs die Inspiration und Exspiration nachahmte. Gelang es die Lungenzellen vollständig aufzublasen, so hörte er das Respirationsgeräusch wie beim Gesunden. Durch das allmälige Einbringen von Flüssigkeiten von verschiedener Dichtigkeit in die Bronchien rief er, wie beim Lebenden, Bronchialgeräusche hervor. Die Lungen eines an acuter Pneumonie verstorbenen Mannes liessen bei dem beschriebenen Verfahren deutlich das Knisterrasseln und das Bronchialathmen, ja an den Grenzen der rothen Hepatisation das knisternde Respirationsgeräusch und Bronchialathmen, wie an andern Stellen den Rhonchus sibilans und sonorus wahrnehmen. — Dann wandte Verf. die künstliche Auscultation am Cadaver an, indem er Laryngo-Tracheotomi ver-

richtete und das Mundstück des Blasebalgs hermetisch mit der Luftröhre verschloss. An mehren Cadavern mit gesunden Lungen hörte P. vollständig das normale Respirationsgeräusch. — An der Leiche einer alten Frau zeigte sich der Thorax durchgängig sonor, ausser auf der linken hintern Seite in der Mitte der Lunge, wo die Percussion einen matten Ton gab und das Respirationsgeräusch undeutlich war. Die Section ergab eine frische, rothe Hepatisation mit etwas Ausschwitzung in der übrigen Lunge, wodurch die Undeutlichkeit des Respirationsgeräusches sich erklärt. — Der Thorax eines Greises gab bei der Percussion auf beiden Seiten einen matten Ton, man hörte nur in der Tiefe Bronchialgeräusch, das Respirationsgeräusch undeutlich. Die Diagnose des doppelten Hydrothorax wurde durch die Section bestätigt. — Der Thorax der Leiche eines jungen kräftigen Soldaten zeigte vorn und oben auf der rechten Seite einen mattern Ton, als in der Mitte und unten (der Cadaver war in eine sitzende Stellung gebracht worden). Bei der künstlichen Auscultation hörte man keine deutliche Ausdehnung der Lungenzellen, oben fand sich Bronchialathmen und Knisterrasseln, ebenso unten. Die Section zeigte in der Spitze der Lunge graue, in ihrer Mitte rothe Hepatisation, unten Anschoppung (engoué). In der Pleura, welche nicht entzündet war, etwas Flüssigkeit. — Auf der linken Seite war die Respiration nicht rein, sondern mit Schleimrasseln vermischt, ähnlich einem schwachen Halbknisterrasseln; die Percussion zeigte, je nachdem man die Stellung der Leiche veränderte, bald hier, bald da matten Ton. Die Section bestätigte eine Pleuritis mit Ergiessung. Diese Beobachtung zeigt ausser der Möglichkeit, an der Leiche alle Grade der Pneumonie zu erkennen, dass die graue Hepatisation kein Knisterrasseln verursacht, u. dass Hydrothorax, ohne Entzündung der Pleura, neben der Pneumonie vorkommt. — Der Thorax eines Mannes von reifem Alter war im Allgemeinen sonor, die künstliche Respiration ging mit Leichtigkeit von Statten, die linke Hälfte der Brust erschien etwas eingesunken, die rechte dagegen etwas hervorgetrieben. Die Section zeigte eine alte Pleuresie mit allgemeinen Verwachsungen und bewies ausserdem, dass die Seite der Brusthöhle sich verengt, wo eine in Ergiessung und nachherige Aufsaugung übergangene Pleuritis Statt gefunden hat. — Der Thorax der Leiche eines jungen, starken Mannes gab auf beiden Seiten an der Spitze, zumal an der rechten, einen matten Ton, Respiration war undeutlich, es fand blos Bronchialathmen ohne Knistern Statt. Man hörte Röhrengeräusche, und auf der rechten Seite Schleimrasseln. Es fanden sich bei der Section Lungentuberkel, ausserdem zwei kleine, zur Hälfte leere Vomicae, von welchen ohne Zweifel das Schleimrasseln herrührte. — Die Leiche eines Kindes zeigte Verkrümmung der Wirbelsäule. Percussion war sehr sonor, ausge-

nommen nach hinten. P. hörte anfangs nur das Respirationsgeräusch, später aber deutliches Flaschengeräusch. Bei äusserlicher Untersuchung der Leiche entdeckte P. an dem Winkel des Heiligenbeins mit dem letzten Lendenwirbel eine Fistelöffnung. Die Luft entwich offenbar aus dieser. Die Section ergab Phthisis vertebralis, deren flüssiges Product, vor der Wirbelsäule angehäuft, sich durch das Diaphragma, bei dem Psoas vorüber, durch jene Oeffnung einen Ausweg gebahnt hatte. Der Eiter hatte die Pleura in einen Reizungszustand versetzt, es hatte sich eine Entzündung gebildet, an welcher die Lunge Antheil nahm, die beiden Pleurablätter waren durchbohrt u. dadurch der erwähnte Fistelgang gebildet worden. — Nach vielen Schwierigkeiten u. Versuchen zur künstlichen Erzeugung der Stimme und des Hustens an der Leiche kam P. auf den Gedanken, die obere engere Mündung (? — le pavillon du stéthoscope —) des Stethoscops auf den Larynx einer laut redenden Person, die untere Mündung auf den blosgelegten Winkel der Bronchien des Leichnams zu setzen, und Verf. hörte dadurch zu seinem Erstaunen die Stimme in der Brust des letztern deutlich wiederhallen. Es war als ob der Todte spräche. Auf gleiche Weise erregte P. den Husten. Aus leicht begreiflichem Grunde konnte es indessen nur gelingen, die Resonanz der Brust beim Sprechen und Husten zu erforschen, nicht aber die eigenthümlichen Geräusche, welche z. B. von Schleim, Wassser etc. herrühren, zu reproduciren. (Annales de méd. belge. Janv. 1838. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— In Betreff der von Lännec und Beau zur Aufhellung der Ursachen der Geräusche während der Respiration, wenn man das Ohr an die menschliche Brust legt, aufgestellten Theorien spricht Rob. Spittal sich für Beau's Erklärung aus. Aus den von ihm angestellten Experimenten und Beobachtungen ergiebt sich, dass das in den obern Luftwegen gehörte Geräusch (das Gutturalgeräusch nach Beau) einen Einfluss auf die Respirationsgeräusche äussert. Ausserdem spricht für Beau's Theorie ein Umstand, wo in Folge einer catarrhal. Affection des Larynx ein röchelnder Ton in oder um die Glottis entsteht, welcher gewöhnlich die verschiedenen characterist. Zeichen des zischenden oder sonoren Rasselns hat u. der bisweilen nur bei der Inspiration oder Exspiration, oder bei beiden Fällen eintritt. In solchen Fällen hört man die Geräusche in einiger Entfernung von dem Kranken und man kann dieselben durch das Stethoscop örtlich im Larynx nachweisen. (Edinb. med. Journ. Nr. 138. 1839. u. Ibidem Bd. 24. H. 1).

— Bigelow unterwirft in seinen Beobachtungen und experimentalen Untersuchungen über die Ursache der metallischen Geräusche, welche man im Pneumothorax hört, die ver-

schiedenen von Lännec, Tom. Davies, Hougton, Guthrie, Spittal und Beau und Magendie aufgestellten Theorien einer critischen Beleuchtung und berichtet sodann 3 Fälle von Pneumothorax, welche tödtlich abliefen, so wie mehrere Versuche an den Leichnamen, aus denen er folgende Schlüsse zieht: 1) Der metallische Wiederhall setzt in der Brustwandung einen eigenthümlichen patholog. Zustand voraus, da man ihn bei den Versuchen mit Leichen an anderen Krankheiten Gestorbener nicht hervorbringen kann. 2) Die unmittelbare oder bewirkende Ursache des Metallklingens ist eine plötzliche und starke Erschütterung der Flüssigkeit in einer vibrirenden Höhle von der Natur der in Rede stehenden. Dieselbe Erscheinung kann hervorgebracht werden, wenn ein Theil der Flüssigkeit durch den Husten emporgeschleudert wird und sodann auf den Ueberrest wieder zurückfällt. 3) Die Vibrationen, welche das Metallklingen bewirken, werden von der Flüssigkeit auf die festen Wandungen und von da auf das Ohr übergetragen, ohne dass dazu ein Echo, oder ein Zurückwerfen der Luft in der Höhle erforderlich ist. 4) Man kann ein fast metallisches Klingen, d. h. was keinen musicalischen Wiederhall hat, durch leichte Impulse bewirken, die man der in der Höhle erhaltenen Luft mittheilt, wie in dem Falle, wo Blasen an der Oberfläche der Flüssigkeit zerplatzen. 5) Das Flaschensausen wird durch das Zurückwerfen der Luft in einer vibrirenden Höhle und ohne sonoren Impuls der Flüssigkeit hervorgebracht. Ebenso verhält es sich mit den metallischen Modificationen der Stimme und des Hustens, wenn kein Klingen vorhanden ist. Die metallische Percussion scheint von den Vibrationen der Luft, unabhängig von einer Flüssigkeit, herzurühren. Man kann sie in einigen Fällen dadurch erhalten, dass man auf eine ausgedehnte Höhle, in der eine gewisse Quantität Luft vorhanden ist, klopft. (American Journ. Novbr. 1838 und Ibidem Bd. 24. H. 1.)

— Betreffs des Einflusses der veränderten Körperstellung auf den Puls berücksichtigt W. A. Guy (Guy's Hospital Reports, Nr. VII. Octbr. 38. Edited by G. H. Barlow and J. P. Babington. London 1838. Vol. III.) besonderes Geschlecht, Alter, Tageszeit und gewinnt aus zahlreichen Versuchen, auch mit einem in Winkel von 60,45,30° zu neigenden Tische, folgende Resultate: Die Zahl der Pulse ist bei gesunden Weibern von 27 Jahr im Ruhezustand beim Stehen $89\frac{1}{4}$, Sitzen 82, Liegen $80\frac{1}{4}$ oder auch $91\frac{1}{3}$, $84\frac{1}{3}$, $79\frac{3}{4}$, besondere Fälle abgerechnet; diese Ausnahmen bilden im Ganzen 46 pCt. (so dass also noch kaum eine Regel gefunden worden ist). Im Allgemeinen ist der Puls der Weiber 10—14 Schläge häufiger, als der der Männer, die nach 100, im Stehen 79, Sitzen 70, Liegen 67 (oder nach Abzug der Ausnahmen 81, 71, 66) zeigen. Der Einfluss der Stellung ist ge-

ringer im jüngeren Alter, das besonders bei Weibern Einfluss hat. Am Vormittag ist jener Einfluss am grössten, am geringsten Nachmittags, Abends zwischen beiden. — Durch einen beweglichen Tisch konnte Verf. die Stellungen verändern, ohne dass die Individuen Muskelthätigkeit äussern. 23 Personen hatten im Stehen 89; bei Winkel von 60°, 86; bei 45°, 83; bei 30°, 78; in horizontaler Lage 75. Zu 30° weiter geneigt, so dass die Füsse nach oben kamen, fiel bei 21 der Puls um 1 Schlag; bei 45° um $\frac{1}{2}$, bei Stellung auf den Kopf $1\frac{1}{2}$. Unterschied zwischen horizontaler u. verkehrt senkrechter Stellung 3. In der verkehrten Lage mit 30° Neigung nahm die Schnelligkeit bei 8 zu, mit 45° Neigung bei 5 von 18, bei 6 blieb sie gleich, beim Stehen auf dem Kopf nahm sie zu bei 2 von 12. Umkehrung der Stellung verlangsamt den Puls, bei 2 Brüdern, die derselben gewöhnt waren, war der Unterschied zwischen Aufrechtstehen und Stehen auf dem Kopf 30. Hiermit stimmen Graves's Resultate überein. — Auch mit Schwangern experimentirte Verf. und es stimmen seine Beobachtungen mit denen Hohl's überein. Er fand bei ihnen im Stehen 87, im Sitzen 83, im Liegen 80 Pulsschläge.

— Ueber das gegenseitige Verhältniss der Körpergrösse und der Anzahl der Pulsationen und Inspirationen haben Sarrus und Rameaux der Acad. des Sciences zu Paris eine Abhandlung überreicht, worin sie auseinander setzen: 1) dass die mittlere Zahl der Pulsationen beim Menschen nach der Körpergrösse variirt, so dass mit Zunahme der Grösse die Zahl der Pulsschläge abnimmt; 2) das Gesetz dieser Variation soll genau durch folgende Formel ausgedrückt sein: $n' = n \sqrt{\frac{d}{d'}}$; wobei d und d' die verschiedenen Körpergrössen und n und n' die entsprechenden Pulsationen bezeichnen; 3) Diese Formel ist auch anwendbar auf die Veränderungen des Pulses nach dem Alter. (Gaz. des Hôpit. Nr. 103).

— Bourjot Saint Hilaire hat ein Instrument erfunden, um die Sehweite zu bestimmen, da die bisherige Weise, Kurzsichtige, oder die sich dafür ausgeben, zu untersuchen, ungenügend ist. Es ist ein viereckiger Kasten, von 4 Fuss Länge u. 1 Fuss Höhe, dessen Inneres, wie bei der Camera obscura, geschwärzt ist. Das Licht dringt durch eine enge Spalte in die obere Wand und erhellt durch die Reflexion eines Spiegels, der in einem Winkel von 45° angebracht ist, ein gedrucktes Blatt, auf einer Art von sehr beweglichem kleinen Wagen ruhend. Dieser kann von dem Untersuchenden durch ein Dioptern-Lineal leicht vor- und rückwärts bewegt werden, ohne dass der durch eine zweiäugige Oeffnung der vordern Wand Hineinsehende es weiss. Der sich kurzsichtig Stellende wird nun leicht überführt, wenn er in der Meinung, das Blatt

sei nur 2 — 4 Zoll entfernt, in der Entfernung von 12 — 18 Zoll mit Leichtigkeit liest. Die Sehweite des wirklich Kurzsichtigen lässt sich durch eine aussen angebrachte Scala leicht bestimmen. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Andry zu Paris hat einen Cyrtomètre erfunden, um damit die Auftreibung der Präcordialgegend zu diagnostischen Zwecken zu messen. Bouillaud legt grosses Gewicht auf jenes Zeichen und hat daher bei seinen Hospitaliten häufig das neue, vom Instrumentenmacher Charrière in Paris angefertigte Instrument angewandt.

— Den unzweifelhaften Vortheil der topischen Einwirkung gewisser Heilmittel auf das kranke Lungengewebe erwägend, so wie Laennec's Behauptung, dass noch kein gehöriger Versuch mit der Anwendung von Heilmitteln in Dampfform gemacht worden sei, dass ein zu diesem Zwecke erfundener Apparat aber 1) einfach in seiner Construction u. leicht in Ordnung zu halten sein, 2) längere Zeit hindurch eine bestimmte Menge Dampf entwickeln; diese Entwicklung aber sich leicht reguliren lassen; 3) auch eine hinreichende Menge Wasserdampf spenden muss, damit die Schleimhaut des Larynx und der Bronchien von der resp. Gasart keine übermässige Reizung erleide, und endlich 4) dass seine Anwendung den Kranken weder beunruhigen, noch ermüden darf: allen diesen Anforderungen zu entsprechen, construirte Corrigan einen Inhalations-Apparat, mittelst dessen sich die Luft des Krankenzimmers auf eine bequeme und leicht zu regulirende Art mit den Dämpfen von Jod, Chlor, Campher, äther. Oelen u. s. w. u. gleichzeitig mit Wasserdampf, um die Reizung der Lungen herabzustimmen, schwängern lässt. — In dem Grunde eines leichten und von allen Seiten offnen Eisendrahtgestelles von 18″ Höhe steht eine Spirituslampe, in geeigneter Höhe über derselben eine Porcellanschale von 6″ Durchmesser, zur Evaporation des Wassers, u. über dieser hängt eine kugelförmige, mit den flüssigen Arzneisubstanzen gefüllte Glasflasche, den Hals nach unten gekehrt und oben mit einem kleinen Loche versehen, um die Luft in dem Masse eindringen zu lassen, als die enthaltene Flüssigkeit auströpfelt, der Hals ist zugestöpselt, der Stöpsel aber durchbohrt und in dem Loche steckt ein kleiner Pfropf von Baumwollendocht, dessen Dichtigkeit entsprechend die Arzneilösung in die mit Wasser gefüllte Porcellanschale tröpfelt. (Dublin. Journal 1839. Nr. 43. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Nach C. S. Cliet's Verfahren bei localer und anhaltender Anwendung von Heilmitteln auf die freie

Partie des Uterus nimmt man eine Blase (das Coecum eines Schaafes), in welcher man einen Catheter von Caoutchouc befestigt, bringt die Blase mittelst des Catheters ein und spritzt in die äussere Oeffnung des Catheters mit einer kleinen Spritze die betreffende Flüssigkeit ein. Um diese Flüssigkeit aber mit den kranken Theilen in gehörigen Contact zu bringen, sticht man mit einer Nadel eine Menge Löcher in den Grund der Blase. Durch einen Gürtel mit elastischen Bändern wird das Instrument in seiner Lage erhalten. (Journ. des Connaiss. méd. Novbr. 38. u. Ibid. 1840. Bd. 25. H. 1.)

V.

Mediciniscbe Clinik.

Ehe wir zu den einzelnen Lehrbüchern übergehen, wollen wir erwähnen, dass unter den im Auslande erschienenen Wörterbüchern über Medicin

— Von dem Dictionnaire de médecine ou répertoire général des sciences médicales considérées sous les rapports théorique et pratique: par Adelon, Béclard, Bérard, Biett, Blache, Breschet, Cameil, Cazenave, Chomel, H. Cloquet, Coutanceau, Dalmas, Dance, Desormeaux, Dezeimeris, P. Dubois, Ferrus, Georget, Gerdy, Guersent, Jtard, Lagneau, Landré - Beauvais, Laugier, Littré, Louis, Marc, Marjolin, Murat, Ollivier d'Anger, Orfila, Oudet, Pelletier, Pravaz, Raige-Delorme, Reynaud, Richard, Rochoux, Rostan, Roux, Rullier, Soubeiran, Trousseau, Velpeau, Villermé. Tom. XIX. (Mam-Mel) ausgegeben wurde. Paris, 1839. 8.

— Wenn gleich die neuere Zeit an Compendien der practischen Medicin ziemlich reich ist, so hört man doch auch viele Klagen über die geringe Brauchbarkeit der meisten. Es ist schwer, ein solches Compedium zu schreiben, weil auch der beste Arzt nicht alle Krankheiten gleichmässig durchforscht haben kann, die er doch eine wie die andere gut beschreiben soll, und weil sehr viel Talent und richtiger Tact dazu gehört, in verständlicher, wo möglich schöner Sprache lebendige Bilder der Natur zu entwerfen, und von den Dingen weder zu viel, noch zu wenig, immer aber das Rechte zu sagen. Diese Gaben sind selten, und desshalb macht man sich die Sache leichter. Man nimmt vor allem die Form der Zeit an, die immer, wie die meisten Menschen, oberflächlich ist und nie das Wesen der Wissenschaft ändert, variirt darnach die Capitel und schreibt im Uebrigen rüstig ab, verändert, der Originalität wegen, die Eintheilung, man kennt nicht die Monographien und ruminirt blind darauf los falsche Annahmen, die schon einige Jahr-

hunderte durch die Compendien gegangen sind. — C. Pruys van der Hoeven indess macht von den übrigen Verf. practischer Compendien eine sehr rühmliche Ausnahme. Der Vortrag seines Buches: „De Arte medica Libri duo ad tirones. Liber I. Pars I. de Inflammationibus pp. XXXVI. 559. Pars II. de Febribus pp. XVIII. 334. Liber II. Pars I. de Morbis chronicis pp. XXXVIII. 535. Lugduni Batavorum 1838 — 39. 8.“ ist klar, gediegen, selbst schön. Er sagt weder zu viel, noch zu wenig, wiewohl er bei der Fülle seines Wissens leicht zu viel sagen könnte; genug, das Werk ist so beschaffen, dass es gebildeten und eifrigen Anfängern — für solche ist es zunächst bestimmt — eine vortreffliche Anleitung giebt. Die Anordnung des Buches erhellt zum Theil aus dem Titel. Im Einzelnen ist sie durchaus nicht tadelfrei, und zeigt, dass der Verf. hier und da ohne Noth Aenderungen gemacht und sich nach ephemeren Ansichten zu sehr gerichtet hat. So sind z. B. die Exantheme, und zwar die acuten sowohl, wie die chronischen, unter die Entzündungen gebracht, so dass Krätze, Pocken, Scharlach, Kopfgrind etc. — allerdings nach den neueren angestaunten Systemen angeordnet, welche sich Lehrer und Schüler an manchen Orten auswendig lernen, — neben der Lungen- und Hirnentzündung zu stehen kommen. Die 2te Abth. von den Fiebern enthält das Bekannte wiederum in sehr guter Darstellung, ohne dass wir uns bei dem Einzelnen aufhalten möchten. — Im zweiten Theil beginnt der Verf. die chronischen Krankheiten abzuhandeln. Den Anfang macht die Dysphagie, die aber durchaus nur als Symptom behandelt werden sollte. Burserius hat sich mit gewohnter Breite darüber vernehmen lassen, man sollte das nicht nachahmen. Dann folgen: Dyspepsie, Diarrhöe, Jcterus, Scorbut, Fleckenkrankheit, Noma, Bleichsucht, Blausucht, Melanose, Herzerweiterung, Aneurysma aortae, Schleimflüsse, Wurmkrankheiten, Scrofeln, Rhachitis, Wassersucht, Lugenschwindsucht, Blasen- und Nierenkrankheiten, Syphilis und eigentlich sogenannte organische Krankheiten. Niemand kann diese Eintheilung für gelungen ausgeben und der Verf. würde selbst in Verlegenheit kommen, wenn er seine Eintheilungsgründe angeben sollte. Indessen fragt der Kenner nach der Form weniger, als nach dem Geist, und dieser ist tüchtig, so dass mehrere Capitel vorzüglich gut ausgefallen sind. — Die Fortsetzung dieses den Studirenden sehr zu empfehlenden Werkes soll nach ihrem Erscheinen im künftigen Jahrgange dieses Repert. von uns angezeigt werden.

— A. N. Gendrin, dessen Histoire anatomique des inflammations allgemein als eine Fundgrube des gediegensten Wissens, über die Entzündung geschätzt wird, hat jetzt die Bearbeitung eines Lehrbuchs der practischen Heilkunde, „System der practischen Heilkunde, a. d. Französis. mit Anmerk. von Carl Neubert,

Bd. 1. X. und 540 S. Leipz. 1839.", nach einem umfassendern Plane unternommen. Er legt die pathologische Anatomie, wie viele seiner Landsleute mit einseitigem Eifer gethan haben und wie es gerade an ihm zu befürchten gewesen wäre, nicht ausschliesslich zum Grunde, sondern benutzt sie nur als einen sichern Weg der Forschung zur Erkenntniss der Lebensvorgänge, seine allgemeine Pathologie ist nicht beschränkt, sondern er sucht hierin denselben höheren Standpunkt einzunehmen, wie die besseren deutschen Pathologen, und seine Kenntniss des Vorhandenen ist für einen französischen Gelehrten ausgezeichnet, wenn auch keinesweges so umfassend, als wir sie von einem Deutschen zu fordern gewohnt sind. Seine Grundsätze der Therapie sind dem Zustande der Wissenschaft angemessen, und zeichnen sich durch Einfachheit rühmlich aus. Alle Krankheiten zerfallen in zwei Hauptabtheilungen: Störungen des organischen und Störungen des animalen Lebens. Zu jenen gehören die ersten sieben, zu diesen die achte und neunte Classe, nämlich: 1) die Blutflüsse, 2) Secretionsstörungen oder Diacrisen, 3) die Entzündungen, 4) die Fieber, 5) die Störungen in der Ernährung oder die Anomalotrophieen, 6) die Afterbildungen oder Heterosarcosen, 7) die Cachexieen, 8) die Nervenkrankheiten, 9) die Geisteskrankheiten. — In dem vorl. ersten Bande sind die Blutflüsse abgehandelt, mit Einschluss der interstitiellen, zu denen die Hämorrhoiden, die Apoplexie und die Lungenblutung gerechnet werden. Dass hierbei derselbe Zwang nicht vermieden werden konnte, der bei aller systematischen Eintheilung der Krankheiten unausweichlich ist, so lange diese aus heterogenen Elementen bestehen, liegt am Tage; desshalb wollen wir schon oft gemachte Einwürfe hier nicht wiederholen, sondern nur im Allgemeinen dem Fleisse, der gediegenen und besonnenen Erfahrung, so wie dem Scharfsinn des Verf. gerechte Anerkennung zu Theil werden lassen. Das erste Buch handelt von den Blutflüssen im Allgemeinen, ein im Ganzen gründlich bearbeiteter Abschnitt, wo wir jedoch zu bemerken finden, dass der Verf. über die erbliche Neigung zu Blutflüssen zu oberflächlich hinweggegangen ist, und die Aufschlüsse über die Bluterkrankheit nicht kennt, welche von Rieken und Nasse gegeben worden sind. Das Problem der Genesis der Blutungen bei anscheinend unverletzten Gefässenden ist keinesweges genügend gelöst; man bleibt über die Entleerung der Blutkügelchen aus den Gefässwandungen, welche unverletzt bleiben sollen, eben so im Dunkeln wie früher. Im 2ten Buche sind die Blutflüsse aus den aushauchenden Flächen u. den absondernden Organen, u. in dem dritten Buche die interstitiellen Blutflüsse enthalten. Das letztere ist mit ganz besonderer Sorgfalt ausgearbeitet, nirgends vermisst man scharf gezeichnete Krankheitsbilder, genaue Unterscheidung u. practische Tendenz im edlern Sinne des Wortes, indem der Verf.

überall auf Klarheit der Therapie ausgeht und diese mit der neueren Physiologie und Pathologie in Uebereinstimmung zu bringen weiss. Somit wird dieses Werk, dessen baldiger Fortsetzung wir entgegen sehen, den Practikern, denen daran gelegen ist, die Pathologie u. Therapie von den vielfältigen Ergebnissen neuerer Forschungen durchdrungen zu sehen, eine willkommene Erscheinung sein. Die Uebersetzung ist in jeder Rücksicht vorzüglich und unterscheidet sich durchaus von den Marktproducten, mit denen die Literatur in Weimar und Quedlinburg reichlich bedacht wird. — Es erschien auch bereits Tom. II. p. I und unter dem Titel: Traitè philos. de médecin pratique. Paris 39. 8.

— Als eine wahrhaft grossartige Unternehmung ist Louis Delaberge's und Ed. Monneret's Compendium de Médecine pratique, ou Exposé analytique et raisonné des travaux contenus dans les principaux Traités de pathologie interne. Paris 1837 — 39. Tom. I. 700 S. in gr. 8., welches die Geburtshülfe und Chirurgie ausschliesst, zu bezeichnen. Die gediegensten Arbeiten, insonderheit der neuern Zeit, sind mit einer ausgezeichneten Gründlichkeit und Klarheit dargestellt und mit einem seltenen critischen Talente beurtheilt. Ebenso verdienen die eigenen Zusätze und Erläuterungen der Herausgeber volles Lob.

— J. Bouillaud's medicinische Clinik, die sich einer ausgezeichneten practischen Bedeutsamkeit erfreut, wurde von G. Krupp in abgekürzter Form auf deutschen Boden verpflanzt. Kassel und Leipzig 1838. 39.

— W. Stokes's Schrift über die Heilung der innern Krankheiten erschien in zweiter verbesserter und durch mehrere interessante Abhandlungen von Stokes, so wie durch einige practisch wichtige Vorlesungen von L. Graves zu Dublin vermehrter Aufl., übers. von Fr. J. Behrend. Leipz. 1839. VIII. u. 370 S. in 8. Die 5 Abhandlungen Stokes's sind: 1) über das Emphysema pulmonum, vorzüglich in semiotischer und diagnostischer Hinsicht schätzenswerth; 2) über die Diagnose des Empyems; 3) einige Worte über Pneumonia suppurans, die kurze Beschreibung eines seltenen Krankheitsfalles enthaltend; 4) über Diagnose der Pericarditis; 5) über Diagnose der innern Aneurysmen, enthaltend die Beschreibungen eines Aneurysma der Art. hepatica, innominata, Aorta ascendens und thoracica. Die Auszüge aus Graves's clinischen Vorlesungen, betreffend die Influenza und die Behandlung des Typhus.

— William's elements of practical medicine. Vol. I. Morbid poisons. London und Leipzig 1839. 8.

— Reid's elements of the practice of medicine. London 1839. 8.

— Elliotson's principles and practice of medicine, notes by Rogers. London 1839. 8.

— Von A. Trousseau's und H. Pidoux's traité de thérapeutique et de matière médicale erschien T. II. P. 2. Paris 1839. 8.

— E. Putegenat pathologie interne du système respiratoire. Tom. I. Paris 1839. 8.

— J. Pigeaux traité pratique des maladies du coeur. Paris 1839. 8.

— Während wir Deutsche uns abmühen und eine Danaidenarbeit zu verrichten meinen, indem wir den Antheil, welchen Blut oder Nerven an dem Zustandekommen der Krankheitsformen nehmen, sorgfältig zu scheiden suchen, und die auf solche Unterscheidung begründeten nosologischen Systeme heute bestreiten und morgen vertheidigen, wissen unsere transrhenanischen Nachbarn mit der Lösung dieses Problems schneller fertig zu werden und tischen uns sogleich dicke Bücher über die Krankheiten des Blutes auf. Und wenn hierdurch der Verdacht erweckt wird, dass dieser gordische Knoten weniger gelöst als zerhauen wird, so bestätigt sich derselbe durch eine nähere Einsicht in: P. A. Piorry's Hämopathologie oder Lehre von den Blutkrankheiten, aus dem Französ. von H. Krupp. Leipzig, 1839. 580 S. in 8. Ohne einleitende Bemerkungen beginnt der Verf. sogleich mit den speciellen Krankheiten, und zählt als solche theils Krankheitsursachen, theils Krankheitsformen, theils blosse Symptome auf. Von den 13 Abschn., in welche das Werk zerfällt, beziehen sich die beiden ersten — Polyaemia und Anaemia — auf die veränderte Quantität, die übrigen auf die veränderte Qualität des Blutes. Diese sind: Haemitis (Entzündung des Blutes), Pyaemie (die durch Eiter herbeigeführte Veränderung des Blutes), Enteritis (Diarrhoea pyaemica, die durch Vermischung des Blutes mit Eiter bewirkte Darmentzündung und Durchfall), Anaematose (Asphyxie im Allgemeinen), Anaematosis durch Bronchialschaum und Bronchialflüssigkeit, Anaematosis abdominalis, Toxicaemie (Vergiftung des Blutes), Anaematose und Toxicaemie (Asphyxie durch Vergiftung des Bluts mit Kohlendampf), Typhaemie (Veränderung des Bluts durch putride Thier-Stoffe), Cholaemie (Gelbsucht), Damitis variolosa (die Etymologie dieses Namens ist Ref. dunkel geblieben, sollte es vielleicht Haemitis heissen?) (die verschiedenen Arten von Pocken). Es lässt sich diese Zusammenstellung der Blutkrankheiten schwerlich rechtfertigen; desshalb verdient das Werk wohl nur als Sammlung einzelner für sich bestehender Aufsätze Berücksichtigung, diese aber gewiss, da der Verf. Fragen zur Sprache bringt, die im Allgemeinen noch nicht erörtert worden sind, und durch Erläuterung und Combination mancher Thatsachen überraschende Resultate erlangt.

— Magendie's Vorlesungen über das Blut. Deutsch von H. Krupp. Leipzig, 1839. 250 S. in 8. gewähren keinesweges, wie der Titel vielleicht erwarten liesse, eine vollständige Darstellung unserer Kenntnisse über das Blut, sondern beschränken sich nur auf die Coagulation des Blutes, zeigen den Einfluss der Reagentien und Gase auf dasselbe, erörtern das Wesen der Speckhaut, wobei eine Beurtheilung von Piorry's Annahme des hämitischen und pyämischen Blutes eingewebt ist, ferner: die chemischen Verhältnisse des Eiweisses, des Faserstoffs und die Beschaffenheit der Blutkügelchen.

— C. B. Chardon's traité des maladies de l'estomac et des intestins erschien in 2ter édition. 2 vols. Paris, 1839. 8.

— Von P. Rayer's traité des maladies des reines et des alterations de la sécrétion urinaire erschien Tom. I. Avec 12 grav. Paris, 1839.

— Barré: maladies des voies urinaires. Paris, 1839. 8.

— J. Moulinié: maladies des organes génitaux et urinaires. Paris, 1839. 8.

— Adolphus: pathology of the urine. London, 1839. 8.

A. Fieber.

— G. L. Roupell: A Short Treatise on Typhus Fever. London, 1839, bemüht sich zu zeigen, dass der Typhus eine eigenthümliche Fieberform ist und von denen getrennt werden muss, mit welchen man ihn bisher verbunden hat. Die Schrift gewährt manche Belehrung und bestätigt besonders die Meinung, dass die Krankheit zu den Exanthemen gehört. Zu bedauern ist nur, dass der Verf. Thatsachen und Meinungen bunt durch einander mischt.

— Von J. B. de Laroque erschien: Mémoire sur la fièvre typhoide et sur le traitement, qui lui est applicable. Paris, 1839. 8.

— A. J. Gaussail: de la fièvre typhoide. Paris, 1839. 8.

— Nach Rayé's Abhandlung über Typhus ist dieser Folge von Blutverderbniss (appauvrissement) und einem krankhaften Zustande der Verdauungsorgane. Entzündung der Gastrointestinalschleimhaut ist nur secundär. Ursachen: schlechte Luft und Nahrung, Behandlung ziemlich wie bei Delaroque. Vorzüglich Purgantia. Unter Umständen hält Verf. (nicht wie Delaroque) Blutentziehungen für nothwendig. — Ziemlich flüchtig. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol. und Med. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Jackson berichtet über die im allgem. Spitale von Massachussets in Neu-England von 1821 bis 1835 vorgekommenen

Fälle, von **Abdominaltyphus** und versteht darunter dieselbe Krankheit, welche die französischen Aerzte seit einigen Jahren mit diesem Namen belegt haben; doch gehören nach ihm nicht, wie man in Frankreich behauptet, alle Fälle von anhaltendem Fieber in die Categorie des Abdominaltyphus; denn er unterscheidet von letzterm das remittirende bibliöse Fieber, welches dem nördlichen America eigenthümlich ist und welches sich vom Abdominaltyphus durch so entschiedene Merkmale unterscheidet, dass man sie, wenigstens in der grossen Mehrzahl der Fälle, unmöglich mit einander verwechseln kann. Von 345 Fällen, welche die Symptome des Abdominaltyphus dargeboten haben, endigten sich 43, also nur 1 von 8, mit dem Tode. Das höhere Alter schien ein ungünstiger Umstand für den Verlauf der Krankheit zu sein; denn die Sterblichkeit der mehr als 30 Jahre alten Kranken betrug 1 von 4, während von den Jüngerern nur 1 von 10 starben. Einen sehr günstigen Einfluss auf den Ausgang der Krankheit schien ausserdem die frühzeitige Aufnahme der Kranken ins Spital, so wie die hygieinische Pflege derselben zu äussern. Diese linsenförmigen, rosenrothen Flecke, auf welche Verf. übrigens erst seit 1833 seine Aufmerksamkeit verwendete, fand J. bei 70 von 106 Kranken, u. will unter denen, die diese Flecke nicht hatten, eine grössere Anzahl Todesfälle bemerkt haben; er hält sie daher wie die Sudamina, die er nur bei 40 Kranken gefunden hat, von denen 4 starben, für ein günstiges Zeichen, was den in Frankreich gemachten Beobachtungen widerspricht. Bei 11 Kranken, wo die Section gemacht wurde, war keine Darmperforation vorhanden. — Die Behandlung betreffend, so empfiehlt Verf. vollkommene Ruhe des Körpers u. Geistes und Beschränkung des Regims auf die einfachsten flüssigen Nahrungsmittel; dann den Brechweinstein in Brechen erregender Gabe mit nachfolgendem kräftigen Catharticum. Bleiben beide Mittel ohne beträchtliche Besserung, so soll, wenn andere Umstände der Krankheit keine Contraindication abgeben, ein Aderlass gemacht werden. Nimmt die Krankheit noch keinen günstigen Verlauf, so nützt vielleicht der Brechweinstein nach **Odier's** Methode (von 1/8 Gr. an, immer mit 1/8 Gr. gestiegen bis auf 1/2, 1 ja 2—3 oder 4 Gr. auf einmal.) Auch noch in der 2. Woche zeigen sich Brech- und Abführungsmittel nützlich, dann aber soll man jede active Behandlung unterlassen. (American. Journ. 1838. Novbr. und **Schmidt's** Jahrb. Bd. 25 H. 1.)

— Aus **Valleix** ausführl. critischen **Untersuchungen über den Abdominaltyphus**, und zwar **hauptsächlich über die Bestimmung seiner wesentl. anatom. Merkmale**, geht namentlich hervor, dass bei ausgebildetem Abdominaltyphus in der Regel auch die characteristischen Darmstörungen gefunden werden; und dass die besondere Affection der Darmdrüschen in andern acu-

ten Krankheiten nicht vorhanden ist. Der englische und americanische Typhus ist eine vom Abdominaltyphus verschiedene Krankheit. (Arch. de méd. de Paris. Janv. 1839. und Ibidem Bd. 23. H. 2.)

— William Stokes verbreitet sich im Dublin. Journ. of med. Scienc. März 39, über den Zustand des Herzens und den Gebrauch des Weines im Typhus. Aus 14 Beobachtungen zieht er den Schluss, dass in dem verminderten Impulse und in der Schwäche oder dem Erlöschen des ersten Herzgeräusches sich eine directe und wichtige Indication für den Gebrauch des Weins im Typhus finden.

— Zwei Krankheitsskizzen über zwei mit Alumen crudum behandelte Fälle von Typhus abdominalis mit glücklichem Ausgange erzählt Fröhlich in Venedig im 4ten Hefte des XI. Bds. des Summarium's.

— Steinbrenner rühmt in seiner Abhandlung über das typhöse Fieber u. dessen Behandlung mit wiederholten Clystiren und reichlichem Getränk den Erfolg seiner Behandlung als ausserordentlich, 7 Mal war der Fall frisch, 15 Mal vorgerückt, 5 Mal im letzten Stadium. 4 starben, 3 waren schon vor der Cur in verzweifeltem Zustande. 1 starb aber erst am 7ten, 1 am 24sten Tage der Cur. — Verf. führt dann die Analogie des Typhus mit Exanthemen durch: Stadien, Eruption, oder auch keine und, wie bei exanthemat. Fiebern, einmaliges Befallen, specif. Geruch. — Vielleicht liesse sich Typhus aus den Darmsecretionen auf die Darmschleimhaut inoculiren. Wie nun bei Exanthemen Unterstützung der Hautthätigkeit indicirt ist, so wird auch der Typhus durch Begünstigung der Darmsecretion am besten behandelt werden; man leitet das miasmatische Princip auf diese Weise an den Ort, durch welchen es sich auszuscheiden sucht; zugleich müssen aber die Därme vom Contact mit den vergifteten Secretis befreit werden, daher säuerliche Getränke in Masse, leicht oder gar nicht eröffnender Natur. Dies ist einer leichten Diaphorese gleich zu stellen; eine starke Hautreizung (hier Purgantia) würde das Fieber verschlimmern. Als Diaphoretica und Diuretica wirken die Getränke zugleich heilsam; die Cur ist gefahrlos. Verf. giebt ℥ß Acid. Halleri auf ℥iv Syr. rubi id. in Haferschleim, Zuckerwasser, oder letzterm allein; Tympanit verschwand bei dem gleichzeitigen Gebrauche der Clystire. Diese enthalten ℥j Natr. sulph. und werden dreistündl. angewendet. Bei zu starker Wirkung kein Salz, oder Molken, oder nur zwei täglich. Bei zu geringer Wirkung Ol. ricini, Manna, Natr. phosphor. von oben. — Revulsiva, Tonica, Blutegel sind nicht ausgeschlossen. Zwei Mal bei Intermitt. Chinin endermatisch. — 37 andere Fälle gaben bei diesem

Verfahren nur 5 Todte. (L'Expérience 27. Juni 39. Nr. 104. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Von den larvirten perniciösen Fiebern, die Ramazzini, Werlhof, Torti, Alibert u. Andere beschrieben haben, will Guislain die mit furchtbaren Symptomen begleiteten Entzündungen unterschieden wissen, die er in und um Gent, in der Nachbarschaft der Polder und in der Umgegend von Rom beobachtet habe und die wohl in allen sumpfigen überschwemmten Gründen sich wieder finden möchten. Wenn diese allerdings vorzugsweise der China weichen und mit dieser bei ihrem ersten Auftreten energisch bekämpft werden müssen, so sind es doch nur Entzündungen, modificirt durch den Einfluss einer miasmatischen Luft. Warum sollten Miasmen, wie sie typhöse, bösartige Fieber, nicht auch eigenthümliche Entzündungen erzeugen können? Die Erkenntniss solcher Fälle ist indess sehr schwierig und stützt sich ausschliesslich auf die Würdigung der circulirenden Säfte, in so fern die Entzündung hier nur als eine von der Alteration der Säfte hervorgerufene Reaction zu betrachten ist und daher schwindet, sobald jene beseitigt ist. Wenn übrigens schon der Anblick des Kranken dem erfahrenen Arzte die wahre Natur seines Uebels verräth, so dürften doch folgende Erscheinungen noch besonders berücksichtigt zu werden verdienen: Die Haut hat, namentlich wo die Schleimhaut bloss liegt, wie an den Nasenlöchern, ein eigenes, fast schmutziges Ansehen, besonders characteristisch ist die Conjunctiva, die immer bläulich und so erscheint, wie bei denen, die seit langer Zeit an einer Tertiana oder Quartana leiden. Die Wangen sind roth, aber es ist eine mehr bräunliche, violette, fast ecchymotische Röthe; die Lippen sind bald bleich, bald livid; die Zunge breit und geschwollen, bleifarben; der Urin ist trübe. Hierzu kommt noch Prostration im höchsten Grade.

— A. Robert schrieb lettre sur la fièvre miliaire. Paris 1839. 8.

— P. J. Mongellaz's monographie des irritations intermittentes, ou traité théor. et prat. des maladies periodiques, des fièvres larvées etc., erschien in 2. Ausgabe. 2 vols. Paris 1839. 8.

— Ueber die im Verlaufe des Abdominaltyphus eintretenden Darmperforationen giebt Cazeneuve folgende Resultate: 1) Dieselben bilden einen ziemlich häufigen Zufall bei leichten typhösen Fiebern; 2) fast immer ist die Darmöffnung eng; ihr Sitz ist in der Nähe der Cöcalklappe; 3) die Symptome sind die einer acuten Peritonitis; 4) gewöhnlich folgt einige Tage darauf der Tod; 5) eine der häufigsten Ursachen derselben ist zu

frühe und reichliche Darreichung von Nahrung; 6) das beste Verwahrungsmittel ist sehr vorsichtige Ernährung gegen Ende des Fiebers; 7) die Behandlung besteht in Antiphlogisticis, knapper Diät, Opium in grossen Gaben, absolute Ruhe. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 1. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 2.)

— Zur Diagnose der Darmperforationen führt Judas in der Gaz. méd. 1838, Nr. 46. einen Fall an, aus welchem sich nach ihm ergiebt, dass ausser den von Stokes angeführten Merkmalen besonders zwei Symptome bezeichnend sind, nämlich der Ausgang der Bauchfellschmerzen vom Hypogastrium und die damit verbundene Harnunterdrückung. Er leitet diese Symptome von einem eigenthümlichen Heilbestreben der Natur her, welche den Darm in eine Gegend der Bauchhöhle lagere, wo er keinen Bewegungen ausgesetzt sei, also in die Beckenhöhle, damit durch Exsudation plastischer Lymphe die Obliteration der Oeffnung bewirkt wird. Da aber auch hier noch eine Dislocationsursache vorhanden wäre, wenn die Blase Urin enthielte, so äussert sich die Heilkraft der Natur hier noch glänzender dadurch, dass die Thätigkeit der Nieren gänzlich aufgehoben wird. Der Verf. ist der Ansicht, dass nach diesen beiden Erscheinungen die Diagnose sicher und leicht sei und die Behandlung nach Stokes mit grossen Gaben Opium eingeleitet werden müsse. (Froriep's neue Notizen Nr. 261. Dcbr. 39.)

— Einen Fall von Durchlöcherung des Magens beobachtete Will. Whitehouse. Die 22jähr. Kranke hatte Schmerz in der Magengegend, Appetitlosigkeit und ein Gefühl von Schwere und Vollheit nach jeder Mahlzeit. Nach einem weiten Gange befielen sie wehenartige Schmerzen. Extremitäten kalt: Puls klein, schwach, 120: Drang zum Uriniren, Aufstossen, Brechreiz, Empfindlichkeit des Unterleibes, heftiger werdende Schmerzen. Nach 21 Stunden Tod. — Section: Gemischte, trübe Flüssigkeit im Unterleibe, in der kleinen Curvatur des Magens ein kreisförmiges Loch mit glatten, steifen, fast knorpeligen Rändern, die mit einem verdickten, fester gewordenen Theile des Netzes noch zum Theil zusammenhingen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI., p. 576 und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

B. Entzündungen.

— J. Macartney: A. Treatise on inflammation, 4to. London, 1838.

— Max Durand Fardel zu Paris folgert aus verschiedenen Beobachtungen über eine noch wenig gekannte Form von Gehirnentzündung folgendes: 1) Die in Rede stehende Krankheit characterisirt sich anatomisch durch die Röthe und Anschwel-

lung der Gehirnwindungen in einer grossen Ausdehnung durch die oberflächl. Erweichung der grauen Gehirnsubstanz und ihre Verwachsungen mit der weichen Hirnhaut; pathologisch durch gefährliche apoplectische Symptome, die ganz denen einer Gehirnblutung, besonders einer Ventrikelblutung, gleichen. 2) Diese Krankheit scheint nichts weiter, als ein erster Grad von Gehirnentzündung zu sein. 3) Diese Behauptung stützt sich auf das Studium der anatom. Störungen, deren Gesammtheit deutlich eine Entzündung characterisirt. 4) Die Form der Symptome steht mit dieser Erklärung der anatom. Störungen nicht im Widerspruche, und es lässt sich die Beziehung, welche sie verbindet, leicht begreifen. 5) Die constanteste, allgemeinste, wesentliche und gewiss primitive Störung ist die Congestion. Es beginnt die Krankheit gerade so, wie jene Form von Gehirncongestion, welcher man den Namen Blutschlag gegeben hat. 6) Die Erweichung und die Verwachsungen der Hirnhäute, als entzündliche Elemente der Krankheit, entwickeln sich in Folge der Congestion; denn sie sind stets nicht sehr deutlich ausgesprochen, fehlen manchmal und nehmen oft nur einen Theil der congestionirten Stellen ein. 7) Wenn sie nicht von entzündl. Symptomen begleitet werden, so liegt der Grund davon darin, dass die Compression des Gehirns in Folge der Anschwellung der Windungen sich der Entwickelung derselben entgegenstellt. 8) Beweis hierfür ist, dass man in Fällen, wo man eine ganz gleiche, aber nicht sehr ausgedehnte und folglich keine allgemeine Compression bewirkende Affection fand, fast immer Symptome von Meningocephalitis beobachtet hat, die keinen Zweifel über die Natur der Krankheit liessen. (Archives de méd. de Paris. Févr. et Mars 1839 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Als Hauptsymptome der Venenentzündung stellt Strahsen zu Riga folgende auf: Unbeschreibliche Angst und Unruhe; 2) Pulsiren der Venen und heftiges Fieber; 3) schmerzhafte und kurze Respiration; 4) Ausgang der Krankheit am vierten oder sechsten Tage in Tod durch gänzliche Desorganisation oder Lähmung der Venen. (Mittheil. aus d. Archiv d. Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1. Samml.)

— W. Thomson hat in seinen geschichtlichen Notizen über das Vorkommen von entzündlichen Affectionen innerer Organe nach äusseren Verletzungen und chirurg. Operationen die in verschiedenen Schriften aufgeführten Beobachtungen über diesen Gegenstand gesammelt und kurz mitgetheilt. Es geht aus den verschiedenen Fällen hervor, dass 1) Individuen, welche an einer chron. Affection eines innern Organs leiden, durch örtliche Verletzungen entfernter Theile eine acute Entzündung dieses Organs bekommen können. 2) Können nach örtlichen Verletzungen entzündliche Affectionen verschiedener Organe

und Gebilde vorkommen, wenn auch kein Verdacht vorhanden ist, dass solche Organe früher krank gewesen waren. 3) Durch mehrmalige Verletzung desselben Theiles können verschiedene Organe in den verschiedenen Fällen ergriffen werden und umgekehrt können dieselben Organe durch Verletzung verschiedener Stellen des Körpers erkranken. 4) In manchen Fällen örtlicher Verletzung wird in entferntere Organe Eiter abgesetzt, wenn auch keine Eiterung an der primär verwundeten Stelle vorkam. 5) Das Vorkommen von Affectionen entfernter Organe ist gewöhnlich von einer Veränderung in dem Ansehen der zuerst verletzten Stelle begleitet. Eine eiternde Wunde z. B. wird trocken. 6) Die nach der Verwundung eintretenden Affectionen entfernter Organe entstehen zu verschiedenen Zeiten. 7) Meist deuten Symptome das Leiden des besonderen Organs an: Husten bei Affectionen der Lungen; Gelbsucht bei der der Leber. 8) Bisweilen ist der Verlauf eines secundären Leidens sehr schleichend und tückisch und kündigt sich durch kein Symptom an. 9) Um die Entzündung in entfernten Organen zu verhindern, soll man die allgemeine entzündliche Anlage, welche nach Verletzungen immer mehr oder weniger vorhanden ist, mässigen und besonders sein Augenmerk auf die Organe richten, welche Anlage zum Erkranken haben. (Edinb. medic. and surgic. Journ. Octbr. 39. und Neue medicin. chirurg. Zeit. Febr. 40.)

— R. J. Graves beschreibt den Fall einer Pleuritis haemorrhagica, welche directe Folge der gegen Apoplexie im Uebermasse angewandten Blutentziehungen war. Aus demselben Grunde zeigten auch die angewandten Mittel keinen Einfluss auf die Krankheit. Der blassroth gefärbte, schaumige, seröse Auswurf (welcher leicht zur Vermuthung einer Pneumonie Anlass geben konnte) und das im rechten Pleura-Sacke vorgefundene blutig gefärbte Exsudat deuteten auf eine in hohem Grade veränderte Beschaffenheit des Blutes hin, die keinen andern, als den vorhin angeführten Grund haben konnte. Kurz vor dem Tode wurde bei schwachem Pulse von 130 Schlägen, lividem Gesichte, kalten Händen, grosser Angst, lebhaftem Herzpochen über der ganzen Brust ein Ton wie beim Buttermachen (churning sound) gehört, welcher durch Ausschwitzung von Serum in die Bronchien zu Stande kam und aus einer Zersetzung der Bluts erklärlich wird. (Dublin. Journ. 1839. Nr. 42. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Godin theilt einen Fall von chronischer Pleuresie mit, wo man im linken vordern Theile des Brustkastens und nach vorn, zwischen dem Mediastinum u. dem Rande der linken Lunge, von der Pleura eine länglicht-birnförmige Höhle gebildet fand, die oben spitzig endigte, nach unten von der Adhärenz des Herzbeutels am Herzen begrenzt wurde und in welcher Adhärenz auch der un-

tere Rand des obern Lungenlappens mit begriffen war. Bei jeder Contraction des Herzens brachte diese Höhle ein eigenthümliches, schwer zu beschreibendes Geräusch hervor. Es war beim jedesmaligen Einathmen eine Art von Reiben, ein Klacken, ein dem Schnalzen mit der Zunge ähnliches Geräusch. (Gaz. des Hôpit. T. XII. Nr. 124. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Eine ausführliche Mittheilung eines tödtlich abgelaufenen Falles von Pericarditis mit Erguss macht R. J. Graves. Als interessante Punkte der Krankheit waren namentlich der grosse Umfang des Pericardium, die Hervortreibung der linken Lunge oberhalb der Clavicula, so wie der tympanitische Ton hervorzuheben, welcher durch das genaue Anlegen der Lungen an die angespannten Brustwände erzeugt wurde, ferner die abwechselnde Beschaffenheit des Pulses, dann das von der gewöhnlichen Angabe ganz abweichende Ansehen der 10jähr. Kranken, nachdem der Lympherguss Statt gefunden hatte, und endlich die durch Ausdehnung des Pericardium bewirkte, deutlich sichtbare, wenn auch nicht gerade durch Mensuration nachzuweisende Hervortreibung des Brustkastens u. die nothwendig damit verbundene Anspannung des obern Theils der linken Seite, welche, wie Williams nachgewiesen, zur Bildung der tympanitischen Resonanz beitrug. Verf. bemerkt, dass in diesem, wie in vielen andern Fällen eine Verstärkung der Thätigkeit des Herzens den übrigen Symptomen der Pericarditis vorausging; oft wurden auch vorher die Contractionen des Herzens unregelmässig, ein Beweis, dass der irreguläre und intermittirende Puls nicht immer Folge des Ergusses ist. (Dublin Journ. 1839. Nr. 42. u. Ibidem Bd. 25. H. 1.)

— Legroux bemüht sich, in einem wegen der zusammengestellten Fälle lesenswerthen Artikel zu beweisen, dass alle organische Affectionen des Herzens ohne Ausnahme Product der Entzündung sind. Er nimmt dabei als ausgemacht an, dass die Röthe mit Erweichung ein bestimmtes Kennzeichen der Entzündung sei. (L'Expérience 1837. Nr. 6. 7. 1838. Nr. 14. 44. 45. und Ibid. 39. Bd. 23. H. 3.)

— Guislain „über Gangraena pulmonum bei Geisteskranken" reiht an einen sehr interessanten Fall höchst geistreiche, physiologische und therapeutische Raisonnements von Wichtigkeit, die nur leider! zu sehr an das Hypothetische streifen. (Ann. et Bull. de la Soc. de méd. de Gand. 38. 4ème Vol. und med. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Entzündung und Ulceration der Magenschleimhaut beobachtete Graves bei einem 50jahr. Manne. Es trat grosse Schwäche ein, Abmagerung, nicht zu stillender Durst, Wachsfarbe, ohne Schmerz beim Verdauen oder Druck auf den Magen, kein Erbrechen, ausser nach warmen Getränken, etwas kaum be-

merkliches Blut im Aufgeräusperten und nach 8 Wochen Tod ohne bekannte Ursache. — Der Magen, namentlich die Cardiahälfte, war schwarz, ohne entwickelte Venen, um diese Schwärze ein hellrother Kreis. Am Pylorus oberflächliche Ulceration. (Dublin. Journ. of med Science. Jan. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Nach Cruveilhier's allgemeinen Beobachtungen über Darmgeschwüre sind diese häufig mit Tuberkeln unter dem Bauchfelle und unter der Schleimhaut vergesellschaftet, sie haben gleichsam einen tuberculösen Boden; aber es sind nicht alle chron. Geschwüre des Dünndarms tuberculöse; ebensowenig ist ihre Gegenwart immer von Lungentuberkeln bedingt. Die Verschwärung geht bald von den Drüsen, bald vom Gewebe der Schleimhaut aus und beschränkt sich entweder auf die primär ergriffenen Folliculi, oder schreitet fort, selbst in der Queraxe des Darms in Form eines Gürtels; daher man seitliche und gürtelförmige (circonférentiels) Geschwüre unterscheidet. Die gewöhnlichsten Folgen der Darmgeschwüre sind die Verengerung und Durchbohrung, seltener eine Hämorrhagie. Die Verengerung tritt beim gürtelförmigen Geschwüre ein, seine Vernarbung ist von einer Neigung zur Verminderung des Calibers begleitet, und es treten alle Zufälle der innern Einschnürung ein. Die Durchbohrung des Darmkanals kommt häufig vor bei acuten Geschwüren desselben. Eine Hämorrhagie bei acuten oder chron. Geschwüren des Darms wird selten so gefährlich, als wenn sie bei Magenschwüren eintritt. Der Erguss des Darminhaltes, den die Durchbohrung der Darmgeschwüre zur Folge hat, würde noch häufiger vorkommen, wenn sich nicht während des Krankheitsprocesses heilsame Verwachsungen des ulcerirenden Darmtheils mit anliegenden Darmschlingen bildeten. Die Durchbohrung schreitet dann an der angewachsenen Darmschlinge fort und endigt mit einer Fistula bimucosa. — Bei Vernarbung der Darmgeschwüre ist ein sehr wichtiger Punkt, dass sich die zerstörte Schleimhaut niemals wieder herstellt. Bei Substanzverlust der Haut trägt diese mit zur Bildung der Narbe bei, indem diese sich erst bildet, wenn die umgebende Haut einigermassen die Grenze ihrer Ausdehnsamkeit erreicht hat. Die Hautnarbe geht glatt in die Haut über, ohne eine andere Abgrenzung, als die durch die Verschiedenheit des Gewebes bedingte. Die Schleimhautnarbe dagegen setzt sich nicht glatt in die übrige Schleimhaut fort. Die Hautnarbe gleicht in vielen Beziehungen dem Gewebe der Haut selbst. Die Schleimhautnarbe hat nichts Schleimhautartiges, sie bildet eine faserige feste Substanz. Eigenthümlich an den Darmgeschwüren ist die schwarze Färbung. (Anatomie patholog. Livr. 30. Pl. 3. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— J. T. Mondière rühmt die Behandlung der Dysen-

terie mit Albumen in Getränk und Clystiren. Man schlägt das Albumen von 6 Eiern mit 2 Pfd. Wasser, setzt 3 Unzen Syrup und sehr wenig Aq. Naphae hinzu. Erwachsene nehmen 3 Flaschen und selbst Kinder 1½ — 2 Flaschen täglich mit Leichtigkeit. Ausserdem setzt man täglich 3 kleine Lavements, in jedem 3 Eiweiss, so dass ein Pat. etwa 27 — 30 Eiweiss oder 2 Pfd. Alb. täglich einnimmt. Die Krankheit, frisch oder 8 Tage alt, geht darnach direct ohne Stad. reconvalesc. in Genesung über: Colik, Tenesm., Häufigkeit und Art der Stühle bessern sich nach einigen Stunden, wie 19 Fälle belegen. (L'Expérience Nr. 85 u. 86. Févr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Bei chronisch werdenden Gelenkentzündungen, wozu diese, trotz energischer Blutentziehungen, immer Neigung haben, hat A. Bertrand, besonders bei Anschwellungen des Kniegelenks, grossen Nutzen von lange fortgesetzter Compression gesehen, durch leinene, mit Styrax überzogene, oder besser durch Heftpflaster-Binden. Wenn man sie auf den Condylen sich kreuzen lässt, vermeidet man die Compression der Gefässe in der Kniekehle und die Anschwellung des Beins. (Recueil de mémoires de médecine etc. militaires. Vol. XLV. Paris 38. u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 4.)

— Maskey's 5 Krankheitsberichte über acuten Gelenkrheumatismus, den er mit Kali hydriodicum beseitigte, haben an und für sich kein besonderes Interesse, und die Behandlung war zu complicirt, um die Wirkung des Kali hydriodicum richtig beurtheilen zu können. (Lancet. Vol. I. Nr. 24. 1839. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3.)

— Cazeneuve theilt verschiedene Beobachtungen über, durch Sectionen nachgewiesene, Complicationen von Gelenkrheumatismus mit Pericarditis oder Endocarditis mit. In zwei derselben erwies die Section das Herzleiden, und zwar war dieses und die Gelenkkrankheit in dem einen Falle Folge einer Wunde am linken Zeigefinger, welche Pat. sich bei der Section eines an Phlebitis Verstorbenen zugezogen hatte: im Herzen und rechten Ellnbogengelenk wurde Eiter gefunden. In anderen 8 Fällen zeigten sich die Symptome des Herzleidens, in einigen auch vermittelst der Auscultation und Percussion, mehr oder weniger deutlich. Allen diesen waren Gelenkrheumatismen, theils längere oder kürzere Zeit, vorangegangen, theils gleichzeitig mit ihnen aufgetreten, theils bald nachher erschienen. Sie wurden antiphlogistisch behandelt. Die Betrachtungen des Verf. über die Adhäsionen des Pericardiums und über die Natur des Rheumatismus sind nicht erheblich. C. gelangt dann zu folgenden Schlüssen: 1) Das Zusammentreffen von Pericarditis und Endocarditis ist erwiesen u. ziemlich häufig. 2) Die Stelle der Häute des Herzens,

die am häufigsten ergriffen wird, ist diejenige, die sich am meisten dem serös-fibrösen Gewebe der Gelenke nähert. 3) In der Aehnlichkeit der Gewebe liegt die Ursache. 4) Die unmittelbaren allgemeinen Adhäsionen der beiden serösen Membranen des Pericardiums kann man, gegen die Behauptung Einiger, diagnosticiren. 5) Der Rheumatismus der Muskeln und der Gelenke ist gleicher Natur, nur nach der Verschiedenheit der ergriffenen Gewebe verschieden. 6) Der Rheumatismus ist bald eine nervöse Irritation, bald ein Fluss, bald eine wahrhafte Phlegmasie mit ihren gewöhnlichen Ausgängen. 7) Dass dieselbe von einer Veränderung des Bluts abhänge, ist eine wenig zulässige Hypothese. 8) Diese Veränderung, dieser Reichthum an Blut ist nur eine Prädisposition dazu. 9) Zum Rheumatismus gehört eine specielle Prädisposition. 10) Die Behandlung variirt, je nachdem die Irritation sich auf die Nerven beschränkt, oder ein Fluss, oder eine Phlegmasie Statt findet. (Recueil de mémoires de médec. de chir. et de Pharm. militaires. Vol. XLV. Paris 1838.)

— Edw. J. Seymour in seinem Aufsatze von der wirksamsten Behandlung des acuten Rheumatismus im Hospitale St. George während der letzten 8 Jahre unterscheidet zwei Formen von Rheumatismus, die Entzündung der Muskeln und Aponeurosen (den fibrösen Rheumatismus) u. die der Schleimbeutel und Gelenke (den synovialen Rheumatismus). — Der acute fibröse Rh. (Febris rheumatica) ist nach ihm meisthin zwar Folge von Erkältung, oft aber auch ererbt, zeichnet sich ausser den bekannten Symptomen durch locale Schweisse der befallenen Theile, die nicht erleichtern, sondern nur den höhern Grad der Krankheit bezeichnen, und durch Neigung zum Wandern aus. Bei ihrem Ueberspringen auf das Centralorgan des Kreislaufs tritt die Krankheit als Pericarditis auf und ruft abnorme Verbindungen der gegenüberliegenden Wandungen hervor. Letztere tritt jedoch nicht blos metastatisch oder secundär im Verlaufe des acuten Rh. auf, sondern oft im Beginn desselben und ohne Abnahme der Schmerzen und der Geschwulst in dem primär afficirten Theile. Der Urin ist immer sparsam und mit Acid. lithic. geschwängert; die Perspiration verbreitet einen üblen Geruch. — Aderlass, Abführmittel, Mixt. Guajaci Ph. Lond. — Wenn aber die Krankheit schon lange gedauert hat und die Kräfte des Kranken geschwächt sind, Röthe, Geschwulst und Schmerz in niederm Grade fortdauern, schlägt diese Behandlung bisweilen fehl. Opium gr. j alle 4 Stdn.. Zur Verbindung von Calomel mit Opium nimmt man in d. Pericarditis rheumat. erst dann seine Zuflucht, wenn man die Ausschwitzung von Lymphe und die Bildung abnormer Verbindungen zwischen Herz u. Herzbeutel verhüten will. — Der synoviale Rh. fixirt sich bisweilen, nachdem er in allen übrigen Theilen beseitigt ist, in einem

Hüftgelenke oder Knie, oder in einer Hand und bewirkt langsame Absorption der Knorpel dieser Gelenke. Wenn ein inneres Organ, was in diesem Falle immer das Gehirn ist, von der Krankheit metastatisch afficirt wird, so geschieht es mit Remission aller Symptome in dem primär erkrankten Theile, doch ist eine solche Metastase viel seltener als die Fälle rheumatischer Pericarditis. — Für diese Form des Rheum. eignet sich das Colchicum, das Theriac. articulorum der Alten, bei heftigen Schmerzen, nach der Blutentziehung mit Antimonialien. In weniger acuten Fällen Extr. Colch. acid. gr. jjj mit Pulv. Dow. 1—2 Mal täglich. Bei Uebelkeit u. Durchfall lässt Verf. aussetzen. (Medico-chirurg. Review. Octbr. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2)

— Gegen chronische Rheumatismen fand Lund in Aalburg das Vinum Sem. Colchici in Verbindung mit Extr. Aconiti ganz besonders nützlich. (A. d. amtlichen Berichten dänischer Aerzte Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— A. F. Chomel in seinen Vorlesungen über Rheumatismus und Gicht. Gesammelt und herausgegeb. von Prof. A. P. Requin, verdeutscht von G. Krupp. Leipzig 1839. S. 373 stellt den Sitz des Rheumatismus in den fibrösen Häuten, so wie die leichte Beweglichkeit, mit welcher er diesen Sitz ändert, und die Intermissionen, die er macht, als wesentlichen Character dieser Krankheit auf, die er unter den Formen Rh. der Muskeln (Myorheumatismus), Rh. der Gelenke (Arthrorheumatismus) und Rh. der Eingeweide (Endorheumatismus) beschreibt. Für den bemerkenswerthesten Theil des 2ten Abschnittes sind diejenigen Paragraphen zu bezeichnen, wo der Verf. sich über die Häufigkeit und Nothwendigkeit der Complicationen des acuten Gelenkrheumatismus mit der Entzündung seröser Häute, namentlich mit Pleuritis, Pericarditis und Endocarditis ausspricht. Als eine nicht unwichtige Neuerung ist auch die Aufstellung einer besondern Gattung anzusehen, die den Eingeweide-Rh. umfasst, und wohin der Rh. des Zwerchfells, des Herzens, der Luftwege, des Verdauungskanals, der Harnblase, des Uterus, so wie der fibrösen, keinem Gelenke angehörenden Organe, z. B. des Periosteum, der Zähne, der Dura mater und der Sclerotica, gezählt werden, Formen, welche gewöhnlich unter dem Namen der Metastasen und anomaler Gicht begriffen werden, aber allerdings so selbstständig auftreten können, dass eine Aenderung, wie sie der Verf. getroffen hat, sich völlig rechtfertigt. Die beigegebenen zahlreichen Krankengeschichten für die einzelnen Abschnitte erhöhen den practischen Werth des Werkes.

— Zur Bedeckung von erysipelatösen Flächen rühmt Reynaud die Watte als ausserordentlich wirksam, Schmerzen und Fieberaufregung zu mildern, so wie den Uebergang in Eiterung und Brand zu verhüten. Er hat das Mittel in 14 Fällen

theils bei Erysipelas faciei, theils an den untern Extremitäten angewendet, in Verbindung mit Blutentziehungen und mit antiphlogistischen, abführenden und diuretischen Mitteln. (Gaz. méd. und Froriep's Notizen Nr. 228. Juli 1839.)

— Von Schedel und Cazenave's pract. Darstellung der Hautkrankheiten ist eine zweite nach der 3ten Ausg. des Originals (Paris 38.) beträchtl. vermehrte und auf die Abbildungen in dem Atlas der Hautkrankheiten hinweisende Ausgabe erschienen. (Weimar, 39. S. 632. Pr. 2⅓ Thlr.)

— Von P. Rayer's theoret. pract. Darstellung der Hautkrankheiten ist der 3te Band erschienen (S. 563.), der grösstentheils Krankheitsformen enthält, die in näherer und entfernter Beziehung zu den eigentlichen Hautkrankheiten stehen, die in den ersten beiden Bänden abgehandelt sind.

— Staberoh (in der London medic. Gaz. 38. March.) bemerkt, dass das masernartige Exanthem im Typhus in spätern Stadien oft die Form von Petechien annehme, indem die rothen Flecke, welche anfangs unter dem Fingerdruck verschwinden, später dunkler bräunlich-roth werden und beim Druck unverändert bleiben. Von wahren Petechien unterscheiden sich diese secundären durch ihre braunrothe Farbe, ihre weniger umschriebenen Conturen und ihr geringes Hervorragen über die Hautoberfläche.

— Ceely zu Aylesbury sucht den gleichen Ursprung der Kuhblatter und Menschenblatter zu beweisen, oder dass erstere nichts anderes sei, als die auf Kühe übertragene Menschenblatter. Er hat nämlich die natürlichen Blattern Kühen eingeimpft, und die daraus entstandenen Pusteln trugen alle Charactere der Kuhpocke. Er hat darauf Kinder mit der Lymphe aus diesen künstlich erzeugten Pocken geimpft, und erhielt damit Pusteln, die den durch Vaccine hervorgebrachten vollkommen glichen. Als Gegenbeweis impft er darauf diese Kinder mit wirklicher Pockenlymphe (Menschenblattern) ein, die aber keine Wirkung äusserte. Er hat bereits 25 Impfungen mit dieser Variola der Kuh (Variola vaccina) gemacht, und jeder Versuch ist mit demselben Erfolge gekrönt worden. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Renouard beschreibt den tödtlich abgelaufenen Fall von confluirenden Blattern bei einem 28 Monat alten Mädchen. Das Kind ward zuerst von discreten Pocken befallen, die ihre Stadien ohne beträchtliches Fieber regelmässig durchliefen und einige sehr deutliche Narben zurückliessen; es verlor weder Appetit, noch Munterkeit, bis 8 Wochen nach dem Erkranken, wo es verdriesslich wurde und über Schmerz in den Schenkeln klagte. Es traten Convulsionen ein, nach einigen unruhigen Nächten etwas Fieber und hie und da rothe Knötchen unter Erleichterung. Diese wuchsen, es kamen nabelförmige mit rothem Hof an den Gliedern

hinzu; das Exanthem floss im Gesichte zusammen. Tod am 11ten Tage. Die schwangere Mutter bekam Hämorrhagie und starb an den Pocken am 17ten Tage, obwohl sie selbige in der Jugend überstanden hatte. Auch die Mutter dieser Frau wurde von den Pocken zwei Mal befallen. (Revue méd. Févr. 1839. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.)

— van Deurs in Aalburg erzählt, dass bei einigen seiner vielen Pockenkranken ein Scharlach-Ausschlag das Eruptionsfieber begleitete, welcher aber wieder verschwand, als die Pocken oder die Varioloiden hervorkamen; — dass bei einem Kranken das Pocken-Exanthem erst 14 Tage nach Beginnen des Fiebers ausbrach: — dass mehrere kleine Kinder zur Zeit der Einimpfung die Pocken bekamen, die zwar als echte sich zeigten, aber doch durch die Vaccination gemildert waren, und wobei besonders das secundäre Fieber ausblieb; die Vaccinen entwickelten sich normal zwischen den Pocken und ein jedes Exanthem hatte seinen bestimmten Verlauf. (Otto's med. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte, von 1836 und 37., u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Jensen in Jütland sah bei 2 Kindern von resp. 2 und 4 Jahren die bekannte Erfahrung bestätigt, dass Kuhpocken u. Kinderpocken gleichzeitig bestehen und verlaufen können; er vaccinirte beide Kinder, als der Vater an den Blattern litt, aber die Pocken brachen hervor, während die Vaccinen abtrockneten, und durchliefen regelmässig alle ihre Stadien; doch, wie es schien, in etwas gelinderer Form. (Ibidem.)

— Zur Verhütung der Pockennarben empfiehlt Legrand die Stellen vom Ausbruch der Pocken bis zum Ende des Suppurationsfiebers mit Goldplättchen (mittelst G. arab.) zu belegen. Auch Larrey hatte kurz zuvor über dies Verfahren der Aegypter und Araber berichtet, empfiehlt aber später das Bestreichen der Pocken mit Mandelöl. (Gaz. méd. 6. Jul. 39 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

Uebrigens wendete man (Remèdes souverains et secrets expérimentés de Mr. le Chevalier Digby à Paris 1689) schon früh beide Mittel in Frankreich an. Man tränkte die Stellen mit Oel und legte die Goldplättchen darüber.

— Nonat's Mittel, die Pockenpustel zu unterdrücken, ist das Emplast de Vigo c. Mercur. Mit dem Ausbruch des Exanthems an einer Stelle applicirt, unterdrückt es die Pocke ohne Nachtheil, wenn es 5 — 6 Tage liegen bleibt. Verf. theilt zahlreiche Beobachtungen und folgende Resultate mit: Die Unterdrükkung der Pocke gelingt um so besser, je früher das Pflaster aufgelegt wird, doch auch noch am 3ten, 4ten Tage, später nicht mehr. Gelingt sie, so bleibt die Pocke im Zustand der Papula,

ohne flüssiges Secret und verliert sich unter Abschilferung, wie eine Varioloid-Pustel. Gelingt die Unterdrückung unvollkommen, so verläuft die Pocke rascher, eitert und trocknet schneller ab, als die sich selbst überlassene. Das genannte Pflaster verhütet Narben, nur bei Applicat. am 1sten — 3ten Tage der Eruption, später macht es dieselben nur flacher. Es verhütet die Gesichtsgeschwulst, die Folgen von Blutcongestion, mildert die Reactionssymptome des zweiten Fiebers, unterstützt die Lippen und Nasenflügel in ihrer Function. Aber es scheint das Leiden des Schlundes zu vermehren, zu Diarrhö und Haut- Abscessen im letzten Stadium der Krankheit zu disponiren. Auf die Brustorgane wurden keine Metastasen beobachtet. Diese Abortiv-Methode sei nur bei confluir. Pocken zu gebrauchen, bei discreten und besonders bei Varioloid verlängert sie die Krankheit, indem die Papulae angehalten werden und länger stehen, bei schwerem Ausbruch der Variola ist sie ganz zu vermeiden. Empl. de Vigo ohne Mercur ist ganz unwirksam. (Sublimat gegen Pocken im Auge ist bekannt. Ref.) (Soc. méd. d'Emulat. Gaz. méd. 1839. Nr. 1. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Ueber Revaccination im Findlings-Hospital bemerkt W. B. Hutchinson: Von 216 revaccinirten Kindern, 5 bis 13 J. alt, bekamen 11 regelmässige Vaccine; bei 83 war selbst nach Wiederholung der Revaccination nur die Reizung durch den Einstich zu bemerken, bei den übrigen 122 eine unvollständige Form von Vaccine. Ob eine gute Narbe oder keine noch zurück war, schien H. von keinem Einfluss, der deshalb auch die Intensität des localen Entzündungsprocesses nicht für einen Maassstab der Schutzkraft hält. (Lancet. 19. Jan. 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Tetens in Jütland erzählt, dass, obgleich die Vaccination sonst immer ihre schützende Kraft bewiesen hat, doch zwei Vaccinirte in seiner Praxis von den Blattern ergriffen wurden, indess in so geringem Grade und mit so unbedeutendem Ausschlage, dass er sie nicht für Pocken angesehen haben würde, wenn nicht zu gleicher Zeit Mehrere in denselben Häusern daran krank gelegen hätten. Zwei Kinder von 8 und 9 Jahren, die vor dem 2ten Jahre eingeimpft worden waren, bekamen das Pokkenfieber, ohne Ausschlag in Häusern, wo die Blattern herrschten. Zwölf Kinder unter 10 Jahren, sämmtlich früher geimpft, bekamen theils unächte, theils modificirte Pocken. Auch wurde eine Menge Individuen, die in ihrer Kindheit die natürlichen Pocken durchgemacht hatten, u. folglich zum grössten Theile über 40 Jahre alt waren, von der 1836 in Jütland grassirenden Epidemie ergriffen. Vom Calomel sah Tetens vorzüglich gute Wirkungen während des Stadii exsiccationis. (Otto's medic. Beob. dänischer Aerzte von 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Arntzenius über Vaccine, Varioloiden, Vaccination hält die nicht genügende Beobachtung des regelmässigen Verlaufs der Vaccination für die Hauptursache, dass nach derselben noch Blattern eintreten; er zählt hierbei die Vernachlässigungen auf, deren sich die Aerzte bei der Impfung in letztern Jahren haben zu Schulden kommen lassen, namentlich, dass die Impfung so häufig von Personen verrichtet werde, denen die gehörige medicin. Bildung abgehe etc. Wenn durch die Impfung herpetische Ausschläge, scrophulöse Leiden etc. getilgt werden, so ist in diesen Fällen eben vielleicht die Diathese, von Blattern befallen zu werden, nicht aufgehoben. Die Vaccine hat ihre frühere Energie beibehalten und es liegt nur an der Constitution und Empfänglichkeit der Individuen, wenn nicht immer die von Jenner beschrieb. Pokken und Reactionen sichtbar werden. A. stimmt sehr für Vaccinationen nach 10 — 15 Jahren, zumal wenn man irgend über den Erfolg der frühern Impfung in Zweifel sei; diese müsse desshalb nur gewissenhaften, gebildeten Aerzten überlassen bleiben und dem Bereiche gewöhnlicher Chirurgen entzogen werden. Das Minimum zur ersten Impfung müsste das Alter von ½ J. sein, während man recht oft die ersten Lebensjahre müsse verfliessen lassen, um die Kräftigung des Kindes abzuwarten. A. giebt dann ferner an, wie man die Geimpften hinsichtlich des Fiebers etc. vor äussern Schädlichkeiten, wie bei andern acuten Hautkrankheiten, bewahren müsse. (Heije's Wenken en Meeningen 1838. Deel 1. und Hamburger Zeitschr. 1839. Oct. Bd. 12. H. 2.)

— J. D. Jeffery an Essay on the prevalence of smallpox and the evils of inoculation. Addressed to the membres of the boards of Guardians. London 1839. S. 20 in 8. beweist, dass in dem Vaterlande der Vaccination noch Vorurtheile gegen die Operation existiren, die bei uns längst beseitigt sind. Er vergleicht den Erfolg der Inoculation mit dem der Vaccination, der natürlich zu Gunsten der letztern ausfällt, und fordert daher auf, wie Wilberforce es schon 1806 im Hause der Gemeinen gethan, dem Volke mehr und mehr den Nutzen und die Nothwendigkeit der Vaccination einleuchtend zu machen; dann würden die Blatternepidemien in England seltener und gefahrloser werden. Die Revaccination schwäche im Ganzen den Glauben des Volks an die Wirksamkeit der Kuhpockenlymphe, sie sei in den meisten Fällen auch nicht nöthig, weil die meisten Menschen von den Pocken wie von den übrigen contagiösen Krankheiten nur einmal befallen werden; die Empfänglichkeit für das Contagium schwinde mehrentheils nach einmal überstandener Krankheit. Wolle man aber revacciniren, so sei in keinem Falle nöthig, wie mehrere Aerzte angerathen, alle 5 oder 7 Jahre die Operation zu wiederholen; 1 — 2, höchstens 3 Mal sei völlig genug, weil wir keine Beispiele besitzen,

dass jemand mehr als 3 Mal von einer und derselben contagiösen Krankheit befallen worden; jede Spur von Empfänglichkeit für's Contagium sei dann geschwunden, und daher brauche das Schutz- oder Tilgungsmittel des Contagiums auch nicht häufiger angewendet zu werden.

— Nach Dubois soll die Kuhpockenlymphe, wenn sie gut ist, eigentliche Kügelchen oder Thierchen haben, ein netzartiges Gefüge besitzen und mit dessen Verlust auch ihre schützende Eigenschaft verlieren. (Froriep's neue Notizen 39. Nr. 156. seq.)

— Selligue beobachtete, dass mehrere Krätzige, die in einer Fabrik arbeiten, wo aus einem um Autun gefundenen bituminösen Schiefer die öligen, zur Beleuchtung benutzten Theile ausgezogen werden, von selbst genasen und dass die Gesunden nicht angesteckt wurden. Kühe, Schaafe, Pferde wurden durch dieselbe Inunction hergestellt. (Hamb. Zeitschrift. Nov. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Lund in Aalburg sah gegen Tinea capitis vorzüglichen Nutzen vom innerlichen Gebrauch des Jods und der äusserlichen Anwendung einer Salbe aus Jodschwefel. (A. d. amtl. Berichten dän. Aerzte. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Fontain zu Paris macht eine Pomade, als sicher von Dupuytren herrührend, gegen Calvities bekannt: Rindermark 128 Gramme, Calomel durch Dampf bereitet 10 Gr., alcohol. Canthäridentinctur 1 Gr., Rosenöl 4 Tropfen. — Es existiren noch andere echte Formeln von D. so: Rp. Rindermark ℥jj, alcohol. Cantharidentinct. gr. vjjj, Rosenöl (aus 1 Th. Rosenbl. mit 4 Th. Olivenöl gequetscht und in d. Sonne digerirt) ʒj, Citronenöl gtt jv. auch: Rp. Rindermark ℥jß, Gelbes Wachs ʒjj, Huile rosat ℥ß, wässrige Canthäridentint. gr. xxiv, Levkoienöl gtt jv. (Journ. de pharm. 39. p. 131).

— Gegen das Ausfallen der Haare wendete Dupuytren auch folgd. Pomade an: Rp. Reines Rindermark ℥vj, Baume nerval*), Perubalsam aa ℥jj, Mandelöl ℥jß, alcoholische Cantharidentinct. gr. xvj, Alcohol von 30° B. ʒj. (Journ. de Chim. méd. p. 239. und Schmidt's Jabrb. Bd. 25. H. 1.)

— Auch liess Dupuytren von folgender Pomade Abends ein nussgrosses Stück gegen Calvities auf den Kopf einreiben: Rp. Rindermark Pfd. ß; Crystall. Bleizucker ʒj, Alcohol. Cantharidentinct. ℈j, alter Branntwein ℥j, Zimmtöl gtt xv. (Ibid. Bd. 23. H. 1.)

*) Der Baume nerval besteht aus: Rindermark ℥jv, ausgepresstem Muskatöl ℥jv, Rosmarinöl ʒjj, Levkoienöl ʒj, Campfer ʒj Perubalsam ʒjj, Alcohol von 36° ʒjv. (Soubeiran's Pharm.)

— W. Dick in seiner Schrift: A short Treatise on the external Characters, Nature and Treatment of the different forms of Porrigo or scalled Hand and Ringworm Lond. 1838, hält den Porrigo für contagiös und glaubt, dass die vier Arten desselben: P. lupinosa, scutulata, furfuracea u. decalvans entweder ihren Ursprung in den Glandulis sebaceis, oder in dem das Haar erzeugenden Gebilde haben. (The Edinb. med. and surg. Journ. Oct. 38. u. Med. chir. Zeit. Nr. 86. Oct. 39.)

— Von W. Bosch's Schrift über indische Aphthen (A. orientales) Amsterdam 1837 in 8., welche von Scheltema angezeigt wurde, ist La Lau zu Leyden der Herausgeber. Der Verf. nennt das Uebel eine Phlegmasia membr. mucosae gastropulmonalis und hält unsere gewöhnl. Aphthen für ein Exanthem. (Heije's Wenken en Meeningen 1838. Deel 1. St. 1. u. Hamburger Zeitschr. 1839. Octbr. Bd. 12. H. 2.)

— Gegen kleienartige Flechten lobt Lassaigne eine Salbe aus 1 Th. Natr. borac. auf 8 Th. Fett. (Journ. de chim. méd., de Toxicol. etc. Janv.—Avr. 39. und Hamburg. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Zur Behandlung verschiedener impetigin. Ausschläge, namentlich der Flechten und Tinea, lässt Marinus Morgens und Abends eine Salbe, aus 2 Unzen Russ (gesiebt) mit ebensoviel Fett, einreiben, zuvor aber die kranken Stellen mit einem Decoct, von 1 Pfd. Wasser auf 2 Hände voll Russ, waschen. (Journ. de chim. méd., de Toxicol. etc. Janv.-Avr. 39. u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Gegen Lepra vulgaris empfiehlt John Bishop die Arsenikpräparate und er begründet seine Empfehlung auf die in zwei hartnäckigen Fällen erzielte Heilung. Rp. Liq. kali arsen., Liq. potass. aa ʒj, Decoct. sarsap. comp. Octar. j. M. S. drei Mal tägl. 1 Tasse. Jeden Abend Pilul calomel. comp. gr. v.; ausserdem Bittersalz in Münzwasser zur Erhaltung des Stuhlgangs. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 888. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— Von der grossen Nützlichkeit der Compression mittelst Bleiplatten bei der Behandlung der Elephantiasis theilt Beydler ein Beispiel mit. Nachdem alle irgendwie gegen das in Rede stehende Uebel empfohlene Mittel fruchtlos angewendet worden, gelang es B. durch den fortgesetzten Bleiplattenverband es eben so schnell als dauernd zu beseitigen. (Annales et Bul. de la Société de Médecine de Gand. 1839. Bd. V. Livr. 1.)

C. *Cachexieen.*

— Einen Fall von verkannter Balggeschwulst des Ge-

hirns erzählt Fred. Roberts von einem 34jähr. Kranken, der, nachdem er seit 16 Tagen von einer chronischen Leberentzündung hergestellt worden war, mit Klagen über Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerzen und eine bei den Anfällen des Kopfschmerzes eintretende, einige Minuten lang anhaltende Blindheit, unreine Zunge und schlechten Appetit zurück in die Behandlung kam. Brech- und Abführmittel befreiten ihn von diesen Beschwerden nur auf 7 Tage, wo sich klopfende Schmerzen in den Schläfen, so wie ein sonderbares schlaffes, schläfriges, verdriessliches Wesen einstellten. Von diesen Leiden hergestellt, kam er nach 6 Tagen zum 4ten Mal in die Behandlung. Uebelkeiten, Kopfschmerz, dicke und weissbelegte Zunge, Puls 75, Verstopfung, Zittern, Lähmung der rechten Seite. 6 Tage später: Heiserkeit, Unempfindlichkeit, Puls voll, 110, geröthetes Gesicht, erweiterte Pupillen, röchelnder Athem. Zusammenklemmung der Zähne, convulsivischer Athem. Tod. — Section. Hoden ecchymosirt. Hirnhäute und Venen im Kopfe blutreich. Kleine runde, am Gehirn festhangende und hirnähnliche Massen ragten durch die Arachnoidea hervor. Am vordern Theil der linken Hemisphäre eine Cyste mit c. ℥vj hellen Serums. Die Leber fettig, sehr vergrössert, wog 3¾ Pfd. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 49. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 25. H. 3.)

— Einen Fall von Eiterung in den Hirnhöhlen erzählt James Parratt. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 978. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 2.)

— D'Maclachlan's interessanter Krankheitsbericht, wo Tuberkelhöhlen in der Lunge ohne Krankheitssymptome durch Zerreissung eines grossen Blutgefässes plötzlich den Tod brachten, betrifft einen 22jähr. kräftigen und wohlgebauten Mann mit geräumiger und gut proportionirter Brust, der ohne vorausgegangene Störung seines Wohlbefindens plötzlich von Blutbrechen befallen wurde, das keinem Mittel weichen wollte und nach 11 Stunden den Tod herbeiführte. Bei der Section zeigte die linke Lunge an der Spitze des obern Lappens unmittelbar unter der Mitte des Schlüsselbeins eine tief eingezogene hökkerige Stelle, welche aus einer Ansammlung von kleinen, grauen, halb durchsichtigen Tuberkeln bestand, die zusammen eine taubeneigrosse Verhärtung bildeten, in deren Mitte sich 2 Höhlen fanden, welche Coagula enthielten und mit einander in Verbindung standen. Ausserdem fanden sich mehrere kleinere Vomicae. Die Wände der grossen Höhle hatten ein rauhes, gleichsam frisch zerrissenes Aussehen: Es fehlte die Geschwürshaut und der eitrige Ueberzug. Vier oder fünf einmündende Bronchialröhren waren mit coagulirtem Blute gefüllt, und in der grössern Höhle fand sich die klaffende Mündung eines zerrissenen Gefässes. (Edinb. med. and

surg. Journ. Juli 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 257. Novbr. 39.)

— Pepper's Mittheilung über einen Leberabscess, der mit einem Abscesse der rechten Lunge communicirte, betrifft einen 29jähr. Kranken, der nach vorausgegangenen heftigen Schmerzen im rechten Hypochondrium seit 2 Monaten an starkem Durchfall litt. Die untere Partie der Brust war rechts 3″ weiter als links, empfindlich und nahm mit den folgenden Tagen der Krankheit an Volumen zu, liess später selbst Fluctuation unterscheiden. Die Percussion daselbst matt, die Respiration Null. Man fühlte den Rand der Leber 1$^3/_4$″ vom Ileum entfernt. Am 19ten Tage der Krankheit fühlte Pat. etwas in den Schlund emporsteigen und sogleich warf er ungefähr 6 Unzen bräunlichten, geruchlosen, mit Blut vermischten Eiter aus. Husten, Bronchialrespiration, Stimmenwiederhall, knisterndes Rasseln in der untern Partie der rechten Lunge mit Pectoriloquie; während die ausgeathmete Luft übelriechend wird und der Kranke übelriechenden Eiter auswirft, entleert ein Einstich in die Fluctuation rothen geruchlosen Eiter, zugleich aber auch etwas von dem, was ausgeworfen wurde. Unter rascher Zunahme der Abmagerung, Eintreten von reichlichem Schweisse, am 33sten Tage Tod. — Section. Abscess zwischen den rechten Rippen und der Leber, deren rechter Lappen zum Theil zerstört war, der Ueberrest der, sich in einem fettigen Zustande befindenden, Leber wurde von diesem Abscesse durch eine knorplichte Membran geschieden, unter welcher sich ein anderer Abscess bis an die Hohlvene erstreckte. Eine kreisförmige Oeffnung der Leber von 1″ Durchmesser perforirte das Zwerchfell und communicirte mit einem grossen Abscess im untern Lappen der rechten Lunge. Die untern Partien des Dünndarms erweicht und injicirt. Im Dickdarm Geschwüre, Gekrösdrüsen angeschoppt. (American Journ. Febr. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3.)

— Eine Abhandlung über die Ulceration des Magens theilt Langston Parker mit in Medico-chirurg. Review. Octbr. 38. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 1.)

— Bei einer 56jähr. Wäscherin beobachtete R. J. Graves einen Fall von Unterleibsabscess, der sich nach aussen öffnete u. mit dem Magen in Communication stand. Die Kranke bemerkte seit 2 Jahren eine Geschwulst in der Regio hypochondr. sinistr., die in ihrer Grösse stets zugenommen hatte, hart, uneben, begrenzt, beweglich und in letzter Zeit schmerzhaft war. Der Schmerz und die Empfindlichkeit nahmen täglich zu u. die Kranke bekam ausserdem Anfälle von Uebelkeit, wozu sich Erbrechen gesellte, das zuletzt so überhand nahm, dass der Magen nichts mehr behielt, statt der galligten Flüssigkeit wurde dicker,

zäher, eiweissartiger Schleim ausgeworfen. Während der Zeit war der rothe, heisse, mit harten Rändern umgebene Tumor fluctuirend geworden und aufgebrochen und er entleerte täglich fast eine Gallone *) derselben Flüssigkeit, wie sie kurz zuvor ausgebrochen wurde, zu gleicher Zeit auch Theile des Verschluckten, das Erbrechen aber hörte alsbald auf. Während des ganzen Verlaufs der Krankheit blieb die Zunge rein und feucht, der Appetit erträglich, ebenso auffallend war, den Durst ausgenommen, der Mangel aller derjenigen Symptome, die gewöhnlich die Entzündung des Magens zu begleiten pflegen. Vier Tage nach dem Bersten der Geschwulst nach aussen und 9 Tage nach der Perforatio ventriculi oder der Veränderung des Erbrochenen starb die Kranke. Dieses scheint aus dem Abscesssacke gekommen zu sein, welcher nur faserschleimartige Flüssigkeit enthielt und mit allen benachbarten Baucheingeweiden durch Pseudomembranen zusammenhing. Hinten war derselbe vom Darmkanale und dem Omentum majus begrenzt. Die vordere Wand der Geschwulst war degenerirt und unkenntlich. 1 $^1/_4$" vom Pylorus eine Perforatio ventriculi, Substanzverlust an der Leber, nichts scirrhös; ebenso alle hinter dem Sacke gelegenen Baucheingeweide vollkommen gesund. (Dublin. Jan. 1839. und Ibid. Bd. 24. H. 1.)

— Jos. M'Grigor theilt die Berichte englischer Militairärzte über den Scorbut mit, welcher 1836 im Capland herrschte. Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 234. 906 und 940. Vol. XXI. p. 160 und 295. und Ibid. 39. Bd. 23. H. 1.)

— A. Henderson gab Resultate seiner Erfahrungen über Seescorbut nebst Bemerkungen über die Vorbauung und Behandlung desselben. Er beobachtete auf der See zwei Formen dieser Krankheit, den eigentlichen Seescorbut, Scorbutus, u. den Landscorbut, Purpura, worunter er jedoch nicht die von den Autoren beschriebene Krankheit verstanden wissen will. Beide Formen hängen von derselben Beschaffenheit des Blutes ab, und entstehen von denselben nachtheiligen Einflüssen. Der Scorbut kommt in allen Breitegraden vor, doch sah ihn Verf. am häufigsten bei schneller Reise von den Tropengegenden nach Süd oder Nord und wenn die Atmosphäre dabei feucht war. Meist wurden junge kräftige Leute von ihm ergriffen. Er äussert sich zuerst als Ecchymosen an den untern Gliedmassen, die hellröthlich, oft etwas erhaben sind, mitunter ein Gefühl von Hitze erregen, dann anfangen in das Schwarze zu spielen und sich bisweilen bis zum Hintern ausbreiten. Dabei Steifheit in den Kniegelenken, mitunter Anschwellung der Gliedmassen, oft gar kein Schmerz. Gesicht aufgedunsen; das Zahnfleisch erscheint oft bei bedeutenden Ecchymo-

*) Gegen 4 Quart.

sen gesund. Zunge geschwollen, welk, die Eindrücke der Zähne zeigend. Der anfangs natürliche Puls wird bei tödtlich ablaufenden Fällen weich, leicht unterdrückbar, hüpfend (fluttering), bisweilen aussetzend. Haut trocken, selten weich, oft runzlig. Stuhlgang träge, bisweilen Durchfall. Der Urin zeigt in der spätern Periode einen schmutzigen Ueberzug. — Aderlass und Mercur sind nachtheilig. Scorbutische leiden fast immer an dyspeptischen Beschwerden und ihr Zustand verschlimmert sich bei feuchter Witterung. — Die Purpura kommt mehr bei schwächlichen Personen vor, besonders bei Reconvalescenten von anderen Krankheiten. Das Gesicht dieser Kranken ist eingefallen, blass, leichenartig, hat einen ängstlichen Ausdruck. Die Völle des Körpers und der Gliedmassen schwindet, die Muskeln sind weich und schlaff, gegen Abend zeigt sich Oedem der Füsse. Statt der grossen Flecken des Scorbuts findet man kleine, allmälig sich vergrössernde und der Haut ein getigertes Ansehn gebende Stippchen oder Petechien, zuerst an den Unterschenkeln, dann auf dem übrigen Körper; das Zahnfleisch leidet auf dieselbe Weise, wie im Scorbut. In dieser Form ist meistens Husten und reichlicher wässriger Auswurf vorhanden. Wenn die Petechien fehlen, so erkennt man diese Form am besten aus einem Gefühle von Zusammensinken in den Präcordien, gewöhnlich ist Durchfall oder Ruhr vorhanden, welche letztere sich dadurch auszeichnet, dass das Fieber fehlt, das Bauchgrimmen und der Stuhlzwang nicht so heftig sind, wie in andern Fällen von Ruhr, und dass das Erbrechen nicht so häufig ist. Als Ursachen dieser Affection giebt Verf. zuerst die deprimirenden Leidenschaften an, feuchte kalte Witterung, kalte, mangelhafte Bekleidung etc. — Vom Citronensaft als Vorbauungsmittel hat Verf. so wenig Nutzen gesehen, dass er dessen Wirksamkeit gegen Scorbut überhaupt bezweifelt, und er ist der Meinung, dass die in letzterer Zeit auf der brittischen Flotte erzielten Verbesserungen nicht dem Citronensaft, sondern der bessern Nahrung und Kleidung, der grössern Reinlichkeit und Sorge für Mannschaft zuzuschreiben sei. In Bezug auf die Behandlung empfiehlt er eine Auflösung von 2 — 4 Dr. Nitrum in 6 — 8 Unzen Wasser. Der man einige Tropfen Ol. Menth. pip. oder etwas Genever hinzusetzen kann. Zuweilen erregte die Arznei zuerst Erbrechen und Purgiren, indess legten sich diese Erscheinungen sehr bald und in der Regel trat bald Besserung ein. Wenn Laxirmittel nöthig sind, so empfiehlt Verf. die Magnesia sulph. in kleinen Gaben. Bei vorhandenem Durchfall lobt er in Verbindung mit dem Nitrum eine Mischung von Mixt. aromatica, Ammoniumwasser und Laudanum. Endlich bemerkt er noch, dass er auf seinen Seereisen sich oft den Salpeter aus dem Schiesspulver verschaffen musste, und dass dieser ihm bessere Dienste geleistet habe, als der crystallisirte. (Edinb. med. and

surgic. Journ. July 1839. und Neue Medicin. chirurgische Zeitung. Jan. 1840.)

— Stephan S. Stanley beobachtete bei einem 4jähr. Mädchen Wassersucht der Zirbeldrüse. Seit 3 Wochen hatte die Kranke ungewöhnliche Unruhe und Fieber gezeigt, auch einige lange Würmer entleert, später ward sie still, misslaunig. Dann: Convulsionen, Bewusstlosigkeit, Pupille fixirt, zusammengezogen, Puls 60, klein, unregelmässig. Wenige Tage später Tod. Section: Aus der zerrissenen Dura mater floss c. 1 Unze Blut ab, Zeichen venöser Congestion. Die Zirbeldrüse, durch Flüssigkeit bis zur Grösse einer Haselnuss ausgedehnt, übte entschiedenen Druck auf die Nates der Corpora quadrigemina und seitlich auf die Thalamos nerv. opt. aus, und wahrscheinlich in Folge dessen fanden sich die Tubercula quadrigemina und der Pons Varolii erweicht. (Lancet Vol. 1. 38. Nr. 26 und Schmidt's Jahrb. 40. Bd. 25. H. 3.)

— Ueber die erfolgreiche Anwendung von Milch in der Wassersucht theilt Mürer zu Lyngby mehre sehr schätzenswerthe Erfahrungen mit. Die Milch wurde als alleiniges Nahrungsmittel zu 2—3 Kannen tägl. 4—6 Wochen lang genossen und wirkte so als stärkstes Diureticum. (Otto's med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamburger Zeitschrift 1839. Bd. 12. H. 1.)

— Worthington machte bei einem Kranken mit Brustwassersucht die dreimalige Paracentese des Thorax in einem Zeitraume von 2½ Jahren mit wesentlicher Erleichterung des Kranken. (Lancet Vol 1. 1837. Nr. 22. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Campbell wandte bei Ascites, der den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen wollte, die Acupunctur mit Erfolg an. (Lond. med. Gaz. Novb. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Möller in Helsingör erzählt, dass unter den Kranken auf der Kronburg-Festung im J. 1836 ein 66jähr. Sclave sich befand, der binnen 18 Monaten 39 Mal wegen Bauchwassersucht punctirt wurde, wodurch c. 500 Kannen Wasser ausgeleert wurden. Nichts desto weniger überstand der Kranke die herrschende Influenza. (Otto's med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836 u. 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Carpentes beobachtete eine Incarceratio interna bei einer stets unregelmässig menstruirten Kranken, die ohne besondere Veranlassung heftige Schmerzen im Unterleibe bekam. Ein Emeticum leerte unverdaute Speisen, Schleim und wenig Galle aus. Die Empfindlichkeit des Unterleibes beim Drucke nahm zu. Es stellte sich anhaltendes Erbrechen von Schleim und Galle ein u. 23 Std.

nach Auftreten des ersten Schmerzes, Tod. 2″ über dem Colon ging vom Ileum eine Ligatur ab, die von ihrer Insertionsstelle aus die Wand des Dünndarms in einen blinden Sack gezerrt und in einer Strecke von 6 Fuss fest eingeschnürt hatte. (Boston Journ. Vol. XII. Nr. 19. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Volvulus mit Abgang eines Darmtheils beobachtete Gasté bei einem 26jähr. Kranken, der, von den Masern genesen, von Coliken, zumal in der Reg. iliaca dextra, Ileus, Angst etc. befallen wurde. Erbrechen und Verstopfung legten sich nach 5 Tagen und es trat beim Stuhl eine grosse Geschwulst aus dem After hervor, die schwarz, unempfindlich, faulicht riechend, zum Theil reducirt, zum Theil ohne Blutung ausgeschnitten wurde. 4 Tage später ging ein Darmstück ab, 53 Centimetres lang, an beiden Enden brandig, deutlich als Dünndarm zu erkennen. Obwohl die Besserung anhaltend schien, so folgte doch nach Diätfehlern Peritonitis und Tod. — Section: Fehlen eines Darmstücks oberhalb der verdickten Valv. ileo-coec., Ulcerat. im Dünndarm, Peritonitis, Adhäsionen des Netzes und Mesenteriums, Fehlen des Proc. vermiform. (Sitzung der Acad. 16. Juli. Gaz. méd. 20. Jul. 39. Nr. 29.)

— P. Brown berichtet der Med. and Phys. Soc. of Bombay über brandige Abstossung eines 2 Fuss langen Stükkes Dickdarm. Der an Ruhr leidende Kranke hatte bei fortwährendem Drange zu Stuhle nur spärliche, sehr übelriechende Ausleerungen. Der Unterleib war aufgetrieben, empfindlich, das Aussehen ängstlich und blass, die Zunge leicht belegt, mit rauhen, rothen Rändern, der Magen reizbar, der Puls weich und beschleunigt. Nach 20 Tagen ging unter heftigem Drängen beim Stuhlgange ein Stück Dickdarm von 25 Zoll Länge ab, die Wände desselben waren verdickt, die drei Häute davon leicht zu unterscheiden. Hierauf erfolgten die zwar noch ruhrartigen Abgänge ohne Drängen und der Kranke ging unter zusehender Besserung seiner Genesung entgegen. Indess war sein Verdauungsapparat so empfindlich, dass sich der kleinste Diätfehler alsbald nachtheilig zeigte, und eine solche Veranlassung führte etwa 4 Wochen nach Abgang des Darmstücks heftigen Schmerz im Unterleibe und eine Stunde später den Tod herbei. Die Section ergab: der Dünndarm in einem Klumpen zusammengewachsen, der Dickdarm beträchtlich verkürzt, keine Spur der Flexura sigmoidea, der Mastdarm auffallend erweitert. (Froriep's neue Notizen Nr. 230. Aug. 39.)

— Mürer zu Lyngby fand bei der Section eines 84jähr. Mannes, der kurze Zeit an Hartleibigkeit gelitten u. mit Beschwerde, aber ohne bedeutende Schmerzen, kleine, harte Excremente quittirte — die dicken Gedärme ausserordentlich von Luft ausgespannt, das S romanum mit wenigen, aber harten Excrementen gefüllt und

über demselben eine so bedeutende Verengerung des Darms, dass nicht einmal eine Sonde durchgeführt werden konnte. Volvulus war nicht vorhanden, sondern eine fast knorplichte Verdickung von ungefähr ½ Zoll dick und 2 Zoll lang. (Otto's med. Bemerk. u. Beob. dän. Aerzte v. 1836 u. 37. u. Hamburg. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 2.)

— Einen Fall von Hydatiden in der linken Hemisphäre des Gehirns beobachtete C. R. Bree bei einem 15jähr. Kranken, der über fixen Schmerz in der Schlafengend klagte: Pupillen erweitert, Unvermögen deutlich zu sehen, Fassungsvermögen zuweilen gestört, Puls langsam, intermittirend, Haut trocken, heiss, Zunge weiss belegt, Darmentleerungen träge. Endlich völlige Blindheit, Verlust des Geschmacks und Geruchs, Convulsionen, Erlöschen der willkührlichen Bewegung; doch war das Gehör ungetrübt und obwohl Pat. seine Gedanken nicht richtig auszusprechen vermochte, verstand er doch alles, was man zu ihm redete. Appetit bedeutend, das Gefühl im ganzen Körper ungestört. Zuletzt aber verlor Pat. alle Neigung, Nahrung zu sich zu nehmen, er ward völlig paralytisch und unter allmäligem Schwinden des Bewusstseins und Gefühls starb er völlig erschöpft und abgemagert. (Lancet. Vol. 1. 1838. Nr. 2. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— R. Smith fand bei einer Dame, die nach heftiger Dyspnö, Sprachlosigkeit, Cyanose, Schmerz in der Brust, (Puls 130) in 3 Stunden starb, im rechten Herzen eine Hydatide, welche noch 8—10 kleinere, so wie Serum in sich enthielt und den Eintritt des Bluts in die Art. pulm. verhinderte. (The Lancet. Aug. 39. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2.)

— Zur Diagnose der Unterleibshydatiden theilt Thomson den Krankheitsfall einer 47jähr. Frau mit, die an vermeintlicher Eierstockwassersucht behandelt wurde. Seit 4 Jahren krank, litt sie zuerst an einer gewissen Aengstlichkeit, dann an geschwollenen Füssen und geschwollenem Unterleib, Urin sparsam, dunkel. Allmälig litt die Verdauung, die Respiration wurde erschwert. Die Menstruation war, wenn sie erschien, profus u. langdauernd. Die Kranke wurde 48 Mal punctirt, denn seit der 1sten Paracenthese kehrte die Wasseransammlung immer rasch wieder. Nach der letzten Punction entwickelte sich Peritonitis, welche 2 Tage später den Tod herbeiführte. — Section: An der Dura mater unter dem linken Lappen des kleinen Gehirns eine kleine, weiche, graue Geschwulst. Das Pfortader- und hepatische System der Venen im Unterleibe von Blut gefüllt. In der Unterleibshöhle viel gelbbraunes Serum, auf den Peritonäalflächen coagulable Lymphe. Der hypertrophische Uterus enthielt etwas blutige Flüssigkeit und an der linken Seite des Fundus eine Faserknorpelgeschwulst, an welcher, mit der Blase, den Därmen und dem Peritonäum verwachsen eine grosse

Balggeschwulst hing, welche, obwohl contrahirt, noch 3 Quart Flüssigkeit enthielt und dicke Wände besass. In- und ausserhalb des Balges, an den Wänden desselben anhängend, Hydatiden von verschiedener Grösse: von der einer Erbse bis zu der einer Orange. Sie waren mit gelbbrauner Flüssigkeit gefüllt und enthielten wiederum Hydatiden. Aehnliche Hydatidenbälge fanden sich in der ganzen Unterleibshöhle über die Fläche des Peritonäum's ausgebreitet. (The Lancet. 7. Septbr. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 1840.)

— Ein lesenswerther Aufsatz über die innern Schmarotzerthiere, von Bellingham dem K. Collegio der Chirurgen in Irland vorgelesen, 3. Apr. 39, findet sich in Froriep's neuen Notizen Nr. 231. Aug. 39.

— In der Sitzung der Académie des Sciences in Paris, 29. Oct. 38., theilte Guyon einen Fall von Blot in Martinique mit, der bei einer Negerin von Guinea zwei kleine Würmer sich mit vieler Behendigkeit zwischen Conjunctiva und Sclerotica bewegen sah. Die Würmer wurden mittelst eines Einschnittes in die Conjunctiva ausgezogen. Einer von diesen war 38 Millimeter lang, fadenförmig, bräunlicht und endigte an dem einen Ende spitzig, an dem andern in eine Warze, die sich durch ihre schwarze Farbe vor dem übrigen Körper auszeichnete. (Gaz. méd. de Paris 38. Nr. 45. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Wahrscheinlich waren es auch Würmer dieser Art und keine Filariae medinenses, welche Bajon 1768 in Cayenne bei einer 6 oder 7jähr. Negerin (der Wurm war 2''' lang und bewegte sich gewunden und schief im Zellgewebe, zwischen Conjunctiva u. Sclerotica, um den Augapfel herum, ohne dass die Negerin Schmerz fühlte, doch thränte das Auge) und Mougin 1771 bei einer jungen Negerin fanden. (Ibid.)

— Auch Guérin beobachtete 1828 zu Mompox in Neugranada bei einer 25—30jähr. Negerin auf der äussern Seite des einen Auges einen zwischen dem Augapfel und der äussern Wand der Augenhöhle sich verbergenden, dann zwischen Sclerotica und Conjunctiva nach vorn kriechenden Wurm. Die Frau beklagte sich über Ameisenkriechen, fühlte auch lebhafte Schmerzen, die bisweilen zu nervösen Zufällen Anlass gaben. Sie erinnerte sich nicht, in ihrem Vaterlande andere Personen mit demselben Uebel behaftet gesehen zu haben. (Ibidem.)

— Ueber die Larve des Oestrus theilt Guyon neue Beobachtungen in d. Gaz. méd. de Paris. 18. May 39. Nr. 20 mit. Pongis (in Afrika) überschickte dem Verf. einen solchen, von Humboldt in Süd-America, von Condamine u. auch von Vanauld auf Cayenne beobachteten, doch von den Entomologen noch immer nicht anerkannten Wurm, welchen er aus der Wange eines

Soldaten gezogen. Dieser litt scheinbar an einem Furunkel. P. erkannte im Centrum der unerträglich juckenden kranken Stelle eine feine Oeffnung und Bewegung, dilatirte und zog den Wurm aus, dessen athmendes Ende in der kleinen Oeffnung sass. [Ebenso sitzen die Oestr. equini im Magen.] In Cayenne heisst der Wurm: Ver macaque oder Affenwurm; denn auch die Affen leiden von ihm; auf Trinidad: Ver mavingouin, bei den Spaniern: Gusano del monte (Bergwurm), bei den Indiern in Peru etc.: Fluglacuru oder Flugacuru und ist nach Pater Gumilla häufig. Dieser Moskito, sagt er, saugt Blut, legt aber seine Eier ins Fleisch und erzeugt Geschwulst und Fieber. Die harten Haare des Insects erregen heftiges Stechen und er kann dadurch in grosser Anzahl Hunde, Ziegen und grosse Thiere tödten. Missionär Pérès bemerkt dem Verf., dass ein ähnliches Insect in Nordamerica besonders auf Schlafende seine Eier legt. (Man vergleiche hierzu die im 1. Bde des vorjähr. Jahrg. dieses Repert. S. 83 u. 165 angedeutete Beobachtung Delavigne's über diesen Gegenstand.)

— Die Möglichkeit des mehrjährigen Aufenthaltes lebender, dem Organismus höchst fremdartiger, Thiere im menschlichen Körper beweist Laroth durch Mittheilung der Krankheitsgeschichte eines 28jähr. Frauenzimmers, das 4 Jahre lang eine Lacerta salamandra bei sich trug. Zu gleicher Zeit bringt Verf. den in Hufeland's Journ. 1828. Octbr. citirten Fall in Erinnerung, wo ein Limax rufus zwei Jahre im Magen einer Frau gelebt haben soll. — Die erstere Mittheilung betreffend, so verursachte das Thier Magenschmerzen, die stets schlimmer wurden. Nach 3jähr. Duldung dieser Leiden fand Verf. grosse Muskelschwäche, nach kleinen Bewegungen Herzklopfen wie bei Hypertr. cord., matte Percussion, in der linken Lunge Mangel an Respirationsgeräusch, flüchtige Stiche in der Brust, Husten; dicken Bauch ohne Schmerz, trägen Stuhl, vollen Puls. (Behandlung gegen Herzleiden.) Dann entstand Neuralg. infraorbit. (wogegen Chinin half.) Der Husten wurde heftiger, kam in Reihen von Stössen, oft eine Stunde lang, stets trocken, ohne Fieber, mit Schlaflosigkeit. (Opium, Digitalis nützen.) Später: heftige Schmerzen in den Schenkeln, Steife der Gelenke, nicht entzündlich. Abgang vieler Würmer. (Anthelminth. Behandlung.) 8 Monate lang fühlte Pat. sich ganz hergestellt, als sie wieder heftiges Schneiden im Epigastr. bekam, Secretion molkenartigen Fluidums der linken Brust und alle frühere Leiden. Anthelminth. brachten den Zustand eines 3tägig. Typus hervor, Chinin blieb ohne Wirkung. So zog sich das Leiden 6 Monate hin, wo starke Bewegungen im Epigastr. und Ohnmachten ohne bekannte Ursachen erschienen, die nach heftigsten Coliken und Tenesmus mit dem Abgang eines Thieres endeten, das der Beschreibung nach eine Lacerta salamandra gewesen sein musste. Jetzt erinnerte sich Pat.,

4 Jahre zuvor beim Wassertrinken einen harten Körper verschluckt zu haben, der lange Zeit im Schlunde festsass. (Gaz. méd. de Paris 27. Avr. 39. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Zur Characteristik von Belliol's Machwerk: Radicale Heilung der Scropheln, Flechten und galanten Krankheiten, so wie der chronischen Krankheiten des Kopfs, der Brust und des Unterleibes. Nebst Rathschlägen über die körperliche und geistige Erziehung der Kinder und über die Lebensweise der Greise. Nach der 7ten Aufl. aus dem Französ. übersetzt. Quedlinburg, 1839. XIV und 266 S. gr. 8., ist gleich von vorn herein zu erklären, dass der geist- und kraftlose Text nichts als eine marktschreierische Anpreisung eines Universalmittels ist, eines vegetabilischen Pulvers, durch dessen längern oder kürzern Gebrauch nicht nur die auf dem Titel genannten drei Hauptkrankheiten, sondern auch Melancholie, Hypochondrie, Apoplexie, Nervenzittern, Gesichtsschmerz, alle Augen- und Ohrenkrankheiten, Lungenschwindsucht (bei welcher nach S. 156, das Nervensystem eintrocknet und ein scharfer, die Lungen verzehrender Saft entsteht), Croup (chronische Krankheit!), Keuchhusten (dieser und der Croup hängen bloss von einer Schleimanhäufung ab, welche die Respirationswege verstopft!), Aneurysma cordis (durch Versetzungen eines scharfen Saftes auf das Herz und dessen Nerven gebildet!), Gelbsucht, Magenkrebs, Blasenleiden, Pollutionen, Scirrhus und Krebs des Hodens, des Uterus und der Brüste u. s. w. leicht, sicher und auf die angenehmste Weise geheilt werden.

— Die verschiedenen Umstände, welche im Laufe der Krankheiten die zurückgekrümmte Form der Nägel zu bestimmen scheinen, sind nach Vernon, der darüber in den Archives générales de médecine eine Menge Beobachtungen zusammengestellt hat, nicht als eine besondere Affection zu betrachten, sondern scheinen vielmehr einem der Charactere anzugehören, welche sich der scrophulösen Cachexie nähern. Aus V. Beobachtungen geht hervor: 1) Bei einer Masse von Kranken, welcher Art auch ihre Affection sein mag, trifft man zurückgekrümmte Nägel wenigstens einmal unter Dreien. 2) Die Phthisis tuberculosa, die Scropheln und chronischen Affectionen influiren unter den Krankheiten ganz entschieden auf die Veränderung der Nägel. 3) Die Frauen zeigen diese krankhafte Veränderung drei Mal häufiger als die Männer. 4) Bei Kindern bis zum 10ten Jahre ist das Symptom eben so häufig, wie jeder andere Zustand der Nägel. 5) Die Constitution, welche am meisten und fast in fünf Sechstheilen der Fälle mit zurückgekrümmten Nägeln zusammentrifft, giebt folgende Charactere: Weisse, feine, blutlose Haut, blonde Haare, blaue oder braune Augen, sehr lange Augenwimpern, bläulichte Sclerotica und

schwache Muskeln. (Froriep's neue Notizen Nr. 264. December 39.)

— Giraudeau de St. Gervais's: Traité des maladies syphilitiques ou Etude comparée des principales méthodes, qui ont été mises en usage pour guérir ces affections, suivie de réflexions pratiques sur les dangers du mercure et sur l'insuffisance des antiphlogistiques, terminée par des considérations hygiéniques et morales sur la prostitution avec le portrait de l'auteur et atlas de 20 gravures coloriées. Paris 1838 in 8., ist das zweite Werk des durch seine Voyages en Orient bereits auch einem andern Kreise von Lesern bekannten Verf., der schon durch eine zu mannigfachen medicinischen Forschungen und Erfahrungen Stoff genug bietende Stellung begünstigt wird. Er gehört der méthode dépurative an (die bekanntlich dem Schweisse und den Laxatifs besonderes Vertrauen schenkt), eifert gegen den Gebrauch des Mercur, nimmt die Erblichkeit der Syphilis und die Existenz des Virus an. In der Einleitung werden die Geschichte der Krankheit im Allgemeinen, ihr Ursprung im Besonderen, die Frage über Spontaneität und Nicht-Spontaneität des Virus entwickelt, alle Formen der Krankheit, je nach den verschiedenen Theilen des Körpers, in denen sie sich zeigen, beschrieben; eine comparative Diagnose aller Krankheiten, mit denen sie verwechselt werden könnte, wird hinzugefügt. Das Capitel, welches die Schmerzen und die Periostose behandelt, giebt auch einen besondern Abschnitt über die Salivation. — Natürlich giebt der Verf. in dem Abschnitt über Behandlung dem traitement végétal den Vorzug. Den conclusions thérapeutiques, die in Form aphoristischer Bemerkungen gegeben werden, fügt der Verf. eine notion historique sur la prostitution de Paris hinzu, welche den wesentlichen Inhalt des vielbesprochenen Werkes von Parent-Duchâtelet in kurzen, mit Anmerkungen begleiteten Auszügen mittheilt. Den Schluss macht ein wohl ausgestattetes Formulaire spécial, in welchem sich zur Polemik gegen die Mercuranwendung wiederum Gelegenheit genug findet.

— Th. v. Bolschwing's Abhandlung über Syphilis und Aussatz in Curland. Dorpat, 1839. 8. 109 S. schildert einerseits die Lustseuche in jener endemischen Gestalt, welche sie in Ostpreussen, Lithauen u. Curland zeigt, — wo sie ohne durch den Coitus übertragen zu werden, vorzugsweise als exanthemat. Syphilis auftritt und in dem Grade ein Eigenthum der in Dürftigkeit und Unreinlichkeit lebenden niedern Volksclasse geworden ist, dass sie für diese alles Abschreckende verloren hat, — andererseits geht sie in Vergleichung dieser modificirten oder endemischen Seuche mit der Radesyge und Spitalsyge, mit der Marschkrankheit, mit dem Scherlievo und mit dem Aussatz ein. In dieser doppelten Hinsicht muss die vorl. Abh. interessiren und wir finden eben darin ihren

Hauptwerth, dass sie zur Beachtung der dyscrasischen Volkskrankheiten anregt und einen Gegenstand berührt, der durch freiere Auffassung der geschwürigen Localbehaftungen und durch reifere Deutung des Aussatzes eine grössere Wichtigkeit erlangen wird, als er sich deren jetzt zu erfreuen hat. — Die Ansichten des Verf. sind, dass 1) Syphilis u. Aussatz so alt seien, als der Völkerverkehr; 2) der Aussatz noch heut zu Tage in Europa vorkomme; 3) die Syphilis seit dem Ende des 15n Jahrh. ihre ursprüngliche Natur verändert habe; 4) die Lustseuche und der Aussatz von Altersher und noch jetzt getrennt seien, aber noch heute complicirt vorkommen; 5) dass unreiner Beischlaf die erste Quelle der Seuche gewesen sei und noch jetzt deren spontane Entwicklung veranlassen könne; 6) dass der Tripper vom Schanker und Aussatz verschieden sei u. sich wahrscheinlich ebenfalls gemein entwickeln könne. — Diese Schlussbemerkungen folgert der Verf. aus den Ergebnissen der Erfahrung und aus den histor. Forschungen. — Derselbe handelt zuerst die Symptomatologie, die Aetiologie, Prognose u. Therapie der modificirten Seuche ab und führt von dieser eine Reihe von Krankheitsgeschichten auf. Sodann spricht er vom Aussatz, den er als Aussatzgeschwüre der Extremitäten ohne Affection der Schleimhäute, — ferner als Tuberkelbildung mit partieller Exulceration u. mit Schleimhautaffection — u. endlich als Verschwären und Abfallen einzelner Gliedmassen im Kirchspiel Dandangen beobachtete und diese Formen erläutert er durch Krankheitsgeschichten. In der Symptomatologie werden die Beobachtungen fremder Autoren angeführt und Vergleichungen mit den genannten analogen Krankheiten sind reichlich eingewebt. — Im Ganzen ist die Schrift eine blosse Darstellung des Thatsächlichen, das der Verf. gesehen, und von diesem ist es nun zu fordern, dass er mit tieferer Forschung in das Gebiet von Krankheiten eingehe, das er betreten hat, und dass er das zu einem Ganzen verwebe, was die naturhistorische Beobachtung, die histor. Untersuchungen und die Reflexion ihm Einzelnes ergeben werden.

— Ph. Ricord: Traité pratique des maladies vénériennes, Paris 1838.

— H. Verde de Lisle: de la petite vérole etc., Paris 1839. 8.

— P. Bienvenu: Compte rendu de la pratique médicale de l'hospice de l'Antiquaille dans le traitement des maladies syphilitiques. Lyon, 1839.

— Nach den Ansichten jetziger englischer Aerzte über die beste Behandlung des Schankers (Sitzung der London. medical society am 30. April 1838) ist 1) die diätetische oder antiphlogistische Heilmethode der primären Syphilis sehr unsicher und sehr unzuverlässig; 2) der Mercur, mit Ruhe und Um-

sicht gegeben, bleibt immer das Beste; ihm zunächst steht das Jodin oder das Jodkalium; 3) wenn syphilitische Erscheinungen dem Mercur widerstreben, oder sich unter seinem Gebrauche gar verschlimmern, beruht dieses in einer Eigenthümlichkeit der Constitution, auf die zuerst durch Diät, Abführmittel u. s. w. eingewirkt werden muss, bevor man zur Anwendung des Mercurs schreitet. (Neue medicin.-chirurg. Zeit. Febr. 40.)

— Gegen syphilitische Geschwüre, namentlich die Sibbens, empfiehlt Inglis eine Verbindung von Jod, Mercur und Zink. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. Octbr. 38 und medic.-chir. Zeit. Nr. 86. Octbr. 39.)

— Henrotay: über venerische Krankheiten und vorzüglich über Bubonen und ihre Behandlung sucht nach gewonnenen Resultaten den Nutzen der früher sehr lehrreichen Inoculation sehr zu beschränken und ihre Gefahr nachzuweisen. Die Behandlung der Bubonen, welche als primitive, consecutive und constitutionelle genau characterisirt werden, ist mit wenigen Abänderungen die Ricord'sche mit Vesicantien und Sublimatsolution. H. ist ein grosser Lobredner der Compression. (Ann et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol.)

— Ueber einen sehr hartnäckigen Fall von Syphilis, der zuletzt durch das Zittmann'sche Decoct geheilt wurde, berichtet Sünckenberg in Hjöring in Jütland. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte v. 1836 u. 37 u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. Hft. 1.)

— Gegen einen Fall von inveterirter Syphilis mit Tophis, heftigen Schmerzen des Nachts und Schlaflosigkeit wandte Möller in Helsingör das Jodkalium (ʒjj in ℥vjjj Wasser gelöst, vier Mal tägl. 1 Essl.) mit auffallender Linderung an. Er überzeugte sich durch die Untersuchung des Urins mit Satzmehl, Schwefelsäure und Chlorkalkauflösung von der Wirkung des Mittels auf den Organismus, und nach dem Gebrauche von ℥j des Salzes (in 4 Portionen Mixtur), was keine merkliche Wirkung auf die Absonderungen oder Ausleerungen hervorbrachte, fühlte der Kranke sich von allen seinen Plagen befreiet. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte von 1836 u. 37 u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 2.)

— Aus seinen im Militärspital zu Antwerpen angestellten Beobachtungen über die syphilitischen Krankheiten schliesst Meynne: 1) dass nächst der Chopart'schen Mixtur der reine Balsamus Copaivae das beste Antiblennorrhagicum in Fällen von acuter Entzündung sei und bis zu Purgiren erregender Wirkung gegeben werden müsse. Je heftiger die Entzündung, desto wirksamer der Balsam, so dass man ihn nicht früh genug geben kann. 2) Dass Antiphlogistische und beruhigende Mittel unter diesen Um-

ständen überflüssig sein. 3) Dass in chronischen Fällen die Einspritzungen von salpetersaurem Silber einen eben so zuverlässigen, als schnellen Erfolg herbeiführen, dass sie keine Verengerungen nach sich ziehen. — Rücksichtlich der Schanker hat M. gefunden, dass die Induration nicht, wie Ricord behauptet, ein sicherer Beweis einer allgemeinen Infection, sondern lediglich durch die Natur der Gewebe bedingt sei, in denen das Geschwür seinen Sitz habe, weshalb sie auch sehr oft nach der Ulceration des zelligen Gewebes der Vorhaut, sehr selten dagegen nach der der Eichel zurückbleibe. (Annales et Bulletin de Gand. 1839. Vol. V. Livr. II.)

— J. P. Heije's Behandlung der Syphilis ohne Mercur, enthält die bekannten Resultate Cullerier's. (Heije's Wenken en Meeningen 1838. Deel 1. St. 1. und Hamburger Zeitschr. 1839. Octbr. Bd. 12. Hft. 2.)

— Die arabische Behandlungsweise der Syphilis, bemerkt Payan zu Aix, verdient um so mehr der Vergessenheit entrissen und ehrenvoll empfohlen zu werden, als sie sich selbst in den verzweifeltsten Fällen in 6 — 8 Wochen auf das Vollkommenste bewährte, während andere Methoden völlig erfolglos geblieben waren. Die Diät besteht in Zwieback, Rosinen, Nüssen, trocknen Feigen und Mandeln (diète sèche). Als Arzneimittel werden Pillen, ein Opiat und eine Tisane verordnet. Vorschrift für die Pillen: Rp. Hydrargyri crudi corrosivi ℨß, trituretur cum Hydrargyri muriatici corrosivi, donec globuli metallici penitus disparuerint, Pulveris fol. Sennae, Pulv. rad. Pyrethri et agarici aa ℨß, Mellis q. s. ut f. pil. gr. jv. Vorschrift zu dem Opiate: Rp. Pulveris Caryophyll. ℨj, Pulv. Nuc. avellan. tost. ℥j, Pulv. rad. Chinae ℥jjj, Pulv. rad. Sassaparillae ℥v, Mellis q. s. — Die schweisstreibende Tisane besteht aus der Sarsaparille- und Chinawurzel und ist das einzige dem Kranken erlaubte Getränk, wenn er ein bis zwei Litres in 24 Stunden trinken darf. Pat. erhält jeden Morgen eine Pille mit einem Glase der Tisane gereicht. Auf gleiche Weise verfährt man des Abends. Der übrige Theil der Tisane wird im Verlaufe des Tags, während oder nach dem Essen, verbraucht. Vor der heftigen Wirkung des Sublimats braucht man sich nicht zu fürchten, indem vorstehende Pillen niemals gefährliche Folgen haben, so wie durch die sorgsamste Analyse ermittelt ist, dass durch die innigste Verbindung des laufenden Quecksilbers mit dem Sublimat dieser zersetzt wird, wonach sich ein neues Mercurialpräparat bildet, welches eine vorzugsweise antisyphilitische Heilkraft besitzt. Die Cur dauert 30 — 50 Tage. Bisweilen entsteht Speichelfluss, doch selten vor dem 40sten Tage. Personen aber, die an grosser Verdauungsschwäche leiden, oder bei denen Zehrkrankheit auf dem Wege ist, vertragen diese Behandlungswei-

nicht. (Revue méd. Mars 1839 und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— Nach Human's syphilitischen Heilmaximen kann 1) die Blennorrhagie in manchen Fällen, besonders wenn sie gutartig ist, durch blosse Diät, durch Ruhe, durch Bäder, durch verdünnende Getränke und bisweilen durch Blutentleerungen geheilt werden. 2) Wenn die Urethritis lange Zeit schmerzhaft gewesen ist, und zu einer Chorda, zu einem Blutausflusse, zu einer Hodenentzündung Veranlassung gegeben hat, so kann sie die allgemeinen Zufälle der Syphilis determiniren, deren Behandlung sie dann erheischt. Die in solchem Falle zweckmässigen Mittel sind die für einfache Gonorrhö indicirten, unter andern Reibungen des ganzen Körpers mit Flanell, der Gebrauch schweisstreibender Arzneien in Verbindung mit beruhigenden Medicamenten, und leichte, wiederholte Abführungen, falls keine Gegenanzeige obwaltet. 3) Einspritzungen dürfen niemals während der Entzündungsperiode der Urethritis gemacht werden. 4) Die innere Behandlung der Gonorrhöe mit Copaivabalsam und Cubeben darf nur bei robusten, wenig reizbaren Individuen, und wenn gar kein Zeichen einer Darmirritation vorhanden ist, versucht werden. — 5) Wenn in einer einfachen Gonorrhöe der Ausfluss den antiphlogistischen Mitteln nicht gewichen ist, so kann man zu tonischen, leicht adstringirenden Injectionen seine Zuflucht nehmen oder durch Ableitung auf den Darmkanal mittelst Mischungen von Copaivabalsam oder Cubebenpulver wirken. Sind aber Symptome von Gereiztheit der Verdauungswege zu bemerken, so muss man in solchem Falle vorzugsweise Copaivabalsam in Clystieren geben oder zur Anwendung von blutreinigenden Mitteln übergehen. 6) Die primitiven venerischen Schanker können durch eine Localbehandlung zum Verschwinden gebracht werden; man hat dann aber Consecutivzufälle zu besorgen. 7) Sind die venerischen Geschwüre indolent und bleiben sie, der rationellen innern Behandlung ungeachtet, stationär, so müssen sie erregt werden. Weingeistige Lotionen, Kalkwasser, flüchtige, reizende Seifen aus beizender Potasche, Höllenstein, Storaxsalbe, sind die bei ihrem Verbinden passenden Hauptmittel. 8) Zeigen sich die Geschwüre schmerzhaft, fressend, zerstörend, so bleiben Aderlass (?) Blutegel, erweichende Arzneien, opiumhaltige Waschungen und Salben die zweckmässigsten äussern Mittel. Strenge in der Lebensordnung, concentrirte Sudorifera, leichte, wiederholte Abführungen, Excitantia, die geeignet sind, eine Ableitung auf den Darmkanal hervorzubringen, können von Nutzen sein, wenn sie zur rechten Zeit in Gebrauch gezogen werden. Ausgenommen bleibt aber der Mercur, den man scharf ausschliessen muss. 9) Vermuthet man, dass die Geschwüre eine Wirkung des Quecksilbers sind, so muss man, seien sie schmerzhaft oder unempfind-

lich, jedes Mercurialpräparat bei Seite setzen, bei der Localbehandlung, die nach dem Character des Krankheitszustandes verschieden zu gestalten ist, verharren und schweisstreibende, schmerzlindernde, so wie gelind abführende Arzneien verschreiben. 10) Kein einziges Mercurialpräparat ist weder zum innern, noch äussern Gebrauche tauglich, wenn die venerische Krankheit schon mit Quecksilber behandelt worden war. (?!) 11) Die in Beziehung auf die venerischen Geschwüre im Allgemeinen festgesetzten Grundregeln sind gleichfalls auf die Pusteln und Auswüchse der Geschlechtstheile anwendbar. 12) Sind die venerischen Auswüchse nach einer allgemeinen Behandlung von 30 bis 40 Tagen nicht verschwunden, so muss man die Ausschneidung derselben unternehmen. 13) Die Orchitis und die Bubonen können nach Anwendung von allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, von Cataplasmen, durch Beobachtung einer gehörigen Lebensordnung und durch Ruhe gehoben werden. Allein ihr Verschwinden kann zu andern Consecutivsymptomen der Syphilis Veranlassung geben, wenn man sich darauf beschränkt, sie bloss örtlich zu behandeln. 14) Alle Erscheinungen der venerischen Krankheit nehmen den Gebrauch einer allgemeinen Behandlung in Anspruch; weniger thut dies vielleicht der gutartige Tripper. 15) H. nennt allgemeine Behandlung jede, nach den Umständen mit der Anwendung von äussern Mitteln verbundene, innere Medication, um den krankhaften Zustand aufzuheben. 16) Jede allgemeine Medication muss dahin streben, die erhöhte Lebensthätigkeit zu bekämpfen, die zu fieberhaften oder entzündlichen Krankheiten geneigt ist, oder eine behutsam zu erhöhende allgemeine Reaction in den Affectionen zu erzeugen, die, wie die meisten chronischen venerischen Krankheiten, den Gebrauch excitirender Mittel erheischen. 17) Die allgemeine Reizung kann auf verschiedene Weise hervorgebracht werden — mittelst der Arzneien, die man anwendet, oder vermöge des organischen Systems, auf welches man die therapeutische Wirkung richtet. 18) Man hat die Bemerkung gemacht, dass die wirksamsten antivenerischen Mittel Excitantien sind, was sich durch die Modificationen erklären lässt, die sie in dem Organismus zu Wege bringen. 19) Die durch die antivenerische Behandlung auf den Verdauungskanal concentrirte Reizung modificirt den krankhaften Zustand gradweise u. heilt ihn in Folge der Ableitung, die auf die Darmschleimhaut gebracht wird. 20) Wenn die therapeutische Action mittelst Bäder, Frictionen, kräftiger und reichlich genommener diaphoretischer Mittel und in Verbindung mit leichten Abführungen specieller auf das Hautsystem gerichtet wird, so geht der Organismus eine Bewegung im Ganzen ein, die die allgemeine Reinigung begünstigt, was die bessere Behandlungsweise bildet, welche man die reinigende Methode nennen kann. 21) Die allgemeine Behandlung der primären und secundären venerischen

Affectionen muss gewöhnlich 30 bis 50 Tage währen. 22) Wenn die Syphilis inveterirt ist, so muss die Behandlung unbestimmte Zeit dauern. 23) Unter den Substanzen, die dazu geeignet sind, die verschiedenen krankhaften Zustände, welche die venerische Krankheit ausmachen, zu modificiren, nehmen der Guajak, die Sarsaparille, das Opium und die Purgantien den obersten Rang ein und nützen auf gleiche Weise gegen die secundären und consecutiven Zufälle; mit dem Vorbehalte, zweckmässige Hülfsmittel zu bestimmen, die ihre Wirksamkeit begünstigen können. 24) Die therapeutische Wirkung der antivenerischen Medicamente muss am gewöhnlichsten nach dem Hautsysteme und nach den Urinwegen geleitet werden. Nichts desto weniger aber scheint die Revulsion auf den Darmkanal vorzuziehen zu sein, wenn das seröse, fibröse und Knochensystem der Sitz der venerischen Zufälle sind, und diese lebhaften Schmerz verursachen oder nicht. In dieser Hinsicht kann man von Abkochungen und concentrirten Syrupen von Sarsaparille oder Guajak Gebrauch machen, deren Wirkungen man durch Aderlässe, beruhigende Mittel und Unterleibsausleerungen unterstützt, wenn der Zustand des Kranken es erlaubt. 25) Die Cachexie und der venerische Marasmus, die den höchst vorgeschrittenen Zustand der constitutionellen Syphilis characterisiren, und die sehr häufig das Resultat der Fortschritte der bedeutender gewordenen oder durch den Mercur veränderten Krankheit sind, stellen nur relative Indicationen dar, welche allen Scharfsinn des Arztes erforderlich machen, und die, um zweckmässig erfüllt zu sein, weniger den Gebrauch einer activen Medication in Anspruch nehmen, als die kluge und vorsichtige Richtung des diätetischen Verhaltens, verbunden mit den andern Hülfsmitteln, welche die Gesundheitslehre darbieten kann. (G. de St. Gervais. Traité des Maladies syphilit. etc. 1838. und Hufelands-Osann's Journ. 1839. Dcbr.-Hft.)

— Marshall Hall's Vorlesungen über Mercurial-Erethismus und über die sonstigen üblen Wirkungen des Mercurs unter gewissen Umständen und bei gewissen Constitutionen, enthalten nichts Neues. (Lancet. 1838 und neue med. chirurg. Zeit. 6. Febr. 1840.)

E. Ab- und Aussonderungskrankheiten.

— Lechaptois beobachtete einen für die Praxis sehr beachtenswerthen Fall von spontaner Blutung in die Unterleibshöhle nach Unterdrückung des Monatsflusses. Die 29 Jahr alte Kranke fühlte mehrere Wochen hindurch eine schmerzhafte Spannung und Fülle in der Nabelgegend, welche Beschwerden bei der Gelegenheit, als Pat. einen Hausflur aufgewaschen hatte, plötzlich zunahmen und in Zeit von 2 Stunden einen bedenklichen

Character erreichten. Das Gesicht wurde blass, die Haut bedeckte sich mit kaltem Schweisse, es folgte Erbrechen, Durchfall, heftige Convulsionen, Tod. Die Section zeigte Erguss von dunkelm, lividem Blute in der Unterleibshöhle, auf den Därmen und dem Gekröse coagulirte Schichten desselben, nirgends eine Ruptur, dagegen die Mesenterialgefässe von ungewöhnlicher Entwickelung. Keine Spuren irgend einer Entzündung. Die Gebärmutter war nicht schwanger, im Gegentheil etwas atrophisch. Im übrigen die Merkmale einer Verblutung. (Arch. gén. Juin 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 236. Septbr. 39.)

— Gegen gewisse passive Metrorrhagieen hat Muynck folgende Mischung: Rp. Al. crud., G. Kino aa. ℥β M. f. Pulv. Div. in xjj p. aequal. S. zweistündlich ein Pulver zu nehmen, sehr wirksam gefunden. (Annales et Bulletin de Gand. 1839. Vol. V. Livr. VI.)

— Einen chron. Schnupfen bei einer jungen Dame, der von häufigem Niesen und grosser Empfindlichkeit gegen kalte Luft begleitet war, heilte Gebhard auf Langeland mit ℥β Pil. aperient. c. marte. (Otto's medic. Bemerk. und Beobacht. Dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamburger Zeitschr. 39. Aug. Bd. 11. H. 4.)

— Kalte Umschläge über das Hinterhaupt und den Nacken gegen Masturbation, welche bekanntlich von Gall empfohlen worden sind, will Schönfeld bei zwei Mädchen und einem Knaben, bei denen sich bereits bedenkliche Hirnzufälle eingestellt hatten, mit entschieden günstigem Erfolge angewendet haben. (Annales de la société de méd. de Gand. Mai 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 232. Aug. 1839.)

— J. T. Mondière unterscheidet die habituellen Fussschweisse in fast geruchlose und sehr übelriechende. Erstere sind das Product der Hautperspiration, letztere werden von den Talgdrüschen geliefert. Nach Trommsdorff besteht der Fussschweiss aus sehr fetter öliger Materie, die sich mittelst Ammoniak mit dem feuchten Dunste der Transpiration verbindet. Verf. hält gegen Sentin und Krügelstein den übeln Geruch der Fussschweisse meistentheils als ein Resultat der Unreinlichkeit; auch bestätigt M. nicht Krügelstein's und Lobstein's Ansicht über die Erblichkeit und Contagiosität der Fussschweisse. Bei den meisten Menschen dient der Fussschweiss als eine Art Emunctorium zur Unterhaltung der Gesundheit und seine Unterdrückung hat fast immer mehr oder weniger schlimme Uebel zur Folge, die nur mit ihrer Ursache aufhören. Die häufigsten Ursachen der Unterdrückung des Fussschweisses sind Erkältung der Füsse, kalte Füsse, Bäder, Gehen mit blossen Füssen auf steinernem Fussboden, Anziehen der Stiefel auf nackte Füsse, Anwendung der repercussiven und adstringirenden

Mittel gegen den Fussschweiss. Die Folgen dieser Unterdrückung sind so mannichfach, dass es wohl kein Organ giebt, welches nicht darunter leiden könnte, namentlich führt Neumann (Nouvelle bibliothèque méd. 1823. T. 1. p. 484.) die Phthisis trachealis als eine häufige Folge von unterdrückten übelriechenden und habituellen Fussschweissen auf; überhaupt scheinen die Affectionen der Schleimhäute, zumal der Lungen, zu einem sehr grossen Theile in Gefolge von Unterdrückung der Fussschweisse zu entstehen. — Als Mittel zur Unterhaltung oder zur Zurückrufung der Fussschweisse nennt Verf.: Vermeidung jeder Feuchtigkeit und Kälte an den Füssen, daher das Tragen wollener Strümpfe oder flanellener Fussbedeckungen, Filz- oder Korksohlen im Schuhwerk, warme aromatische Fussbäder. — Wollne Fussbedeckung mit einem Wachstaffet-Ueberzuge (zur grössern Festigkeit äusserlich noch mit Calicot überzogen) und warme Sandbäder. Wenn Krügelstein von der Wachstaffetfussbedeckung selten Nutzen sah, so lag dies darin, dass er selbige auf blosser Haut tragen liess. Lobstein sah in einigen Fällen Nutzen vom Gebrauch der Sinapismen auf die Fusssohlen, auch von den Einreibungen einer Salbe aus Ungt. mercur. und Sal. volat. C. C. in den Raum zwischen den Fusszehen. Krügelstein lobt in Folge seiner Ansicht von der Contagiosität wollene Strümpfe einer anderen, mit Fussschweissen behafteten Person zu tragen. (L'Expérience Nr. 31. 1838. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 1.)

— Bouchardat beschränkt in seiner Abhandlung über die Natur und Behandlung des Diabetes diese Benennung auf die Fälle, in welchen der Harn einen schmeckbaren oder nicht schmeckbaren Zucker enthält, durch welchen er fähig wird, bald von selbst, bald durch Zusatz von Hefe, die weingeistige Gährung zu erleiden. Die gewöhnlichste Varietät von diabetischem Harn ist die mit schmeckbarem Zucker; die Zuckerquantität aber variirt beträchtlich. Auch die geschmacklosen diabet. Urine enthalten, wie die zuckrigen, verschiedene Verhältnisse von Harnstoff, extractiven Materien, Eiweissstoff, Schleim, Chlorureten, milch-, phosphor-, schwefelsauren Salzen etc., so wie Zucker. Der Zucker des diabetischen Harnes (wenigstens des schmeckbaren) ist, wie Chevreuil und Proust bewiesen, dem Traubenzucker identisch. Die Zusammensetzung des unschmeckbaren Harnzuckers ist die nämliche, wie die des schmeckbaren; es sind zwei isomerische Körper. Auf den unschmeckbaren Harnzucker üben die Säuren die merkwürdige Veränderung aus, dass derselbe sich durch Kochen mit diesen in schmeckbaren Traubenzucker umwandelt. — Die Theorie des Diabetismus, namentlich Bezugs einer methodischen Behandlung, betreffend, ist Verf. zu folgenden Resultaten gelangt: 1) Alle an Diabetes leidende Kranke haben einen entschiedenen Appetit zu

Brot oder Zucker oder satzmehlhaltigen Nahrungsmitteln. 2) Die in dem diabetischen Harne enthaltene Zuckerquantität steht in directem Verhältnisse zu diesen Substanzen. 3) Auch der Durst der Kranken steht in directem Verhältnisse zur Menge der erwähnten Substanzen, welche sie geniessen. 4) Bei den diabetischen Kranken geht eine Umwandlung vor sich, der ähnlich, welche sich in den Laboratorien durch Berührung des Satzmehls mit der Diastase bildet. 5) Aus der Diastase können auch Hefen, Kleber, Eiweiss u. Faserstoff das Satzmehl in Zucker verwandeln. 6) Die Entziehung der zuckrigen und satzmehlhaltigen Nahrungsstoffe ist zur Heilung diabetischer Kranken hinreichend. (Gaz. méd. de Paris 1838. Nr. 11. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 3.)

— Nach Henry Snowden ist die constanteste Erscheinung, die man in den Leichen von Harnruhrkranken antrifft, eine übermässige Entwicklung der Haargefässe der Nieren, die man wohl für einen Folgezustand von Entzündung, für eine passive Congestion oder passive Hyperämie, wie Andral diesen Zustand nennt, ansehen darf. Die Haargefässe befinden sich in einem Zustande von Atonie, welche eine Stagnation der in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten zur Folge hat, Absonderung und Ausschwitzung begünstigt und durch Reizmittel gehoben wird. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 113. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— Zur Bestätigung der von Snowden aufgestellten Ansicht theilt Jesse Leach einen Fall von Harnruhr mit, wo durch die Tinct. lyttae ein längerer Stillstand der Krankheit und Besserung erreicht wurde. Rp. Tinct. lyttae ʒjj, Acet. morph. gr. j., Mixt. Camph. ℥vjjj. S. 3 Mal täglich ℥j zu nehmen. (Ibid. p. 237.)

— Bei einem 80jähr. Kranken beobachtete Ch. Ransford nach einem Falle auf das Kreuz Harnbeschwerden, die namentlich in dem Vorhandensein von kohlensaurem Ammonium im Urin ihren Grund hatten. In Fiebern, meint Verf., bilde sich das kohlensaure Ammonium anstatt des Harnstoffes bereits in den Nieren, und zwar in Folge einer Störung der Verdauungsorgane und des Assimilationsgeschäftes. Bei Krankheiten der Vorsteherdrüse und Entzündung der Schleimhaut der Blase soll sich das Ammonium durch Zersetzung des Harnstoffes in der Blase bilden. (Edinb. med. and surg. Journ. April 39. und Neue medicin. chirurg. Zeit. Jan. 1840.)

— J. Jackson erzählt von einem 65jähr. Kranken, der unter furchtbar schmerzender Dysurie u. Harnzwang an starkem Gries-Abgang litt, dass dieser ausser durch Opium, später Seife und Kalkwasser, durch nichts gebessert werden konnte. In der Blase war kein Stein zu fühlen. Eine Metastase nach innen fürchtend, nahm Pat. ein Kraut (?), das den pausirenden Griesabgang wieder herstellte: zugleich fand sich ein grosser Abscess im Peri-

naeum ein. Bei Fortsetzung derselben Mittel und Cataplasmen wurden aus dem Abscess mehrere Steine, unter welchen einer die Grösse eines Rothkehlchen-Eies hatte, und Eiter entleert. Die Steinbeschwerden kehrten bis zu dem, 2 Jahre später erfolgenden Tode nicht wieder. (Americ. Journ. of the med. Sciences. Aug. 38. S. 513.)

— Einen Fall von Lithiasis vesicalis mit jschurie während 2 Tage, in welchem eine Emulsion mit spanischen Fliegen (gr. XV zu ℥x) Abgang von 2 Steinen und einer bedeutenden Menge Urin bewirkte, erzählt Ewertzen zu Gilleröd auf Seeland. (Otto's med. Bemerk. u. Beob. dän. Aerzte v. 1836 und 37 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— J. van Lier's Verhandeling over de podagra. Amsterdam 1838 in 8., eine für Aerzte und Laien bestimmte Schrift, ist nutzlos und nicht den Fortschritten der Wissenschaft folgend.

— Als Beispiel einer ziemlich seltenen Krankheit theilt Gallay in Tarbes einen Fall von Arthritis cervicalis und Luxatio spontanea Atlantido-occipitalis mit, die im Anfange für eine Torticollis gehalten und mit geringer Neigung des Kopfs geheilt wurde. Der Fall beweist zu gleicher Zeit, dass einige für die Erkenntniss aufgestellte Zeichen in einen sehr nachtheiligen Irrthum führen, der leicht die nützliche Zeit zur Behandlung verlieren lässt; namentlich fehlten die Hauptkennzeichen, die Ausfüllung der Nackengrube, die Steigerung des Schmerzes und grössere Entwickelung der Zufälle durch den Druck in die Nackengrube. (Bull. de Thérap. T. XV. p. 372. und Schmidt's Jahrb. Bd. XXII. H. 3.)

— Gegen die Magensäure bei Gichtischen empfiehlt Brodie die Darreichung absorbirender Mittel, Magnesia, Kali oder Natron, 3 oder 4 Stunden nach jeder Mahlzeit, weil man diese Mittel gerade zu der Zeit geben müsse, wo sich die Säure im Magen befinde, während die Mittel nachtheilig seien, wenn sie zu einer Zeit in den Magen gelangen, in welcher nichts Neutralisirbares darin sei. Werden dagegen die Säuren, die sich etwa 4 Stunden nach der Mahlzeit im Magen befinden, nicht entfernt, so gehen sie in den übrigen Körper über und bewirken, namentlich in den Nieren, eine Secretion von Harnsäure. Es zeigte sich dies bei einem Kranken, welcher an einem Rheumatismus des Knies, mit rothem Satze des Urines, litt. Dieser bemerkte, dass, wenn er die Alkalien 3 oder 4 Stunden nach seiner Mahlzeit nahm, der Urin keinen Satz zeigte; nahm er dagegen das Mittel erst 5 oder 6 Stunden darnach, so zeigte sich der Satz so reichlich wie gewöhnlich. (Med. Chir. Review, July 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 267. Jan. 1840.)

— Nach Gebhard auf Langeland wich die Obstipatio alvi

(Segnities alvi) bei einem 60jährigen Alten einem halben Theel. Magnes. sulph. Abends in einem Glase kalten Wassers gegeben. (Otto's med. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 4.)

— Bei einem an Colik und Verstopfung leidenden Kranken versuchte J. Fox, nachdem Ol. ricin., Calomel mit Opium etc. vergebens angewendet worden waren, die Luftinjection und Pat. entleerte nach etwa 25 Minuten Winde und verhärtete Fäces; Tags darauf noch viele Stühle unter Ausbleiben des Erbrechens und Besserung aller Symptome. Mit den Fäces ging auch ein Stück Darmtheil ab, an welchem noch ein Stück Mensenterium haftete. (Lancet, 22. Juni 39.)

— Rücksichtlich des Einflusses der Exhalation lebender Pflanzen auf die Organe des menschlichen Körpers (auch ausser den Lungen) hat ein unterrichteter Landwirth in England die Bemerkung gemacht, dass, so oft die um seine Wohnung herum liegenden Felder mit Runkelrüben oder Steckrüben bebauet gewesen seien, seine Familie jedesmal im Herbste von Diarrhö oder Ruhr befallen worden sei, und Greenhow äussert die Vermuthung, dass die periodische Wiederkehr der Herbstcholera von ähnlichen Ursachen abhängen möge. (London Medical Gaz. 1. Juni 1839.)

— Rhode zu Fredensburg auf Seeland erzählt einen recht merkwürdigen Fall von sporadischer Cholera. Bei der halbstündlichen Gabe von 30 Tropfen Camphersolution mit 15 Tr. Laudanum, beim Reiben der Extremitäten mit warmen wollenen Tüchern, so wie beim Bedecken des Unterleibes mit warmen leinenen, in Brantwein getränkten Tüchern u. fortgesetztem Trinken von Kamillenthee hörten die Zufälle nach 3 Stunden auf, worauf ein achtstündiger Schlaf folgte; aber die Reconvalescenz dauerte fast 3 Wochen, binnen welcher Zeit der Kranke vor Schwäche kaum durch das Zimmer zu gehen vermochte und an Desquamation der Haut auf dem Gesichte, den Händen und Füssen und an Ausfallen des Kopfhaars litt. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— In Goossens's Betrachtungen über einige neuerlich beobachtete Krankheiten, welche Aehnlichkeit mit der asiatischen Cholera zu haben schienen, sind die Krankengeschichten weniger interessant, als die geistreichen Epicrisen, woraus man lernen kann, durch nähere Beobachtung über das Wesen einer Krankheit geistreiche Belehrung für künftige Fälle zu ziehen. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol. u. med. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Für Deutschland etwas verspätet, gab S. Hirsch eine Uebersetzung der von Magendie am Collège de France vor meh-

reren Jahren gehaltenen und zu Paris erschienenen Vorlesungen über die epidemische Cholera heraus. Leipzig, 1839. VI. und 176 S. in 8. Der einfache, klare und belehrende Weg, welchen Magendie bei allen seinen Untersuchungen befolgt, liegt auch diesen 11 Vorlesungen zum Grunde, mit welchen er nicht allein eine practische Abhandlung über die Cholera, sondern zugleich eine Art pathologischer Physiologie giebt. Ohne gerade eine ausführliche Beschreibung der Krankheit aufzunehmen, geht er nach kurzen Bemerkungen über die Cholera sogleich zur Untersuchung der asiatischen Cholera über, bespricht deren Hauptphänomene und sucht durch positive Thatsachen eine klare Idee von der Krankheit zu entwickeln. Jene Hauptcharactere führen ihn zu den aus diesen sich folgernden Erscheinungen, zumal zu denjenigen, welche die Organe der Verdauung bei den Cholerakranken darbieten. Die Untersuchungen über die Absorption des Magens und der Gedärme, über das Chylus führende System erwecken nicht wenig Interesse. Bedeutsamer aber und ausführlicher sind die Untersuchungen über das Blut der von der Cholera ergriffenen Kranken. Nachdem M. den Sitz der Krankheit im Sympathicus maximus geläugnet, verbreitet er sich über die Erscheinungen, welche auf das Froststadium folgen, welchen er sodann seine Bemerkungen über die Behandlungsweise der Cholera, die er im Allgemeinen befolgte, anschliesst. Auch die Präservative zieht er in Betracht, so wie die Natur und Ursachen, die Verbreitung und Ansteckungsfähigkeit der Krankheit und beschliesst endlich seine Vorträge mit Bemerkungen über Sanitätsmaassregeln und die Zukunft der Cholera.

— Semmola (in Omodei Annali Jan. 39. p. 150.) hat die früher von Namias angestellten Impfversuche mit dem Blute Cholerakranker an verschiedenen Thieren wiederholt, ist aber zu ganz entgegengesetzten Resultaten gekommen. Von 20 geimpften Thieren erkrankte kein einziges.

— Auch Aston hat Versuche an Kaninchen und Hühnern gemacht, sowohl mit dem Blute als dem Pancreas, und den erbrochenen und durch Stuhl entleerten Darmflüssigkeiten Cholerakranker, die er theils impfte, theils injicirte, theils verschlucken liess, ohne Ansteckung zu bewirken. (Omodei Annali. Apr. p. 272.)

— Ein neuer Fall von Uebertragung des Rotzes vom Pferde auf den Menschen kam in der Veterinärschule zu Alfort vor, wo ein Zögling der Schule an dem Uebel, gegen welches alle Mittel vergeblich angewendet wurden, starb. (Froriep's neue Notizen Nr. 229. August 1839).

— Auch in Dublin ist die Uebertragung der Rotzkrankheit vom Pferde auf den Menschen ausser Zweifel gesetzt worden, indem nämlich Barbason aus einer Pustel von

einer auf diese Weise inficirten Frau wiederum einen Esel geimpft hat, der nach dem Urtheile der befragten Thierärzte in die vollkommene Rotzkrankheit verfiel. (Dublin. Journ. of Med. Science. July 1839. und Ibid. Nr. 231. Aug. 39.)

— Sage: Traité sur la morve chronique des chevaux etc. Paris 1839. 8.

— Renauld in Alfort brachte bei einem Pferde die Rotzkrankheit hervor, indem er gutartigen, aus der Castrationswunde eines gesunden Pferdes entnommenen Eiter in die Venen injicirte. Bei der Section fanden sich Pusteln in der Nasenschleimhaut und einzelne Stellen der Lungen brandig. (Ibid. Nr. 241. Sept. 39.)

— Becquerel theilt die Geschichte eines von Andral beobachteten Falles von acutem Rotz bei einem 50jähr. Kutscher mit, der trunksüchtig und träge, mit nackten Armen und Füssen im Stalle auf der Streue schlief, die von rotzkranken Pferden beschmutzt wurde. Sein ihm Gesellschaft leistender Camerad starb plötzlich ohne bekannte Ursache. Von den Thieren wurden einige wegen chronischen Rotzes getödtet, andere vom Wurm geheilt. 8 Tage nach dem Tode des andern Kutschers klagte Pat. plötzlich über Mattigkeit, Kopfweh, Hitze, ohne jedoch seine Lebensweise zu ändern, und es gesellten sich zu diesen Symptomen in den folgenden 8 Tagen: Schmerz in den steifen Gliedern, Geschwulst um die Knöchel, Fröste, Dyspnö, Delirien, Nasenausfluss, Exanthem an der Stirn; der eiterartige Ausfluss minderte sich zwar nach 5 Tagen, doch stieg die Dyspnö. Ein Fleck an der Nase ward brandig ulcerirt. Nach wiederum 8 Tagen Decubitus, typhöser Zustand, Rasseln des Schleimes im Schlunde und in der Kehle. Percussion nur hinten rechts matt, Puls 112. Der obere Theil des Gesichts geschwollen, blauroth, nicht schmerzhaft, Augen verklebt von dickem Eiter. Auf dem blaurothen Boden stehen flache blaue Blasen mit blutigem Serum, andere mit gelblichem Eiter und brandige Stellen. Auf der Nase ein jauchiges Geschwür. Am Körper und den Extremitäten zerstreute Flecken und rothe Stippen mit rothem Hof und Ecchymosen, Fröste. In der Nase, auf der Lippe röthliche Crusten. Natr. oxymuriat. gtt. XX; Tisanen. Am 19ten Tage der Erkrankung mit der Verschlimmerung, fasriger Schleim um den Mund, in demselben pseudomembranöse Flecke aus gehäuften Pusteln bestehend; Diarrhö. Man versucht V. S. Das Blut zeigt unter dem Microscope keine Veränderung. Bei zunehmender Verschlimmerung bedeckten sich am 21. Tage Fauces und Zunge mit schwarzem Exsudat, es stellte sich Gliederzittern ein und Tod. — Section: Nasenknorpel blosgelegt, confluirende, ulcerirende Eruption; Schleimhaut um die Tuba geschwollen; Pusteln bis in die Fauces, zum Theil ulcerirt; Choanen erweicht, geschwollen, mit Eiter infiltrirt, ulcerirte Stellen. Sinus gesund. Im

vordern Munde Pusteln und Ulcerationen, Zahnfleisch blau, schwarz. Auf der Zungenspitze brandige Stellen. Mandel und Gaumensegel mit Eiter infiltrirt, ulcerirt; ebenso der Pharynx. Im Larynx ein Eiterüberzug, in den Ventrikeln Pusteln, confluirend zu Flecken. Die Pusteln bestehen aus Eiterpunkten, Bronchien geröthet. Lungen mit hepatisirten Stellen und grauen Granulationen. Unter der Pleura Petechien und Abscesse. Congestive Stellen bis zur Schwärze an der Darmschleimhaut, Verfärbung an der Niere, kleinere gewöhnliche Störungen sind an der Milz, der Leber etc. zu bemerken. Einige Drüsen am Kiefer geschwollen. Die Muskelabscesse am Arm enthalten 2 Glas Eiter, der in einigen gut, in andern blutig und jauchig ist. Am Vorderarm Infiltration mit Eiter. — Leblanc impfte mit dem Eiter der Nasenpusteln eine gesunde Eselin, welche alsbald erkrankte. Gaz. méd. de Paris. 16. Febr. 1839. Nr. 7. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Vom acuten Rotze beim Menschen theilen auch die Archives générales de Médecine einen von Marchant beobachteten und aufgezeichneten Fall mit. Der Kranke, Eleve in der Veterinärschule zu Charenton, wurde nach der Section des Cadavers eines am acuten Rotze gefallenen Pferdes träumerisch, melancholisch, sein Antlitz erdfarbig, er ass wenig, es fror ihn. Als er später an einem gleichen Pferde Operationen machte, ward er von einem intermittirenden, dreitägigen Fieber befallen, welches indess dem Chinin wich. 16 Tage darauf Schmerzen in den Muskeln des Arms, Halses und Rückens; seropurulenter Ausfluss aus dem rechten Nasenloche, der am 3ten Tage der Krankheit eine blutige, serös-eitrige Beschaffenheit annahm und aus beiden Nasenlöchern floss. Bösartige Auftreibung der rechten Wange, von erysipelatöser Röthe begleitet, Geistige Fähigkeiten ungestört. Am 4. Tage aber etwas Delirium, reichliche Schweisse, beschleunigte, geräuschvolle Respiration, Tod. — Section: die Membrana pituitaria röthlich-violet, in der rechten Seite kleine Ulcerationen, Eiter enthaltend. Die Membrana mucosa der linken Nasenhöhle, des Mundes u. Larynx etwas verdickt und roth-violet aussehend. Der Sinus maxillaris dexter mit gallertartigem Schleim angefüllt. Die Arachnoidea in der Schädelhöhle verdickt, zwischen den Windungen blutiges, fast coagulirtes Extravasat, in der Hirnhöhle blutiges Serum. — Aus diesem Falle hebt Marchant namentlich hervor: 1) Der Kranke ist mit von Rotz behafteten Pferden in Berührung gewesen. 2) Die Schnelligkeit des Todes muss mit dem Blutergusse an der Hirnoberfläche zugeschrieben werden; denn die übrigen Verletzungen waren noch mit dem Leben verträglich. 3) Die Zerstörungen in den Nasenhöhlen waren identisch mit denen, welche die Veterinärärzte chancres nennen und der Ausfluss aus der Nase ganz dem bei rotzigen Pferden ähnlich. 4) Die Symptome des

Rotzes würden ihren gewöhnlichen Verlauf genommen haben, wenn das Extravasat in der Hirnhöhle nicht die Beschleunigung des Todes herbeigeführt hätte. 5) Die Abscesse in den Lungen waren denen bei rotzigen Pferden ähnlich. 6) Auch die Milz zeigte dieselben Störungen wie bei rotzkranken Thieren.

— A. F. Bulard: de la peste orientale etc. pendant les années 1833 — 1838. Paris 1839. 8.

— Die Schrift Bowring's (Observations on the oriental plague and on quarantaines. Edinburgh 1838) hat in England viel Aufsehen gemacht und ihrem berühmten Verf. auch Seitens der Aerzte grosse Lobeserhebungen erworben. Wie schon S. 125., Th. II. des vorigen Jahrbuchs erwähnt worden, glaubt die Mehrzahl der europäischen Aerzte in der Levante an die Ansteckung der Pest nicht, aber ein Arzt würde sich in der öffentlichen Meinung sehr schaden, wenn er diese Ansicht laut werden liesse. Aber auch die Zweifelnden, rücksichtlich der Ansteckung, sind zum grossen Theile wider die Quarantänen. Die beste Polizei besteht nach Vielen darin, die Pestkranken über einen grossen Raum zu zerstreuen, nicht sie anzuhäufen, wodurch die Intensität der Krankheit gesteigert wird. Clot Bey sowohl, als Gaetano Bey sind ganz wider die Ansteckungslehre. Bedeutender noch ist es, dass die gesammte mahomedanische Bevölkerung, welche am meisten von der Pest zu leiden hat, gar nicht an Ansteckung glaubt. Und ist diess keinesweges Folge des Fatalismus. Der Muselmann lässt sich die Impfung gern gefallen, er hat überhaupt grosses Zutrauen zur Heilkunst, er ist zudem abergläubisch, furchtsam vor eingebildeten Gefahren, den Geistern, Dschienen (Genien), Peris und Vampyren, und leichter, überhaupt mehr zu der Meinung geneigt, dass eine Krankheit ansteckend sei, als der Europäer. So scheint ihm Cholera und Phthisis contagiös. Auch die strengsten und besten Quarantänen halten die Seuche nicht nieder. So verbreitete sie sich neuerdings wieder in Odessa und hörte, wie gewöhnlich, erst mit der geeigneten Jahreszeit auf. Die Quarantänen Mehmed Ali's in Aegypten und Syrien haben weder Alexandria, Damiette, Rosette und Kaffa an den Küsten, noch Damascus, Jerusalem und Cairo im Innern geschützt. Vielmehr mochten sie die Verbreitung des Uebels durch Concentration der Kranken gefördert haben; besonders da manche Lazarethe sehr ungesund liegen, wie das von Beyrut; andere in einem wahrhaft gräulichen Zustande sind, wie das von Syra, welches nicht einmal ein wasserdichtes Dach hatte, und aus welchem Verf. eine Person entlassen sah, deren Kleider drinnen von den Ratten angefressen und deren Leib von zahllosen Insecten zerstochen war. Die Durchschnittssterblichkeit an der Pest beträgt höchstens 60, oft nur 30 Procent; im Lazareth von Alexandrien aber starben 1833 von 20 Kranken 18

und 1836 — 37 von 53: 41. Erst vor Kurzem erklärte der Medico des Lazareths von Beyrut eine brandige Entzündung, die am Beine eines Matrosen vom Reiben einer Kette entstanden war, für eine Pestbeule. Die grössere Integrität der Europäer rührt nicht von ihren Absperrungen, sondern daher, dass sie wohlhabender, verständiger und mit besseren Mitteln versehen sind. Im Jahre 1835 starben in dem streng abgesperrten Harem des Pascha's von 300 Personen 7; von den 500 Cordonwächtern aber, die in stetem Verkehr mit der Stadt waren, nur 3. Oft bleiben einzelne Menschenclassen oder Körperschaften auf merkwürdige Weise frei; so sämmtliche Bauleute und Maurer, welche ausserhalb des Cordons arbeiteten, der die Militairschule von Ghizeh nicht schützen konnte. So ist sie oft in Alexandrien, ohne nach Cairo zu kommen, und umgekehrt; oft in Fostat (Alt-Cairo), das nur 3 — 4 Meilen (engl.) von Cairo liegt, ohne diese letztere Stadt zu befallen; niemals ist sie nach Fayum gekommen, obwohl dies nur 1 Tagereise von Cairo entfernt ist, und ungeachtet 7000 Boote den Nil befahren, hat sie sich niemals nach Assuan oder Nubien verbreitet. Man beschuldigt die Pilgerfahrten nach Mekka der Verbreitung des Uebels. Da das türkische Jahr ein Mondjahr ist, so fällt der Radaman und also die Pilgerzeit nach und nach in alle Jahreszeiten, und es müsste also auch die Pest zu allen Jahreszeiten ausgebrochen sein; sie besteht aber immer nur in gewissen Monaten (November bis Juni) und manche Bezirke, die von den Caravanen der Hadschis durchwandert werden, blieben von jeher ganz frei. Die Eintheilung der Stoffe in giftfangende und unverfängliche, ist auch eine Sache der Leichtgläubigkeit und des Schlendrians; denn während die Wächter in den Lazarethen oft auf jede Feder Acht haben, die am Boden liegt, und sie zur Seite stossen, nisten in den Schlafzimmern Schwalben. Die Kranken sterben bisweilen auf den Baumwollenballen, deren 100 — 150,000 jährlich nach Europa verschifft werden; und der Eiter der Bubonen steckt oft in der Baumwolle selbst. Wäre das Gift wirklich so mittheilbar, wie häufig müssten nicht diejenigen befallen werden, welche die Ballen in den Quarantänen und in den Fabriken eröffnen, wo es meist ohne alle Vorsichtsmaassregeln geschieht.

F. Hypertrophien und Atrophien.

— Wudd's Schrift: Die Corpulenz als Krankheit, ihre Ursache und Heilung. A. d. Engl. nebst Zusätzen des Pariser Arztes Léon (Weimar 1839. S. 158.) ist des Uebersetzens nicht werth gewesen.

— Zur Beseitigung des hypertrophischen Zustandes der Tonsillen empfiehlt R. J. Graves die Tinct. Jodi mit et-

was Theriaca vermischt, drei Mal täglich zu appliciren, besonders aber rühmt er den Lapis infernalis in Substanz. Durch Andrücken desselben an einen bestimmten Fleck der vergrösserten Mandel bildet er eine kleine Eschara, diese fällt ab und hinterlässt, wenn sie nach ungefähr 5 Tagen geheilt ist, einen leichten Eindruck, wie die Narbe einer Pockenpustel; erst jetzt wird die Application wiederholt und so fort, bis die Mandel ihren normalen Umfang wieder erlangt hat. Die Verkleinerungsmethoden durch Ligatur oder Ausschneidung setzt Verf. jener nach, weil namentlich letztere nicht ohne Gefahr sei. (Dublin. Journ. Jan. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Ein von Godin mitgetheilter interessanter Krankheitsfall führt die Aufschrift: Hypertrophie des linken Herzventrikels, mit gleichzeitiger oder nachentstandener Apoplexie und Hemiplegie. Verf. führt diesen Fall namentlich zur Begründung des Beweises an, dass die Hauptursache der Apoplexie in Hypertrophie des linken Herzventrikels beruhe. (Gazette des Hôpit. T. XII. Nr. 124. und Ibid. Bd. 25. H. 3.)

— Girgensohn in Walmar theilt fünf Geschichten tödtlicher Herzkrankheiten nebst Sectionsberichten und Epicrisen mit. Im ersten Falle endigte das nach einem Falle auf die Herzgegend entstandene Uebel nach 3 Monaten mit Brand der linken untern Extremität. Man fand das Herz hypertrophisch, weich und mürbe. Im zweiten Falle war das Herz atrophisch verkleinert, die Wandungen erschienen äusserlich faltig, weich und leicht zerreissbar. Der dritte und vierte Fall betrifft eine Hypertrophia cordis. Bei dem fünften Krankheitsfalle befanden sich merkwürdiger Weise Petechien an der hintern Fläche des Herzens und am Bogen der Aorta. (Mittheil. aus d. Archiv. d. Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1ste Samml.)

G. *Nervenkrankheiten.*

— Vorlesungen über die Krankheiten der Nervenheerde, gehalten an der Universität zu Paris im Jahre 1836 von Andral. Deutsch von Fr. J. Behrend. Leipzig 1838. 528 S. 8. Der deutsche Bearbeiter hat den Namen „Krankheiten der Nervenheerde" dem der „Krankheit des Nervensystems" vorgezogen, um dadurch anzuzeigen, dass Andral manche Krankheitsformen, z. B. die typhösen Fieber, gegen die Gewohnheit anderer Aerzte den Nervenkrankheiten nicht beizählt. Um zu zeigen, welche Krankheiten A. in diesen Vorlesungen abgehandelt hat, theilen wir sein System kürzlich mit: 1) Krankheiten des Heerdes des Cerebrospinalnervensystems (mit wahrnehmbaren organischen Veränderungen) — A. Hyperämie oder Congestion a) des grossen Ge-

hirns, b) des kleinen Gehirns, c) des Rückenmarks. 2) Gehirnentzündung. 3) Rückenmarksentzündung. 4) Anämie der Nervenheerde. 5) Hämorrhagie oder Apoplexie der Nervenheerde. 6) Hypertrophie der Nervencentren. 7) Atrophie derselben. 8) Erweichung. 9) Induration. 10) Oedem des Gehirns. 11) Tuberkeln der Nervencentren. 12) Krebs, steinige Concremente, Hydatiden u. s. w. II. Krankheiten der Nervencentren, von keiner wahrnehmbaren Structurveränderung begleitet. A. Krankheiten, deren Wesen in einer Störung der Intelligenz besteht: 1) acute Störung der Intelligenz, Verrücktheit: a) Manie, b) Monomanie, c) Dementia und Idiotismus. 2) Störungen eines einzigen Verstandesvermögens: a) Alterationen des Gedächtnisses, b) der Sprache. B. Krankheiten des Nervensystems mit Verletzung der Sensibilität: 1) Hyperästhesie, a) der Haut, b) der Sinne, c) allgemeine. 2) Ecstatische Anästhesie. 3) Perversität der Sensibilität, a) der äusseren Sinne, b) Hydrophobie. 4) Störung der Sensibilität, a) Kopfschmerz, b) Rhachialgie, c) Acrodynie, (das ist Schmerz in den Handtellern und Fusssohlen). C. Krankheiten des Nervensystems mit Bewegungsstörungen: 1) Krämpfe, a) Convulsionen, b) Starrkrampf, c) Veitstanz, d) Zittern, e) ungeordnete Bewegungen gewisser Muskeln, Lachen, Niesen u. s. w. 2) Lähmung. D. Nervenkrankheiten der Organe des nutritiven Lebens und der Generationsorgane. E. Veränderungen der vitalen Kraft: 1) Hypersthenie. 2) Asthenie. F. Complicirte Neurosen: 1) Nervöse Apoplexie. 2) Lethargie. 3) Somnambulismus. 4) Catalepsie. 5) Epilepsie. 6) Ecstase. 7) Hysterie.

— Mussey in New-York erzählt einen Fall, wo von einer 30jähr., nervösen Frau eine beträchtliche Menge Electricität entwickelt wurde. Sie wurde am 25. Jan. 37, in dem Augenblicke, wo das an diesem Tage so merkwürdige Nordlicht eintrat, plötzlich und ohne es zu wissen mit Electricität geladen, die bis zum letzten Februar zu-, dann allmälig abnahm und mit dem Mai völlig verschwand. Die entwickelte Electricitätsmenge war nicht an allen Tagen, auch nicht in allen Stunden des Tages gleich, doch konnten vom 25. Jan. bis 1. April in jedem Momente ³/₄ — 1½″ lange electrische Funken entladen werden. Die günstigsten Umstände zur stärkern Electricitäts-Entwickelung waren eine Temperatur von 80° F., mässige körperliche Bewegung, Geistesruhe, Gegenwart einer angenehmen Gesellschaft. Furcht schien die Entwickelung des electrischen Fluidums eben so sehr zu hemmen, als Kälte. Die barometrischen Veränderungen übten keinen Einfluss auf die Erscheinungen aus; ebenso wenig that diess auch die Kleidung. Die Frau, die zuvor an einer vagen Neuralgie und acutem Rheumatismus gelitten hatte, wurde nach diesen Erschei-

nungen gesünder als früher. (American. Journ. 38 u. Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 3.)

— Oernstrup in Svendborg auf der Insel Fünen berichtet einen Fall von Cerebraltyphus bei einem Prediger im kräftigsten Alter, der zwar seine physische Gesundheit wieder erhielt, aber so vollkommen sein Gedächtniss verlor, dass er seines Amtes entlassen werden musste. Er erinnert sich sehr gut Alles, was er vor seiner Krankheit gelernt, gesehen oder gehört hat, aber von dieser Zeit an kann er sich gar nichts erinnern, ja wenn ihn Jemand besucht hat, so vergisst er dies schon unmittelbar darauf, nachdem jener aus dem Zimmer getreten ist. Uebrigens fühlt er den Mangel seines Gedächtnisses gar sehr. (Medic. Bemerk. und Beob. Dänischer Aerzte in den Jahr. 1836. 37. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— D. Lewy beschreibt drei Fälle von temporärer Stimm- und Sprachlosigkeit. Bei zwei Kranken war die Sprachlosigkeit durch einen Stoss auf den Rücken entstanden und bei einem Kranken durch Schreck und den Genuss heisser Kartoffeln. In allen drei Fällen erhielten die Pat. durch einen starken Aderlass, der nach hinzutretenden Lungenbeschwerden erforderlich wurde, ihre Sprache wieder. (Mittheil. aus dem Arch. der Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1ste Samml.)

— In Bezug auf Capillärapoplexie hat Cruveilhier nachgewiesen: 1) dass es eine spontane capilläre Gehirnblutung giebt, welche sich zu der Apoplexie mit einem grössern Blutergusse verhält, wie die Contusion im 1sten Grade (mit Blutinfiltration) zu der Contusion im 2ten Grade (mit Blutansammlung); 2) dass es unmerkliche Abstufungen von einer Art Apoplexie zur andern giebt; 3) dass die Capillärapoplexie gewöhnlich von Erweichung der Hirntheile begleitet ist, welche deren Sitz ausmachen; 4) dass unmerkliche Abstufungen von der Capillärapoplexie oder rothen Erweichung zur weissen Erweichung führen; 5) dass die rothe und weisse Erweichung keinesweges zwei Perioden derselben Veränderung sind, welche etwa der rothen und grauen Induration bei der Pneumonie entsprächen, sondern zwei wohl von einander unterschiedene Zustände, so dass die weisse Erweichung von Anfang bis zu Ende weiss ist und keineswegs von der Verbindung von Eiter mit Hirnsubstanz herrührt; 6) dass die rothe und die weisse Erweichung zu einer und derselben Ordnung krankhafter Veränderungen gehören, so dass man sie zwar häufig getrennt, ebenso häufig aber auch vereinigt findet u. bisweilen mit allen Zwischenstufen der Färbung; 7) dass rücksichtlich des Sitzes rothe und weisse Erweichung am häufigsten auf die graue Substanz beschränkt sind; 8) dass in diagnostischer Beziehung beide Erweichungen am Krankenbette nicht von einander unterschieden werden können, während die Unterschei-

dung einer apoplectischen Ablagerung meisthin möglich ist; 9) dass indess in den meisten Fällen der Eintritt der Hirnerweichungen ebenso plötzlich Statt findet, als der Eintritt einer Apoplexie mit Bluthöhle; 10) dass endlich die Unterscheidungsmerkmale der Apoplexie mit Ablagerung und der Erweichung besonders die Art des Eintrittes und den Verlauf der Krankheit betreffen. Bei der apoplectischen Ablagerung ist der Eintritt plötzlich, ohne Vorläufer, auf der Stelle heftig; die Symptome erreichen sogleich ihre Höhe und vermindern sich an Intensität in dem Maasse, als man sich von der Zeit des Eintrittes entfernt. Bei der Erweichung dagegen erfolgt der Eintritt mit Vorläufern; die Zufälle erreichen nur allmälig ihre Höhe und vermehren sich in dem Maasse, als man sich von dem Eintritte entfernt; sie zeigen Schwankungen, so dass es bisweilen am Morgen scheint, ein Glied sei vollkommen paralysirt, welches der Kranke am Abend bewegt. Ein zweites Unterscheidungsmerkmal zwischen Apoplexie und Erweichung ergiebt sich aus den Krankheitserscheinungen. Bei der gewöhnlichen Apoplexie nämlich ist die Bewegung allein oder doch hauptsächlich afficirt, während bei der Erweichung die geistigen Thätigkeiten und bisweilen die Empfindung zugleich und häufig in demselben Grade davon betroffen sind. — Aus Cruveilhier's Beobachtungen ergiebt sich ferner, dass die weisse und rothe Erweichung heilbar sind. Man ist sogar im Stande, Erweichungsnarben und apoplectische Narben von einander zu unterscheiden. Die Narben der weissen Erweichung sind, wenn dieselbe umschrieben ist, kleine Höhlen mit geschlossenen Wänden, welche entweder leer, oder mit farbloser Flüssigkeit gefüllt sind. War die Erweichung diffus, so ist die Narbe nichts, als eine schlaffe, weissliche, mit Kalkwasser ähnlicher Flüssigkeit infiltrirte Cellulosität. Der Mangel der Färbung in der Narbe beweist: dass von Anfang an kein Blut an der veränderten Stelle vorhanden war. Die Narben der rothen Erweichung oder Capillärapoplexie haben verschiedene Nüancen von Gelb und Braun und lassen sich von den Narben der Blutablagerungen durch ihren Sitz und ihre Beschaffenheit unterscheiden. Die Apoplexie mit Ablagerung, wenn sie Hirnwindungen betreffen, sitzen in der Mitte der Windung, während Capillärapoplexien der Windungen fast immer nur die graue Substanz betreffen. (Cruveilhier's Anatomie patholog. 33. Livrais u. Froriep's neue Not. Nr. 250. Octbr. 39.)

— A. Dechambre lässt in seiner Abhandlung über die Heilbarkeit der Gehirnerweichung die von ihm zu diesem Behuf gesammelten Fälle in 3 Abtheilungen zerfallen. Die erste enthält solche Fälle, in welchen alle Umstände der Krankheit und der Heilung täglich vom Arzte notirt und später die Resultate der Section damit verglichen worden sind. Die zweite umfasst die,

in welchen diese Umstände blos von den Kranken erzählt, aber die Resultate der Section damit verglichen worden sind; die dritte solche, die nur anat. Nachweisungen ohne irgend eine Auskunft über das Vorausgegangene geben. Aus diesen Beobachtungen ergeben sich folgende Sätze: 1) Die Erweichung der nervösen Centren kann heilen: ja sie kann 2) selbst in einer schon vorgeschrittenen Epoche ihrer Bildung heilen. 3) Nach bewerkstelligter Heilung bleibt, wenn die Störung etwas beträchtlich war, wie in Folge der alten Blutungen, eine mehr oder weniger tiefe Lähmung der Bewegung zurück, die nicht immer mit der Ausdehnung der Störung im Verhältnisse steht. Während die Bewegung in der Regel tief afficirt bleibt, erlangt die Sensibilität dagegen stets, oder fast stets ihren normalen Zustand wieder, wie es auch bekanntlich nach der Vernarbung der Blutheerde geschieht. Die Intelligenz betreffend, so hatte diese bei 2 Kranken ihre Klarheit wieder erlangt, bei 2 andern war sie stumpf und bei einem ganz zerstört geblieben. 4) Die Narbe kann eine von den beiden folgenden Formen annehmen: A. Wenn die Materie der Erweichung sich nicht in einem Heerd vereinigt hat, so bildet sich eine Verhärtung von einem verschiedentlich nüancirten Weiss, die aus ungleichen Gehirnfaserbündeln besteht, welche auf vielfache Weise verwebt, Fächer von verschiedener Form und Grösse bilden, die bald leer u. trocken sind, bald eine kalkweisse Flüssigkeit enthalten. B. Wenn die Erweichung bis zur Ausbildung einer Höhle gediehen ist, so kann sich diese Höhle, falls sie nicht sehr gross ist, ebenfalls noch entleeren, sich durch eine Art Faltung ihrer Wände verengern, endlich obliteriren und zu einer weissen sternförmigen Narbe Veranlassung geben. 5) Alle diese Narben scheinen sich auf weisse Erweichungen zu beziehen. Blos die graulichte Farbe, die in einem Falle angetroffen wurde, obschon der Wiederersetzungsprocess vollendet war, berechtigt zu der Meinung, dass die Erweichung primitiv eine etwas blutige Injection dargeboten habe. 6) Die Gehirnerweichung kann sich ferner endigen: A. Durch eine gelbe Verhärtung, die aus einem Gemenge von Zellgewebe und von Gehirngewebetrümmern besteht. B. Durch eine Entartung der Pulpe in eine Substanz von gallertartigem Aussehen C. Durch eine offenstehende Höhle mit gelben Wandungen ohne zelliges Gewebe, an deren Oberfläche aber die Gehirnsubstanz sich dermassen verdichtet, dass sie ihr ein membranartiges Ansehen giebt. D. Durch eine offenstehende, der eben beschriebenen ähnliche Höhle, welche aber weisse Wandungen hat. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 20. u. Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. Hft. 3.)

— Saussier sucht in den Archiv. de méd. de Paris. Juli 39. durch Mittheilung eines Krankheitsfalles darzuthun, das der rothen und weissen Gehirnerweichung dieselbe Ursache,

nämlich Entzündung, zum Grunde liege, mithin beide Krankheitsformen identisch seien. Ausserdem bietet der Fall eine Ausnahme von der von Louis aufgestellten Regel, dass man, wenn in einem Organe Tuberkel vorhanden sind, deren auch in der Lunge antreffen müsse. (Ibid. 40. Bd. 25. H. 3.)

— Thomas Addison sucht den Character der Gehirnaffection bei Nierenkrankheit specieller ins Auge zu fassen, als es bisher geschehen, und stellt als allgemeine Symptome blasses Gesicht, ruhigen Puls, contrahirte, oder wenigstens nicht erweiterte, gegen das Licht noch empfindliche Pupille und Mangel von Lähmung auf, die im Einzelnen durch besondere Umstände modificirt werden und 5 verschiedene Formen darstellen: 1) Mehr oder minder plötzlicher Anfall von Stupor, welcher vorübergehend sein, wiederholt eintreten oder anhalten und mit dem Tode enden kann. 2) Ein plötzlicher Anfall einer eigenthümlichen Modification von Coma und Stertor, entweder vorübergehend oder mit dem Tode endend. 3) Ein plötzlicher Anfall von Convulsionen, vorübergehend oder mit dem Tode endend. 4) Combination der beiden letztern, nämlich plötzliches Coma mit Stertor, begleitet von anhaltenden oder intermittirenden Convulsionen. 5) Ein Zustand von Trübung des Bewusstseins und Unbesinnlichkeit, oft nach vorausgegangenem Schwindel, Trübwerden des Gesichts und Kopfschmerz, übergehend endlich entweder in Coma allein, oder in Coma mit Convulsionen, wobei das Coma den erwähnten Character zeigt. Dies ist die Form, welche am häufigsten im Verlaufe der Bright'schen Nierenkrankheit vorkommt. In Bezug auf die Fragen, ob wirklich eine nachweisbare Verbindung zwischen dem Character der Nierenkrankheit und dem der Hirnkrankheit besteht, und ob die Form, Dauer und Heftigkeit der Hirnaffection ein gewisses Verhältniss zur Heftigkeit, Dauer und Ausdehnung der Nierenkrankheit beobachtet, erklärt A. sich für ein gewisses Verhältniss zwischen beiden Affectionen. (Guy's Hosp. Reports Nr. 8. Apr. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 233. Aug. 39.)

— Dav. Badham erzählt zwei Fälle von Gehirnleiden, deren einer ein 14jähr. Mädchen betraf, das an Hautgeschwüren litt, welche unter dem äussern Gebrauche von Kreide und dem innern von Kali und Sarsaparille zuheilten. Darauf stellten sich periodische Kopfschmerzen ein, die ein zu Grunde liegendes Hirnleiden nicht erkennen liessen und 4 Wochen später mit dem Tode endeten. — Die zweite Kranke, ein 13jähr. Mädchen, klagte seit 5 Wochen über Appetitlosigkeit und unangenehme Empfindungen im Kopfe, die sich in Paroxysmen Nachmittags 4 Uhr mit Fiebersymptomen einstellten. Der Kopfschmerz fixirte sich auf beide Augäpfel und über den Augenhöhlen. Ausserdem traten bisweilen heftige acute Schmerzen durch den Kopf, die Wangenknochen herab und

längs der rechten Seite des Kopfes ein. Empfindlichkeit gegen Licht und Geräusch. Erweiterung der rechten Pupille. Erbrechen. Der Puls wurde intermittirend, fiel von 110 auf 85. Heftige Schmerzen in der Gegend des letzten Lendenwirbels. In den letzten 5 Tagen lähmungsartiger Zustand der Muskeln der willkührlichen Bewegung. Zuckungen an den Augen und dem Munde; Delirien, Convulsionen, Tod. Section: Die Marksubstanz des Gehirns an verschiedenen Stellen erweicht, ebenso die Sehhügel. In den Ventrikeln schwacher Erguss. Die Gedärme zeigten die verschiedenen Grade entzündlicher Ausschwitzung, aber keine Verschwärung oder sonstige Entartung. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 900. 1839. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Bei einem 48jähr. Kranken mit Gesichtslähmung (von Zugluft entstanden) sah Boileau nach den Einreibungen des Crotonöls die gewünschte Heilung erfolgen, nachdem ein Vesicat. längs des Fac. und Maxill. vergeblich angewendet worden war. Es bildeten sich nach 5tägiger Friction Pusteln und nach 10 Tagen waren beide Gesichtshälften einander gleich. Gegen die allgemeinen Nervenreize, wie Strychnin, spricht Verf. sich tadelnd aus, da diese die locale Störung nicht heben und durch Reizung des leidenden Nerven dessen letzte Kräfte aufreiben. (Bulletin méd. du midi. Avril 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Ein Fall von intermittirender Hemiplegie, welche mit einem Tertianfieber zusammentraf, wurde von Dassit in Confolens beobachtet und durch das in gehörigen Dosen und 3 Stunden vor dem Fiebereintritte verordnete schwefelsaure China beseitigt. (Bull. de Thérap. T. XV. p. 376 u. Schmidt's Jahrb. Bd. XXII. H. 3.)

— Paraplegia a commotione medullae spinalis, durch Electricität behandelt, von Roux in Paris. Roux hat in einem Falle von Lähmung der Unterextremitäten, nach Erschütterung des Rückenmarkes, welche bereits seit 10 Monaten den kräftigsten Mitteln, unter andern auch der wiederholten Application der Moxen, widerstand, die Electricität mittelst des Apparats des Herrn Neeff zu Frankfurt a. M. (der aber nicht näher beschrieben wird, Ref.) mit dem besten Erfolge angewendet. Der Kranke kann sich den Apparat ohne fremde Hülfe selbst appliciren und empfindet danach nicht heftige Erschütterungen, sondern eine fortwährende Aufregung (Agitation continue), welche eher angenehm als schmerzhaft genannt werden kann. (Gazette médicale und Hufeland's Journ. Hft. 3.)

— A. Buchanan theilt mehrere Beobachtungen mit, wo der Leib, wie bei der Windcolik des Rindviehs, durch Gase zu einer Gefahr drohenden Ausdehnung anschwoll. Die Darmfunction war dabei erklärlicher Weise unterdrückt, das Rectum frei und weit, die Verstopfung schon früher Gewohnheit ur

durch Anhäufung von Faeces im Colon absolut geworden, letzteres zu 6'' erweitert, Dünndarm normal weit, von Luft aufgetrieben. Tod in 14 Tagen, als dessen Ursache B. nicht die Verstopfung, denn sie wird länger ertragen, auch nicht die Entzündung, denn sie fehlte in drei Fällen zwei Mal — sondern den furchtbaren Schmerz annimmt, den die Ausdehnung der Gewebe bewirkte und der das Leben erschöpfte. Das Colon war länger und wohl durch primäre Bildung weiter, lag anomal vor den Dünndärmen; die Wände desselben sehr verdünnt, auch trat es zwei Mal rechts statt in der Mitte in's Becken ein. — Im Uebrigen scheint dem Verf. das Uebel ganz mit der rasch tödtenden Windcolik des Viehs überein zu kommen. (London medic. Gazette. Juli, August 1839 und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Eine interessante Thatsache in Bezug auf manche Medicamente liefert der Fall einer Neuralgie des Larynx, welche R. J. Graves bei einem jungen, seit einiger Zeit an unregelmässiger Menstruation und Hysterie leidenden, Frauenzimmer beobachtete, und welche sich in ihren Symptomen von Zeit zu Zeit plötzlich verschlimmerte, ohne jedoch eine extreme Heftigkeit zu erreichen. Abführmittel, Blutegel, Blasenpflaster, Antimonialien, Mercurialia waren vergeblich gereicht worden. Grosse Gaben Ferrum carbonicum machten die Krankheit periodisch. Noch grössere Gaben desselben Mittel, Chininum sulphuricum, und endlich das Arsen brachten keine Besserung zu Wege. — Statt aller Medicamente wurde blos Luft- und Sonnenwechsel und der Gebrauch von natürlichen Eisenwässern angerathen, was die Heftigkeit des Uebels zu mindern schien. (Dublin Journ. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Gegen Gastralgien nervöser Natur, welche dem Magisterium Bismuthi nicht weichen wollten, fand Klem in Helsingör die Aq. Laurocerasi theils allein, gtt. xjj 4 Mal tägl., theils mit einem Vierteltheile des Elix. acid. heilsam. In einigen Fällen, wo ein rheumatisch-entzündlicher Zustand im Magen vorhanden zu sein schien und die Aq. Lauroceras. nicht vertragen wurde, bewirkte die Blausäure (Ph. Hols.) selbst, gtt. jv-vj 3stündlich, in Verbindung mit Salep-infus., Blutegeln und narcotischen Umschlägen völlige Herstellung. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 2.)

— Von zwei Fällen von Neuralgia testis, welche R. J. Graves beobachtete, war der eine, ohne jede Spur von Congestion oder Entzündung, Folge von Ueberreizung durch Studiren und Ausschweifungen und äusserst schmerzhaft; die Krankheit wich aber dem kohlensauren Eisen in grossen Gaben und Ungt. Bellad. in Hoden und Samenstrang; der andere, offenbar gichtischer Natur, war typischer und zeichnete sich durch gichtische Schmerzen im

Kreuz und Hypochondrium aus, in die das Uebel nach einigen Tagen überging, welche aber der gewöhnlichen Behandlung, namentlich dem Colchicum, wichen. (Dublin. Journ. of med. Science. Jan. 1839.)

— Derselbe sah eine früher für Neuralgia laryngis gehaltene, von Schmerz und Veränderung der Stimme begleitete, Entzündung bei einer Hysterica nach kohlensaurem Eisen typisch, nach Chinin und Arsenik um nichts besser werden, mit der Zeit aber abnehmen. (Ibidem.)

— Bei Neuralgie der Unterextremitäten, und besonders bei dem eigenthümlichen Leiden, wo Schauder und Hitze leicht abwechseln bei verschiedener Temperatur und wo der afficirte Theil schwerer und matter vorkommt, hat Gebhardt auf Langelland nichts besser gefunden, als das Rückgrat wärmer zu halten, als die übrigen Körpertheile. (Medicin. Bemerk. und Beob. Dänisch. Aerzte in den Jahren 1836. 37. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Nachdem A. Mondière, Betreffs der Behandlung der Nevralgia ischiadica in einem frühern Artikel mehrere Fälle von Nevralgia femoropoplitaea mitgetheilt hat, die schnell durch das essigsaure Morphium, nach der endermatischen Methode angewendet, geheilt wurden, gab er in einem spätern Artikel die Resultate, welche er durch Vergleichung der verschiedenen gegen diese Krankheit vorgeschlagenen Heilmethoden erlangt hat: 1) Cotugno's Curart (Bäder, Blutegel, spanische Fliegen) ist in ihren Resultaten ungewiss und in ihrer Wirkung langsam. 2) Der von Martinet gerühmte innere und äussere Gebrauch des Terpentins blieb oft erfolglos. 3) Blutegel in grosser Anzahl und blutige Schröpfköpfe blieben fast immer völlig erfolglos. 4) Beim gegenwärtigen Stande der Wissenschaft verdient das essigsaure oder salzsaure Morphium, nach der endermat. Methode angewendet, vor jedem andern Mittel den Vorzug, da nach dessen Gebrauche die Recidive ausserordentlich selten sind. (L'Expérience Nr. 39. 1838 und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 1.)

— Das nervöse Delirium, welches bei hysterischen und nervösen Personen besonders durch heftige Gemüthsaffecte veranlasst wird und oft so grosse Hartnäckigkeit zeigt, beobachtete Maddock in einem Falle, wo die Aufregung so gross war, dass nur durch die sorgfältigste Aufmerksamkeit Selbstmord verhütet werden konnte, während der Kopf kühl, die Extremitäten kalt und mit klebrigem Schweisse bedeckt, der Puls klein und beschleunigt und die Pupillen contrahirt waren. Er behandelte diese Kranke mit Opiumclystiren und bewirkte dadurch in drei Tagen die Heilung, nachdem zuvor drei Tage lang die Darreichung von Morphium und andern beruhigenden Mitteln durchaus keine Wirkung

gezeigt hatte. (Lancet. 7. Septbr. 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 267. Jan. 1840.)

— Jackson in Philadelphia giebt in dem American. Journ. of the med. Sciences Nov. 38. einen interessanten Aufsatz über die Diagnose des Delirium tremens und bemerkt. dass man unter dem Namen des Del. tremens beständig zwei ganz verschiedene Krankheiten verwechselt, welche nicht einmal zu derselben Classe gehören, indem die eine eine fieberhafte Krankheit, die andere eine Neurose ist. Er nennt die erstere Krankheitsform Mania a potu continuo, die zweite Mania a potu intermisso. Die erstere, als Pyrexie, erfordert antiphlogistisch beruhigende Mittel, die letztere, als Neurose, verlangt eine Behandlung durch Ueberreizung oder durch Beruhigung mittelst grosser Dosen narcotischer Arzneien. Die Mania a potu intermisso verdient nach seiner Ansicht allein den Namen Delirium tremens. Dasselbe ist Folge plötzlicher Entziehung oder Verminderung des Genusses geistiger Getränke oder des Opiums bei Personen, welche lange Zeit an unmässigen Genuss dieser Berauschungsmittel gewöhnt waren. Durch Leichenöffnungen ist nie eine hinreichende Ursache der Krankheitserscheinungen aufgefunden worden; sie sind also rein nervöser Art. Wie ein gespanntes Saiteninstrument bei erschlaffendem Zustande der Atmosphäre im Tone sinkt, so geschieht es im Cerebralsysteme in dieser Krankheit durch schwächende Entziehung des gewöhnten Reizes. Das Delir. tr. ist immer durch Opium oder spirituöse Mittel oder den gleichzeitigen Gebrauch beider zu heilen. Oft tritt die Krankheit in einem Körper auf, welcher gerade an acuter Entzündung leidet; diese wird alsdann früher oder später dadurch gehoben, so dass das Opium in hinreichender Dosis gegeben werden kann. Das Delir. tr. hemmt die entzündliche Thätigkeit, aber es beseitigt nicht die Wirkungen derselben, welche erst mit der Zeit schwinden. Blutentziehungen, Ausleerungen u. s. w. heilen nicht das Delirium tremens, sondern nur das Delirium der Berauschten oder die entzündlichen Folgen desselben, denn jenes ist Folge von zu wenig, dieses Folge von zu viel Reiz. Milde Fälle sind oft durch verschiedene Mittel geheilt worden und haben dadurch zu manchem Irrthum Veranlassung gegeben. Es giebt ein Delirium, welches häufig von Trunkenheit herrührt und nicht selten von Covulsionen, Schläfrigkeit, aufgetriebenem Gesichte, entzündetem Zustande der Augen mit ärgerlicher Stimmung und unruhigem, lärmendem Benehmen verbunden ist, selten mit Zittern, häufig mit zu wenigem Schlafe: Dieses Delirium tritt oft erst einen oder mehrere Tage, nachdem die Kranken den Branntweingenuss aufgegeben haben, ein; dennoch ist es dem Grunde nach ein entzündlicher Zustand, welcher von dem Branntweingenusse abhängt. Diese Krankheitsform nimmt man unrichtig oft für Delirium tremens. Aber es

folgt derselben häufig Delirium tremens nach, wenn sie durch geeignete Mittel beseitigt worden ist. (Froriep's neue Not. Nr. 254. Nov. 39.)

— John Ware zu Boston theilt in dem Boston med. surg. Journ. 69 Beobachtungen über Delirium tremens mit, in welchen Opium in grossen und kleinen Dosen, wiederholte Brechmittel, Blutlassen, Chinin u. Mercurialien oder eine, wie W. es nennt, bald mehr electrische, bald mehr expectorirende Behandlung angewendet wurde. Er stellt die Resultate zusammen, aus deren tabellarischer Uebersicht hervorgeht, dass besonders die Fälle unglücklich verliefen, wo grosse Gaben Opium angewandt worden waren. Nur zwei Fälle wurden mit Blutlassen behandelt, sie verliefen indess glücklich: am glücklichsten aber die, in welchen nicht zuviel geschah.

— Bei einem 6 Monat alten Mädchen, das ziemlich plötzlich an Krämpfen gestorben war, fand John Medd die linke Niere nebst ihrem Becken am Vorberge des Heiligenbeins an der innern Seite des Psoas-Muskels und vor oder auf der linken Art. iliaca comm. Die Nierenarterie entsprang von der Aorta, ungefähr ½" über der Theilung in die Iliacae communes; das breite Band des Uterus war durch das Bauchfell, wo dieses unmittelbar von der Niere kam, gebildet, so dass diese beiden Organe genau zusammenhingen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 674. 1839. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Um Krampfanfälle abzubrechen, gebrauchte Gebhardt auf Langelland mehrere Male mit vorzüglichem Nutzen die vom verstorbenen Herholdt bei dem berüchtigten Nadelmädchen angewandte Suffocationsmethode, d. h. das Zuhalten des Mundes und der Nase, bis gewaltsame Bestrebungen, Athem zu bekommen, entstehen. (Medicin. Bemerk. u. Beob. dän. Aerzte in d. J. 1836 u. 37. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Schiötz zu Rotschild erwähnt eines Kranken mit Starrkrampf, der wahrscheinlich durch Erkältung entstanden war und durch die endermatische Anwendung des essigsauren Morphiums, gr. ½ 3 Mal täglich auf eine, der Oberhaut entblösste Stelle auf dem Rücken angebracht, geheilt wurde. (Otto's med. Bemerk. u. Beob. dän. Aerzte v. 1836 u. 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 2.)

— Einen Fall von rheumatischem Starrkrampf, der durch Oleum Ricini, Campher und Pulvis Doweri glücklich geheilt wurde, theilt Ortmann in Faaborg auf Fünen mit. (Medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte von 1836. 37. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Von einer 40jähr. Primipara, die während der Geburt in eine durch Gemüthsbewegungen hervorgebrachte heftige Eclampsie

verfiel, erzählt Ussing zu Soeby in Jütland, dass sie, nachdem dieser Zustand durch kalte Umschläge auf den Kopf und krampfstillende Mittel beseitigt worden, eine Inversio uteri completa bekam, und als diese ebenfalls gehoben wurde, über eine während der Nacht entstandene Lähmung des ganzen rechten Arms klagte. Krampfstillende und äusserlich reizende Mittel stellten die Frau wieder her. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte von 1836 u. 37 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Orioli in Corfu befreiete ein 20jähr. Mädchen von einer eigenthümlichen Nervenaffection. Seit 3 Jahren litt Pat., zumal im Winter, an einer convulsivischen Krankheit ohne materielle Störung. Die Anfälle betrafen die Muskeln des Kehlkopfs und der Brust, wobei die Kranke wie ein Hund bellen musste. Dieser Zustand dauerte täglich 12 Stunden. Diese Anfälle wiederholten sich ohne Unterbrechung und in sehr kurzen Zwischenräumen, und bestanden aus Paroxysmen von 5 — 6 und mehrmaligem Bellen; zwischen jedem Paroxysmus fand blos eine Ruhe von ungefähr 30 Secunden Statt. Nach vergeblicher Anwendung verschiedener Mittel zog Verf. die Electricität in Gebrauch, und zwar mit entschiedenem Erfolge. (Raccoglitore med. di Fano 38. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 24. H. 1.)

— Von einem an chronischem Singultus leidenden Manne erzählt Spörer in Petersburg, dass, nachdem die verschiedensten Mittel nichts weiter fruchteten, als höchstens eine vorübergehende 2 — 4tägige Ruhe, zuletzt das Verschlucken des Tabaksrauches von Cigarren vollständig half. (Aus den Mittheilungen der corresp. Aerzte zu Petersburg. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 1.)

— A. Dewar sah bei 5 Kindern in einer Familie Convulsionen durch Nachahmung entstehen und heilte die Anfälle durch moralische Eindrücke fast auf der Stelle, indem er den Kindern drohte, sie in kaltes Wasser zu stecken oder mit dem Glüheisen zu brennen, welches letztere er der Wahrscheinlichkeit halber mehrere Tage vor ihren Augen im rothglühenden Zustande erhalten liess. Es war mithin bei ihnen eine Affection des Hirns oder Rückenmarks, sofern sie überhaupt existirte, nicht Ursache, sondern Folge der Krankheit; nur bei dem älteren Mädchen, bei welchem sich die Anfälle idiopathisch eingefunden hatten, schien der Grund eine Hirnreizung zu sein, indem bei ihm der moralische Eindruck zwar einen zweitägigen Nachlass, aber keine fernere Hemmung der Krankheit zu Wege brachte; auch Blutentziehungen, kräftige Hautreize und Abführmittel blieben ohne Erfolge; dagegen zeigte sich die Anwendung des Salmiakgeistes, als Gegenreiz auf den rasirten Kopf oder zwischen die Schultern angebracht, höchst wirksam. (Edinb. med. and surg. Journ., July 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 253. Novbr. 39.)

— Eine Chorea St. Viti, die sich bei einem 14jährigen Mädchen regelmässig Mittags von 12 bis 1 Uhr einfand, und welche Emmenagogis und Anthelminthicis nicht weichen wollte, wurde von Gebhardt auf Langelland durch das schwefelsaure Chinin beseitigt. (Ottô's med. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Aug. Bd. 11. H. 4.)

— Einen Fall von Chorea saltatoria, der sich durch grosse Heftigkeit und Hartnäckigkeit auszeichnete, theilt D. Kennedy mit; nachdem verschiedene Mittel, auch Blausäure in grossen Gaben, vergebens dagegen angewandt worden waren, genas die zuletzt sich selbst überlassene Kranke durch Hülfe der Natur. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. Octbr. 38. und medic. chirurg. Zeitschr. Nr. 86. Octbr. 39.)

— Af. Pontin theilt der medicin. Gesellschaft zu Stockholm einen von Hartmann in Gefle beobachteten Fall mit, wo eine Partie verschluckter Tambourirbaumwolle Wurm- und Krampfzufälle verursachte. (Ars-Berättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten; lemnad af Setterblad und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 1.)

— In der Gaz. méd. Nr. 43, werden zwei Heilungen der Epilepsie durch Verbrennung und Amputation eines Gliedes mitgetheilt. Der eine Kranke bekam in Folge eines heftigen Schreckes Epilepsie, deren Anfälle sich alle drei Wochen etwa wiederholten; er hatte keine Spur von Aura epileptica; nur einige Mal hatte sich der Anfall durch Schwindel und ein Zusammenschnüren des Halses angekündigt. In einem Anfalle verbrannte er sich den linken Arm, welcher acht Tage darauf sehr hoch amputirt wurde. Von dem Momente der Verbrennung war weder Convulsion, noch Schwindel eingetreten. — Der zweite Fall betrifft eine 50jähr. unverheirathete Frauensperson, welche zur Zeit der Entwickelung ihrer Menstruation im 15ten Jahre einen Anfall von Epilepsie bekam, welcher alle 5 oder 6 Tage wiederkehrte, ebenfalls ohne eine Spur von Aura. Im 25sten Jahre fiel sie in einem Anfalle mit der rechten Hand in das Feuer; es wurden darnach die Anfälle bedeutend vermindert und sie beschränkten sich auf allgemeine Kraftlosigkeit, ein Gefühl von Erstickung und Sprachlosigkeit, ohne Aufhebung des Bewusstseins. Die Brandwunde vernarbte schlecht und einige Jahre darauf wurde, wegen eines Schlages auf die kranke Hand, die Amputation nöthig. Unmittelbar nach dieser Amputation der Hand hörten die epileptischen Anfälle ganz auf und kehrten auch nicht mit einer Spur seit 14 Jahren zurück. (Froriep's neue Notizen Nr. 259. Dcbr. 39.)

— Klem in Helsingör bemerkt, dass er unter den gegen Epilepsie empfohlenen Mitteln besonders gute Wirkung von der Rad. Artemis. vulg. gesehen habe. Bei einem 25jähr. Manne hinge-

gen, der ausser vielen anderen Mitteln auch mit diesem vergeblich behandelt wurde, brachte Indigo, gr. x-xv 4 Mal täglich, einen wesentlichen Nutzen hervor. (Otto's med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte v. 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. Hft. 2.)

— Somervail's neue Behandlung der apoplectischen Anfälle bei Kranken, welche durch gutes Essen und übermässigen Genuss spirituöser Getränke die Anlage zur Apoplexie bekommen hatten, besteht in Darreichung eines Brechmittels aus Kupfervitriol und nachheriger zweistündlicher Darreichung von 10 gtt. Tinct. ferri muriat. Er führt drei günstige Fälle für seine Behandlung an und ist der Ansicht, dass Schlagflussanfälle nicht durch vermehrte Circulationsthätigkeit, sondern durch das Blut in so fern bewirkt werden, als dieses durch verminderte Nervenkraft in den Venen zurückgehalten wird. (Americ. Journ. of the med. Scienc., Febr. 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 251. Nov. 39.)

— In einer simulirten Epilepsie, wo der Puls natürlich war und die Pupille sich dem Lichte empfindlich zeigte, wurde der angebliche Kranke von Mikisch in Horsens durch das plötzliche Uebergiessen des Kopfes mit 12 Kannen kalten Wassers in seinem abscheulichen Manöver unterbrochen. (Otto's med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836 u. 37. u. Hamb. Zeitschr. 39. Aug. Bd. 11. H. 4.)

— Th. Laycock's analytischer Versuch über regelwidrige u. verschlimmerte Formen der Hysterie, ist, wie der Verf. selbst gesteht, eine Abhandlung voller Hypothesen und Speculationen. (Edinb. medic. and surgic. Journ. Juli 1839. und Neue medicin. chirurg. Zeit. Jan. 1840.)

— Caffe stellt in einem Aufsatze bekannte, aber zerstreute Untersuchungen und Erfahrungen über Hydrophobie zusammen. Von den Thieren in unsern Climaten sind allein der Wolf, Fuchs, Hund und die Katze der spontanen Wuth unterworfen und tragen sie durch Biss und Inoculation des Speichels über. Der Speichel der vierfüssigen (durch Ansteckung) von der Wuth befallenen Herbivoren theilt sie, wie Huzard und Dupuy erweisen, andern Thieren dieser Art niemals mit. Dass die Wuth von Menschen übertragen werden kann, haben Magendie's und Breschet's Versuche bewiesen. Wenn unter den die Entwickelung der Wuth begünstigenden Momenten grosse Kälte und grosse Hitze aufgeführt zu werden pflegen, so wird dagegen von Caffe bemerkt, wie Aerzte und Reisende (Volney, Lanney, Brown, Savary, Portal und A.) versichern, dass diese Krankheit in Egypten, Syrien, auf dem Cap der guten Hoffnung ebenso wenig gekannt ist, als in Archangel und Petersburg, während sie so häufig in den gemässigten Climaten vorkommt. — Dass die Inoculation nicht der einzige Ue-

bertragungsweg des Giftes ist, lehren Enaux's, Chaussier's und A. Beobachtungen, welche versichern, dass Pferde, Schöpse, selbst Wölfe wüthend wurden, nachdem sie Stroh gefressen, worauf an der Wuth gestorbene Schweine gelegen hatten, und ebenso Menschen, die ihre Nase an Leinentücher abwischten, welche mit dem Speichel jener Thiere imprägnirt waren. — Nach einigen Krankheitsgeschichten, wo Menschen von der Hundswuth befallen wurden, obschon die Hunde, von deren Biss sie erkrankten, gesund blieben, kommt der Verf. zu der Annahme, dass hier der Biss blos disponirende Ursache zur Entwicklung der im Kranken schon früher schlummernden spontanen Hydrophobie war. — Als hauptsächlichstes und niemals, selbst längere Zeit nach dem Bisse, zu versäumendes Mittel nennt Caffe die Causterisation. (Journ. des Connaiss. méd. 38. Nr. 4. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 24. H. 1.)

— Ch. A. Lee zu New-York hält die Hydrophobie für eine äusserst rasch verlaufende Entzündung in den Centraltheilen des Nervensystems und empfiehlt Aderlässe usque ad animi deliquium und den innerlichen Gebrauch von 100 Tropfen Laudanum alle 2 Stunden, so wie die Anwendung von Clystieren, die wenigstens 300 Tropfen Laudanum enthalten. (American. Journal Nr. 38. 1837. und Ibidem.)

— Francis Hawkins sah einen jungen Mann von der Hydrophobie befallen werden, nachdem dieser 8 Wochen zuvor von einem Hunde gebissen worden war, welchen er aus dem Wasser helfen wollte, worein ihn Knaben geworfen hatten. Der Krankheitsverlauf hatte in sofern manches Besondere, als die Furcht, welche Pat. vor der Wasserscheu äusserte, in Abwechselung mit den muthvollen Augenblicken, in denen er sein Leiden niederzukämpfen glaubte, die Diagnose anfangs zweifelhaft liessen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 205. und Ibidem.)

— Der von der Wasserscheu befallene Kranke Wm. Du Heaume's war zwei Jahre zuvor von seinem eignen Hunde gebissen worden, der damals zwar sehr gereizt, aber nicht krank war, auch gesund blieb. Pat. hatte seitdem zum öftern über Schmerz in der gebissenen Stelle geklagt. Der betheiligte Arm wurde in den Anfällen viel stärker krampfhaft bewegt und man konnte die Bissstellen nicht berühren, ohne Zuckungen zu erregen, was am andern Arme nicht der Fall war. — VS. und die Vene wurde nicht eher geschlossen, als bis das Blut zu fliessen aufhörte. Mixt. Camphor. ℥jß mit Tinct. digital. gtt. x, Acid. hydrocyan. gtt. jj und Sol. Morphii acet. gtt. v. D. S. Alle 2 Stunden, und zwar 6 Mal hinter einander zu nehmen. Salivationscur durch Einreibungen von Quecksilbersalbe in die Knöchel. Blasenflaster auf die behaarte Haut des Kopfes; Blutegel. Diese Behandlung rettete

den Kranken. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 538. und 660. und Ibidem.)

— Einen Fall von Hydrophobie, die 6 Wochen nach dem Bisse einer jungen Katze ausbrach und bald tödtlich endete, erzählt Renaut. (Journal des Connaiss. médic. 38. Nr. 4. und Ibidem).

— Pietro Manni's practisches Handbuch zur Behandlung der Scheintodten. Nach der 4ten Originalausgabe bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von A. F. Fischer. Leipzig, 39. S. 306, mit 9 lithographirten Tafeln, enthält viel Schätzbares, was ihm mit Recht in einem Lande, wo die medicin. Polizei noch in der Wiege liegt, Anerkennung verschaffen musste; für Deutschland hat es aber keinen grossen Werth. (S. Gersd. Repert. Bd. 21. H. 5.)

— Cunier erwähnt eines Falles von Asphyxie nach Ertrinken, die er durch heisse aromatische Ueberschläge beseitigte. Er fand eine Stunde später, nachdem Pat. ins Wasser gefallen und gerettet worden war: kalten Körper, blaues Gesicht, geschlossenen Mund, kleinen Puls. Bei spirituösen Reibungen und Sinapismen hatten die schwachen Athemzüge seit 15 Minuten gänzlich aufgehört. Da zufällig in der Nähe Kaffe gebrannt wurde, so legte C. den noch heissen Kaffe in einem Beutel auf die Herzgrube und andere Stellen des Kranken, und er fand schon nach 5 oder 6 Minuten den Puls und Athem wahrnehmbar. Warme Tücher und Schlaf stellten Pat. völlig wieder her. C. leitet die Belebung von dem eindringenden Arome (Empyreuma) des gebrannten Kaffes ab und führt einen ähnlichen Fall zum Beleg an. (Gazette méd. de Paris 5. Janv. 39. Nr. 1. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

Anhang.

Homoeopathie.

— Während seit 25 Jahren die Homöopathie, diese deutsche Geburt, in ihrem Vaterlande sich Anhänger erwarb, neben diesen aber auch ihre gerechten Tadler fand, bleibt es nicht uninteressant, jetzt, wo sich diese wohl etwas einseitige Curmethode auch in Frankreich, Italien, America auszubreiten angefangen hat, zunächst von Frankreich aus hierüber Ansichten zu vernehmen. — So hat denn L. Fleury, Oberchirurg am St. Lazarushospitium und Arzt am St. Louis-Hospital zu Paris, in einer kleinen, von

Siegmund Hotlau in's Deutsche übersetzten Schrift: „Die in ihren Blössen dargestellte Homöopathie." Braunschweig 1839. S. 80 in 8. es versucht, die Homöopathie als den monströsesten Einfall darzustellen, den jemals die menschliche Thorheit ausgeheckt hat.

— J. A. de Oroszko lieferte recherches sur l'homoeopathie. Paris, 1839. 8.

— Scheltema giebt in einer gut geordneten Uebersicht den Gang der Homöopathie in Deutschland und die verschiedenen Seitenwege, die ihre Anhänger eingeschlagen. (Heije's Wenken en Meeningen. 1838. Deel 1. St. 2. und Hamburger Zeitschr. 1839. Octbr. Bd. 12. Hft. 2.)

VI.

Psychiatrie.

Als ein sehr eifriger Arbeiter auf dem Felde der Psychiatrie zeigte sich J. E. Belhomme, der zu seinen zweien früheren Abhandlungen: „Considérations sur l'appréciation de la folie, sa localisation et son traitement, mémoire accompagné d'observations et d'autopsies, (lu à la Société Médico-Pratique). Paris, 1834. 82. S. 8." — und: „Suite des Recherches sur la localisation de la folie, mémoire accompagné d'observations et d'autopsies, (lu à la Société médicale d'émulation). Paris, 1836. 109. S. 8." — eine dritte: „Troisième Mémoire sur la localisation des fonctions cérébrales et de la folie, suivi d'un Mémoire sur le Tournis, considéré chez les animaux et chez l'homme, lu à l'Académie de Médecine, dans la séance du 26. Juin 1838. Paris, 1839. 242 S. 8. hinzugefügt und noch drei andere geschrieben und in der medicin. practischen Societät vorgelesen hat; nämlich eine Untersuchung der intellectuellen Kräfte im gesunden und kranken Zustande, zum Behuf einer Erklärung des Irreseins —, eine Abhandlung über den Einfluss politischer Ereignisse auf die Entwickelung der Seelenstörung — und endlich eine Analyse einer Schrift von Braschet in Lyon, nebst Reflexionen über Hysterie und Hypochondrie. Doch als eifriger Anhänger der Phrenologie hat diese ihn verleitet, den Ursprung aller Seelenstörungen auf materialistische Weise zu deuten und die Tendenz seiner Schriften ist die, zu zeigen, dass alle Phänomene des Wahnsinns von Affectionen und Verletzungen des Nervensystems und Gehirns abhängen.

— Caleb Crowther, der sein Leben nur zum Beistande der

der Irren verwendete, sammelt in den: Observations on the management of Madhouses. London, 1838. gr. 12. S. 145, noch einmal seine bereits sinkenden Kräfte, um als Vertheidiger dieser Leidenden aufzutreten, und er wendet seine gewonnenen Erfahrungen speciell auf Missverhältnisse an, welche in den englischen Irrenhäusern obwalten. In den 26 Cap. des kleinen Buches will Verf. seine Klagen namentlich den einflussreichen Laien einleuchtend machen.

— M. Parchappe zu Rouen dringt in seinem mit vieler Einsicht geschriebenen Buche „Recherches statistiques sur les causes de l'Aliénation mentale. Paris 1839. 67. 8." hauptsächlich auf einen, nach einer bestimmten Methode eingerichteten, gleichförmigen Plan in den statistischen Untersuchungen, um zu einer festen Basis in der Aetiologie des Wahnsinns zu gelangen, und indem er auf das Mangelhafte einzelner dahin bezüglicher Arbeiten hinweist, zeigt er zugleich an seinen eignen Untersuchungen, welcher Verbesserungen sie fähig sind. Die Arbeit ist vorzugsweise tabellarisch eingerichtet.

— Thom. Mayo's kleines Buch „Elements of the Pathology of human mind. London 1838. XI und 182 S. 8." entspricht seinem interessanten Titel nicht. Trotz des philosophischen Anlaufs, den der Verf. nimmt, und der neuen Eintheilungen, auf die er besondern Werth zu legen scheint, ist das Ganze ein lockeres und trockenes Gespinnst; auch ist an neue geistreiche Ansichten und Bemerkungen ebenso wenig zu denken, wie an Bereicherungen des Erfahrungswissens und es scheint die Schrift keinesweges aus innerm Drange und Beruf, wie er dem Schriftsteller eigen sein muss, der von der Wichtigkeit und dem Interesse seines Gegenstandes erfüllt ist, sondern wie es heut zu Tage überhaupt so vielfach geschieht, aus unbekannten Nebenabsichten mit Hülfe einiger Werke über Irrenheilkunde zusammengeschrieben zu sein.

— Alex. Bottex's: Rapport statistique sur le service des Aliénés de l'Hospice de l'Antiquaille, suivi de Considérations générales sur le Traitement de la Folie. Paris et Lyon 1839. 8. S. 31., erstreckt sich über die während der 8 Jahre 1831 bis 1838 in der Antiquaille, einem Lyoner Versorgungshause, aufbewahrten und behandelten Irren, das aber von dem dortigen Allgemeinen Krankenhause (Hôtel-Dieu), dem ältesten Frankreichs, sorgfältig unterschieden werden muss. Er giebt fast nur statistische Ergebnisse; denn die angehängten Betrachtungen über den Wahnsinn, in denen Esquirol's Name kaum genannt, Georget aber sehr erhoben wird, sind, für Deutschland wenigstens, unbedeutend. Die Arten des Wahnsinns bei den 1045 in den genannten Jahren behandelten Irren waren:

	Weiber.		Männer.	
1. Blödsinn (Idiotie)	21		15	
2. Stumpfsinn (Imbécillité) .	37		23	
3. Tollheit (Manie)	130		147	
4. Fixe Idee (Monomanie) .	90		105	
5. Narrheit (Démence) . . .	154	465	115	439
6. Narrheit mit Lähmung . .	81		64	
7. Narrheit mit Fallsucht . .	10		7	
8. Tollsucht	19		42	
9. Gefährliche Neigungen	—		5	
	542		503	

Ueber die Ursachen des Wahnsinns wurden bei den Irren von Nr. 3. 4. 5. 6. und 7. von B. ermittelt:

A. Leibliche Ursachen.

	Weiber.	Männer.
Erblichkeit	56	62
Geistige Getränke und Liederlichkeit . . .	43	54
Wochenbett	45	—
Unordentlicher Monatsfluss	25	—
Lustseuche oder Quecksilbergebrauch . . .	5	5
Flechten oder zurückgetriebene Ausschläge .	23	14
Selbstbefleckung	17	21
Schläge auf den Kopf	3	6
Sonnenstich	6	9
Vorhergegangener Schlägfluss	—	25
	223	196

B. Geistige Ursachen.

	Weiber.	Männer.
Häuslicher Kummer	65	65
Dürftigkeit	47	56
Unglücksfälle	31	36
Eifersucht und Liebesunglück	33	14
Schreck	8	6
Politische Ereignisse	11	16
Religiöse Aufregung	29	12
Uebermässiges Studium	—	8
	224	213

	Weiber.	Männer.
Leibliche Ursachen	223	196
Geistige Ursachen	224	213
Unbekannte Ursachen	18	30
	465	439

— Guislain's Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der Irren in Belgien enthält meist Statistisch-Locales, doch in seinen Folgerungen und Resultaten Wichtiges. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol.)

— Das Interesse, welches Alex. Morison's Werk „The physiognomy of mental diseases. London, 1838. 39. 8." darbietet, das nach ihm den Zweck hat, das Studium über diese Krankheiten zu erleichtern und seine gehaltenen Vorlesungen über diesen Gegenstand zu beleuchten — muss um so grösser sein, als sich das Werk auf eine Auffassungsweise stützt, die nicht blos den Arzt, sondern auch den Philosophen interessirt. Verf. ordnet die Geisteskrankheiten zuförderst nach einer Eintheilung, die seiner Meinung nach für unser jetziges beschränktes Wissen über dieselben am besten passt, nämlich Mania, Monomania, Dementia, Idiotismus. Er giebt nun bildliche Darstellungen von Individuen, die für eine jede dieser Abtheilungen und Unterabtheilungen derselben characteristisch sind, stellt einer jeden Abtheilung kurze, präcise und treue Beschreibung voraus und fügt jedem Bilde eine kurze, freilich häufig ungenügende, Geschichte des Individuums bei. Die Treue dieser Darstellungen, die vielleicht erst der Prüfung unterliegen müsste, bedarf der Bestätigung nicht, da sie theils dem Beschauer zum grossen Theil durch ihre innere Wahrheit einleuchten, theils vorausgesetzt werden kann, dass ein Mann, wie Morison, gerade in dem Punkte, auf den Alles ankam, wenn das Werk irgend Werth haben sollte, gewiss nicht nachlässig, geschweige unwahr gewesen sein könne; überhaupt ist eine Beurtheilung dieser Art für unstatthaft zu halten, da es immer nur Individuen sind, deren getreues Conterfei uns vor Augen geführt wird. Uebrigens ist der Werth des Werkes für die Diagnostik nicht zu hoch anzuschlagen, da nicht alle Nüancen u. Uebergänge, sondern nur Hauptformen dargestellt werden, deren Diagnose keine grosse Schwierigkeiten darbietet und die für die Therapeutik selbst gar kein Resultat daraus ziehen lassen. Grund genug, die Wichtigkeit des Werks für eine andere Seite hervorzuheben und eine Frage anzudeuten, nämlich: die Vergleichung der verschiedenen Geisteskranken in ihrem physiognomischen Ausdruck mit dem solcher Gesunden, bei denen ein gewisser, besonderer Gesichtsausdruck vorherrscht. — Es erschienen von dem Werke bereits 13 Hefte mit 57 Abbildungen.

— W. C. Ellis: A Treatise on the Nature, Symptoms, Causes and Treatment of Insanity, with practical Observations on Lunatic Asylums, and a description of the Pauper Lunatic Asylum for the County of Middlesex, at Hanwell, with a detailed account of its managements. London, 1838. VIII und 344 S. in 8., ist die Frucht der reinen Beobachtung und Erfah-

rung. Der Verf. hat, ohne die speculative Seite der Wissenschaft zu berühren, die Gelegenheit, welche sich ihm als Arzt zweier Irrenheilanstalten darbot, für die Wissenschaft treu zu benutzen gewusst und aus der Beobachtung von 2700 Fällen während einer fast 20jähr. Praxis nicht blos manches früher von ihm Beobachtete bestätigt und fester begründet, sondern auch vieles Neue hinzugethan und das Material unserer Kenntnisse in diesem Zweige des Wissens wirklich bereichert. Cap. 1 giebt eine Einleitung zu den folgenden. Cap. 2 handelt von der Natur des Wahnsinns; Cap. 3: von den Ursachen desselben; Cap. 4: von den Symptomen des Wahnsinns; Cap. 5: von dem Idiotismus u. dem Blödsinn; Cap. 6: von der Behandlung des Wahnsinns; Cap. 7: von der Apoplexie, Epilepsie und den Krankheiten der Irren; Cap. 8: von der Construction der Irrenhäuser und der Art und Weise sie einzurichten; Cap. 9: von dem Unterschiede zwischen einem Benehmen, welches Folge moralischer Fehler und dem, welches Folge des Wahnsinns ist. Cap. 10 enthält zum Schluss mehrere beherzigenswerthe Bemerkungen über die Vermeidung der Ursachen, welche den Wahnsinn herbeiführen, und macht insbesondere auf manche Fehler in der Kindererziehung aufmerksam, welche die Entstehung desselben begünstigen. Insbesondere handeln einige Noten von der Selbstbefleckung als Ursache des Wahnsinns. Endlich sind auch Regeln für die Wärter und Wärterinnen in der Irrenanstalt zu Hanwell beigefügt.

— Wie bedeutend gross und wohl der Aufmerksamkeit deutscher Aerzte würdig, die während der letzten 15 Jahre in Grossbritanien gemachten Fortschritte Betreffs der Fürsorge und Behandlung der Irren gewesen sind, davon giebt Rob. Gard. Hill's Schrift „Total Abolition of Personal Restraint in the Treament of the Insane. A Lecture on the Management of Lunatic Asylums and the Treatment of the Insane; delivered at the Mechanics Institution — Lincoln, on the 21. of June 1838; with Statistical Tables illustrative of the complete practicability of the System advocated in the Lecture. London, 1839. IX und 112 S. Tabellen in 8." ein höchst erfreuliches Zeugniss. Der Verf. sucht in seiner Vorlesung hauptsächlich die Entbehrlichkeit jedes leiblichen Zwanges bei Behandlung von Irren nachzuweisen und zu belegen, und es ist die Entfernung von Zwangsmitteln bei den gefahrdrohenden Irren zu Lincoln dadurch möglich geworden, dass man bei ihnen auch Nachtwache halten lässt. Ueberhaupt sind die zur Erzielung der günstigen Erfolge in genannter Anstalt angewendeten Mittel: Classificirung, Wachsamkeit, wachsame und ununterbrochene Aufsicht bei Tage und bei Nacht, Freundlichkeit, Beschäftigung u. Beachtung ihrer Gesundheit, Sauberkeit und Bequemlichkeit nebst völliger Entbindung der Wärter von jeder anderen Art des Dien-

stes. — Die dem Buche angehängten Auszüge aus den Berichten und Protocollen der Anstalt liefern eine fortlaufende Geschichte der allmäligen Verbesserung und Milderung derselben, in der nichts erfreulicher und zugleich lehrreicher ist, als die fortschreitende Verminderung und Vernichtung aller Zwangswerkzeuge und die ausschliessliche Verwendung der Wärter zur Bewahrung der Kranken.

— In völliger Uebereinstimmung mit der in Hill's Schrift ausgesprochenen und in Lincoln's Anstalt herrschenden Ansicht von der Heilsamkeit der Unterlassung von Zwangsmitteln bei der Irrenbehandlung steht auch Blanche's Abhandlung „Du danger des rigueurs corporelles dans le traitement de la Folie. Paris, 39. S. 63. in 8."

— A. Brierre de Boismont stellt in seiner Schrift: „De l'influence de la civilisation sur le développement de la folie." Paris, 1839. 45 S. 8., friedliche, wohlbekannte Resultate auf, die er auch andern Schriftstellern (Casper, Esquirol, Pinel u. A.) verdankt: 1) Der Wahnsinn, um so häufiger und mannigfaltiger, je civilisirter ein Volk, hat 2) meistens moralische Ursachen, während er bei rohen Völkern mehr physische hat; 3) die Stände unterscheiden sich hierin wie die Völker; 4) jedes Jahrhundert, jedes Land übt durch die Ideen der Zeit Einfluss auf die Art des ausbrechenden Wahnsinns; 5) jede öffentliche Calamität, oder grosse Begebenheit vermehrt die Zahl der Irren; 6) Grösse der Bevölkerung für sich hat keinen directen Einfluss auf die Vermehrung der Irren; 7) dieser steigt mit der Entwicklung der Geisteskräfte, der Leidenschaften, der Industrie, des Reichthums und des Elends. Da die erzeugenden Einflüsse meist moralische sind, sollen es auch die Heilenden sein.

— In einem Aufsatze über das Verhältniss der Irren bei den Quäkern bemerkt Thomas Allis zu York, dass Prichard in seinem Werke über den Wahnsinn (On insanity etc. Lond. 1835) darauf aufmerksam gemacht habe, dass bei den Quäkern verhältnissmässig sehr viele Irre vorkommen; auch Jacobi habe über die Verhältnisszahl der Irren dieser Gesellschaft gehandelt und theile im Allgemeinen Prichard's Ansichten. Zu den Angaben Beider steht nun aber noch ein unbeachtet gelassener Umstand in sehr wesentlicher Beziehung; denn während die Sterblichkeit in den Englischen Irrenhäusern im Durchschnitt 10 Procent betrage, sei die Sterblichkeit des Irrenhauses Retreat zu York nur 4½ Procent jährlich, daraus gehe offenbar hervor, dass wenn bei den Quäkern die Sterblichkeit um mehr als die Hälfte geringer ist, als in den übrigen Irrenanstalten, sich natürlich im Retreat auch die Irren verhältnissmässig so lange befinden, und dass deren Zahl im Vergleiche mit der Totalzahl der Quäker weit grösser erscheinen muss, als es der Fall sein würde, wenn die Quäker in ihrem

Irrenhause ebenfalls einen jährlichen Abgang von 10 Procent hätten. (The Lancet., Octbr. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 256. Novbr. 39.)

— F. S. V. Broussais: de l'irritation et de la folie. 2 vols. Paris, 1839. 8.

— Einen merkwürdigen, die Wahrheit der phrenologischen Grundsätze beweisenden und nur durch diese zu erklärenden Fall von plötzlich entstandener Mordsucht theilt Otto in Copenhagen von einem 42jährigen sehr geachteten Manne mit, der, nachdem er Tags zuvor stiller als gewöhnlich gewesen und nur ein einziges Mal über Uebelkeit geklagt hatte, am andern Morgen ein Uebelsein und einen sonderbaren Schauer über den ganzen Körper verspürte, und in diesem Zustande einem seiner ihn besuchenden Freunde mit der Axt zwei Schläge auf den Kopf versetzte, und unmittelbar darauf seine eignen Kinder, die er sonst sehr liebte, mit dem Messer verwundete. Als er bald darauf ruhiger geworden, beschrieb er, wie es schien, sehr vernünftig dem herbeigerufenen Arzte sein Befinden: er klagte über Druck in der Herzgrube, über Kopfweh und Brausen vor den Ohren, sein Körper schauderte, die Zunge war stark belegt und weiss, der Puls voll, der Blick ängstlich. Leibesöffnung fehlte seit mehreren Tagen. Blutegel an die Schläfen, Salzmixtur, Zugpflaster im Nacken, abführende Mittel beseitigten den Zustand nach Verlauf von 8 Tagen. Seiner Handlungen konnte er sich später nicht erinnern. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Zur Behandlung von Manie bemerkt Gebhardt auf Langelland, dass er seit mehreren Jahren eine Menge Maniaci durch Tinct. Opii simpl. und Tinct. Colocynth., wechselsweise in so grossen Dosen gegeben, dass starker Durchfall u. tiefer Schlaf dadurch hervorgebracht worden, geheilt habe. In den meisten Fällen schickte er einen Aderlass voraus. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte v. 1836 und 37. und. Hamb. Zeitschr. 39. Aug. Bd. 11. Hft. 4.)

— Folge der Gehirnerweichung ist gewöhnlich Blödsinn, und namentlich bieten diejenigen Kranken, die Alles verderben und zerreissen, als materielle Ursache ihres Geisteszustandes eine oder mehrere Erweichungsnarben dar, so dass es vielleicht nicht unmöglich sein würde, die Fälle von denjenigen Fällen von Geistesschwäche zu unterscheiden, bei denen keine organische Veränderung zu Grunde liegt. Einen Fingerzweig giebt dabei jede Spur von Lähmung, welche eine organische Grundlage beweist. Beschränkt sich die Erweichung auf die graue Substanz, so sind jedoch die Symptome der Lähmung nicht bleibend. (Cruveilhier's Anat. pathol. XXXIII. u. Froriep's neue Not. Nr. 248. Oct. 39.)

— Der anonyme Verf. des Aufsatzes: Animal magnetism, delineated by its professors. A review of its history in Germany, France and England. Reprinted from Nr. XIV of the britisch and foreign medical review. London, 1839. S. 52. in 8., welcher, wie der Titel besagt, aus einer med. Zeitschr. wieder abgedruckt ist, möchte sich gern auf den Standpunkt eines blos referirenden Beobachters stellen, und lässt desshalb, so oft es thunlich, die Schriftsteller selbst reden. Er dürfte vielleicht unserm Stieglitz zu vergleichen sein, wenn nicht der letztere ihm an Freundlichkeit, ja selbst an Unpartheilichkeit weit überlegen wäre. Uebrigens wird in dieser Zusammenstellung auf 52 Seiten Alles verhandelt, was seit Mesmer's Zeiten bei Deutschen, Franzosen und Engländern über den Magnetismus gesagt worden ist. Dabei kommen auch Witze und schlechte Spässe, so wie wörtliche Citate, mehrere Aussagen von Somnambülen mit in den Kauf. — Keinem Manne von Fach ist der Ankauf dieser Schrift zu rathen, noch weniger sie zu lesen.



VII.

Chirurgische Clinik.

A. Medico-Chirurgie.

Ein System der Chirurgie, wie wir es bei den Engländern gewohnt sind, liefert John Lizars in seiner Schrift: A System of practical surgery with numerous explanatory plates, the drawings after nature. Part. I. Edinburgh, 1838. XVIII. und 220 S. in 8., nebst 18 Kupfertafeln. Es enthält manches practisch Brauchbare, aber chaotisch durch einander, einzelne chirurgische Lehren, Operationsmethoden etc., alles, nur kein System. Dabei scheint der Verf. mit der Wissenschaft nicht gleichen Schritt gegangen zu sein, was man von einem Lehrer der Chirurgie jedenfalls zu erwarten berechtigt ist, daher das Buch zum Selbststudium gar nicht zu empfehlen und deutsche Uebersetzer und Verleger zu warnen sind. Auf den 28 Tafeln sind die gewöhnlichsten Instrumente und die vom Verf. geübten Handgriffe bei Luxation und Amputation im verjüngten Maassstabe nicht sehr deutlich abgebildet.

— Von Alex. Boyer's vollständigem Handbuche der Chirurgie, übersetzt von Kaj. Textor, ist der 7. Band, 2te Auflage, erschienen. Würzburg, 39. S. 520. (Pr. 1⅓ Thlr.) und enthält die chirurg. Krankheiten des Halses, der Brust und des Unterleibes, nebst den dabei angezeigten Operationen.

— Dupuytren: leçons orales de clinique chirurgicale faites à l'Hôtel Dieu de Paris, publ. p. Brierre de Boismont et Marx. 2e édit. T. I. II. V. VI. Paris, 1839. 8.

— L. J. Bégin's Nouveaux éléments de chirurgie et de médecine opératoire. 2e édit. 2 vols. Bruxelles 39. 8. erschien auch in deutscher Bearbeitung:

— Lehrbuch der praktischen Chirurgie, von L. J. Bégin, deutsch u. mit Zusätzen vermehrt von A. Neurohr; mit einem Vorworte von J. F. Dieffenbach. T. I. S. 452. und Th. II. S. 411. in 8. Berlin, 1839. Geleitet, wie es scheint, aus einer gewissen persönlichen Vorliebe für unsern transrhenan. Nachbar, Bégin, empfiehlt der berühmte Vorredner vorliegendes Compendium in weit ausgedehnterem Umfange, als dieser vom Autor selbst in seinem Vorworte bezeichnet wird, und in der That auch nur bezeichnet werden kann, da daselbe eben so wenig ein vollständiges Lehrbuch der Chirurgie, als auch nur ein kurzgefasstes Handbuch dieser Disciplin von Hause aus sein soll. Dasselbe ist gewissermaassen nur ein Abriss, ein Rundgemälde der heutigen französischen Chirurgie, die hier nach einer anatomischen Ordnung in 7 Büchern, welche wiederum in 21 Capitel zerfallen, vorgetragen wird. Die trockene Aufzählung der Ueberschriften aller dieser Capitel wird man uns wohl gewiss gern erlassen, zumal das dem Buche beigefügte Inhaltsverzeichniss übersichtlich genug mitgetheilt ist. Eher sollten wir hier das Eigenthümliche des Autors anführen; es findet sich aber nicht viel, was der besondern Erwähnung werth wäre, sollten wir nicht anders dahin zählen, dass der Verf. die Torsion nur für eine Aushülfe der Ligatur hält und T. I. S. 14 sagt, dass selbige jetzt sehr in Frankreich in Vergessenheit gerathe.

— James Syme's Schrift über die Krankheiten des Mastdarms. Berlin, 1839. S. 76., ist aus Blasius's und Moser's Analecten besonders abgedruckt. Das Original wurde bereits im 2ten Bde. S. 182. des vorjähr. Jahrg. d. Repert. angezeigt.

— Amussat theilte bei Gelegenheit des Berichtes über Broussais's Krankheit einige praktische Bemerkungen mit über die Obstructionen des Mastdarms. Obschon die Anatomie des Mastdarms wenig zu wünschen übrig lässt, so hat man doch nicht genug auf die Beschaffenheit der obern Partie desselben aufmerksam gemacht, welche fast immer eine, für die chirurg. Praxis sehr beachtenswerthe, normale Verengerung darbietet. Diese Verengerung bildet eine genaue Scheidelinie zwischen dem S romanum und dem Anfange des Mastdarms. — Das Touchiren kann auf zweierlei Weise geschehen, indem der Arzt entweder vor oder hinter dem Kranken steht. Im erstern Falle dringt der Finger nicht sehr tief ein. Zur Erleichterung der Untersuchung muss vorher ein Clystier gegeben werden. — Touchiren bei Männern. Der zuvor mit Oel, besser mit Cerat, bestrichene Finger, wird sanft eingeführt, während man zu gleicher Zeit den Kranken Stuhlänstren-

gungen machen lässt. Man untersucht Alles oberhalb des Schliessmuskels, dann die vordere Partie, in welcher der musculöse Theil der Harnröhre und Vorsteherdrüse liegt, hierauf ebenso sorgfältig die seitlichen und hintern Partien. Oft findet man hinten eine Falte, eine grosse Klappe, die man nicht mit einem pathologischen Zustande verwechseln darf. Bei Untersuchung des Mastdarms oberhalb der Vorsteherdrüse wähle man seinen Standpunkt stets hinter dem Kranken. Um über die Grenze hinaus, welche der Finger erreichen kann, zu untersuchen, muss man andere Mittel, als den Finger zu Hülfe nehmen, doch nicht etwa eine gerade, elastische Harn- oder Speiseröhrensonde, die eher den Darm durchbohren, als weit vorwärts dringen würde, sondern einen stark gekrümmten elastischen Catheter, der, vorzüglich wenn man ihn nach links dirigirt, fast immer bis an's Ende des Mastdarms, manchmal sogar bis in's S romanum gelangt. Die Krümmung des Catheters muss um $1/3$ stärker sein, als bei den grössten gekrümmten Harnröhrencathetern. Verf. hat bisweilen, wenn er die krummen Catheter zur Erforschung der Obstructionen der obern Hälfte des Mastdarms vergebens angewendet hatte, auf seinen Zeigefinger einen elfenbeinernen Fingerhut gesteckt, an welchen ein 2 oder 3" langer elastischer Catheter befestigt war; u. auf diese Weise Hindernisse überwunden, die er durch andere Mittel nicht zu besiegen vermochte. Zu demselben Zwecke hat er einen hölzernen Finger machen lassen, der mittelst eines Fingerhutes auf den Zeigefinger des Operateurs gesteckt wird; er besteht aus 3 Theilen oder Gliedern, die denen der Phalangen ähnlich sind und sich wie die Finger in zwei entgegengesetzten Richtungen durch 2 Schnüre bewegen lassen. — Ausserdem muss man sich auch des Gesichts zur Untersuchung bedienen; es werden dadurch Affectionen entdeckt, die sich durch das Gefühl nicht ermitteln lassen. Bei zu hoch liegender Affection muss man zum Speculum ani seine Zuflucht nehmen. Das Einfachste von Allem ist eine gut geölte Steinzange; gewöhnlich bedient man sich indess eines kleinen rinnenförmigen Speculums, an welchem Barthélemy eine sehr vortheilhafte Modification dadurch angebracht hat, dass er es blind (en cul-de-sac) endigen lässt. Beim Einführen des Speculum ani darf man nicht vergessen, dass man die Theile zurückdrängt, und dass, wenn man die mit dem Finger erkannte Krankheit in dem Schleimhautwulste, welcher sich in der Rinne darbietet, entdeckt, sie höher zu liegen scheint, als man beim Touchiren gefunden hatte. — Die Untersuchung des Mastdarms bei Frauen und Kindern erfordert die Berücksichtigung durch das Geschlecht und Alter bewirkter Modificationen. — Bei genauer Kenntniss vom normalen Zustande des Mastdarms sind auch die kleinsten krankhaften Veränderungen zu erkennen; aber man verwechsele nicht die spasmodischen Verenge-

rungen der Mündung mit einer krankhaften Verengerung. Die Behandlung der kürzlich enstandenen Mastdarmverengerungen betreffend, so sind zuerst alle medicin. Mittel in Gebrauch zu ziehen, wenn diese aber nicht ausreichen, Douchen, Wachsbougies, gekrümmte Catheter, und hilft dieses Alles nicht, die Operation des künstlichen Afters. — Die carcinomatösen oder cancerösen Verengerungen sind noch weit schlimmer als die vorigen und fast immer tödtlich, wenn sie eine gewisse Entwickelung erreicht haben; sie beginnen bald mit Wucherungen, verhärteten Geschwülsten, meistentheils aber mit höckerigen oder ulcerirten Flatschen. Nach Hinwegräumung der Ursachen der Krankheit sind die wirksamsten Arzneimittel in Gebrauch zu ziehen, und reichen diese nicht aus, die Cauterisation. Den festen Aetzmitteln (Höllenstein, Aetzkali in grossen Cylindern) gebührt der Vorzug. Nach dem Abfallen der Schorfe dürfen die Erweiterungen und die Compression nicht verabsäumt werden. Gestielte Geschwülste im Mastdarm können durch die Cauterisation, die Zerquetschung, die Excision oder Ligatur beseitigt werden. Lässt sich die Krankheit auf keine Weise besiegen, so ist, wenn keine Complication und Contraindication vorhanden ist, zum künstlichen After zu schreiten, welche Operation Odier in Genf, Martland, Freer und Pring bereits mit Glück verrichteten. (Gaz. méd. de Paris Nr. 1. 1839. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. Hft. 3.)

— J. G. Maisonneuve's: Le perioste et ses maladies. Paris 1839. 8. 143 S., ist eine ziemlich vollständige, mit grossem Fleisse und eigener reicher Erfahrung geschriebene Monographie. In 3 Abtheilungen handelt Verf. von der Anatomie, der Physiologie und den Krankheiten des Periostei. Das Werk verdient übersetzt zu werden, um so mehr, als es auch eine Anzahl von Krankheitsgeschichten, die sich mit fortdauerndem Interesse lesen lassen, enthält.

— Arnott verbreitet sich in einem clinischen Vortrage über Leiden des Kniegelenks. (London med. Gaz. for March 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— Einen bemerkenswerthen Fall von excentrischer Atrophie der Knochen theilt J. Thurnam von einem 19jährigen Mädchen mit. Steif an allen Hauptgelenken, waren die Schenkel gegen den Leib, die Unterschenkel im rechten Winkel, Knie, Füsse nach aussen, Arme in der Streckung fixirt. Auf dem Rücken liegend, brachte sie die Speise an einer 2½ Fuss langen Gabel mittelst der beweglichen Finger in den Mund. Die Gelenke waren blass und geschwollen, in Vergleich zu den Muskeln gegen Druck und Dehnung zuweilen nicht empfindlich. Vor 6 Monaten erschienen die Menses, und bald darauf ein Ausschlag an den Knien und Füssen mit Erleichterung des Allgemeinbefindens. Das

Uebel hatte 3 Jahre gedauert. Zuerst schwollen nach Erkältung Füsse und Kniegelenke; Pat. lag 2 Monate, hinkte dann ein Jahr umher. — Im Hospital entwickelten sich die vermutheten Lungentuberkeln und Pericarditis, Tod. — In der verschrumpften Lunge ein altes Empyem mit Tuberkeln, links Pleuritis haemorrh., Serum, keine Zeichen von Pericarditis; Kopf, Bauch, Becken normal. An den Gelenken fibrocartilaginöse, fast knöcherne Anchylose; die Patellae knöchern, mit den Femor. vereint, Gelenkbänder und Sehnen gesund, die Reste der Synovialhaut gefässreich. Nur die Schädelknochen gesund, in den übrigen excentr. Atrophie; ihre äussere Fläche normal, aber die Knochenwände waren äusserst dünn, an den Schenkeln $^1/_2$''' dick, an den Gelenkköpfen wie Papier, hie und da resorbirt, löcherig. In den Höhlen der Knochen halbflüssiges Mark in röthlicher Markhaut. Die Diploe an den Köpfen schwach, in den Körpern fehlend, so dass die Knochen denen eines Vogels glichen. Die linke trockne Tibia wog etwas über ℥j; Periost. locker. Die Knochen, relativ zur Dicke, in Consistenz und Mischung nicht abweichend; Proesch leitete die Fragilität mit Recht von den dünnen Lamellen her, nicht von der Mischung. — Verf. nimmt für die Aetiologie Rheumat. und Unthätigkeit der Knochen in Anspruch. Curling, der einen ähnlichen Fall (Méd. chir. Transact. V. 20. p. 360.) beschreibt, findet Rheumat. ungenügend, da das Leiden meistens bei Weibern vorkomme. (Lond. med. Gazette. Octbr. 38. S. 119.)

1. *Entzündungen und ihre Ausgänge.*

a) Ueberhaupt und besondere Arten.

Zur Verbesserung des durch Hinzutritt der atmosphär. Luft übelriechend gewordenen Eiters der Abscesse und um dessen schlimme Folgen für den Organismus zu verhüten, bedient sich Payan in Aix des flüssigen Chlornatrum von Labarraque (1 Th. Chlornatr. auf 18 — 20 Th. Wasser) zu Einspritzungen bei jedem Verbande. (Rev. méd. Août. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Ueber Eiterdiathese theilt Mascherpa den Fall einer 30jähr. Frau mit, die nach zweimaligem Aderlass durch die Geburt eines siebenmonatlichen todten Kindes von ihren Schmerzen befreit wurde und bei regelmässigem Flusse der Lochien ohne Fieber sich wohl befand; nur äusserte sie Schmerzen an dem durch die Lancette verwundeten Arme, welcher entzündet war. Dieser schwoll ohne Fiebersymptome bedeutend an und aus dem geöffneten Abscesse floss viel, aber guter Eiter. Mit jeder Schliessung eines Abscesses bildete und öffnete sich ein anderer, fortschreitend

an verschiedenen Theilen des Körpers. Merkwürdig bleibt in diesem Falle die Abwesenheit des Fiebers, wenn, wie der Verf. behauptet, die Lanzette die Ursache dieser Eiterdiathese war. (Giornale delle Scienze medico-chirurg. 1839.)

— Im 1sten Quartal 1839 der Verhandlungen des pathologischen Vereins zu Dublin erregte Greene's Mittheilung eines seltenen Falles, wo ein Absc. cerebelli das Os petr. und den Processus mastoid. zerstört und die Nackenmuskeln infiltrirt hatte, besonders Interesse.

— Decaisne's Auswahl chirurgischer Beobachtungen: Ein in diagnostischer Hinsicht interessanter symptomatischer Abscess mit genauem Sectionsbericht; Schenkelbruch mit Bruch und Verwundung des Schädels; Tod während eines epileptischen Anfalles, Hernia lumbalis. — Gediegene Beobachtungen, anziehende, instructive Bemerkungen. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand 38. 4ème Vol. und Med. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Riberi erzählt zwei Fälle von Abscess des Sinus frontalis, deren ersterer einen 24jährigen Mann von guter Constitution betraf. Derselbe bekam nach überstandenem Catarrh eine Entzündung des Sinus frontalis durch Eintauchen des Kopfes in kaltes Wasser. 14 VSS. verhinderten die Eiterung nicht, die an der Nasenwurzel durchbrach, nachdem die Augenlider vorher mit Eiter unterlaufen waren; nach 6 Tagen verklebte die Oeffnung, es sammelte sich Eiter und dieser Abscess wurde nach 2 Monaten geöffnet. Der Ausfluss dauerte bereits mehrere Monate, als die Entzündung wieder stieg und apoplectische, paralytische Symptome erschienen. Man fühlte bei der Untersuchung Caries am Sinus und ihre sämmtlichen Zeichen: Empfindlichkeit, Geschwulst etc. 2 VSS., dann Cauterium actuale zur Zerstörung von Fungositäten und Erweiterung des Eiterganges. Es stossen sich Splitter ab, ein grösserer ist nicht auszuziehen. Injectionen. Nach 1½ Monaten wurde erweitert, der Boden des Sinus blos gelegt, der Sequester entfernt und 4 Monat später Genesung herbeigeführt. — Der andere Fall, wo der Abscess sich in die Orbita eröffnete, betraf eine 45jährige Frau, bei der sich, als sie nach Suppr. mens. von Dyspnoe befallen wurde, eine alte Otalgie wieder einfand und darnach Entzündung des Sinus frontalis sinistr. mit Schmerz im Hinterhaupte und Ideenverwirrung einstellte. Es bildete sich Eiter und an der innern Seite der Orbita ein Congestionsabscess. 18 Monate nach dem Beginn des Uebels kam sie ins Hospital. Es floss durch eine Oeffnung Eiter in die Orbita, beim Druck auf den Abscess in die Nase, und als eine halbkreisförmige Incision durch das Augenlid gemacht wurde, kam hier stinkender Eiter zum Vorschein, die Oeffnung innen und hinten in der Orbita war nicht cariös; dennoch entstand bei Verband mit Charpie zum Ausfüllen

ein Fistelgang und eine tiefe Höhlung. Da die zweite Oeffnung denselben Verlauf hatte, so wendete Verf., da er den Eiter tiefer hinter der Oeffnung vermuthete, ein Compressionsinstrument an, doch umsonst; auch mehrere Aetzungen halfen nicht. Riberi durchbohrte daher (nach 6 Monaten) mit Schonung des knöchernen Thränenkanals die Lamina papyracea, so dass der Ringfinger einging. Mit dem freien Abfluss begann die Genesung. (Giorn. delle Scienze mediche di Torino. Octbr. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 1.)

— Eine interessante Beobachtung Petrunti's betrifft einen Abscess hinter dem Oesophagus. — Der Mann fühlte nach einer Erkältung Schluckbeschwerden, die immer zunahmen und Suffocation drohten. Der Hals wurde ödematös, der Larynx nach vorn dislocirt (zwei Symptome, auf welche Verf. um so mehr Werth legt, da er sie in einem zweiten Falle ebenfalls antraf und wohl stets zu erwarten sind); das Uebel galt für Croup, Oesophagitis. Nach 14 Tagen schnitt P. auf die vorspringende hydropische Stelle, fein präparirend, ein, am äussern Rand des Kopfnickers, und kam glücklich zum Oesophagus. Er nahm, wie immer bei solchen Gefahren, ein kleines Messer aus Elfenbein; unterdess war sein Finger in eine Höhle eingedrungen, die 12 Unzen Eiter ausfliessen liess. Der Kranke erwachte wie aus dem Tode und genas. (Il Filiatre Sebezio. — Gaz. méd. 39. Nr. 8. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.)

— Bricheteau berichtet über einen Abscess in der linken Fossa iliaca, Perforation des Darms und Entleerung des Eiters per Anum. Pat., biliös, lymphatisch, scrophulös, hatte Schmerzen am linken Fussgelenk. Auch das Epigastr. war empfindlich, die Schmerzen kamen in kurzen, furchtbaren Anfällen. Nach einer antisyphilitischen Behandlung besserte sich der Zustand anfänglich, wurde aber später selbst durch alle Narcotica nicht erträglich. Endlich hebt eine ungewöhnliche Diarrhoe den Schmerz, der aber wiederum zurückkehrt, worauf eine eitrige, etwas blutige Masse per anum abgeht; dies war das Ende der Krankheit, doch traten noch eiterige Stühle unter Coliken ein. — Verf. nimmt einen Abscess in der Fossa iliaca sinistra an, der die Nerven comprimirte und sich per Rectum Bahn brach. Durch Dupuytren darauf geleitet, stellten Dance und Husson ähnliche Fälle (Breschet's Repertoire 1827) zusammen. Einmal vereiterte das Zellgewebe der fossa iliaca sinistra, ein andermal drang der Eiter durch's Collum uteri, einmal durch die Blase. Dupuytren glaubt, dass Heilungen der Art nicht selten sind, dass diese Abscesse meist rechts erscheinen. Das Coecum, hinten nicht vom Peritoneum bedeckt, wird am leichtesten perforirt. Bérard sah eine als Coxalgie behandelte Krankheit durch Eiterabgang per

anum geheilt werden. (Archives générales. Août, 38. S. 409. und Hamb. Zeitschr. Mai 39. Bd. 11. H. 1.)

— Nach Piotay und Lebatard (Thèse 1837 Nr. 462. u. 462 und 397) und frühern Beobachtungen über Eiteransammlungen um das Cöcum brachte Grisolle 73 Fälle zusammen, welche als Aetiologie ergaben, dass der Abscessus iliacus rechts häufiger (53: 20) ist, als links, was man aus der anatom. und functionellen Natur dieses Theils erklärt. — Von 17 Abscessen nach der Geburt waren 11 links. Dies komme nicht von Zerrung des Ligament. lat. sinistr. durch Schiefstand des Uterus her, das Ligam. werde nicht gezerrt. — Von 56 waren 46 Männer. — Unter 9 Gebärenden waren 7 Primiparä. Im Ganzen sieht man das Uebel im Gebärhause selten; unter 500 F. zweimal, unter 300 einmal, weil es erst nach der Entlassung zu beginnen pflegt: 12 bis 14 Tage nach der Geburt. Schmerzhafte Schwangerschaft ohne Einfluss. Im Alter von 20 bis 30 Jahren ist es bei weitem am häufigsten, auch bei Männern; von 34 hatten 23 starke Constitution. Jahreszeit und Geschäft ohne Differenz. Entzündung der Mucosa und Uebertragung derselben sei nicht anzunehmen; letztere geschieht selten, z. B. nicht im Typhus, Phthisis, selbst bei Dysenteria ulcerosa bleibt das Zellgewebe der Fossa iliaca frei. Colik und Diarrhoe beweisen diese Uebertragung nicht, sind selten oder vielleicht Wirkung des Uebels, wie Verf. in einem Falle beobachtete, wo der 15jähr. Knabe die Geschwulst schon 4 Wochen früher, als heftige Coliken eintraten, bemerkte, und diese verschwanden, während das Uebel fortschritt. Das Erscheinen der Geschwulst, noch ehe die acuten Leiden auftreten, ist häufiger. — Verstopfung ist selten eine Ursache, sondern Wirkung. Bei Perforat. intestin. und Stercoral-Abscess geht die Entzündung des Zellgewebes von Peritonitis aus. — Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Abscessus iliacus nach traumatischen Verletzungen eintreten könne, ebenso nach Streckungen des Körpers, passiven und activen Muskelbewegungen. Nichtstillen des Kindes ist eine prädisponirende Ursache, das Milchfieber bedarf einer critischen Secretion. — Symptome: Fröste selten; Schmerz das erste Zeichen; werden Nerven comprimirt, so verbreitet er sich oft weit, bald vermehrt, bald mindert ihn äusserer Druck; er ist strahlend, ohne äusserliche Veränderung des Orts. Die Darmfunction wird gehemmt oder beschleunigt. Auch die Arterie wird comprimirt, variirt mit der der andern Seite und dem Herzschlage, die örtliche Circulation wird gestört. Bei näherer Untersuchung findet man die Geschwulst weich, umschrieben, oder nicht umschrieben, pulslos etc. Dieselbe comprimirt den Darm oder hindert seine Contractionen, erzeugt Verstopfung. Die Zeichen des Psoasabscesses, Hinken etc. können hinzutreten. Das Fieber fehlte in 10 Fällen, ist schleichend, con-

tinuirlich, bei Perforat. und Peritonitis plötzlich heftig. — Ausgänge. Zertheilung trat ein in 12 Fällen 2 mal, in 73 Fällen 9 mal u. von 9 anderen, die zu früh abgingen, wahrscheinlich bei mehreren. Zwei genasen schon in einigen Wochen, doch geschieht dies gewöhnlich langsamer. Levret nahm mit Unrecht an, dass bei Zertheilung die andere Seite ergriffen werde. Eiterung zeigte sich bei 55; von 17 Wöcherinnen bei 16: Puzos sah bei Wöchnerinnen 3 mal Zertheilung. Auch der Eiter bildet sich langsam, vom 10ten bis 60sten Tage, einmal jedoch schon am 7ten und einmal unter starkem Fieber erst am 30sten. Alle Symptome, besonders die allgemeinen, verschlimmern sich dann, bedeuten aber nicht Bildung, sondern Vorhandensein von Eiter. Selbst bei 15 Unzen und 1½ Pfd. Eiter fand Bourienne keine Fluctuation. Der Eiter dringt nach aussen oder senkt sich. Velpeau sah eine solche Geschwulst wieder schwinden, fand Oedem am Trochant. major, entleerte hier durch Incision stinkenden Eiter. In 14 Fällen brach er durch die Haut, in 14 gleichzeitig durch Rectum, Vagina und Blase durch. Dance und Corbin sahen ihn den Schenkelgefässen folgen. In ⅓ der Fälle bricht er neben dem Ligament. Fallopii oder der Spina anter. super. oss. il. durch, hier ist die Incision zu machen, oft indess senkt er sich oder steigt nach verschiedenen Punkten. In Bérard's Fall beschrieb er eine Curve, brach an der andern Seite durch. Er beträgt Unzen oder Pfunde, hat den Stercoral-Geruch selten; er perforirte das Colon 10 Mal rechts und 3 Mal links. Die Vagina wird mehr von Eiter in der linken Fossa durchbrochen. — Auch die Blase wird perforirt, aber selten allein. Immer erleichtert die Entleerung den Zustand, wenigstens vorläufig, bei 30 Geheilten 24 Mal für immer. Am günstigsten ist Perforat. intest.; der Eiterabgang endete in den günstigsten Fällen im Durchschnitt mit dem 9ten Tage, beim Durchbruch durch die Haut mit dem 27sten; hält er an, so ist Hernia zu fürchten. — Bei ⅙ bleiben Verhärtungen zurück, langsam schwindend. Auch der Tod aus Hectik ist langsam, selten hängt die Fortdauer der Eiterung von fremden Körpern ab. Mit Unrecht glaubt man, dass keine Luft zu diesem Abscesse eindringe. — Die pathologische Anatomie betreffend, so ist die Vene häufiger comprimirt, als die Arterie, beide öfters von Eiter umgeben. Faeces dringen selten in den Abscess ein, weil derselbe sich allmälig und durch eine schiefe, von der Darmschleimhaut verschlossene Oeffnung entleert; es geschieht nur bei Gangraen des Coecum oder seines Appendix. — Diagnose: die Untersuchung durch Tasten, durch Percussion, die besondere Störung der Leber, der Nieren, der Ovarien mit deren Geschwülsten man den Abscessus iliacus verwechseln kann, müssen leiten. Bei umschriebener Peritonitis entsteht zuweilen Geschwulst, [illegible] ...ptome folgen sich in anderer

Ordnung, der Frost, der Schmerz ist stark, es findet Erbrechen, aber nie die Elasticität, Resistenz, Härte des Abscess. iliac. Statt. Kothgeschwülste weichen nach Purgant., sind unempfindlich, uneben, oft verschiebbar, erzeugen Ileus, was der Absc. iliac. nicht thut. — Osteosarcome entstehen unter Schmerz vor der Geschwulst, wirken stärker durch Druck, die Constitut. ist dyscrasisch. Ist Eiterung und Eitersenkung eingetreten, so ergiebt der Verlauf den Unterschied von Hernia und Aneurysma. Die Fäces, der Urin zeigen öfters Eiter, woraus man Resolution und Perforation des Darms oder Vagina unterscheiden soll. Vom Psoasabscess will Verf. den Abscess. iliacus durch den Sitz der Schmerzen mitunter unterscheiden; bei jenem sitzt er in den Lenden, ist dumpf, durch Druck nicht vermehrt, sondern durch Bewegung etc. — Prognostische Statistik der 73 Fälle. 20 starben, 11 waren höchst bedenklich. Von Wöchnerinnen starben 7 von 17, der 4te Theil von den Nichtschwangern, mehr Weiber als Männer; von 7 mit Stercoralabscess starben 5. Von 14, wo der Abscess nach aussen drang, starben 2, eben so viele von 10, wo er in den Darm drang, von 7, wo beides geschah, 4. Doch entleert sich der Eiter rascher bei Perforat. intest., als bei Oeffnung nach aussen. — Behandlung: Puzos und Deleury rathen zu allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen. Bei der Absicht, den Abscess zu öffnen, bedenke man, dass der Eiter das Cöcum nach vorn gedrängt haben könne, man percutire desshalb, um sich zu überzeugen. Der Einschnitt bei tiefer sitzendem Abscess geschehe schichtweise; eine angemessene Lage unterstütze den Abgang des Eiters; man macht erweichende Injectionen in den Abscess, comprimirt zuletzt, um die Heilung zu begünstigen. Bei Eitererguss ins Peritonaeum wird die Methode des „habile praticien, le Prof. Graves" gelobt: Ruhe, Opium, Tonica. (Archives générales. Janv. 39. S. 34—61. Févr. S. 137—164. Mars S. 293 bis 317. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2.)

— Einen Abscess in der Markhöhle des Oberschenkelknochens heilte Lynn glücklich mittelst der Trepanation. Der 31jährige Kranke hatte an der ganzen äussern Seite des Schenkels herab ein Geschwür, aus dem sich von Zeit zu Zeit kleine Knochenwucherungen exfoliirten; er war sehr abgemagert, in einem beständigen Reizzustande, hatte früher an Syphilis gelitten und viel Mercur genommen. Unter den secundären Erscheinungen waren auch Knochenschmerzen und Knochenauftreibungen; später kehrten die syphilitischen Schmerzen wieder, und namentlich zeigte sich ein heftiger Schmerz an der äussern Seite des Schenkels, vom Trochanter bis zum Condylus. Ein Abscess öffnete sich 6″ unterhalb des Trochanter, andere Abscesse an mehreren andern Körperstellen. Einschnitte und Setons in der Nähe des Trochanter halfen nichts, und deswegen legte L. endlich den Knochen blos

und setzte in der Gegend des Trochanter eine Trepankrone auf, es floss viel Eiter aus, auch wurden noch einige Knochenstückchen ausgezogen. Hierauf verminderten sich die Schmerzen allmälig, und in vier Monaten war der Kranke vollkommen geheilt. (Froriep's neue Notizen Nr. 255. Novbr. 39.)

— Gangraena humida der rechten Hand bei einem Mädchen heilte Gebhardt auf Langelland nach vielen fruchtlosen Curversuchen durch Brechmittel, alle 3 Tage gegeben, und Laxirmittel. (Otto's med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Aug. Bd. 11. H. 4.)

— Zur Behandlung der Gangraena senilis sah Payan die Tonica fehlschlagen, die localen Blutentleerungen halfen nicht, die allgemeinen erleichterten schon eher. Pott fand im Opium das beste Mittel, von dem in steigender Gabe auch P. Hülfe sah, während andere Mittel im Stiche gelassen hatten. (Revue médicale. Février 39. S. 202. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— In Folge einer Explosion von Feuerwerken beobachtete John Grantham bei einem jungen Menschen von 17 Jahren eine Verbrennung, die sich vom obern vordern Theil des Halses, seitwärts herab am linken Arm bis zur Insertion des Deltoideus über beide Achseln, nach hinten bis zu 3″, von den Dornfortsätzen der Wirbelbeine, über Brust, Unterleib und Genitalien bis zum Rande des Afters, längs dem obern Theile des rechten Oberschenkels und am linken herab bis zum Knie erstreckte. Die ganze verbrannte Fläche betrug über 600 □ Zoll oder 4′ 24″ u. war im Durchschnitt $\frac{1}{4}$″ tief, da Oberhaut, Schleimnetz und Lederhaut zerstört waren, und Arterien und Venen wie präparirt auf den Muskeln und ihren Scheiden liegend zu sehen waren. Die zerstörten Theile wurden mit Spirit. terebinth. gewaschen, der ganze Körper mit Mehl bedeckt und Pat. in ein Tuch eingehüllt; zu den Füssen und Seiten Flaschen mit heissem Wasser gelegt, das alle drei Stunden erneuert wurde. Innerlich alle 6 Stunden 30 Tropf. Tinct. Opii mit Branntwein und Wasser. Nahrung: Fleischbrühe mit Arrowroot. Bei Verschlimmerung des Zustandes, wo zugleich der höchst gereizte Magen nichts Flüssiges behielt: Clystiere von stark gesalzener Rindfleischbrühe, Natr. carbon., mit Spir. ammon. aromat. ana ʒj. Auf die beginnende Exfoliation Hefen- und Leinmehlumschläge mit Kreide und China. Chlordämpfe zur Vertilgung des sich vom Sphacelus aus verbreitenden übeln Geruchs. Bei Nachlass der typhösen Symptome Milchdiät. Die zur Heilung schreitende Wundfläche ward mit Kreide und China bestreut, mit einem Pflaster von Spermaceti und Watte oder gekrempelter Wolle bedeckt, worauf durch Rollbinden von Calico ein nach und nach vermehrter Druck ausgeübt wurde. Später eintretende Rückfälle

wurden beseitigt und Pat. geheilt. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 454. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— Ueber die Wirksamkeit des Honigs gegen Verbrennungen wird in The Lancet, 18. Mai 1839, ein Fall berichtet, wo ein Knabe mit den Händen in die volle Gluth des Kaminfeuers stürzte. In aller Angst und Eile tauchte man die Hände sogleich in ein in der Nähe befindliches Gefäss mit frisch ausgelassenem Honig, und — es trat alsbald völlige Schmerzlosigkeit ein. Nachdem nun der Rest des Tages und die folgende Nacht die Hände fortwährend in Honig gehalten wurden, war im Laufe des zweiten Tages das Uebel so vollständig gehoben, dass die Hautbedeckungen gesund und durchaus kein Schmerz vorhanden waren. Blasen waren gar nicht zur Entwicklung gekommen. (Froriep's neue Notizen Nr. 229. August 1839.)

— Marini theilt 10 zum Theil schlimme Fälle von Anthrax an verschiedenen Gegenden des Körpers mit, um zu erweisen, dass bei kräftiger Antiphlogose und örtlicher Behandlung des Abscesses der von Dupuytren (und den meisten Wundärzten vor und nach ihm, Ref.) angerathene Einschnitt vermieden werden kann! (Vielleicht möchte diese Behandlung in einem nicht italienischen Clima ein ganz anderes Resultat liefern, Ref.) (Gaz. des Hôp. Nr. 61. Mai 22. 1838. und Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 11. H. 2.)

b. In besonderen Organen.

— In Bezug auf Absorption eines grossen Theiles des Ringknorpels wurde der pathologischen Gesellschaft zu Dublin ein Präparat vorgelegt, an welchem die Schleimhaut des Larynx verdickt, gefässreich und von ungleicher Oberfläche war. Der ganze Ring der Cartilago cricoidea fehlte und es fand sich keine Spur, dass derselbe durch eine innere Oeffnung abgegangen und ausgehustet worden sei. Die Symptome waren: Schmerzhaftigkeit der Gegend des Ringknorpels mit grosser Respirationsbeschwerde, welche paroxysmenweise eintrat. Es wurde die Tracheotomie ausgeführt und der Kranke starb 6 Wochen darnach an Bronchitis. Durch Mangel der Cartilago cricoidea war der obere Theil der Trachea beträchtlich, bis 2 ¼″ Queerdurchmesser, verengt.

— Ueber Behandlung der Leucorrhoe bemerkt Churchill, dass es keinen auffallendern Unterschied zwischen beiden Arten der Leucorrhoe gebe, als die verschiedene Wirkungsweise adstringirender Injectionen. Während diese bei Vaginalleucorrhoe äusserst wirksam sind, ist dies bei der Uterinalleucorrhoe nicht der Fall. — Bei der acuten Uterinalleucorrhoe gewinnt man am meisten mit

Schröpfköpfen im Kreuze oder Blutegeln in der Nähe der Scheidenmündung; hierauf nützen Hüftbäder, Vaginalinjectionen von warmen Wasser (ein warmes Bad für den Uterus), bis das acute Stadium vorüber ist und die Kranke sich in dem Zustande befindet, wo die Anwendung von Gegenreizen vortheilhaft ist. In dem Stadium der acuten Form, so wie zu jeder Zeit bei der chronischen Form kann man ein Blasenpflaster in die Kreuzbeingegend legen und dasselbe ein oder zwei Mal wiederholen. Dieses vermindert in der Regel sogleich den Ausfluss und mildert das Localleiden. Ch. hat sodann von vier Arzneimitteln vortheilhafte Wirkung gesehen: 1) Vom Copaivabalsam in steigenden Dosen, von 15 Tropfen 3 Mal täglich beginnend, bei Reizbarkeit des Magens in Pillenform; 2) von den Eisenpräparaten, besonders vom Eisenvitriol in Verbindung mit Rhabarberpillen. 3) Ein Decoct aus Campecheholz zeigte sich in einigen Versuchen sehr nützlich. 4) In sehr hartnäckigen Fällen u. nachdem andere Mittel fehlgeschlagen waren, leistete das Secale cornutum, in Gaben von 5 Gran, 3 oder 4 Mäl täglich, gute Dienste. — Das Pulver der Colchicumwurzel zeigte in Ch.'s Versuchen keine Wirkung. Ueber die vielfach empholenen Jodine, Capsicum, Chinin u. a. Tonica spricht Ch. kein Urtheil aus. (Outlines of the principal diseases of females. Dublin 38. u. Froriep's neue Notizen Nr. 222. Juli 39.)

— M. Gama nimmt 3 Zustände von Orchitis an. Eine acute und eine chronische mit ihren Folgen, zu denen er alle Degenerationen des Testikels, Hydrocele, Sarcocele, Scirrhus, Fungus etc. etc. zählt. 'Sie sind nur Variationen, nur Nüancen der chronischen Orchitis, je nach der individuellen Disposition. Ein Unterschied zwischen Hydro-Sarcocele und Sarco-Hydrocele findet nicht Statt, da die Hydrocele nur ein Symptom der Orchitis ist. Eine eigentliche Spermatocele leugnet Verf. gänzlich. Ferner giebt es einen Mittelzustand, eine leichte Anschwellung des Testikels oder der Epididymis. Was die Behandlung der acuten Orchitis betreffe, so erfordere diese nicht eine einmalige starke Blutung, sondern 4 — 5 Blutegel an den röthesten Theil der Geschwulst, und zwar so oft wiederholt, bis die Anschwellung bedeutend abgenommen hat. Die Blutentziehungen werden wiederholt, so lange der Schmerz anhält, zuerst nach 24, dann nach 48 Stunden und so ferner. Die Blutung wird durch warmes Wasser, nicht durch Cataplasmen unterhalten. — Wenn sein Verfahren, meint Verf., auch nicht immer radical curire, so bewirke es doch oft eine Abnahme oder Stillstehen des Uebels und es erweise sich selbst erfolgreich gegen fast alle Formen secundärer Syphilis. Nur die wirklichen Entartungen des Testikels erfordern die Exstirpation. Bei der chronischen Orchitis soll man aber von den wiederholten starken Blutentziehungen abstehen, weil sie allgemein schwächen, ört-

lich die Energie der Haargefässe herabstimmen und die Zertheilung hindern. Nach 5 bis 6 Blutegeln jeden 6ten oder 7ten Tag werde der Testikel kleiner; die folgenden Blutentziehungen sind noch um 2 bis 3 Tage später anzuwenden. Innerlich nützen Extr. Cicutae und Calomel. (Estienne's, Bégin's und Jacob's Recueil de mémoires de médecine etc. Vol. XLV. Paris, 1838.)

— In dem Medical Examiner of Philadelphia von 1839 berichtet Harris über einen seltenen Ausgang einer Coxarthrocace: die Ausstossung des Schenkelkopfes. Die Krankheit, woran der 14jähr. Knabe seit 2 Jahren litt, war im letzten Jahre in Eiterung übergegangen. Es zeigte sich bei der Untersuchung Luxation des Femur auf das Hüftbein, das Glied um 2 Zoll verkürzt, dabei 5 Fistelöffnungen in der Umgebung des Gelenks, welche viel übel beschaffene Jauche gaben. Beim Sondiren fühlte man den Gelenkkopf cariös. Während sich unter dem geeigneten Verfahren das Allgemeinbefinden besserte, blieben die Geschwüre 3 Monat stationär, dann löste sich der Schenkelkopf vom cariösen Schenkelhalse und ging durch eine der Fisteln ab. 3 Monat später hatten sich (nach Einspritzungen mit Kupfervitriol [gr. X auf ℥j] und entsprechendem Druckverband auf die Hüfte) sämmtliche Fisteln vernarbt und in der Zeit ein Bandapparat zwischen dem Schenkelhalse und der Hüftbeinfläche ausgebildet; der Kranke fing an, mit Krücken zu gehen, das neue Gelenk wurde stärker und das Glied hatte 2 Jahre später fast seine frühere Stärke und seine normale Beweglichkeit wiedererlangt. Das Glied war jedoch um 2 Zoll verkürzt. (Froriep's neue Notizen Nr. 264. Dec. 39.)

— Ueber Morbus coxae senilis berichtet Colles in dem Dublin. Journ., Juli 39, nach einem Falle, welcher auch dadurch Interesse hat, dass er den berühmten Arzt Percival betrifft. Erste Erscheinung: auffallende Geschwulst der Hände, dann klagte Pat. über Schmerz im rechten Hüftgelenke, der bis zum Tode immer heftiger wurde. Man bemerkte bei der Section einen elfenbeinartigen Ueberzug, der den absorbirten Knorpel auf den abgeflachten Gelenkköpfen ersetzte. Eine Ablagerung fand sich im Acetabulum; das Ligamentum teres fehlte ganz; der Schenkelhals war verkürzt und an mehreren Stellen bemerkte man Knochenablagerungen, deren eine vor dem rechten Acetabulum und unter dem Nerv. cruralis lag, welcher dadurch platt gedrückt und röther, als gewöhnlich war. Der linke Schenkelkopf war intensiv roth und gefässreich; in Verbindung mit der Gelenkkapsel fanden sich eine Menge einzelner Knochenstückchen, doch lag keines frei im Gelenke, wie man nach dem eigenthümlich kratzenden oder rasselnden Geräusche hätte schliessen sollen, welches man hörte, so oft während des Lebens das Glied bewegt wurde. Beide Schenkelbeine waren ungewöhnlich schwer und derb. — C. fügt hinzu, dass diese Krankheitsform

bei den arbeitenden Classen häufig vorkomme, es sei indess die Ursache schwer aufzufinden. Die elfenbeinartige Ablagerung halte man häufig für das Characteristische des Morbus coxae senilis, indess sei dies nicht richtig, da man diese Art des Ueberzuges auch bei andern Gelenken bei nicht reponirter Luxation finde. (Ibidem Nr. 237. Septbr. 39.)

— Bei Behandlung der weissen Geschwülste giebt Thierry der tiefen, in kurzen Zwischenräumen oft wiederholten Anwendung des Glüheisens vor einer oberflächlichen den Vorzug. Man soll jedoch die grossen Nervenstränge und Gefässe vermeiden. (L'Expérience Nr. 40. 1838. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

2. *Wunden.*

— Von William Lawrence's Schrift« A Treatise on Ruptures, erschien die fünfte Auflage. London, 1838. Bei ihrem ersten Erscheinen wurde dieselbe auch in's Deutsche übertragen.

— Traitement des plaies après les opérations chirurgicales. Lettre à M. le Docteur Baudens, par Ch. Phillips. Bruxelles, 1839. Dass es in Belgien wirklich so traurig um die Chirurgie stehe, wie man nach der vorliegenden Schrift eines Lütticher Arztes oder Wundarztes über die Behandlung der Wunden nach Operationen annehmen müsste, möchte Ref. in Rücksicht auf die uns in jüngster Zeit von daher gar nicht selten zugekommenen gehaltreichen Mittheilungen sehr bezweifeln. Jedenfalls scheint es auf einer durch Leidenschaftlichkeit getrübten Anschauung des Gegenstandes zu beruhen, wenn ein „faible lutteur et débutant dans la carrière" in einer von den tüchtigsten Männern sattsam erörterten Frage auf eine Weise, wie es hier geschieht, das Wort nehmen zu müssen glaubt und beiläufig in höchst emphatischem Tone eine Darstellung der allerbekanntesten Dinge, z. B. der Vorgänge beim entzündlichen Processe, der Wirkung des kalten Wassers auf Wunden etc. giebt, die in jedem Elementarbuche der Chirurgie sich bei weitem gründlicher findet. Indess, der Zweck des Verf. war zunächst, dem Herrn Baudens zu zeigen, wie wohl er dessen Lehre über die Behandlung der durch Operationen gebildeten Wunden begriffen, und nachdem er an mehreren Fällen nachgewiesen, welches Unheil seine Landsleute, die Gegner der prima intentio und des kalten Wassers, stiften, welche glänzende Erfolge dagegen er als Réunionist und Freund des kalten Wassers und der Arterientorsion erzielt, resumirt er, um jeder Missdeutung dieses Briefes zuvorzukommen, den Inhalt desselben in folgenden Sätzen: 1) Die unmittelbare Vereinigung muss nach Amputationen, Exarticulationen und Resectionen stattfinden; 2) sie wird

von dem operativen Verfahren bedingt; 3) sie ist unmöglich, wenn man nicht durch nachmalige Durchschneidung der den Knochen umschliessenden Muskeln einen hohlen Stumpf bildet; 4) die Durchschneidung der manchettenförmig hervorgehobenen Haut ist der primitiven Adhäsion hinderlich; 5) die Torsion der Arterien ist wesentliche Bedingung für die unmittelbare Vereinigung; 6) die Weichtheile müssen, ohne gezerrt zu werden, in Contact gesetzt und, damit sie den Stumpf gehörig bedecken können, mittelst Suturen darin erhalten werden; 7) nach jeder Amputation muss man behufs eines ungestörten Abflusses der Secrete den untern Wundwinkel offen lassen; 8) nach einer Exarticulation muss man so viel als möglich die Incrustationsknorpel entfernen; 9) während der ersten 5—6 Tage nach der Operation muss die Wunde mit kaltem Wasser behandelt werden; 10) auch nach der Exstirpation von Geschwülsten suche man mittelst Suturen und der Anwendung der Kälte die unmittelbare Vereinigung zu bewirken.

— Nach Dupuytren's und seines Schülers Filhol's Untersuchungen scheint, wie Malgaigne berichtet, durch die Form von Hautverwundungen durch stumpfe Instrumente die Ansicht widerlegt zu werden, dass das Gewebe des Coriums aus einem unregelmässigen Gewirr einzelner Fasern bestehe. Denn bei einem Manne, der sich, in der Absicht zum Selbstmorde, mit einem dicken, stumpfen Pfriemen drei Stiche in der Gegend der 7. Rippe beigebracht hatte, glichen die 3 Wunden auf's Täuschendste den mit einem Messer oder mit einem andern zweischneidigen Instrumente gemachten Wunden. Sie hatten die Länge von 2''', gleiche, aneinander liegende Ränder u. sehr scharfe Winkel. Bei weitern Versuchen an der Leiche mit einem solchen Instrumente zeigten sich beständig ähnliche längliche Wunden. Am Halse und vor der Achselhöhle hatten sie die Richtung von oben nach unten, am Thorax waren sie den Intercostalräumen parallel, an der vordern Bauchfläche schräg, an den Gliedern der Achse derselben parallel. Blieben an einigen Punkten die Wundränder klaffend, so genügte es, die Haut zu spannen, um sie einander genau zu nähern. M. hat die Experimente wiederholt und gleiche Resultate erhalten. An der Leiche einer wohlgenährten Frau war die Richtung der Wunden am Halse, am vordern Theile des Thorax und des Unterleibes quer; am Halse, auf der Mittellinie, zeigte sich kaum eine leichte Schiefheit nach innen und unten. Ueber der Linea alba und auf den grossen Schamlippen war die Richtung quer. Bei einem jungen Manne zeigten die kleinen Wunden auf der Bauchfläche eine schräge Richtung, den schrägen Bauchmuskeln parallel, auf der Brust waren sie den Rippen und auf der vordern Halsfläche dem Sternocleidomastoideus parallel. Im Gesicht ist die Richtung der Wunden äusserst verschieden, eben so in der Hand-

fläche. Am Arm und Vorderarm verlaufen die Stichwunden der Axe des Gliedes parallel. Aehnliche Verhältnisse finden an den untern Gliedmassen Statt. (Malgaigne, Traité de l'anat. chirurg. I. p. 65. und Froriep's neue Notizen Nr. 260. Dcbr. 39.)

— Tetanus und Tod, veranlasst durch Bildung eines Fontanells am Arme mittelst Aetzkali beobachtete Frère in St. Maur les Fossées. (Revue méd. Mai 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Zwei Fälle von Eindringen der Luft in die Venen sind von Amussat der Acad. zu Paris mitgetheilt worden. Die erste Beobachtung, von Mayor zu Lausanne, betrifft eine 33jährige Frau, welcher eine grosse, mit dem Sterno-cleidomastoideus verwachsene Geschwulst von der rechten Seite des Halses exstirpirt wurde. Beim letzten Schnitte hörte man starkes, rasselndes Geräusch. Die Frau verlor das Bewusstsein und athmete nicht mehr. Es war Luft in eine grössere Vene gedrungen. Compression der Wunde, künstliche Respiration durch Druck auf die untere Wand des Thorax. Die Kranke kam allmälig wieder zu sich. Die Wunde eiterte, granulirte, vernarbte. — Bei der zweiten, von Pellis zu Lausanne mitgetheilten Beobachtung führten die Zufälle auf der Stelle den Tod herbei. Es hatte sich ein Mann in tiefer Melancholie eine bedeutende Halswunde beigebracht und die Vena jugularis externa so durchschnitten, dass sie geöffnet lag und man den Rückfluss des Blutes deutlich sehen konnte. Während der Vorbereitungen zum Verbande bewegte der Kranke durch eine rasche Wendung den Kopf nach hinten, machte eine tiefe Inspiration, man hörte ein gluckendes Geräusch und in demselben Momente stand der Athem still, er war todt. Bei der vorsichtigen Untersuchung des Herzens zeigte sich atmosphärische Luft in selbigem. (Gaz. méd. Nr. 22. und Froriep's neue Notizen Nr. 237. Septbr. 39.) — Vergl. auch die oben S. 48. und 49. mitgetheilten Bemerkungen.

— Bei einem 8jährigen Mädchen, das sich eines Geschwüres halber den hintersten Backenzahn hatte ausziehen lassen, aus der Lücke aber eine gefahrdrohende arterielle Blutung bekam, tamponirte Sadler, indem er in einen $\frac{1}{2}$ Zoll langen Federkiel etwas Baumwolle brachte, über diese etwas styptisches Pulver, welches er wieder mit etwas Baumwolle bedeckte, den ganzen Inhalt des Kiels aber mittelst einer Sonde in die Zahnlücke drücke. Die Blutung stand sogleich und dauerhaft. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. corresp. Aerzte zu Petersburg. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Kirkbride theilt 5 Fälle von Arterienwunden mit,

welche er durch die Compression heilte, und er bemerkt zu gleicher Zeit, dass er von einer grossen Menge frischer Arterienwunden, die er im Pensylvania-Hospital mit Compression behandelte, keinen unglücklichen Fall wisse. Doch müsse Pat. nicht zu corpulent, Druck gegen einen Knochen und auf das ganze Glied möglich, der Kranke gehorsam und der Chirurg stets bei der Hand sein, wenn die Compression sicher angewendet werden solle. (Americ. Journ. of the med. Soc. Febr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— G. White berichtet über eine glückliche Ligatur der Subclavia bei einem musculösen jungen Manne, der vorn an der linken Schulter einen Dolchstich in die Axill. erhalten hatte und fast verblutete. Starke Compression hielt die Haemorrh. an; doch zeigte sich am folgenden Tage eine aneurysmat. Geschwulst. Verf. hielt einigen Aufschub für nöthig und machte erst nach 14 Tagen die Operation zur Unterbindung der Subclavia am Durchgang durch die Scaleni. Einschnitt längs Clavic. und Sternomastoid.; nur eine kleine Arterie musste unterbunden werden, ehe die Ligatur um die unter den Halsnerven liegende Subclav. geführt wurde. Der Puls der Geschwulst verschwand. Verband mit Nähten und Pflaster. Das sehr schmerzhafte Aneurysma wurde jetzt eingeschnitten und zur grossen Erleichterung Coagul. entfernt. Nach 4 Tagen kehrte der Puls an der Hand zurück und in 3 Wochen war die Heilung vollendet. Es sind gegenwärtig 22 Jahre, seit Dr. Post von New-York zuerst diesen Triumph der Kunst feierte. (Americ. Journ. of the med. Sc. Febr. 39. S. 351. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Einen Fall von consecutiver Hämorrhagie theilt Convers von einem 32jährigen, anscheinend kräftigen, Manne mit, der bei einem Falle mit einer Flasche sich 1″ über dem Carpus am Rücken des Arms verletzte. Leguier comprimirte die vorgefundene Geschwulst und legte ein Tourniquet an. Die Vernarbung schritt vor; aber am 12ten Tage trat eine Blutung ein. Compression. Am 14ten Tage neue Blutung. Ligatur der Brachialis und Anlegung einer Subsidiar-Ligatur, die nach 8 Tagen, bei neuer Blutung, gebraucht wird. 8 oder 9 Tage später wiederum Blutung; es wird eine Ligatur höher angelegt, nebst Subsidiar-Ligatur, die man nach 10 Tagen gebrauchte. Mathey, Guisan und die genannten consultiren, als nochmals eine Hämorrhagie gestillt werden musste. Auch die Axill. unter der Sehne des Pectoral. minor wird unterbunden (Exarticulat. war verworfen), hilft jedoch nur 18 Tage, wo nach Tamponade Dyspnoe und der letzte Blutverlust eintrat. — Wo die Ligaturen lagen, war das Gefäss brandig, der Blutpfropf faulicht. (Gazette méd. de Paris 18. Mai 1839. Nr. 20.)

— Bulckrens theilt einen Fall mit, wo wegen einer Stichwunde in der Leiste und dadurch erweckter primitiver und consecutiver Blutungen die Iliaca externa unterbunden werden musste. Die Isolirung der Art. geschah mit Deschamps Nadel, die Unterbindung 1″ über dem Ursprunge der Epigastrica. Mit dem Nachlass der Compression zeigte sich eine furchtbare Blutung, die sich selbst nach Anlegung einer zweiten Ligatur wiederholte. Man schnitt auf den aneurysmat. Sack selbst ein, entfernte die Gerinnsel, und es gelang endlich auch, um die Cruralis (und einige Weichtheile) einen Faden zu legen, nach dessen Zuschnürung die Blutung unter Anwendung von Kälte stand. 2 Tage darauf Gangraen am Fusse; allgemeine Nervosität; am 5ten Tage schien sie an der Mitte des Unterschenkels zu stehen; man dachte an Amputation; am 6ten Tage Blutung, durch Druck und Styptica angehalten; am 8ten Tod. — Die zweite Ligatur lag unter der Profunda Femoris; zwischen den Ligaturen blieben die Mündungen der Arterien frei in der Arterienwunde, die 1½″ unter dem Ligam. Fallop., dicht unter dem Ursprunge der Epig. und Circumfl. Ilei durch das halbe Gefäss ging. (Bulletin de la Soc. de Méd. de Gand. Dcbr. 38. und Hamb. Zeitschr. Octbr. 39. Bd. 12. H. 2.)

— Mouret theilt einen Fall von Verletzung der Cruralis (durch eine Stichwunde am Schenkel) mit. Die Arterie wurde in der Weiche zwar unterbunden, indess machten mehrere Nachblutungen eine Ligatur der Iliaca nothwendig, und zwar unterhalb der Epigastrica, weil oberhalb der Profunda eine durch Narben indurirte Stelle die Isolirung der Arterie unmöglich machte. Pat. wurde übrigens geheilt entlassen. (Journ. des connaiss. médicochir. Juin 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Boileau zu Nismes behandelte einen Kranken, der in einem Streite verschiedene Schnittwunden erhalten hatte; eine vor dem rechten Ohre, eine auf der rechten Schulter, welche den Deltoideus vom Acrom. trennte; eine auf der linken Schulter, eine am Vorderarm, eine am linken Carpus, welche namentlich die Art. ulnar., die Sehne des Ulnar. extern. (cubital antérieur) und 3 Sehnen des Flex. commun. interessirte. Nach Vereinigung der Wunden, Sutur der Sehnen, die wegen Schwäche nach der erschöpfenden Blutung erst folgenden Tags gemacht wurde, erfolgte Heilung. (Bull. médic. du midi. Avril 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Nach A. Watson zu Edinburg haben heftige Hirnerschütterungen organische Verletzungen des Gehirns zur Folge, welche ihren Sitz besonders in den Halbkugeln des Gehirns haben. Es kommen bei Hirnerschütterungen oft ganz verschiedene Zustände vor, die eine ganz verschiedene oder entgegengesetzte Behandlung

erfordern. Auf der einen Seite kann das Sinken der Lebenskraft oder der Collapsus so gross und andauernd sein, dass dadurch der Tod herbeigeführt wird; auf der andern Seite kann die Reaction so heftig sein, dass sie in Entzündung übergeht und so den Tod herbeiführt. Jede Hirnerschütterung erfordert daher die grösste Umsicht bei der Behandlung. Man soll sich aller zu kräftigen Behandlung enthalten, indem die Reaction durch Reizmittel nur zu leicht erhöht u. das Sinken der Lebenskraft durch kalte Umschläge und Blutentziehungen gar oft befördert wird. Bisweilen ist gleich nach dem Unfalle ein so bedeutender Collapsus vorhanden, dass man die Reaction durch Mittel, die das Nervensystem anregen, zu Stande bringen, andererseits die übermässige Reaction durch kalte Umschläge, Blutlassen und Purgirmittel herabstimmen muss. Gegen zu starke Aderlässe warnt Verf., dahingegen lobt er sowohl im Collapsus, wie in der Reaction, die auf den Kopf gelegten Blasenpflaster, die in dem einen Falle als Reiz, in dem andern als Gegenreiz wirken. (Im letztern Falle möchten wir sie jedoch widerrathen, Ref.). — In Fällen von Hirnerschütterung mit Blutextravasation in der Kopfhöhle ist gewöhnlich ein Bruch des Schädels vorhanden und die Blutung erfolgt entweder unmittelbar nach der Verletzung, oder bei eintretender Reaction. Die Ermittlung der Lage des Extravasats ist nicht ohne Schwierigkeit; es kann zwischen dem Knochen und der harten Hirnhaut, zwischen dieser und der Gehirnoberfläche und endlich im Innern des Gehirns liegen. Auch wenn die Blutung an der von der äussern Verletzung entgegengesetzten Seite Statt findet, sind die Symptome dieselben. Erfolgt die Blutung am Schädelgrunde u. wird das verlängerte Mark durch das Blut gedrückt, so erfolgt der Tod sogleich. Wenn der Bluterguss an den Seiten oder am obern Theile des Schädels erfolgt, so kann der Kranke, wenn auch apoplectisch, noch Stunden oder Tage leben. Die von Abernethy und Brodie aufgestellte Behauptung, dass sich das Blut niemals in solcher Menge zwischen Knochen und harter Hirnhaut ergiesst, dass dadurch gefährliche Folgen entstehen, ausser bei Verletzung der Art. meningea media, wird vom Verf. bestätigt. In Fällen, wo die Symptome von Compression durch die Blutergiessung im Kopfe veranlasst werden, in welchen der Tod nicht unmittelbar erfolgt, in welchen eine Verlezzung, besonders ein Bruch in der Regio temporo-parietalis vorhanden ist, u. ein Blutfluss aus dem Ohre erfolgt, lässt sich nach dem Verf. mit Sicherheit annehmen, dass das Blutextravasat in dieser Gegend liegt. Die Trepanation anlangend, so urtheilt Verf., dass sie gegenwärtig zu selten, früher zu häufig angewendet wurde. Man soll aber da, wo das Blutextravasat tödtlich werden dürfte u. wo zugleich die verletzte Stelle zu ermitteln ist, zur Trepanation schreiten, die an sich eine gefahrlose Operation sei. (Edinb. med.

and surgic. Journ. Juli 1839. und Neue med. chirurg. Zeit. Jan. 1840.)

— Hedlund erzählt den interessanten Fall, wo ein 27jähr. Bauernknecht auf einer Hochzeit stolpernd rücklings über die Thürschwelle fiel, augenblicklich ohne Bewusstsein und Empfindung lag und eines sofort angestellten Aderlasses ungeachtet starb. Eine Verletzung der Kopfknochen zeigte sich bei der Leichenöffnung nicht, dagegen entdeckte man ein 190 Gran (medic. Gew.) schweres, 4 Zoll langes, $^1/_4$ Zoll breites u. $^1/_8$ Zoll dickes Knochenstück im Sinus longitudinalis superior, zwischen beiden Stirnhemisphären, welches vermöge des Falles durch seine scharfen Ränder die in Folge der genossenen Spirituosa und der darauf Statt gefunden Aufregung die zu sehr mit Blut überfüllten umgebenden Gefässe aufgerissen und dadurch das Hirn mit Blut übergossen und den Tod herbeigeführt hatte. H. erklärt die Bildung dieses Knochenstückes durch ein langwieriges schweres Nervenfieber, welches den Verstorbenen 1 $^1/_2$ Jahre zuvor überfiel, und glaubt, dass sich während jenes Fiebers Knochenmaterie an der genannten Stelle aus dem Blute abgesetzt und später durch irgend einen Process vergrössert habe. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Handlinger af Sondén 1838. S. 162 und Hamb. Zeitschr. 1840. Bd. 13. H. 3.)

— J. Weir berichtet über eine bedeutende Ablösung der Haut des Kopfes, des Halses, eines Theiles des Gesichts und des Rückens, die dadurch enstanden war, dass die Haare der Kranken von den Zähnen einer Spinnmaschine gefasst wurden. Die Heilung erfolgte langsam, da man unvorsichtig genug die abgerissenen, übrigens nicht sehr verletzten Hautstücke völlig abgeschnitten hatte. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. Octb. 38. und med. chirurg. Zeit. Nr. 86. Octb. 39.)

— Maingault sah bei einem Kinde, dem ein Wagenrad über die Brust gegangen war, ein Luftextravasat entstehen. Da die Eltern die angeordneten Scarificationen verweigerten, so wurden Blutegel gesetzt, die aber zum Theil als Schröpfköpfe wirkten, die Haut durchbohrten, so dass die Luft allmälig aus ihren Bisswunden entwich. — Nach M. sind bei Ewachsenen Eingriffe, die das Lungenwebe zerreissen und Emphysem erzeugen, mit Rippenfracturen verbunden; beim Kinde kann der elastische Thorax unverletzt bleiben. (Société méd. d'émulat. u. Gaz. méd. 5. Janv. 39. Nr. 1. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— G. S. Lilburn behandelte ein 4jähr. Kind, das lange am Keuchhusten gelitten hatte und nach einem Anfalle von Convulsionen mit comatösem Zustande um das linke Schlüsselbein ein Emphysem bekam, das sich in wenigen Tagen über den ganzen Körper ausbreitete, so dass die Haut an Brust und Bauch 1″ hoch

in die Höhe gehoben und das Gesicht nicht mehr zu kennen war. Ruhe, Milchdiät, Sol. Tart. emet. mit Tinct. Digit. und tägl. ein gelindes Abführmittel erzielten die Heilung binnen 14 Tagen. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 913. und Schmidt's Jahrbücher Bd. 25. H. 1.)

— Ueber penetrirende Herzwunden theilt J. A. Jobert (de Lamballe) in Paris 3 Fälle mit, aus welchen er in Vergleichung mit den darüber bekannten folgert, dass die Wunden des rechten Ventrikels häufiger sind, als die des linken, dass die Lebensdauer mit der Menge des ergossenen Blutes, hauptsächlich mit dem im Herzbeutel enthaltenen, im Verhältniss steht, ferner: bei zu grosser Ausdehnung der Wunde kann der Austritt des Blutes aus dem Herzbeutel zwar den Tod herbeiführen; da indess in Folge der darnach eintretenden Ohnmacht die Herzschläge oft suspendirt werden, so bildet sich ein Coagulum, welches den weitern Austritt des Blutes verhindert. Bisweilen vertritt das verwundende Instrument, wenn es nicht ausgezogen wird, selbst die Stelle eines Tampons. Als pathognomonische Zeichen betrachtet Verf. die ungewöhnlichen Herzbewegungen, das unregelmässige Herzklopfen, was sich mit den gewöhnlichen Herzschlägen dermassen vermengt, dass diese tumultuarisch und verworren werden. Dass Herz befindet sich hier in dem Falle eines Muskels, an welchem man einen Theil der Fasern durchschnitten hat, die dann von unwillkührlichen Bewegungen ergriffen werden und sich vermöge der dem Muskel inhärirenden Contractilität von einander zu entfernen streben. Ein zweites, noch sichereres, constantes Zeichen penetrirender Herzwunden besteht in einem ziemlich geräuschvollen Zischen, das sich mit demjenigen vergleichen lässt, welches der Uebergang des Blutes aus einer Arterie in eine Vene hervorbringt. Ob indess dieses Zeichen auch bei einer weiten Herzwunde Statt finden dürfte, möchte Verf. nicht behaupten. Uebrigens hört es von dem Momente an auf, wo der Blutpfropf die Herzwunde verschliesst, so dass es die Fortdauer, wie das Aufhören der Blutung andeutet. Der Schmerz gehört offenbar der Pericarditis und nicht der Herzwunde an. Der matte Ton nimmt in dem Maasse zu, als der Bluterguss beträchtlicher wird, aber auch, wenn die Herzbeutelentzündung sich entwickelt hat; man unterscheidet dann auch ein Reibungsgeräusch. Der Ausgang bei den Herzwunden richtet sich nach ihrer Ausdehnung, nach der Form des Instruments, den Complicationen u. s. w., Sind beide Ventrikel weit geöffnet, so tritt der Tod schnell und fast augenblicklich ein; hat die Wunde aber eine geringe Ausdehnung, so kann er sich längere Zeit verzögern oder auch gar nicht erfolgen; denn es treten aus dem Herzen wie aus den, aus Muskelfasern bestehenden, Därmen die in ihnen enthaltenen Flüssigkeiten oder Materien nur schwer hervor, und zwar

wegen der unaufhörlichen Thätigkeit ihrer Muskelfasern, die sich einander zu nähern und die zufälligen Oeffnungen zu verschliessen streben, wenn nämlich diese Fasern nur aus einander gedrängt, oder blos einige von ihnen getrennt worden sind. Der bei Verletzung der Ventrikel des Herzens schnell eintretende Tod, muss mit Senac dem Blutverluste zugeschrieben werden, wenn das Blut sich durch eine weite Wunde des Herzbeutels in reichlichem Maasse ergiesst; der Compression des Herzens aber, wenn die Herzwunde eng ist. Wie gross oder klein übrigens aber auch die Wunde sein mag, so tritt der Tod dennoch in allen Fällen rasch ein, wenn nicht ein Blutpfropf, wie bei den Arterien, die Oeffnung verschliesst. Glücklicherweise bildet sich dieser Pfropf, und träte nicht fast in allen Fällen eine heftige Entzündung ein, so würden auch die Heilungen weniger selten sein. Die Behandlung muss auf Stillung der Blutung und auf Bekämpfung der Herzbeutelentzündung gerichtet sein, und es handelt sich vornämlich darum, dass man der Obliteration der Wunde durch einen Blutpfropf und der Verwachsung des Herzbeutels an der verwundeten Stelle des Herzens nicht hinderlich ist, eine weitere Verbreitung dieser adhäsiven Entzündung aber zu verhüten sucht. (Archiv. de méd. de Paris. Sep. 39. und Schmidt's Jahrb. 40. Bd. 25. H. 3.)

— Im Western Journ. of the med. and phys. Scienc. Apr. 38. wird über Genesung von einer Magenwunde von einem Indier erzählt, dass dieser nach einem Dolchstiche, den er erhalten hatte, noch 6 Tage lang umher ging und 30 Meilen machte. Aus der 4" langen und links von der Herzgrube liegenden Wunde schien ein Darmtheil vorzuliegen, doch war es Netz, sehr gefässreich und wegen sphacelösen Zustandes zur Ligatur bestimmend. Diese wurde aber übel vertragen, da Erbrechen, kleiner Puls, kalte Haut etc. in deren Gefolge auftraten. Man griff zum Messer, fand aber, dass der Magen zum Theil in der Geschwulst lag. Das Gangränöse wurde vom Gesunden getrennt, die dadurch entstandene Magenwunde unterbunden, die äussere Wunde geheftet. Am 7ten Tage der Verwundung war der Magen durch die Wunde zu fühlen. Entzündung desselben, grosse Prostration, Bittersalz mit Nitrum depuratum und Tinct. Opii. Am 8ten Tage Fieber, Nausea, Stühle, Eiterung in der äussern und Magenwunde. So fort bis zum 12ten Tage, wo die Ligatur des Magens abging und dieser mit dem Peritonäum adhärirte. Am 17ten Tage war die Wunde fest geschlossen und am 22sten Tage der Vernarbung nahe. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Eine nicht tödtliche Zerreissung des Zwerchfells hat A. Taylor in den Guy's-Hospital reports, Oct. 38., beschrieben. Ein 40jähriger Matrose hatte durch einen Sturz von beträchtlicher Höhe mehrere Rippen und den Unterschenkel gebro-

chen und starb in Folge der darnach vorgenommenen Operation drei Monate darauf. Bei der Section zeigte sich das Herz etwas nach rechts verschoben, die linke Lunge nach hinten und oben zusammengedrückt, im obern Lappen crepitirend, im mittlern hepatisirt, im untern lebhaft roth und dadurch comprimirt, dass fast ⅔ dieser Brustseite von dem ausgedehnten Magen und einem grossen Theile des Dickdarms ausgefüllt waren. Die Oeffnung im Zwerchfelle hatte 2½ Zoll Durchmesser und betraf die Muskelparthie vor und etwas links von dem Foramen oesophageum. Die Ränder dieser Oeffnung waren dick, glatt, von gelblicher Farbe. Vier Rippen waren zerbrochen. (Froriep's neue Notizen Nr. 230. Aug. 39.)

— Einen tödtlich abgelaufenen Fall von Vulnus intestinorum erzählt Arntz zu Gilleroed auf Seeland. Die Wunde hatte durch die Unterleibscommissur und das Omentum den Quer-Grimmdarm und den Zwölffingerdarm, nahe beim Uebergange in das Jejunum, durchdrungen. (Hamb. Zeitschr. Bd 12. Hft. 2.)

— Ein merkwürdiger Fall von Ruptur des Duodenum ist der Versammlung zu Birmingham von Sir David Dickson mitgetheilt worden: Der Kranke kam Nachmittags ins Hospital und starb vor Mitternacht. Symptome waren: Heftiger Schmerz in der Gegend des Blinddarmes und des aufsteigenden Grimmdarmes, schnelle, rastlose Bewegungen, blasses, eingefallenes, ängstlich aussehendes Antlitz; schwacher, schneller, unregelmässiger Puls. Blutentleerungen und Abführmittel ohne Erleichterung. — Der Mensch war 3 Tage zuvor beim Boxen und Ringen mit Gewalt auf die Laffete einer Kanone niedergeworfen worden. Der Magen, die Därme, die Bauchhöhle waren mit Gas gefüllt und das Colon descendens sehr zusammengezogen; eine Quantität des Darminhaltes war durch vier Oeffnungen im Duodenum hervorgedrungen; die Schleim- und Muskelhäute dieses Darmes waren durchscheinend und verdünnt, als hätten sie einer Erweichung und Absorption unterlegen, in deren Folge auch der Peritonealüberzug durch Spannung oder mechanische Gewalt nachgegeben hatte. Die übrigen Eingeweide schienen gesund im Allgemeinen. Bekanntlich folgt häufig plötzlicher Tod auf gewaltthätige Körperanstrengung beim Ringen oder Reiten, und wenn genaue Untersuchung angestellt würde, möchte man wahrscheinlich ähnliche Verletzungen finden, oder sie mögen existiren, ohne dass man sie entdeckt, weil die Untersuchung nicht sorgfältig genug vorgenommen wird; und so mag diese Todes-Ursache häufiger vorkommen, als gewöhnlich angenommen wird.

— Sam. Annan in Baltimore beobachtete Zerreissung des Ileums bei einem Manne, der von einem Pferde in die rechte hypogastrische Gegend geschlagen wurde. Gleich darauf

heftige, durch Druck vermehrte Schmerzen, Uebelkeit, blasses, ängstliches Gesicht, Neigung zur Ohnmacht, kleiner, frequenter Puls. Kein äusserliches Zeichen von Verletzung. Tod nach 16 Stunden. Section: Haut und Muskeln der getroffnen Stelle unverletzt, im Ileum ein Loch von $\frac{1}{3}''$ im Durchmesser, durch welches die Darmcontenta in die Bauchhöhle geflossen waren; daher heftige Entzündung, die sich über fast alle Eingeweide erstreckte. (The american Journ. Nr. XLII., Febr. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 1.)

— Eine Ruptur der Blase durch eine Uterusgeschwulst beobachtete T. Thomson bei einer 40jährigen Frau, welche seit 5 Tagen an Ischurie litt und kurz, ehe der Arzt hinzugerufen wurde, sich im Bette herumgedreht und dadurch „geschadet" hatte. Pulslosigkeit, ausgedehnter Unterleib und sehr gespannte Blase, Tod nach $\frac{1}{2}$ Stunde. Das Becken war fast ganz durch eine grosse fibröse, am Gebärmuttergrunde hervorragende Geschwulst ausgefüllt. Durch Druck dieser Geschwulst gegen die hintere Wand der Blase war diese durch Ulceration absorbirt, so dass die Geschwulst in die Blasenhöhle hineinragte und den Abfluss des Urins hinderte. (The Lancet. 30. March. 39.)

— G. Gulliver spricht die Ansicht aus, dass eine Contusion des Schenkelkopfes interstitielle Resorption und so Verkürzung am Coll. fem. bewirken könne, ohne dass je eine Fractur existirte, was für die spätere Diagnose und Prognose wichtig sei, und führt mehrere Fälle zum Belege an. (Lond. med.-chir. Review. Apr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

3. *Fracturen.*

— J. J. Malgaigne in seiner Schrift: Recherches sur les variétés et le traitement des fractures des côtes. Paris, 1838. in 8. zeigt in einer historischen Uebersicht, wie schwankend bis in die neuesten Zeiten die Meinungen der berühmtesten Autoren aller Länder und Völker über Configuration und Behandlung der Rippenbrüche seien. Während man die auf Beobachtung gestützten Angaben des Hippocrates und Soranus fast vergessen habe, folge man fast allgemein den blossen Theorien J. L. Petit's und Vacca-Bellinghieri's. — Der Verf. hat Studien über die normale Gestalt der Rippen, Versuche an Leichnamen, Beobachtungen an Lebenden gemacht, betreffende pathologisch-anatomische Präparate gesammelt, die Schriftsteller sorgfältig benutzt und mit diesen Materialien versucht, die Lücke der Wissenschaft auszufüllen. Unter den Ursachen bemerkt der Verf., dass die meisten Rippenbrüche sowohl bei directer, als bei indirecter Einwirkung an der vordern Hälfte der Rippen vorkommen, ein

Umstand, welchen M. aus der Gestalt und Lage der Rippen und durch den Mechanismus der den Bruch bewirkenden Ursache zu erklären sucht. Bei indirecter Einwirkung brechen fast immer mehrere Rippen zugleich. Bei Doppelbrüchen hat immer eine directe und indirecte Einwirkung zugleich Statt gehabt. In Bezug auf die Verschiedenheit der Rippenbrüche nennt der Verf. zunächst unvollkommene Brüche, bei denen bald die untere oder die obere Hälfte des Knochens gespalten ist, bald der Bruch eine der Flächen desselben einnimmt. Bei einfachen vollständigen Brüchen sind die Bruchenden mitunter ganz glatt und die Fragmente werden nur durch das Periosteum oder die Muskeln zusammengehalten, können aber leicht verschoben werden und bringen dann Crepitation hervor. Oefter aber sind die Flächen rauh und greifen mit Vorsprüngen und Vertiefungen in einander, so dass Dislocation selbst bei Zerreissung des Periosteums und der Muskeln nicht wohl möglich ist; der Sitz des Bruches ist dann durch einen vorspringenden oder eingedrückten Winkel zu erkennen. Crepitation fehlt alsdann. M. nennt diese Art: „Fracture dentelée" (gezähnten Bruch) und hat sie auch an anderen Knochen, aber nur bei jungen Subjecten, beobachtet. Ueber mehrfache Brüche bemerkt M., dass bald ein vollkommner Bruch mit einem unvollkommnen verbunden, bald beide Brüche vollkommen sind, bald 3 — 4 Brüche an derselben Rippe angetroffen werden. Rücksichtlich der Dislocation bei Rippenbrüchen kommt zunächst die eines unvollkommenen Bruches in Betracht, und es findet bei einfachen Fissuren niemals eine Verrückung Statt. Bei einem Bruche des untern Randes beobachtete M. eine deutliche Dislocation; bei einem Bruche der innern Tafel einen sehr bemerkbaren Eindruck; die innern Bruchenden bildeten einen scharfen Vorsprung. Analoge Resultate wurden bei einem Bruche der äussern Tafel erhalten. Einfache complete Brüche zeigen grösstentheils keine Dislocation, dennoch findet sie vielleicht eben so häufig Statt, entgeht aber der Beobachtung, weil sie zu wenig beträchtlich ist. Wenn bei mehrfachen Brüchen mindestens ein vollkommener Bruch vorhanden ist, so findet sich bald gar keine Verrückung, gewöhnlich aber ist bei einem Bruche mitunter bei allen zusammen Dislocation zu bemerken. M. sucht die Ursache aller dieser Dislocationen nicht in der Action der Muskeln, da er sie immer auch am Cadaver hervorbringen konnte, sondern in der äussern Gewalt und in der Configuration des Bruches. Die Diagnose der verschiedenen Arten Rippenbrüche geht aus dem Obigen hervor. M. warnt, sich durch die Vorsprünge, welche sich an den Insertionen des M. obliquus und serratus major, so wie bei manchen Subjecten an der Verbindung des Knorpel mit den Rippen finden, zur Annahme einer Dislocation verleiten zu lassen. Die

Behandlung erheischt 1) Mittel, um die Rippen unbeweglich zu erhalten. 2) Mittel, welche die Dislocation der Bruchenden aufheben; unter diesen hat sich dem Verf. Folgendes bewährt: Wenn man auf das an seinem Orte gebliebene Bruchende so lange einen mässigen Druck ausübt, bis es dem eingedrückten Ende begegnet, so greifen die Zähne des einen in die des anderen, und lässt man den Druck nach, so springen beide durch ihre Elasticität in ihre gewöhnliche Lage zurück. Selbst wenn dieses nicht vollständig gelingt, werden doch die in solchen Fällen sehr lebhaften Schmerzen gelindert. Ein gänzlich losgerissenes Knochenstück will der Verf. mit einer einfachen gekrümmten Nadel, welche vorsichtig um dasselbe herumzuführen wäre, gleichsam wie mit einem Elevatorium, aufheben. 3) Mittel, um Recidive der Dislocationen zu verhüten, zu welchem Zwecke M. ein englisches Bruchband anwendet.

— Ueber die Behandlung der Fracturen durch Laugier's unbeweglichen Apparat von Kleisterpapier bemerkt Aguilhon, dass dieser Verband sich von dem Seutinschen dadurch unterscheide, dass, statt der Leinwandstreifen, Papierstreifen genommen werden. Man nimmt so viele Papierstreifen als nöthig sind, um die Gliedmassen in ihrer ganzen Länge zu umgeben, wobei zu berücksichtigen ist, dass sie sich in $^3/_4$ ihrer Breite gehörig decken. In dem Maasse, als man sie so auf ein mit einem Tuche bedecktes Kissen lagert, überzieht man sie auf ihren beiden Flächen mit ziemlich dickem Kleister. Die erste, welche man auflegt, ist die, welche der obern Partie der Gliedmasse entsprechen soll; sie wird zu $^3/_4$ von der zweiten bedeckt; diese wieder von der dritten, und so fort bis zur letzten. Diese gesammten Streifen bilden eine erste Schicht oder Ebene, die man mit einer gleichen Anzahl von Streifen bedeckt, welche genau so, wie die ersteren, aufgelegt werden. Auf diese zweite Schicht kommt eine dritte und auf diese eine vierte von gleicher Form und Ausdehnung zu liegen. Die vier Schichten sind hinlänglich, um dem Apparat die nöthige Consistenz zu geben; um die Festigkeit desselben zu vermehren, legt man zwischen jede Ebene Längenstreifen. Die Anlegung selbst geschieht, wie bei der Scultetschen Binde. Als eine Modification des Laugierschen Verbandes schlägt A. vor, die innerste Schicht des Apparates, welche zunächst um die Gliedmasse zu liegen kommt, aus in Wasser getauchten Leinwandstreifen ohne Kleisterüberzug zu bilden und über diese erst die mit Kleister überstrichenen Papierschichten zu lagern. Es soll dadurch während des Trockenwerdens des Verbandes die reponirte Lage der gebrochenen Gliedmasse mehr gesichert und die Haut vor Reizung bewahrt werden. Bei complicirten Fracturen legt Laugier zuerst um die Gliedmasse eine oder mehrere Schichten von Wachstaffet, damit der Eiter nicht den Verband durchdringt, sondern aus der tiefsten Stelle desselben

abfliesst. (Gaz. méd. de Paris Nr. 41. 42. 1838. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Einen complicirten Schädelbruch beobachtete Harbord bei einem 14jähr. Knaben, der von einer Höhe von 15 Fuss mit dem Kopfe auf eine Eisenstange fiel. Er blieb nicht lange bewusstlos, hatte über der linken Augenbraue eine gerissene Wunde: es war ein Knochenstück von 1″ im Durchmesser nach innen getrieben. Die Blutung kam, wie es schien, aus einer Arterie der Hirnhaut. Da die Hirnfunction nicht litt, so liess man die Depression ruhig, machte kalte Umschläge und gab Purgantia. Die Blutung stand nach einem Ansatz von Ohnmacht. Folgenden Tags gutes Befinden, Abends aber Kopfschmerz, Ohrensausen, Lichtscheu, Fieber, Blutegel, 3 Gr. Calomel stündl., mit Campher-Salz-Mixtur bewirkten die Besserung und völlige Genesung. (Lond. med. Gaz. Febr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Derselbe theilt einen Fall mit, wo ein 5 Monat altes Kind nach einem Stoss mit dem Ellbogen eines starken Mannes, der seinen Arm rasch bewegte, eine Depressio cranii ohne Fractur erhielt. Es ward soporös. Am linken Schläfenbein fand sich ein Eindruck von grossem Umfange. Die vordere Fontanelle war sehr gespannt. Ein Schröpfkopf hob den Eindruck nicht völlig, wohl aber den Stupor. Das Kind bewegte sich wieder munter und zahnte nach 2 Monaten ohne Hirncongestion. (Ibid.)

— Ueber eine Fractur des Körpers des zweiten Halswirbels ohne alle Gefahr verkündende Symptome theilt R. Alcock in d. Med. Gaz. Juli 39. einen Fall von einem Manne mit, der von einer Musketenkugel in dem Mund getroffen wurde. Die Wunden der Lippen heilten schnell und da keine Symptome vorhanden waren, welche auf anderweitige Verletzungen deuteten, wurde Pat. schon am 15. Tage zum Dienst tauglich entlassen. Nach 38 Tagen klagte er über grosse Schwierigkeit beim Schlingen, über Schmerz und Steifigkeit im Nackentheile des Halses; über geringfügige Beschwerde beim Respiriren und Unfähigkeit, die Zunge hervorzustrecken, über Schmerz in den Schulterblättern, welcher sich bis auf die Seite des Kopfes und die linke Seite des Halses erstreckte. 3 Tage später: leichte, weiche, wie mit Luft aufgetrieben anzufühlende Geschwulst über der Parotis der rechten Seite. Schmerz in beiden Schulterblättern. Beim Fingerdruck den Lauf der Carotis entlang, namentlich dem untern Theile der Cartilago cricoidea gegenüber, klagt Pat. über ein Erstickungsgefühl u. Beschwerde beim Schlingen. Der Kranke starb 25 Tage nach seiner zweiten Aufnahme in's Hospital. — Die Kugel war in den Körper des Wirkelbeins eingedrungen und hatte in der dadurch gebildeten Höhle viele Fragmente von zerbrochenen Knochen zurückgelassen. Die Rückenmarkscheide war blosgelegt, aber kei-

andere Verletzung zugegen als die von der nachfolgenden Entzündung herrührende. Caries des 2ten und 3ten Halswirbels. Die Kugel war in den Mund eingedrungen, durch den Hintertheil des Pharynx, oberhalb der Epiglottis, durchgegangen und in den Körper des zweiten Halswirbels eingedrungen. (Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 1840:)

— Von einem Müller, der nach einem Sturze von seiner Mühle sich, wie die spätere Section auswies, die Process. spinosi der 5ten, 6ten und 7ten Vertebr. colli gebrochen und in die Medull. spinalis hineingedrückt hatte, erzählt Ekströmer zu Stockholm, dass dem Kranken bei seiner Ankunft in's Hospital die oberen und unteren Extremitäten, die Blase und der Sphincter ani gelähmt waren, dass die Respiration nur vermittelst der Zwerchfellbewegung vor sich ging, der Kranke übrigens sein völliges Bewusstsein, keine Schmerzen hatte und über nichts klagte. Puls etwas beschleunigt. Wärme der Haut etwas vermehrt. Weder Fractur, noch Luxation war zu entdecken, nur die 7te Vertebra colli stand nicht gehörig hervor. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Soudén 1838. S. 106. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.)

— Bei einem Manne, der 30 Fuss hoch herabgefallen war, beobachtete J. South eine Fractur des Processus coracoideus Scapulae, eine partielle Luxatio humeri nach vorn, eine Fractur des Acromions und der Clavicula, ausserdem eine Kopfwunde ohne deutliche Fractur und Blutung aus dem Ohre. Das Ellnbogengelenk hatte stark gelitten, das Olecranon war gebrochen. Verf. erkannte eine Dislocation des Humerus unter die Clavicula. Erhebung des Humerus am Collum mittelst des Daumens und Rotation des Armes bewirkten die Reduction sehr glücklich. Nach 4 Tagen starb Pat. — Auf der Schulter Extravasat. Die Clavicula war im ersten Drittel von der Schulter aus gebrochen, ohne Dislocatien. Das Acromion wie gewöhnlich, 1″ vom Ende fracturirt, nicht dislocirt, die Beinhaut unverletzt. Process. coracoid. ½″ von seiner Spitze in 2 Theile gebrochen, der kleinere Theil vom kurzen Kopf des Biceps so weit herabgezogen, als das am Acromion noch haftende und mit ihm verbundene Ligament. triangul. zugab; der grössere Theil hing mit den gemeinschaftlichen Sehnen des Coraco-brachialis und Pectoralis minor zusammen. (Lond. med. Gaz. Febr. 39. und Ibidem Bd. 12. H. 1.)

— Norri's Beobachtung einer nicht vereinten Fractura humeri betraf einen 28jährigen Kranken, der sich durch Ueberfahren eine Fractur des untern Drittels des Humerus zugezogen hatte, die, obschon l. a. behandelt, nach mehrfacher Zusammenreibung der Enden nicht [illegible] Nach einem Fall (3 Jahre

nachher) wurde der Callus von neuem stets weicher. Die schiefen Bruchenden lagen über einander, das falsche Gelenk war schmerzlos und lose, die Muskeln unbrauchbar, schlaff, Pat. gesund. Man legte durch Einschnitt an der innern Seite das falsche Gelenk blos, trennte das verbindende Zellgewebe, bildete mit Kali caust. einen schwarzen Schorf an den nach aussen sich nicht berührenden Knochenenden. 5 Tage gehöriges Befinden; dann Blutungen, ein Hautgefäss wird unterbunden, der Verband fester angelegt; innerlich Laudanum. Am 9ten Tage üble Eiterung und Blutungen. Ligatur um kleinere Arterien, Creosotwaschung, die günstig einwirkt, der Eiter wird besser, die Granulation an den Knochenenden schreitet vor; in 8 Wochen Vernarbung der Wunde. Die noch weiche fracturirte Stelle wird fester und der Arm heilte unverkrümmt. (Americ. Journ. of the med. Science Febr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Eine Fractur des Beckens sah W. Hullam bei einem 14jährigen Knaben dadurch entstehen, dass, während er auf dem Boden lag, ein anderer mit den Knien auf ihn niederfiel. Pat. klagte zwar nicht, fühlte aber nach einigen Tagen des Morgens Lahmheit, auch hinkte er. Hüfte und Unterleib sind schmerzhaft, erstere äusserlich mit Spuren leichter Verletzung. Die Behandlung blieb fruchtlos, schon nach 8 Tagen erfolgte der Tod. — Eine grosse Fractur des Os innom. sinistr. Ein Riss ging vom Acetabulum zum Sacrum hin, ein zweiter vom Os pub. nach unten und hinten zum Acetab.; die Spina ant. inf. vom Os ilei durch Fracturen gelöst, nicht getrennt. Viel brauner, stinkender Eiter in der Fossa iliaca unter dem Iliac., wo das Periost. gelöst war, zum Theil längs der Gefässe zum Hüftgelenk gesunken und infiltrirt und von hier durch Druck ins Becken ergossen. Der Pfannenknorpel resorbirt, diese Gelenkhöhle cariös, am Gelenkkopf beginnende Ulcerat., Ligament. gesund. (Lond. med. Gaz. Jan. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Einen Schenkelbruch mit Lostrennung der Epiphysen sah John Grantham bei einem 12jährigen Knaben. Der Bruch befand sich an einer sehr oberflächlichen Stelle des Knochens; aber zugleich lag das Knie auf der Fibularseite. Der untersuchende Finger entdeckte 1″ über der Kniescheibe eine quere Trennung, von weicher, unhörbarer Crepitation begleitet, dann in der Mitte des Oberschenkelknochens einen schiefen Bruch, endlich unmittelbar unter den Trochanteren wiederum eine Lostrennung des Knochens in querer Richtung, welche dieselbe Empfindung, wie die über den Condylen gewährte. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 799. und Schmidt's Jahrb. B. 24. H. 1.)

— Vogelvanger in Hulst berichtet über Heilung eines Schenkelbruchs trotz der Gegenwart eines Stückes

Eisen zwischen den Bruchstücken. Der Kranke hatte sich durch einen Fall von der Brücke auf ein mit 8 — 9″ langen Eisenspitzen versehenes Wehr einen Bruch des rechten Schenkels unter dem kleinen Trochanter zugezogen. Der Schenkel ward bis zum 64sten Tage ohne Verkürzung geheilt. Als der Mensch sich später tödtete, fand man im hintern innern Theile des Knochens ein pyramidales, 35‴ langes, an seiner Basis 5‴ breites und eben so viel dickes, spitziges Stück Eisen mit einer fibrösen, dichten, festen, weisslichten Membran bedeckt. Die Spitze steckte in den Muskeln und die Basis war durch die beschriebene Membran an das untere Viertheil des äussern Zweiges der obern Spaltung der Linea aspera befestigt. Die Spitze war ganz frei und wie durch eine Diarthrodie an den Schenkelknochen befestigt. Ausserdem war noch ein zweites Stück Eisen ebenfalls pyramidalisch, mit viereckiger, platter, stumpfer Spitze und Basis vorhanden, 30‴ lang, an der Basis 6‴ dick. Fast die Hälfte davon war sichtbar, ebenfalls von einer fibrösen, dichten Membran bedeckt; die andere Hälfte war wie ein Nagel in den Knochen da, wo die Fractur gewesen war, eingeschlagen, unbeweglich, von unten nach oben, von aussen nach innen und ein wenig nach hinten gehend. Um diese Stelle herum war ein Knochenring, der, wie die Einfassung eines Steines, das Eisen festhielt und durch Callus gebildet zu sein schien. (Annal. de la soc. de méd. de Gand. 38. Vol. IV. p. 168. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

4. *Veraltete Trennungen.*

a) Welche nicht eitern.

— Chauvin berichtet über den Fall einer Hasenscharte, die schon vor der Geburt durch die Natur geheilt worden war. Man bemerkte bei dem 9jährigen Mädchen am freien Rande der Oberlippe linker Seite einen kleinen Ausschnitt, von welchem eine linsenartige Narbe aufstieg; der Nasenflügel derselben Seite war herabgedrückt; die Action des Orbicularmuskels an dieser Stelle etwas beeinträchtigt. Der Gaumen und das Gaumensegel waren von normaler Beschaffenheit. Es giebt dieser Fall einen neuen Beweis für die auch während des Uterinlebens wirkende Sorgfalt der Natur, alle Lücken und Mängel, wenn irgend möglich, auszugleichen. (Revue méd. Mai 38. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 24. H. 1.)

b) Geschwüre.

— Nach Gustav Crusell's in Helsingfors helcologischer

Skizze über Exulceration und deren Behandlung ist Krankheit ein Organismus; denn was Assimilation und Reduction im Lebensprocesse, das sind Degeneration u. Inflammation im Krankheitsprocesse und was Productivität im Lebensprocesse, das ist Deletricität (Ursache zur Entstehung und Evolution der Krankheit) im Krankheitsprocesse. Dürfen Degeneration und Inflammation frei ihr Spiel treiben, ohne dass sie vom Lebensprocesse bezwungen werden, so tritt Deletricität stärker hervor, die Krankheit wird deutlicher individualisirt und drückt sich in Form von Geschwür (Ulcus) aus. Geschwür ist also ein im höheren Grade individualisirter, entweder nur in Folge örtlich einwirkender Ursachen entstandener oder durch stattfindende degenerative Tendenz, oder durch Ansteckung erzeugter Parasitorganismus, welcher durch das von Deletricität abhängige Wechselverhältniss zwischen Degeneration und Inflammation fortbesteht und erkannt wird an seiner ichorösen und saniösen, d. h. nur symptomatischen Secretion, seinen harten Rändern und einer fortdauernden Zerstörung in den Theilen, in welchen er seinen Sitz hat. — Die Degeneration hat ihren Focus im Geschwüre. Die Inflammation offenbart sich hauptsächlich in den Centraltheilen des Geschwüres. — Einfache Geschwüre sind solche, welche nicht mit degenerativer Tendenz (Dyscrasie, Cachexie) oder einem Localleiden verbunden sind; complicirte Geschwüre solche, bei welchen dies der Fall ist. — Diese Eintheilung hat aber nur relative Gültigkeit; denn einfaches Geschwür kann degenerative Tendenz veranlassen und mit degenerativer Tendenz verbundene Geschwüre können bisweilen nach Beseitigung der Dyscrasie fortdauern. — Complicirte Geschwüre sind: Ulcera scorbutica, U. scrophulosa, U. arthritica, U. syphilitica, U. carcinomatosa, U. impetiginosa, mit besonderem Localleiden complicirte Geschwüre sind: U. fistulosa, U. oedematosa, U. varicosa, U. fungosa, U. gangraenosa, U. cariosa. — Bei Behandlung der Geschwüre ist der Inflammation und Degeneration entgegen zu wirken u. die Kräfte des Organismus sind zur Wiederaufnahme oder Reproduction alles dessen, was das Geschwür von demselben aufgezehrt hat, zu wekken und zu stärken. Daher 3 Momente der Behandlung: 1) Das antiphlogistisch-lösende; 2) das antidegenerativ-lösende; 3) das tonisch-stärkende und heilende. — Dem ersten Momente entsprechende Mittel sind: Salpeter (in allen schweren Fällen, zumal wenn die Geschwüre sehr alt und stinkend sind. In Form von Auflösung und darin getränkte Compressen von Leinwand auf die Geschwüre.), Salmiak (in minder schweren Fällen, wo die Geschwüre nicht so alt sind und keine stinkende Secretion Statt findet.) — Dem zweiten Momente entsprechende Mittel sind Brechen erregende: Brechweinstein (bildet einen passenden Uebergang von der Realisirung des ersten Moments zu der des zweiten). Schwe-

felsaures Kupferoxyd (der vornehmste Repräsentant der Kupferpräparate), schwefelsaures Zinkoxyd (bildet einen passenden Uebergang von der Realisirung des zweiten Moments zu der des dritten). — Bei Anwendung der dem dritten Momente entsprechenden Mittel sind folgende Fälle zu unterscheiden: 1) Die verzögerte Heilung der Geschwüre ist entweder Folge von im Verhältniss zum Statt gefundenen Substanzverluste zu träger und unzulänglicher Granulation, oder 2) von zu üppiger Granulation, oder 3) von allgemeiner Atonie, oder 4) von örtlicher Atonie. Im ersten Falle dienen warme Grützumschläge, nach diesen reicht die einfache Behandlung mit weissem Cerat oder mit trockner Charpie häufig zur Vollendung der Cur hin. Im zweiten Falle ist die luxuriirende Granulation durch Touchiren mit Lapis infernalis zu hemmen. Im dritten Falle ist die allgemeine und örtliche Anwendung tonisch-stärkender Mittel erforderlich. Innerlich: Arnica, Cascarille, China, Eisen. Aeusserlich: Die gleich anzugebende Behandlung. Im vierten Falle werden tonische Mittel nur äusserlich angewandt. Schwache Eisenauflösungen, Eisenpulver in Verbindung mit kohlensaurer Talkerde, auf das Geschwür gestreut, Eichenrinde-Decoct mit gegen Ende der Abkochung zugesetzter Arnica. (Froriep's neue Not. Nr. 226. Juli 39.)

— Zur Verhütung zu grosser Schmerzhaftigkeit in Geschwürsflächen, wenn damit behaftete Kranke ein warmes Bad nehmen sollen, lässt Sadler in Petersburg ein bis 2 Stunden vorher die wunden Stellen nach und nach cataplasmiren und den Kranken mit aufliegendem Umschlage in's Bad steigen. Wenn dann derselbe abgenommen wird, so soll dem Kranken die Wärme des Wassers sogar angenehm sein. (Mittheil. der corresp. Aerzte zu Petersb. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— Langwierige Ulceration in den Brüsten heilte Gebhardt auf Langelland durch starke Laxanzen, jeden vierten Tag während mehrer Wochen gegeben. (Med. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte in den Jahren 1836 u. 37. und Ibidem Bd. 12. Hft. 4.)

— Bei einer 36jähr. Frau, die seit 6 Wochen „an einem schlimmen Uebel" gelitten hatte, fand Ziegler in Svendborg in der linken Leiste ein 3 Zoll langes, 1½ Zoll breites, dilacerirtes, brandiges Geschwür, aus welchem viel Eiter mit Excrementen vermischt herausfloss. In den letzten 3 Wochen hatte die Leibesöffnung durch den natürlichen Weg ganz aufgehört; alles ging durch das sehr stinkende Geschwür. In demselben wurden auf verschiedenen Stellen 5 lebendige Spulwürmer gefunden, nach deren Entfernung bei zweckmässiger Behandlung das Geschwür vernarbte. (Ibidem.)

— T. Morven Smith in Baltimore theilt mehrere Fälle

von Necrose im Knochen mit, zum Belege des Verfahrens, den kranken Knochen frühzeitig blos zu legen und zu perforiren. Der Tod des Knochens ist nach ihm so wenig nothwendige Folge, als Wassererguss bei Hydrocephalus. Beide Termini haben einen nachtheiligen Einfluss geübt. Weidemann, Boyer, Bell und A. halten die Necrose nicht an und N. Smith (der Vater des Verf.) leitet sie von zurückgehaltenem Eiter ab u. lehrt, dem durch anatomische Verhältnisse an Ausstossung des Eiters behinderten Organ durch Perforation zu Hülfe zu kommen. In den 4 vom Verf. angeführten Fällen war die Incision am empfindlichsten Punkt und doppelte Anbohrung des Knochens oder die Behandlung dieses Organs nach den Erfahrungen an Weichtheilen durchaus glücklich. (Americ. Journ. of the med. Scienc. Nov. 38. S. 93. u. Ibid. Bd. 11. H. 1.)

c) Fisteln.

— Eine Oesophagusfistel auf jeder Seite des Halses sah Cussack in Dublin bei einem Manne, der an Syphilis gelitten hatte und auf unregelmässige Weise mit Mercur behandelt worden war. Man bemerkte an dem sehr geschwächten Kranken eine auffallende Fülle jeder Halsseite, mit zwei Geschwülsten zu beiden Seiten der Mittellinie; weiter nach oben sah man deutlich syphilitische Geschwüre, ein eben solches in der Nähe der Clavicula. Der Kranke besserte sich unter dem Gebrauche der Sassaparille, worauf noch eine geringe Quantität Quecksilber angewendet wurde. Nun aber fand sich, dass der grössere Theil seines Essens und Trinkens durch die Halsfistel abging. Der Kranke starb plötzlich unter Symptomen einer Diabrosis des Darms. Bei der Section fand sich auch ein perforirendes Geschwür am Dünndarme; die Geschwüre am Halse communicirten mit der Speiseröhre durch zwei Oeffnungen, in deren Umgebungen die Krankheitserscheinungen in der Speiseröhre bei weitem geringer waren, als man in einem Falle dieser Art erwarten konnte. Die Trachea war gesund und Cussack war der Ansicht, dass die Geschwüre in der Speiseröhre ihren Anfang genommen hatten. — Dieser Fall erinnert an die von Ascherson beschriebenen angeborenen Halsfisteln. (Froriep's neue Notizen Nr. 237. Septbr. 39.)

— Die Heilung einer grossen Blasenscheidenfistel hat nach dem American Journ., Aug. 1839, Hayward zu Massachusetts vermittelst einer dem Verfahren von Dieffenbach ähnlichen Operation bewirkt. Die Fistel lag ¼ Zoll über dem Blasenhalse, hatte eine Grösse, dass der Zeigefinger leicht durchdrang, und verdickte knorpelige Ränder. Zuerst wurde eine dicke Bougie in die Blase eingeführt und damit die ganze Fistel herabgedrückt:

hierauf wurde der Rand eine Linie dick abgetragen und nach Stillung der Blutung ringsherum die Schleimhaut der Blase abgelöst, um der Wundfläche eine grössere Breite zu geben und ein Durchdringen der Suturen bis in die Blase zu verhüten. Es wurden hierauf drei Knopfnäthe angelegt; die Suturen wurden am 6sten Tage weggenommen und die Heilung war vollkommen erreicht. (Ibidem Nr. 266. Jan. 1840.)

5. *Verrenkungen.*

— Nach Colombo's neuer Methode zur Einrichtung von Luxationen freier Gelenke (méthode ostéotropique) soll das luxirte Glied so stark als möglich gebogen und hierauf nach seiner Längenachse im Kreise herumbewegt werden. (Gaz. des Hôpitaux Nr. 41. und Ibidem Nr. 244. Octbr. 39.)

— John Gardner bemerkt, dass bei Kindern, die eben gehen lernen, wenn sie an der Hand geführt werden und ausgleiten, öfters eine Verrenkung des Vorderarms vorkommt. Dieselbe beruht auf einer Verrenkung des Köpfchens des Radius, welches über den Rand der Ulna weggleitet, daselbst festgehalten wird und für die Sehne des Biceps zum Ansatz dient. G. hat diese Verrenkung bei Erwachsenen nie gefunden, und meint, dass sie bei Kindern wegen der Schlaffheit der Sehnen allein möglich ist. Verf. bewerkstelligt die Reduction so, dass er mit der einen Hand den Oberarm fasst, mit der andern den Vorderarm vorsichtig in Supination bringt, und indem er dann den Vorderarm schnell gegen den Oberarm beugt, weichen die Knochen auf ihre natürliche Stelle zurück; man hört ein leichtes Geräusch und das Kind kann seinen Arm wieder gebrauchen. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 878. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Alcock beobachtete eine Luxation der 6sten, 7ten und 8ten Rippe bei einem Arbeiter, der von einem Hause gestürzt war und die Dornfortsätze des 6sten und 7ten Rückenwirbels gebrochen hatte. Die untere Körperhälfte war gelähmt. Am 4ten Tage begann etwas Husten, am 15ten erfolgte der Tod. Bei der Section fand man die erwähnten Dornfortsätze abgebrochen, das Rückenmark blossgelegt und an zwei Stellen zerrissen. Die genannten Rippen waren gebrochen und vollkommen luxirt, so dass ihre Köpfchen aus ihren Gelenkhöhlen getreten waren. (Froriep's neue Notizen Nr. 256. Novbr. 39.)

— Ueber die Behandlung der angebornen Schenkelluxationen, von welchen Pravaz mehrmals glückliche Fälle mittheilte, stattet Gerdy der Acad. roy. de méd zu Paris einen ausführlichen Bericht ab, dessen Resumé dahin lautet, dass 1) die angebornen Schenkelluxationen eine anatomische Beschaffenheit ha-

ben, welche die Reduction nicht unmöglich machen; 2) bilden die Weichtheile dabei ein Hinderniss, so kann dieses durch lang fortgesetzte Ausdehnung überwunden werden; 3) da der Schenkelkopf bei alten Luxationen durch lang fortgesetzte Berührung sich auf den Hüftbeinen eine normale Gelenkhöhle bildet, so kann dies um so eher da geschehen, wo die normale Gelenkhöhle ihren Sitz hat, oder wo es blos darauf ankommt, die vorhandene Gelenkhöhle, wie dies meistentheils der Fall ist, nur zu vergrössern, so dass jedenfalls dadurch die Basis für ein festes Gelenk gewonnen wird; 4) das von Pravaz behandelte und zur Untersuchung vorgestellte Kind ist in einem guten Zustande und sein Hüftgelenk verrichtet alle Functionen. (Froriep's neue Notizen N. 248. Oct. 39.)

— Ueber eine Luxation des Schenkelkopfes in dem Sitzbeinausschnitte berichtet Malespine von einem Kranken, der sich das Uebel in einem engen Steinbruchgange zugezogen hatte, wo er von einem Erdeinsturze überrascht worden war. Die beträchtliche Geschwulst, die sich eingestellt hatte, war nach Blutentziehungen und Cataplasmen schon am 6ten Tage fast gänzlich wieder verschwunden. Am 10ten Tage folgende Umstände: Das weiche Glied ist in der Adduction. Der linke Schenkel leicht gegen das Becken gebogen, das Knie steht etwas mehr vor, als das der entgegengesetzten Seite. Knie und Fuss sind nach innen gedreht. Der Schenkel ödematös. Die fast von allen Schriftstellern angegebene Vertiefung in der Weichgegend fehlt. Die Hüfte ist in der Form entstellt. Die Falte am Hinterbacken rechts etwas höher, als links. Beim vorsichtigen Versuche, die Rotation nach innen zu verstärken lässt sich der Schenkelkopf in dem Sitzbeinausschnitte erkennen. Der grosse Trochanter ist weniger vorragend, als der der entgegengesetzten Seite, er liegt auf der Pfanne. Verkürzung von 3 Linien, gegen das gesunde Glied geschätzt. Die Rotation nach innen ist sehr beschränkt und schmerzhaft, die Rotation nach aussen unmöglich. Die Beugung des Gelenks kann unter grossen Schmerzen vermehrt werden. — Die Einrichtung des Gliedes durch Lisfranc nach Desprès's (eigentlich Hippocrates's und Paul v. Aegina's) Methode. (Ibid. Nr. 226. Jan. 40.)

— Aus Aug. Baron's (d'Ayen) Bericht über einen, durch die Section constatirten Fall von unvollkommener Luxation des Schenkelbeinkopfes auf den obern Rand der Pfanne, dürften sich folgende Schlussfolgerungen ziehen lassen: 1) Der Kopf des Oberschenkelbeins kann sich ohne gleichzeitige Fractur der Pfanne auf alle Punkte des Umfangs derselben unvollkommen luxiren, weil in diesem Falle der luxirte Kopf des Oberschenkelbeins auf der erhabensten Partie des obern Randes der Pfanne gefunden wurde, also an einer Stelle, wo nach der Theorie die geringste Möglichkeit zum Zustandekommen derselben vorhanden ist.

2) Es war in diesem Falle eine unvollkommene Luxation vorhanden (Luxatio cotyloidea superior et externa) deren Hauptsymptome eine Abduction, eine Rotation des luxirten Oberschenkels nach aussen, eine Verkürzung desselben von fast 4—5''' und die Gegenwart eines runden Kopfs auf der obern und äussern Partie des Oberschenkels sind. 3) Diese Luxation lässt sich durch die directe Extension nach unten in Verbindung mit einer geringen Rotationsbewegung nach aussen leicht reponiren. (Gaz. méd. de Paris 1838. Nr. 40. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

6. *Hernien und Vorfälle.*

— Eine innere Einklemmung einer Darmschlinge in einer Oeffnung des Mesenteriums legte Hutton in der patholog. Gesellsch. zu Dublin 9. Fbr. vor. Der 60jähr. Kranke hatte 7 Tage an Verstopfung gelitten und in den letzten 3 Tagen an Colik. Collapsus, tympanitische Auftreibung des nicht schmerzhaften Unterleibes, Kothbrechen, spärliche Urinsecretion. Tod. — Der ganze Darmkanal, mit Ausnahme eines kleinen Theiles des Ileums, zunächst dem Blinddarme, war sehr ausgedehnt und im Mesenterium fand sich eine zwei Zoll weite ovale Oeffnung, durch welche eine Darmschlinge durchgetreten war; diese hatte sich um sich selbst gedreht, war auf dem Rande der Oeffnung zusammengedrückt worden und zeigte sich von dunkelschiefergrauer Farbe. (Dublin. Journ. May 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 234. Aug. 39.)

— P. Simon: guérison radicale des hernies. 2e. édit. Nantes, 1839. 8.

— Signoroni zu Padua schlägt in dem Aprilhefte der Annali univers. di Med. ein neues Verfahren zur Radicalkur der Brüche unter dem Namen Introretroversion vor. Dasselbe besteht darin, dass, wie bei Gerdy's Verfahren, die Scrotalhaut mit dem Zeigefinger in den Bruchsackhals eingestülpt wird; darnach aber wird der Finger mit den umgestülpten Häuten noch tiefer eingestossen, die Fingerspitze alsdann nach hinten geführt, in den Anfang der Cruralscheide eingedrängt und in dieser so weit herabgeschoben, dass eine Hervorragung unter dem Proc. falciformis der fascia lata entsteht. An dieser Hervorragung wird nun eine starke chirurg. Nadel durch die Schenkelhaut bis zu dem Finger des Operateurs und von da wieder nach aussen durchgestochen; eine zweite gerade Nadel wird sodann an dem Eingange des durch das eingestülpte Scrotum gebildeten Trichters der Quere nach durch die Haut geführt. Durch diese Nadeln werden die Theile in dieser umgestülpten Lage erhalten, und der Operateur trennt nun die Haut über dem Proc. falciformis mit dem Messer,

legt die Spitze des eingestülpten Hauttheiles blos, macht an diesem einige Scarificationen und umwindet die beiden Nadeln mit einem Ligaturfaden; der Hauttrichter wird mit Charpie angefüllt, und die Behandlung besteht in Verhütung zu heftiger Entzündung; das Bekken wird während der Nachbehandlung hoch gelegt. Am 4. Tage wird die krumme, am 7. die gerade Nadel entfernt. Der Hauttrichter muss fortwährend mit Charpie ausgefüllt werden, bis er durch Granulationen vollkommen obliterirt ist. Die Heilung erfolgt in Zeit eines Monats. Dieses Verfahren, wobei also eine Invagination des Scrotums durch den Canalis inguinalis, durch die Bauchhöhle und endlich in dem Cruralkanale herab Statt findet, ist bei einem jungen Manne mit Glück ausgeführt worden, welcher an einem sehr grossen innern Leistenbruch litt. (Ibidem Nr. 228. Juli 1839.)

— V. Nivet in Paris hält zur Behandlung verstopfter und eingeklemmter Brüche die Compression und die längere Zeit fortgesetzte Taxis für die rationellste Methode. Sein Verfahren ist folgendes: Wenn die Bruchgeschwulst nicht so schmerzhaft ist, dass die Taxis unausführbar wird, so comprimirt man sie gerade so, wie die Eichel bei Paraphimosis; allein man muss einen beträchtlichen Druckgrad anwenden und die Anstrengungen müssen längere Zeit fortgesetzt werden. Man wechselt mit den Händen, lässt sich von einem Gehülfen vertreten, wenn die Kräfte erschöpft sind, und setzt das Drücken so lange fort, bis der Bruch sich etwas erweicht hat. Der Druck wird dann gleichzeitig auf den Körper und den Stiel der Geschwulst gerichtet, und man kann bald nachher Repositionsversuche, wie bei der gewöhnlichen Taxis, machen; aber unter Anwendung eines beträchtlichern Kraftgrades, wenn man es mit einem blos verstopften Bruche zu thun hat. Man muss zwei Finger der linken Hand an der Mündung des Bauchringes lassen, um den Eingeweiden die Richtung zu geben und die Anstrengungen, welche die rechte Hand auf die Bruchpartien ausübt, zweckmässig zu leiten. Man lässt, bis die Reduction geschehen ist, die Compression und die Taxis mehrere Stunden lang wechseln, und zwar ohne auszusetzen. Bekanntlich üben Ribes und Amussat ein ähnliches Verfahren. (Gaz. méd. de Paris Nr. 31. 1838. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— H. J. Wilson erhebt sich zu Gunsten der Bruchoperation O'Beirne's (Hamb. Zeitschr. Bd. 9. S. 393.), dessen mechanisches Verfahren „mit Haut und Haar" von ihm glücklich angewandt wurde. (S. Lond. Gaz. Dcbr. 15. 1838. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— Tessier verbreitet sich in einem lehrreichen Aufsatze über ein Hinderniss, welches nach der Operation und Reduction der incarcerirten Hernia der Fortbewegung

der Darmstoffe entgegensteht, und über das Mittel zur Abhülfe dieses Uebels. (Archives génér. Mars. 38. und Hamb. Zeitschr. Mai 39. Bd. 11. H. 1.)

— J. Bénoit in Montpellier sah bei einem eingeklemmten Leistenbruche nach Anstrengung plötzlich einen Darmtheil in der linken Leiste vordringen und schnell die Zeichen der Incarceration, einen die Respiration beschränkenden Meteorismus, am 25sten Tage Durchbruch der gangränösen Geschwulst, und (nach Stoss) Ausfluss von Gas und Flüssigkeiten entstehen, wodurch der Athem freier wurde. Der grosse Anus praeternaturalis erhielt sich 14 Monate und vernarbte. Nach 22 Jahren brach die Narbe in Folge von Anstrengungen wieder auf, und nach ähnlichen Ausflüssen, wie früher, verengerte sich die Oeffnung zu einer kleinen Fistel mit serösem, geruchlosen Ausfluss. — Nach Mittheilung dieser Erscheinungen erhebt sich Verf. gegen die langen Versuche, durch Taxis zum Ziele zu kommen; erzählt den Fall, wo ein Pat., zur Herniotomie gelagert, während die Instrumente im Nebenzimmer zubereitet wurden, durch instinctive Erhöhung der Füsse und des Beckens eine bisher vergeblich versuchte Reduction herbeiführte. In einem andern Falle gebrauchte B. dies Mittel absichtlich und mit grossem Glück. (Bulletin médical du midi. Janv. 1839.)

— Bei einer 45jährigen Frau erkannte Macilwain eine ungewöhnlich hoch sitzende Hernia cruralis incarcerata. Die Kranke hatte früher eine Hernia und ein Bruchband nachlässig getragen. Bei der Operation zeigte sich nach dem Hautschnitt eine Cyste, dem Bruchsack ähnlich, die beim vorsichtigen Eröffnen Serum ergoss, ringsum adhärirte, keinen Darm enthielt, hinter sich eine eiternde Drüse zu liegen hatte und beim genaueren Trennen und Untersuchen auch eine Darmschlinge, roth, verdickt, mit der Femoralis in Contact. — Der aufmerksame Verf. erklärt die Cyste für einen alten, theilweise verwachsenen Bruchsack, neben und hinter welchem sich ein neuer gebildet hatte. (The Lancet. Aug. 38. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.)

— In Bezug auf die Bildung des angebornen Nabelbruchs (Eventratio umbilicalis) verwirft Cruveilhier die von Meckel, Isidore Geoffroy St. Hilaire u. A. angenommene Hemmungsbildung, da er in den 3 ersten Monaten der Schwangerschaft niemals den Darmkanal ausserhalb der Bauchhöhle gefunden habe, und er nimmt vielmehr eine schlechte Lage des Fötus, bei welcher ein Druck ausgeübt wird, als Ursache an. (Anatomie patholog. Livr. 31. Pl. 5. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— Nach Demselben sind beim angebornen Nabelbruche folgende wesentliche pathologisch anatomische Verhältnisse zugegen: 1) Ein durchscheinender halbkugeliger Bruchsack, der mit einer

scharfen Grenze in die Haut sich fortsetzt. 2) Der Nabelstrang geht nicht aus der Mitte der Geschwulst ab, sondern unten und etwas nach links. 3) Der Sack, obwohl er durchscheinend ist, besteht aus 2 Membranen; die äussere setzt sich in die Hülle des Nabelstranges fort, die innere in die Muskel- und Bauchfellschicht. 4) Zwischen diesen beiden Membranen liegt eine ziemlich dicke Schicht von Serum und gallertartiger Substanz. 5) An der Vereinigungsstelle der Haut mit dem Bruchsacke findet eine deutliche Neigung zur Trennung Statt. 6) Beim angeborenen Nabelbruche liegen die vorgefallenen Theile innerhalb der Basis des Nabelstranges; beim Exomphalos bildet die äussere Haut die Hülle der vorgefallenen Theile. Man nimmt allgemein an (St. Hilaire: Tératologie. T. I. p. 373.), dass ein Exomphalos nicht nur nach der Geburt entstehe, z. B. in Folge des ersten Schreiens oder der Zusammenpressung der Bauchhöhle, sondern auch schon vor der Geburt zugegen sein könne. Cruveilhier hat aber nie einen angebornen Exomphalos gesehen und glaubt auch nicht an dessen Vorkommen. (Ibidem.)

— Ebenderselbe theilt zwei Fälle von angebornem Nabelbruche mit, deren ersterer die wichtige practische Folgerung der Heilbarkeit des angebornen Nabelbruchs ergiebt, daher zur Aufstellung folgender Sätze nöthigt: 1) In medicinisch-gerichtlicher Hinsicht sind Kinder, die mit diesem Fehler geboren werden, lebensfähig. 2) Bei der Geburt müssen die Geburtshelfer möglichst das leicht eintretende Zerreissen des Bruchsackes zu verhüten suchen. 3) Man darf solche Kinder nicht ihrem Schicksale überlassen. Das Einzige aber, was man thun kann, ist eine leichte Compression des Unterleibes, damit der Hautring sich zusammenziehen kann, wenn die vorliegenden Theile exponirt sind. Um den Werth der Reposition einzusehen, muss man nur im Auge behalten, dass bei dem fraglichen Uebel keineswegs ein Theil der Bauchwandungen fehlt, sondern dass sie nur eine Continuitätstrennung erlitten haben. Dies wird auch stillschweigend zugestanden, mag man auch über das Entstehen der Missbildung verschiedener Ansicht sein. In C.'s zuerst erzähltem Falle trat eine Entzündung in der Geschwulst ein; diese war eine Peritonitis nach Requin, indess hatte sie ihren Sitz in den Hautdecken. Im 2ten Falle befand sich die Flüssigkeit zwischen den beiden Hautschichten. Die Entzündung war im ersten Falle von grossem Einflusse auf die Heilung, man darf daher wohl daran denken, sie künstlich zu erregen. — Wichtig ist die Frage, ob der Tod nothwendige Folge einer Berstung des Sackes ist. Die meisten Kinder, deren Bruchsack geborsten ist, sind todtgeborne und in vielen Fällen ist die Berstung der Geburt um mehrere Tage vorausgegan-

gen. Würde ein Kind lebend geboren, dann müsste man die vorgefallenen Gedärme zurückbringen und durch Nathstiche möglichst zurückzuhalten suchen. (Ibidem.)

— P. G. Cederschjöld berichtet über die glückliche Heilung eines Nabelbruchs bei einem neugebornen Kinde, der, faustgross, der äussern Bedeckungen völlig beraubt und nur im Bauchfelle eingeschlossen, aus dem ungefähr einen Zoll weit offen stehenden Nabelringe hervordrang. Vom äussersten Theile der Geschwulst entsprang der Nabelstrang. Die Därme wurden nach Entleerung des Kindespechs (was erst 5 Theelöffel Ol. Ricini bewirkten) bei Rückenlage des Kindes zurückgebracht und der leer gewordene Bruchsack innerhalb des Nabelringes fest unterbunden. Die Heilung erfolgte nach 14 Tagen. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Setterblad 1836. S. 104. u. Hamb. Zeitschr. 1840. Bd. 13. H. 3.)

— Ernest Lambron fand bei Obduction einer 77jähr. Frau eine Hepatocele diaphragmatis und hält diese für angeboren, und eben darum mit der Fortdauer des Lebens vereinbar. (Gaz. méd. de Paris. 23. Mars, 1839. Nr. 12. und Ibidem Bd. 12. H. 1.)

— Abhandlung über die Vesico-Vaginal-Hernie, oder über den Bruch der Blase durch die Vagina, und über die besten Mittel, demselben abzuhelfen, nebst einigen Beobachtungen, welche auf verschiedene andere Dislocationen der Gebärorgane Bezug haben und durch die Anwendung der Pessarien geheilt wurden; von Frau Rondet, Hebamme zu Paris. Für Deutschland mitgetheilt, nebst (wenigen) Zusätzen von J. F. W. Nevermann. Quedlinburg, 1839. 38 S. in 8., mit Abbildungen. — Der lange Titel giebt den Inhalt an, woraus noch hervorgeht, dass die obbenannte Krankheit in Frankreich unter der arbeitenden Classe nicht so selten vorkommt, als man glaubt, und als sie bei uns erscheint. Das Glück, welches die Verf. bei ihren Heilungen mit Pessarien aus Caoutchouc hatte, redet dieser Masse sehr das Wort, und man muss ihrem mechanischen Genie die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie die Formen den Umständen sehr gut anzupassen wusste. Doch hätte der Uebersetzer leicht bemerken können, dass die Ehre der Erfindung der Pessarien aus Resina elastica (Caoutchouc) keineswegs der französischen Hebamme gebühre, wenigstens finden wir schon in Mauritius Landsbergs Pharmacographia Euphorbiacearum (Berol. 1831. pag. 27.) ihrer erwähnt.

— A. Bérard beobachtete die ungemein seltene, und noch in keinem Lehrbuche erwähnte Erscheinung einer Hernia der Fallopischen Röhre. Die 45jährige Kranke fühlte seit wenigen Jahren zu Zeiten eine Schwäche in der Lendengegend und

vorübergehende Schmerzen in der untern Bauchgegend. Vor zwei Jahren zeigte sich in der rechten Weiche eine kleine Geschwulst, die durch Druck verschwand. Als sich später das Volum derselben vergrösserte, wurden die Leibschmerzen stärker und die Geschwulst liess sich nicht mehr zurückbringen. Sie erstreckte sich etwas über den Bauch und nach der grossen Schamlefze zu, war schmerzlos und liess überall ein deutliches Schwappen erkennen. Die darin enthaltene Flüssigkeit bestand in einer völlig durchsichtigen Serosität. (Diese Beschaffenheit wurde wahrscheinlich mittelst durchfallenden Lichtes ermittelt; denn von einer Operation ist nicht die Rede.) Unter dem Os pubis bemerkte man bei fernerer Untersuchung einen vom Körper des Uterus ausgehenden dicken, runden und harten Körper von der Grösse eines Truthuhneies, von dessen Anwesenheit die Kranke übrigens keine Ahnung hatte. Da nun die von Tag zu Tage sich vergrössernde Geschwulst weder auflösenden, noch zertheilenden Mitteln weichen wollte, wurde dieselbe an ihrem hervorragendsten Theile mittelst eines kleinen Troicars angestochen, und es liefen 7 oder 8 Unzen einer citronengelben Flüssigkeit aus, die sich bei Erhitzung in Gallerte verwandelte. Jetzt erkannte man an der Basis des Sackes einen rundlichen, Haselnuss grossen Körper, der sich im Schenkelringe befand, sich tief hinter den Schenkelbogen hinein erstreckte und sich dort aller weitern Untersuchung entzog. Am 6sten Tage nach der Operation stellten sich undeutliche Symptome von Peritonitis ein; am 7ten starb die Kranke. — Bei der Section zeigten sich Ergiessung von mit Eiter vermischtem Serum in die Bauchhöhle und falsche Membranen über den Darmwindungen. Das Innere des Sackes war mit einer eiweissartigen Ausschwitzung bedeckt; zwischen demselben und der Peritonealhöhle fand sich hinter dem Follopischen Bande eine vollkommen freie Communicationsöffnung, offenbar der Stiel eines nicht obliterirten Bruchsackes. Der Bruchsack enthielt nichts als die sehr hypertrophische Fallopische Röhre. Das übrigens gesunde Gewebe des Uterus war durch einen gewaltig grossen faserigen Körper ausgedehnt. (Revue médicale, Mai 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 220. Juni 39.)

— Nivet recapitulirt in einer Abhandlung über angeborene Encephalocele das Bekannte in formell guter Weise. (Arch. générales. Dcbr. 38. S. 410 — 35. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

7. *Verkrümmungen.*

— J. T. Mondière verbreitet sich über die zufällige Krümmung der langen Knochen bei jungen Personen, und fügt den bereits darüber vorhandenen Thatsachen drei neue Fälle hinzu; zugleich bemüht er sich dadurch Rognetta's Ansicht, der diese Verbiegungen für ächte Brüche hält, auf's Bestimmteste zu widerlegen. (Revue médicale, Mai 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 220. Juni 39.)

— Pinjon beschreibt 3 Fälle traumatischer Krümmungen langer Knochen ohne Fractur und hält sie für nicht so ganz selten, da er diese binnen 2 Jahren, und Jurine in Genf in Zeit von 40 Jahren deren 20 beobachtet habe. (Gaz. méd. de Paris. 10. Aug. 39. Nr. 32. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Die Heilung einer beträchtlichen Verkrümmung der Tibia ist von Aston Key durch eine Operation bewirkt worden. Dem Kranken war mehrere Jahre zuvor die Tibia durch eine Musketenkugel zerschmettert und die Consolidatiou erst nach langer Zeit auf die Weise bewirkt worden, dass das obere Viertheil der Tibia mit dem untern Theile unter einem stumpfen Winkel vereinigt war und der Unterschenkel einen sehr starken Bogen nach innen bildete. Der Fuss war dadurch um 1½" verkürzt und musste beim Gehen, um einigermassen in senkrechter Richtung auf den Boden zu kommen, von dem andern Fusse sehr weit abgehalten werden. Die Fibula war nicht zerbrochen, aber durch die starke Biegung der Tibia beträchtlich nach aussen gedrängt. Die Operation bestand darin, dass die Tibia an der winkelig zusammengeheilten Stelle blosgelegt und mittelst der Kettensäge von hinten nach vorn durchschnitten, sodann gerade gestreckt und durch einen Schienenapparat ¼ Jahr lang in dieser Lage erhalten wurde, bis die Knochenlücke mit fester Knochensubstanz vollständig ausgefüllt war. (Guy's Hospital Reports. Apr. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 234. Aug. 39.)

8. *Geschwülste im Gefässsystem.*

— John Thurnam's Schrift: On aneurysms of the heart with cases, London, 1838, S. VI und 76. in 8 und 4 Taf. ist der revidirte Abdruck einer Abhandlung, die sich bereits im 21. Bde der Medico-chirurgical Transactions befindet, mit einem Anhange über die Zerreissung des Herzens. Der Verf. bietet über die Erscheinungen und Ursachen der partiellen Ausdehnung des Herzens eine gründliche Untersuchung nach eignen und fremden Beobachtungen. Die Zahl der zur Untersuchung gezogenen Beobachtunngen ist 74, von denen 13 dem Verf. zukommen; aus

allen ergiebt sich, dass das Uebel unter 74 Fällen 58 Mal die linke Herzkammer befiel. Aber die Krankheit kommt auch im linken Herzohre vor; ja selbst die Klappen zeigten oft solche Ausdehnungen, dass man sie als Aneurysmen ansehen musste. Nach diesem dreifach verschiedenen Sitz wird hier das Aneurysma des Herzens betrachtet, zum Schlusse finden wir eine vollständige Literatur aller bis jetzt beobachteten Fälle von Herzaneurysmen. Der Verf. hat sich durch seine Monographie des Herzaneurysma eine bleibende Stelle unter den Schriftstellern über Herzkrankheiten gesichert und gezeigt, dass ihm keinesweges nur die flüchtige Erwähnung gebührt, welche ihm überall in den besten Schriften über Herzkrankheiten zu Theil wurde.

— Im ersten Quartale 1839 der Verhandlungen des pathologischen Vereins zu Dublin machte Russel die interessante Mittheilung, wo ein wahres Aneurysma am Ursprunge der Aorta ohne Ruptur den Tod (durch Compress. des Bronch.) herbeiführte.

— Pennock beschreibt ein abnormes Aneurysma der Aorta, das durch Bluterguss zwischen die Gewebe entstand, aus welchem die mittlere Haut derselben besteht. (American. Journ. Nov. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Ein Aneurysma der Aorta, welches durch Trennung der Häute entstand, beschreibt Goddard. (Ibidem.)

— Harlan beschreibt ein Aneurysma der Lungenarterie, das sich in der Leiche eines kräftigen Mannes fand, welcher nie krank daran gelegen hatte, sondern den Tag vor seinem Tode zum ersten Male über Dyspnö und Schmerz im Nacken klagte. Man hielt die Krankheit für Oesophagus-Strictur, was sich bei der Section dadurch erklärte, dass das Aneurysma auf den Oesophagus drückte. Die Anwendung der Schlundsonde wäre hier sehr gefährlich gewesen. (Froriep's neue Notizen Nr. 251. Nov. 1839.)

— G. Busk berichtet über eine aneurysmatische Geschwulst in der Orbita, welche durch Unterbindung der Carot. commun. geheilt wurde. Der Kranke, durch einen Schlag in die rechte Schläfe bewusstlos geworden, kam allmälig zu sich, blutete stark aus dem Ohre, auf welchem er am 2ten Tage taub geworden war. Die linken Augenlider waren geschwollen, die Pupille, das ganze Auge unbeweglich, selbst das linke Gesicht etwas gelähmt. Am 5ten Tage wurde das Auge blinder, schmerzhaft, rollte nur unwillkührlich um seine Axe; nach 14 Tagen setzte sich Eiter in die Cornea ab. Nachdem Pat. später an den Pocken gelitten, entdeckte B. oben und innen in der Orbita eine Geschwulst mit allen Characteren des Aneurysma und schritt folgender Tage zur Ligatur der Carot. comm., auf gewöhnliche Weise. Die Pulsation der Geschwulst, das Zittern, Schwirren des Auges selbst, die hörbaren Zeichen verschwanden auf einige Stunden, kehrten

undeutlicher wieder, blieben aber am 3ten Tage für immer aus; die Ligatur fiel am 16ten Tage und Pat. war bis auf eine gewisse Paralyse des Gesichts genesen. (Roy. med. and chir. Soc. Fbr. 39. Lond. med. Gaz. March, 1839. und. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Bei einem Aneurysma einer 57jähr. Kranken, das sich durch eine allmälig sich vergrössernde pulsirende Geschwulst unter dem rechten Schlüsselbeine kund gab und nach stethoscop. Untersuchung als ein sich bis zum Scalenus erstreckendes Aneurysma der Art. subsclavia auswies, machte Hayden die Unterbindung dieses Gefässes an der innern Seite des Musc. scalenus. Bald nach der Operation war der Puls am linken Handgelenke 124, weich, Respiration etwas unterdrückt; dabei partieller Verlust der Stimme, gehindertes Schlucken nach dem Genusse von Flüssigkeit, heftiger Schmerz im Magen; die nach der Ligatur bedeutend zusammengefallene Geschwulst füllte sich wieder an, war jedoch ohne Pulsation. Klagen über ähnliche Schmerzen, wie vor der Operation, Kälte der rechten Hand. Am 8ten Tage (nach gesetzwidriger Bewegung) beträchtliche Blutung aus der Wunde, in deren Folge üble Zufälle und am 11ten Tage der Tod bei vollem Bewusstsein eintrat. Section: An der Stelle der Unterbindung bedeutender Lympherguss, in der Subclavia, in der Gegend der Ligatur eine unregelmässig klaffende Oeffnung, welche $^3/_4$ des Calibers vom Gefässe einnahm, das übrige Viertel gesund und von der Ligatur umschlossen. Die rechte Carotis beträchtlich vergrössert. Das Aneurysma erstreckte sich bis zum vordern Scalenus hinter der Clavicula und zwischen den Aesten des Plexus brachialis hindurch, sein Inhalt durchaus fest, aus Schichten bestehend, Innominata gesund, Aortenbogen etwas erweitert, acute Bronchitis beider Lungen. (Lancet. Vol. 1. 1838 Nr. 2. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1. 1840.)

— Samuel Hobbart theilt einen Fall von Inguinal-Aneurysma mit, das durch die Operation (Ligatur der Art. iliaca externa) glücklich beseitigt wurde. (Edinb. Journ. 1838. Nr. 136. und Schmidt's Jahrb. 1840. Bd. 25. H. 1.)

— Bei einem 26jährigen Manne, der sich durch Arbeit eine Geschwulst in der Weiche zugezogen hatte, die elastisch, umschrieben war, pulsirte und bei Behandlung nach Valsalva's Methode sich vergrösserte — legte Petrunti mit Erfolg eine (breite) Ligatur nach Scarpa nebst dessen Cylinder an. P. pflegt die Ligatur nicht sogleich fest zuzuschnüren, um das Gefäss nicht, bevor sich ein Gerinsel bildet, zu durchschneiden und keine secundäre Hämorrhagie hervorzurufen. Die Fäden fielen daher erst am 17ten Tage ab. Heilung erfolgte in einem Monate. (Il Filiatre sebezio. Febr. 39., mitgetheilt von Siciliani.)

— Gegen Boyer, der die Aneurysmen der Fussarterien bezweifelt, theilt L. Fleury einen, durch einen Stich erzeugten Fall über eine aneurysmat. Fussgeschwulst mit. Dem 22jährigen Kranken war ein Nagel in den linken Fussrücken eingedrungen: die dadurch entstandene Geschwulst nahm bis zur Nussgrösse zu, begann dann nach einem Stoss heftig zu schmerzen, röthete sich, spannte, liess Pulsation fühlen, wurde nach Compression der Cruralis weicher, bleicher. Druck auf die Fussarterie (pédieuse, dorsalis) wirkte nicht auf dies unverkennbare Aneurysma, das durchzubrechen drohte, indem die Haut sehr dünn, schwarz geworden war. Bei einem Einschnitte in die Geschwulst kam die Blutung aus einem erectilen Gewebe. Die Arterienmündung war nicht zu finden. Ein Verband mit trockner Charpie blieb ohne Eiterung; auch mehrere Cauterisationen erweckten keinen Eiter, und es machten wiederholte Blutungen das Ferrum candens nöthig, welches dann nicht blos die Blutung hemmte, sondern auch Eiterung und Heilung zu Wege brachte. (Archiv. génér. de méd. Mai 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— J. Maclachlan beobachtete bei einem 10 Monat alten Kinde ein bedeutendes Aneurysma per Anastomosin; dasselbe nahm die Aste der Arteria temporalis und auricularis posterior mit ein, und wurde mit Erfolg durch die umwundene Nath (twisted suture) behandelt. (Edinb. medic. and surg. Journ. April 39. und neue medicin. chirurg. Zeit. Jan. 1840.)

— Durch eigenthümliche Ansichten, so wie durch ihre übersichtliche Darstellung empfehlen sich J. Watson's Beobachtungen über die Natur und Behandlung der Teleangiectasie, oder des Naevus, Bell's Aneurysma per anastomosin, Boyer's Tumeur variqueuse vel fongueuse sanguine, Dupuytren's Tumeur erectile (wohl zu unterscheiden von Hey's Fungus haematodes). (New-York med. Soc. March. 2. Americ. Journ. Mai, 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Sadler in St. Petersburg versuchte die Vaccination bei einer Teleangiectasie an der Stirne eines 8 Monat alten Kindes, indem er durch sie einen mit frischer Lymphe getränkten baumwollenen Faden durchzog. Es bildeten sich vollständige Pokken aus, für deren Wirksamkeit namentlich zu sprechen scheint, dass das Kind nach 2 Monaten auf beiden Armen mit 6 Stichen vergebens vaccinirt wurde. Als der Faden ausfiel, war die Teleangiectasie geschwunden. (Hamb. Zeitschr. Bd. IX. H. 3.)

— Ricord hat das in einer Unterbindung der Venen unter der Haut bestehende Verfahren gegen Varices und Varicocele mit Erfolg angewendet und der Academie (4. Febr. 1840) drei geheilte Fälle vorgestellt. Mit einem eigens dazu be-

stimmten Schlingenhalter kann man die Ligatur nach Belieben fester anziehen und sie augenblicklich lösen.

— Zur Cur der Varicocele bedient sich Liston einer Abänderung des Verfahrens von Davat; er hebt die varicösen Venen in einer Hautfalte in die Höhe und sticht zwei oder drei Nadeln, in der Entfernung von $\frac{1}{4}$" neben einander, unter dem Venenbündel durch, umwindet die Nadelenden mit einem Faden, wie zur umwundenen Nath. Nach drei oder vier Tagen, wenn das Venenblut coagulirt ist, werden die Nadeln entfernt und die Cur ist beendigt. (The. Lancet. 20. Apr. 1839.)

— Nach A. Jobert's (de Lambolle) practischen Bemerkungen über Hämorrhoiden und Fissuren am After ulceriren die Hämorrhoidalsäcke öfters, die Schleimhaut schlägt sich um und Blutung und Eiterung erschöpfen den Kranken. Eine Operation wird dann nöthig. Cauterisation ist sehr schmerzhaft und giebt schlechte Narben; Compression unausführbar: Ligatur gefährlich; Incision nur palliativ; ebenso partielle Abtragung. Exstirpation ist das einzige Mittel, wie auch Dupuytren aussprach, nur auf eine andere Weise anzustellen, als dieser es that, da dessen Methode gefährliche innere Blutungen bei $\frac{2}{8}$ der Operirten hervorrief. Mag die Blutung arteriell und venös oder durch den Klappenmangel der Pfortadervenen (wo diese Klappen haben, [bei Solipeden] kommen Hämorrhagien nicht vor) begünstigt sein, immer wird die Extirpation nützen. Dupuytren cauterisirte bei diesen Hämorrhagien. J. sah, dass auch dies nicht half und spaltet desshalb die Knoten einzeln und langsam, unterbindet dann die einzelnen Arterien und grösseren Venen. — Die Fissuren, von Boyer zuerst genau beobachtet und als Folge der spasmod. Contraction des Sphincters betrachtet, sind vielmehr Ursache dieser Contraction, die erst eintritt, wenn Muskelfibern betheiligt sind. Incision des Sphincters ist nicht ohne Gefahr und bei oberflächlicher Fissur genügt Cauterisation. Ein älteres Verfahren: Einschneidung des ulcerirten Ganges nebst dem unterliegenden Zellgewebe und Verwandlung der Fissur in eine einfache Wunde (deren Ränder sich nicht mehr berühren und nicht mehr reizen, was den Schmerz erzeuge) sei am besten. (Gaz. méd. de Paris. 22. Juni 39. Nr. 25.)

— Demetri in Otranto empfiehlt zur äusserl. Anwendung gegen Hämorrhoidalgeschwülste als ganz vorzüglich eine Salbe aus: Schwefelblumen 2 Dr., gepülv. G. arab. 3 Dr. Thridaceum $\frac{1}{2}$ Dr., gut gewaschenem Russ 1 Unze. F. l. a. Ungt. Die mehrere Male des Tages gemachten Einreibungen müssen indess einige Minuten nachher mit Malvenwasser wieder abgewaschen werden, weil ein zu langes Verweilen der Salbe auf den afficirten Theilen die Reizung vermehren würde. (Bull. de Thérap. T. XVI. p. 127. 1839. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

ℭ. *Krankheiten durch widernatürliche Cohärenz bedingt.*

— Louvrier, aus dem Dep. du Doubs, hat eine ganz neue Behandlung der Anchylose ausgesonnen und bereits an verschiedenen Orten mit Glück angewendet. Wie er angiebt, so führt eine Anchylose, in welchem Zustande sie auch sein möge, für ihn weder Verlegenheit, noch Schwierigkeiten mit sich. Wenige Minuten sind hinreichend, die Affection radicale zu heben, und nach wenigen Tagen giebt er dem Kranken ein kräftiges und biegsames Glied wieder. Die leidende Extremität der Kranken, an denen er vor der ihm gestellten Commission zu Paris die Operation vornahm, wurde in den Apparat gebracht und einer forcirten Extension unterworfen, welche in wenigen Secunden, doch unter furchtbaren Schmerzen der Pat., das Glied streckte. Nach der Operation wurden die Kranken in ein Bad gebracht, dann in's Bett, wo das Gelenk ohne irgend einen Apparat oder Verband mit erweichenden Breiumschlägeu umgeben wurde. (Gaz. des Hôpit. Nr. 100. u. Froriep's neue Notizen Nr. 231. und 249. Aug. und Octbr. 39.) — Vergl. hierzu die weiter unten angegebene Beschreibung dieser Operation.

— In dem vor Kurzem herausgekommenen Lehrbuche der Chirurgie „The Institutes and Practice of Surgery being the Outlines of a Course of Lectures. By W. Gibson. Philadelphia, 1839. 2 vols. 8., finden sich zwei practisch-wichtige Fälle von Zerreissung der Arteria axillaris bei Einrichtung alter Schulterluxationen. Nach diesen und ähnlichen Erfahrungen verwirft Gibson auf das bestimmteste alle Versuche zur Einrichtung alter Luxationen des Humerus und anderer Knochen, mit Ausnahme der Fälle, in welchen der Kranke auffallend mager und schwach ist und in welchen wenig oder keine Entzündung die Luxation begleitete oder ihr nachfolgte. (Ibidem Nr. 264. Dec. 39.)

— Einen Fall von vollständiger Anchylose der 5 oberen Halswirbel und vollkommener Ausrenkung des 5ten vom 6ten nach hinten ohne Knochenbruch beschreibt Stephan S. Stanley zu Haslar von einem Matrosen, der seit einigen Jahren an Steifheit des Halses und Halsweh gelitten, auch in jener Gegend oft rheumatische Schmerzen verspürt hatte. Nach einem rohen Spiele mit seinen Cameraden, wo er ausglitt und rückwärts niederfiel, klagte er über heftige Schmerzen am Hinterhalse und zwischen den Schultern, so wie über Schmerz und Taubheit in den Armen. Sein Gesicht war blass, sein Puls schwach, der Schmerz im Hinterhalse wurde folgenden Tages heftiger. Das Gefühl von Abgestorbenheit verbreitete sich auch über die Füsse. Aeusserlich weder Wunde noch Beule. Kein Stuhlgang. Der Harn war nur

durch den Catheter zu entleeren; unter mühseligem Athemholen starb der Kranke, 55 $^1/_2$ Stde nach dem Unfalle. Section: An der hintern Körperfläche, vom Hinterkopfe bis zum 5ten oder 6ten Rükkenwirbel, bedeutende Ecchymosen. Bluterguss in's Zellgewebe. Ausrenkung des 6ten und 5ten Halswirbels, welcher letztere auf das Rückenmark drückte, Bänder und Intervertebralsubstanz waren zerrissen, die Halswirbel anchylotisch. Keine Spur von ligamentösen Gebilden. Die Kapselligamente und Synovialmembranen verdickt und in ihrer Structur verändert, dass sie beinahe für Knorpel gelten konnten. Merkwürdig war die Stellung des Atlas; er war nach vorn und oben getrieben und von der Gelenkfläche mit der Axe entfernt, so dass sich der zahnförmige Fortsatz ziemlich in der Mitte des Kreises des Atlas präsentirte. (Edinb. Med. and Surg. Journ. New Series Nr. 62, April 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 220. Juni 39.)

— In einem Falle des sogenannten Laryngismus stridulus fand Beaty die Thymusdrüse normal, die Hirnhäute geröthet, mit Erguss unter der Arachnoidea, und die Stimmritze vollkommen geschlossen, so dass, als man sie gegen das Licht hielt, nicht einmal Licht durchfiel. Der Kranke war 2 $^1/_2$ Jahr alt, hatte seit 12 Monaten mehr oder minder heftig an der Krankheit gelitten. (Dublin. Journ. Juli, 39.)

— Einen Fall von angeborner Atresia recti beschreibt E. de Nobele in Folgendem: Etwas höher als einen Zoll über dem Orificium ani endete das bis dahin regelmässig verlaufende Rectum blind. Eine Communication zwischen diesem Theile des Rectums, dem übrigen Darme, der Scheide, der Blase fand nicht statt. Bei dem Versuche nun mittelst eines Troicars das der Entleerung der Fäces entgegenstehende Hinderniss zu beseitigen, zeigte sich das Stylet mit einer dem Meconium ähnlichen Masse beschmutzt. Doch ein Abgang von Meconium erfolgte nicht, vielmehr zeigte das durch die bereits gemachte Oeffnung eingeführte Stylet, dass das Rectum sich in diese Richtung gar nicht fortsetze. Jeder fernere Eingriff, so wie die Bildung eines künstlichen Afters, ward von den Eltern des Kindes nicht gestattet. Am fünften Tage nach der Operation zeigte sich 3 — 4 Linien rechts vom Anus ein schwärzlicher Fleck, der sich mehr und mehr vergrösserte; ähnliche, doch kleiner, den zehnten Tag ganz unten am Rücken und in der Scheide. Endlich am 10ten Tage der Operation, am 15ten seit der Geburt, ging, während das Kind heftig schrie, plötzlich durch den Anus ein kleiner schwarzer, fauliger, sehr stinkender Tampon ab, nächst diesem eine grosse Menge zersetzten Meconiums, worauf sich der Zustand des Kindes wesentlich besserte. Als dasselbe vier Monat alt war, bildeten sich nach mehrtägiger Verstopfung rechts neben dem Anus, noch etwas tiefer, so wie etwas später auch in der Vagina Oeff-

nungen, aus denen, wie aus dem After selbst, Koth ausfloss. Zwei dieser Fisteln schlossen sich bald wieder, doch ward es bald nöthig, das Rectum durch Pressschwamm zu erweitern. Die Wirkung hiervon entsprach dem Zwecke vollkommen. (Annales et Bulletin de Gand. 1839. Vol. V. Livr. III.)

— Mit Rücksicht auf die organischen Verengerungen des Rectums sprechen A. Bérard und Maslieurat - Lagémard nur von der durch Leiden der Darmhäute selbst bedingten oder idiopathischen Strictur und heben die Verschiedenartigkeit ihrer Symptome, Ursachen etc. hervor. Sie entsteht durch Entzündung, die vom Zellgewebe der Schleimhaut ausgehen, sich weit verbreiten, die Mucosa ulceriren oder erweichen und so Fungositäten und encephaloide Massen erzeugen kann. Oder die Mucosa bildet Polypen, schwitzt aus und verhärtet in Strängen oder Ringen; (letztere entstehen nicht aus Valv. connivent., wie Tanchou angiebt, diese fehlen dem Rectum; doch muss es Neigung haben, sie zu bilden). — Bei drei Kranken, welche die Vff. zugleich beobachteten, sass die Strictur nach unten, dicht unter dem inneren Sphincter, bei 40 anderen 30 Mal an derselben Stelle, bei 12 höher am Sacrum. Nach Desault litten 10 W. gegen 1 M. Von den 43 Fällen der Vff. waren 20 M. 55 — 70 Jahr alt; bei Weibern kommt das Uebel vom 30 bis 45 Jahre vor. — Ursachen: Alles, was Erethismus des Organs erzeugt, daher Aufenthalt von Faeces. Vielleicht bildet dasselbe am Promontorium einen sphincterartigen Ring, indem hier die Muskelfasern enden, mit deren Erschlaffung durch Alter, Schwangerschaft und Druck die Faeces zu früh aus dem Colon herabsteigen. Von den 43 waren 14 syphilitisch. — Symptome, versteht sich, die der Hämorrhoiden in verstärktem Grade; die localen sind sehr wichtig zur Diagnose. Ruysch fand Verknöcherung, so dass das Rectum vom Sacrum abgemeisselt werden musste. Als neue Form beobachteten Vff. tuberculöse, über einander sitzende Auswüchse, die von Condylomen begleitet waren, wie diese sich anfühlten und aussahen, bei Syphilis vorkamen und daher wohl syphilitischer Natur waren, um so mehr, da diese Form 2 Mal unter 3 Fällen nach Mercur heilte. — Was die Prognose betrifft, so starben 26 von 44 Kranken. 11 ertrugen die Behandlung nicht, 4 wurden gebessert, 3 geheilt, 1 noch nach 7 Jahren. — Behandlung. Einer Frau mit carcinamatöser Strictur wurde durch den methodischen Gebrauch elastischer Bougies Erleichterung verschafft. In einem andern Falle hätten die Verff. erst blutig, dann mechanisch erweitert, wäre das Uebel nicht der antisyphilitischen Cur gewichen, die wegen des Allgemeinleidens schon indicirt war. Das Bougie wird mit einer Salbe aus: Cerat, Ungt. Neapol. aa ℥j, Extr. Bellad. ʒjj bestrichen. (Gaz. méd. de Paris, 7. März 39. Nr. 10. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— **Mondière** theilt drei Fälle über **Fissur des Anus** mit und sucht zu erweisen, dass die Hartleibigkeit und Verstopfung Ursache der Schleimhautrisse sind, welche letztere die Contractur des Sphincters nach sich ziehen; Hämorrhoiden aber können dessen factisch nicht beschuldigt werden. Als frühes Symptom dieser Fissuren kommen Blutstreifen an den Faeces und den Bougies so constant vor, dass M. sie 2 Mal unter drei Fällen beobachtete. Die Behandlung soll in forcirter Dilatation durch allmälig dickere Wieken und in leichter Aetzung mit Lapis infern. bestehen, da Incision und Cauterisation zu gefährlich sind und weniger sicher sich erweisen. Die für solche Kranke furchtbare Pein beim Stuhlgange hat M. durch Anziehen der Schleimhaut erleichtert, da dieses den Contact der Faeces mit der Fissur verhindert. Die sonst gerühmte Belladonnasalbe wirkt nur wohlthätig durch ihr Fett. (L'Expérience 25. Avril 1839. Nr. 95.)

— **Harnröhrenstricturen** entstehen nach **Mercier** durch Entzündung der Capillargefässe und namentlich des Muskelgewebes, wodurch die Muskelmasse in fibröses Gewebe umgewandelt werde. Das spongiöse Gewebe der Harnröhre gehöre unmittelbar zum Venensystem; es müssen sich also die Erscheinungen der Venenentzündung in ihm wiederholen, namentlich Röthung, Exsudation plastischer Lymphe und allmälige Ausfüllung des Calibers durch diese. Von da geht die Entzündung entweder in Eiterung über, oder sie wird gehoben und die Gefässe bleiben verstopft; die exsudirte Substanz wird weiss, faserig und sehr hart; endlich beginnt Contraction dieser Masse. Dieselben Erscheinungen zeigen sich in dem spongiösen Gewebe der Harnröhre. Die Zellen derselben werden mit einer Art geronnenen Eiweisses gefüllt; die feuchten Bestandtheile werden durch Resorption entfernt; das Exsudat wird weiss und callös und nimmt einen geringern Raum ein, wodurch die kreisförmige Constriction entsteht. Aehnliche Umänderung kommt in den Capillargefässen der Muskelfasern vor. Die Entzündung der letztern characterisirt sich durch schwarzpunktirte Röthe, später durch eine graue Färbung und alsdann ist die Muskelsubstanz sehr mürbe. Die graue Farbe hängt vom abgesonderten Eiter ab. Kommt es nicht zur Eiterung, so wird die dunkele punktirte Röthe hell, der Muskel nimmt an Umfang und Länge ab, an Consistenz zu; er verliert seine Elasticität, knirscht unter dem Messer, wird weiss und bildet ein vollkommen sehniges Gewebe. Verengerung im Rectum und in der Harnröhre sind daher Muskelcontracturen, welche durch Entzündung des Muskels herbeigeführt sind, wie Verkürzungen des Sternocleidomastoideus durch scrophulöse Abscessnarben. Die Heilung besteht daher unter Anwendung antiphlogistischer Beihülfsmittel nur in Anwendung der allmäligen Ausdehnung. Durchschneidung und Cauterisation sind gefährlich, weil

dieselbe sogleich über die Muskelschicht hinauswirkt und sich nie auf die Schleimhaut allein beschränkt. (Gaz. méd. Nr. 17. und Froriep's neue Notizen Nr. 226 Juli 39.)

— Practische Bemerkungen über die Behandlung der Verengerungen der Harnröhre von Ure, s. in London Medical Gazette, Aug. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 244. Octbr. 39.

— Ueber Behandlung der Strict. urethrae bei den Alten verbreitet sich U. C. Bussemaker in Heije's Wenken en Meeningen, 1838. Deel 1. St. 1. und Hamb. Zeitschr. 1839. Octbr. Bd. 12. H. 2.)

— Einen Fall von künstlicher Hypospadie in Begleitung einer merkwürdigen Anomalie theilt A. Toulmouche in Rennes von einem 23jähr. Manne mit, dessen Eichel in die Quere in 2 Partien getheilt war, und zwar fast an der Vereinigung des vordern Drittels mit den beiden hinteren und beinahe in den beiden unteren Dritteln ihrer Dicke, so dass die Continuität nur in der obern Partie Statt fand, wo sich eine leichte Narbenspur zeigte, während die untere eine beträchtliche Vertiefung darbot, hinter welcher man eine ungewöhnliche Oeffnung, welche die der Harnröhre war, entdeckte. Sie hatte die Form einer halb-elliptischen queren Spalte und bildete só eine wahre Hypospadie. Die fast getrennte Spitze der Eichel bot den gewöhnlichen Eingang der Harnröhre dar. Bei einer kräftigern Führung liess sich die Sonde leicht durch die unvollkommene oberflächliche Narbe führen, die man an der hintern Partie des obern oder adhärirenden Endes des nämlichen Appendix bemerkte. Dieser letztere war weich, wie in die Quere, gefaltet und hatte das Ansehen einer ödematösen Vorhaut.

— Einen Fall von Atresia vaginae beobachtete Bidart bei einem 16jähr., kräftigen und gesunden Mädchen, das monatl. an stets heftigeren Molim. menstr., später bei einem Pulse von 120 an Schlaflosigkeit, Bauchschmerzen, Husten, Appetitlosigkeit, Nachtschweissen und Abmagerung litt. Am Leistenringe befand sich eine eigrosse Geschwulst, die nach Zurückdrängen wieder erschien. Die Vagina war von einem 3'' dicken, durch Ausdehnung des hypertroph. Hymens entstandenen Pfropfen verschlossen. Nach der Punction und Incision auf der Sonde flossen 2 Pfd. chocoladenfarbenes Blut aus, worauf 8 Tage später völlige Gesundheit erfolgte. (Gaz. méd. de Paris. 10. Aug. 39. Nr. 32.)

10. Krankheiten durch fremde Körper bedingt.

a. Körper, die von aussen in den Organismus gelangt sind.

— Einen Fall vom Verweilen eines fremden Kör-

pers im Kanal der Gl. submaxill. theilt Cumano mit. Der Kranke stocherte, während er sprach, in seinen Schneidezähnen. Der Halm entshlüpfte und verschwand. Es entstanden Schmerzen, die bereits nach 24 Stunden so heftig wurden, dass Pat. den Mund nicht öffnen konnte. Stiche längs des Kanals der linken Gl. submax., in das Kiefergelenk und Schläfe schiessend. Die Drüse geschwollen, die Zunge unbeweglich, die Entzündung naht den Fauces und droht Suffocation. V. S., Blutegel. Es bildet sich ein Drüsenabscess mit stinkendem speichelartigen Ausfluss im Munde, zwei Tage später ein zweiter an der Drüse, der nach 4 Tagen geöffnet wird, vernarbt, aber mit zurückbleibender Härte u. Stichen. Zwei neue Abscesse an der Gl. thyreoid. entstehen, ersterer geöffnet, entleert 3 Stdn später einen 3″ langen Strohhalm, letzterer entleert einen 5″ langen Halm, ward aber vorher fungös. Da trat Heilung ein, fast 8 Wochen nach der Einführung. (Annali univers. di medic. Aug. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 1.)

— Ueber einen fremden Körper in der Trachea berichtet Harbord den Fall eines 10jähr. Mädchens, das nach d. Verschlucken eines Pflaumensteins fast asphyctisch in die Behandlung kam. Als H. den Schlund mit den Fingern untersuchte und die Epiglottis erreichte, rief dies Erbrechen mit Nachlass der Symptome hervor, doch war der Stein nicht im Erbrochenen und es erfolgte nach 3 Stunden ein schlimmeres Recidiv mit Hustenanfällen, die den suffocativen Zustand erzeugten. Zinc. sulph. hob ihn. Die Auscultation gab pueriles Geräusch, verschieden, je nachdem der Stein durch den Husten aus seiner Lage gebracht wurde. Nach der Auscult. musste der Stein im rechten Bronch., etwas unter der Bifurcat. sitzen. Es trat gelinde Bronchitis ein, die, als am 4ten Tage der fremde Körper ausgehustet ward, bald nachliess. (Lond. med. Gaz. Febr. 39. S. 672. und Ibid.)

— Guastamacchia erzählt den Fall, wo ein Kirschkern 2½ Monate ohne Beschwerden in der Luftröhre blieb und durch einen heftigen Stickhusten ausgetrieben wurde. (Filiatre sebezio 1838 und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Einen bemerkenswerthen Fall von einem ins Rectum eingeführten, mittelst einer Zange ausgezogenen fremden Körper theilt Cumano mit. Der Kranke hatte sich eine 5 Unz. haltende und 2″ im Umfange messende Flasche selbst in's Rectum eingeführt. Selbige wurde, nachdem sie durch andere Versuche tiefer bis in's Cavum sacri getrieben worden, wie ein Kindskopf behandelt und mit der Boer'schen Zange, nach Einführung der Hand und Application der einzelnen Löffel, ohne dass sie brach, ausgezogen. — Louis liess bei ähnlicher Gelegenheit eine Kinderhand das Accouch. forcé bewirken: wenn Verf.'s Hand mit dieser keine Analogie hat u. wenn nicht etwa der Stahl seiner Zange

höchst elastisch war, muss wenigstens das Rectum des Pat. ein grosser Windbeutel gewesen sein. (Annali univers. di medic. Aug. 38. u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 1.)

b. Abnorme Ansammlungen im Organismus.

— G. Harrison heilte eine Ranula dadurch, dass er Cayenne-Pfeffer auf den Finger nehmen und mit diesem die Geschwulst so lange als möglich comprimiren liess, - wonach eine mehrstündige sehr reichliche Salivation erfolgte. (Lond. med. Gaz. Novbr. 38. S. 260. und Ibid. Bd. 12. H. 3.)

— Ueber die eigentliche Ursache und den Mechanismus der Incontinentia, Retentio und des Zurückflusses des Urins bei Alten bemerkt Mercier, dass die Störungen der Contractilität der Blase von Ausdehnung und Entzündung der Blasenhäute abhangen. Bei den Alten sei Hypertrophie der Prostata gewöhnlich die Ursache der Retentio und Incontinentia urinae, welche letztere meist jener vorangehe. Der Blasenhals contrahire sich nämlich nicht kreisförmig, sondern lege die seitlichen Hälften an einander u. bilde, dann eine Spalte von vorn nach hinten. Hypertrophie des transversen Theils der Prostata oder der seitlichen Lappen, wenn sie in die Urethra hineinragen, lässt das Schliessen dieser Spalte nicht zu, öffnet sie unten; daher Incontinentia. — Die Prostata nimmt aber auch in der Dicke zu, der aufgetriebene Theil bringt endlich die obere und untere Wand des Blasenhalses oder seiner Spalte in Berührung; dann entsteht Retentio. Auswüchse der seitlichen Lappen können dasselbe bewirken und ebenso Verschiebung der Urethra durch Hypertrophie eines seitlichen Lappens. — Ist der mittlere Theil gerade so weit aufgetrieben, dass er die Harnröhre verschliesst, so tritt das Zurückfliessen ein, indem nämlich die angefüllte Blase etwas nach hinten tritt, was den Ausfluss so lange möglich macht, als sie noch hinlänglich ausgedehnt ist, kommt sie dann in ihre frühere Lage, so schliesst der Lappen wieder. (Gaz. méd. 22. Juin 39. Nr. 25. und Ibidem Bd. 12. H. 4.

— Gegen Hydarthrose des Kniegelenkes empfiehlt Berton das ganze Gelenk mit einem Empl. de Vigo (Empl. mercuriale compositum) zu bedecken, es 8 — 14 Tage liegen zu lassen, während welcher Zeit der Kranke im Bette oder im Lehnstuhl bleibt.

— Cadel beobachtete eine seröse Cyste in der Fossa canina sinistra. Die Geschwulst hing mit der gesunden Haut zusammen, war nach Schmerzen entstanden und etwas weich. Verf.

punktirte sie von innen, dilatirte, füllte sie mit trockner Charpie nach je 4 Tagen von neuem aus, der Ausfluss ward bald eiterartig, Granulationen liessen nach drei Wochen nur noch einen Fistelgang offen, der mit Lapis geätzt und zur Heilung gebracht wurde. Zähne gesund. (Gaz. méd. de Paris. 3. Aug. 39. Nr. 31.)

— v. Dyrsen zu Riga theilt die Geschichte eines Empyems mit, das sich zwei Mal nach innen entleert hatte, aber durch eine anderthalb Jahre lang offen erhaltene künstliche Oeffnung unter der linken Brust vollständig beseitigt wurde. (Mittheil. aus d. Arch. d. Gesellsch. pract. Aerzte zu Riga. 1te Samml.)

— Beobachtungen und Bemerkungen über die Operation des Empyem's von L. Fleury finden sich in den Archives générales Juillet 38. und Hamb. Zeitschr. Juni 39. Bd. 11. H. 2.

— Die Operation des Empyems machte Claessens in Moerzeke mit dem besten Erfolge bei einem aus acuter Lungenentzündung hervorgegangenen wahren Lungenabscess. Nachdem die Heftigkeit der Entzündung durch entsprechende Mittel gebrochen war, manifestirten sich Symptome, die den Ausgang derselben in Eiterung befürchten liessen. Und am zwanzigsten Tage der Krankheit machte sich auch wirklich zwischen der dritten und vierten falschen Rippe der leidenden Seite eine schwappende Geschwulst bemerklich, bei deren Eröffnung etwa eine Pinte Eiter sich entleerte. Merkwürdig ist hier das Bestreben der Natur, den feindlichen Stoff gleichsam hinaus zu drängen, dessen Verweilen in der Lunge offenbar zum Tode geführt hätte. Der Kranke genas vollkommen. (Annales et Bulletin de Gand. 1839. Vol. V. Livr. II.)

— Auch Groenholz in Horsens stellte bei einem an Empyem leidenden Knaben die Paracenthesis thoracis an und entleerte dadurch eine grosse Quantität Eiter, zu dessen fernerer Ausleerung die Wunde offen gehalten wurde. Der Knabe starb indess nach 4 Monaten an hectischem Fieber. (Otto's med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte v. 1836 u. 37. und Hamb. Zeitsch. 39. Bd. 11. H. 4.)

— Ein Empyem bei einem 30jährigen Bauer wurde auch von Gebhardt auf Langelland durch die Paracentese des Brustkastens geheilt, indem dadurch 3 Pfund Eiter entleert wurden. (Med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte in den J. 1836. 37. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Norris beschreibt den Fall einer Hydrocele, die er nach Ablassung des Serums durch Jodinjection (1 Th. Jod, 7 Th. Wasser) behandelte und heilte. — Auch Weininjectionen (2 Th. zu 1 Th. Wasser) heilten eine geringe Hydrocele. (American Journ. of the med. Scienc. Febr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Baud's Bemerkungen über Hydrocele und eine neue Weise, die Injection mit einem Pumpen-Instrument zu ma-

chen, nach Lisfranc's Vorlesungen cf. Gaz. méd. de Paris. 18. Mai, 39. Nr. 20. und Ibidem.

— Déleau bestätigt durch zwei Fälle die vom englischen Wundarzte Lewis angegebene erfolgreiche Behandlung der Hydrocele mittelst eines einfachen Einstichs mit einer gewöhnlichen sehr feinen Nadel in die Geschwulst. Es erscheint darnach äusserlich ein Tropfen Flüssigkeit, und die Geschwulst verschwindet ohne weiteren Erguss, wie umfänglich auch die Ansammlung sein mag. (Gaz. méd. de Paris 1838 Nr. 22. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3.)

— In einer tabellarischen Uebersicht von Roos zu Petersburg, über das Vorkommen der Steinkrankheiten in Moskau und über die Resultate des Steinschnittes, giebt derselbe die Ursachen des häufigen Vorkommens der Steinkrankheit bei Kindern in der nachlässigen Behandlung von Seiten der Aeltern an. So wie mit dem Urin Blut, Eiter oder Gries abgeht, werden erfahrene Frauen zu Rathe gezogen, welche den Stein durch Saugen aus der Urethra herauszubringen suchen, was auch nicht selten gelingt. Die Kinder erhalten Wachholderöl, Hanfsaamen- oder Mohnöl, oder Nesselkrautsaft, man reibt ihnen den Unterleib und das Kreuz mit starker Seifenauflösung, Lichttalg oder Butter ein, und, erst wenn Alles misslingt, werden die Kranken in die Spitäler gebracht. (Würtemb. medic. Corr.-Bl. 38. Bd. VIII. Nr. 42.)

— Ueber die Seltenheit des Blasensteins bei Seeleuten hat Hutchinson in den med. chirurg. Transact. XXIII. eine Zusammenstellung gegeben, woraus sich ergiebt, dass von 1830 bis 1836 das englische Gouvernement auf seinen Schiffen 30,000 Knaben als Zugang erhalten hat, und dass während dieser ganzen Zeit in allen englischen Marinespitälern nur ein einziger Steinkranker aufgenommen worden ist, so dass H. der Meinung ist, man müsse das Seeleben und Seereisen den an der Nierenkrankheit leidenden Personen empfehlen. (Froriep's neue Notizen Nr. 252. Novbr. 39.)

— Bei einer 16jährigen kräftigen Bergbewohnerin sah Ronzel (père) seit 12 bis 15 Monaten mehrere Harnsteine unter grossen Schmerzen abgehen. Zuletzt setzte sich einer fest, erzeugte Incontinentia urinae, Schmerzen etc., drang bis zur Mündung vor, sass hier mehrere Wochen, wuchs beträchtlich und war weder von Pat., noch von ihrer Mutter herauszuziehen. Indess fiel er, während R. die Extraction vollziehen wollte, auf den Boden, was wahrscheinlich die Fussreise und die Furcht herbeigeführt hatten; ein kleinerer folgte leicht. — Die Urethra war erweitert, nahm den Finger so leicht als die Vagina auf, die Umgebung gequetscht. Kalte

Halbbäder hoben die Lähmung der Harnröhre; Pat. genas völlig. (Revue médic. Nov. 38., S. 188. und Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 11. H. 1.)

— Einen interessanten Fall künstlicher Blasensteinerzeugung theilt Ségalas mit. Der Kranke, welcher Symptome von Harngries zu bemerken glaubte, nahm dagegen mehrere Monate lang Natr. carbon. acidul., täglich zu einer Unze. Als darauf wieder Grieskörner abgingen, zeigte die Untersuchung einen Stein, der durch Lithotripsie zertrümmert wurde und aus phosphorsaurem und kohlensaurem Natron und Kali und etwas Harnsäure bestand. Es beweist dieses, dass die sogen. auflös. Wasser mit kohlensauren Alkalien keinesweges ohne alles Bedenken sind. (Gaz. des Hôpit. Nr. 70. und Froriep's neue Notizen Nr. 226., Juli 39.)

— E. Bouchacourt schickt in seinem Aufsatze über eine besondere Affection der Blase in manchen Fällen von Steinkrankheit zuerst 10 Fälle voraus und knüpft daran folgende Bemerkungen: Eingesackte Steine characterisiren sich anatomisch durch das constante Vorhandensein einer mehr oder weniger breiten, tiefen Grube im Blasengrunde und hinter der Vorsteherdrüse. Die Blasenschleimhaut war in allen Fällen, wo diese Verengerung vorhanden war, tief erodirt und zerstört. Indess kommt die Ulceration auch ohne Verengerung vor. Das Volum der Vorsteherdrüse wurde stets vermehrt gefunden; auch war das beträchtliche Volum der Steine bemerkenswerth. Verf. empfiehlt als Erforschungsmittel den Gebrauch des in den Mastdarm eingeführten Zeigefingers, zu gleicher Zeit hat man sich des Catheterismus durch die Harnröhre mit oder ohne vorgängige Einspritzungen je nach den Fällen, dem Sensibilitätsgrade der Theile und der Empfindlichkeit des Kranken zu bedienen. Bestehen die Steinsymptome schon seit langer Zeit, so hat man Grund, die Einsackung des Steins zu vermuthen. Alle Kranke waren männlichen Geschlechts u., mit Ausnahme des 8jähr. Knaben im 6ten Falle, waren es alle Erwachsene. Der Jüngste war 42 J. alt, die übrigen standen in dem Alter zwischen 60 und 76 J.. Da die Einsackung eine sehr gefährliche Steinaffection ist mit sehr bedeutsamen Folgen, so ist jede Operation zu vermeiden. Eine grosse Rolle dürfte die Entwickelung und Organisation des inodulären faserigen Gewebes bei der Einsackung spielen. Unstreitig findet dabei eine Contraction oder Contractur Statt; allein es ist dies kein Resultat der Muskelcontractilität. Die um excoriirte, ulcerirte Stellen herum entwickelte Entzündung wird sowohl von der irritativen Muskelretractilität als auch von einer Narbenretractilität begleitet. Die plastischen Ergüsse, welche sich inmitten der Blasenwandungen und über dem Steine organisiren, müssen nothwendig, wenn ihre Entwickelung vollständig ist, eine kreisförmige Retraction über dem Steine veranlassen, weil das Volum desselben

die Zurückziehung der mit ihm in Berührung befindlichen Theile verhindert, während zugleich seine Gegenwart und seine Rauhigkeiten die Entzündung und Ulceration der mit ihm in Berührung stehenden Oberflächen veranlassen. (Archiv. de Méd. de Paris Avril 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— Oernstrup in Svendborg in Fünen beobachtete den Abgang eines Calculus stercoreus bei einer 38jähr. Frau, welche in dem Zeitraum von ungefähr anderthalb Jahren zum öftern an Colikschmerzen gelitten, die theils Hämorrhoidalbeschwerden, theils anomaler Gicht zugeschrieben wurden, bisweilen aber mit einer solchen Heftigkeit eintraten, dass sie eine Darmentzündung befürchten liessen und eine streng antiphlogistische Behandlung indicirten. Im Monat November klagte die Kranke über gewaltsame Schmerzen in der Lenden-Region, die von Durchfall und bedeutenden Hämorrhoidalknoten begleitet waren, aber nach dem Verlauf von 4 Wochen mit dem Abgange eines Steins von der Grösse eines Hühnereis, der durch Hülfe der Kunst ausgezogen werden musste, endigte. (Otto's medicin. Bemerk. und Beob. aus den amtl. Berichten Dän. Aerzte in den J. 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Aug. Bd. 11. H. 4.)

11. Krankheiten, die in der Entartung organischer Theile oder in der Production neuer Gebilde bestehen.

— John Warren: practische Bemerkungen über Diagnose und Cur der Geschwülste. Deutsch von Bressler. Berlin, 1839. S. 364 hätte unübersetzt bleiben sollen. Durch den ganz zufälligen Umstand, wie die äussere Form, werden hier eine Anzahl der verschiedensten und ungleichartigsten Krankheiten einander ähnlich und verwandt gemacht, unter einen Namen zusammengedrängt, und da in demselben ausser den Krankheitsfällen nichts Belehrendes enthalten ist, so kann die Uebersetzung ins Deutsche weder gerechtfertigt, noch entschuldigt werden.

— Sadler machte bei einem 5 monatl. Kinde, das eine Geschwulst auf der Stirn, hart über dem rechten Auge, hatte, welche leicht für eine kleine Meliceris erkannt wurde, die interessante Bemerkung: dass die Geschwulst an dem obern innern Rande der Augenhöhle unter dem Augenlide entstanden war. Da die Mutter aber von deren Nähe beim Auge beängstigt wurde und die Geschwulst beweglich fand, so begann sie diese täglich einige Mal mit den Fingern gegen die Stirn hinaufzudrücken, was ihr auch vollkommen gelang. (Mittheil. a. d. Arch. d. Gesellsch. corresp. Aerzte zu St. Petersburg und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Ziegler in Svendborg erwähnt einer Geschwulst auf der innern Fläche der rechten Wange, die sich im Ste-

Jahre in Folge der üblen Gewohnheit, die Wange zwischen die Zähne zu ziehen und daran zu käuen, gebildet und im 17ten J. die Grösse einer Wallnuss erreicht hatte. Sie wurde mit Erfolg exstirpirt. (Medic. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte in d. J. 1836. 37. und Ibid. Bd. 12. H. 4.)

— Sam. Warren macht auf das häufige Vorkommen von Vergrösserung der Tonsillen aufmerksam und auf den Connex derselben mit der von Dupuytren beschriebenen seitlichen Depression der Brustwandungen, die vielleicht durch erschwertes Athemholen entsteht. In den 19 vom Verf. mitgetheilten Fällen wurde durch die Operation Hülfe geschafft; ja ein 18jähr. Mann wurde durch sie von Taubheit befreit. Die Deformitäten des Brustkastens schienen sich einige Jahre nach der Operation etwas gebessert zu haben. (In allen von Dupuytren und Coulson erwähnten Fällen von Deformität des Brustkastens waren zugleich vorgrösserte Tonsillen vorhanden, ohne dass von deren Wegnahme die Rede ist.) (The medical Examiner 18. Mai 39. und Ibidem Bd. 13. H. 2.)

— Statt der Exstirpation der Mandeln, welche, ebenso wie die Ligatur, nicht ohne Gefahr ist, empfiehlt Graves zuerst eine allgemeine Behandlung durch stärkende Diät in der Landluft, Salz- und Seebäder und adstringirende Gurgelwässer, ferner Betupfen mit Tinct. Jodi, welche mit etwas Theriák vermischt ist, endlich aber die Zerstörung der Mandeln durch allmälige Cauterisation, indem der Höllenstein an eine einzelne Stelle der vergrösserten Mandel angedrückt wird, worauf der kleine Schorf nach 5 Tagen abfällt; hiernach erst wird eine gleiche Cauterisation wiederholt u. so fort, bis die normale Grösse der Mandel wieder erreicht ist. (Dublin. Journ. Jan. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 268. Jan. 1840.)

— Ueber Balggeschwulst des Oberkiefers mit Zähnen in einer ungewöhnlichen Lage berichtet Syme den Fall einer 31jähr. Frau. Sie hatte eine harte, umschriebene Geschwulst am Oberkiefer der rechten Seite von der Mittellinie bis zum ersten Backzahn und nach oben bis zur Infraorbitalöffnung. Der obere schwammige Theil des Knochens derselben Seite war nach innen und vorn gedrängt. Die Krankheit hatte sich seit 4 Monaten durch einen Schlag gebildet und fortwährend vergrössert. — Einschnitt vom innern Winkel des Auges bis zum Munde, Zurückschlagen der Lappen, so dass die vordere Fläche der Geschwulst und die Nasenhöhle freigelegt wurde. Bei genauerer Untersuchung der Fläche fand sich ausser der bereits herausgenommenen Geschwulst ein vollkommen ausgebildeter Eckzahn in einer Höhle. Die Geschwulst bestand aus einer derben Balgmembran, welche durchaus mit erdiger Substanz in crystallinischer Form innen überzogen war und eine

klare eiweissähnliche Flüssigkeit enthielt, nebst der Krone eines zweiten Zahnes. Es waren Ueberbleibsel der Milchzähne. (Edinburgh med. and surgic. Journ. Octbr. 38. und Ibidem Nr. 228. Juli 39.)

— Rohde in Friedensburg beseitigte eine in Folge eines Falles auf die Luftröhre entstandene Struma lymphatica allein durch Jod. (Hamb. Zeitschr. Bd. XII. H. 2.)

— Ueber Balggeschwülste am Halse (Struma aquosa) haben Fleury und Marchesseaux in den Archives génér. eine ausführliche Abhandlung, mit Benutzung der gesammten Literatur, bekannt gemacht, woraus sich an Resultaten ergiebt: 1) die Balggeschwülste am Halse sind nach ihrem Sitze in 2 Classen zu theilen: in die erste kommen diejenigen, welche sich in der Schilddrüse entwickeln, in die zweite diejenigen, welche in dem Halszellgewebe ihren Sitz haben; 2) die ersten sind Folge der Hypertrophie einer oder mehrerer Schilddrüsenzellen und verdienen daher eigentlich nicht den Namen Balggeschwülste; die zweiten dagegen sind wahre Balggeschwülste von der Art, welche Delpech die seromucösen Cysten nennt; 3) diese Unterscheidung ist wichtig, sowohl für die Diagnose, als für die Behandlung; 4) die Geschwülste der ersten Classe können für wahre Kröpfe gehalten werden; bei denen der zweiten Classe ist eine Verwechselung mit kalten Abscessen, mit Drüsenanschwellungen, mit Krebsgeschwülsten u. selbst mit Aneurysmen möglich; 5) alle Balggeschwülste am Halse, welches auch ihr Sitz sei, erfordern eine chirurg. Behandlung; 6) unter den verschiedenen Mitteln, welche gegen diese Affection vorgeschlagen worden sind, scheint die Punction und Injection ganz verworfen werden zu müssen; das Setaceum, in Verbindung mit der Incision, ist bei den Geschwülsten der ersten Classe nützlich, weil es eine reichliche Eiterung veranlasst, wodurch die hypertrophischen Theile geschmolzen werden; ebenso bei den mehrfächrigen Bälgen, weil hierbei dem Eiter leichter Abfluss verschafft und zugleich verhindert wird, dass sich keiner der Säcke auf's Neue anfüllt. Die Incision, mit nachheriger Eiterung des Sackes, scheint dasjenige Verfahren zu sein, welches am vortheilhaftesten bei allen Arten der Balggeschwülste des Halses angewendet werden kann. Excision nach vorheriger Incision ist nützlich, wenn die Geschwulst sehr alt und die Haut derselben sehr dick ist, weil sie sicherer, als irgend ein anderes Mittel die Eiterung herbeiführt; endlich darf die Ausschälung nur versucht werden, wenn die Geschwulst klein, oberflächlich und unbeweglich ist, und weder mit der Schilddrüse, noch mit einem andern wichtigen Orte des Halses in Verbindung steht. (Froriep's neue Notizen Nr. 252. Nov. 39.)

— Die Beschreibung eines Tumors, der sich bei einem stets gesund gewesenen Manne ohne bekannte Veranlassung in der Un-

terleibshöhle gebildet und nach mancherlei vergeblichen Heilversuchen den Tod desselben herbeigeführt hatte, giebt Meulewaeter. Nach Durchschneidung des Peritonäums zeigte sich die Geschwulst, die augenscheinlich aus dem die linke Niere einhüllenden Zellgewebe hervorgewachsen war, sehr höckrig, 21 Zoll lang und 20 Zoll breit, 65 Pfd. schwer. Die Leber, der Magen und die Milz waren bis zur dritten Rippe heraufgedrängt. Beim Eröffnen der Geschwulst trat zuerst eine, 1 Fuss breite und 5 Zoll dicke, Speckmasse hervor; sodann eine knöcherne Kugel, an Umfang dem Kopfe eines ausgetragenen Kindes gleich, genau umgrenzt und von einer mit den benachbarten Theilen adhärirenden Membran überzogen. Nächstdem fand sich ein eben so grosser Tumor, mit knöchernen und korpeligen Wänden und von einer der Weinhefe ähnlichen Flüssigkeit angefüllt; der Rest bestand aus einer zum Theil steatomatösen, scirrhösen, gelatinös-atheromatösen Masse, kurz es war, wie sich Boyer in einem ähnlichen Falle ausdrückt, von allem etwas in ihr enthalten. In den weichen Partien liefen Gefässe, die zum Theil noch stärker als Rabenfedern waren. Ueber die Entstehung dieses Tumors enthält sich M. aller Hypothesen, und bemerkt nur, dass er ihn mehr zu den von Lobstein (Anat. pathol. Tom. 1. pag. 456) beschriebenen Tumeurs dissimilaires als zu der von Bayle et Cayol (Dict. des sc. méd. Tome III. p. 638) beschriebenen Masse cancéreuse abdominale rechnen möchte. (Annal. et Bull. de Gand. 39.)

— Zwei Wasserbalggeschwülste auf einem Cruralbruchsacke hat Sam. Cooper in dem University college hospital bei einer 66jährigen Frau beobachtet. Die abgemagerte Kranke hatte seit mehreren Jahren an einem Bruche gelitten, welcher bis zur letzten Einklemmung immer hatte zurückgebracht werden können. Eine Geschwulst von der Grösse eines Taubeneies fand sich auf der rechten Seite. Nachdem die Taxis ohne Erfolg geblieben war, verrichtete C. die Operation und gelangte auf die gewöhnliche Weise bis auf die Fascia propria. In dieser Tiefe floss etwas Serum aus, was ihm ungewöhnlich schien, da diese Fascie selbst noch nicht eingeschnitten war. Als dies geschah, zeigte sich zuerst eine beträchtliche Menge lappigen Fettes, was mit dem abgemagerten Zustande des Subjectes in Widerspruch stand; mitten in diesem (verdickten, netzähnlichen) Fette zeigte sich eine bläuliche, glatte Geschwulst, welche auf den ersten Blick für eine eingeklemmte Darmschlinge gehalten werden konnte; bei genauer Untersuchung aber als eine Balggeschwulst erkannt wurde. Durch einen Einstich wurde Serum entleert und nach Spaltung des Balges erkannt, dass die Balggeschwulst die Grösse einer Haselnuss hatte und der Beschaffenheit eines Ganglions am ähnlichsten war. Bei fortgesetztem Zurückpräpariren der Fettmasse begegnete der Operateur einem zweiten Balge, welcher ebenfalls geöffnet und gespalten

wurde; endlich lag der Bruchsack bloss und dieser wurde nun erst auf die gewöhnliche Weise geöffnet und der Bruchinhalt aus der Einklemmung zurückgebracht. — Nach einer Bemerkung der Gaz. des Hôp. Nr. 46. soll Sanson einen ähnlichen Fall in der Pitié operirt haben. In Morton's ähnlicher Mittheilung war blos eine einzige Balggeschwulst vorhanden. (Froriep's neue Notizen Nr. 233. Aug. 39.)

— Ueber eine fibröse Geschwulst der Gebärmutter, welche drei Wochen nach der Entbindung tödtlich ablief, mit gleichzeitigen Bemerkungen über Krankheiten der Art verbreitet sich J. F. Ingleby. Die Krankheitserscheinungen nach der Entbindung zeigten viel Aehnlichkeit mit dem Kindbetterinnenfieber. Bei der Leichenöffnung fand man in der Gebärmutter eine Geschwulst von der Grösse einer Pomeranze, welche mit ihrer breiten Basis an der hintern Fläche des Mittelpunktes des Muttergrundes lag, aber die Ausmündungen der Fallopischen Röhren nicht erreichte. Auf der innern Haut der Gebärmutter befanden sich kleine Geschwüre. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. Jan. 39. und med.-chir. Zeit. Nr. 87. Octbr. 39.)

— Grove auf der Insel Bornholm erwähnt der Beobachtung von fibrösen Körpern im Handgelenke bei einer Dame. Es hatten sich schon seit Jahresfrist Schmerzen in den zuweilen heissen und gespannten Theilen eingestellt, bis mit der grösser werdenden Geschwulst die Bewegung der Hand schwieriger wurde. Nach Oeffnung der Geschwulst, welche übrigens durch einen Druck nach einer andern Stelle versetzt werden konnte, wurden aus derselben neben einer kleinen Menge gallertartiger Flüssigkeit gegen 20 kleine Körper von loser knorpeliger Textur hervorgedrückt. Sie schienen beim Durchschneiden einen leeren Raum zu haben, wenigstens waren sie in der Mitte viel loser. (Medic. Bemerk. und Beob. dänischer Aerzte in d. J. 1836. 37. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Ein clinischer Vortrag von Lawrence über fibröse Geschwülste der Kniekehle findet sich in Lond. med. Gaz. Apr. 38. und Hamb. Zeitschr. Juni 39. Bd. 11. H. 2.

— Tanchou theilt zwei Krankheitsgeschichten über Heilung von Gelenkgeschwülsten mittelst des Haarseils mit, und erklärt zugleich den häufig übersehenen Unterschied zwischen den verschiedenen Ganglien (Geschwülsten) des Handgelenkes. Unter der Benennung Ganglion begreift man nämlich folgende zwei dem Wesen nach sehr verschiedene und deshalb eine verschiedene Behandlung erfordernde Arten von Geschwülsten: die erstere communicirt mit den benachbarten Gelenk- oder Synovialhöhlen nur durch einen engen Kanal, oder wird auch durch einen Sack ohne Oeffnung gebildet. Diese Art wird mit dem Haarseile am zweck-

mässigsten und leichtesten geheilt. Die andere Art ist ein wirklicher Hydrops synovialis, hat gewöhnlich eine grössere Ausdehnung und enthält häufig eine durchgehende Flechse. In diesem Falle ist es stets gefährlich, das Haarseil in Anwendung zu bringen; die Behandlung muss die der Gelenkwassersucht sein. (Journ. des Connaiss. méd. 1838. Nr. 8. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Meulewaeter zu Gent beobachtete bei einem 28jährigen Landmanne einen Polypen im Colon descendens. Der Kranke klagte über unerträgliche Leibschmerzen, häufige und schmerzhafte Tenesmen, während bei jedesmaligem Stuhlgange eine harte, faustgrosse, bläulichte, nierenförmige Geschwulst aus dem Anus und nach der Entleerung wieder zurücktrat. Zwei Jahre zuvor hatte Pat. bald an Obstipation, bald an Diarrhöe gelitten, und je zuweilen das Gefühl gehabt, als ob ihm eine Kugel den Rücken hinabliefe. Prof. Kluyskens diagnosticirte einen Polypen des Rectums und unternahm die Operation, die jedoch schon nach wenigen Stunden Leibschmerzen, Meteorismus und nach 32 Stunden den Tod zur Folge hatte. Section des Unterleibes: Brandiger Geruch, Dickdarm von Koth ausgedehnt, Erguss von schwarzem stinkenden Blute und Stercoralmaterie in der Seite und in der Fossa iliaca sinistra. Dasselbe im S romanum, über welchem 20" tief die Wurzel des Polypen sass, um den Stiel herum die Darmwand verdünnt, woher der Riss entstand. Weiter abwärts Verdickung des Darmes, besonders in der Nähe des Afters, dessen Sphincter ½" dick war. Die fibröse Beschaffenheit des Polypenstiels liess eine spontane Lostrennung nicht erwarten, während die Verdünnung der Wände um den Stiel auch ohne operativen Eingriff, den Tod durch Einriss herbeigeführt haben würde. (Annal. de la Soc. de méd. de Gand. Vol. III. S. 137. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— In dem bei Gelegenheit der Jubelfeier des Prof. emeritus Dr. Busch zu St. Petersburg am 26. Mai 1838 vom deutschen ärztlichen Vereine daselbst verfassten Berichte findet sich auch die Beschreibung eines (von E. Graefe in v. Graefe's und v. Walther's Journ. Bd. XXVIII. Hft. 2. mitgetheilten) merkwürdigen Osteosteatoms. Der Fall betraf einen 80jährigen Müller, der wegen Kopfverletzung in's Obuchoff'sche Hospital zu St. Petersburg gebracht wurde. Derselbe hatte zugleich eine beträchtliche Geschwulst am Hinterkopfe; diese hatte sich im 6ten Jahre nach plötzlich verschwundenem Grinde zu bilden angefangen, war beweglich und schmerzlos gewesen und nach Breiumschlägen weicher geworden. Nach einem gemachten Einstiche eiterte die Wunde längere Zeit nach, und als sie sich schloss, war der Umfang der Geschwulst etwas geringer geworden. Später wollte man durch

Punktion die Geschwulst von ihrem Inhalte entleeren, doch da man dadurch nicht den beabsichtigten Zweck erlangte, entschloss man sich, den damals 29jähr. Kranken von seiner Geschwulst durch Zuzammenschnüren der Basis derselben mittelst eines Metalldrahts zu befreien; indess musste man der dadurch hervorgebrachten heftigen Entzündung wegen von diesem Vorhaben abstehen. Seitdem wurden von dem sonst muntern Kranken keine weitern Curversuche zur Beseitigung der unbeweglich gewordenen Geschwulst unternommen, die nach und nach eine solche Grösse erreichte, dass sie bei der Untersuchung nach dem Tode des Kranken im grössten Umfange 1 Fuss 11½ Zoll mass, von einem Ohre zum andern 1 Fuss 7½ Zoll, an ihrer Basis 1 Fuss 3¼ Zoll und von oben nach unten genommen 1 Fuss 9 Zoll. Von Gestalt war sie mehr oval als rund. Die sie bedeckende Kopfschwarte war so stark ausgedehnt, dass die darauf befindlichen Kopfhaare in weit grösserem Abstande von einander standen als auf der übrigen Kopfhaut. Da, wo sich die letztere nach dem Nacken hinzieht, bildet sie eine 3 Zoll starke Falte und zu beiden Seiten des Halses tiefe Runzeln. Die Ohren hatten durch bedeutende Hautausdehnung wahre Riesengrösse angenommen. Die innere Substanz war in eine elfenbeinerne Masse umgewandelt, worin Zellen, mit gelbem, wallrathähnlichem Eiter gefüllt, sich befanden. Vom Musculus epicranius, trapezius und digastricus cerv. zogen sich sehnige Partien über das Gewächs, die sich untereinander vielfach vereinigten, An der Basis dieses Osteosteatoms legte sich die Galea aponeurotica in Falten, unter welchen man unzählige in die Substanz des Gewächses eindringende Gefässe bemerkte. Die äussere Tafel des Hinterhauptbeins, von der Protuberanz bis zum Foramen magnum, war durch den Druck des 10 Pfd. schweren Gewächses ganz verschwunden, und man sah die hintern Bogen der beiden ersten Halswirbel in eine dünne Knochenplatte umgewandelt.

— Canquoin's Behandlung des Krebses (Nach der 2. verm. Aufl. deutsch bearb. von S. Frankenberg. Braunschweig, 1839. XV. und S. 208) beruht auf 13jähr. Erfahrung u. schliesst jede Operation aus. C. setzt hier die glücklichen Wirkungen einiger Resolventien, besonders aber die der Cauterisation bei der Behandlung des Krebses auseinander. Er ist der erste, der die guten Wirkungen des Zinkchlorürs bei diesem Uebel beobachtete und durch Geduld und langjährige Versuche den Weg, dasselbe mit Erfolg anzuwenden, gefunden hat. Sein Verfahren hat bereits in Deutschland, England und Italien practische Aufnahme gefunden, und Verf. glaubt versichern zu können, Dreiviertheile der ihm anvertrauten Patienten geheilt zu haben. — Das Werk ist in 5 Cap. getheilt, deren erstes einige allgemeine Betrachtungen über die der Methode des Verf.'s vorangegangenen Behandlungsarten,

über die Aetiologie, Erblichkeit, Contagiosität und Diathese des Krebses enthält. Cap. 2 enthält Versuche mit Lapis causticus, dem Kern'schen Aetzmittel, Aetzkalkseife, doppeltchromsaurem Kali, schwefelsaurer Paste, Aurum oxydulato-muriaticum, Mercur. oxydulat. nitricus, Sublimat. corrosivus, Arsenikpräparaten, schwefelsaurem Kupferoxyd, Spiessglanzbutter und Zinkchlorür. Das 3te Cap. liefert eine Auseinandersetzung der äussern und innern, vom Verf. angewandten Mittel, als: Compression, Fontanelle, Resolventien, Cauterisation, Operation; das Verfahren Corvisart's, Moreau's, Camberger's, Martinet's, Camet's und Gebier's, Ulman's, Lefebre's, Hill's, Ponteau's, Justamond's, Rönnow's und des Verfs. Cap. 4 handelt von den durch den Verf. in der gewöhnlichen Behandlung der Uterusgeschwüre angebrachten Modificationen, und im 5ten Cap. erzählt der Verf. die hauptsächlichsten Thatsachen seiner Praxis und die von ihm geheilten und nicht geheilten Fälle. Historische Einzelnheiten, die Hypothesen der Alten und pathologische Anatomie des Krebses sind vermieden worden.

— Bei einer 62jährigen Kranken, die seit 26 Jahren blind war, beobachtete Maunoury auf der Stirn eine fungöse gestielte Geschwulst, von der Grösse des Kopfes eines 10jähr. Kindes, mit sehr üblem Ausfluss. Da die Constitution noch gut war, trug sie Verf. mit der degenerirten Haut ab, wobei die Knochen blos gelegt wurden. Nach 4 Tagen entstand Uebelbefinden, gallichtes Erbrechen, 4 Tage später Coma, am 10ten Tod. — Das Stirnbein war mit Eiter infiltrirt, Eiter auf der Dura mater, darunter ein Hirnabscess mit schlechtem Eiter. Vom Sulc. basilar. bis zu dem Foram. optic. lag eine eigrosse Cyste; die Optici atrophisch, nach hinten ganz geschwunden, das Auge etwas kleiner; die Sella turcica hinten und auf dem Boden zerstört; Hirn hier gesund, Gallenblase gespannt, mit Steinen. (Gaz. méd. de Paris, 3. Aug. 39. Nr. 31.)

— H. A. Manford theilt den Fall einer sarcomatösen Geschwust mit, welche sich bei einer Kranken, die viel an Zahnschmerzen gelitten hatte, an der rechten Seite des Unterkiefers entwickelte, von der Symphysis menti bis zum letzten Backenzahne reichte, 16 Drachmen wog und durch die Excision entfernt wurde. (Edinb. medic. and surgic. Journ. Juli 1839 und neue medicin.-chirurg. Zeit. Jan. 1840.)

— Behier hält die Melanose mit Breschet und Barruel für eine Infiltration mit eigenthümlich entartetem Blute und führt zum Belege den Fall eines 28jährigen Pat. an, der an Strabismus, Eczema, Kopfschmerz, Epistaxis gelitten hatte; später schwoll ein Naevus, am Sternum sitzend, stark an, vier andere blieben unverändert. Nachdem jener glücklich exstirpirt worden,

erschienen nach einem Jahre zwei schwärzliche bewegliche Knoten am Knie, rasch wachsend. Nach Verdruss kamen an Arm, Bauch, Brust neue von verschiedener Grösse hinzu, die um so dunkler wurden, je älter sie waren; die jüngsten roth, dann blau und schwärzlich. Bis auf Kopfschmerz blieb das Allgemeinbefinden lange gut. Da stellten sich endlich Convulsionen des Arms ein, Pat. fiel bewusstlos nieder, erbrach Kaffesatz ähnliche Massen, behielt heftige Schmerzen im Epigastr. zurück. Den Convulsionen des Arms folgte Gesichtslähmung: neuer Anfall von Bewusstlosigkeit, Verfärbung der Augen, Schwäche aller Sinne. Die Geschwülste nahmen zwar nach einem Bade rasch ab, schwollen indess wieder und waren bei Wetterwechsel schmerzhaft. Uebergang des paralytischen Zustandes in typhösen. Tod. — Die Geschwülste sind knollig, eigross, mit den kleinern 52 an der Zahl, die Schenkelbeuge ist besetzt, je schwärzer sie sind, um so dünner die Epidermis auf denselben. Auf den grössern geht sie leicht ab und lässt eine blaue, glänzende, schwarzabfärbende Fläche sehen; aus der kleinern sickert etwas Blut. Im Gehirn 6 ähnliche, nussgrosse Geschwülste, auf Kosten der grauen Substanz gebildet, schwarz, theils weich und roth. An der Orbita der Knochen zum Theil resorbirt. Am Halse eine faustgrosse Geschwulst, an der Trachea haftend, die verdünnten Muskeln verschiebend, aus der Thyreoidea gebildet, mit entartetem Blute gefüllt. (Archiv. génér. Nov. 1838 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 3.)

— Cuvier exstirpirte bei einem 67jährigen Manne Melanose beider Augen mit einem Male, während 17 Minuten, und Pat. ward vollkommen wieder hergestellt. (Sachs's med. Centr.-Zeit. 1840 Nr. 1.)

— Sotteau heilte einen Brustkrebs, der sich in Folge der Niederkunft entwickelt hatte, durch Compressivverband. Schon als man am 8ten Tage den Verband abnahm, war die Geschwulst kleiner, die Geschwürsränder flacher, die Fungositäten verschwunden. Der Verband wurde alle 8 Tage gewechselt, nach einem Monat war das Geschwür vernarbt und nach 90tägiger Behandlung blieb keine Spur der Anschwellung zurück. — Die Hauptsache bei diesem Verbande sei, dass man ihn der Anschwellung gehörig anfüge und daher alle Lücken ausfülle; das häufige Missglücken dieser Methode sei nur aus der nachlässigen Anwendungsart derselben zu erklären. (Ref. kann sich indess hierbei des Zweifels nicht erwehren, ob in diesem Falle wirklich bösartiger Scirrhus da war?) (Bull. de la Soc. de méd. de Gand. Vol. III. Mars. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— Sadler machte die frühzeitige Operation eines kleinen Scirrhus mammae. Die 21jährige Pat. hat sich seitdem vollkommen wohl und von allem Schmerze befreit gefunden,

sie hat mehrere Kinder geboren und eins sogar an beiden Brüsten gestillt. (Mittheilungen aus dem Archiv der Gesellsch. corresp. Aerzte zu Petersburg und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— C. S. Cliet exponirt seine Ansichten und Erfahrungen über das Carcinoma uteri, und theilt die Krankheit in 4 Perioden ein, die ihren besondern physiolog. und patholog. Erscheinungen gemäss deutlich von einander unterscheidbar sind. I. Anomaler Zufluss von Nahrungssäften in das betreffende Organ oder einen Theil desselben, unter dem Einflusse eines Uebermasses von Vitalität, sei dasselbe nun durch äussere oder innere Ursachen hervorgerufen. Hier gilt es, den Zustand übermässiger Vitalität, Reizung und Entzündung herabzustimmen (durch energische Antiphlogistica, die örtl. Anwendung von Remed. emollient., auch mit Zusatz von Narcoticis). II. Anhäufung und Stagnation der nicht mehr assimilirt werdenden abnormen Nahrungsstoffe in den Capillargefässen. Die Schmerzen sind jetzt geringer im ergriffenen Organe selbst, treten aber mehr oder weniger heftig in der Lenden- und Kreuzgegend auf. Man zertheile die Geschwulst und entferne die stagnirenden Stoffe mittelst der Resorption (durch die örtliche Anwendung der Blei-, Alaun-, Jod- und Mercur-Präparate). III. Scirrhus. Die Capillargefässe bilden sich mit den stagnirenden, unassimilirten Stoffen zu einer Masse um. Es entsteht ein Organisations- und Desorganisations-Process zugleich, daher neue Reizung und Vermehrung der Schmerzen. (Neben den Emollientien Narcotica.) IV. Gänzliches Erstorbensein aller Vitalität in der durch Vereinigung der unassimilirten Nahrungsstoffe mit den Capillargefässen gebildeten Masse; tiefe acute Entzündung vom Centrum nach der Peripherie des Organs ausbrechend, mit dem Bestreben, die desorganisirten Gewebe auszustossen (Ulceration). Palliativmittel sind Emollientia und Narcotica. Heilmittel: Die Operation. (Journ. des Connaiss. méd., Novbr. 1838 und Schmidt's Jahrb. 1840. Bd. 25. H. 1.)

— Sehr complicirt ist ein Krankheitsfall Godin's, welchen Verf. unter der Aufschrift: Chronische und scirrhöse Peritonitis; Ascites, Krebs des Mastdarms, Obliteration der Vena iliaca, cruralis und hypogastrica beschreibt. (Gaz. des Hôpit. T. XII. Nr. 124. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

B. Operative Chirurgie.

— Der Beherzigung werth ist das, was A. Watson zu Edinburg im Isten Theile seiner Erläuterungen der Principien

der Chirurgie über die Ansicht mittheilt, dass das operative Verfahren die Hauptsache für den Wundarzt sei, eine Ansicht, die leider heut zu Tage auch von vielen Wundärzten Deutschlands unterhalten wird, die da wähnen, dass in dem operativen Verfahren allein die Meisterschaft beruhe. Es sollte jeder Wundarzt sich vor Verrichtung einer Operation die Frage vorlegen, ob die Operation zur Erhaltung des Lebens des Kranken wirklich nothwendig sei und ob sie eine sichere Aussicht auf günstigen Erfolg gewähre, da bei verneinender Antwort jede Operation unterbleiben müsste. Die Geschicklichkeit des Wundarztes beruht nicht in der Führung des Messers allein, sondern vorzugsweise in der richtigen Erkennung und Würdigung der Krankheiten und in der Wahl der passenden Mittel. (Ebinb. medic. and surg. Journ. Juli 39 und Neue med. chir. Zeit. Jan. 40.)

— A. L. M. Velpeau's Nouveaux élémens de médecine opératoire erschienen in 2r Edition. 4 vols. Avec un atlas de 22 pl. Paris, 1839. 8.

— A. Vidal schrieb einen traité de pathologie externe et de médecine opératoire. 2 vols. Paris, 1839. 8.

— Sadler theilt zwei Fälle von Unterbindung der Art. radialis bei scrophulöser Auftreibung des Ossis metacarpi pollicis mit. Beide Fälle kamen bei jungen Leuten vor. In dem einen erzielte er durch die Operation vollkommene Heilung des 1½ Jahr alten Uebels, gegen welches alle möglichen Mittel fruchtlos angewandt worden waren. Im andern Falle blieb die Operation ohne Erfolg. (Mittheil. a. d. Arch. d. Gesellschaft corresp. Aerzte zu St. Petersburg, und Hamburg. Zeitschr. Bd. 13. Hft. 2.)

— Die Guérinsche subcutane Methode hat Barthélemy auf die Ganglien angewendet und die gewöhnliche Punction in eine Spaltung derselben mittelst eines eigenen Instruments verwandelt. Mehrere von Andern beobachtete Fälle belegen den Nutzen dieses Verfahrens, das auch Malgaigne bewährt fand. (Sitz. d. Acad. de méd. à Paris v. 7. Dcbr.)

— Gute Wirkung der Acupunctur in einem Falle schmerzhafter Convulsionen am Stumpfe eines amputirten Oberschenkels sah Longhi bei einer 49jähr. Frau, die vor 8 Jahren wegen Necrose am Vorderfusse und weisser Kniegeschwulst am linken Oberschenkel amputirt worden war. Obwohl der Stumpf gut verheilt war, so empfand die Operirte dennoch seit jener Zeit je zuweilen Muskelkrämpfe am kranken Gliede, wie auch lästiges und schmerzhaftes Sehnenhüpfen, welcher Zustand sich endlich so sehr verschlimmerte, dass Pat. keine Ruhe mehr fand und

öfters fieberte. Die Schmerzen, welche Nachts heftiger waren, verbreiteten sich auch auf den andern Schenkel und es traten zuletzt allgemeine Convulsionen hinzu. Um den Nerv. ischiadicus selbst zu acupunctiren, stiess L. die beiden ersten Nadeln in die oberste Stelle des Stumpfes ein. Bei der 3ten Nadel hörte der Schenkelschmerz auf. Eine 4te Nadel folgte und nach einer halben Stunde trat Bedürfniss zum Schlafe ein, wesshalb sämmtliche Nadeln entfernt wurden. Dasselbe Verfahren wurde stets mit gleichem Erfolge wiederholt, so oft sich später das Leiden von Neuem zeigte. (N. d. Memoriale della Medicina contemporanea und Oestrr. med. Jahrb. Bd. 19. St. 2.)

— Autoplastic après l'amputation des cancres; par Ch. Phillips. Lettre chirurgicale à M. Dieffenbach etc. Bruxellis, 1839. Der Verf. hat Dieffenbach's Operationsweise bei dessen Anwesenheit in Paris kennen gelernt. Gestützt auf dessen Erfahrung, dass degenerirte, den mächtigsten therapeutischen Agentien widerstehende, Gewebe sich durch den Einfluss gesunder überpflanzter Lappen verändern, dass man diese also bei Affectionen, die eine Tendenz zum Wiedererscheinen haben, anwenden müsse, begann Ph. seine Versuche mit Hautüberpflanzungen bei Hunden mit Krebsgeschwülsten, deren glücklicher Erfolg ihn zur Ausführung derselben ansporate. Des Verf's. vorzüglichster Gedanke ist die unmittelbare Vereinigung des Lappens; er schneidet Lappen mit einer breiten Basis und ohne sie zu drehen; kaltes Wasser und Ligaturen sind seine Hülfe. Er setzt die Schnitte, die die Geschwulst umgeben, so weit fort, dass sie eine, oder zwei Lappen begrenzen, worauf, nach Wegnahme der Geschwulst eine einzige Incision in hinreichender Entfernung das Hautstück umschreibt, das man bis auf seine Basis leicht löst. Die Nähte müssen in grosser Anzahl angelegt werden und die Torsion der Arterien sei das einzige hämostatische Mittel, weil Ligaturen Eiterung bringen; die Knoten der Suturen müssen fest geschnürt sein, der am untersten Winkel ausgenommen, der in eine Schleife geschürzt ist, um nach Belieben den Ausfluss der bei einem so grossen Lappen in Masse sich anhäufenden Lymphe zu erleichtern und einen Abscess zu verhüten. Bei kleinen Wunden mit halbmondförmigen Schnitten ist die Vereinigung leicht, aber bei grossen Geschwülsten und fast circulären Schnitten klafft die runde Wunde zu bedeutend. Verf. eifert dagegen, wenn man, anstatt durch seitliche Einschnitte die Ränder zu nähern, dieselbe durch Ligaturen mächtig zusammenzieht, wodurch heftige Schmerzen, Entzündung, Zerreissung der Nähte etc. entstehen, da besonders die umwundene Naht den Flüssigkeiten keinen Ausgang lässt; das erreicht man, wenn man die Vereinigung durch Compression befördern will, die man, um die furchtbare Qual der Kranken zu lindern, bald darauf wieder aufgeben muss. — Der

erste mitgetheilte Fall betrifft die Amputation einer krebsigen Brust, bei der durch Lösung der halbmondförmigen Lappen von ihren bisherigen Verbindungen und Zusammenziehung derselben unmittelbare Vereinigung und Heilung ohne Recidiv (seit 3 Jahren) erlangt wurde. Hierauf erzählt er die Geschichte eines offenen Krebses der Brust, die amputirt, aber durch Eiterung geheilt, bald Recidiv machte, worauf die neue Geschwulst weggenommen (wobei Luft in die Venen drang) und die Wunde unmittelbar durch die Ueberpflanzung eines Lappens vereinigt wurde. Ph. beschreibt darauf noch 2 Fälle, einen Krebs, der nach der Exstirpation, kalten Ueberschlägen und schneller Cicatrisation ein tödtliches Recidiv machte, das, seiner Meinung nach, hätte vermieden werden können.

— Einen sehr beachtenswerthen Aufsatz zur plastischen Chirurgie hat Robert Liston im 8. Cap. (Restauration of lost Parts) seiner Practical Surgery geliefert.

— Zur Rhinoplastik gab Mutter in the American Journal of the medical sciences 1838 eine neue Methode, welche er an einem 28jährigen Manne verrichtete, der vom rechten Nasenflügel einen beträchtlichen Substanzverlust erfahren hatte. M. machte mit einem schmalen Bistouri einige Linien über der Narbe, am Rande der Oeffnung, einen drei Linien tiefen Einschnitt, welcher indess nicht bis auf den Knochen drang. Einen zweiten Schnitt führte er von der untern Spitze dieses Schnittes horizontal nach auswärts, etwa 1 Zoll lang, und präparirte dadurch die, durch beide Schnitte gebildeten, Lappen von den darunter liegenden Knochen los. Darauf machte er mittelst einer geraden Scheere einen dritten Schnitt, vom oberen Winkel des ersten Schnittes bis zur Nasenspitze. Das dreieckige Stück der Narbe, welches zwischen dem oberen Winkel des ersten und dritten Einschnittes lag, wurde mit dem Scalpell exstirpirt und der scharfe Rand des untern Theils der Oeffnung weggeschnitten. Nach gestillter Blutung näherte M. den Rand des ersten Einschnittes dem des zweiten und vereinigte beide durch vier Suturen und schmale Heftpflasterstreifen. In das neugebildete Nasenloch wurde ein in Oel getränkter weicher Charpiebausch gebracht und die gehörige Nachbehandlung eingeleitet. Am Ende der 6ten Woche nach der Operation durchschnitt M. mit einem schmalen Scalpell drei Linien tief die Haut an der Basis des Lappens halbzirkelförmig, um dem Rande die Form eines normalen Nasenflügels zu geben; auch wurde durch diesen Schnitt die durch Anspannung des Hautlappens entstandene Fülle der Wange gehoben, so wie der Nasenscheidewand eine besondere Richtung gegeben. Der geeignete Verband wurde angelegt und nach der 9ten Woche wurde Pat. entlassen. Die beschriebene Methode der Autoplastik verdient den gewöhnlichen Verfahrungsarten unbedingt vorgezogen zu werden, sie ist übrigens bei andern Deformitäten

schon längst angewandt. (v. Graefe's und v. Walther's Journ. Bd. 27. H. 4.)

— Im 2ten Jahrg. der chirurg. Annalen der Universität Dorpat (Dorpat, 1839) beschreibt Pirogoff einen ausserordentlich lehrreichen Fall von Rhinoplastik, die bei Defect des Nasenrückens nach einer neuen und verbesserten Art vorgenommen wurde. Die Beobachtung (durch 14 Abbildungen versinnlicht) lehrt: 1) Bei der Transplantation eines neuen Stirnlappens in den Fällen, wo die alte Nasenspitze erhalten ist, soll der, an den Grenzen des knorpligen Theils der alten Nase geführte und zur Vereinigung mit dem breitesten Theile des Stirnlappens bestimmte, Querschnitt stets durch die ganze Dicke des Knorpels gemacht werden, oder mit andern Worten: Der Schnitt soll in die Nasenhöhle penetrirend sein. 2) Die Einheilung neuer Hautlappen, um eine Furche auszugleichen, dient keinesweges zur Verbesserung der Difformität, indem sie sich nach bekannten organischen Gesetzen in kugelige Klümpchen verwandeln und anstatt einer Furche durch zwei von den benachbarten Theilen getrennt bleiben. 3) Die Exstirpation kleiner Stücke aus den knorpeligen Ringen der Nasenlöcher, von verschiedener Form, gehört zu den besten Mitteln, um die abgeflachte Nasenspitze in die Höhe zu heben und den zu platten knorpligen Theil der Nase schmäler zu machen. 4) Endlich zeigt der Fall, dass es Individuen giebt, die aus unbekannten Ursachen eine auffallende Neigung zu Eiterungen und Exulcerationen haben und, was besonders merkwürdig ist, dass diese Ursachen örtlich sind und nur in einer Portion irgend einer Gegend oder eines Organs verborgen bleiben, wie denn in dem angeführten Falle die rechte Nasenhälfte eine auffallende Neigung zur Exulceration zeigte, während die linke dies viel weniger that. Die Wangenhaut theilte nicht diese Eigenschaft, und die Wunden, die bei Exstirpation der Hautstücke aus den Wangen gebildet wurden, heilten fast vollkommen per primam intentionem. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Unter schwierigen Umständen und mit glücklichem Erfolge hat auch Phillips aus Lüttich die Operation der Rhinoplastik ausgeführt. Die Dieffenbach'sche Methode scheint ihm eine zuverlässigere Führerin zu sein, als die von Lisfranc und Blandin. (Annales et Bulletin de Gand. 1839. Vol. V. Livr. 1.)

— Payan theilt zwei Fälle von Chiloplastik mit, in welchen die Lippen aus der Backe gebildet wurden. Im zweiten Falle wurden sogar beide Lippen aus einer Backe wiederhergestellt. Verf. lobt die Einfachheit der Methode, die Celsus, Lib. VII. Cap. IX, wörtlich beschreibt und die eine wirkliche musculöse, bewegliche und mit Mucosa bedeckte Lippe giebt; er lobt die Streckbarkeit der Wange u. räth 1) die Einschnitte mit Lapis vorzuzeichnen; 2) die

schlecht gestellten Zähne zu entfernen; 3) den einen Lappen mit Schleimhaut zu überdecken; 4) die Schleimhaut, und nur sie, zu durchschneiden, wenn es die Streckung fordert, allenfalls auch hinter dem Masseter, der geschont werden muss; 5) von verhärteten Narben den Lappen zu lösen, da sie die Beweglichkeit der Lippen stören; 6) eine grosse Lücke zwischen den Lippen zu lassen, da diese bei Vernarbung einander näher treten. (Revue médicale. Févr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Bonnet in Lyon theilt 2 Fälle mit, wo er das von Malgaigne in seinem Manuel de médecine opératoire angegebene neue Verfahren zur Wiederherstellung der Unterlippe mit Glück practisch ausgeführt hat. Alle entarteten Partien müssen durch einen V förmigen Schnitt hinweggenommen werden; hierauf werden die Mundwinkel auf jeder Seite durch einen Querschnitt verlängert und so abpräparirt, dass man 2 dreieckige Lappen erhält; die verticalen Ränder der Mittellinie werden mittelst blutiger Hefte vereinigt. Den obern Rand betreffend, so wird alles das, was die Ausdehnung, die man der Lippe geben will, überschreitet, ebenfalls mit dem andern Rande des Horizontalschnittes zusammengenäht. Demnach tragen die Backen ganz allein zur Bildung der Lippe bei, deren freier Rand aus dem blutenden Rande des Horizontalschnittes besteht. Die neue Lippe enthält auf diese Weise Fasern vom Orbicularis oris und seinem Antagonisten und wird hinten von einer natürlichen Schleimhaut bedeckt. Die blutenden Wundränder, welche den freien Rand der Lippen vertreten sollen, müssen den natürlichen Veränderungen, welche die Vernarbung darin hervorbringt, überlassen werden. (Bull. de Thérap. Tom. XVI. p. 217. 1839. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

A. Operationen am Kopfe.

— Ein in Folge von Verbrennungsnarben entstandenes Ectropium des untern Augenlides beseitigte Phillips aus Lüttich nach der im Jahre 1834 von Dieffenbach zum ersten Male in Paris befolgten Methode, von der er jedoch in so fern abwich, als er nicht die — losgetrennte — Augenlidschleimhaut am Rande des neugebildeten Augenlides für sich heftete, sondern den Lappen in seiner ganzen Dicke, also mit Inbegriff der Schleimhaut, durch Suturen befestigte. (Annales et Bulletin de Gand. 39. Vol. V. I.)

— Strauch in St. Petersburg beschreibt die Exstirpation des Augapfels mit beiden Augenlidern in Folge eines Cancer cutis, der, als er sich ursprünglich in der Haut über dem Thränensacke entwickelte, ein missfarbiges Knötchen von der Grösse eines Stecknadelknopfes darstellte. Innerhalb 11 Jahren nahm das Uebel weder zu, noch ab, verursachte von da

an aber Jucken, welches zum Reiben veranlasste, wodurch sich das Knötchen zwar äusserlich nicht entzündete, aber in 1 ½ Jahren die Grösse einer Linse und noch 1 ½ Jahre später die einer Kaffebohne erreichte. Die bläuliche Haut über demselben sickerte bisweilen aus kleinen Pünktchen seröse Flüssigkeit aus. Nach einigen Monaten stellte sich Stechen in der Verhärtung ein, die, nach Betupfen der sickernden Stelle mit Lap. infern., samt der kleinen Oeffnung zunahm und die Haut im Umkreise entzündete. Als hierauf das Uebel 2 Monat vergeblich behandelt und darauf Empl. mercur. verordnet worden war, blieb Pat. 14 Jahre ohne ärztliche Hülfe. Zu Ende dieser Frist fand St. das untere Augenlid scirrhös und vom innern Augenwinkel in der Richtung nach aussen u. unten bis zum untern Orbitalrande wie durch einen Einschnitt in zwei Lappen getheilt, welche ½ Zoll dick und elfenbeinhart auf der Wange herabhingen; die sarcomatös entartete Conjunctiva war nach aussen gekehrt. Das Thränenbein, die Thränencarunkel, das obere Augenlid, der Augapfel und das ihn umgebende Zellgewebe waren völlig gesund; die Kräfte aber waren durch peinigende Schmerzen, schlaflose Nächte, Angst u. Nahrungssorgen geschwächt. Während in den nächsten 4 Monaten die Schmerzen sich zu bedeutender Höhe steigerten, wurden auch das obere Augenlid, die Caruncula lacrymalis und das den Bulbus umgebende Zellgewebe carcinomatös, zugleich war Exophthalmie zugegen. Die Linse hatte eine der Cataracta e marasmo ähnliche Farbe und die Conjunctiva bulbi war mit varicös erweiterten Gefässen injicirt. Das Sehvermögen des Auges war schwach. — Bei der Operation führte St. zuerst vom innern Augenwinkel aus über dem Thränensacke den Schnitt, um das untere Augenlid zu trennen, dann schlug er einen Arterienhaken durch das obere Augenlid und in den Bulbus; zur Fixirung desselben. Die Extirpirung geschah mit dem convexen Scalpell, die Durchschneidung des Nerv. optic. und der Art. ophthalm. mit der Cooperschen Scheere. Blutung gering. Nach Entfernung der Thränendrüse und des zurückgebliebenen Zellgewebes vertilgte das Glüheisen die verdächtigen Stellen. Bei zweckmässiger Nachbehandlung füllte sich die Orbita mit Granulationen, bis auf eine kleine Stelle, die, bei verdächtiger Härte, sich mit heftigen Erscheinungen, angeschwollenem und blaurothem Gesicht complicirte und das Cosmesche Mittel nöthig machte, durch dieses aber besiegt wurde. — Bei der Untersuchung des Auges liessen sich alle Theile leicht aus ihren Verbindungen trennen, wodurch sich ein Dissolutionszustand aussprach. (Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 11. H. 3.)

— Mayor in Lausanne verbreitet sich über eine neue Art und Weise, die blutigen Hefte bei der Hasenscharte anzulegen. Nachdem die Oberlippe abpräparirt und die Wundränder

gehörig aufgefrischt worden sind, soll man sich zunächst des linken untern Wundwinkels versichern, was dadurch geschieht, dass dieser mittelst einer Nadel mit doppeltem Faden, an dessen Ende statt eines Knotens ein erbsengrosser Tampon von Baumwolle, Charpie oder Schwamm befestigt worden ist, von vorn nach hinten durchstochen wird. Mit diesem Faden wird der linke Lippenwinkel so fest angehalten, dass man ihn nach allen Richtungen und mit Kraft ziehen kann. Hierauf schreitet man zu Anlagerung eines gleichen Knotens auf der entgegengesetzten Seite, indem mit der nämlichen Nadel der rechte Wundwinkel von innen nach aussen und in derselben Entfernung wie auf der linken Seite durchstochen wird. Nachdem dies geschehen, wird der Faden durchschnitten und, da er doppelt ist, in zwei getrennt. Die beiden Fragmente der Oberlippe werden zurückgedrückt und in der Mittellinie durch Anziehung des Fadens gehörig auf einander gepasst; zwischen die beiden Enden des Fadens aber wird eine ähnliche Kugel von Baumwolle, Charpie oder Schwamm gelegt, wie auf der linken Seite, darüber ein einfacher Knoten geknüpft. Jetzt kann man zu dem weitern Verbande gerade so schreiten, als wenn man es mit einer einfachen Hautwunde zu thun hätte. Es ist übrigens kein weiterer Verband nöthig, als entweder das Einlegen von 1 oder 2 Insectennadeln, oder 1 oder 2 Hefte der Knopfnaht, oder auch blos einige Heftpflasterstreifen. (Gaz. méd de Paris 1838 Nr. 47. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Letenneur beschreibt die Abtragung einer Krebsgeschwulst der linken Zungenhälfte bei einem 35jährigen Kranken. Roux schnitt von aussen mitten auf das grosse Horn des Os hyoid. ein, trennte den Hyogloss., um die Lingualis zu finden, die schwer zu isoliren war, hervorgezogen und unterbunden wurde. Die nahe liegenden V. facial., Nerv. hypogloss., die Scheide der Gl. submaxill. waren geschont worden. Nach Verbindung der Wunde wurde die Zunge zuerst vom Gaumensegel gelöst, von hinten nach vorn in der Mitte gespalten, vom hervorgezogenen Os hyoid. mit der Scheere gelöst. Keine Blutung. Pat. konnte sogleich sprechen. Die Zungenhälfte vernarbte gut. (Gaz. méd. de Paris. 3. Aug. 39. Nr. 31. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— A. Ranzi berichtet den Fall einer von Regnoli in Pisa ausgeführten Exstirpation der Zunge mittelst eines neuen Verfahrens. Die 14jähr. Kranke hatte auf dem Rücken der Zunge eine Hühnerei grosse Geschwulst, welche den ganzen hintern Theil des Mundes, so wie den Schlund einnahm. R. machte mit einem convexen Bistouri einen Einschnitt in die Haut des Halses, in der Mittellinie von der Symphyse des Kinns bis zur Mitte des Zungenbeins. Hierauf zwei andere Schnitte, rechts und links, am Kinnende des er-

sten anfangend, und sich in der Richtung der Basis des Unterkiefers bis zum vordern Rande des Kaumuskels fortsetzend. Die drei Schnitte bildeten ein T und folglich zwei Lappen, welche die Haut, das Zellgewebe und den Platysma-myoides umfassten und abpräparirt wurden, so dass die Muskelschicht zu Tage lag. R. nahm nun ein gerades Bistouri, stiess es von unten nach oben hinter der Kinnsymphyse ein, durchschnitt die Insertionen der Musculi geniohyoidei und genioglossi und durchstach die Schleimhaut, so dass die Spitze im Munde hinter den Schneidezähnen zum Vorschein kam. Hierauf brachte R. ein geknöpftes Bistouri in die nämliche Oeffnung von unten nach oben ein, kehrte die Schneide erst nach rechts, dann nach links und durchschnitt die vordern Insertionen der Digastrici, der Mylohyoidei und der Mundschleimhaut bis zu den vorderen Gaumensäulen. 3—4 Gefässe wurden unterbunden. In Folge dieser Schnitte war der Boden des Mundes weit geöffnet worden. R. fasste mit der Muzeux'schen Zange die Spitze der Zunge und zog sie durch diese Oeffnung nach unten, so dass die ganze Zunge und Geschwulst auf der vordern Fläche des Halses lag. Nachdem die ganze Circumferenz der Geschwulst an ihrer Basis mit Ligaturen umgeben worden war, um die Blutungen aus den Zungenarterien zu verhüten, schnitt R. alle diesseits der Fäden gelegenen Partien mit kleinen Scheerenschnitten weg. Der Zungenstumpf wurde in die Mundhöhle zurückgebracht, die äussere Wunde nicht völlig geschlossen, um den Eiterabfluss zu erleichtern. Bei gehöriger Behandlung und zweckmässigem Verbande schritt die Vereinigung und Vernarbung schnell vorwärts. (Bulletino delle scienze med. di Bologna. Agosto e Settembre 38 und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— J. Adair Lawrie zu Glasgow verrichtete die Amputation eines Theiles der Unterkinnlade bei einer 67jähr. Frau. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 64. und Ibidem.)

— Die Excision eines grossen Theils des Unterkiefers wegen Osteosarcom betreffend, erzählt J. Wort den Fall eines 71jährigen Mannes. Nach einem Falle auf das Gesicht entzündete sich die eine Seite und entwickelte sich ein in Grösse und Schmerzhaftigkeit stets zunehmender Knoten. Der Unterkiefer war erweicht, aufgetrieben, vom Processus condyloideus bis zum Kinn, und ebenso der Process. zygomat. des Oberkiefers. Die Geschwulst reichte vom rechten Ohre über die Trachea fort, nach innen bis an die Mitte der Zunge, Schlund, Os hyoideum, Carotis comprimirend. — Nachdem 1 Gr. Morphium vor der Operation gereicht worden, bildete W. Kreuzlappen; nach innen waren die Zähne ausgestossen, nur die Schleimhaut noch übrig; die Geschwulst musste von der Jugularis, Carotis, Trachea gelöst und die Parotis grossen Theils mit weggenommen werden. Creosotwasser (1: 50)

und Torsion stillten die parenchymatösen Blutungen. Die Maxill. intern. und Tempor. geschont. Die V. maxill. inf. wird unterbunden. Dann wurde der weiche Knochen auch oben durchschnitten, die Wunde mit Creosotwasser ausgewaschen und geheftet. Pat. genas. (Western Journ: of med. and physic. Sciences, Juli 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Perry trug einem 20jähr. Mädchen den ganzen Unterkiefer ab, wegen Necrose desselben. Die Operation geschah in drei Tempos, die letzte 3 Wochen nach der ersten. Eine Verwundung der Mundschleimhaut wurde sorgfältig vermieden, auch wurden die im Zahnfleische zurückgebliebenen Zähne geschont. Die Wunde vernarbte und Pat. konnte später feste Nahrungsmittel kauen. Indess waren die im untern Zahnfleische zurückgebliebenen Zähne unnütz, da sich kein neuer Knochen gebildet hatte. In Ermangelung eines neuen knöchernen Stützpunktes waren die Zähne eingesunken, übrigens waren sie durch ein zufälliges faseriges Gewebe befestigt. (Med. chir. Review. Juli, 1838 und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— Ueber Exstirpation der Parotis erzählt Randolph, dass, als eine stets wachsende Geschwulst in der Parotis-Gegend die Operation erforderte, zunächst ein Einschnitt vom Os zygomaticum bis zum Sternomastoid., sodann ein Querschnitt gemacht und hierauf die Facialis unterbunden wurde. Da die Carotis unter der Geschwulst nicht aufgesucht werden konnte, wurde letztere von oben nach unten ausgeschält, die Tempor. und Maxill. und kleinere Arterien unterbunden. Die verletzte Carotis ward mit Physick's Nadel und Zange gefasst und unterbunden, ebenso die Ven. jugul. ext. an beiden Enden. Das Periost. am Kieferwinkel fand sich resorbirt, der Masseter zum Theil mit dem Tumor verschmolzen. Alle Gegenwärtigen (Coates, Barton, Harris, Norris) erkannten, dass die ganze Parotis ausgeschält war. Die Vernarbung ging gut von Statten. (Americ. Journ. of the med. Sc. Febr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

B. Operationen am Rumpfe.

— Vital in Algier machte die Bronchotomie bei einem 25jähr. Soldaten wegen eines Blutegels in der Luftröhre. Der Erfolg war günstig. (Gaz. méd. de Paris 1838. Nr. 9. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Einen Fall von Laryngitis, welcher die Tracheotomie nöthig machte, erzählt John Armstrong. Der 23jähr. Kranke wurde dadurch gerettet. (Lond. med. Gaz. Vol. XX. p. 274 und Ibidem.)

— Bei der von Pradier in Bonnetable bei einem 6jäh-

Knaben mit Erfolg ausgeführten Tracheotomie befolgte Verf. eine von der gewöhnlichen Operation abweichende Methode, welche das Gute darbieten soll, dass ihre Anwendung die Wahrscheinlichkeit einer Verletzung der Blutgefässe möglichst vermindere, die nachherige Entstehung eines Emphysems verhüte, die unmittelbare Vereinigung der Wundränder gestatte und die Vernarbung beschleunige. Zugleich wird aber hinzugefügt, dass die Veränderung der gewöhnlichen Methode nur zur Extraction fremder Körper, nicht aber in Fällen von Croup benutzt werden könne, weil man hier die Wunde nicht per primam intentionem vereinigen dürfe, sondern eine weit klaffende Wunde nöthig habe. (Journ. des conn. méd.-chirurg. Tom. V. p. 203. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Petrunti operirte mit gutem Erfolge einen Abscess hinter der Speiseröhre bei einem mit Rheuma behafteten Manne, der in Folge neuer Erkältung von bedeutenden Schling- und Athmungsbeschwerden und Fieber befallen wurde, welches letztere nach 7 Tagen den Character des suppuratorischen annahm, zu gleicher Zeit erschien ein Oedem an der rechten Seite des Halses. Die Lebensgefahr stieg mit jedem Augenblicke. P. schnitt allmälig die Gebilde an der ödematösen Geschwulst, am äussern Rande des Sternocleidomastoideus, in verticaler Richtung 1 ½ Zoll weit durch und bahnte sich, der Jugularvene, dem 8ten Nerven, der Carotide und dem Nerv. recurrens, so wie der Art. thyreoidea sorgfältig ausweichend, den Weg zur Speiseröhre. Als er bis zu einiger Tiefe eingedrungen war, vertauschte er das Bistouri mit einem elfenbeinernen Messer, um jede Nebenverletzung sicherer zu vermeiden. Endlich zur Speiseröhre gelangt, fand er diese geschwollen und schwappend. Er fixirte sie mit der Spitze seines Zeigefingers und senkte über dem Nagel desselben behutsam ein schmales Bistouri in die Geschwulst ein. Alsogleich quollen gegen 12 Unzen Eiter hervor. Einen Monat später trat vollkommene Genesung ein. (Filiatre sebezio 1838 und Oestr. medicin. Jahrb. Bd. 19. H. 2.)

— M. E. Rutz auf Martinique exstirpirte eine Halsgeschwulst, von der bedeutenden Grösse eines Kinderkopfes; sie erstreckte sich vom Gehörgange bis zur Cartilago cricoidea, in schräger Richtung von oben nach unten und von hinten nach vorn gehend, seitwärts begrenzt von einer Linie, die vom äussern Augenwinkel, bis zur Articul. clavic. interna und vom Ohrflügel bis zum äussern Drittheil der Clavic. ging. Sie war beweglich und der Mensch sonst gesund. — Nachdem die Haut durch einen Kreuzschnitt entfernt und in 10 Minuten die ganze Geschwulst getrennt war, unterband man 5 kleine Arterien und liess die Maxillardrüse unberührt. Die Heilung ging rasch fort. Da indess zu viel Haut übrig blieb, die sich umschlug, so musste diese zu zwei

verschiedenen Malen abgetragen werden. Die Geschwulst wog fast 2 Pfund und war mit einer Cyste umgeben. Die darin enthaltene weisse Materie sah wie Encephaloidmasse aus. (Archives générales. Avr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Bei Exstirpation am Halse besteht, nach Pirogoff zu Dorpat (S. dess. Annal. d. chirurg. Abth. des Clinic. zu Dorpat. 2. Jahrg. 39. S. 167-168), die Hauptsache in der Durchschneidung der Fascie und Kapsel, welche durch zellig-fibröse Fortsetzungen der Fascie für jede einzelne Drüse gebildet wird; nur bei grossen Convoluten von dergleichen Drüsen ist das reine Herausschälen der Geschwulst aus der Kapsel unmöglich. Bei Exstirpation der Drüsen in der Inframaxillar-Gegend fasste P. die ganze Basis der Geschwulst mit den Fingern, zog sie aus der Tiefe hervor, spannte dabei zugleich die Haut auf der Geschwulst an und führte darnach einen Schnitt durch die Haut, Fettzellschicht und die Fasern des Platysma-myoides parallel mit dem unteren Rande des Unterkiefers. Nach einem sorgfältigen Schnitt durch die Fascie oder durch die fibröse Kapsel, so dass selbst die Drüschen an einigen Stellen eingeschnitten werden, sucht er nun durch Druck mit den Fingern zu beiden Seiten der Wunde die Drüsen durch den Schnitt in der Kapsel herauszutreiben, sie mit der Muzeux'schen Hackenzange zu fassen und mit dem Hefte des Messers herauszupräpariren. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Ein neues Operationsverfahren zur Radicalcur der Spina bifida ist von Dubourd zu Marmande ausgesonnen und bereits bei zwei Kranken mit Erfolg angewendet worden. Perpère verbreitet sich darüber im Journal de Médecine et de Chirurgie de Toulouse Tom. III. Livr. 2, Septbr. 39, und theilt die von Bernard gegebene Beschreibung des Verfahrens selbst mit. Ein Gehülfe legt sich das Kind mit dem Bauche auf die Kniee und hält es so unbeweglich fest; der Operateur ergreift dann die Geschwulst mit der linken Hand am Gipfel, zieht sie ein wenig in die Höhe, schneidet dann mit einem schmalklingigen Bistouri in der Weise durch einen Theil des Stiels der Geschwulst, dass hart an der Wirbelsäule ein Hautlappen gebildet wird, und bei diesem ersten Tempo hütet er sich, die gewöhnlich in der Mitte des Stiels befindliche und zu fühlende Schnur zu verletzen, welche durch die das Rückenmark umgebenden Häute gebildet wird. Dann wird der Rest des Stiels in einem zweiten Tempo rasch durchschnitten, wobei man nur sehr wenig Haut stehen lässt, und da die Serosität aus dem Kanale des Rückenmarks kräftig herausspritzt, so muss der Gehülfe schnell und geschickt den Finger auf die Oeffnung legen (Blut zeigt sich nur in geringer Menge), theils um den Verlust an Serosität zu verhindern, theils um der Luft das Eindringen nach Möglichkeit zu verwehren. Dann passt man die Lefzen der

so bewirkten ovalen Wunde an einander, zieht die Gewebe aus einem grossen Umkreise herbei, und bewirkt, mittelst 2, 3 oder 4 eingestochener Nadeln, eine umschlungene Nath, wobei man jedoch sehr darauf zu sehen hat, dass die Nadeln gehörig tief eingeführt werden, damit die zur Bildung einer Art von Schliessdeckel über der Knochenlücke bestimmten Hautbedeckungen die gehörige Dicke erhalten und eine feste Narbe bilden. Aus demselben Grunde müssen die Nadeln mit einer grossen Menge gewichster Fäden umgeben werden, so dass sich die adhäsive Entzündung ringsherum verbreitet. Nach 4 oder 5 Tagen werden die Nadeln vorsichtig herausgezogen, und die Materialien der Naht durch sehr festklebende Heftpflasterstreifen ersetzt. Die Kinder müssen sobald als möglich nach der Geburt operirt werden. (Froriep's neue Not. Nr. 243. Octbr. 39.)

— E. H. Dixon exstirpirte wegen Neuralgie ein 2″ langes Stück der 10ten Rippe der linken Seite bei einer 30jähr. Frau, indem er mit Vorsicht einschnitt, damit die Pleurahöhle nicht geöffnet werde. Der Knorpel ward nicht daran gefunden und war höchst wahrscheinlich absorbirt worden. Die Operation bot weder etwas Besonderes, noch Schwierigkeiten dar, führte auch kein ungünstiges Symptom herbei. Die Wunde heilte per primam intentionem (by adhesion) binnen einer Woche. Die Schmerzen hörten auf. Als Pat. 8 Monat später von John Watson untersucht wurde, fand sich's, dass sie 23 Pfd. an Schwere zugenommen hatte, ein Beweis, dass eine Ursache heftiger Reizung beseitigt worden war. (New-York Quarterly Journal, Nr. 1. The Lancet. Octbr. 19. 1839. u. Ibidem. Nr. 255. Nov. 39.)

— Eine Paracenthese der Brust wegen Ansammlung von Eiter stellte Thorarensen im westlichen Bezirke Islands mit Erfolg an. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte v. 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Ducros verrichtete unter Briquet im Hospital Cochin die Gastrotomie bei einem 25jähr. Mädchen, das jährl. 2 oder 3 Mal an Schmerzen im Epigastrium litt. Diese traten plötzlich auf und schwanden nach einigen Stunden, waren mit Erbrechen der Ingesta oder Galle verbunden. In den letzten 2 Monaten hatten sich die Schmerzen unter Colik und Diarrhoe tiefer herabgezogen. Die Diarrhoe wich wieder dem Erbrechen. In der Regio ileo-coec. fand sich eine eiförmige Geschwulst, 3 oder 4″ hoch, 2 oder 3″ breit, hart, wenig empfindlich, tief und festsitzend. Es trat Verstopfung und Fäcal-Erbrechen ein. — Die Muskeln wurden schichtweise eingeschnitten; beim Oeffnen des Bauchfelles floss Serum aus, eine vordringende Darmschlinge (Dickdarm) wurde zurückgedrängt; man fühlte eine Härte hinter dem Cöcum. M. zog eine andere Darmschlinge (Dünndarm) hervor: sie war roth ge-

schwollen, nicht schmerzhaft, und wurde 1½" mit der Scheere gespalten; es ergoss sich Fäcalmasse bei grosser Erleichterung. Ein Faden durchs Mesenterium fixirte sie; dennoch entschlüpfte sie, wurde aber folgenden Tages wiedergefunden und besser fixirt sogar in die Wunde genäht. — Pat. starb 4 Tage nach der Operation. Alle Zeichen der Entzündung in der Gegend des Anus artific., der 8 oder 9" vom Cöcum angelegt war. Das Cöcum war bei seinem Uebergange ins Colon asc. bis zur Weite eines Catheters verengt, mit einem Scirrhus verwebt. (Arch. générales. Août 1838. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 1.)

— In den Annal. et Bullet. da la Soc. de méd. de Gand. 1839, Mars, theilt Höbeke zwei Fälle von Gastro-hysterotomie mit. Die erste Kranke litt seit ihrer dritten Schwangerschaft an rheumatischen Schmerzen im Becken und wurde verkrümmt, so dass zum Ende der vierten Schwangerschaft eine natürliche Entbindung unmöglich wurde. Der Tuber ischii sinistr. stand ½" mehr nach vorn, als der rechte, zwischen beiden ging der Finger nicht durch. Einschnitt in die Linea alba, 7 Hefte, kalte Umschläge. Als Pat. am 7. Tage das Milchfieber überstanden hatte, war der obere Theil der Wunde vereinigt, die Bauchwand mit dem Uterus verklebt, nach einigen Wochen Mutter und Kind gesund.— Der zweite, ähnliche Fall ging zuerst fast noch besser; am 3ten Tage erlaubte man freiere Diät, am 6ten war die Wunde vernarbt; aber am 7ten erfolgte nach der Mahlzeit tödtliche Mutterblutung durch Ruptura uteri.

— B. Signoroni's Brochure „Sugli esiti e sul merito della Chilissochisorafia ist nur zu berühren, um die deutschen Chirurgen wiederholt auf eine neue Operationsweise der Hernia libera aufmerksam zu machen, welche eben so einfach und zweckmässig, als schonend ist. Uebrigens ist hier nicht die Methode selbst, sondern nur eine Zusammenstellung günstiger Resultate von S. und Petrali gegeben.

— Zur Herniotomie empfiehlt Sanson bei dem Acte der Einschneidung der Strictur, als besonders förderlich und sicher, ein Hervorziehen des Bruchsackhalses; es besteht darin, dass die Ränder der Bruchsacksöffnung durch Gehülfen mit 3 oder 4 Pincetten gefasst und während der Durchschneidung der Einklemmung und bis zum Ende der Operation hervorgezogen werden. Es wird dadurch die Mündung nicht allein erweitert und dem Wundarzte zu Gesicht gebracht, sondern man sichert sich auch vor Verletzung des Darmes in der Tiefe, man ist gewiss, keinen Theil des Bruchsackhalses ungetrennt zu lassen; man trennt das Peritonaeum von den tiefer liegenden Gefässen, welche, wenn sie allenfalls mit herabgezogen und durchschnitten werden sollten, überdies blosliegen würden und leicht unterbunden werden könnten; endlich aber wird

durch dieses Verfahren auch die Reduction des Bruchinhaltes ausserordentlich erleichtert. (Gaz. méd. Nr. 44 u. Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 1840.)

— C. C. Rayé zu Vilvorde versuchte zur Heilung eines künstlichen Afters bei einem 27jähr. Bauer ein neues operatives Verfahren, indem er aus der Scheidewand, welche die beiden Darmenden trennte, einen dreieckigen Lappen zu schneiden, und so die Vereinigung zu bewirken suchte. R. hält diese Operationsweise überall da möglich, wo beide Darmenden sichtbar sind und ihre Verwachsung unter einander so breit und ausgedehnt ist, dass man durch Entfernung eines hinlänglich grossen Lappens den Fäcalmassen Durchgang verschaffen kann. Dupuytren's Verfahren scheint ihm deswegen weniger passend, weil dessen Zange eine genaue Beobachtung erfordert und sich oft verrückt und weil nicht selten durch die Zerstörung des Sporns eine Peritonitis eintritt. (Annal de la soc. de méd. de Gand. 38. Vol. 4. p. 157 und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Amussat berichtet über zwei Fälle von Anlegung eines künstlichen Afters links im Lendentheil des Colons, ohne Eröffnung der Bauchfellhöhle. (Sitzung d. Acad. 18. Juni. 8. Octbr. 39., Gaz. méd. Nr. 25., 40., 41. 1839 und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— R. A. Stafford empfiehlt die Durchschneidung der Strictur des Mastdarms, hoch aufwärts im Darme, um des Nutzens willen, den er in zwei Fällen davon beobachtete. Man soll den hintern Theil der Strictur durchschneiden, weil hier die Hämorrhoidal- und andere Blutgefässe, so wie das Bauchfell und die Darmhäute weniger verletzt werden; auch werde diese hintere Stelle vom Heiligenbeine unterstützt und leide nicht so leicht durch Reizung der abgehenden Fäces, Dehnung oder Muskelanstrengung. — Von den hoch oben im Mastdarme liegenden Stricturen verdienen folgende die Operation: 1) Solche, in welchen vermöge der bedeutenden Contraction die Fäces nicht durchdringen können; 2) diejenigen, welche nicht durch Ausdehnung zu beseitigen sind und endlich 3) andere, wo eine carcinomatöse Verschwärung zu entstehen drohte. (Edinb. medic. and surg. Journ. April 39. und neue medicin. chirurg. Zeit. Jan. 1840.)

— L. Cerulli entfernte ein 6 Finger breites Stück vom Intestinum rectum eines 13jähr. Knaben. Derselbe litt seit seiner frühesten Kindheit an einem vernachlässigten Prolapsus ani, der hypertrophisch wurde und degenerirte. Das Rectum lag bei der Untersuchung 6 Finger breit vor, war sehr fungös, bei der geringsten Berührung blutend, an mehreren Stellen exulcerirt, mit stetem Eiterabfluss, hart, und lancinirend schmerzhaft. Der Boden des Rectum war gesund. Um dasselbe zu fixiren, brachte

Verf. einen runden Fischbeinstab hinein, sodann führte er ein convexes Bistouri etwas in den Sphincter und umschrieb die Geschwulst kreisförmig von oben nach abwärts und von links nach rechts bis zum Gesunden. Der Darm wurde durch zwei eingelegte Fäden herabgezogen und die Gefässe unterbunden. Die Fäden wurden beim Verbande nach aussen gehalten. (Archivio delle Sc. med. fis. tosc. T. I. Fasc. IV. e. V. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— A. P. Bancal: clinique civile, lithotripsie et lithotomie. Bordeaux, 1839.

— Uytterhoeven (in Brüssel) machte im Beisein Roux's aus Paris einen Steinschnitt an einem 6jährigen Knaben und brachte einen Stein von der Grösse eines Hühnereidotters heraus, und die Heilung geschah vollkommen. (Sachs's medic. Zeit. 1840 Nr. 1.)

— Sterling machte bei einem 32jähr. Weibe, kurz nach ihrer Entbindung, die Lithotomie. Spaltung der Urethra und des Collum vesicae auf der Sonde; 8 Unzen Blutverlust; Ausspülen der Blase mit kaltem Wasser; Incontinentia Urinae auf 14 Tage; dann Genesung. Der $4\frac{1}{2}$" im Umfange haltende Stein bestand aus phosphorsaurem Kalk und lag in einer Aussackung rechts vom Collum vesicae. (Dublin. medic. Press. Febr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— W. Fergusson erzählt über Lithotritie, dass unter 18 ihm bekannt gewordenen Fällen, in welchen die Lithotritie verrichtet wurde, sechs Kranke geheilt, sieben nicht geheilt wurden, und fünf starben. In einem der geheilten Fälle schien die Krankheit auf's Neue zu entstehen; in einem Falle litt der Kranke nach der Operation mehr, als vor derselben, indem in Folge der Operation sich ein krankhafter Zustand der Blase entwickelt hatte. Von den sieben nicht geheilten unterwarfen sich später vier der Lithotomie, wodurch drei geheilt wurden und einer starb. (The Edinb. medical and surgical Journ. Octob. 1838 und medic.-chirurg. Zeit. Nr. 86. Octobr. 1839.)

— A. Graham bemerkt in den Beobachtungen über die Lithotritie, wie sie in Frankreich besonders von Amussat und Lalat ausgeübt wird, dass die genannten Wundärzte die zur Compression und Percussion wirkenden Instrumente bei der Lithotritie dem Apparate von Civiale vorziehen; er giebt sodann über eine Veränderung, die Amussat mit Civiale's Instrument vorgenommen hat, Nachricht und führt die verschiedenen Instrumente an, mit welchen er Amussat operiren gesehen; auch das Operations-Verfahren giebt er an. (The Edinb. med. and surgical Journ. Octbr. 1838 und medic.-chirurg. Zeit. Nr. 86. Octbr. 39.)

— Eine critische Untersuchung der directen Behandlungsweisen der Blasenscheidenfisteln und Erörterung einer neuen Operationsweise derselben von G. Jeanselme s. L'Expérience Nr. 17. 1838 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.

— Harnröhrenschnitte als Vorbereitung zur Dilatation der weiblichen Harnröhre, welche von Hodgson vorgeschlagen sind, hatten sich in einem von Chavasse mitgetheilten Falle sehr zweckmässig erwiesen. Mittelst eines Bistouri caché wurde die Harnröhre schräg nach oben etwa 2 Linien weit eingeschnitten, worauf der Dilatator von Weiss eingeführt wurde. Die Schraube desselben wurde langsam und mit einer kurzen Pause zwischen jeder Drehung in Wirkung gesetzt. Dadurch war in einer Viertelstunde so viel Raum gewonnen, dass ein Stein, von der Grösse eines grossen Taubeneies, 6½ Dr. schwer, mit Leichtigkeit ausgezogen werden konnte. Indess blieb eine partielle Incontinenz zurück, welche auch nach drei Jahren, obgleich in vermindertem Grade, noch bestand; die Kranke konnte bei Tage den Urin 3 oder 4 Stunden und in der Nacht vollkommen bis zum Morgen halten. (Lancet, 14. Septbr. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 268. Januar 1840.)

— Ussing zu Soeby in Jütland verrichtete bei einem 18jähr., an Bleichsucht leidenden Mädchen die Operation der Atresia vaginae mittelst Punction mit der Lancette, wonach die Oeffnung kreuzweise mit einer krummen Scheere erweitert wurde. Es flossen ℥XXXjj schwarzes, dickflüssiges, geruchloses Blut aus. Die durchgestochene und aufgeschnittene sehr dicke Haut wurde durch Bourdonnets und tägliche Einspritzungen offen gehalten. Drei Wochen nach der Operation stellte sich regelmässig die Menstruation ein. (Otto's medic. Bemerk. u. Beob. dän. Aerzte von 1836 und 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. Hft. 1.)

— A. Toulmouche beschreibt einen künstlichen Hypospadiäus. Der Mensch hatte sich früher ein Bändchen um die Eichel geschnürt und dadurch sein Uebel zugezogen. Perrin machte die Operation, indem er mit einer starken Scheere das ganze Stück der Eichel und der daran hangenden Vorhaut vorsichtig abtrug. Nach 4 Wochen war der Operirte genesen und Erectionen wie Ejaculation so leicht wie zuvor. (Archives générales. Avril 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Zur Behandlung der Varicocele schlägt A. Cooper die Hinwegnahme einer Portion des Scrotums als ausserordentlich vortheilhaft vor. Die Operation ist nicht schmerzhaft und veranlasst keine beträchtliche allgemeine Reizung. Während der Kranke auf dem Rücken liegt, wird das erschlaffte Scrotum zwischen den Fingern angezogen, der Hode von einem Assistenten bis zum Bauchring in die Höhe gehoben und hierauf das Stück

des Scrotums mit dem Messer weggenommen. Blutende Arterien müssen unterbunden und die Wundränder sodann durch die Sutur vereinigt werden. Der Kranke bleibt alsdann noch einige Stunden liegen, um jede Neigung zur Verblutung zu vermeiden, und hierauf legt man ein Suspensorium an. Die einzige Schwierigkeit bei der Operation ist, die Quantität der auszuschneidenden Haut zu bestimmen, zumal die Entfernung von einem geringen Hautstück von keinem Nutzen ist. Bei Anlegung der Sutur muss der untere Theil des Scrotums gegen den Bauchring heraufgebracht werden, um dadurch den Hoden zu heben und zu unterstützen. Uebrigens empfiehlt C. die Entfernung eines Stückes Scrotalhaut nur für die Fälle von Varicocele, in welchen der Kranke sehr über örtlichen Schmerz klagt, die Verdauung leidet und nervöse und geistige Depression Statt findet. (Guy's Hosp. Reports VI. und Froriep's neue Notizen Nr. 257. Novbr. 39.)

— Exstirpation des Uterus durch einen einzigen Schnitt und eine Schlinge bringt Bellini nach Schmidt's Jahrb., 24. 10. in dem Archivio delle Sc. med. fisiche toscano, Fasc. 1. 1837 in Vorschlag. Die Kranke nimmt dabei die Lage auf den Knieen und Ellenbogen an, um die Eingeweide nach oben zu entfernen und die Kreuzbeinaushöhlung geräumiger zu machen. Mittelst eines Uterinhalters, welcher, in die Uterushöhle eingeführt, sich von einem Cylinder in eine Fächergestalt umwandeln lässt, zieht der Operateur den Uterus zur Scheidenmündung herab und trennt nun vermittelst eines halbzirkelförmigen Schnittes durch das Scheidengewölbe und Peritonaeum, den Uterus von dem Mastdarme. Nun führt der Operateur eine Schlinge hinter dem Fundus Uteri, nöthigenfalls die Ovarien mitfassend, hinauf, indem er die Metalldrahtschlinge, mittelst eines eignen löffelartigen Schlingenträgers, über die hintere Fläche des Uterus hinauf- und zwischen Harnblase und Uterus wieder herabführt. Beim Anlegen der Schlinge drängt man den Uterus gegen den Nabel in die Höhe und sodann wickelt man die Drahtenden um den Griff des Uterinhalters; nachher kommt die Kranke in die Rückenlage und man drängt den Uterus nach hinten und zieht abermals, vermittelst des Schlingenträgers, die Schlinge an der vorderen Seite des Uterus fester zusammen. Die Operation ist noch nie an einer Lebenden in Ausführung gebracht worden. (Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 1840.)

— Gebhardt auf Langelland machte die Exstirpatio uteri carcinomatosi bei einer 45jähr. schwächlichen Frau, die nach der 5ten, drei Jahre vor der Operation geschehenen, Entbindung Prolapsus uteri bekam, wonach jenes Uebel, vielleicht durch Reibung der groben Leinwand, womit sie die Gebärmutter zurückzuhalten suchte, entstanden war. Der Erfolg war glücklich und die

Frau verspürte später beim Coitus keine Schmerzen. (Medic. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte in den J. 1836. 37. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Scoutetten machte die Extirpation einer enormen fibrösen Geschwulst des Uterus. Bei der 48jähr., mehrfach glücklich entbundenen Frau trat nach starker Blutung unter Wehen eine grosse, harte, glatte u. fibrös anzufühlende Geschwulst in den Mutterhals und rief die heftigsten peritonitischen Schmerzen hervor; ausser den Schmerzen drohte Peritonitis. Mit den Fingern war dieselbe nicht hervorzuziehen, Haken rissen aus und eine Ligatur glitt ab; mit einer langen Zange gelang es endlich, sie langsam nach unten zu bringen; sie haftete mit breiter Basis am Uterus, welcher invertirt war. Sc. schritt zur Ligatur u. liess die braun gewordene Geschwulst zwischen den Schenkeln liegen. Geringe Reaction. Am 3ten Tage war sie durch die Schwere und Streckung des Zellgewebes ½" von der Uteruswand abgetrieben u. ward ohne Nachtheil abgelöst. Sie war eiförmig, wog 1100 Grammen *), hatte 16⅓" im grössten, 12⅙" im mittleren Umfange, oder 4 und 3" im Durchmesser und war aus concentrischen Fibern gebildet. (Gaz. méd. 24. Aug. 39.)

C. Operationen an den Extremitäten.

— Voisin beschreibt ein neues, jedoch an Lebenden noch nicht ausgeführtes, Operationsverfahren der Exarticulation des Oberarmknochens in einem einzigen Tempo. Bei dem ersten horizontalen Schnitt, der durch das von einem Gehülfen bewerkstelligte Niedersenken des Oberarms erleichtert wird, führt man das Messer, dessen Spitze etwas höher, als der Griff gehalten wird, während die Schneide gegen das Acromion gerichtet ist, unterhalb desselben bis zum Processus coracoideus ein und durchschneidet successive zwischen dem Acromion und dem Kopfe des Oberarmknochens die Haut, die Acromialpartie des Deltoideus, den Musc. supraspinatus im Niveau seiner Insertion, die Gelenkkapsel, die Sehne der langen Portion des Biceps; manchmal auch eine ziemlich dicke Lamelle des Faserknorpels, welcher den Kopf des Oberarmknochens bedeckt. Bei dem zweiten verticalen Schnitte, der mit dem ersten durch einen krummen oder Uebergangsschnitt verbunden wird, gleitet das Messer zwischen dem unberührt gelassenen Processus coracoideus, der Gelenkhöhle des Schulterblattes u. dem Oberarmknochen hin, durchschneidet successive und unter Begünstigung einer Abductionsbewegung in Masse, die derselbe Ge-

*) 2 Pfd. 4 Lth.

hälfe mit dem Oberarme macht, die Insertion des Musc. infraspinatus, teres minor, teres major, subscapularis, pectoralis major und latissimus dorsi, die Vasa und Nervi circumflexi, einige Art. collaterales und hierauf unter Vollendung des Lappenschnittes den Biceps, den Brachialis anterior und Triceps, den Coracobrachialis, den Nervus radialis und zuletzt die Nerven und Gefässe des Oberarms. Der auf diese Weise gebildete Lappen stellt ein Oval vor, dessen grosses Ende nach oben und dessen kleines nach unten gerichtet ist. Man bemerkt auf der Oberfläche das Acromion mit den Resten der Insertion des Deltoideus; links und nach aussen die Schlüsselbeinpartie dieses Muskels, welche sich an der untern Lefze der Spina des Schulterblattes inserirt; die Enden des Supraspinatus, Biceps, Infraspinatus, Subscapularis, Teres minor u. major; die von allen diesen Muskeln umgebene Gelenkhöhle des Schulterblattes, den Biceps selbst, eine Partie des Brachialis anterior, den grössern Theil des Coracobrachialis und den Triceps, in dessen Mitte man den durchschnittenen Nervus radialis sieht; die Art. und Ven. brachial. finden sich mit den sie begleitenden Nervenbündeln am untern Ende des zwischen dem Biceps und Triceps gelegenen Lappens. — Die Vortheile dieser neuen Methode sind: 1) Man durchschneidet successive sämmtliche Muskeln, deren Thätigkeit der Operation hinderlich sein könnte; 2) die Gefässe werden zuletzt geöffnet und können leicht in der Dicke des Lappens comprimirt werden: man hat daher keine beträchtliche Blutung oder Luftabsorption zu fürchten. 3) Man kann den Stumpf durch die Abtragung des Acromion reguliren. 4) Die Verbandweise, nach welcher man die Spitze des Lappens gegen seine Basis zieht, reducirt die Ausdehnung der Wunde um die Hälfte. 5) Die ausserordentliche Schnelligkeit, mit welcher die Operation verrichtet werden kann. (Gaz. méd. de Paris 1839 Nr. 6 und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— P. H. Husch amputirte den Oberarm eines Neugebornen, dem während des zögernden Gebäractes der vorliegende Arm 1" über dem Ellenbogen vom Vater, der die Entbindung selbst vollziehen wollte, abgerissen wurde. Der Knabe befand sich nach 14 Tagen wohl. (Boston med. and surg. Journ. März 38 u. Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Kongsted in Nykjöbing auf Seeland berichtet über eine Amputation des rechten Unterarms wegen einer eigenthümlichen Verblutung. Dieselbe war aus einem der Fistelgeschwüre entstanden, welche sich in Folge des Beinfrasses gebildet hatten, an welchem der 32jähr. Pat. schon seit seiner Kindheit litt, und dauerte fort, ungeachtet durch das dilatirte Geschwür die Spitze des cariösen Knochens mit einer Zange abgekniffen und unmittelbarer Druck auf die verletzte Arterie angewendet wurde. — Bei der

Untersuchung des Arms zeigte sich die Arteria radialis durch die scharfe Spitze des Knochens verletzt, in ihren Häuten verhärtet und eine putrificirte Erweiterung um das Geschwür. (Med. Bemerk. und Beob. Dän. Aerzte in d. J. 1836. 37. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Ch. Parry heilte einen schief vereinigten Knochenbruch (die beiden Knochen an der Bruchstelle bildeten fast einen rechten Winkel) dadurch, dass er die Muskeln vom Knochen abpräparirte, letztere bloslegte und von jedem Knochen einen Theil des Winkels abtrug, hierauf das Glied gerade richtete und eine Nachbehandlung wie bei einer complicirten Fractur einleitete. Das Glied nahm dadurch 3 Zoll an Länge zu und Pat. wurde 4 Wochen später geheilt entlassen. — Wahrscheinlich würde, wenn man hier die Abbrechung der Knochen versucht hätte, dieselbe 2″ höher oder tiefer erfolgt sein, wodurch das Glied in äusserst ungünstige Verhältnisse gebracht worden wäre. (Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 1840.)

C. Zur Lehre von den Instrumenten und Bandagen.

— J. D. Jeffery zu London empfiehlt zum Einführen von Zahntincturen, Salpetersäure, Creosot etc. in hohle Zähne eine kleine gläserne Tropfröhre (Retorte), aus einer hohlen Kugel mit geradem Hals und enger gekrümmter Mündung bestehend. Sie wird nach Austreibung der Luft, wie bei Thermometern, zu einem Drittel mit den Arzneisubstanzen gefüllt und mit dem gebogenen Ende in den kranken Zahn gebracht. Die warme Hand genügt beim Appliciren, um den Arzneitropfen durch Ausdehnung der Luft (und Dünste) an die kranke Zahnstelle zu treiben, ohne allen Schaden für die weiche Umgebung. (The Lancet, 22. June 1839 und Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 1840.)

— Sotteau liefert die Beschreibung und Abbildung eines Scarificators mit Circulärmesser. Derselbe ist zwar etwas complicirt, doch sehr zweckmässig und bequemer zu handhaben, als der gewöhnliche, macht reinere, tiefere und grössere Einschnitte, wodurch eine grössere Blutentleerung selbst ohne Schröpfkopf erzielt wird. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol.)

— Chizelle's neue Haarseilnadel ist überflüssig, anstatt Vereinfachung bringt sie nur grössere Complication; überdies ist der Apparatus instrumentorum gross genug. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol. und Med. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Amussat benutzt zur umschlungenen Naht Nadeln von Platina. Sie sind 14 — 16‴ lang, halten ¼ — 2‴ im Durchmesser, sind an einem Ende sehr spitzig und haben an dem andern Ende statt eines Kopfes einen kleinen Ring, der horizontal auf der Haut zu liegen kommt, somit keinen Druck ausübt und beim Ausziehn der Nadeln als Handhabe dient. Diese Nadeln dringen leicht ein, verursachen fast keinen Schmerz, oxydiren sich nicht, lassen sich desshalb leicht ausziehen. (Bull. de Thérap. T. XVI. p. 37. 1839 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Pirogoff zu Dorpat construirte eine Aneurysma-Nadel für tiefliegende Arterien, die sich an Leichen und Thieren erprobte. Sie besteht aus einer bogenförmigen Scheide und ist mit einem hölzernen, in der Mitte durchbohrten, gehörig langen und starken (denn man wirkt mit der Nadel hebelförmig) Hefte versehen. Die Spitze der Scheide ist zum Abnehmen eingerichtet, ¼ Zoll lang und mit einer Oeffnung und Furche versehen, zur Befestigung des Fadens an dieselbe. Eine schwache dünne Feder, die in der Scheide einen gehörigen Raum findet und am oberen Ende mit einem Knopfe versehen ist, dient dazu, die bewegliche Spitze der Scheide, sobald es nöthig ist, leicht hervorzustossen. Uebrigens braucht die Feder nicht immer benutzt zu werden; denn ihr Zweck ist nur, die Verbindung der Spitze mit der Scheide loser zu machen. (Pirogoff's Annal. der chir. Abtheil. des Clinic. zu Dorpat. 2. Jahrg. 39 und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Felix Hatin vervollkommnete die Behufs seines Verfahrens bei der Unterbindung der Schlundpolypen früher von ihm angegebenen Instrumente. Deren Beschreibung und Abbildung s. Revue méd. Septbr. 1838. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.

— Everett in Philadelphia beschreibt eine neue Kugelzange. Geschlossen bildet das Instrument zwei in einander liegende, oben leicht gekrümmte, hohle Löffel. Nach seiner Einführung und wenn die Krümmung über die Kugel hinaus gelangt ist, wird der eine im Schlosse auszuhakende Arm gelöst, in einem Halbkreise umgewandt, (so dass die Krümmungen sich zangenartig gegenüberstehen), durch einen Zapfen in's Schloss wieder eingelenkt, so dass der Handgriff beim Andrücken des Arms, der dem beweglichen Arm entspricht, die Arme der Zange gegen die zu extrahirende Kugel drückt und diese ausziehen lässt. Das Schloss ist nach Art des am Lithotome caché; durch die Unterbrechung der Contiguität des Löffels wird dieser beim Andrücken nach innen bewegt.

— Nach dem sehr vortheilhaften Berichte Chassaignac's, seines Lehrers, giebt Thacher (in Amerika) folgende Combination einer Knochensäge an: Das Instrument gleicht einer hohlen

federnden Zange, deren Arme gewechselt, grösser oder kleiner gewählt werden können. Der untere weibliche Arm dringt unter den Knochen, hebt, trägt ihn, hat eine Spalte, in welche die Sägenscheibe eindringt, ohne die Dicke der Spalte zu überschreiten, daher ohne die unterliegenden Theile verletzen zu können. Die Sägenscheibe, 1 — 2″ im Durchmesser, wird im oberen Arm mittelst eines an ihrer beweglichen Achse befestigten, senkrechten Hebelarmes gedreht, wirkt rasch, leicht und sicher.

— Auch eine Erfindung Dufour's lobt Chassaignac. D. ersetzt nämlich den Dupuytrenschen Canulenträger durch ein zangenartiges Stilet, dessen Arme beim Druck auf das eine Ende am andern sich öffnen und mittelst Falzen in den vorragenden innern Rand der Canule einfassen. Letztere kann daher (in der Nase) durch dieses Stilet bewegt und gehalten werden.

— Chizelle's Doppelpincette zur Ausschneidung der Augenlidergranulationen, nach Art der Torsionspincetten construirt, bietet wesentliche Vortheile bei der Ausschneidung nach Sotteau's Manier. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4eme Vol. und med. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Sotteau beschreibt einige neue Instrumente zur Staphylorrhaphie: 1) eine neue Pincette zum Nähen, (pince couturière). 2) eine in einem Winkel von 67° um ihre Branchen gebogene Scheere; 3) einen Knotenführer (nodiduc). Viele und complicirte Instrumente erschweren die Operation und machen eigene Uebung nothwendig. Dem guten Operateur sind sie überflüssig, dem schlechten helfen sie nichts. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 1838. 4éme Vol. und Med. Contralzeitung 1839. St. 41.)

— Ein neues Instrument zur Staphylorrhaphie schlägt auch Faurаytier in Paris vor. Dasselbe besteht aus einem Griffe, welcher an seinem vordern Ende eine leicht hakenförmig gebogene elastische Zange darstellt. Auf diesem Griffe sitzt vermittelst zweier Ringe beweglich eine Röhre, welche nach vorn in eine viereckige Platte ausgeht, die mit dem Haken des Griffes eine Art von Zange bildet. An dieser Röhre befinden sich 2 Ausschnitte für das Knöpfchen und für den Stift; das Knöpfchen steht mit dem Stilet in Verbindung; der Stift hindert Drehungen der Röhre. In der Röhre gleitet ein Stilet hin und her, welches nach vorn verdünnt ist, um die Nadel aufzunehmen. Diese Nadel ist kurz, conisch, vorn geöhrt, hinten fingerhutartig ausgehöhlt, um auf das Stilet aufgesetzt werden zu können. Man fasst das Instrument wie eine Pistole, setzt den Daumen auf das Knöpfchen und führt die Pincettenkrümmung hinter das Gaumensegel an die zu durchstechende Stelle; nun wird das Stilet mit dem Daumen vorgeschoben, so dass dasselbe mit der Nadel durch das Gaumensegel und

zwischen den Pincettenarmen durchdringt; hierauf zieht man das Stilet zurück, es streift sich an den Pincettenarmen von selbst die Nadel ab und bleibt hinter dem Gaumensegel liegen, während man das Instrument zurückzieht. (Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 1840.)

— Leroy-d'Etiolles zeigte der Acad. zu Paris (11. Fbr.) Instrumente seiner Erfindung vor, um ohne Schnitt eine Nadel aus der Blase, die durch die Urethra eingebracht war, zu entfernen. Dem einen Instrument ist der Mechanismus von Leroy's Lithometre oder Heurteloup's Steinbrecher zum Grunde gelegt, das andere ist Astley Cooper's Dilatator, und zwar etwas modificirt; wird die Nadel damit in die Quere in dem grössten Durchmesser gefässt, so muss sie sich um sich selbst herumdrehen und sich der Länge nach in der Richtung des Instruments legen und dem Zuge desselben folgen.

— A. Burmester in London giebt ein einfaches und nützliches Instrument zur Ausziehung von Steinresten aus der Harnröhre an. In einer Canüle mit birnförmigem Knopf bewegen sich an einem Stengel durch den Knopf 4 hakenförmig gebogene Uhrfedern, die beim Vorschieben des Stengels aufspringen, um den mit der linken Hand fixirten Stein zu fassen.

— Ueber Auflösung der Harnröhrenstricturen durch Galvanismus hat Gustav Crusell in Helsingfors einen Auszug mitgetheilt aus einer zum Drucke bestimmten, aber noch unvollendeten Arbeit: „Ueber Anwendung der Electricität und des Galvanismus in der Medicin." Die Beschreibung und Abbildung des dazu erforderlichen Instrumentes und des Verfahrens mit selbigen s. Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 40.

— J. Goodmann's pneumatischer Uterusstützer (Uterine-supporter) besteht aus einer gewöhnlichen Cautschoukflasche, in deren Mündung mittelst Cautschouksolution eine 8″ lange elastische Röhre befestigt ist, so dass 2 bis 3″ der Röhre innerhalb der Flasche sich befinden, wodurch dem Apparate bei der Einführung Festigkeit gegeben wird. Auf das Ende der Röhre wird ein Hahn geschraubt und die Flasche mit Luft gefüllt. Eine gewöhnliche zinnerne Spitze ist als Condensationspumpe, ähnlich wie bei Windbüchsen, mit einer Klappe zum Einlassen der Luft, angebracht. An die Spritze ist eine dünne Röhre befestigt, in welcher mit geöltem Taffet eine nach aussen sich öffnende Klappe angebracht worden ist, und diese ist durch eine Schraube mit dem Hahne der Flasche in Verbindung gesetzt. — Dasselbe Instrument lässt sich mit geringer Abänderung auch zu anderm Gebrauche anwenden. So hat der Verf. die Flasche aus Thierblase angefertigt und mit einer nicht zusammendrückbaren Flüssigkeit (Wasser) gefüllt, sel-

bige als Tampon zur Blutstillung angewendet. (Lancet, 28. Sept. 39. und Ibidem Nr. 263. Dec. 39.)

— Um die Schmerzhaftigkeit bei Einführung der Mutterspiegel zu vermeiden, empfiehlt Fenner ein Speculumkissen, oder ein Luftkissen, dessen weiche elastische Hervorragungen zuvörderst Dilatation bewirken und durch Ueberragen über den Rand die Theile vor dem Drucke der Röhre sicher stellen. F. bedient sich zu diesem Behufe kleiner Thierblasen, welche zur Hälfte mit Luft gefüllt sind. Das Kissen wird dadurch gebildet, dass man den herabhängenden Theil der Blase zusammenbindet, nachdem die Luft in den obern Theil derselben zurückgetrieben war. Dieses Zusammenbinden geschieht mittelst einer Seidenschnur, die in eine Schleife geknüpft wird und mit einem Ende aus der vordern Oeffnung des Speculums hervorhängt. Das Instrument wird mit einer fetten Salbe überzogen und nach den allgemeinen Regeln eingeführt. Sobald das Speculum mit seinem Kissen über den Perinaealtheil der Vagina hinweggeführt ist, zieht man an der Seidenschnur, löst dadurch den Faden von der Blase, das Kissen fällt zusammen u. die Blase kann mit der 2ten Schnur aus dem Speculum hervorgezogen werden. Wo nicht besondere Reizbarkeit ungewöhnliche Schonung verlangt, bedient man sich statt des Speculumkissens eines einfachen conischen Pfropfes von Holz, welcher auf einen langen Stiel aufgesetzt ist u. genau in die vordere Mündung des Speculums passt. (Medical Gazette Nr. 25. Mai 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 265. Jan. 40.)

— Jalade-Lafond: Mémoire sur une nouvelle espèce de bandage à pelote médicamenteuse pour la cure radicale des hernies. 15e édit. Paris 39. 8.

— Ueber die Bruchbänder hat Malgaigne in dem Bulletin général de thérapeutique, Février 39, eine sehr beachtenswerthe Bemerkung mitgetheilt. Er beachtet dabei die vier Perioden eines Leistenbruchs. 1) Den anfangenden Bruch, wenn der Bruch nur am innern Bauchringe eine Vorragung bildet; 2) wenn der Bruch den Leistenkanal selbst einnimmt (Hernia interstitialis); 3) wenn der Bruch durch den äussern Bauchring hervorragt (Bubonocele) und 4) wenn der Bruch in den Hodensack gelangt ist (Oscheocele). M. übergeht die beiden letzten, leicht in die Augen springenden, Perioden. Die Hernia interstitialis wird, wenn sie nicht sehr voluminös ist, oft verkannt. Die Hernia incipiens wird in der Regel vernachlässigt, weil die Kranken während dieser Periode keine Kunsthülfe suchen, wesshalb sie auch von Chirurgen nur beobachtet worden, wo sie secundär nach einem andern schon vorhandenen Bruche erschien. Jeder dieser Grade kann län-

gere oder kürzere Zeit dauern, ehe er in einen andern übergeht. Es ist also leicht zu ermessen, was man von den gewöhnlichen Bruchbändern denken muss, welche die Bubonocele oder Oscheocele in Hernia interstitialis verwandeln und nur vor Einklemmung durch den äussern Bauchring schützen, den Kranken aber immer der Einklemmung durch den innern Bauchring ausgesetzt lassen. Die Schlussfolgerung dieser Betrachtungen muss sonach die Grundregel sein, die Pelotte immer auf den innern Bauchring wirken zu lassen.

— Ueber die Zubereitung von Fractur-Capseln etc. theilte A. Smee, Dresser im Barhtolomew-Hosp. zu London, nach seinen Versuchen Folgendes mit: Bestreicht man eine nicht zu dünne Leinwand mit einer Solution von 10 bis 12 Unzen Gumm. arab. in einer Pinte Wasser, bedeckt sie mit einer Composition, die aus Gyps (? whiting) und Mucilago bereitet wird, indem man so lange das Pulver einrührt, bis der Ueberzug die Consistenz eines festen Teiges (paste) hat, bestreicht man ein zweites Stück Leinen mit der Gummisolution und legt die bestrichenen Flächen zusammen, so hat man eine feste, elastische, nicht brüchige Schienenmasse, die rasch trocknet u. nur angefeuchtet zu werden braucht, um so biegsam zu werden, dass sie alle Erhöhungen der Theile, z. B. die Knöchel, in sich aufnimmt, und die von beliebiger Dicke gemacht werden kann, je nach erforderlicher Stärke. Man bereite auf diese Weise Tafeln zu, welche die Dicke gewöhnlicher Pappe nach dem Trocknen haben. Man thut oft wohl, sie erst am Feuer, nach der Befeuchtung und nachdem sich die erforderlichen Höhlungen leicht eingedrückt haben, so lange zu trocknen, bis sie die ihr gegebene Form beibehalten. Es lässt sich obige Composition selbst im Mörser kaum zerstossen. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2.)

— Masse zur Bereitung der unbeweglichen Verbände. Man bringt 4 Unzen Ichthyocolla in eine Flasche, übergiesst sie mit Branntwein, lässt sie im Wasserbade bis zu völliger Auflösung maceriren und stellt dann die Flasche an einen kalten Ort, wo der Inhalt gallertartig erstarrt. Vor der Anwendung setzt man die Flasche in heisses Wasser und streicht dann die flüssig gewordene Masse auf die zum Verbinden zurechtgeschnittenen Wachsleinwandstreifen. (Bull. de thérap. XVI. p. 235.)

VIII.

Orthopädie.

Wie in Deutschland, so ist auch im Auslande, namentlich in Frankreich durch Guérin's und Duval's genaue und geistreiche Untersuchungen über die Aetiologie der Verkrümmungen und für die Behandlung durch die operative Orthopädie, vorzugsweise aber durch Louvrier's kühne Operationsweise der Anchylose, so Unglaubliches geleistet, dass eine neue Aera für die Heilung der Verkrümmungen begonnen, die aus den Händen der Mechaniker und Bandagisten nun erst in die der Wundärzte übergehen kann; wir haben gelernt, dass Missstaltungen des knöchernen Gerüstes unseres Körpers, durch abnorme Muskelcontraction entstanden, nach Durchschneidung derselben oder der Sehnen gehoben, dass diese Durchschneidung unter der Haut keine Nervenzufälle, keine Entzündung und zerstörende Eiterung hervorruft, dass endlich die Sehnen, durch Zwischensubstanz vereint, im Stande sind, ihren ursprünglichen Verrichtungen wieder vorzustehen. Diese Erfahrungen sind zuerst auf deutschem Boden gemacht und die Operation hat das umgekehrte Schicksal so vieler Erfindungen gehabt, die, aus den Köpfen deutscher Gelehrten und Künstler entsprossen, zuerst im Auslande Früchte zu tragen begannen; auch ging hier, dem gewöhnlichen deutschen Verfahren entgegengesetzt, die Praxis voran und die Theorie folgte nach.

— F. A. d'Ammon's vortreffliche und bereits rühmlich bekannte Introduction zur operativen Orthopädie der modernen Zeit: Mémoire sur la physiologie de la Ténotomie. Gand. (ohne Jahr) 29 S. in 8., ist durchaus geschichtlich und giebt nach Feststellung des Begriffs §. 2. die äussere Geschichte der Tenotomie; §. 3. die Beobachtungen und Meinungen; §. 4. des Verf's. und Printz's Experimente über die traumatische Reaction ver-

letzter Sehnen und §. 5. den Verlauf der Wiedervereinigung. Aus allen §. §. leuchtet ein schöner physiologischer Geist hervor.

— H. Scoutetten (zu Strassburg) in seinem Mémoire sur la cure radicale des pieds-bots. Avec 6 planches. Paris, 1838. S. 106., entwickelt nach einer geschichtlichen Einleitung die pathologische Anatomie und Physiologie der leidenden Theile, als Grundlagen der Heilung, und zieht hierauf die Ursachen der Entwickelung der Klumpfüsse in Betracht, zu deren Erforschung er den von Delpech eingeschlagenen Weg verfolgt. In der dann folgenden chirurgischen Anatomie beschreibt der Verf. höchst ausführlich und lehrreich die bei der Operation zu berücksichtigende Gegend des Fusses, und zwar die Theile, welche 1″ über den Knöcheln bis zum Mittelfussgelenke liegen, und entnimmt hieraus Maassregeln und Encheiresen für die Operation. In dem Cap. von der Behandlung der Krankheit berührt der Verf. nach Darstellung seiner eignen Operationsmethode namentlich diejenigen von Delpech, Stromeyer, Bouvier, Stoess, Duval, und theilt zum Schluss 5 Beobachtungen ausführlich mit, in welchen der Klumpfuss fast immer in einem Monate geheilt wurde; in einem Falle war das Kind erst 11 Monate alt. Die 6 beigefügten Kupfertafeln stellen diese Beispiele, so wie die Extensionsmaschine etc. dar.

— Durch eine sehr gute Uebersetzung verpflanzte W. Walther diese Monographie auf deutschen Boden (Ueber radicale Heilung der Klumpfüsse von Dr. H. Scoutetten. Uebers. von Prof. Dr. W. Walther. Leipzig, 39. 106 S. in 8. mit 8 lith. T.) und verlieh derselben durch beigefügte, aus Stromeyer's Schrift gezogene, Anmerkungen, so wie durch drei angehängte eigne Beobachtungen eine grössere Vollständigkeit. Auch ist zum Schlusse ein Auszug aus Bouvier's Mémoire sur la section du tendon d'Achille dans le traitement des pieds-bots (in den Mém. de l'Acad. roy. de Méd.) in deutscher Uebersetzung hinzugefügt.

— Vinc. Duval, der 1835 in Paris zuerst die Operation des Klumpfusses unternahm und seit jener Zeit mehr als 200 Operationen mit Erfolg gemacht hat, beschäftigt sich in seinem Traité pratique du pied-bot. Paris, 1839. S. 350 in 8., avec X. planches lithogr. et un grand nombre de figures intercalées dans le texte, mit den Ursachen und den Hauptarten dieser Missbildung, der Diagnose und Prognose; er beschreibt sodann nach historischem Ueberblicke die Operationsweisen von Delpech, Stromeyer, so wie die seinige und die seiner Nachfolger: Scoutetten und Bouvier. Als Ergänzung zur vorliegenden Schrift verspricht D. eine andere über die falschen Anchylosen des Kniegelenks.

— Bouvier's Mémoire sur la section du tendon

d'Achille dans le traitement des pieds-bots. Paris 39. S. 77 in 4. ist ein besonderer Abdruck seines in den 7ten Band der Abhandlungen der pariser Academie eingerückten Aufsatzes. Der Verf. behandelt namentlich das Historische, die Aetiologie des Klumpfusses und den Heilprocess der Natur. Originelle Ideen enthält die Schrift nicht.

— Jul. Guérin's Mémoire sur une nouvelle méthode de traitement du torticolis ancien, présenté à l'acad. roy. des Scienc., le 3. Avril 1838. 86. S. 8, enthält zum grossen Theil Reclamationen gegen mehrere Critiker.

— Die erste in England herausgekommene Monographie über den Klumpfuss u. in ihrer Art vortrefflich ist W. J. Little: A treatise on the nature of club-foot and analogous distortions; including their treatment both with and without surgical operation. Illustrated by a series of cases and numerous practical instructions. London, 1839. 8. 276. Sie liefert uns indess wenig Neues, weil der Verf., ein Schüler Stromeyer's, dessen Lehren in dieser Schrift seinen Landsleuten mittheilt. Werthvoll aber sind die genauen Untersuchungen der pathologischen Anatomie des Klumpfusses und die grosse Zahl der deutlichen, in den Text eingedruckten Abbildungen.

— M. H. Stapleton giebt in seiner Schrift: „A lecture on the nature, treatment and cure of clubfoot, illustrated by cases. Dublin, 1839. 8." mit wenigen Worten die Geschichte der Operation an und unterscheidet 2 Arten Klumpfüsse: den angebornen und den später entstandenen. Seine Operationsmethode ist die Duvalsche. Zum Strecken bedient er sich Stromeyer's Maschine.

— Gust. Krauss's kleine Brochüre „Cure of Clubfoot, Bent-Knee, Wry-Neck, Spinal and other deformities. With remarks on the late progress of art, and on the necessity of a public Institution for the relief of the Poor labouring under deformities. London, 1839. 42 S. 8." scheint mehr für Laien als für das ärztliche Publicum bestimmt. Der Verf. unterscheidet 4 Arten Klumpfüsse und hat dafür zum Theil neue Benennungen erfunden. 1) Spitzfuss, Tip-foot (Pes equinus, Horse-foot), hierher wird auch der Knoot-foot, Knotenfuss (pied-bod en dessous) gezogen; 2) Querfuss, Cross-foot (Varus, Club-foot inward); 3) Schrägfuss, Outbow-foot (Valgus, Club-foot outward); 4) Fersenklumpfuss, Heel-club-foot, talipes calcaneus. Zur Durchschneidung des Tendo Achillis bedient sich Verf. des convexen Bistouris und er durchschneidet mit Duval die Sehne von vorn nach hinten oder von aussen nach innen.

— Th. Mutter: A lecture on Loxarthrus or club-foot. Philadelphia, 1839. T. 104 in 8, statuirt die alte Classification

Varus, Valgus und Pes equinus und erläutert nach Betrachtung der Ursachen, welche er in angeborne und erworbene theilt, die 3 bis 4 Varietäten jeder Classe mit Hülfe zierlicher Holzschnitte. Eine kurze Geschichte der Operation u. ein Bericht von 28 glücklich geheilten Fällen beschliessen das Werkchen.

— Gegen die Ansicht, dass bei subcutaner Sehnendurchscheidung die Wunde prima intentione zu heilen pflegt, fand J. Guérin, dass sich bei manchen Operationen Eiterung einstellte, und zwar geschah dies besonders bei relativ grossen Hautwunden. Dieses vom Contact der äussern Luft mit der Wundfläche ableitend, machte G. etwa 200 subcutane Sehnendurchschneidungen unter der geringsten Hautverletzung und nie trat entzündliche Reaction ein. G. glaubt, dass die subcutanen, die pr. intent. vereinten und eiternden Wunden auf dieselbe Weise, nämlich unter Absperrung von Luft, heilen, und dass man bei der pr. reunio den Luftdruck selbst als Adhäsivmittel gebrauchen müsse, indem man alle Luft in der Wunde austreibt und abschliesst. Verf. zieht aus seinen Untersuchungen 5 Schlüsse: 1) Subcutane Wunden der Sehnen, Ligamente, Muskeln, Aponeurosen, des Zellgewebes, kleinerer Arterien, der Venen und Nerven, so gross sie sein mögen, heilen durch pr. intent., wenn auch die Wundränder weit auseinander stehen; 2) wesentliche Bedingung ist hierbei aber Nicht-contact mit der Luft, wesshalb eine sehr kleine Hautöffnung und möglichst entfernt von der innern Wunde gemacht u. mit Pflaster bedeckt werden muss; 3) die Luft bei subcutanen Oper. wirkt phys., chem. und vital; physisch durch Druck, der bei der fortgehenden Resorption für die Circulation wichtig ist; chemisch, indem sie sich nicht mit dem Blute mischt und dadurch vital, indem sie Blut und Nerv in ihrer Normallage lässt; 4) die wesentliche Bedingung aller Vernarbung ist Entfernung der Luft von den Wundflächen, die daher hermetisch zu verschliessen sind; 5) daher wird man alle Operationen, die keine grosse Wunde nothwendig machen, subcutan ausführen. (Bericht von Savart, Serres, Flourens, Roux. (Gaz. méd. 20. Juli 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— J. Mondière verbreitet sich (in d. Archives génér. Mai 37. S. 55.) über Wunden und die von Galen aufgegebene, im 17ten Jahrhundert aber wieder aufgenommene Sutur der Sehnen, von welcher Severinus, Wutzius, Weslingius, Lamzweerde, Nuck, Job Baster, Valentin, Purman, Wepfer, Delaise, Petit, Verduc, Leclerc und A. glückliche Heilungen erzählen, in neuester Zeit auch Acher (Recherches sur les moyens propres à procurer la réunion des tendons etc. Paris, 34.) einen ähnlichen Fall berichtet. Wie einige frühere Chirurgen, so sah auch Blandin (bei einem Soldaten) an der Vereinigungsstelle

einen bedeutenden Knoten und Adhäsionen der Haut. Für die Heilung durch blosse Lage sprechen Thatsachen von Paré, Marchettis, Martin, Rougères, Heister, Monteggia nach Desault's Journal. Auch von Rognetta werden ähnliche, leicht zu vermehrende, Fälle berichtet. Mondière selbst erzählt zwei Beobachtungen und stellt die Resultate auf: die Sutur der Sehnen ist gefahrlos, überflüssig, wo die Stellung des Gliedes zur Coaptation genügt, unerlässlich, wo bei versäumter Behandlung die Vernarbung der Wunde ohne Adhäsion der Sehnenenden geschah, die dann resecirt und genäht werden müssen. (Verduc, Leclerc, Petit.) Rognetta nennt daher die Sutur mit Unrecht gefährlich und nutzlos. (Ibidem.)

— Patr. Daly heilte einen vom Platysma myoides abhängigen schiefen Hals eines 2jährigen Knaben mittelst Durchschneidung der Strictur und geeigneter Nachbehandlung. (Dubl. medic. Press. Vol. X. p. 245. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Ueber die allgemeine Aetiologie der seitlichen Rückenkrümmungen legte J. Guérin der Acad. des Sc. seine bereits bekannten und schönen Ansichten von den Ursachen der Wirbelverkrümmung vor. Die letzte Ursache liegt nach ihm in der krankhaften Innervation der Muskeln, also in den Nervencentren. Monstra, Fötus und selbst ältere Individuen zeigen ein Verhältniss zwischen den Störungen in den Nervencentren und den Krümmungen (schiefes Gesicht, Strabismus etc., verschiedene Entwickelung der Schädelhälften etc.). Oder auch die Theile selbst zeigen eine Verkürzung der Muskeln, welche die Verkrümmung erklärt, so dass zwischen jener und dieser ein gerades Verhältniss Statt findet. Die Verkürzung ist activ, passiv oder secundär. Bei ersterer sind die Muskeln noch gerade so lang, als die Ansatzpunkte noch entfernt sind, gespannt, vorspringend, hart, fibrös; bei der passiven weich, neigen zur fettigen Entartung oder behalten ihre gewöhnliche Consistenz; die Krümmung entspricht stets einer Bewegung eines Muskelbündels, Muskels oder einer Muskelpartie. Die secundäre Verkürzung ist die active, welche bei den Gegenkrümmungen eintritt, indem bei der ersteren Ausweichung der Wirbel aus der Verticalrichtung eine Gleichgewichtsbewegung nothwendig wird. — Die Verkürzung kann durch allgemeine, einen besondern Ort treffende Convulsibilität, wie bei Exanthemen, Entwicklungskrankheiten, Zahnen bewirkt werden, ebenso durch örtliche Einflüsse: Stösse, Wunden etc. Jede besondere Art, z. B. auch die Verkrümmung durch ungleiche Entwicklung der Wirbelkörper, durch scrophulöse, rhachitische Ursachen hat ihre besonderen specifischen Charactere, so dass aus der Verkrümmung ihre Ursache, aus dieser jene erkannt werden kann. (Acad. des Scienc. 23.

Septb. Gaz. méd. 28. Septb. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Ueber Gesichtsschwäche bei Rückgratsverkrümmung bemerkt Harrison, dass die genaue Beziehung, welche zwischen Gesicht und Rückgratskrankheiten besteht, auf genügende Weise durch anatomische Gründe erklärt werden könne; auch kommen viele ähnliche Beispiele von krankhaften Erscheinungen vor, die sich fern von ihrer Quelle zeigen. Zur Bestätigung seiner Bemerkungen führt er mehrere Fälle von Lordosis auf, wo mit der Verminderung und Heilung der Rückgratsverkrümmung auch die vorher fortwährend zunehmende Gesichtsschwäche sich verminderte und gänzlich hob. (E. Harrison pathological pract. obs. on spinal diseases, p. 196, und Froriep's neue Notizen Nr. 263. Dcbr. 39.)

— In dem Mémoire sur les moyens de distinguer les déviations simulées de la colonne vertébrale des déviations pathologiques; présenté à l'académie royale de Médecine le 3. Mai 1836, par Jules Guérin. Paris, 1839. 8. hält der Verf. die Krümmung nach hinten und die nach vorn nicht für unnachahmbar, im Gegentheil könne man sich beide durch Stellungen künstlich erwerben; doch seien die seitlichen Krümmungen besonderer Gegenstand der Simulation. Verf. nennt jene Fälle, welche Bouvier 1835 der Academie in 2 Individuen vorstellte, die sich willkührlich in einigen Secunden verkrümmten und gerade streckten, auch in jener Haltung bewegten, eine Imitation des Uebels. Wenn aber Mille einen jungen Mann heilte, der sich durch Riemen kleiner zu machen suchte und nicht vorhersah, dass er sich eine Verkrümmung zuziehen würde, so ist diess eine Simulation durch Provocation des Uebels. Die entdeckten Simulanten suchen in der Exageration ihr Ziel zu erreichen: Dieses ist eine Verbindung einer wirklichen und imitirten Krümmung.

— In Beziehung auf Gypsabgüsse von Rückgratskrümmungen vor und nach den angewendeten Behandlungen, enthält ein Bericht von Amussat, Villeneuve und Desportes über eine Abhandlung Bouvier's, die perpendiculären Tractionen bei Seitenkrümmungen betreffend, einige sehr beachtungswerthe Bemerkungen. (Froriep's neue Notizen Nr. 218. Juni 39.)

— Zur Behandlung der Rückgratsverkrümmungen von Reizung der Rückgratsbänder bei scrophulösen Kindern empfiehlt F. H. Thomson nahrhafte, animalische und mehlige Diät ohne Reizmittel und ohne Gemüse, milde Abführmittel, horizontale Lage und Gegenreiz zur Seite der afficirten Stelle des Rückgrats durch Auftragen von Jodtinctur mittelst einer Kameelhaarbürste, wodurch vorübergehende Entzündung und Abkleien der Epidermis veranlasst wird. Dies Mittel kann halbe Jahre lang

fortgesetzt werden. (The Lancet, 20. Apr. 1839, und Froriep's neue Notizen Nr. 236. Septbr. 1839.)

— Ueber die Behandlung der seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule durch die subcutane Durchschneidung der Muskeln des Rückens und der Wirbelsäule theilt J. Guérin in einem der Académie des Sciences, 24. Juin 39, überreichten Briefe die ersten Resultate einer neuen Operation mit, die er bereits 15 Mal mit glücklichem Erfolge bei an seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule leidenden Subjecten verrichtet hat. Diese Operation besteht in der Durchschneidung gewisser Muskeln des Rückens und der Wirbelsäule. Die bisher durchschnittenen sind: der Trapezius, der Rhomboideus, der Levator anguli scapulae, der Sacrolumbalis, der Longissimus dorsi und der Multifidus spinae. Nachdem Verf. seit längerer Zeit in mehreren Abhandlungen dargethan hatte, dass die meisten Gelenkdeformitäten das Resultat der von einer Affection des Gehirns, des Rückenmarkes, oder der Nerven in den Muskeln selbst abhängenden convulsivischen Muskelretractionen sind, so musste er natürlich auf zwei für die Diagnose und die Behandlung dieser Deformitäten wichtige Resultate kommen: 1) Dass die verschiedenen Formen, welche jede ihrer Varietäten anzunehmen fähig ist, das Product der verschiedentlich in diesen oder jenen Muskeln Statt findenden Retraction sind; 2) dass die active Behandlung einer jeden von ihnen in der Durchschneidung der Sehnen oder Muskeln, von deren Retraction ihre speciellen Formen abhängen, bestehen müsse. Um aber dieses doppelte Resultat zu realisiren, war einerseits streng zu bestimmen, welches für jede Deformität und für jedes dieselbe ausmachende Deformitätselement die Muskeln sind, deren active Verkürzung diese Deformitäten hervorbringt; andrerseits musste man durch die Durchschneidung dieser nämlichen Muskeln das Verschwinden der anomalen Formen des Skeletts erlangen und durch diesen entscheidenden Versuch die Richtigkeit der Theorie und ihren Werth für die Praxis beweisen. Nachdem nun dieses Resultat für den veralteten Schiefhals und verschiedene Varietäten des angebornen Klumpfusses erlangt worden war, hat Verf. die näml. Lehre auf die anatom. Bestimmung der verschiedenen Varietäten der seitlichen Verkrümmung der Wirbelsäule und ihre chirurg. Behandlung ausgedehnt, und es ist ihm durch den Versuch gelungen, folgende zwei Sätze darzuthun: 1) Die meisten seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule sind das Product der activen Muskelretraction und ihre anatom. Varietäten hängen von dieser in den Muskeln der Wirbelsäule und des Rückens verschiedentlich vertheilten Retraction ab. 2) Die active Behandlung dieser Ordnung von Deformitäten muss in der subcutanen Durchschneidung derjenigen Muskeln bestehen, durch deren Verkürzung sie bedingt

werden. Was nun die Einzelnheiten dieser Operationen betrifft, so hat sie Verf. bei Subjecten beiderlei Geschlechts und von verschiedenem Alter angewendet. Alle Verkrümmungen hatten den 2ten und 3ten Grad mit Drehung der Wirbelsäule und verhältnissmässigem Buckel erreicht. Bei Einigen reichte eine einzige Durchschneidung der retrahirten Muskeln hin, bei Anderen bedurfte es deren 2 oder 3; bei Allen trat unmittelbar nach der Operation eine merkliche Geradrichtung der Wirbelsäule ein, und bei einem wurde, mittelst Durchschneidung des Longissimus dorsi und des entsprechenden Multifidus spinae, eine unmittelbare Geradrichtung der ganzen Verkrümmung erlangt. Bei den anderen Subj. vermochte Verf. mit einem constanten glücklichen Erfolge die Behandlung mit den mechan. Apparaten zu vollenden. In keiner der verrichteten Operationen trat irgend ein übler Zufall ein: keine Blutung, wenig Schmerz, kein Fieber, und bei allen, mit Ausnahme eines einzigen, unmittelbare Vereinigung der Wunden ohne Eiterung. (Gaz. méd. de Paris Nr. 26. 1839, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Jedenfalls gegen diese von Guérin gemachten Mittheilungen, obschon deren nicht erwähnt wird, bemerkt Bouvier in einem Aufsatze über die Durchschneidung der Rückenmuskeln bei den seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule, dass die Dislocationen der Knochen, welche die Gelenkdeformitäten ausmachen, bekanntlich bald von der Verkürzung gewisser Muskeln, bald von der unregelmässigen Form der Knochen und ihrer Bänder, oft auch von beiden Ursachen zusammen abhängen. Das Vorherrschen des Muskelelements in den Klumpfüssen, bei den permanenten Beugungen der Gliedmassen, bei dem Schiefhalse sei längst anerkannt. Zunächst müsse man fragen, ob auch die Verkürzung der Muskeln die Hauptrolle bei den meisten seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule spiele und ob man sie folglich mittelst der Tenotomie behandeln müsse? Wäre dies der Fall, so sei zu beweisen: 1) dass bei den meisten seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule die der Concavität der Krümmung entsprechenden Muskeln, gerade wie bei den Deformitäten durch Contractur, durch ihre Spannung bei versuchter Geraderichtung der Wirbelsäule wahre rigide Stränge bilden; 2) dass der permanenten Verkürzung dieser Muskeln in den meisten Fällen keine Verbildung der Wirbelsäule vorausgegangen sei; 3) dass die Durchschneidung oder Hinwegnahme der näml. Muskeln im Leichname ganz oder zum Theil die Krümmungen beseitigte. — Wenn man sich aber bemühe, während des Lebens verkrümmte Wirbelsäulen entweder wieder gerade zu richten, oder nach der entgegengesetzten Seite wieder umzubiegen, so geben sie entweder mehr oder weniger nach, wie im jugendlichen Alter und bei nicht extremen Verkrümmungen,

oder sie erleiden gar keine merkliche Veränderung, wie bei sehr veralteten und zu hohem Grade gediehenen Verkrümmungen. Geben die Verkrümmungen nach, so sehe man längs der Wirbelrinnen keine Muskelstränge auf der concaven Seite hervortreten und die einzige Spannung, die man auf dieser, wie auf der convexen Seite bemerke, entstehe durch die vorübergehenden Zusammenziehungen der Muskeln. Leiste die Verkrümmung den Bestrebungen zum Geradrichten Widerstand, so lasse sich ebenfalls nur eine allgemeine Spannung der Muskeln auf beiden Seiten der Wirbelsäule, die je nach dem Wechsel von Zusammenziehung und Erschlaffung derselben vermehrt oder vermindert werde, wahrnehmen. Dieses wäre also schon eine erste Reihe von Thatsachen, die von denen sehr abweichen, welche den Deformitäten durch eigentliche Contractur angehören. Diese Unähnlichkeit trete, wo möglich, noch klarer durch das Studium der Wirbelverkrümmungen in ihrem Ursprunge oder in ihren schwächsten Graden hervor. Um dies darzuthun, müsse man sich einiger allgemeinen, auf diese Deformitätsgattung bezüglichen Thatsachen erinnern. Shaw hatte constatirt, dass die seitlichen Krümmungen der Wirbelsäule, selbst die leichtesten, von einer Drehung der Wirbelsäule begleitet werden, wodurch die Wirbelkörper nach der Convexität hin gekehrt werden, und Pravaz schloss daraus, dass die Wirbel sich nicht seitlich neigen könnten, ohne gleichzeitig und von Anfang an eine Rotationsbewegung um ihre verticale Achse zu machen. B. hat sich durch zahlreiche Versuche überzeugt, dass die primitive Drehung der Wirbelsäule bei den seitlichen Verkrümmungen nicht von einer wirklichen Bewegung der Wirbel um ihre Achse herrühre, sondern von einer besondern Deformation dieser Knochen, die gleich von Beginn ihrer patholog. Krümmung vor sich geht; dass, so lange diese Deformation nicht Statt finde, auch keine eigentliche Verkrümmung, sondern eine blosse temporäre Beugung vorhanden sei, die von selbst verschwinde und nur dann zu einer permanenten Krümmung werde, wenn diese Deformation vor sich gegangen sei; dass folglich, mit Ausnahme einiger symptomatischen Krümmungen, wie des Muskelschiefhalses, der Begriff von Verkrümmung in Bezug auf die Wirbelsäule den von Knochendeformation stets in sich schliesse. Während nun das Knochenelement gleich beim ersten Erscheinen der Verkrümmung klar hervortrete, finde noch keine Veränderung in den Muskeln Statt. Ihre Länge, ihre Spannung unterscheide sich auf der convexen und concaven Seite nicht merklich. Sie folgen allen Biegungen der Wirbelsäule. Nur erst in einer weit spätern Zeit, wenn die Deformation der Knochen beträchtliche Fortschritte gemacht habe, werden die Muskeln der Concavität allmälig durch die Annäherung ihrer Insertionen zu einem Zustande von permanenter Verkürzung geführt, der mit der Verkür-

zung der entsprechenden Seite der Wirbelsäule im Verhältnisse stehe; allein es sei offenbar, dass diese consecutive Retraction dann eine ganz accessorische Erscheinung der Verkrümmung sei. Es werde dies durch die 3te Reihe von Thatsachen völlig bestätigt. Denn wenn irgend ein Zweifel über die wahre Natur der seitlichen Verkrümmungen der Wirbelsäule übrig bleiben könnte, so würde er durch die Resultate der Dissection der an dieser Deformität leidenden Subjecte beseitigt werden. Durchschneide man bei einem buckligen Leichname die Muskeln, so beständen die Krümmungen der Wirbelsäule dessen ungeachtet in dem nämlichen Grade fort. Nur die wahren Contracturen der Gliedmassen können, wenn sie nicht alt sind, durch die Durchschneidung der Muskeln augenblicklich beseitigt werden. Ganz anders verhalte es sich mit den Verkrümmungen der Wirbelsäule, selbst den leichtesten, und der Grund davon sei sehr einfach. Die Krümmungen der Gliedmassen seien nur veränderte Gelenkberührungen; sobald man die Kräfte beseitigt habe, welche die Knochen in ihren abnormen Beziehungen zurückhielten, so werde ihre respective Lage wiederhergestellt. Allein die Verkrümmungen der Wirbelsäule seien keine Gelenkdislocationen; die Körper der Wirbel, ihre Fortsätze behalten ihre natürlichen Beziehungen und entsprechen sich stets genau, welche Deformation sie auch erleiden mögen; ihr gleichzeitiges Einsinken nach einer ihrer Seiten ändere nichts in ihren Berührungspunkten. Die Durchschneidung der Muskeln könne also hier nicht Beziehungen wiederherstellen, die nicht verändert seien, und es sei klar, dass sie nichts gegen die unregelmässige Form der Knochen vermöge. (L'Expérience Nr. 108. Juill. 1839, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Für die gewöhnlichste und fruchtbarste Ursache des angebornen Klumpfusses hält Duval zu Paris die Affection des Gehirns und Rückenmarkes, und führt zur Begründung seiner Ansicht, auf die er schon 1833 aufmerksam gemacht hatte (auch Rudolphi nahm bereits einen nervösen Ursprung an, Ref.), eine Menge beweisender Beispiele an. Eine zweite Hauptursache ist nach D. die fehlerhafte Lage der Füsse des Kindes in der Gebärmutter und die Entwickelungshemmung. Die consecutiven oder zufälligen Verkrümmungen der Füsse können sich in Folge von Contusionen der Muskeln der Wade, des Oberschenkels, nach kalten Abscessen in den Kniegelenken, zwischen den Muskeln des Oberschenkels und selbst in den Muskeln des Unterschenkels bilden. Viele Fälle rühren von Subinflammationen des Knies oder des Fussgelenkes, von Fracturen in der Nähe dieser Gelenke, von Distorsionen, von Luxationen, selbst reponirten, des Fussgelenkes, von falschen Stellungen des Fusses beim Gehen, um den durch eine Wunde, ein Hühnerauge etc. verursachten Schmerz zu mildern,

her. Von einigen Autoren ist auch die Rhachitis als Quelle der Klumpfüsse betrachtet worden. (Revue méd. de Paris. Dcbr. 1838, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Ueber die Ursachen des angebornen Klumpfusses hat Garrin der Académie royale de méd. eine Abhandlung überreicht, welche mit folgenden Resultaten schliesst: 1) Der angeborne Klumpfuss ist das Product einer krampfhaften Muskelretraction, oder eine Contractur der Muskeln des Unterschenkels und Fusses; diese Retraction kann die Folge einer allgemeinen oder localen Affection des Nervensystems sein; 2) statt allgemeiner und directer Zeichen einer convulsivischen Krankheitsform zeigt der angeborne Klumpfuss die unmittelbaren Merkmale, wodurch man immer die Natur seiner Ursache erkennen kann. (War die Convulsion allgemein, so erkennt man dies an den Gesichtszügen, der Kopfform, der Richtung der Augen und der ungleichen Entwickelung beider Körperhälften. War die Convulsion local und auf einige Nervenzweige, also auch auf einige Muskeln, beschränkt, so erkennt man dies an den Veränderungen des Skeletts, so wie an den unmittelbaren Zeichen einer Muskelretraction, als fibröser Umwandlung der retrahirten Muskeln, besonders der Wade, Veränderung der Form und Consistenz der abgeplatteten, sehr kurzen und sehr hohen Wade, welche mit harten Rändern in der Kniekehle liegt, ferner an Verkürzung, Wölbung und dem Breiterwerden des Fusses, an Zurückziehung oder Auseinanderspreizen der Zehen und an dem genauen Verhältnisse, welches zwischen Verkürzung der Muskeln und Veränderung der Form und Richtung des Fusses besteht, so wie an der plötzlichen Herstellung mittelst Durchschneidung der retrahirten Muskeln.) 3) Die Muskelretraction ist zusammengesetzt und besteht aus drei deutlich unterschiedenen Elementen: aus unmittelbarer Verkürzung des Muskels, einem gewissen Grade von Paralyse und aus consecutiver Entwickelungshemmung (Verkürzung) des retrahirten Muskels. Jedes dieser Elemente trägt seinen Theil zur Bildung des Klumpfusses bei und wirkt verschieden, je nach dem Grade und Sitze der Muskelretraction; 4) es giebt keine andern Ursachen des angebornen Klumpfusses, als die convulsivische Muskelretraction. Die übrigen Umstände, welche im Stande sind, die Form des Fusses vor der Geburt zu verändern, prägen ihrem Producte eigenthümliche Charactere auf, woran man sie erkennt und vom wahren Klumpfusse unterscheidet. (Gaz. méd. 29. Dcbr. 1838, und Froriep's Notizen Nr. 220. Juni 1839.)

— J. Guérin's Abhandlung: über allgemeine Aetiologie der angebornen Klumpfüsse erörtert ein bis jetzt in seinen Beziehungen zu den angebornen Deformitäten noch nicht untersuchtes Factum: die convulsivische Muskelretraction

oder Contractur der Muskeln des Unterschenkels und des Fusses als wesentliche Ursache des angeborenen Klumpfusses. Diese Retraction kann durch eine allgemeine oder örtliche Affection des Nervensystems bewirkt werden. In Ermangelung allgemeiner oder directer Spuren der convulsiv. Affection trägt der angeborene Klumpfuss unmittelbare Kennzeichen an sich, an welchen man stets die Natur seiner Ursache erkennen kann. Das Factum der Muskelretraction ist complicirt; es umfasst drei gesonderte Elemente: Die unmittelbare Verkürzung des Muskels, einen gewissen Grad von Lähmung und die consecutive Verkürzung oder Entwickelungshemmung des retrahirten Muskels. Jedes dieser Elemente trägt für seinen Theil zur Bildung des Klumpfusses bei und wirkt verschieden, je nach dem Grade und Sitze der Retraction, in Bezug auf die Muskeln, die sie einnimmt. Es giebt keine andere Ursache des angeborenen Klumpfusses, als die convulsive Muskelretraction; die anderen Umstände, welche die Füsse vor der Geburt deform zu machen vermögen, ertheilen ihrem Producte eigenthümliche Merkmale, an welchen man sie erkennen kann und die eine Verwechselung mit dem wahren Klumpfusse verhindern. (Gaz. méd. de Paris Nr. 52. 1838, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Aus Guérin's Abhandlung über die verschiedenen Varietäten des angebornen Klumpfusses, in ihren Beziehungen zur convulsivischen Muskelretraction geht hervor: 1) Alle Formen des angebornen Klumpfusses sind das Resultat der Muskelretaction, deren Elemente in den Muskeln des Unterschenkels u. Fusses verschieden vertheilt und combinirt sind. Die bei jeder Varietät des Klumpfusses retrahirten Muskeln sind diejenigen, deren temporäre Zusammenziehung in dem Fusse eine entsprechende physiolog. Bewegung veranlasst; woraus hervorgeht, dass jeder Klumpfuss nur die permanente, übermässig gesteigerte Form einer physiolog. Bewegung des Fusses ist. 2) Alle Varietäten des Klumpfusses sind einfach oder zusammengesetzt: einfach, wenn sie ausschliesslich das Resultat der Retraction derjenigen Muskeln sind, welche der besondern Form der Varietät vorstehen, zusammengesetzt, wenn sich mit der Retraction dieser Muskeln, aber in verschiedenen Graden, die der meisten andern Muskeln des Unterschenkels und des Fusses verbindet; so dass die nämlichen Muskeln in den verschiedenen Varietäten des Klumpfusses retrahirt sein können, und dass eben sowohl von der Combination der Grade der Retraction, als von der ihres Sitzes, die Gegensätze oder Kennzeichen der Varietäten dieser Deformitat abhängen. 3) Die speciellen Formen des Pes equinus sind das Product der Retraction des Gastrocnemius, des Soleus und der Flexoren der Fusszehen; die des Varus das der Retraction des Tibialis anticus und posticus; die des Valgus das der Retraction des Pe-

ronaeus tertius und Peronaeus primus und secundus; die des Talus, das der Retraction des Tibialis anticus, des Extensor digitorum pedis longus und des Peronaeus tertius mit vollkommener oder unvollkommener Paralyse des Gastrocnemius und Soleus. Die Formen der Associationsvarietäten, welche von der Combination dieser Hauptvarietäten unter einander herrühren, sind das Product der gleichzeitigen Retraction der nämlichen Muskeln, denen man als accessorische oder complementäre Deformationselemente die Retraction der kurzen Strecker und kurzen Beuger der Fusszehen, der Aponeurosis plantaris, kurz aller Muskeln des Unterschenkels und des Fusses hinzufügen muss. 4) Die chirurgische Behandlung des angebornen Klumpfusses muss demnach in der Durchschneidung der Sehnen der Muskeln, deren Retraction über die patholog. Form des Fusses entscheidet, bestehen, und zwar gegen die Emporziehung der Ferse die Durchschneidung der Achillessehne; gegen das Umschlagen des Fusses auf seinen äussern Rand die des Tibialis anticus; gegen das Umschlagen des innern Fussrandes die des Peronaeus tertius und die ganze oder theilweise des Extensor digitorum pedis communis longus; gegen die forcirte Anziehung des Fusses die des Tibalis posticus; gegen die Abziehung des Fusses die des Peronaeus secundus u. primus; gegen die Krümmung des Fusses längs seines innern Randes die des Adductor hallucis; gegen die permanente Streckung oder Beugung der Fusszehen die Durchschneidung der Sehnen der entsprechenden Muskeln; und endlich die gleichzeitige Durchschneidung der Sehnen dieser Muskeln, je nach der Gleichzeitigkeit ihrer Retraction in den verschiedenen Formcombinationen, welche der Klumpfuss darbietet. 5) Die mechanische oder consecutive Behandlung des Klumpfusses muss auf denselben Grundsätzen beruhen, d. h. man muss Apparate anwenden, deren Bewegungscentren dem Bewegungscentrum der dislocirten Gelenke entsprechen und deren Kräfte in einer der Thätigkeit der retrahirten Muskeln gerade entgegengesetzten Richtung wirken. (Gaz. méd. de Paris. Nr. 21 et 22. 1839, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— B. Philipps theilt nach vorausgeschickten historischen Bemerkungen über Sehnen-Section einen Fall mit, wo die subcutane Section der Sehnen des Biceps und des Semitendinosus, so wie der Sehne des Semimembranosus eine, nach mehrjährigem Rheumatismus entstandene, Contractur des Unterschenkels zu 55° und die dadurch bewirkte völlige Unmöglichkeit der Bewegung hob. Auch berichtet der Verf. 7 Fälle aus Duval's (Bruder) Thèse. (London med. Gaz. July, 39. S. 601, und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Ueber die erfolgreiche Durchschneidung des M. adductor longus femoris wegen Deformität und moto-

rischer Lähmung der untern Extremität berichtet Eve im Southern medical and surgical Journal. Dcbr. 38. Nr. 3. S. 129 — 133, s. auch Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.

— Nach dem American Journ. of med. scienc., Nov. 1838, verrichtete Smith die ältere Operation des Klumpfusses nach Delpech mit glücklichem Erfolge bei einem drei Wochen alten Kinde auf die Art, dass, nach Durchschneidung der Haut und Achillessehne, die Füsse des kranken Kindes ohne allen Apparat sich selbst überlassen wurden. (Froriep's neue Notizen Nr. 219. Juni 1839.)

— Behufs Heilung eines angebornen Klumpfusses hat Bouvier bei einem Kinde von 5 Jahren mit günstigem Erfolge die Plantaraponeurose unter der Haut durchschnitten, welche einen stark gespannten Strang bildete, sobald man versuchte, den Fuss zu strecken. Durch spätere Trennung der Achillessehne und mechanische Nachbehandlung wurde die Cur vollendet, so dass der kleine Kranke mit der ganzen Fusssohle den Boden berührt. (Gaz. des Hôpitaux, Nr. 108, und Froriep's neue Notizen Nr. 255, Novbr. 39.)

— Louvrier's schon oben S. 225 berührte Operation der Anchylose und den dazu dienenden Apparat beschreibt ein Augenzeuge, M. de St. L., wie folgt: Louvrier fängt damit an, rund um das Kniegelenk eine Leinwandbinde fest zusammenzuziehen, welche wahrscheinlich zum Zweck hat, durch Zusammendrücken der Muskeln ihren krampfartigen Zusammenziehungen entgegen zu wirken; diese Binde umgiebt eben sowohl den untern Theil des Schenkels, wie den obern Theil des Beines; alle Vertiefungen an letzterem werden mit Watte ausgefüttert, welche durch eine zweite Binde gehalten wird. Diese Watte giebt dem Beine die Gestalt eines Kegels, dessen Basis das Knie darstellt; sie scheint zum Zwecke zu haben, zu verhindern, dass der Apparat den unterliegenden weichen Theilen schmerzhaft fühlbar wird. Die vordere und hintere Fläche des Schenkels und Beines sind mit Rinnen von starkem Leder bekleidet, welche durch Riemen und Schnallen befestigt werden. Diese Riemen haben auch den Zweck, die weichen Theile gegen den von den verschiedenen Stücken des Apparats ausgeübten Druck zu sichern: nachdem dies geschehen, zieht man dem Fuss zuerst einen wollenen Strumpf und hernach ein Stiefelchen von starkem Leder an, wovon der Schaft an das Bein mit Riemen und Schnallen sehr befestigt wird; der Absatz dieses Stiefelchens zeigt an der untern Fläche eine starke Schraube, deren Kopf mit einem Loche durchbohrt ist. Nachdem diese Vorbereitungen gemacht sind, bringt man den Kranken auf einen Tisch; er sitzt auf einem Kopfkissen, der Rücken stützt sich an eine

Wand; die beiden untern Extremitäten stützen sich auf den Tisch und die der linken Seite wird in den Apparat gebracht. Letzterer besteht aus einer Lade, welche ein längliches Parallelogramm bildet. Die obere Decke und die Wände des obern und untern Endes sind weggenommen, und die Lade bildet also eine wahre Rinne, deren untere Wand eben ist und sich unter rechten Winkeln mit den Seitentheilen vereinigt. An dem einen Ende dieser Lade, welches dem Fusse am nächsten ist, befindet sich eine horizontale Walze, welche einen Griff hergiebt, wie bei einer Drehorgel. Um diese Walze wickelt sich eine feste Schnur von der Dicke einer Schreibfeder. Das andere Ende wird an die erwähnte, an den Stiefelabsatz angebrachte, mit einem Oehr versehene Schraube befestigt, was zur Extension dient. Wenn dies geschehen, so bringt man eine Rinne von festem Leder an, welche sich von der Mitte des Schenkels bis in die Mitte des Beins erstreckt. Diese Rinne umfasst nur die zwei hintern Drittheile des Umfanges des Gliedes, über dessen vorderem Theil die Ränder fixirt werden. Diese Rinne ist aus zwei Stücken gebildet, deren jedes den Gelenkhöckern gegenüber eine Articulation zeigt, die der eines gewöhnlichen Zirkels analog ist. Auch muss sie der Bewegung folgen, welche, wie gleich angegeben werden soll, dem ganzen Gliede mitgetheilt wird. Diese Rinne ist an den vier Ecken des Kniees mit 4 eisernen Stangen versehen, welche senkrecht in die Höhe steigen und eine Metallplatte tragen, unter welcher ein Lederkissen befindlich ist, welches direct auf dem vordern Theile des Kniees ruht. Diese Platte ist sammt dem Kissen das Agens des Druckes, welcher auf das Knie ausgeübt werden muss. Um dieses Resultat zu erlangen, befestigt sich eine Schnur an die Metallplatte, steigt perpendiculär abwärts, läuft über eine Rolle, nimmt dann eine horizontale Richtung an u. wickelt sich dann um die oben erwähnte Winde. Nachdem Alles so disponirt ist, ist an der innern Seite des Kniees ein leerer Raum von der Form eines V, dessen Spitze von der Kniekehle, die Seiten von dem Schenkel und Beine, und die Basis von der ebenen Fläche der Lade dargestellt werden. Es handelt sich nun darum, diesen leeren Raum verschwinden zu machen oder, mit andern Worten, so zu wirken, dass die Kniekehle mit der ebenen Fläche in Berührung kommt. Um dies Resultat zu erlangen, dreht Louvrier die Kurbel; die beiden Schnüre rollen sich auf die Winde, die eine zieht den Fuss, die andere drückt stark auf das Knie; der Kranke lässt einen schwachen Schrei hören und in weniger, als 15 Secunden ist das Glied in seine natürliche gerade Richtung zurückgebracht. Der Schmerz ist lebhaft, aber von kurzer Dauer. — Nach des Verf. Bemerkungen ist die Louvrier'sche Behandlung der Anchylose eine der kühnsten Unternehmungen,

die je in der Chirurgie gemacht worden sind, und in dieser Hinsicht kann das Verfahren etwa der Unterbindung der Aorta oder dem Kaiserschnitte gleich gesetzt werden, und wenn, wie Alles es hoffen lässt, eine grosse Zahl glücklicher Erfolge die Keckheit des Erfinders rechtfertigt, so ist die Orthopädie an einem schnellen und wirksamen Mittel reicher. Nichts von den zerstörenden Zufällen, die man befürchten möchte, findet Statt: schon nach einigen Tagen sind die Kranken im Stande zu gehen. (Froriep's neue Notizen Nr. 259. Dcbr. 39.)

IX.

Zur Ophthalmiatrik.

Von Rognetta erschien ein Cours d'ophtalmologie. Paris, 1839.

— Travers and Green schrieben: Ophthalmic surgery. London, 1839.

— Eine von Phlebitis abhängige Augenentzündung ist von Mackenzie in der London med. Gaz. II. 6. geschildert, aber auch von Andern bereits angeführt. So in Folge einer ziemlich entfernten Wunde, in welcher eine Vene unterbunden war, von Earle, med. Gaz. II. p. 284; ferner bei Wöchnerinnen, in Folge von Phlebitis uterina, nach Hall und Higginbottom, Medico-chirurg. Transact. XIII. Den eigentlichen Ursprung als Phlebitis ophthalmica hat zuerst Arnott nachgewiesen; endlich finden sich viele Beobachtungen, in welchen ausgebreitete Zellgewebsentzündungen (Pseudo-Erysipelas) und in welchen Typhus mit phlegmonöser Ophthalmie endet. (Froriep's neue Notizen Nr. 250. Octbr. 39.)

— Ueber purulente Conjunctivitis bemerkt F. Tyrrel, dass sich bei tieferen Ulcerationen der Cornea zur Vernarbung Fibrine oder eine opake Masse absetze, rothe Gefässe Blut ins Geschwür führen und selbst in diesen Niederschlag hinein. Die rothen Gefässe stammen aus den Gefässen der Conjunctiva selbst, nicht aus denen der Cornea und Sclerotica. Bei fortschreitender Entzündung der Sclerotica wird die Iris und Tunica humoris aquei ergriffen. Die Cornea selbst leidet nicht, oder erst nach Affection der Tun. hum. aq. Ebenso geht Iritis zunächst an die Sclerotica über, es entwickelt sich ein rother Kreis um die Cornea, die durch Gefässe nicht so eng mit der Iris zusammenhängt. Der weisse Ring bei rheumat. arthritischer Iritis hängt davon ab, dass die Sclerotica bisweilen die Cornea in einen ungewöhnlich breiten Falz aufnimmt; leidet nun die Sclerotica selbst oder sympath. bei Iritis

etc., so bleibt dieser von Gefässen der Conjunctiva versorgte Rand des Falzes frei und bildet den weissen Ring; wird in diesem Falle die Cornea entzündet, so röthet sich dieser Ring, während die Sclerotica weiss bleibt. (London med. Gaz. Febr. 39, und Hamb. Zeitschr. Bd. 10. H. 4.)

— Bärens zu Riga bezeichnet die Ophthalmia abdominalis mit folgenden Merkmalen: zwischen der eigentlichen Entzündungsröthe der Conjunctiva laufen einzelne bündelartige Stränge dunkler, varicös ausgedehnter Gefässe zur Cornea und um diese hin. Das entzündete und ausgedehnte Gefässnetz hat einen schmuzziggelben Grund, den die darunter liegende Sclerotica bildet und der durch die veränderte Färbung ihres Zellgewebes entsteht. Bisweilen ist selbst eine bräunlichgelbe Fettbildung unter dem Gefässnetze wahrzunehmen, und einige Male sah B. als Nachkrankheit dieser Entzündung die ganze Cornea mit einem wulstigen Fettkranze umgeben, auch das Pterygium pingue häufig nach derselben entstehen. Der Kranke empfindet dabei nicht einen eigentlichen Schmerz, sondern nur eine lästige Trockenheit, Pucken und Stechen. Auch zeigt sich vermehrte Schleimabsonderung. Letztere wird aber nie zu einer förmlichen Blennorrhoe, sondern gestaltet sich mehr als Bildung eines weissen Schaumes, dem ähnlich, welchen man bei Ophthalmia arthritica beobachtet. Varicosität und Fungosität sind die üblen Ausgänge dieser Entzündung, wenn sie vernachlässigt wird, oder die ihr zum Grunde liegenden Abdominalleiden nicht gehoben werden können. — Die Cur ist hauptsächlich gegen letztere zu richten. Als äusseres Mittel gegen die aufgetriebenen Gefässe empfiehlt der Verf. ein Collyrium von Aqua destillata mit einigen Tropfen Acetum vini, gegen die fungöse Entartung der Augenlider aber die Application des Cuprum sulphuricum, in Substanz als feines Pulver, oder als Collyrium. Diese Ophthalmie, die der gichtischen am meisten ähnlich ist, unterscheidet sich von derselben 1) dadurch, dass die Albuginea nicht bläulich-rosenroth, sondern schmutzig durchscheint, 2) durch Geneigtheit zur Fetterzeugung in der Bindehaut, 3) durch das Fehlen der reissenden Schmerzen, und 4) dadurch, dass sie die inneren Organe des Auges und namentlich die Iris nicht mit in den Kreis der Symptome zieht.

— J. F. Marson zu London bemerkt über Ophthalmia variolosa (Augenentzündung bei den Pocken), dass das Auge vom Pockenausschlage durchaus verschont bleibe, und wenn gleich die Pusteln auf dem Gesichte in so grosser Menge vorhanden wären, dass sie sich bis über die innern Ränder der Augenlider erstreckten, so bildeten sie sich doch nie auf der Bindehaut. Die letztere werde unabhängig von der Ausschlagskrankheit in den ersten 5 — 6 Tagen zuweilen von Entzündung befallen; indess

grösstentheils unabhängig von der Ausschlagskrankheit. — Bei Personen, bei denen die Pocken eine sehr bösartige Form annehmen und die am 7ten oder 8ten Tage sterben, kommt bisweilen eine tiefsitzende Entzündung vor, welche die Sehkraft schnell zerstört, ohne dass Schwären der Hornhaut Statt findet. — Am häufigsten würde bei den Pocken dem Auge die zerstörende Ulceration der Hornhaut verderblich. Die Geschwüre im Auge werden indess nicht durch in diesem Organe sich entwickelnde Blattern veranlasst; es beweise dies namentlich das seltene Vorkommen der Ophthalmia variolosa, da unter 39 Pockenkranken durchschnittlich immer nur einer an diesem Uebel leide, auch greifen die Blattern das Auge erst dann an, wenn sie bereits an den übrigen Körpertheilen anfangen einzufallen oder abzutrocknen, endlich werde das Auge bei den Pocken nur auf ganz ähnliche Weise zerstört, wie bei Masern, Scharlachfieber u. a. Ausschlagskrankheiten. Dessenungeachtet könne nicht in Abrede gestellt werden, dass die zerstörende Ulceration der Hornhaut mit der durch den Pockenausschlag in der Haut erzeugten Entzündung wesentlich zusammenhänge. Das Leiden trete ein, wenn der Organismus durch die entzündliche Krankheit der Hautbedeckungen sehr geschwächt worden ist und das Fieber noch fortbesteht. — Die besondere örtliche Affection, welche bei Variola die Zerstörung des Gesichtsorgans herbeiführt, beginnt in der Regel am 11ten oder 12ten Tage, auch später, nach dem ersten Auftreten des Ausschlags, wo die Pusteln an allen übrigen Körpertheilen bereits einfallen. Sie tritt ein, nachdem das secundäre Fieber angefangen hat, und veranlasst zuerst Röthung und etwas Schmerz in dem ergriffenen Theile. Bald darauf bildet sich ein Geschwür, dessen Sitz fast jederzeit am Rande der Hornhaut ist; dieses breitet sich mehr oder weniger schnell aus, je nachdem das secundäre Fieber mehr oder weniger stark ist. In den bösartigern Fällen bildet sich an beiden Seiten der Hornhaut zugleich ein Geschwür, das auf eine bedeutende Heftigkeit der Krankheit und hohe Gefahr für das Auge deutet. Die Ulceration durchdringt die verschiedenen Schichten der Hornhaut, bis die wässrige Feuchtigkeit ausfliesst und verbreitet sich auch in seitlicher Richtung. Wird ein grosser Theil der Hornhaut zerstört, so fällt die Regenbogenhaut durch die Oeffnung vor. In den schlimmsten Fallen ist wahrscheinlich Hypopyon vorhanden und sobald der Eiter ausfliesst, fallen auch die Crystalllinse u. die Glasfeuchtigkeit heraus. Die Feuchtigkeiten können auch ohne Eiterbildung unmittelbar in Folge tiefsitzender sphacelöser Verderbniss herausquellen, in welchem Falle mit der Sehkraft auch die ganze Gestalt des Organs verloren geht. Dieser zerstörende Ulcerationsprocess (Sphacelus, Mortification) tritt nie mit grosser Heftigkeit auf, wenn nicht ein hoher Grad von secundärem Fieber vorhanden

ist. Die grosse Aehnlichkeit, welche der Sphacelus des Auges mit dem der Zellhaut an andern Körpertheilen besitzt, so wie der Umstand, dass er überall zu gleicher Zeit auftritt, veranlassen Verf., die Ansicht auszusprechen, dass er in allen Fällen wesentlich dieselbe Natur besitze. Bei den bösartigen Formen der Krankheit sind alle Bemühungen des Arztes zur Rettung des ergriffenen Auges ohne Erfolg; in vielen Fällen aber ist Hülfe möglich. Von 26 Kranken mit Ophthalmia variolosa verloren 11 ihre Augen. Die Behandlung betreffend, so hüte man sich zu der Zeit, wo die Ulceration zuerst eintritt, vor einer kräftigen Behandlung, da hier die Pat. in der Regel sehr hinfällig sind. Bei kräftigen, vollblütigen Personen sind allgemeine Blutentziehungen mit Vorsicht angezeigt. Wo die Blattern schon abgetrocknet sind, verdienen Schröpfköpfe oder Blutegel den Vorzug. Nach den Bähungen kalte oder laue Umschläge mit Mohndecoct. Waschen des Auges mit lauem Wasser, oder Wasser mit Milch. Abführungsmittel, Milchdiät. Calomel nützt besonders, wenn die Entzündung chronisch und das Geschwür stationär ist. Bei vorgefallener Iris und chronischem Zustande: Belladonna auf die Stirn, zuweilen kann man den Rand des Geschwüres der Hornhaut mit Höllenstein betupfen. (Lond. medic. Gaz. Mai 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 222. Juli 39.)

— L. Fallot, der bereits einige Aufsätze über Ophthalmia bellica geschrieben hat, gab eine Brochüre über diesen Gegenstand unter dem Titel heraus: Nouvelles recherches pathologiques et statistiques sur l'ophthalmie, qui règne dans l'armée belge. Bruxelles, 1838. 8. 867 S. mit 9 Tabellen. F. wundert sich darüber, dass man wegen dieser Angelegenheit Jüngken nach Belgien gerufen und Eble's Stimme mit so vieler Achtung in Belgien aufgenommen habe. Die Palpebralgranulationen sieht F. nicht für das Characteristische dieser Augenentzündung an. Die von ihm als die bedeutendste prophylactische Maassregel anempfohlene höchst wichtige und unerlässliche Trennung der Augenkranken, namentlich der mit Granulationen behafteten Individuen, hält er mit Unrecht für neu, da dieses bereits in Deutschland besonders durch Eble bekannt war.

— Ueber die sogenannte ägyptische oder contagiöse Augenentzündung im belgischen Heere hat Caffe der Académie royale de médecine zu Paris eine Abhandlung überreicht, deren baldige vollständige Bekanntmachung zu wünschen ist, da sie auf einem sehr ausführlichen Studium des Gegenstandes und der Verhältnisse im belgischen Heere beruht. Es ergiebt sich daraus, dass ungeachtet alles dessen, was belgische u. herbeigerufene ber-

liner und wiener Augenärzte dagegen gethan und vorgeschlagen haben, man doch im Jahre 1838 noch 5000 Augenkranke in einer Armee von 50,000 Mann zählte. C. räth zur Beseitigung der Epidemie: 1) Jedes Individuum, welches von eiternder Ophthalmie befallen oder bedroht ist, in welchem Stadium sich auch die Krankheit befindet, aus dem dienstthuenden Corps zu entfernen, wozu man durch erfahrene Aerzte zwei Mal des Tages den Gesundheitszustand der Leute, jeder Compagnie untersuchen lässt. 2) Diese Kranken in kleine Hospitäler in den Provinzen, oder bei trockner Luft selbst im Bivouac, der Heilung zuzuführen. (Froriep's neue Notizen Nr. 259. Dcbr. 39.)

— Lombard (d'Antibes) schrieb: Considérations et Observations sur la guérison des cataractes et des affections de la cornée transparente par une méthode résolutive; quelques mots sur la guérison des fistules lacrymales sans opérations. Paris, 1839. 8.

— Ueber Cataracta traumatica durch Berührung hielt Convers de Vevey einen Vortrag in der Académie de Médecine (30. Juni 1839). (Gaz. méd. de Paris 18. Aug. 38 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Ueber einen noch unbekannten, für eine Cataracta nigra gehaltenen Staar bemerkt Pasquet, dass das Sehvermögen der 26jähr. Kranken, die sich mit Nadelarbeiten beschäftigte, seit 6 Jahren abgenommen hatte. Sie sah besser bei mattem, als bei hellem Lichte. Die Pupille erschien ganz schwarz, zeigte aber bei aufmerksamer Untersuchung einen graugrünen Reflex mit einigen Streifen von etwas hellerer Färbung etwas vor jenem Reflex. Iris, ohne etwas Krankhaftes, contrahirte sich beim Lichte. Es waren voluminöse, prominirende, etwas harte Augen. Durch den Versuch mit der Kerze constatirte sich, dass das verkehrte Bild fehlte, dass das gerade tiefe blass und vergrössert war. Operation. Die Linse unterschied sich von den übrigen extrahirten durch ihr gläsernes Ansehen, war weniger gelb, als die übrigen, ihre hintere Fläche, regelmässig gewölbt, zeigte 30 weisse Streifen oder Rinnen, die an der Peripherie gegen das Centrum convergirten. Die Linsenmasse erschien hart, doch existirte diese Dichtigkeit mehr im Centrum, nahm aber wiederum im Mittelpunkte ab. Beim Drücken zwischen den Fingern theilte sich die Linse in mehrere dreieckige Bruchstücke. Die Linse des andern Auges, welches 3 Wochen später operirt wurde, zeigte die gleiche Beschaffenheit, nur war die Kapsel ohne Streifen. — So genau die anatom. patholog. Beschreibung ist, so ungenau ist der Verf. in der diagnostischen Beschrei-

bung des kranken Auges, und es zeugt dieser Fall für die noch geringe Cultivirung der Augenheilkunde bei den Franzosen; denn uns Deutschen ist dieser Fall nichts weniger, als eine unbekannte Cataracte, sondern eine Cataracta capsularis posterior mit Cataracta lenticulari incipiens. (Revue médic. Octbr. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— Einen Fall von spontaner Heilung einer Cataracte beobachtete Serre-d'Uzès bei einem 80jährigen Manne, der nach 2jähriger Blindheit eines Morgens beim Erwachen wieder Licht erkennen und einige Gegenstände unterscheiden, vier Wochen später aber, wo sich das linke Auge im vollkommen gesunden Zustande befand, bedeutend besser sehen konnte. Das rechte Auge war noch cataractös; allein die Crystalllinse welk, gefaltet, und am Rande der Iris liessen sich schon freie Räume bemerken, durch welche das Licht zur Retina zu gelangen anfing. — Beide Cataracten waren weisslicht, ohne moiréartiges Ansehn, wahrscheinlich von flüssiger Natur. Vielleicht hatte die flüssig gewordene crystallinische Materie an Volum zugenommen, ihre Kapsel zersprengt, war dann in die Glasfeuchtigkeit der hintern Kammer geflossen und durch die aufsaugenden Gefässe entfernt worden. (Bull. de Thérap. T. XV. p. 378 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— In einem Aufsatze über Roux's Extraction der Cataracte theilt Pasquet mit, dass unter 39 Kranken, die er beobachtete, fast Alle reine Linsenstaare hatten, nur bei 2 oder 3 war die Kapsel getrübt. Er legt daher den Angaben der meisten Chirurgen, besonders Dupuytren's, der auf 5 Staare 2 Kapselstaare rechnet, eine unrichtige Diagnose bei. Man solle aus diesem Grunde wohl darauf achten, dass beim Linsenstaare das gerade tiefe Bild sehr blass sei, auf dem grauen Staargrunde schlecht hervortrete und bei oberflächlicher Untersuchung leicht übersehen werde, und wenn auch die Abwesenheit eines der Bilder zur Annahme einer Trübung vor dem Glaskörper berechtige, so mache doch ihre Anwesenheit die Ungetrübtheit der Medien nicht gewiss; denn beim anfangenden Staare sehe man alle drei Bilder, aber nicht klein und glänzend, sondern gross und blass; auch wenn das verkehrte Bild, anstatt einer leuchtenden Perle zu gleichen, blass und von einem Hof von noch blasserem Grau umgeben erscheint, könne man sicher eine anfangende Trübung im Linsensysteme annehmen. (Revue médicale. Octbr. 38. und Hamb. Zeitschr. Bd. 10. H. 4.)

— Nach King's neuem Verfahren zur Operation der Cataracte wird die von Dupuytren modificirte Scarpasche Nadel, $1/8$ Linie vom Hornhautrande entfernt, durch die Sclerotica gestossen. Man hält die convexe Fläche der Nadel nach oben und dirigirt sie mit dem Zeigefinger der anderen Hand, die zu-

gleich das untere Augenlid fixirt. Nachdem die Sclerotica perpendiculär durchstossen worden, dreht man die Nadel, so dass ihre Convexität nach vorn und gegen die hintere Fläche der Iris zu stehen kommt, und schiebt sie unter leisen Rotationen in die Pupille. Durch etwas stärkere Bewegungen zerreibt man hierauf die vordere Kapselwand in kleine Stücke und zieht die Nadel in derselben Richtung aus dem Auge, wie sie hineingeführt worden war. Die Linse folgt dann der Nadelspitze, „wie ein Stückchen Eisen dem Magnet", und legt sich in den vordern untern Theil des Glaskörpers, dicht hinter der hintern Augenkammer. Gelingt dieses nicht, so legt man die concave Fläche der Nadel auf die Linse und zieht sie an dieser fort. Würde sie wieder aufsteigen, so soll man sie etwas weiter nach hinten lagern. (Lond. med. Gaz. 28. Juli 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Nach T. Wharton Jones Bemerkungen über das Staphylom verwachsen Iris und Cornea nicht mit ihren Flächen, sondern nur theilweise, und zwar in Folge eines penetrirenden Geschwürs der letztern und eines Vorfalls der erstern. Das Staphylom ist keine missbildete Cornea, sondern ein neues narbenartiges Gewebe, welches auf der vordern, durch Zerstörung der Cornea blosgelegten Fläche der Iris sich entwickelt. Je nachdem der Umfang der Zerstörung der Cornea grösser oder kleiner war, ist das Staphylom ein partielles oder totales. Man kann durch Entfernung der wässrigen Feuchtigkeit, welche den Vorfall der Iris nach vorn drängt, die Bildung des Staphyloms verhindern, ja das bereits gebildete wieder beseitigen. Hierzu reicht aber die blosse Punction nicht aus, sondern ist eine Extraction der Linse erforderlich, welches letztere der Verf. in dem von ihm mitgetheilten Falle mit bestem Erfolge unternahm.

— Middlemore sah nach einem heftigen Schlage auf das Gesicht Collapsus des rechten Auges und Staphylom der Hornhaut am linken entstehen. Zwei Drittheile der Hornhaut des letztern waren an ihrem untern Theile staphylomatös, die Pupille geschlossen. Die Iris am obern Theile des Staphyloms adhärirt, der Augapfel entzündet. Verkleinerung des Staphyloms und künstliche Pupillenbildung durch die Punction mit Erfolg. (Lond. med. Gaz. 21. Jul. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— A. Bonnefons gab eine neue Methode zur Operation des Hornhautstaphyloms, die darin besteht, dass mittelst einer Lancette 2 kleine parallel laufende, ungefähr 1 ½ Linien von einander abstehende Einschnitte oder Einstiche gemacht werden, welche man mit einer sehr feinen Scheere verlängert. Der dadurch entstehende kleine Lappen wird abgeschnitten. Es hat dies eine augenblickliche Entleerung des Humor aqueus und ein

Senken der Geschwulst zur Folge. Ein zweckmässiger Verband, welcher die Augen dem Lichte längere Zeit unzugänglich macht, beschliesst die Operation. (Journ. des connaiss. méd. chir. V. année p. 55. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Mannoury sah bei einem 65jährigen, an Cataracte leidenden Manne eine Verknöcherung im (rechten) Auge, wahrscheinlich des Zellgewebes zwischen Retina und Choroidea. Die 8''' breite und 5''' hohe Knochenschicht war hie und da durchlöchert und mit einer grauen, weichen Membran ausgekleidet. Auch in der Retina war ein verknöchertes Körnchen. (Gaz. méd. de Paris 3. Aug. 39. Nr. 31. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Eine Verknöcherung der Linsenkapsel beobachtete Middlemore bei einer Frau, deren rechtes Auge in Folge eines Schlages auf dasselbe erblindete, ohne irgend eine Veränderung zu zeigen. Als die Frau später über heftige Hemicranie klagte, fand sich rings um die Hornhaut ein feiner Gefässkranz; unmittelbar hinter der Cornea ein runder Körper, mit weisser Membran bekleidet, die einzelne gelblich-weisse Flecke zeigte — die Linse mit verknöcherter vordern Kapselwand, wodurch die Iris ganz nach hinten gedrängt wurde. Linse und Kapsel wurden durch einen Hornhautschnitt, wie bei der Extraction, entfernt. Die Wunde heilte schnell, aber das Sehvermögen des Auges war erloschen. M. hält die bohrende Hemicranie für eine gewöhnliche Begleiterin der Verknöcherungen im Auge, wenn diese eine active Reizung hervorbringen. (Lond. med. Gaz. 21. Juli 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Bei einem 6jährigen Mädchen sah Estlin eine Cysticercus telae cellulosae von Erbsengrösse zwischen Conjunctiva und Sclerotica des rechten Auges. Derselbe sass dem einen Winkel so nahe, dass man ihn nur deutlich sah, wenn das Auge nach aussen gewandt wurde. Das Uebel hatte weder Entzündung, noch sonst eine Unbequemlichkeit verursacht. Bei Eröffnung der Geschwulst floss eine dünne seröse Flüssigkeit aus und man bemerkte darnach ein weisses, plattes und härtliches Körperchen zwischen den Augenlidern, das sich als kleiner Balg erkennen liess, an den ein weisses, festeres Körperchen befestigt war, 1 $\frac{1}{2}$''' lang und $\frac{1}{2}$''' breit. Unter der Loupe zeigte sich der Balg deutlich als die Cyste einer Hydatide, welche ganz der Cysticercus telae cellulosae glich, welche Owen in der Encyclopaedia of Anatomy and Physiology, Art. Entozoa abgebildet hat. (Lond. med. Gaz. 26. Aug. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Nach Pétrequin's pathologisch-anatomischen Untersuchungen über die Natur des Pterygiums giebt es

3 Arten: das cellulöse, vasculöse und adipöse: letzteres, aus dem zweiten entwickelt, ist seltener als die ersteren, die trianguläre Form ensteht aus der nach dem Centrum convergirenden Richtung der Gefässe; der Sitz im Augenwinkel ist bedingt durch grösseren Gefässreichthum, grössere Dicke der Mucosa, durch das Rudiment der Membrana semilunaris. Die Winkel sind überhaupt äussere Einflüssen mehr unterworfen. Die therapeutischen Anhängsel ungenügend. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4ème Vol. und Med. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Davenport beschreibt einen Fall von Zerreissung der Iris. Ein Steinsplitter bewirkte eine schiefe, unregelmässige Wunde von 4''' innen und unten an der Cornea, es war ein beträchtlicher Theil des Iris vom Ciliarbande gelöst und vorgefallen, Blut füllte die Kammern und machte sie undurchsichtig; die Cornea ragte durch den Druck desselben vor. Der Prolapsus iridis wurde abgetragen und die nöthige Behandlung eingeleitet. Bei der fortschreitenden Besserung sah man schon am 9ten Tage, dass die traumatische und natürliche Pupille eine Oeffnung bildeten; fast der halbe innere Rand war losgelöst: er adhärirte mit einem Punkte der Pupille, in einem dreieckigen Streifen, so wie mit der Cornea-Narbe u. die Pupille erhielt also eine Grenze. — Verf. hat noch 3 ähnliche, unglücklichere Fälle beobachtet. Einem Schmiede zerschlug ein Eisengitter das Auge der Art, dass ein Theil der Feuchtigkeiten ausfloss; die Pupille verwuchs, ebenso die Iris mit der Cornea, doch hatte sich am obern Rande eine traumatische Pupille gebildet, durch welche die Bilder vielfach erschienen, das centrale am klarsten. Aus Sympathie erkrankte das andere Auge hinterher an seröser Entzündung. (Americ. med. Libr. and Intell., 38. V. II. Juli 16. Nr. 8. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— In Fällen von Dislocation der Linse, wo dieselbe nicht mehr von der Capsel bedeckt ist, widerräth Middlemore die Operation, da er bei gehöriger Behandlung in verschiedenen Fällen die Resorption der Linse beobachtete. (Lond. med. Gaz. 4. Aug. 38. und Ibidem.)

— Fuss in Petersburg erzählt in d. Hamb. Zeitschr. Bd. 9. H. 2, 2 Fälle von Cirsophthalmia, die, eben begonnen, vollkommen zur Rückbildung gebracht wurden. Im erstern Falle erschien das Uebel neben einer rheumatischen Entzündung der Sclerotica und Conjunctiva als eine beträchtliche graue Erhabenheit der Sclerotica von etwa 3''' im Durchmesser in der Nähe der Hornhaut; allgemeine Blutentziehungen, aromatische Kräuterkissen, Mittelsalze und Derivantia führten wieder vollkommene Heilung herbei. Im 2ten Falle befanden sich über der Hornhaut ein Geschwür von syphilitischem Character, das zu einer Calomelcur Veranlassung gab; während welcher Zeit aber sich 3 erbsengrosse, halb-

kugelige Erhöhungen auf der Sclerotica zeigten, deren Oberfläche von der durchschimmernden varicösen Choroidea eine graue Farbe hatte. Die Heilung dieses Falles geschah unter derselben Behandlung, wie im vorigen, vollkommen.

— Carron du Villards's practische Beobachtungen über Blutextravasate im Auge und seiner Umgebung bringen weniger Neues, als Neu-Geordentes. Verf. unterscheidet traumatische Extravasate, congestive (hämorrhagische) und consecutive. 1) Extravasate bei Verletzungen der Augenlider. Blaues Auge. L'oeil au beurre noir. Waschungen mit Alaun in Weinessig oder mit Seesalzauflösung. Bei starker Geschwulst der Lider ein Einschnitt. 2) Extravasate unter der Conjunctiva, wenn diese von der Cornea traumatisch oder nach Krämpfen, Brechen, Staarstich und spontaner Bildung getrennt wird. Bei Entstehung des Uebels durch Staarstich räth Verf. zum Einschnitt. 3) Infiltration der Cornea mit Blut entsteht nach Verletzungen. Wenn nichts hilft, Scarification. 4) Innere Extravasate. Verhütung der Entzündung, des Brandes und der Entmischung des Extravasats. Letzteres geschehe durch Ablassung desselben. 5) Hämorrhagie in die vordere und hintere Kammer, traumatisch oder consecutiv nach Entzündung und Erosion. 6) Infiltration der Sclerotica mit Blut. Nur traumatisch. Starke antiphlogistische Behandlung. (Gaz. méd. de Paris, 29. Septbr. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Ch. Ewards bemerkt, dass in Bezug auf Aetiologie und Behandlung der Amaurose sich die besten Augenärzte widersprechen und führt zur Entscheidung der streitigen Punkte eine Krankengeschichte an, nach welcher E. ganz den Ansichten Beer's beistimmt. (Lancet. Nov. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Lamour theilt den Fall einer durch Compression der Sehnerven bedingten Amaurose bei einem 16jährigen Knaben mit, der ohne bekannte Ursache einen heftigen Kopfschmerz bekam, dessen Intensität nichts zu vermindern vermochte, nach dessen Erscheinen das Sehvermögen sich trübte und merklich abnahm, bis vollständige Blindheit und nach mehrmaligem Wechsel von Besserung und Verschlimmerung zuletzt der Tod erfolgte. (Journ. de

la soc. de méd. de Bordeaux in Gaz. méd. de Paris Nr. 2. 1839, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Linoli giebt im Februarhefte der Annali universali di Medicina einen interessanten Bericht über einen Fall von Amaurose bei einem 21jährigen Manne, der nach lange fortgesetzter Onanie Hirnzufälle mit comatösem Schlummer, unbeweglicher Pupille und einigen convulsivischen Bewegungen bekam. Als endlich nach vielen vergeblich angewendeten Mitteln die schwer herbeigeführte Reconvalescenz eintrat, folgte unter fortdauerndem Schmerze in der Stirngegend Schwächung des Gesichts und Veränderung der Stimme. Nach zwei Jahren war die Sehkraft des linken Auges verloren, die des rechten nahm bei andauerndem Kopfschmerz täglich ab, bis es, obschon Bewegung und Empfindung ungestört blieben, ein Jahr später ebenfalls vollkommen erblindet war. 6 Monat darauf folgte unter Zunahme des Kopfschmerzes Coma und Tod. — Die Section ergab Injection der Hirngefässe, im vordern Theile beider Hemisphären zwei feste Tuberkeln und eine grosse mit einem Balge versehene Geschwulst schien aus dem Ventriculus tertius hervorzuragen, indem er die Substanz erweicht und entzündet hatte. Das Chiasma nervorum opticorum begränzte die Masse nach vorn und schien an der Bildung derselben Theil genommen zu haben; die Thalami waren zusammengedrückt; der N. opticus der linken Seite war verhärtet, der der rechten Seite erweicht; das 3te, 5te und 7te Nervenpaar schien von der hühnereigrossen Geschwulst zu entspringen, deren Balg aus Faserknorpel bestand und stellenweise Kalkphosphat enthielt. Im Innern befand sich eine weinhefenähnliche Flüssigkeit mit einer festen, weissen Masse, welche Faserstoff zu sein schien. (Froriep's neue Notizen Nr. 227. Juli 39.)

— Auf Lisfranc's wiederholte Empfehlung wandte Middlemore Höllenstein gegen Amaurose an, so, dass mit einem fein zugespitzten Stückchen Höllenstein die Cornea an ihrem Rande touchirt wird, bis sich ein kleiner Brandschorf bildet. Nach der Abstossung desselben bleibt ein kleines gutartiges Geschwür zurück, das schnell heilt. Dieses Verfahren wird an vier Stellen im halben Umfange der Hornhaut wiederholt. Mitunter folgt eine unangenehme Entzündung auf die Anwendung dieses Mittels. Da es jedoch nur bei adynamischem und atonischem Zustande der Häute und des Gefässsystems des Auges angezeigt ist, so ist dieser Zufall selten und, wenn er eintritt, leicht zu beseitigen. In einem Falle vollkommener Amaurose des linken Auges sah M. den günstigsten Erfolg von diesem Mittel. (Lond. med. Gaz. 4. Aug. 38. S. 749 und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Ueber eine gegen Amaurose gerühmte Salbe aus 4 Gr.

Veratrin oder Aconitin auf $^1/_8$ Unze Fett bemerkt Middlemore, dass er unter 8 Fällen nur in einem einzigen, von noch nicht sehr weit gediehener Amblyopie und Glaucom, eine leichte Besserung beobachtet habe. Fast immer wurde die Pupille kleiner und beweglicher und der Kranke glaubte während der Anwendung dieses Mittels sein Gesicht bedeutend verbessert, nach Aussetzung desselben wies sich dieses aber als eine Täuschung aus. In einigen Fällen von Neuralgie des Augapfels hat M. diese Einreibungen mit unzweideutigem Erfolge angewendet. Er lässt täglich eine kleine Menge mittelst eines Schwämmchens über die Augenbrauen einreiben, bis die Haut anfängt zu schmerzen und sich heiss anzufühlen. (Lond. med. Gaz. 4. Aug. 38. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Maunoir zu Genf berichtet einen Fall über die heilbringende Wirkung des Capsicum annuum bei Amaurose. Dem Kranken waren im 11ten Jahre seines Alters beide Augen an Cataracta congenita durch Discision glücklich operirt worden; nach Strapazen, Erkältungen u. s. w. wurden im 18ten Jahre beide Augen amaurotisch und mit Exutorien, Brechmitteln, Arnica, Pulsatilla, Electricität, Galvanismus fruchtlos behandelt; hingegen brachte Infus. Caps. ann., allmälig steigend, von 3 — 30 Gr. auf die Unze Wasser und Morgens und Abends einige Tropfen in die Augen gelassen, das linke Auge wieder vollkommen zum Sehen. (Bibliothèque universelle de Genève. Avril 1838, und Summarium 39. Nr. 10. Bd. XI. H. 2.)

— Bei einem 18jährigen Mädchen, das in Folge der feuchten Zimmer in einem neuerbaueten Hause vollkommen amaurotisch geworden war und deren Pupillen so erweitert waren, dass man nur einen schmalen Streifen der Iris unterscheiden konnte, heilte Maunoir das Uebel durch den innerlichen Gebrauch der Arnica mit schwefelsaurem Strychnin. Rp.: Extr. Arnic. ℨjj, Strychn. sulph. gr. xjj, Syrup. simpl. q. s. ut. f. pilul. Nr. 144. Anfangs Morgens und Abends ein Stück, allmälig bis auf 5 gestiegen. Die Cur wurde 2 Monate fortgesetzt. (Ibidem.)

— Von der endermatischen Application des Strychnins beobachtete Middlemore in zwei Fällen von Amaurose, wo alle Mittel vergeblich angewendet worden waren, den befriedigendsten Erfolg. (Lond. med. Gaz. 4. Aug. 1838, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

— Forbes theilt mehrere von W. Wallace beobachtete Fälle von Muscae volantes mit, nebst Bemerkungen desselben über deren nächste Ursache. (Lond. med. Gaz. Octbr. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 10. H. 4.)

— Cunier theilt die Geschichte einer seit zwei Jahr-

hunderten in einer Familie (Nougaret) zu Vendemian bei Montpellier erblichen Hemeralopie mit. Die Krankheit erbte aber nicht weiter, sobald ein Mitglied der Familie davon frei war; es bestätigte sich dies durch 6 Generationen. Im Allgemeinen pflanzte sich das Uebel mehr durch Frauen als durch Männer fort; nie befiel es aber andere Einwohner von Vendemian, die dieser Familie fremd waren. Die Verhältnisse, in denen sich die Hemeralopie fortpflanzte, zeigten sich abnehmend: während in der ersten Generation alle Glieder von der Krankheit befallen waren, waren es in der zweiten $^{2}/_{3}$, in der dritten $^{1}/_{6}$, in der vierten $^{1}/_{9}$, in der fünften $^{1}/_{9}$, in der sechsten $^{1}/_{9}$. (Annales de la soc. de méd. de Gand. 38. Vol. IV. p. 385 und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 24. H. 1.)

X.

Otiatrik.

Nachdem Edward Cock durch Watson's und der Aerzte des Asylum for Deaf-and-Dumb Erlaubniss in den Stand gesetzt worden war, alle Gehörorgane der taubstummen Kinder zu untersuchen, welche während der letzten 6 Jahre in der Anstalt gestorben sind, machte er bereits im Jahre 1836 das Ergebniss der ersten 6 Fälle bekannt. Einmal war der verticale und schräge Bogengang in der Mitte unwegsam; im 2ten Falle fehlte auf der rechten Seite der mittlerere Theil derselben Bogengänge und auf der linken Seite zeigte sich eine gleiche Unvollkommenheit des horizontalen u. verticalen Kanals; die Scala tympani war an ihrem breiten Ende durch eine knöcherne Scheidewand geschlossen, welche die Fenestra rotunda ausfüllte und die Scala vom Tympanum trennte; im 3ten Falle war keine Spur der Fenestra rotunda zu sehen, dieselbe war durch feste Knochenmasse geschlossen; die Schläfenbeine dieses Kindes waren ungewöhnlich breit, obwohl ihrer Textur nach weich und schwammig; die Höhlen waren weiter als gewöhnlich, und die Eustachischen Trompeten zeigten eine ungewöhnliche Entwickelung und waren 3 oder 4 Mal weiter, als im normalen Zustande. Der Aquaeductus vestibuli gestattete die Einführung einer dicken Borste; jedoch war er auf der andern Seite durch den Knochen hindurch nicht zu verfolgen, obwohl beide Enden desselben ungewöhnlich ausgedehnt waren. Im 4ten Falle war der Aquaeductus vestibuli so weit, dass eine dünne Sonde eingeführt werden konnte. In 2 Fällen zeigte sich keine Abnormität. — Seit dem Jahre 1835 sind wiederum 7 Fälle untersucht worden. Sie ergaben in ihren Resultaten folgendes: 1) Wuchernde Granulationen, welche die Trommelhöhle mehr oder minder vollkommen ausfüllten, die Gehörknöchelchen einhüllten und in die Oeffnung der Eustachischen Trompete, der Cellulae mastoideae und der Fenestra rotunda hineinrag-

ten. 2) Mangel der Fenestra rotunda, wodurch das eine Ende des Labyrinths fest und unbeweglich wurde, anstatt nachgiebig zu sein. 3) Partieller oder vollkommener Mangel der Spiralkanäle der Cochlea. 4) Ungewöhnliche Erweiterung des Aquaeductus vestibuli. 5) Mangel der halbzirkelförmigen Kanäle oder Bogengänge. 6) Abnorme Festigkeit und Härte des Schläfenbeins. — Cock ist der Meinung, dass die wuchernden Granulationen in der Trommelhöhle schon hinreichend sein würden, den Uebergang der Vibrationen von dem äussern Ohre zu dem Labyrinthe zu verhindern, während ihr Vorhandensein am Eingange der Tuba Eustachii und am Foramen rotundum schon hinreichend sein würde, die Function dieser beiden für das Gehör wesentlichen Theile aufzuheben. Er will jedoch die Frage unentschieden lassen, ob diese Wucherungen von der Geburt an vorhanden, oder erst die Folge des angebornen Mangels des Gehörsinnes waren, und ob sie zu der Taubheit hinzukamen und nur das Bestreben der Natur anzeigten, eine Höhle zu obliteriren, deren Function (Fortpflanzung und Modificirung der Vibration) nutzlos geworden war, weil das Organ nicht hinlänglich ausgebildet war, um die vibrirenden Oscillationen aufzunehmen und zu empfinden. Der Mangel der Fenestra rotunda, oder mit andern Worten, die Entwickelung einer Knochenmasse, statt der im gesunden Zustande diese Oeffnung schliessenden Membran, muss alle Bewegung in der Flüssigkeit des Labyrinths aufheben und alle Eindrücke auf die Ausbreitung des Gehörnerven verhindern. Aehnliches ist der Fall, wenn die Cochlea ganz fehlt, oder wenn die Scala vestibuli und Scala tympani nur rudimentär vorhanden sind und mit einander nicht in Verbindung stehen. Diese Missbildungen aber können nicht blos als zufälliges Zusammentreffen betrachtet, sondern müssen in nothwendiger Beziehung zu der Aufhebung des Gehörsinnes gedacht werden. (Guy's Hospit. reports. Oct. 38. und Froriep's neue Notizen Nr. 230. Aug. 39.

— Eine Schwerhörigkeit durch Verdickung der Schleimhaut der Trommelhöhle bei einem Menschen von 19 Jahren beseitigte Parker durch Bleiwasser. Der Kranke hatte seit seiner Kindheit einen Ohrenfluss, der äussere Gehörgang war trocken; das Trommelfell fehlte und die Trommelhöhle war mit einer milchähnlichen, geruchlosen Secretion gefüllt, unter welcher die Schleimhaut roth und geschwollen war. Es wurde eine Solution von 6 Gr. Bleizucker in 1 Unze Wasser 3 Mal täglich eingebracht und dadurch in 5 Tagen die Hörweite von 5 Zoll auf 3 Fuss erweitert. (Med. chir. Review. Juli 39. u. Ibid. Nr. 268. Jan. 1840.)

— J. H. Curtis rühmt das Creosot gegen Taubheit, deren Grund in der Unthätigkeit der Gland. ceruminosae liegt, und er will die besten Resultate selbst in solchen Fällen erzielt haben,

wo das Uebel schon längere Zeit bestanden hatte. Die Application des Mittels geschieht nach gehöriger Reinigung des Meatus auditorius. Zur Erweichung des die Drüsenöffnungen verschliessenden verhärteten Cerumen bedient sich Verf. einer Mischung aus Ochsengalle ℥ß und Tinct. castorei oder Tinct. moschi ʒß, oder der Potaschenauflösung (Ph. Lond.) mit Mandelöl; ein hiermit befeuchtetes Stückchen Baumwolle wird vor dem Schlafengehen in den äussern Gehörgang gelegt, die Nacht über darin gelassen und derselbe dann des Morgens mit einer Mischung aus warmen Wasser, Seifenliniment und etwas Eau de Cologne ausgespritzt. Das Mittel selbst wendet er in folgenden Formen an: Rp. Creos. ʒj, Ol. amygdal ʒjv. M. S. Früh und Abends ein paar Tropfen mit Hülfe eines Kameelhaarpinsels in den Gehörgang zu bringen. Otorrhöe, Schmerz, Entzündung der Ohren contraindiciren es. (The Lancet Nov. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— Bei Krankheiten des Felsenbeins, bemerkt Thom. J. Roderick, finden sich meistens Symptome langdauernder secundärer Affection der Hirnhäute oder des Gehirns. Man bemerkt zunächst Schmerzen innerhalb des Ohres mit dünnem eiterartigem Ausflusse aus dem äussern Gehörgange, die nach Monate oder Jahre langer Dauer plötzlich zunehmen u. sich über einen grössern Theil der Kopfseite ausdehnen. Bei Unterdrückung des Ohrenausflusses vermehrt sich der Schmerz, so wie er im Gegentheil bei reichlich vorhandenem Ohrenflusse sich vermindert. Nicht immer hat das Ohrleiden einen chronischen Character, sondern derselbe ist bisweilen acut, und ist dieses in höherm Grade der Fall, so geht der Entzündung der Hirnhäute nur kurze Zeit ein heftiger Ohrschmerz mit blutigem Ausflusse aus dem Gehörgange voraus. Ist Ulceration des Felsenbeins vorhanden, so zeigen sich Knochensplitterchen im Ausflusse. Die Symptome der Hirnhautentzündung entwickeln sich aber noch, bevor die Ulceration mit den Gehirnhäuten in Berührung gekommen ist; häufig ist erst eine Missfarbigkeit dieses Knochentheiles vorhanden. Bisweilen ist das Gehirn in diesen Fällen afficirt, ohne dass die Arachnoidea im Allgem. mitlitte; es zeigt sich alsdann blos eine umschriebene Entzündung des Theiles der Arachnoidea, welcher mit dem kranken Knochen in Berührung steht. Wenn der Theil der Dura mater über dem krankhaft veränderten Knochen ulcerirt, so sind die Abweichungen von den frühern Symptomen nur unbedeutend u. R. glaubt, dass die heftigen Symptome, welche damit verbunden sind, immer nur von der allgemeinen Entzündung der Arachnoidea abhängen, da er Fälle beobachtete, in welchen der Tod durch Hirnerweichung erfolgte, während die heftigen Symptome der Entzündung der Arachnoidea und die Folgen dieses Processes gänzlich fehlten. Obschon nun die Arachnoidea bisweilen frei bleibt, so ist sie doch meistens von der Entzündung

mitergriffen. Fand sich beträchtliches Lymphexsudat, so waren die Symptome einer Arachnoidea-Entzündung immer sehr deutlich vorausgegangen; tritt dagegen Ulcerationsprocess im Knochen und in der Dura mater allein ein, so sind in der Regel nur leichte Schmerzen an der betreffenden Stelle mit Frösteln und auffallender Verminderung der Körperkräfte zugegen. Ist die Dura mater zerstört, so erholt sich zwar oftmals der Kranke, erfolgt aber in solchen Fällen später durch andere Ursachen der Tod, so fand R. jedes Mal eine Lücke zwischen den getrennten Rändern dieser Haut von einem lymphatischen Exsudate ausgefüllt, aber keine directe Vereinigung beider Ränder. Die Lage der Lymphdepots bei Arachnoidea-Entzündung ist meistens anders, als in andern Krankheiten, z. B. Erysipelas. Immer findet man das Exsudat in der Höhle der Arachnoidea, und zwar in Fällen, wo die Kranken noch einige Tage lebten, in so reichlicher Menge, dass Druck auf die Hemisphären und ein geringer Grad von Hemiplegie eintritt. Die Pia mater hängt dann sehr fest mit dem Gehirn zusammen; in der Regel aber ist sie beträchtlich mit Lymphexsudat infiltrirt. Je nach der am meisten krankhaft veränderten Stelle des Felsenbeins ist auch die Stelle der Hirnerweichung sehr verschieden: bei Caries der vordern Fläche des Knochentheils leidet die untere Fläche der Hemisphäre, bei Affection der hintern Fläche des Felsenbeins dagegen das kleine Gehirn, aber niemals erleidet das ganze Gehirn eine Veränderung. Die Symptome der entzündlichen Hirnerweichung in diesen Fällen sind sehr dunkel, so dass bisweilen nur ein verschiedenes Verhalten der beiden Pupillen zu bemerken ist, und zwar so, dass die erweiterte Pupille immer auf der, der Hirnerweichung entgegengesetzten Seite gefunden wird. Der Puls ist meist träge und compressibel, zum öftern auffallend schwach und beschleunigt. Gar nicht selten ist entzündliche Hirnerweichung bei Ulceration des Felsenbeins ohne das mindeste Zeichen von Hemiplegie zu finden. Dagegen verfällt durch irgend eine reizende Einwirkung der Kranke alsdann plötzlich in einen comatösen Zustand, welcher sich von einem Schlagflusse dadurch unterscheidet, dass der Kranke gegen äussere Eindrücke empfindlich bleibt. Nichts desto weniger bleibt der Kranke, wenn er wieder zu sich kommt, hemiplegisch. Bevor eine Extremität durch entzündliche Erweichung gelähmt wird, zeigen sich meistens convulsivische Bewegungen auf der der Erweichung entgegengesetzten Seite. (London. med. Gaz. March 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 232. Aug. 39.)

XI.

Odontik.

Wie Fränkel, Ruschkow, J. Müller bei uns, Retzius in Schweden, so haben sich auch in England mehrere tüchtige Männer mit Untersuchungen über den Bau und die Entwickelung der Zähne beschäftigt. Einer rühmlichen Erwähnung verdienen: John Tomes: on the Structure of the Teeth, the Vascularity of these Organs, and their Relation to Bone. Dann John Goodsir, junior: On the Origin and Developement of the Pulps and Sacs of the human Teeth (Edinburg med. Journ. 1839, Januar), und A. Nasmyth: Researches upon the Developement, Structure and Diseases of the Teeth. London, 1839. 8. 165 S. mit zahlreichen Stahlstichen. Der letzte Autor hat den Retzius Wort für Wort aufgenommen, zugleich aber auch alle früheren Leistungen berücksichtigt und eine sehr wackere Geschichte der Odontologie geliefert.

— Die unter der Aufschrift: Anatom., physiolog. und patholog. Betrachtungen über die sogenannten Weisheitszähne erschienene Inauguraldissertation Desirabode's (d. Sohn) bringt zwar in anatomischer Beziehung schon Bekanntes, füllt jedoch in pathologischem Betracht durch mehrere Thatsachen einige Lücken aus. Die auf die Weisheitszähne Bezug habenden, oft sehr ernsten Krankheiten rühren nach Verf. theils von der beträchtlichen Enge des zu ihrer Aufnahme bestimmten Raumes, theils von der fehlerhaften Richtung ihrer Axe, theils von besonderen, ihre Structur betreffenden Störungen her. In Betreff der in Folge des schwierigen Durchbruchs der Weisheitszähne ents[illegible] den Zufälle macht D. die wichtige Bemerkung, dass diese [illegible] len mit denen des Zahnbeinfrasses verwechselt werden. W[illegible] diesen Fall zur Operation geschritten werden solle, so s[illegible] tragung der obern Lamelle des Zahnfaches, nicht abe[illegible] Einschnitt zu machen. (Gaz des Hôp. Nr. 46[illegible] Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

XII.

Pädiatrik.

— F. L. Valleix's Clinik der Kinderkrankheiten. Deutsch von H. Bressler. Berlin 39. S. 297, beschränkt sich zwar auf die Krankheiten der Neugebornen, giebt aber eine vorzügliche Anweisung zur Untersuchung kranker neugeborner Kinder. Die Schrift ergänzt die sonstigen Handbücher über Kinderkrankheiten, in welchen sämmtlich die Krankheiten der Neugebornen nicht allein mangelhaft geschildert, sondern auch die feineren Nüancirungen der Symptome dem Leser gar nicht vorgeführt werden.

— d'Huc: Hygiène de l'enfance. Paris, 1839. 8.

— Ueber die Diagnose der Brustkrankheiten bei Kindern lieferte C. Taupin eine ausführliche Abhandlung. (Revue méd. de Paris Decbr. 1838, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Einen Aufsatz aus der Gaz. méd. über Diurese als Revulsiv-Thätigkeit in einigen Kinderkrankheiten, cf. Froriep's neue Notizen Nr. 217. Juni 39.

A. Organisch krankhafte Zustände.

— In dem Aufsatze über spontane Blutgeschwülste des Kopfes stellt E. Geddings das Bekannte über das Cephalaematoma (Ecchymoma Feiler u. Carus, Ecch. cariosum Plenk, Trombus neonat. Goelis, Absc. sanguinis Paletta) zusammen und theilt die Geschwülste mit Velpeau ein 1) in gefahrlose, oder solche, die ihren Sitz zwischen der Haut und Galea haben, 2) in die zwischen Galea und Pericranium, 3) in die zwischen Pericranium und Knochen, 4) in Diploe-Geschwülste, 5) in die zwischen Cranium und Dura mater. (Americ. Journ. of the med. Sc. Fbr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Matthew F. Wagstaffe theilt einen Fall von doppeltem Cephalaematome mit, bietet jedoch an Bemerkungen über Entstehung und Beschaffenheit der Kopfblutgeschwülste nichts Neues. - Verf. betrachtet sie keinesweges als Folgen einer bei dem Geburtsakte Statt gehabten Gewaltthätigkeit, sondern leitet ihre Entstehung von Schwäche oder krankhafter Beschaffenheit der Gefässe ab, wobei er sich auf den von ihm beobachteten Fall bezieht, in welchem bei vorausgehendem Steisse eine Kopfblutgeschwulst beobachtet wurde. Gegen die Eröffnung dieser Geschwülste erklärt er sich unbedingt, indem er dieselbe ein schädliches Verfahren nennt, da sich die Geschwulst binnen 24 Stunden wieder fülle und dadurch Purgiren hervorgerufen würde. In dem von ihm beobachteten Falle, wo das nach fast 3tägiger Geburtsarbeit und nach Anwendung des Mutterkorns geborene Kind sogleich nach seiner Ausstossung zwei grosse Geschwülste auf dem rechten Scheitelbeine zeigte, wurden diese unter dem Gebrauche erwärmter spirituöser Waschungen binnen 14 Tagen zur Resorption bethätigt, so dass sie schon nach 6 Wochen verschwunden waren. Die eine dieser Geschwülste war so gross wie der Kindeskopf selbst, die andere hatte die Grösse einer Orange. (Lancet, Vol. 1. 1838. Nr. 9. Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.) Vergl. Bd. 1. S. 278.

— J. F. Barnard's mitgetheilte sechs Fälle von glücklicher Behandlung des chronischen Wasserkopfs durch Druckverband verdienen Berücksichtigung. Verf. liess den Kopf vollkommen glatt rasiren und mit $^3/_4$'' breiten Heftpflasterstreifen nach allen Richtungen hin umgeben, so dass die Schädelwandungen dadurch eine hinreichende Unterstützung erhielten. Dabei wurden fortgesetzte kalte Umschläge gemacht und, wenn es erforderlich war, ein Abführmittel (Ricinusöl) gereicht. (Froriep's neue Notizen Nr. 267. Jan. 1840.)

— Die Paracentese der Kopfhöhle zur Heilung des chron. Wasserkopfs hat J. T. Conquest seit 10 Jahren in 19 Fällen versucht und Verf. theilt die Resultate davon mit, die nur günstig zu nennen sind, da 10 dieser Operirten noch leben und keins der Kinder während oder sogleich nach der Operation starb, sondern erst Wochen und Monate lang später. (Lond. med. Gaz. Vol XXI. pag. 967. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Wrangel zu St. Petersburg beobachtete bei einem neugeborenen Kinde, das übrigens todt zur Welt kam, einen am Hinterkopf anhängenden, wie des Kindes Kopf grossen, und mit seröser Flüssigkeit gefüllten Sack. W. bemerkt, dass es nicht richtig sein möchte, diese Monstrosität einen Wasserkopf zu nennen, da der Kopf selbst nicht weiter aus seinen Nähten gewichen war, wie es bei Neugebornen immer der Fall ist. Das Ganze wurde von derselben fortlaufenden Kopfhaut be-

deckt, daher es etwa 10 Stunden später, als sich die Flüssigkeit durch die offenen Nähte einen Weg in die Kopfhöhle gebahnt hatte, das Ansehen eines Wasserkopfs gewann. (Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 11. H. 1.)

— Ch. West theilt 3 Fälle von Wassersucht beim Fötus mit. Im ersten Falle wurde ein Kind geboren, dessen Herzschläge während der letzten 12 Stunden der Geburt nicht mehr gehört worden waren. Die Epidermis löste sich an den Extremitäten los, das Gesicht zeigte starke Congestionen und im Gesicht, so wie an den Hinterbacken, hatten sich einige Blasen erhoben. Die Haut war überall wassersüchtig; Brust und Unterleib enthielten viel seröse Flüssigkeit. Die dunkelgefärbten Lungen zeigten Spuren einer vorausgegangenen Lungenentzündung. — Im andern Falle gebar die Frau, nachdem sie während der Schwangerschaft viel an Wassersucht gelitten hatte, todte Zwillinge, die stark von Flüssigkeit ausgedehnt waren. Auch in den folgenden Schwangerschaften litt die Frau an Anasarca und gebar wassersüchtige Kinder, die theils todt zur Welt kamen, theils nach einigen Athmungsversuchen starben. — Im dritten Falle gebar die Primipara ein 7monatliches Kind, dessen Extremitäten abgezehrt, Bauch geschwollen und oberflächliche Bauchvenen vergrössert waren. Die Lungen dunkel, fest und sanken im Wasser. Zwischen der Pleura des untern rechten Lungenlappens und der Brustwandung Adhäsionen. Im Unterleibe 3 Unzen helle, strohfarbene Flüssigkeit. Bauchfell undurchsichtig, mit der convexen Leberfläche durch Adhäsionen verbunden. Milz und Magen mit dem Bauchfellüberzuge der Bauchwände zusammenhängend. Zwischen Magen und Bauchfell Adhäsionen. — Die Placenta in den ersten beiden Fällen ungewöhnlich gross, aber dünn, mit auffallender Entwickelung des Venengewebes. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 716 und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Vergrösserung der Thymusdrüse beobachtete Montgomery nach dem Dublin. Journ., July 1839, bei einem 8 Monat alten Kinde, welches plötzlich unter den Symptomen des sog. Laryngismus stridulus gestorben war. Die Drüse betrug in der Länge 3¼" (statt 2½"), in der Breite 2¼" (statt 1½"), in der Dicke ⅝" und das Gewicht betrug 4 Drachmen (statt 27 Gr.). (Froriep's neue Notizen Nr. 235. Aug. 1839.)

— Sadler erzählt, dass ihm kurz nach einander zwei Fälle eines säulenförmigen Auswuchses aus dem Nabel vorgekommen wären, die einander so sehr ähnelten, dass die Beschreibung des einen fast wörtlich auf den andern passe. S. schnürte die Geschwulst, ohne sie hervorzuziehen, durch eine Ligatur an ihrer Basis fest. Es trat in beiden Fällen kein einziges beunruhi-

gendes Symptom ein, Das Unterbundene fiel nach 36 Stunden ab und die Vernarbung erfolgte unmittelbar darnach. (Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— In dem von Pont beobachteten Falle von Blutung aus dem Nabel stellte sich selbige bei dem ausgetragenen gesunden Knäbchen am achten Tage ein und hielt trotz der sorgfältigsten Behandlung bis zum Tode (am 10. Tage) an. Die Nabelschnur war am 6ten Tage wie gewöhnlich und ohne die mindeste Andeutung eines abweichenden Umstandes abgegangen. Die Mutter aber hatte vorher zwei Kinder unter ganz gleichen Umständen verloren. Bei der Section fand sich die Nabelvene voll flüssigen Blutes, so weit, als ein Gänsekiel; beide Nabelarterien waren weit genug, um eine Sonde in sie einführen zu können. Die linke enthielt noch einen Pfropf von coagulirtem Blute und aus ihr schien die Blutung gekommen zu sein; sie waren beide so weit unter die Hautdecken zurückgezogen, dass die Blutung durch directen Druck gar nicht gehemmt werden konnte. In einem ähnlichen Falle ist daher die Arterie durch einen Einschnitt bloszulegen und zu unterbinden. Auch das Glüheisen kann von Erfolg sein; erspriesslicher aber scheint es dem Verf., den Nabel auseinander zu spannen, mit Pariser Pflaster auszufüllen und dadurch die Gefässe zu verstopfen. (Edinb. med. and surg. Journ. Oct. 38. und Froriep's neue Notizen Nr. 219. Juni 39.)

— Sadler beobachtete eine tödtliche Blutung aus dem Umfange des Nabels bei einem neugebornen Kinde, das 4 Wochen zu früh geboren wurde, von einer Mutter, die durch viele vorhergegangene, rasch auf einander gefolgte und mit Blutungen verknüpfte Schwangerschaften ausserordentlich geschwächt, 8 Wochen vor dem Termine der natürlichen Geburtszeit von Gelbsucht befallen ward und wenige Stunden nach der Geburt an Blutverlust starb. Das schwache, elende Kind bekam nach 48 Stunden die Gelbsucht und in der Nacht vom 3. auf den 4. Tag seines Lebens eine sehr bedeutende parenchymatöse Blutung aus dem Umkreise des Nabels, wie es schien aus den frischen Grenzen zwischen dem sich abstossenden, vertrocknenden Nabelstrange und den Bauchbedeckungen des Kindes. Alle styptische Mittel, selbst Creosot blieben fruchtlos. Das Kind starb. (Höllenstein wurde nicht angewendet.) — Auch Rauch hat diesen Fall mehrere Male in seiner Praxis gesehen, aber stets mit unglücklichem Ausgange. Doepp will vom Cauterisiren einmal glücklichen Erfolg beobachtet haben. Gölis, Henke, Rosenstein, Wendt erwähnen in ihren Handbüchern über Kinderkrankheiten nichts von diesem Uebel. (Mitth. a. d. Arch. d. Gesellsch. corresp. Aerzte zu St. Petersb. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

B. Materielle und dynamische Krankheiten.

— Ueber Tuberkeln im Hirn der Kinder bemerkt P. Hennis Greene, dass sie ein häufiges und schweres Leiden sind. Die wesentlichsten Symptome sind Kopfweh aller Art und an jedem Ort; Erbrechen, atypisch, ohne Gastricismus; Verstopfung, bei allen organ. Hirnleiden vorkommend; Störung der Bewegung, unsicherer, unregelmässiger Gang, oft Contractur eines Gliedes. Die Geistesthätigkeit leidet erst spät, Fieberanfälle mit nächtlichen Delirien. Zuweilen Idiotismus. Tod erfolgt durch Hydrocephalus oder entzündliche Erweichung. (The Lancet 16. Febr. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— Lund in Svanehid auf der Insel Bornholm sah bei einem 4 Wochen alten Kinde die Exfoliation eines Stückes der äussern Lamelle des rechten Os bregmatis. Auf dem Kopfe wurden bei der Untersuchung mehrere Narben gefunden, als Folge von Verletzungen mit der Zange während des Geburtsaktes. Am obersten und hintersten Winkel des rechten Os bregmatis war der Knochen auf einer noch wunden Stelle wie ein Groschenstück gross entblösst, über denselben ging vom Margo sagittalis aus eine Spalte, die mit ihren Rändern nach inwendig hin gedrückt war. (Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836. 37. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— P. G. Cederschjöld beobachtete im allgemeinen Entbindungshause zu Stockholm, dass mehrere anscheinend gesund geborene Kinder etwa 8 bis 14 Tage nach der Geburt anfingen, an bösartigen äusseren Affectionen zu leiden. Es entstanden runde, kupferfarbige, etwas erhabene Flecke auf der Stirn, sich zum behaarten Theile des Kopfes ausbreitend, oder rothblaue, runde, weiche Erhabenheiten auf dem ganzen Körper, welche langsam in Beulen übergingen; meisthin aber zeigten sich kleine, etwas erhabene speckige Geschwüre an den Mundwinkeln und ebensolche grössere Geschwüre um den After und bei Mädchen auch an den Schamtheilen herum. Bei weiterm Umsichgreifen der Krankheit entstanden grosse Geschwüre im Halse und am Gaumensegel, mit Ausfluss einer serösen Flüssigkeit aus der Nase. Die Geschwüre an den Mundwinkeln theilten sich den Brustwarzen der Ammen mit. Die Krankheit wich dem Quecksilber und offenbarte sich als Syphilis; doch konnte C. über die Entstehung der Krankheit nichts näheres ermitteln, da die Mütter durchaus gesund waren und von den Vätern ihm nur einer bekannt war, der aber kurz vor Zeugung des Kindes von primärer Syphilis geheilt worden war. (Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.)

— J. Guérin's: Mémoire sur les caractères généraux du

rhachitisme. Paris, 39. 8. avec planches enthält die Untersuchungen, auf welche Verf. den grossen chirurg. Preis gewann. §. 1. behandelt die allgemeinen Formen und Charactere des Rhachitismus am Skelett und im Leben; §. 2. den Beginn und Verlauf, den Einfluss des Alters, Geschlechts und leidenden Theils; §. 3. den Zustand des Knochengewebes selbst. Ausser der Form der Knochen leidet die Dimension, die Mischung und die Consolidation (Entwicklung). §. 4. behandelt die Differenzen und Diagnose der Rhachitis: a) Verkrümmungen der Wirbelsäule; b) Tuberkelhöhlen; c) Knochenerweichung. §. 5. recapitulirt das Ganze in 15 Sätzen: 1) Rhachitis ist eine bestimmte allgemeine Kinderkrankheit, eine Modification und selbst ein Stillstand der Entwicklung und Regeneration des Körpers, besonders des Knochensystems; 2) Stadien; 3) Form und Mischung; 4) Verlauf; 5) Gesetz der Knochenverkürzung; 6) Verhältniss zwischen Schenkel und Armen (Stehenbleiben des zur Zeit der Invasion herrschenden Verhältnisses); 7) langsame Entwickelung nach der Krankheit; 8) Textur nach den Stadien; 9) Exsudation, Infiltr. und Auflockerung aller Knochen und ihrer Theile; 10) Organisat. des Exsudats im 2ten Stadium; 11) Ossification desselben im 3ten Stad.; 12) Consumptio rhachitica, d. h. Nicht-Organisat., Zerstörung der Lamellen, dünne Rinde; 13) grössere Verhärtung, Eburnation; 14) keine Rhachitis ohne Schenkelkrümmung. Endlich unterscheidet sich Rhachit. wesentlich von Scropheln oder Tuberculose der Knochen, so wie von allen Arten Osteomalacie der Erwachsenen.

— Die englische Krankheit und die Osmunda regalis betreffend, so hat Bonneti in den meisten Fällen die Rhachitis an jenen Kindern sich entwickeln gesehen, welche an den Brüsten schwangerer Mütter und Ammen sogen. Die Osmunda regalis, welche von P. Hermann, Aubat u. A. mit Erfolg angewendet worden, erwies sich in 6 Fällen sehr heilsam. Das Mittel, welches mit dem Caffe Aehnlichkeit hat, wurde in wässrigem Aufgusse (ʒjj auf ℥jv) Monate lang verabreicht. (Giornale delle scienze medico chirurgische 1839.)

— Harvey Lindslay betrachtet als Ursache der Cholera infantum die der biliösen Fieber; sie richte sich nicht nach dem Zahnen, das indess wie Diätfehler und Erkältung eine schlimme Complication bilde. Zur Behandlung sei Luftwechsel ein wesentliches, aber überschätztes Mittel. Emetica (Ipecacuanha) nützen nur bei Diätfehlern. Antiemetica, auch der von Dewees empfohlene schwarze Caffe, lassen im Stich. Nützlich sind Salzclystire und Campherspiritus (3. Th. zu 1 Th. Laudan.) als warme Fomente des Magens, oder starkes Hopfeninfus. mit oder ohne Laudan., eben so gebraucht, oder Senfteig, mit reizenden Einreibungen in die Schenkel, so lange die Hautcirculation stockt. Im Anfange oder be-

gelindem Grade dienen Oelemuls. oder Syrup. rhei aromat. mit Tinct. Opii (1 Tropfen auf 30 Tr. Syrup bei 15 monatl. Kindern) 3 — 4 stündlich. Später Calomel, 1jähr. Kindern zu $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Gr. ständl., bis die Stühle sich bessern. Bei Fieber und trocknem Halse Syrup. rhei. Bei Hirnleiden, entzündl. Fieber und Unterleib Blutegel. Warme Bäder sind stets von Nutzen. Blasenpflaster irritiren und lassen sich durch Frictionen ersetzen. — Zur Regulirung der Bauchfunctionen bei Folgeübeln oder nach gehobener Acuität empfiehlt Verf. Syr. rhei aromat., Spir. Nitri dep. aa ℨjj, Sacch. alb. ℨj, Muc. G. arab. ℥jj. D. S. Stündl. 1 Theel.; bei Säure mit Magnesia. Sollten stärkere Adstring. von Nöthen sein, so giebt Verf. Plumb. acet. gr. jv, Pulv. Doveri gr. j, f. pulv. Nr. XII. D. S. Stündl. eins zu nehmen. Für 18 monatl. Kinder. — Bei schleimigen Stühlen: Bals. Copaiv., Spirit. terebinth. Als Tonica Chinin und Eisen. Gegen Flatulenz Ammoniak in Zimmetwasser. (Americ. Journ. of the med. Science. Aug. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Um zu ermitteln, ob die Ophthalmia purulenta der Neugebornen durch einen Ausfluss aus den Geschlechtstheilen der Mütter, welcher während des Geburtsacts auf die Augen der Kinder einwirkt, verursacht werde oder nicht, liess P. G. Cederschjöld im Jahre 1832 bei einer jeden im allgemeinen Entbindungshause zu Stockholm entbundenen Frau bemerken, ob sie an einem solchen Ausflusse leide, oder nicht. Es wurden 360 Weiber entbunden, von denen jedoch diejenigen nicht mit in Rechnung gestellt wurden, die entweder todte Kinder zur Welt gebracht hatten, oder Kinder, die wenige Tage nach der Geburt starben, so dass 328 blieben. Unter diesen hatten 137 einen Ausfluss aus den Geschlechtstheilen, 181 waren frei davon. Zu derselben Zeit litten 30 Neugeborne an der genannten Augenkrankheit, nämlich 20, deren Mütter einen Ausfluss aus den Geschlechtstheilen hatten, und 10, deren Mütter frei davon waren. Es ergiebt sich demnach aus diesen Untersuchungen, dass Ausflüsse aus den Geschlechtstheilen einestheils sehr häufig sind, dass aber Weiber damit behaftet sein können, ohne dass die von ihnen gebornen Kinder die Ophth. purulenta bekommen, und dass endlich Kinder diese Krankheit bekommen können, deren Mütter keinen Ausfluss haben, dass mithin auch andere Ursachen das Entstehen der Krankheit bedingen können, obschon nach dem grösseren Verhältnisse der mit der Ophthalmie gebornen Kinder der Ausfluss aus den Geschlechtstheilen als eine sehr häufige Ursache zu betrachten ist. (Swenska Läkare Sällskapets nye Handlinger. Andra Bandet. S. 38. und Ibidem Bd. 13. H. 3.)

— Von der purulenten Augenentzündung der Kinder unterscheidet John Gardner zwei Arten: 1) die aus allgemeinen Ursachen (Erkältung, Einwirkung reizender Dinge auf das Auge etc.) Sie ist von geringerer Heftigkeit und wird durch etwas reizende Augenwasser, wie namentlich den Batesschen Liquor leicht beseitigt. 2) Die gonorrhoische, mit viel stärkerer Absonderung der entzündeten Flächen, mit beträchtlicher Anschwellung der Augenlider und heftigem Schmerze verbunden. Sie widersteht den angewendeten Heilmitteln oft hartnäckig und ist nie ohne Gefahr der Ansteckung für die Umgebung. Ein sehr kräftiges Mittel dagegen ist eine salpetersaure Silberauflösung (gr. v — x auf ℥j), die zwei Mal täglich in's Auge zu tröpfeln ist. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. p. 16. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Henry Ovré lobt das von Guthrie zuerst empfohlene Ungt. nigrum (Argent. nitric. gr. jj, Aq. saturn. gtt. x, Adip. suill. ʒj) gegen Ophthalmia purulenta neonator. et Ophth. gonorrhoica und behauptet, dass es bei richtiger Behandlung unfehlbar sei. Das gewöhnlich zu applicirende Quantum des Mittels ist so viel, wie eine halbe Erbse beträgt. Bei der Application hat man darauf zu sehen, dass die Salbe in das Auge komme. Kurz vor und ungefähr 10 Minuten nach der Application, die mittelst eines Kameelhaarpinsels geschieht, ist das Auge von dem in ihm befindlichen Schleime durch Ausspritzen mit warmen Wasser zu reinigen, wie denn überhaupt diese Reinigung halbstündlich geschehen muss. (Lancet. Vol. I. Jan. 39. u. Ibid. Bd. 24. H. 2.)

— Ueber eine neue Form der Encephalitis hat Fardel in den Archives génér. Mars 1839. eine längere Abhandlung mitgetheilt, mit folgenden Schlusssätzen: 1) Es giebt eine Krankheit, welche anatomisch durch Röthe und Anschwellung der Hirnwindungen in grosser Ausdehnung, mit oberflächlicher Erweichung der grauen Substanz und Anwachsungen der Hirnhäute characterisirt ist, pathologisch dagegen durch starke apoplectische Symptome, wie bei einer Gehirnblutung und namentlich wie bei einer Ventricularblutung sich äussert; 2) diese Krankheit scheint nichts Anderes zu sein, als der erste Grad einer Encephalitis; 3) es ergiebt sich dies daraus, dass die anatomischen Erscheinungen zusammengenommen deutlich eine Entzündung characterisiren; 4) die Symptome stehen damit nicht im Widerspruche; 5) das Constanteste u. Wesentlichste ist die Congestion; die Krankheit beginnt genau wie die Art von Hirncongestion, welche man coup de sang genannt hat; 6) die Erweichung und Anwachsung der Hirnhäute, die entzündlichen Erscheinungen der Krankheit entwickeln sich in Folge der Congestion; denn sie sind nur wenig ausgebildet, fehlen bisweilen und nehmen häufig nur einen Theil der von der Congestion betroffenen Punkte ein; 7) wenn sie nicht von Entzündungserschei-

nungen begleitet sind, so rührt dies daher, weil die in Folge der Anschwellung der Hirnwindungen eintretende Compression des Gehirns sich der Entwickelung der Entzündungssymptome widersetzt; 8) dies wird dadurch bewiesen, dass in Fällen, wo man eine ähnliche, aber nicht sehr ausgedehnte Veränderung fand, welche daher keine allgemeine Compression bedingen konnte, fast immer Symptome von Meningocephalitis beobachtet wurden, die keinen Zweifel über die Natur der Krankheit zulassen. (Froriep's neue Notizen Nr. 222. Juli 39.)

— C. Smeets zu Haag sieht als Ursachen des Hydrocephalus acutus infantum Encephalitis, allgemeine Cachexie und Metaschematismus an. Die vorangehende Encephalitis nennt er vegetativa. Unter den Symptomen hat er nie bei Kindern mit grossem Kopfe und frühzeitiger Geistesentwickelung das Schwitzen am Kopfe, besonders im Schlafe, fehlen gesehen. (Heije's Wenken en Meeningen 1838. Deel 1. St. 2, und Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 12. H. 2.)

— In einem Falle von chron. Hydrocephalus bei einem 13 Monat alten Kinde, machte Joh. Dickinson die Operation des Einstichs mit dem Troicar schief in den durchsichtigen Theil des Kopfes, am vordern und obern Winkel des linken Seitenwandbeines, $^{5}/_{8}$'' tief. Es flossen 5 Unzen einer vollkommen durchsichtigen, farblosen Flüssigkeit aus, die weder in der Hitze, noch mit einer Sol. Hydrarg. mur. corr. coagulirte. Der Verlauf der Krankheit ging nach Wunsch bis zum 8ten Tage, wo sich eine heftige Bronchitis entwickelte, die 2 Tage darauf dem Leben des Kindes ein Ende machte, ohne dass sich vorher Strabismus oder Convulsionen gezeigt hatten. Bei der Section zeigte sich im hintern Theile des Kopfes ein grosser Sack, welcher noch 45 Unzen der oben erwähnten Flüssigkeit enthielt. Das grosse und kleine Gehirn wogen 1 Pfd. 3$^{3}/_{4}$ Unzen. (Lancet. Vol. II. Nr. 2. 39, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Bei einem an Croup leidenden Mädchen sah Charcelay von der Cauterisation mit Höllensteinsolution (ʒjv auf ℥xjj) die besten Erfolge. (Froriep's neue Notizen Nr. 239. Septbr. 39.)

— Pericarditis bei einem 6 Tage alten Kinde beobachtete Cruveilhier in der Maternité. Das ganze Herz war von einer Pseudomembran bedeckt; eine dünnere Membran lag auf dem Herzbeutel. Cr. bildet den Fall ab. Er glaubt, dass diese Pericarditis schon vor der Geburt begonnen habe. (Anatomie pathologique, Livr. 30. Pl. 4, und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— Becquerel's ausführliche Beleuchtung des Einflusses der Blutentziehungen und der auf die Brust angewendeten Vesicatore bei einfacher oder complicirter Pneu-

monie der Kinder enthält die Resultate von 421 Beobachtungen. Aus allen folgert B., dass die Pneumonie meist nur bei Kindern vorkommt, welche bereits durch andere Krankheiten geschwächt, oder unter ungünstigen Umständen aufgewachsen sind, dass daher die hier angewendeten Blutentziehungen den Körper noch mehr schwächen und den tödtlichen Ausgang der Krankheit beschleunigen; die Vesicatore aber durch bewirkte Aufregung und nachfolgende Schwäche - schaden. (Archives génèrales, Avril, 1839, und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 3.)

— Frost in Strilsö auf Seeland theilt einen Fall von Entzündung der Geschlechtstheile bei einem 3jährigen Mädchen mit, die sich durch starkes Fieber, trockne, aphthöse Zunge, schwache, heisere Stimme, grosse Leiden aussprechendes Gesicht, dicken, empfindlichen Unterleib, ausserordentlich geschwollene Geschlechtstheile mit Beschwerden beim Harnlassen und Stuhlgang ausdrückte. Die Geschwulst dehnte sich über den Mons veneris und bis über die Nates aus. Die innere Fläche der Labia majora war exulcerirt, mit Ausfluss einer stinkenden Feuchtigkeit. Zwischen den geschwollenen kleinen Schaamlefzen und gegen die Clitoris wurde ein Haferkorn entdeckt, das eingedrungen war, indem sich das Kind auf einem Haufen Hafer umhergewälzt hatte. Die Kleine starb an der Entzündung. (Bemerk. und Beobacht. dän. Aerzte in d. J. 1836. 37. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Münster in Horsens berichtet über einen heftigen und tödtlichen Fall von Asthma Millari acutum bei einem 4jährigen lebhaften, aber sehr reizbaren Mädchen. (Hamb. Zeitschr. 39., Bd. 11. H. 4.)

— Bemerkungen über den Keuchhusten giebt Lombard in einem Briefe an Graves. (Dublin. Journ., Novbr. 1838, und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 24. H. 2.)

— H. Landouzy: Essai sur l'hémiplégie faciale chez les enfans nouveaux-nés. Paris, 1839. 8.

— Derselbe macht über halbseitige Lähmung des Antlitzes bei Neugebornen vier Fälle bekannt, aus denen er namentlich folgert, dass, wenn die ersten Symptome der Hemiplegia facialis sich bald nach der Anwendung der Geburtszange zeigen, das Uebel in der Mehrzahl der Fälle der Wirkung des Instruments auf den Nervus facialis zugeschrieben werden müsse, auch wenn äusserlich keine Spur von Compression mit der Zange wahrzunehmen sei. Die Krankheit unterscheidet sich hinsichtlich der Symptomatologie von derselben Affection bei Erwachsenen, dass im Zustande der Ruhe und in den völlig ruhigen Zwischenzeiten der Ausdruck des Antlitzes des Kindes kaum verändert ist und dass,

den Verlauf anlangend, die Zufälle in einer gewissen Zeit von freien Stücken wieder verschwinden. (Froriep's neue Notizen Nr. 261. Dec. 39.)

— Zu Brà im Piemontesischen wurde ein Knäblein geboren, das mit einem höchst sonderbaren Niesen behaftet ist: es findet dasselbe alle drei Minuten Statt, so dass 20 Nieser genau auf eine Stunde kommen. Die medicin. Facultät zu Turin hat eine Commission zur Untersuchung dieser Erscheinung abgesendet. (Echo v. Mailand.)

— Levy zu Copenhagen bemerkt in seinen Erfahrungen über den Trismus der Neugebornen, dass er im J. 1838 neun Mal Gelegenheit gehabt habe, diese Krankheit zu beobachten, und er habe an den 6 nach dem Tode geöffneten Kindern die suppurative und ulcerative Entzündung der Nabelarterien so constant wiedergefunden, dass diese als einziges annehmbares, organisches Causalmoment des Uebels zu betrachten sei und dadurch die von Busch (S. Th. 1 dieses Jahrb. S. 286.) ausgesprochene Ansicht bestätigt werde. Zwar habe man noch in 5 Fällen, wo Schädel und Rückgratskanal geöffnet wurden, immer starke Blutüberfüllung des Hirns, in 3 Fällen zugleich Blutextravasat ausserhalb der Dura mater und in einem Falle ungewöhnliche Injection der Arachnoidea spinalis gefunden, und in so fern mögen des Verf. Untersuchungen mit denen von Elsässer übereinstimmen; indess gesteht der Verf. mit Recht zu, dass diese Veränderungen im Bereiche der venösen Centralorgane von geringem Werthe sind; denn bei der gewaltigen Störung der Circulation und Respiration bei den vom Trismus befallenen Kindern müsste es fast auffallen, wenn man keine venöse Blutanhäufung in diesen wie in andern Centralorganen des Körpers fände. Auch die Blutergiessung ausserhalb der Dura mater spinalis, die auch Billard und Elsässer beobachteten, betrachtet L. ohne Vertrauen, da hier leicht eine Täuschung möglich sei, indem es überhaupt schwierig sein möchte, bei einem blutreichen neugebornen Kinde den Rückgratskanal zu öffnen und sich zugleich gegen ähnlichen Bluterguss sicher zu stellen. Verf. wenigstens fand stets die Dura mater mit mehr oder weniger flüssigem Blute äusserlich bedeckt. Selbst in den wenigen Fällen, wo Elsässer dies Blut in der Rückgratshöhle schon geronnen, oder wo er wirklich extravasirtes Blut in der Schädelhöhle fand, möchte es zweifelhaft bleiben, ob ein solcher Bluterguss nicht eher als Folge der im Verlaufe des Uebels symptomatisch gestörten Venencirculation, als für genetisches Moment der Krankheit selbst zu halten sei. Während L. dabei beharrt, dass der Ausgangspunkt der sympathischen Nervenstörung, die sich als Trismus gestalte, in krankhafter Affection der Nabelarterien zu suchen sei, welche Busch mit Recht als Entzündungsform angegeben habe, hebt er noch als

characteristisch die ungemeine Schnelligkeit hervor, womit diese Entzündung in bösartige Suppuration und destructive Ulceration übergeht. Verf. stellt die Frage auf, ob vielleicht die organische Vitalität alsobald mit Aufhören der functionellen Thätigkeit verringert werde und daher das Reactionsvermögen der Arterienwände so sehr herabgestimmt sein sollte? Auffallen müsse es wenigstens, dass die Arterien in ihren untersten Theilen, da, wo sie sich den hypogastrischen Stämmen nähern und also auch ein neuerer organischer Verschliessungsprocess schon bald nach der Geburt mehr oder weniger im Gange sei, immer so durchaus gesund seien. Ob übrigens dieser Causalnexus der Nabelarterienentzündung mit Trismus neonatorum allgemein gültig u. constant sei, sei eine andere Frage, die man gewiss nicht bejahend entscheiden könne. Denn es sei mehr als wahrscheinlich, dass eine Entzündung der Nabelvene die nämliche Störung im Nervenleben bedingen könne, und dass andere traumatische Zufälle den Trismus hervorrufen können, sei sattsam bewiesen. Ob aber auch ohne solche traumatische oder organische Störung der Trismus als ein dynamisches Uebel vorkomme, möchte sehr zu bezweifeln sein, mindestens scheinen die Beobachtungen wenig zu gelten, die aus scheinbar oder wirklich normalem Aussehen des Nabels, oder aus oberflächlicher Untersuchung der Nabelvenen auf entscheidende Schlussfolgerungen in dieser Beziehung geleitet haben. (Neue Zeitschr. f. Geburtsk. Bd. VII. H. 3.)

— Bolbroe auf Westmannoe in Island erwähnt, dass Trismus neonatorum in seiner Gegend eine herrschende Kinderkrankheit sei, und er hält den Genuss kranker Vögel, so wie schlechten Trinkwassers und den schädlichen, fast quälenden Gestank des daselbst gewöhnl. Brennholzes, der sich um das ganze Haus verbreitet und von der schwangern Frau, wie vom neugeborenen Kinde eingeathmet wird, als bedeutende Momente zu dieser Krankheit; doch seien die unzweckmässige Pflegungsart, die schlechte Bekleidung der Kinder, die häufige Abwechselung der Temperatur und die Feuchtigkeit der Wohnungen die wesentlichsten Ursachen, bei deren Beseitigung die Krankheit in ihrem Entstehen verhindert werden könnte. — Die verschiedenen dagegen empfohlenen Mittel seien stets erfolglos gewesen, wenn die Krankheit den 3ten, 5ten oder 7ten Tag nach der Geburt anfängt; heilbar sei sie, wenn gar nichts dagegen gebraucht würde, oder wenn sie erst den 9ten Tag oder später ausbräche. Nutzen sah B. von dem innerlichen Gebrauche des Liq. c. c. succ., in Verbindung mit der äusserlichen Anwendung des Ol. Ricin. (Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836 und 37, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. Hft. 1.)

XIII.

Gynäcologie.

— F. Imbert: Traité théorétique pratique des maladies des femmes. T. I. Paris, 1839. 8.

— R. Ferguson: On diseases of females. P. I. London, 1839. 8.

— Ueber die Behandlung des Kindbettfiebers von Ferguson, s. Froriep's neue Notizen Nr. 216, Juni 39.

— Nach L. A. Mercier's Aufsatz von der Bauchfellentzündung, als Ursache der Unfruchtbarkeit der Frauen, kann 1) die allgemeine oder partielle Bauchfellentzündung, ihre Ursache möge sein, welche sie wolle, die Unfruchtbarkeit der Frauen dadurch hervorbringen, dass sie die gefranzte Mündung der Muttertrompeten verschliesst. 2) In vielen Fällen, auch dann, wenn die Obliteration allein vorhanden, oder blos von einigen pseudomembranösen Fäden umgeben ist, rührt die Unfruchtbarkeit von Bauchfellentzündung her. 3) Eine so umschriebene Bauchfellentzündung, vorzüglich wenn sie auf beiden Seiten vorhanden ist, lässt sich dadurch erklären, dass eine Entzündung, die ihren Ausgangspunkt in der Schleimhaut der Geschlechtstheile genommen, sich durch Continuität auf das Bauchfell fortgepflanzt hat. 4) Demnach kann alles, was die Entzündung der Geschlechtsorgane verursachen kann, insbesondere aber die Folgen des Wochenbettes und die Blennorrhagie, eine Peritonitis tubaria und folglich Unfruchtbarkeit veranlassen. Man müsse also die Blennorrhagieen der Frauen genauer in's Auge fassen und sie energisch, antiphlogistisch behandeln, damit Störungen vermindert werden, die sich nicht wieder ausgleichen lassen. (Gaz. méd. de Paris. 38, Nr. 37. Schmidt's Jahrb. 39, Bd. 24. H. 1.)

— Nach Velpeau's clinischen Vorlesungen verfasste G. Jeanselme einen Aufsatz über die Entzündungen und Ab-

scesse der weiblichen Brüste. (Gaz. méd. de Paris, 1838, Nr. 51. und 1839, Nr. 2, und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— Von anhaltender und reichlicher Milchabsonderung in den Brüsten, ohne vorhergegangene Schwangerschaft, hat Al. Riberi zu Turin drei Fälle beobachtet und in dem Giornale delle scienze mediche, Giugno 1839, beschrieben. Alle drei Kranken hatten von Natur sehr entwickelte Brüste, auch waren sie bei übrigens sanguinisch-lymphatischem Temperamente etwas wohlbeleibt (abondanti in tessuto celluloso). Eine energisch fortgesetzte antiphlogistische Methode blieb ohne Erfolg, indess wurde eine Kranke durch ein Fontanell (rottorio permanente) am Schenkel hergestellt. (Froriep's neue Notizen Nr. 245, Octbr. 39.)

— Die Wirkungen der Frauenmilch auf das Kind während der Menstruation sind, wie E. Wilkinson's (in Aspatria in Cumberland) Beobachtungen ergeben, entschieden abführend; zugleich soll die Milch in dieser Periode indirect den Grund zu manchen Kinderkrankheiten legen. Die Stuhlgänge zeigten sich, ihrer Beschaffenheit nach, wie eine flüssige Mischung von Kreide und Ipecacuanha, wie eine kleine Quantität Darmkoth in einer grossen Menge seröser Flüssigkeit zerrieben und aufgelöst; sie waren sehr stark stinkend und dem Geruche der Menstrualsecretion selbst nicht unähnlich. Eine genauere Prüfung der Beschaffenheit und Zusammensetzung der Milch während der Menstrualperiode würde grösseres Licht über den krankhaften Einfluss derselben auf das Kind geben. (Froriep's neue Notizen Nr. 238, Septbr. 39.)

— Die Oophoritis hat M. Retzius zu Stockholm zum öftern zu beobachten Gelegenheit gehabt. Am 3ten oder 4ten Tage nach der Entbindung, selten früher, klagt die Kranke, nachdem ein Frostschauer vorhergegangen, über dumpfen, zuweilen brennenden Schmerz in der einen, auch wohl in beiden Hüftgegenden. Der Unterleib selbst ist weder gespannt, noch empfindlich, zu gleicher Zeit: Schmerz und Brennen längs des Schenkels derselben Seite. Verbreitet sich die Entzündung nicht bis auf die Gebärmutter, so haben die Lochien ihren gewöhnlichen Gang. Der Puls schnell, voll und breit (? — bred). Die Haut weich und feucht. Häufiges Harnen eines dunkeln, heissen Urins. — Die Krankheit wird oft mit Peritonitis circumscripta oder Metritis verwechselt. — Verf. will gefunden haben, dass vorzugsweise ältere hysterische Weiber, welche mehrere Male geboren und nicht gestillt hatten, von der Krankheit afficirt wurden. Die Entstehung des Uebels selbst scheint mehr in unbekannten Ursachen, namentlich abnormen Verhalten der Gebärmutter, begründet zu sein. — In 10 Fällen artete die Entzündung in eine Geschwulst (Abscess) aus. Ob nach der Heilung eine Geneigtheit zur Hypertrophie oder sonstigen Metamorphosen

zurückbleibt, hat Verf. nicht ausfindig machen können, doch hält er es für wahrscheinlich. Die Behandlung besteht nach dem Verf. in allgemeinen und örtlichen Blutentziehungen, salzigen Abführungen, narcotischen Breiumschlägen über den Unterleib, Calomel mit Flor. Zinci. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten, lemrad af Setterblad und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Seutin in Brüssel erzählt den interessanten Fall von Hypertrophie des Eierstocks, die durch einen Kanal mit der Blase communicirte, welche Harnsteine enthielt, von denen einer einen Zahn einschloss. Der linke hypertrophische Eierstock enthielt in seinem Innern eine Höhle von 1″ Durchmesser, in welcher man bei der Section einen Büschel Haare fand. In dem Kanale zur Blase fand man eine Zahnkrone. (Annal. de méd. belge. Dcbr. 38. und Ibidem H. 3.)

— Zur Radicalcur des Hydrops ovarii empfiehlt Recamier die Einstossung eines Fleurant'schen Troicarts durch die Linea alba; nachdem $^4/_5$ der Flüssigkeit entleert sind, drängt man die Canüle in den Zwischenraum zwischen Uterus und Mastdarm hinab und durchsticht die Wand des Balges gegen die Scheidenhöhle hin, zieht sodann das Stilet zurück u. bringt ein zweischneidiges Messer, von der Scheide aus, mit der Troicart-Röhre in den Balg, um die untere Oeffnung zu erweitern. Fauvel empfiehlt statt des gewöhnl. Troicarts einen zweischneidigen, mit welchem die Durchdringung des Eierstocksackes, der Peritonealfalte hinter der Gebärmutter und der Scheidenwand durch seitliche Schnitte in der Ausdehnung von 8″ durchschnitten werden sollen, und sodann eine Cautschoukröhre einzulegen. (Rev. méd. Janv. 39. u. Froriep's neue Notizen Nr. 263. Dec. 39.)

— Fauvel giebt einen Bericht über Recamier's Operation zur Radicalcur einer Sackwassersucht des Eierstocks. Dieselbe war zwar ohne günstigen Erfolg, denn die Kranke starb 5 oder 6 Wochen später; nichts desto weniger will Verf. für den nächsten Fall die Operation wiederholen; dann aber statt eines runden Troicarts einen abgeplatteten und gegen seine Fläche in Form eines Viertelkreises gekrümmten wählen. Nachdem die Punction zwischen Nabel und Schambein vorgenommen u. die Cyste entleert worden, soll die Klinge des Instruments wieder in die Canüle zurückgebracht werden, ohne dass jedoch die abgeplattete u. auf beiden Seiten schneidende Spitze hervorträte. Hierauf will Verf. zwei Finger durch die Scheide hinter den Gebärmutterhals bringen, mit denselben die Canüle in dem blinden Sacke des Bauchfells aufsuchen u. sodann ganz sanft die Klinge zwischen denselben durchstossen und mit der Schneide derselben in die Quere und von oben nach unten die untere Partie der Cyste, das

Bauchfell hinter der Gebärmutter und die obere Partie der Scheide in der Ausdehnung von ungefähr 8''' durchschneiden. Er will sodann das Instrument in die Scheide gelangen lassen und wenn er die Oeffnung der Cyste nicht gross genug fände, sie mit einem auf seiner Fläche gekrümmten geknöpften Bistouri auf der Canüle des Troicarts zu vergrössern suchen. Zuletzt endlich will er eine Röhre von Gummi elasticum einzubringen versuchen u. den Bauch mit einer Leibbinde und einem Kissen comprimiren. (Revue méd. Janv. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Mussey in New-York erzählt von einer Eierstockskrankheit, die mit glücklichem Erfolge durch die Operation gehoben wurde. Die 40jährige Kranke litt seit 2 Jahren an einer bedeutenden, etwas beweglichen, fluctuirenden Geschwulst im Hypogastrium und linken Hypochondrium. Es war eine wässrige Cyste des linken Eierstocks. Man machte Behufs der Operation einen Schnitt in der Mittellinie, vom Nabel bis zur Schaambeinsymphyse, legte dadurch die Geschwulst blos, die aus einem Sack bestand, der sich von der Fossa iliaca sinistra bis in die Reg. lumbalis und hypochondriaca sinistra, bis zum Epigastrium und in die Fossa iliaca dextra erstreckte. Die obere Partie der Geschwulst adhärirte fest im linken Hypochondrium und verursachte bei Berührung dieser Stellen viel Schmerzen. Man gab den Gedanken an Excisiòn auf, begnügte sich, die Geschwulst zu entleeren und ihre Wände durch Einlegen einer Wieke in Entzündung zu versetzen, was den erwünschten Fortgang hatte, dass die Frau nicht blos genas, sondern sogar ein Jahr später schwanger wurde und glücklich entbunden ward. (Americ. Journ. Febr. 38, und Schmidt's Jahrb. 39, Bd. 24. H. 1.)

— Einen beachtenswerthen Beitrag zur Lehre von den Weiberkrankheiten liefert M. Schönfeld, der bekannte Mitherausgeber der Annales d'oculistique et de gynécologie, in seiner Schrift: De la leucorrhée des jeunes filles, avant l'âge de la puberté. Gand, 1839, S. 42 in 8.

— Einen Fall von Reizbarkeit der Gebärmutter theilt John Brown von einer jungen Frau mit, die lange an Rückenschmerzen und partieller Lähmung der untern Extremitäten gelitten hatte. Die Krankheit hatte vor 2½ Jahren mit einem Pulsiren im linken Fusse begonnen, welches sich allmälig den Schenkel herauf bis zum Rücken ausdehnte und in mehrstündige Schmerzen des Magens und der linken Seite überging, welche eine grosse Erschlaffung zurückliessen. Hierzu öfter Schmerzen in der Nabelgegend und Gefühl von Pulsationen im Rücken. Wegen Rückenschmerzes und Schwäche der Gliedmassen konnte die Kranke weder gehen, noch stehen. Sie klagte heftig schon bei blosser Berührung der Haut des Rückens. Täglich 2 — 3 Mal stellten sich

hysterische Anfälle (welcher Art?) ein. Gefühl von Schwere in der Unterbauchgegend und von Abwärtsdrängen. Beschwerden und Schmerzen beim Urinlassen und Stuhlgange Der Uterus stand sehr tief, fiel sogar bisweilen vor, war dabei sehr empfindlich und die blosse Berührung desselben verursachte die heftigsten hyster. Anfälle. Zuweilen starke Leucorrhoe. Schmerzstillende, dann adstringirende Einspritzungen, zuletzt salpeters. Silber, in gleicher Anwendung beseitigten die Leucorrhoe und die Reizbarkeit des Uterus. Die darauf neben der zweckgemässen allgemeinen Behandlung in Gebrauch gezogenen gewöhnlichen Mittel gegen Muttervorfall stellten die Kranke wieder her. (Lond. med. Gaz. Vol. XXIII. p. 520, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Möller in Helsingör berichtet von einer 45jährigen Frau, welche nach Aufhören der Menstruation von einer starken Leucorrhoe befallen wurde, und nach deren Beseitigung eine eigenthümliche Entzündung der die Fersen bedeckenden dicken Haut erhielt. Da durch erweichende Umschläge eine reichliche, sehr stinkende Eiterung hervorgerufen wurde, so ward diesen Chlorwasser zugesetzt, mit deren Hülfe der innerliche Gebrauch des Graphits endlich Heilung zu Wege brachte, nachdem die ganze dicke Haut sich losgetrennt hatte. Etwas Aehnliches zeigte sich auch an den Händen. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836 und 37, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 2.)

— Späte Menstruation beobachtete Archibald Brown bei einer 56jährigen Frau, die seit 14 Jahren nicht mehr menstruirt war, seit 7 Monaten an Abmagerung, gelbsüchtiger Haut, bräunlicht belegter Zunge, sparsamen, weisslichten Stuhlausleerungen, sparsamen, mit Galle getrübtem Urin, beträchtlicher Leberanschwellung, und je zuweilen an heftigen Lendenschmerzen litt. Mit dem eintretenden Blutfluss, der regelmässig alle vier Wochen wiederkehrte und 11 Monate lang anhielt, verschwanden die Beschwerden. (London med. Gaz. Vol. XXI. p. 730, und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 1.)

— In einem von Boinet mitgetheilten Falle einer gefährlichen Gebärmutterblutung, die verschiedenen Mitteln nicht weichen wollte, hob Foucault das Uebel durch die zwölfstündige Anwendung von eiskaltem Wasser, welches er von einer Höhe von vier Fuss durch eine Cautschoukröhre zum Gebärmuttermunde leitete. (Gaz. méd. de Paris, 1838. Nr. 12, und Schmidt's Jahrb. 39. B. 24. H. 1.)

— Gegen Haemorrhagia uteri empfiehlt Vaust, der Sohn, zu Lüttich die Anwendung der Sinapismen zwischen den Schulterblättern, ein Mittel, das schon Hippocrates rühmte. (Bull. de la

soc. de méd. de Gand. Dcbr., 38, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Die Hypertrophie und einige andere Affectionen der Gebärmutter haben in E. Kennedy einen aufmerksamen Beobachter gefunden. Unter Hypertrophie des Os uteri versteht Verf. eine abnorme, partielle Entwickelung des Uterus, bei welcher das fibrös-zellige Gewebe selbst, woraus hauptsächlich die Gebärmutter besteht, in solchem Uebermaasse am Os uteri abgelagert wird, dass eine deutliche Zunahme des Volumens derselben entsteht. Die Krankheit kommt viel häufiger vor, als Hypertrophie des Uterus oder des Körpers und Halses desselben. — Vollheit und Schwere, bisweilen Hitze und Klopfen im obern Theile der Vagina, kündigen das Entstehen der Krankheit an. Bei längerer Dauer: Prolapsus oder Procidentia uteri, Hypertrophia labii ant., Drang zum Urinlassen und Beschwerden dabei. Hypertrophia lab. post., Verstopfung, Schmerz beim Stuhlgange. Der hypertrophische Theil selbst ist bisweilen roth und gefässreich, seine innere Oberfläche körnig oder mit Bläschen besetzt: in solchen Fällen gewöhnlich Schmerz in coitu. Je zuweilen Blutungen, häufig Leucorrhö. — Aehnlichkeit mit der Hypertrophie des Muttermundes haben der Polyp, der Prolapsus und die Tuberkelbildung des Uterus. — Behandlung: Blutegel, Scarificationen, warme Bidet-Bäder, milde salinische Abführmittel, Alterantia. Höllensteinsolution, horizontale Lage. Schlägt alles fehl, so ist die Entfernung des hypertrophischen Theils mittelst der Scheere vorzunehmen. — Die Krankheit kommt häufiger im geschwängerten, als ungeschwängerten Zustande vor u. bedingt dann, wenn auch gerade keine erschwerte und verzögerte, doch langsame Geburt, indem sie der normalen Contraction des Uterus hinderlich wird. Hier suche man den hypertrophischen Theil hinaufzudrängen und mittelst eines weichen Schwammes zurückzuhalten. In einigen Fällen, wo dies nicht anging, erwies sich die Punction nützlich. Durch die, nach der Geburt eintretende, Contraction des Uterus wendet übrigens die Natur das passendste Mittel zur Beseitigung des Uebels an. (Dublin. Journ. Novbr. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Einen Abscess in der Substanz des Uterus beobachtete Lados bei einem 21jähr., 6 Monat schwangern Mädchen, das deshalb von den Eltern misshandelt wurde und einige Messerstiche unter dem Nabel erhielt. Sie trug bei fortbestehenden dumpfen Schmerzen aus und gebar rasch. Der Leib aber blieb gewölbt und es stellte sich am 3ten Tage ein Zustand wie bei Periton. puerp. ein. Die Geschwulst liess sich am Coll. uteri fühlen, von diesem nach aussen und umgekehrt heben; am 10ten Tage erschien statt der Lochien übler Eiterabgang. Die Geschwulst blieb, wurde pulsirend, man fühlte pervaginam et rectum Fluctua-

tion. Als der Abscess 2 Monat später geöffnet wurde, floss höchst stinkender Eiter aus der Wunde und beim Sondiren fühlte man die Bewegung der Sonde in der Vagina. Ein Jahr später erschienen zwar die Menses wieder, doch blieb die nachfolgende Ehe unfruchtbar. (Annal. d'oculistique et de gynécol. Gaz. méd. de Paris 39. Nr. 38.)

— Ueber einen höchst räthselhaften Abgang aus den Geschlechtstheilen einer fast 70jähr anständigen Bürgersfrau, die mit 40 Jahren ihren Mann, und mit 50 Jahren ihre Menstruation verloren hatte, berichtet Sadler, dass die Untersuchung einen bedeutenden Uterinpolypen nachwies, welcher kurz vor der vorzunehmenden Operation mit wehenartigen Schmerzen, Drängen und heftiger Blutung abging. Die Geschwulst war 6—7 Zoll lang, hatte grosse Aehnlichkeit mit einem 5 monatlichen Fötus in einem Theil seiner Häute und seiner Nachgeburt; eingeschnitten aber zeigte sich das Ganze als eine homogene Fleischmasse, ungefähr wie eine verdickte Lebersubstanz, mit einer Membran von ungleicher Dicke u. Stärke überzogen. Die Frau war stets gesund gewesen und hatte von dem Ausbilden der Masse nur erst etwa 10 Tage vor der Untersuchung etwas gemerkt, indem sich leichte Blutungen, heftige Kreuzschmerzen und geringes, wehenartiges Drängen eingestellt hatten. (Mittheil. a. d. Arch. der Gesellsch. corresp. Aerzte zu St. Petersburg, und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Eine merkwürdige Krankheit der Clitoris sah Schönfeld zu Charleroy bei einer 28jähr. Frau, die nach unglaublichem Uebermaasse geschlechtlicher Ausschweifungen u. früherer Masturbation eine bis zur Grösse eines ansehnlichen Kindskopfes entartete Clitoris bekam. Die Geschwulst hatte die Farbe der Haut, war trocken, sehr hart, nur an ihrem Ursprunge etwas empfindlich. Die Nymphen nahmen an dieser Entartung Theil und zeigten eine fast scirrhöse Consistenz, vorzüglich in ihrem äussern Rande. — Das Orificium uteri war etwas erweitert. Unter Pierard's Assistenz entfernte Sch. die Geschwulst mit 2 Scheerenschnitten, ebenso die entarteten Nymphen bis an ihre Insertion mit glücklichem Erfolge. (Annal. de méd. belge. Juill. 38. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24 H. 1.)

XIV.

Geburtskunde.

Ein segensreiches Andenken in der Geburtskunde stiftete sich Preston zu Philadelphia, indem er zur Errichtung eines Gebärhauses daselbst 350,000 Doll. testirte. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Denman and Macintosh: Obstetricy. London, 1839.

A. Zur Propädeutik der Geburtskunde.

— Harlan erzählt von grosser Fruchtbarkeit des Uterus während vollkommener Unthätigkeit der Brustdrüsen bei einer 30jährigen Frau (sie war die jüngste Tochter von 22 Kindern einer Mutter), die niemals Milch zum Säugen ihrer Kinder gehabt hatte. Bei ihrem 13ten Kinde schienen am 3ten Tage nach der Geburt die Brustdrüsen etwas anzuschwellen, aber am 4ten Tage verschwand dies wieder. In der 3ten Woche stellte sich, wie gewöhnlich, eine grosse Reizbarkeit des Magens mit Dyspepsie ein, welche fortdauerte, bis die Frau auf's Neue schwanger wurde, was jedes Mal im 5ten Monate nach ihrer Entbindung der Fall war. Die Brüste sind durchaus normal gebildet. (Med. chir. Review, July 39, und Froriep's neue Notizen Nr. 258. Dcbr. 39.)

— Pasquale Cattolica und Antonio Nanula zu Neapel beschreiben im Giornale delle due Sicilie vom 28. Juni 38, eine Entbindung von fünf Kindern. — Josepha Califani zu Neapel, zu 14¼ Jahren an einen 27jährigen Mann verheirathet, bekam in 8 Geburten 10 Kinder; die 5te und 6te Geburt brachten Zwillinge. Sie lebte mit ihrem Manne 10 Jahre und blieb nach seinem Tode drei Jahre Wittwe. Dann heirathete sie einen Mann von 29 Jahren. Nach zwei regelmässigen Geburten wurde sie in ihrer 3ten Schwangerschaft ausserordentlich stark,

so dass sie zu 7 Monaten schon das Ende einer regelmässigen Schwangerschaft erreicht zu haben schien. Es stellten sich auch Geburtsschmerzen ein, und sie gebar nach einander und in natürlichen Lagen fünf lebende Kinder, die einander sehr ähnlich sahen, regelmässig und gut gebildet und fast von der natürlichen Grösse einer 7monatlichen Frucht waren. Jedes wog etwa 3 ¼ Pfund und mass einen französischen Fuss. Die Insertion der Nabelschnur war etwa 4 Linien weiter unten, als gewöhnlich. Der Placenten mit ihren Häuten waren 4 statt 5. Jede hatte ihren eignen Nabelstrang, mit Ausnahme der 4ten, welche in einem grossen Sacke 2 enthielt. Die Foetus mit ihren Membranen, Placenten und Nabelsträngen werden in dem anatom. Museum der Universität Neapel aufbewahrt. Vincenzo Licci von Calimera in Otranto, Vincenzo Massari von Moffetta in Bari und Ant. Scacani in Neapel besorgten die Untersuchung. (Filiatre Sebezio ed Osservatore med. di Napoli, 1838. — British and foreign Medical Review, Oct. 1839, und Froriep's neue Notizen Nr. 265, Jan. 1840.)

— Im Lond. med. and surg. Journ., Febr. 37, wird ein Fall von gehobener Unfruchtbarkeit mitgetheilt, von einer Frau, die bereits 16 Jahre kinderlos war, ihre Menstruation zwar regelmässig, aber stets unter vielen Schmerzen hatte; auch erregte ihr der Beischlaf die grössten Schmerzen. Der Muttermund war hart und zusammengezogen, beim Druck auf denselben schmerzhaft. Es wurde nach einem Abführmittel ein dünnes Bougie durch den Muttermund in die Gebärhöhle gebracht, und täglich in dieser Weise mit einem etwas stärkern Bougie bis zur nächsten Menstruation fortgefahren, die normal und schmerzlos eintrat. Auch bis zur folgenden Menstruation hatte diese Behandlung den gleichen Erfolg. Dann zeigte es sich, dass die Frau jetzt den Beischlaf verlange, während sie ihn früher nur mit Widerstreben zuliess und zum öftern schwanger wurde. (Schmidt's Jahrb. Bd. 20. H. 2.)

B. *Zur Physiologie und Diätetik der Geburtskunde.*

— Zwei Fälle vom sogenannten Versehen der Schwangern theilt Wrangel zu St. Petersburg mit. Eine Frau, die im Anfange der Schwangerschaft unvermuthet den Stumpf eines bettelnden Invaliden gesehen hatte, gebar im 8ten Schwangerschaftsmonate einen schwächlichen lebenden, im ganzen wohlgebildeten Knaben, dessen rechter Vorderarm sich etwa auf der Mitte in einen Stumpf endigte. Die Missbildung fand sich genau, wie bei dem Invaliden, trotz dem, dass die Mutter nach dem ersten heftigen Eindruck des Vorfalles später nicht mehr daran gedacht hatte, und W. stellt dieses Beispiel als um so kräftiger für den Einfluss der Psy-

che auf die Formation sprechend auf, als sich beim Embryo die obern Extremitäten zuerst mit ihren Händchen hervorbilden und Ober- und Vorderarm allmälig nachwachsen. — Einer andern Frau war gegen den dritten Monat der Schwangerschaft ein Bettler mit einer Hasenscharte plötzlich vor die Augen getreten. Die Frau konnte das widrige Bild während der ganzen Schwangerschaft nicht entfernen, sprach öfters mit Besorgniss für ihr Kind davon, die, wie die Folge zeigte, auch nicht ungegründet gewesen war. (Hamb. Zeitschr. Bd. 9. H. 4.)

— Nach Donné's Untersuchungen stehen die Secretion des Colostrum vor der Niederkunft und die Secretion der Milch nach derselben mit einander in sehr naher Beziehung. Es lassen sich, rücksichtlich dieses Punktes drei Classen von Frauen aufstellen: 1) Diejenigen, bei welchen bis zur Niederkunft fast gar keine milchähnliche Flüssigkeit secernirt wird und bis dahin nur eine klebrige Flüssigkeit erscheint, welche kaum einige, mit körnigen Körperchen vermischte Kügelchen enthält. In diesem Falle ist die Milch nach der Niederkunft mager und wenig reichlich. 2) Diejenigen, bei welchen das Colostrum in grösserer oder geringerer Menge vorhanden, aber arm an Milchkügelchen ist, die dabei klein, unvollkommen gestaltet und oft, ausser mit körnigen Körperchen, noch mit Schleimkügelchen vermischt sind; nach diesen Kennzeichen kann man eine mehr oder weniger reichliche Secretion von Milch vorhersehen, allein die Milch wird mager und wässrig ausfallen. 3) Endlich kündigt ein an regelmässig geformten und gehörig grossen Milchkügelchen, zwischen welchen sich nur körnige Körperchen befinden, reiches Colostrum in der Regel die Secretion von reichlicher, fetter und überhaupt guter Milch an. (Froriep's neue Notizen Nr. 242, Septbr. 39.)

— Auch bemerkt Derselbe, dass die Entwicklung der Saugwarzen, die braune, oder wenigstens gut markirte Farbe des sie umgebenden Hofes oder Kreises, eine gewisse Festigkeit der Brüste auf reichlichere und bessere Milch hindeuten, als die Abwesenheit dieser Kennzeichen. Die äussern Charactere, welche in dieser Beziehung am wichtigsten sind, bleiben indess immer eine gewisse allgemeine Wohlbeleibtheit, und insbesondere eine vollkommene, obwohl nicht übermässige Entwickelung der Brüste. (Ibidem.)

— Bei einer Entbindung hatte Münster in Horsens die Gelegenheit gehabt, ganz deutlich einen Vagitus uterinus während der Application der Zange zu beobachten, so dass er die Behauptung bestätigen kann, dass das Athemholen Statt finden könne, während die Frucht noch in der Gebärmutter ist. (Otto's med. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836. u. 37, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 4.)

— Um nicht allein Nachwehen, sondern auch Me-

norrhagien und andere Nachkrankheiten des Wochenbettes zu verhüten, empfiehlt Gerhard auf Langelland das Opium als ein ganz vorzügliches Mittel, und zwar gr. jjj, gleich nach der Geburt, oder lieber schon im letzten Stadio des Geburtsaktes. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte in den Jahren 1836 u. 37, u. Hamb. Zeitschr. 39. Aug. Bd. 11. H. 4.)

— An jene Fälle, über welche Maigier in seiner 1835 zu Berlin erschienenen Dissertation de partu post matris mortem spontaneo Nachricht gegeben hat, so wie an den oben Th. I. S. 252. dies. Repert. mitgetheilten Fall Pachur's, reiht sich auch ein aus J. Savile's Praxis von J. Dunn erzählter, in welchem ein Kind aus der Gebärmutter nach Beerdigung der Mutter ausgetrieben ward. Die Frau starb in den Geburtswehen. Einige Stunden vor dem Tode zeigte die Untersuchung am vordern Theile des Muttermundes eine Geschwulst, grösser als ein Hühnerei, und zwei kleinere Geschwülste an den Seiten u. am hintern Theile, die sich tuberculös anfühlten. Der weiter nach oben in den Muttermund und Mutterhals gebrachte Finger gelangte in einen 2 oder 3 Zoll langen, aber sehr engen Kanal. Die Frau wurde folgenden Tages begraben, aber eines über S. ergangenen nachtheiligen Gerüchtes wegen schon nach 3 Wochen wieder ausgegraben, wo man das Kind zwischen den Schenkeln liegen sah, den Kopf nach unten, den einen Fuss und den Nabelstrang mit der Mutterscheide verbunden. Im Mutterhalse und dem hintern Theile der Mutterscheide fanden sich zwei grosse Geschwüre, der Mutterhals war erschlafft, die Placenta adhärirte mit dem Grunde der Gebärmutter, die nicht zusammengezogen war. (The Edinb. medic. and surgic. Journ. Octbr. 1838. und Medicin. chirurgische Zeitung Nr. 86. Oct. 39.)

C. *Zur Pathologie und Therapeutik der Geburtskunde.*

— Ravn in Helsingör berichtet einen Fall von heftigen Convulsionen bei einer Gebärenden, welche nach der Geburt fortdauerten. Vier Tage hindurch war die Frau völlig stimmlos. (Otto's med. Bemerk. u. Beob. dän. Aerzte v. 1836 u. 37. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 2.)

— C. Sidey theilt mehrere Fälle von Kindbetterinnenfieber mit, um deren genauen Zusammenhang mit dem Rothlauf zu zeigen. In sämmtlichen Fällen ereignete es sich, dass Personen, welche mit den Kranken in Berührung gekommen waren, von entzündlichen Affectionen, namentlich von erysipelatöser Entzündung der Haut, der Schleimhaut des Halses und des Bauchfells ergriffen wurden. S. bemerkt zum Schlusse seiner Abhandlung, dass das Kindbetterinnenfieber eine von der gewöhnlichen Bauch-

fellentzündung durchaus verschiedene Krankheit und eine erysipelatöse Entzündung des Bauchfells der Beckengegend sei, welche sich bei überhand nehmender Krankheit über die Bauchhöhle und den Körper der Gebärmutter ausbreite. Er hält einen eigenthümlichen Zustand der Atmosphäre für die erregende Ursache u. glaubt, dass es in hohem Grade ansteckend sei. (The Edinb. med. and surgic. Journ. Jan. 1839. und Medic. chirurg. Zeitung Nr. 87. Oct. 39.)

— In einer geschichtlichen Schilderung der Mutterblutung im letzten Schwangerschaftsmonate zeigt R. Lee, dass man in den Schriften, die vor dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, erschienen wenige Belehrung über die Ursachen und Behandlung der Mutterblutung in den letzten Monaten der Schwangerschaft vorfindet. Dann führt er das an, was von Guillemeau bis auf Smellie in dieser Beziehung gelehrt wurde, und bemerkt, dass seit des Letzteren Zeit keine wesentlichen Fortschritte in Erforschung der Ursachen und hinsichts der Behandlung dieser Blutungen gemacht worden sind. (Edinb. medic. and surgic. Journ. April 39. und Ibidem Jan. 40.)

— Zur Stillung einer Gebärmutterblutung, wo weder Reizmittel, noch kaltes Bespritzen des Unterleibes, noch Einführung der Hand in den Uterus im Stande waren, Contractionen dieses Organs herbeizuführen, suchte Parkes diese durch Erbrechen zu erreichen, indem er den Gaumen mit einer Feder kitzelte. Nach heftigem Würgen contrahirte sich der Uterus und die Blutung stand. (The Lancet, 20. Juni 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 246. Oct. 39.)

— Petrunti's Beobachtung einer anomalen Schwangerschaft vermehrt die Fälle von unsicherer und falscher Diagnose. Die schwangere, Mutter von 6 Kindern, klagte beim Stehen über Druck auf die Vagina, aus welcher eine beträchtliche Geschwulst hervorragte, welche seröses Fluidum secernirte. Dieselbe war der Uterus selbst; er ging beim Liegen etwas zurück. Post coitum wurde die Secretion etwas blutig, blieb sich gleich u. auch andere allgemeine Zeichen der Schwangerschaft fehlten. Im 4ten Monat des Leidens lag der Uterus noch im kleinen Becken. Das Collum gross. Os tinc. kaum weich oder aufgetrieben. An den äussern Genitalien Oedem. Der seröse Abgang anhaltend. — Neun Monat später wurde ein 5 Pfd. schweres, lebendes Mädchen geboren. (Il Filiatre sebezio. Apr. 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.).

— Reid theilt in Froriep's neue Notizen Bd. VII, Nr. 19. einen Fall von Rückwärtsbeugung des Uterus während der Schwangerschaft mit. Die Repositionsversuche blieben ohne Erfolg. Die Kranke starb und bei der Section fand man den Uterus noch in Retroversion, seinen Grund unterhalb des Vorberges in der Kreuzbeinaushöhlung, den Muttermund oberhalb des Schaambogens kaum zu erreichen.

— Den Fall einer völligen Verschliessung des Gebärmuttermundes bei einer Gebärenden so, dass Incision der Gebärmutter (Mutterscheidenkaiserschnitt) nöthig wurde, theilt Galopin mit. Verf. unternahm die Operation unter Lannelongue's Assistenz, der in seiner 30jährigen Praxis nichts Aehnliches gesehen hatte. (Gaz. méd. de Paris, 38. Nr. 45, u. Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 24. H. 1.)

— Einen Fall von Ruptura spontanea uteri gravid. und Kaiserschnitt nach dem Tode theilt van Deurs in Aalburg mit. (Otto's medic. Bemerk. und Beob. dän. Aerzte von 1836 u. 37, und Hamb. Zeitschr. 39, Bd. 12. H. 1.)

— Edw. W. Murphy theilt einen Fall von Zerreissung des Uterus mit, welche, in Folge einer frühern Geburt mit Instrumentalhülfe, bei der siebenten Entbindung erfolgte und trotz der so beträchtlichen Verletzung, dass sogar Darmtheile in die Scheide herabschlüpften, dennoch nur wenig Störung des Allgemeinbefindens verursachte, ja bei der consequenten Behandlung mit Tinct. Opii ℈jj, und Tinct. Hyosoyami ℈j in ℥vj Mixtur, in Verbindung mit localer Blutentziehung und Fomentationen auf den Unterleib, um Metritis zu verhüten, — ein Abführmittel von mildester Form (Ricinusöl) wurde erst am 4ten Tage gegeben, — besserte sich der Zustand so sehr, dass die Angehörigen der Kranken schon am 12ten Tage die vermeintliche Genesung durch ein lustiges Mittagsmal (in dem Krankenzimmer) feierten, durch diesen Umstand aber ein plötzliches Sinken der Kräfte der Kranken und in der folgenden Nacht den Tod herbeiführten. (Dublin Journ., Juli 39, und Froriep's neue Notizen Nr. 235., Aug. 39.)

— Einen Fall von Erweichung und Ruptur des Uterus bei einer 45jährigen Frau, im 5ten Monate ihrer Schwangerschaft, theilt R. S. Nunn mit. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 1.)

— Von Ablösung des Muttermundes bei der Geburt erwähnt Kennedy in der 17ten und 18ten Sitzung der patholog. Gesellschaft zu Dublin zwei Fälle, in deren erstem man zwei oder drei Stunden vor der Entbindung eine vom Muttermunde heraus in die Scheide hereinragende Geschwulst bemerkte. K. fand den Muttermund in zwei Drittheilen seines Umfanges gelöst und trennte denselben vollends. — Im andern Falle löste sich der ganze Mut-

termund während einer sehr langsamen Geburt bei einer Erstgebärenden, bei welcher die vordere Muttermundslippe ödematös war und sich so ausgedehnt hatte, dass sie mit der Lancette punctirt werden musste; dennoch aber blieb der Muttermund angeschwollen, stieg von dem Kopfe des Kindes herab und riss endlich vollkommen ab; es musste sodann die Zange angelegt werden. Die Kranke bekam eine Peritonitis und war in beträchtlicher Gefahr. (Froriep's neue Notizen Nr. 238, Septbr. 39.)

— Heyfelder beschreibt in der Revue méd., Mai 1839, eine monströse Verwachsung eines Fötus mit der Placenta. Der Fall schliesst sich an die drei von C. E. Rudolphi bekannt gemachten Fälle an. Es war zugleich Gaumen- und Lippenspalte vorhanden; die knöcherne Schädeldecke fehlte ganz; an ihrer Stelle fand die Verwachsung des Fötus mit den Eihäuten und der Placenta Statt. (Froriep's neue Notizen Nr. 232, Aug. 1839.)

— Eine eigenthümliche Verwachsung des Kindes mit dem Uterus fand John Hall bei einer Erstgebärenden von 30 Jahren, welche während der Schwangerschaft über nagende, brennende Schmerzen in der linken Seite geklagt hatte. Die Geburt schritt langsam vorwärts und als der Muttermund geöffnet war, fühlte man einen schwammigen, runzligen Körper, welcher bei Seite geschoben wurde, worauf der Kindeskopf zu fühlen war. Später führte der Geburtshelfer die Hand in die Gebärmutter ein und fühlte eine birnförmige Geschwulst, welche mit der linken Seite des Uterus durch einen dünnen Stiel und mit dem Praeputium und Scrotum des Kindes durch eine dünne Haut in Verbindung war. Mit grosser Sorgfalt wurden diese Verbindungen getrennt. Tags darauf erfolgte die Entbindung mit der Zange. Die Geschwulst war 6" lang und zeigte eine speckartige, knorplige Consistenz. Die wunde Stelle an den Geschlechtstheilen des Kindes heilte bald. (London Medical Gaz. 22. June 39.)

— Ueber starke, frühe Bewegung bei einem hydatidösen Ovum spricht Montgomery in den Verhandlungen des patholog. Vereins. Erstes Quartal, 1839.

— Galiay beobachtete bei einer Frau den ausserordentlich seltenen Fall einer zwei Mal nach einander sich wiederholenden Extrauterinschwangerschaft. Die völlig gesunde Frau sah kurze Zeit nach einer erfahrenen Misshandlung den Umfang ihres Leibes zunehmen. Sie hielt sich für schwanger; indess erfolgte nach Verlauf der Schwangerschaft keine Geburt, im Gegentheil empfand die Kranke mehrere Monate später Schmerzen im Unter-

leibe, welche den der Geburt vorangehenden nicht ähnlich waren. Verschiedene Mittel blieben erfolglos, die Schmerzen kehrten nach immer kürzer werdenden Intervallen jedesmal heftiger zurück. Der Leib war an allen Stellen so gespannt und hart, dass man nichts durchfühlen konnte, beim Betasten zeigten sich die Schmerzen überall gleich, nur in den Weichen und am After war Pat. empfindlicher. Geschlechtsorgane normal. Puls hart. Gesicht plethorisch gefärbt. So zog sich der Zustand noch einige Zeit in die Länge, als sich die Schmerzen plötzlich steigerten und Pat. ein Bedürfniss zum Stuhle fühlte, doch ohne dasselbe befriedigen zu können. Der Wundarzt zog verschiedene, zwischen den Sphincter ani eingeklemmte fremde Körper hervor, die man als die Knochenstücke eines 9monatlichen Fötus erkannte. Eine geraume Zeit lang gingen neue Partien der Frucht ab. — Fünf Jahre später erlitt dieselbe Frau eine Störung ihrer Gesundheit, während welcher starke Metrorrhagie Statt fand, welche endlich aufhörte, mit dieser blieben aber auch die Menses aus. Der Leib nahm an Umfang zu und im 5ten Monate bemerkte Pat. die ersten Kindesbewegungen; indess schienen sich die Geschlechtstheile dabei ganz normal zu verhalten, und als später die Kindesbewegungen wieder aufhörten, gingen, wie das erste Mal, Fötalfragmente durch den After ab, doch ohne schmerzhafte Zufälle, weder vor, noch während ihres Abganges. (Journ. des conn. méd.-chir. T. V. p. 243, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Einen Fall von Extrauterinschwangerschaft beobachtete P. R. Nelson in Virginien bei einer 25jähr. Negerin, die bereits 2 Kinder geboren hatte, das letzte vor 2 Jahren, und jetzt über Schmerz in der linken Seite klagte, welche sehr angeschwollen, aber weich und elastisch war. Sechs Wochen nach der ersten Untersuchung bildete sich 1 Zoll links vom Nabel eine Geschwulst, aus welcher sich gegen 30 Unzen blutiges, mit Eiter gemischtes, Serum ergossen, und etwa 20 Tage nach dem ersten Ausflusse zeigte sich ein Fötus in der etwas engen Oeffnung, mit dem Kopfe voran, der nach Verlauf einer Stunde herausbefördert wurde, anscheinend 8—10 Wochen alt und ganz vollständig war. (The american medical Intelligencer. Mai 15. 39.)

— Segers berichtet den merkwürdigen Fall einer Extrauterinschwangerschaft mit Entwickelung des Fötus aus dem After nach 8 Jahren. Im 8ten Monate zeigten sich die ersten Wehen, doch erfolgte nichts. Im 15ten Monat stellten sich die Wehen auf's Neue u. gegen Ende des 2ten Jahres zum letzten Male erfolglos ein. Als später die Kindeslage mancherlei Beschwerden und endlich heftige Schmerzen, Absorptionsfieber mit Abzehrung, Entzündung und Excoriation des Rectums durch Ausfluss einer stinkenden Jauche veranlasste, wurde eine Operation wün-

schenswerth und, nachdem der Darm und die Sphincteren bis zum Os coccygis gespalten, der Fötus durch ein Speculum extrahirt. Unterleib, Brust- und Bauchorgane waren ganz verfault, doch das Gesäss unversehrt und die weibl. Geschlechtstheile noch zu erkennen. (Annal. de la Soc. de méd. de Gand. Vol. III. p. 287. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Von einer geübten Hebamme erzählt J. Andrews, dass diese bei einer Primipara das Kind auf unrechtem Wege (per anum) geboren werden sah. Die Ruptur der Vesico-rectal-Wand heilte, nachdem man den Stuhlgang einige Tage zu unterdrücken gesucht. Verf. warnt, das Perinaeum der Art zu unterstützen, dass der Kopf gegen das Rectum geleitet werde; denn dieses bedürfe der Unterstützung weit mehr. (Philadelphia Medic. Examiner Vol. II. Marsch 16, 1839.)

— Eine tödtlich ablaufende Extrauterinschwangerschaft im linken Ovarium sah G. Menolti bei einem 31 Jahr alten und nach 17jähr. Ehe zum ersten Male schwangern Frauenzimmer. Der Tod erfolgte schon im 2ten Monat, nachdem die Kranke über heftige Schmerzen im linken Hypogastrium und über Taubheit des Schenkels geklagt hatte. Es fanden sich 7 Pfd. Blut im Abdom., im zerissenen Ovarium eine Blase. Hier setzte sich der Funiculus fest, an ihm ein Fötus. Die rechte Tuba war obliterirt. (Annali universali di medicina, Febr. 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— In einer der Versammlungen der Gesellschaft schwedischer Aerzte berichtete A. Retzius den Fall eines Frauenzimmers, welches unter den Erscheinungen innerer Verblutung gestorben war. Bei der Section fand man die Bauchhöhle, theis mit geronnenem, theils mit flüssigem Blute angefüllt u. das Herz, so wie die grossen Gefässe blutleer. An der rechten Tuba befand sich eine rothe Geschwulst, welche an der einen Seite aufgebrochen und auswendig flockig war, welche Flocken sich bei der microscopischen Untersuchung ganz so gebaut zeigten, wie die des Chorions. Inwendig befand sich eine zweite Haut, welche eine Wasserblase, aber keinen Embryo einschloss. Die Geschwulst war daher ein Ei ohne Frucht und der Fall eine Graviditas tubaria, wie sie Seerig in Rust's Magazin beschrieben hat. (Tidskrift för Läkare och Pharmaceuter und Ibidem Bd. 13. H. 3.)

— Unter Hydropsie des Unterleibes, in Folge einer Extrauterinschwangerschaft, theilt Despine den Fall eines c. 50jähr. und bis dahin für durchaus unbescholten geltenden Frauenzimmers mit, die bei vielem Sitzen seit ihrem 30. oder 36. Jahre hydropisch wurde. Die Bauchwassersucht hatte stets zugenommen, so dass eine Paracenthese nöthig ward. Es floss weisses, eitriges

Fluidum ab, welches sich nach 2 Stunden mit einer 9''' dicken Schicht kalkartigen Gerinnsels bedeckte, die nichts anderes zu sein schien, als Adipocire. Die folgenden Punctionen gaben nur coagulable Lymphe. Als die Kranke einen Monat später starb, fand sich bei der Section im linken Hypochondrium eine faustgrosse, flache, höckrig-scharfe Masse in die Niere eingesenkt. Sie war spongiös-fleischicht, leicht zu zerreissen und enthielt die sämmtlichen Knochen eines 7 bis 8 monatl. Fötus. (Gaz. méd. de Paris 1 Juin 39. Nr. 22.)

— Ueber Abortus eines Zwillings mit Zurückbleiben des andern erzählt Jackson in dem American Journal, Mai 1838, dass eine Frau zu Ende des 3ten Monats abortirte; aber, nachdem sie sich von der heftigen Blutung erholt hatte, doch noch an Uebelkeit und den gewöhnlichen Zeichen der Schwangerschaft zu leiden fortfuhr. Sie wurde nach Verlauf des regelmässigen Termins von einem gesunden Kinde entbunden. Einen gleichen Fall erwähnt derselbe Arzt aus der Praxis des Dr. Nancrede, der eine Frau behandelte, die im 5ten Monate abortirte und vier Monat später ein ausgetragenes, gesundes Kind zur Welt brachte. (Froriep's neue Notizen Nr. 250, Octbr. 39.)

— F. Bigeschi bekämpft das auf den Hippocratischen Satz „Mulier uterum gerens secta vena abortit etc." gegründete Vorurtheil, dass, weil Aderlass am Fusse während der Schwangerschaft den Abortus begünstige, auch die Application der Blutegel an die äussern Schaamtheile bei Schwangern Hämorrhagie und Missfall hervorrufe. In letzterer Beziehung das Gegentheil behauptend, erzählt er zugleich den Fall einer Frau, welche in ihrer ersten und zweiten Schwangerschaft, vom Beginn derselben bis zum 6ten Monat, an heftigem Erbrechen und den davon abhängigen Beschwerden litt und die, nachdem die verschiedensten Mittel, auch Aderlässe, ohne Erfolge angewendet worden waren, nach Application von sechs Blutegeln an die Schaamlefzen genas. — Derselbe günstige Erfolg localer Blutentziehung unter genannten Umständen wird auch von Brunetta in Pisa bestätigt. (Archivio delle sc. medico-fisiche tosc. T. I. Fasc. II. und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— O. Chaily sucht in seiner schätzenswerthen kleinen Schrift: L'influence de l'opium et de la saignée sur les contractions utérines. (Paris, 1838. 8. 1840.) die Kraft des Aderlasses und Opiums zur Verhütung des Abortus zu beweisen und darzuthun, wie durch diese grossen Mittel die unregelmässigen und krankhaften Contractionen des Uterus während der Geburt geregelt werden können; auch die Bemerkungen Ch.'s über die Art und Weise, wie sich der Uterus contrahire, sind interessant.

— J. Moore Neligan beschreibt einen Fall von spontaner Evolution des Fötus, bei welchem die durch Vorlage des

Armes indicirte Wendung auf die Füsse wegen zu starker Zusammenziehung der Gebärmutter um den Körper des Kindes sich nicht ausführen liess. (Lancet. Vol. I. 1838, Nr. 23, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 3.)

— Ueber spontane Amputation der Glieder im Uterus erzählt Richard Smith einen Fall, wo bei einem mit vorausgehender unterer Körperhälfte gebornen Kinde der zweite Arm den Lösungsversuchen durchaus nicht folgen wollte, bis ihn eine starke Wehe sammt dem Kopfe und der Nachgeburt an's Licht förderte. Die Ursache des Widerstandes zeigte sich darin, dass sich vom obern Theile des Nabelstranges, dessen Circulation nicht gehindert war, ein festes, zähes und durchbohrtes Band zur Oberfläche der Placenta erstreckte, der Arm des Kindes aber von demselben umfasst war; es hatte dieses sämmtliche weiche Theile über dem Ellnbogen bis auf den Knochen durchschnitten. Das um das Vierfache seines Umfanges vergrösserte Glied erhielt 24 Stunden später ein livides Ansehen, bedeckte sich mit Blasen u. ward nach 48 Stunden, wo alle Vitalität in demselben erloschen schien, ohne die mindeste Blutung an der durchschnittenen Stelle entfernt. Das Kind unterlag übrigens später eintretenden Convulsionen. (Lancet, Vol. I. 1838. Nr. 21. und Schmidt's Jahrb. 40. Bd. 25. H. 3.)

— Durch die Beobachtung der Geburt eines Kindes ohne Unterschenkel, welchen Fall der Herausgeber der Lancet für eine einfache Selbstamputation der Füsse erklärt, wurde Smith in geburtshülflicher Beziehung sehr in Verlegenheit gesetzt, da er bei der Wendung des Kindes auf die Füsse dieselben nicht auffinden konnte und endlich die Extraction an den Oberschenkeln zu bewerkstelligen genöthigt war. (Lancet Vol. 1. Nr. 12. 1838. und Ibid. Bd. 24. H. 3.)

— J. Renton beschreibt mehrere Fälle von krankhafter Verwachsung der Placenta mit der Fläche der Gebärmutter, denen allgemeine Bemerkungen, die sich in der Kürze nicht wiedergeben lassen, beigefügt sind. (Edinb. med. and surg. Journ. April 38. und Neue med. chirurg. Zeit. Jan. 40.)

D. *Zur Technik der Geburtskunde.*

— Die Anwendung des Secale cornutum in der Geburtshülfe betreffend, bemerkt Blariau, dass sich das Collum uteri vermöge der vom Mutterkorn erzeugten stärkern Contraction zuweilen verschliesse, noch ehe die bereits losgerissene Placenta ausgestossen sei, und es mache die durch das Mittel gesteigerte Sensibilität und Resistenz des Uterus zuweilen sehr schmerzhafte Anstrengungen nöthig. Diesem Uebelstande zu begegnen, soll man, was bei natürlichen Entbindungen fehlerhaft wäre, gleich nach der

Geburt des Kindes in das Collum uteri eingehen, und von dem Augenblicke an, wo die Placenta sich gelöst hat, durch Ziehen am Nabelstrang die Nachgeburt entwickeln. — Durch die Anwendung des Mutterkorns erleide aber das Leben des Kindes einen grössern Nachtheil, da es unausgesetzt, ohne Zwischenpausen der Erholung, den Contractionen des Uterus unterworfen, durch Druck des Nabelstranges Störungen in der Circulation erleide. Was auch Goupil, Maisonneuve, Trousseau, Prescot, Villeneuve, Kluge von der Unschädlichkeit des Mittels behauptet haben, Blarrau hat von der Anwendung desselben unter 5 Kindern ein todtes erhalten und die lebenden wurden nur mit Mühe auferzogen. Mit diesen Beobachtungen stimmen die einiger Collegen des Verf. und die statistischen Ergebnisse der Stadt Gent überein, welche seit der Zeit, wo man das Mutterkorn häufiger anzuwenden anfing, die doppelte Zahl der Todtgebornen aufzuweisen habe. (Ann. de la Soc. de méd. de Gand. 37. Vol. 3. S. 17. und Schmidt's Jahrb. 39. Bd. 23. H. 3.)

— Nachdem sich M. C. Retzius zu Stockholm bereits in Berlin und Wien von der Möglichkeit überzeugt hatte, Zangengeburten auf dem gewöhnlichen Geburtsbette zu beendigen, ohne die Gebärenden auf das Querbette zu bringen, hat er seit dieser Zeit dieses Verfahren fast durchgängig befolgt, und Verf. fordert die Aerzte auf, das Querbett bei Zangenverrichtungen abzuschaffen, da auf diese Weise das Gemüth der Gebärenden geschont werde und die Kunst an Vertrauen und Werth gewinne. (Auch die Schaamhaftigkeit wird geehrt und Erkältung vermieden. In einzelnen Fällen möchte das Querbett jedoch seine Vorzüge behaupten. Ref.) (v. Siebold's Journ. Bd. XVI. H. 1.)

— Einen Fall von glücklichem Kaiserschnitt bei einer 45jährigen, an Rückenkrümmung leidenden Frau theilt Lestiboudois mit. Das Kind ward an den Füssen extrahirt. Die Mutter genas nach sieben Wochen. (Journ. des connaiss. méd. chirurg. Janv. 39, und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 3.)

— Fouché machte den Kaiserschnitt bei einer 36jährigen, ebenfalls stark verkrümmten Frau. Ein Arm war vorgefallen, die Wendung vergeblich versucht, das Kind todt. Bei der Operation fielen die Därme vor, und die Placenta wurde getroffen. Das Kind lag quer und wurde am Arme extrahirt. Die Kranke genas nach 7 Wochen. (Ibidem.)

— Dubois's Fall von Kaiserschnitt betraf ein 23jähriges, sehr kleines Mädchen mit starkem Kopf und schwachen Gliedern. Sie hatte im 9ten Jahre an Carbunkeln am Kreuz gelitten, welche Caries nach sich gezogen hatten. Der Einschnitt geschah schichtweise in der Linea alba selbst vom Nabel an. Das Bauchfell wurde erst angestochen, dann erweitert. Es schossen Därme

vor, deren Reduction Brechbewegungen und neuen Prolapsus von Darmtheilen bewirkte. Die Incision wurde nach oben verlängert, um den Uterus parallel mit ihr einschneiden zu können. Das lebende Mädchen und die Placenta wurden rasch extrahirt. Die Kranke starb trotz der sorgfältigsten Behandlung 40 Stunden nach der Operation. (Sitzg. d. Acad. de méd. 9. Avr. Gaz. méd. 13. Avr. 39 und Ibidem.)

— Unglücklich endete auch J. Ward's Operation des Kaiserschnitts bei einem 25jähr. sehr missgestalten Mädchen. (Lond. med. Gaz. Vol. XXI. pag. 817. und Schmidt's Jahrb. 1839. Bd. 24. H. 1.)

— Durch den Kaiserschnitt entband Höbecke in Sottagem zwei Frauen, die beide vorher mehrere natürliche Geburten überstanden hatten, bei denen sich jedoch sonderbar genug so spät noch in Folge von Rhachitis eine solche Verengung der Conjugata gebildet hatte, dass durch den Kaiserschnitt allein das Kind zu Tage gefördert werden konnte. Der eine Fall hatte für Mutter und Kind einen glücklichen Ausgang, der andere endete mit dem Tode der Mutter, indem am 7ten Tage der Operation, wo sie sich so wohl befand, dass man sie als genesen ansehen durfte, eine Metrorrhagie, deren Veranlassung nicht ermittelt wurde, sie in wenigen Augenblicken dahin raffte. Der Uterus hatte an seiner vordern Fläche eine Ruptur erlitten; ob hieran vielleicht die Adhäsionen Antheil hatten, die sich zwischen den Rändern der Bauchwunde und dem Uterus gebildet hatten? Merkwürdig ist, wie bei beiden plethorischen und kräftigen Frauen die Rhachitis überhaupt und namentlich in diesem Lebensabschnitt ihren verderblichen Ein-Einfluss geltend machen konnte. Endemische Verhältnisse scheinen hierbei eine wichtige Rolle gespielt zu haben. (Annales et Bulletin de Gand 1839. Vol. V. Livr. III.)

— Als die beste Weise, den Uterus nach der Entbindung zu comprimiren, giebt Fenner (da er fand, dass eine feste, unnachgiebige Substanz, die auf den Uterus drückt, seine Contraction stärker anregt, als weiche Binden) eine Binde an, mit grosser viereckiger, in der Mitte biegsamer Pelotte aus Pappe (millboard) mit elastischen Gürteln. (The Lancet, 2. June, 1838, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 3.)

XV.

Materia medica.

— Brande: Dictionnaire of materia medica and pharmacy. London, 1839. 8.

— Von J. Pereira's The Elements of Materia medica erschien Part. 1. Containing the general Action and Classification of Medicines, and the mineral Materia medica, London, 1839.

— Die von Fr. J. Behrend übernommene deutsche Bearbeitung der von John Pereira in der Aldergate's-Schule zu London $18^{35}/_{36}$ gehaltenen Vorlesungen über Materia medica wurde mit dem zweiten Theile beendigt. (Leipzig, 1839, in 8. XVI. u. 784. S.)

— Spillans: Key to medical formulae. London, 39.

— R. de Grosourdy: chemie médicale. T. 1. Paris, 1839. 8.

I. Aeussere Heilmittel.

— A. Charpentier: Monographie de sangsues medicinales et officinales. Paris, 1839. 8.

— Ueber die Heilkräfte der Seeluft bemerkt E. Greenhow, dass schon die Athenienser, die durch den Luxus der Stadt geschwächte Gesundheit durch Leben im Piräus herzustellen suchten und die Römer nach Bajae eilten. — Einige Schriftsteller hielten die Seeluft für heilsam, wegen ihrer Reinheit von Effluvien u. ihrer Bewegtheit; Ingenhuus supponirte grössern Gehalt an Oxygen; doch sei es der Salz-, Chlor- und Jodgehalt, der sich dem

Blute mittheile und alle Organe mächtiger stimulire. Phthisis und Scropheln ziehen den grössten Vortheil von ihr; denn sie seien seltener an der Seeseite, als im Lande, auch erweise sich der Aufenthalt am Meere stets nutzreich gegen beide; die Tuberkeln werden dadurch in ihrer Entwicklung aufgehalten. Vielleicht trägt auch die gleichmässigere Temperatur mit zur Heilung bei, die Exhalationen der Pflanzen wenigstens wirken, wie H. behauptet, nicht ein, sie seien selbst schädlich u. dem Hay-Fieber, welches vom Pollen der Gräser entstehen soll, entgehe man an der Küste. — Gegen Scropheln lässt Verf. nicht blos die Seeluft, sondern auch das Seewasser, innerlich und äusserlich, kalt oder warm gebrauchen. — Vermöge ihrer reizenden Natur verhüte die Seeluft die tuberculöse Cachexie, die Infiltration der Zellen. Ebenso seien re- und intermittirende Fieber an der Küste selten. Exantheme hingegen gleich häufig; Entzündung, namentlich bronchitische, Blutungen, Rheumatismen aber häufiger, als im Binnenland. (Lond. med. Gazette, Juni 1839. S. 340. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Selligue zu Paris beobachtete, dass mehrere Krätzige, die in einer Fabrik arbeiteten, wo aus einem um Autun gefundenen bituminösen Schiefer die öligen, zur Beleuchtung benutzten Theile ausgezogen werden, von selbst genasen, und dass die Gesunden nicht angesteckt wurden. Kühe, Schaafe, Pferde wurden durch dieselbe Inunction hergestellt. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Marinus empfiehlt die Anwendung des Russes gegen Flechten und Tinea als Salbe und Waschung. Wie bei jeder neuen Empfehlung finden wir auch hier viel Lobsprüche; indess zwingen uns die Krankengeschichten noch einigen Zweifel auf. (Annales et Bull. de la Soc. de méd. de Gand. 38. 4me Vol.)

— Berton's Frostsalbe besteht aus 2 Th. Balsamus de Fioravanti, 3 Th. basisch essigs. Blei, 3 Th Olivenöl u. 1 Th. Salzsäure. Das Gemisch muss vor dem Gebrauche eine Zeitlang umgerührt werden. Abends vor Schlafengehen werden die afficirten Theile mit diesem Liniment eingerieben, sodann mit Seidenpapier umgeben, welches ganz leicht in das näml. Liniment eingetaucht worden ist, und endlich das Ganze mit Leinwand umwickelt. Man kann nöthigenfalls des Tages über ebenfalls einige Einreibungen in die afficirten Partien machen. (Journ. des conn. méd. 39. Janv. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3.)

II. Zu den innern Heilmitteln.

— Gegen Trunkfälligkeit wird, wie Gebhardt auf Langelland erzählt, unter dem Volke in Stengkjöbing oft folgendes Mittel

und, wie behauptet wird, mit gutem Erfolge angewandt. Ein Silberschilling wird unter die Zunge eines Todten gelegt u. nach 24 Stunden mit Branntwein heruntergeschluckt. Auf diese Art soll eine alte Frau, die vorher alle Abende betrunken vor ihrer Thüre lag, von ihrer üblen Gewohnheit befreit worden sein, und dasselbe wird von Mehreren erzählt. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Die von dem Americaner Mittauer gegen die Epilepsie empfohlene Crusta genu equini hat Oernstrup in Swendborg auf Fünen in 2 Fällen versucht (in Pillenform und in steigender Gabe) und bei einem 13jähr. Knaben nützlich gefunden. Im andern Falle schien sie jedoch die Paroxysmen zu vermehren. (Ibidem.)

A. Mucilaginea, Oleosa et Mellaginea.

— Nach P. T. Smith bedienen sich die Seminole-Indier auf Florida der Fäcula der Sägen-Palme (Saw-Palmetto) als Surrogat des bessern Coontie (Arrow-root). Die Wurzel der überall verbreiteten Palme liegt auf dem Boden, treibt Fibern in den Boden und andere nach oben mit Blättern besetzt. Bei ältern Wurzeln findet sich ein Fortsatz derselben zwischen dem Boden und den Blättern, 4—10″ im Durchmesser; aus diesem kommt das Mehl. Zu Brot will sich dasselbe jedoch nicht verarbeiten lassen, sondern giebt nur einen Brei; die Indier glauben, dass es Leibschmerzen mache. (Americ. med. Libr. and Intell. 1838. Vol. 2. Nr. 9. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Ueber den Gebrauch der Wachs-Emulsion mit Opium gegen die verschiedenen Arten des Durchfalls bemerkt Steinbrenner, dass das Wachs auch in Deutschland (Holstein) zu den Hausmitteln bei Diarrhö gehöre: man mische es mit einem Pfannenkuchen zusammen. Verf. lässt ℥jj weisses Wachs gelinde erwärmen, mit einem heissen Vehikel unter Mithülfe von ℥jx. Muc. G. arab. und ℥ß Syrup. diacod. zusamenreiben. (Journ. des connaiss. méd. chirurg. Mars 1839. und Ibidem.)

— Der schwedische u. norwegische Consul zu Tripolis A. Habes meldete unterm 17. Sept: 37. dem königl. Commerzcollegium zu Stockholm, dass er bei seinem Kinde, das während einer bösartigen Ruhrepidemie von dieser Krankheit befallen wurde, von den wie Caffe gebrannten oder gerösteten und ebenso gestossenen und gekochten Kernen der Dattelfrucht die besten Erfolge gesehen habe. Ebenso wurde ein anderes Kind durch diesen Trank, alle 3—4 Std. eine halbe Tasse voll mit Zucker gereicht, gerettet. Die Wirkung erfolgt bald und mit dem Nachlassen der

Krankheit wird auch das Mittel seltener gegeben. Ist der Kranke zu gleicher Zeit wassersüchtig geschwollen, so sollen die geschwollenen Theile, deren Umgegend, der Rücken und Nacken, Morgens und Abends mit warmen Baumöl gerieben und die Blätter der Ruta aufgelegt werden. Bei einem andern Kinde verhinderte der Genuss dieses Trankes den Ausbruch der Ruhr. (Årsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Soudén 1838. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.)

B. Amara et Adstringentia.

— Die Semina Cinae wirken nach Gebhardt's auf Langelland Bemerkung viel besser in ihrer natürlichen Form, als gepülvert, und Verf. sucht die Ursache davon darin, dass das Pulver im Magen bei dessen Einwirkung seine meiste Kraft verliert, wogegen die ganzen Samen unverändert zu den Würmern gelangen. (Otto's Bemerkungen und Ibidem Bd. 12. H. 4.)

— Ueber die Samen von Oxisqualis Indica bemerkt N. Wallich, dass sie ein herrliches Wurmmittel sind, aus Singapore überschickt und von den Malaien häufig benutzt werden. (A. d. Appendix der Transactions of the medical and physical society of Calcutta. Calcutta 1836. 8.)

— Gegen chronischen Husten, erzählt Gebhardt auf Langelland, wird auf dortiger Insel Radix Urticae majoris mit vorzüglichem Erfolge gebraucht. Es werden vier Unzen der kleingeschnittenen, im Sommer gesammelten und getrockneten Wurzel drei Tage mit Branntwein in einer Bouteille digerirt und davon Morgens und Abends ein Glas getrunken. Das Mittel wirkt sehr diuretisch und vielleicht dadurch auf die Lungen. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Toulmouche stellte verschiedene Reihen von Versuchen an über die Wirkung der tanninhaltigen Pflanzen und des Tannins selbst auf die Brechen erregende Kraft des Tartarus emeticus und theilt die Resultate davon mit in der Gaz. méd. de Paris, 12. Mai 1838. Nr. 19, und Hamburger Zeitschrift 39. Bd. 11. H. 2.

— Chansarel tadelt Säuren, Aether, Salz gegen Vergiftung mit Schwämmen, indem sie die giftigen Principe wirksamer machen. Tart. emet. entferne das Resorbirte nicht. Gerbestoff (Nux gall., Tannin) mit Mucilag. half ihm in mehreren Fällen. (Journ. de chim. méd. de Toxicol. etc. Janv. — Avr. 39. Hamburger Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Durch die glücklichen Erfahrungen ermuntert, welche van

Coetsem und Colson vom Phloridzin gegen Febris intermittens machten, wendete Hanegraeff in Antwerpen selbiges (nach der in de Koninck's Abhandlung über das Phloridzin angegebenen zweiten Verfahrungsweise dargestellt) in den Wechselfiebern der verschiedensten Typen, zu 30 Gr. pro dosi, gewöhnlich 1 Stunde vor dem Anfalle an. 23 eigene und vier fremde Beobachtungen ergaben ihm folgendes Resultat: 1) Unter 17 Quotidianen wurde eine, schon in der Besserung begriffene, nicht geheilt, weil man das Mittel nicht mehr hatte; eine zweite hartnäkkige, der China widerstehende, heilte erst nach Beschwichtigung gastrischer Symptome. 2) Unter 5 Tertianen heilten 4; die 5te erst nach Beseitigung der gastrischen Complication. 3) Unter fünf Quartanen heilte eine nach der vierten, eine zweite nach der doppelten Dosis; von den drei andern heilte eine durch schwefelsaures Chinin. Es lassen sich hieraus folgende Schlüsse ziehen: 1) das Phloridzin hat unbestreitbare fiebervertreibende Kräfte in den Quotidianen und Tertianen; 2) es ist weniger glücklich in den Quartanen; 3) es reizt die Verdauungswerkzeuge nicht (man vergl. hierbei desselben Autors Bemerkungen im 2 Bde. S. 72. des Jahrganges 1838 dieses Jahrbuchs); 4) es erzeugt nie, wie Chinin, Schwindel, Taubheit, Ohrenklingen u. s. w. 5) Wenn die Erfahrung die schnelle Wirksamkeit, wie sie einige Fälle darbieten (in drei Tagen), bestätigt, so hat die Materia medica eine kostbare Bereicherung erhalten. (Annales de la Soc. de méd. de Gand. 1837. Vol. 3. S. 17 und Schmidt's Jahrb. Bd. 22. H. 3.)

— Den Nutzen des schwefelsauren Chinins in den auf Wechselfieber folgenden Wassersuchten anrühmend, theilt Dassit in Confolens hierüber drei Krankheitsgeschichten mit. (Bull. de Thérap. T. XVI. p. 112. 1839, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Derselbe meldet, dass in vier Fällen eine Chininsalbe (schwefels. Chinin ℨj, Fett ℨjj) tägl. zwei Mal in die Achselhöhlen eingerieben, das Wechselfieber bei Kindern beseitigte. (Bull. de Thérapie T. XVI. p. 273, und Schmidt's Jahrb. Bd. 24. H. 2.)

— Im Bull. de Thérapie T. XVI. p. 199. 1839, berichtet Forget (zu Strassburg) über ein neues, aus Südamerica in Form dicker, mit gelbem Papier überzogener, Kuchen kommendes und Monesia genanntes Heilmittel, welches das Extract der Rinde eines noch unbekannten Baumes (wahrscheinlich eines Chrysophyllum) ist. Die dicke, harte, dunkelbraunrothe Rinde, in ihren Stücken von glattem Bruche, besitzt einen mild adstringirenden und zugleich süssen Geschmack u. ist das Gorahem, Goruhem, Gurahem oder Buranhem der Eingebornen. (Gaz. méd. 1839. Nr. 42.) Nach

Heidenreich's Untersuchung (Lanc. franç. 1839. Nr. 49.) gab sie durch Maceration $^1/_4$, durch Decoction $^1/_6$ ihres Gewichts an Extract und die durch Wasser erschöpfte Rinde gab an Alcohol nur noch wenig Extract und etwas Harz, an Aether aber gar nichts ab. Das tiefbraune, zerreibliche, im Bruche der Cacaobohne gleichende, im Wasser vollkommen, in Alcohol nur zum Theil, in Aether gar nicht lösliche Extract ist zuerst süss, dann herb und stark scharf (acète ?) schmeckend, (Gaz. médicale 39. Nr. 42.) und enthält nach Heidenreich (Lanc. fr. a. a. O.) 52 eisenbläuenden Gerbstoff, 10 Gummi oder Schleim, 36 süsse Substanz. Letztere wird weder von Schwefelsäure, noch von essigsaurem Blei gefällt, auch geht sie mit Hefe nicht in Gährung über. Derosne und O'Henry (Gaz. méd. a. a. O.) fanden darin: Chlorophyll, Wachs, crystallisirbares Fett, Glycyrrhizine, ein scharfes Bitter, etwas Tannin, eine besondere Säure, rothen, dem der China ähnlichen Farbestoff, phosphorsauren Kalk und organische Säure. Man hat bereits ausser dem Extract eine Tinctur, Syrup, Salbe u. den scharfen Stoff von der Monesia angewendet, Forget will jedoch in seinen clinischen Beobachtungen keine specifischen Eigenschaften an dem Mittel wahrgenommen haben und erwähnt nur, dass es sich wie die übrigen tonisch-adstringirenden Mittel verhalte. Martin St. Ange aber, der die mehrfachen über dasselbe gelieferten Ansichten sammelte (Gaz. méd. a. a. O.), bemerkt, dass Alquié von 42 Diarrh. 36 binnen 12 Tagen heilte, und zwar 24 mit dem Extract (c. 1 Gramme täglich) u. 12 mit Tinctur; ferner 2 schmerzhafte Metrorrh.; vier Fluor. alb.; zwei Bluthusten (wo sonst selbst V. S. nichts half) und mehrere Brustcatarrhe beseitigte. Baron entfernte eine alte, allen Mitteln trotzende syphilitische Vaginitis mit Injectionen aus dem Extract und ein Recidiv des Uebels, ebenso eine hartnäckige, erschöpfende Leucorrhoe. Buchez lobt es (mit Opium) gegen Zahnschmerz und lockeres Zahnfleisch, Scorbut und Caries der Zähne. Dagnac gegen Catarrh. pect. senil., auch bei Phthisis und Scropheln; Laurent gegen Scorbut mit gefährlicher Epistaxis (als Inspiration) und gegen Decubitus am Sacrum. Manec schmierte eine Flechte damit weg, welche durch nichts besiegt werden konnte, und bestätigt den Nutzen gegen Diarrhö und Catarrh. Monod sah Nasengeschwüre und Darmleiden rasch darnach schwinden; Payen eine Leucorrhö nach Injectionen, die von seinem innerlichen Gebrauche verschlimmert wurde: auch nützte das Mittel bei anomaler Menstruation und bei Geschwüren. — Bei chron. Bronchitis (auch mit Opium), Blutspeien, Magenschwäche, chron. Enteritis oder Diarrhö, Metrorrhagie, Scorbut that also das Extract, bei Leucorrhö die Injectionen gut; bei Scropheln und Geschwüren die Salbe und das Pulver oder der scharfe Stoff. — Nach St. Ange tonisirt das Mittel (8 Tage zu $^1/_4$ — $^1/_4$ Gram

gebraucht) vor allem die Verdauung; zu 4 Gr. 15 — 20 Tage erzeugt es neben Appetit zuweilen Hitze im Magen oder Verstopfung und Tenesmus. Als Salbe verheilt es Vesicatore, Brandstellen, varicöse und alle Geschwüre, welche von keiner constitutionellen Krankheit abhängen; es lindert die Schmerzen und wirkt (als scharfer Stoff) selbst stärker, als Lap. inf. bei aton. Geschwüren. Scrophulöse Diathese vermag es zu bessern. — Nach etwa 400 Beobachtungen ist das Mittel ein nützliches, nicht erhitzendes, schmerzstillendes Tonicum zu nennen, das (nach St. Ange) besonders Scropheln und Metrorrhagien heilt und, wie jegliches Mittel, auf eine ihm eigenthümliche specielle Weise; denn die Mittel haben nur allgemeine Wirkungen gemeinschaftlich.

C. *Aetherea.*

— Obwohl Klem in Helsingör von den gegen Epilepsie am meisten empfohlenen Mitteln besonders gute Wirkung von der Rad. Artemisiae vulgaris gesehen hat, so blieb diess doch in einem Falle mit andern Mitteln ohne Erfolg, und es leistete hier Indigo 10 — 15 Gr. vier Mal täglich gute Dienste. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 2.)

— Nach R. Clarke ist die von Wood und Bache gegen Rheumat. empfohlene Phytolacca decandra das beste Antisyphilit., das selbst die secundären Symptome verhütet. Etwa 1/4 (one peck) der Wurzel wird mit einer Gallone Wasser zur Hälfte eingekocht und weinglasweise getrunken. Das Mittel erzeugt kein Erbrechen, sondern nur ein bald vorübergehendes Prickeln in Händen und Füssen. (Americ. med. Libr. and. Intellig. 39. Mai, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Nach Landerer wird Ocymum basilicum in ganz Griechenland allgemein als Thee gegen Erkältungskrankheiten angewendet. Ein Infus. Hb. Basilici bewirkt wohlthätigen Schweiss und unterhält lange Zeit die Transpiration der Haut. (Buchner's Repert. 39. Bd. XVI. S. 71.)

— Vom Crithmum maritimum erzählt Landerer in Athen, dass diese Pflanze im Archipel κριθμὸς genannt und gegen exanthematische Krankheiten, vorzüglich gegen Scropheln der Kinder, mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet wird. Die zerstampfte Pflanze wird auf scrophulöse Geschwüre zur Zertheilung aufgelegt. (Ibidem.)

— Corowatti, eine Arzneipflanze im britischen Guiana, gehört nach Hancock zur Familie Drymyrrhizae Vent. (Scitamineae R. Br.) und ist ein grosses schönes Staudengewächs (♃), welches auf sandigem Boden an den Seiten der Hügel und

Gebirgsbäche wächst. Sie gehört zur Gattung Alpinia; ob es Alpinia exaltata Meyer sei, ist noch ungewiss. Sie ist etwas bitter und gelind scharf. Man schätzt Wurzel, Blätter und Frucht gleich einer Panacea, und besonders wegen ihres schönen rothen Färbesaftes. Das Infusum der Wurzel wirkt brechenerregend, schweiss- und harntreibend. Die Pflanze leistet bei Wassersuchten, Rheumatismen, Ruhr, Fieber, Coliken und besonders bei Keuchhusten vortreffliche Dienste. (Archiv der Pharm. XVI. p. 178.)

— De Muynck machte glückliche Erfahrungen über die Wirkung des Bals. Copaivae gegen acuten Gelenkrheumatismus, die Bernard in Heusden bestätigt. M. giebt ihn, je nach den Umständen des Kranken, zu 2 bis 5 Drachmen in 24 Stunden bei strenger Diät und mit passenden Hülfsmitteln. — Auch De Nobele erklärt dieses Mittel, wie die übrigen Therebinthinaceen für günstig zur Heilung, doch seien Diarrhoe und Stuhlverstopfung hinderlich, wesshalb passende Beihülfsmittel Beides beseitigen müssten. (Bull. de la Soc. de méd. de Gand. Vol. III. p. 60, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Ueber den Ausbruch eines den Masern ähnlichen Exanthems in Folge von Gebrauch des Balsamus Copaivae wird in den Annales de Gand. 1839. Vol. V. Livr. 1. berichtet.

— In den Mittheil. aus d. Arch. der Gesellschaft practischer Aerzte zu Riga, Ite Sammlung, wird der Heilung eines Falles von Phthisis pulmonalis durch Oleum Asphalti gedacht.

— Statt des, Vielen oft widerlichen, Theerwassers giebt Peraire die Bereitungsweise eines Theersyrups an, den er in verschiedenen Leiden, namentlich bei sogenannter Gastrit. chron. oder Irritabilität des Magens mit Nutzen anwandte. (Bulletin médical du midi. Mai 39, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

D. Acria.

— Wie Landerer bemerkt, so besitzt ein Geistlicher in Messenien ein Geheimmittel zur Milderung der unausstehlichen Schmerzen des Panaritium; das Mittel wirkte bei einer Frau, die nach 5 rastlosen Nächten von keinem Medicamente Ruhe verspürte, binnen einer Stunde. Es ist die Zwiebel von Narcissus poëticus, welche gebraten auf die schmerzende Stelle gelegt wird. (Buchner's Repert. 39. Bd. XVI. S. 71.)

— Aus vielfachen, überaus günstigen Erfahrungen über die Heilkräfte der Lobelia inflata schliesst A. Bower, dass diese Pflanze in besonderer Relation zu dem Nervenplexus der Brusthöhle stehe und in allen Fällen anwendbar und wirksam sei, wo sich die Dyspnoe als Hauptsymptom geltend mache; er giebt das Mittel als äther. Tinctur und zieht das Präp. aus Aether

sulph. compos. Ph. Lond. dem mit Aeth. nitr. bereiteten vor. Gabe 10 — 15 gtt. 1 — 2 — 3 stündlich. (The Lancet. Nov. 38, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.) — Vergleiche hierzu die Bemerkungen Cartwright's, Th. II. S. 87. des Jahrg. 38 dieses Jahrb.

— In einigen Provinzen Griechenlands, namentlich auf Rhodus, erzählt Landerer, wird Polygonum maritimum in Form von Decocten als Specificum gegen Sand und Gries angewendet. Die Leute nennen sie Argentaria. Es erfolgt nach dem Gebrauch starke Absonderung eines sehr trüben, schleimigen Harns. (Buchner's Repert. 39. Bd. XVI. S. 71.)

— In den Mittheilungen aus dem Archiv der Gesellschaft practischer Aerzte zu Riga, 1te Sammlung, wird Pulv. rad. Senegae gegen Hypopyon empfohlen.

— Um eine nachhaltende Einwirkung der Sinapismen zu erzielen, die namentlich in Fällen wünschenswerth ist, wo man die Gicht nach äussern Theilen locken will, um innere davon zu befreien, schlägt R. J. Graves vor: 1 Theil starkes und frisch gestossenes Senfmehl mit 3 Theilen Mehl und hinreichender Theriaca zu vermischen, um eine Paste zu bereiten. (Dublin. Journ. Januar 39, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3.)

— Bei Gelegenheit eines Gesuches eines Apothekers in Paris um ein Patent auf Dragées de moutarde blanche (überzuckerte Senfkörner) erklärten sich viele Mitglieder der Academie, namentlich Renauldin, Honoré, Lodibert, Delens, Collineau, Double, Lagneau und Caventou gegen die Nützlichkeit des auch bei uns als Digestivmittel und gegen hartnäckige Verstopfung in Anwendung gebrachten Senfs, und führten verschiedene Fälle über dessen nachtheilige Wirkungen an.

— Ueber Cassia lanceolata bemerkt N. Wallich, dass sie die besten Fol. Senn gebe und von C. obovata (Collad.) unterschieden sei. W. hatte zwischen arabischen Blättern Samen gefunden und erhielt C. lanceolata daraus, womit er mehrere Stücke Landes mit gutem Erfolge besamt hat. Die Pflanze wird 4 — 5, selten 6 Fuss hoch. (Aus d. Transactions of the medical and physical society of Calcutta. Calcutta 1836.)

— Aus drei Fällen, wo unterdrückte Lochien, Schmerz des Unterleibes, Fieber durch kleine Dosen Crotonöl (gtt. j — jjj in Ol. ricin.) gehoben wurden, bildet du Soit die Ansicht, dass die während Schwangerschaft und Milchfieber stockende Bauch-Circulation und Secretion oft ein Fieber erzeuge, welchem der Zustand der Wöchnerin seinen Character aufdrückt; so entstehe das Puerperalfieber, das auch epidemisch vorkommend nach Crotonöl heilen werde, wenn er gastrischer Natur sei. (Gaz. méd. de Paris 3. Aug. 39. Nr. 31.)

— Zur Kenntniss griechischer Heilmittel bemerkt Landerer in Athen von Momordica Elaterium, dass diese Pflanze an vielen Plätzen Griechenlands und Macedoniens als ein Specificum gegen Gelbsucht angesehen und auf die Art angewendet wird, dass der Kranke zur Zeit der Fruchtreife den Saft der Frucht in die Nase schnupft, wonach sich die Symptome eines Catarrhs mit dicklichtem, stark gelb gefärbtem Schleimfluss einstellen, und nach wenigen Tagen Genesung erfolgt. — Ein anderes sicheres Mittel gegen Icterus wird von den Fleischern Griechenlands unter dem Namen οὔριον (eine oftmals beim Rindvieh vorkommende verhärtete Halsdrüse) als Specificum verkauft. Eine gelbbräunliche, bittere, einem Stücke Kreide ähnliche Substanz, von der Grösse einer kleinen Wallnuss. Es werden 20 Gr. οὔριον in Citronensaft aufgelöst u. dem Kranken gereicht. (Buchner's Repert. 39. Bd. XVI. S. 71.)

— Morison's „Alles heilende" Pillen, bereits berüchtigt durch die Processe, zu welchen sie Veranlassung gegeben, so wie durch das unglückliche Ende vieler Personen, die thöricht genug waren, sich ihrer zu bedienen (Liebig's Ann. d. Pharm. XXII. p. 197, Journ. de Chim. méd. T. X. p. 722. T. XII. p. 607) gaben auf's Neue durch einen abermals ausser Zweifel gestellten Mord, der durch sie herbeigeführt worden ist, einen Beweis für die fehlerhafte Einrichtung der englischen Medicinalpolizei (Journ. de Chim. 1838. Nr. 510). Die chem. Prüfung dieser Pillen ergab aus den schwächern (von Nr. 1, deren eine 3 Gr. wiegt): eine kleine Menge Gumm. gutti, eine in Aether lösliche, sehr scharfe Substanz, vielleicht Euphorbium, eine grosse Menge Aloë, etwas Weinstein und ein wirkungsloses Pulver. Die stärkern Pillen Nr. 2, enthalten viel Gummi gutti, ungefähr $^1/_{10}$, und zwar so schlecht gemischt, dass man Stücken davon darin antrifft, weniger Aloë, auch Weinstein und wirkungsloses Pulver, endlich vielleicht Scammonium. Da das Gummi gutti so ungleich vertheilt ist, so können oft 20 Pillen ohne bemerkbare Wirkung genommen werden, während wiederum 10 Stück schon sehr heftige Folgen nach sich ziehen können. (Journ. de Chim. méd. 39. p. 20, u. Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Zur Bestätigung des Nutzens des Veratrins in den Nevralgien führt Florent Cunier zu Marienburg in Belgien mehrere Fälle an. Er macht aber darauf aufmerksam, dass die Bereitungsweise einen wesentlichen Einfluss auf die Wirkung übe, u. es bewies sich ihm nur das nach Pelletier's und Caventou's Vorschr. bereitete wirksam. (Bull. de Thérap. T. XV. p. 329. u. Ibidem Bd. 23. H. 1.)

F. Narcotica.

— Ueber das Opiumrauchen der Chinesen, welches gegenwärtig wegen der den Opium-Schmuggelhandel ergriffenen Maassregeln der Chinesen ein Gegenstand allgemeinen Interesses in England geworden ist, ist in der neuesten Sitzung der Medico-botanical Society vom 13. Novbr. von Sigmond ein interessanter Vortrag gehalten worden. Es scheint, dass der Mohn über ganz Asien reichlich wächst. Die Chinesen ziehen das Opium vor, welches aus dem in Hindostan gebauten Mohne erlangt wird, aber in Europa wird dem türkischen Opium der Vorzug gegeben. Seit langer Zeit ist es in verschiedenen Districten Klein-Asiens mit grosser Sorgfalt gebauet und ein Landgut, Afiourn Haza Hissar ist schon seit 300 Jahren, wo der englische Reisende Sir John Chardin es besuchte, desshalb berühmt. S. sagte: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Ansicht ausspreche, dass, wenn das Opiumrauchen den Chinesen noch eine Generation hindurch gestattet wird, ihre Macht als Nation vernichtet werden würde und sie für die civilisirte Welt nur ein Gegenstand des Bedauerns und der Verachtung werden würden." Graf Stanhope äusserte in derselben Sitzung, dass die schwächenden Wirkungen des Opiums dort so gross seien, dass in einer von dem Kaiser von China abgesendeten neuern militärischen Expedition 4000 Mann nach Canton zurükkehren mussten, weil sie durch den Genuss dieser Substanz gänzlich dienstunfähig geworden waren. (Der Verbrauch des Opiums ist aber auch in den letzten Jahren ungeheuer und auf fast unglaubliche Weise gestiegen.) (Froriep's neue Notizen Nr. 259. Dcbr. 39.)

— Gebhardt auf Langelland empfiehlt das Opium als das beste Adjuvans für alle übrigen narcotischen Mittel und bemerkt, dass Belladonna, Aconit, Digitalis etc., allein gegeben, oft nichts leisten, sondern uur erst in ihrer Verbindung mit Opium. So gab er mit wunderbarem Erfolge Erwachsenen gegen Husten, welcher auf allgemeiner Irritabilität der Luftwege beruhte, Extr. Bellad. gr. j, mit Opium gr. ¼ alle 2 oder 3 Stunden, u. gegen sehr schmerzvolle Rheumatismen Extr. Aconit. gr. v. mit Opium, gr. ¼ alle 2 Std. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. 39. August. Bd. 11. H. 4.)

— Als Beispiel von schneller Veränderung der Muttermilch durch Opium theilte Thornhill der Dubliner geburtshülfl. Gesellsch. einen Fall mit, in welchem ein Kind unmittelbar, nachdem es die Mutterbrust genommen hatte, in Schlaf verfiel und 43 Stunden fortschlief, weil die Mutter eine Stunde zuvor

20 Tropfen Opiumtinctur genommen hatte. (Froriep's neue Notizen Nr. 236. Sept. 39.)

— Ueber die Wirkung der Belladonna zieht Rognetta aus einer vollständigen Untersuchung in d. Gaz. méd. Nr. 37. folgende Schlüsse: 1) Auf welche Körperstelle auch die Belladonna angebracht werde, so zeigt sie ihre Wirkung doch immer erst nach der Resorption. 2) Die Wirkung ist dynamisch, scheint auf das Gangliensystem gerichtet und wirkt daher auf das empfindende Princip der thierischen Faser aller Organe. 3) Unter dem Einflusse des Gangliensystems geht die Wirkung der Belladonna besonders auf das Herz und Gefässsystem. 4) Je gefässreicher (arterieller) ein Organ ist, um so mehr steht es unter der Einwirkung der Belladonna; voran stehen hier Gehirn, Auge, Lungen. 5) Die Wirkung ist hyposthenisirend, schwächend und antiphlogistisch; ähnlich der Blutentziehung, der Digitalis, dem Tart. stib., jedoch viel energischer als diese; ähnlich dem Viperngifte, jedoch weniger heftig. Tod durch Belladonnavergiftung erfolgt durch übermässige Hyposthenie, Erschöpfung der Lebenskraft, Brown's directe Asthenie. 6) Die wahren Gegenmittel sind reizende Substanzen, (Ammonium, Aether, Alcohol, Zimmt, Opium etc. 7) Da die Wirkung der Belladonna, der des Opiums entgegengesetzt ist, so ist es Unsinn, beide zusammen zu verordnen. 8) Die Belladonna ist nützlich zur Behandlung entzündlicher Krankheiten und muss, um Gefahr zu verhüten, nach dem Gesetze der Empfänglichkeit verabreicht werden. 9) Die Wirkung der Belladonna auf das Auge ist dynamisch; Muskeln und alle Theile des Auges erfahren die antisthenische Wirkung, und die Schwächung der Retina entspricht der Amblyopie der Greise. 10) Besonders die Iris, das Corpus ciliare und die Erweiterung der Pupille ist nur eine Folge des Zusammenfallens der Ciliargefässe, welche ihren Erethismus verlieren, so dass das elastische Gewebe der Iris sich zurückziehen kann. Andere hyposthenisirende Mittel (Hyoscyamus, Stramonium etc.) haben dieselbe Wirkung, erweitern die Pupille, aber in verschiedenem Grade. 12) Die Belladonna ist daher als mächtiges Unterstützungsmittel des Aderlasses zu betrachten. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2.)

— Gegen habituelles Erbrechen bei dem Trunke Ergebenen sah Gebhardt auf Langelland vorzüglich gute Wirkung vom Extr. Belladonnae gr $^1/_2$ in 1 Theelöffel Aqua Menthae mit Zusatz von Naphtha vitrioli gtt x und Essent. Chinae compositae gtt. xx. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Einen Fall von Catalepsie bei einem 14jähr. Mädchen hob Derselbe durch Calomel gr. j, Extr. Hyo-

scyam. grijβ, Elaeosach., Menth. pip. ℈j, 2stündlich ein Pulver; der Erfolg war so sichtbar, dass, als Nachmittags das Mittel gereicht worden war, schon am Abend der Anfall für immer aufhörte, nachdem die Krankheit ein halbes Jahr lang mit verschiedenen Mitteln vergebens behandelt worden war. Verf. hielt eine krankhafte Sensibilität der Gedärme für die Ursache des Uebels; denn dasselbe trat immer am heftigsten auf, wenn die Kranke etwas mehr, als gewöhnlich gegessen hatte. (Ibidem.)

— Aus Deschamps's ausführlichen Untersuchungen über die Einwirkung der bitteren Mandeln auf Calomel ergiebt sich, dass man beide Stoffe zusammen nicht anwenden darf, ohne die grösste Gefahr zu laufen: denn es bildet sich Cyanquecksilber, Quecksilberchlorid und Salmiak, und die beiden ersteren Salze gehören bekanntlich zu den giftigsten Quecksilberpräparaten. (Journ. de Pharm. 39. p. 24, und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Den Nutzen der Aq. Laurocerasi in grossen Dosen bei gewissen Geisteskrankheiten erweisend, theilt Giuseppo Cervetto einen Fall von Puerperal-Manie mit, die hartnäckig jeder antiphlog. Behandlung widerstand, bis Aq. lauroceras. concentr. (ʒjj in ℥jvβ, steigend in 3 Wochen zu ʒxjv täglich!) in einem Monat Heilung herbeiführte. — Auch eine Erotomanie schwand nach Aq. Lauroceras. (anfänglich ℥jj, dann ℥jjβ täglich.) Mit dem Nachlass des Uebels traten Vergiftungszufälle (eigentlich nur Irritabilität des Magens oder Gastroenteritis) ein. Uebrigens gab Verf. die Blausäure nicht als Narcoticum, auch nicht als Contrastimulans, sondern als Antiphlogisticum. (Annali universali di medicina Jan. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— Gegen Gastralgien nervöser Natur, die nicht dem sonst so vorzüglichen Mittel, dem Magisterio Bismuthi, weichen wollten, hat Klem in Helsingör die Aqua Laurocerasi, theils allein, 12 Tropfen vier Mal täglich, theils mit einem Vierteltheile des Elixir. acidi sehr heilsam gefunden. In einigen Fällen, wo die Schmerzen so heftig waren, dass auch die mildesten Speisen ausgebrochen wurden, und wo auch Schmerz durch äussere Berührung entstand (rheumatisch entzündlicher Zustand des Magens?), wurde zwar nicht die Aqua Laurocerasi vertragen; dagegen aber bewirkte die Blausäure selbst (Ph. Holst.) gtt jv — vj alle 3 Stunden, in Verbindung mit Salepinfus., Blutegeln und narcotischen Umschlägen völlige Herstellung. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. B. 12. H. 2.)

— Foy will unter dem Namen Conserves pulverulentes, oder trockene Conserven eine neue Form stark wirkender Vegetabilien, wie Fol. Aconiti, Bellad., Cicut., Digit., Hyosc.,

Stramon. etc. eingeführt wissen. Das frisch zerschnittene Kraut soll etwa 12 Stunden im Dunkeln zwischen Löschpapier liegen bleiben und mit drei Theilen zerstossenen weissen Zuckers im Mörser möglichst vollkommen zusammen gerieben und das Gemenge in geschwärzten Gläsern mit eingeriebenen Glasstöpseln aufbewahrt werden. Es würde so die Trocknung und jeder andere, die wirkenden Bestandtheile etwa verändernde, Process vermieden, auch seien die wirksamen Bestandtheile nicht blosgelegt, wesshalb diese Conserven in der Wirkung mit den frischen Vegetabilien übereinkämen. (Journ. de chim. méd. 1838. Septb. p. 416 — 420 und Summarium 39. Bd. 10. H. 8.)

— Einen sogenannten Bluter, ein 20jähr. Landmädchen, heilte Gebhardt auf der Insel Langelland durch: Rp. Pulv. Opii gr $^1/_8$, Pulv. Hb. Digital. purp. gr. j, Nitr. depur., Sacch. alb. ana gr. x, vier Mal täglich ein Pulver in Wasser. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Das Aconitum napellus, welches in Devonshire häufig vorkommt, besitzt nach W. C. Radley's Erfahrungen ausgezeichnete Wirksamkeit gegen das reine, nervöse Kopfweh. Verf. bediente sich des Mittels als Extract, welches er mit Rad. liquirit. in Pillenform bringen und davon nach Befinden zu $^1/_2$ — 1 Gr. nehmen liess. (Lancet. Vol. II. Nr. 27. 1837 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 3.)

— Durch das Secale cornutum (gr. vj) veranlasste Gebhardt auf Langelland bei zwei Wöchnerinnen die stärksten Metrorrhagien, die bei der einen, 30jährigen Frau kaum inne gehalten werden konnten. G. will dieserhalb dieses heroische Mittel nicht in den Händen jüngerer Aerzte wissen. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 4.)

— Theriano sah vom Secale cornutum (℈jv mit ℔j Wasser infundirt, $^1/_4$ stündlich 3 Essl.) gegen Retentio urinae angewendet, schon binnen 1 Stunde die gewünschte Heilung erfolgen. (Osservatore med. di Napoli 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 3.)

— Duparcque's practische Bemerkungen über das Mutterkorn, s. in Revue médicale, Mars 1838, und Hamburger Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 2.

— Die tödtlichen Folgen, welche aus den Lavements von Tabaksinfusionen entspringen, haben sich in letzter Zeit in Belgien, doch mehr noch in Frankreich, wo das Mittel häufiger angewendet wird, förmlich gehäuft, was sich leicht aus der geringen Vorsicht, welche man bei Application dieser Lavements anwendet, und aus dem unvollkommenen Vertrautsein mit den Wirkungen derselben erklären lässt. Man hat daher belgischer Seits die

Aufmerksamkeit auf dieses Mittel hingelenkt. Cerga, West und J. B. Chevalier untersuchten einen gerichtlichen Fall, in welchem bei einem 14jähr. Mädchen ein Lavement aus ʒij Tabak binnen 2 Stunden den Tod zur Folge hatte. In zwei frühern Fällen, die sie bei dieser Gelegenheit anführen, unterlag eine Frau nach einem Lavement von ℥j Tabak schon nach 15 Minuten und eine 28jähr. Dame nach einem Lavement von ℥jj sogar augenblicklich (Journ. de Chim. méd. T. III. p. 23. und 592.) Fourcroy erzählt, dass ein junges Mädchen, das in einem Zimmer geschlafen hatte, wo eine grosse Menge Tabak gerieben worden war, in Folge dessen starb. Fautrel sagt, dass er einen Soldaten habe sterben sehen, der einen Löffel sogenannten Pfeifenschmergel zu sich genommen hatte. Murray führt den Tod dreier Kinder an, denen der Kopf mit einem Tabakslinimeat eingerieben worden war, um den Grind zu vertreiben. Einen ähnlichen Fall erzählt Watterhal. Im Edinb. med. surg. Journ. T. 36. p. 227, wird der Tod einer 24jähr. Frau erwähnt, die ¾ Stunden nach einem Tabakslavement von ℥jß, das sie gegen Obstruction genommen hatte, starb. Chartonrelle berichtet einen ähnlichen Fall. — Hinsichtlich der Dosis scheint sich die gewöhnlich angewendete von ʒjj noch als zu gross zu ergeben: ferner glaubten die Berichterstatter, dass die frische Pflanze weniger gefahrlos sei, als die gegorene. (Journ. de Chim. méd. 1838. p. 309.) — Giraud de Colombes erzählt einen Fall, wo ein Lavement, zu welchem aus Versehen ℥ß Tabakinfus. gegossen war, bei einer 55jähr. Frau zwar nicht den Tod, doch sehr heftige Zufälle hervorbrachte (Ibid. p. 412.) Richard, der gleichfalls gegen die pharmaceutische Anwendung des Tabaks eifert, indem man andere, minder gefahrvolle und doch ebenso wirksame Mittel besitze, theilt einen Fall mit, welcher durch die Heftigkeit merkwürdig ist. Einer 45jähr. Dame, die seit längerer Zeit gegen Constipation mehrere Mittel vergeblich gebraucht hatte, wurde von einem Kräutersammler ein Lavement von einer Handvoll Tabak und ½ Quart Wasser verordnet. Indess schon nach 5 oder 6 Blättern, welche die Kranke vorsichtigerweise nur nahm, bekam sie die heftigste Colik, zu der sich Ohrensausen, Schwindel, Kopfschmerz und Uebelkeit gesellte, welchen Zufällen eine lang anhaltende Ohnmacht mit gehemmter Respiration, sehr kleinem Pulse, kalter, feuchter Haut, zusammengezogenem Leibe folgte, dabei fand bei gänzlich unterdrückter Urinsecretion und erweiterter Pupille fortwährende Neigung zum Erbrechen Statt. Die Zufälle dauerten mehr und minder heftig 8 Tage fort, und die Constipation war nicht verschwunden. (Bull. de la Soc. de méd. de Gand. 1839. p. 163. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.) — Die Waikouri oder Waikwurzel stammt nach John

Hancock von einer Pflanze, welche an den Ufern der Nebenflüsse des Orinoco in Gujana wächst, dem Solanum Dulcamara L. ähnelt und zwischen den Apocyneen und Bignoniaceen im natürlichen Systeme steht. Sie schmeckt scharf bitter und wird von den Eingebornen, bei denen sie in grossem Ansehen stehen soll, unter dem Namen Aronoma und Vejuca de Playa als Schnupfmittel gegen Catarrh. gebraucht. Das Infusum der trocknen Wurzel wirkt schweiss- und harntreibend, cathartisch, es beruhigt, ähnlich wie Morphium, das Nervensystem, vermindert besonders die Reizbarkeit der Lunge, löst Stockungen in den Drüsen auf und befördert die Vernarbung der Geschwüre. Durch verschiedene Zusätze, als von Sarsaparilla, Justicia pectoralis Jacq. (Leptostachya pectoralis Nees. Descourtilz, fl. méd. des An. IV. t. 281) und von andern unbekannten Pflanzen, wird die Wirksamkeit um vieles erhöht. (Durch die Zusätze so wirksamer Mittel muss allerdings eine sehr verschiedene Wirkungsart erzeugt werden und dadurch lässt sich auch das Vorstehende erklären, das sonst einer Uebertreibung nicht unähnlich erschiene.) Diese beachtungswerthe Arzneipflanze ist ein Geheimmittel der Priester-Aerzte der Eingebornen Gujana's. (Arch. der Pharm. XVI. p. 177.)

— O'Shaughnessy bereitet Narcotine auf eine einfachere Weise, als gewöhnlich, indem er 2 Pfd. Opium mit 20 Pfd. Alcohol abreibt, bis alles Lösliche ausgezogen ist; der Solution setzt er sodann Ammonium hinzu, bis eine Trübung entsteht; hierauf werden 15 Pfd. überdestillirt. Nach dem Abkühlen findet man eine Masse gefärbter Crystalle aus Narcotin, meconsaurem Ammonium und Harz. Durch Auswaschen mit Wasser entfernt man das meconsaure Ammonium, und mit einem Quart Wasser und einer Drachme Salzsäure löst man das Narcotin und lässt das Harz zurück. Die rosenrothe Lösung wird filtrirt und abgedampft, und so das salzsaure Narcotin erhalten, welches durchscheinend, röthlich, glasartig, brüchig und im Wasser und Weingeist sehr löslich und intensiv bitter ist. Das Mittel ist bei intermittirenden Fiebern in Ostindien in vielen Fällen gegeben worden und wird als kräftigeres Febrifugum betrachtet, als Chinin, und dabei wird ihm noch der Vorzug eingeräumt, dass keine organischen Nachkrankheiten zu befürchten seien. (The Lancet, July 39, und Froriep's neue Notizen Nr. 247. Octbr. 39.)

— Narcotin als Antifebrile wird von O'Shaughnessy, Goodeve, Smith, Marshall, O'Brien, Chapman und Green in ganz einfachen Wechselfiebern bei gesunden Subjecten als nie trügend gepriesen. Die Fälle wurden sämmtlich in Ostindien beobachtet. (India Journ. of med. Sc. 1838. Sept. and Nov.)

F. Acida.

— Gegen die durch den innern Gebrauch des salpetersauren Silbers entstehende Hautfärbung hat ein Kranker in Schottland mit günstigem Erfolge Waschungen aus 1 Dr. Acid. nitr. dilut. mit 1 Pinte Gerstenwasser angewendet, womit Hände, Arme und Gesicht mehrere Wochen lang täglich 2 Mal gewaschen wurden. Die gewaschenen Theile wurden so weiss, wie zuvor, und selbst der übrige Theil des Körpers soll eine etwas hellere Farbe erlangt haben. Der Kranke beabsichtigte die Waschungen nach und nach über den ganzen Körper auszudehnen. (Ure, Practical Compend. of Mat. med. 1838 und Froriep's neue Notizen Nr. 238. Sept. 39.)

G. Alcalina, Terrea et Salia.

— Wie bereits oben (Th. 1. S. 294) angedeutet wurde, so untersuchten Chevallier u. Figuier die Mahon'schen Grindpulver. Ersterer, welcher sie aus kohlens. Kali, kohlens. Kalk und Kohlenpulver bestehend fand, erklärte sie für nichts Anderes als Holzasche. Auch nach Figuier's (in Montpellier) Analyse, bestehen sie aus vegetabilischer Asche u. enthalten nicht ein Atom von Mercur, Blei oder anderm Metall. Der wirksamste Bestandtheil möchte kohlensaures Kali sein. Nach ihm ist die Zusammensetzung der Pulver:

	von Nr. 1.	von Nr. 2.
Kohlensaures Kali . . .	12,20	17,21
Kohlensaurer Kalk . . .	31,10	21,31
Kohlensaure Magnesia . .	2,40	3,42
Chlorkalium	1,57	2,79
Phosphorsaures Kali . .	2,03	2,27
Phosphorsaurer Kalk . .	9,27	10,03
Phosphorsaure Magnesia .	5,28	7,41
Phosphorsaures Eisen . .	2,91	5,81
Schwefelsaures Kali . . .	2,14	2,53
Alaunerde	1,00	1,02
Eisen und Manganoxyd . . .	2,13	2,63
Kieselerde	1,34	2,45
Kohle	3,40	3,01
Wasser	21,24	20,05
	100,00	100,00

(Gaz méd. de Paris 1838, Nr. 10. und Buchner's Repert. Bd. XVI. S. 184.)

— Statt der längst schon vorgeschlagenen Auflösung von koh-

lensaurem Natron oder Kali gegen Blasensteine empfiehlt Albin Gras den Borax, den nach seinen Versuchen der Magen auch besser verträgt. Man soll mit 1 Gr. anfangen und nach Umständen mit der Gabe steigen. (Journ. des connais. méd. 1838 Nr. 5 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— Latour theilte von dem an den Affen erprobten Mittel gegen Phthisis, dem Kochsalz, mehrere Fälle über dessen Wirksamkeit beim Menschen mit. Bei einer Frau, die bereits Abendfieber und Nachtschweisse hatte, ordneten sich nach anfänglich ℨβ, dann ℥j in einer Tasse Kalbsbrühe alle Functionen, der mehrjährige Husten liess binnen wenigen Tagen nach und in 2 Monaten war die Kranke genesen. Ebenso verschwanden nach dem 8tägigen Gebrauche von ℨj Salz in Bouillon das Fieber und der trockne Husten eines durch Hämoptysis an Abmagerung leidenden 23jährigen Kranken. (Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 2.)

— Derselbe stellte Versuche an, die Lungenschwindsucht, die Scropheln und einige andere Krankheiten mittelst Seesalz zu heilen. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Ueber die Bereitung von Glaubersalz berichtet Spry im Appendix der Transactions of the medical and physical society of Calcutta. Calcutta, 1836. 8. Es wurden aus einer Erde, die Khara (Alkali) Muttie (Erde) heisst, 800 Pfund dargestellt. Sie wird besonders in der Nähe von Onaoo, 10 englische Meilen vom Ganges (in Oude) gefunden. 2 Pfund davon geben durch Kochen mit etwas mehr als gleichem Gewicht Wasser, in welchem Eiweiss so lange zerschlagen worden ist, bis ein Häutchen erscheint, 1 Pfd. reines Salz, dadurch, dass man die über dem Niederschlag schwimmende Flüssigkeit sich crystallisiren lässt.

— Granville zu London wendet bei schmerzhaften Krankheiten der verschiedensten Art unter dem Namen Antidyne den stärksten Salmiakgeist an, um einen Gegenreiz zu bewirken. (Med. chir. Review, Oct. 38, Froriep's neue Notizen Nr. 254. Novbr. 39.)

— Salmiak wird in den Mittheilungen aus dem Archiv der Gesellschaft practischer Aerzte zu Riga, 1te Sammlung, gegen Verengung des Schlundes empfohlen.

— R. Dick liess sich durch theoretische Betrachtungen zum Gebrauch des Schiesspulvers als Arzneimittel bestimmen. Verf. gab es bei inflammatorischen Zuständen der Magenschleimhaut zu 10 Gr. mehrmals täglich, unterbrochen mit Rhabarber, Ipecacuanha, und glaubt, dass es ein Alterans oder Hautmittel werden könne. Bei Pica, chlorotischen Zuständen wurden grosse Mengen ohne Nachtheil verzehrt. P. Frank empfiehlt es bei Flatulenz. Spirituosa und Gewürz dabei genommen, erregen Magenschmerz, indem durch diese Verbindung die Schleimhaut angegrif-

fen werde. — Von der reinen Kohle bemerkt Craigie (pract. of physic. S. 157.), dass sie Calcagno, Calvert, Mackesy, Tully und andere englische Aerzte auf Sicilien 1833 als Surrogat der China bei Intermitt. gaben: bei einfacher Intermitt. ohne Vortheil, aber bei der mit gestörter Circulation in Magen, Leber, Darm oder mit Flatulenz, Aufschluck, Dysenterie mit Wirkung, 10 — 20 Gr. in Reisswasser etc. allein oder mit Rheum. — Die Kohle des Lichtdochtes war nach Lind wirksam gegen Intermittens. (Lond. med. Gaz. for January 38. S. 590, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 1.)

H. Metallica.

— Den localen Gebrauch der Jodine bei äussern Krankheiten betreffend, so empfiehlt John Davies solche in schweren Fällen von phlegmonösem Erysipelas, bei acuten Gelenkentzündungen, bei hartnäckigen Zungen- und Mandelgeschwüren, bei scrophulösen Drüsengeschwülsten und bei Frostbeulen, in welchen sich eine Art von Entzündung ohne Hitze und wahren Schmerz entwickelt hat — als eine wesentliche Bereicherung des Arzneischatzes. Sie hemmt den Entzündungsprocess und giebt dem leidenden Theile Gelegenheit, bereits schon necrotisch gewordene Stellen abzustossen. Man bestreicht die kranken Theile täglich mehrere Male mit der unverdünnten Jodtinctur, nur bei zarter Haut verdünnt man das Mittel. Bei acuten Gelenkentzündungen wird das Mittel in seiner Wirkung bedeutend unterstützt, wenn man vor dessen Anwendung Blutegel setzt. (The Lancet. Juli 39. — Froriep's neue Notizen Nr. 246. Oct. 39.)

— T. Laycock stellte im Grafschaftshospitale zu York Vergleiche an, über die Wirksamkeit des Kali jodinic. und der Sassaparilla u. entscheidet sich für die Vorzüglichkeit des Jodpräparats. (Lond. med. Gaz. for March. 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 2.)

— Ueber den Gebrauch des Chlors bei acuter und chronischer Bronchitis spricht Toulmouche in d. Gaz. méd. de Paris, 30. Juin 1838, und Hamb. Zeitschr. 39., Bd. 11. H. 2.

— Nach Béral besteht Canquoin's Aetzpaste:

	in Nr. 1. (⅕).	Nr. 2. (¼).	Nr. 3. (⅕).	Nr. 4. (⅙).
aus: Chloruret. Zinci	℥j	℥j	℥j	℥j
Farin. Tritici .	℥jj	℥jjj	℥jv	℥v
Aq. dest. . .	Gtt. XXX.	Gtt. XLV.	Gtt. LX.	Gtt. LXXV.
Ist die Pasta Nr. 1.	½‴ dick	1‴ dick	2‴ dick	3‴ dick
so macht sie Schorf	1‴ „	3‴ „	6‴ „	12‴ „
in Stunden	24	24	48	72

(Beyond the last column as printed: 4‴ dick, 18‴ „, 86)

Sie wirkt auf empfindliche, unempfindlichere und auf feste, fast knorpelig entartete Theile beinahe gleich tief ein. — Nr. 2. bei krebsigen Geschwüren und sehr schmerzhaftem Cancer. — Nr. 3. bei nervösen Individuen; der Schorf fällt am 8 — 12ten Tage, ist weiss, hart, dicht. — Auf entblösste Haut applicirt, entsteht nach einigen Minuten sich zu Hitze steigernde Wärme. (Bull. gén. de Thérapeut. Decbr. 37 und Hamb. Zeitschr. 39. Juli, Bd. 11. H. 3.)

— Die Pasta antimonialis desselben Verf. ist: Chloruret. antimon. ℥j, Zinci ℥jj, Farin. trit. ℥V, Aq. dest. ℈jj, zu Cylindern geformt, gegen feste, cancröse Geschwülste, in dicker Schichte aufgelegt. Sehr schmerzhaft.. (Ibidem.)

— Das Wiener Aetzpulver: Kali caust., Calcar. caust. pulver. aa ℨjv. Das Kali in heissem eisernen Mörser zerrieben, exact mit dem Kalk gemischt. — Beim Gebrauch mit Alcohol zur Paste gemischt und durch ein durchlöchertes Heftpflasterstück applicirt wirkt in 1 Stunde. (Ibidem.)

— Die Londoner Aetzpaste wird aus einer Mischung von 4 Unzen flüssiger Pottasche, mit eben so viel frisch gelöschtem, gepulverten Kalk gebildet; sie ist zwar weniger zerfliessend, als vorige, aber auch unkräftiger. (Ibidem.)

— Ueber die Zusammensetzung des seit einem Jahrhundert als Arcanum angewandten James's Fieberpulver, bemerkt Douglas Maclagan, dass die Lond. Pharm. eine ähnliche Mischung im Pulv. antimonialis (aus schwarzem Schwefelantimonium und Hirschhorn durch Zusammenglühen erhalten) zu erlangen sucht; beide Pulver seien weiss, schwer, ohne Geschmack, erregen Schweiss u. in grössern Dosen Erbrechen oder Purgiren. — George Pearson (philosoph. Transact. Vol. 81.) fand 43 phosphors. Kalk und 57 Calx antimon. nebst einer Spur von Eisen in selbigem, welches letztere R. Phillipps (Annal. of philos. Vol. 20) auch aus dem Pulv. antim. erhielt. — Chenevix (philos. Transact. 1801) wollte dasselbe auf nassem Wege darstellen, erhielt aber ein anderes Präparat, auch fand er nur 44 pC. Stibium-Peroxyd, während Berzelius es für eine Art Antimon-Kalk mit 66 pC. Stibium-Peroxyd hält. Phillipps fand von letzterm 35 — 38 pC. u. 62 — 65 phosphors. Kalk im Pulv. antimonialis. Beide Pulver wirken bald und sind bald wirkungslos. — Verf. fand 2 Sorten im Handel, aus Butler's und Newberry's Fabrik; letzteres fein gepulvert. In beiden Sorten und im Pulv. antimon. entdeckte er zugleich Sesquioxyd. antimon., doch ist es in letzterm in geringerer Menge vorhanden, als im James's Pulver. Der Preis der Unze des Arcanums ist 1 L. 4 Sh.; während der Werth etwa 6 — 8 Penc. beträgt. (Edinb. med. and surg. Journ. Apr., 38., und Hamburg. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 3.)

— Aus Toulmouche's clinischen Versuchen mit Sulph. aurat. geht hervor, dass dieses Mittel 1) leichter in der Dosis von 1—2 Gr., als zu 4—8 Gr. Erbrechen erregt, 2) dieses leichter thut als Kermes, 3) nur in der Hälfte der Fälle unsicher wirkt, 4) seltener purgirt als Kermes, 5) auch ausser bei Pneumon. und Rheumat. in grossen Dosen gegeben werden kann u. 6) schwerlich Schweiss macht. (Gaz. méd. de Paris 6. Avr. 39. Nr. 14. und Ibid. Bd. 12. H. 3.)

— Die sogenannten Harlemer Tropfen (Balsamum Sulphuris terebinthinatum) gab Gebhardt auf Langelland mit gutem Nutzen gegen chronischen Rheumatismus bei torpiden Constitutionen und gegen Nierensteine. Gegen erstere Krankheitsform wurde das Mittel alle Abende eingerieben, gegen Nierensteine aber innerlich zu 10—20 Tropfen alle 2 Stunden in Naphtha oder Hoffmannstropfen mit einem Löffel Hafersuppe gereicht. Es sind besonders die hellgelben, platten und aus Lamellen bestehenden Steine (aus urinsaurem Ammoniak), gegen welche das Mittel sich heilsam erweist. (Otto's Bemerk. und Beobacht. dän. Aerzte in d. J. 36. und 37. und Ibid. H. 4.)

— Marion de Proce sah in Folge des Gebrauches des Brechweinsteins gegen acute Lungenentzündung Pustelauschlag im Schlunde und in der Speiseröhre entstehen. (Gaz. méd. de Paris, Nr. 2, 1839. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Lombard fand in zwei Epidemieen von Tussis convulsiva, welche er 1833 und 1837 zu Genf beobachtete, vor andern Mitteln den Nutzen des Ferrum carbonicum, zu 18—36 Gr. in 24 Std., bewährt, das namentlich auf den Magen und Darmkanal sehr wohlthätig zu wirken und dadurch die Convalescenz zu beschleunigen schien. Blieb es auch einige Male erfolglos, so wirkte es doch niemals nachtheilig. Brechmittel, welche intercurrent fast in allen Fällen gereicht wurden, milderten zwar offenbar die Anfälle (u. hierauf schien sich auch die Wirkung der Asa foetida, der Zinkblumen, des Opiums, der Blausäure und der Belladonna zu beschränken), auch wurde die Zahl und Heftigkeit der Hustenanfälle dadurch verringert; die Dauer des Uebels aber keinesweges abgekürzt. Der Wechsel der Luft und des Aufenthaltes zeigte sich besonders bei sehr eingewurzelten Uebeln auffallend wohlthätig. (Biblioth. univers. de Genève, Juli, 39. und Hamb. Zeitschr. 1838. Octbr.) — Vergl. auch vorigen Jahrg. dieses Jahrbuchs Th. II. S. 90.

— Quesneville's eisenhaltiges Brausepulver besteht nach Fage aus: Bicarb. natr. ʒjv, Acid. tart. ʒvj gr. XLVIII, Ferri sulph. pur. ʒjv, Sacch. alb. ℥v gr. XXIV. Weinsteinsäure und Bicarbonat werden gröber gepülvert als das schwefels. Eisen und

der Zucker, damit die Kohlensäure-Entwicklung beim Auflösen des Pulvers in Wasser nicht zu stürmisch sei. Das mit Wasser genommene Pulver wird mit Citronessenz aromatisirt, das mit Wein aber nicht. (Journ. des conn. méd. 1838. Octbr. u. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— Derouet-Boisier hat zur Behandlung aller der Kranken, bei denen ein fortgesetzter Gebrauch der Eisensalze erforderlich ist, Eisenbrod auf eine Weise bereitet, wodurch das Brod weder in Rücksicht auf Geschmack, noch in Bezug auf Farbe verändert erscheint. Semmeln von 3 Unzen können 20 Gr. Ferrum subcarbonicum enthalten, ohne dass dies zu bemerken wäre. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Eisenmitteln. Man kann daher sehr leicht 40 Gr. Eisen in einem Tage geben, was wohl die stärkste Dosis ist, die man anwenden möchte. Louvel im St. Denis hat dieses Eisenbrod mit Vortheil angewendet. Man bedient sich des Eisens besonders bei Frauenkrankheiten, bei denen meistens der Magen schon geschwächt ist. Giebt man alsdann ausserhalb der gewöhnlichan Mahlzeiten die Eisenmittel, so wird die normale Verdauung gestört und der Magen auf ungewöhnliche Weise belästigt; bei Darreichung des Eisenbrodes dagegen geschieht die Assimilation des Medicaments leicht und ohne Zweifel auch vollkommener: Ueberhaupt ist das Brod das zweckmässigste Vehikel für Arzneimittel, da es, ohne Beigeschmack dargestellt, den Kranken nie zuwider wird. Dass die Aufnahme des Eisens in den Organismus in dieser Form vollständiger statt findet, ergiebt sich unter Anderem daraus, dass eine Dr. Eisen in diesem Brode täglich genommen keine schwarze Färbung der Fäces bewirkte, so dass wohl ohne Zweifel alles Eisen absorbirt war. (Gaz. méd, Nr. 47 und Froriep's neue Notizen Nr. 267. Jan. 1840.)

— Die zur Prüfung eines vom Pharmac. Vallet angegebenen Eisenpräparates ernannte Commission (Soubeiran, Planche, Martin, Solon) erklärte die antichlorotischen Pillen Blaud's für veränderlich, und dass sie dann kein Ferrum oxydul. carbon., mithin keine Heilkraft enthielten. Dagegen räumt Blaud zwar die Abwesenheit jedes Atoms von Protoxyd. Ferr. ein, nicht aber der Chemie die Entscheidung über Heilkräftigkeit. Seit 6 Jahren habe er seine Formel bekannt gemacht, und sie habe sich in ihren Erfolgen stets bestätigt. Als Belege führt B. 50 Fälle an und er lobt die leichte Bereitung und Billigkeit seiner Pillen. Die echte Formel laute; Rp. Gumm. arab. gr. vj mit ʒj zum dicken Schleim gerührt; (nimmt man statt Gumm. ʒj Zucker, so giebt's Vallet's Pillen, indem sich dann kein Eisen-Peroxyd bildet); adde: Ferr. sulph. pulv. ℥β, misce exacte, adde Kali subcarbon. ℥β, (die Masse wird tief grün). M. f. pill. Nr. 48. D. S. — Diese Dosis ge-

nügt zur Heilung. Diese Masse bleibt lange weich. Blaud giebt die Pillen wie folgt: 1. Tag 1 P. Morgens; 2. Tag 1 P. Mittags; 3. Tag 1 P. Abends; 4. Tag 2 P. Morgens u. s. f.; am 10ten und 11ten Tage 3 P. Morgens (Heilung); 12. Tag 3 P. Abends etc. dann absteigend in derselben Ordnung zur Nachcur in hartnäckigen Fällen. (Revue med. Dec. 38. und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 3.)

— Gegen Soubeiran's, Planche's Martin's und Solon's Angriffe sucht Blaud seine in den chlorot. Affectionen empfohlenen Pillen zu vertheidigen u. nach Mittheilung von 50 Fällen, in welchen er die Heilkräfte derselben an's Licht stellt, hält er sich für berechtigt, den Mangel an Eisenprotoxyd in seinen Pillen und die Umwandlung desselben in Peroxyd gerade als wesentliche Bedingung ihrer Wirksamkeit zu bezeichnen. Er will damit nicht behaupten, dass das Eisenprotoxyd gegen die Chlorose unwirksam sei, wohl aber dass das Peroxyd eine vielleicht höhere Wirksamkeit oder wenigstens eine sehr beträchtliche gegen diese Affection besitze. Auch verdienten seine Pillen hinsichtlich der Zubereitung vor der von Vallet vorgeschlagenen den Vorzug. Rp. Gepulv. Traganthgum. 6 Gr., Wasser 1 Dr. müssen in einem gläsernen oder Porcellan-Mörser bis zur Bildung eines dicken Schleims maceriren: dann setzte man zu: gepülv. schwefels. Eisen ½ Unze. Man reibe so lange zusammen bis das Gemenge ganz homogen ist: setze dann zu: basisch kohlens. Kali ½ Unz. und reibe so lange zusammen, bis die Masse, welche bald gelblichtgrün wird, ins Dunkelgrüne übergeht und eine weiche Consistenz annimmt. Man bereite daraus 48 Pillen, die zur Heilung einer gewöhnlichen Chlorose hinreichen, und von welchen in den ersten 3 Tagen 3 Mal tägl. 1 Pille, am 4., 5ten und 6ten Tage 2 Mal tägl. 2 Pillen, am 7ten, 8ten und 9ten Tage 3 Mal täglich 2 P., am 10., 11. und 12ten Tage 2 Mal tägl. 3 Pillen, am 13ten und den folgenden Tagen bis zur Heilung 3 Mal täglich 3 Pillen genommen werden. Bei chron. oder hartnäckigen Chlorosen werden zur Verhütung von Rückfällen die Pillen nach ähnlichen Verhältnissen in abnehmenden Gaben noch ein Mal fortgereicht. (Revue méd. de Paris Dcbr. 1838 et Janv. 39. und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— In der Amenorrhoe und Menostasie, welche ihren Grund in Torpidität des Uterus haben, fand M. Retzius die Einspritzung einer Solution von Nitras argenticum durch den Kanal des Mutterhalses kurz vor oder während der Zeit, in welcher sich die Molimina menstrualia einfinden, nützlich. (Arsberättelse om Swenska Läkare Sällskapets Arbeten af Soudén 37. S. 155. und Hamb. Zeitschr. Bd. 13. H. 3.)

— Durch Cuprum sulphurico-ammoniatum, ¼ Gr 4 Mal täglich gereicht, befreite Gebhardt auf Langelland eine 23jährige Schwangere von ihrer Epilepsie. Die Kranke hatte den ersten Anfall im 5ten Schwangerschaftsmonate bekommen, eben als sie Leben in der Frucht spürte. Schon nach dem dritten Pulver blieb die Epilepsie für immer aus. — Verf. bemerkt, dass er mit diesem Mittel bereits drei Fälle von Epilepsie und zwei vom St. Veitstanze geheilt habe, nachdem viele andere Mittel vergebens gebraucht worden waren. Bei allen Kranken sei übrigens ein reines Nervenleiden vorhanden gewesen. (Otto's Bemerkungen und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

— Dusol und Legroux theilen mehrere sehr beweisende Beobachtungen mit über den nutzreichen Gebrauch des Bleizukkers bei Aneurysmen der Aorta. (Arch. gén. Aout. 39. u. Froriep's neue Notizen Nr. 251. Novbr. 39.)

— P. J. Murphy behauptet in seinem Werke: Practical Observations, showing that Mercury is the sole cause of what is termed secondary Symptoms (London, 1839. 8. 107 S.), dass Geschwüre im Halse, Hautausschläge, Iritis, Nodi, mit einem Worte Alles, was wir unter dem Namen „secundäre Zufällen begreifen, lediglich durch den Gebrauch des Mercurs hervorgebracht würde, geht also noch viel weiter, als andere eifrige Advocaten der nichtmercuriellen Behandlung der Syphilis, welche den Satz aufstellen, dass der Mercurialgebrauch die secundären Zufälle noch ärger und gefährlicher mache.

— Ueber die Anwendung des Mercurs in kleinen Gaben bemerkt R. Law, dass es der Einwirkung des Quecksilbers bis zur Salivation nur dann bedürfe, wenn es sich um Absorption eines entzündlichen Processes, keinesweges aber, wenn es sich blos um Bekämpfung einer Entzündung handelte. Im Durchschnitt fand er bei strenger Diät und kleinen, oft wiederholten Gaben 3 Gr. zur Salivation hinreichend. (Dubl. Journ. 39, Nr. 42. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— In Ch. Dumont's Untersuchungen über die Wirkung des Mercurs wird uns das, was wir von den meisten Mitteln wissen, d. h. nichts gesagt. Da Mercur vorzüglich auf das Blut wirkt, so folgt eine Uebersicht der Krankheiten des Blutes. Vermehrte und verminderte Plasticität spielen eine Hauptrolle, recht gut. Obgleich die verschiedenen Mercurpräparate verschieden wirken, so haben sie doch eins gemein, die mercurielle Intoxication, von der hier die Rede ist. Aus der Symptomatologie geht deutlich die Verminderung der Plasticität durch Mercur hervor. (Vergleichung mit scorbutischer Cachexie. Noch mehr beweisen dies 14 Experimente an dem aus der Ader gelassenen Blute, wie vier

an dem Blute der mit Mercur behandelten Thiere, endlich selbst die Krankheiten, welche Mercur hebt, wie Rose, Entzündung. — Aus unsicherer Prämisse unsicherer Schluss!) Eine Prüfung der verschiedenen Meinungen über Mercur beschliesst die geistreiche Abhandlung, der aber von der Commission mit Recht vorgeworfen wird, dass die leitende Idee nicht neu, dass Verflüssigung des Blutes erst secundär sei, dass man nicht durch Intoxication heile, dass die Wirkung auf die festen Theile ausser Acht gelassen sei, und dass Experimente, wie pathologische Data nicht das beweisen, was der Verf. will. (Ann. et Bull. de la Soc. de Méd. de Gand. 38. 4me Vol. und medic. Centralzeit. 39. St. 41.)

— Der äusserliche Gebrauch des Calomels bei Augenentzündungen, namentlich bei Wucherungen der Conjunctiva, ist von Lay, Arzt bei Capitän Beechey's Expedition im Jahre 1836 auf Borneo erprobt worden. Die Eingebornen leiden daselbst sehr häufig an Reizungen der Conjunctiva, welche einen grossen Gefässreichthum und wuchernde Entwickelung bis zum Pterygium zeigt, wovon die Ursache, nach Ansicht des genannten Arztes, darin zu suchen ist, dass die Eingebornen daselbst nicht die mindeste Kopfbedeckung tragen, um sich vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen. Durch vier- oder fünfmalige Application des Calomels, welches mittelst eines kleinen silbernen Spatels ausgebreitet wurde, erfolgte die Besserung. (The Lancet, 18 Mai 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 229. Aug. 1839.)

— Rossi theilt Erfahrungen mit über die Wirkungen des Sublimats, der bei inveterirter und hartnäckiger Syphilis mittelst Galvanismus in den Organismus übertragen wird. Im Allgemeinen hatten die Individuen andere Curen vergeblich gebraucht. Bei secundären Schankern leitete man den electrischen (Sublimat-) Strom auf die Ulcera; diese entzündeten sich, eiterten, vernarbten, das Ansehen primärer annehmend; zur Nachcur setzte man die Behandlung eine Zeitlang fort. — Dann wurde diese Cur an syphilitisch geborenen Kindern versucht; die Haut reinigte sich, die Genesung war rasch. — Endlich auch bei Cachexia syphilitica (sive mercurialis), wo Mercur, wegen daniederliegender Digestionsorgane, äusserlich und innerlich nicht vertragen wurde. (That hier nicht etwas anders gut, als Mercur?) (Annali universali di medic. Juni 1838 und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 1.)

— Dem Sublimatpulver zum Cauterisiren bösartiger Geschwüre giebt Ordinaire in der Gaz. méd. Nr. 46. den Vorzug vor andern Causticis, namentlich vor dem Arsenik und dem Zinkchlorür. Gewöhnlich sind zwei oder drei Applicationen des Mittels nöthig, welches alsdann entweder mit Diachylonpflaster, oder bei Höhlengeschwüren mit Charpie oder Watte bedeckt wird. Der

Sublimat erregt einen lebhaften Schmerz, welcher einige Stunden dauert und häufig eine Anschwellung erzeugt, welche Besorgniss erregen könnte, wenn die Erfahrung nicht lehrte, dass sie eben so rasch verschwindet, als sie entstand, und Blutegeln und erweichenden Cataplasmen bald weicht. Bei mehrmaliger Application muss immer die Abstossung des vorherigen Schorfes abgewartet werden. Nach dem Aufstreuen des Sublimats wird der Verband in den ersten 24 Stunden nicht gelöst. (Froriep's neue Notizen Nr. 262. Dcbr. 39.)

— Unguentum mercuriale compositum, ein äusserst wirksames, im Marinehospitale zu Toulon zur Einreibung benutztes Mittel gegen Syphilis. Rpt. Ung. mercur. ℥j, Calcar. ust. ℨjj, Ammon. muriat. ℨjjβ, Flor. sulph. ℨj. M. f. Unguent., S. zur Inunctionscur. (Neue medicinisch-chirurg. Zeit. Febr. 1840.)

— Albano's Pomade zur Zertheilung von Bubonen besteht aus 1 Gram. (18 Gran) zweifach phosphors. Quecksilberoxyds (welches man erhält, wenn man zweifach salpeters. Quecksilberoxyd in phosphors. Natron giesst) mit 11 Gram. (1 Unze 54 Gr.) reinem Schmalz zusammengerieben. An den eingeriebenen Stellen stellt sich eine Art Miliaria ein. (Journ. de Chim. méd. 1838 und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 1.)

— In den Archives générales de Médecine. Octb. 1838 empfiehlt Briquet die örtliche Anwendung von Mercurialpflaster bei den verschiedenen Formen von Variola. Er theilt günstige Erfahrungen dafür mit, dass das Pflaster einen grossen Einfluss auf den Lauf und die Natur des Ausschlages ausübe.

— A. D. Thomson verbreitet sich über die therapeutischen und giftigen Wirkungen des Jod-Arseniks, über dessen Bereitung und Zusammensetzung. Verf. hat das Mittel zuerst innerlich angewendet gegen Lepra vulgaris; es scheint dasselbe besonders die Hauthaargefässe zu reizen, ohne wie Jod Atrophie u. s. w. zu bewirken. (The Lancet. Octbr. 38, und Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 12. H. 3.)

— Gegen das eigenthümliche scharbockähnliche Leiden des Zahnfleisches, wo dasselbe blass und aufgeschwollen ist, leicht blutet, einen üblen Geruch verbreitet und leicht von den Zähnen abfällt (ein Leiden, das wahrscheinlich aus Erkältung entsteht) hat Gebhardt auf Langelland die Fowlersche Arseniksolution mit dem 8ten Theile von Extr. Nucis juglandis gemischt, ausserordentlich heilsam sich erwiesen. Das Uebel wurde täglich mehrere Male mit der Mischung gepinselt. (Medic. Bemerk. und Beobacht. dänischer Aerzte in den Jahren 1836 u. 37. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 4.)

XVI.

Hydriatrik.

— James Wilson in seiner Schrift: die Heilkraft der Wasserdämpfe in ihrer örtlichen Anwendung bei Rheumatismus, Gicht, weisser Geschwulst und andern Gelenkleiden, bei verschiedenen Arten von Geschwüren, mehrern Hautkrankheiten, Hämorrhoiden u. s. w. Aus d. Engl. von F. Reichmeister. Leipzig, 36. X und 99 S. in 8., chracterisirt sich, wenn gleich sehr eingenommen von seiner Cur-Methode, dennoch als ein ehrenwerther Practiker und jeder Charlatanerie fremd. Ohne auf das kalte Bad und seine Wirkungen einzugehen, hat der Verf. in dieser Abhandlung seine Bemerkungen vielmehr auf die Verbindung von Wärme und Wasser — auf die Wasserdämpfe gerichtet, die er hauptsächlich nach Macartney's Anleitung theils rein für sich, theils mit Arzneisubstanzen gemischt, theils nach geeigneten Vorcuren und in verschiedenen Temperaturgraden in einer beträchtlichen Anzahl örtlicher Krankheiten angewendet. Da diese Anwendung nach des Vrf. eigenem Ausspruche viel Genauigkeit und Beurtheilung erfordert, hauptsächlich in Betreff der organischen Sensibilität des leidenden Theiles, um den Grad und die Art des erforderlichen Dampfes zu bestimmen, so hat er die krankhaften Zustände, bei welchen die Dämpfe sich als entschieden heilsam erwiesen haben, in örtliche Krankheiten, in welchen die Sensibilität des Theiles 1) krankhaft erhöht, 2) gering, 3) nach innen gezogen und äusserlich schwach ist, classificirt. Die Krankheiten selbst sind zunächst kurz erläutert worden, wobei sich indess hin und wieder etwas eigenthümliche Theorien vorfinden, die wir nicht unterschreiben möchten. Bei jeder Krankheit ist sodann die vom Verf. gewöhnlich befolgte Behandlung derselben angegeben. Zugleich erhalten wir erläuternde Beispiele an Krankheitsfällen aus der eignen Erfahrung des Verfassers.

— G. Luigi Carrara's Sammlung Dei bagni di Trescore e di tutte l'acque minerali del Bergamasco. Bergamo 1839. S. 108, enthält ausser dem in der 5n verbesserten Ausgabe vorgedruckten Saggio d'idrologia minerale della provincia di Bergamo folgende Abhandlungen: Franc. Roncalli De aquis Darfii Borgiarianis et Vallis de Mori in Valle Camonica; De balneis Transcherii oppidi bergomatis quae extant omnia etc. (nach der Bergam. Ausg. von 1582.); Barth. Albani de balneis Transcherii libellus; Descriptio balneorum vallis Transcherii Lud. Zimaliae; Fragmentum Guidoni med. berg. tributum; Jo. Bpt. Svardi tractatus de balneis vallis Transcherii; Ex Andr. Baccii elpidiani op. de balneis V. 4. excerpta und Lettre sui bagni di Trescore del sig. Gennaro Correggio al sign. Silvan Capello. (1583.)

— Recherches sur les eaux minérales des Pyrénées, par Jean Pierre Amédie Fontan d'Izacourt (Hautes-Pyrénées), Paris, (Crochand) 1838. p. 136. Den bedeutendsten Theil der vorliegenden Mittheilungen bilden diejenigen, welche das schweflige Princip in den Pyrenäenwassern betreffen. Der Verf. zeigt, dass die Häufigkeit des Vorkommens von Hydrothionverbindungen im directen Verhältnisse zu der Erhebung der Urgebirgsmassen stehe. In den vier Departements des Ariège, der obern Garonne, den oberen und niederen Pyrenäen hat der Verf. über 120, oder wie auf der beigelegten Tafel zu zählen ist, 136 Quellen untersucht, welche von ihm als schwefelhaltige, eisenhaltige, salzige und gesalzene (s. salines et salées) unterschieden werden. Keine einzige der untersuchten Quellen enthält genugsame Antheile an Kohlensäuregas, um als Kohlensäuerling bezeichnet werden zu können, und die herrschende Annahme in Bezug auf Bagnères de Bigorre und Audinac gründet sich nur auf eine Verwechselung mit dem Stickgase, das an Menge $^{9}/_{10}$ alles entbundenen Gases beträgt.

— In Val. Lud. Brera's Ischl und Venedig in ihrer heilkräftigen Wirksamkeit dargestellt und verglichen, übers. von H. H. Beer in Wien, sind namentlich diejenigen Umstände hervorgehoben worden, durch welche das Clima von Venedig, insbesondere für Brustkranke, eine hohe ärztliche Wichtigkeit gewinnt. Als einen nicht geringen Vortheil führt B. hierbei an, dass die Heilquelle von Recoaro den Winter über in Venedig in voller Frische und echter Güte getrunken werden könne.

— Annunzio sopra l'Acqua solforos-salina d. colle di S. Daniele di Abano, nella provinzia di Padova. Padua, 1838. 8. Unter seinen wenigen Mineralquellen stellt Ober-Italien die hier beschriebene von Abano unter seine vorzüglichsten und von altersher besuchtesten; sie gehören in die Reihe der Schwefelwasserstoffgas führenden salinischen kühlen (15—16° R.) Säuerlinge

in denen man Jod, Brom u. s. w. — wären es auch nur Atome — gefunden hat.

— Das Wasser der warmen Quellen von Thermopylä in Griechenland ist von Daubeny zu Oxford chemisch untersucht worden; es ist, wie derselbe der Ashmolean Society berichtet, stark salzig und mit Schwefelwasserstoff geschwängert. Die Quellen selbst sind nicht weit von jener Stelle, welche das Andenken Leonidas's und seiner Gefährten geheiligt hat.

XVII.

Toxicologie.

— S. S. Alison: On contagious poisons. London, 1839. 8.

— Ueber die Wirkungsart der Gifte, welche ihren Einfluss direct auf das Nervensystem zu äussern scheinen, hat James Blake der Lond. k. Gesellsch. am 13. Jun. 39 Folgendes, als die Resultate seiner Versuche, mitgetheilt: 1) Die Zeit, deren ein Gift bedarf, um durch die Haargefässe zu dringen, scheint sich nicht genau bestimmen zu lassen. 2) Von der Absorption eines Giftes durch die Haargefässe bis zu dessen Vertheilung durch den ganzen Organismus bedarf es vielleicht weniger als 9 Secunden. 3) Von der Einführung eines Giftes in die Haargefässe oder Venen bis zum Auftreten seiner ersten Wirkungen verstreichen jedesmal mehr als 9 Secunden. 4) Wird ein Gift in einen den Nerven-Mittelpunkten näher liegenden Theil des Gefässsystems eingeführt, so zeigen sich dessen Wirkungen stets schneller, als wenn der Theil weiter von jenen Mittelpunkten entfernt ist. 5) Befindet sich ein Gift mit einer grossen Oberfläche des Körpers in Berührung, so kann dasselbe dennoch keine allgemeinen Symptome veranlassen, so lange dessen Verbreitung durch den Körper verhindert wird. (Lond. and Edinb. phil. Mag. Octbr. 1839 und Froriep's neue Notizen Nr. 251. Novbr. 1839.)

— Groenholz in Horsens theilt mehrere Fälle von Vergiftung durch Knapost (eine Art Käse, der, wie der deutsche Barschkäse zubereitet wird) mit; doch war kein Fall tödtlich. (Hamb. Zeitschr. 39. Bd. 11. H. 4.)

— Der Genuss von in Leinöl gebratenen Heringen soll bei einer aus vier Personen bestehenden Familie Vergiftungs-

zufälle veranlasst haben, die den durch Wurst- und Käsegift hervorgebrachten nicht unähnlich waren. Die Kranken wurden übrigens gerettet. (Froriep's neue Notizen Nr. 13, 5. B. 1838.)

— Ueber Vergiftung durch faule Eier berichtet Marchal in der Gaz. méd. de Paris. Juin, 39. Nr. 25. Eine Familie empfand nach dem Genusse von einem mit faul riechenden, an der innern Schale grünlich beschlagenen Eiern bereiteten Kuchen Unwohlsein. Der Mann war tief apoplectisch, die übrigen litten weniger: an Schwindel, Schwere und Schmerz des Kopfes, Glieder-Schwäche und Schwere. Alle waren vorher wohl und gleichzeitig nach der Mahlzeit befallen. Ein narcotisches Gift war nicht zu finden. (Kohlendunst wird nicht erwähnt. Ref.) (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. Hft. 3.)

— Vahl in Aalburg sah bei zwei Personen nach dem Genusse von Muscheln choleraähnliche Zufälle mit starken Fieberbewegungen entstehen, zu welchen sich folgenden Tages ein frieselartiger Ausschlag über den ganzen Körper gesellte. In der schon nach 14 Tagen eintretenden Reconvalescenz erschienen bei beiden Kranken eine Menge kleiner Furunculi im ganzen Gesichte, die indess, ohne in eigentliche Eiterung überzugehen, bald austrockneten. (Ibid. H. 1.)

— W. Chowne sah nach dem Genusse einer halben Pinte (= ¼ Quart) Wacholderbranntwein (Genevre) von Seiten eines 7 oder 8jährigen Knaben eine vollkommene Vergiftung entstehen, die nach 67½ Stunden mit Tod durch Asphyxie endigte. (Lond. med. Gaz. June 39 und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Drei Fälle von Vergiftung mit Vinum Colchici theilt L. Mc. Phail mit. Der erste der Kranken litt wie an Cholera asiat. Die beiden andern starben an chron. Dysenterie. (Americ. med. Libr. and Intellig. Jan. 15., 1839. Vol. 2. und Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Ein Beispiel von den giftigen Wirkungen des Tabakinfusums als Clystir theilt Richard im Journ. de chimie méd. et de toxicolog. Janv., Mars 39, mit. Die 45jährige Kranke hatte mit einer solchen Injection ihre hartnäckige Verstopfung heben wollen, statt dessen traten alsbald Coliken, Ohrenklingen, Nausea, dann Ohnmacht von 7 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags ein, während welcher Zeit schwere Respiration, sehr langsamer Puls, Nausea, weite Pupillen, kalte, nasse Haut, Suppr. urinae und eingezogener, kollernder Unterleib zu beobachten waren. Dies gab sich nach Oelclystiren, Cataplasmen und Aether; Coliken, Schwindel, weite Pupillen blieben noch drei Tage und die Hartleibigkeit wie früher. (Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Teissier in Lançon beobachtete eine Vergiftung durch (30 bis 36 Gr.) essigsaures Morphium bei einem 25jährigen Manne: Gesicht bleich; Haut schwitzend; Puls klein, zusammengezogen und häufig; Pupillen sehr zusammengezogen und unbeweglich; Sehvermögen vermindert; vollständige Ischurie, Verstopfung und Sopor. In der Haut leichtes Jucken; im ganzen Körper Unruhe und Hitze; Respiration frei; Bauch etwas eingezogen. Nach einem Brechmittel starkes Erbrechen. Fortdauernder Sopor, der nach dem starken Aderlass zunahm und von Schnarchen begleitet war. Kaffe bewirkte etwas Erbrechen, desshalb Abwechslung mit säuerlichen Getränken. Stuhlgang erfolgte erst nach einem Tropfen Crotonöl. Dann stellte sich Besserung ein. (Journ. des Connaiss. méd. chir., Nov. 38, und Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Nach Reid Clanny's zu Sunderland Mittheilungen stellte Waterton in der med. Schule zu Nottingham Versuche mit dem Wurali (oder Wourali) Gifte an, welches die Indianer von Guiana zum Vergiften ihrer Pfeile anwenden und dessen Hauptbestandtheil vom sogenannten Wurali, einem wilden Weinstocke, bezogen wird. Unter beschleunigter Circulation, unregelmässigem Herzschlage, Erweiterung der Pupillen, baldigem Aufhören des Athems, während die Thätigkeit des Herzens noch fortdauerte, stürzten die Thiere convulsivisch nieder und blieben besinnungs- und bewegungslos liegen. Indess erholten sie sich wieder durch eine längere Zeit hindurch unterhaltene künstliche Respiration. Die Versuche ergaben, dass kleinere Dosen des Giftes nicht so lange wirken als grössere: und Clanny folgert aus den Experimenten, dass man hoffen dürfe, dieses Mittel mit Erfolg zur Cur der Wasserscheu anzuwenden, da das Wurali-Gift die Lebensthätigkeit ganz zu unterbrechen und die Körperkräfte so zu erschöpfen scheine, dass das Wuthgift ausgestossen oder neutralisirt werden dürfte. Clanny meint ferner, dass, seit er ermittelt habe, dass Gase im arteriellen und venösen Blute circuliren, sich auch die Erscheinungen des Wurali-Giftes recht gut erklären lassen, und dieser Entdeckung zufolge liesse sich auch leicht ersehen, wie der Fötus im Uterus vom Körper der Mutter aus mit der angemessenen Quantität Sauerstoff versorgt werde. (The Lancet. Mai 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 220. Juni 39.)

— In einem bei Liverpool vorgekommenen Falle von Vergiftung durch Creosot waren die Symptome die eines ätzenden Giftes; die Mixtur war in der That so scharf, dass ein Tropfen davon, in die Hand gebracht, sogleich eine Blase zog. (Edinburgh med. and surg. Journ. Juli 1839. und Froriep's neue Notizen Nr. 264. Dec. 39.)

— Magonty erzählt über Vergiftung mit Kali oxalic. acidul. bei einer 28jähr. Frau, welche sich mit diesem Salze, des Morgens 1 Theelöffel genommen, die Milch vertreiben wollte. Zuerst erbrach sie heftig; am 2ten Tage (2te Dosis) wird das Erbrechen schwarz, blutig; am 3ten Tage (3te Dosis) wird sie nach vorangehenden Leibschmerzen wahnsinnig und stirbt eine Stunde später, als sie die Gabe genommen hatte. Sie hatte in 48 Stunden etwa 5 Dr. genommen. Das Erbrechen und die Magen-Contenta zeigten das Salz in hinlänglicher Menge. (Journ. de la Soc. roy. de méd. de Bordeaux, Mai, 39. u. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

— Eine Heilung nach Vergiftung mit 8 Drachmen Höllenstein wird in dem Journ. de Chim. et de Pharm. mitgetheilt. Der Kranke war bewusstlos, unempfindlich, hatte Convulsionen, vollen Puls mit 70 Schlägen. Bei der viertelstündl. Gabe von ½ Dr. Seesalz in ℥j Wasser aufgelöst, zeigte sich schon nach 1½ Stunden Besserung; nach 6 Stunden war das Bewusstsein wiedergekehrt und nach 10 Stdn. die Empfindung in allen Körpertheilen. (Froriep's neue Notizen Nr. 253. Nov. 39.)

— A. Wood sah einen Fall von Vergiftung mit Sublimat, welches der 47jähr. Kranke statt eines Calomelpulvers genommen hatte. Schon beim Hinunterschlucken brennende Schmerzen in der Kehle, darnach Steifheit und Anschwellung der Kinnladen und des Gaumens heftiger blutiger Speichelfluss, blutiges Erbrechen, grosse Schmerzen im Darmkanale, blutige Stuhlausleerungen, Krämpfe. Am 13ten Tage Tod, nicht an den secundären Folgen der Vergiftung, sondern in Folge der bedeutenden Zerstörungen des Giftes im Magen. Beschwerden beim Uriniren kamen nicht vor, auch hatte die Blase ihre natürliche Beschaffenheit. (Edinb. med. Journ. Jan. 39. Schmidt's Jahrb. Bd. 23. H. 2.)

— Dupuy fand das Blut von Pferden nach vielen kleinen Gaben Sublimat verändert und die Ganglien theilweise erweicht, atrophisch. (Revue méd. Septbr. 38 und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.)

— Untersuchungen Orfila's über die Vergiftung mit Bleisalzen, s. Annal. d'hygiène publ. et de méd. leg. Janv. 39, und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.

— G. Turner verbreitet sich über die Wirkungen einiger Kupferpräparate auf die Arbeiter, welche mit diesen zu thun haben. (Lond. med. Gaz. for Febr. 1839. und Hamb. Zeitschr. Bd. 10. S. 300 und Bd. 11. S. 122.)

— R. Thomas berichtet einen Fall, wo ein 40jähriger starker Mann 1 Scrup. Arsenik statt Calomel verschluckte. Die Vergiftung ward durch eine Auflösung von Eisenperoxydhydrat (ʒß in ℥jj Wasser, alle 10 — 15 Minuten 1 Essl.) schon bis

zum folgenden Tage gehoben, obwohl die erste Dosis erst 6 Stunden nach der Vergiftung genommen wurde. Nach Verbrauch von ℥vjjj setzte man das Mittel aus. (Americ. med. libr. and Intellig. 38. Vol. II., July. Nr. 8. und Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 11. H. 1.)

— Deville theilt einen Fall von Vergiftung mit arseniger Säure mit, welcher glücklich mit Eisen-Tritoxyd-Hydrat behandelt wurde. (Revue méd. Sept. 38. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.)

— Neue Ergebnisse seiner vielfachen Versuche über die Vergiftung mit arseniger Säure giebt Orfila in der Gaz. méd de Paris, Febr. 39. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.

— In einem von Coqueret mitgetheilten Falle von Vergiftung mit weissem Arsenikoxyd fand Derselbe bemerkenswerth, dass noch am 22ten Tage Arsenik im Blute existirte, wahrscheinlich mit einem organischen Stoffe verbunden, der normaliter nicht vorkomme; die V. S. sei daher nur für solche Fälle nützlich. Das absorbirte Gift habe auf Herz und Nervensystem gewirkt. (Gaz. méd., März 39, Nr. 10. und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 1.)

— Nach Desselben neuem Verfahren, Arsenik aus seinen organischen Verbindungen darzustellen, werden die vergifteten Theile des Cadavers getrocknet und mit Salpetersäure, die mittelst Lap. infern. gereinigt worden, gekocht: wenn nach 15 bis 20 Minuten die Auflösung vor sich gegangen ist, wird die Mischung schwarz; diese wird dann mit Wasser verdünnt in Marsh's Apparat gebracht. (Gaz. méd. Juli 39. Nr. 30 Hamb. Zeitsch. 39. B. 12 H. 3.)

— Belhomme's Mittheilungen (in der Société méd. d'émulation) über Asphyxie durch Schwefelwasserstoffgas betrifft zwei Todtengräber, welche mit einer Ausgrabung auf dem Père-la Chaise beschäftigt waren und durch die mephitischen Ausdünstungen in einer Tiefe von 25 Fuss asphyctisch wurden. Der eine blieb todt, der andere, ein kräftiger Mann von 40 — 50 Jahren, zeigte ein geröthetes Gesicht, blaue Lippen, contrahirte Pupillen, kalte Haut und Convulsionen, eine Art Eclampsie, dabei fast vollkommene Bewusstlosigkeit. Der Mann wurde nach seiner Wohnung getragen und kam hier mit etwas freierer Respiration an, auch der zuvor schwache Puls ward kräftig und beschleunigt. Reichliche Venäsection. In dem Maasse, als das Blut floss, verminderten sich die Krämpfe und hörten endlich ganz auf; die Respiration wurde freier, das Gesicht weniger gefärbt. Nach einer stärkenden Mixtur mit Ammonium, Sinapismen, Lavements und kühlen-

den Getränken kehrte schon Abends das Bewusstsein zurück. B. will, dass bei Ausgrabungen von Leichen und Räumung von Begräbnissgewölben immer eine hinreichende Menge Chlorkalk zur Neutralisation des schädlichen Gases hineingeworfen werde, und dass die Arbeiter nur mit einem Lichte hinabsteigen dürften; sodann sollte bei Exhumationen ein Rettungsapparat in der Nähe sein und die Behörde die Gegenwart eines Arztes dabei ebenso verlangen, wie die eines Polizeicommissärs. (Froriep's neue Notizen Nr. 244. Oct. 39.)

— Moreau theilt eine Beobachtung mit über die Vergiftungszufälle, welche das Beleuchtungsgas hervorbringt. Die heftigsten Kopfschmerzen, grosse Angst, momentane Bewusstlosigkeit, Brechen und Laxiren, bei schneidenden Schmerzen im Leibe und Brennen im After; auch Schmerzen in allen Gliedern, zumal in den Fingern, wenig beschleunigter, sehr schwacher Puls, bleiches trübes Gesicht waren die Symptome, welche sich bei beiden Kranken zeigten und bei ärztlicher Behandlung erst binnen 8 Tagen verschwanden. (Journ. des Connaiss. méd. chir. 39. Nr. 6. und Schmidt's Jahrb. Bd. 25. H. 1.)

— Im 3. Bde der Annales d'hygiène wird ein Fall erzählt, wo mehrere Personen vom Beleuchtungsgas asphyctisch wurden und eine sogar todt blieb. Das Gas, welches sie eingeathmet hatten, war nicht einmal in hinreichender Menge vorhanden, um zu explodiren. — Das vergiftende Agens ist wohl nicht nach Devergie im Kohlenwasserstoffgas zu suchen, sondern in der vereinigten Wirkung der übrigen Bestandtheile, des Stickst., Wasserst., Kohlenoxyds, d. freien schwefl. Säure, Kohlens. und namentlich in den von Reichenbach, Dumas und Laurent neu entdeckten Fluidis.

XVIII.

Staatsarzneikunde.

A. Gerichtliche Medicin.

— Alex. Bottex's schätzbares Werk: De la médecine légale des Aliénés, dans les rapports avec la législation criminelle. Paris 1838. S. 100; von A. Droste übersetzt und mit einem Nachtrage versehen, (pract. Beiträge zur psychisch-gerichtlichen Medicin, Osnabrück, S. 147.) zeugt von dem lobenswerthen Bestreben des Verf., seinen Landsleuten durch Beispiele die verschiedenen krankhaften Körper-. und Seelenzustände vorzuführen, welche auf Erzeugung anscheinend strafwürdiger Handlungen entschiedenen Einfluss haben und desshalb den Angeklagten einer Zurechnung und gesetzlichen Ahnung der That überheben. B. beabsichtigt gleichzeitig, den Aerzten das in Frankreich mehrfach bestrittene Recht zu vindiciren, einzig und allein ein Urtheil über den geistigen Zustand des Angeklagten im Augenblicke seines Vergehens oder Verbrechens abzugeben. Er beginnt mit Beispielen von angeborner Bösartigkeit und Mordlust, von Mangel an moralischer Freiheit, geht zu den willenlos im Zustande rasender Leidenschaft, von Trunkenheit, Nachtwandeln, Schlaftrunkenheit, begangenen Unthaten über, reiht an diese Fälle periodischen Wahnsinns, Hallucinationen, Mordmonomanie, Brandstiftungstrieb und ähnliche Zustände an, ohne sich jedoch in das Wesen derselben sehr zu vertiefen. Die ganze Abhandlung mit Einschluss der zahlreichen, auch aus deutschen Schriftstelllern entnommenen Beispiele, ist S. 64 beendigt. Droste giebt im Nachtrage einen Commentar zu derselben, wobei er den Gang des Vf's. zwar fast Schritt vor Schritt verfolgt, jedoch eine weit gediegenere und gehaltreichere Arbeit liefert, die durch eigene Beobachtungen wesentlich gewonnen hat.

— Ueber Gesetzgebung in Hinsicht Geisteskranker

verdient J. P. Heije's menschenfreundliches Bestreben alle Anerkennung. Nach ihm hat die in Amsterdam gekrönte Schrift Guislain's über Geisteskranke und Irrenhäuser den Gegenstand nach einem grössern Maassstabe behandelt, als er für Holland nützlich sein könnte, und es seien die Angaben Scip. Pinel's, so wie die vortrefflichen Einrichtungen zu Utrecht weit zweckmässiger. Der Staat habe noch dafür zu sorgen, dass Kranke, über die das Interdict noch nicht ausgesprochen sei, oder Arme sicher und in bestimmte Anstalten untergebracht werden, da man die Besserungsanstalten doch nicht dazu verwenden dürfe. — Mit geziemendem Lobe und ausführlich theilt der Verf. das neuere französ. Gesetz(Devergie, médecine légale; de l'aliénation S. 200.) mit, besonders was die Aufbewahrung derer betrifft, denen die Verwaltung des Vermögens untersagt ist, so wie solcher, die auf Ansuchen ihrer Freunde provisorisch eingeschlossen oder unschädlich gemacht werden. Es gründe sich darauf die Eintheilung der Aufenthaltsorte für Geisteskranke in freiwillige und unfreiwillige (auf Befehl der Regierung). H. dringt darauf, dass man, um das Loss der Geisteskranken zu verbessern, nicht daran zweifeln dürfe, dass die Geisteskranken an heilbaren Krankheiten leiden. Im Ganzen hält H. für die Zahl dieser Kranken in Holland acht grosse Irrenhäuser für hinreichend, jedes zu 300 Personen berechnet. (Vriesland hat auf 2739 Menschen 1 Irren, Overyssel dagegen auf 899 Menschen 1.) (Heije's Wenken en Meeningen 1838. Deel 1. St. 2. Hamb. Zeitschr. 1839. Bd. 12. H. 2.)

— A. Watson zu Edinburg will, dass man in gerichtlicher Hinsicht auf die Aussagen von am Kopfe verletzten Kranken nur in so fern Gewicht legen solle, als dieselben mit den Aussagen anderer Zeugen übereinstimmen, indem bei dergleichen Personen die intellectuellen Fähigkeiten, zumal das Gedächtniss, leicht getrübt sind. (Edinb. medic. and surgic. Journ., Juli 39 u. neue medic.- chir. Zeit. Jan. 1840.)

— Ein auch für die gerichtliche Medicin wichtiges anatomisches Factum ist aus dem Journal de l'Aube in der Gazette des Hôpitaux mitgetheilt. Ein Mädchen war, des Kindermords verdächtig, arretirt, aber wieder in Freiheit gesetzt worden. Man hatte ihr reif und lebend geborenes Kind in der Abtrittsgrube aufgefunden. Die Eingeweide der Brust und des Unterleibes waren normal; aber zwei Dritttheile der Schädelhöhle enthielten nur Serum. Vom Hirn bemerkte man nur eine kleine, am untern Theile der Höhle befindliche Hervorragung. Die zwei Lappen des kleinen Gehirns waren noch sichtbar, aber von offenbar krankhafter Erweichung. Die Protuberantia annularis und der Bulbus des Rückenmarkstranges waren die einzigen deutlichen und unverletzt gebliebenen Theile der Hirnmasse. Wenn die obducirenden Aerzte

(Pigeotte und Bédor) geglaubt hätten, sich der Eröffnung des Schädels überheben zu können, so würde diese Krankheit, welche nothwendiger Weise den Tod des Kindes bald nach der Geburt verursachen musste, unbemerkt geblieben, das Kind für lebensfähig erklärt und die Mutter, vor den Assisen angeklagt, vielleicht zum Tode verurtheilt worden sein. (Froriep's neue Notizen Nr. 220., Juni 39.)

— Ollivier's (d'Angers) forensisches Gutachten über ein Frauenzimmer, das ihrem 2½ Monat alten Kinde Nadeln zum Verschlucken gegeben hatte und des Mordversuchs angeklagt wurde, lautete günstig für die Angeklagte, da sie bei unregelmässiger Menstruation an nervöser Aufregung leide und beschränkten Verstandes sei. Im Allgemeinen sei das Verschlucken von Nadeln nicht tödtlich, doch sei die Möglichkeit des Todes gegeben. (Annal. d'hygiène publ. et de méd. lég., Jan. 39, und Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 3.)

— In Tilanus's und Suringar's Visum repertum wegen Beschuldigung eines vorsätzlichen Kindermordes, erwies die gerichtliche Section, namentlich die Lungenprobe, die Unschuld der Angeklagten. Das Kind war durch langes Stehenbleiben des Kopfes im Becken gestorben. (Heije's Wenken en Meeningen etc. 1838. Deel 1. Hamb. Zeitschr. 1839. Octbr. Bd. 12. Hft. 2.)

— Als neues Zeichen des Todes durch Erhängen hebt Alph. Devergie das Dasein der Spermatozoa in der Harnröhre hervor; denn im Leben contrahire sich die Urethra, sondere Mucus ab, welcher das Sperma ausspüle; diese Contraction aber werde durch Erhängen angehalten. (Annal d'hygiène publ. Jan. 39. Hamb. Zeitschr. Bd. 11. H. 3.)

— Gegen die Annahme des Zeichens des Erhängungstodes, welches Devergie aufgestellt hatte, bemerkte Orfila, dass nach seinen Untersuchungen Samenthierchen in der Harnröhre und in der Wäsche auch unter andern Umständen vorkommen können, ohne dass der Verstorbene aufgehängt worden wäre. Der Congestivzustand der Geschlechtstheile bei Erhängten bilde sich auch, wenn man Leichen in senkrechter Richtung aufhängt. (Gaz. méd. Nr. 29. 1839 und Froriep's neue Notizen Nr. 231, Aug. 39.)

— Nach H. Bayard's für Gerichtsärzte wichtigen microscopischen Untersuchungen des auf Leinwand oder andern Geweben getrockneten Sperma behalten die Samenthierchen Leben und Bewegung, so lange der Schleim, in welchem sie schwimmen, flüssig und lauwarm bleibt. Das getrocknete Sperma wird in destillirtem und in gemeinem Wasser aufgetrieben

und nach geringer Erwärmung der Macerationsflüssigkeit lassen sich unter dem Microscope die durch ihren langen Schwanz characterisirten Samenthierchen unterscheiden. Getrocknetes Sperma löst sich in Speichel und Urin auf, ohne Verletzung der Samenthierchen; in Milch oder Blut ist es aber nicht löslich, es sei denn, dass man beide Flüssigkeiten mit destillirtem Wasser vermischt. Ebensowenig lösen Alcohol, concentrirte Auflösungen von Natrum, Kali oder Ammonium die Samenfeuchtigkeit auf, sie bewirken nur eine Contraction derselben und vernichten die Samenthierchen. Doch in verschiedenen Verhältnissen in destillirtem Wasser verdünnt, haben diese Reagentien eine sehr deutliche, auflösende Wirkung. Um die von getrockneter Samenfeuchtigkeit herrührenden Flecken auf Leinwand zu erkennen und zu microscopischen Beobachtungen zu benutzen, muss man Sorge tragen, die zum Maceriren bestimmten Leinwandstückchen nicht zu reiben oder von einander zu reissen. Wenn man die Macerationsflüssigkeit filtrirt und den auf dem Filtrum zurückgebliebenen Satz untersucht, so kann man die Anwesenheit der, vom Schleime isolirten, vollständigen Samenthierchen mit vollständigen Schwänzen darthun. In dem Scheidenschleime, welcher nach Statt gehabtem Coitus zwischen Glasplatten aufgenommen oder auf Leinwand getrocknet ist, kann man Samenthierchen sehr leicht darlegen, vorausgesetzt, dass die Frauen nicht krankhaften Ausflüssen aus den Geschlechtstheilen unterliegen. Es lassen sich selbst in denjenigen Flecken getrockneten Sperma's, welche sich seit Jahren auf der Leinwand befinden, unverletzte langgeschwänzte Zoospermen erkennen. Die Natur und Farbe der Gewebe, auf welchen die Sperma-Flecken gehaftet haben, ist der microscopischen Untersuchung und der Darlegung der Zoospermen nicht hinderlich: man findet sie auf Leinen-, Baumwollen-, Wollen- und Seidengeweben. Die microscopische Untersuchung gestattet auch die verschiedenen Charactere zu unterscheiden, welche die Fäden von Flachs, Hanf, Baumwolle, Wolle oder Seide darbieten. (Annal. d'Hygiène publ. et de méd. légale, Juil. 39. und Froriep's neue Notizen Nr. 243, Octbr. 39.)

— Nach Orfila's Untersuchungen über den Boden der Kirchhöfe und deren möglichen Arsenikgehalt können die Leichen wohl der Erde Arsenik mittheilen; denn die Erde verschiedener Kirchhöfe zeigte Arsenikspuren — aber es kann nicht der Boden der Leiche Arsenik mittheilen; denn eine schon faulende Leber, in mit 96 Gr. Arsenik imprägnirter Erde eingegraben, zeigte nach 5 Tagen keine Spuren dieses Giftes. (Gaz. médic. Aug. 39. Hamb. Zeitschr. Bd. 12. H. 3.)

B. Medicinal-Polizei.

— O. Delafond's Handbuch der Veterinär- und Sanitäts-Polizei, aus dem Franz. übers. von Wilh. Dittweiler, (Nebst einem Anhange über die im Grossherz. Baden bestehenden Veterinär-Sanitätspoliz. Verordnungen, Carlsruhe (39.) S. 498.) empfiehlt sich durch einen Reichthum an Erfahrungen und Thatsachen. Seine 19 Abschnitte handeln vom 1sten bis 6ten vom Zwecke, der Eintheilung und Geschichte der Sanitätspolizei, dem allgemeinen Character der contagiösen Krankheiten, den allgemeinen Bestimmungen über die Krankheitspotenzen derselben, den Gesetzartikeln und Verordnungen in Bezug zu den ansteckenden Krankheiten, so wie von den allseitigen Verhaltungsvorschriften. Vom 7. Abschnitte ab bis zum 8. kommen die Krankheiten selbst an die Reihe. In den letzten Abschnitten wird dann endlich noch sowohl von der Benutzung des Fleisches von Thieren, die von einigen nicht ansteckenden Krankheiten befallen sind, so wie vom Genusse des Fleisches der von der Fäule ergriffenen Thiere und von der Benutzung der Milch und des Fleisches der Rinder abgehandelt, welche von alten oder kurz entstandenen Brustkrankheiten befallen sind.

— In Copenhagen, wie in den Provinzen Dänemarks, wurde das Verbot erlassen, Secale cornutum zu wiederholten Malen auf ein und dasselbe Recept zu verabfolgen. Wie bereits im 1sten Bde dieses Jahrb. S. 340 erwähnt, so will d'Outrepont dasselbe durch Hebammen gar nicht angewendet wissen.

— Bezugs des Lebendigbegrabens stellt v. d. Breggen die Nothwendigkeit der Leichenschau in den Leichenhäusern heraus, da oft das wiederkehrende Leben sich durch Augenblinzeln, Herzschlag ankündige, ohne dass das Vermögen vorhanden sei, an der Klingelschnur zu ziehen. B. befürchtet, dass durch den Transport vom Sterbehause zum Leichenhause der etwa noch schlummernde Lebensfunken erlöschen könnte. Die Verstorbenen müssten erst nach reichlich 24 Stunden aus dem Bett genommen werden, wobei das Zimmer in gehöriger Temperatur bleiben sollte, im Winter keine Fenster geöffnet, sondern die Luftreinigung durch Chlor beschaffen werden müsste. Dann wäre kein Scheintod mehr zu befürchten (?), indem ein kundiger Leichenbeschauer öfters auf den Tag sich nach der Leiche umsehen müsste. (Heije's Wenken en Meeningen 1838. Deel 1. Hamburg. Zeitschr. 1838. Bd. 12. H. 2.)

C. Krieges-Heilkunde.

— George Ballingall's Werk: Outlines of Military-

Surgery. London, 1838. 8. S. 542. 2. Aufl., ist besonders Militärärzten zu empfehlen. Abtheil. 1. verbreitet sich über viele für die Bildung, die Disciplin, und den Haushalt der Armee wichtige Gegenstände. Abth. 2. handelt von den Verletzungen und Krankheiten, denen Soldaten und Matrosen vorzüglich unterworfen sind. Abth. 3. umfasst die Krankheiten, denen die Truppen vorzüglich in fremden Ländern ausgesetzt sind.

— On the Enlistning, Discharging and Pensioning of Soldiers, with the official Documents of these branches of military duty, by H. Marshall. London, 1839.

D. Medicinalwesen einzelner Länder.

In dem zu Brüssel Ende des Jahres 39 erschienenen Agenda du Médecin belge, pour 1840, sind, neben den vielseitigen Belehrungen über die belgische Staatsarzneikunde und Nachrichten über die Mitglieder der Medicinalverwaltung dieses Landes, die bestehenden Journale und die ausgeschriebenen Concurse daselbst, so wie die medicinischen Personal- und Localitätsverhältnisse Brüssels und die Veränderung in der Medicinalstatistik von 1839 aufgeführt.

Namenregister.

Sachregister.

